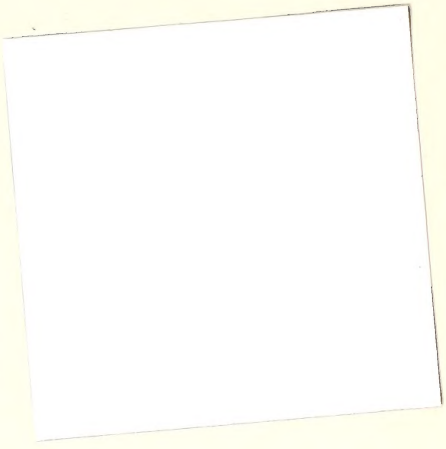


Ulrich Middeldorf

Geſchichte der Verehrung Marias
in Deutſchland während des Mittelalters.

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/geschichtederver00beis

Niederländiſcher Meiſter um 1500: **Maria unter einem Tabernakel.**
München, Pinakothek. (Phot. F. Bruckmann.)

Geschichte
der Verehrung Marias
in Deutschland
während des Mittelalters.

Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte.

Von

Stephan Beissel S. J.

Mit 292 Abbildungen.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1909.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 21 Novembris 1908.

‡ **Thomas,** Archiepp̃s.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

THE CITY CENTER

Vorwort.

Diese geschichtliche Schilderung will versuchen, dem Leser zu zeigen, wie unsere Vorfahren in die Übung der Marienverehrung langsam eingeführt wurden und wie sie von Jahrhundert zu Jahrhundert in derselben weiterschritten bis zum Ende des Mittelalters. Was sie von der Gottesmutter hörten, in welcher Art sie über Maria durch Predigten und Dichtkunst, Werke der Malerei und Bildhauerei unterrichtet wurden in den einzelnen Jahrhunderten, und wie sie den empfangenen Anregungen folgten, wird aus den Tatsachen sich ergeben. Weit verbreitete Übertreibungen in der Verehrung der seligsten Jungfrau, irgend welche von der kirchlichen Obrigkeit gebilligte Sitten, wodurch ihr göttlicher Sohn in den Schatten gestellt wurde, wird man nicht finden. Alle derartigen Anschuldigungen erweisen sich als Mißverständnisse, sobald man die Berichte der Zeitgenossen zu Rate zieht und gründlich prüft.

Daß die Arbeit nicht rasch, nicht leicht zu machen war, wird eine Prüfung des Ganzen beweisen. Vollendet und abgeschlossen wurde sie in schwerer, lebensgefährlicher Krankheit.

Man wird in ihr die Entfaltung der Marienverehrung behandelt finden in gründlicherer und quellenmäßigerer Art, als dies in vielen andern Werken der Fall ist. Dogmengeschichtliche Ausführungen sind nicht aufgenommen, wohl aber das Wichtigere, was Homiletik und Liturgik, Geschichte der Kirche und der Kunst für die Marienverehrung in Deutschland bieten. Der Text ist, soweit als möglich, allgemein verständlich gehalten. Was nur den gelehrten Forscher anspricht, ist in den zahlreichen Anmerkungen gesagt, welche zu sicherer Begründung des Ausgeführten dienen, indem sie auf die besten Quellen hinweisen.

Noch mancherlei wäre zu behandeln gewesen, z. B. die Erörterungen des 15. Jahrhunderts über die unbefleckte Empfängnis und mehrere Andachtsübungen. Doch dieses und vieles andere wird unter einem erweiterten Gesichtspunkte zu erörtern sein in einem andern Werke: „Geschichte der Marienverehrung in der katholischen

Kirche seit dem Ende des Mittelalters". Es kann sich nicht mehr auf Deutschland allein beschränken, weil seit dem Beginn der neuen Zeit die nationalen Eigentümlichkeiten mehr und mehr schwanden, Reformation und Gegenreformation in allen Ländern der Christenheit die gesamte Entwicklung beherrschten. In diesen größeren Rahmen passen auch die weitere Entwicklung des Ave Maria und der Lauretanischen Litanei, des Rosenkranzgebetes und der Rosenkranzbruderschaften, die Einführung neuer Marienfeste, die Entstehung der Kongregationen und des Maimonates.

Über die Hälfte der vielen eingefügten Bilder ist für das Werk hergestellt, viele sind fast unbekannt und noch nicht veröffentlicht, darum wichtige Beiträge zur mittelalterlichen Ikonographie der Gottesmutter. P. Joseph Braun hatte die Güte, in verschiedenen Bibliotheken und Sammlungen Photographien herzustellen als Vorlagen für die Bilder 2 4 9 17 23 39 42 64 65 67 73 76 83 92 97 105 125 127 129 130 155 156 178 185 188 215 225 232 233. Der Kunstverlag B. Kühlen veranstaltete die photographischen Aufnahmen für die Bilder 20 50 113 118 120 121 166 223.

Luxemburg, den 19. November 1908.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort v
Verzeichnis der Abbildungen ix
Zur Einführung 1

1. Kapitel. Grundlagen und Anfänge der Marienverehrung in Deutschland und Frankreich 4
2. Kapitel. Marienkirchen in Deutschland und Frankreich bis zum Ende des 9. Jahrhunderts 19
3. Kapitel. Die Marienfeste des 9. Jahrhunderts 42
4. Kapitel. Marianische Literatur der karolingischen Zeit 57
5. Kapitel. Marienbilder der karolingischen Zeit 71
6. Kapitel. Marianische Literatur vom 10. bis zum 13. Jahrhundert . 90
7. Kapitel. Marienkirchen des 10. bis 13. Jahrhunderts. (Romanische Kunst.) 132
8. Kapitel. Marianische Wallfahrtsorte bis zum 13. Jahrhundert . . 143
9. Kapitel. Marienbilder des 10. bis 13. Jahrhunderts 157
10. Kapitel. Darstellung des Lebens Mariä in der Kunst des 10. bis 13. Jahrhunderts 175
11. Kapitel. Die Verehrung Mariens in den Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser 195
12. Kapitel. Marienverehrung im Dominikanerorden während des 13. und 14. Jahrhunderts 214
13. Kapitel. Das „Gegrüßet seist du, Maria" und der Rosenkranz bis zum 15. Jahrhundert 228
14. Kapitel. Marienverehrung im Franziskanerorden während des 13. und 14. Jahrhunderts 251
15. Kapitel. Die Verehrung der Gottesmutter durch kleinere Orden und durch das Volk während des 13. und 14. Jahrhunderts . . . 266
16. Kapitel. Maria in den Offenbarungen des 12. bis 14. Jahrhunderts . 278
17. Kapitel. Mittelalterliche Reliquien und Reliquiare der Gottesmutter . 292
18. Kapitel. Verehrung der Gottesmutter in der Liturgie vom 11. bis zum 15. Jahrhundert 304
19. Kapitel. Gotische Marienbilder 327
20. Kapitel. Die Verehrung der schmerzhaften Mutter 379
21. Kapitel. Marianische Wallfahrten seit dem 13. Jahrhundert . . 415

Seite

22. Kapitel. Marienkirchen der zweiten Hälfte des Mittelalters und ihre Ausstattung 430
23. Kapitel. Maria in der „Armenbibel" und in ähnlichen Bildwerken . 463
24. Kapitel. Marianische Legenden und Predigten in der zweiten Hälfte des Mittelalters 489
25. Kapitel. Die Geheimnisse des Rosenkranzes 511
26. Kapitel. Rosenkranzbruderschaften der Dominikaner und die von ihnen gestifteten Kunstwerke 540
27. Kapitel. Die Darstellungen des Stammbaumes und des Jugendlebens Marias 567
28. Kapitel. Darstellung der Gottesmutter im verborgenen Leben des Herrn 593
29. Kapitel. Darstellung der Freuden Marias 630

Namen- und Sachregister 661

Verzeichnis der Abbildungen.

Titelbild: Maria unter einem Tabernakel.

Bild		Seite
1.	Führich: Mariä Gang über das Gebirge	1
2.	Chormantelſchließe	3
3.	Brüder van Eyck: Verkündigung	4
4.	Maria als Tempeljungfrau	7
5.	Maria als Orante	8
6.	Maria zwiſchen Petrus und Paulus	8
7.	Vermählung Mariä	9
8.	Anbetung der Hirten	10
9.	Miniatur einer Sedulushandſchrift	11
10.	Kathedrale zu Chartres	22
11.	Altötting	27
12.	Geburt Chriſti	35
13.	Geburt Chriſti	35
14.	Marienreliquiar (ſog. Lipsanotheca Mariana)	37
15.	Münſter zu Aachen. Grundriß	37
16.	Münſter zu Aachen in der urſprünglichen Anlage. Durchſchnitt	38
17.	Siegel der Stadt Aachen	39
18.	Marienprozeſſion	49
19.	Verkündigung	70
20.	Madonna	71
21.	Gnadenbild Maria Schnee	72
22.	Münze des Konſtantin Monomachos	73
23.	Stiftsſiegel von Einſiedeln	74
24.	Ölfläſchchen aus Monza	75
25.	Madonna mit dem Kinde	76
26.	Madonna mit Engeln und den drei Königen	77
27.	Maria mit Kind	78
28.	Straßburger Fahnenbild	79
29.	Sog. lateiniſcher Segen	80
30.	Sog. griechiſcher Segen	80
31.	Anbetung der Weiſen	81
32.	Griechiſche Darſtellung der Geburt Chriſti	82
33.	Maria und Johannes trauernd	83
34.	Pfingſtfeſt	85
35.	Mariä Himmelfahrt und Szenen aus der Legende des hl. Gallus	89
36.	Auserwählung des hl. Joſeph	94
37.	Mariä Verkündigung und Botſchaft an den hl. Joſeph	95
38.	Affroditius empfängt die heilige Familie bei ihrer Ankunft in Ägypten	95
39.	Madonna des Rupertus	103
40.	Fang des hölliſchen Drachens durch die Angelrute des Stammes Jeſſe	105
41.	Madonna	107
42.	Madonna vom Marienſchrein zu Aachen	111
43.	Pfingſtfeſt	113
44.	Wandmalerei im Kloſter Emaus zu Prag	115
45.	Madonnenſtatue	117
46.	Vermählung Mariä	118
47.	Verkündigung	119
48.	Maria und Joſeph reiſen nach Bethlehem. Der Engel erſcheint dem hl. Joſeph	120
49.	Chriſti Geburt. Die Flucht nach Ägypten	120
50.	Verkündigung, Heimſuchung und Geburt Chriſti	121
51.	Madonnenſtatue aus vergoldetem Silber	125
52.	Die Kreuzigung, über welche der hl. Lukas ſchreibt	126
53.	Madonna vom Hauptportal des Münſters zu Freiburg i. Br.	129
54.	Grundriß von St Maria im Kapitol zu Köln	133
55.	Grundriß des Domes zu Speier	134
56.	Weſtfaſſade des Domes zu Speier	135
57.	Grundriß des Münſters zu Straßburg	137
58.	Weſtfaſſade des Münſters zu Straßburg	139
59.	Vierung des Münſters zu Freiburg in romaniſcher Zeit	140
60.	Abteikirche Maria-Laach. Nordweſtanſicht	141
61.	Die Engelweihe zu Einſiedeln	149
62.	Gnadenbild in Einſiedeln	151
63.	Madonna	157
64.	Madonna	158
65.	Maria thront zwiſchen den heiligen Biſchöfen Meinrad und Liborius	159
66.	Goldene Marienſtatue im Münſter zu Eſſen	163
67.	Siegel der Stadt Eſſen	164
68.	Adlerſchmuck vom goldenen Marienbild zu Eſſen	164
69.	Große goldene Marienſtatue im Dom zu Hildesheim	165
70.	Kleine goldene Marienſtatue im Dom zu Hildesheim	166

Verzeichnis der Abbildungen.

Bild		Seite
71.	Aus dem Evangelienbuche der Uta zu München	171
72.	Widmungsbild aus dem Evangeliar des hl. Bernward	172
73.	Siegel der Kirche der heiligen Apostel zu Köln	174
74.	Vermählung Mariä und Geburt Christi	176
75.	Mariä Verkündigung	177
76.	Aus dem Missale des Herzogs von Arenberg	178
77.	Verkündigung	179
78.	Geburt Christi	180
79.	Aus einem Codex der Reichenau in Karlsruhe	181
80.	Weihnachtsbild	182
81.	Geburt Christi	183
82.	Anbetung der Könige	184
83.	Anbetung und Traum der Könige, Darstellung im Tempel	185
84.	Kreuzigung und Auferstehung	186
85.	Kamm des hl. Heribert in Köln	187
86.	Kreuzigung	188
87.	Kreuzabnahme	189
88.	Christi Himmelfahrt	190
89.	Jüngstes Gericht	191
90.	Tod Mariä	193
91.	Aufnahme Marias in den Himmel	194
92.	Siegel der Abtei Kamp	197
93.	Madonnenstatue aus dem Zisterzienserinnenkloster zu Ophoven bei M.-Gladbach	199
94.	Schraudolph: Hl. Bernhard in Speier	203
95.	Dom zu Speier	205
96.	Turm der Kirche Maria am Gestade zu Wien	206
97.	Madonna mit Zisterziensern	211
98.	Madonnenstatue aus Wetzlar	212
99.	Madonnenstatue aus Münstereifel	218
100.	Madonnenstatue im Altar des Dreikönigchörleins im Dom zu Köln	219
101.	Madonnenstatue aus Limburg a. d. H.	221
102.	August Schädler: Ave Maris Stella	227
103.	Verkündigung	229
104.	Madonnenstatue aus Halberstadt	232
105.	Madonnenstatue aus Wipperfürth	233
106.	Grabplatte der Eleonore Boh	240
107.	Meister Wilhelm: Madonna mit der Bohnenblüte	241
108.	Lochner: Madonna im Rosenhag	247
109.	Steinle: Krippenfeier des hl. Franziskus	253
110.	Kreuzigungsgruppe	254
111.	Wurmser: Kreuzigung	256
112.	Die apokalyptische Frau der Herrad von Landsperg	260
113.	Maria an der Krippe	265
114.	Maria hilft einem Ritter im Turnier	271
115.	Madonnenstatue	272
116.	Quinten Massys: Madonna	278
117.	Madonna	285
118.	Gott Sohn bietet sich an zur Menschwerdung	286
119.	Geburt Christi	289
120.	Darstellung Jesu	301
121.	Marienschrein	303
122.	Aus einem Holzkalender vom Jahre 1526—1544	305
123.	Madonnenstatue	314
124.	Kölner Meister um 1360: Madonna	316
125.	Chormantelschließe aus Tongern	320
126.	Krönung Mariä	321
127.	Siegel des Klosters Eisenveld	324
128.	Madonna am Hauptportal des Münsters zu Freiburg i. Br. Vorderansicht	328
129.	Siegel des Benediktinerinnenklosters zu Escherte	329
130.	Siegel der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M.	329
131.	Ruhe auf der Flucht	330
132.	Brüder van Eyck: Maria	331
133.	L. Cranach der Ältere: Madonna	333
134.	Madonna	334
135.	Madonnenstatue	335
136.	Maria	336
137.	Maria	336
138.	Pacher: Maria	336
139.	Memling: Maria	337
140.	Dürer: Maria	337
141.	Van Dyck: Maria	337
142.	Overbeck: Maria	338
143.	Steinle: Maria	338
144.	Kupelwieser: Maria	338
145.	Ittenbach: Maria	339
146.	Beuroner Schule: Maria	339
147.	Madonna	342
148.	Maria von Vorbildern umgeben	343
149.	Vom Marienaltar des Douvermann zu Kalkar	348
150.	Stammbaum Jesse	349
151.	Jessebaum als Monstranz	351
152.	Hirscherſche Madonna	352
153.	Schutzmantelbild	355
154.	Lebendes Kreuz	357
155.	Pestbild aus dem Heilsspiegel	359
156.	Pestbild	360
157.	Jüngstes Gericht	365
158.	Jüngstes Gericht und Szenen aus dem Leben Jesu	366
159.	L. Cranach der Ältere: Ruhe auf der Flucht	373
160.	Jan van Eyck: Madonna des Kanonikus van der Paele	374
161.	Hans Holbein der Jüngere: Madonna von Solothurn	375
162.	Pleydenwurff: Verlobung der hl. Katharina	376
163.	R. van der Weyden: Lukas, die Madonna malend	377
164.	Altaraufsatz mit der Kreuzigung	379
165.	Hans Baldung Grien: Kreuzigung	380

Verzeichnis der Abbildungen.

Bild		Seite
166.	Mariä Klage	384
167.	Kreuzigung Christi	387
168.	Kreuzigungsgruppe	388
169.	Kreuzigung	388
170.	Kreuzigung	389
171.	Meister des Hausbuches: Kreuzigung	393
172.	Madonna des Germanischen Museums in Nürnberg	394
173.	Grünewald: Kreuzigung	395
174.	Wohlgemuth: Kreuzabnahme	396
175.	Madonna	397
176.	Pietà	398
177.	Lukas Cranach der Ältere: Barmherzigkeitsbild	400
178.	Grablegung	401
179.	Dürer: Jesu Abschied von Maria	402
180.	P. Vischer: Epitaph der Margarete Tucher	403
181.	Adam Krafft: Kreuzwegstation	404
182.	Adam Krafft: Kreuzwegstation	405
183.	Adam Krafft: Kreuzwegstation	406
184.	Schule des R. van der Weyden: Lukasbild	411
185.	Pietà	412
186.	Der Lebensbaum	414
187.	Madonnenstatue	417
188.	Kapelle Unserer Lieben Frau zu Hall	425
189.	H. Holbein der Jüngere: Madonna des Bürgermeisters Meyer	428
190.	Münster zu Freiburg i. Br. Turmaufriß	431
191.	Kirche zu Maria-Laach. Choransicht	432
192.	Münster zu Freiburg i. Br. Westansicht	433
193.	Marienkirche zu Lübeck	434
194.	Liebfrauenkirche zu Nürnberg	435
195.	Liebfrauenkirche zu Trier. Grundriß	437
196.	Liebfrauenkirche zu Trier. Inneres	438
197.	Goldene Pforte am Dom zu Freiberg	440
198.	Krönung Marias	444
199.	Tod Marias	445
200.	Portale der Westfassade des Münsters zu Straßburg	447
201.	Tod Marias	448
202.	Antependium aus der Wiesenkirche zu Soest	451
203.	Krönung Marias	452
204.	Michael Pacher: Altar in St Wolfgang	454
205.	Veit Stoß: Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau	455
206.	Hans Baldung Grien: Krönung Marias	456
207.	Anbetung der Könige	457
208.	Hans Baldung Grien: Flucht nach Ägypten	459
209.	Verkündigung	466
210.	Aus der Armenbibel von St Erentrud zu Salzburg	467
211.	Die Rückkehr aus Ägypten	469
212.	Jagd des Einhorns	480
213.	Heilige Mühle	484
214.	Dom zu Gurk; oben Grundriß von Dom und Krypta	486
215.	Thron Salomos	487
216.	Geschichte des Judenknaben	494
217.	Maria rettet einen Dieb	497
218.	Eine Lilie erwächst aus dem Grabe	499
219.	Multscher: Madonna	504
220.	R. van der Weyden: Verkündigung	507
221.	Bartholme Zeitblom: Mariä Heimsuchung	510
222.	Jan van Eyck: Madonna des Kanzlers Rollin	512
223.	Maria mit Kind	517
224.	Lukas van Leyden: Madonna mit Stifter	522
225.	Titelblatt des Rosenkranzbuches des Dominikaners Nitzschewitz	526
226.	Schongauer: Kreuzigung	528
227.	Glorreiche Geheimnisse in einem Rosenkranzbuche	535
228.	Freudenreiche Geheimnisse in einem Rosenkranzbuche	536
229.	R. van der Weyden: Kreuzigung Christi und heiliges Meßopfer	539
230.	Unbekannter Meister: Rosenkranzbild	545
231.	Madonnenstatue	548
232.	Niederrheinischer Meister: Madonna	551
233.	Altarschrein aus Engestofte	554
234.	A. Dürer: Rosenkranzbild	556
235.	V. Stoß: Der Englische Gruß	558
236.	V. Stoß: Mittlerer Teil einer Rosenkranztafel	562
237.	Deckenmalerei der St Michaelskirche zu Hildesheim. Obere Hälfte	571
238.	Stammbaum Jesses	573
239.	Aus dem Stammbaume Jesses im Karner zu Hartberg	574
240.	Norddeutscher Meister: Heilige Familie	575
241.	Anna selbdritt	578
242.	Anna selbdritt	579
243.	Anna selbdritt	580
244.	Heilige Sippe	581
245.	L. Cranach der Ältere: Teil der heiligen Sippe	583
246.	Marias Opferung	584
247.	H. Holbein der Ältere: Opferung Marias	585
248.	Schwäbischer Meister: Vermählung Marias	586
249.	Niederrheinischer Meister: Joseph und Maria	589
250.	Massys: Tod der hl. Anna	590
251.	Meister des Marienlebens: Vermählung Marias	591
252.	A. Dürer: Vermählung Marias	592
253.	Mariä Vermählung, Verkündigung und Geburt Christi	593
254.	Verkündigung	595
255.	Verkündigung	596
256.	Reise nach Bethlehem	602

Verzeichnis der Abbildungen.

Bild		Seite
257.	Geburt Chriſti	602
258.	Bad des Kindes	602
259.	Flucht nach Ägypten	602
260.	Kölner Meiſter um 1400: Geburt Chriſti	603
261.	Petrus Criſtus: Geburt Chriſti	604
262.	Memling: Geburt Chriſti	605
263.	H. Holbein der Ältere: Geburt Chriſti	607
264.	M. Schwarz: Geburt Chriſti	608
265.	Meiſter Francke: Geburt Chriſti	609
266.	H. Holbein der Jüngere: Geburt und Anbetung der Könige	612
267.	Anbetung der Könige	613
268.	Lochner: Anbetung der Könige	615
269.	R. van der Weyden: Anbetung der Könige	619
270.	H. von Kulmbach: Anbetung der Könige	620
271.	B. Bruyn der Ältere: Anbetung der Könige	621
272.	Darſtellung Jeſu	623
273.	Peruzzi: Flucht nach Ägypten	624
274.	Flucht der heiligen Familie	625
275.	Schongauer: Flucht nach Ägypten	626
276.	Schongauer: Ruhe auf der Flucht	630
277.	A. Dürer: Die heilige Familie	631
278.	Memling: Die ſieben Freuden Marias	636
279.	Blatt aus einer deutſchen Überſetzung des Rationale des Durandus	639
280.	Pfingſtfeſt	640
281.	Tod Marias	642
282.	A. Dürer: Himmelfahrt Marias	643
283.	Maria Ankunft im Himmel	647
284.	Tod und Krönung Marias	650
285.	Schaffner: Tod Marias	651
286.	Meiſter des Todes Marias: Marias Tod	652
287.	Krönung Marias	654
288.	Krönung Marias	655
289.	Fouquet: Krönung Marias	656
290.	A. Dürer: Allerheiligenbild	657
291.	Lukas Cranach der Ältere: Madonna	658

Bild 1. Führich: Mariä Gang über das Gebirge. Wien, Hofmuseum. (Phot. Löwy.)

Zur Einführung.

Führich hat in geistreicher Weise geschildert, wie Maria über das Gebirge zu Elisabeth ging, bei der sie im Magnifikat die Weissagung aussprach: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Auf ihrem Wege läßt Führich die Gottesmutter von Engeln begleiten. Einige streuen Rosen über sie aus, andere singen ihr Lob. Ihr folgt ein Pilger, welcher die Melodien hört und sich bückt, einige der Rosen zu sammeln zu einem Strauß.

So ist Maria durch die christlichen Jahrhunderte gegangen. Die Besten haben ihr Ehren erwiesen und ihr Lob gesungen. Die Aufgabe dieses Buches ist, einen Teil der Rosen, welche in Deutschland während des Mittelalters Unserer Lieben Frau gespendet wurden, zu sammeln, den Liedern zu lauschen, welche zu ihrer Ehre erschallten, die Bildwerke zu schildern, welche für sie in unserem Vaterlande entstanden.

Es ist nicht die Aufgabe dieses Buches, eine Kritik der Marienverehrung der Deutschen zu liefern, sondern nach den besten zeitgenössischen Quellen und unter Benutzung der besten Ausgaben darzulegen, wie in den

einzelnen Jahrhunderten die Persönlichkeit und die Wirksamkeit der Gottesmutter von unsern Vorfahren aufgefaßt und geachtet wurden. Es wäre leicht gewesen, noch viel mehr Einzelheiten anzuführen, aber es kam darauf an, in übersichtlicher Art den Gang der Entwicklung darzulegen. Auch die Nachweise hätten ohne viele Mühe vermehrt werden können. Um aber nicht zu weitläufig zu werden, sind meist nur die besten Quellen und Bearbeitungen zitiert worden. Das war um so nötiger, weil in vielen die Marienverehrung betreffenden älteren und neueren Werken unverbürgte Erzählungen in willkürlichen Weiterbildungen dargeboten werden.

Ein Teil des Stoffes ist im 66. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach" bereits 1896 herausgegeben worden unter dem Titel: „Die Verehrung Unserer Lieben Frau in Deutschland während des Mittelalters". Das dort Ausgeführte ist hier neu geordnet, vermehrt, tiefer begründet und durch Bilder erläutert.

Aus zwei verschiedenartigen Quellen entwickelt sich die Marienverehrung des katholischen Volks. Die erste wird gebildet durch die lautern und sichern Nachrichten der Evangelien und der offiziellen kirchlichen Überlieferung, welche besonders in den Konzilien, vor allen bei der Kirchenversammlung von Ephesus, ausgesprochen wurde. Die zweite Quelle entspringt aus drei Elementen, aus der Erinnerung an das, was die Apostel und die ersten Jünger Christi gelehrt und erzählt hatten, aus der theologischen Forschung der Gelehrten und aus der Überzeugung der Gläubigen, welche in Dichtungen und Legenden ihren Ausdruck fand und in Wallfahrten, Andachtsübungen und Kirchenbauten betätigt wurde.

Die Kirche, die hehre Hirtin der Völker, stand bei beiden Quellen und wachte, damit die Gläubigen aus ihnen heilsame Stärkung schöpften. Beide Quellen hütete sie mit Wohlwollen und Ehrfurcht, aber doch in verschiedener Art. Die erste blieb fest eingedämmt, war die eigentliche Lebensquelle, gab den Born, ohne den die Wurzel des kirchlichen Lebens, der Glaube, nicht bestehen konnte. Hier durfte nichts verloren, nichts getrübt werden. Der andern Quelle ließ die Kirche freieren Lauf. Sie förderte ihre Entwicklung, trat aber nur da offiziell ein, wo sich etwas zeigte, was gegen den geoffenbarten Glaubensinhalt und gegen die guten Sitten war. Was sich aber unter ihren Augen gefestigt und ausgereift hatte, dem lieh sie ihren stützenden und schützenden Arm.

Bei Darstellung der Entwicklung der Marienverehrung mußten stets jene beiden lebendigen Quellen als nie ruhende Elemente im Auge behalten werden. Die Dogmen und die Tatsachen, welche in allgemein vorgeschriebenen Festen anerkannt waren, stehen da als Grundpfeiler, an

denen Spekulation und Poesie heraufwachsen. Daß die Ausführungen der Theologen und Prediger nicht zu übergehen waren, ist einleuchtend; aber auch die Erzeugnisse der Poesie, zu denen viele Legenden gehören, waren hier von Wichtigkeit. Solche Legenden sind teils Erinnerungen an wirkliche Ereignisse, teils Kränze, mit welchen frommer Sinn jene Grundpfeiler verzierte und verschönerte. Manche derselben enthalten einen historischen Kern; aber wer ist im stande, ihn stets rein herauszuschälen? Einige erschienen und vergingen, sind darum kaum der Beachtung wert. Diejenigen jedoch, die sich im Volksbewußtsein hielten und heute oft schon über tausend Jahre alt sind, bergen tiefen Sinn, wichtige praktische Wahrheiten. Darum war es auch eine unserer Aufgaben, schlicht und einfach zu berichten über Legenden und Volksgebräuche und dabei auf deren Quellen und Ausgestaltung hinzuweisen. Möchte die Arbeit in etwa entsprechen der Erhabenheit des Stoffes und der begeisterten Liebe unserer Vorfahren, welche Maria als Unsere Liebe Frau, als ihre Herzogin, Königin und Kaiserin, als die Mutter der Christenheit und als Zuflucht aller Sünder priesen.

Bild 2. Chormantelschließe.
Tongern, Pfarrkirche.

Bild 3. Brüder van Eyck: Verkündigung.
Vom Genter Altar. Berlin, Museen.

Erstes Kapitel.

Grundlagen und Anfänge der Marienverehrung in Deutschland und Frankreich.

Von Rom aus kam das Christentum nach Süddeutschland, dann den Rhein hinunter bis nach Westdeutschland. Die großen Garnisonstädte bei Basel, Mainz, Bonn, Köln und Xanten sowie das im 4. Jahrhundert als Residenz der Kaiser wichtige Trier haben die ersten Christengemeinden gehabt, deren Kern von Soldaten gebildet wurde. Die von Rom gesandten Glaubensboten brachten früh, jedenfalls schon im 3. Jahrhundert, das auf Veranlassung des hl. Petrus vom hl. Markus und das auf Geheiß des hl. Paulus vom hl. Lukas geschriebene Evangelium an die Donau, den Rhein und die Mosel.

Ein anderer Weg der Verbreitung der frohen Botschaft des Heiles führte aus dem Morgenlande über Südfrankreich und Belgien an die Mosel und dann weiter hinab wiederum zum Rhein. Auf ihm sind besonders die Evangelien der Apostel Matthäus und Johannes verbreitet worden. Doch schreibt schon der hl. Irenäus, Schüler des hl. Polykarpus und Bischof von Lyon († 202)[1]: „Man hat weder mehr noch

[1] Contra haer. 3, 11 (Migne, P. gr. VII 885 f).

auch weniger als vier Evangelien. Da es nämlich vier Weltgegenden gibt, in denen wir wohnen, und vier vorzügliche Winde (spiritus), und da die Kirche verbreitet ist über die ganze Erde, der Kirche Säule und Festigkeit jedoch das Evangelium und der Geist (spiritus) des Lebens ist, so muß diese Kirche folgerichtig vier Säulen besitzen, welche nach allen Seiten hin Festigkeit geben und den Menschen beleben. Eitel und ungelehrt und überdies verwegen sind demnach alle, welche die Ausgestaltung des Evangeliums bemängeln, indem sie behaupten, entweder mehr oder weniger Personen hätten ein Evangelium geschrieben, als jene vier."

In diesen Evangelien sind nun aber die beiden Haupttatsachen deutlich und sicher ausgesprochen, welche seit fast 1900 Jahren die Katholiken zur Marienverehrung bewogen: erstens Marias Würde als Mutter Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und zweitens ihre reinste Jungfrauschaft.

Jungfrau war sie vor der Empfängnis Christi; denn der Evangelist Lukas schreibt (1, 27 ff): „Gabriel ward gesandt zu einer Jungfrau." Jungfrau blieb sie entsprechend ihrer Antwort an den Engel: „Ich erkenne keinen Mann an." Daß sie Jungfrau war vor, in und nach der Geburt des göttlichen Kindes, schlossen die Christen der ersten Jahrhunderte aus den Worten des hl. Matthäus (1, 23), der erzählt, Gabriel habe dem hl. Joseph mitgeteilt, auf Maria bezögen sich die Worte des Propheten Isaias: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und der wird Emanuel heißen, d. i. Gott mit uns."

Von ihrem Sohne bezeugt der hl. Johannes (1, 1 ff): „Gott war das Wort. . . Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

In begeistertem Dank für die Gnade der Auserwählung zur jungfräulichen Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes rief Maria nach dem Zeugnisse des hl. Lukas (1, 48) aus: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" Diese Weissagung erfüllt sich, so oft ein Christ im Apostolischen Glaubensbekenntnis spricht: „Ich glaube an Gott den Vater . . . und an Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau."

Der hl. Athanasius[1], welcher während seiner Verbannung längere Zeit zu Trier wohnte, schreibt: „Johannes hüpfte freudig auf, als er die Stimme der jungfräulichen Gottesgebärerin Maria hörte. . . Weil das Fleisch (gewordene Wort Gottes) aus der Gottesgebärerin Maria geboren ist, sagen wir, er selbst, der den andern das Leben

[1] Orat. 3 contra Arianos n. 33 (Migne, P. gr. XXVI 394).

verleiht, sei geboren worden." Athanasius nennt Maria „an mindestens zehn Stellen ‚Gottesgebärerin'" [1].

Auch der hl. Hieronymus hatte sich in Trier aufgehalten. Er aber erwies sich im Streite gegen Helvidius als einer der entschiedensten Verteidiger der Jungfrauschaft Marias. Im Briefe an Eustochium lobt er Marias Heiligkeit fast so begeistert und stellt er sie so hin als Vorbild der Jungfrauen, wie es der in Gallien geborene hl. Ambrosius in beredten Worten wiederholt getan hatte [2]. Ulfilas, der um das Jahr 385 verstorbene Bischof der Westgoten, welche an der unteren Donau wohnten, nennt in seiner gotischen Übersetzung der Evangelien die Mutter des Herrn stets Maria, die andern Marien des Neuen Testamentes dagegen Marja; nur wo die Juden verächtlich fragen: „Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?" braucht er die Form Marja [3]. Daß sein Buch auch in Deutschland bekannt war, zeigt eine mit silbernen Buchstaben auf Pergament hergestellte Abschrift aus dem 5. Jahrhundert; denn sie wurde im Kloster Werden an der Ruhr gezeigt, bis die Schweden sie im Dreißigjährigen Kriege nach Upsala entführten.

Die freudige Aufnahme, welche die Entscheidung des Konzils von Ephesus in der ganzen christlichen Welt fand, weil sie den Titel „Gottesgebärerin" gegen Nestorius verteidigte und festzuhalten befahl, wurde auch diesseits der Alpen geteilt. Es scheint, daß die Gottesmutter hier, wohl im Anschluß an jene Mahnungen der hll. Ambrosius und Hieronymus, besonders von den gottgeweihten Jungfrauen verehrt wurde. Schon früh wurde ihr Name Kindern beigelegt.

Ein im Jahre 552 gemeißelter quadratischer, 45 cm breiter Stein aus weißem Marmor zu Lyon meldet:

„Hier liegen vereint im Grabe Maria, ehrwürdig durch ihre Frömmigkeit, und ihre Enkelin Eugenia. Maria aber vollendete den langen Lebenslauf von 100 Konsulaten (Jahren). Sie starb am 15. Januar. Eugenia hatte 18 Jahre, als sie die Blüte der Jugend durch die Gewalt des herben Todes verlor. Sie starb am 30. Dezember im zwölften Jahre nach dem Konsulate des Justinus, in der ersten Indiktion (552)."

---

[1] Lehner, Die Marienverehrung, Stuttgart 1881, 75. S. Athanas., Orat. contra Arianos 3, 14 29 33; 4, 32; De incarnatione et contra Arianos 8 22; Contra Apoll. 1, 4 12 13: *Θεοτόκος* (Migne, P. gr. XXVI 349 385 393 517 995 [Factus est homo ex Maria Deipara] 1097 1113 1116).

[2] De virg. 2, 2 (Migne, P. lat. XVI 208). Vgl. Gregor. Naz., In S. Cypr. n. 11 (Migne, P. gr. XXXV 1182).

[3] Stimmen aus Maria-Laach XLIV (1893) 515 f. Nach Bardenhewer (Der Name Maria, Freiburg 1895, 13) folgte Ulfilas hierin seinem griechischen Text.

Auf einem spätestens dem 6. Jahrhundert angehörenden Grabstein von Sivaux steht der Name „Maria" unter dem Monogramm Christi. In Narbonne sagt eine Grabschrift des 5. oder 6. Jahrhunderts:

„In diesem Denkmal ruht, begraben in Frieden, seligen Andenkens die Gott geweihte Maria, Äbtissin; in den Tagen ihres Lebens war sie ergeben heiligen Werken, beharrlich in den Geboten Gottes, zu Almosen stets bereit, in Kirchen und Gebeten zu den Heiligen sehr fromm, eifrig in der Beobachtung der Regeln des Klosters. Sie lebte in Jungfräulichkeit (viele) Jahre. Sie starb (in der zweiten Hälfte des Monates) Mai." [1]

Bild 4. Maria als Tempeljungfrau. (5. Jahrh.) St Maximin (Provence).

Für die hohe Verehrung, welche die Christen in Gallien der Gottesmutter schon früh zollten, zeugt die berühmte weiße Marmorplatte des 5. Jahrhunderts, worauf in eingeritzter, durch rote Farbe hervorgehobener Zeichnung die ganze Gestalt Marias erscheint (Bild 4)[2]. Fast

[1] Hic iunctae sepulchris iacent Maria venerabelis religione et eius Eugenia neptes; sed Maria longum vitae cursum centeno console duxit. Obiit die idibus Ianuariis. Eugenia XVIII annos habens iuventutis florem amisit durae violintia mortis. Obiit die 3 Kalendas Ianuarias XII post consulatum Iustini indictione prima. — In hoc tumolo condita requiiscit in pace venerande recordationis Deo sacrata Maria habbatissa, studens in diebus vitae suae sanctis operibus, in mandatis Dei persistens, in elemosinis omnino prumta, memoriis et orationibus sanctorum valde devota, regolas monastirii instantissime observans. Vixit in virginitate ... Obiit sub die Kal. ... Iuni. Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule I, Paris 1856, 102; II 358 461. S. 583 gibt Le Blant noch eine andere Grabschrift einer Nonne Maria aus dem Jahre 540. Über die erst später allgemein gewordene Sitte, den Namen Maria zu tragen, vgl. Trombelli, De cultu publico ab ecclesia B. Mariae exhibito dis. 15 21 (Summa aurea de laudibus B. V. Mariae IV, Paris. 1866, 355 f 425 f). Löher, Kulturgeschichte III 153. Beissel, Die Verehrung der Heiligen ꝛc. während der zweiten Hälfte des Mittelalters (54. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach) 67 f.

[2] Le Blant a. a. O. II 277, n. 542 A, pl. 72; Les sarcophages chrétiens de la Gaule, Paris 1886, 149, pl. 57. Vgl. Lieli, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, Freiburg 1887, 174, wo die übrige

Bild 5.
Maria als Orante.
Altchristliches Goldglas.

überall wird nur die obere Hälfte der Tafel abgebildet, obwohl seit 1886 auch die untere, bis dahin durch einen Sarkophag verborgene bekannt und veröffentlicht ist. Sie ist eingemauert in der Krypta der Kirche des hl. Maximin in der Provence, worin gemäß alter Überlieferung Magdalena, die Schwester des Lazarus, mit dem hl. Maximin in einem altchristlichen Sarkophage begraben liegt. Die heiligste Jungfrau trägt ein bis zu den Füßen reichendes Kleid mit langen Ärmeln, Sandalen, aber keinen Schleier. Ihre langen Haare fallen vorn über die Brust herab; ihre Arme sind bis zur Höhe der Schultern erhoben, die Hände ausgebreitet. Oben sagt eine Inschrift: Maria virgo minester de tempulo Jerosale(m): „Maria, die Jungfrau, Dienerin im Tempel zu Jerusalem." Die Gottesmutter ist demnach so dargestellt, wie sie als junges Mädchen von ihren Eltern im Tempel zu Jerusalem hingegeben wurde und dort Gott diente[1]. Als Orans erscheint Maria auch auf der Rückseite des kupfernen Kreuzes, welches im Hennegau zu Leuze im Grabe des hl. Badilon gefunden ward und dem 7. Jahrhundert zugeschrieben wird. Es ist sehr roh gearbeitet und vielleicht die Nachbildung eines griechischen oder syrischen Kreuzes; denn über dem Haupte Marias liest man die griechische Inschrift *MP ΘΥ* (*μητηρ θεου*), „Gottesmutter". Maria steht zwischen zwei das Paradies versinnbildenden Palmbäumen[2]. In gleicher Weise steht Maria als Orante schon auf römischen Goldgläsern aus der Zeit um 400, und zwar sowohl allein als mit der hl. Agnes oder zwischen den Apostelfürsten (Bild 5 und 6)[3]. Daß Goldgläser mit ähnlichen

Bild 6.
Maria zwischen Petrus und Paulus.
Altchristliches Goldglas.

Literatur angegeben ist. Liells Abbildung gibt nur die obere Hälfte. Gleiches gilt von Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I, Freiburg 1895, 187, Fig. 149.

[1] Protoevangelium Iacobi c. 6; Evangelium de nativitate S. Mariae c. 6; Historia Iosephi fabri lignarii c. 3, bei Thilo, Codex apocryphus Novi Testamenti, Lipsiae 1832, 193 326 f 11.

[2] Reusens, Eléments d'archéologie chrétienne I², Aix-la-Chapelle 1885, 241, fig. 241. Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, Paris 1878, pl. 135.

[3] Liell, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria 175 f.

Bildern auch am Rhein verbreitet waren, darf man als ſicher annehmen, weil die Kölner Glasinduſtrie bis zum 5. Jahrhundert auf einer ſehr hohen Stufe ſtand und unter ihren Erzeugniſſen Goldgläſer ſich finden, welche den römiſchen nicht nachſtehen und hinſichtlich der Darſtellungen ſich von letzteren nicht weſentlich unterſcheiden.

Es läge darum nahe, auch in jener weiblichen Geſtalt, welche auf galliſchen Sarkophagen ſo oft als Orante an der Ehrenſtelle zwiſchen zwei Heiligen, nicht ſelten zwiſchen Petrus und Paulus, und zwiſchen zwei das Paradies ſinnbildenden Bäumen ſteht, ein Bild Marias zu ſehen[1]. Doch erklärt man ſie allgemein als Darſtellung der Seele der oder des in dem Steinſarg Beigeſetzten, welche durch Heilige in den Himmel eingeführt werde.

Bild 7. Vermählung Mariä. Sarkophagrelief. Puy-le-Dôme.

Szenen aus Marias Leben ſind in der altchriſtlichen Kunſt Galliens häufig geſchildert worden (Bild 7). Schon auf einem altchriſtlichen Sarkophag zu Puy iſt dargeſtellt, wie ein Engel den hl. Joſeph über Marias Empfängnis aufklärt und wie Joſeph ſie dann nach Matthäus 1, 19 f in ſein Haus aufnimmt[2].

Bilder der Geburt Chriſti mit den Hirten und der Anbetung der Weiſen müſſen nach Ausweis der erhaltenen Reſte oft auf Sarkophagen angebracht worden ſein in Gallien und Germanien (Bild 8)[3].

[1] Le Blant, Étude sur les sarcophages chrétiens antiques de la ville d'Arles, Paris 1878, pl. 5 7 12 25, vgl. S. 13 u. 42; Les sarcophages chrétiens de la Gaule pl. 18 20 29 40 45 52. Dieſe Sarkophage auch bei Garrucci, Storia V.

[2] Le Blant, Les sarcophages chrétiens de la Gaule pl. 17, S. 75. Garrucci, Storia tav. 398. Liell a. a. O. 216.

[3] Vgl. Lehner, Die Marienverehrung 308 f, Nr 34 50 56 f; Liell a. a. O. S. 273 f, Nr 73 (Trier) 74—80; S. 248, Nr 31: Anbetung der Könige in einer Grabkammer zu Fünfkirchen in Ungarn.

Das Wiederfinden Jesu im Tempel und dessen Heimkehr nach Nazareth zeigt ein Sarkophagrelief zu Arles[1].

Die Wände der bedeutenderen Kirchen Galliens und Germaniens waren schon seit früher Zeit mit Gemälden versehen. In der Marienkirche zu Manlieu waren freilich diese Wände nur durch gemalte Bäume und Weinstöcke, Rosen und Lilien verziert[2]. Gregor von Tours erzählt jedoch[3], in Autun habe um die Mitte des 6. Jahrhunderts ein frommer Mönch mit Namen Brachio gelebt, der nicht lesen und darum nicht mit den übrigen singen konnte. Da bildete er die Unterschriften, welche „auf den Bildern (iconicas) der Apostel und der übrigen Heiligen" standen, nach und ließ sich von jüngeren Mönchen die einzelnen Buchstaben nennen. So lernte er allmählich Bücher zu benutzen. Derselbe Geschichtschreiber der Franken berichtet auch, wie die Maler seiner Zeit ihre Werke entwarfen; denn er sagt, zu Clermont-Ferrand habe eine fromme Dame sich zu den Künstlern hingesetzt und ihnen die Geschichte der Heiligen vorgelesen. Dann hätten jene die Szenen gezeichnet[4]. Wie solche Malereien ausfielen, zeigen die Miniaturen einer Handschrift der Gedichte des Sedulius im Museum Plantin zu Antwerpen. Sie sind freilich erst im 10. Jahrhundert entstanden, gehen jedoch auf eine alte Vorlage zurück, welche sie im allgemeinen treu kopieren, besonders hinsichtlich der Mützen und der Kleider der Könige (Bild 9).

Bild 8. Anbetung der Hirten.
Relief von einem Sarkophag aus Arles.

Mit mehr Geschick als durch die noch unbeholfenen Malereien ehrte man in der Merovingerzeit die Gottesmutter durch poetische Versuche. So preist Venantius Fortunatus († 600) in seinen wohlklingenden

[1] Lehner, Die Marienverehrung Nr 72.

[2] Depictis varia pictura superficies nitet, arboribusque generis diversi suo in tempore poma magnitudine virgae dependent, vite frondes detritae veluti serta particulae haud densissimae manent. Odora lilia cum rosis rubentibus candent necnon et reliqui florum aurea luce splendent. Vita s. Boniti, episcopi Avernensis († c. 709) c. 17 (Mabillon, Acta SS. III, 1, S. 83).

[3] Vita Patrum c. 12, n. 2 (Mon. Germ. SS. rerum Meroving. I 713).

[4] Historia Francorum II 17 (a. a. O. I 82). Kraus (Geschichte der christlichen Kunst I 601 f) meint, die Dame habe den Malern eine mit Miniaturen versehene Bilderhandschrift vorgelegt. Dagegen spricht aber der Text. Vielleicht zeichneten die Künstler bekannte Szenen, zu deren Erläuterung die Dame ihnen den Text vorlas.

Gedichten voll Geist die Vorzüge der Gottesmutter. Sie schaut er im Himmel als erste im Kranze der den Rosen gleichenden Jungfrauen, als Führerin der Schafe in der jungfräulichen Herde des Lammes. Von einer hellen, neuerbauten Marienkirche zu Bordeaux schreibt er dem Bischofe Leontius: „Du hast dieses Gotteshaus errichtet, in dem Tageshelle herrscht, und hast es gewidmet der Mutter, in deren Schoße das Licht wohnte.“ [1] Daß Venantius Maria als Führerin der Jungfrauen preist, daß, wie wir sahen, eine Äbtissin auf ihrem Grabstein den Namen Maria trägt und daß Maria in der Kirche des hl. Maximin in der Provence als Tempeljungfrau dargestellt wird, erhält eine sehr beachtenswerte Erläuterung durch die Gebete, welche das merovingische Missale der Franken im 6. Jahrhundert bei der Einkleidung gottgeweihter Jungfrauen vorschreibt. Es läßt den Bischof sprechen [2]:

„Nimm hin, Mädchen, den Schleier, welchen du ohne Makel bringen mögest zum Richterstuhl Jesu Christi, vor dem sich beugt jedes Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter

Bild 9. Miniatur einer Sedulushandschrift.
Antwerpen, Musée Plantin.

[1] Carm. l. 4, 26, v. 95:

Flore puellarum rosea stipante corona
Inter virgineos prima Maria choros.

Vgl. S. Hieronymi epistola 22 ad Eustochium c. 41 (Migne, P. lat. XXII 424): Qualis erit illa dies, cum tibi (virgini) Maria, Mater Domini, choris occurret comitata virgineis. — L. 8, 3, v. 25:

Inde Dei genitrix pia virgo Maria coruscat
Virgineoque agni de grege ducit oves.

Vgl. v. 85 f 135; l. 4, 33. Voll Geist beglückwünscht der Dichter den Bischof Leontius von Bordeaux (l. 1, 15, v. 55 ff):

Ecce beata sacrae fundasti templa Mariae,
Nox ubi victa fugit semper habendo diem.
Lumine plena micans immitata est aula Mariam,
Illa utero lucem clausit et ista diem.
(Mon. Germ., Auct. ant. IV 97 182 17.)

[2] Missale Francorum: Muratori, Liturgia Romana vetus II, Opera XII, Neapoli 1760, 322. Für die Zeitbestimmung vgl. 239.

der Erde sind. Es segne dich der Schöpfer des Himmels und der Erde, der allmächtige Vater, der sich würdigte, dich zu erwählen gleich der heiligen Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, zu reiner und unbefleckter Jungfrauschaft, welche du gelobt hast vor Gott und vor den heiligen Engeln. Halte also deinen Vorsatz, beobachte die Keuschheit in Geduld, damit du die Krone deiner Jungfräulichkeit zu erlangen verdienst. Nun bitten wir die göttliche Barmherzigkeit Jesu Christi, er möge diese Jungfrau weihen und heiligen bis zum Ende. Amen.

„Es segne dich Gott der Vater und der Sohn und der Heilige Geist mit aller geistlichen Segnung, damit du bleibest ohne Makel unter dem Gewande der heiligen Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit." [1]

Die oft dem Venantius zugeschriebenen Hymnen Quem terra, pontus, sidera und Ave maris stella, sowie ein längeres zu Ehren Marias verfaßtes Gedicht Lingua prophetarum cecinit, sind erst lange nach seiner Zeit entstanden [2].

Merovingische Zeugen für die Liebe der Franken zur Gottesmutter waren auch in reich ausgestatteten Marienkirchen die neben den Altären auf die Wand gemalten oder in Marmortafeln ausgemeißelten Weiheinschriften. Beispielsweise trug in der durch Bischof Frodomund von Coutances um 677 zu Ehren Marias geweihten Klosterkirche von Ham ein Denkstein folgende Zeilen [3]:

„Der Stadt Coutances Leiter, Herr Frodomund, Bischof, hat zu Ehren der gütigen Maria, der Mutter des Herrn, diesen Tempel und diesen Altar errichtet. In Treue und Würde weihte er (beide) mitten im Monat August, und dieser Tag werde als Fest gefeiert in jedem Jahre."

Eine längere Inschrift bedeckte die Wände um diesen Altar. Von ihr haben sich nur folgende Reste erhalten:

„Im sechsten Jahre der Regierung des Theodorich, Königs in Frankenland, umgab dieses Kloster mit Mauern (und vollendete es) glücklich (Frodomund), welcher die Hirtensorgen hat. Er errichtete in Liebe Gottes die Hürden seiner Schafe möglichst schön. Weder von den Bissen der Wölfe noch von

---

[1] Die gleiche Benedictio im Sacramentarium Gregorianum (Muratori, Liturgia Romana vetus II, Opera XII, 212): Benedicat † te Pater et Filius et Spiritus sanctus omni benedictione † spirituali, ut maneas semper immaculata sub vestimento sanctae Matris Domini nostri Iesu Christi. Qui vivit etc.

[2] Mon. Germ., Auct. ant. IV 371 f 385.

[3] Mabillon, Annales I 538; besser Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule I 181: Constantininsis urbis rectur domnus Frodomundus pontifex in honore alme Maria genetricis Dñi hoc templum hocquae altare construxsit fidiliter atquae digne dedicavit minse Agusto medio et hic festus celebratus dies sit per annu singolus.

der Gefräßigkeit (derselben mögen die Bewohner leiden, mögen sie finden) ewige Weiden, aufgenommen in den jungfräulichen Chor mit Maria, der gütigsten, mögen sie leben und jubeln in ewige Zeiten. Der Herr ... Überdies hat der König den Platz zu diesem Kloster bewilligt. Auch hat (Frodomund) zuerst angefangen, dieses Kloster zu erbauen; zum Bischofe erhoben (schenkte er auf) immer (der Güter) viele und andere Wiesen, im ganzen sieben † . . † . ." [1]

Bischof Gregor von Tours, ein Zeitgenosse des Papstes Gregor des Großen und des Dichters Venantius Fortunatus, sagt von Maria: „Die glorreiche Gebärerin Christi, von der wir glauben, sie sei Jungfrau gewesen vor und nach Christi Geburt, wurde nach dem Tode ins Paradies hinübergetragen, während Engel ihr Loblieder sangen." [2]

Er handelt von ihr in dem „Buche über die Glorie der Märtyrer" gleich nachdem er von Christus gesprochen hat und bevor er von Johannes dem Täufer, Petrus und den übrigen Aposteln erzählt. Dadurch weist er Maria eine Stelle an unmittelbar nach ihrem göttlichen Sohne und vor allen Heiligen. Wie sie in der Liturgie geehrt wurde, zeigt das gallikanische Lektionar von Luxeuil aus dem Ende des 7. Jahrhunderts, worin uns der Ritus der Kirche von Paris erhalten blieb [3]. In ihm finden wir nur ein Marienfest, und zwar am 18. Januar. Es ist dasselbe Fest, welches die Griechen am Tage nach Weihnachten, die römische Kirche ehedem am 1. Januar feierte.

Im gallikanischen Sakramentar von Bobbio tritt wenig später für den 18. Januar ein zweites, „Aufnahme der hl. Maria" genanntes Fest hinzu. Gregor von Tours erzählt über den Gegenstand desselben in seinem für die weitesten Kreise des damaligen Lesepublikums geschriebenen „Buche über die Glorie der Märtyrer" folgendes [4]:

„Als Maria ihren Lebenslauf vollendet hatte, kamen alle Apostel aus den Ländern der Heiden, wo sie gepredigt hatten, in ihr Haus. Da hörten

---

[1] Anno IIIII jam regnante Theodorico rege in Francia hoc cinubium chingxit mur(is) ... (feli)citer ...
... abens curam pasturalem in amore Dñi suarum ovium
patravit caulas quam pulcherreme nec a morsebu(s) lu(po)rum e(t) vora-(citate) ... gant ..... ur pascua perpetua choro nexas vergenale cum Ma
ria almissema ipsa vivant et exultent in eterna secola. Dom(inus) ... n ... item locum rex concessit ad istum cenubium ipsi etenem ...
primus cibit struere hic monistirium demum pontifex erectus r ... sem-(per) ... pluremus adque citeras pard(inas (s)eptinari nomero † † sic ba.

[2] Liber in gloria martyrum c. 8 (Mon. Germ. SS. rer. Merov. I 493).

[3] Vgl. über dasselbe Beissel, Entstehung der Perikopen des Römischen Meßbuches, Freiburg 1907, 68 f 72 142.

[4] Liber in gloria martyrum c. 4 8 f (Mon. Germ. SS. rer. Merov. I 489).

sie, die Gottesmutter solle von dieser Erde scheiden, und wachten mit ihr. Jesus kam mit seinen Engeln, nahm ihre Seele, übergab dieselbe dem Erzengel Michael und verschwand. Am Morgen erhoben die Apostel die Leiche, brachten sie in ein Grabdenkmal und bewachten es, indem sie die Ankunft des Herrn erwarteten. Siehe, da stand der Meister wiederum bei ihnen, nahm die Leiche und befahl, sie auf einer Wolke ins Paradies zu tragen, wo die Seele wiederum in sie einkehrte und Maria sich mit den Heiligen für immer erfreut." [1]

Eine Illustration zu dieser Erzählung gibt ein merkwürdiges Gewebe des 7. oder 8. Jahrhunderts zu Sens mit der Inschrift:

Cum transisset Maria, mater Domini, de apostolis — „Als Maria, die Gottesmutter, von den Aposteln geschieden war."

Es zeigt, wie die seligste Jungfrau in Gestalt einer Orante zwischen Wolken und zwei Engeln sich zum Himmel erhebt vor den Augen von zehn Aposteln, von denen jeder in der Rechten ein Kreuz hält [2].

Das Fest der Himmelfahrt der Gottesmutter wurde am 18. Januar zu Coutances noch 676 gefeiert, ja es behielt diese Stelle in vielen Diözesen Galliens bis zum 9. Jahrhundert. Ist doch in Alkuins berühmter Homiliensammlung jene oft dem hl. Hieronymus zugeschriebene Rede über Marias Tod und Himmelfahrt für den 18. Januar aufgenommen [3]. Wahrscheinlich ist das Fest in den gallikanischen Ritus von Rom aus verpflanzt worden; denn dort wurde vor dem Ende des 7. Jahrhunderts am 15. August Marias Tod oder Himmelfahrt gefeiert [4].

Die Gebete, deren sich in Gallien und Germanien die Bischöfe und Priester bei der Feier der hl. Messe am 18. Januar bedienten,

---

[1] Als Quelle diente die dem heiligen Bischof Melito von Sardes († um 175) zugeschriebene Erzählung De transitu Virginis Mariae (Migne, P. gr. V 1231 f), oder eine einfachere, frühe Form dieser Legende. Vgl. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik III, Freiburg 1882, 473 573, wo ausgeführt ist, warum Innozenz I. und Gelasius Melitos Buch verurteilten.

[2] Revue de l'art chrétien 4e Serie, VIII (XL, 1897) 227 f. Das Gewebe könnte trotz der lateinischen Inschrift aus Ägypten stammen.

[3] Revue Bénédictine IX (1892) 496.

[4] Mabillon (De liturgia gallicana, Paris. 1729, 118) setzt das Fest nach dem Calendarium Corbeiense XV Kal. Feb., S. 102 aber XIII Kal. Feb. an. Das Martyrologium Hieronymianum nennt es in der Rezension von Auxerre (um 590) am 18. Januar. Gregor von Tours sagt nur, es werde im Januar gefeiert (In gloria martyrum c. 8. Mon. Germ. SS. rer. Merov. I 493). Duchesne, Origines de culte chrétien, Paris 1889, 258. Nach Lucius (Die Anfänge des Heiligenkultes, Tübingen 1904, 487 f, vgl. 521) wäre Mariä Himmelfahrt in Syrien schon im 6. Jahrhundert am 15. August gefeiert worden und die Umwandlung eines Naturfestes gewesen. Jedenfalls stammt dann das gallische Fest des 18. Januar nicht aus Syrien.

schließen sich an Gregors Erzählung an. Sie verdienen als alte und wichtige Zeugen der Marienverehrung ausführlich mitgeteilt zu werden, weil sie zeigen, wie man in Gallien vor mehr als 1200 Jahren zu Maria betete, und daß schon damals deren leibliche Aufnahme in den Himmel geglaubt wurde.

Während der Chor eine Antiphon sang, trat der Bischof mit den Klerikern aus der Sakristei. Der Diakon gebot Stillschweigen, der Bischof wandte sich zum Volke und segnete es, indem er sprach: Dominus sit semper vobiscum. Man antwortete ihm: Et cum spiritu tuo. Den Anfang der Messe bildeten drei Gesänge: das Ajus (d. h. ἅγιος), „Heilig, heilig, heilig" usw., griechisch und lateinisch, das Kyrie und das Benedictus (Lk 1, 68—79). Dann sagte der Bischof:

„Das unbeschreibliche Geheimnis des großen Tages der Gottesgebärerin (dominicae genitricis) muß um so lauter verkündet werden, je mehr die Aufnahme der Jungfrau ohnegleichen ist unter den Menschen. Die Reinheit ihres Lebens erlangte (ihr) den Sohn, und ihr Tod fand kein gleiches Beispiel. Sie erregt nicht weniger Staunen durch ihren Hingang, als sie, die Selige, Freude bringt durch die unvergleichliche Geburt (Christi). Sie ist nicht nur bewundernswert durch den Schatz, welchen sie gläubig empfing, sondern auch lobwürdig durch die Art, wie sie schied aus dem Leben und hinübergetragen wurde. Mit besonderem Jubel, mit vielfacher Gemütsbewegung und treuem Wunsche wollen wir, teuerste Brüder, in andächtigem Herzen beten, damit wir durch die Fürbitte jener beschirmt werden, welche als gesegnete Jungfrau gepriesen wird, glücklich durch die Geburt (Christi), glänzend durch das Verdienst, selig durch das Hinscheiden. Bitten wir, die Barmherzigkeit unseres Erlösers möge gnädig das hier stehende Volk dorthin einführen, wohin sie die selige Mutter Maria unter dem Beistand der (um ihr Sterbebett versammelten) Apostel hinübertrug zur Herrlichkeit. Das möge derjenige zu gewähren sich würdigen, welcher mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und regiert als Gott in Ewigkeit." [1]

[1] Die Meßgebete sind dem bei Mabillon, Liturgia gallicana 211 ff, abgedruckten sog. Missale gothicum, einem Sakramentar von Autun aus dem Ende des 7. Jahrhunderts, entnommen, Epistel und Evangelium dem Lectionarium gallicanum (a. a. O. 118 f) aus Luxeuil und aus demselben 7. Jahrhundert. Die Meßzeremonien sind gegeben nach S. Germani, Parisiensis episcopi, Expositio brevis antiquae liturgiae gallicanae (Migne, P. lat. LXXII 83 f) unter Benutzung der Erläuterungen bei Duchesne a. a. O. 180 f. Eine andere Missa sanctae Mariae im Sacramentarium Gallicanum aus Bobbio aus dem 7. Jahrhundert bei Mabillon, Museum italicum, Lutetiae Parisiorum 1724, 298 f. Mabillon glaubte, die Handschrift böte die im Frankenreich gebräuchliche Liturgie. Sie enthält aber italienische Formulare, welche den in ambrosianischen Büchern gegebenen gleichen (Duchesne a. a. O. 151). Vgl. Delisle, Mémoire sur d'anciens sacramentaires, Paris 1886, 69 f. Beissel, Entstehung der Perikopen 65 f.

Gebet (Collectio): „Gott, der du dieses Werk des Weltenbaues, welches du durch das bloße Geheiß deines Befehles geschaffen hattest, nicht untergehen lassen wolltest und darum ein Haus erbautest in dem Schoße der Jungfrau, (Gott,) der du, damit das von dir gebildete Geschlecht nicht zu Grunde gehe, den Jahrhunderten unerhörte Geheimnisse offenbartest, gemäß denen der kleine Schoß eines Mägdleins jenen umschloß, den die hohen Himmel nicht fassen, — wir bitten flehentlich, du mögest durch die Fürbitte der seligen Maria, deiner Gebärerin, jene (Menschen), von denen und für die du sterbliche Glieder angenommen hast, nach Überwindung der zeitlichen Pracht den Sieg erlangen lassen, — Heiland der Welt, der du mit dem ewigen Vater lebest und regierest, Gott in Einigkeit des Heiligen Geistes, Gott in Ewigkeit."

Nun wurde aus dem ersten Korintherbrief als Epistel jener Abschnitt gelesen, worin der Apostel die Jungfräulichkeit preist (7, 25—40). Dann sang der Chor das Benedicite (Dn 3). Das folgende Responsorium wurde in Tours von den Knaben, in Paris vom Diakon gesungen. Der Chor stimmte zum zweitenmal das Ajus an, während sieben Kerzenträger in Prozession den Diakon zum Lettner führten. Auf seine Ankündigung: Lectio sancti Evangelii secundum Lucam, antwortete man ihm wie heute: Gloria tibi, Domine. Die Perikope erzählte die Heimsuchung Marias bei Elisabeth (Lk 1, 39—56). Nach der Opferung und nach der Verlesung der Namen derjenigen Toten und Lebendigen, für welche man in der Messe beten wollte, sprach der Bischof:

„Den Bewohner des jungfräulichen Hauses, den Bräutigam der seligen Wohnung, den Herrn des Tabernakels, den König des Tempels, welcher der Mutter jene Unschuld verlieh, wodurch sie würdig wurde, die fleischgewordene Gottheit zu gebären, — sie, welche die Welt nicht kannte, welche ihren Sinn nur den Gebeten zuwandte, hohe Reinheit in den Sitten bewahrte, sie, welche durch die Segensworte des Engels empfing, welche, weil sie aufgenommen wurde (in den Himmel), die Verwesung des Todes nicht verspürte, welche den Urheber des Lebens trug, — geliebteste Brüder, flehen wir durch Verrichtung von Gebeten den Herrn an; durch seine Gnade mögen die Verstorbenen (deren Namen eben aus dem Diptychon verlesen wurden) aus dem Ort der Qual befreit und dorthin (gebracht) werden, wohin der Leib der seligen Jungfrau hinübergetragen ward aus dem Grabe. Das möge der zu gewähren sich würdigen, welcher in vollkommener Dreifaltigkeit lebt usw."

Nach diesem Collectio post nomina genannten Gebete gab der Bischof den Priestern den Friedenskuß und verrichtete die Collectio ad pacem:

„Gott, Erhalter des Weltgebäudes, der du in den Heiligen geistigerweise wohntest, aber auch leiblicherweise in der jungfräulichen Mutter, — welche, bereichert durch die Fülle deiner Vollkommenheit, blühend durch

Sanftmut, kraftvoll durch Liebe, freudig durch Frieden, hervorragend durch Frömmigkeit, voll der Gnade durch den Engel, gebenedeit durch Elisabeth, von den Völkern nach Verdienst selig gepriesen wird, deren Glaube uns das Geheimnis, deren Mutterwerden Freude, deren Leben Fortschritt, deren Scheiden diesen Festtag brachte, — wir bitten dich flehend, du mögest den Frieden, welchen du bei der Aufnahme der Mutter damals den Jüngern verliehen hast, jetzt an diesem Feste allen gewähren, Heiland der Welt, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste usw."

Während der Friedenskuß weitergegeben wurde, sang der Chor ein Responsorium (Jo 14, 27), nach dessen Schluß der Bischof die Präfation (Contestatio) begann: Sursum corda etc.

„Würdig und gerecht ist es, allmächtiger Gott, daß wir dir verdienterweise großen Dank sagen, in (dieser) festlichsten Zeit, an (diesem) vor andern feierlichen Tage, an dem das gläubige Israel aus Ägypten zog, (und) an dem die jungfräuliche Gottesgebärerin aus der Welt zu Christus wanderte, — diejenige, welche weder durch Ansteckung eine Befleckung erhielt, noch eine Verwesung ertrug im Grabe. Frei von Makel, glorreich durch ihren Sprößling, gesichert durch die Aufnahme, vorgezogen durch die Verleihung des Paradieses, kannte sie keinen Schaden bei der Empfängnis (ihres Sohnes), nahm sie Veranlassung zum Danke wegen ihrer Frucht, war sie nicht dem Schmerze unterworfen durch die Geburt, nicht den Beschwerden durch den Tod. Ihr Leben entstand nicht durch Begierlichkeit, ihr Leichnam ward nicht aufgelöst durch die Gewalt der Natur. Sie ist das schöne Gemach, woraus ein würdiger Bräutigam hervortrat, das Licht der Heiden, die Hoffnung der Gläubigen, die Berauberin der Teufel, die Beschämung der Juden, das Gefäß des Lebens, das Tabernakel der Herrlichkeit, der himmlische Tempel. Die Verdienste dieses Mägdleins werden am besten gepriesen, wenn man sie mit den Taten der alten Eva vergleicht: sie hat nämlich der Welt das Leben hervorgebracht, jene das Gesetz des Todes erzeugt; jene hat durch ihre Sünde uns verdorben, sie durch ihre Mutterschaft uns gerettet. Jene hat durch den Apfel des Baumes uns in der Wurzel selbst getroffen; aus dieser als Reis (virga) entsproßte die Blume, welche uns durch ihren Wohlgeruch wiederherstellt, durch ihre Frucht heilt. Jene hat den Fluch in Schmerzen geboren; sie bekräftigte den Segen zum Heile. Die Treulosigkeit jener stimmte der Schlange zu, täuschte den Mann, verdarb das Kind; der Gehorsam dieser versöhnte den Vater, verdiente den Sohn, erlöste die Nachkommenschaft. Jene reicht Bitterkeit im Safte des Apfels, diese stete, von der Stirne des Sohnes träufelnde Süßigkeit. Jene hat durch bittern Geschmack die Zähne der Kinder abgeschreckt, diese durch schmeichelnde Speise des schmackhaftesten Brotes (ihre Kinder) genährt; ihr stirbt keines, außer wenn sein Gaumen eigensinnig verschmäht, durch dieses Brot gesättigt zu werden. Doch wenden wir uns vom alten Jammer ab, den neuen Freuden zu. Zu dir kehren wir also zurück, gesegnete Jungfrau, unbefleckte Mutter, Frau, die keinen Mann kennt, die geehrt und unbefleckt ist durch den Sohn,

selig, weil durch sie unerhoffte Freude uns kam. Wie wir uns beglückwünschten wegen deiner Geburt, uns erfreuten wegen deiner Mutterschaft, so frohlocken wir bei deinem Hinscheiden. Zu wenig wäre es wohl gewesen, wenn Christus dich bloß beim Eintritt (in diese Welt) geheiligt und wenn er eine solche Mutter nicht auch beim Austritt geziert hätte. In geziemender Weise bist du bei der Aufnahme glücklich empfangen worden von ihm, den du bei der Empfängnis durch den Glauben fromm aufnahmest. So haben dich, welche Irdisches nicht beschwerte, die Felsen nicht eingeschlossen und festgehalten. Wahrlich, deine Seele ist mit verschiedenartigem Schmuck verziert, ihr bieten die Apostel heiligen Dienst, ihr die Engel Gesänge, Christus seine Umarmung, die Wolken einen Wagen, die Aufnahme das Paradies, die Glorie den ersten Rang unter den Chören der Jungfrauen — durch Christus, unsern Herrn, dem die Engel und Erzengel unaufhörlich zurufen, indem sie sagen: Sanctus, sanctus, sanctus etc."

Gebet nach dem Sanctus: „Wahrhaft heilig, wahrhaft glorreich ist dein Eingeborner, unser Herr Jesus Christus, welcher, da er seiner Natur nach dem Vater gleich war, durch unsere Natur geringer geworden ist als die Engel, und welcher, da er aus dem Vater Unsterblichkeit hatte, aus der Mutter annahm, daß er sterben sollte, um in sich das Menschengeschlecht von der Unterwelt zu erlösen, weil ihn der Tod nicht im Grabe hielt. Der am Tage, bevor er litt, Brot in seine heiligen Hände nahm usw."

Nach der Wandlung, vor dem Gebete des Herrn: „Erhöre, allmächtiger, ewiger Gott, dein betendes Volk zur Ehre der seligsten Mutter Maria und achte gnädig so auf unsere Bitten, daß wir mit Vertrauen das Gebet zu sprechen verdienen, welches uns unser Herr Jesus Christus, dein Sohn, also beten lehrte, indem er sprach: Vater unser usw."

Auch die übrigen Gebete gedenken der allerseligsten Jungfrau und erbitten vorzüglich durch die Verdienste ihrer Mutterschaft dem gläubigen Volk Schutz, Hilfe und Seligkeit. Sie beweisen durch ihre gehobene und vertrauensvolle Sprache, daß die Liebe zu Maria im alten Reiche der Franken kaum geringer war, als sie heute ist auf dem ganzen katholischen Erdkreis. Daß der vielgepriesene Nationalheilige der Franken dazu kräftig beitrug, beweisen die Gespräche, welche sein Schüler im Jahre 405 über dessen Leben veröffentlichte[1]: Sulpicius Severus gibt die ausdrückliche Versicherung, der hl. Martin habe ihm das Folgende selbst gestanden, ruft Christus als Zeugen an und weist mit Entrüstung den Gedanken ab, der große Bischof von Tours sei nicht bei der Wahrheit geblieben. Dann berichtet Sulpicius: Einst habe er mit einem andern vor der Zelle des Heiligen gewacht. Da hätten sie gehört, wie Martin sich mit andern unterredete, und seien von außergewöhnlicher Erregung ergriffen worden. Nach etwa zwei Stunden sei der Bischof herausgetreten.

[1] Sulpicii Severi dialogus II, c. 13 (Migne, P. lat. XX 210).

Sulpicius habe ihn gebeten, zu sagen, was geschehen sei und wer mit ihm geredet habe. Nach langem Zögern gestand er: „Ich will es euch mitteilen, aber ich bitte euch, erzählt es niemand. Agnes, Thekla und Maria waren bei mir.“ Er beschrieb ihnen dann, welches Aussehen und welche Gestalt jene drei gehabt hätten, gestand auch ein, nicht nur an diesem Tage, sondern auch an andern sei er von ihnen besucht worden.

Nicht erst in späteren Jahrhunderten, sondern bereits im 4. begann also auch diesseits der Alpen der mystische Verkehr der Heiligen, besonders der Gottesmutter, mit ihren frommen Verehrern.

Zweites Kapitel.

Marienkirchen in Deutschland und Frankreich bis zum Ende des 9. Jahrhunderts.

Katholische Kirchen sind ihrem Wesen nach Gotteshäuser, erbaut und eingerichtet für die Feier des unblutigen Opfers der heiligen Messe. Der Hochaltar ist ihr Mittelpunkt. Weil man früh begann, vor den Städten bei den Gräbern der Blutzeugen Kirchen zu erbauen, wurden diese Gotteshäuser nach dem Märtyrer benannt, dessen Grab sie umschlossen. Später legte man kleinere Reliquien eines Heiligen in den Hochaltar und gab dann der Kirche den Namen dieses Heiligen. Die Tatsache, daß der Altar und durch ihn die Kirche dem Grabe oder den Überresten eines Märtyrers seine Benennung verdankte, erklärt es, warum so viele der ältesten und wichtigsten Kirchen ihren Titel von heiligen Märtyrern erhielten. Erst lange nach Beendigung der Christenverfolgungen finden sich auch bei Gräbern heiliger Bekenner Kirchen, welche deren Namen tragen.

Es gab indessen außer den Kirchen bei den Gebeinen der heiligen Märtyrer in den Städten solche, die von ihrem Stifter oder von einem bekannten Orte ihre Benennung herleiteten. Bei solchen wurde die Gottesmutter zur Patronin erwählt, obwohl man keine eigentlichen Reliquien derselben in den Altar legen konnte. Wohl die älteste bekannte Marienkirche ist jene von Ephesus, in der am 22. Juni 431 das zweite allgemeine Konzil eröffnet wurde. Der hl. Cyrill von Alexandrien betonte, sie sei für die Verhandlungen sehr passend, weil sie nach der reinsten Jungfrau benannt werde[1]. Derselbe Heilige sagte in einer vor den Vätern des Konzils gehaltenen Rede:

[1] Vgl. den Brief des hl. Cyrill bei Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio IV, Florent. 1759 f, 1230 1242; Hefele, Konziliengeschichte II², Freiburg 1875, 183.

„Sei gegrüßt, Maria, Gottesgebärerin, durch die im Evangelium verkündet wird: ‚Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn', durch die in Städten und Dörfern und auf Inseln Kirchen der Rechtgläubigen erbaut werden." [1]

Wie sehr man indessen noch im 5. Jahrhundert darauf hielt, in jeder Kirche wo möglich irgend welche Reliquien des Patrons oder der Patronin zu besitzen, zeigen die drei von der Kaiserin Pulcheria († 453) erbauten oder erneuerten Marienkirchen zu Konstantinopel. In jener der Blacherner zeigte man den Sarkophag, worin Maria beigesetzt worden war, und einen Teil ihrer Gewänder, in der Kirche von Chalkoprateion ihren Gürtel, in der Hodegonkirche ihr vom hl. Lukas gemaltes Bild [2]. Wie diese großen Marienkirchen des 5. Jahrhunderts in Neurom sich rühmten, Reliquien der Gottesmutter zu besitzen, so zeigte man in Altrom in der kurz nach dem Konzil von Ephesus von Xystus III. gegründeten Kirche Unserer Lieben Frau, Maria Maggiore, ein Lukasbild und „die Krippe Christi" [3]. Die älteste Marienkirche der Stadt war wohl die von Papst Silvester gegründete, jüngst bei den Ausgrabungen wieder aufgedeckte Basilika Maria antiqua beim Forum [4].

S. Maria in Trastevere zu Rom wurde von Papst Julius († 352) erbaut. Zur Errichtung von S. Maria in Cosmedin daselbst benutzte man im 6. Jahrhundert eine antike, reich ausgestattete, durch Säulenreihen in Abteilungen zerlegte Halle.

Von den ältesten Kathedralen Frankreichs sollen manche von Anfang an Maria gewidmet gewesen sein. Noch heute tragen ihren Namen die Mutterkirchen der alten Diözesen von Aire, Amiens, Bayeux, Arras-Cambrai, Chartres, Clermont-Ferrand, Coutances, Die, Embrun, Evreux, Fréjus, Gap, Antibes-Grasse, Nîmes, Noyon, Oleron, Orange, Paris, Le Puy-en-Velay,

[1] Hom. 11 (Migne, P. gr. LXXVII 1034). Vgl. Liell, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria 41. — Das Wort „Kirchen" in der obigen Stelle braucht nicht notwendig auf Kirchenbauten bezogen zu werden. Es könnte sich nach der Anlage der Rede auf Kirchengemeinden beziehen. Aber auch im letzteren Falle liegt immerhin eine Hinweisung auf Gotteshäuser vor, weil eine durch Maria gegründete Gemeinde den Gedanken an eine Marienkirche nahelegt. Über die ältesten Marienkirchen vgl. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes 473 f.

[2] Die Nachweise bei Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer, Bonn 1855, 125 f 140 f 218 f 226 f.

[3] Grisar (Geschichte Roms I, Freiburg 1901, 300 374) sieht diese Reliquie als Nachahmung der Krippe von Bethlehem an.

[4] Grisar a. a. O. 194 f.

Reims[1], Rodez, Rouen, Séez, Senez, Senlis, Sisteron, Toulon und Vence. Daß unter diesen jedenfalls vor dem 6. oder 7. Jahrhundert entstandenen Gotteshäusern manche wohl seit dem 5. Jahrhundert Marias Namen trugen, ist sehr wahrscheinlich. Freilich muß man, wenn es sich um diese oder jene bestimmte Kirche handelt, um so vorsichtiger sein, je spärlicher die Nachrichten über Marienkirchen und Marienbilder in den ersten Jahrhunderten für Gallien und Germanien fließen. Der hl. Hilarius von Poitiers († 366) hat die Würde der jungfräulichen Mutterschaft Marias gegen die Arianer mit Kraft und Begeisterung verteidigt; aber er bietet keine Stelle, woraus man schließen könnte, zu seiner Zeit habe man in seinem Lande schon Marienkirchen erbaut[2]. Anderseits steht aber fest, daß die Patrone der Kirchen nicht leicht gewechselt wurden. Eine Änderung trat der Regel nach nur da ein, wo der Bischof seine Kathedra in eine anderswo gelegene Kirche übertrug oder eine viel bedeutendere Kirche an die Stelle der alten setzte oder in den Besitz der Reliquie eines hochangesehenen Heiligen gelangte. So hat z. B. selbst in Notre Dame de Fourvière noch 1173 die Verehrung des hl. Thomas Becket, welcher in jener Kirche geweilt hatte, für eine Zeitlang die Benennung nach Unserer Lieben Frau in den Hintergrund gedrängt.

Manche französische Kathedralen tragen neben dem Namen Marias noch denjenigen eines andern Heiligen. Welcher Titel der ältere sei, oder ob beide gleich alt seien, ist schwer zu entscheiden. Beispielsweise wird neben Maria als Patron verehrt zu Apt der hl. Kastor, zu Arras der hl. Vedastus, zu Cavaillon der hl. Veranus, zu Cominges der hl. Bertrand, zu Digne der hl. Hieronymus, zu Grenoble der hl. Vinzentius, zu Mende der hl. Privatus, zu Quimper der hl. Korentius, zu Riez der hl. Maximin, zu Vaison der hl. Quinidius. Eine Veränderung des Patronates geschah in Aux und Tarbes, wo heute Mariä Verkündigung, in Verdun, wo Mariä Himmelfahrt, in Avignon, wo Notre Dame des Dômes als Titularfest gilt. Coutances hat zwei Kathedralen: die eine ist dem hl. Lizerius, die andere Maria (de Sede) gewidmet.

Wie solche Titel änderten, mögen folgende Beispiele zeigen. Bischof Meinwerk von Paderborn ließ im Beginne des 11. Jahrhunderts neben

[1] Zu Reims erneuerte Ebo mit Erlaubnis des Kaisers Ludwig die Marienkirche durch Steine, welche er der alten Stadtmauer entnahm. Flodoard., Historia Remensis II 19.

[2] Tract. in Ps. 126, v. 16; In Matth. n. 3; De Trinitate 3, 19; 10, 15 (Migne, P. lat. IX 700 f 921 f; X 87 353). Über die dunkle Stelle Beatae Mariae animam gladius pertransivit vgl. Migne, P. lat. IX 523, nota a.

seinem Dome an Stelle einer verfallenden karolingischen Marienkapelle die vielgenannte Bartholomäuskapelle durch griechische Arbeiter erbauen. Bischof Aldrich von Le Mans erweiterte um das Jahr 856 eine zuerst der Gottesmutter, dann den hll. Gervasius und Protasius gewidmete Kirche und weihte dieselbe zu Ehren des hl. Julian, dessen Reliquien er im Chore beisetzte [1].

Bild 10. Kathedrale zu Chartres.

In Chartres, erzählt die Legende, die Druiden hätten in einer Grotte ein geschnitztes Bild verehrt, das ein Kind auf dem Schoße trug und durch die Inschrift gekennzeichnet gewesen sei: Virgini pariturae („Der Jungfrau, die [einen Sohn] gebären wird"). Nachdem der hl. Savinian dort um 250 das Christentum gepredigt hatte, sei über dieser Grotte eine Kirche erbaut worden, die sich zum jetzigen herrlichen Dom erweiterte (Bild 10). In Le Puy-en-Velay erzählt man, die dortige Marienkirche sei bereits 225 erbaut worden. Tausend Jahre später (1253) habe Ludwig der Heilige aus dem Morgenlande ein Marienbild dorthin gebracht, das auf Veranlassung des Propheten Jeremias geschnitzt und von den alten Ägyptern verehrt worden sei. Die Wallfahrt von Notre Dame de la Délivrance bei Caën in der Normandie wird ebenfalls als uralt dargestellt, die zu Unserer Lieben Frau von Fourvière bei Lyon wird auf den hl. Photin zurückgeführt, welcher dort um 150 eine Marienkapelle erbaut und in ihr ein aus dem Orient gebrachtes Muttergottesbild aufgestellt habe. Legenden von Arles berichten, der hl. Trophimus,

[1] Schlosser, Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst. Quellenschriften N. F. IV, Wien 1892, S. 99 Nr 340, S. 223 Nr 698.

ein Schüler des hl. Petrus, habe daselbst eine Marienkapelle erbaut und ihr die Inschrift gegeben: Hoc sacellum dedicatum fuit Deiparae adhuc viventi („Diese Kapelle wurde der Gottesgebärerin gewidmet, während sie noch [auf Erden] lebte").

Notre Dame de la Mer in der Diözese Aix entstand nach der dortigen Überlieferung aus einer durch Maria Salome, Maria, die Mutter des hl. Jakobus, und Maria Magdalena zu Ehren Unserer Lieben Frau erbauten Kapelle. Im ganzen nehmen nicht weniger als 29 französische Kirchen die Ehre in Anspruch, unter dem Titel Marias gegründet worden zu sein durch unmittelbare Schüler der Apostel.

Die Marienkirche von Soissons, worin die hl. Chlothilde oft betete, wurde nach alten Berichten auf den Grundlagen eines Isistempels erbaut[1]. Weiterhin wird erzählt, die Wallfahrt nach Boulogne-sur-Mer sei 633 entstanden, die von Rocamadour bei Cahors schon zur Zeit Karls des Großen berühmt gewesen.

Auch manche Marienkirchen im Bereich des alten deutschen Reiches sollen vor dem 5. Jahrhundert bestanden haben. So wird behauptet, Tongern sei die erste Stadt in Frankreich und Deutschland, welche sich zum Christentum bekehrte. Schon der hl. Maternus habe dort noch bei Lebzeiten Mariä eine Kirche zu ihrer Ehre errichtet. Auch St Maria in Lyskirchen (S. Maria in Litore) zu Köln wird als Stiftung desselben hl. Maternus bis ins 1. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung versetzt. Nach Gelenius wäre Maria in dieser alten Kolonie der Ubier, wo Gereon mit seinen Genossen für Christus starb, Patronin des ältesten Domes gewesen bis in die Tage Karls des Großen. Dann sei die der hl. Cäcilia gewidmete Kirche an die Stelle des ältesten Domes getreten[2].

In sehr hohes Alter versetzen Lokalschriftsteller die Marienkirchen zu Maastricht, Huy, Dinant, Walcourt usw. In Tournai gründete angeblich der hl. Piatus um 260 eine Marienkirche[3]. Der heilige Bischof Felix soll um 400 vor den Mauern von Trier eine jetzt nach dem hl. Paulin genannte Basilika erbaut haben[4]. Weiterhin wird be-

---

[1] Kurth, Sainte Clotilde, Paris 1900, 36.

[2] Gelenius, De admiranda, sacra et civili magnitudine Coloniae, Coloniae 1645, 357 409. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein LXXIV (1902) 86.

[3] Gumpenberg, Atlas Marianus I, Ingolstadii 1657, 137 f. Summa aurea de laudibus B. V. M. Disposuit Bourassé X (Paris, Migne) 979 f 1021 1055 ff. Eine scharfe Kritik dieser Legenden Acta SS. 14 Sept. S. 385 f, § 16.

[4] Gesta Trevirorum (Mon. Germ. SS. VIII 157). Acta SS. 13 Ian. II, Neue Ausgabe S. 57, n. 11; 26 Mart. III 621 f, n. 4—7. Beissel, Geschichte der Trierer Kirchen, Trier 1887, 169.

richtet, neben oder auf dem Isistempel zu Säben, jetzt Brixen, habe der hl. Kassian († 407) eine kleine Marienkirche errichtet, in der Bischof Ingenuin († 605) sein Grab fand. Erwähnt findet man sie erst in einer Urkunde des Jahres 1027 als „Münster zu Säben, das zu Ehren der hl. Maria erbaut wurde“ [1].

Man darf hinsichtlich aller dieser Nachrichten mit dem alten römischen Geschichtschreiber sagen: „Was (aus alten Zeiten) erzählt und mehr durch poetische Legenden ausgeschmückt als durch unverfälschte Geschichtsquellen verbürgt wird, das will ich (hier) weder als richtig verteidigen noch verwerfen. Alten Berichten sieht man es ja nach, wenn sie Menschliches mit Göttlichem (d. h. Irrtum mit Wahrheit) mischen und wenn sie suchen, dadurch die Anfänge der Orte ehrwürdiger zu machen.“ [2]

Die kühnsten Erzeugnisse der Legendendichtung werden in Lanzendorf bei Wien erzählt und wurden unlängst auf den Außenwänden der Gnadenkapelle in Bildern dargestellt. Dort soll das erste Gotteshaus Niederösterreichs gestanden haben. Man versichert: „Der Evangelist Lukas hat hier im Jahre 70 gepredigt, Kaiser Mark Aurel der 12. Legion (Legio fulminatrix) nach dem bekannten Wunder erlaubt, ein Kirchlein zu bauen. 539 hat die Frankenfürstin Erentrudis hier ein Marienbild aufgestellt; Karl der Große hat das von den Hunnen (Avaren) zerstörte Kirchlein 791 wieder erbaut und ein Marienbild, das er mit sich führte, hier aufgestellt.“ Urkundlich beglaubigt ist der Neubau der „von Feinden zerbrochenen“ Kirche 1145. Herzog Leopold sandte infolge eines Gelübdes aus Ptolemais sein Kleid, seine Lanze und sein Schwert dorthin, weil seine Fahne zuerst auf einem Turm der genannten Stadt aufgesteckt worden war [3].

Unter den vorkarolingischen Bistümern Deutschlands ehren Basel, Lausanne, Maastricht, Mainz [4], Speier [5], Straßburg Maria als Patronin. Zu Straßburg war im 9. Jahrhundert der Hoch-

---

[1] Atz, Kunstgeschichte von Tirol, Bozen 1885, 35 38 44, Grundriß S. 43, Fig. 27.

[2] Livius, Praefatio n. 5: Quae ante conditam condendamve urbem poëticis magis decora fabulis, quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec affirmare, nec refellere in animo est. Datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat.

[3] Theologisch-praktische Quartalschrift XLVII, Linz 1894, 324.

[4] Falk, Marianum Moguntinum, Mainz 1906, 2 f.

[5] Eine Urkunde Childerichs II. aus den Jahren 670—671 für den Dom zu Speier (ecclesia domne Marie vel domni Stephani) bei Remling, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speier I, Mainz 1852, Nr 2, S. 2. Später wurde diese Kirche nur Mariendom genannt (Römische Quartalschrift XIX [1905], 2. Abt., S. 30).

altar der Gottesmutter gewidmet, die Altäre zur Rechten und Linken trugen die Namen der heiligen Apostelfürsten; der Kreuzaltar hatte den hl. Michael als Patron, der unterste im Westen den heiligen Evangelisten Johannes[1].

Eine Legende erzählt[2]: Als Sigebert, Sohn des Königs Dagobert II., um das Jahr 670 als Knabe auf die Jagd gegangen war, scheute sein Pferd im Walde vor einem Eber. Er stürzte herab, wurde geschleift und verlor das Leben. Der König berief den hl. Arbogast von Straßburg in seinen Palast zur Leiche. Der Bischof eilte herbei und „bat Maria um Fürsprache, damit sie, welche das Leben gebar, dem Knaben von ihrem Sohne das Leben erflehe; denn er wage nur dann auf Erhörung zu hoffen, wenn sie für ihn bei Gott dem Herrn eintrete". Der Knabe erwachte zu neuem Leben; Dagobert aber schenkte die Stadt Rufach mit allem Zubehör „der höchsten Königin als Mitgift", damit die Geistlichkeit der Kirche zu Straßburg „der Mutter des himmlischen Königs, dem alles zu eigen ist im Himmel und auf Erden", desto besser diene.

In Mainz war „der erste Dom der Gottesmutter geweiht, lange bevor Willigis (975—1011) den Martinsdom vollendete (1009). Dieser vorwilligisische Mariendom galt im Mittelalter als die älteste Kirche der Stadt"[3]. Verhältnismäßig viele ältere Kirchen waren in Deutschland dem hl. Martin von Tours, nicht wenige dem hl. Petrus geweiht, weil unsere Vorfahren „vom hl. Petrus", d. h. von Rom aus, wo Petrus und seine Nachfolger als Bischöfe und Päpste residierten, den Glauben empfingen[4]. Auch in Augsburg trug der älteste Dom den Namen Mariens. Urkundlich bezeugt ist dies durch eine von Bischof Wicterp (Wiggoberg) unter Pippin dem Jüngern († 768) bestätigte Schenkung[5].

Auf den hl. Rupert († um 625 oder um 700) von Salzburg wird der Ursprung der Wallfahrtsorte in Altötting im Bistum Passau,

---

[1] Ermoldi Nigelli Carmen in honorem Hludowici 4, 705 f (Mon. Germ., Poetae II 78).

[2] Vita s. Arbogasti saec. X (Acta SS. 21 Iulii V, Commentarius n. 36 f; Vita c. 2 f, Neue Ausgabe S. 174 f 177 f).

[3] Falk, Marienverehrung am Mittelrhein bis zum Jahre 1000, im Katholik 1888 I 427. Hergenröther, Die Marienverehrung in den zehn ersten Jahrhunderten der Kirche, in Frankfurter zeitgemäße Broschüren VI 8, 197.

[4] Über die ältesten Kirchenpatrone (besonders Maria, Petrus und Martin) in Deutschland vgl. Pingsmann, Der hl. Ludgerus 108; Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein VIII (1860) 252; Zeitschrift für vaterländische (westfälische) Geschichte X (1859) 94 f; Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, Paderborn 1892, 31 f.

[5] Endres, Die Kirche der hll. Ulrich und Afra zu Augsburg, in Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben XXII (1896).

in der Alten Kapelle zu Regensburg, zu Maria-Dorfen im Isental und Maria-Anger bei Lorch zurückgeführt.

Die Gnadenkapelle zu Altötting soll sogar der Umbau eines altheidnischen Tempels sein, den Karl der Große veranlaßt habe. Die Kapelle ist jedenfalls von einem der karolingischen Herrscher auf seinem Königshof Öttingen zu Ehren der Gottesmutter errichtet worden. Das jetzige Gnadenbild stammt aus der Zeit um 1300 (Bild 11)[1].

Bischof Altmann von Passau weihte 1075 eine neu errichtete Marienkirche zu Lorch. Sicher ist, daß die ältere, an deren Stelle sie trat, schon 955 bestand. Die Legende behauptet aber, sie sei schon vom hl. Rupert gegründet worden, welcher in jener Gegend predigte und demnach auch Marias Ehrenvorzüge verkündete. Sie heißt heute „Maria-Anger" (im Acker, in campo), während die andere Marienkirche der Stadt „St Maria am Markt" (in foro) genannt wird[2].

Nach andern Nachrichten wäre die ältere Marienkirche zu Lorch vom hl. Korbinian († um 730), dem ersten Bischofe von Freising, gegründet und ihm in derselben sein erstes Grab bereitet worden[3].

Großes taten die Benediktiner zur Ausbreitung und Vertiefung der Marienverehrung. Schon unter den zwölf Klöstern, die ihr Stifter bei Subiaco gründete, war eines der Gottesmutter gewidmet. In seinem ersten Jahrhundert, dem sechsten der christlichen Zeitrechnung, widmete der Orden in Frankreich größere Abteien der Gottesmutter[4] zu Andeley, Arles, Autun, Menat, Nesle (Nigella reposta seu abscondita), Tours und Poitiers. Die Marienabtei zu Poitiers, worin Mönche

---

[1] Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern I, München 1903, 2379 f 2401 f, wo die Literatur ausgiebig angegeben ist. Vgl. Acta SS. 17 Mart. III, Neue Ausgabe S. 696 f über den hl. Rupert. Nachbildungen des Gnadenbildes im Katalog des bayrischen Nationalmuseums VI, München 1896, Nr 1299 f; Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Paderborn-Münster (1899). Es gibt auch an vielen Orten „Maria-Ötting-Kapellen", z. B. in Horn im Lande unter der Enns (Theol.-prakt. Quartalschrift XLVIII [1895] 609), Antiesenhofen und Kaltenleutgeben in Österreich (ebd. XLI [1888] 563; XLVII [1894] 85). Altötting war laut einer Urkunde Karlmanns vom Jahre 877 der Gottesmutter und dem heiligen Apostel Philippus gewidmet (Schlosser, Quellenschriften, N. F. IV, S. 162, Nr 522).

[2] Theol.-prakt. Quartalschrift XLI (1888) 50. Bei Lorch liegt Ruprechtshofen, wo der hl. Rupert von St Florian aus die Marienkapelle erbaut haben soll (ebd.). Aus seiner Zeit oder von ihm sollen auch die Marienkirchen zu Zell am Moos, Pischelsdorf, Aspach, Mauerkirchen in Oberösterreich stammen (ebd. 297 567 572).

[3] Acta SS. 8 Sept. III 390, n. 42; 393, n. 47. Mabillon, Annales II 65.

[4] Die Nachweise über die in diesem Kapitel genannten Klöster finden sich, wo nichts weiteres angegeben ist, bei Mabillon a. a. O.

Gott dienten, war von der hl. Radegundis gestiftet und zum Begräbnisort für sie und ihre Nonnen bestimmt[1]. Das Kloster zu Tours hatte König Chlodwig gegründet und Gregor von Tours geweiht. Es änderte später seinen Titel und wurde zuerst nach dem hl. Mauritius, zuletzt nach dem hl. Julian benannt. Umgekehrt scheint Menat anfangs dem

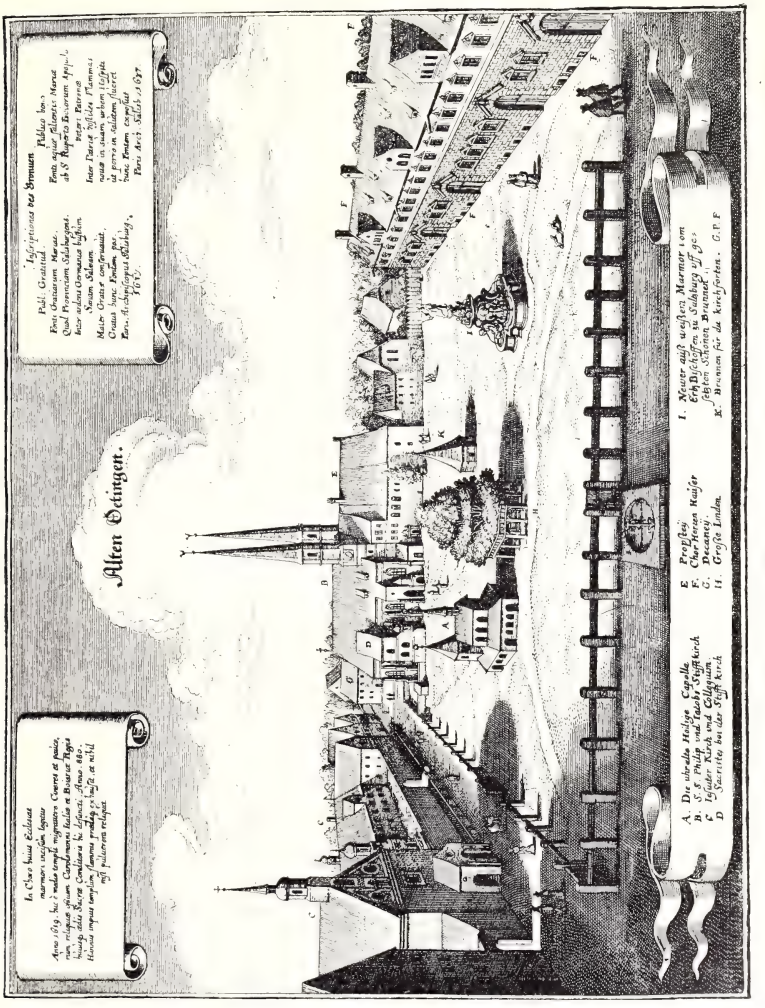


Bild 11. Altötting. Nach Merian 1644.

hl. Martin gewidmet gewesen zu sein und erst um 681 bei einer Erneuerung den Erlöser und die Gottesmutter zu Patronen erhalten zu haben. Das Kloster zu Autun, eine Stiftung der Königin Brunhilde, nannte sich bald nach Maria, bald nach dem hl. Martin. Das geschah wohl, weil es zwei diesen Patronen geweihte Kirchen hatte. Die Abtei

[1] Vita patrum c. 12, n. 2 (Mon. Germ., SS. rer. Merov. I 713).

zu Andeley wurde von der Königin Chlothilde, der Gemahlin Chlodwigs des Großen, um 544 gegründet. Da man damals in England wenige Frauenklöster besaß, kamen viele Jungfrauen über den Kanal, um in diesem Hause erzogen zu werden oder sich Gott zu widmen.

Noch reicher an Abteien, deren Hauptkirche Maria gewidmet war und die darum den Namen der Gottesmutter trugen, war das 7. Jahrhundert. Mabillon nennt folgende: Auxerre, Baugency, Besançon, Bourges, Bruyère-le-Château, Cahors, Grasselle (bei Vienne), Ham (Diözese Coutances), Hömburg, Jouarre, Jumièges, Köln (Maria im Kapitol), Laon, Le Mans, Limours, Luçon, Maroilles, Maubeuge, Mons (jetzt St-Waudru), Morselle (Belgien), Moutiers-Villiers, Nevers, Nivelles (bei Brüssel), Nonnberg (Diözese Salzburg), Orléans, Pellermoutier, Pfalzel (bei Trier), Regensburg (Niedermünster), St-Omer, Senones-en-Vosges, Soissons, Suraburg (Diözese Straßburg), Trier (Maria im Kapitol und Oeren), Tuffe (bei Le Mans) und Verzy.

Das Marienkloster zu Soissons, eine Stiftung des Majordomus Ebroin und seiner Gemahlin Leutrud, erhielt um 660 drei Kirchen. Die bedeutendste, worin die Nonnen beteten, war der allerseligsten Jungfrau geweiht, die zweite, St Petrus, diente den Mönchen, welche den Gottesdienst für die Nonnen besorgten, die dritte, St Genoveva, den Gästen und den Armen[1]. Wohl alle Abteien jener Zeit hatten mehrere Kirchen; viele waren überdies Doppelklöster, in denen Mönche und Nonnen zwar nebeneinander wohnten, aber in strenger Scheidung. So stiftete Bischof Bearius um 658[2] für 100 Benediktinerinnen das Kloster Tuffe, schenkte ihm Grundbesitz zur Nahrung und Kleidung der Nonnen, zur Auszierung der Kirche, zur Aufnahme der Pilger oder Armen, zum Unterhalt der Priester und Diener Gottes sowie deren Knechte, welchen er an der Pforte der Abtei ein Haus erbaute.

Im folgenden Jahrhundert, dem 8., weihte der hl. Pirmin († um 754) die Kirche der Abtei auf der Reichenau der Gottesmutter und den Apostelfürsten[3], diejenige der Abtei Hornbach in der Pfalz Maria und dem hl. Petrus, das Gotteshaus der Abtei Murbach im Elsaß der Gottesmutter, dem hl. Michael, den Apostelfürsten und dem hl. Leodegar. Auch die Basilika der Abtei Pfäfers bei Chur, die ihn wenigstens

[1] Mabillon, Annales I 459. [2] Ebd. I 451; vgl. 396.

[3] Über die im 9. Jahrhundert auf der Reichenau gewidmeten Kirchen und Altäre vgl. Schlosser, Quellenschriften, N. F. IV, S. 147 f, Nr 472 476 480 484. Die Kirche von Mittelzell auf der Reichenau hatte im 9. Jahrhundert in der Ostapsis einen Marienaltar, in der Westapsis das Grab des hl. Markus (Künstle, Die Kunst des Klosters Reichenau, Freiburg 1906, 4).

später als Stifter ansah, war Maria gewidmet[1]. In Chur selbst erbaute Bischof Tello († 773) eine Marienkirche[2].

Das um 762 erneuerte Kloster Ettenheim in Baden hatte Maria, Johannes den Täufer und Petrus als Patrone, das Kloster Babinchova oder Bahingova, vielleicht auf der Reichenau, verehrte um 743 Maria und Petrus als Titularheilige. Petrus erscheint bei diesen Stiftungen neben Maria, weil die irischen und englischen Glaubensboten Gewicht darauf legten, vom Papste anerkannt und geschützt zu sein, darum fast ausnamslos nach Rom pilgerten und den hl. Petrus in besonderer Art verehrten.

Zu Aschau in der Diözese Straßburg (um 778) waren Maria und Trophimus Patrone, zu Schwarzach in der Diözese Würzburg, dessen Gründung oft auf Pirmin zurückgeführt wird, der Heiland und Maria, zu Lindau und Konstanz die Gottesmutter.

Reich ist auch die Schweiz an alten Marienkirchen. Erwähnt werden in Urkunden Marienkirchen folgender Orte: Payerne 587, Romainmoutiers 646, Lützelau 741, Disentis 766, Romanshorn 779, St Gallen 779, Sitten um 780, Rickenbach 838, Rheinau 855. Viele dieser Kirchen bestanden aber lange, bevor die betreffende Urkunde geschrieben wurde[3].

Gehen wir aus der Schweiz rheinabwärts zurück nach Deutschland, so finden wir in der Stadt Mainz in karolingischer Zeit außer dem Mariendom ein um 700 von der hl. Bilhildis erbautes Marienkloster für Nonnen und ein Marienstift (zu den Staffeln) innerhalb, dann eine Marienkapelle außerhalb der Stadt[4]. In der Umgegend von Mainz erhielt das Kloster Lorsch 770—807 nicht weniger als acht Marienkirchen mit ihrem Grund und Boden zum Geschenk.

Sein Urkundenbuch enthält unter andern folgende Verschreibungen: „Ich Wolfbodo gebe an den hl. Nazarius zu Lorsch im Maingau meine Güter in Turincheim (Dornigheim), und die Kirche, die erbaut ist zu der Ehre St Mariä und anderes." — „Ich Imma gebe in Turincheim neben unserer Kirche 6 Tagewerk. Geschehen im Kloster Lorsch im 13. Regierungsjahre des Kaisers Ludwig." — „Ich Engeltrud und Engelfreind wir geben dem hl. Nazarius

---

[1] Acta SS. 3 Nov. II 11 f. Mabillon a. a. O. II 78 122 200 604.

[2] Maria erscheint in allen Urkunden als Patronin. Nur in einer 952 von Otto I. ausgestellten Urkunde wird neben ihr der hl. Lucius als Titularheiliger genannt (Mayer, St Luzi bei Chur, Lindau 1876, 14). Die Marienkirche zu Konstanz wird in einer Urkunde des Jahres 780 erwähnt.

[3] Stückelberg, Das Marienpatronat des Frauenmünsters in Zürich, in Anzeiger für schweizerische Geschichte 1902, Nr 3. Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde VIII 529.

[4] Falk, Marianum Moguntinum 3.

eine Kirche, die errichtet ist (in Nievern an der Lahn) zu Ehre St Mariä und was zu dieser Kirche gehört. Geschehen im Kloster Lorsch am 25. Oktober 807." — „Im Namen Gottes; Ich Isinar gebe fürs Heil meiner Seele an den heiligen Märtyrer Nazarius in Quirnheim (in der Rheinpfalz, jetzt im Bistum Speier) die Kirche, welche zu der Ehre der heiligen Gottesgebärerin Maria und des hl. Martinus erbaut ist, nebst Hof, Weinberg usw. Geschehen im 3. Jahre des Königs Karl." [1] Die Marienkirche zu Rodau bei Seligenstadt im Maingau erhielt das Kloster im Jahre 786 von der Äbtissin Abba, vielleicht jener „Dienerin Gottes", welche der Abtei von Maximin bei Trier den berühmten Adacodex, eines der besten Evangelienbücher aus der Zeit Karls des Großen, überwies.

Noch weiter rheinabwärts, in Holland, soll der heilige Bischof Eligius von Noyon, gestorben 659 oder 665 zu Aardenburg, das damals Rodanburch genannt wurde, die erste Marienkapelle erbaut und geweiht haben [2].

Der hl. Willibrord errichtete zu Utrecht eine kleine Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes und eine größere zu Ehren des Erlösers, Marias, der Apostelfürsten und Johannes des Täufers, die von Karl Martell im Jahre 726 reiche Besitzungen erwarb. Später wurden beide Kirchen vereint und nur mehr nach dem hl. Martinus von Tours, dem Schutzheiligen des fränkischen Heeres, benannt [3]. Dagegen ist es nicht richtig, daß Willibrord seine Abtei Echternach, für die ihm Irmina, eine merowingische Prinzessin und Äbtissin des Marienklosters Oeren in Trier, großen Grundbesitz schenkte, der Gottesmutter weihte und daß er vor dem Marienaltare der Echternacher Kirche sein Grab wählte und fand [4].

In seinen bis heute verhältnismäßig gut erhaltenen goldenen Reliquienschrein zu Emmerich hatte Willibrord die ihm zu Rom vom Papste Sergius geschenkten Reliquien der Gottesmutter gelegt, Teile von ihren Haaren und Kleidern [5].

---

[1] Codex dipl. Laureshamensis 13. 1205; 3156. 3726; 3220. 3292; 3274. 3452; 3636. Falk, Kloster Lorsch 24 149; Marianum Moguntinum 14. Katholik 1888 I (N. F. LIX) 430 f. Anzeiger für die katholische Geistlichkeit XXII (1902) Nr 15.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland I, Amsterdam 1903, 53.

[3] Die Urkunde bei Migne, P. lat. LXXXIX 552. Über jene Kirchen vgl. Alberdingk Thijm, Der hl. Willibrord, Münster 1863, 114 f.

[4] Kronenburg a. a. O. I 72. Echternach war der heiligsten Dreifaltigkeit, den Apostelfürsten und den Heiligen gewidmet. Vgl. die Urkunden bei Migne, P. lat. LXXXIX 552, und Alkuins Lebensbeschreibung des hl. Willibrord Kap. 23 (Migne, P. lat. CI 707 f); Alberdingk Thijm a. a. O. 176 f.

[5] Kronenburg a. a. O. I 63 f. Abbildung des Schreines in Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II, Kreis Rees, Taf. 1.

Auch der aus dem Kloster Unserer Lieben Frau zu den Märtyrern bei Trier in die dortige Liebfrauenkirche übertragene Tragaltar des hl. Willibrord enthält Teile von den Kleidern Marias. Er wurde im 11. Jahrhundert mit einem Reliquienschrein vereint und darum verändert[1]. Alkuin beendet seine metrische Lebensbeschreibung des hl. Willibrord mit einem Lob auf dessen Vater Wilgils. Er schließt mit Versen, worin er berichtet, derselbe sei in einer Marienkirche am Meere (am Ausfluß der Humber in die Nordsee) begraben worden[2].

Marienkirchen waren damals am Niederrhein nicht selten. So schenkte Graf Ebroin dem hl. Willibrord für die zu Rindern erbaute Kirche des hl. Petrus unter anderem auch eine der heiligen Jungfrau gewidmete Kirche zu Millingen, die an Stelle eines Heiligtums der drei Matronengöttinnen erbaut worden war[3].

Vom hl. Suitbert wird erzählt, er habe Marienkirchen zu Kaiserswerth bei Düsseldorf, zu Arkel und Hagestein in Südholland sowie in Heukelum errichtet[4]. Die hll. Wiro, Plechelm und Otgar, Schüler des hl. Willibrord, aber haben in der Nähe von Roermond bei der heute in Odilienberg stehenden romanischen Kirche eine Marienkapelle gegründet und in ihr die letzte Ruhestätte gefunden[5].

Alle aus Irland und England nach Deutschland gekommenen Glaubensboten hielten fest an der innigen Liebe ihrer Stammesgenossen zur Gottesmutter und pflanzten diese Liebe tief ein in die Herzen ihrer Genossen und der Neubekehrten. Dementsprechend weihte der hl. Bonifatius oder einer seiner Schüler Marienkirchen in den bayrischen Klöstern Altomünster und Benediktbeuren[6].

Dem Apostel Deutschlands wird auch die Gründung der Stiftskirche Unserer Lieben Frau in Erfurt zugeschrieben[7]. So bekannt war

---

[1] Ernst aus'm Weerth, Kunstdenkmäler in den Rheinlanden III, Bonn 1868, 94 f.

[2] v. 73: Corpus in ecclesia curant condere fratres
Quae constructa maris stat prope litoribus
Atque sacrata, Dei genetrix clarissima Christi,
Nomine fulgescit, virgo Maria, tuo.
In qua te nostris bene credimus esse futuram
In Christo precibus, semper honore potens.
Tu nobis precibus auxiliare tuis.
(Mon. Germ., Poetae I 220.) Vgl. Alberdingk Thijm a. a. O. 62 f.

[3] Alberdingk Thijm a. a. O. 172. Kronenburg a. a. O. I 73.

[4] Kronenburg a. a. O. I 70 f 73. [5] Ebd. I 71 f.

[6] Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum III, Berolini 1866, Mon. Mogunt. 457. Chronicon Benedictoburianum (Mon. Germ. SS. IX 221). Katholik 1888 I (N. F. LIX) 42.

[7] Größler, Die Einführung des Christentums in den nordthüringischen Gauen Friesenfeld und Hassengau, Halle 1883, 24.

dieses Heiligen Liebe zu Maria, daß Ermoldus Nigellus, der von Ludwig dem Frommen im Jahre 824 nach Straßburg verbannt ward, dann zum Danke für die gewährte Verzeihung ein langes Lobgedicht auf den Kaiser schrieb, erzählt, Bonifatius sei nach seinem Tode in die Marienkirche von Straßburg vom Himmel hinabgestiegen und habe vor dem der Gottesmutter gewidmeten Hochaltar gebetet[1].

Kam der heilige Bischof nach Fulda, so zog er sich gerne zurück auf einen benachbarten Berg, auf dem er unter Zelten wohnte. Im Jahre 809 weihte Erzbischof Richulf von Mainz auf diesem „Bischofsberg" eine Marienkirche mit einem Kloster[2]. Derselbe Richulf weihte im Jahre 812 zu Bleidenstadt eine Basilika zu Ehren Christi, der Gottesmutter und der hll. Johannes Evangelista, Martin, Bonifatius und Ferrutius[3].

Im Jahre 822 folgte die Weihe der Kirche zu Großenlüder bei Fulda durch Erzbischof Haistulf von Mainz zu Ehren Marias, des hl. Petrus und des hl. Sebastian, 30 Jahre später (852) jene der Marienkirche zu Frankfurt a. M. durch den Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus, im Jahre 885 jene der Kirche zu Altenschlirf im Gebiete von Fulda durch Erzbischof Liutbert zu Ehren Marias und des hl. Vitus[4].

Wenige Personen gingen treuer ein in die Absichten des hl. Bonifatius als die hl. Lioba. Sie hatte er darum zur Oberin der meisten von ihm gestifteten Frauenklöster ernannt. Einst entstand nun bei einem dieser Klöster ein gewaltiger Orkan. Er war begleitet von Blitz und Donner und riß die Dächer weg. Erschreckt eilten die Nonnen mit Leuten der Umgegend herbei und sammelten sich um die Äbtissin. Thekla, ihre Verwandte, rief voll Angst: „Stehe auf und rufe für uns an deine Herrin, die heilige Gottesgebärerin, damit wir durch ihre Fürbitte aus diesem gefährlichen Sturm errettet werden." Lioba erhob sich, stellte sich vor die Türe der Kirche, machte das Kreuzzeichen, erhob die Hände zum Himmel, flehte dreimal laut Christus um Hilfe an und bat „durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria" um rasche Hilfe. Augenblicklich legte sich der Sturm, große

---

[1] Ermoldi Nigelli Carmen in honorem Hludowici 4, 695 f (Mon. Germ., Poetae II 77 f).

[2] Schannat, Dioecesis Fuldensis cum annexa sua Hierarchia, Frankof. 1727, 118 264. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum III 535.

[3] Boehmer-Will, Regesta archiepiscoporum Moguntinensium I, Innsbruck 1877, 48.

[4] Mon. Germ. SS. XV 2, 1284. Boehmer-Will a. a. O. I 53 67 80.

Ruhe trat ein, die Wolken teilten sich und voller Sonnenschein verscheuchte die greuliche Finsternis[1].

Wunder setzen Vertrauen voraus, Vertrauen gründet sich auf Liebe. Liebe zu Maria aber lebte in den Frauenklöstern seit alter Zeit. Hatte doch der Bischof sie bei der Einkleidung auf Maria hingewiesen[2].

Alkuin nimmt Rücksicht auf Marias Leben im Tempel, wenn er sagt, die in Klöstern Gott geweihten Jungfrauen hätten gleich der Gottesmutter sich Gott verlobt, gleich ihr das geistliche Kleid angezogen. Der hl. Lullus aber schreibt der Äbtissin Suithan vor 786, Ordensfrauen müßten Gott dienen und der Mutter Christi, der allzeit reinen Jungfrau Maria[3].

Einen weiteren Beweis der in den alten Nonnenklöstern herrschenden Liebe zur Gottesmutter enthält die Lebensbeschreibung der hl. Bathildis († um 680)[4]. Einige Zeit vor ihrem Hinscheiden sah jemand vor dem Altare der Gottesmutter eine bis zur Höhe des Himmels reichende Leiter, worauf Bathildis von Engeln emporgeführt wurde. Als die Äbtissin dieses gehört hatte, bereitete sie sich auf ihre letzte Stunde vor, die rasch herannahte. Der Lebensbeschreiber aber fügt bei: „Die Ordensfrauen empfahlen ihre heilige Seele Christo, dem König, auf daß er sie, die ihn fromm geliebt hatte, aufnehmen wolle in die Gemeinschaft seiner heiligen Mutter, der Jungfrau Maria, welcher sie mit dem Herzen und mit ihrem Tun gedient, und in die Gemeinschaft aller Heiligen, welche sie verehrt hatte."

Der Ort, wo die hl. Landrada († um 700) die Abtei Münster-Bilsen gründete, hieß ehedem wegen der wilden Tiere Belua, erhielt aber späterhin den Namen Belisia (Elysium), „selige Wohnung". Die Heilige lebte dort als Einsiedlerin, bis sie durch eine Erscheinung den Auftrag erhielt, ein Kloster zu gründen. Nun fing sie an, mit eigenen Händen Erde auszugraben, Steine herbeizuschaffen und eine Kapelle zu errichten, die vom hl. Lambert zu Ehren Mariä geweiht wurde und um die ein Kloster aufblühte[5]. Das Kloster Nonnberg wurde von der

---

[1] Acta SS. 28 Sept. VII 715, n. 21 f: Dominam tuam, sanctam Dei Genitricem, invoca, ut eius intercessione ab huius tempestatis discrimine liberemur.

[2] Vgl. oben S. 11.

[3] Virginem, quae se Deo voverit et ad instar sanctae Mariae vestem induerit, sponsam Christi vocitare non dubitamus (Alcuini Epistola 3, c. 16: Mon. Germ., Epist. IV 25). Der Brief des hl. Lullus Mon. Germ., Epist. III 415.

[4] Mon. Germ., SS. rer. Merov. II 499 502. Das Leben wurde kurz nach ihrem Tode verfaßt.

[5] Acta SS. 8 Iulii II 626, n. 7.

hl. Erentrudis bei einer von ihrem Bruder, dem hl. Rupert, geweihten Marienkapelle begonnen und 1041 von Heinrich dem Heiligen erneuert[1].

Die hl. Chlothilde († um 548), Chlodwigs Gemahlin, erbaute die Maria geweihte Abtei von Andely bei Rouen[2]. Die große und liebenswürdige heilige Königin Radegundis († 587) empfing in der von ihr gestifteten Marienkirche zu Poitiers die Botschaft ihres königlichen Gemahls, sie dürfe im Kloster bleiben, und wollte in derselben Marienkirche begraben sein[3].

Sehr oft steht an der Spitze der Äbtissinnen in den Maria gewidmeten Nonnenklöstern eine Heilige, so z. B. zu Köln Plektrudis, zu Maubeuge Aldegundis, zu Nivelle Gertrudis, zu Mons Waltrudis, zu Trier (Oeren) Irmina. Im Kloster der hl. Irmina erschien die hl. Gertrud gleich nach ihrem Tode (659) der Äbtissin Modesta, während diese vor dem Altar der allzeit reinen Jungfrau kniete[4].

Doch verlassen wir die Abteien der Benediktinerinnen, um zu den Männerklöstern des Ordens zurückzukehren. Die Kirche zu Prüm war laut der ältesten 720—722 von Bertrada ausgestellten Urkunde geweiht zu Ehren der hll. Maria, Petrus, Paulus, Johannes und Martin. Weil aber das Kloster eine wichtige Reliquie erwarb, einen Teil der Sandalen Christi, trat der Erlöser an die Spitze der Patrone. Den Namen des Heilandes finden wir als Titel der Kirche bereits 752 oder 762 im Testament Pippins des Jüngern, des Gemahls der Bertrada[5].

Im Kloster Mettlach, das wie Prüm in der Diözese Trier lag, erbaute Bischof Lutwin um 713 drei Kirchen zu Ehren des hl. Dionysius, des hl. Petrus und der Gottesmutter[6]. Der vor 757 getötete und als Märtyrer verehrte hl. Gerolf betete in der Marienkirche zu Drongen bei Gent, in welcher er seine Grabstätte fand[7].

Wie in Prüm wirkte auch in Werden die Erlangung hochangesehener Reliquien auf die Wahl der Titularheiligen der Abteikirche ein; denn der hl. Ludgerus († 809) bestimmte für die große Kirche seiner Bene-

[1] Acta SS. 30 Iunii VII 332 f.

[2] Ebd. 3 Iunii I, Vita c. 17, Neue Ausgabe S. 290.

[3] Vita c. 7 23 (Mon. Germ., SS. rer. Merov. II 382 393).

[4] Mon. Germ., SS. rer. Merov. II 465: Vita s. Geretrudis c. 2.

[5] Basilica Salvatoris. Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch I, Koblenz 1860, Nr 10 u. 13. Görz, Mittelrheinische Regesten I, Koblenz 1876, Nr 59 u. 65; vgl. II, S. 575.

[6] Acta SS. 29 Sept. VIII, Neue Ausgabe S. 173, n. 7; 170, n. 6. In späteren Zeiten wurde nach dem Hauptgottesdienst in der Marienkirche die Vesper gesungen (ebd. 178, n. 8).

[7] Acta SS. 21 Sept. VI, Vita c. 6, saec. X, Neue Ausgabe S. 260.

diktinerabtei den Erlöser und die Gottesmutter als Patrone, weil ihm Papst Hadrian Reliquien vom Blute Christi und von der Milch der allerseligsten Jungfrau geschenkt hatte, welche er stets bei sich trug, aber nach Vollendung des Gotteshauses demselben überweisen wollte. Verschiedene Grundbesitzer schenkten Land „an diese Reliquien des Erlösers und Marias", um den Bau zu fördern, der noch heute in erneuerter Gestalt besteht[1]. Zwei Elfenbeingefäße, auf denen Christi Geburt dargestellt ist, welche also zu jenen Reliquien in Beziehung stehen, hat der hl. Ludgerus vielleicht benutzt, um dieselben darin aufzubewahren. Das erstere, eine runde Schachtel, befindet sich noch zu Werden (Bild 12); das zweite wurde im vorigen Jahrhundert verschleudert und kam zu Paris in die Sammlung Soltikoff (Bild 13).

Bild 12. Geburt Christi.
Relief einer Elfenbeinpyxis zu Werden. (5.—6. Jahrh.)

Bild 13. Geburt Christi.
Relief eines Elfenbeinkästchens aus Werden.
Paris, Sammlung Soltikoff. (5.—6. Jahrh.)

Vom hl. Ludgerus soll auch zu Münster i. W. eine Marienkapelle errichtet worden sein an der Stelle, wo Bischof Hermann 1040 eine Liebfrauenkirche erbaute. Ja Kampschulte sagt, fast alle älteren Kirchen Westfalens seien Maria gewidmet gewesen[2].

Ein eifriger Verehrer Mariens war der hl. Ansgar, welcher die Bischofsstühle von Hamburg und Bremen miteinander vereinte, in Fries-

[1] Fundatio monasterii Werdensis (Mon. Germ. SS. XV 165). Mabillon, Annales II 323. Acta SS. 26 Mart. III, Neue Ausgabe S. 630 f, § 4. Jakobs, Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden, Düsseldorf 1893, 15 f. 963 gab Engilrich eine Hörige Luduwar frei unter der Verpflichtung, daß sie jährlich 4 Denare zahle an einem Festtage der Gottesmutter ad reliquias sancte Marie et ad illam ecclesiam, quae est constructa infra Moguntiam, quae vocatur „vetus monasterium" (d. h. die Marienkirche der hl. Bilhildis). Über die Bedeutung der Reliquie „von der Milch der allerseligsten Jungfrau" wird später zu handeln sein. Über die Elfenbeinpyxis der Abtei vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II, Abt. 3 (1893), S. 98 f. Garrucci, Storia VI, tav. 438, n. 1; 447, n. 2.

[2] Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein LXXIV (1902) 86.

land, Dänemark und Schweden viele Heiden bekehrte und im Jahre 865 starb. Zu ernstem Streben nach Heiligkeit bewog ihn eine Erscheinung. Er sah als Knabe seine früh verstorbene Mutter in der himmlischen Herrlichkeit bei der Gottesmutter, bei vielen heiligen Jungfrauen und Frauen. Eilends wollte er sich zu ihr hinbegeben aus dem sumpfigen und schmutzigen Orte, an dem er sich befand, vermochte es aber nicht. Maria sagte ihm: „Willst du zu uns kommen, so mußt du alle Eitelkeit verachten und ein strenges Leben führen.“[1] Ansgar folgte der Mahnung. Als er nach vielen Jahren sein Ende nahen fühlte, bat er Gott, ihn am Feste Maria Lichtmeß zu sich zu nehmen. Am Vorabend dieses Festes ließ er aus dem besten Wachs drei große Kerzen machen und vor den Altären der Gottesmutter, des hl. Petrus und des hl. Johannes des Täufers anzünden. Am 2. Februar schied er aus diesem Leben unter den Worten: „Herr, sei mir Sünder gnädig! In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist!“[2] So wurde er an einem Marienfeste mit seiner Mutter wieder vereint, die ihn am Feste Mariä Geburt für dieses irdische Leben geboren hatte.

Maria zur Steigelgasse (ad gradus) auf dem Petersberge in der Diözese Speier wird bis auf die Tage Pippins († 768) zurückgeführt.

Karl den Großen bezeichnet die Legende als Gründer der Wallfahrten nach Rosenthal in der Oberlausitz und Maria auf der Haide (Maria Lanzendorf). In Norddeutschland gründete Karl der Große zu Ehren der Gottesmutter die Kathedrale von Verden und die zu Paderborn, worin neben Maria der hl. Kilian verehrt wurde. Sein Sohn Ludwig der Fromme erbaute Hildesheims ältesten Dom[3]. Auch hier übten Reliquien einen bestimmenden Einfluß. Die Chronisten erzählen nämlich, Ludwig sei bei einer Jagd an den Ort gekommen, wo jetzt Hildesheim steht, damals aber weite Sümpfe im Urwald einen steil aufsteigenden Hügel umzogen. Der Fürst ließ bei einem frischen Quell die Zelte aufschlagen. Sein Kaplan hängte eine mit Reliquien der Gottesmutter gefüllte silberne Kapsel in einen Rosenstrauch, errichtete einen Altar und feierte die heilige Messe. Bei der Abreise vergaß er das Reliquiar mitzunehmen. Als er sein Versehen bemerkt hatte, konnte er den Ort

---

[1] Vita auctore Remberto archiepiscopo, scripta ante annum 876, c. 2. Vita metrica, scripta circa annum 1065, c. 2. Acta SS. 3 Febr. I, Neue Ausgabe S. 414 434. Mon. Germ. SS. II 690.

[2] Vita c. 70 f. Vita metrica c. 106. Acta SS. a. a. O. 432 449.
Der Hochaltar im Dome zu Bremen wurde 1051 Maria geweiht, obwohl die Kathedrale den Namen des hl. Petrus trug (Mon. Germ. SS. VII 337).

[3] Mon. Germ. SS. VI 570 f. Beissel, Der hl. Bernward von Hildesheim, Hildesheim 1895, 1 f.

nur nach langem Suchen wiederfinden. Er eilte den Hügel hinan und sah staunend, wie um „das Heiligtum Unserer Lieben Frau" ein Kranz frischer Rosen erblüht war. Vergeblich versuchte er es loszulösen. Er eilte zum Kaiser und erzählte es ihm. Da entschloß sich Ludwig, hier eine Marienkirche und ein Bistum zu errichten. Bis heute zeigt man an der Außenwand der Hildesheimer Marienkirche jenen Rosenstock und in der Schatzkammer jenes Reliquiar (Bild 14). Es ist aus Silber, hat eine elliptische Grundfläche von 15 cm zu 52 mm und eine Höhe von etwa 30 mm.

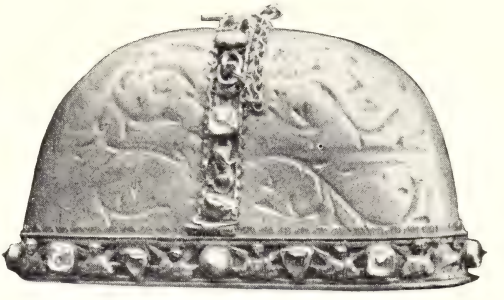


Bild 14.
Marienreliquiar (sog. Lipsanotheca Mariana).
Hildesheim, Dom. (Phot. A. Lax, Hildesheim.)

Wie in Prüm, Werden und Hildesheim Reliquien Unserer Lieben Frau die Stifter bewogen, ihre Kirche der Gottesmutter zu weihen, so haben Reliquien Marias, welche Karl der Große aus Rom, Konstantinopel und aus dem Heiligen Lande erhalten hatte [1], Veranlassung geboten, die seligste Jungfrau zur Patronin zu erwählen für die berühmteste aller um das Jahr 800 erbauten Marienkirchen, die Pfalzkapelle zu Aachen (Bild 15—17). Einhart bezeichnet sie neben der Mainzer Brücke als das bedeutendste Bauwerk des Kaisers [2]. Karl ließ für dieselbe Säulen und Marmor aus Rom und Ravenna kommen, heiliges Gerät aus dem kostbarsten Metall anfertigen und priesterliche Gewänder in reicher Menge beschaffen.

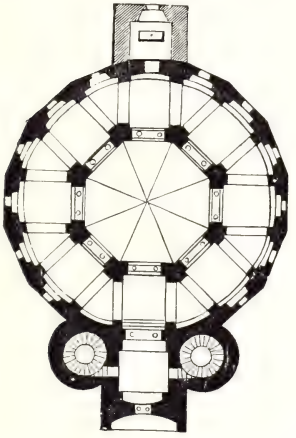


Bild 15.
Münster zu Aachen. Grundriß.

Wie glänzend hervorragende Marienkirchen ausgestattet waren, zeigt das Gedicht, worin Johannes Scotus eine von Karl dem Kahlen zu Ehren der Gottesmutter erbaute Kirche beschreibt [3]. Marmorne Säulen trugen Bogen

[1] Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer, Bonn 1855, 1 49 253 263. [2] Vita Caroli c. 17 (Jaffé, Mon. Car. 524).

[3] Io. Scoti Carm. 9 (Mon. Germ., Poetae III 552). v. 82:

Magna Dei genitrix, ter felix sancta Maria,
Te laudant caeli, te votis inclytat orbis,
Proxima sis Karolo tutrix, munimen et altum,
Qui tibi mirifice praeclaram fabricat aedem.

mit kunstvollen Basen und Kapitälen; farbige Glasfenster, reichgemusterte Fußböden und Gemälde auf den Wänden, hängende Lichterkronen, Standleuchter und viele Lampen, kostbare Teppiche und Vorhänge bei den Altären erhöhten die Pracht. Alle Ausstattungsgegenstände glänzten durch Gold und Edelsteine.

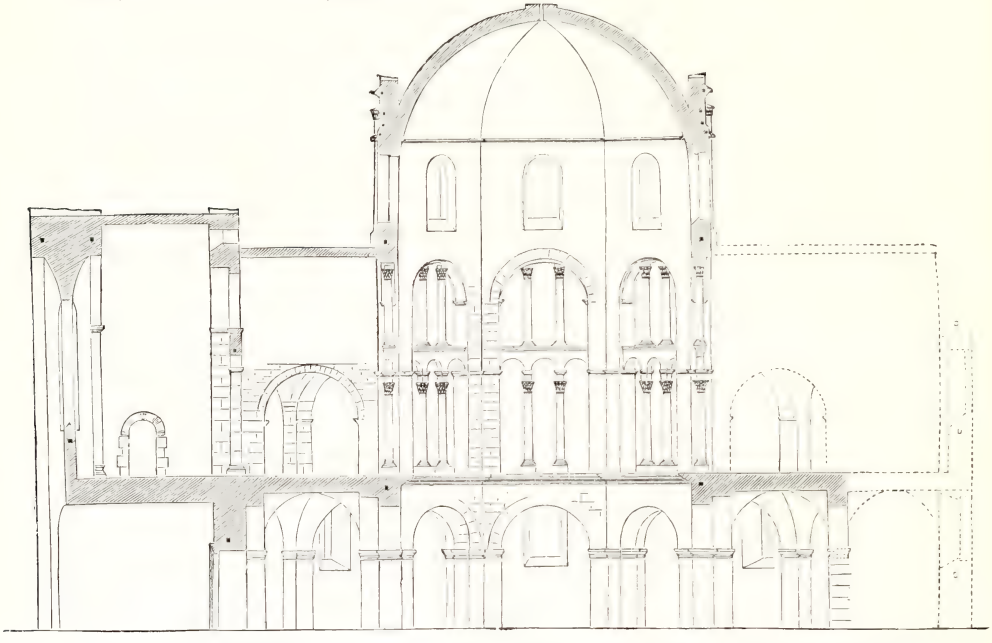


Bild 16. Münster zu Aachen in der ursprünglichen Anlage. Durchschnitt.

So reiche Ausgestaltung hatten freilich nur wenige der erwähnten Marienkirchen des 8. und 9. Jahrhunderts. Die meisten waren klein, viele, besonders die auf Höfen der Vornehmeren und in den weiten Urwäldern, die damals Deutschlands Boden noch bedeckten, nur aus Holz gezimmert. In größeren Klöstern und Städten wurden aber die Holzbauten bald durch Steinkirchen ersetzt[1]. Letztere wurden, sobald sie größeren Raum bieten mußten, als Basiliken erbaut, also mit drei Schiffen und einem viereckigen oder halbrunden gewölbten Chor, in dem der Hochaltar sich auf Stufen erhob. Dieser Hochaltar war dem Heiligen gewidmet, dessen Namen die Kirche trug, wenn man Reliquien desselben in den hohlen Altarraum legen konnte. Fehlten solche Reliquien, so wurde die Kirche oft nach einem andern Heiligen benannt. Auch die Maria gewidmeten Altäre enthielten Reliquien der Gottesmutter, Teile ihrer Kleider, ihrer Haare u. dgl. Ausdrücklich erwähnt werden Reliquien der Gottesmutter für Altäre zu

[1] Zeitschrift für christliche Kunst 1903, 49 f.

Höchst, Holzkirchen[1] und Compiègne[2]. Auch der Reliquienschrein, den Isanbert und der Maler Rodulf für Fulda verfertigten und den sie auf einen Altar stellten, enthielt Reliquien der Gottesmutter[3].

Die Altäre waren von Stein, aber, wie das Grabdenkmal der hl. Lioba zu Fulda, oft mit Holz umkleidet, das mit silbernen und goldenen Platten beschlagen wurde[4]. In reicheren Kirchen stellte man eine silberne oder goldene Tafel vor die vordere Seite des Altars, später kam eine solche Tafel hinter den Altartisch, so daß sie von der Kirche aus auf ihm zu stehen schien. Ausdrücklich reden die zeitgenössischen Quellen der karolingischen Zeit von goldenen Tafeln an den Marienaltären zu Auxerre, Cambrai, Luxeuil, Maguelonne, Moyenmoutier, Reims und St Gallen[5], von kostbaren Baldachinen über den Altären zu Fulda und St-Riquier[6], von solchen Altarbekleidungen und Ziborien bei den Marienaltären auf der Reichenau und zu St-Trond[7].

Bild 17. Siegel der Stadt Aachen.

Alkuin schrieb auf einen Altartitel:

„Jungfrau, Gottesmutter, unseres Heils Königin, hier hilf mit Gebeten deinen Dienern, weil dieser Altar deiner Fürsprache geweiht ist. Auch den heiligen Jungfrauen (gereiche er zur) Ehre, Zierde und Heil.“ [8]

---

[1] Hrabani Carm. 49, n. 1; 78, n. 1 (Mon. Germ., Poetae II 214 230).

[2] Chronicon Sithiense s. Bertini ad an. 875 (Schlosser, Quellenschriften IV, S. 201, Nr 633).

[3] Hrabani Carm. 72 (Mon. Germ., Poetae II 226).

[4] Miracula Sanctorum in Fuldenses ecclesias translatorum seu Vita s. Hrabani c. 14 (Mon. Germ. SS. XV 1, 339).

[5] Schlosser a. a. O. Nr 221 594 708 712 728 770 1106.

[6] Ebd. Nr 393 782.

[7] Ebd. Nr 261 480 (1 u. 2).

[8] Virgo, Dei genitrix, nostrae regina salutis,
Hic precibus famulis auxiliare tuis;
Hoc altare tuis quoniam est venerabile votis.
Virginibus sacris laus, decus atque salus,
(Alcuini Carm. 88, n. 2: Mon. Germ., Poetae I 305.)

Für den Marienaltar der zu Salzburg vom hl. Rupert geweihten Kirche des hl. Petrus und der zwölf Apostel verfaßte Alkuin einen noch reicheren Titel:

„Die Jungfrau Maria, die Gottesgebärerin, die reinste Jungfrau, das Licht und der Stern des Meeres, die Königin unseres Heils, möge stets durch ihre lebenspendenden Verdienste verklären diesen Altar, welcher ihr geweiht ist zu verdienter Ehre.“ [1]

Andere Titel derselben Kirche sagten:

„Hilf durch deine Bitten, gütige Jungfrau Maria, den Dienern des ewigen Königs, Königin des Erdkreises. Möchtest du, weil dieser Altar geweiht ist deinem Namen, alles Traurige verscheuchen und uns Ersprießliches schenken [2].

„Dieses Gotteshaus ist die Mutterkirche der übrigen; darum wird in ihm die Jungfrau, Christi unseres Gottes Mutter, verehrt mit Christus. Möge sie diese Herde durch fromme Bitten vor dem Feinde schützen. Darum bitten wir immer allerorts.“ [3]

In Weißenburg schrieb Abt Grimald beim Altar der Gottesmutter:

„Auch dieses Heiligtum zierte, o Jungfrau, verehrungswürdige Gottesgebärerin, zu deiner Ehre Grimald voll Demut. Bitte Gott, er möge ihm Lohn verleihen und allen, die hier beten, das, worum sie fromm bitten.“ [4]

Erzbischof Hinkmar von Reims ließ hinter seinem Marienaltar eine Tafel mit folgenden Versen anbringen:

---

[1] Virgo Maria, Dei genitrix, castissima virgo,
Lux et stella maris, nostrae regina salutis,
Hanc aram meritis semper vivacibus ornet,
Quae sacrata suo condigno constat honore.

[2] Auxiliare tuis precibus, pia virgo Maria,
Aeterni regis famulos, regina polorum,
Nomine namque tuo quoniam haec ara dicata est,
Tristia depellens, nobis et prospera donans.

[3] Haec domus ecclesiis aliis ut mater habetur,
Virgo, Dei Christi mater quapropter in ista
Cum Christo colitur; precibus quae servet ovile
Istud ab hoste piis, flagitemus semper ubique.

(Alcuini Carm. 109, n. 4 16 18: Mon. Germ., Poetae I 335 f.) Ähnlich Carm. 99, n. 12 (ebd. I 325).

[4] Hoc quoque virgo, Dei genitrix veneranda, sacellum
Grimaldus humilis compsit honore tuo.
Ipsi mercedem cunctisque precantibus istic,
Quod pie praesumunt, dedere posce Deum.
(Mon. Germ., Poetae II 393.)

„Heilige Mutter Gottes und allzeit reine Jungfrau Maria, ich, Bischof Hinkmar, bringe dir Gaben. Was er in Frömmigkeit tat, zeigte uns Jesus Christus, geboren aus deinem Schoße, unversehrte Magd.“ [1]

Für Fulda hat Hrabanus Maurus eine große Zahl schöner Titelinschriften in kunstvollen Versen verfaßt. Sie wurden gemeißelt, rot bemalt und neben die Altäre eingemauert; eine der inhaltreichsten fand sich in der Marienkirche. Sie lautete:

„Süßer und glanzvoller als der rosige Purpur übertriffst du alle Gewürze durch deinen geistigen Wohlgeruch, Herrliche, Gütige, Strahlende, Wohlwollende, Heilige, Verehrenswürdige, Schöne, Blume, Zierde, Altar, Glanz, Palme, Krone, Jungfräuliche.“ [2]

Häufig melden die Titel, ein Altar sei Maria und dem Chore der Jungfrauen geweiht. So sagte einer zu Fulda:

„Jungfrau, Gottesmutter, diesen Altar rechtskräftig besitze. Mit dir möge ihn teilen der Jungfrauen Chor.“ [3]

In der Diözese Straßburg errichtete Bischof Remigius († 783) in Eschau ein Nonnenkloster zu Ehren der Gottesgebärerin, der hl. Sophia, ihrer Töchter Fides, Spes und Charitas, sowie des hl. Trophimus [4]. Angilbert aber erbaute in St-Riquier (Centula) zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit drei Kirchen, eine dem Erlöser und allen Heiligen, die zweite der Gottesmutter und den Aposteln, die dritte dem hl. Benedikt

---

[1] Sancta Dei genitrix et semper virgo Maria,
Hincmarus praesul defero dona tibi.
Haec pia quae gessit, docuit nos Christus Iesus,
Editus ex utero, casta puella, tuo.
(Mon. Germ., Poetae III 409.)

[2] Suavior et roseo nimium rubicundior ostro
Vincis aromaticas mentis odore comas.
Clara, benigna, micans, pia, sancta, verenda, venusta,
Flos, decus, ara, nitor, palma, corona, pudor.
(Migne, P. lat. CXII 1627.) Lullus bat, als er noch Diakon war, seinen Lehrer Dealwin, er möge ihm einige Werke des Aldhelm, Abtes von Malmesbury und Bischofs von Sherborne (bis 709), senden, in denen sich Verse de aris B. Mariae fanden. Jaffé, Bibliotheca III, Mon. Mogunt. 214, n. 76. Hahn, Bonifaz und Lul 10 A. Katholik 1887 I 428.

[3] Virgo, Dei genitrix, hanc aram rite teneto,
Hanc tecum habeat virgineusque chorus.
(Migne, P. lat. CXII 1626. Mon. Germ., Poetae II 211, n. 6 ad altare medium.) Ähnliche Titel Mon. Germ., Poetae II 214 n. I, 216 n. IV (Holzkirchen in der Diözese Würzburg) 223 n. 63, 227 n. III, 229 n. V, 232 n. IV et n. 80 n. III. Vgl. Vita s. Rabani c. 46 über den Altar Marias und der heiligen Jungfrauen zu Fulda.

[4] Notitia fundationis monasterii Ascoviensis (Mon. Germ. SS. XV 2, 995)

und den heiligen Äbten. Den Hochaltar der Marienkirche widmete er der Gottesmutter und neun heiligen Jungfrauen, deren Reliquien er in diesen Altar legen ließ[1]. Auch in Michelstadt im Odenwald war der Hochaltar der Gottesmutter geweiht.

Viele Kirchen des 7. und 8. Jahrhunderts wurden Gott oder dem Erlöser und Maria gewidmet, so z. B. Gotteshäuser zu Laon, Dijon und Boedeken in Westfalen[2]. Zu Ehren des Erlösers, der Königin der Engel, des Fürsten der Engel, der hll. Petrus und Paulus sowie aller Apostel gründete der hl. Wilhelm um das Jahr 808 die Abteikirche zu Gellone[3]. Die Kathedrale zu Straßburg hatte im Beginn des 9. Jahrhunderts fünf Altäre, deren Patrone die Gottesmutter, Michael, Petrus, Paulus und Johannes waren[4]. Maria und Petrus galten als Patrone zu Bonmoutiers, Rheinau und Nevers[5]. Maria, Petrus, Stephanus und andere Heilige hatten Altäre im alten Dome zu Köln[6], Maria, Petrus und Dionysius zu Mettlach. Maria, Petrus und Paulus waren Hauptpatrone der Kirchen und Altäre in St-Maur-des-Fossés und Remiremont[7]. Der 820 entworfene Bauriß des Klosters St Gallen[8] nahm für die Kirche zwei Chöre mit Altären des hl. Petrus und des hl. Paulus in Aussicht. Für den Hochaltar war Maria als Patronin vorgeschlagen.

Drittes Kapitel.

Die Marienfeste des 9. Jahrhunderts.

Erbaute man im Karolingischen Zeitalter Marienkirchen, stattete man auch die den Heiligen gewidmeten Gotteshäuser mit Marienaltären aus, so konnten im Kirchenjahr Marienfeste nicht fehlen. Welche Feste der Gottesmutter feierte der Apostel der Deutschen? Bonifatius richtete sich in allem möglichst genau nach den römischen Gebräuchen. Erkundigte er sich doch sogar beim Papste, an wie vielen Orten des Kanons man Kreuze machen müsse. Zacharias antwortete ihm am 4. November 751: „Deine Anfragen haben Wir gnädig vernommen. Darum haben Wir auf der Pergamentrolle, welche du Uns durch deinen frommen Priester Lul

[1] De ecclesia Centulensi liber c. 1 (Mon. Germ. SS. V 1, 174).

[2] Schlosser, Quellenschriften Nr 693 671 u. 275. [3] Ebd. Nr 686.

[4] Ermoldi Nigelli Carm. in honorem Hludowici 4, 705 f (Mon. Germ., Poetae II 78); vgl. oben S. 24.

[5] Schlosser a. a. O. Nr 215 487 738. [6] Ebd. Nr 153.

[7] Ebd. Nr 717 762.

[8] Mabillon, Annales II, Luc. 1739, 532. Keller, Bauriß des Klosters St Gallen vom Jahre 820, Zürich 1844.

sandtest, an den Orten Kreuzzeichen eingefügt, wo sie zu machen sind.“ [1] Wer in solchen kleineren Sachen sich an die Praxis des römischen Stuhles anschloß, wird es auch in größeren getan haben, wenigstens für seine Klöster und seine Geistlichkeit. Nun hatte er aber selbst zu Rom erfahren, wie dort vier Marienfeste gefeiert wurden [2].

Im Jahre 800 schreibt dementsprechend die Synode zu Salzburg vor: „Viermal des Jahres soll feierliche Messe der heiligen Gottesmutter stattfinden, nämlich an Mariä Reinigung am 2. Februar, (Mariä Verkündigung, d. h.) Empfängnis (Jesu) am 25. März, Aufnahme (Assumptio) am 15. August und Geburt am 8. September.“

In dem berühmten von Godeskalk 782 für Karl den Großen geschriebenen, kostbar ausgestatteten Perikopenbuche [3] sind dieselben Feste im Kalender aufgezählt, Mariä Verkündigung aber wird als „Empfängnis der hl. Maria“ bezeichnet, weil ihr am 25. März der Erzengel die Botschaft über Christi Menschwerdung brachte.

Jedenfalls wurden seit den Tagen Karls des Großen im fränkischen Reiche jene oben genannten vier Marienfeste allmählich allgemein verbindlich. Sie erscheinen in allen karolingischen Martyrologien und Perikopenverzeichnissen des 9. Jahrhunderts. Ja am 13. Mai tritt dort noch als fünftes Fest das der Weihe des Pantheons zur Marienkirche (Dedicatio ecclesiae beatae Mariae ad martyres) hinzu [4].

Wenn trotzdem in der zweiten Sammlung der Synodalstatuten des hl. Bonifatius nur drei gebotene Marienfeste genannt werden, so kommt dies daher, daß Mariä Verkündigung in die Fastenzeit fiel. Es hatte demnach zwar eine feierliche Messe, war aber kein gebotener Festtag. Nur jene drei Feste nennt auch Sturmius für seine Abtei Fulda [5].

---

[1] Jaffé, Mon. Mogunt. 726.

[2] Liber pontificalis, ed. Duchesne I, Sergius (687—701) 376: Constituit autem, ut diebus Adnuntiationis Domini, Dormitionis et Nativitatis sanctae Dei genetricis semperque virginis Mariae ac sancti Symeonis, quod Ypapanti Greci appellant, letania exeat a sancto Hadriano et ad sanctam Mariam populus occurrat. Da das Papstbuch, welches dieses berichtet, nicht sagt, eines dieser Feste sei von Sergius neu eingerichtet worden, schließt Duchesne, jene vier Feste seien zu Rom schon im 7. Jahrhundert gefeiert worden.

[3] Beissel, Geschichte der Evangelienbücher, Freiburg 1906, 164 f. Piper, Karls des Großen Kalendarium, Berlin 1858, 20 f.

[4] Martyrologium Hieronymianum (Acta SS. Nov. II, pars 1, S. 1 f). Beissel, Entstehung der Perikopen, Freiburg 1907, 127 f. Statuta synodalia ecclesiae Remensis c. 20 (Migne, P. lat. CXXXV 408).

[5] Hefele, Konziliengeschichte III² 732, Nr 10. Mon. Germ., Leges II 80, n. 10; III 474, n. 9. Hefele a. a. O. III 587, Nr 36. Ordo officii in domo s. Benedicti (Migne, P. lat. LXXXIX 1260 f).

Bischof Sonnatius von Reims († 631) läßt in seinen Statuten Lichtmeß aus, indem er nur die drei Feste der Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt als gebotene Feiertage nennt. Diese Auslassung beruht vielleicht auf einem Schreibfehler, wodurch Lichtmeß mit Verkündigung verwechselt wurde[1]. Unter jenen Festen behauptete Mariä Himmelfahrt immer einen solchen Vorrang, daß die Mönche von Fulda noch im Jahre 811 in ihrer Bittschrift an Ludwig den Frommen nur dieses unter den Festen nannten, „denen höhere Feier zukommt". Dreißig Jahre später führte Hildemar in seiner Erklärung der Benediktinerregel zwei Marienfeste an, denen solche „höhere Feier" zukomme, d. h. „die auf der ganzen Erde festlich begangen" würden: Mariä Himmelfahrt und Mariä Reinigung[2].

Nur diese beiden feierlich begangenen Marienfeste nennen auch die Synode zu Mainz vom Jahre 813[3] und die zu Aachen 817 unter Ludwig dem Frommen erlassenen Verordnungen[4].

Wenden wir uns nun zu den einzelnen Marienfesten. Das wichtigste, Mariä Himmelfahrt, wurde im fränkischen Reiche erst unter Karl dem Großen allgemein vom 18. Januar verlegt, also nach römischer Sitte am 15. August gefeiert[5]. Mächtigen Einfluß auf dessen höhere Feier hat jedenfalls die vielgelesene, dem hl. Hieronymus zugeschriebene Rede ausgeübt[6], worin im Anschluß an das schon von Gregor von Tours benutzte Buch des hl. Melito von Sardes[7] Marias Tod und Aufnahme in den Himmel erzählt wird. Da in ihr eine Stelle aus Adamnans († 704) Beschreibung des Heiligen Landes entlehnt ist, kann sie nicht vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein. Nach P. Morin wäre sie um das Jahr 750 vom Abt Ambrosius Autpert verfaßt worden in der Gegend von Reims[8].

---

[1] Migne, P. lat. LXXX 446, can. 20.

[2] Mabillon, Annales II 394, n. 3 619. Es gab trotzdem noch damals Orte in Gallien, an denen für Mariä Himmelfahrt knechtliche Arbeiten nicht verboten waren (ebd. III 96 C).

[3] Hartzheim, Concilia Germaniae I, Coloniae 1759, 411 ad an. 813, can. 36.

[4] Migne, P. lat. XCVII 389. Mon. Germ., Capitularia I 312.

[5] Vgl. oben S. 13.

[6] Cogitis me, o Paula et Eustochium (Migne, P. lat. XXX, Epistola suppositia 9, S. 122 f). Über die Herausgabe dieser Rede oder Epistel durch Cochläus vgl. Falk, Marianum Moguntinum 119 f.

[7] Vgl. oben S. 14 A. 1.

[8] Revue Bénédictine V (1888) 349; IX (1892) 497. (Innsbrucker) Zeitschrift für katholische Theologie IV (1880) 596 f. Jürgens, Die kirchliche Überlieferung von der leiblichen Aufnahme der seligsten Gottesmutter in den Himmel, vgl. S. 620 f, XXX (1906) 224 f.

Erzbischof Hinkmar schenkte 862 der von ihm geweihten Marienkirche zu Reims nicht nur „ein Büchlein über die Geburt der heiligen Gottesgebärerin Maria", wohl das bekannte apokryphe „Evangelium von der Geburt Mariä und der Kindheit Jesu", sondern auch jene „Rede des hl. Hieronymus über Marias Aufnahme in den Himmel". Er hatte sie schreiben und aufs kostbarste einbinden lassen. Die Deckel erhielten Elfenbeintafeln in goldenen Rahmen. Als ein Mönch von Alt-Corbie, vielleicht Ratramnus, behauptete, beide Schriften seien wertlos, antwortete Hinkmar ihm, die erstere benutze man „nur zum Lesen, nicht als Beweisquelle", die andere aber sei eine Arbeit des hl. Hieronymus [1].

Was in dieser Rede erzählt wird, findet sich in ähnlicher Form in dem kurz nach 778 von einer Nonne zu Heidenheim geschriebenen Leben des 786 verstorbenen Bischofs Willibald von Eichstätt, welcher ihr den Bericht über seine Pilgerfahrt ins Heilige Land diktiert hatte. Er erzählte ihr:

„Vor dem Stadttore von Jerusalem steht eine große Säule. Auf ihrer Spitze erhebt sich ein Kreuz zum Zeichen und Gedächtnis, daß dort die Juden den Leichnam der hl. Maria rauben wollten. Als nämlich die elf Apostel die Leiche der hl. Maria zu Grabe trugen, brachten sie dieselbe aus Jerusalem. Sobald sie aber zum Tore der Stadt kamen, wollten die Juden die Leiche rauben. Aber jene Leute, welche die Bahre berührten und die Leiche zu nehmen versuchten, blieben an der Bahre hängen, indem ihre Arme daran gleichsam festklebten. Sie vermochten sich nicht zu bewegen, bevor sie durch Gottes Gnade und der Apostel Gebet wieder losgelöst waren. Nun ließen sie (den Leichenzug) ziehen. Die hl. Maria aber starb mitten in Jerusalem, sie schied nämlich aus dieser Zeitlichkeit an jenem Orte, welcher das heilige Sion genannt wurde. Dann trugen, wie ich bereits sagte, die elf Apostel ihren Leichnam hinaus. Bald kamen Engel und nahmen ihn aus den Händen der Apostel und brachten ihn ins Paradies." [2]

Trotz jenes Widerstrebens gegen die angebliche, von Hinkmar verteidigte Rede des hl. Hieronymus wurde ihr Inhalt festgehalten und in zahllosen Schriften und Kunstwerken des Mittelalters verwertet. Es lag dies in den Zeitverhältnissen und in einem Bildungsgange, der von dem unsrigen sehr verschieden ist, weil er sich mit Entschiedenheit auf

---

[1] Flodoard., Historia Remensis III 5 (Mon. Germ. SS. XIII 479 und Poetae III 406 f). Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims, Freiburg 1884, 168 A. 103. Bei den Cistercienſern des 13. Jahrhunderts genoß diese Rede über Mariä Himmelfahrt wenig Ansehen. Vgl. Caesar. Heisterbach., Dialogus miraculorum distinctio 7, c. 37, ed. Strange II, Coloniae 1851, 45. Baronius erklärte sie ohne Bedenken als Fälschung.

[2] Vita Willibaldi (Mon. Germ. SS. XV 97 f).

das Ansehen des Gegebenen stützte, die Überlieferungen hochachtete, ohne deren Stützen genau zu untersuchen.

Mit der Angabe der Legende über Mariä Himmelfahrt, die Apostel hätten im Sarge der Gottesmutter statt der Leiche Blumen gefunden, hängt wohl ein Aktenstück des Apostels der Deutschen zusammen. In der Sammlung der Überschriften für dreißig verlorene Kapitel über heidnischen Aberglauben, welche er 743 oder 745 auf der Synode zu Listinä (Lestines) erließ, lautet nämlich die 19. Überschrift nach der heute angenommenen Erklärung: „Vom Bettstroh, das die Guten ‚(Stroh) der hl. Maria' nennen."[1] Man erklärt gemeiniglich diese Worte durch Hinweis darauf, daß die Deutschen seit alters viele Pflanzen den Göttern geweiht hatten und ihnen geheimnisvolle Kraft zuschrieben, wenn sie am frühen Morgen unter bestimmten Umständen und in bestimmter Art gesammelt würden. So hieß das Eberkraut Donnerkraut, weil es dem Donnergott geweiht war. Dem Wodan war der Atlant heilig, dem Balder der Baldrian, der Steinklee der Ostara. Hartheu wurde als Schutzmittel gegen Hexen angesehen. Die Glaubensboten lehrten nun „die Guten", an die Stelle des Aberglaubens christliche Ansichten zu setzen. So wollte wohl jenes 19. Dekret die Bekehrten veranlassen, Rainfarn, Labkraut und Thymian, welche wahrscheinlich der Freia geweiht waren, „Marienkraut" zu nennen und ohne abergläubische Zeremonien am Feste der Aufnahme Marias in den Himmel zu verwenden. Später erzählte eine Legende, Maria habe aus jenen drei Pflanzen dem Jesuskind ein Lager bereitet, und so erhielten sie den Namen „Unserer Lieben Frau Bettstroh". Spätere Legenden erzählten, in Marias Grab hätten die Apostel statt ihres Leichnams Lilien und Rosen gefunden[2].

In Wandalberts gereimtem Martyrologium wird am 15. August gesagt:

„Am 18. Tage (vor dem 1. September) steigt die Jungfrau Maria, der Welt Licht und Blüte, zum Himmel auf, begleitet vom Chore der

[1] De petendo (petenstro), quod boni vocant sanctae Mariae (Mon. Germ., Capitularia I 223, n. 19). Hefele, Konziliengeschichte III² 509. Kuhlmann, Der hl. Bonifatius, Paderborn 1895, 180. Falk will im Katholik 1887 I 428 die Emendation petenstro statt petendo nicht annehmen. Er sieht im Kanon ein Verbot, „neben dem eucharistischen Gottesmahl ein Heiligen-, ein Marienmahl zu feiern".

[2] Durandus, Rationale l. 7, c. 24, n. 10, Lugdun. 1612, 448. Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon IV² 1420 f. Da das später entstandene Gebet bei der Segnung der sog. „Krautwische" keinerlei Beziehung zu Unserer Lieben Frau hat, könnte es ein alter Erntesegen sein, der auf dieses Fest verlegt wurde. In Tirol weiht man auch am Feste Mariä Geburt Kräuter.

Engel."[1] Amalarius kennt schon eine Vigil für Mariä Himmelfahrt am 14. August[2]. Leo IV. († 855) hatte eine solche zu Rom eingeführt und dem Feste überdies eine Oktav gegeben[3]. An 200 Jahre später bestimmte das Konzil von Seligenstadt bei Mainz, das Fest der Aufnahme Marias in den Himmel solle seine Vigil behalten[4].

Wie das Fest der Himmelfahrt Marias, so ist auch dasjenige ihrer Reinigung aus dem Morgenland ins Abendland gekommen. Noch im 9. Jahrhundert trägt es meist den griechischen Namen Hypapante, d. h. „Begegnung" des Herrn mit Simeon und Anna. Es wird dem Berichte der Heiligen Schrift entsprechend am 40. Tage nach Christi Geburt begangen[5] und war anfangs mehr ein Fest des Herrn als seiner Mutter.

Schon Eteria (Silvia) berichtet um das Jahr 383 in ihrer Erzählung über eine Reise ins Heilige Land, „am 40. Tage nach Epiphanie", das dort damals noch als Christi Geburtstag galt, werde zu Jerusalem eine feierliche Prozession gehalten wie um Ostern, und nach der Prozession werde die heilige Messe gefeiert[6]. Der hl. Gregor von Nyssa aber bezeugt in seiner Rede „von der Begegnung des Herrn, von der jungfräulichen Gottesgebärerin und vom gerechten Simeon"[7] wiederholt, das Fest werde durch eine feierliche Versammlung gefeiert.

Nicephorus Callista erzählt, Justinian († 565) habe befohlen, „Christi Begegnung" auf dem ganzen Erdkreise zu feiern, wie sein Vorgänger Justin I. († 527) verordnet hatte, das Fest der Geburt Christi zu begehen[8]. Da jedoch Georg Harmatolus beifügt, das Fest sei vom 14. Februar

---

[1] Octava et decima mundi lux flosque Maria
Angelico comitata choro petit aethera Virgo.
(Migne, P. lat. CXXI 607. Mon. Germ., Poetae II 592.) Venantii Carm. 8, 4: Iungitur angelicis casta puella choris.

[2] Liber de ordine antiphonarii (Migne, P. lat. CV 1306).

[3] Liber pontificalis, ed. Duchesne II 111.

[4] Bernoldi Chronicon ad an. 1023 (Mon. Germ. SS. V 424).

[5] Lf 2, 22; vgl. Lv 12, 2 f.

[6] S. Silviae Peregrinatio c. 26, ed. Geyer, Corpus SS. eccles. XXXVIII, Vindobonae 1898, 77.

[7] Migne, P. gr. XLVI 1151 1167 1179.

[8] Historia ecclesiastica l. 17, c. 28 (Migne, P. gr. CXLVII 291): *Τάττει δὲ καὶ τὴν τοῦ Σωτῆρος ὑπαπαντὴν ἄρτι πρώτως, ἁπανταχοῦ τῆς γῆς ἑορτάζεσθαι, ὥσπερ Ἰουστῖνος τὴν τοῦ Χριστοῦ ἁγίαν γέννησιν.* Kurz nachher befahl Kaiser Mauritius, das Fest des Hinscheidens Marias am 15. August zu feiern. Daß Nikephoros dem Kaiser Justin die Einführung des Festes zuschreibe, behauptet Kellner mit Unrecht in seiner Heortologie[2], Freiburg 1906, 129. Theophanes berichtet, Justinian habe sich zu jener allgemeinen Einführung des Marienfestes entschlossen im Jahre 534. Daß aber die Pest, welche in demselben Jahre in Byzanz wütete, ihn dazu bewogen

auf den 2. Februar verlegt worden, hat Justinian dasselbe nicht neu eingeführt, sondern nur verallgemeinert und einen andern Tag für dasselbe bestimmt[1]. Eine solche Übertragung war nötig geworden, weil die Griechen aufgehört hatten, um Epiphanie, am 6. Januar, auch Christi Geburt zu feiern. Als auch sie für Christi Geburt den 25. Dezember zum Festtage bestimmt hatten, mußten sie das 40 Tage nach Christmeß fallende Fest der Reinigung zurückverlegen.

Zu Rom hatte Papst Sergius († 701) verordnet, an den vier Marienfesten solle eine Litaneiprozession aus der Kirche des hl. Hadrian nach Maria Maggiore ziehen. Daß er die Prozession für Mariä Lichtmeß eingeführt habe, wird nicht gesagt[2]. Sie kann vordem aus einer andern Kirche ausgezogen sein. Die Nachricht, Papst Gelasius († 496) habe sie eingeführt, könnte demnach richtig sein[3].

Später, jedenfalls vor dem 11. Jahrhundert, kamen zu Rom an den Festen Lichtmeß, Verkündigung und Geburt die 18 Diakone der Stadt mit ihrem Klerus und Volk und mit ihren Marienbildern zur Kirche des hl. Hadrian. Von dort wurden diese Bilder in Prozession vor dem Papste nach Maria Maggiore getragen, wo der Papst das feierliche Hochamt hielt[4].

Sehr schön ist die alte, in lateinischer und griechischer Sprache im „Antiphonar Gregors des Großen" gegebene Antiphon für die Prozession am Feste der Reinigung Marias[5]:

„Gegrüßet seist du, voll der Gnade, Gottesgebärerin, Jungfrau; denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, welche jene erleuchtet, die in der Finsternis sind. Freue auch du dich, gerechter Greis, der du in deine Arme aufnimmst den Erlöser unserer Seelen, welcher uns

habe, wie Kellner (Heortologie 129) schreibt, meldet er nicht. Chronographia ad an. 534 (Migne, P. gr. CVIII 497, ebenso Corpus SS. hist. byzant., Theophanes I, Bonnae 1839, 345).

[1] Chronicon l. 4, c. 317 (Migne, P. gr. CX 778).

[2] Vgl. oben S. 43 A. 2.

[3] Baronii Annales ecclesiastici ad an. 544. Benedict. XIV, De festis II, c. 2, n. 15 (Summa Mariana III 1416).

[4] Freilich wird diese Sitte erst in liturgischen Büchern des 11. Jahrhunderts beschrieben, sie ist jedoch sicherlich viel älter. Ordo Romanus XI, auctore Benedicto n. 29 et 33 (scriptus ante annum 1143); Ordo XII, auctore Censio (scriptus sub Coelestino III, † 1198); Ordo V, n. 11 (Migne, P. lat. LXXVIII 1036 f 1068). Die häufig wiederholte Nachricht, Gregor der Große und Leo IV. hätten ein Marienbild, und zwar das „Lukasbild" von Maria Maggiore in Prozessionen vor sich hertragen lassen, stammt aus mißverstandenen Quellen. Sie findet sich bei Baronius (a. a. O. VIII, Antwerp. 1600, 6). Vgl. Garrucci, Storia III 16.

[5] Migne, P. lat. LXXVIII 653. Eine ähnliche im Liber responsalis, Ad invitatorium 745.

die Auferstehung schenkt. „Bereite dein Gemach, Sion, und nimm auf den König Christus, umfange Maria, welche Pforte des Himmels ist; denn sie trägt den König der Glorie. Sie ist die Jungfrau des neuen Lichtes, welche in ihren Händen bringt den vor dem Morgenstern (gezeugten) Sohn. Simeon nahm ihn in seine Arme und verkündete den Völkern, dieser sei der Herr des Lebens und Todes und der Welt Heiland. Eine Offenbarung hatte Simeon erhalten vom Heiligen Geiste, er werde den Tod nicht sehen, bevor er geschaut hätte den Gesalbten des Herrn."

Ein Relief des 12. Jahrhunderts an der Kirche Santa Maria a Bertrade zu Mailand zeigt eine Tafel, auf welcher das Brustbild der Gottesmutter nach dem Typus der Hodegetria und des Lukasbildes von Maria Maggiore entweder gemalt oder in Gold getrieben erschien, und welche dort in den Prozessionen beim Feste Mariä Lichtmeß und

Bild 18. Marienprozession. Relief von Santa Maria a Bertrade zu Mailand. (Phot. A. Venturi.)

bei andern Feierlichkeiten herumgetragen wurde (Bild 18)[1]. Auch in Mainz bildete, wie ein Pontifikale des 9. bis 10. Jahrhunderts dartut, am Feste Mariä Lichtmeß ein Bild der Gottesmutter den Mittelpunkt der Prozession[2].

In Hildesheim wurden im Mittelalter sowohl das große als das kleine silberne Marienbild getragen. Vor dem großen huldigten die Lehensträger dem neu geweihten Bischof.

Ein solches Tragen von Marienbildern in Prozessionen kann nicht auffallen, denn man liebte damals feierliche Umzüge. St-Riquier

[1] Beroldi Mediolanensis ordo et ceremoniae ecclesiae Ambrosianae (ca 1130). Muratori, Antiquitates Italicae IV, Mediolani 1741, 910 f, in der Ausgabe von Magistretti, Monumenta veteris liturgiae Ambrosianae I, Mediolani 1897. 81. Abbildung des Reliefs, auf dem die Prozession dargestellt ist, bei Magistretti, Delle vesti ecclesiastiche in Milano; Estratto dal volume: Ambrosiana, Scritti varii pubblicati pel XV Centenario della morte di S. Ambrogio XI, Milano 1897, 1, und bei Venturi, Storia dell' arte italiana III, Milano 1904, fig. 187.

[2] Über dieses Pontifikale vgl. Magistretti, Monumenta veteris liturgiae Ambrosianae I, Einleitung.

(Centula) hatte drei Chöre psalierenden Mönche: den „Chor des Erlösers", den „Chor des hl. Richard" und den Chor, der vor dem Kreuzaltar sang. Zu jedem gehörten je 100 Mönche, zu dem ersten noch 34, zu den beiden andern je 33 Knaben. Im ganzen waren also 100 Knaben da. Nach der Matutin und nach der Vesper blieben je zehn Mönche in jedem Chore, alle übrigen zogen in Prozession vom Kreuzaltar aus durch das Tor des hl. Gabriel, den „Saal des Abtes" (Kapitelsaal?) und den Kreuzgang zur Marienkapelle, wo sie beteten, dann zur Kapelle des hl. Benedikt und zu jener des hl. Mauritius. Sie kehrten von dort in die Kirche des hl. Richard zurück[1]. Zu Fulda kamen die Angehörigen der umliegenden Pfarrkirchen am Sonntage mit ihren Kreuzen zur Hauptkirche, worin der hl. Bonifatius ruhte. An höheren Festtagen trug man daselbst einen der mosaischen Arche nachgebildeten vergoldeten Schrein in solchen Prozessionen herum[2].

Schon seit dem 6. Jahrhundert veranstalteten zu Konstantinopel die Patriarchen in Begleitung der Kaiser oftmals Prozessionen mit einem ihrer drei berühmten Marienbilder. Solche Umzüge zu machen und in ihnen das Bild der gefeierten Person zu tragen, ist eine uralte, weit verbreitete Sitte. Sie findet sich bei den verschiedensten Völkern als bürgerliche oder religiöse Zeremonie, bei Heiden und Christen. Die Juden trugen ihre Bundeslade in feierlicher Prozession wiederholt von einem Ort zum andern. Schon darum ist die von den Liturgikern des Mittelalters immer wieder erzählte Nachricht nicht auffallend, die Lichterprozession des 2. Februar, als deren Mittelpunkt sehr häufig ein Marienbild erschien, sei eine Umänderung der im heidnischen Rom im Februar veranstalteten „Reinigung" (lustratio). Die Kirche hat eine Zeremonie, welche aus der menschlichen Natur fast von selbst hervorwächst, welche jedoch von Heiden zur götzendienerischen Feier mißbraucht wurde, gereinigt und geheiligt.

Hrabanus Maurus schreibt:

„Die heidnische Gewohnheit der Reinigung (lustratio) hat die christliche Religion mit Recht geändert; denn nun zieht während desselben Monates am Tage der hl. Maria das gesamte Volk mit den Priestern und Kirchendienern unter Hymnen und frommen Gesängen durch die Gotteshäuser und durch passende Straßen der Stadt. Alle tragen dann brennende Kerzen in den Händen, welche der Bischof ihnen gab. Sie tun dies aber nicht wegen des Opfers, das man alle fünf Jahre (lustrum) zur Sühne der Fehler des

[1] Angilbert, De ecclesia Centulensi libellus (Mon. Germ. SS. XV 1, 178).

[2] Catalogus abbatum Fuldensium, Hrabanus et Huoggi (Mon. Germ. SS. XIII 273).

irdischen Reiches darbrachte, sondern zur steten Erinnerung ans Himmelreich, worin gemäß der Parabel von den weisen Jungfrauen alle Auserwählten mit den leuchtenden Lampen guter Werke ihrem Bräutigam und Könige entgegenkommen, um dann mit ihm gleich zur Hochzeit in die Stadt dort oben einzuziehen." Ähnlich äußern sich fast alle Liturgiker des Mittelalters[1].

Ja eine solche Umwandlung heidnischer Gebräuche war nicht nur erlaubt, sondern fast unerläßlich. Bis tief ins 8. Jahrhundert hinein hielten viele Bewohner Belgiens und Deutschlands noch fest an abergläubischen und polytheistischen Sitten. Sie besuchten ihre von den Voreltern den Götzen geweihten Haine und Bäume, feierten unter Absingung der alten Gesänge Mahlzeiten und Tänze bei großen Steinblöcken und klaren Quellen. Dabei fehlte das den Götzen nach alter Sitte geopferte Pferdefleisch nicht. Aus dem Fluge der Vögel, dem Wiehern der Pferde, der Gestalt des Herdfeuers ließen sie sich wahrsagen. Heilige Feuer wurden an bestimmten Tagen angezündet und Amuletten getragen[2].

Einen augenscheinlichen Beweis für das Fortleben solcher altheidnischer Anschauungen bieten die Namen unserer Wochentage. Dienstag ist der Tag des altdeutschen Gottes Zio, des nordischen Tyr. Er hieß im Lateinischen: Dies Martis. Der Donnerstag, Dies Iovis, war dem altdeutschen Donnergott gewidmet; der Freitag, bei den Römern Dies Veneris, der Göttin Fria oder Frigg. Der Versuch der Kirche, diese Tage als Feria III, V und VI zu bezeichnen, ist nicht volkstümlich geworden. Auch die Namen Sonntag und Montag als Tage der Sonne und des Mondes stammen aus vorchristlicher Zeit. Ähnlich verhält es sich mit den Monatsnamen.

---

[1] De clericorum institutione 2, c. 33 (Migne, P. lat. CVII 346). S. Eligii Noviomensis episcopi († 659 vel 665) hom. 2: In die purificationis s. Mariae (Migne, P. lat. LXXXVII 602). Die Rede stammt aus dem 9. bis 10. Jahrhundert. Vgl. Revue des questions historiques LXIV (1898) 471 f. Amalarius, De eccl. officiis 4, c. 33 (Migne, P. lat. CV 1224); Liber de ordine antiphonarii c. 29, 1282. S. Hildephonsi Opera dubia sermo 10 (Migne, P. lat. XCVI 277). Der Text ist fast derselbe wie derjenige des Hrabanus. Honorius Augustodun., Gemma animae l. 3, c. 24 (Migne, P. lat. CLXXII 649). Durandus, Rationale l. 7, c. 7, n. 24 f. Vgl. Opera s. Gregorii Magni (Migne, P. lat. LXXVIII 298). Acta SS. 2 Febr. De Ypapante § 4, 273 f. Binterim, Denkwürdigkeiten V 1, 326 f. Das Fest Mariä Reinigung wird wegen der Lichterprozession oft S. Mariae luminis, „Lichtmeß", genannt.

[2] Concil. II Aurel. (533) c. 2; IV (541) c. 15 f. Concil. Cabill. (650) c. 19. Concil. Turon. II (567) c. 17 et 22. Concil. Autisiodor. (578) c. 1 f. Concil. Rem. (630) c. 14. S. Bonifatii Epist. 28. Concil. Leptinense, Indiculus superstitionum. Vgl. Kurth, Les origines de la civilisation moderne II[2] 122 f.

Daß die am Feste Mariä Reinigung mit vielen Lichtern abgehaltene Prozession zu den Luperkalien des heidnischen Roms in Beziehung gesetzt wird, darf demnach nicht auffallend erscheinen. Doch wurden jene Luperkalien erst am 15. Februar gehalten. Aber gerade eine frühere Feier am 2. Februar war zur Abschaffung der späteren des 15. dienlicher[1].

Das in der Lichterprozession zu Mailand getragene Marienbild wurde Idea[2] genannt. Deshalb haben einige Forscher darauf aufmerksam gemacht, Rea, die Gemahlin des Kronos, die Mutter des Zeus, habe θεὰ Ἰδαία geheißen. Virgil nenne sie: Alma parens Idaea Deum, „Idea, die große Mutter der Götter.“[3] Ja auf einem Altare zu Rom sage eine Widmungsinschrift: M(atris) D(ei) M(agnae) I(daeae), „Der großen Mutter Gottes, der Idäa.“ Das Charakteristische beim Dienste der Idäa (Cybele) seien Prozessionen gewesen[4]. Trotz aller scheinbaren Analogien muß zwischen der Idea in der Mailänder Prozession jede Ähnlichkeit mit der Idäa in Abrede gestellt werden. Jenes Mailänder Bild hieß nicht Idäa, sondern Idea. Ἰδέα aber bedeutet soviel als „Bild“. Das Fest der Idäa mit der ihr zu Ehren abgehaltenen Prozession fand statt am 4. April. Die Idäa wurde ohne Kind dargestellt, thronend, den Zweig eines Lorbeers oder einer Pinie haltend und von Löwen begleitet. Das Idea genannte Bild Marias in Mailand aber hatte, wie jene aus dem 12. Jahrhundert stammende Skulptur beweist, die Formen des Marienbildes zu Konstantinopel, das Hodegetria hieß, und des Lukasbildes in Maria Maggiore zu Rom. In Ziel und Gesängen der Mailändischen Prozession läßt sich keine Spur heidnischer Erinnerungen nachweisen. Die ganze Ähnlichkeit mit jener polytheistischen Zeremonie beschränkt sich also darauf, daß hier und dort in einem Umzuge Lichter getragen wurden, und daß das griechische Wort für Bild, Idea, so klingt wie der Name jener Göttin.

Andere[5] wollen in der Lichterprozession des Festes Mariä Reinigung eine Umwandlung der heidnischen Prozessionen sehen, welche die alten Deutschen mit Fackeln und Kerzen (?) zu Ehren ihrer Göttin Freya gehalten hätten. Klare Nachweise, daß Freya in Deutschland allgemein so verehrt worden sei, fehlen jedoch[6]. Dann aber ist die Lichterprozession

---

[1] Delehaye, Les légendes hagiographiques, Bruxelles 1905, 204.

[2] Vgl. S. 49.

[3] Aeneis 10, 252. Livius 29, 10: Mater Idaea.

[4] S. Augustin., De civitate Dei 2, 4; 6, 24.

[5] Buddingh, Feesten en Feesttijden, Anvers 1869, 67. Vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid I 190 f.

[6] Grimm bringt in seiner Deutschen Mythologie[3], Göttingen 1854, nichts davon.

von Rom aus nach Deutschland gekommen. Dort aber hat bei ihrer Einführung sicher niemand an Freya gedacht.

Grimm[1] schreibt:

„Auf Maria werden eine Fülle lieblicher Sagen von Holda und Frouwa, den Nornen und Walkyrien, bei den Römern von Venus, Juno und den Parzen angewandt, ja im Märchen können Frau Holle und Marie des graukappichen Wuotans Stelle übernehmen. Wie zart duften diese Märchen von Maria und was hätte ihnen irgend eine andere Poesie entgegen zu stellen! Den milden heidnischen Zügen gesellt sich für uns noch ein Gefühl höherer Heiligkeit zu, das diese Frau umgibt. Blumen und Kräuter heißen nach Maria, Marienbilder werden umgetragen, auch Waldbäume, ganz dem heidnischen Kultus angemessen, eingesetzt, Maria ist göttliche Mutter, Spinnerin, und erscheint als hilfreiche Jungfrau allen, die sie anrufen. Drei Marien nebeneinander gleichen den drei Nornen oder drei Feen[2]. Maria nimmt Erde in die Schürze wie Athene oder die Fee. Der gesamte, weder in der Heiligen Schrift begründete noch von den ersten Jahrhunderten anerkannte Marienkultus ist nur aus den tiefen Wurzeln zu erklären, die im Volke schöne und schuldlose, aber heidnische Anschauungen geschlagen hatten, mit denen auch die Kirche allgemach eine feiner ausgeklügelte, in zahlreichen Legenden und Predigten versponnene, feierlichere Andacht zusammenfließen ließ."

Diese Ausführungen beruhen offenbar auf falschen Voraussetzungen. „Die tiefsten Wurzeln" der Marienverehrung liegen in der Heiligen Schrift, nicht im deutschen Volksgemüt, das die Marienverehrung aus dem Morgenlande und aus Italien übernahm. Manche Formen dieser Verehrung entsprechen freilich in vielen altererbten Anschauungen des deutschen Volkes. Diese sind dann „heidnisch", insofern auch die Heiden die ganze menschliche Natur mit ihrem tiefen Gefühl besaßen, nicht insofern man heidnisch als Ausdruck der Abgötterei ansieht. Aus der Tiefe des deutschen Gemütes sproßte innige Liebe zur Milde, Güte, Schönheit und Macht einer hehren Frau hervor. Poetische Auffassung und freudige Begrüßung stattlicher Bäume und uralter Haine, frischer, heilkräftiger Quellen sind allgemein menschlich, weder spezifisch heidnisch noch christlich. Heidentum und Christentum haben in sie gleichsam ihren Einfluß hineinverwebt.

---

[1] Ebd. XXXII f.

[2] Ein schweizerischer Kinderreim sagt:

Rite, rite Rösli, Ze Bade stot e Schlößli,
Ze Bade stot e güldi Hus, Es lüeged drei Mareie drus,
Die eine spinnt Side, Die ander schnätzelt Chride,
Die drit schnit Haberstrau, Bhüet mer Gott mis Chindli au!

Auch das dritte Fest der Gottesmutter: Mariä Verkündigung, diente wie jenes der Reinigung ursprünglich mehr zur Erinnerung an Christus. Der 25. März galt nämlich seit alters als Tag sowohl der Menschwerdung als der Erlösung, d. h. des Todes Christi. Darum wird in spanischen und gallischen Kalendern das Fest bis ins 9. Jahrhundert hinein nicht als „Mariä Verkündigung" bezeichnet, sondern als „Mariä Empfängnis"[1].

Der hl. Augustinus sagt, Christus sei am 25. März empfangen und gekreuzigt worden[2]. Man war der Ansicht, der Herr sei gestorben, als er genau 33 Jahre alt war und neun Monate vor seiner Geburt (25. Dezember) Mensch geworden, als Maria von Gabriel die Botschaft erhielt und von der Kraft des Heiligen Geistes überschattet wurde. In allen Ausgaben des Martyrologiums des hl. Hieronymus ist demnach der 25. März als Jahrestag der Kreuzigung bezeichnet. Erst in der 772 im Kloster Weißenburg besorgten Redaktion dieses Buches tritt das Fest der Verkündigung hinzu. Das Martyrologium des Hrabanus Maurus meldet am 25. März: „Die Verkündigung der Menschwerdung unseres Herrn, und zu Jerusalem ward an diesem Tage unser Herr Jesus Christus gekreuzigt. (Ebendaselbst) auch der Martertod des hl. Jakobus, des Bruders des Herrn, der am Paschafest . . . von der Zinne des Tempels gestürzt wurde."[3] Wandalbert sagt in seinem gereimten Martyrologium am selben Tage[4]:

---

[1] Vgl. oben S. 43. Beissel, Entstehung der Perikopen 78. Leges Visigothorum 12, 3 6 (Mon. Germ., Leges I 434): Festum Virginis sanctae Mariae, quo gloriosa conceptio eiusdem celebratur (Conceptio activa). Man hat aus diesen und ähnlichen Stellen nicht selten beweisen wollen, das Fest der Empfängnis Mariä im Schoße der hl. Anna (Conceptio passiva) sei in Spanien und Gallien sehr früh gefeiert worden.

[2] De trinitate 4, c. 5 (Migne, P. lat. XLII 894): A maioribus traditum suscipiens Ecclesiae custodit auctoritas; octavo enim calendas aprilis conceptus creditur, quo et passus.

[3] Migne, P. lat. CX 1137.

[4] Ebd. CXXI 593:

Angelus octava venturum nuntiat Agnum.
Agnus et ipse cruci mundi pro morte levatur.
(Hic Deus omnipotens Adam de pulvere plasmat,
Nomina et apta ponit cunctis animantibus Adam.)

Durandus schreibt im Rationale l. 7, c. 9: In hac die dicitur per diversa temporum curricula Deus multa operatus esse, quae quidam sic egregiis versibus perstrinxit:

Salve festa dies, quae vulnera nostra coerces:
Angelus est missus, est passus et in cruce Christus:
Est Adam factus et eodem tempore lapsus;

„Der Engel meldet am achten Tage (vor dem 1. April), das Lamm (Gottes) werde kommen. Dann wird (heute) dies Lamm ans Kreuz erhöht, um den Tod abzuwenden, welchen die Welt verdient hatte. Heute formt der allmächtige Gott den Adam aus Staub und legt Adam allen Tieren passende Namen bei." Ein Zusatz fügt bei: „Heute wurde auch Isaak geopfert."

Die griechische Kirche macht für das Fest der Verkündigung eine Ausnahme von den für die Fastenzeit feststehenden Gebräuchen. Sie läßt nämlich an fünf Wochentagen der Fastenzeit nur Messen lesen ohne Konsekration, wie die Lateiner sie am Karfreitag feiern (Missa praesanctificatorum). Am 25. März aber konsekriert sie[1].

Das Fest Mariä Geburt findet sich bereits in der oben genannten Festordnung des Bischofs Sonnatius von Reims († 631), dann fast in allen karolingischen Perikopenverzeichnissen und Kalendern. Daraufhin hat bereits Benedikt XIV. gezeigt, Thommassi und Baronius irrten in ihren Angaben, das Fest sei im 9. Jahrhundert im fränkischen Reiche noch nicht bekannt gewesen[2].

Bischof Fulbert von Chartres († 1028) schreibt freilich: „Die Erinnerung an die seligste Jungfrau Maria wird häufiger und festlicher gefeiert als diejenige an alle andern Heiligen, weil wir glauben, sie habe größere Gnade bei Gott gefunden. Darum begnügte sich die Frömmigkeit der Gläubigen nicht mit ihren älteren Festen, sondern fügte das heutige Fest ihrer Geburt hinzu."[3]

Der Redner will nur darauf hinweisen, das Fest der Geburt Mariä sei später entstanden als die Feste ihres Todes und ihrer Reinigung

---

Ob meritum decimae cadit Abel fratris ab ense;
Offert Melchisedech; Isaac supponitur aris;
Est decollatus Christi Baptista beatus;
Est Petrus erectus, Iacobus sub Herode peremptus;
Corpora sanctorum cum Christo multa resurgunt;
Latro per Christum tam dulce suscipit Amen.

[1] Acta SS. Nov. II, pars prior, S. [36]. Wann die dem hl. Gregor Thaumaturgos von Neocäsarea zugeschriebenen Reden auf Mariä Verkündigung (Migne. P. gr. X 1145 f) verfaßt sind, läßt sich leider nicht feststellen. Sie können darum für die Geschichte der Marienverehrung kaum verwertet werden. Benedikt XIV. (De festis l. 2, c. 3, n. 18. Opera IX 191) beruft sich darauf, um zu beweisen, das Fest Mariä Verkündigung sei vor dem 7. Jahrhundert eingesetzt worden.

[2] Thomassinus, Commentarius de dierum festorum celebratione 2, 20. Baronius, Notae ad Martyrologium Rom., die 8 Sept. Benedict. XIV, De festis l. 2, c. 9: De festo Nativitatis beatissimae Virginis (Summa de laudibus B. V. Mariae III 1477 f).

[3] Fulberti Carnotensis sermo 4 (Migne, P. lat. CXLI 320 f).

oder Verkündigung, keineswegs aber sagen, es sei erst vor kurzem eingeführt worden. Hohes Alter hat jedenfalls eine auf das Fest bezügliche, von den Liturgikern, Predigern und Legendensammlern des Mittelalters sehr oft wiederholte Erzählung. Sie berichtet: Ein frommer Mann hörte am 8. September stets frohe Gesänge der Engel. Gott offenbarte ihm, es geschehe, weil Maria in dieser Nacht geboren sei. Er berichtete darüber dem Papst, der das Fest einsetzte[1].

Viele Ausgaben der Sakramentare der Päpste Gelasius und Gregor des Großen haben Meßgebete für dasselbe. Diese Gebete sind freilich nachträglich eingefügt worden, schwerlich aber erst nach dem 8. oder 9. Jahrhundert[2]. Das erste Gebet des gregorianischen Meßbuches lautet:

„Das Flehen deiner Diener erhöre, barmherziger Gott, damit wir, die zum Feste der Geburt der Gottesgebärerin und Jungfrau versammelt sind, durch ihre Fürbitten Gnade finden, und von dir errettet werden von den drohenden Gefahren. Durch denselben Christum usw."

Das Stillgebet (Secreta) des gelasianischen Sakramentars sagt:

„Nimm auf, o Herr, wir bitten dich, die Opfergaben der Versöhnung und des Lobes, welche wir dir wegen der Geburt der seligen und glorreichen, allzeit reinen Jungfrau, der Gottesgebärerin Maria darbringen, und durch ihre heilige Fürsprache möge sie uns allen zum Heile gereichen. Durch Christum usw."

Als fünftes Fest der Gottesmutter nennen die liturgischen Bücher der karolingischen Zeit die Erinnerung an die Weihe des Pantheons durch Bonifatius IV. († 615)[3]. Vielleicht benutzten Marienkirchen des fränkischen Reiches ehedem den Tag, um an ihm auch das Fest ihrer Weihe zu begehen. Es wurde zuerst am 13. Mai gefeiert, dann auf den folgenden Sonntag verlegt. Aus ihm hat sich das jetzt am 1. November gefeierte Fest Allerheiligen entwickelt[4].

---

[1] Honorius Augustodunensis, Speculum ecclesiae (Migne, P. lat. CLXXII 999 f). Weitläufig ist dasselbe erzählt im Passionale (Pfeiffer, Marienlegenden 1 f). Durandus, Rationale l. 7, c. 28. Beleth, Rationale c. 149. Iacob. de Voragine, Legenda c. 131, ed. Graesse, Lipsiae 1850, 590. Vgl. Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum b. Virginis Mariae S. 291, n. 712 f, vgl. n. 1373 1504 1509 1553 1664 f.

[2] Muratori, Liturgia Romana vetus I. Sacramentarium Gelasianum II, n. 54, 397; II. Sacramentarium Gregorianum, Mense Sept. S. 55.

[3] Beissel, Entstehung der Perikopen 109 115 120 124 126 136 177 183. Dedicatio s. Mariae (ad martyres).

[4] Kellner, Heortologie[2] 229 f.

Viertes Kapitel.

Marianiſche Literatur der karolingiſchen Zeit.

Im 8. und 9. Jahrhundert wurden im fränkiſchen Reiche ſehr tief gehende Erörterungen über die Stellung der Gottesmutter im Chriſtentum mit einem Eifer und mit einem Aufwand von Gelehrſamkeit geführt, die Staunen erregen müſſen. Faſt alle im 16. Jahrhundert von den Reformatoren erhobenen Einwürfe wurden gemacht und gründlich widerlegt.

Biſchof Felix von Urgel und Elipandus von Toledo behaupteten, Chriſtus ſei als Menſch Adoptivſohn Gottes. Maria wäre alſo nur Mutter dieſes Adoptivſohnes geweſen, Mutter des Menſchen Chriſti, nicht Gottesgebärerin. So wenig als Neſtorius verſtanden ſie das Dogma, die eine göttliche Perſon, welche die göttliche Natur von Ewigkeit beſitzt, habe in der Zeit die menſchliche Natur hinzugenommen. Ihnen gegenüber wies die Synode von Frankfurt im Jahre 794 hin auf das Konzil von Epheſus (431). Es lehre, die zweite Perſon ſei ihrer göttlichen Natur nach von Ewigkeit zu Ewigkeit gezeugt, nicht gemacht, ihrer menſchlichen Natur nach am Tage der Verkündigung vom Heiligen Geiſte empfangen, von Maria in der Chriſtnacht geboren worden. Karl der Große war auf jener Synode zugegen, nahm regen Anteil an den Verhandlungen und veranlaßte die Abfaſſung zweier Bücher gegen die Adoptianer. Im erſteren zeigte Paulin, Patriarch von Aquileja, im Namen der italieniſchen Biſchöfe beſonders, was die Heilige Schrift von der Würde Chriſti und von ſeiner Mutter lehre. Das zweite erhielt die Form eines Briefes der Biſchöfe Galliens und Germaniens an die Spanier und berief ſich vorzüglich auf die heiligen Väter. Der Kaiſer ſandte beide Bücher an den Elipandus und an die übrigen Biſchöfe Spaniens und fügte denſelben ein Begleitſchreiben bei, worin ein vom Konzil von Frankfurt angenommenes Glaubensbekenntnis eingefügt war, welches ſagte: „Wir glauben, daß aus der heiligſten Dreifaltigkeit nur die Perſon des Sohnes zum Heile des menſchlichen Geſchlechtes durch den Heiligen Geiſt und Maria die Jungfrau Fleiſch geworden ſei, ſo daß er, welcher der Gottheit nach Sohn Gottes des Vaters war, auch in der Menſchheit der menſchlichen Mutter Sohn wurde.“ Alkuin, Karls des Großen Ratgeber, veröffentlichte zwei weitere Schriften gegen die Adoptianer[1].

[1] Mansi, Sacr. conciliorum collectio XIII, Florent. 1767, 883 f 899 f; Das Glaubensbekenntnis 906 (Migne, P. lat. CI 1331 f). Concilii Francofordensis Epistola synodica ad praesules Hispaniae (Migne, P. lat. XCVIII 899 f). Caroli Magni Epistola 6 ad Elipandum (Migne, P. lat. CI 85 f). Alcuini adversus Felicis haeresin libellus (Migne, P. lat. CI 119 f). Alcuini contra Felicem

In der zweiten führt er im Anſchluß an Arnobius aus, einfache Wolle werde durch das Blut der Purpurſchnecke zu Purpur und ſo zu einem den Kaiſern vorbehaltenen Gewande. Maria ſei vor der Verkündigung durch ihre menſchliche Natur einer ſolchen Wolle ähnlich geweſen, freilich der koſtbarſten, weil ſie reiner war als irgend eine Jungfrau unter dem Himmel. Als die Kraft des Höchſten ſie überſchattet habe, ſei ſie dem kaiſerlichen Purpur vergleichbar geworden, habe ſie den verheißenen Sohn Davids geboren, ſei ſie wie zur Mutter Chriſti (Christotocos), ſo auch zur Mutter Gottes (Theotocos) erhoben worden.

Neben dem Titel einer Gottesgebärerin enthält derjenige der reinſten Jungfrau das höchſte Lob Marias. Wie ſie unbefleckte Jungfrau war in, vor und nach der Geburt ihres göttlichen Kindes, unterſuchten Paſchaſius Radbertus, Abt von Alt-Corbie (844—851), und Ratramnus, ein Mönch ſeines Kloſters, in eingehender Weiſe[1]. Sie waren im weſentlichen einig, doch hat das Buch des letzteren die Wahrheit klarer und ſicherer erläutert, obwohl ſeine Ausführungen oft Mangel an Zartheit beweiſen. Paſchaſius bewies ſeine Liebe zu Maria auch in ſeinem Buche über das allerheiligſte Sakrament, worin er zeigte, daß in demſelben kein anderes Fleiſch und Blut zugegen ſei als jenes, welches von Maria geboren wurde. Er fand hierin einen Gegner, der ihn überbot; denn ſein Satz wurde von Hrabanus Maurus genauer gefaßt: im heiligen Altarsſakramente ſei freilich kein anderer Leib Chriſti gegenwärtig als jener, welchen Maria geboren habe, derſelbe habe jedoch eine vergeiſtigte, verklärte Erſcheinungsform[2].

Alkuin gab in ſeiner Sammlung von Homilien für das Kirchenjahr nur eine Predigt für das damals noch am 18. Januar gefeierte Feſt der Himmelfahrt Marias[3]. Er verfaßte auch einen Hymnus für die Veſper des Feſtes Mariä Himmelfahrt[4], worin neun vierzeilige Strophen Maria

---

Urgelitanum episcopum libri septem. Die oben angeführte Stelle Alkuins l. 6, n. 9, 210 f. Eine ähnliche Stelle in Alkuins Buch De fide sanctae et individuae Trinitatis l. 3, c. 14, 46 f.

[1] Paschasius Radbertus, De partu Virginis (Migne, P. lat. CXX 1366). Ratramnus, De eo, quod Christus ex Virgine natus est (Migne, P. lat. CXXI 81 f).

[2] Paschasii Liber de corpore et sanguine Domini c. 7 (Migne, P. lat. CXX 1285). Hrabani Mauri Epistola 3. Ad Egilem, Prumiensem abbatem. De corpore et sanguine Domini adversus Ratpertum (Migne, P. lat. CXII 1510 f). Vgl. Hergenröther, Kirchengeſchichte II[3] 164 f.

[3] Revue Bénédictine IX (1892) 494: L'homeliaire d'Alcuin retrouvé. Beiſſel, Entſtehung der Perikopen 141 f.

[4] Mon. Germ., Poetae I 84. Der Hymnus beginnt:

Quis possit amplo famine prepotens Digne fateri premia Virginis,
Per quam veternae sub laqueo necis Orbi retento reddita vita est?

preisen als Wiederherstellerin des durch die Sünde verlorenen Lebens, als Reis aus Jesses Stamm, als Garten Gottes, versiegelte Quelle, unbefleckte Mutter und verschlossene Pforte.

Größeren Einfluß gewann sein Zeitgenosse Paulus Diakonus durch die auf Bitten Karls des Großen zu Monte Cassino zusammengestellten und der Geistlichkeit des Frankenreiches vom Kaiser dringend empfohlenen Homilien[1]. Er gibt in ihnen drei Predigten für das Fest Mariä Reinigung, zwei für Mariä Geburt, eine für ihre Himmelfahrt. Drei derselben nahm er aus Beda, zwei aus Ambrosius, eine aus Augustinus. Seine reiche Auswahl zeigt, daß man nur dann eine genaue Kenntnis der im Reiche Karls des Großen herrschenden Ansichten über die Würde und den Einfluß der Gottesmutter gewinnen kann, wenn man auch alle jene älteren Werke berücksichtigt, welche aus den verschiedenen Ländern der Christenheit erworben und in den Schreibstuben der Klöster oder Kathedralen vervielfältigt wurden. Untersucht man die Breviere und Homiliensammlungen, dann die Schriften der Gelehrten jener Zeit, oder durchforscht man die Angaben über die Bibliotheken jener Periode, so findet sich, daß damals eine große Anzahl altchristlicher Werke bekannt war und benutzt wurde[2]. Diese Bücher enthielten nicht nur gelegentliche Bemerkungen über Maria, sondern auch vollständige Abhandlungen. Die wichtigsten derselben wird man damals in den großen Klöstern oft vorgelesen haben.

Hrabanus Maurus, Abt von Fulda, dann Erzbischof von Mainz († 856) verfaßte drei Homilien für die Marienfeste, je eine für Mariä Reinigung, Geburt und Himmelfahrt[3]. Seine Predigt für Lichtmeß bezieht sich fast ausschließlich auf Christus, diejenige für Mariä Himmelfahrt enthält schon manche Gedanken, welche der hl. Bernhard später weiter entwickelte. Sie zeigt, was unsere Vorfahren vor mehr als 1000 Jahren an Marienfesten hörten:

„Die Feste aller heiligen Jungfrauen, welche die Reinheit des Geistes und des Leibes bis zum Ende des Lebens bewahrten und durch Gottes Barmherzigkeit über diese böse Welt triumphierten, sind des Lobes wert. Erwäget also, Brüder, welcher Verehrung dieser Feiertag würdig ist, an

---

[1] Beissel a. a. O. 148 f. Wiegand, Das Homiliarium Karls des Großen, Leipzig 1897, 30 51 53. Die stark interpolierte Ausgabe bei Migne (P. lat. XCV) gibt viele erst später eingeschobene Homilien, selbst drei für Mariä Verkündigung und eine für die Vigil ihrer Himmelfahrt.

[2] Vgl. z. B. bei Schrörs (Hinkmar, Erzbischof von Reims 167 f) die Liste der von Hinkmar zitierten patristischen Werke und S. 391 f die von ihm zitierten Quellen des kanonischen Rechtes.

[3] Migne, P. lat. CX: De festis n. 8 28 29.

dem die Jungfrau der Jungfrauen aus diesem zeitlichen Leben zur ewigen Ruhe hinüberging. Wir glauben, sie sei nicht nur von uns zu preisen, sondern auch, sie werde sehr hoch geehrt selbst von den heiligen Geistern, den Engeln, welche mit besonderer Freude jubeln, wenn sie sehen, wie die Mutter des Herrn und höchsten Schöpfers mit ihnen ewige Seligkeit genießt, jene Mutter, welche ein Kind empfing und doch rein blieb, einen Sohn gebar und Jungfrau ist. Sie ist unbefleckte Mutter, unversehrte Mutter, keusche Mutter[1], Mutter des eingebornen Herrn und Königs aller, des Bildners und Schöpfers sämtlicher Menschen, Mutter jenes, welcher in der Höhe ohne Mutter und auf Erden ohne Vater ist, desselben, welcher im Himmel der Gottheit nach im Schoße des Vaters ist, auf dieser Welt aber nach Annahme eines Leibes im Schoße der Mutter war. Mutter eines solchen eingebornen Gottes heißt diese Jungfrau Maria. Sie ist würdig für den Würdigen, unbefleckt für den Heiligen, eine für den Einen, einzig für den Einzigen; denn kein anderer eingeborner Gott kam auf die Erde und keine andere Jungfrau gebar den Eingebornen. Bewundern wir also ihre Größe mit stillen Worten des Herzens und verkünden wir, geliebte Brüder, laut ihr Lob, indem wir ihr sagen: ‚O wahrhaft glückselige Jungfrau Maria, sieh deine Herrlichkeit, jene Herrlichkeit, welche dir der Engel verhieß, oder Johannes durch den Mund der Elisabeth ... vorherverkündete: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.... Siehe, du bist erhoben über die Chöre der Engel, neben dem Könige und dem Sohne wirst du, glückliche Mutter, als Königin regieren in Ewigkeit....‘ Aber indem ich so rede, Brüder, scheint alles Lob mir geringer als ihre Herrlichkeit, keine Predigt ihre Ehre zu erreichen. Mögen also die Engel sie loben, die Erzengel sie preisen, alle Kräfte der Himmel und alle Reihen der Heiligen zu ihrer Verherrlichung aufjubeln. Aber auch dann scheint mir ihre Würdigkeit emporzuragen über diese Ehrenerweisung. Erwägen wir das, Brüder, so verzweifeln wir nicht, weichen wir nicht zurück. Wir lassen uns nur desto mehr anregen, sie nach unserem schwachen Vermögen zu loben und freudig von ihr zu reden; denn was unserem Vermögen abgeht, wird ihre Güte ersetzen.

„Jeder Mensch jeden Alters soll nun bestrebt sein, ein so hohes Fest zu feiern, sich mit guten Sitten nach seinem Stande zu zieren und kämpfend auszuharren.“ Als zweiter Teil folgt zuerst eine Ermahnung an Jungfrauen und Eheleute, dann eine an Reiche und Arme. Der Schluß lautet: „Ob vornehm oder nicht, ob Knecht oder Freier, ob Mann oder Frau, ob Greis oder Jüngling, hören wir alle auf den Apostel, der sagt: ‚Seid standhaft im Glauben, handelt männlich und seid stark; all euer Tun geschehe in Liebe‘ (1 Kor 16, 13 14). Wenn die heilige Mutter Gottes sieht, daß

[1] Zu diesen an die Lauretanische Litanei erinnernden Titeln: Mater immaculata, mater incorrupta, mater intacta, mater unigeniti Domini, ist der Anfang eines von Alkuin gedichteten Altartitels hinzuzunehmen: Hic regina, Dei genitrix, pia virgo Maria etc. (Mon. Germ., Poetae I 341).

wir in solchem Benehmen bei ihrem Feste zugegen sind, dann wird sie uns leicht erlangen in der Gegenwart den rechten Trost und in der Zukunft das ewige Leben. Das verleihe unser Herr Jesus Christus, der lebet und regieret mit Gott dem Vater in Einigkeit des Heiligen Geistes, Gott in alle Ewigkeit. Amen."

Hrabanus Maurus untersucht in seiner Erklärung des ersten Evangeliums, was der Name Maria bedeute, und führt aus, Maria werde zuerst „Stern des Meeres" genannt, weil sie der in Finsternis versunkenen Welt Jesum, das wahre Licht, gebracht habe, dann „bitteres Meer", weil sie uns die Lüste der Erde bitter, d. h. verabscheuenswert gemacht, endlich „Herrin", weil sie den Herrn geboren habe; darum singe ein edler Dichter von ihr[1]:

„Auf den höchsten Thron bist du gesetzt als glückliche Königin, als blendend helle (mütterliche) Jungfrau gekrönt durch die Chöre schneeweißer Gefährtinnen."

Sedulius aber sage in seinem Ostergedicht:

„Der Mutter Freuden hast du mit der Jungfrauschaft Ehre; keine ist dir gleich in früherer, keine in späterer Zeit. Du allein, ohnegleichen unter den Weibern, gefielest Christo."

Unter den Gedichten des Hrabanus findet sich ein Hymnus auf Mariä Geburt und einer auf ihre Himmelfahrt[2]. Schön ist im letzteren besonders der Gedanke:

„Die Ehre und Freude der Mutter (bei ihrer Himmelfahrt) gibt den Gläubigen unbegrenztes Vertrauen. Durch den dunkeln Becher des Todes (welchen sie sterbend leerte) büßt sie unsere Sünden."

Hraban dichtete auch eine Allerheiligen-Litanei[3], worin die auf Maria bezüglichen Verse lauten:

„Hehre Gottesgebärerin, heiligste Jungfrau Maria, bitte für uns, treulich vermittelnd bei Gott."

---

[1] In Matth. 1 (Migne, P. lat. CVII 744):

Conderis in solio, felix Regina, supremo;
Cingeris et niveis, lactea Virgo, choris.
Gaudia matris habens cum virginitatis honore,
Nec primam similem visa es nec habere sequentem,
Sola sine exemplo placuisti femina Christo.

[2] Migne, P. lat. CXII 1658 f:

Honor matris et gaudium, Immensa spes credentium,
Per atra mortis pocula Resolvit nostra crimina.

[3] Mon. Germ., Poetae II 217:

Clara Dei genitrix, sanctissima virgo Maria,
Ora pro nobis, rite favendo, Deum.

In St Gallen liebte man ſo ſehr die Litanei aller Heiligen in gereimter Form zu ſingen, daß drei von verſchiedenen Dichtern verfaßte Litaneien erhalten ſind[1]. In der kürzeſten, die von Notker ſtammte, ſagt die Anrufung Marias:

„Heilige Jungfrau der Jungfrauen, des Meeres Stern, Maria, bitte du für uns den Herrn, Chriſtus (deinen) Sohn. (Der Chor antwortete:) Damit der Allmächtige, der dreifaltig iſt und einfach, uns lenke.“ [2]

Die zweite, von Radbert gedichtete Litanei flehte:

„Jungfrau, Gottesmutter, glänzend in ſteter Ehre, bitte, heilige Maria, für deine Diener. (Chor:) Chriſte, höre gnädig uns (deine) Diener.“ [3]

Die dritte und längſte, vom Mönch Hartmann um 870 in Verſe gebrachte Litanei wurde nicht nur in St Gallen an Sonntagen geſungen, ſondern fand an vielen andern Orten Aufnahme. Sie beginnt mit vier die heiligſte Dreifaltigkeit preiſenden Verſen, denen vier auf Maria bezügliche folgen:

(Vorſänger:) „Gottesmutter, der Welt erhabene Erneuerin, du, die den Herrn empfing im reinen Schoß, die unverſehrt glänzet in ſteter Jungfräulichkeit, Jungfrau Maria, (ſieh) deine unwürdigen Diener, (Chor:) welche mit demütiger Bitte und lauterer Frömmigkeit zu dir rufen, erhöre uns ſtets.“ [4]

Nach Art einer Litanei iſt auch jenes Klagelied abgefaßt, das der geiſtvolle, aber unglückliche Godescalc, der Sohn des Grafen Bern von Sachſen, vor dem Jahre 846 dichtete, als er durch Irrlehren über die Prädeſtination und die heiligſte Dreifaltigkeit ſolches Aufſehen erregt und ſich in Italien verborgen hatte. Er fleht darin:

---

[1] Migne, P. lat. LXXXVII 42 39 31.

[2] Sancta Virgo virginum, stella maris, Maria,
Tu pro nobis Dominum ora Christum Filium.
Trinus ut et simplex nos regat omnipotens.

[3] Virgo, Dei genitrix, rutilans in honore perennis,
Ora pro famulis, sancta Maria, tuis.
Christe, exaudi nos propitius famulos.

[4] Ipsa Dei genitrix, reparatrix inclyta mundi,
Quae Dominum casto corpore concipiens,
Perpetua radias cum virginitate pudoris,
Indignos famulos, Virgo Maria, tuos
Humili prece et sincera devotione
Ad te clamantes semper exaudi nos.

Vgl. Litaniae a sanctis Patribus constitutae: Sancta Maria, ora pro nobis. Sancta Dei genitrix, o. p. n. Sancta Virgo virginum, o. p. n. Sancta Mater Domini, o. p. n. Litaniae Bizuntinae: Sancta Maria, o. p. n. Sancta Mater misericordiae, o. p. n. (Migne, P. lat. CXXXVIII 889 899.)

„O Gott, erbarme dich des armen Dieners. Du Gütige, Maria, Jungfrau, Mutter deines Gottes, gedenke meiner jetzt durch deine heilsame Dazwischenkunft. Weh', wie erging es mir!“ [1]

Leider verstrickte der unruhige Mönch sich immer tiefer in seine falschen Ansichten, so daß er vor 870 in unbußfertigem Eigensinn starb.

In einem Hymnus für das Weihnachtsfest fleht ein fränkischer, dem Hraban nahestehender Dichter [2]:

„O selige Mutter Christi, Frau aus Davids Stamm, du des Erdkreises Ruhm und Königin, selige Jungfrau Maria.“ Der Chor antwortet am Schluß jedes Verses: „Da Christus (heute) geboren ward, der große König, freue sich der ganze Erdkreis.“

„Du, höre auf die Bitte der Frommen; hilf der ganzen Welt, du der Patriarchen und Propheten Lob und Ehrenkrone.“

„Sieh, der Engel Chöre hoffen frohlockend, du werdest Christi Volk leiten, Genossin der Erzengel.“

„Zu dir, o reine Jungfrau und Gemahlin, flehen alle Geschlechter, schütze du durch deine Bitten Eltern und Kinder.“

Haimo, Bischof von Halberstadt († 853), ein Freund des Abtes Hrabanus von Fulda, gibt in seiner Sammlung nur zwei Marienpredigten, eine über die aus Sir 24, 14 f genommene Epistel, welche an allen Marienfesten Verwendung finden könne, eine andere über die Perikope aus Lk 10, 38 f über Jesu Besuch bei Maria und Martha [3].

Walafried Strabo, d. h. der Schielende, welcher von Ludwig dem Frommen begünstigt, 838 Abt der Reichenau wurde († 849), einer der begabtesten Schriftsteller der Zeit, singt in Versen auf Mariä Himmelfahrt:

---

[1] v. 14. O Deus miseri Miserere servi.
Alma tu, Maria, tui, Virgo, mater Dei,
Interventu nunc salubri Memor esto mei.
Heu quid evenit mihi!

(Mon. Germ., Poetae III 730. Über die Zeit der Abfassung S. 712, Nr 15, S. 720.)

[2] Mon. Germ., Poetae II 246:

v. 11. O beata mater Christi, David stirpis femina,
Tu laus orbis et regina, Laeta Virgo Maria.
Christo nato, rege magno, Totus orbis gaudeat.

v. 12. Votis adsis tu piorum, Omne servans saeculum,
Patriarchis et prophetis Laus, corona gloriae.
Christo nato, rege magno, Totus orbis gaudeat.

v. 13. Ecce sperant laetabunda Angelorum agmina,
Christi plebem quod gubernes, Archan(gel)orum conscia.
Christo nato, rege magno, Totus orbis gaudeat.

v. 14. Nam te, Virgo caelebs, nupta, Sexus omnis appetit,
Tu parentes atque natos Deprecando protege.

[3] Migne, P. lat. CXVIII De sanctis n. 5 et 6, col. 765.

„Siehe, die Jungfrau, Gottes Mutter, aus dem reinen Leibe entführt, geht hinüber in ihres Herrn Ruh. Daß auch wir durch ihrer Gebete Hilfe dorthin kommen mögen, verleihe der gütige Sproß der ewigen Jungfrau."

Ebenso herzlich lauten andere leoninische Verse Walafrieds:

„Der Herr sei mit dir, mit uns immer deine Gnade; reich und gib uns die Hand, des Friedens Unterpfand. Zu dir flehen wir weinend, beten wir rufend, mach uns sicher allseitig durch deine Hilfe. Trost gib den Trauernden, trockne gütigst die Tränen, mit deinem Frieden verscheuche unsere Sorgen." [1]

Ein anderer, Ludwig dem Frommen nahestehender Dichter, Ermoldus Nigellus, begann sein 826 auf der Reichenau gedichtetes Loblied auf diesen Kaiser mit einer Anrufung der Gottesmutter [2]. Derselbe begrüßte den Kaiser Lothar bei seiner Ankunft auf der Reichenau um das Jahr 835 mit der Bitte, Maria möge ihn und seine Verwandten schützen. Seine Bitte erneuerte er wenig später für Karl, den Sohn Ludwigs des Frommen [3].

Zu hoher Begeisterung erhebt sich Milo. Er war Mönch von St-Amand in Belgien († 871 oder 872), Günstling Karls des Kahlen, Freund Hinkmars von Reims und anderer einflußreicher Männer seiner Zeit. In seinen Versen sammelt er alle Titel der Gottesmutter zu einem Ehrenkranz, indem er sagt:

„Den Glanz deiner Tugenden, o Jungfrau Maria, will ich in diesen Versen zeigen nach Vermögen: „Du bist Gebärerin des höchsten Herrschers,

---

[1] Virgo, Dei genitrix, de corpore ducta pudico,
In requiem Domini transiit ecce sui.
Ad quam nos precibus transire iuvantibus eius
Aeternae proles virginis alma velit.

Migne, P. lat. CXIV 1084. Mon. Germ., Poetae II 366. Ebd. 399:

Sit Dominus tecum, semper tua gratia mecum,
Pacis et indicium porrige daque manum.
Ad te clamantes lacrimis et voce precantes
Auxilio tutos undique redde tuos.
Exhilara tristes, solare piissime flentes,
Nostraque turbata tergito pace tua.

[2] Assis principio, sancta Maria meo (Mon. Germ., Poetae II 4).

[3] In adventu Hlotharii imperatoris:

Sancta, Lothari, Maria Virgo te cum fratribus
Et simul cum patre magno Servet, armet, protegat.
Imperator magne, Vivas semper et feliciter.

In adventu Caroli filii Augustorum:

Te Maria, sancta Virgo, Cum subiectis omnibus
In salutem christianam Protegat feliciter.
Salve regum sancta proles, Care Christo Carole.

der Erde Ruhm, des Himmels Ehre. Gnade ist durch dich ausgegossen in die ganze Welt. Die versiegelte Wasserquelle bist du, die reinste Ader des Heils, der verschlossene Garten, aus dem die beste Quelle hervorfloß, Zeder (des Libanon), Zypresse, Platane, Nuß, Myrte, Olive, Myrrhe, Gewürzbaum, wohlriechende Staude, Weihrauch, Balsam, duftende Pflanze und Narde, Onyx, Kristall, Prasius, Beryll und Jaspis.

„Du bist die verschlossene Pforte des Hauses, aus der nur der Schöpfer hervortritt, du öffnest die Tore des Paradieses, welche Eva verschloß, als sie den todbringenden Apfel pflückte vom verbotenen Baume. Uns, welche du an Kindes Statt annahmest, führst du empor zu den Höhen des Himmels, weil in den Ästen des Kreuzes der heilbringende Apfel hing. . . .

„Auch die Chöre des Himmels übertriffst du an Gnade. . . . Glänzende Perle, Geschmeide, kostbarer als Gemmen, da ich dich loben müßte, wie man Edelsteine einfaßt in dreimal geläutertes Gold, so verzeihe mir, daß mein ungelenkiges Gedicht nur einer Umrahmung aus Kupfer gleicht. Dir genüge, daß ich versuchen wollte, so hohe Vorzüge zu schildern. Verzeihe meine Unzulänglichkeit. Sei mir Schützerin, Herrin, Helferin; hilf mir, so bitte und flehe ich, erhabener Jungfrauschaft Zierde. . . .

„Wie jene weiße Taube den grünen Zweig in ihrem Munde brachte der Arche, um der Erde den Frieden anzukünden, so verleihe du, Gütige, Christi Getreuen, die dich verehren in Liebe, den Frieden und das Heil, welches du aus deinem reinen Schoße, o Jungfrau, hervorgehen ließest.“ [1]

---

[1] v. 3. Virtutum inprimis titulos in versibus istis,
Virgo Maria, tuos, qua possum, laude beabo.
Altithroni genitrix, laus mundi, gloria coeli:
Per te diffusa est in totum gratia mundum.
Fons signatus aquae, purissima vena salutis,
Hortus conclusus, quo fons processit honestus;
Caedrus, cypressus, platanus, nux, myrtus, oliva,
Myrra, storax, calamus, thus, balsama, cassia, nardus;
Onyx, crystallus, prasius, berillus, iaspis.
Ianua clausa domus, qua solus conditor exit.
Tu portas paradisi aperis, quas clauserat Eva,
Loetiferum vetita dum carpit ab arbore malum.
v. 15. Sed crucis in ramis pomo pendente salubri,
v. 18. Ducis adoptivos ad coeli culmina natos.
v. 22. Angelicos etiam vincit tua gratia coetus.
v. 44. Margarita micans, praecellens unio gemmas.
Cum te debuerim ter cocto ornare metallo,
Sit veniale mihi, quia clausi indoctior aere.
Attrectare tamen tantae preconia laudis,
Sufficiat voluisse, pie tu cetera parce.
Tu mihi protectrix, dominatrix, auxiliatrix,
Adsis, posco, precor, decus altae virginitatis.
v. 53. Alba columba, ferens ut ramum detulit arcae
Ore suo viridem, dum pacem nuntiat orbi,

Erzbischof Hinkmar von Reims schrieb vor 868 ein Gedicht als Vorrede zu den bereits genannten apokryphen Schriften über Marias Geburt und Himmelfahrt[1]. Er führt in einem Anhange aus, das Gedicht habe 100 Verse, weil der Gebote zehn seien und $10 \times 10 = 100$ ausmachen, letztere Zahl aber das vollkommene Glück des Himmels sinnbilde. Der Inhalt seines Gedichtes betont besonders, aus Maria habe Christus Fleisch und Blut angenommen, in denen er auf Erden wandelte, für uns wirkte und litt, mit denen er uns im heiligsten Sakramente nährt, worin er auferstand und auffuhr in den Himmel. Hinkmar bittet dann Maria, die auch mit ihrem Leibe in den Himmel aufstieg, weil sie Christi Leib gebar, ihm zu helfen. Jesus habe am Kreuze für sie in Güte gesorgt, indem er sie dem hl. Johannes empfahl. So möge Maria seiner eingedenk sein, da sie, der Meeresstern, im Himmel throne.

„Sterbe ich, so sei mir, bitte, gnädig, da du erhoben über die Engel, die nur leuchtende Diener Gottes sind, mit Christus herrschest; damit ich mit den durch die Gnade Geretteten einen Anteil gewinne am Lose des Lichtes, des Friedens und der Ruhe. Amen."

Solche in lateinischer Sprache verfaßten Lieder waren für den Gottesdienst und für die gelehrten Stände bestimmt; an einen weiteren Leserkreis richteten sich deutsche Dichtungen jener Zeit. Das theologische Element blieb natürlich nicht ohne großen Einfluß auf ihren Inhalt; nichtsdestoweniger spiegeln sie doch mehr die volkstümliche Andacht und Auffassung wider. An erster Stelle kommt hier der um 830 vielleicht in

Sic, pia, Christicolas, qui te venerantur amanter,
Paci concilia, genitam quam ventre beato
Ad nostram felix fudisti, virgo, salutem.

Milonis monachi S. Amandi Elnonensis Carmina. De sobrietate II, v. 3 f (Mon. Germ., Poetae III 645 f).

[1] Vgl. oben S. 45. Das Gedicht Mon. Germ., Poetae III 410 f. Es schließt:

Quae caro sancta Dei non est corrupta sepulchro,
Nec tua, qua corpus sumpserat ipse Deus.
Cum quo, stella maris, resides in culmine coeli,
Concelebrata piis laudibus angelicis.
Quo pietate mei memorare benigna miselli,
Qua ex cruce clamavit: „Filius ecce tuus",
Atque, ut discipulus curam tibi ferret honoris,
Dixit Ioanni: „Mater et ecce tua".
Mortis in articulo vita et resurrectio nostra
Exhibuit tibimet hoc pietatis opus.
Cum moriar, coeli claris praelata ministris,
Christo conregnans, sis pia, quaeso, mihi,
Ut partem merear cum his, quos gratia salvat,
In lucis, pacis sorte, quietis. Amen.

der Gegend von Münſter, nach andern in Sachſen entſtandene Heliand in Betracht. In ihm grüßt der Engel Maria mit den Worten:

Hel wis thu Maria, quat hie,	„Heil dir, Maria“, ſprach er,
thu bist thinon Herron lief,	„du biſt deinem Herrn lieb,
Waldandi wirdig,	dem Waltenden wert,
huand thu Giwit habis,	weil du Weisheit haſt,
Idis, Enstio ful.	Weib, der Gnaden voll.
thu scealt furi allon wesan	Du ſollſt ſein vor allen
Wibon giwihid.	Weibern geweiht.“

Die Antwort Marias leitet der Dichter mit den Worten ein:

Thuo sprak im thiu Magat angegin,	Da ſprach ihm die Magd entgegen,
wid thena Engel Godes,	zu dem Engel Gottes,
Idiseo sconiost,	der Frauen ſchönſte,
allero Wibo wlitigost.	aller Weiber ſchmuckſte.

Bei Chriſti Geburt nennt er Maria:

Wibo sconiosta.	Der Frauen Schönſte.

Bei der Erzählung, wie Jeſus im Tempel verloren ging, bezeichnet der Dichter Maria als

Adalcunnes Wib,	Das adelgebürtige Weib,
salig Thiorna.	die ſelige Dienerin.

Wo er erzählt, wie Jeſus ſterbend ſeine Mutter dem Johannes empfiehlt, gibt er ihr den Titel:

Idis unwamma.	Die unbefleckte Frau.

Weitere Titel ſind:

„Die heilige Jungfrau, Maria die gute“, Helagun thiornun, Mariun thera guodun, „die demütige Dienerin“, Thiu thiorna githiudo, „die gute Dienerin“, Guodun thiornun [1].

Otfrid von Weißenburg, wohl ein Franke, Schüler des Hraban und des Biſchofs Salomon von Konſtanz, beſchreibt in ſeiner um 865 vollendeten Evangelienharmonie [2] den Eintritt Gabriels zu Maria (Bild 19) alſo:

Da kam (ein) Bote von Gott, (ein) Engel vom Himmel,
brachte er dieſer Welt teure Kunde.

[1] Heliand, Urſchrift mit Überſetzung von Köne, Münſter 1855, Vers 414 f 716 f 755 1328 1411 1601 f 11234.

[2] Otfrids Evangelienharmonie, herausgegeben von Piper I, Freiburg 1889, Kap. 5, V. 2 f:

Tho quam Boto fona Gote, Engil ir Himile,
braht er therera Worolti diuri Arunti.

Flog er Sonnen-Pfad, (die) Sternen-Straß,
(den) Wolken-Weg zu der heiligen Jungfrau,
zur edeln Frau, derſelben sancta Maria,
Deren Vorfahren Mann um Mann waren Könige all.
Ging er in die Pfalz, fand ſie ernſt ſinnend
mit (dem) Pſalter in den Händen, den ſang ſie bis zum Ende;
koſtbaren Tuches Werk wirkend,
teures Garn, das tat ſie immer gerne.
Da ſprach er ehrbarlich durchaus, wie man zu Frauen ſoll,
wie (ein) Bote ſoll, immer (ein) guter, zu des Herrn Mutter:
„Heil! Magd, zierliche, Jungfrau ſo ſchöne,
aller Weiber (vor) Gott anmutigſte.
Nicht erſchrecke dein Mut, auch deines Antlitzes
Farbe wandle ſich nicht! Voll biſt du (von) Gottes Gnade.
Vorherſager ſangen von dir Seligen,
und alle Zeiten ſie zu dir wieſen.
Edelſtein (du) weißer, Magd (ſo) leuchtend,
Mutter die teure ſollſt du werden eine.
Du ſollſt tragen (einen) Allwaltenden
(für) Erde und Himmel und alles Fleiſch,
(den) Schöpfer der Welt — dies (iſt) meine Botſchaft —
(des) Vaters (Ein)gebornen, (ihm) gleichewig.

Floug er sunnun Pad, Sterrono-straza,
Wega-wolkono zi theru Itins frono,
zi ediles Frowon, selbun sancta Mariun,
thie Fordoron bi barne warun Kuninga alle.
Giang er in thia Palinza, fand sia drurenta
mit Psalteru in Henti, then sang si unzi in Enti;
wahero Duacho Werk wirkendo,
diurero Garno, thaz deta sin io gerno.
Tho sprah er erlicho ubaral, so man zi Frown scal,
so Boto scal, io guater, zi Druhtines Muater:
„Heil! Magad, zieri, Thiarna so sconi,
allero Wibo Gote zeizasto!
Nibrutti thih Muates, noh thines Anluzzes
Farawa niwenti; fol bistu Gotes Ensti.
Forasagon sungun fon thir saligun,
warun se allo worolti zi thir zeigonti.
Gimma thiu wiza, Magad scinenta,
Muater thiu diura scalt thu wesan eina.
Thu scalt beran einan Alawaltentan
Erdun ioh Himiles int alles Liphaftes,
Scepheri Worolti — theist min Arunti —
Fatere Giboronan, ebanewigan.

Gott gibt ihm Weihe und Ehre viel hohe —
gar nicht wolleſt du zweifeln — Davids Thron des Königs;
er herrſchet öffentlich als König der Leute,
Das ſteht in Gottes Hand ohne ein Ende.
Aller Welt iſt er Lebensgeber,
Daß er auch aufſchließe (das) Himmelreich (den) Menſchen."
Die Maid, (die) viel ſchöne, ſprach zum Boten heilig,
Gab ihm Antwort mit ſüßer Freude:
„Woher iſt dies, mein Herr, daß ich deſſen würdig bin,
Daß ich dem Herrn ſeinen Sohn nähre?"

Bei der Heimſuchung wird Maria von Eliſabeth folgendermaßen begrüßt[1]:

„Heil, heilige Tochter!
Glücklich dir, daß du lebeſt und daß du glaubeſt!
Gebenedeit biſt du unter (den) Weibern und unter allen Maiden der Welt,
Voranſteht in aller Heiligkeit die Frucht (des) Leibes dein,
Wie ward ich je ſo würdig vor dem Herrn,
Daß ſelbſt die Mutter ſein kam in mein Haus?"

Etwas weiter folgt dann eine fromme Umſchreibung des Magnifikat. Daran ſchließt ſich die Bitte, die hl. Maria, die Jungfrau, möge aller Welt bei ihrem Sohne beiſtehen[2]. Es zeugt jedenfalls von großer Voreingenommenheit, wenn Wackernagel[3] daraufhin ſchreibt: „Da tritt uns vor allem die abgöttiſche Verehrung der Jungfrau Maria entgegen, durch alle Jahrhunderte hindurch von Otfrid bis Luther. . . . Schon bei Otfrid ſteht in der vorletzten Strophe des Liedes (Mariä bei Eliſabeth) die Auf-

---

Got gibit imo Wiha ioh Era filu hoha —
drof nizvivolo thu thes — Davides Sez thes Kuninges;
er richisot githiuto Kuning therero Liuto,
thaz steit in Gotes Henti ana theheinig Enti.
Allera Worolti ist er Lib gebenti,
thaz er ouh insperre Himilrichi Manne."
Thiu Thiarna, filu scono, sprah zi Boten frono,
gab simo Antvurti mit suazeru Givurti:
„Wanana ist iz, Fro min, thaz ih es wirdig bin,
thaz ih Druhtine sinan Sun souge?"

[1] „Heil, wih Dohter!
wola ward thih lebenti ioh giloubenti!
Giwihit bistu in Wibon ioh untar Woroltmagadon,
ist furista alles Wihes Wahsmo Reves thines.
Wio ward ih io so wirdig fora Druhtine,
thaz selba Muater sin giangi innan Hus min?"

[2] Nu fergomes thia Thiarnun selbum sancta Mariun
Thaz si uns allo Worolti si zirn Sune wegonti.

[3] Das deutſche Kirchenlied II, Leipzig 1867, XIII XV.

forderung, die heilige Jungfrau zu bitten, daß ſie Mittlerin zwiſchen uns und ihrem Sohne ſein möge."

In dieſer Bitte liegt doch ebenſowenig „abgöttiſche Verehrung der Jungfrau", als man Abgötterei finden kann in den Tatſachen, daß Moſes Vermittler war zwiſchen Gott und dem Volke Iſrael, und daß jeder Prieſter in jeder Religion ein Mittleramt verwaltet zwiſchen der mächtigen Gottheit und der hilfsbedürftigen Menſchheit. Dichter, Prediger und Gelehrte, Geiſtlichkeit und Laien des Mittelalters wußten genau, Maria habe nur als Fürbitterin bei Gott Macht, vermöge nichts ohne ihn. Sie alle waren von der Überzeugung durchdrungen, der Hrabanus Maurus Ausdruck verlieh, als er für ſeinen Freund, den Prieſter Irmingild, zu Maria flehte:

Bild 19. Verkündigung.
Seidenes Gewebe aus der Kapelle Sancta Sanctorum zu Rom. (9.—10. Jahrh.)

„Daß er wachſe an Verdienſten, wachſe lange Jahre und nach dem Hinſcheiden das Geſchenk der Seligkeit ernte, dies erlange ihm, bitte, Jungfrau, unbefleckte Mutter Gottes, des Herrn des Himmels, durch deine Bitten, heilige Maria!" [1]

So flehte auch Johannes Scotus, der um 850 aus Irland zu Karl dem Kahlen kam, für ſeinen Gönner:

„Große Gottesgebärerin, dreimal glückliche, heilige Maria, dich loben die Himmel, dich verherrlicht durch Gebete der Erdkreis, ſtehe du bei dem (Könige) Karl als Schutz, Hort und Feſte, da er dir einen herrlichen Wunderbau errichtet." [2]

---

[1] Ut crescat meritis, crescit ceu temporis aevo,
Post obitum mortis dona beata metens,
Hoc tu Virgo, Dei genetrix intacta tonantis,
Impetres precibus, sancta Maria, precor.
(Mon. Germ., Poetae II 192.)

[2] Magna Dei genitrix, ter felix, sancta Maria,
Te laudant caeli, te votis inclytat orbis,
Proxima sis Karolo tutrix, munimen et altum,
Qui tibi mirifice praeclaram fabricat aedem.
(Mon. Germ., Poetae III 552, Versus ad Karolum regem v. 82 f.)

Fünftes Kapitel.

Marienbilder der karolingiſchen Zeit.

Eine von den Theologen der karolingiſchen Epoche geführte Kontroverſe, die im vorhergehenden Kapitel übergangen wurde, hing mit der Marienverehrung zuſammen. Sie betraf die Bilder der Heiligen[1]. Gegen Biſchof Claudius von Turin († 840) waren die Vertreter der Rechtgläubigkeit darin einig, man dürfe die Bilder nicht zerſtören, man ſolle die alten *behalten* und neue anfertigen laſſen. Viele legten aber Verwahrung ein gegen die von Griechen geübte und angeblich vom zweiten Konzil von Nicäa (787) gebilligte Art der Bilder*verehrung*. Einige erklärten, man dürfe Bilder *haben* und ſich durch dieſelben an die Heiligen erinnern laſſen; es ſei aber nicht zu billigen, wenn das Volk ſich in den Bildern die Heiligen vorſtelle, wenn es in, mit und durch dieſe Bilder die Heiligen *verehre*. Sie kamen ſo weit, den beſtechenden Trugſchluß aufzuſtellen: „Wenn dir ein Bild gezeigt wird, worin eine Mutter dargeſtellt iſt, welche ihr Kind trägt, und wenn keinerlei Inſchrift ſagt, wer das ſei, darfſt du es nicht verehren; denn es kann ja das Bild der Rebekka ſein, welche Jakob hält, der Sara mit Iſaak, der Bethſabee mit Salomon, ſogar der Venus, die den Äneias auf den Armen hält, oder

Bild 20. Madonna. Byzantiniſches Elfenbeinrelief. Aachen, Dom.

[1] Eine ausführliche Darlegung bei *Beiſſel*, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutſchland bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. 47. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach", Freiburg 1890, 49 f.

der Alkmene mit dem kleinen Herkules. Kommt die Inschrift ‚Maria' hinzu, so heiligt diese das Gemälde nicht. Also verdient es keine Verehrung."

In noch drastischerer Ausführung wurde derselbe Gedanke entwickelt, indem der Verfasser der „Karolingischen Bücher" schrieb: „Man findet in Gemälden, auf Kleidern und Decken die Flucht nach Ägypten. Wer ein solches Bild verehrt, verehrt mit der Gottesmutter auch den Esel, auf dem sie sitzt."[1] Nach leidenschaftlichen Auseinandersetzungen klärten sich zahllose Mißverständnisse auf. Der Streit endete damit, daß die Verehrung der Bilder nicht nur blieb, sondern zunahm, nachdem festgestellt war, nicht das Bild werde verehrt, sondern die im Bilde dargestellte Person. Das Bild sei nur ein Zeichen der Person, ein Mittel, sie unserer Phantasie vorzustellen. Das Herz verehre nicht die Vorstellung, sondern die vorgestellte Person, also Gott, Christus, Maria, die Engel oder die Heiligen, zu denen das Bild ein Führer gewesen sei, indem es sie darstelle.

Bild 21. Gnadenbild Maria Schnee.

Wie waren nun die Marienbilder der karolingischen Zeit beschaffen? Zu Aachen wird erzählt, Friedrich I. habe im Jahre 1166 im Grabe Karls des Großen einen hellgrünen Achat gefunden mit dem Bildnis der Gottesmutter, einer vergoldeten Fassung aus Silber und der Inschrift: „Dies Bild verfertigte der Evangelist Lukas als Porträt Marias." Er wurde im Jahre 1804 der Kaiserin Josephine geschenkt und befindet sich jetzt im Besitz des Herzogs von Leuchtenberg[2]. Selbst wenn

[1] Libri Carolini 4, c. 16 u. 21 (Migne, P. lat. XCVIII 1219 1230).

[2] Beissel, Die Aachenfahrt. 82. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach", Freiburg 1902, 39 f. Kessel, Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen, Köln 1874, 160 f.

jenes Bild nicht aus Karls Grab ſtammte oder ſeine Inſchrift in nachkarolingiſcher Zeit beigefügt ſein ſollte, bleibt es doch ſicher, daß die im Orient verehrten Marienbilder, beſonders jene, welche man dem heiligen Evangeliſten Lukas zuſchrieb, im Abendland weite Verbreitung und hohes Anſehen gewannen. Sie wurden vielfach nachgeahmt, an Pilger verkauft und von Syriern und Griechen, welche nach Italien und in Karls Reich kamen, mitgebracht. Auch Karl wird von Griechen und Syriern, welche ihn beſuchten, ihm Gaben brachten, um von ihm Geldgeſchenke zu bekommen, ſolche Bilder erhalten haben. Ja ſchon vor ſeiner Zeit können ſie nicht unbekannt geweſen ſein, weil der Verkehr zwiſchen Syrien und Gallien ſeit alters her ſehr rege war.

Das erſte Lukasbild, auf das viele andere zurückgehen, erwähnt Theodorus Lektor von Konſtantinopel, deſſen Geſchichte der Kirche bis in die Zeit des Juſtin reicht und mit dem Jahre 518 endet[1]. Er erzählt, Kaiſerin Eudoxia habe aus Jeruſalem der Pulcheria ein vom Evangeliſten Lukas gemaltes Bild der Gottesmutter geſendet. Auf dies Bild bezieht ſich wohl die von Theophanes Kerameos, Erzbiſchof von Tauromenion in Sizilien, in der erſten Hälfte des 9. Jahrhunderts gegebene Nachricht über ein vom hl. Lukas in Wachsfarben ausgeführtes, zu Konſtantinopel verehrtes Bild Mariens, welche ihren Sohn auf den Armen trage[2]. Nikephoros Kalliſtos erzählt dann, Pulcheria habe das von Eudoxia aus Jeruſalem geſandte, auf eine Tafel gemalte Lukasbild in der Hodegonkirche zu Konſtantinopel aufſtellen laſſen[3]. Das nach dieſer alten byzantiniſchen Überlieferung in der Hodegonkirche aufgeſtellte Lukasbild blieb dort bis zur letzten Eroberung Konſtantinopels. Die Türken riſſen es von der Wand, ſchleppten es durch die Straßen und

Bild 22.
Münze des Konſtantin Monomachos.

[1] Ex libro 1, c. 1 (Migne, P. gr. LXXXVI 1, 166). Vgl. über ſein Zeugnis Acta SS. 18 Oct. VIII 297, n. 64 f.

[2] Hom. 20 (Migne, P. gr. CXXXII 439).

[3] Ecclesiastica historia 14, 2 (Migne, P. gr. CXLVI 1061). Nikephoros ſagt 15, 14, jenes Bild ſei aus Antiochia gekommen. Daraufhin haben manche angenommen, Eudoxia habe es dort erhalten, dann aus Jeruſalem nach Konſtantinopel geſchickt. Garrucci, Storia III 18 meint, bei Nikephoros ſei „Antiochia“ ein Schreibfehler und ſtatt „Jeruſalem“ eingeſetzt. Vgl. Brockhaus, Die Kunſt in den Athosklöſtern, Leipzig 1891, 107 A. Nach ihm wird die Hodegetria auch ſchon von Theophanes im 9. Jahrhundert als Werk des hl. Lukas bezeichnet am Schluſſe des „kleinen Bittkanons an die Gottesmutter“.

hieben es in Stücke[1]. Das Bild war Hodegetria, „Wegführerin", genannt worden, weil die Kirche, worin es verehrt wurde, an der „Straße der Wegeführer" (der Begleiter der Reisenden) lag. Später bildete sich die Legende, es trage seinen Namen, weil es Blinden das Licht der Augen geschenkt habe, so daß sie ohne Führer ihren Weg fanden. Dann aber wurde es immer mehr verehrt, weil Maria die Patronin und Führerin der Reisenden sei[2].

Wie diese Hodegetria dargestellt war, zeigt ein von d'Agincourt[3] gegebenes, dem 13. Jahrhundert zugeschriebenes griechisches Tafelgemälde, das wohl zu Konstantinopel nach dem damals noch vorhandenen Original kopiert ist und die Inschrift trägt: *ΜΡ ΘΥ (μήτηρ θεοῦ) ΗΟΔΗΓΗΤΡΙΑ.* Maria erscheint im Brustbilde, trägt das Kind auf dem linken Arme und legt die Rechte auf ihre Brust. Ihr Mantel ist über das Haupt gelegt. Das Kind hat einen Kreuzesnimbus, macht mit der erhobenen Rechten den lateinischen Segensgestus und hält in der Linken eine Rolle. Es trägt über seinem Kleide ein Pallium und hat keine Schuhe.

Bild 23.
Stiftssiegel von Einsiedeln.

Kopien des in Konstantinopel hoch angesehenen Hodegetriabildes finden sich auf zahlreichen byzantinischen Elfenbeinreliefs des 10. bis 12. Jahrhunderts, z. B. im Dome zu Aachen (Bild 20) und in den Museen zu Berlin und Paris[4]. Auch das Lukasbild in Maria Maggiore zu Rom (Bild 21) dürfte eine Kopie des in der Hodegonkirche aufgestellten Tafelgemäldes sein. Es ist freilich in Einzelheiten verändert, denn auf ihm hält das Kind keine Rolle, sondern ein Buch, und die Mutter hat ihre rechte Hand über die Linke gelegt, um das Kind besser zu halten. Alles ist künstlerisch zusammengefaßt. Das Kleid der Mutter ist nach Garrucci rosenfarbig, ihr Mantel himmelblau, das Kleid des Kindes weiß, sein Mantel blaß-

[1] Garrucci, Storia III 19 f. Die in eine Holztafel eingelassenen Gesichter der Gottesmutter und ihres Kindes zu Pera sind keine Reste aus dem Bilde der Hodegetria. Ebensowenig ist dies Bild nach Rußland gekommen und jetzt zu Tschenstochau.

[2] Vgl. Acta SS. 18 Oct. VIII 298, n. 69.

[3] Histoire de l'art V, Peinture I, Paris 1823, pl. 87.

[4] Beissel, Kunstschätze des Aachener Kaiserdomes, M.-Gladbach 1903, Taf. 2, S. 1. Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, Paris 1878, pl. 117 143 144 149. Museen zu Berlin, Die Elfenbeinwerke, bearbeitet von Böge, Berlin 1900, Nr 18, S. 13, 11. Jahrh.

gelb. Vor dem 5. Jahrhundert wird das Bild nicht gemalt worden sein. Es könnte von Pulcheria dem Papste gesandt worden sein.

Garrucci[1] glaubt, auch auf einer Münze des Konstantin Monomachos († 1054) sei die Hodegetria dargestellt, doch ist dort das Brustbild zur ganzen Figur ergänzt (Bild 22). Das würde dann aber beweisen, daß man zur Zeit jenes Kaisers bei Kopien der Lukasbilder ziemlich frei voranging und nur die allgemeinen Züge festhielt. Dagegen erinnert die im syrischen Evangelienbuche des Rabulas zu Florenz im 6. Jahrhundert gemalte Miniatur der stehenden Gottesmutter in ihrer oberen Hälfte mehr an das Bild in Maria Maggiore als an die Hodegetria zu Konstantinopel[2]. Wie der Typus der Madonna der Hodegonkirche in Deutschland im wesentlichen lange festgehalten wurde, zeigt das kurz vor 1239 gravierte Stiftssiegel von Einsiedeln (Bild 23)[3].

Bild 24. Ölfläschchen aus Monza.

Das zweite in Konstantinopel hochverehrte Marienbild, die sog. *ΝΙΚΟΠΟΙΑ*, „Nikopoia“, „Siegesbringerin“, wird schon unter Justinian († 565) genannt. Es begleitete die Kaiser und ihre Feldherren in den Krieg und galt als Vermittlerin des Sieges. Nachdem die Kreuzfahrer Konstantinopel erobert hatten, brachte der Doge Dandolo es in seine Vaterstadt. Noch heute wird es in S. Marco zu Venedig verehrt. Von der Hodegetria unterscheidet sich die Nikopoia besonders dadurch, daß das Kind nicht auf dem linken Arm der Mutter ruht, sondern in ihrem Schoß sitzt, mitten vor ihrer Brust. Maria legt ihre Linke an dessen Knie, die Rechte auf dessen Schulter, um es zu halten. Es trägt eine Rolle und erhebt die Rechte zum lateinischen Segensgestus. Die Unterschiede zwischen der Hodegetria (Hodigitria) und Nikopoia (Nikopeja) gründen sich hauptsächlich darauf, daß erstere stehend, letztere sitzend aufgefaßt ist. Ein zur vollen sitzenden Figur ausgestaltes Bild der Nikopoia gleicht darum sehr der Darstellung der Gottesmutter auf drei Bleifläschchen zu Monza (Bild 24), in denen um das Jahr 600 der Königin Theodolinde

[1] A. a. O. VI, tav. 482, n. 15.

[2] Vgl. Garrucci a. a. O. III, tav. 107, n. 1 mit tav. 128, n. 1.

[3] Höhe 75 mm. Umschrift: Sigillum conventus heremitarum.

Bild 25. Madonna mit dem Kinde.
Byzantinische Elfenbeintafel.
(Nach Didron[4].)

heilige Öle aus Jerusalem gesandt wurden[1]. Denselben Typus gibt das schöne Elfenbeindiptychon des Berliner Museums, das aus dem 6. Jahrhundert und vielleicht aus Ravenna stammt[2]. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde in der älteren Marienkirche (Maria antiqua) am Forum zu Rom ein Bild gemalt, auf dem Maria thront, ihr Kind aber vor ihrer Brust sitzend auf dem Schoß hält[3]. Eine byzantinische Elfenbeintafel mit einer ähnlichen, aber doch stark umgearbeiteten, reich ausgestatteten Madonna des 10. bis 11. Jahrhunderts befand sich in der Sammlung des Grafen Bastard (Bild 25).

Zur Erklärung aller dieser Bilder, in denen das Kind in der Mitte thront, also vor der Brust der Mutter, welche dasselbe oft mit beiden Händen umfaßt, ist eine Miniatur des 11. Jahrhunderts beachtenswert[5], welche sagt:

In gremio matris rector complectitur orbis.
„Im Schoße der Mutter findet sich der Regierer des Weltalls."

Ein freilich erst im 12. Jahrhundert gemeißeltes Relief aus Tuff in Oberpleis bei Bonn (Bild 26) geht auf ein sehr altes Vorbild zurück. Seine Madonna folgt dem Typus der Nikopoia. Wie auf dem Ölfläschchen zu Monza sind zur Rechten der Gottesmutter die drei Könige dargestellt. Die drei zur Linken stehenden Gestalten werden ge-

[1] Garrucci, Storia VI, tav. 433, n. 9; tav. 434, n. 1 u. 3.

[2] Ebd. tav. 451, n. 2. Museen zu Berlin, Die Elfenbeinwerke, bearbeitet von Böge, Berlin 1900, Nr 3, S. 3.

[3] Civilta cattolica 1901, Ser. XVIII, vol. I, S. 228 f 717. Etudes XCV (1903) 836.

[4] Didron, Annales XVII (1857) 362.

[5] Paris, Bibl. nat. n. 10 867. Abb. bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 125; vgl. S. 271.

wöhnlich als Engel erklärt. Sie entsprechen jenen drei Hirten, welche man auf dem syrischen Fläschchen sieht.

Ein drittes, vielfach nachgeahmtes und oft dem hl. Lukas zugeschriebenes, zu Konstantinopel hochverehrtes Marienbild hatte die hl. Pulcheria in der daselbst von ihr erbauten Blachernerkirche an einer Wand anbringen lassen. Es wurde darum *BAAKEPNITICA*, „Blachernitissa", genannt. Konstantin Kopronymos ließ dies Bild zerstören, es wurde jedoch später wiederhergestellt, findet sich darum auf Münzen des Konstantin Monomachos (886—912) und Leos IV.[1]

Bild 26. Madonna mit Engeln und den drei Königen.
Relief in Oberpleis. (12. Jahrh.)

Maria ist auf zwei dieser Münzen im Brustbild, auf der dritten als ganze Figur dargestellt ohne Kind, indem sie als Orans beide Hände erhebt und ihren Mantel über das Haupt gezogen hat. Als Orans erscheint sie in ähnlicher Art in Mosaiken zu Ravenna in der erzbischöflichen Kapelle, zu Rom in S. Venanzio und in der Kapelle Johanns VII. († 707), zu Nicäa sowie in zahlreichen andern Denkmälern des Morgen- wie des Abendlandes[2].

---

[1] Garrucci a. a. O. III 14; VI, tav. 482, n. 13 14a 14b.

[2] Vgl. Strzygowski, Die Maria-Orans in der byzantinischen Kunst, in Römische Quartalschrift VII (1893) 4 f; Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa, Zur Kunstgeschichte des Auslandes XIII, Straßburg 1903, 247 A.; Beissel, Bilder aus der altchristlichen Kunst, Freiburg 1899, 202 f; viele Bilder dieses Typus bei Rohault de Fleury a. a. O. I, pl. 97 105—112 usw.

Ohne Kind ist auch jenes Brustbild, das wohl im 7. Jahrhundert entstand, zu Rom aus S. Agatha in monasterio templi im Jahre 1219 nach S. Dominico e Sisto auf den Viminalischen Hügel übertragen wurde und als „Lukasbild" verehrt wird[1]. Maria erhebt jedoch in diesem Gemälde nur den Oberarm der rechten Hand bis zur Schulter und hält die Linke vor der Brust. Ähnliche Marienbilder finden sich zu Rom in S. Maria in Via Lata, in Campo Marzo und Ara coeli[2]. Eine Vereinigung der Typen der Nikopoia und Blachernitissa gibt das im Orient weit verbreitete Bild, worin Maria als Orans dargestellt ist, das Kind aber vor ihr erscheint und beide Brustbilder aus einer Art Kelch hervortreten (Bild 27). Diese eigenartige Darstellung hat vielleicht Veranlassung gegeben zum bekannten Fahnenbild in Straßburg (Bild 28).

Bild 27. Maria mit Kind.
Geschnittener Stein.

Nicht nur die drei Bilder der Hodegetria, Nikopoia und Blachernitissa zu Konstantinopel, sondern auch viele andere werden dem hl. Lukas zugeschrieben[3]. Die oben angeführten Quellen führen nur die Hodegetria auf ihn zurück. Ein dem Erzbischof Andreas von Kreta zugeschriebenes Schriftstück, das dem 7. oder 8. Jahrhundert zugewiesen wird, redet von Lukasbildern zu Rom und Jerusalem[4]. Der hl. Johannes Damascenus erinnert an zwei Stellen an ein Lukasbild, ohne zu sagen, wo es sich befinde. Er erzählt, Maria, welche damals noch zu Jerusalem auf dem Berge Sion weilte, habe es gesehen und gesagt: „Mein Wohlwollen wird es begleiten." Das Bild aber sei dem Theophilus gesandt worden[5]. Tillemont[6] und andere haben gemeint, ein Lukas genannter Maler habe im Morgenlande, vielleicht nach dem Bildersturm, die meisten sog. Lukasbilder gemalt. Ja Domenico Manni hat die Ansicht

[1] Vgl. Garrucci, Storia III 15; Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 89, S. 22.

[2] Rohault de Fleury a. a. O. II, pl. 87, S. 45 47 55. Nach pl. 87 würden diese Gemälde auf ein Bild zu Edessa zurückgehen.

[3] 28 Lukasbilder zählt Rohault de Fleury a. a. O. I 35 A. auf. Andere bei Durand, L'écrin de la sainte Vierge III, Lille 1885, 42 f 151 f.

[4] De sanctarum imaginum veneratione (Migne, P. gr. XCVII 1303).

[5] Adversus Constantinum Cabalinum oratio c. 6; Epistola ad Theophilum imperatorem c. 4 (Migne, P. gr. XCV 222 250).

[6] Mémoires II 137.

verteidigt[1], von einem Maler Lukas von Cesena mit dem Taufnamen Santo († um 1002) seien die sog. Lukasbilder zu Bologna, Loreto, Caravaggio und Varallo angefertigt worden. Selbst wenn dies sich beweisen ließe, würde es nicht gegen die Ansicht sprechen, der Evangelist Lukas habe die weit vor dem 11. Jahrhundert im Morgenlande ihm zugeschriebenen Bilder hergestellt. Ist aber die Nachricht glaublich, auf den Evangelisten seien die ältesten nach ihm benannten Marienbilder zurückzuführen? Man wird jedenfalls zugeben müssen, keines der heute als Lukasbilder gezeigten Porträts Marias könne das von Lukas gemalte Original sein. Ihr Stil und ihre Auffassung passen nicht ins 1. Jahrhundert nach Christus. Der genannte Evangelist hätte jedenfalls Maria nicht im jugendlichen Alter, nicht als Mutter, welche ihr Kind auf den Armen trägt, dargestellt. Er hätte das Kind nicht den lateinischen Segensgestus machen lassen (Bild 29 und 30), ihm sicher kein Buch, nicht einmal eine Rolle in die Hand gegeben. Als er Maria kennen lernte, war dieselbe doch wenigstens 50 Jahre alt, Jesus war aber in den Himmel aufgefahren. Wenn er ein Porträt der Gottesmutter entwarf, hätte er sie sicher ohne Kind und wahrscheinlich nicht in der Stellung einer Orans gemalt.

Bild 28. Straßburger Fahnenbild.
(14.—15. Jahrh., nach älterer Vorlage.)

Will jemand an der Überlieferung festhalten, der Evangelist sei in irgend einer Art und unmittelbar Urheber der sog. Lukasbilder, so braucht er freilich nicht anzunehmen, Lukas sei ein vollkommen ausgebildeter

[1] Del vero pittore Luca Santo, e del tempo del suo fiorire, Firenze 1764. Vgl. Garrucci a. a. O. III 13 f; Acta SS. 18 Oct VIII 298, n. 71.

Maler gewesen, und er habe mehrere Marienbilder geschaffen. Es könnte ihm genügen, wenn dieser Evangelist nur ein Bild entwarf, das später in freien Kopien vervielfältigt wurde. Er würde dann annehmen, Eudoxia hätte in Antiochia oder Jerusalem ein dem hl. Lukas zugeschriebenes Bild gefunden, es dort neu kopieren lassen und nach Konstantinopel gesandt.

Wenn man dagegen sich daran erinnert, wie viele Apokryphen schon vor dem 5. Jahrhundert im Morgenlande gedichtet wurden, wie manche Legenden dort von wunderbar hergestellten Bildern Christi und seiner Mutter erzählen, wird man mit Mißtrauen der Nachricht entgegentreten, der hl. Lukas habe nicht nur im Evangelium eine schöne Schilderung der Heiligkeit Marias gegeben, sondern auch ihr Porträt gemalt in Farben. Vielleicht hat ein Maler in Syrien im Anschluß an jenen Evangelisten ein Bild der seligsten Jungfrau entworfen und ausgeführt, dasselbe in einer der größeren Kirchen zu Jerusalem oder Antiochia aufgestellt und solchen Beifall gefunden, daß man sagte, es sei so trefflich, als ob es vom hl. Lukas selbst stamme. Sein Werk mag dann in zahlreichen, mehr oder weniger getreuen Nachbildungen verbreitet worden sein. Man wird kaum irren mit der Annahme, wenn jenes Urbild bereits im 3. Jahrhundert entstanden sein sollte, habe man das Kind erst im 4. Jahrhundert beigefügt, wohl kaum vor dem Konzil von Ephesus, in dem für Maria der Titel „Gottesgebärerin" feierlich bestätigt wurde. Die Lukasbilder ohne Kind wären demnach die ältesten, gäben die ursprüngliche Form. Die ganze Klasse der Lukasbilder aber verdankt dann ihren Namen dem Umstand, daß sie auf ein nach älteren Erzählungen entworfenes Porträt zurückgeht und daß sie die in ihm festgestellten Züge im ganzen und großen wiederholt, so gut dies in Kopien geschehen konnte. Jene drei konstantinopolitanischen Marienbilder, die Hodegetria, die Nikopoia und die Blachernitissa geben jedenfalls drei Grundformen, auf welche viele Marienbilder im Morgenlande wie im Abendlande mittelbar oder unmittelbar zurückgehen. Doch stehen die ältesten, in Roms Katakomben erhaltenen in keinerlei Beziehung zu ihnen, nicht einmal als Vorstufen; denn diese sind freiere, naturalistischere Gestaltungen.

Bild 29.
Sog. lateinischer Segen.

Bild 30.
Sog. griech. Segen.

Da fernerhin jede dieser drei Grundtypen[1] als Brustbild, als sitzende (Bild 31) oder stehende Gestalt gebildet wird, haben wir schon neun

[1] Vgl. die Zusammenstellung der Typen bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge II 613 f.

Hauptformen, die dann freilich, wie wir sehen werden, im Laufe der Zeit entweder leerer oder lebensvoller werden.

Die Künstler der karolingischen Zeit begnügten sich demnach nicht, jene drei alten Grundformen der Marienbilder, welche sie einerseits durch morgenländische Tafelgemälde, Miniaturen, Elfenbeinschnitzereien und allerlei Andachtsgegenstände, anderseits durch italienische Mosaiken, Gemälde und Werke der Kleinkunst kannten, einfach zu kopieren. Sie scheinen den Marienbildern bereits früh ein Zepter in die Hand gegeben und eine Krone aufs Haupt gesetzt zu haben. So sagt Sedulius von einem Altare der Lütticher Marienkirche: „Diesen Altar ziert auch die Ehre der Gottesmutter Maria, der Jungfrau, welche thronend die Zepter des Paradieses hält.“ [1]

Bild 31. Anbetung der Weisen.
Sarkophagrelief aus Tolentino.

Eine lehrreiche Erzählung bietet das um 850 geschriebene Leben Hariolfs, des Gründers der Abtei Ellwangen [2]. Sein Schüler Grimoldus betete einst in der Ellwanger Kirche. Da sah er, wie deren Patrone Sulpizius und Servilianus den Suonharius, welcher dieser Kirche viele Güter geschenkt hatte, aber sie zurückverlangte, vor den Altar brachten, auf dem Maria saß. Auf ihren Befehl schlugen sie den Suonharius, bis er seinen Sinn änderte. Grimoldus betete später in der Nacht vor Weihnachten wiederum in derselben Kirche, fand sie mit himmlischem Lichte erfüllt und Maria in herrlicher Gestalt auf dem Altare sitzen. Sie trug ihr Kind auf dem Schoß, und in engelgleicher Melodie ertönte die Antiphon: Quem vidistis, pastores, dicite — „Sagt an, ihr Hirten, wen habt ihr gesehen?“

In vielen andern Berichten wird in ähnlicher Art erzählt, Maria sei erschienen, indem sie auf dem Altare saß, z. B. in den Zwiegesprächen

[1] Hanc aram decorat genitricis honorque Mariae
Virginis altithroni paradisi sceptra tenentis.
Sedulius Carm. 47 (Mon. Germ., Poetae III 210). Über eine Erscheinung, worin der hl. Tiburtius ein Zepter trug, vgl. Miracula s. Germani II 3, n. 116 (Acta SS. 31 Iulii VII, Neue Ausgabe S. 290).

[2] Ermenrici Vita Hariolfi c. 8 (Mon. Germ. SS. X 14).

des Cäsarius von Heisterbach[1] und im Leben der hl. Birgitta[2] sowie in demjenigen des sel. Hermann Joseph[3]. Solche Visionen sind vielleicht veranlaßt durch zeitgenössische Szenen und Bilder, welche sich in der Phantasie festgesetzt hatten. Es war aber damals Sitte, daß einerseits neu erwählte Könige, Bischöfe und Äbte bei ihrer Weihe auf den Altar gesetzt[4], anderseits daß thronende Marienbilder so hinter dem Altar aufgestellt wurden, daß sie auf ihm zu sitzen schienen. Sie ruhten jedoch nicht auf dem geweihten Altarstein; denn auf ihn brachte man nur Evangelienbücher und Reliquien, einen Kelch und eine Patene. Bilder, Ge-

Bild 32. Griechische Darstellung der Geburt Christi.
Miniatur aus dem Menologium des Basilius. Rom, Vatikan.

mälde und Statuen stellte man bis zum Ende des Mittelalters auf Säulen oder Unterbauten hinter den eigentlichen Altartisch.

Wenn bei solchen Erscheinungen Maria sich zwischen zwei Heiligen zeigte, so ward dieses durch den Umstand veranlaßt, daß die Gottesmutter zwischen solchen Heiligen in dem hinter ihrem Altare angebrachten Gemälde dargestellt war, und zwar thronend.

---

[1] Caesarius, Dialog. dist. 7, c. 17 19, ed. Strange II 23 f.

[2] Acta SS. 8 Oct. IV, Neue Ausgabe S. 486, n. 5.

[3] Acta SS. 7 Apr. I, Neue Ausgabe S. 693, n. 27.

[4] Beissel, Der Aachener Königsstuhl, in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IX (1887) 36.

Flodoard, Kanonikus von Reims, der im Jahre 966 starb, erzählt in der Geschichte seiner Kirche, die Gottesmutter sei dem Mönche Raduinus erschienen in Begleitung des Evangelisten Johannes und des hl. Remigius. Später berichtet er, sie habe sich in einer andern Kirche einem Priester Gerhard gezeigt zwischen den hll. Martinus und Remigius [1].

Etwa hundert Jahre vorher, im Jahre 845, hatte Hinkmar, Erzbischof von Reims, die von seinem Vorgänger Ebo begonnene Marienkathedrale vollendet. Er stellte auf den mit Gold bekleideten und mit kostbaren Steinen verzierten Altar ein Marienbild mit der Inschrift: „Die Jungfrau Maria hält den Menschen und König und Gott, welchen sie vom Heiligen Geiste empfing und als Mutter gebar.“ [2] Ekkehard erzählt [3], Tutilo, Mönch von St Gallen, welcher in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts als „Mensch, Mönch, Musiker, Maler und Goldschmied“ hervorragte, habe einst zu Metz an einem hölzernen, mit Goldblech bedeckten Altaraufsatz gearbeitet. Als er nun beschäftigt war, ein für dessen Mitte bestimmtes Marienbild zu treiben, seien zwei Pilger in die Werkstätte eingetreten, um ein Almosen zu erbitten. Sie sahen ihm eine Zeitlang bei der Arbeit zu, erhielten einige Geldstücke und entfernten sich. Bald nachher begegneten sie einem Geistlichen und sagten diesem: „Gott segne jenen Mann, der uns heute wohl getröstet hat. Aber ist jene herrliche Frau, welche ihm so fein die Hand führt und ihm zeigt, was er machen soll, wirklich seine Schwester?“ Der Geistliche staunte über diese Frage. Er hatte kurz vorher den Tutilo verlassen, jedoch niemand bei ihm

Bild 33. Maria und Johannes trauernd. Miniatur eines Evangeliars. Köln, Dombibliothek. (Phot. A. Schmitz).

[1] Historia Remensis 2, 19; 3, 7 (Mon. Germ. SS. XIII 471 481).

[2] Virgo Maria tenet hominem regemque Deumque,
Visceribus propriis natum de Flamine sancto.
Flodoard., Historia Remensis 3, 5 (Migne, P. lat. CXXXV 144).

[3] Ekkehardi IV. Casuum S. Galli continuatio (Mon. Germ. SS. II 100).

gesehen, kehrte darum zu ihm zurück und sah einen Augenblick lang, daß in der Tat eine hohe Frau ihm beistand. Die Pilger waren ihm gefolgt und riefen mit ihm aus: „Vater, du bist von Gott gesegnet, daß eine solche Herrin bei deinen Werken dir hilft.“ Tutilo antwortete, er verstehe nicht, was sie sagten, und befahl ihnen voll Ernst und Strenge, niemand dergleichen zu erzählen. Als er aber am folgenden Tage hörte, die Sache sei an vielen Orten weitererzählt worden, entfernte er sich und arbeitete nie mehr in jener Stadt. Im Goldblech aber fand man in einem Kreise, den er leer gelassen hatte, von unbekannter Hand die Inschrift:

Hoc panthema pia caelaverat ipsa Maria.
„Dies Weihegeschenk hat Maria voll Güte selbst gefertigt.“

Das Bild der sitzenden Gottesmutter hatte die größte Lebenswahrheit und ward von allen, die es sahen, hoch verehrt.

Sehr häufig war in deutschen Kirchen des 9. Jahrhunderts über den Altären ein Marienbild in der Wölbung der Apsis gemalt. Hraban fordert darum in einer seiner Inschriften den Besucher auf, das oben angebrachte Bild zu betrachten:

„Jungfrau Maria, Gottesmutter, dieser Raum gehört dir und glänzt ganz zu deiner Ehre. Dieser heilige Altar hierselbst ist (all) den Jungfrauen gewidmet, deren Bilder oben die glänzende Apsis zeigt, unter denen freundlich erscheint die hl. Praxedis und Basilla, die Jungfrau Candida zugleich mit Pudentiana.“ [1]

Erhalten haben sich wenige Marienbilder aus der Zeit vor dem 11. Jahrhundert. Die älteste in Gallien und Germanien hergestellte Elfenbeintafel mit einem Bilde Marias ziert das Evangelienbuch Karls des Kahlen [2]. Die Gottesmutter sitzt auf einem Throne mit hoher Lehne. Der Sitz endet in zwei Löwenköpfen, die an Salomos Thron erinnern

---

[1] Virgo Maria, Dei genitrix, haec aula resultat
Ecce tibi et tota fulget honore tuo.
Virginibus praesens sacra haec decoratur et ara,
Qua supra pietas absida laeta notat.
Cum quibus et sancta Praxedis ovat atque Basilla,
Candida virgo simul atque Pudentiana.
(Mon. Germ., Poetae II 214.) Ähnliche Inschriften weisen bei weiteren Altären hin auf andere oben in den Apsiden dargestellte Heilige. Vgl. ebd. n. V und 216 n. III:
Quorum si, lector, tu noscere nomina quaeris
Inspice picturam et relege titulos.
Coetus apostolicus cum hic pictis rite ministris
Hoc altare tenet atque iuvat meritis.

[2] Rohault de Fleury, La sainte Vierge II 269.

ſollen. Neben Maria wachſen zwei das Paradies ſinnbildende Bäume auf. Ihre Füße ſetzt ſie auf einen Schemel, ihr Kind ſitzt, nach rechts gewandt, auf ihrem linken Knie. Auf der Lehne des Thrones ſtehen zwei anbetende, tief gebeugte Engel. Eine ähnliche Haltung nehmen Mutter und Kind ein auf einer andern dem 9. Jahrhundert zugewieſenen, von einem Buchdeckel ſtammenden Elfenbeinplatte, worin der Thron oben kreisförmig Bruſt und Haupt Marias umrahmt. Die vier Ecken ſind gefüllt durch kleine Bruſtbilder der hll. Felicitas, Agatha, Agnes und Thekla[1]. Auch eine angeblich aus Rheinau und aus demſelben 9. Jahrhundert ſtammende Miniatur zeigt dieſen Typus der Gottesmutter, alſo denjenigen der Hodegetria[2]. Dagegen ſitzt das Kind in den beiden Statuen zu Thuir und Chartres wie bei der Nikopoia mitten im Schoße der Mutter, welche beide Hände an ſeine Knie legt. Das Marienbild zu Thuir[3] iſt aus Blei und nach Rohault aus dem 9. Jahrhundert. Das alte Bild von Chartres von 78 cm Höhe wurde in der franzöſiſchen Revolution

Bild 34. Pfingſtfeſt.
Miniatur aus der Bibel Karls III. Rom, S. Paul fuori.

[1] Rohault de Fleury a. a. O. II, pl. 144.
[2] Ebd. II 508.
[3] Ebd. II, pl. 118.

verbrannt. Es hieß Notre Dame de sous terre. Man erzählte, es ſtamme aus der Zeit der Druiden[1].

Stehend, jedoch nicht als Orans, ſondern die Rechte zum lateiniſchen Redegeſtus erhebend, in der Linken ein Buch haltend, tritt Maria uns entgegen in dem Schrein zu Sion im Wallis, der Reliquien der Gottesmutter enthält. Laut ſeiner Inſchrift iſt er ein Geſchenk des Biſchofs Altheus († 799)[2]. Ob auf demſelben Reliquiar die beiden Bruſtbilder einer Frau, welche mit der Rechten den Redegeſtus bildet, in der Linken aber ein Kreuz hält, ſowie einer andern, welche inmitten einer großen Blume als Zierde des Stammes Jeſſe[3] erſcheint, Maria darſtellen, iſt nicht ſicher, da ihnen Beiſchriften fehlen.

Auch in dem freilich nicht, wie Mabillon meinte, aus dem 9. bis 10., ſondern erſt aus dem 10. Jahrhundert ſtammenden Sakramentar von Worms[4] ſteht Maria mit erhobener Rechten, in der Linken ein Buch haltend und fürbittend neben ihrem thronenden Sohne.

Eigenartig iſt das an den Anfang des Sakramentars von Gellone bei Toulouſe geſtellte Marienbild[5]. Die Handſchrift iſt in Halbunziale in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ausgeführt worden. Ihre merkwürdigen, ſtark konturierten Bilder ſind mit Waſſerfarben, beſonders mit Rot, Braun, Gelb und Grün, aber mit wenig Blau verſehen. Maria trägt ein bis zu den Füßen reichendes, enge anliegendes, reich gemuſtertes Kleid mit langen ſchmalen Ärmeln, einen in dreieckiger Form anſteigenden Schleier und ein Halsband aus Perlen mit einem Kreuze. In der erhobenen Linken hält ſie ein langgeſtieltes Kreuz, in der herabgeſenkten Rechten ein Weihrauchfaß.

Ein vom Mönch Iſanbert und vom Maler Rodulf in der erſten Hälfte des 9. Jahrhunderts hergeſtellter Schrein enthielt Reliquien Chriſti, Marias, der Apoſtelfürſten ſowie der hll. Martin, Saba und Emmeram. Auf ſeiner Schauſeite thronte Chriſtus zwiſchen Maria und Michael, Petrus und Paulus[6]. Das aber ſind die Perſonen, mit denen

---

[1] Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 122, S. 207 f. Ähnlich gebildet iſt eine dem 9. Jahrhundert zugeſchriebene Madonna der Sammlung Roland (ebd. II, pl. 123).

[2] Blavignac, Histoire de l'architecture, Paris 1853, 131 f, pl. 23.

[3] Iſ 11, 1.

[4] Paris, Bibl. de l'Arsenal n. 610. Vgl. Delisle, Mémoire sur d'anciens sacramentaires, Paris 1886, 173; Rohault de Fleury a. a. O. II, pl. 141.

[5] Paris, Bibl. nat. lat. n. 12048. Vgl. Delisle a. a. O. 81; Bastard, Peintures et ornements des manuscrits pl. 49 f; Rohault de Fleury a. a. O. II, pl. 140, S. 269 uſw.

[6] Hrabani Carm. 72 (Mon. Germ., Poetae II 226).

Maria im Reiche Karls des Großen im 8. und 9. Jahrhundert am häufigsten vereint wurde[1].

Angilbert († 814), Karls Günstling, ließ in seiner Kirche von St-Riquier (Centula) vier größere Bilder in Mosaik herstellen: beim Eingang die Geburt Christi, in der Mitte der Kirche Christi Leiden, wohl die Kreuzigung, an den Seiten dessen Auferstehung und Himmelfahrt. Dazu kamen noch ein Bild der Verkündigung sowie die Darstellung Christi, Marias und der Apostel[2].

In der Kirche von Ingelheim wurden auf Befehl Ludwigs des Frommen auf einer Seite Szenen des Alten Bundes, auf der andern solche aus Christi Leben gemalt. Bei letzteren fand man Maria in den Bildern der Verkündigung, der Geburt Christi, der Anbetung der Könige, der Flucht nach Ägypten und der Kreuzigung[3].

Die Verkündigung und Heimsuchung, des hl. Joseph Bedenken nach Marias Empfängnis, Christi Geburt, die Anbetung der Könige, Christi Opferung im Tempel, die Flucht nach Ägypten, Jesus als zwölfjähriger Knabe im Tempel, die Hochzeit von Kana waren für den großen Zyklus der Kirche von St Gallen in Aussicht genommen, die Abt Gozbert 830—833 erbaut hatte[4].

Im Zyklus des Sedulius Scotus für die Hauptkirche von Lüttich werden um das Jahr 850 genannt: Marias Verkündigung, die Heimsuchung, Christi Geburt, die Anbetung der Könige, Christi Opferung im Tempel, die Flucht nach Ägypten und die Hochzeit von Kana[5].

In den mit Bildern reich ausgestatteten Prachthandschriften des 9. Jahrhunderts sind dieselben Szenen aufgenommen, in denen Maria als eine der Hauptpersonen erscheint. So zeigt das prachtvolle Sakramentar des Bischofs Drogo von Metz († 855) in seinen Initialen die Geburt Christi, Maria, die mit ihrem Kinde thront, begleitet von zwei Dienerinnen und dem hl. Joseph, die Opferung im Tempel und die Anbetung der Könige, Christi Kreuzigung und Himmelfahrt[6].

---

[1] Vgl. oben S. 8 28 42.

[2] Carm. Centulensia n. 4 7 (Mon. Germ., Poetae III 295 f). Vita s. Angilberti auctore Anschero c. 7 (Mabillon, Acta SS. IV 1). Bernowini (Angilberti) Carm. 1—5 (Mon. Germ., Poetae I 413). Über sechs vielleicht in der Vorhalle dargestellte Bilder aus der Geschichte der Stammeltern vgl. Carm. Centulensia n. 130—132 154—156 (Mon. Germ., Poetae III 347 f). Vgl. Schlosser, Schriftquellen Nr 130 f 918 f 979 f.

[3] Vgl. Schlosser, Quellenbuch, Quellenschriften, Neue Folge VII 126 f; Beissel, Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters, Freiburg 1906, 343.

[4] Schlosser a. a. O. 131 f. Beissel a. a. O. [5] Beissel a. a. O.

[6] Paris, Bibl. nat. lat. n. 9428. Abb. bei Cahier, Nouveaux mélanges, Ivoires, Paris 1874, 114 f; Bastard a. a. O. pl. 131 f usw.

Die Verkündigung und Heimsuchung enthält das prachtvolle, 827 von Ludwig dem Frommen der Kirche des hl. Medardus zu Soissons geschenkte Evangelienbuch, die Himmelfahrt und das Pfingstfest die Bibel Karls III. des Dicken in St Paul bei Rom[1].

Das um das Jahr 800 ziemlich roh ausgeführte Evangeliar von Chartres schildert die Verkündigung und Christi Geburt[2]. Letztere und die Anbetung der Könige wurden noch im 8. und 9. Jahrhundert meist so dargestellt, wie die altchristlichen Steinmetzen es im 4. und 5. Jahrhundert in Gallien und besonders zu Arles getan hatten (Bild 12 f)[3].

Das Christkind liegt bei der Schilderung seines Eintrittes in diese Welt in Windeln gewickelt in einer Krippe vor Ochs und Esel. Maria sitzt neben ihm auf einer aus Erde bestehenden Erhöhung oder auf einem Sessel. Über ihrem Haupte erscheint der Stern in Gestalt des Monogramms Christi. Bei der Ankunft der Magier, welche zu dreien mit Geschenken kommen, thront sie immer, indem sie ihr Kind auf dem Schoße hält. Der hl. Joseph aber steht bei ihr. Diese altchristlichen Darstellungen des Abendlandes werden jedoch im 9. Jahrhundert durch morgenländische Bilder (Bild 32) beeinflußt, in denen die Krippe in einer Höhle steht, die Gottesmutter nicht mehr bei der Krippe sitzt, sondern liegt, und das Kind von einer oder von zwei Hebammen gewaschen wird. Aus den einfach gekleideten Magiern aber werden allmählich Könige.

Wie Maria und Johannes unter dem Kreuze dargestellt wurden, zeigt die freilich erst im 10. Jahrhundert gemalte, aber noch in älterer Art aufgefaßte Miniatur eines Evangelienbuches der Kölner Dombibliothek[4]. Beide legen trauernd die Hand an die Wange (Bild 33). Das Bild des Gekreuzigten, welches auf dem folgenden Blatte sich fand, ist leider verloren gegangen.

In den Bildern dieser Zeit, welche Christi Himmelfahrt und die Herabkunft des Heiligen Geistes schildern, nimmt Maria oft den Ehrenplatz in der Mitte der Apostel ein. In der prachtvollen Bibel von St Paul zu Rom, wohl der am reichsten ausgestatteten Handschrift des

[1] Beissel, Evangelienbücher 177 f 203 f. Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 52 55.

[2] Beissel a. a. O. Abb. bei Bastard, Peintures et ornements des manuscrits pl. 115 f und Rohault de Fleury a. a. O. I, pl. 27, S. 82 130.

[3] Le Blant, Les sarcophages chrétiens de la Gaule pl. 56, S. 47 53 155; Étude sur les sarcophages d'Arles pl. 18 21 26, S. VIII 32 35 42 f 47; Inscriptions chrétiennes de la Gaule n. 388. Nach ihm zum Teil bei Liell, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau 248 u. 273 f behandelt, der aber auch auf eine Darstellung der Anbetung der Könige aus St Maximin zu Trier aufmerksam macht und auf das Fresko einer Grabkammer zu Fünfkirchen in Ungarn. Vgl. oben S. 9 A. 3.

[4] Nr 14. Beissel a. a. O. 156 f.

9. Jahrhunderts aus dem Reiche der Karolinger, sitzen zwölf Apostel auf Bänken in einem fünfeckigen Mauerring unter drei auf Säulen ruhenden Kuppelgewölben. Maria thront in der Mitte des Raumes, von den Aposteln umringt (Bild 34)[1].

Ein sehr wichtiges Bild gibt die bekannte, Tutilo († nach 913) zugeschriebene Elfenbeintafel[2]; denn auf ihr ist Mariä Himmelfahrt so dargestellt, daß die Gottesmutter als Orans zwischen vier Engeln steht, welche sie betrachten und staunend ihre Hände ausbreiten. Vielleicht ist es durch ein byzantinisches Vorbild beeinflußt, dann aber jedenfalls frei umgezeichnet (Bild 35)[3].

Bild 35. Mariä Himmelfahrt und Szenen aus der Legende des hl. Gallus.
Relief der Tutilotafel in St Gallen.

Daß die Flucht nach Ägypten im 8. Jahrhundert häufig auf den Wänden der Kirchen und auf Geräten, in Seidenstoffen und Decken gezeigt wurde, sagen die Karolingischen Bücher[4]. Maria saß, ihr Kind haltend, auf dem Esel, den Joseph führte. Szenen des Jugendlebens Christi (Verkündigung, Geburt, Kindermord und Darstellung), Jesu inmitten der Lehrer, Maria inmitten der Apostel, besonders bei der Himmelfahrt und beim Pfingstfeste, Marias Tod und Himmelfahrt wurden damals so häufig in den Teppichen der römischen Kirche eingewebt, daß solche Teppiche wohl auch in den bedeutenderen Gotteshäusern der karolingischen Zeit nicht fehlten; denn sie konnte man ja durch Handelsleute leicht erlangen, wenn man dieselben noch nicht selbst anzufertigen vermochte[5].

---

[1] Rohault de Fleury a. a. O. I, pl. 55. Seroux d'Agincourt, Histoire de la peinture I, pl. 40 f.

[2] Ascensio sce Marie. Beissel a. a. O. 307 f. Mantuani, Tuotilo (Studien zur deutschen Kunstgeschichte Nr 24, Straßburg). Sinding, Mariä Tod und Himmelfahrt, Kristiania 1903, 52 f.

[3] Vgl. oben S. 72. [4] Libri Carolini 4, 21 (Migne, P. lat. XCVIII 1230).

[5] Beissel, Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie, Freiburg 1899, 275 f.

Sechſtes Kapitel.

Marianiſche Literatur vom 10. bis zum 13. Jahrhundert.

Wie man im 10. Jahrhundert über Maria ſprach und ſchrieb, das zeigt eine Erſcheinung, welche ein Geiſtlicher der Kirche von Utrecht nach dem Jahre 972 in der Lebensbeſchreibung ſeines Biſchofes Radbod († 917) mitteilt[1].

„Biſchof Radbod war einſt von ſchwerer Krankheit heimgeſucht, und viele hegten keine Hoffnung mehr, er werde der Todesgefahr entkommen. Da erſchien ihm eines Tages die heilige Gottesgebärerin, die allzeit reine Jungfrau der Jungfrauen, Maria, begleitet von zwei ihrer Gefährtinnen, Agnes und Thekla. In hellem Scheine eines wunderbaren Lichtes ſtand ſie neben ihm, indem ſie das ganze Gemach mit lichtem Glanze erfüllte. Erſchrocken beim Anblick einer ſo erhabenen Erſcheinung, vermochte er nicht, ſich zu erheben zum Vertrauen, ſie anzureden und in Ruhe zu bleiben; denn vor Furcht erſtarrte er faſt zu Tode. Aber die Pforte des Heiles, die Herrin der Welt, gab ihm Arznei der Tröſtung, entfernte alle Furcht und ſeine Krankheit, indem ſie ſprach: ‚Fürchte dich nicht, Radbod, da du jene mit deinen Augen ſchauſt, zu der du oft beteſt. Ich halte es meiner Würde nicht unangemeſſen, dich durch meinen Beſuch zu tröſten, da du immer meiner gedenkſt bei der Anrufung Gottes. Vertraue! Führe (als Biſchof) Aufſicht und arbeite, wie du begonnen haſt!‘

„Gleich nach dieſen Worten verſchwand der Glanz des Lichtes, lange jedoch blieb ein Duft wunderbaren Wohlgeruches, und alle Krankheit war ſogleich entfernt, wie wenn man mit einem Tuche den Schweiß vom Körper abtrocknet.

„Der Biſchof erzählte dies den Seinen als Geheimnis; denn er wollte nicht, daß es öffentlich bekannt gemacht werde, ſo lange er lebe. Er verſchwieg auch nicht, in welcher Geſtalt, in welcher Kleidung und mit welchen Geſchmeiden die heilige Jungfrau der Jungfrauen ihm ſich gezeigt habe. Er bezeugte, ihre Schönheit vermöge niemand nach Gebühr zu bewundern. Die heiligen Jungfrauen Agnes und Thekla, die ihm ihre Namen mitgeteilt hatten, konnte er, wie er bezeugte, ſowohl durch die Verſchiedenheit der Geſichtszüge als auch der Kleider voneinander unterſcheiden.“

Berichte über ähnliche Erſcheinungen ſind nicht ſelten. Der Verfaſſer des zweiten Lebens des hl. Godehard von Hildesheim erzählt z. B. folgendes[2]:

---

[1] Vita Radbod, episcopi Traiectensis c. 10 (Mon. Germ. SS. XV 571 b). Vgl. oben S. 18 den Bericht über den Beſuch der Gottesmutter beim hl. Martin von Tours.

[2] Wolfheri vita Godehardi posterior c. 14 f (Mon. Germ. SS. XI 204).

Als der hl. Bernward im Jahre 1022 zu Hildesheim gestorben war, wollte Kaiser Heinrich den Abt Godehard zu dessen Nachfolger ernennen. Letzterer weigerte sich aber beharrlich, die ehrenvolle Stelle anzunehmen. Als er nun während der Nacht in der Kirche gebetet hatte, sah er in einer Erscheinung den Vorhof der Hildesheimer Marienkirche und in ihm viele Leute, welche heftig um den Bischofsstuhl stritten. Plötzlich trat eine von vielen Jungfrauen begleitete, ehrwürdig und herrlich aussehende Frau auf ihn zu. Sie faßte ihn bei der Hand, führte ihn in die Kirche, zeigte mit der Rechten auf das Triumphkreuz und forderte ihn auf, dasselbe mit gebeugtem Haupte zu verehren. Dann sang sie mit ihrer Begleitung: „Gib gnädig Salbung unsern Sinnen." Godehard erwachte, eilte zur Kirche (in Gronau), warf sich vor den Altar nieder und empfahl sich Gott. Am folgenden Morgen erzählte er alles dem Kaiser und erklärte sich bereit, den Hirtenstab der Hildesheimer Marienkirche anzunehmen.

Solche Erzählungen steigerten natürlich die Begeisterung für die Himmelskönigin. Ihr Lob sang in St Gallen Notker († 912), Tutilos Freund, Radbods Zeitgenosse. Er wurde Balbulus, „der Stammler", genannt, lehrte aber trotzdem Musik und Dichtkunst. Im Buche seiner Sequenzen[1] finden sich heute drei Gedichte für die Feste der Geburt, Heimsuchung und Himmelfahrt Marias.

Die fünfte Strophe der Sequenz für das Fest der Heimsuchung sagt:

„Mit welcher Herrlichkeit wird im Himmel diese Jungfrau geehrt, welche dem Herrn des Himmels Unterkunft gewährte in ihrem heiligsten Schoße. Wie glänzend leuchtet in der Höhe als Meeresstern sie, welche gebar das Licht aller Sterne und Menschen und Engel."[2]

Geistreich, inhaltsvoll und innig sind zwei gereimte Gebete in Handschriften des 12. Jahrhunderts in den Bibliotheken der Klöster Zwettl und St Lambrecht.

Das erstere preist Maria also: „Sei gegrüßt, milde Jungfrau, des Himmels Königin, Maria, leuchtendes Vorbild, hilf den Armen, Königin. Befreie uns von Schulden, die gleich harten Felsen uns belasten. Du, des

[1] Liber sequentiarum n. 8 19 20 (Migne, P. lat. CXXXI 1008, 115 f). Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I, Nr 144 u. 147 gibt nur die beiden ersten, weil die dritte nicht als echt anerkannt ist.

[2] Qua gloria in coelis Ista Virgo colitur,
Quae Domino coeli Praebuit hospitium
Sui sanctissimi corporis.
Quam splendida polo Stella maris rutilat,
Quae omnium lumen Astrorum et hominum
Atque spirituum genuit.

Himmels Pforte, des Paradieſes offene Türe, bitte die Frucht deines Leibes, den Gebenedeiten, er möge uns aufnehmen ins Himmelreich, allen ſüße Freude verleihen. Dein Sohn iſt dir Vater, ſeine Tochter biſt du und ſeine Mutter. Wenn du ihn bitteſt, wird er (alles) geben, weil er nichts verweigert ſeiner Mutter."

Das zweite Gebet enthält zehn Titel, welche mit derſelben Silbe ſchließen: „Jungfräuliche Erneuerin, des Weltenheils Freundin, des Lichtes Bringerin, der Finſternis ſternengleiche Beſiegerin, des Lebens freigebige Spenderin, des harten Todes Bezwingerin, himmliſche Königin, des Mittlers Mittlerin, ſei uns Tröſterin, ſei uns Helferin." [1]

Die erſte deutſche Dichterin, welche in lateiniſcher Sprache zwei längere Lieder zu Ehren der Gottesmutter verfaßte, war Hroswitha, Nonne im Kloſter der Benediktinerinnen zu Gandersheim. Sie deutet ihren Namen: „die ſtark tönende Stimme", ſtand durch ihre Äbtiſſin Gerberga, eine Enkelin des Königs Heinrich I., der Familie der Ottonen nahe und beſang auch das Leben Kaiſer Ottos I.

Dem erſten ihrer beiden in fließenden lateiniſchen Diſtichen abgefaßten Gedichte zu Ehren der Gottesmutter gab ſie den Titel: „Geſchichte der Geburt und des lobwürdigen Lebens der unbefleckten Gottesgebärerin, die ich geſchrieben fand unter dem Namen des hl. (Apoſtels) Jakobus (d. J.), des Bruders des Herrn." Sie hat indeſſen nicht das ſchon dem hl. Hieronymus und dem Verfaſſer des „unvollendeten Werkes über das Evangelium des hl. Matthäus" bekannte apokryphe „Evangelium von der Geburt Mariä" [2] benutzt, ſondern eine ſpätere Überarbeitung desſelben, vielleicht jene, welche auch Hinkmar beſaß [3]. Dieſe Vorlage

[1] Salve, Virgo pia, Coeli regina, Maria,
Exemplis clara, Miseris sucurre, regina,
Dura velut saxa Tu crimina nostra relaxa.
Ianua tu coeli, Tu porta patens paradisi,
Posce tui fructum Ventris, qui nos, benedictum,
Collocet in coelis, Tribuens pia gaudia cunctis.
Filius ille pater Tibi, cui filia mater,
Si petis, ipse dabit, Quia matri nulla negabit.

Virgo restauratrix, Mundique salutis amatrix,
Lucis adornatrix, Tenebrarum stella fugatrix,
Vitae larga datrix, Dirae mortis superatrix,
Caelica regnatrix, Mediatoris mediatrix,
Sis consolatrix, Sis nobis auxiliatrix.

[2] Thilo, Codex apocryphus Novi Testamenti XCI f 319 f.

[3] Ebd. Historia de Ioachim et Anna et de nativitate beatae Dei Genitricis semperque virginis Mariae et de infantia Salvatoris CV 337 f. Vgl. oben S. 45.

hat sie an einzelnen Stellen frei erweitert, weil sie keine Übersetzung, sondern eine poetische Bearbeitung bieten wollte.

Sie beginnt mit einer Anrufung der Gottesmutter:

„Einzige Hoffnung der Welt, des Himmels erhabene Herrin, heilige Mutter des Königs, des Meeres leuchtender Stern. Durch deinen Sohn gabst du der Welt, gütige Jungfrau, das Leben, welches die erste Jungfrau (Eva) zerstörte. Würdige dich gnädig, deiner Dienerin Hroswitha beizustehen bei ihren neuen Grüßen und Dichtungen.“ [1]

Die Erzählung hebt an mit der Schilderung des frommen Lebens Joachims, der seine Einkünfte in drei Teile teilte. Den ersten schenkte er den Armen, den andern gab er dem Tempel, den dritten verwendete er für sich. Als er 20 Jahre mit Anna kinderlos gelebt hatte und ein Opfer bringen wollte, wies ihn Ruben, der Schreiber des Tempels, zurück; auch verbot er ihm wegen seiner Unfruchtbarkeit das Rauchopfer des Tempels darzubringen, als er es der Ordnung gemäß tun sollte. Traurig zog der Priester ins Gebirge zurück zu seiner Herde und verbarg sich. Dreifache Not kam nun über Anna. Sie glaubte ihren Gemahl tot, sah sich unfruchtbar und wurde von einer Dienerin wegen der Kinderlosigkeit verspottet. Als sie ein Nest anschaute, in welchem der Vogel seine Jungen fütterte, betete sie bekümmert: „Herr, der du den Tieren Nachkommen gibst, verachte mich nicht.“ Gott erhörte sie, sandte ihr und ihrem Gemahl einen Engel, der ihnen die schönste Verheißung gab und ihnen befahl, nach Jerusalem zu gehen. Unter der goldenen Pforte des Tempels begegneten sie sich. Joachim umarmte seine Gattin, und nach neun Monaten kam Maria zur Welt. Als das auserwählte Kind zwei Jahre alt war, wurde es von den Eltern zum Tempel gebracht und vor dessen 15 Stufen gesetzt. Eilends erstieg das Mägdlein dieselben; denn es sollte ja die Mutter dessen werden, welcher uns den Aufgang zum Himmel bahnen wollte. In Gebet, Arbeit und Abtötung lebte Maria im Hause Gottes. Oft kamen Engel zu ihr und ermahnten sie, Jungfrau zu bleiben. Als sie aber 14 Jahre alt geworden, beschloß der Hohepriester Abiathar, sie zu vermählen. Man warf das Los und fand, sie müsse einem Manne aus dem Stamme Juda verlobt werden.

---

[1] Unica spes mundi, dominatrix inclyta caeli,
Sancta parens regis, lucida stella maris,
Quae pariens mundo restaurasti, pia virgo,
Vitam, quam virgo perdiderat vetula,
Tu dignare, tuae famulae clementer adesse,
Hrosvithae votis carminibusque novis.
(Migne, P. lat. CXXXVII 1063.)

Alle unverheirateten Männer dieſes Stammes wurden berufen und aufgefordert, einen Stab ins Heiligtum zu legen. Dreitauſend folgten der Einladung (Bild 36). Am folgenden Morgen erhielten ſie ihre Stäbe zurück; aber kein Zeichen deutete an, welcher von ihnen der Erwählte ſei. Da brachte der Hoheprieſter ein neues Weihrauchsopfer dar. Er erhielt eine Offenbarung, ließ Joſeph rufen, welcher ſich zurückgehalten hatte, und alle ſahen, wie eine glänzende Taube aus deſſen Stabe zum Himmel flog. Daraufhin nahm Joſeph Maria unter ſeine Obſorge. Doch wurde ſie von fünf Jungfrauen begleitet, welche ihr beiſtehen ſollten, einen koſtbaren Vorhang für den Tempel zu weben. Bald nachher brachte ihr Gabriel die Botſchaft (Bild 37). Um Weihnachten kommt Chriſtus zur Welt. Zwei Frauen eilen herbei, Maria zu helfen. Die erſtere, Zelemi, ſieht das Kind

Bild 36. Auserwählung des hl. Joſeph. Moſaik in S. Marco zu Venedig. (Nach Ongania.)

und glaubt an die Jungfrauſchaft der Mutter. Die andere, Salome, bleibt ungläubig, ihre Rechte erlahmt zur Strafe. Ein glänzender Jüngling erſcheint und befiehlt ihr, die Windeln des Kindes zu berühren, um ſo geheilt zu werden. Nun eilen die Könige herbei, das Kind anzubeten. Herodes wird um dieſe Zeit nach Rom berufen, damit er ſich von der Anklage der Majeſtätsbeleidigung reinige. Während ſeiner Abweſenheit wird Jeſus im Tempel geopfert. Nach zwei Monaten kehrt Herodes heim, die heilige Familie flieht. In der Wüſte zeigen ſich Drachen und Löwen. Joſeph erſchrickt, aber die wilden Tiere erkennen ihren Herrn und begleiten ihn ehrfurchtsvoll. Eines Tages raſtete Maria unter einer Palme und verlangte nach deren Früchten, ihr Gemahl konnte ſie jedoch nicht erreichen. Da neigte die Palme ſich auf Chriſti Befehl, bis Joſeph alle Datteln gepflückt hatte, aus ihren Wurzeln aber entſprang ein Quell. Nun befiehlt Jeſus einem Engel, einen Aſt dieſer Palme ins Paradies zu tragen. Daraus erwächſt ein Baum, von dem einſt

Bild 37. Mariä Verkündigung und Botschaft an den hl. Joseph.
Mosaik in S. Maria Maggiore zu Rom.

jeder Auserwählte einen Zweig als Siegeszeichen erhalten soll. In Ägypten stürzen bei Jesu Ankunft alle Götzenbilder des Tempels zur Erde. Affrodisius, der Herzog der Gegend, eilt herbei, wirft sich vor Maria nieder und betet das Kind an, welches sie auf ihrem Schoße hält (Bild 38).

Nachdem Hroswitha durch dies Gedicht die Legenden über die Jugendgeschichte Mariä und Jesu allgemeiner bekannt gemacht hatte, behandelte sie in einem andern den „Fall und die Bekehrung des Vizedominus Theophilus“ [1].

Sie schildert zuerst die ausgezeichneten Anlagen des Geistes und des Herzens, wodurch der jugendliche Theophilus (Gottlieb) die Gunst seines Onkels gewann, welcher als Bischof regierte und ihn zu seinem Stellvertreter (vicedominus) ernannte. Theophilus versah dies Amt so gut, daß man ihn nach dem Tode des Bischofs zu dessen Nachfolger erheben wollte. Aus Demut weigerte er sich, die ehrenvolle Stelle anzunehmen. Ein anderer erhielt sie, der sich aber bewegen ließ, ihn seines Amtes zu berauben. Anfangs freute Theophilus sich seiner Muße, die

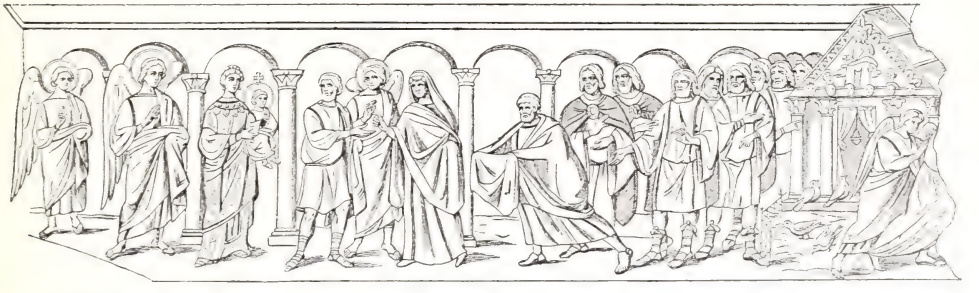


Bild 38. Affrodisius empfängt die heilige Familie bei ihrer Ankunft in Ägypten.
Mosaik in S. Maria Maggiore zu Rom.

[1] Migne, P. lat. CXXXVII 1101 f. Hroswitha verlegt die Geschichte aus Cicilien nach Sizilien.

ihm Zeit lasse, Christo desto besser zu dienen; bald verfiel er in Neid und Trauer. Voll Verzweiflung über seine Zurücksetzung wandte er sich an den Teufel und unterschrieb in einer finstern Nacht einen Vertrag, wodurch er Christo und Maria widersagte und bezeugte, den bösen Geistern in alle Ewigkeit gehören zu wollen, wenn sie ihm den verlorenen Posten wieder verschafften.

Am folgenden Morgen berief ihn der Bischof in die Kirche, wo alles Volk versammelt war, gestand öffentlich sein Unrecht ein und gab ihm das Amt zurück. Nun wurde der Arme von den heftigsten Gewissensbissen ergriffen. Aber er faßte Vertrauen zur „Gottesgebärerin, der mächtigen Herrin des Himmels, die stets überaus mild gewesen sei gegen alle reuigen Sünder, die nie gesäumt habe, ihre süße Güte zu beweisen. Sie allein vermöge ihm die Arznei der Verzeihung zu bringen, wenn sie ihren Sohn anzuflehen sich würdige". 40 Tage ging er zur Marienkirche, betete, weinte und fastete. Nun erscheint ihm Maria während der Nacht und weist ihn in liebevoller Art zurecht. Er bekennt seine Schuld, erinnert sie aber an Sünder, welche Gnade fanden, besonders an Petrus, der den Herrn dreimal verleugnete. Maria tröstet ihn. Wenn er den Glauben wiederum bekenne, den er verleugnet habe, wolle sie für ihn eintreten. Er antwortet: „O liebe Gottesgebärerin, heiligste Mutter Christi, die alle Gläubigen mit sanfter Güte erquickt, wie darf ich den hehren Namen des Himmelsherrn mit meinen befleckten Lippen aussprechen?" Nachdem Maria die Aufforderung erneuert hat, sein Glaubensbekenntnis abzulegen, gehorcht Theophilus; sie verspricht, für ihn zu beten, und verschwindet. Nach drei Tagen erscheint sie zum zweitenmal und verkündet ihm Verzeihung. Theophilus fleht sie an, ihm die Urkunde vom Teufel zurückzuverschaffen, welche er unterschrieben. Nach drei weiteren Tagen findet er dieselbe am Morgen. Nun eilt er zur Kirche und bekennt öffentlich seine Sünde. Alle staunen und freuen sich. Der Bischof weist das Volk hin auf die große Barmherzigkeit Gottes und die mächtige Fürbitte Mariens. Er schließt: „Heiligste Gottesgebärerin, weil wir dich mit Herz und Sinn, mit unsern Lippen und Gebeten loben, so sei unser eingedenk, damit der gute Hirt sich würdige, sein gläubiges Volk zu hüten und die List der alten Schlange zu verscheuchen. Verbannt und ohnmächtig flehen wir laut rufend mit häufigen Bitten zu dir, der unbefleckten Mutter des ewigen Königs, und zu deinem Sohne, dem König und Herrn des Weltalls, schau auf unsern Bruder (Theophilus), welcher durch seine Sünde starb und unterging. Nachdem er aber verloren war, kehrte er durch dich, heilige Jungfrau, zum Leben zurück." Nach diesem Gebet verbrannte der Bischof das teuflische Aktenstück und vollendete unter allgemeinem Frohlocken

das heilige Meßopfer. Theophilus war getröstet, aber die Aufregung brachte ihm eine Krankheit; nach drei Tagen stieg sein Geist auf zur himmlischen Wohnung, „vertrauend auf die Hilfe der heiligen Herrin Maria". Die Dichterin schließt mit einem Lobpreis der Barmherzigkeit Gottes.

Diese von Hroswitha bearbeiteten Geschichten wurden auch in den Predigten dem Volke erzählt. Man hielt sie so allgemein für wahr, daß der Verfasser des Lebens des seligen Hermann Joseph im 13. Jahrhundert die Theophiluslegende sogar als Beweismittel für die Wirklichkeit der Erscheinungen Marias verwendet[1].

Die älteste Nachricht über Theophilus bietet der Grieche Eutychianus, welcher sich „Diener und Begleiter" desselben nennt und vor dem Jahre 572 schrieb. Metaphrastes nahm sie fast wörtlich auf in seine Sammlung. Der griechische Text wurde im 9. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt von Paulus, einem Diakon der Kirche von Neapel, und Karl dem Kahlen gewidmet. Seine Arbeit hat der Hroswitha wohl vorgelegen. Im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts brachte auch der Benediktinerabt Marbod, Bischof von Reims († 1123), sie in Verse. Gleiches tat um dieselbe Zeit Radewig von Freising[2].

Erwähnt oder kurz erzählt wird dann die Geschichte von vielen angesehenen Schriftstellern des Mittelalters[3]. In Hymnen, Lektionarien und Legendensammlungen des Mittelalters findet sie sich häufig[4]. Sie wurde

---

[1] Vita n. 5 (Acta SS. 7 Apr. I, Neue Ausgabe S. 686). Schon in einer späten Lebensbeschreibung des hl. Basilius findet sich der Bericht über einen Mann, welcher sich dem Teufel verschrieb, aber durch den Heiligen seine Verschreibung zurückerlangte (Vita S. Basilii apocrypha c. 3: Migne, P. gr. XXIX ccovi f). Über Marias Macht über den Teufel vgl. Becker, Die Auffassung der Jungfrau Maria in der altfranzösischen Literatur, Göttingen 1905, 59 ff. Über Theophilus ebd. 61 82 f.

[2] Eine lateinische Übersetzung des Werkes des Eutychian in Acta SS. 4 Febr. I, Neue Ausgabe S. 489 f. Die Übersetzung des Metaphrastes bei Surius, De probatis Sanct. hist. I, 4 Febr. Das Gedicht Marbods in Acta SS. a. a. O. 493 f, dasjenige des Radewig in Sitzungsberichte der Akademie zu München, hist.-phil. Klasse 1873, 49.

[3] Fulbert von Chartres (Sermo 4: Migne, P. lat. CXLI 323 f); Vinzenz von Beauvais (Speculum historiale 22, Venetiis 1490, 69 f); Sigebert von Gembloux (Mon. Germ. SS. VI 316 ad an. 537); Alberich (Chronicon ad an. 538); Albert der Große (Bibl. B. M. V. c. 9; Ad illud Ieremiae: Descende). Man findet sie bei den hll. Peter Damiani (Sermo de Nativitate Mariae) und Bernhard (Sermo super verba Apocalypseos: Signum magnum). Auch der sel. Canisius nahm sie in sein Buch über die Gottesmutter auf (Commentariorum de Verbi Dei corruptelis lib. 5, Ingolstadii 1593, c. 20, S. 742 f).

[4] Acta SS. 4 Febr. I, Neue Ausgabe S. 489, Nr 11. Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum B. Virginis Mariae S. 249, Nr 74. Die Geschichte wird nach Cilicien verlegt a. a. O. Nr 74 f 79 113 416 567 574 729 758 1717 f, in die Stadt Adania Nr 486, nach Sizilien Nr 113.

auch in die Landessprachen übersetzt, kam in Frankreich bereits im Beginn des 13. Jahrhunderts in die Sammlungen der „Wunder der Jungfrau" und wurde dort häufig dramatisch behandelt [1].

In Deutschland nahm Hartmann sie auf in seine althochdeutsche Rede vom heiligen Glauben [2]. Im Jahre 1276 erzählte Brun von Sconebeck sie in einer niederdeutschen Umschreibung des Hohenliedes. Ein niederländischer Dichter besang sie im 14. Jahrhundert. Um dieselbe Zeit entstand das in einer Trierer Handschrift erhaltene Schauspiel über Theophilus [3]. In der Kunst wurde die Theophiluslegende sehr häufig in Manuskripten und Skulpturen der Kirchen dargestellt [4].

Die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses kleinen, im Mittelalter in allen christlichen Ländern so oft erzählten Epos liegt in der Tatsache und Überzeugung, auch der größte Sünder finde bei Gott Verzeihung durch die Vermittlung Mariens. Dieser Gedanke brach sich in Deutschland vielleicht niemals so sehr Bahn als im 10. und 11. Jahrhundert. Zweifelsohne hatten jene Jahrhunderte große Schattenseiten, in Italien mögen sie zu den dunkelsten der christlichen Zeitrechnung gehören. In Deutschland gewann das Böse damals sicherlich nicht die Oberhand; denn die sächsischen Kaiser standen an der Spitze des Reiches [5]. Ihr Volk, dem Hroswitha entstammte, ihre Familie, welcher Gandersheim damals seine Äbtissin verdankte, war erst seit den Tagen Karls des Großen aus dem Heidentum in die Kirche eingetreten. Noch war viel übrig geblieben von den alten Sitten, vom Aberglauben, den jene Zeit mit Recht als Teufelsdienst beurteilte, von ungezügelter Wildheit und Leiden-

---

[1] Über französische Bearbeitungen der Legende vgl. Poquet, Les miracles de la Vierge traduits et mis en vers par Gautier de Coincy, Prieur de Vic-sur-Aisne et religieux bénédictin de Saint-Médard de Soissons († 1236), Paris 1857 (die Legende S. 25 f); Jubinal, Œuvres de Rutebeuf II, Paris 1874, 231 f; Zeitschrift für romanische Philologie I, Halle 1877, 531 f; Petit de Julleville, Les mystères I, Paris 1880, 107; II 223; Bartsch, La langue et la littérature française, Paris 1887, 461 f; Sepet, Un drame religieux au moyen-âge. Le miracle de Théophile: Revue historique et archéologique du Mans 1894, n. 109 usw.

[2] Maßmann, Gedichte des 12. Jahrhunderts I, Quedlinburg 1837, 1 f.

[3] Über diese deutschen Bearbeitungen vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VIII², Freiburg 1893, 832 f; Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung I², Dresden 1884, 235 475; Düntzer, Goethes Faust I, Leipzig 1850, 2 f.

[4] Poquet a. a. O. 29 f. Revue de l'art chrétien V (1894) 257. Didron, Annales IV 396; XV 283; XXII 276 278 280; XXIII 81. Eine lateinische poetische Bearbeitung der Legende im Matutinalbuche des Konrad von Scheyern im Cod. lat. 17401, saec. XIII zu München ist durch viele gute Federzeichnungen illustriert. Vgl. Frantz, Geschichte der christlichen Malerei I, Freiburg 1887, 461.

[5] Vgl. Deutschlands Glanz im finstersten Jahrhundert: Stimmen aus Maria-Laach LXX (1896) 51 f.

schaft. Aber fest gewurzelt ragte der Glaube empor über alles Verkehrte. Nicht Zufall bewog die Nonne von Gandersheim, gerade diesen Stoff zu behandeln, sondern die Überzeugung, er sei zeitgemäß. Der gleiche Beweggrund veranlaßte sie, in drei Komödien in anderer Art hinzuweisen auf die Irrwege der Sünde und die Güte Gottes. In der ersten stirbt Kallimachus durch den Biß einer Schlange, weil er der Drusiana in unlauterer Liebe ergeben ist. Er wird aber durch den hl. Johannes vom Tode auferweckt und in Christo wiedergeboren. Im zweiten Stück bekehrt der Einsiedler Abraham seine gefallene Verwandte, im dritten führt der Einsiedler Paphnutius die leichtsinnig gewordene Thais aus einem schlechten Hause zurück in die verlassene Zelle, worin sie als Heilige stirbt[1].

Ähnliche Bekehrungen waren damals nicht selten. Um das Jahr 936 befand Odo von Cluny sich auf einer Reise[2]. Da warf sich ihm ein Mann zu Füßen und bat um Aufnahme ins Kloster. Der Abt erkundigte sich nach ihm, vernahm, derselbe sei ein berüchtigter Räuber, und wies ihn ab. Aber der Arme entgegnete: „Wenn du mich heute verwirfst, gehe ich sicherlich zu Grunde. Gott wird meine Seele von dir fordern.“ Gerührt nahm der Heilige ihn auf und machte ihn nach der gewöhnlichen Prüfungszeit zum Mönch. Voll Freude sah er, wie der Bekehrte fleißig arbeitete und lesen lernte. Als der Betreffende späterhin schwer erkrankte, ließ er den Abt bitten, ihn zu besuchen. Sterbend berichtete er dann vor den Anwesenden zwei Vergehen, die ihn beängstigten: „Ich habe im Kloster ohne Erlaubnis einem Armen mein gutes Kleid gegeben und einen Strick entwendet.“ Odo befahl ihm, zu bekennen, was er mit dem Strick getan habe. Die Antwort lautete: „Um die Begierlichkeit zu besiegen, der ich mich so lange ergab, habe ich mich damit umgürtet.“ Der liebevolle Abt gab Auftrag, den Strick zu entfernen; aber man fand denselben mit der Haut so eng verwachsen, daß er nur unter starker Blutvergießung weggenommen werden konnte. Der bekehrte Räuber sagte dann noch, eine sehr schöne Frau sei ihm erschienen, habe sich Mutter der Barmherzigkeit genannt und ihm vorhergesagt: „Nach drei Tagen wirst du sterben.“ Der Berichterstatter schließt: „Seitdem hatte der hl. Odo die Gewohnheit, die seligste Maria Mutter der Barmherzigkeit zu nennen.“

An die Mutter der Barmherzigkeit wendet sich auch der Gruß des 12. Jahrhunderts, zu dessen Lob eine einleitende Strophe die Empfehlung vorausschickt[3].

---

[1] Migne, P. lat. CXXXVII 1001 f 1013 f 1027 f.

[2] Mabillon, Annales III 432.

[3] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 51.

„Swer[1] der Himmels-Cheiſerinne chlar[2]
Daz Grüzzen ſprichet alle Tag gar,
Dem wirt an ſeiner letzten Stunde
Der Engel Chuniginne Grüzzen chunde.

1. Wis gegrüzzet, Maria, ewigin Mait,
Vor der chlaren Drivaltichait.
Du piſt erwelt und auzerchoren,
E Menſchenpilde wurde ie geworen[3],
Dem Himelfürſten zu ainem Sal[4],
Und aller Werlt über al
Iſt daz Liecht mit dir gegeben
Und Inſigel[5] über daz ewig Leben.

2. Wis gegrüzt, chunigleichiu Mait
Von engeliſcer Wirdichait.
Du piſt Tochter, Mutter und Traut[6],
Des obriſten chrönten[7] Herren Praut.
Die liechten Engel über al
Lobend dich des Chüniges Sal[4]
Mit gantzer Lieb an Miſſewende[8]
Ewigleich an[9] allez Ende.

3. Wis gegrüzt, Chaiſerinn mer,
Von allem hymliſchen Her,
Auz deinem Hertzen iſt geflozzen
Genad, und Lieb haſt du gegozzen
In aller Heiligen Leben
Und Froeude, die noch Got wil geben
Engeln und Menſchen ewichleich
In dem frönen[10] Hymelreich.

4. Wis gegrüzt, Gotes Muter, ze aller Stund
Von aller rainer Hertzen Grunt.
O du Hymel werendiu[11] Wunne,
Urſprunch des fliezzigen[12] Prunnen,
Der aus Gotes Parmunge[13] fliuzzet
Mit Genaden rainen Hertze begiuzzet,
Ruch[14] auz Gotes Parmunge fliezzen,
Genade in unſer Hertze giezzen.

---

[1] Wer. [2] klar, licht. [3] je geboren. [4] Saal, Wohnung.
[5] Siegel, Unterpfand. [6] Freundin. [7] gekrönten.
[8] ohne Aufhören. [9] ohne. [10] heiligen.
[11] ewige, immerwährende [12] fließenden. [13] Erbarmungen.
[14] Wohlgeruch.

5. Wis gegrüzzet in warer Liebe und Minne,
Der Werlt ein Widerpringerinn,
Von aller Christenhertzen Zunge,
Der Sünder Trost mit Parmunge,
Ueber Hymel und Erde ein Chuniginn.
Gegen Got den Sünder vermin[1],
Prunn der Güt, ruch dich erparmen
Ueber die Sünder vil armen.

6. Seit[2] alle Creatur zwar
Dich nimmer chan vol loben gar,
So ist auch nindert[3] dein geleich
Auf Erde noch in Hymelreich.
O Maria, du pist Genaden vol,
Den Christenhait dich pitten sol,
Daz du uns pringest ze Froeuden gar,
Ob aller Tugend ein Spiegel chlar. Amen.

Einer der geistreichsten und fruchtbarsten Schriftsteller Deutschlands war damals der 1135 verstorbene Rupertus (Tuitiensis). Er wurde im Benediktinerkloster des hl. Laurentius zu Lüttich erzogen und bald nach 1100 zum Priester geweiht, lebte seit 1113 in Siegburg und erlangte 1120 die Würde eines Abtes zu Deutz bei Köln. Sein Verhältnis zur Gottesmutter schildert er im Vorworte zu den sieben Büchern über das Hohelied[4].

„O Herrin, Gottesgebärerin Maria und unversehrte Mutter des Wortes des ewigen Gottes und des Menschen Jesus Christus! Nicht gewaffnet durch meine, sondern durch deine Verdienste wünsche ich zu streiten mit jenem Manne, nämlich mit dem Worte Gottes, um aus den Liedern der Lieder ein Werk zu ziehen, das nicht unwürdig sei genannt zu werden ‚Über die Menschwerdung des Herrn' zum Lob und zur Ehre desselben Herrn, zum Preise und zur Ehre deiner Seligkeit.

„Dieser Entschluß wird nicht erst jetzt von mir gefaßt. Schon vor mehreren Jahren, als ich jünger war, wollte ich mich dazu anschicken und das genannte Werk beginnen ‚Über die Menschwerdung des Herrn'. Die Veranlassung dazu aber war diese. Vor der Königin der Himmel rede ich. Dieser oder jener meiner Mitknechte darf mich nicht verlachen und sagen: ‚Siehe, den Träumer' (Gn 37, 19). Ich saß einsam und erblickte in der Nacht eine Erscheinung. Und siehe, ich fühlte, wie der Ton eines feinen

[1] Erlange den Sündern Gottes Liebe. [2] Obwohl.
[3] niemals, nirgendwo.
[4] Migne, P. lat. CLXVIII 638. Vgl. den Anfang des 4. Buches a. a. O. 895.

Lufthauses (3 Kg 19, 12) mir durch beide Ohren lief und, rascher als ausgesprochen werden kann, mir diese beiden Verse einprägte:

Femina mente Deum concepit, corpore Christum;
Integra fudit eum, nil operante viro.

‚Das Weib empfing im Geiste Gott, im Leibe Christum;
Unversehrt gebar sie ihn ohne Zutun des Mannes.‘

„Als ich wieder zu mir kam, in meinem Sinn über die so erhaltenen Verse nachdachte, sie einigen als Geheimnis vorsagte, indem ich erzählte, woher und wie ich sie erhalten hätte, wunderten dieselben sich. Andere lernten jene Verse kennen, ohne zu wissen, woher ich sie bekommen hätte. Da ich nun vieles und verschiedenes Gerede vernahm, bot dies mir Anlaß zum Wunsche, etwas zu schreiben über die Menschwerdung des Herrn, also eine große Last auf schwache Schultern zu laden.

„Um diese Zeit ereignete sich noch etwas anderes: Ein Mitbruder von unschuldigem Lebenswandel, von reiner und einfacher Jugend berichtete mir, er hätte deinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, gesehen auf seinem Altare sitzend und um ihn die Versammlung der Heiligen, auch mich. Ich hätte ruhig dabei gesessen und das Buch des Hohenliedes in der Hand gehalten.

„Das alles schien vergangen, und die Erinnerung daran war in mir veraltet, als einer der Liebhaber des Wortes Gottes, das aus dir, o selige Jungfrau, Fleisch annahm, Kuno, Abt des Klosters Siegburg, mich drängte, das Werk zu schreiben. . . . Da erinnerte ich mich deines Versprechens, welches du mir in der Erscheinung gabst: ‚Du wirst mit der heiligsten Dreifaltigkeit Ostern feiern.‘ Denn ich redete mit dir; wir führten ein süßes Gespräch über die heilige Dreifaltigkeit. Ich wußte aber nicht, daß du es seiest, die mit mir sprach. Als ich aber jene Antwort von dir erhalten hatte und wissen wollte, wer die so heilige Frau sei, und sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes bat, es mir zu sagen, hast du mir mit leuchtenden Augen kund getan, du seiest es selbst, die Mutter der Barmherzigkeit. Ich folge also der göttlichen Anregung! Möchte ich verdienen, einst dein Angesicht zu schauen und vor Christus das Buch des Hohenliedes zu halten, gemäß dem, was wir singen im Psalm (125, 6): ‚Sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben!‘“

Vielleicht hat dieser Bericht Veranlassung zu der Legende gegeben, der berühmte Abt von Deutz sei als Knabe beschränkten Geistes gewesen, aber durch sein Gebet vor einem in Stein ausgemeißelten Bilde der Gottesmutter im Kloster des hl. Laurentius zu Lüttich (Bild 39) mit den vortrefflichsten Geistesgaben ausgestattet worden[1].

[1] Eine Zeichnung des Bildes bei Migne, P. lat. CLXVII, dem Titel gegenüber eingeheftet. Eine photographische Aufnahme des Originals bei Helbig, La

Seine Erklärung des Hohenliedes entspricht der im Vorwort erzählten Erscheinung; denn sie ist begeistert und hochmystisch. Sie führt z. B. aus, weil Maria „Quelle der Gärten, Brunnen lebender Wasser" genannt werde, sei sie Lehrerin der Apostel[1]. Als Prophetin habe sie Christi Leiden seit dem Tage der Kindheit des Herrn gekannt[2]. Sie sei die Freundin des Höchsten, dessen Feindin Eva war[3].

Rupert fragt: „Was wird in dir, der Geliebtesten der Geliebtesten, der Jungfrau der Jungfrauen, gelobt vom Geliebten, den der ganze Chor der Engel lobt? In den Augen Einfalt, in den Haaren Reinheit deiner Gedanken, an den Zähnen Unschuld, in den Lippen Weisheit, in den Knien Züchtigkeit, am Halse Demut, bei der Brust wunderbare und herrliche Jungfräulichkeit mit Fruchtbarkeit. Deine Einfalt ist Klugheit, deine Reinheit Verlangen nach Höherem, deine Unschuld Gottesdienst, deine Demut ist Kraft gegen den Teufel, deine Jungfrauschaft Zierde der Mütter und Frauen."[4] Maria hat unter den Menschen und Engeln nicht ihresgleichen[5]. Der Schluß lautet:

Bild 39. Madonna des Rupertus.
Lüttich, Laurentiuskloster.

„O selige Maria, Berg der Berge, Jungfrau der Jungfrauen, Heilige der Heiligen, wir wenden uns zu allen duftigen Bergen und rufen, damit uns geantwortet werde, und das ist's, was jeder von uns sagt: ‚Ich erhob meine Augen zu den Bergen, woher mir Hilfe kommen wird' (Ps 120, 1). Aber besonders wenden wir uns an dich, zu dir erheben wir vor den übrigen unsere Augen, deine Hilfe erflehen wir vor allem. Durch das Geheimnis deines heiligen Leibes und

sculpture et les arts plastiques au pays de Liège, Bruges 1890, pl. 6. Die Umschrift lautet: Porta hec clausa erit; non aperietur et vir non transibit per eam, quoniam Dominus Deus ingressus est per eam (Ez 44, 2).

[1] Zu Hl 4, 15 (Migne, P. lat. CLXVII 850).

[2] Zu Hl 1, 12 (Ebd. 856).

[3] Zu Hl 2, 13 (Ebd. 867).

[4] Migne, P. lat. CLXVII 884. [5] Ebd. 936.

durch jenes Schwert, welches deine Seele durchdrang, erlange uns, daß wir jenen Glanz der ewigen Berge schauen mögen, nämlich den Geliebten und den Geliebten aus dem Geliebten sowie die Liebe beider, d. h. den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, den einen wahren, lebenden Gott, dessen Reich und Herrschaft währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." [1]

Ruperts mystisches Werk war nicht für weitere Kreise bestimmt, sondern nur für Klöster und Geistliche. Auf das Volk gewann es natürlich keinen Einfluß. Zum Gebrauch beim Unterricht der Menge verfaßte Honorius von Autun während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine weit verbreitete, viel benutzte Predigtsammlung. Er war Scholastikus am Dome zu Autun, seiner Geburt nach vielleicht ein Deutscher. Sein Werk wurde in Bayern und Österreich oft abgeschrieben und vielfach benutzt [2]. Es bietet je eine Predigt für die vier großen Marienfeste.

Seine Predigt auf Mariä Geburt hat vier Teile. Im ersten wird Maria gepriesen als Mutter des wahren Salomo (Hl 3, 11), als Zeder des Libanon und Meeresstern; im zweiten wird die Geschichte Joachims und Annas erzählt; im dritten die Veranlassung zur Einsetzung des Festes [3]; im vierten die Geschichte eines Sterbenden, den Maria tröstete.

In der Festpredigt über Mariä Verkündigung erinnert Honorius erstens daran, daß an diesem Tage die wichtigsten Ereignisse stattfanden: Christi Ankunft auf diese Erde, sein Tod, das Martyrium Johannes' des Täufers und des Apostels Jakobus sowie die Erschaffung Adams [4]. Letzteres bietet Anlaß, Maria mit dem Paradiese zu vergleichen. Im zweiten Teile wird der Bericht des Evangelisten Lukas über Mariä Verkündigung und Heimsuchung erklärt; im dritten nennt der Prediger eine Anzahl alttestamentlicher „Vorbilder" der allerseligsten Jungfrau: den Dornbusch des Moses, den Stab Aarons, das Vließ Gedeons, den Stamm Jesses (Is 11, 1 f), die verschlossene Pforte (Ez 44, 2), die beiden Statuen und den Drachen des Nabuchodonosor (Dn 2, 1 f; 3, 1 f; 14, 22 f). Die Genealogie Marias nach Matthäus gleicht nach ihm einer Angel, an deren Ende Christus sich findet, durch den Gott den Leviathan, d. h. den teuflischen Drachen, fängt.

---

[1] Eine deutsche Erklärung des Hohenliedes dichtete Brun von Sconebeck im 13. Jahrhundert in 12000 Versen. Eine in mehr als 5000 lateinischen Hexametern gegebene aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu St Florian stammt von Altmann (Michael, Geschichte des deutschen Volkes III: Kulturzustände, Freiburg 1903, 153).

[2] Honorii Augustodunensis Speculum ecclesiae (Migne, P. lat. CLXXII 813 f. In purificatione 849 f, In annuntiatione 901 f, In assumptione 991 f, De nativitate s. Mariae 999 f). Vgl. Linsenmayer, Geschichte der Predigt, München 1886, 194 f.

[3] Vgl. oben 3. Kapitel S. 56.

[4] Vgl. oben S. 54 f.

Herrad von Landsperg hat diesen Gedanken in ihrem Hortus deliciarum zeichnerisch ausgeführt (Bild 40). Der vierte Teil bringt die Geschichte der Maria von Ägypten. Sie war eine große Sünderin, kam aus Alexandrien

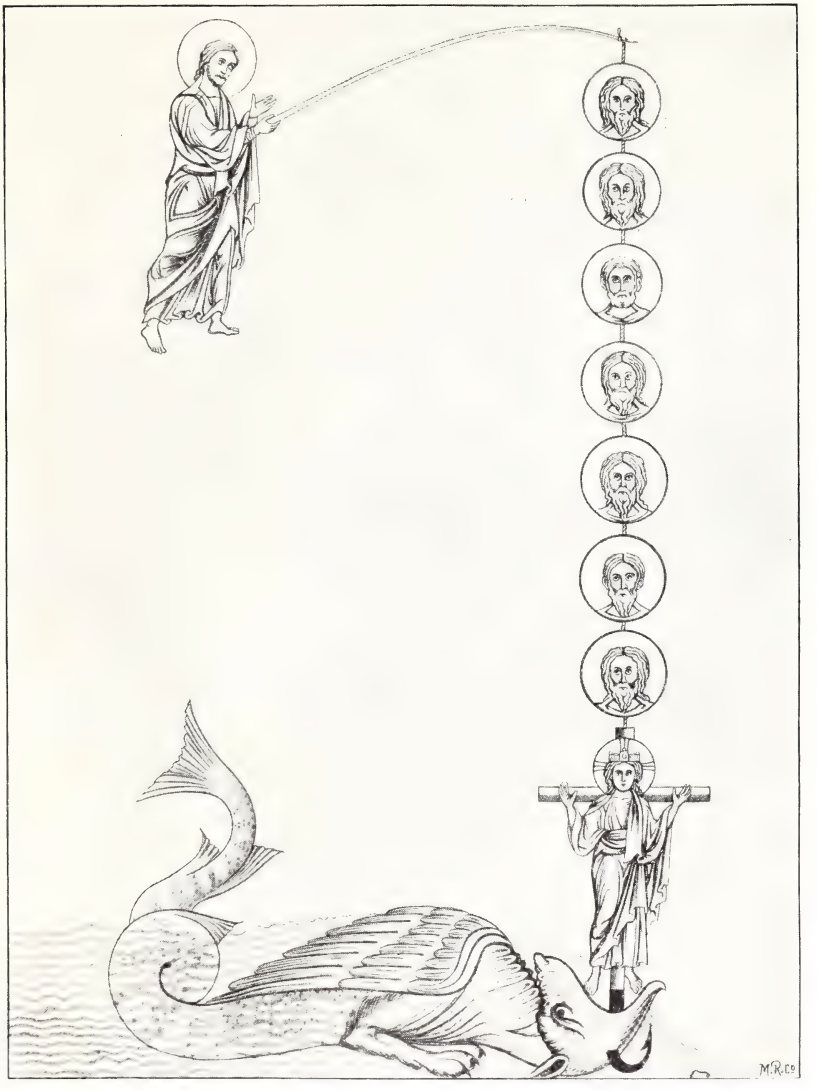


Bild 40. Fang des höllischen Drachens durch die Angelrute des Stammes Jesse.
Aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg.

nach Jerusalem zum Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes, wurde aber an der Schwelle der Kirche von einer unsichtbaren Kraft zurückgewiesen und konnte nicht weiter gehen. Nun fiel ihr Blick auf ein in der Vorhalle aufgestelltes Bild der Gottesmutter. Sie erkannte: „Mein schlimmes Leben macht mich unwürdig, das heilige Kreuz zu sehen." Da flehte sie Maria

um Hilfe an und versprach Besserung. Alsobald konnte sie weiter und wurde eine Heilige [1].

Auch die Predigt des Honorius auf Mariä Reinigung hat vier Teile. Zuerst werden zwei Vorbilder Marias (die verschlossene Pforte des Ezechiel und der Stab Aarons) erklärt, dann das Evangelium, drittens der Ursprung der Prozession mit brennenden Lichtern aus einem heidnischen Gebrauch [2], zuletzt wird die Geschichte von dem Judenknaben erzählt. Der Schluß lautet: „Ahmt, Liebste, diese Königin der Engel nach durch Demut und Keuschheit. Bittet sie, bei ihrem Sohne durch fromme Gebete für eure Bedrängnisse Fürsprache einzulegen, damit ihr, wenn der Herr mit seinen Heiligen kommt (zum Gericht), in seinem Tempel die Krone wunderbarer, nie welkender Herrlichkeit erlangt, die kein Auge gesehen" usw.

Für das Fest Mariä Himmelfahrt erklärt der Scholastikus von Autun zuerst die Stelle des Hohenliedes (8, 5): „Wer ist jene, die aufsteigt aus der Wüste?" dann die Perikope des Tages über die Einkehr Jesu bei Martha und Maria. Zum Schlusse erzählt er die Geschichte des Theophilus [3].

Neben diesen Predigten gewann Abt Godfrid von Admont († 1165) mit seinen Reden um so leichter Einfluß, weil er bereits 1130—1138 in Weingarten eine hervorragende Stellung eingenommen hatte und weil aus seinem Kloster um jene Zeit nicht weniger als 13 andere Abteien ihre Vorsteher erwählten, die natürlich seine Werke verbreiteten [4]. Godfrid nennt seine Reden mit Recht Homilien, denn er erklärt die Worte der Heiligen Schrift, welche in den Evangelien, Episteln oder Lesungen des Missale oder Breviers für die betreffenden Tage angegeben sind. Er gibt 92 Homilien für die Sonntage, 84 für die Feste, in letzteren 19 für die vier Marienfeste. Für Mariä Verkündigung erklärt er in der ersten Homilie das Evangelium über die Botschaft des Engels an Maria. Er vergleicht darin Maria mit dem Meeresstern und gibt eine längere Erklärung, warum Sünder und Gerechte zu ihr fliehen sollen. Dabei hat er wohl die berühmte, weiter unten folgende Stelle des hl. Bernard benutzt. In der zweiten Homilie wird der 11. Vers des 3. Kapitels des Hohenliedes: „Kommet und sehet den König Salomo mit seinem Diadem, womit ihn gekrönt hat seine Mutter", auf Maria, die Mutter des wahren Salomo angewandt. In der dritten behandelt er den 18. Psalm, weil Maria der Sonne gleich sei, in der vierten folgt die Auslegung der Weissagung des Isaias

[1] Acta SS. 2 Apr. I, Neue Ausgabe S. 68 f. Migne, P. lat. LXXIII 671 f.
[2] Vgl. oben S. 50.
[3] Vgl. oben S. 92 f. Grieshaber, Deutsche Predigten I xxv 27; II xxix.
[4] Migne, P. lat. CLXXIV 14. Die Festreden Godfrids ebd. 633 f.

(7, 14) an Achaz über die Jungfrau, welche den Emanuel der Menschheit schenken soll. Die fünfte erklärt eine weitere Stelle aus dem Hohenliede (5, 6).

Für das Fest der Himmelfahrt Marias gibt Godfrid sieben Homilien und dazu noch je eine für die Vigil und für den Oktavtag dieses Festes. In der dritten behauptet er, Maria sei von der Makel der Erbsünde, Unwissenheit der Seele und Begierlichkeit des Fleisches erst am Tage der Verkündigung vollständig geheilt und gereinigt worden. Doch lobt er die Gottesmutter begeistert, indem er auf sie die Worte des Hohenliedes (4, 7) anwendet: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und eine Makel ist nicht an dir.“ In der siebten sagt er bei Erklärung des 6. Verses des 3. Kapitels des Hohenliedes:

Bild 41. Madonna.
Relief in Brauweiler.

„Wie ein erfahrener Verkäufer wohlriechender Sachen alle Gewürze in den feinsten Staub verkleinert und zubereitet, um mit ihrer Hilfe die verschiedene Belästigung der Krankheiten zu heilen, so hat der Heilige Geist alle Staubkörner heilsamer Gnade, nämlich alle Gaben des Erbarmens und der Gnade für das Herz der unversehrten Jungfrau Maria hingegeben und gesammelt. Weil im menschlichen Geschlechte viele und verschiedene Beschwerden der Krankheiten sich einfinden, sollte sie auch viele und verschiedene Heilmittel haben, womit sie die erkrankten Seelen der Sünder heilen und besorgen könne. Mag auch ein Sünder hoffnungslos oder in seinen Missetaten wie tot sein, wenn die Mutter der Barmherzigkeit die Hand ihrer Vermittlung auf den Kranken legt, dann kann keine Schwachheit, keine Bosheit über eine sündige Seele die Herrschaft behaupten.... Lasset uns also die Mutter der Barmherzigkeit, deren Fest wir heute feiern, demütig bitten. Da sie die Heiligste aller Heiligen ist, die Auserwählteste aller Auserwählten, und da sie gesteht, durch Demut allein habe sie dem Herrn besonders gefallen, wolle sie durch ihre Fürsprache uns helfen, daß wir im gegenwärtigen Leben uns demütigen unter die mächtige Hand Gottes, damit wir sie zu schauen vermögen voll Freude und Jubel in der Herrlichkeit, zu der sie heute erhoben ward über alle Chöre der Engel.“

In der zweiten Homilie für Mariä Geburt sagt der Abt von Admont: „Weil die seligste Jungfrau Maria die Sonne der Gerechtigkeit gebären

sollte, hat sie am heutigen Tage durch ihre Geburt die ganze Welt erleuchtet und erfreut, denn das ganze Menschengeschlecht war in die Finsternisse der Sünden und in die Finsternisse ewiger Verdammnis eingehüllt. . . . Die selige Gottesgebärerin Maria war sozusagen der Stoff zur menschlichen Erneuerung. Darum lobt fast die ganze Heilige Schrift in den Stellen, worin sie das Werk der Erschaffung und Erneuerung der Menschen erwähnt, eben diese Jungfrau als Erneuerin des menschlichen Geschlechtes."

In der vierten Homilie für das Fest der Verkündigung lesen wir:

„Gott würde dies alles (zu unserem Heile) niemals getan haben, wenn Maria nicht für uns eingetreten, wenn sie nicht unsere Mittlerin geworden wäre zwischen Gott und dem Menschen, wenn sie nicht jenen geboren hätte, durch den wir gerettet und befreit worden sind: unsern Herrn Jesus Christus. Sie kann also niemals nach Gebühr vom menschlichen Geschlechte gelobt und verherrlicht werden, weil solches Heil uns kam und kommen wird durch sie."

Eine weitere, viel benutzte Predigtsammlung verdankte man im 12. Jahrhundert dem Abt Petrus Cellensis. Er war Vorsteher des Benediktinerklosters St-Remi zu Reims, später Erzbischof von Chartres († 1180). Von seinen 95 Predigten bestimmte er eine für Mariä Lichtmeß, sieben für das Fest der Verkündigung, acht für Mariä Himmelfahrt, eine letzte wohl für Mariä Geburt. Eine feste Einteilung des Stoffes fehlt ihm noch. Er nähert sich aber schon einer einheitlichen Gliederung.

In der dritten und vierten Rede für das Fest der Verkündigung erklärt Abt Petrus das Ave Maria [1]. In der dritten Rede für das Fest der Himmelfahrt führt er aus, wie jenes Weib des Evangeliums zehn Drachmen besessen habe [2], so sei Maria ausgezeichnet durch zehn Vorzüge: 1. durch Abstammung aus dem Geschlechte der Priester und Könige; 2. durch Heiligung im Mutterschoße; 3. durch ihren Namen; denn nach dem Namen Jesu ist keiner ehrwürdiger, keiner mächtiger. „Wenn ich meine Glieder ausruhen lasse zum Schlafe, möge Maria ruhen im Munde und im Sinn; wenn ich aufwache, möge Maria meine Lippen öffnen; hauche ich den letzten Atemzug aus, so sei Maria da. Komme ich ins Gericht, so eile mir entgegen mit deinem Schutze; denn für den ist das Gericht nicht gefahrdrohend, dem Maria als Fürbitterin zur Seite steht." Weiterhin ragt sie hervor: 4. durch ihr frommes Jugendleben; 5. durch ihre frommen Gebetsübungen; 6. durch die Botschaft des Engels; 7. durch die Menschwerdung des Wortes; 8. durch Christi wunderbare Geburt; 9. durch ihr Leben mit ihrem Sohne; 10. durch die Aufnahme in den Himmel. „Siehe jetzt sitzt sie neben dem Könige, die einst stand neben dem Kreuze. Dort schaute sie auf zum gekreuzigten Sohne, jetzt sieht sie ihn gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit. Dort grinsten die

[1] Migne, P. lat. CCII, Sermo 24 f, col. 711 f.

[2] Lk 15, 8. Migne, P. lat. CCII 854 f, Sermo 69.

Juden sie an voll Neid und Grausamkeit, hier glühen die Engel voll Dienstbereitschaft und Liebe. Dort fand sie Schmähung, hier Ehrung. Ein Schwert durchdrang dort ihre Seele wegen dessen, was sich ereignete, zum Lohne erfüllt hier ewiges Frohlocken ihre Seele. Zu jener Freude geleite uns durch ihre Fürbitte ihr Sohn und Herr, Jesus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und regiert durch alle Jahrhunderte der Jahrhunderte. Amen."

Reden auf Feste der Gottesmutter enthalten auch andere lateinische, von deutschen Predigern viel benutzte Handschriften. Eine Predigtsammlung des 12. Jahrhunderts aus Oberaltaich in Bayern[1] erinnert um Lichtmeß an die Demut Christi und Mariä und an die Begegnung mit Simeon. Dann erzählt sie, als Christus in den Tempel gekommen, seien ihm Männer und Frauen mit Lichtern entgegengekommen, um das wahre Licht passend zu empfangen. Den Schluß bildet eine Ermahnung zu guten Werken und zu bußfertiger Gesinnung. Auch in andern Predigten wird an die Lichterprozession eine dringende Ermahnung geknüpft, für das Licht der guten Werke zu sorgen und Christus im Munde, im Herzen und in den Händen zu tragen. In einer weiteren Rede auf Mariä Lichtmeß benutzt die Sammlung eine Homilie Bedas.

Ein Manuskript der Augsburger Dombibliothek behandelt das ganze Kirchenjahr, also alle Marienfeste[2]. Es erzählt viele Wundergeschichten. So berichtet es in der nach Honorius von Autun ausgeführten Predigt auf Mariä Verkündigung: Ein Geistlicher führte ein weltliches Leben, betete aber fleißig das Ave, so oft er an einer Kirche oder an einem Altar vorüberging. Er wurde ermordet, darum nicht in geweihter Erde begraben. Da erschien Maria dem Bischof und verlangte, ihr Diener solle in der Kirche beigesetzt werden. Als man die Leiche ausgrub, fand man in ihrem Munde eine schöne Blume und die Zunge so frisch, daß der Leib des Herrn darauf hätte gelegt werden können.

Solche wunderbare Geschichten zu erzählen, wurde immer mehr Sitte. Doch wendet sich schon der hl. Thomas von Aquin gegen dieselben, indem er schreibt, es zieme sich nicht für einen Prediger der Wahrheit, unverbürgte Legenden vorzubringen. Er meint aber, wofern jemand sie auf der Kanzel erzählt habe, brauche man ihn nicht zu widerlegen, vorausgesetzt, daß dieselben nichts enthielten, was gegen den Inhalt des Glaubens und die guten Sitten verstieß[3].

[1] Linsenmayer, Geschichte der Predigt 209 211 f.

[2] Ebd. 214 f.

[3] Opusculum 11, q. 1 (Opera XVI, Parmae 1864, 175): Non decet praedicatorem veritatis ad fabulas ignotas divertere. Si autem ab aliquo sit prae

In einer Sammlung aus Amberg wird zum Feste Mariä Himmelfahrt die Aufnahme des Leibes der Gottesmutter unter Berufung auf Gregor von Tours erklärt, in einer andern die Stelle des Hohenliedes: „Wer ist jene, die aufsteigt gleich der Morgenröte?“ [1]

In einer im 12. Jahrhundert geschriebenen, in der Folge zweifelsohne oft benutzten Predigtsammlung des Zisterzienserklosters Kaisheim wird am Feste Mariä Verkündigung gezeigt, wie die Unterredung des Engels mit der Jungfrau und die Empfängnis Christi ihr Gegenbild finden, wenn Gottes Wort an den Sünder ergeht, dieser es bereitwillig annimmt und die Gnade erhält. Für die Marienfeste finden sich weitere Predigten in lateinischen Sammlungen des 12. Jahrhunderts aus Benediktbeuern und Tegernsee [2].

Um die Wende des 12. Jahrhunderts glänzte als hervorragender Prediger Absalom, Abt des regulierten Chorherrenstiftes der Augustiner zu Springiersbach am linken Ufer der Mosel († 1203). Brower nennt ihn mit Recht „ein Licht und eine Zierde der Trierer Diözese“. Cäsarius von Heisterbach erzählt: „Bevor Absalom an den Ort kam, für den man ihn zum Abt wählen sollte, sah einer der Brüder in der Nacht, wie ein brennendes Licht ins Kloster eintrat und die erloschenen Lampen aller Brüder mit seinem Lichte wieder anzündete.“ Er war in der damals hochberühmten Schule von St-Victor zu Paris gebildet und 1170 zum Abt von Springiersbach erwählt worden. Seine 51 Reden für die wichtigsten Tage des Kirchenjahres wurden vor 1500 ohne Angabe des Ortes und Jahres, dann 1534 zu Köln gedruckt [3]. Sie enthalten zehn Predigten für die vier Marienfeste seiner Zeit. Eine der besten ist die zweite der für Mariä Himmelfahrt bestimmten. Sie führt aus:

Maria ist die höchste Königin 1. durch ihre Mittlerschaft zur Versöhnung, 2. durch ihr Beispiel zur Nachahmung, 3. durch ihre Hilfe zum Schutze. Sie gleicht dem Meeresstern, der alle übrigen Sterne überragt 1. durch seine Höhe, 2. durch seine feste Stellung, 3. durch sein Licht.

1. Erhaben ist Maria über alle; denn Gott thront nach Is 6, 1 1. in allen seinen Geschöpfen, 2. in den Seelen der Gerechten, 3. durch die Menschwerdung im Schoße der Jungfrau.

---

dicatum, non arbitror esse necessarium, quod revocetur, nisi forte ex hoc populo scandalum sit exortum; et tunc non deberet ut erroneum reprobari, sed ut incertum exponi.

[1] Linsenmayer, Geschichte der Predigt 218. Vgl. oben S. 13 f.

[2] Linsenmayer a. a. O. 231 222 229 241.

[3] Ein Neudruck bei Migne, P. lat. CCXI 14 f. Vgl. über ihn Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier II 2, 219. Der im Text angeführte Sermo 44 In assumptione gloriosae Virginis Mariae col. 250 f.

2. Maria hat eine feste Stellung; denn sie gleicht nicht den übrigen Menschen, welche weichen und fallen 1. durch Stolz, 2. durch Unbeständigkeit, 3. durch Unbußfertigkeit, 4. durch Ungeduld. Sie ist vorgebildet durch jene Burg (castellum), in die der Herr gemäß dem Evangelium des Festes einzog (Lk 10, 38), welche unüberwindlich war durch einen Graben, durch breites Wasser, durch eine Mauer und durch ihre Lage auf einem Hügel. So zeichnete Maria sich aus durch Demut, durch große Tugend, durch festgegründete Jungfrauschaft und durch erhabene Frömmigkeit. Sie ist auch vorgebildet durch Martha und Maria, welche in jener Burg wohnten, indem sie das tätige und beschauliche Leben sinnbildeten.

3. Der Meeresstern leuchtet hervor vor allen andern Sternen; dieser Heilige gilt als Patron für eine Stadt, jener für eine andere, Maria hilft allen durch die Strahlen ihrer Barmherzigkeit. Alle Menschen seufzen in vierfacher Verbannung: 1. durch menschliche Gebrechlichkeit, 2. durch Sinnenlust, 3. durch Ehrgeiz, 4. durch ungezügelte Wißbegierde. Maria ward dagegen emporgehoben durch Auserwählung, Sündenlosigkeit, standhafte Tugend und Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele. Wir verehren auf Erden Reliquien der Heiligen; Marias Leib wird im Himmel geehrt, denn ihr Sohn ehrt seine Mutter. Möchten wir verdienen durch ihre Fürsprache zu jenem glorreichen Glück zu gelangen, in das sie mit Leib und Seele heute eintrat durch Christi Gnade, dessen Reich und Herrschaft währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bild 42.
Madonna vom Marienschrein zu Aachen.

Man erkennt leicht, daß in diesen Predigten schon eine ganz neue Art die Oberhand gewonnen hat. Die letzten Reste der von den Vätern ererbten homiletischen Rede schwinden. Eine vielfache Zerteilung des Stoffes in Abteilungen und Unterabteilungen zeigt, daß die in den Hörsälen der Pariser Universität ausgebildete scholastische Methode auch die Anlage der Predigt beherrscht. Man wendet sich weit weniger an das Gemüt als an den Verstand, strebt weniger nach Erbauung als nach Belehrung. Die Ermahnung und Aufmunterung gläubiger Seelen ist nicht mehr das Hauptziel, sondern die allseitige Klarstellung des Gegenstandes. Wie diese neue Predigtart durch die großen Führer der Theologen des 13. Jahrhunderts auch in den Marienpredigten sich weiterentwickelte, wird eines der folgenden Kapitel zeigen.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die frühmittelalterlichen deutschen Predigten, worin die alte Art noch herrscht. Sie sind in einer

Hinsicht wichtiger als alle jene lateinischen Predigtbücher des 10. bis 12. Jahrhunderts, weil in ihnen der dogmatische Inhalt schon in eine volkstümlichere Form gebracht ist. Eine deutsche Predigtsammlung aus Benediktbeuern hat Kelle Speculum ecclesiae genannt, weil sie dem gleichnamigen Werke des Honorius von Autun ähnlich ist. Sie ist demselben aber nicht entnommen, sondern schöpft gleich ihr aus Schriften der Vorzeit, besonders aus Gregor dem Großen, Maximus von Turin und Beda. Sie bringt das Gleichnis vom Einhorn als Bild der Jungfrauschaft Marias und die Legende von der Ölquelle, die zu Rom am Weihnachtstage entsprang. Ihre Predigt auf Mariä Himmelfahrt gewinnt „ein dramatisches Gepräge durch die Ansprache Christi an seine zur Herrlichkeit gelangte Mutter“ [1].

Nicht nur in den eigentlichen Marienpredigten, auch bei andern Gelegenheiten wird auf die Gottesmutter hingewiesen. So heißt es in einer von Hoffmann veröffentlichten Predigt einer Wiener Handschrift des 12. Jahrhunderts am Neujahrstage: „Selig ist sie, der wir alle Not klagen sollen; denn von ihr ist uns alles Heil gekommen. Durch sie sind wir alle vom Tode erlöst, durch sie sind wir alle gezählt unter die Gotteskinder. Mit ihrer Hilfe sollen wir alle kommen zum Genusse des ewigen Lebens. Welcher Mensch ihr in dieser Welt fleißig dient, dem kann es niemals übel ergehen; denn dessen Fürsprecherin ist sie täglich vor ihrem trauten Sohne, unserem Herrn, dem allmächtigen Gott.“ [2] In der Predigt auf Mariä Verkündigung weist die Wiener Sammlung wie Honorius von Autun hin auf die vielen Ereignisse, welche sich am 25. März ereignet haben sollen: der Anfang der Erschaffung der Welt, Adams Sünde und die Vertreibung aus dem Paradiese, Mariä Verkündigung und Christi Tod. „Zur selben Zeit, als Adam vom Baume das verbotene Obst aß, wurde Christus am Kreuze mit Galle und Essig getränkt. Zur Stunde, in welcher der Herr den ersten Menschen wegen seines Ungehorsams aus dem Paradiese verstieß, führte er den Schächer vom Galgen des Kreuzes in die Schönheit des Paradieses.“

Wahrhaft volkstümlich, inhaltsreich und praktisch sind die Predigten des Priesters Konrad. Er wirkte in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts in der Gegend des Bodensees [3]. Marias Geburt vergleicht er mit der Morgenröte, welche alle Finsternis vertreibt. Daß Unsere Liebe Frau Christum gebar, ist das größte Wunder. Sie ist die

[1] Linsenmayer, Geschichte der Predigt 250 f 256.

[2] Hoffmann, Fundgruben I, Nr 5. Linsenmayer a. a. O. 260.; vgl. S. 160.

[3] Schönbach, Altdeutsche Predigten III, Graz 1894: Predigten auf die Feste Mariä Lichtmeß Nr 9 10 11, Verkündigung Nr 12 13, Himmelfahrt Nr 88 89, Geburt Nr 93 94. Linsenmayer a. a. O. 285 f.

Mutter aller Tugenden, und ihre Tugenden herrschen über die ganze Welt. Gott krönte sie als Königin über Himmel und Erde; vor allem ist sie die Königin der Jungfrauen. Sie ist Gottes Ruheplatz, Haus und Heimat, Christi Braut und Brautstuhl, ein neues, von Gott gebildetes Gefäß, der heilige Acker, welcher, von Gottes Tau befruchtet, Korn trägt. Sie gleicht dem Baum des Lebens, dessen Frucht Christus ist, Aarons Gerte, Gedeons Vließ und Tenne, dem verschlossenen Brunnen und Tor, der Rose ohne Dornen, dem Meeresstern, dem Mond, der Sonne und der Morgenröte. Sie ist unsere Fürbitterin bei Christus, unsere Botin, Trost und Zuflucht aller Christen, Hilfe jedes Sünders.

Bild 43. Pfingstfest.
Aus dem Psalter Hermanns von Thüringen.
Stuttgart, Hofbibliothek.

In den Baseler Predigten ist beim Feste Mariä Geburt besonders darauf hingewiesen, Maria sei durch den Thron Salomos vorgebildet worden[1]. Später sind die dabei ausgeführten Gedanken in vielen Bildwerken dargestellt worden, wie wir bei Behandlung der Armenbibel sehen werden. In einer der 13 Predigten einer Handschrift der Wasserkirche zu Zürich wird Maria am Feste der Verkündigung wegen ihrer Demut und Jungfräulichkeit gepriesen als Blume aus Jesse Stamme. In der Rede für Mariä Himmelfahrt heißt es dort im Anschluß an die Perikope, die berichtet, Jesus sei gegangen in ein Castellum (Lk 10, 38):

„Kastell nennt man einen Ort, worin ein Turm steht, der von einer Mauer umfangen ist, so daß sich beide gegenseitig beschirmen. Darum können die Feinde nicht von der Mauer zum Turm gelangen und von der Mauer vertrieben werden aus der Höhe des Turmes. Einem solchen Kastell gleicht die Mutter unseres Herrn Jesus Christus. Nun geschieht es leicht bei andern Jungfrauen, daß der Übermut einen Sturm erhebt gegen die Jungfräulichkeit. Dagegen hatte die Jungfrau Maria mitten in ihrem Herzen einen Turm der Demut gesetzt, so hoch, daß der Übermut nimmer dort näher kommen durfte." Dann wird in naiver Weise erzählt, welche Dienste Maria dem göttlichen Kinde leistete.

[1] Linsenmayer a. a. O. 302.

In einer dritten Marienpredigt erklärt der Verfaſſer der Züricher Sammlung, warum die Gottesmutter verſinnbildet werde durch das auf ſieben Säulen ruhende Haus der Weisheit, durch den verſiegelten Brunnen und den verſchloſſenen Garten[1].

Mit den Predigern wetteiferten die Dichter im Lobe der Himmelskönigin. Das „Melker Marienlied“ behandelt vor dem Jahre 1130 poetiſch die altteſtamentlichen Symbole und Vorbilder Marias[2].

1. Aaron in die Erde
Legte eine Gerte,
Mandeln trug der edle Zweig,
Süße Nüſſe alſogleich[3]:
Alſo haſt du, keuſche Magd,
Uns den ſüßen Chriſt gebracht,
Sancta Maria!

2. In dem Dornesſtamm
Moſes ſah ein' Feuerflamm',
Das Holz brannte nirgendwo,
Oben ſah er helle Loh'[4]:
Das bezeichnet wahrhaft
Deine ſtete Jungfrauſchaft,
Sancta Maria!

3. Gedeon, dux Israel,
Spreitet aus ein Lammesfell,
Himmelstau ſich niederließ,
Netzte überall das Vließ[5]:
So kam Gotteskraft herab,
Leibesfrucht ſie dir gab.
Sancta Maria!

4. Meeresſtern, Morgenlicht[6],
Anger, der iſt ungepflügt,
Da wächſet eine Blume,
Die ſtrahlt in hohem Ruhme,
Sie iſt in der Blume Reich
Der Lilie unter Dornen gleich[7],
Sancta Maria!

6. Der Prophet Jeſaias
Deiner auch nicht vergaß:
Wie aus der Wurzel Jeſſe
Ein edles Reis entſpröſſe,
Und daraus eine Blume erſchein',
Das biſt du und dein Kindelein[8],
Sancta Maria!

9. Du beſchloſſene Pforte,
Offen dem Gotteswort[9],
Wabe, die von Honig trieft[10],
Weihrauchſtaude voll Gedüft[11],
Gleich der Turteltaube rein
Mußt du ohne Galle ſein[12],
Sancta Maria!

---

[1] Linſenmayer, Geſchichte der Predigt 305 f. Eine andere allegoriſche Deutung des Castellum geben die bereits genannten Predigten des Abtes Abſalom. Vgl. oben S. 111; Linſenmayer a. a. O. 301 f.

[2] Lindemann, Blumenſtrauß von geiſtlichen Gedichten des deutſchen Mittelalters, Freiburg 1874, 164 f. Die Literatur bei Goedeke, Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung I², Dresden 1884, 47. Der altdeutſche Text bei Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutſcher Poeſie und Proſa², Berlin 1873, 117 f. Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied II 35.

[3] Nm 17, 8. [4] Ex 3, 2. [5] Richt 6, 37 f. [6] Hl 6, 9.

[7] Ct 2, 1 2: Ego flos campi et lilium convallium. Sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias. [8] Iſ 11, 1. [9] Ez 44, 1 f.

[10] Ct 4, 11: Favus distillans labia tua. [11] Hl 4, 6 11 f.

[12] Ct 2, 13 14: Surge, amica mea, speciosa mea, et veni, columba mea in foraminibus petrae, in caverna maceriae, ostende mihi faciem tuam, sonet vox tua in auribus meis, vox enim tua dulcis. Vgl. Ct 6, 8.

Bild 44. Wandmalerei im Kloster Emaus zu Prag.

10. Brunnen, der versiegelt ist,
Garten, der geschlossen ist[1],
Balsam darin fließet,
Zimmet darin sprießet[2].
Auch der Zeder gleichst du wohl,
Der kein Wurm sich nahen soll,
Sancta Maria!

11. Zeder du in Libano,
Rose auch in Jericho,
Du auserwählter Myrrhenbaum[3],
Der da wächst in fernem Raum.
Du bist über die Engel all,
Du versöhntest Evas Fall,
Sancta Maria!

14. Des Himmelreiches Königin,
Des Paradieses Pförtnerin,
Gottes stetes Eigentum,
Sancti Spiritus sacrarium!
Nun sei uns allen Führerin,
Wenn wir im Tode fahren hin,
Sancta Maria!

[1] Ct 4, 12: Hortus conclusus, soror mea sponsa, hortus conclusus, fons signatus.

[2] Sir 24, 20; Hl 5, 1.

[3] Eccli 24, 17 18 20: Quasi cedrus exaltata sum in Libano . . . et quasi plantatio rosae in Iericho . . . quasi myrrha electa dedi suavitatem odoris.

Es folgte bald der Arnſteiner Marienleich. Leich wurde er genannt, weil er wechſelnde Strophenformen enthielt, während Lieder dieſelbe Strophenform wiederholen. Die Verfaſſerin, vielleicht die „fromme und gelehrte“ Gräfin Guda, Inkluſin zu Arnſtein an der Lahn († um 1150), ſingt:

„Hed ich duſend Munde
Geſagen ich meine Kunde
Envollen des Wunderes
Das van dir geſkriven iſ.
Izne mogen alle Zungen
Geſagen nog geſingen
Bit alle diner Eren
Noch dines Loves envollen.
Frowe, diner Hende
Bevolen ſi min Ende!
Und ruoche min Gewiſſen
Unde mich erloſen
Uz van der grozer Not,
Suanne ſo der leide Dot
Ane mir ſol geſcheiden
Den Lif van der Sele.“ [1]

Um 1170 entſtand die Marienſequenz von St Lambrecht, als Nachahmung einer von Hermann Contractus, Mönch auf der Reichenau, gedichteten lateiniſchen Sequenz. Ihr gleicht die etwas ſpäter geſchriebene Marienſequenz von Muri. Die Pergamenthandſchrift des 12. Jahrhunderts, worin ſie ſteht und welche ehedem der Königin Agnes gehört haben ſoll, verſchwand bei der Plünderung des Kloſters im Jahre 1841 [2].

[1] Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutſcher Poeſie und Proſa² 109 f.

[2] Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied II 42, Nr 37:

V. 1: Ave, vil lichtir Meris Sterne,
Ein Lieht der Criſtinheit, Maria,
Alri Magide ein Lucerne.
Frowe dich Gotis Celle,
Bislozinn Cappelle.

V. 6: La mich giniezin, ſwenne ich dich nenne,
Daz ich, Maria Frouwe, daz
Giloube und daz an dir irchenne,
Daz nieman Gutir
Mach des Virlougin, dune ſieſt der Irbarmde Mutir.
La mich giniezin des du ie begienge
In dirre Welt mit dime Sune,
So dun mit Handin zu dir vienge.
Wol dich des Kindis!
Hilf mir umb in; ich weiz wol, Frowe,
Daz du in ſenftin vindis.

V. 7: Dinir Bete mach dich din liebir Sun nimer virzihin.
Bite in des, daz er mir muze ware Riwe virlihin,
Unde daz er dur den grimmin Tot,
Den er leit dur die Meniſcheit,
Sehe an meniſcliche Not
Unde daz er dur die Namin dri
Sinir criſtenlichir Hantgitat
Gnadich in den Sundin ſi.

Sie sagt unter anderem:

1. „Sei gegrüßt, sehr lichter Meeresstern, Licht der Christenheit, aller Jungfrauen Lampe, freue dich, Gottes Zelle, verschlossene Kapelle."

6. „Laß mich genießen, wenn ich dich nenne, daß ich, Maria, Frau, dies glaube, dies an dir erkenne, daß kein Guter mag dieses verleugnen, du seist des Erbarmens Mutter. Laß mir Nutzen zukommen von allem, was du je tatest in dieser Welt mit deinem Sohne, welcher mit seinen Händen dich umfing. Heil dir wegen deines Kindes! Hilf mir seinetwegen; denn ich weiß wohl, Frau, daß du ihn sanftmütig findest."

7. „Dein Gebet zu erhören mag dein lieber Sohn nimmer verziehen. Bitte ihn, daß er mir möge wahre Reue verleihen und daß er durch den grimmigen Tod, welchen er litt durch die Menschheit, menschliche Not ansehe, und daß er durch die drei Namen (der heiligsten Dreifaltigkeit) seiner christlichen Schöpfung gnädig hinsichtlich der Sünden sei."

9. „Hilf mir, Frau! Sofern die Seele von mir scheidet, so komme ihr zum Troste; denn ich glaube, daß du bist beides: Mutter und reine Magd."

Bild 45. Madonnenstatue. Köln, Museum.

Ungleiche Strophen hat auch das Vorauer Marienlob[1].

Umfangreich ist das Ende des 12. Jahrhunderts von einem Geistlichen am Niederrhein gedichtete „Lob der Jungfrau". Der Verfasser preist Maria, deutet ihren Namen als „Bitterkeit"[2], behandelt dann der Gottesmutter Mitleid bei Christi Tod, ihre Sterbestunde, Himmelfahrt und Erhöhung. Marias weißes Gewand sinnbildet ihre Reinheit, der rote Mantel ihres Sohnes Blut. Sie trägt goldene Zierden, welche Luzifer verlor. Lilien und Rosen sind Bilder ihrer Reinheit und Liebe.

Das erste deutsche Marienleben lieferte 1172 der Priester Wernher, den man oft mit Wernher von Tegernsee verwechselt hat. Es schloß sich, wie Hroswithas „Geschichte der unbefleckten Gottes-

V. 9: Hilf mir, Frouwe! So diu Sele von mir scheide,
So cum ir zi Troste,
Wan ich giloube, daz du bist
Mutir unde Magit beide.

[1] Literatur bei Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung I[2] 48. Vgl. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur[8], Freiburg 1905, 82 f.

[2] Vgl. Ruth 1, 20: Vocate me Mara, id est: Amaram.

gebärerin", an die alten Apokryphen an und wurde bereits im 12. Jahrhundert zweimal überarbeitet, ſpäterhin noch öfter[1].

Erzählt wird in ihm die Geſchichte Joachims und Annas, die Opferung Marias, ihre Verlobung, Chriſti Geburt, die Anbetung der Könige, die Flucht nach Ägypten und die Heimkehr.

Über die Verlobung berichtet Wernher, alle Bewerber um Marias Hand mußten eine Gerte, einen Stab, bringen, den der Hoheprieſter („der Biſchof") ins Heiligtum auf den Altartiſch legte. Joſeph reichte ihm „ein vielkurzes Gertelein, gehorſam dem Gebot zu ſein". Der Prieſter gab ſpäter jedem ſeine Gerte zurück. „Zuerſt reichte er ſie den Reichen, denen der Arme ſtets muß weichen, und danach den Geringen." Aber für keinen offenbarte ſich ein Zeichen der Auserwählung. Das kleine Gertelein hatte er überſehen, darum beim Altar liegen laſſen. Es wurde geholt und Joſeph gereicht (vgl. Bild 36, S. 94).

Bild 46. Vermählung Mariä. Paris, Notre-Dame.

„Und als er die Gerte hub zur Höhe
Vor Weib und Mann als Gottesſiegel,
Schwang eine Taube da ihre Flügel.
Ein Vogel war's ſo wohlgetan,
Daß Gott davon mußt Ehr' empfahn.
Der ſchwebt da eine Weile
Und hub ſich dann in Eile
Empor zum Himmel wieder,
Von dannen er kam hernieder.
Da ward ein großmächtiger Schall
Von dem Volke überall,
Das lobte Gott mit emſigem Mund
Wie ſehr verwundert es da ſtund,
Das kann euch niemand ſagen."

[1] Des Prieſters Wernher drin Liet von der Maget, herausgeg. von J. Feifalik, Wien 1860. Goedeke, Grundriß² 41 f. Über ſpätere Marienleben vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VIII² 828 f. Die oben gegebenen Auszüge ſind aus M. Brühl, Marienminne, Münſter 1858, entnommen. Eine Handſchrift dieſes Marienlebens zu Berlin enthält viele den Text illuſtrierende Miniaturen. Vgl. Kugler, Kleine Schriften und Studien zur Kunſtgeſchichte I, Stuttgart 1853, 30 f. Er ſetzt die Handſchrift in den Beginn des 13. Jahrhunderts.

Bei der Vermählung (Bild 46) heißt es von Maria:

„Sie stund einer Blume gleich zu schauen,
Die grünend steht auf Wiesenauen
Und Lichtglanz sprenget in die Weite."

Von Joseph wird dann gesagt:

„In seiner Gewalt da hatte
Einen Brautschatz der alte Gatte,
Es war ein Ringlein golden,
Das steckt' er an der Holden
Inmitten all der Leute,
Die an dem Gericht vor Freude
Zu singen laut begannen."

Der Engel der Verkündigung kam zur Jungfrau, während sie „feine Seide spann" (Bild 47). Als Maria von Elisabeth heimkehrte, geriet Joseph in Angst über ihren Zustand, wurde aber von einem Engel getröstet und belehrt über die Menschwerdung Gottes. Aber die Juden wollten nicht an die Reinheit seiner Braut glauben, verleumdeten sie daher.

„Die Märe Federn da gewann
Von den Frauen wohl getan,
Weit fuhr sie durch die Gassen."

Bild 47. Verkündigung.
Aus Wernhers Marienleben. Berlin, Kgl. Bibliothek.

„Die herzversteinten Juden" zwangen die reinste Jungfrau zum Beweise ihrer Unschuld „Fluchwasser" zu trinken, „ein Wasser zelotipie, den Schuldigen tat es weh". Maria trank davon, mehr als andere nehmen mußten.

„So viel, daß alle eingestunden,
Die zum Gericht sich hergefunden,
Daß jetzt genug es ihnen deuchte.
Ihr Antlitz strahlte wie eine Leuchte
Viel heller noch denn ehe,
Es tat ihr nirgends wehe.

Bild 48. Maria und Joſeph reiſen nach Bethlehem. Der Engel erſcheint dem hl. Joſeph. Vom Paliotto zu Salerno. (11. Jahrh.)

Da begaben ſich des alle
Mit Leid zu ihrer Seelen Falle,
Daß ſie die liebe Gottesbraut
Beſchimpfet hätten allzulaut."

In Bethlehem geht Joſeph, „dem keiner war an Einfalt gleich, der ſanfte und der gute", zwei Hebammen herbeizurufen zur Höhle.

„Da war ihr Fleiß darauf gewandt,
Des Kindes zu warten ſtillerfreut.
Sie machten ihm ein Bad bereit
Und wickelten mit Fleiß
Es in das Tuch ſo weiß. . . .
Da ſtund ein Eſel und ein Rind.
Das kaiſerliche Kind
Von beiden ward erkannt,
Gott ihnen gab Verſtand
Und machte ſie ſo frommgemut
Und der Sinn ward ihnen ſo gut,
Sie fielen nieder auf die Knie;
Das geſchah davor noch nie.
Ihren Schöpfer ſtumm ſie ehrten
Das ſagten ihre Gärden (Bild 50).
Der Jungfrau-Mutter Gemüte
Das ſtund in reicher Freude
Durch die ſüße Augenweide
Darin ſie an ihrem Kinde hing,
Daß ſie es küßte, herzte und umfing
Und an die Bruſt ſanftbettend nahm.
Bereit die Schar der Engel kam,
Ihr ob der Herrſchaft dienſtergeben,
Die nun geboren war in's Leben."

Bild 49. Chriſti Geburt. Die Flucht nach Ägypten [1]. Vom Paliotto zu Salerno. (11. Jahrhundert.)

Sieben Wunderzeichen geſchahen bei Chriſti Geburt: die Sonne hatte einen Ring, der golden war und rot (1), zu Rom entſprang eine Ölquelle (2), und das Bild des Kriegsgottes ſtürzte zu Boden (3), Friede aber herrſchte allerorts (4). Der tugendreiche Kaiſer Auguſtus ſchenkte allen Gefangenen die Freiheit (5), ließ aber alle Knechte hinrichten, die ihrem Herrn entronnen waren und ſich weigerten heimzukehren (6). Endlich erſchien ein wunderbarer Stern (7). Ihm folgten die Könige, „drei Stammverwandte", „aller Recken Zier". Das Gold, welches ſie brachten, bedeutete Chriſti Kraft und kaiſerliche Weltherrſchaft, der Weihrauch,

[1] Dieſe freilich aus Italien ſtammenden Tafeln ſind hier eingefügt, weil ſie die Szenen faſt ſo geben, wie ſie auch in Deutſchland oft dargeſtellt wurden vom 10. bis 12. Jahrhundert.

daß Jesus „Gott und Priester sei zugleich, des Schutz bewahrt das Weltenreich". Myrrhen sinnbildete, daß Jesus am Kreuze den Tod wollte leiden.

Kurz wird die Flucht nach Ägypten zu den fremden Heiden beschrieben. Sie geschah bei Nacht im Mondschein (Bild 49). Aber bei lichter Sonne kehrten sie heim. Wernher endet mit einer „Marienminne":

„Traun! Eine bess're Frau nie ward.
Gott ist ihr Herre und ihr Kind,
Darum kann sie bitten und gebieten.
Wir sollen ihr klagen unsre Not,
Sie gibt das lebendige Brot.
Gott kann ihr nichts verwehren.
Wir sollen in allen Sachen
Sie, die stets gut und rein verblieb,
Treu pflegen und herzinnig lieben,
Daß sie im Himmelreich
Uns mach' den Engeln gleich,
Daß wir sie loben da
In aeternum et ultra."

Bild 50. Verkündigung, Heimsuchung und Geburt Christi.
Vom Marienschrein in Aachen. Anfang 13. Jahrh. (B. Kühlens Kunstverlag, M.-Gladbach.)

Selbst in weltlichen Gedichten zeigt sich im 12. Jahrhundert die Verehrung Marias. So ruft im Rolandsliede Alde, die Verlobte des Helden, nach dessen Untergang aus:

„Ich bitte dich, Sohn meiner Magd, daß ich unbefleckt möge fahren dorthin, wo die Jungfrauen alle sind geladen. Meine Seele empfehle ich deiner Gewalt, aller Engel Königin."

Die heute im zweiten Teile des Ave Maria so oft wiederholte Bitte um Hilfe in der Todesstunde findet sich ausführlich ausgesprochen in einem aus dem 12. Jahrhundert stammenden, später oft überarbeiteten Gebete. Es lautet in der ältesten Fassung[1]:

[1] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 50, Nr 59—61 gibt drei Formen des Gebetes.

1. „Ave Maria, ain Ros an alle Dorn,
Mit Miſſetaut han ich verlorn
Din Kind, das von dir iſt geborn:
Maria, verſien[1] mich vor ſinem Zorn.

2. Ave Maria, durch dines Kindes Tod,
Das vor dir hieng von Blut rot,
Hilf, das ich der Engel Brot
Mit Riuwen[2] empfach in Todes Not.

3. Ave Maria, durch dines Kindes Blut,
Deß Schmertzen dir durch din Sel wut[3]
Als ain tieffe Wages[4] Flut
Hilf mir, das min End werd gut.

4. Ave Maria, Frow unwandelbar,
Send mir den Engel dar
Wenn ich von der Welt far,
Maria, vor den böſen Vinden[5] mich bewar."

Das Salve Regina war damals ſchon weit verbreitet[6]. Es wird verſchiedenen Verfaſſern zugeſchrieben, beſonders dem Biſchof Adhemar von Puy, der 1098 auf dem Kreuzzuge zu Antiochia ſtarb. Er ließ es von ſeinen Kreuzfahrern 1096 zu Puy und auf der ganzen Reiſe oft ſingen. Man nannte es um ſo lieber Antiphona de Podio, weil die Kathedrale von Puy der Gottesmutter geweiht war. Verfaſſer iſt jedoch Adhemar ſo wenig als Biſchof Peter von Compoſtela, der hl. Bernhard von Clairvaux oder gar Gregor II. († 731). Am meiſten Anſpruch auf Glaubwürdigkeit beſitzt die Anſicht, Hermann Contractus, Mönch auf der Reichenau († 1054), habe Text und Melodie desſelben geſchaffen[7].

Eine im 15. Jahrhundert angefertigte Übertragung lautet[8]:

„Frau, von Herczen wir dich grüſſen,
Kunigin der Parmherczigkait,

[1] ſchütze. [2] Reue. [3] fuhr. [4] Waſſer. [5] Feinden.

[6] Durandus, Rationale 4, c. 22. Benedict. XIV., De festis II, c. 13, n. 3. Migne, P. lat. CLXXXIV 1061, n. 68. Ebd. 1059 f: S. Bernard., In antiphonam Salve Regina sermones quatuor (wahrſcheinlich nicht von ihm). Histoire littéraire de la France VIII, Paris 1747, 468 f über Adhemar, Évêque du Puy. Trombelli, De cultu publico ab Ecclesia B. V. Mariae exhibito diss. 10, q. 2. Summa aurea de laudibus B. V. Mariae IV 321 f. Vgl. III 631 f; IV 311 f. Bäumer, Geſchichte des Breviers, Freiburg 1895, 261. Katholik LXXIII (3. Folge XXVIII, 1903) 350 f. Theol. Quartalſchrift XXVIII, Tübingen 1906, 74 f. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon X² 1580 f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 111 f; III 178 f 260 f uſw.

[7] Hiſtor.-polit. Blätter CXXVI (1900) 909. Kronenburg a. a. O. II 112.

[8] Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied II 511, Nr 671—673.

Unſſer Leben, unſer Süſſen,
Unſer Tröſt. Der Grues iſt dir perait.

Zu dir wir ſchreyen ellende
Kinder Frauen Even in Jamers Qual[1],
Zu dir wir ſeufften clagende
Und waynent in diſem Zächertal.

Eya darumb ſeit du piſt
Unſer vorſprechlich Zuflucht,
Dein parmherczig Augen zu uns wende
Und den Hailer, Jheſum Chriſt,
Deines Leibs geſegnete Frucht,
Uns erzaig zu Tröſt nach dem Ellende.

O du ſenfte, o du gütige, o du ſüſſe (Jungfrau Mutter) Maria."

Eine neue freie Überſetzung ſagt:

1. „Sei, o Königin, gegrüßt,
Die das Leben uns verſüßt,
Unſre Hoffnung, unſre Freud',
Mutter der Barmherzigkeit!

2. Evens arme Kinder rufen
Auf zu deines Thrones Stufen,
Seufzen nach dir allzumal,
Weinend hier im Tränental.

3. Ach, Fürſprecherin am Throne,
Bei dem eingebornen Sohne,
Holde Mutter, liebe Frau,
Mit Erbarmen auf uns ſchau.

4. Zeig nach dieſen Leidenstagen
Uns die Frucht, die du getragen,
Jeſum hochgebenedeit
Und geliebt in Ewigkeit."

Das Lied beginnt im Urtext, indem es Maria als „Königin" der Barmherzigkeit grüßt: Salve Regina misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra, salve.

Als „Königin" wurde ſie ſchon lange vor dem 12. Jahrhundert angeredet. Im 13. Jahrhundert ſteigerte der hl. Bonaventura[2] dieſen Titel, indem er ſie als „Kaiſerin" pries.

Ein Hymnus des 12. Jahrhunderts beginnt: „O Herrin des Weltalls, Kaiſerin der Heiligen, ſei durch deine Verdienſte Helferin und im Himmel Mittlerin."[3] Ja ſo viele Hymnen des 12. bis 15.

---

[1] Andere Texte ſagen: Künder Eve, in diſem Jamertall.

[2] De assumptione B. M. V. sermo 2: Opera, Quaracchi 1901, 690.

[3] Dreves, Analecta hymnica medii aevi XV: Pia dictamina, Leipzig 1893, 137, n. 111:

O polorum dominatrix,
Super sanctos imperatrix,
Sis meritis hic adiutrix
Et in coelis interventrix.

Tu es Christi Iesu mater,
Ipse quidem tuus pater,
Natum roga pia mater,
Nobis fiat clemens pater.

Jahrhunderts grüßen Maria als Kaiserin, daß dieser Titel allgemein gebräuchlich gewesen sein muß[1]. Als Probe diene ein Hymnus des 15. Jahrhunderts aus Salzburg. Dessen Dichter singt:

„O königliche Kaiserin, Himmels und der Erde Herrin, Gottes Mutter hehre, schönste der Jungfrauen. Der Heiligen Freude, Bewunderung, Fest und Ruhm, unseres Geschlechtes Lob, Zierde und wunderbare Retterin. Zum Throne und Glanze des höchsten Reiches erhoben, nimm uns auf in deinen herrlichen Hof und in dein Gefolge. Mit unermeßlichem Jubel des Herzens und freudigem Lobesgesange danken wir nun Gott für alles, was er getan hat an dir.“ [2]

In andern Hymnen wird Maria begrüßt als Königin der Königinnen[3], als „Kaiserin der Königinnen“[4], als „Kaiserin der Engel“[5], als „kaiserliche Herrin“[6].

Der ursprüngliche Anfang des Salve Regina: „Sei gegrüßet, Königin der Barmherzigkeit“, wurde im 16. Jahrhundert durch die Einschiebung des Wortes „Mutter“ für die Allgemeinheit geändert, so daß man seitdem im erneuerten römischen Brevier betet: „Sei gegrüßet, Königin, Mutter der Barmherzigkeit.“ Doch wird dieser Wortlaut schon früher nicht ungewöhnlich gewesen sein; denn als Mutter der Barmherzigkeit wird Maria schon im 10. Jahrhundert in einer Allerheiligenlitanei von Besançon angerufen: Sancta mater misericordiae. Ora pro nobis —

---

[1] Dreves, Analecta hymnica II 153, n. 9, saec. 15; XX 153, n. 196, saec. 14; XIV n. 197, saec. 12; XXXII, n. 76, saec. 15; n. 77, saec. 12—14; n. 136 189, saec. 15; n. 144, saec. 15. Vgl. Zeitschrift für kathol. Theologie XXII, Innsbruck 1898, 354.

[2] Dreves a. a. O. XLIII, n. 95:

1. O imperatrix regia,
Coeli et terrae Domina,
Mater Dei eximia,
Virginumque pulcherrima.

2. Supernorum laetitia,
Stupor, festum et gloria,
Laus, decus nostri generis,
Salvatrixque mirabilis.

3. Ad summi regni solium
Erecta et fastigium,
Nos clarae tuae curiae
Ascribas et familiae.

4. Immenso cordis iubilo
Atque laudis tripudio
Nunc Deum benedicimus
Pro tibi datis omnibus.

[3] Ebd. XXXII, n. 118, saec. 15.

[4] Ebd. XXXIV, n. 126, saec. 15; XL, n. 86, saec. 13.

[5] Ebd. XL, n. 87, saec. 15.

[6] Ebd. XXX, n. 43, saec. 14. Über den in altfranzösischen Schriften Maria beigelegten Titel Empereris vgl. Becker, Die Auffassung der Jungfrau Maria in der altfranzösischen Literatur, Göttingen 1905, 38. Maria wird genannt: Gloriouse Empereriz des rois et des roines. Du ciel et de terre sainte Empereris. Emperiere des infernanx paluz. Princesse.

„Mutter der Barmherzigkeit, bitte für uns.“[1] Daß der hl. Odo von Cluny die Gewohnheit hatte, Maria „Mutter der Barmherzigkeit“ zu nennen, ist bereits oben berichtet worden[2]. Er war der Urheber der Größe Clunys. Daß sein Beispiel für alle Klöster der Cluniacenser von größtem Belang war und jenem Titel Marias hohes Ansehen gab, liegt auf der Hand. So erzählt der Verfasser der Lebensbeschreibung des vierten Abtes von Cluny, des hl. Majolus († 994)[3], der Genannte sei einst nach Le Puy gepilgert, um „die Mutter der Barmherzigkeit“ demütigst zu verehren. Dort habe er durch das Kreuzzeichen einen Blinden geheilt und ihm gesagt: „Geh in dein Haus und erzähle, wie viel die Macht Mariens an dir tat.“

Bild 51. Madonnenstatue aus vergoldetem Silber. Paris, Louvre.

Um 1026 stiftete Wilhelm von Belisme das Kloster Lonlay bei Le Mans, „um für sich gnädig zu stimmen die göttliche Milde und die seligste Gottesgebärerin, welche, wie er gelesen habe, große Sünder aufzunehmen pflege, wenn sie zu ihr hinflöhen“[4].

Ein schönes, dem Volksleben entnommenes Beispiel des Vertrauens armer Leute zu Maria als Mutter und Königin der Barmherzigkeit bietet der Priester Gerard in seinem Ende des 10. Jahrhunderts geschriebenen Buche über die Wunder des hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg († 973)[5]:

Einst wollte ein Blinder während der Winterszeit sich von einem Knaben zum Grabe des hl. Ulrich führen lassen. An einer Stelle, wo ein Bach den Weg überschwemmt hatte, fiel der Führer vor Kälte und Müdigkeit zusammen. Der Blinde suchte mit seinem Stabe den Weg. In höchster Not bat er

---

[1] Migne, P. lat. CXXXVIII 809 f.

[2] S. 99.

[3] S. Maioli abbatis vita (Mabillon, Acta SS. saec. 5, S. 760 f; Migne, P. lat. CXXXVII 709 f). Die oben angeführte Tatsache lib. 2, c. 11, col. 759. Ut supplici devotione misericordiae deposceret matrem, Dei scil. genitricem, aggredi studuit Vallavorum civitatem.

[4] Mabillon, Annales IV 320.

[5] Mabillon, Acta SS. saec. 5. Migne, P. lat. CXXV 1064, c. 17. Über Legenden, worin Maria als Zuflucht der Sünder auftritt, vgl. Delehaye, Les légendes 260 A.; Günter, Legenden-Studien 162.

Maria, die hl. Afra und Ulrich, den heiligen Diener Gottes, um Hilfe und Barmherzigkeit. Taſtend und rufend hatte er faſt das Ende des Waſſers erreicht, da öffnete Gottes Milde ihm die Augen. Freudig eilte er zurück, nahm den Knaben auf ſeine Arme und begab ſich zum Grabe des hl. Ulrich, um dort Gott und ſeinen Heiligen zu danken.

Bild 52. Die Kreuzigung, über welche der hl. Lukas ſchreibt.
Aus dem reichen Evangeliar des hl. Bernward von Hildesheim. (Um 1000.)

Die Janſeniſten wollten im Salve Regina die Worte „unſer Leben, Süßigkeit und Hoffnung“[1] ändern und ſagen: „unſeres Lebens Süßigkeit und Hoffnung“, doch vergeblich. Daß Maria nach katholiſcher Auffaſſung, welche wie heute auch im 12. und 17. Jahrhundert galt, nur durch Chriſtus uns das übernatürliche Leben verſchaffen kann, verſteht ſich von ſelbſt.

Faſt ſo beliebt als das Salve Regina war der dem Venantius Fortunatus († um 606) zugeſchriebene, jedoch nach dem 9. Jahrhundert gedichtete Hymnus Ave, maris stella. In ihm wird der Name Maria überſetzt: „Meeresſtern“[2]. In

[1] Vita, dulcedo las der Verfaſſer des irrtümlich dem hl. Bernhard zugeſchriebenen Sermo 1 in antiphonam Salve Regina. Kap. 4 ſagt er: Vita, dulcedo et spes nostra, salve. Ordo pulcherrimus: Dulcedinem vita praecedit. Reginam misericordiae vitam et dulcedinem nostram dicamus, qui minus experti adhuc vitae huius ac dulcedinis sumus. Es iſt alſo nicht vitae dulcedo erſt bei der Aufnahme ins Römiſche Brevier geändert worden. Vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon X² 1580. Als advocata, „Fürſprecherin“, führt bereits der hl. Irenäus (Adversus haereses 5, 19) Maria ein: Et si ea (Eva) inobedierat Deo; sed haec (Maria) suasa est obœdire Deo, uti virginis Evae virgo Maria fieret advocata (Migne, P. gr. VII 1175). Vgl. Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule I, Paris 1856, 278.

[2] Monum. Germ., Auct. ant. IV 371 f 385. Vgl. oben S. 12. Über das Alter des Hymnus Ave maris stella vgl. Theol. Revue 1906, 623. Er iſt vor 1030 bezeugt. Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied I 68 zu Nr 85 ſpricht ſich über das Alter nicht klar aus, läßt aber die Anſicht, es ſtamme aus dem 10. Jahrhundert, unwiderſprochen, obwohl er ihn gibt unter der Überſchrift: „Venantius

neuerer Zeit hat man ihn aus einem hebräiſchen Worte abzuleiten verſucht, das „die Anſehnliche", „die Stattliche" bedeute, oder aus einem ägyptiſchen, weil des Moſes Schweſter Mirjam hieß, das zu überſetzen ſei „Meeresbraut" oder „Bitterkeit des Meeres"[1]. Der Hymnus ſteht jetzt im Brevier in der erſten Veſper der Feſte der ſeligſten Jungfrau Maria. Er wurde ſpäter erweitert und von Heinrich von Laufenberg, Prieſter zu Freiburg i. B., ſeit 1445 Johanniter zu Straßburg, alſo überſetzt und umſchrieben[2]:

1. Ave, maris stella. Bis grüſt ein Stern im Mer,
Tu Verbi Dei cella, du Gottes Muter her,
Dei mater alma, du Gotz Gebaererin,
Tu virtutum palma, du aller Tugent Schrin,
Atque semper virgo, du Muter, küſche Meyt,
Tu plena Dei Verbo, als Gabriele ſeyt,
Felix celi porta, die ſah Ezechiel,
Per te est salus orta, der wor[3] Emanuel.

2. Sumens illud Ave, dz dir von Himel kam,
Verbum tam suave, du aller Eren Stam,
Gabrielis ore gegrüſſet mynneclich,
Et celesti rore durchgoſſen ſunderlich,
Funda nos in pace, du biſt des Friden Van[4],
Spiritus sancti face din Hercz in Mynne bran[5],
Mutas[6] nomen Eve, du haſt verwandlet We
Mit dinem ſüſſen Ave, biſ grüſſet yemer me.

3. Solve vincla reis, entbind der Sünde Band,
Parce peccatis meis, Küngin von Engelland,
Profer lumen cecis, won[7] ich ein Blinde bin,
De profundo fecis züh[8] mich der Sünde min.
Mala nostra pelle, vertrib all Myſſetat,
Et a mortis felle behüt mit dinem Rat,
Bona cuncta posce, erwirb uns alles Gut,
Peccamina ignosce durch dines Kindes Blut.

Fortunatus". S. Hieron., De nominibus hebraeis Novi Testamenti (stilla maris?). Isidor., Ethymolog. 7, 10. Ildeph., Sermo de assumptione B. M. V. dubius 1 (Migne, P. lat. XXIII 842; LXXXII 289; XCVI 241). Stimmen aus Maria-Laach L (1896) 558 f.

[1] Bardenhewer, Der Name Maria, Freiburg 1895. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VIII[2] 817. Vgl. Kellner, Heortologie[2], Freiburg 1906, 192.

[2] Wackernagel a. a. O. II 600, Nr 778. Der urſprüngliche, ins Brevier aufgenommene Text iſt geſperrt gedruckt. Eine einfache Überſetzung Nr 1077; eine ältere aus dem 14. Jahrhundert S. 455, Nr 594.

[3] wahre. [4] Fahne. [5] in Liebe brannte.

[6] Im Brevier: mutans. [7] weil. [8] entziehe.

4. Monstra te esse matrem, zeyg müterliche Trüw,
Placando nobis Patrem, erwirb uns ware Rüw,
Sumat per te precem, der dich ze Muter koß,
Deleat et necem durch dich, du Himel-Roß,
Qui pro nobis natus us dinem küſchen Lib,
Qui venter beatus[1], du hohe Himelſchib,
Tulit esse tuus, er wolt din Kinde ſin,
Ob hoc quod dolor suus ſolt ſin dz Leben min.

5. Virgo singularis ob aller Wirdikeit,
Que virgo Deum paris, du Himels Ougenweid,
Inter omnes mitis, der Miltikeit ein Thron,
Veri botri vitis des Künges Salomon,
Nos culpis solutos, und mach vor Sünden fry
Virtutibus imbutos, da ewig Leben ſy
Mites fac et castos an Sele und an Lib
Ut natos protoplastos, du heligeſtes Wib.

6. Vitam presta puram, verlih ein Leben rein,
Que omnem creaturam heſt erfröwt allein,
Iter para tutum, ſo ich von hynnan var,
Sis lancea et scutum biß in der Engel Schar,
Ut videntes Jhesum in ſinem Paradys,
Qui nobis donet esum ſich ſelb der Engel Spis,
Semper (colletemur)[2] in ſiner Glory bi dir,
Et ibi iocundemur[3], des hilf, Maria, mir.

7. Sit laus Deo Patri, Got Vatter Lobe ſy,
Qui tibi, vere matri, hofiert mit Symphony.
Summo Christo decus dz ſye ouch dem Criſt,
Cui ventris tui specus ſin Hol[4] geweſen iſt.
Spiritui sancto ſy Lob ouch ewenclich,
Uni Deo tanto uf Erd und Hymelrich,
Honor trinus unus, ein Got in drin Perſon,
Celeste nobis munus erwirb, Maria, ſchon.

Der Hymnus Quem terra, pontus, sidera, welcher ebenfalls dem Venantius zugeſchrieben wurde, hat im 10. und 11. Jahrhundert veranlaßt, den Gekreuzigten darzuſtellen und um ihn die Perſonifikationen der Erde und des Meeres, der Sonne und des Mondes, der Heidenwelt, des Judentums und der Kirche[5]. Im reicheren Evangelienbuche des Biſchofs Bernward

[1] Der Sinn iſt wohl: Iesus pro nobis natus fructus ventris tui; qui venter vere beatus, quia Iesus tulit esse tuus.

[2] Bei Wackernagel: tollerentur. [3] Ebd.: iocundentur.

[4] Höhle, Wohnung.

[5] Beiſſel, Geſchichte der Evangelienbücher, Freiburg 1906, 308 f.

von Hildesheim († 1022) ist beim Bilde des Evangelisten Lukas, dessen Ochse als Opfertier und letzterem entsprechend, Christi Kreuzigung dargestellt (Bild 52). Neben dem Kreuze steht Maria anbetend, Johannes trauernd. Rings umher füllen die Gestalten von Sonne und Mond, Erde und Meer die Ecken. Die Gottesmutter verehrt also jenen, dem, wie der Hymnus sagt, „Erde und Meer Anbetung geben, dem Sonne, Mond und alles zum Dienste sich beugt".

Der Anfang des Hymnus fand Aufnahme im Römischen Brevier für die Matutin der Feste der Gottesmutter, sein Ende für das kleine Offizium Unserer Lieben Frau. Schlosser hat ihn folgendermaßen übersetzt[1]:

1. „Dem Erde, Meer und Sternenheer
Anbetung gibt, und Preis und Ehr',
Der den dreifält'gen Weltbau lenkt,
Liegt in Mariä Schrein versenkt.

2. Dem Sonn', Mond und alles, was da ist,
Zum Dienst sich beugt zu jeder Frist,
Den trägt von Gottes Huld erfüllt,
Der Leib der Jungfrau rein und mild.

3. O Gnadenmutter hehr und klar,
Die ihren Schöpfer wunderbar,
Der mit der Hand umfaßt die Welt,
Im keuschen Schoß beschlossen hält.

4. Magd, die der Engel selig preist,
Beschattet du vom Heil'gen Geist,
Von der, den alles Volk erharrt,
Der Heiland uns geboren ward.

5. O heilige Jungfrau hoch und hehr,
Erhöht ob aller Sterne Heer,
Der dich erschuf, des Himmels Lust,
Nährst du als Kind an deiner Brust.

6. Du schenkst, was raubte Evas Schuld,
Uns neu durch deines Kindes Huld:
Du rufst uns aus dem Tränental,
Und schließest auf des Himmels Saal.

Bild 53.
Madonna vom Hauptportal des Münsters zu Freiburg i. Br.

[1] Die Kirche in ihren Liedern I, Freiburg 1863, 112 f.

7. Du biſt des höchſten Königs Zier,
Des Himmels Glanz und Gnadentür:
Den uns der Jungfrau Schoß gebar,
Preiſ' ihn erlöſter Völker Schar.

8. Preis dir, o Jeſu, immerdar,
Dir, den die Jungfrau uns gebar:
Dir Vater, Tröſter, dir geweiht
Sei Ruhm und Preis in Ewigkeit." [1]

---

[1] Eine ältere, leider an einzelnen Stellen verdorbene Überſetzung bei Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied II 876, Nr 1076 lautet:

1. „Den Erde, Mer und Himel all
Eren, anbetten, verkünden,
Der die drei Bew regiert mit Schall,
Ließ ſich in der Arch finden.

2. Welchen Mon, Sun und alle Ding
Underdienſt durch Zyt ſind ſagen,
Mit himelſcher Gnad durchgoſſen ring
Des Töchterlins Glyd hond tragen.

3. Ein ſelige Muter der Gab biſt,
Welcher oberſter Werckman Arch
Der Welt in der Hand bhalten iſt,
Iſt beſchloſſen in deins Lybs Sarch.

4. Geſegnet, vom Botten Himels geert,
Von dem Heiligen Geiſt ſchwanger,
Von Völkern und Heiden begert,
Durch der Marien Lyb trang er.

5. Maria, Mutter der Gnaden rych,
Mutter der Barmhertzikeit auch,
Du uns beſchirm von dem Fynd all glych,
In der Stund des Tods uns empfach.

6. Maria Junckfrow über al
Junckfrowen, du uns begereſt
Verzyhung aller Sünden Qual,
So du deinen Sun milterſt.

7. O Junckfrow, durch den Sune dein,
Den Vatter, Heiligen Geiſt geſendt,
Uns byſtendig biß im Tod ſein,
Wol bewar unſers Ußgangs End.

8. Glori ſy dir, Herr, und Er ouch,
Der biſt von der Junckfrowen gborn,
Dem Vatter und Heiligen Geiſt darnoch
Immer und ewig uß erkorn.

Die Segensformel:

Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria,
„Uns segne mit ihrem Kinde die gütige Jungfrau Maria",

war schon im 12. Jahrhundert weit verbreitet. Ein schwäbischer Dialektdichter übersetzt sie in einem Weihnachtsspiel des 17. Jahrhunderts:

„Es segne uns und das ganze Gesind
Maria mit ihrem Kind."

Schön ist auch die ältere Umschreibung aus dem 15. Jahrhundert:

„Mit dem Kinde minniglich, Segne, o Maria, mich!
Wollst mit deinem Kindelein, Uns, Maria, benedein!
Jungfrau mit dem Kinde lieb, Mutter deinen Segen gib." [1]

Den Schluß dieses Kapitels möge ein Gebet bilden, weil sich in ihm die Gesinnung der Marienverehrer des 11. Jahrhunderts schön ausspricht. Es ist einer Handschrift des 12. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Engelberg in der Schweiz entnommen [2]:

Ewigu [3] Maget, Frowe, sente Maria. Du da bist ein Kungin des Himeles un der Erde. Du da bist ein Trost der Sundare und ein Widerfuorarin [4] der Sculdigen. Du da bist ein Froude und ein Ere der Guoten. Du da bist ein Corona und ein Zirde aller heiliger Magede [5]. Ker die dine genadigen Ougen ze mir fil armer Sundarin unde ruoke mich zerchennene [6] under allen den, die dich luterliche minnen [7]. Heiligu Maget, sente Marie, Fogetin [8] und Helfarin aller dere, die sich an dich lazent [9] und dir getruvent, hilf mir Genaden und Antlazes [10] aller miner Sunten umbe dinen Sun, Jhesum Christum, der dir nuvet desen ferseith [11], des du inge bittest. Hilf mir, Frowe, durch die Genade, die ir ze dir hat getan, duo ir [12] fon dime reineme Libe geruochte [13] geborn werden, warre Got unde warre Mennesce . . . daz er mir gebe bruoderliche Minne unde guten Willen, daz ir alle Hofart fone mir gefromede [14] unde mir war Diemuot gebe, daz ir alle unreine Gedanke und ubel Geluste und unsufer Girde [15] fon mineme Geiste fertreibe unde mir reine Gedanke und kuosche

[1] Katholik LXXXII (3. Folge XXVII, 1903) 341 f. Der oft dem hl. Kasimir († 1484) zugeschriebene Hymnus Omni die ist nur ein Teil des langen, nicht vom hl. Anselm von Canterbury, sondern vom Cluniacenser Bernhard von Morlas um 1150 gedichteten Mariale. Vgl. Katholik LXVII (Neue Folge LVIII, 1887) 318 f; Revue des questions historiques XL (1886) 603 f.

[2] Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete, Basel 1876, 214 f 220 f 284 f 459.

[3] Stete, unverletzte. [4] Wiederzurückführerin. [5] Jungfrauen.
[6] geruhe, mich zu erkennen. [7] lauter lieben. [8] Vogtin.
[9] die sich dir hingeben als Diener. [10] Nachlaß. [11] nichts von dem versagt.
[12] da er. [13] geruhte. [14] entfremde. [15] unsaubere Begierden.

Girde gebe. Warre Mersterne, fon der uns daz ewige Liecht erschin ist, fon der uns allu Genade komen ist, habe mik in diner Geiicht[1] und in dineme Gebete en alle Zit for Gote, daz ich diu geniezen muze, daz ich alle die Freise[2] un daz Ubel disses Libes[3] entfliehe un nak diseme Libe den ewigen Lib besize.... Genadigu Maget, sente Maria, daz erwelte Goteshus des heili(ge) Geistes, du da bist ein Flukt[4] aller, die sich fervurchet[5] hant und ein wider Ladunge der Ferkerten[6], du da bist geheizen duo Himel-Porta, wis[7] denne for Gote min Fuorspreke, ergib tu Rede fur mik und erwint du dich miner Sake, enschuldege mik und entrede[8] mik. Hilf mir denne heiligu Frowe, daz ik fon dir unde fon allen Heiligen nuuet[9] gesunderot werde und daz ik wirdik ertelt[10] werde der Genoschefte der himeleschen Kore fon ewen[11] un zu ewen. Amen.

Frouwa, sancta Maria, ich bite dich dur die Froude unde dur die Mandunge[12] unde dur die Vune[13] die du gevunne[14] von den botschefte, die dir brahte sanctus Gabriel, do er dir chunte[15] die vrone[16] Giburt, daz du Muotir soltist wesin[17] unsirs Herrin Jhesu Christi, daz an dir irvullit vurdin diu Oracula et preconia prophetarum et benedictiones et promissiones patriarcharum unde dur die Rauve[18] unde dur die Gnade, die du betoft[19] sub umbra sancti Spiritus et plenitudine gracie eius et inpregnatione dulcissimi Filii tui, daz du virwande[20] lest daz Ser[21] minis Herzin.... (So werden nun die freudigen und schmerzlichen Ereignisse des Lebens Christi bis zur Himmelfahrt durchgegangen.) Herre, Jhesu Christe, wis[22] in mir, daz du mich bihuotest, wis vor mir, daz du mich gileitest, wis obe mir, daz du mich beshirmest, wis umbe mich, daz du mich giseginest. Nu gisegine unde bischirme mich der Vatir unde der Sun unde der heilige Geist, sie bihuoten min Lib, bihalten mine Sele unde girihten[23] mine Sinne unde gileiten mich zi den ewigen vunnin. Amen.

Siebtes Kapitel.

Marienkirchen des 10. bis 13. Jahrhunderts.

(Romanische Kunst.)

Eine der bedeutendsten, in der Mitte des 10. Jahrhunderts gestifteten Marienkirchen war diejenige des für 3000 Benediktinerinnen bestimmten Klosters Nordhausen. Mathilde, Witwe König Heinrichs I., gründete

[1] Andenken. [2] Gefahren (Dinge, die zu fürchten sind). [3] Lebens.
[4] Zuflucht. [5] verirrt. [6] Hafen der Verschlagenen. [7] sei.
[8] rede mich frei. [9] nicht. [10] erfunden. [11] Ewigkeit.
[12] angenehme Erinnerungen. [13] Wonne. [14] gewonnen.
[15] ankündigte. [16] heilige. [17] werden. [18] Ruhe, Befriedigung.
[19] erhalten hast. [20] verwandeln. [21] Schmerz. [22] sei. [23] richte.

es 962, als Otto I. sich auf den Römerzug begab, um die Kaiserkrone zu empfangen und seine Mutter zur Reichsverweserin gemacht hatte. Sie widmete es Gott und der heiligen Jungfrau Maria für das Heil ihres verstorbenen Gemahls und ihres Sohnes Otto I., den sie in der Pfalz zu Nordhausen geboren hatte[1]. Der Kaiser begünstigte die Stiftung seiner Mutter in freigebigster Art. Er erließ auch in den Jahren 947, 949 und 952 je eine Urkunde, worin er die zu Ehren der hl. Maria und des hl. Mauritius bei der „Meinhartszelle" in Einsiedeln neu erbaute Kirche begütert[2]. Wie sehr unter Ottos I. Regierung Maria verehrt wurde und wie viele Kirchen ihr damals in dessen Reich gewidmet waren, erhellt schon daraus, daß in 455 unter seinem Namen gesammelten Urkunden an 100 Maria gewidmete Kirchen oder Kapellen genannt werden[3]. An vielen Orten erbaute man im 10. und 11. Jahrhundert neben jene Kathedralen, die nicht schon Unserer Lieben Frau gewidmet waren, Marienkirchen. Zu Köln gründete Bischof Herimann beim Chore des dem hl. Petrus geweihten Domes eine Marienkirche (Maria ad gradus). Als sein Nachfolger Anno sie 1065 erneuerte und begüterte, sagte er in der Stiftungsurkunde: „Da ich mich erinnerte, öfters Gottes Gebote vernachlässigt zu haben, beschloß ich, seine Mutter mir zur Fürbitterin zu machen und zu ihrer Ehre eine Kirche zu bauen, . . . damit die Geistlichen, welche dort Gott dienen, stets die heilige Jungfrau Maria, die Mutter unseres Herrn Jesu Christi, anflehen, sie möge für meine, meiner Vorgänger und Nachfolger Sünden als Vermittlerin eintreten und die wegen unserer Schulden verdienten Strafen durch milde Bitten entfernen." Gelenius behauptet, Anno habe dort auch die erste Marienbruderschaft für vornehmere Herren gegründet, welche für viele ähnliche Vereine als Vorbild gedient habe. Die Kirche brannte 1085 ab, wurde aber durch Erzbischof Sigewin in noch besserer Form wiederhergestellt[4]. Auch die Kirche Maria im Kapitol zu Köln (Bild 54)

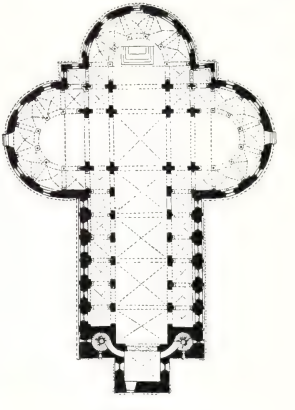


Bild 54.
Grundriß von St Maria im Kapitol zu Köln.

[1] Acta SS. 14 Mart. II, Neue Ausgabe S. 362, n. 25.

[2] Mon. Germ., Diplomata I, n. 94 108 155. Ringholz, Geschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Einsiedeln 1904, 35.

[3] Mon. Germ., Diplomata, Namenregister S. 699: S. Maria.

[4] Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae, Coloniae 1645, 305 f. Mon. Germ. SS. XI 474: Vita Annonis c. 16 37.

hat man um jene Zeit so aufgebaut, daß sie eine der großartigsten Gotteshäuser des 11. und 12. Jahrhunderts wurde. Leo IX. weihte sie 1049 am Tage der Heimsuchung Mariä in Gegenwart von 272 Bischöfen [1].

Zu Mainz errichteten die Bürger am Ende des 10. Jahrhunderts beim Ostchore des Domes eine Kirche, Maria ad gradus, „Maria zu den Staffeln" (Stiegen oder Greden). Sie wurde so genannt, weil eine große Treppe zum Portal und ins Innere führte [2]. Erzbischof Willigis († 1011) schenkte ihr jene ehernen Türen, die gegenwärtig den Eingang in den Dom vom Markte her zieren. In und außerhalb von Mainz bestanden schon im 8. und 9. Jahrhundert St Maria im Felde (später Heiligkreuzkirche), St Maria im alten Münster, St Maria in Dalheim bei Zahlbach und St Maria in Odenmünster am Schloßplatz. Die neue Liebfrauenkirche erhielt den Rang einer Tauf- und Pfarrkirche. Sie brannte 1285 ab, wurde darum im besten gotischen Stile erneuert und 1287 geweiht.

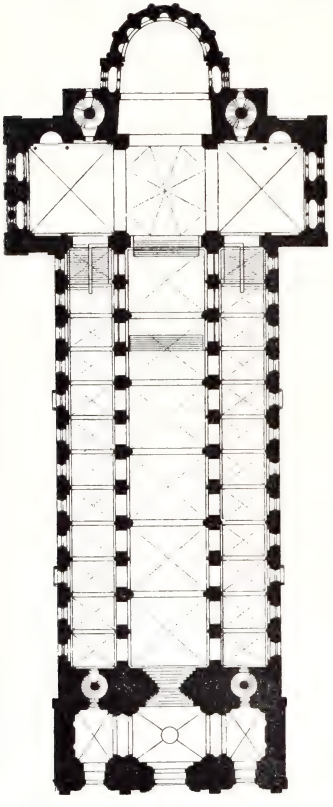


Bild 55.
Grundriß des Domes zu Speier.

In der Erzdiözese Mainz entstanden vom 11. Jahrhundert bis zur Mitte des 12. Marienkirchen auf dem Hunsrücken in Feldberg (1047), in der Benediktinerabtei Sponheim (1123 zu Ehren Mariens und Martins), im Stift Nörten bei Göttingen (1055 zu Ehren der Gottesmutter und des hl. Petrus), zu Dittenborn (1104), Bollanden (1129), Marienmünster (1130), Walkenried (1137), Fredesloh (1137, Landdrostei Hildesheim), Erfurt (1140), Bingen (1142 oder 1143), Dissibodenberg (1143), Fritzlar (1145), Kassel (1148), Volkenrode (1150) und Ilbenstadt (1159) [3].

Auch in der Residenz des dritten geistlichen Kurfürsten der Rheinlande, in Trier, stand schon im 10. Jahrhundert eine Marienkirche

[1] Die Einwölbung des Mittelschiffes stammt erst aus dem 12. bis 13. Jahrhundert.

[2] Falk, Heiliges Mainz 34 f; Marianum Moguntinum 28 f.

[3] Falk, Marianum Moguntinum 32 f 38 f.

neben dem Dome[1]. In der Diözese Worms stiftete Bischof Burkhard vor den Toren seiner Stadt im Jahre 1016 zu Ehren der Gottesmutter ein Benediktinerinnenkloster. Sein Nachfolger Arnold weihte

Bild 56. Westfassade des Domes zu Speier.

1055 beim Bischofshofe eine Stephanskapelle zu Ehren Christi, Marias, des heiligen Kreuzes usw., 1058 eine Nikolauskapelle beim Dome zu

[1] Beyer, Urkundenbuch I, Nr 198 325. Erneuerung der Dotation im Jahre 955 und um 1020. Goerz, Mittelrheinische Regesten I 272 371.

Ehren Christi, des Kreuzes, der Gottesmutter usw., deren Weiheinschrift noch erhalten ist[1].

Zu Münster i. W. wurde 1040 in der Nähe des Domes an der Stelle einer älteren Marienkapelle die Kirche Überwasser zu Ehren Mariä erbaut. Graf Anfried (Aufried), der reiche Güter in Gelderland, Brabant und Limburg besaß, stiftete mit seiner Gemahlin Hereswit zu Ehren Marias die Abtei Thorn an der Maas bei Roermond. Als Hereswit gestorben war, wollte er der Welt entsagen. Er wurde aber von Kaiser Otto III. bewogen, sich zum Erzbischof von Utrecht weihen zu lassen. Er legte darum im Jahre 995 zu Aachen sein Schwert auf den Altar der Maria geweihten Pfalzkapelle mit den Worten: „Bis jetzt habe ich dies Schwert getragen für irdische Ehre, mit ihm Feinde der Armen Christi und der Witwen gedemütigt. Jetzt empfehle ich es dieser meiner Herrin, der heiligen Maria. Durch ihre Macht möge ich Ehre und Heil für meine Seele erlangen." Als Bischof schenkte Anfried den Marienkirchen zu Utrecht und Lüttich große Güter und stiftete zu Ehren Christi und Marias bei Amersfoort in Holland die Abtei Hohorst (Heiligenberg). In ihr starb er „in großem Vertrauen auf die Fürbitte der heiligen Gottesgebärerin, welcher er sich und das Seine geschenkt hatte", und indem er das Zeichen des heiligen Kreuzes machte[2].

Hildesheims unter Ludwig dem Frommen errichteter Mariendom brannte 1046 ab. Er wurde erneuert und 1061 geweiht. In Speier begann Kaiser Konrad II. zu Ehren Marias den Neubau des Domes, welcher an Glanz keiner Kirche nachstehen und die Grabstätte der deutschen Fürsten werden sollte. 1039 war die Krypta vollendet, aber es ging langsam voran. Im Jahre 1097 übernahm Bischof Otto von Bamberg die Bauleitung. Ein Brand richtete 1159 großen Schaden an, veranlaßte jedoch die Einwölbung des Mittelschiffes (Bild 55 u. 56). Kurz nachher schenkte Godefrid II. († 1167) dem erneuerten Gotteshause einen kostbaren Kelch mit der Inschrift:

„Siehe, mich schenkte Bischof Godefrid der hl. Maria. Möge er für diese Gabe des Himmels fromme Freuden erlangen, in dem thront der König der Könige, hochgelobt in Ewigkeit."[3]

---

[1] Falk, Marianum Moguntinum 31.

[2] Alpertus, De diversitate temporum I 12. Thietmari Chronicon III 22 f (Mon. Germ. SS. II 706; III 777 f). Vgl. Acta SS. 3 Maii I, Neue Ausgabe S. 433 f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 23 f.

[3] Me Godefrid sanctae praesul dedit ecce Mariae.
Munere pro tali teneat pia gaudia coeli,
Quo residet regum rex omni laude per aevum.
(Summa de laudibus B. V. Mariae X 892).

Der eben genannte Bischof Otto von Bamberg († 1139), der heilige Apostel Pommerns, erbaute eine ganze Reihe von Marienkirchen. Ein nicht lange nach seinem Tode verfaßtes Lobgedicht sagt darum:

„Dem Otto sei gnädig, milde Gottesmutter Maria, von dem dir erbaut ist eine Abtei in Lancheim. Dir, o Königin des Himmels, weihte Otto in treuer Ergebenheit ein reiches Kloster bei Biburg. Auch schenkte er dir liegende Güter zu Windberg, wo er eine Gemeinde von Prämonstratensern sammelte. Zu Heilsbronn (bei Anspach) baute er ein Kloster für (Zisterzienser-) Mönche, welche dir, o Jungfrau der Jungfrauen, dienen sollten. In Vezzera (an der Werra) errichtete der fromme Otto ein kleines, dem Morgenstern ähnliches Klösterlein (für Prämonstratenser), das er zu Ehren der Gottesmutter Maria konsekrierte.“ [1]

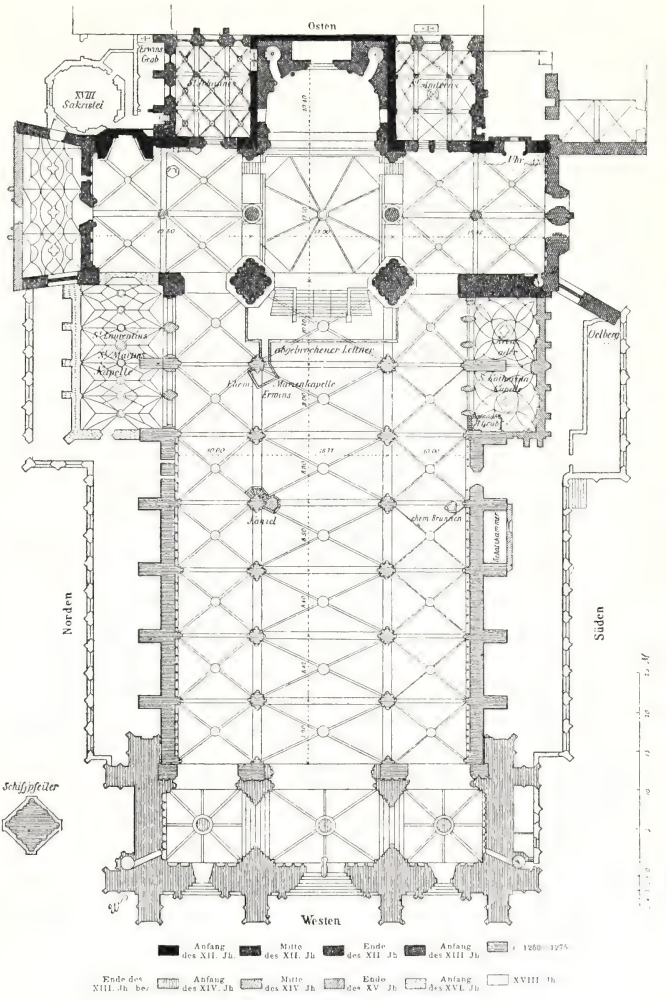


Bild 57. Grundriß des Münsters zu Straßburg.
(Nach Kraus.)

[1] Mon. Germ. SS. XII 910 f. Commendatio pii Ottonis Babenbergensis episcopi:

Ottoni faveto, pia
Dei genitrix, Maria,
A quo tibi est constructum
In Lancheim monasterium.
Tibi, o regina caeli,
Devotione fideli
Otto dicavit opimum
Apud Biburck coenobium.

Zu Straßburg begann man den Maria geweihten Dom im Beginn des 11. Jahrhunderts zu erneuern und baute an ihm weiter bis zum Schlusse des Mittelalters (Bild 57 u. 58).

Im selben Jahrhundert begann der Umbau des Doms der hl. Maria zu Augsburg. Er erhielt sowohl im Osten als im Westen einen halbrunden Chor mit einem Querschiff. Die Marias Name tragende Kathedrale zu Basel wurde nach dem Brande des Jahres 1185 neu erbaut und nach dem Brande des Jahres 1258 vollendet. Des Portal der Stiftskirche zu Neuenburg in der Schweiz erhielt wohl nicht durch die Königin Berta und Bischof Udalrich, sondern durch die Gräfin Berta von Neuenburg, die 1192 Witwe wurde, und durch ihren 1225 verstorbenen Sohn Ulrich III. die Inschrift: „Schaue, gütige Jungfrau, heilige Maria, auf mich Berta und zugleich auf Ulrich, der den Feind verjage. Dies Haus bereite den Erbauern Freude und himmlischen Lohn.“ [1]

Schöner ist die Inschrift in Huy über den freilich in sehr mangelhafter Art ausgemeißelten Figuren des Tympanons einer Kapelle des 11. bis 12. Jahrhunderts. Christus thront in ihm zwischen Maria und Johannes. Zwei Engel mit je sechs Flügeln füllen die Ecken. Über dem Bilde der Gottesmutter liest man: „Gütige Jungfrau Maria, erbitte uns den Frieden. Pforte des Himmels.“ [2]

Sehr viele ältere Marienkirchen wurden in der romanischen Periode umgebaut, und zwar aus drei Gründen. Zuerst weil die alten Kirchen zu klein waren für den gesteigerten Gebrauch. Ehedem hatte jedes Kloster und Stift mehrere Kirchen, in die der Gottesdienst verteilt worden war. Jetzt vereinte man ihn in ein Gebäude, dem man mehrere Chöre und Altäre gab. Dann zeigten zahlreiche Brände, daß die alten Bauten zu feuergefährlich seien mit ihren flachen Holzdecken. Man wölbte sie

---

Et tibi Windebergensem
Donavit possessionem,
Qui adunavit ibidem
Cleri congregationem.

Halesprunnen monachorum
Construxit habitaculum
Tibi, o virgo virginum,
Parans illic obsequium.

In Vezzera, quasi matutinam stellam,
Otto pius construxit cellam,
Quam dedicavit in honore
Dei genitricis Mariae.

[1] Respice, virgo pia, me Bertham, sancta Maria,
Et simul Ulricum, qui sit fugiens inimicum.
Det domus haec risum facientibus et paradisum.
(Anzeiger für schweizerische Altertumskunde XXII.)

[2] Ora virgo pia nostra pro pace Maria. Porta coeli (Helbig, La sculpture et les arts plastiques au pays de Liège², Bruges 1890, 24 mit Abb.).

Bild 58. Weſtfaſſade des Münſters zu Straßburg.
(Phot. Meßbild-Anſtalt, Berlin.)

alſo ein und verminderte dadurch die Unſicherheit. Endlich genügten die einfachen, wenig profilierten Säulen und Mauern nicht mehr dem Schön-

heitssinn. Die Gewölbe verlangten Dienste vor den Pfeilern und strebeartige Verstärkungen der Mauern. Dadurch wurde alles mehr belebt. Sobald man dies gemerkt hatte, steigerte man den Wechsel und die von Grund aus auf die Wölbung hinzielenden Glieder des Ganzen. So entstand der reiche romanische Stil des 12. und 13. Jahrhunderts in Deutschland, welcher seine Blüte erreichte, als man in Frankreich schon ganz und voll der Gotik sich ergeben hatte. Zu Freiburg im Breisgau erhielt die Maria geweihte Basilika im 13. Jahrhundert zuerst einen Vierungsturm und zwei hochanstrebende Chortürme (Bild 59). Noch vor Schluß desselben Jahrhunderts begann man dann von der Vierung aus das Langschiff in frühgotischem Stil auszubauen.

Bild 59.
Vierung des Münsters zu Freiburg in romanischer Zeit.

Alle romanischen, zu Ehren Marias errichteten Bauten des alten deutschen Reiches auch nur zu nennen, ist kaum möglich. Sie würden eine sehr lange, ermüdende Liste bilden. Fast alle bereits in den vorhergehenden Kapiteln erwähnten Marienkirchen des Weltklerus und der Benediktiner wären wieder anzuführen. Es kamen zahlreiche neue Stiftungen hinzu. Die Palme verdient unter ihnen die bekannte rheinische Benediktinerabtei Maria-Laach, welche 1093 gestiftet, im 12. Jahrhundert aufgebaut, aber erst im Beginn des 13. Jahrhunderts in voller Schönheit vollendet wurde (Bild 60).

Im 12. Jahrhundert traten dann auch neue Orden ein, welche viele Marienkirchen errichteten. Die Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser widmeten, wie wir sehen werden, alle ihre Kirchen der Gottesmutter. Die ältesten derselben waren noch romanisch, so z. B. diejenigen der Mönche des hl. Norbert zu Knechtsteden bei Köln, Kappenberg in Westfalen, sowie jene der Jünger des hl. Bernhard zu Bebenhausen (geweiht 1227), Bronnbach (begonnen 1157), Eberbach (geweiht 1186), Heiligkreuz bei Wien (geweiht 1187), Heisterbach (Grundstein 1202, Weihe 1237), Himmerode in der Diözese Trier (geweiht 1178), Lehnin (begonnen gegen Ende des 12. Jahrhunderts), Lokkum

bei Minden (begonnen 1240), Maulbronn (1178 geweiht, später umgebaut), Zinna (um 1200) usw.

Bild 60. Abteikirche Maria-Laach. Nordwestansicht.

Bruno, der Stifter des Ordens der Kartäuser, erbaute in seiner Einöde zwei Kirchen, die erste zu Ehren Marias, die andere zu Ehren des Vorläufers[1],

[1] Acta SS. De S. Brunone 6 Oct. III 720 733.

und gab dadurch Veranlassung, daß auch in Deutschland Kirchen seiner zum strengsten Fasten und Stillschweigen verpflichteten Mönche der Gottesmutter geweiht wurden.

Eigentümliche Ideen, die unsere Zeit kaum zu würdigen versteht, leiteten oft in jenen Zeiten die Erbauer neuer Kirchen. So sah Abt Richard von Fulda, daß die Kirchen der Gottesmutter auf dem Frauenberg, der beiden Johannes, des Täufers und des Evangelisten, sowie des hl. Petrus, ein Dreieck bildeten um seine Abtei. Es kam ihm nun (1025) in den Sinn, er könne hier etwas Besseres schaffen, wenn er dies Dreieck in ein Viereck verwandle, welches als Symbol der Vollkommenheit galt. Wie jetzt Unsere Liebe Frau aus ihrer im Norden gelegenen Kirche nach Süden hin auf das den beiden Johannes, also jungfräulichen Heiligen, geweihte Gotteshaus schaue, so solle Petrus aus seiner im Osten liegenden Basilika hinsehen nach Westen auf ein Gotteshaus seines Bruders Andreas. Richard erbaute also eine neue Kirche, und die ein Viereck bildenden Kirchen machten nun mit der Hauptkirche ein Kreuz aus[1].

Vor den Mauern Paderborns baute Bischof Meinwerk 1034 zu Ehren Marias nach dem Maß und Vorbilde der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem die Bußdorfkirche[2]. Bemerkenswert ist, was sein Lebensbeschreiber über den Ursprung einer „Kirche Unserer Lieben Frau zum Kreuze" bei Herford berichtet[3]:

„Maria, die unvergleichliche Helferin der Sterblichen, befahl sie zu erbauen, damit sie eine auserwählte Zufluchtsstätte der Bedrängten werde, die dorthin" pilgern würden. Die Gottesmutter erschien nämlich einem armen Bettler, welcher zum Fest der hll. Gervasius und Protasius nach Herford ging, weil er gehört hatte, daß die Nonnen an jenem Tage reichliche Almosen verteilten. Sie gab ihm den Auftrag, die Äbtissin und ihre Untergebenen aufzufordern, ihr Leben zu ändern und frommer zu werden, dann wolle sie ihnen für immer Schutz und Schirm gewähren. Weiterhin fügte sie bei, ihr Wille gehe dahin, man solle an dem Orte, wo sie ihm erschienen sei, eine Kirche erbauen. „Wer sie dort fromm suche, werde sie finden, werde in Freuden erlangen, um was er in rechter Weise bitte." Dann befahl sie ihm, ein Kreuz da zu errichten, wo ihr Fuß gestanden habe, und versprach, wenn er mit den Nonnen hierhin kommen werde, sollten alle sie in Gestalt einer Taube auf dem

---

[1] Monachi Fuldensis vita Bardonis: Jaffé, Mon. Moguntina 535 f. Vgl. F. Schneider, Der hl. Bardo, Mainz 1871, 14.

[2] Vita Meinwerki n. 217 (Mon. Germ. SS. XI 159).

[3] Ebd. n. 158, S. 139.

Kreuze finden. Nun ging der Mann nach Herford. Die Äbtiſſin Godeſti ließ den Biſchof Meinwerk und die Geiſtlichen der benachbarten Klöſter rufen. Alle flehten in Gebet und Faſten um Erleuchtung. Als ſie dann den Armen der Waſſer- und Feuerprobe unterwarfen, wurde er weder durch das ſiedende Waſſer noch durch das glühende, auf ſeine Hand gelegte Eiſen verletzt. Nach dieſem Gottesurteil zog man zum Orte der Erſcheinung. Man fand die Taube auf dem Kreuze, erbaute dort eine Kirche, und eine große Wallfahrt entſtand.

Achtes Kapitel.

Marianiſche Wallfahrtsorte bis zum 13. Jahrhundert.

Die älteſten Wallfahrten Deutſchlands verdanken ihre Entſtehung und Ausgeſtaltung der Zugehörigkeit zu einer Hauptkirche und den Gräbern der Heiligen.

Wie zu Rom an Stationstagen die Geiſtlichkeit und die Laienwelt der Stadt mit Kreuzen, Fahnen und Bildern, ſogar die Biſchöfe der Umgegend mit ihren Untergebenen ſich einfinden mußten, ſo hatten an Feſttagen in Deutſchland die Pfarrer der Stadt und der Umgegend am biſchöflichen Gottesdienſt teilzunehmen, und zwar mit Kreuzen und Fahnen in geordneten Reihen. In ähnlicher Weiſe erwartete man in den großen Diakonalkirchen, alſo z. B. in der Kölner Diözeſe zu Xanten und Bonn, an den Hauptfeſten Beſuch durch die zu ihnen gehörenden Pfarrer und Gemeinden. Auch die Abteien, welche Pfarren in ihrer Umgegend gegründet oder übernommen hatten, wurden an Feiertagen von den Geiſtlichen und von den Laien, die ihnen zugeteilt waren, aufgeſucht. Oft hielten an ſolchen Tagen die Kapitulare oder Mönche Prozeſſionen, an die ſich die aus der Ferne Gekommenen mit ihren Kreuzen und Fahnen anſchloſſen. Während des Hochamtes wurden jene Kreuze um den Altar aufgeſtellt.

In Rom hatte man aber nicht nur an beſtimmte Tage des Kirchenjahres geknüpfte Stationsprozeſſionen. Viele Leute, beſonders Pilger, vereinten ſich, um zu den Gräbern der Apoſtelfürſten, zu den Reliquien der hll. Laurentius, Agnes und anderer zu gehen. So pilgerte man in Deutſchland zu den Grabſtätten der hll. Bonifatius und Lioba in Fulda, Viktor in Xanten, Caſſius in Bonn, Meinrad in Einſiedeln, Afra in Augsburg und zu andern.

Oft wirkten beide Gründe zuſammen, weil die Hauptkirche ſowohl Mittelpunkt der kirchlichen Einteilung als Beſitzerin wertvoller Reliquien war.

Das karolingische Münster zu Aachen besaß z. B. Höfe und Pfarrkirchen in der Umgegend sowie in Belgien und am Rhein. Aus ihnen kamen zahlreiche Untergebene um so lieber zum Feste der Weihe dieser Marienkirche, weil sie auch von Karl wertvolle Reliquien erhalten hatte. Legenden, welche von der wunderbaren Art der Erwerbung derselben und von ihrer Heilkraft erzählten, wurden geglaubt und wirkten entscheidend mit, die Anziehungskraft und das Vertrauen zu vermehren. Jenen Pilgern, welche durch das Gewohnheitsrecht verpflichtet waren zu kommen, schlossen sich andere in immer größerer Zahl und aus weiter Ferne an. So entstand eine große Wallfahrt. Alle Länder Europas besitzen ihre oft mehr als tausend Jahre alten Wallfahrtsorte. Man muß sich aber hüten, die Gewohnheiten der letzten Jahrhunderte als Sitten der früheren anzusehen. Im wesentlichen blieb sich ja alles gleich, in der Art der Feier bildeten sich aber bedeutende Unterschiede heraus. Bis in die zweite Hälfte des Mittelalters galten meistens Reliquien, besonders *Gräber der Heiligen*, als Mittelpunkte der Wallfahrten. Sie waren für gewöhnlich das Ziel der Pilger und sind es ja in Rom noch heute. Darum gab es im Mittelalter, besonders in dessen erster Hälfte, mehr Gnadenorte, an denen Heilige verehrt wurden, als solche, an denen man zu Maria seine Zuflucht nahm. Man durfte z. B. in Fulda nicht bereits im 9. Jahrhundert ein *Marienbild* für die Pilger zum Angelpunkt der äußeren Andachtsübungen machen. Das hätte für die an Götzenbilder gewohnten, eben zum Christentum bekehrten Hessen gefährlich werden können. Dagegen waren die dort hochverehrten *Grabstätten* des ersten Glaubensboten, Bonifatius, und der Lehrerin der Jungfrauen, Lioba, eine stete Erinnerung und Mahnung, an dem von ihnen eingeführten und so kräftig geförderten Evangelium festzuhalten.

Anders lagen die Verhältnisse schon im 10. Jahrhundert, wo das Christentum eingewurzelt war und neuer Belebung bedurfte. Große, auf die Phantasie des Volkes wirkende Reliquien waren nicht mehr zu haben. Für die Liebe und Begeisterung zu Maria fand sich der Boden wohlvorbereitet. Die Verehrung der Gottesmutter paßte zu den neuen Bedürfnissen und zum Zeitgeist. So wurde ohne weiteres das in der Kirche auf einen Ehrenplatz gestellte Marienbild zum Liebling der Pilger.

Damit eine Wallfahrt in Flor bleibe und weiter blühe, waren zwei Bedingungen nötig: erstens mußte das Volk durch sichtbare Erfolge, durch Wunder und Gebetserhörungen zum Vertrauen angeregt und im Vertrauen gefördert werden; zweitens mußte es Gelegenheit finden, einem erhebenden Gottesdienst beizuwohnen.

Die erste der obengenannten Bedingungen: wunderbare Gebetserhörung, hat in allen katholischen Ländern Europas in jedem Jahr-

hundert neue Wallfahrtsorte hervorwachsen lassen. Irgend eine arme, bedrängte Seele betet vor einem Bilde der Gottesmutter; ihr Glaube wird belohnt. Ihr Glück regt andere an, ähnliche Gnadenerweise in eifrigem, vertrauensvollem Flehen zu suchen und zu finden; der Wallfahrtsort ist fertig. Er blüht und bringt lange Zeit Früchte, weil eine Anzahl eifriger Geistlichen nachhilft. Das ist im ganzen und großen die Geschichte der meisten Wallfahrtsorte.

Die Geschichte der Wunder des hl. Columban († 615) faßt diesen Verlauf zusammen, indem ihr Verfasser schreibt: Columban starb in der Kapelle zu Bobbio. Sie wurde zum Gnadenort und Wallfahrtsziel. „Ihre besondere Wirksamkeit zeigte sich nach dem Berichte der Vorfahren darin, daß jeder, der mit bekümmertem Herzen in sie eintrat und in ihr eine Zeitlang weilte, durch Hilfe der seligsten Jungfrau und des genannten Heiligen freudig heimkehrte.“ [1]

Daß häufig Gebetserhörungen und Wunder an Wallfahrtsorten vorkamen, berichten zahlreiche Schriftsteller. Wenn jemand auch noch so viele wegkritisiert, die nicht gehörig erwiesen sind, wenn er die Leichtgläubigkeit des Mittelalters noch so hoch anschlägt, er wird nie die Tatsache leugnen können, damals seien alle überzeugt gewesen, Wunder ereigneten sich, und zwar oft. Eine solche Überzeugung wird aber nicht durch mehr als ein Jahrtausend bestehen bleiben, wird nicht große Volksscharen zu zeitraubenden und mühsamen Pilgerfahrten antreiben, wenn ihr keine Tatsachen zu Grunde liegen.

Lagen denn nicht gewichtige Gründe vor, um Wunder zu erbitten und zu erwarten? Der Herr hatte aufgefordert: „Bittet, so werdet ihr erhalten.“ Er hatte erklärt, dem Glauben sei alles möglich, alles werde durch Vertrauen erlangt. Die armen Kranken waren sozusagen gezwungen, bei Gott um Hilfe zu rufen. Es gab vielerlei Krankheiten, aber wenig Ärzte. Die Ärzte waren ungenügend unterrichtet. Ihnen fehlten die Arzneimittel, welche wir aus fernen Ländern leicht beziehen, die feinen Instrumente, welche wir mittels der Maschine unschwer herstellen. In tausend Fällen, in denen heute jeder geschicktere Arzt durch operativen Eingriff hilft, war man damals ratlos. Die armen Leute litten und sahen nur eine Hoffnung auf Heilung: Gottes Allmacht und Güte. Wenn sie nun durch Vermittlung der Mutter der Barmherzigkeit an ihren Gnadenorten, vor ihrem Wallfahrtsbilde um Erhörung flehten, dann werden sie doch nicht selten von Gott durch die Fürsprache Marias und der Heiligen Erhörung erlangt haben. Ein christlich gesinntes Gemüt stellt sich darum nicht allen und jeden Wunderberichten des Mittel-

[1] Miracula s. Columbani (Mabillon, Acta SS. ordinis s. Benedicti II 37).

alters ablehnend gegenüber. Schriftgelehrte und Pharisäer der Juden haben Christi zahlreiche Wunder kritisch untersucht und selbst da, wo sie eine außerordentliche Heilung nicht mehr in Abrede zu stellen vermochten, dennoch die Achsel gezuckt. Für keinen von ihnen hat der Heiland darum ein Wunder gewirkt. Durch seine Wohltaten half er dem armen Volke und demütigen Seelen. Ähnlich war es im Mittelalter, so ist es noch heute. Oft mag eine Besserung in Not und Krankheit, die den Leuten des Mittelalters als Wunder erschien, nicht eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht gewesen sein; nicht selten wird aber Gott doch so geholfen haben, wie die Zeitgenossen berichten und versichern. Ob in diesem oder jenem Fall ein Wunder vorliege, läßt sich heute freilich kaum entscheiden, weil die Berichte nicht genau genug sind.

Die zweite Bedingung für das Aufblühen einer Wallfahrt erfüllte sich am befriedigendsten dort, wo ein zahlreicher Klerus zur Seelsorge bereit war, also in Klosterkirchen. In der Tat sind denn auch die ältesten und berühmtesten marianischen Wallfahrten, zu denen das Volk ständig kam, mit Benediktinerabteien verbunden gewesen, z. B. Einsiedeln und Altötting. Alle großen Klöster des hl. Benediktus sind zur Zeit ihrer Blüte Mittelpunkte gewesen, zu denen Bedrängte und Betrübte hinflohen. Viele Pilger waren gekommen, weil der Ruf von der Strenge und Heiligkeit der Mönche sie anzog. Sie wollten ihrem höchst erbaulichen Gottesdienst beiwohnen und bei ihnen ihr Gewissen in Ordnung bringen. Bald aber gewann das Bild der in der Klosterkirche innigst verehrten „Zuflucht aller Sünder und Mutter der Barmherzigkeit" mehr und mehr Bedeutung. Es wurde zum Kristallisationspunkt, um den die Wallfahrt sich immer mehr entwickelte, die immer mehr Volk anzog.

Aus dem 10. Jahrhundert stammen die Pilgerzüge nach Unserer Lieben Frau von der Linde auf dem Georgenberge bei Schwaz in Tirol und nach dem heiligen Berge Andechs, auf dem schon 955 eine stoffliche Reliquie der Gottesmutter gezeigt wurde.

Zu Maria Saal in Kärnten erzählt die Legende, das Gnadenbild stamme vom hl. Adalbert von Prag († 997). Noch weit höher hinauf verlegt die Volkssage den Ursprung der Wallfahrt zum Bilde „Unserer Lieben Frau unter den vier Säulen" von Wilten in Tirol. Die kühnste Form der Legende versichert, Soldaten der Thebäischen Legion hätten es in ihrem Lager verborgen, bevor sie den Martertod erlitten. Dort sei es aufgefunden worden. Später begnügte man sich, es als Werk des Bischofs Thiemo von Salzburg († 1101) anzusehen. Die Wallfahrt dorthin ist bereits 1140 bezeugt. Demselben Bischofe wird, freilich mit Unrecht, auch das etwa ein Meter hohe Vesperbild aus Stuck in

Adlwang bei Kremsmünster zugeschrieben[1]. Es ging in den Wirren des 16. Jahrhunderts verloren, wurde aber unter Ferdinand II. im Fußboden beim Hochaltar wieder aufgefunden und auf letzteren gestellt. Auch die aus Steinmasse geformte Statue der Himmelskönigin in Laufen („Maria im Schatten" des Waldes) wird als Werk des hl. Thiemo bezeichnet[2].

Die Pilgerfahrt zur Krypta in Andlau (Eleon) bei Schlettstadt gewann Ansehen, als Papst Leo IX. die Kaiserin Richardis, Gemahlin Karls des Dicken († 896?), welche diese Krypta erbaut und in ihr einen Marienaltar aufgestellt haben soll, im Jahr 1049 heilig sprach. In ihr werden zwei Marienbilder verehrt. Eines zeigt Maria thronend mit ihrem Kinde; es wird bis auf die Zeit jener hl. Richardis zurückgeführt, kann aber kaum 400 Jahre alt sein; das andere, eine Pietà, stammt aus der zweiten Hälfte des Mittelalters[3].

Erquermes bei Lille nennt 1014 als Jahr des Beginns seiner Wallfahrten. Deutsch-Altenburg im Lande unter der Enns wird auf den hl. Stephan von Ungarn zurückgeführt (1028), Mariabrunn bei Wien auf dessen Gemahlin (1038)[4]. Auch Mariabrunn in Niederösterreich soll 1038 entstanden sein. Erneuert wurde es 1490. Bischof Altmann von Passau gründete 1072 die Abtei Göttweig im Lande unter der Enns. Er stellte in ihrer Kirche ein griechisches, in getriebener Arbeit verfertigtes Marienbild auf, welches ihm Herzog Wratislav II. von Böhmen gesandt hatte und das seitdem dort verehrt wurde[5]. Seit 1077 soll Beuron im Donautal Wallfahrtsort sein, seit 1086 Maria-Rain an der Wertach. 1104, das Gründungsjahr von Bogenberg am Vorsaume des Bayrischen Waldes, wird als Anfang dorthin kommender Pilgerzüge angegeben. Das Jahr 1110 wird als Beginn für die Wallfahrt nach Marienweiher in Oberfranken in Anspruch genommen, 1118 für Mariazell (St Märgen) im Schwarzwald, 1143 für Marienberg an der Salzach bei Raitenhaslach in Bayern, 1149 für Straßengel in Steiermark, 1150 für Maria Ablaß in Köln, 1173 für Verne in der Diözese Paderborn, das seit alters den schon damals so beliebten Titel der „Trösterin der Be-

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLI, Linz 1888, 60.

[2] Ebd. 65. Wenn man beide Bilder von einem Kenner untersuchen läßt, wird ihr Alter sich feststellen lassen.

[3] M. Th. de Bussierre, Culte et pèlerinages de la très-sainte Vierge en Alsace, Paris 1862, 194 f. Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen I, Straßburg 1876, 7 f.

[4] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVII, Linz 1894, 80 88.

[5] Ebd. XLVIII (1895) 342. Österreichische Kunsttopographie I, Wien 1907, 432.

trübten" führt. Bis ins 12. Jahrhundert wird die Pilgerfahrt zu Unserer Lieben Frau im Walde oder auf dem Gampen in Tirol zurückdatiert.

In der Marienkapelle zu Pürten in Bayern bewahrte man beim Grabe der sel. Alta ein karolingisches Evangelienbuch, das Kranken aufs Haupt gelegt wurde und ihnen, wenn sie gläubig vertrauten, häufig Heilung vermittelte[1]. Öfter wird erzählt, ein Bild sei von Engeln gemacht oder gebracht worden, es sei, wenn man es auch fortgetragen, immer wieder zu dem von ihm bevorzugten Ort zurückgekehrt, es habe geweint, wenn Pest, Hunger oder Krieg sich nahten, habe fromme Verehrer freundlich gegrüßt usw.

Zarte Sagen durchweben die Geschichte vieler Wallfahrtsorte. Zu Rankweil sollen Engel die hochgelegene Kirche erbaut haben. Zu Einsiedeln wird erzählt, das alte Gotteshaus sei von Engeln geweiht worden (Bild 61 und 62). Als nämlich Bischof Konrad von Konstanz um Mitternacht vom 13. auf den 14. September 948, also vor dem Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes, in der eben vollendeten Stiftskirche mit einigen Mönchen betete, hörte er, wie Engel sangen. Er sah, wie sie die bei der Kirchweihe üblichen Zeremonien verrichteten. Am folgenden Tage drängte man ihn, die Weihe selbst vorzunehmen, aber eine Stimme rief dreimal: „Halte ein, Bruder, die Kapelle ist schon von Gott geweiht."[2] Da stellte er die begonnenen Zeremonien ein und feierte in dem Gotteshause die erste heilige Messe.

Rohault de Fleury[3] stellt französische Marienbilder zusammen, von denen Legenden erzählen, sie seien auf wunderbare Weise gefunden worden. Er führt aus, bei den ältesten Legenden dieser Art hätten die Statuen mit Wäldern oder Bäumen in so enger Beziehung gestanden, weil die Menschen damals noch von so vielen majestätischen Waldungen umgeben waren. Das Notre-Dame-de-Faigne genannte Bild bei Le Mans soll

---

[1] Vgl. über das Buch Beissel, Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters 249.

[2] Die Bulle des Papstes Leo VIII. vom 10. (11.) November 964, welche diese Weihe anerkennt, wird vielfach als gefälscht angesehen (Jaffé, Regesta pontificum Romanorum I 466, n. 3708). Vgl. Hartmann, Annales Heremi Deiparae, Friburgi Helv. 1712; Summa aurea XI 1174 f; Gall Morel, Die Legende von St Meinrad, Einsiedeln 1861, 73 f; Landold, Ursprung und erste Gestaltung des Stiftes Maria-Einsiedeln, Einsiedeln 1845; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon IV² 326; Rohault de Fleury, La sainte Vierge II 506 f; Ringholz, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes Unserer Lieben Frau von Einsiedeln I, Einsiedeln 1904, 37 45. Die bis in die letzten Einzelheiten ausgestaltete Form der Legende Summa aurea X 831.

[3] La sainte Vierge II 320 f.

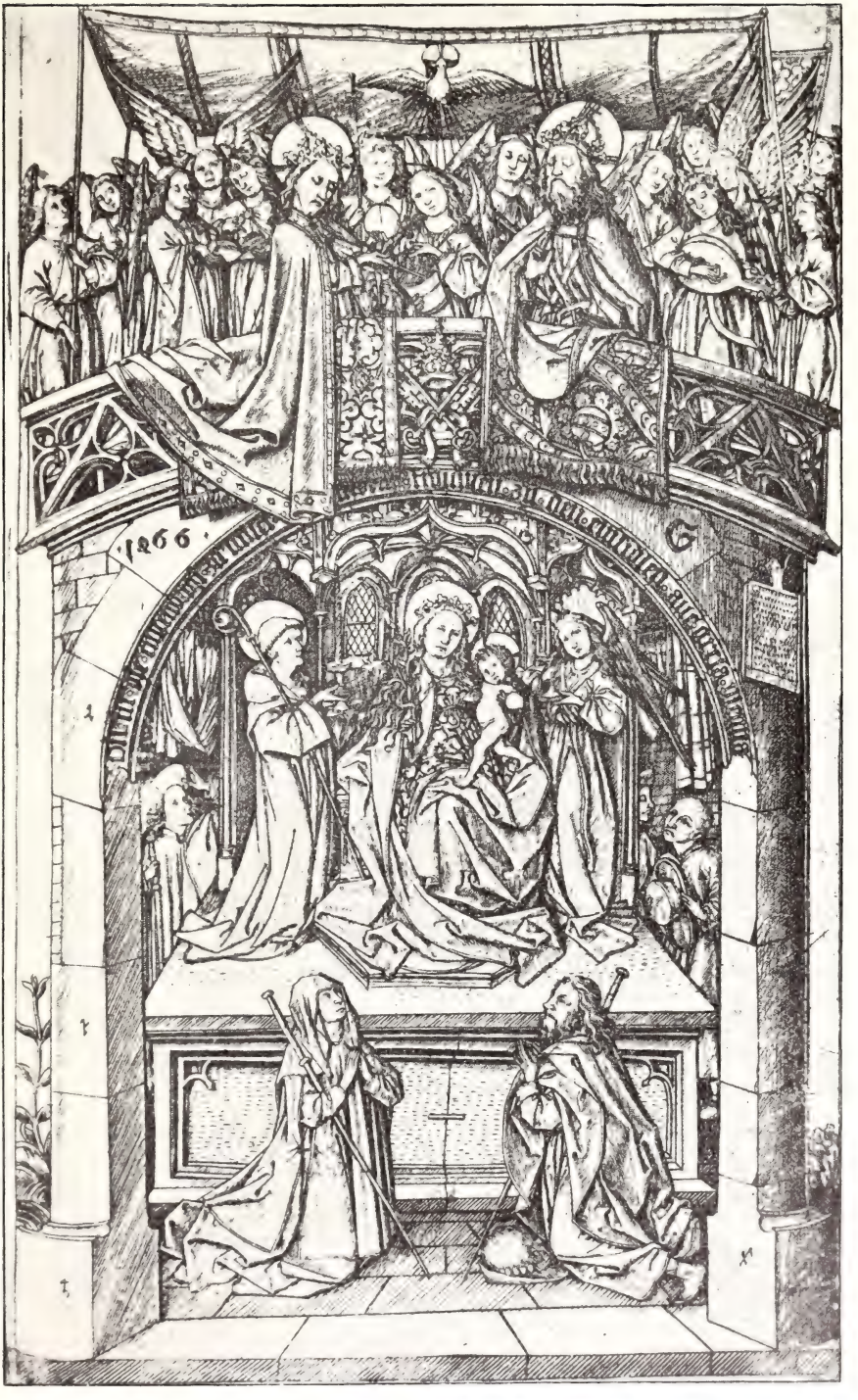


Bild 61. Die Engelweihe zu Einsiedeln. Kupferstich aus dem Jahre 1466.

in einem der ersten Jahrhunderte in den Ästen einer Buche gefunden worden sein, Notre-Dame-des-Miracles in Saint-Flour im 6. Jahrhundert die Mitte eines dunkeln Waldes erleuchtet haben, Notre-Dame-du-Genetet in Laval im Dickicht des Ginsters entdeckt worden sein. Ähnliches wird erzählt von Notre-Dame-du-Chardon in Rouen, im Jura von Notre-Dame-des-Epines-Fleuries, Notre-Dame-du-Roncier in Vannes usw.

Aus unterirdischen Gewölben oder aus Höhlen, in die man sie verborgen hatte, wurden laut den Legenden hervorgezogen im 11. Jahrhundert die Gnadenbilder Notre-Dame-de-Sous-Terre und Notre-Dame-de-Ronceray.

Notre-Dame-de-Lure in der Diözese Digne war aus Furcht vor den spanischen Sarazenen vergraben, im 12. Jahrhundert wiedergefunden worden. Das Bild Notre-Dame-de-Romiger entdeckte ein Ackerer 850 in einem alten Sarkophag. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts fand ein Hirt die unterirdische Kapelle von Notre-Dame-de-Dromon mit ihrem Bilde.

Sehr häufig berichten französische Legenden, Marienbilder seien wunderbar aus Quellen, Flüssen, Teichen und Seen gekommen. Man fand Notre-Dame-du-Marais bei Angers in einem Sumpfe, in Quellen während des 11. Jahrhunderts die Bilder von Villethion und Villavard bei Blois. Ein Mädchen sah plötzlich im Flusse die glänzende Statue von Vaudouan. Viele andere Bilder lassen die französischen Legenden in Feldern, hinter Hecken oder an verlassenen einsamen Orten auftauchen.

Die deutschen Wallfahrtslegenden sind reich an gleichen Berichten. Wie Hildesheim gegründet wurde, weil der Kaplan des Kaisers ein Reliquiar Unserer Lieben Frau in einem blühenden Rosenstrauch wiederfand, ist bereits erzählt[1].

Im Elsaß soll das Gnadenbild von Maria zur Aich in der Diözese Straßburg in dem bereits von Druiden geheiligten Walde von Thumenau gefunden worden sein, dasjenige Unserer Lieben Frau vom grünen Walde bei Altkirch im Elsaß nahe bei der Schweizer Grenze in den von Gestrüpp überwachsenen Trümmern eines Tempels der Diana oder Ceres[2].

Das zu Ehren der Gottesmutter und der hll. Jungfrauen Reinildis und Herlindis an der Maas bei Maastricht gegründete Kloster verdankte,

[1] S. 37.

[2] de Bussierre, Culte et pèlerinages de la très-sainte Vierge en Alsace 182 f 388 f.

wie die ihm von Otto I. gegebenen Namen „Eiche“ und „Eycka“ zeigen, seinen Anfang einer großen Eiche, in deren Bereich jene beiden Jungfrauen ihre Stiftung begannen [1].

Bild 62. Gnadenbild in Einsiedeln.

Bei Millingen, nicht weit von Herzogenbusch, soll ein Heiligtum der Matronen gewesen sein, die bei einem Baum und einer Quelle verehrt wurden. Es wird behauptet, gegen Ende des 10. Jahrhunderts sei Maria an die Stelle jener drei heidnischen Mütter getreten [2].

Mauer im oberen Wiener Wald, wo eine Wallfahrtskirche „Maria am grünen Anger“ sich findet, war nach der Sage ehedem der Venus geweiht [3].

Eigenartig ist der Bericht einer Legende über die 1079 durch Adela, Gräfin von Flandern, gestiftete Marienkirche [4]: Drei Jungfrauen, welche das Vieh hüteten, wurden von drei Rittern angegriffen. Sie flehten zu Maria um Hilfe. Da öffnete sich die Erde und bedeckte sie. Die Ritter bereuten ihren Frevel und wurden Einsiedler in einem weiten Walde. Nach vielen Jahren ließ die Gräfin Adela nach-

[1] Mon. Germ., Diplomata I, n. 154 466.
[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid I 73.
[3] Locus Veneris felicis, in Theol.-prakt. Quartalschrift XLVIII, Linz 1895, 77.
[4] Die Kirche lag in oppido Messinensi (Mézières?) (Summa aurea XI 602 f).

graben, fand die Reste jener drei Jungfrauen und erbaute eine Marienkirche. Aus Rom erhielt sie einen großen Teil des heiligen Kreuzes. Den stellte sie in einer kostbaren Fassung auf den Altar. Dann nahm sie einen Knäuel roter Seide, befestigte den Faden am Altar und ging, ihn ablösend, um die Kirche herum. Der Faden bezeichnete den Weg, welchen von da an eine Prozession am 14. September, dem Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes, Jahr um Jahr einhielt.

Allem Anschein nach liegt der Legende als Kern die Tatsache zu Grunde, daß an dem betreffenden Orte die drei Matronen oder Jungfrauen von den Heiden verehrt wurden, fromme Einsiedler ihre Verehrung abschafften und an Stelle des heidnischen Umganges eine christliche Prozession veranstaltet wurde.

Religionswissenschaftliche Kritik hat nun vielfach versucht, fast alle Wallfahrtsorte, welche sich an große Bäume oder an Quellen anschließen, mit heidnischen Gebräuchen in Verbindung zu bringen. Die Marienverehrung an fast allen derartigen Orten will man als Fortsetzung und Umbildung uralter religiöser Verehrung überirdischer Wesen erklären. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in manchen Fällen christliche Wallfahrten wirklich unter Benutzung heidnischer Gebräuche sich entwickelt haben[1]. Schon oben ist gezeigt worden, wie die Liturgiker des Mittelalters die Prozession des Lichtmeßtages mit einer heidnischen Feier in Verbindung bringen, daß abergläubische Gebräuche sich in Deutschland lange hielten. So wird auch z. B. ein heiliger Forst („Hillige Holt", „Hiligeforst") noch im 12., ja bis ins 14. Jahrhundert in elsässischen Urkunden oft erwähnt. Der Ortsname „Dreieich" wird zuweilen aus dem heidnischen Kult dreier Eichen zu erklären sein. In Thüringen und Sachsen wurden noch im 13. Jahrhundert im „heiligen Vorste" Erstlinge der Jagd an Bäumen aufgehängt. Nach einem Treffen bei Nötteln ließ im Jahre 779 ein schwerverwundeter Sachse sich in einen heiligen Wald tragen, um dort Genesung zu suchen[2]. Oft wird erzählt: „Wunderbare Jungfrauen sitzen in hohlen Bäumen oder auf großen Bäumen des Waldes." Von einem hohlen Baume heißt es:

„Da sind Heiligen inne
Die hören aller Liute Bet."[3]

---

[1] Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXIX (1905) 140: Umwandlung heidnischer Kultusstätten in christliche. Delehaye, Les légendes 191 f; über heilige Quellen 200 f.

[2] Vita s. Sturmii c. 24 (Mon. Germ. SS. II 377 nota).

[3] Grimm, Deutsche Mythologie I[3] 65 f.

In Auxerre fand der hl. Germanus († 448)[1] mitten in der Stadt einen heiligen Birnbaum, an dem der Fürst der Stadt nach heidnischer Sitte die Köpfe der auf der Jagd erbeuteten Tiere aufhängte. Der Heilige ließ den Baum fällen, erzürnte aber dadurch jenen vornehmen Mann gar sehr.

Ein Konzil des 9. Jahrhunderts[2] ermahnt die Bischöfe, jene Bäume auszuroden und zu verbrennen, welche vom Volke so hoch geachtet würden, daß es keinen Ast, ja kein Zweiglein von ihnen zu nehmen wage. Ebenso würden noch alte, in Hainen und Ruinen stehende Steine durch Gebete verehrt, Kerzen und andere Opfergaben dargebracht, durch die Heil gesucht werde. Das alles sei abzustellen; denn es werde von Gott strenger verboten und bestraft als Abgötterei. Andere Verordnungen untersagten, bei Quellen oder Bäumen Mahlzeiten zu halten sowie an Kreuzwegen aus Holz geschnitzte Glieder anzubringen, um dadurch von Krankheiten befreit zu werden[3].

Man darf aber aus solchen Tatsachen keine voreiligen Schlüsse ziehen, d. h. weder behaupten, alle in der Vorzeit in abgöttischer Art verehrten Quellen, Bäume und Haine seien später in christliche Heiligtümer verwandelt worden, noch auch, alle christlichen Wallfahrtsorte, welche sich an Haine, Lindenbäume oder Eichen, an Quellen oder heilkräftige Wasser anschließen, stammten aus heidnischer Vorzeit, seien Orte christianisierten Aberglaubens. Es wird sehr schwer sein, für diesen oder jenen bestimmten Ort in wissenschaftlicher Weise die Umgestaltung aus einer heidnischen in eine christliche Kultstätte nachzuweisen, den unmittelbaren Übergang durch geschichtliche Nachrichten als sicher zu erhärten. Selbst wenn jemand von einer Quelle oder von einem seit unvordenklichen Zeiten bestehenden Walde nachweisen kann, bis ins 5. oder gar ins 8. oder 9. Jahrhundert habe dort Götzendienst geherrscht, im 11. oder 12. oder gar erst seit dem 14. oder 15. Jahrhundert aber sei dort eine Wallfahrt gewesen, so ist für diesen Ort der geschichtliche Zusammenhang, die Umwandlung heidnischer Religionsübung in christliche, nicht dargetan. Es kann zwischen der abergläubischen und der christlichen Benutzung dieser oder jener Quelle eine Jahrhunderte lange Zwischenzeit liegen. Ein Jahrhunderte alter Baum des 12. Jahrhunderts ist jedenfalls nicht mehr

[1] Vita s. Germani c. 1, n. 2. Vita metrica n. 28 f (Acta SS. 31 Iulii VII, Neue Ausgabe S. 213 238). Iacob de Voragine, Legenda aurea, ed. Graesse, Lipsiae 1850, c. 107, S. 448 f.

[2] Concilium Namnetense c. 20 (Mansi, Conciliorum collectio XVIII, Venetiis 1773, 172).

[3] Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters I, Paderborn 1907, 374 mit Hinweisen auf Mon. Germ., Capitularia I 69 und auf die Dicta Pirmini.

der im 4. oder 5. Jahrhundert von Heiden hochgehaltene. Vielleicht stand dort am Scheideweg eine dem Donnergott geheiligte Eiche, die morsch wurde und hinfiel. Nach zwei oder drei Jahrhunderten kann man an demselben Orte, wo wichtige Wege sich kreuzten, einen Lindenbaum gepflanzt haben als Merkzeichen und schattigen Ruheplatz für Reisende. Ein Marienbild wurde dort angebracht und verehrt, ohne daß die Beter ahnten, daß ebendaselbst einstens diese oder jene Gottheit waltete.

Die meisten heute erhaltenen Nachrichten der Legenden, diese oder jene Wallfahrt habe in der Zeit der Druiden ihre Wurzeln, dieses oder jenes Gotteshaus sei ehedem ein Tempel gewesen, sind erst im Zeitalter der Renaissance oder noch später erfunden worden, im Mittelalter aber unbekannt gewesen.

Wie leichtsinnig selbst in Werken, welche auf wissenschaftlichen Wert Anspruch machen, verfahren wird, hat sich noch jüngst gezeigt. Wurde doch behauptet, der Name „Mariahilf", den viele Wallfahrtsorte im Volksmunde trügen, sei gleichbedeutend mit Apollo Granus. Wallfahrtsorte, welche „Mariahilf" hießen, müßten also auf Heiligtümer der heilspendenden Quellen Apollos zurückgeführt werden[1]. Eine gewisse Ehrfurcht vor frischen heilbringenden Quellen, vor riesigen Bäumen und schattenreichen einsamen Wäldern liegt in der Natur des Menschen. Schon in der Geschichte der Patriarchen werden solche Bäume genannt, an welche sich traurige oder erfreuliche Ereignisse knüpfen. Griechen und Römer wiesen Quellen und Haine höheren Wesen als Wohnstätte an. Nicht anders ist es in vielen weitentlegenen Ländern. Beim Tempel des Konfutse in seiner Vaterstadt Küfu stehen drei alte Wacholderbäume, welche er gepflanzt haben soll. Die Äste des einen waren so gewunden, daß sie das Ansehen eines Drachen hatten. Man nannte sie „die wiedererstandenen Bäume" und erzählte, sie seien abgestorben zur Zeit schlechter Regierungen, wieder aufgeblüht unter guten Kaisern[2]. Wären wirklich gemeiniglich heidnische Kultstätten in christliche verwandelt worden, dann müßten doch viele ältere Wallfahrtsorte heidnische Reste oder Erinnerungen bewahrt haben. Nähere Untersuchung tut aber dar, daß die seit dem Schlusse des Mittelalters begonnenen Gnadenorte weit mehr mit Quellen und Bäumen verbunden sind als die älteren. Man hat bis in das letzte Jahrhundert hinein dort, wo Wege sich kreuzen oder gabeln und wo ein Baum Holzarbeitern oder Hirten, Ackersleuten oder

[1] P. Saintyves, Essais de mythologie chrétienne. Les saints successeurs des Dieux, Paris 1907. Vgl. Analecta Boll. XXVI (1907) 455.

[2] Tschepe S. J., Heiligtümer des Konfuzianismus, Jentschoufu 1906, 38 f.

ermüdeten Wanderern Schatten bot, ein Marienbild an einem Baum befestigt und so Anlaß zur Entstehung eines Wallfahrtsortes gegeben. Wo Quellen heilkräftiges Wasser spendeten, geschah ähnliches. Wie fromme Leute sich von Bäumen, heilbringenden Quellen und Wäldern angezogen fühlten, erhellt schon aus den Worten des hl. Bernhard, der sagte, in Wäldern habe er seine besten Gedanken gefunden. Sein Orden liebte es, an sprudelnden Quellen und im Schatten hoher Bäume eine neue Niederlassung zu beginnen. Man erbaute eine kleine Kapelle über einem Marienbild, um das sich die Zellen der Mönche erhoben, bis nach Jahren ein Kloster an eine stattliche Marienkirche sich anschloß.

Eine Reihe genügend bezeugter Nachrichten zeigt unwidersprechlich, daß die Entstehung vieler Wallfahrtsorte bei Bäumen und Quellen sicher unabhängig ist von jeder Anlehnung an die heidnische Vorzeit. Die meisten Gründungen von „Gnadenorten" stammen aus Zeiten, in denen die heidnischen Kulte vergessen waren.

Die Legende von Mariabrunn bei Klosterneuburg im Lande unter der Enns erzählt: Die sel. Gisela, Schwester des Kaisers Heinrich II., flüchtete 1038 nach dem Tode ihres Gemahls, des heiligen Königs Stephan, aus Ungarn. Krank kam sie in den Wiener Wald. Dort fand sie einen Brunnen mit einem Marienbilde. Sie trank daraus, genas und baute aus Dankbarkeit eine Kapelle. Die Statue kam 1312 in die Kirche von Weidlingau. Kriegerische Scharen des Matthias Corvinus raubten sie, warfen sie in denselben Brunnen, woraus die sel. Gisela dieselbe erhoben hatte. Maximilian I. ließ sie herausziehen und in einer neuen Kapelle aufstellen. Ferdinand III. legte 1639 den Grundstein zu einer großen Wallfahrtskirche, welcher die Inschrift trug:

Divae Virgini Mariae, consolatrici de fontibus,
„Der seligsten Jungfrau Maria, der Trösterin am Brunnen."

Pius VI. nahm bei seiner Heimreise nach Rom vor dem Portal dieser Kirche Abschied von Joseph II. Die Legende hat hier eine Anzahl wichtiger Ereignisse der Geschichte des Landes mit dem Wallfahrtsort verknüpft. Die von Ferdinand III. vollzogene Grundsteinlegung hat viel dazu beigetragen, beim Volk den alten Erzählungen Glauben zu verschaffen[1]. Das heutige Gnadenbild ist über ein Meter hoch, spätgotisch, aus Lindenholz und bemalt. Maria trägt ein Zepter. Ihr Kind ist unbekleidet. Nicht diese Statue, sondern die Marienkapelle ist also das wirkliche Bindeglied für die ganze Erzählung. Solche Verwechslung zwischen Kirche und Statue eines Wallfahrtsortes kommt sehr

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVII, Linz 1894, 88.

häufig vor. Selbſt zu Aachen, Einſiedeln und Altötting iſt die Wallfahrt weit älter als das „Gnadenbild“.

Die Ziſterzienſerabtei Zwettl wurde nach der Legende auf Befehl der Gottesmutter im Jahre 1137 gegründet am Kamp-Fluſſe bei einer Eiche, die zwiſchen kahlen, mit Schnee bedeckten Bäumen ſich erhob und mit ihren oberſten Äſten ein Kreuz bildete. Die Abtei beſitzt dann eine etwa ein Drittel Meter hohe Statue der Gottesmutter aus Elfenbein, die Abt Bohuslaus († 1258) als Geſchenk Ludwigs des Heiligen aus Frankreich mitgebracht hatte[1]. Leicht konnte man jenen Baum mit dem Marienbilde verbinden. Andere Beiſpiele der Legendenbildung werden ſpäter folgen bei Behandlung der nach Brunnen oder Bäumen benannten Wallfahrtsorte aus dem Ende des Mittelalters.

Wie es in der erſten Hälfte des Mittelalters an Wallfahrtsorten herging, erhellt aus der Erzählung von der Stiftung der Pilgerfahrt nach Aachen durch Karl den Großen. Die Berichterſtatter haben Gewohnheiten des 10. und 11. Jahrhunderts benutzt, um ihr Bild auszumalen[2]. Vor der Zeigung der Reliquien wurde das zahlreich herbeigeeilte Volk durch 30 Prediger ermahnt, ſeine Sünden zu bereuen und, wo nötig, zu beichten, um ſich der Anſchauung ſo großer Heiligtümer würdig zu machen. Nicht das äußere Gepränge war alſo die Hauptſache, ſondern Belebung chriſtlicher Geſinnung.

---

[1] Theol.-prakt. Quartalſchrift XLVIII, Linz 1895, 606.

[2] Die Legende Karls des Großen im 11. und 12. Jahrhundert, herausgegeben von G. Rauſchen, Leipzig 1890. Vita Karoli magni I, c. 34, S. 65 f. Descriptio, qualiter Karolus magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli Aquisgrani detulerit 120 f. Vgl. Beiſſel, Die Aachenfahrt, 54. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach, Freiburg 1902, 119 f; Floß, Geſchichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer, Bonn 1855, 365; Keſſel, Geſchichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen, Köln 1874, 168 f. Wie die Legende über Karls des Großen Stiftung und Ausſtattung ſeiner Pfalzkapelle bereits im 13. Jahrhundert in fabelhafter Art ausgeſtaltet war, erſieht man aus der Cronica van der hilliger Stad Coellen. Sie erzählt Blatt CXIII: Karl der Große ſei nach Rom, Jeruſalem und Konſtantinopel gereiſt. Am letztgenannten Orte habe der griechiſche Kaiſer ihm geſchenkt ein Stück der Dornenkrone, einen Nagel vom heiligen Kreuz, dat Sweysdoich uns Heren, dat der Engel wijsde den drij Marien, als unse Here Jhesus van den Doit erstanden was. Item dat Hemde unser liever Vrauwen. Item den Arme Symeonis. — — Item die Windelen, dae unse Heren Jhesus in gebunden wart in synre Kyntheit. Ind al dat koestliche Hillichdom voirte he mit sych gen Aiche ind gaff dat in die Kyrche unser liever Vrauwen, die he hatte laissen machen, ind der Pays Leo wijede die Kyrche ind gaff grois Afflays tzo der Kyrchwyung ind satzte in die groisse vernoempte Pilgrimaedse, die alle VII jair gen Aiche is, dae men dan tzounct dat selve groisse Hillichdom.

Neuntes Kapitel.

Marienbilder des 10. bis 13. Jahrhunderts.

Wohl in der Reichenau wurde in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts das kostbare gregorianische Sakramentar der Abtei Petershausen bei Konstanz geschrieben und mit zwei Miniaturen versehen. Sie finden sich auf zwei sich gegenüberstehenden Seiten in breiten, mosaikartig verzierten Ringen. Das erstere zeigt Christus, thronend, ein Buch haltend und die Rechte zum Segensgestus erhebend, das andere in gleicher Größe und Ausführung die Gottesmutter (Bild 63). Sie erscheint gekrönt und thronend, hält ein Buch in der Linken, in der Rechten aber als Zepter auf einem kurzen Stabe ein kleines, reich verziertes Kreuz. Ihrem Zepter entspricht die Tracht, denn sie ist diejenige einer Königin; hängt doch am rechten Ohre ein kostbares Kleinod. Der Hals hat ein reiches goldenes Band, der Mantel gemusterte Scheiben, der Gürtel eine kostbare Spange[1].

Bild 63. Madonna.
Miniatur aus Petershausen. (10. Jahrh.) Heidelberg, Universitätsbibliothek. (Nach Oechelhäuser.)

In der Miniatur ist demnach jener altchristliche Typus weiterentwickelt, in dem Maria, z. B. bei der Verkündigung vor Gabriel, bei der Krippe und bei der Anbetung der Könige thront und der im 12. Jahrhundert häufig auf Siegeln erscheint[2]. Ohne Kind, aber nicht thronend,

[1] A. v. Oechelhäuser, Die Miniaturen der Universitätsbibliothek zu Heidelberg I, Heidelberg 1887, Taf. 2, S. 34 f.

[2] Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 125 132 133. Warum er II 617 diesen Typus Vierge docteur, „Maria als Lehrerin", nennt, ist schwer

als Orans ist Maria dargestellt auf dem aus Elfenbein geschnitzten Weihwassergefäß des 11. Jahrhunderts von St Stephan zu Mainz[1]. Thronend finden wir die Gottesmutter mit ihrem Kinde in der eigenartigen Miniatur des Kölner Doms (Bild 64)[2]. Ihr Faltenwurf erinnert an angelsächsische Arbeiten, das Kind segnet mit der Rechten und hält in der Linken ein Kreuz. Die Mutter hebt einen Reichsapfel hoch empor und trägt reich umsäumte Gewänder.

Bild 64. Madonna.
Miniatur. Köln, Dombibliothek.

Mit dem Kinde erscheint Maria auch auf dem hochangesehenen Gnadenbild der Alten Kapelle zu Regensburg. Nach alter Überlieferung erhielt Heinrich der Heilige es bei seinem Römerzug 1014 von Papst Benedikt VIII. zum Geschenk[3]. Viele Einzelheiten sind außergewöhnlich stark verzeichnet, die Farben sehr nachgedunkelt. Das Werk ist wohl die Arbeit eines italienischen Künstlers, vielleicht eine freie Umarbeitung des

verständlich. In einer Elfenbeintafel zu Berlin wird das in ein kreisförmiges Band gesetzte Brustbild der Gottesmutter in den Zwickeln umgeben von den Brustbildern der Apostelfürsten, des Täufers und des hl. Thomas (Beissel, Geschichte der Evangelienbücher 302).

[1] Abb. bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 146, S. 502.

[2] Dombibliothek Nr 141: Liber pontificalis. Die Inschrift lautet: Ad pueros consignandos. Für die Firmung. Gebet: Omnipotens.

[3] Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I, Regensburg 1833, 458. Rohault de Fleury a. a. O. II, pl. 144. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern, München 1863, 131 771. Graf v. Walderdorff,

Lukasbildes in Maria Maggiore. Das Gnadenbild und seine „Alte Kapelle" wird in einem mittelalterlichen Hymnus also besungen:

„O heilige Alte Kapelle, der Gottesmutter Zelle, der Sünder Zuflucht, dich liebten die Heiden, dich besuchten die Kaiser in dieser Stadt Regensburg. Hier verehrt dich, heilige Maria, das Volk, und es ziert deine heilige Zelle" usw. [1]

Der alte Typus ist schon dadurch bedeutend umgeändert, daß alles stark in die Länge gezogen, das Kind lebhaft bewegt ist, ein nur bis zu den Knien reichendes Kleid trägt und nicht den Segensgestus macht. Maria hat den rechten Arm erhoben, die Hand auf die Brust gelegt und ihr Haupt zum Kinde geneigt. Hier zeigen sich also die Anfänge der aus antiker Ruhe und hieratischer Strenge zu gemütvoller Auffassung und zärtlichem Verkehr zwischen Mutter und Kind gelangten Bilder späterer Zeiten.

Bild 65.
Maria thront zwischen den heiligen Bischöfen Meinrad und Liborius.
Siegel des Domes von Paderborn.

Ein vielleicht noch aus dem 11. Jahrhundert stammendes, 1,12 Meter hohes, in neuester Zeit bunt bemaltes Madonnenbild aus Holz besitzt der Dom zu Paderborn[2]. Maria thront, trägt einen eigenartigen, ihre ganze Gestalt fast ohne Faltenwurf bedeckenden Mantel und einen Kopfschleier. Sie trägt jetzt in der Rechten ein Zepter und stützt mit der Linken das auf ihrem Knie sitzende Kind, welches mit der Rechten segnet, mit der Linken ein Buch hält. Weiter entwickelt ist das Bild Marias auf dem Siegel des Domes (Bild 65).

Regensburg[4], Regensburg 1896, 257. Das Lukasbild in Freising stammt nach Sighart aus dem 8. Jahrhundert, kam aber erst 1445 nach Deutschland. Wann die Lukasbilder aus dem Kloster Hohenwart, zu Maria-Eck bei Traunstein und zu Kirchwald bei Rosenheim nach Bayern gebracht sind, weiß man nicht.

[1] Der ganze Hymnus bei Niedermayer, Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg, Landshut 1857, 151 f:

O sacra vetus capella,
Dei Matris cellula,
Peccatorum refugium.
Te pagani adamarunt,
Caesares te visitarunt,
In urbe hac Imbripoli.
Hic Mariam te adorat
Sanctam plebs atque decorat
Sacram tuam cellulam.

[2] Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Paderborn, Münster 1899, S. 98, Taf. 44. Leider gestattet die Restauration der Figur nicht zu erkennen, ob sie früher mit Goldblech überzogen war.

Das älteste geschnitzte Bild der thronenden Gottesmutter im Elsaß befindet sich zu Scheinheim, stammt aber erst aus dem Ende des 12. Jahrhunderts [1].

Häufig sind byzantinische Elfenbeintafeln mit Bildern der Gottesmutter seit dem 8. Jahrhundert in Deutschland auf Buchdeckeln eingelassen, von goldenen Platten, Edelsteinen und Filigran umgeben worden. Das Elfenbeinrelief des Aachener Münsters mit der Darstellung der Hodegetria ist bereits oben erwähnt worden [2].

Eine prachtvolle Tafel aus Konstantinopel mit der stehenden Gestalt der Gottesmutter in der Auffassung des eben genannten Typus der „Wegeführerin" besitzt das erzbischöfliche Museum zu Utrecht [3]. Daß man sich aber nicht mit den zahlreichen, durch Pilger und Händler ins Abendland gebrachten Erzeugnissen des Morgenlandes begnügte, sondern dieselben auch in meisterhafter Art nachzuahmen verstand, beweist eine im 10. Jahrhundert in der Abtei Lorsch bei Mainz geschnitzte, im Britischen Museum zu London aufbewahrte Elfenbeintafel. Die Gottesmutter thront. Sie hält ihr Kind ganz in der Vorderansicht, aber nicht mitten vor sich, sondern neben dem linken Arme, dessen Hand sie unter seinen Fuß legt. Die Haltung des sitzenden Kindes ist durch sein Hinüberrücken nach links freilich unrichtig geworden, aber das Ganze ist doch so gut, daß man die Tafel bis in die letzten Zeiten als byzantinische Arbeit ansah [4].

Eine immerhin beachtenswerte Nachahmung eines aus dem Morgenlande stammenden Vorbildes ist auch das Elfenbeinrelief, welches der hl. Bernward von Hildesheim in den vorderen Deckel seines reich ausgemalten Evangelienbuches einfügen ließ. Es zeigt, wie Maria und Johannes der Täufer mit vorgestreckten Händen, also anbetend, neben dem Heiland stehen. Das Schnitzwerk ist eine Wiederholung der in der byzantinischen Kunst so oft gegebenen Deësis, d. h. jener Gruppe, worin die Gottesmutter und der Vorläufer in höchster Ehrfurcht den König der Könige begleiten. Ihre Vorbilder hat sie schon in den altchristlichen Goldgläsern, die ja oft drei in ähnlicher Weise nebeneinander stehende Figuren bieten, und in den altchristlichen Oranten. Ihr Gegenstück sind die zahllosen Bilder der Kreuzigung, in denen Maria mit Johannes dem Evangelisten neben dem Heiland steht. In weiter entwickelter Gestalt hat sich die Deësis in den Bildern des jüngsten Ge-

[1] Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen I 291.

[2] S. 74, Bild 20.

[3] Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 136.

[4] Die Literatur ist angegeben bei Beissel, Evangelienbücher 303 A. 3. Vgl. Rohault de Fleury a. a. O. II, pl. 144.

richtes bis in unsere Tage behauptet, indem ja in ihnen stets Maria und der Vorläufer neben dem Weltenrichter betend dargestellt werden.

Ein eigentümliches Marienbild setzte der hl. Bernward auf den hinteren Deckel des eben genannten Evangelienbuches[1]. Dort ist Maria *stehend* dargestellt mit einem Nimbus, ohne Krone. Sie trägt das Kind auf dem rechten Arm, in der linken Hand aber hält sie eine Palme. Ihr Bild ist umgeben von den Buchstaben O. P. M. V. („Bitt für mich, Jungfrau"). Die Umschrift bittet:

Hoc opus eximium Bernwardi praesulis arte
Factum cerne Deus, mater et alma tua.

„Dies vorzügliche Werk, durch Bischof Bernwards Kunst geschaffen, schaue an Gott und deine gütige Mutter."

Auch auf der in Stuck etwa um das Jahr 1200 ausgeführten Chorbrüstung der vom hl. Bernward gegründeten Michaelskirche zu Hildesheim steht Maria, indem sie ihr Kind auf dem linken Arme trägt und den rechten erhebt. Über ihr wölbt sich ein Kleeblattbogen und liest man die Inschrift:

S. Maria, mater misericordiae,
„Heilige Maria, Mutter der Barmherzigkeit".

Neben ihr stehen unter sechs Bogen Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes, Benedikt und Bernward[2].

Maria, die Patronin des Domes von Hildesheim, findet man weiterhin während des 11. Jahrhunderts in verschiedener Art dargestellt auf den in der Hildesheimer Münzstätte hergestellten Münzen Ottos III. († 1002), Konrads II. († 1039), Heinrichs III. († 1056) und des Gegenkönigs Konrad († 1101)[3]. Ohne Kind blieb sie auf Münzen Ludwigs des Frommen (?) und Heinrichs des Heiligen († 1024), welche wohl in Hildesheim geprägt wurden[4]. Ihr *Brustbild* zeigen ohne weitere Beizeichen Münzen Heinrichs III. und Heinrichs IV. († 1106)[5]. Mit einem *Kreuzesstab*, wie wir ihn in der Miniatur des Sakramentars von Petershausen fanden, ist sie gegeben auf Münzen Heinrichs VI.

[1] *Beissel*, Des hl. Bernward Evangelienbuch, Hildesheim 1891, Taf. 1 f. S. 1 f.

[2] *Mithoff*, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen III, Hannover 1875, 131. *Rohault de Fleury* a. a. O. I, pl. 144.

[3] Ihre Inschriften lauten: Mariae domus (*Cappe*, Die Münzen der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters I, Dresden 1848, S. 96, Nr 437; S. 105, Nr 483; S. 110, Nr 507; III, S. 55, Nr 275).

[4] Ebd. III, S. 6, Nr 21; S. 61, Nr 308.

[5] Ebd. I, S. 125, Nr 588 589; III, S. 80, Nr 393.

(† 1197)[1]. Das Bruſtbild der Gottesmutter, welche ihr Kind mitten vor ſich hält, alſo den Typus der Nikopoia, bieten die in Hildesheim geprägten Münzen Heinrichs IV., des Gegenkönigs Konrad[2]. Ein ſtehendes Marienbild mit ihrem Kinde begegnet uns erſt auf einer Münze Sigismunds († 1437)[3].

Jede reichere Marienkirche beſaß in der erſten Hälfte des Mittelalters ihr goldenes Bild der Gottesmutter. Papſt Stephan II. († 757)[4] ließ für Maria Maggiore zu Rom „ein goldenes, mit Edelſteinen verziertes Bild der thronenden Gottesmutter anfertigen, welche ihr Kind auf den Knien trug". Zwei ältere ſilberne Marienbilder, welche dort ſeit alters vor dem Altare ſtanden, befahl er zu vergolden. Vielleicht waren jedoch dieſe römiſchen Bilder mit goldenen und ſilbernen Platten ſo bekleidete Tafelgemälde, daß nur die gemalten Hände und das Geſicht der Mutter und ihres göttlichen Kindes ſichtbar blieben.

Biſchof Gero von Köln († 976), Kaplan Ottos I., und Biſchof Tammo von Verden († 1188) ließen hölzerne, mit Gold bekleidete Marienbilder für ihre Kathedralen herſtellen[5]. Tutilo, der berühmte Künſtler von St Gallen, trieb ein goldenes Marienbild für eine Altartafel der Kirche zu Metz[6]. Der hl. Bernward von Hildesheim ſchenkte ein goldenes Marienbild ſeiner Schweſter Judith, als dieſe Äbtiſſin von Ringelheim wurde.

Ältere, in der erſten Hälfte des Mittelalters verfertigte, thronende Marienbilder aus edlem Metall haben ſich nur erhalten zu Conques in Frankreich, Hildesheim und Eſſen (Bild 66). Dasjenige der Stiftskirche von Eſſen ſtammt aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts, iſt 74 cm hoch, aus Lindenholz geſchnitzt und mit $^1/_4$ bis $^3/_4$ mm dicken Platten aus feinſtem Golde bedeckt. Nur unten beim linken Fuße Marias ſind einige Stücke etwas grünlich in der Farbe, enthalten

[1] Vgl. oben S. 157. Cappe, Die Münzen der deutſchen Kaiſer I, S. 147, Nr 662—664; III, S. 122, Nr 570.

[2] Ebd. I, S. 127, Nr 594; S. 128, Nr 595; II, S. 133; III, S. 99 f, Nr 490 f.

[3] Ebd. I, S. 176, Nr 809.

[4] Liber pontificalis, ed. Duchesne I 453: (Stephanus II., † 757) papa fecit in ecclesia sanctae Dei genetricis Mariae imaginem ex auro purissimo eidem Dei genitricis in throno sedentem, gestantem super genibus vultum Salvatoris Domini nostri Iesu Christi, quem et multis lapidibus pretiosis adornavit, id est hyacintis, zmaragdis, prasinis et albis, et inter alia duas eadem Dei genetricis Mariae imagines, qui ab antiquo ibidem ex argento ante altare erant, statuit; qui et ipsas inaurare fecit.

[5] Marraccio, Familia Mariana c. 7, § 23. Summa aurea X (Paris, Migne) 896 1047.

[6] Vgl. oben S. 83.

also einen Zusatz von Silber. Die über den Holzkern gelegten goldenen Platten sind nicht gewalzt, sondern aus gegossenen Stücken Gold mit dem Hammer zu Blech geschlagen worden, bis sie $^1/_2$ bis $^3/_4$ mm dick waren. Der Meister verwendete viele solcher Platten, acht für den Kopf der Madonna, fünf für den des Kindes. Er hat dieselben aber nicht zusammengelötet, sondern nebeneinander mit Stiften befestigt[1].

Bild 66. Goldene Marienstatue im Münster zu Essen.

An der Gewandung der jüngst durch sorgsame Restauration auf Jahrhunderte neu gesicherten Figur ist bemerkenswert, daß der Kopf Marias durch einen eng anschließenden Schleier bedeckt ist, dessen Ende auf den Schultern ruht. Ein Tuch (palla) legt sich mantelförmig über die Schultern, umhüllt die ganze Gestalt bis herab zu den Füßen und wird durch die Arme aufgehoben.

Trotz dieser altertümlichen Kleidung steht das Kunstwerk auf der Grenzscheide zwischen der älteren und neueren Auffassung.

Das berühmteste Madonnenbild Konstantinopels, jenes der Hodegonkirche, zeigte die Gottesmutter, ihr Kind auf dem linken Knie haltend und die Rechte auf die Brust legend. Bei der Essener Madonna gestaltete der Goldschmied diesen weitverbreiteten griechischen Typus in doppelter Art um. Er hat zuerst das Kind schräg auf beide Knie der Mutter gesetzt, dann Mutter und Kind in engere Beziehung

[1] Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen, Düsseldorf 1904, Taf. 30 f, S. 251 f. Vgl. E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden II, Leipzig 1860, 31, Taf. 24; Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II 3, Düsseldorf 1893, 47, Fig. 24; Bonner Jahrbücher 1907; Stimmen aus Maria-Laach LXXII (1907) 401.

Bild 67. Siegel der Stadt Essen[1].

zueinander gebracht. Sie sehen sich an, scheinen miteinander zu reden. Die alte hieratische Auffassung, welche Mutter und Kind in majestätischer Ruhe hinsetzte, bereit, Verehrung vom Volke zu empfangen, machte der lebensvolleren Platz, wonach Maria immer mehr mit ihrem Kinde verkehrt, ihm herzliche Liebe zeigt. Dasselbe hält noch ein Buch, macht aber nicht mehr den alten Gestus des Segens und der Rede; sie aber trägt als Königin eine Kugel.

Um den Faltenwurf zu beurteilen, muß beachtet werden, daß man in den Miniaturen des 11. Jahrhunderts zwei Stile unterschieden hat: zuerst einen malerischen, mit guter Schattengebung und Abrundung, dann einen Flächenstil, in dem die späteren kolorierten Konturzeichnungen des 14. und 15. Jahrhunderts wurzeln. Die Falten des Essener Bildes erinnern an jenen Flächenstil, darum auch an jene Elfenbeintafeln byzantinischer Meister des 11. und 12. Jahrhunderts, in denen die Falten flach laufen und durch vertiefte Linien angedeutet sind[2]. Ob eine byzantinische Vorlage bei der Anordnung der Falten den Essener Meister leitete, bleibt trotzdem fraglich. Da er die Bekleidung des aus Lindenholz geschnitzten Kernes bewerkstelligte durch viele kleine goldene Platten, welche wenig übereinander greifen und durch Nägel verbunden sind, so erhielt er dadurch gefugte Linien, denen er die im Goldblech getriebenen ähnlich machte.

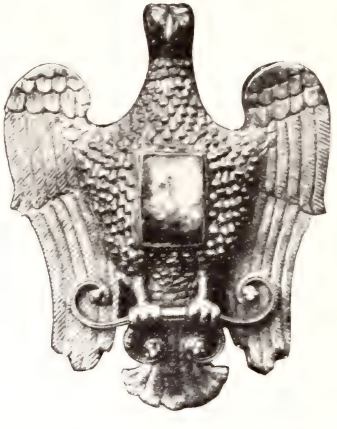


Bild 68. Adlerschmuck vom goldenen Marienbild zu Essen.

Seinen Platz fand das goldene Bild hinter der Mensa des Hochaltars der Stiftskirche zwischen den Bildern der hll. Kosmas und Damian, deren Reliquien die Nonnen besaßen (Bild 67). Wenn ein freigebiger

[1] Durchmesser: 70 mm. Umschrift: Sigillum civitatis Asnidensis.

[2] Man erkennt diese merkwürdige Faltenführung noch in der freilich stark verkleinerten Abbildung. Sie ist zu vergleichen mit der Abbildung des schönen Diptychons von Harbaville im Louvre zu Paris. Molinier, Les ivoires, Paris (ohne Jahr, 1900?), pl. IX.

Gönner oder eine reiche Gönnerin der Abtei ein größeres Geschenk widmete, so wurde dies auf den Altar zu Füßen der Bilder der Gottesmutter und der beiden Patrone gelegt. Handelte es sich um unbewegliche Güter, so legte der Stifter eine sie betreffende Urkunde auf den Altar. Darum sagt Kaiser Heinrich IV. 1085 in seiner Bestätigungsurkunde, die Äbtissin Swanihildis habe zum Heile ihrer Seele und zur ewigen Erinnerung an sich und an ihre Eltern „der heiligen Gottesgebärerin Maria und für die Reliquien der hll. Kosmas und Damian ihre Erbgüter geopfert“ [1].

Bild 69.
Große goldene Marienstatue.
Hildesheim, Dom.
(Phot. F. H. Bödeker.)

Ein Votivgeschenk des 11. oder 12. Jahrhunderts ist die Krone der Gottesmutter. Ihr Filigran ist weniger fein als dasjenige auf der Kugel, welche Maria mit der rechten Hand umfängt, auf dem Buche sowie auf dem Nimbus des Kindes. Doch ist die ganze Krone aus dem reinsten Golde hergestellt und von kaum $^1/_2$ mm Dicke. Ihre Festigkeit verdankt sie den kastenartigen Fassungen vieler ovalen, runden oder viereckigen, auf den dünnen Goldreif gelöteten Edelsteine sowie den Filigranfäden, welche teils auf dem Grunde flach liegen, teils sich in Bogenform erheben. Eine jüngere, unter dem Adler auf die Brust des Marienbildes festgelötete Votivgabe ist das um das Jahr 1300 in Form eines Vierpasses von 23 mm Breite und 27 mm Höhe ausgeführte Schmuckstück einer vornehmen Dame. In seiner Mitte steht das Bild der Gottesmutter. Der braun und blau emaillierte Rand trägt die Inschrift: Ave Mari(a), gracia plena.

Das älteste und kostbarste Votivgeschenk ist eine goldene, 41 mm breite, 53 mm hohe Agraffe in Form eines Adlers (Bild 68). Sie ist heute auf der Brust des Bildes befestigt.

Ein ähnlicher Adler (Taube?) zierte bis vor wenigen Jahren das Kind der großen, mit Goldblech überzogenen Madonna des Hildesheimer Domes (Bild 69). Es sitzt mitten auf dem Schoße der Mutter, erhebt die Rechte zum Segensgestus und schaut gleich ihr geradeaus. Eine Inschrift unter dem Sitze der Jungfrau meldet:

[1] Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, Düsseldorf 1840, 152, Nr 235.

„Dies Bild der seligen Jungfrau Maria soll geschnitzt sein aus dem Holze des wunderbaren Rosenstockes, dem die (Hildesheimer) Kirche ihre Stiftung (unter Ludwig dem Frommen) verdankt. Es wurde erneuert und in diese schönere Form gebracht unter unserem Bischof Maximilian, Herzog von Bayern, unter dem Propst Arnold von Hoensbroech und dem Dekan Matthias Korff gen. Schmising im Jahre des Heiles 1664."

Wie ältere Marienbilder verändert wurden, zeigt auch die thronende Figur der Gottesmutter in der Krypta des Domes zu Gurk[1]. Sie ist 52 cm hoch und um das Jahr 1200 entstanden. Die Mutter reicht dem Kinde die rechte Brust. Nach Ablauf des Mittelalters gab man der Figur einen weiten Mantel. Im Jahre 1784 mußte diese Bekleidung infolge des von Joseph II. erlassenen Dekrets entfernt werden. Man gab darum dem Tischlermeister Martin Herberger den Auftrag, nicht nur alle schadhaften Teile auszubessern, sondern auch der Figur, soviel es tunlich sei, eine bessere Proportion und eine geschmackvollere Stellung zu geben. Der Meister verbreiterte den Thron, änderte den Kopf des Kindes, bedeckte die Brust der Mutter und polychromierte die Statue im Geschmack seiner Zeit.

Bild 70.
Kleine goldene Marienstatue. Hildesheim, Dom. (Phot. F. H. Bödeker.)

Das 65 cm hohe Marienbild zu Hildesheim ist mit Reliquien gefüllt; seine Augensterne wurden ehedem durch Karfunkel gebildet. Da es 1664 das ursprüngliche Haupt verlor und, wie die Inschrift meldet, „verschönert wurde", ist schwer zu entscheiden, ob es dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört. Ehedem mußten bei der Huldigung eines neuen Bischofs die Ministerialen des Stiftes vor diesem Bilde den Eid der Treue leisten. Im Jahre 1355 machte Heinrich von Selde eine Stiftung, woraus jährlich zwei Kerzen zu liefern waren, welche man vor dem Bilde tragen sollte, wenn es in den Prozessionen ꝛc. mitgenommen werde. Das Haus, auf dem die Stiftung ruhte, hieß daher: Lechthoffe oder Luchtenhoff unser leven frowen (Curia luminum beatae Mariae Virginis).

Das kleine goldene Marienbild der Hildesheimer Domkirche (Bild 70) gleicht in der Auffassung dem Essener. Maria hält einen Apfel. Das Kind sitzt aufrecht auf dem linken Knie der Mutter. Gewandung, Haltung und Technik sind weiter entwickelt und weisen auf

[1] Mitteilungen der k. k. Zentralkommission, Neue Folge XIX (1893) 75 f.

das 12. oder 13. Jahrhundert hin. Das Ganze ist 52 cm hoch, wurde im Jahre 1664 „ausgebessert" und mit einer goldenen Krone versehen. Auf der hinteren Seite des Thrones stehen die schönen Verse, welche Kratz[1] also übersetzt:

„Den schon der Vater erzeugt, ihn gebärt hier die eigene Mutter.
Von ihr genährt und geleitet, nun pflegt er die Pflegerin selber.
Ewige Nahrung beginnt, die himmlische sehnt sich zur Erde.
Leg auf die Wage, viel mehr denn Taten, Gelübde der Demut.
Führ zum ewigen Leben den Hirten vereint mit der Herde."

Der dritte Vers ist wohl richtiger zu verdeutschen: „Der Ewige beginnt, die himmlische Speise hungert nach Irdischem."

Obgleich das Bild nicht in diesen Zeitraum gehört, war es hier zu erwähnen, weil es eine Zwischenstufe bildet zwischen der Essener Madonna und dem „Gnadenbilde der seligen Jungfrau Maria auf dem Muttergottesaltar der Gruft zu Hildesheim", in dem das Kind wiederum auf dem linken Knie der Mutter sitzt. Stil, Haltung und Faltenwurf sind gotisch. Es kann also nicht „aus den Zeiten des Bischofs Altfried (851—875)" sein. Daß Bischof Gerard 1367 vor diesem Bilde drei Tage und Nächte in heißem Gebete den glänzenden Sieg bei Dinklar erflehte, wodurch er von den Feinden des Stiftes befreit wurde, bleibt glaublich. Schön war die leider schon vor einigen Jahrhunderten entfernte Inschrift am Fuße dieses aus Eichenholz geschnitzten und vergoldeten Bildes:

Tot tibi sint laudes, Virgo, quot sidera caelo.

„Soviel Lobsprüche seien dir, Jungfrau, geweiht, als Sterne (glänzen) am Himmel."[2]

Diese alten Verse hat schon im 13. Jahrhundert ein deutscher Dichter in England umschrieben, indem er sang:

„Würden auch der Sänger sie alsoviel besingen,
Als im Wald Blätter sich um die Zweige schlingen,
Als es Stern' am Himmel gibt, Tröpflein gibt im Meere,
Reichten all sie längst nicht hin zu der Jungfrau Ehre.

---

[1] Der Dom zu Hildesheim II, Hildesheim 1840, 164 f 170 f, Taf. 10:
† Quem dedit ante Pater, parit hunc ibi propria mater.
† Nutritur, regitur, sed eam fovet, unde fovetur.
† Incipit eternus, cibus esurit ima supernus.
† Acceptes trutina plus factis vota supina.
† Duc ad inocciduam pastorem cum grege vitam.

[2] Otto schrieb an Gerbert: Quot habet viros Gallia, tot vobis mittam carmina Beissel, Der hl. Bernward von Hildesheim, Hildesheim 1895, 13.

Und wenn Sängerchöre sich mühten, sie zu loben,
Zahllos, wie die Sterne stehn an dem Himmel droben,
Und die Tröpflein, die im Tau und im Regen fallen:
Ausgesungen würde doch nicht ihr Lob von allen.

So auch, wenn der Jungfrau Ruhm preisend ich erhebe,
Vor des Stoffes schwerer Wucht kraftlos ich erbebe;
Denn es kann kein Menschenwort ihren Wert erreichen,
Drum zur Ehre rechne ich's mir, hier besiegt zu weichen."[1]

Das sind hochpoetische Grüße, aber auch in ihnen findet sich keine Spur von dem, was Protestanten auch heute noch, selbst in hochwissenschaftlichen Werken, den Katholiken immer von neuem mit Unrecht vorwerfen, nichts von einer Anbetung der Gottesmutter.

Michael Franzisci aus Lille weist in seinen 1475 zu Köln gehaltenen Vorträgen[2] hin auf ein dem Petrus Comestor zugeschriebenes Gedicht, worin jene Lobsprüche noch weiter ausgeführt werden.

---

[1] Latin poems commonly attributed to Walter Mapes († ca 1210), ed. by Thom. Wright, London 1841 (Camden Society n. 16), 191: De Maria Virgine Vers 1 f und S. 195, Vers 157 ff:

Pone scribentium tot esse milia,
Quot habent nemora frondes et folia,
Quot coeli sidera et guttas maria,
Indigne Virginis scribent praeconia.

Si tot scribentium essent familiae,
Quot stellae radiant in coeli facie,
Quot sunt orbiculi vel stillae pluviae,
Mentem opprimeret pondus materiae.

Cum laudes Virginis promere studeo,
Penso materiae pondus et paveo,
Quae huic congruant verba non habeo;
Vincor et fateor me vinci gaudio.

Ähnliche Verse bei Blume-Dreves, Analecta hymnica XV, Leipzig 1893, n. 95—97, saec. 15. et 16.; XXXII, n. 16, saec. 15.

[2] Determinatio quodlibetalis facta Coloniae in scolis artium. Ohne Ort und Jahr (Köln? kurz nach 1476). Folio. Blatt 4 verso, secunda propositio. Die Verse stehen auch in der Mainzer Ausgabe des Libellus de fraternitate sanctissima et Rosario von 1495 II, c. 5:

Si fieri posset, quod harene, pulvis et unde,
Undarum gutte, rosa, gemme, lilia, flamme,
Aethera, co(e)licole, nix, grando, frondes, avium quoque penne,
Ros, gramen, stelle, pisces, ungues et ariste,
Et lapides, montes, convalles, terra, dracones
Lingue cuncta forent, minime depromere possent,
Que sis vel quanta, Virgo Maria, regina;
Que tua sit pietas nec littera nec dabit etas.

Daß Marienbilder in Deutschland bereits während des 10. und 11. Jahrhunderts nicht nur im Sinne jener karolingischen Synode von Frankfurt zugelassen und hochgeachtet, sondern auch in kindlicher Liebe verehrt wurden, beweist ein Gedicht des Mönchs Purchard von Reichenau (996) zum Lobe der Taten des Abtes Witigavo[1]. Er sagt darin:

„Auf der Mauer (der vom Abte erbauten Marienkirche) ist auch ein Bild der Gottesgebärerin gemalt, die in ihrem Schoße Christus trägt, das Unterpfand der Liebe. Die Brüder knien tiefgebeugt hin oben auf den Stufen, berühren es während ihres Gebetes und geben ihm fromme Küsse."

Wie er und seine Mitbrüder beteten, erhellt aus den Schlußversen (480 f):

„Heilige Mutter Gottes, Jungfrau, bitt oft deinen Sohn für uns und für das Leben desjenigen, der uns leitet."[2]

Eine Miniatur in einem Sakramentar von Worms aus dem dritten Viertel des 10. Jahrhunderts[3] zeigt Maria in bittender Stellung neben ihrem thronenden Sohne stehend. Die Unterschrift fleht:

„Des Meeres goldener Stern, das königliche Reis, dessen Blume Christus ist, die Jungfrau Maria, bittet hier ihren Sohn, gnädig möge er seinen Dienern die hoch erwünschten Gnaden des Heiles zu geben geruhen zu seiner Mutter Ehre."

---

[1] Picta manet muro necnon Genitricis imago,
In gremio Christum gestantis, pignus amorum,
Quam graduum fratres proni super alta iacentes,
Orando tangunt ac sancta per oscula lambunt.

(Migne, P. lat. CXXXIX, col. 360, v. 344 f). Purchard nennt den vor der Kirche erbauten Kreuzgang „Paradies" (ebd. v. 411 f):

Ante domus sanctae limen post ista Mariae
Excoluit pulchrum, parvi licet aequoris, hortum,
Quem cingens muris ac arcubus undique curvis,
Fecit terrestrem paradysum luce micantem,
Qua longe splendet templi decus atque relucet,
Huc adventanti nova dans spectacula plebi.

[2] Sancta Dei mater, Virgo, da vota frequenter
Nato pro nobis, pro vita nosque regentis.

[3] Paris, Bibl. de l'Arsenal n. 610. Abb. bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 141, S. 489:

Aurea stella maris, regalis virgula floris,
Supplicat hic genito Virgo Maria suo,
Ut clemens famulis gratissima dona salutis
Dignetur ferre, matris honore suo.

Noch klarer spricht sich über die Verehrung der Marienbilder die 1025 gefeierte Synode von Arras und Cambrai aus, indem sie ausführt [1]:

„Einfache und ungelehrte Leute, welche die Heilige Schrift nicht lesen können, lernen aus Bildwerken Christus kennen in jener Demut, worin er für uns leiden und am Kreuze sterben wollte. Wenn sie ein Kreuzesbild verehren, dann beten sie Christus an, der ans Kreuz hinanstieg, Christus, der am Kreuze litt, am Kreuze starb, Christus allein, nicht ein Werk von Menschenhänden; denn nicht der Holzblock wird angebetet, sondern durch jenes sichtbare Bild wird des Menschen innerer Sinn angeregt. In das Buch des Herzens wird Christi Leiden eingeschrieben und der Tod, welchen er für uns erduldete, damit jeder erkenne, wieviel er seinem Erlöser schulde. Nach dem Worte des Erlösers, welcher forderte, man solle ihm ein Bild des Kaisers zeigen, wird dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

„In ähnlicher Art muß man von den Bildern der Heiligen denken. Sie werden in der heiligen Kirche angefertigt, nicht damit Leute dieselben anbeten, sondern damit wir durch dieselben innerlich angeregt werden, die Wirkung der göttlichen Gnade zu betrachten, und damit wir aus den Handlungen der Heiligen eine Lehre ziehen für die Art unseres Benehmens. Betrachten wir z. B. ein Bild der seligen Gottesgebärerin Maria, dann erinnern wir uns an die Wohltaten, welche Gott in seiner Güte durch sie uns erwies, indem er aus der Masse der Verlorenen eine Masse der Erlösten bildete. Maria lehrt uns durch Eifer im Gehorsam und durch ihr Beispiel der Demut das himmlische Vaterland zu suchen, welches Hoffart und Ungehorsam der ersten Jungfrau verschlossen hatten."

Für die Innigkeit, womit man im 11. Jahrhundert solche Bilder verehrte, zeugt laut eine der Miniaturen in dem kostbaren Evangelienbuche der Uta [2] aus Regensburg. Sie war Äbtissin (1002—1025?) der Abtei Niedermünster zu Regensburg, welcher Heinrich II. alle Freiheiten der königlichen Klöster geschenkt hatte, kurz bevor er jenes oben erwähnte Marienbild aus Rom in die Alte Kapelle brachte. Auf dem zweiten Blatte hat Uta sich als Stifterin der Handschrift darstellen lassen (Bild 71). In der Mitte desselben thront in einem Kreise die Gottesmutter. Sie trägt Schuhe, erhebt die geöffnete Rechte und umfaßt mit der Linken ihr Kind. Dieses sitzt mitten auf dem Schoße seiner Mutter, trägt in der

[1] Synodus Attrebatensis c. 14. Hartzheim, Concilia Germaniae III, Coloniae Agripp. 1760, 93 f.

[2] Codex bibl. reg. Monac., Cim. 54. Abb. bei Cahier, Nouveaux mélanges, Curiosités 23; Bibliothèques 117 f, pl. 1. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei, Leipzig 1901, 88 f, Taf. 12 f. Beissel, Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters 255 f.

Linken ein Buch, macht mit der Rechten den Segensgestus, hat seinen Kreuzesnimbus, aber, der ikonographischen Regel entsprechend, keine Fußbekleidung. Im kreisrunden Rahmen, der dies mittlere Bild umgibt,

Bild 71. Aus dem Evangelienbuche der Uta zu München.

erscheint nicht ohne symbolische Bedeutung ein Schlangenkopf. In zwei kleineren Kreisen verbeugt sich rechts und links je eine in halber Figur gegebene gekrönte Frau vor dem göttlichen Kinde und seiner Mutter.

Sechs weitere, ebenfalls nur in Bruſtbildern dargeſtellte Frauen ſind im äußeren Rahmen dargeſtellt. Es läge nahe, in jenen acht Geſtalten die acht Seligkeiten zu ſehen, deren Maria teilhaftig wurde. Es ſind jedoch Tugenden; denn die Inſchriften des äußerſten Randes ſagen:

„Eine Reihe von Tugenden, welche mit ihrem Lichte Chriſtum begleiten und mit Kleinodien geziert ſind, werden den Gerechten zum Geſchenk gegeben.“ [1]

Bild 72. Widmungsbild aus dem Evangeliar des hl. Bernward. Hildesheim.

Um das Marienbild ſchrieb die Malerin den Vers:

„Von (Befleckung), welche der Geburt folgt, erachtet mich weit entfernt. Denn ich habe als Jungfrau durch den höchſten Geiſt Gott geboren.“ [2]

Über dem Haupte der Gottesmutter erſcheint ihr Monogramm zwiſchen Sonne und Mond mit den Inſchriften:

„Heilige Maria. Königin der Welt. Auserkoren wie die Sonne. Schön wie der Mond. Gottesgebärerin. Meeresſtern. Jungfrau der Jungfrauen.“ [3]

Unter dem Marienbilde naht ſich die Äbtiſſin Uta, um ihr Buch darzubringen. Vor ihr ſteht ihr Monogramm, um das die Verſe geſchrieben ſind:

„Jungfrau, Gottesmutter, ſelig durch das göttliche Kind, nimm an die Wünſche deiner dir eifrig ergebenen Uta.“ [4]

---

1 Compta corollariis dantur pro munere iustis
Stemmata virtutum, comitantia lumine Christum.

2 Quod sequitur partum, de me scitote remotum.
Hinc ego virgo Deum genui per Pneuma supremum.

3 Sancta Maria · Domina mundi.
Electa ut sol · Pulchra ut luna.
ΘΗΕΟΘΟΧΟC
Stella Maris · Virgo virginum.

4 Virgo, Dei genitrix, divino pignore felix,
Suscipe vota tue prompti serviminis Uote.

Eine Parallele findet die Miniatur der Uta in einem um dieselbe Zeit auf Befehl des hl. Bernward von Hildesheim wohl nach 1014 ausgemalten Evangelienbuche[1]. Es hat zwei sich einander gegenüberstehende Widmungsblätter. Auf dem ersten naht sich der hl. Bernward dem Marienaltar seiner Kathedrale, um das Buch auf demselben niederzulegen und so Maria zu schenken. Auf dem zweiten wird die thronende Gottesmutter von zwei Engeln, Michael und Gabriel, gekrönt (Bild 72). Ihr Kind sitzt vor ihrer Brust und wird nur von der Linken der Mutter gehalten. Weil es seinen Kreuzesnimbus hat, trägt es keine Krone. Mutter und Kind erheben die ausgebreitete Rechte, wie Oranten beide Hände ausstrecken[2]. Doch werden die geöffneten Hände hier wohl anzeigen, daß Christus und Maria das Buch des Bischofs entgegennehmen wollen.

Eine Inschrift auf dem viereckigen Rahmen der ersten Miniatur sagt nämlich:

Hoc evangelium devota mente libellum
Virginitatis amor, praestat tibi, sancta Maria,
Praesul Bernvvardus, vix solo nomine dignus
Ornatus tanti vestitu pontificali.

Auf dem Bogen, der sich über Maria wölbt, folgt die Fortsetzung:

Offert Christe tibi sanctaeque tuae genitrici.

„Dies Evangelienbuch weiht mit frommen Sinn der Jungfräulichkeit Liebe dir, hl. Maria. Bischof Bernward, kaum würdig des Namens eines Oberhirten und solcher Zier der bischöflichen Tracht, bringt dir Christe und deiner heiligen Gebärerin (dieses Buch) dar."

In den Rahmen und in die Architektur hat der Maler, dem wir diese Miniatur verdanken, einige wohl vom hl. Bernward gedichtete Verse mit goldenen Buchstaben eingetragen:

Ave stella maris, Karismate lucida prolis.
Ave Spiritui sancto templum reseratum.
Ave porta Dei, post partum clausa per evum.

„Sei gegrüßt, des Meeres Stern, durch die Gnade leuchtend des Sohnes. Sei gegrüßt, dem Heiligen Geiste geöffneter Tempel. Sei gegrüßt, Gottes Pforte, nach der Geburt geschlossen auf ewig."

[1] Beissel, Des hl. Bernward Evangelienbuch 4, Taf. 5; Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters 286 f. wo weitere Literatur angegeben ist.

[2] In ähnlicher Art halten Mutter und Kind ihre Rechte in einer Miniatur der Brüsseler Kgl. Bibliothek Nr 9478. Abb. bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 135.

Mit Bezug auf die beiden letzten Grüße sieht man in der Miniatur zur Rechten einen offenen, zur Linken einen geschlossenen Türflügel. Oberhalb dieser beiden Pforten stehen die Brustbilder Mariens und Evas mit den Inschriften:

Porta paradisi, primaevam clausa per Aevam,
Nunc est per sanctam cunctis patefacta Mariam.

„Das Tor des Paradieses, verschlossen durch die erste Eva, ist jetzt allen geöffnet durch die hl. Maria."

Um den Rand gehen zwei weitere Verse:

Virgo Dei Genitrix, Gabrihelis credula dictis,
Hoc sermone Deum concepit et edidit illum.

„Die jungfräuliche Gottesmutter, gläubig den Worten Gabriels, hat durch diese Botschaft (des Engels) Gott empfangen und geboren."

Bild 73. Siegel der Kirche der heiligen Apostel zu Köln. (Um 1220.)[1]

Ein eigentümliches Marienbild enthält das Siegel der Kirche der heiligen Apostel zu Köln (Bild 73). Es hält sich im großen und ganzen an den Typus des sog. Lukasbildes der Hodegetria und desjenigen aus Santa Maria Maggiore. Die Gottesmutter trägt ein kaselartiges Gewand mit einer Kapuze, welche statt des Schleiers den Kopf bedeckt. Dann hat sie ein Zepter und eine Krone. Der kleine Baldachin über ihrem Haupte erinnert wohl daran, daß die Kirche, welche sich dieses Siegels bediente, durch eine Vierungskuppel ausgezeichnet ist. Im Rande sind in Medaillons die Köpfe der zwölf Apostel angebracht.

Diese und die übrigen in diesem Kapitel behandelten Madonnenbilder gleichen hoch aufragenden Ruinen eines Bergfriedes auf dem bewaldeten Gipfel eines Hügels inmitten alter Mauerreste und Baumriesen. Wird der Bau restauriert, vom Gestrüpp und Efeu gereinigt, in stand gesetzt und durch bequeme Wege zugänglich gemacht, so ist er seiner Poesie beraubt. Nur da, wo Natur und Sage, Geschichte und Archäologie sich vereinen, um von seinen Schicksalen zu erzählen, gewinnt er vollen Wert. So sind jene alten Madonnenbilder, losgelöst aus ihrer Geschichte, nur

[1] Die Umschrift lautet: † Sigillum ecclesie sanctorum apostolorum in Colonia. Pe(trus). Pa(ulus). Höhe des Stempels 80 mm.

altertümliche Werke aus der ersten Hälfte des deutschen Mittelalters. Wenn man aber ihre Geschichte zu Hilfe nimmt, wenn man sie betrachtet gleichsam umgeben von der Geistlichkeit alter Kirchen, den Bürgern der um letztere emporgewachsenen Stadt, geziert mit Votivgaben vieler Jahrhunderte, im Weihrauchduft und zwischen den Lichtern eines feierlichen Umzuges, dann gewinnen sie Leben, dann legen sie Zeugnis ab für den frommen und künstlerischen Sinn unserer Vorfahren, dann werden ihre Inschriften verständlich und ansprechend.

Zehntes Kapitel.

Darstellung des Lebens Mariä in der Kunst des 10. bis 13. Jahrhunderts.

Zyklen des Lebens Christi, in deren Bildern Maria oft erscheint, in deren Anhang auch der Tod der Gottesmutter und ihre Aufnahme in den Himmel geschildert wird, erscheinen in Handschriften seit dem 10. Jahrhundert immer häufiger [1].

Wie zum hl. Joseph, der auf einem Bette schläft, ein Engel mit einem Botenstabe kommt, um ihn zu trösten und aufzufordern, Maria in sein Haus aufzunehmen, zeigen bei der damals am Tage vor Weihnachten verlesenen Perikope (Mt 1, 18 f) Evangelienbücher zu Trier, Bamberg, München, Salzburg und Prag usw. [2]

Die Vermählung Josephs und Marias wird geschildert in Evangelienbüchern zu München (Bild 74) und Utrecht [3]. In letzterem steht ein jüdischer Priester mit einem auf der Brust zusammengehaltenen Mantel bekleidet zwischen den Brautleuten, indem er ihre Hände zusammenlegt. Hinter beiden erscheint ein Mann als Zeuge.

Sehr häufig wird die Verkündigung dargestellt. Weil der Evangelist Lukas sagt, Gabriel sei nach Nazareth gesandt worden, erblickt

---

[1] Über solche Zyklen vgl. Beissel, Die Bilder der Handschrift des Kaisers Otto im Münster zu Aachen, Aachen 1885, 52 f; Des hl. Bernward Evangelienbuch 38 f; Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters 337.

[2] Trier: Abb. bei Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti, Freiburg 1884, Taf. 11. Bamberg: Bibliothek, Sakramentar des Bischofs Ellenhard von Freising († 1078) Cd. III 11. München: Cim. 179, Cod. lat. 15713; Abb. bei Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei, Taf. 22 (ebendaselbst schon Mariä Opferung im Tempel. Prag: Wyschehrader Evangelienbuch, Universitätsbibliothek. Salzburg, St Peter; Abb. bei Swarzenski a. a. O. Taf. 28.

[3] München: Cim. 58, Cod. lat. 4453. Utrecht, Erzbischöfliches Museum: Evangelienbuch des hl. Ansfried.

man hinter Maria, z. B. im Evangelienbuche des Erzbischofs Egbert von Trier († 993), eine Stadt (Bild 75). Auf den meisten Bildern ist dagegen das Innere eines Hauses angedeutet, weil der Evangelist bemerkt, Gabriel sei eingetreten zur auserwählten Jungfrau. In dem um das Jahr 1000 hergestellten Missale des Herzogs von Arenberg zu Brüssel, das aus St-Aubin in Namur stammt, ist in Anlehnung an ältere italienische Vorbilder Maria nicht nur im Innern eines Hauses dargestellt vor einem Thronsitz, von dem sie sich eben erhoben hat, sondern auch hinter Vorhängen, welche ihre Dienerin zurückschlägt (Bild 76)[1]. Der Erzengel Gabriel hält in den um das Jahr 1000 entstandenen Evangelienbüchern zu Trier, Gotha (aus Echternach) und Hildesheim einen Stab, der in einem Kreuz endet. In andern Bildern dieser Zeit hat er nur einen einfachen Stab, der oben eine kleine Kugel trägt und ihn als Boten kennzeichnet. Gabriels Flügel sind fast immer gesenkt, denn er flog nicht hinein ins Haus, sondern trat ein. Fliegend hätten übrigens die Künstler jener Zeit ihn nicht zu zeichnen vermocht. Er erhebt die Rechte zum Redegestus. Seine Tracht ist noch einfach. Sie besteht aus einem bis zu den Füßen reichenden Kleide, einem Pallium und Sandalen. Eigenartig ist die Darstellung der Verkündigung auf der Erztüre des hl. Bernward von Hildesheim (Bild 77), weil Maria einen Palmzweig hält.

Bild 74. Vermählung Mariä und Geburt Christi.
Aus dem Evangeliar Heinrichs II.
München, Staatsbibliothek. (Phot. Teufel.)

[1] Eine ähnliche Darstellung zeigt eine Elfenbeintafel der Bibl. nat. lat. zu Paris; Abb. bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 8.

Maria steht meist. Selten sitzt sie in deutschen Werken jener Zeit oder hält sie, wie in byzantischen Werken fast Regel ist, eine Spindel[1]. Ihre Hände hat sie zum Zeichen des Erstaunens oder der Bereitwilligkeit meist geöffnet und etwas erhoben. Auch ihre Tracht bleibt noch einfach. Auf den Türflügeln des hl. Bernward am Dome zu Hildesheim erscheint sie ohne Kopfbedeckung, d. h. in der Tracht der Jungfrauen. Fast immer hat sie in andern Werken dieser Zeit entweder den Mantel oder ein Tuch über den Kopf gelegt, wie Frauen zu tun pflegten.

Bild 75. Mariä Verkündigung.
Aus dem Codex Egberti. Trier, Stadtbibliothek. (Nach Kraus.)

In der Ottonischen Handschrift zu Aachen zeigt sich über der Szene im Giebeldreieck Gottes emporgerichtete Hand, welche daran erinnert, der Engel sei von Gott gesandt und die Kraft Gottes werde Maria überschatten. Eine sehr merkwürdige Verkündigung enthält das im 11. bis 12. Jahrhundert unter deutschem Einfluß entstandene Evangelienbuch

[1] Hroswitha singt (Migne, P. lat. CXXXVII 1073):
Post haec secreta residebat in aede quieta,
Purpureos digitis filos operans benedictis
Angelus et summus Gabriel conspectibus eius
Astitit astrigera coelorum lapsus ab aula.
Vgl. oben S. 119 die Miniatur aus Wernhers „Marienleben".

aus Wyšehrad in Böhmen[1]. Maria thront auf einem mit Tierköpfen besetzten Klappstuhl neben einem Altar, auf den zwischen zwei Leuchter ein Reliquiar gestellt ist und hinter dem zwei Kreuze stehen. Eine Taube senkt sich herab auf ihr Haupt. Auf der andern Seite des Altars naht sich der Engel. Beider Kleider sind mit breiten, reich verzierten Borten besetzt.

Auffallend reich gekleidet kommt auch Maria bei der Heimsuchung zu Elisabeth im Evangelienbuche des hl. Bernward[2]. Die betreffende Miniatur ist recht charakteristisch für die rebusartige Darstellungsweise ihrer Zeit. Weil der Evangelist Lukas 1, 39 sagt: „Maria stand auf, ging ins Gebirge und trat ein ins Haus des Zacharias", steht hinter ihr ein Sessel, ist der Boden aus kleinen hügelartigen Erhöhungen gebildet und über ihr das Dach eines Hauses gezeichnet. Sie trägt auch in diesem Bilde keinen Schleier, sondern läßt ihre Haare frei herabwallen, hält aber in der Hand ein goldenes Spruchband mit der Inschrift: Magnificat. Das ist ein frühes Beispiel von Spruchbändern, die in der Folge so häufig werden. Elisabeth steht Maria gegenüber und streckt ihr zum Gruße die Hände entgegen. In den meisten aus dem 10. bis 12. Jahrhundert erhaltenen deutschen Bildern der Heimsuchung umarmen sich Maria und Elisabeth, so wie Priester und Diakon es nach dem Agnus Dei bei der Feier der heiligen Messe tun. Im Egbertcodex und im Tropar aus Prüm erblickt man hinter einer der Frauen die Darstellung der Stadt Nazareth oder Hebron[3].

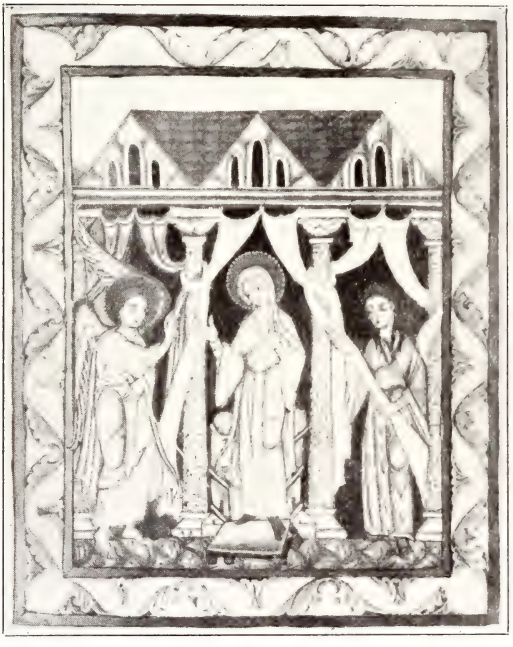


Bild 76.
Aus dem Missale des Herzogs von Arenberg.
Aus Namur.

[1] Abb. in Mitteilungen der k. k. Zentralkommission V (1860) 16 und in der phototypischen Ausgabe des Codex.

[2] Abb. bei Beissel, Des hl. Bernward Evangelienbuch Taf. 17.

[3] Abb. Codex Egberti Taf. 10; Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 17: Tropar aus Prüm, Paris, Bibl. nat. lat. n. 9448.

Bei Christi Geburt stehen im Egbertcodex (Bild 78) und im Evangelienbuche des 11. Jahrhunderts aus Echternach in Bremen Maria und Joseph neben der Krippe, ja Maria legt das in ein großes Tuch gehüllte Kind in diese Krippe. Hinter ihnen erhebt sich ein Haus, aus dessen Fenster Ochs und Esel schauen, und ein Bethlehem sinnbildender Mauerring. Maria und Joseph stehen zu Häupten und Füßen der Krippe in einem Perikopenbuche des 11. Jahrhunderts zu München[1]. Die altchristliche Darstellung des Abendlandes, worin Maria neben der Krippe sitzt, wird seit dem 10. Jahrhundert zu Gunsten der morgenländischen aufgegeben, wonach Maria als Gottesgebärerin vor oder neben der Krippe auf einem großen Polster liegt, weil man Mütter so bei ihrem neugebornen Kinde zu finden gewohnt war (Bild 79)[2].

Bild 77. Verkündigung. Bronzerelief der Domtüre zu Hildesheim.

Zuweilen ist nach griechischen Vorbildern die Szene in eine Höhle verlegt oder vor einen Berg. Der hl. Joseph steht neben der Krippe und schaut das Kind an oder sitzt zur Seite, indem er das Haupt abwendet und auf eine Hand stützt, entweder um anzudeuten, daß Christus zur Welt kam während der Nacht, als er schlief, oder daß er nicht der

[1] Cod. pict. 86, Cod. lat. 23338; Abb. bei Vöge, Eine deutsche Malerschule, in Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft VII 208.

[2] Maria liegt in den Miniaturen folgender Handschriften: Aachen: Handschrift des Kaisers Otto im Münster zu Aachen Taf. 21. München: Cim. 58, Cod. lat. n. 4453; Abb. bei Vöge a. a. O. 204. Bamberg: Evangelienbuch A II 42. Würzburg: Universitätsbibliothek M. p. th. 4°, 5, 11. Jahrh.; Abb. bei Vöge a. a. O. 210. Prag: Wyschrader Evangelienbuch. Utrecht, Erzbischöfliches Museum: Evangelienbuch des hl. Ansfried. Brüssel: Bibl. royale n. 9428, Perikopenbuch, 11. Jahrhundert. Berlin: Perikopenbuch im Kupferstichkabinett usw.

natürliche Vater ist. Auch die beiden Frauen, welche das Kind waschen, werden häufig in das Weihnachtsbild aufgenommen [1].

Ein zusammengedrängtes Bild der Geburt Christi, in dem Maria liegend, das Kind in der Krippe vor Ochs und Esel, der hl. Joseph

Bild 78. Geburt Christi.
Aus dem Codex Egberti. Trier, Stadtbibliothek. (Nach Kraus.)

aber in abgewandter Stellung in der Ecke dargestellt sind, gibt das Sakramentar aus Fulda in der Bibliothek des Vatikan (Bild 80). In

[1] Hroswitha (Migne, P. lat. CXXXVII 1074) beschreibt weitläufig das Benehmen von Zelemi und Salome. Vgl. oben S. 94. Sie sind dargestellt in München: Cim. 179, Cod. lat. n. 15713, Perikopenbuch, 11. Jahrh.; Abb. bei Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei Taf. 22.

der ersten Hälfte dieser Miniatur erscheint ein großer Engel vor zwei Hirten, während oben in einem den Himmel sinnbildenden Halbkreise die Brustbilder zweier Engel eingezeichnet sind. Die Mitte des Hintergrundes wird durch merkwürdig stilisierte Wolken gefüllt [1].

In dem um das Jahr 1275 gemeißelten Hauptportal des Münsters zu Freiburg i. Br. ist die Geburtsszene schon wesentlich geändert. Vor allem ist beachtenswert, wie Maria ihre Hände zum Kinde erhebt, um es zu liebkosen. Sie liegt nicht auf einem Polster, sondern in einem Bette. Dann sind anbetende Engel der Krippe näher getreten. Ja einer derselben hält eine Kerze, weil Christus um Mitternacht zur Welt kam, während ein zweiter ein Rauchfaß schwenkt, ein dritter staunend seine Hände ausbreitet (Bild 81).

Bild 79. Aus einem Codex der Reichenau in Karlsruhe.

Bei der Anbetung der Könige behält die christliche Kunst des Mittelalters das seit dem 3. Jahrhundert festbestimmte Motiv bei, daß Maria thronend ihr Kind auf dem Schoße hält und drei vornehmen Männern zur Verehrung darbietet. Hinsichtlich der Einzelheiten aber tritt eine große Wandlung ein [2]. Zunächst sitzt Maria nicht mehr auf einer aus Erde gebildeten Erhöhung,

[1] Vatic. lat. 3548, 11. Jahrh. Aus Ebner, Quellen und Forschungen zur Geschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Freiburg 1896, 208 f. Abb. 10. Der Ochs leckt „mit der Zunge gegen das Kind". Der Text gibt Gebete für die Vigil und das Fest von Weihnachten.

[2] Die Denkmäler sind zusammengestellt bei Kehrer, Die „Heiligen drei Könige", Straßburg 1904.

wie in altchristlichen Denkmälern. Der auch dort vorkommende Sessel, auf dem sie Platz nahm, wird immer reicher gebildet und als Thron gekennzeichnet. Sie und ihr Kind erhalten einen Nimbus. Ja man beginnt, der Mutter eine Krone zu geben. Weil der Evangelist Matthäus sagt, die Magier seien „in das Haus" eingetreten, wird oft hinter der Gottesmutter ein Haus gezeigt. Der hl. Joseph steht zuweilen neben oder hinter ihr und wird schon durch einen Nimbus ausgezeichnet, der den „Königen" noch vorenthalten bleibt.

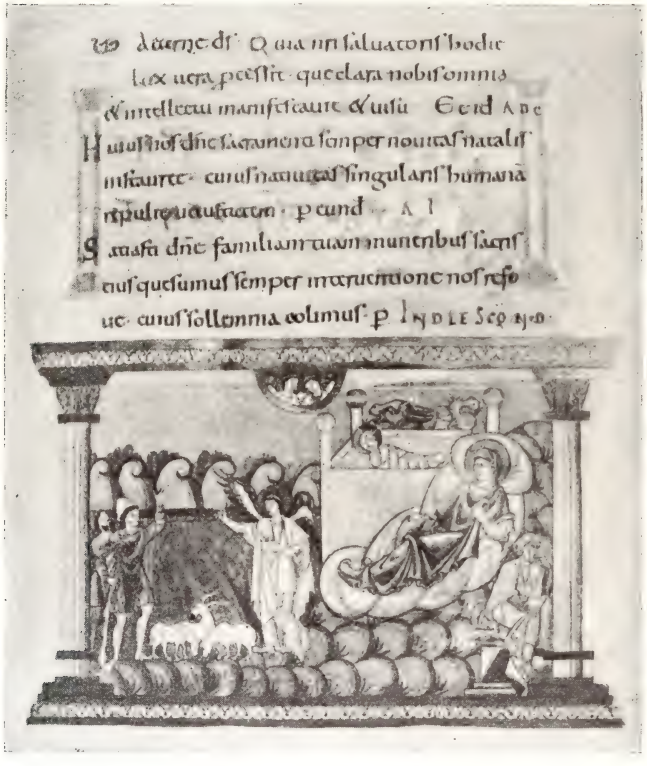


Bild 80. Weihnachtsbild.
Aus dem Sakramentar von Fulda (11. Jahrh.). Rom, Vatic. lat. 3548.

Die altchristliche Kunst hat jene drei Männer, welche eilend, ja laufend zum Christkinde kommen, fast immer mit kurzen, nur bis zu den Knien reichenden Kleidern dargestellt, ihnen zuerst keine Kopfbedeckung, dann aber phrygische Mützen gegeben. Seit dem 10. Jahrhundert treten die Magier immer mehr als Könige auf. Hroswitha nennt sie Könige und Astrologen, meist aber noch Magier. Man richtete sich immer mehr nach den Worten des Propheten Isaias und nach dem 71. Psalm, welche im kirchlichen Offizium auf diese Magier angewendet wurden und verheißen: „Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke darbieten, Könige der Araber und von Saba Gaben bringen." [1]

[1] Der Text der Vulgata sagt: Omnes de Saba venient, aurum et thus deferentes. . . . Reges eorum ministrabunt tibi (Is 60, 6 10). Reges Tharsis et insulae munera offerent, Reges Arabum et Saba dona adducent (Ps 71, 10). Die

Im Evangelienbuche des hl. Bernward [1] tragen die „Könige" sehr reiche Kleider. Sie verbergen die Hände, womit sie ihre Geschenke darbieten, unter einem skapulierartigen Gewandstück. Sie haben aber noch phrygische Mützen. Bereits im Egbertcodex, im Evangelienbuche zu München (Cim. 58) und im Echternacher Evangelienbuche zu Gotha tragen sie Kronen. Sie laufen nicht mehr [2], sondern beugen sich tief; ja der eine oder der andere sinkt hin auf seine Knie (Bild 82). Im Egbertcodex stehen über zweien die Namen: Melchias und Pudizar, woraus später Melchior und Balthasar wurden.

Das eben erwähnte Evangelienbuch von Echternach begnügt sich nicht, die Anbetung der Könige zu schildern, sondern zeigt auch, wie sie zu Herodes kommen, wie der Engel sie zur Heimkehr mahnt und wie sie auf einem andern Wege zurückkehren (Bild 83) [3].

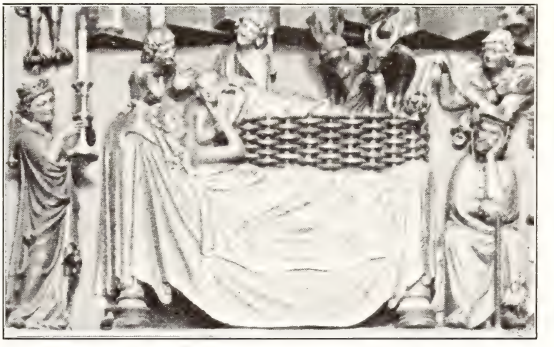


Bild 81. Geburt Christi.
Vom Hauptportal des Münsters zu Freiburg i. Br. (Um 1275).

Die Darstellung Christi im Tempel wurde in den Handschriften seit dem 10. Jahrhundert häufig dargestellt, weil das Fest Mariä Reinigung in Deutschland hohes Ansehen hatte. Der ottonische Codex zu Aachen und der aus der Reichenau stammende Codex Egberts geben fast dieselbe Darstellung: Maria reicht das Kind über einen Altar hin, also bei der Opferstätte, dem Simeon, welcher seine Hände unter dem Pallium verhüllt und ihr entgegenstreckt. Hinter dem Greise steht Anna, hinter ihr Joseph mit zwei Tauben. Bemerkenswert ist, daß alle fünf Personen einen Nimbus haben. Diese Anordnung wird dann in andern

---

Worte schon im Proprium de tempore für Epiphanie im Liber manualis secundum institutionem Ambrosianae ecclesiae, ed. Magistretti, Manuale Ambrosianum ex codice saec. XI, Mediolani II (1905) 88.

[1] Abb. bei Beissel, Des hl. Bernward Evangelienbuch Taf. 6.

[2] Noch heute sagt das römische Brevier in der Antiphon zum Benediktus: Currunt cum muneribus Magi.

[3] Die Verse in den Querstreifen des Bildes lauten:

Munera carne Deum tria sunt testata Magorum.
Celitus admoniti sunt recto calle reversi.
Hic Simeon vetulis Jhesum suscepit in ulnis.

Vgl. Beissel, Die Bilder der Handschrift des Kaisers Otto im Münster zu Aachen 26.

Handschriften im wesentlichen festgehalten, doch wird sie oft vereinfacht durch Hinweglassung des Altars oder der hll. Joseph und Anna [1].

Eigenartig ist das Bild in dem großen Echternacher Evangeliar, weil Simeon vor dem Altar steht, Maria und Joseph aber noch im Kirchenschiff sich befinden (Bild 83).

Für die Darstellung der Flucht nach Ägypten scheinen im 10. und 11. Jahrhundert byzantinische Vorbilder benutzt worden zu sein. Vor Maria, welche mit ihrem Kinde auf dem Esel sitzt, geht Joseph, indem er einen Stab über die Schulter legt, an dessen Ende ein Reise-

Bild 82. Anbetung der Könige.
Relief über der Sakristeitüre des Münsters zu Freiburg i. Br.

sack hängt. Die Darstellung der Reise Josephs und Marias nach Bethlehem vor Weihnachten ist wohl nach Bildern der Flucht entworfen worden, denn sie ist letzteren gleich, nur fehlt das Kind [2].

Die Zeichner haben sich bei Schilderung der Reise nach Bethlehem frei gemacht von der unschönen Auffassung der syrischen Buchdeckel zu Ravenna und Paris, in denen Joseph seine der Geburt entgegensehende, mühsam auf dem Esel sitzende Gemahlin hält [3].

---

[1] Vgl. ebd. 90, Taf. 22.

[2] München: Cim. 179, Cod. lat. n. 15173. Salzburg: Evangelienbuch Bertolds in St Peter; Abb. bei Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei Taf. 23 29. Köln: Hölzerne Türe von Maria im Kapitol; Abb. bei E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler II, Leipzig 1860, Taf. 40.

[3] Garrucci, Storia tav. 456 458. Vgl. Beissel, Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters 300 f.

Wie Maria ihren verlorenen zwölfjährigen Sohn wiederfindet, zeigt schon eine Miniatur des Egbertcodex. Sie tritt hin zu einer Bank, worauf Jesus zwischen vier Gesetzesgelehrten sitzt, legt die Rechte trauernd ans Kinn, streckt aber die Linke aus nach ihrem Kinde. Joseph folgt ihr. Ebenso ist das Bild des kleinen Bremer Perikopenbuches aus Echternach angeordnet[1].

Bild 83.
Anbetung und Traum der Könige, Darstellung im Tempel.
Aus dem Evangeliar von Echternach zu Gotha.

Bei der Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana haben die Reichenauer Maler des Egbertcodex sich begnügt, nur Jesus, Maria, zwei Diener und die Krüge darzustellen. Die Hochzeitsgäste ließen sie weg. Im Troparium von Prüm sehen sechs Apostel zu, wie Jesus auf Marias Ersuchen das Wunder wirkt[2]. Das Evangelienbuch aus Echternach in Bremen schildert in zwei Bildern sowohl die Hochzeit als Jesu Wunder, bei dem Maria und zwei Apostel zuschauen. Ganz anders ist die Szene in einem Münchener Perikopenbuche derselben Zeit entworfen, denn in ihm sitzt Jesus mit der Braut, dem Bräutigam, drei Aposteln und drei Gästen hinter dem Tische, vor dem Diener die Krüge mit Wasser füllen. Maria naht sich dem Herrn, legt ihm die Hand auf die Schulter und bittet um Hilfe. In Bertolds Buch zu Salzburg ist dann

[1] Seitz, Die Verehrung des hl. Joseph. Freiburg 1908. 127.

[2] Codex Egberti Taf. 19. Rohault de Fleury, L'évangile I, Tours 1874, pl. 38.

nur ein Ausschnitt aus dieser Miniatur gegeben, in deren Mitte wieder Maria dem Heiland die Hand bittend auf die rechte Schulter legt[1].

Bild 84. Kreuzigung und Auferstehung.
Elfenbeindeckel des Bamberger Evangeliariums. (Um 1014.)
München, Staatsbibliothek.

Sehr lebendig ist das Wunder zu Kana und Marias Fürsprache auf einer Elfenbeintafel des 9. Jahrhunderts zu Würzburg geschildert. Fünf Gäste sitzen um einen runden Tisch. Maria aber steht vor Christus, der von drei Jüngern begleitet ist und seine Hand gegen die Krüge ausstreckt. Mit der Rechten zeigt sie hin auf jene Gäste, sprechend: „Sie haben keinen Wein mehr." Die Linke legt sie an Christi Arm[2].

Die große Verschiedenheit dieser Darstellungen der Hochzeit entstand durch den Mangel eines älteren maßgebenden Vorbildes. So mußten die Zeichner hier selbständiger vorangehen. In den früher besprochenen Szenen lagen seit dem 4. oder 5. Jahrhundert gute Muster vor, an die man sich hielt. Sklavisch kopiert hat man fast nie ein älteres Bild, aber die Künstler hielten sich an die einmal angenommene Darstellung, welche sie in Einzelheiten auch dem Geschmack der Zeit, besonders hinsichtlich der Tracht der Nebenpersonen und des Gestus, änderten. Gerne bereicherten sie die Szene durch Beifügung von Baulichkeiten. Die einfache klare Zeichnung der antiken Originalvorlagen ging ihnen jedoch immer mehr verloren. Meist waren die ursprünglichen Vorlagen abend-

[1] Abb. bei Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei Taf. 25 30.
[2] Abb. bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 44.

ländische Erzeugnisse, aber hie und da, besonders bei der Darstellung der Flucht, vielleicht auch bei derjenigen der Opferung Christi, haben byzantinische Werke bestimmenden Einfluß ausgeübt. Für die Veränderungen in Einzelheiten der Bilder der Verkündigung, der Geburt Christi und der Anbetung der Könige und wohl auch der Hochzeit zu Kana sind byzantinische oder syrische Miniaturen, Elfenbeintafeln und Teppiche nicht ohne Einfluß geblieben.

Bild 85. Kamm des hl. Heribert in Köln. Elfenbein. (10. Jahrh.)

Der Gegenstand der Bilder ist mit Ausnahme der in das Weihnachtsbild eintretenden Tiere, Hebammen und der königlichen Tracht der Magier dem Evangelium entnommen. Die Maler bestrebten sich, den Wortlaut des heiligen Textes zu illustrieren. Sie hielten sich meist an den Text der Perikopen des Kirchenjahres, über den ja in Evangelistaren das Bild gestellt wurde. Allegorische Personifikationen finden wir um diese Zeit selten in Bildern, worin Christi und Marias Leben geschildert wird. Erst in den großen Elfenbeintafeln des 10. und 11. Jahrhunderts treten sie ein bei dem Kreuz des Herrn (Bild 84; vgl. Bild 52, S. 126). Eine Reihe solcher Tafeln[1] zeigt nämlich beim Kreuze neben Maria und Johannes die Kirche, welche oft in einem Kelche Christi Blut aus der Seitenwunde aufnimmt und eine Siegesfahne trägt, sowie die sich abwendende Synagoge mit einer zerbrochenen Fahnenstange und verbundenen Augen. Maria finden wir fast immer zur Rechten des Gekreuzigten in aufrechter Haltung. Einfache Bilder der Kreuzigung, in denen Maria und Johannes zur Rechten und Linken stehen, werden immer häufiger an den Anfang des Kanon gestellt. Er beginnt mit einem T, das um so mehr Veranlassung bot, ein Kreuz hierhin zu stellen, weil

[1] Vgl. die Aufzählung und Beschreibung derselben bei Beissel, Evangelienbücher der ersten Hälfte des Mittelalters 308 f.

schon das bei Ezechiel auf die Stirne der Auserwählten geschriebene Thau als Kreuzeszeichen erklärt wurde [1].

In dem reichen Laubwerk auf dem oberen Teile des Kammes des hl. Heribert von Köln (Bild 85) sind über Maria und Johannes neben dem Herrn zwei anbetende Engel in Elfenbein geschnitzt. Reicher ist die Kreuzigung in den der Reichenauer und Echternacher Schule zugeschriebenen Miniaturen gegeben. In den aus der Reichenau hervorgegangenen Bildern des Egbertcodex hängt der Herr zwischen den Schächern am Kreuze, Maria

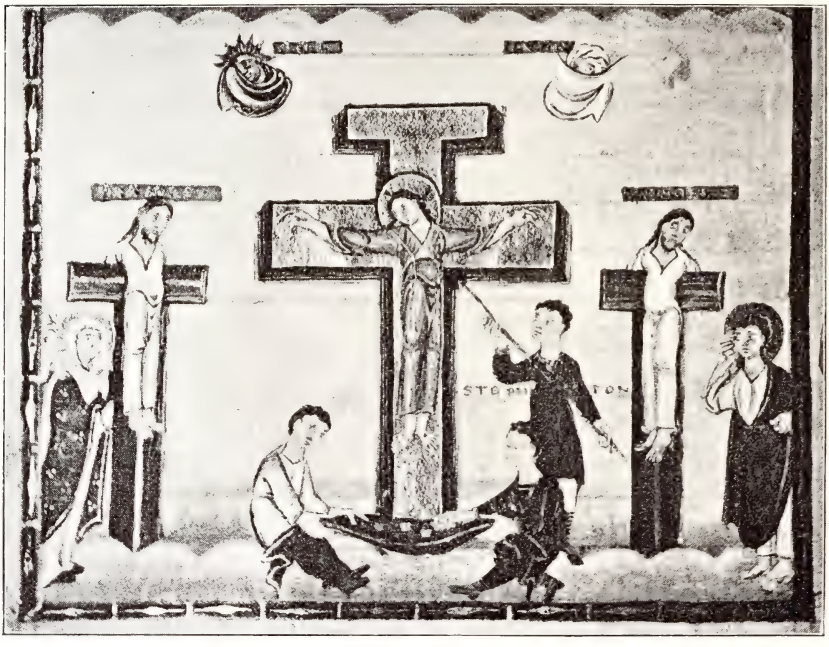


Bild 86. Kreuzigung.
Aus dem Codex Egberti. Trier, Stadtbibliothek. (Nach Kraus.)

und Johannes stehen ziemlich weit von ihm entfernt. Oben trauern die Personifikationen von Sonne und Mond. Zur Linken reicht dem Herrn ein Soldat auf einem langen Stabe den Schwamm, unten würfeln zwei um Christi Kleid. Zur Rechten ist neben Christi Kreuz der Soldat, der Christi Seite eröffnet, weggelassen, weil er in der folgenden Miniatur gegeben ist [2].

[1] Ez 9, 4 f. Durandus, Rationale IV, c. 35, n. 10 f. Thalhofer, Liturgik II, Freiburg 1893, 199 f. Ebner, Quellen 444. Springer, Sakramentarien 361 f. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei 66. Zeitschrift für christliche Kunst XIX (1906) 97 f.

[2] Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti, Freiburg 1884, Taf. 49. Die Inschriften lauten bei Sonne und Mond: Sol, Luna, bei den Schächern: Dismas, Cesmas, beim Schwammträger: Stephaton.

Johannes legt trauernd seine Hand an die Wange, Maria dagegen schaut anbetend zum Herrn auf. Sie trägt einen reich verzierten Mantel und ist von einer andern Frau begleitet (Bild 86).

Bemerkenswert ist eine in angelsächsischem Stile um das Jahr 1000 ausgeführte Miniatur in den Bruchstücken eines Sakramentars zu Leipzig[1], worin Maria zum Kreuze aufblickend mit einem Tuche ihre Tränen trocknet, Johannes aber anbetend seine Hände gegen den Gekreuzigten ausstreckt, der schon sein Haupt geneigt hat und unter dessen Fußbrett eine Schlange sich um den Stamm des knorrigen Kreuzesbaumes windet. Inschriften sagen:

„In deinem Kreuze tilge, Christe, alle Sünden." Bei Maria steht ihr Titel: „Meeresstern." Neben ihr die Bitte: „Leuchtender Stern des Meeres, bitte für alle Elenden." Der Lieblingsjünger ist bezeichnet als „der jungfräuliche Johannes". Zu ihm fleht der Miniator: „Auch du vereine deine Bitten, jungfräulicher Johannes, mit der Jungfrau (Maria)." Zum Schlusse heißt es: „Die Bitten erhöre das für der Welt Pest getötete Lamm."

Bild 87. Kreuzabnahme.
Externstein bei Paderborn. (Phot. F. A. Schwartz.)

In einem wenigstens hundert Jahre jüngeren Psalterium aus dem Kloster Altzelle in Sachsen trocknet Maria in gleicher Weise ihre Tränen mit einem Tuche, das sie an die rechte Wange legt. Johannes streckt

[1] Stadtbibliothek, Mscr. 190. Abb. bei Bruck, Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen, Dresden 1906, 12, Abb. 13. Die Inschriften sagen:
In cruce, Christe, tua confice nocentia cuncta.
Stella maris. Fulgida stella maris, pro cunctis posce misellis.
Virgo Iohannes. Et tu iunge preces cum virgine virgo Iohannes.
† Annuat hoc agnus mundi pro peste peremptus.

nur die Rechte aus gegen den Gekreuzigten und hält mit der Linken ein Buch. Unter dem Fußbrett Christi windet sich wiederum die Schlange um das hier nicht als Baum dargestellte Kreuz. In den Ecken sind in Medaillons die Brustbilder der Sonne und des Mondes, der Erde und des Meeres gestellt. Eine Inschrift aber sagt: „Die Jungfrau Maria seufzt über solchen Tod des Sohnes. Siehe, wie ähnliche Tränen vergießt der hl. Johannes.“ [1]

Bei der Kreuzabnahme und bei Christi Begräbnis erscheint Maria in älteren Handschriften selten, weil die Evangelisten dabei Joseph und Nikodemus nennen, nicht aber die Gottesmutter. Der Salzburger Miniator Bertold stellte die Abnahme so dar, daß einer jener beiden Männer, wohl Nikodemus, den Leichnam des Herrn eben vom Kreuze abnehmen will, Maria Christi Rechte mit beiden Händen umfaßt und küßt, Johannes die Linke nur mit seinen Händen umklammert, ohne sie zu küssen. Die Miniatur ist offenbar nur ein Ausschnitt aus einer reicheren Vorlage [2].

Bild 88. Christi Himmelfahrt.
Aus dem Bamberger Evangeliar.
München, Staatsbibliothek, Cim. 57.

Eine zart aufgefaßte Darstellung der Kreuzabnahme bieten die Externsteine bei Paderborn (Bild 87); denn dort legt Maria ihr Haupt an das ihres halb vom Kreuz abgenommenen Sohnes, stützt dies Haupt mit ihrer Hand und beugt sich voll Schmerz zu seiner Leiche hin. Oben erscheint Gott in halber Figur, trägt die Seele Christi auf dem linken Arm und segnet die Schmerzensmutter mit der Rechten [3].

In Bildern der Himmelfahrt Christi steht seit dem 10. Jahrhundert Maria meist mit Petrus in der Mitte der eine Reihe bildenden Apostel auf einem Berge, über dem Christus sich zum Himmel erhebt (Bild 88). Der Herr steigt allein auf, indem er die aus einem Wolkenkreise hervortretende Hand Gottes umfaßt, oder wird von Engeln in die

[1] Leipzig, Universitätsbibliothek, Mscr. 774, bei Bruck, Malereien 25, Abb. 23. Die Inschrift lautet:

Virgo Maria gemit pro tanto funere nati. (?)
Prodit ploratus similes sacer ecce Iohannes.

[2] Abb. bei Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei Taf. 31.

[3] Abb. bei Förster, Denkmale deutscher Bildnerei und Malerei I 2, Taf. 4.

Höhe getragen. Im ersteren Fall ist gezeigt, daß er auffährt zum Himmel durch göttliche Kraft, weil er, wie das Apostolische Glaubensbekenntnis sagt, „aufgestiegen oder aufgefahren ist zum Himmel". Im zweiten wird darauf hingewiesen, daß er, wie die Heilige Schrift erzählt[1], emporgetragen wurde.

Beim Pfingstfest sitzen die Apostel in einer Reihe oder in zwei Reihen in einem Saale. Maria nimmt die Ehrenstelle ein neben Petrus, so daß die Taube oder der Hauptstrahl gerade über ihr erscheint (vgl. Bild 34, S. 85, u. Bild 43, S. 113).

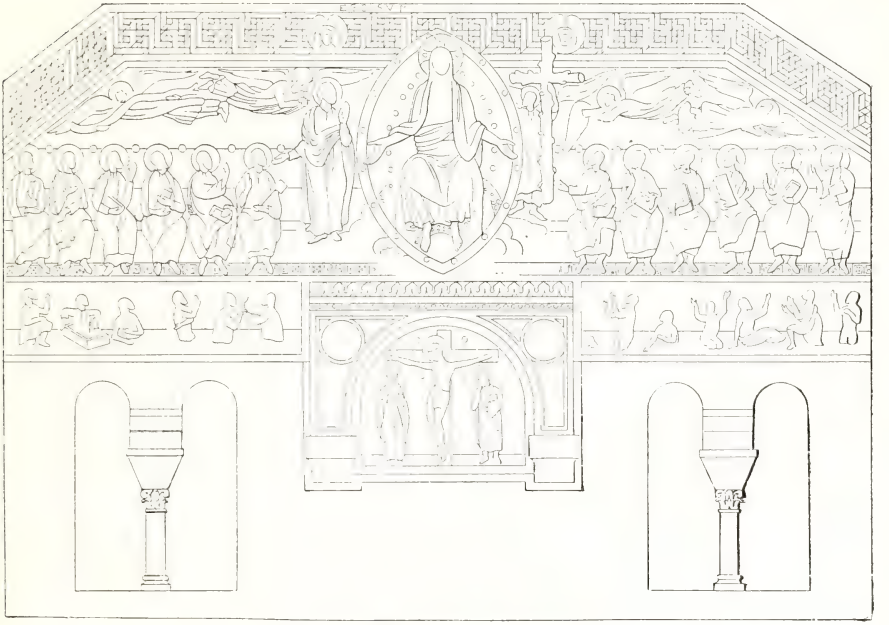


Bild 89. Jüngstes Gericht.
Wandgemälde in der St Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau. (Nach Kraus.)

In den Bildern des jüngsten Gerichts hielt man sich noch an Christi Verheißung, die zwölf Apostel würden auf Thronen neben ihm Platz nehmen. Erst im 11. Jahrhundert kommen aus byzantinischen oder italienischen Bildern Maria und Johannes neben den Richter. Sie erhalten diese Ehrenplätze, weil sie besonders bevorzugte Menschen sind, die Vertreter des Alten und Neuen Bundes, des männlichen und weiblichen Geschlechts. Sie sind jedoch unmittelbar neben dem Richter dargestellt, nicht als Beisitzer thronend, sondern stehend und anbetend. Maria steht noch ohne Johannes neben dem Richter in einem Wandgemälde zu Oberzell auf der Reichenau (Bild 89). Ihr gegenüber hält

[1] Mk 16, 19. Lk 24, 51. Apg 1, 9.

ein Engel Christi Kreuz. Vier andere Engel rufen die Erstehenden aus den Gräbern heraus, die zwölf Apostel aber thronen neben dem Herrn, um mit ihm zu richten. Nicht ohne tiefere Beziehung zu diesem Gerichtsbilde ist die unter ihm gemalte Kreuzigung. Wie der Herr am Kreuze verurteilt und entwürdigt war, ist er im Gerichte erhöht, um Rechenschaft zu fordern über sein vergossenes Blut und die dadurch verdiente Gnade. Wie Maria zur Rechten stand auf Golgatha, so steht sie dort am jüngsten Tage. An die Stelle, welche Johannes der Evangelist damals einnahm zur Linken, wird Johannes der Täufer treten. Der Lieblingsjünger ist aber nicht vergessen, weil er unter den Aposteln an einer hervorragenden Stelle sitzt.

Für die Darstellung des Todes und der Aufnahme Marias in den Himmel blieb die schon von Gregor von Tours gegebene Schilderung maßgebend[1]. Ihr gemäß verschied Maria in Gegenwart der Apostel, kam Jesus, ihre Seele zu nehmen und übergab er dieselbe dem Erzengel Michael. Eine große Menge byzantinischer Elfenbeintafeln mit einer ähnlichen Darstellung dieser Szene war schon im 10. Jahrhundert in Deutschland verbreitet.

Eine der besten ziert seit mehr als neunhundert Jahren das aus Bamberg nach München gekommene Evangelienbuch Ottos III.[2], eine kleinere den Schrein des hl. Willibrordus zu Trier. Andere finden sich zu Darmstadt, Hannover, Klosterneuburg und Köln. In allen ruht Maria, die eben verschied, auf einem Lager, an dessen Kopfende und Fuß die Apostel in zwei Gruppen versammelt sind. Hinter dem Sterbebette steht Christus, indem er die wie ein kleines Kind eingewickelte Gestalt der Seele auf den rechten Arm nimmt. Er reicht sie dem Erzengel Michael, der mit verhüllten Händen herbeifliegt. Oft trägt der Engel, der zum zweitenmal auf derselben Tafel erscheint, Marias Seele zum Himmel empor.

Die deutschen Miniaturen des 10. und 11. Jahrhunderts ändern und erweitern die Komposition jener byzantinischen Elfenbeintafeln. Im Evangelium des hl. Bernulf im erzbischöflichen Museum zu Utrecht fliegen vier Engel mit verhüllten Händen herbei, den Erzengel Michael zu begleiten. Christus reicht ihnen aber nicht eine kleine Gestalt, das Bild der Seele, sondern eine runde Scheibe, worin man das Brustbild Marias sieht[3].

[1] S. oben S. 13 f.

[2] Cim. 58. Vgl. Vöge, Malerschule 8 12 A. 2, wo eine Anzahl solcher Tafeln genannt ist. Über die Ikonographie der Himmelfahrt Marias vgl. Sinding, Mariä Tod und Himmelfahrt, Kristiania 1903, der die genannten Tafeln S. 74 f behandelt. Eine Tafel aus Darmstadt bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 64. Diejenige des Willibrordusschreines zu Trier bei E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler III 95, Taf. 60.

[3] Abb. bei Rohault de Fleury a. a. O. I, pl. 59.

Das Orationale des 11. Jahrhunderts zu Hildesheim zerlegt diese Darstellung in zwei Bilder [1]. Im ersteren reicht Christus die als kleines eingewickeltes Kind dargestellte Seele zwei Engeln; im zweiten tragen diese beiden Engel eine Scheibe empor, in der Marias Brustbild als Orans gemalt ist. Unten sind sie von acht Engeln begleitet, oben tritt Gottes Hand aus Wolken hervor, um Maria aufzunehmen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man das erstere Bild als Aufnahme der Seele deutet, das zweite als Himmelfahrt des Leibes der Gottesmutter.

Bild 90. Tod Mariä.
Aus dem Bamberger Evangeliar. München, Staatsbibliothek, Cim. 57. (Phot. E. Teufel.)

In dem aus Bamberg stammenden Evangelienbuche Heinrichs II. [2] ist die Darstellung weiter entwickelt. Bei dem Sterbebett stehen zwei Leuchter mit Kerzen, Apostel halten ein Buch, ein Rauchfaß und ein Kreuz. Zwei Engel tragen in einem großen Tuche die Scheibe empor, worin Maria im Brustbilde als Orans sich zeigt. Christus steht nicht unten hinter dem Bett, sondern erscheint in einer großen Mandorla auf dem Regenbogen thronend, ein Buch haltend und segnend über jenen

[1] Abb. in Zeitschrift für christliche Kunst III (1890) 143 f. Beissel, Der hl. Bernward 28 f. Vgl. über diese Bilder Vöge a. a. O. 138 236. Auch im Evangelienbuch des 11. Jahrhunderts zu Brescia, das in Deutschland entstand, wird Marias Brustbild in einem Kreise emporgetragen.

[2] Cim. 57, Cod. lat. n. 4452. Vöge a. a. O. 128 236. Sinding, Mariä Tod und Himmelfahrt 132 f.

Engeln und über der Scheibe mit Marias Brustbild. Da ist also ein Emportragen Marias zur Maiestas Domini gegeben (Bild 90).

Das Bild im Troparium zu Bamberg[1] bringt den hl. Petrus in die Mitte hinter dem Sterbebett, also an die Stelle, welche Christus früher einnahm. Zwei Engel tragen die Scheibe mit dem Brustbilde Marias, die nicht als Orans gegeben ist, empor zur Hand Gottes, welche aus den Wolken hervortritt und auf einem großen Kreuze ruht. Dagegen hat der Miniator des Sakramentars aus Augsburg[2] Maria als Orans in ganzer Figur in eine von vier Engeln emporgetragene Mandorla gestellt. So hat er das schon in der Tutilo zugeschriebenen Elfenbeintafel von St Gallen gegebene Bild (Bild 35, S. 89) im Sinne seiner Zeit verbessert[3].

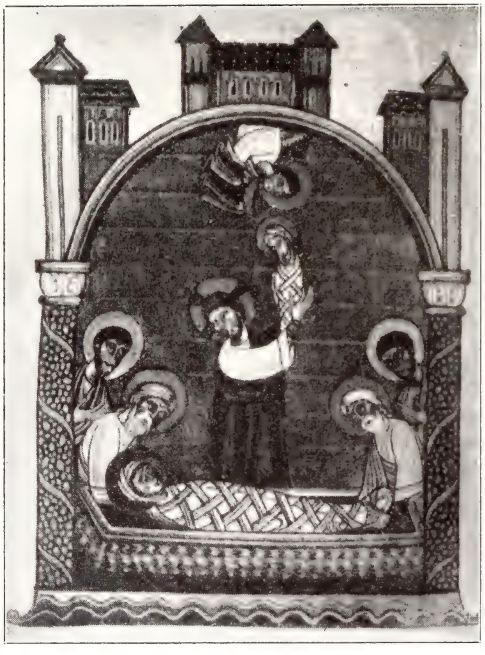


Bild 91. Aufnahme Marias in den Himmel.
Aus dem Evangeliar Bertolds zu Salzburg.

Die große Zahl der Bilder, worin Marias Tod und Himmelfahrt geschildert sind, zeugt nicht nur für die hohe Bedeutung, welche das Fest des 15. August im Kirchenjahr hat, sondern auch für das lebhafte Interesse, welches man der Frage nach der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel schenkte. Alle jene Bilder, in denen nicht eine kleine Gestalt emporgetragen wird, sondern das Brustbild oder die größere Figur Marias, müssen als Zeuge für die Auferweckung ihres Leibes und die Übertragung desselben ins Paradies des Himmels angesehen werden. Auch der Tod anderer Personen und die Aufnahme ihrer Seelen in den Himmel wird wenigstens in späterer Zeit so dargestellt, daß das „Seelchen" wie ein Kind aus dem Munde des Verstorbenen emporsteigt. Nur bei Schilderung des

[1] Bibliothek Ed. V. 9, saec. 11. Abb. bei Sinding, Mariä Tod und Himmelfahrt.

[2] London, Brit. Mus., Harl. 2908, saec. 11. Rohault de Fleury, La sainte Vierge I, pl. 63, S. 281. Vgl. über das Bild Sinding a. a. O. 55.

[3] Vgl. oben S. 39.

Todes Marias finden wir nicht ein in kindlicher Gestalt gegebenes „Seelchen", sondern die Figur einer erwachsenen Person, also nicht nur die Darstellung der Seele, sondern auch des Leibes der Gottesmutter.

Den Tod, die Auferweckung Marias und ihre leibliche Aufnahme in den Himmel hat zweifelsohne Bertold in seinem Evangelienbuche zu Salzburg schildern wollen[1] (Bild 91). Er zeigt nämlich, wie vier Apostel die gleich einer Mumie eingewickelte Leiche in ein Grab legen. Dann hat er aber aus den byzantinischen Vorlagen die Gestalt Christi beigefügt, welche in der Mitte des Hintergrundes steht. Der Herr reicht dem Erzengel Michael eine ebenso wie eine Mumie eingewickelte kleine Gestalt empor. Letztere kann hier nicht die Seele sinnbilden, sondern muß sich auf den in das Grab gelegten, in Tücher eingewickelten Leib beziehen. Die alte Darstellung der Himmelfahrt der Seele der Gottesmutter ist also schon im 11. Jahrhundert umgewandelt worden in eine Schilderung der Aufnahme ihres Leibes in die Herrlichkeit des Himmels.

Elftes Kapitel.

Die Verehrung Mariens in den Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser.

Eine neue Periode der Marienverehrung entfaltete sich in Deutschland während des 12. Jahrhunderts durch die beiden Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser. Man darf nicht sagen, daß sie dieselbe begannen oder beherrschten. In der katholischen Kirche ist der Heilige Geist der Träger und Leiter aller weitreichenden neuen und guten Bewegungen. Er aber wirkt nie unvermittelt, sondern bereitet alles langsam vor. So lag eine innigere, allgemeinere Verehrung der Gottesmutter gleichsam im Geiste der Zeit. Die Stifter und Leiter der beiden genannten Orden, besonders die hll. Bernhard und Norbert, gingen ein in diesen Geist, verkörperten und verallgemeinerten ihn, wurden zu dessen Herolden. Mehr als dieses früher geschehen war, wendeten sie sich an das Gemüt und an die große Menge des Volkes, auf das sie durch Predigt und Seelsorge in ihren weiten neuen Kirchen einwirkten. Alle Kirchen der Zisterzienser waren Maria geweiht, meist zu Ehren ihrer Himmelfahrt, alle hatten ihren mit besonderer Liebe gepflegten Marienaltar, in den Siegeln fast aller war ein Marienbild eingraviert (Bild 92). Das Wahrzeichen von Citeaux war das Bild der gekrönten stehenden Gottesmutter, unter deren Mantel die Äbte und Äbtissinnen des Ordens

[1] Nach Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei, Taf. 32.

mit hoch erhobenen Stäben knieten. Dies Bild findet sich auch auf dem Siegel des Generalkapitels der Zisterzienser sowie auf dem Gerichtssiegel von Citeaux[1]. Über dem Portal der Abteikirche von Citeaux waren die Verse eingegraben:

Salve, sancta Parens, sub qua Cistercius ordo
Militat et toto tanquam sol fulget in orbe.

„Sei gegrüßt, heilige Mutter, unter der Citeaux' Orden dient und auf dem ganzen Erdkreis glänzt der Sonne gleich."

Diesen Versen entsprachen andere über der Klosterpforte:

Ad nos flecte oculos, dulcissima Virgo Maria,
Et defende tuam, diva Patrona, domum.

„Zu uns wende deine Augen, o süßeste Jungfrau Maria, und verteidige, erhabene Patronin, dein Haus."[2]

Bis zum Tode des hl. Bernhard zählte man bereits 343 Männerklöster des Ordens, bis zum Jahre 1342, d. h. bis zum Ende der „goldenen Zeit", 728[3]. Die Zahl der Frauenklöster war noch größer. Alle Niederlassungen nach Maria zu benennen, war unmöglich, aber viele ließen es sich doch nicht nehmen, einen auf sie bezüglichen Titel zu führen. So finden wir in Deutschland die Männerklöster Alt-Marienfeld (Kamp bei Geldern, 1123), Marienfeld (in Westfalen, 1185), Marienrode (bei Hildesheim, 1245), Marienwalde (im Brandenburgischen, 1294), Mariawald (im Herzogtum Jülich, 1487), Marienthal (im Braunschweigischen, 1143), Mariengarten (in Westfalen, 1448, Gr. Burlo), Marienberg (in Holland, 1394), Marienburg (Castrum B. M. V., Derneburg, 1651, im Hildesheimischen), Marienstatt (in Nassau, 1215), Curia B. M. V. (Waerschoot, 1446, in Flandern), Marienhof (in Holland, 1439), Mariendonck (ebenda, 1439), Vinea S. Mariae (Kl. Burlo, 1448, in Westfalen), Rivus S. Mariae (Scharnebeck, 1243, im Lüneburgischen), Marienhave (Portus B. M. V., 1412, in Holland), Aula B. M. V. (Schlierbach, 1621, in Österreich), Himmelspfort (im Brandenburgischen, 1299), Hemelspoort (in Holland, 1458), Porta coeli (Tennenbach, 1158, im Breisgau), Coena S. Mariae (Cinna, 1171, im Brandenburgischen), Marienkroon (in Holland, 1382), Maris stella (Wettingen, 1227, in der Schweiz). Die Nonnenklöster des Ordens bieten eine Reihe neuer Namen. Oberhessen hatte zwei Marienborn genannte Häuser, bei Aßmannshausen im Rheingau stand Marienhausen, bei Oppenheim

[1] Revue de l'art chrétien, 4e série VII (1896) 436.
[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 169 f.
[3] Originum Cisterciensium I, Vindobonae 1877, IV f.

Marienkron, bei Worms Marienmünster, bei Nordheim Marienstein, bei Mainz Mariental (Dalheim), in Nassau Marienthron.

Bernhards Schriften wurden in diesen Klöstern immer wieder gelesen in den herrlichen Speisesälen, in ihren durch Einfachheit wie durch Schönheit glänzenden Kapitelsälen, vielleicht auch in ihren Kirchen, worin die edle Ruhe der reinsten Frühgotik herrschte. Wie werden die Herzen sich geöffnet haben, wenn sie seine vier Homilien über das Evangelium der letzten Adventswoche vernahmen, in denen er das Geheimnis der Verkündigung behandelte! Das war, wessen sie bedurften. Sie standen unter fester Zucht; Fasten waren häufig; nie sah man Fleisch im Speisesaal. Harte Arbeit wechselte mit Lesung, und Ermahnungen mit Chorgesang, der selbst die Nachtruhe Tag um Tag unterbrach. Man wird sich eine Vorstellung von den damaligen Anforderungen der in ursprünglicher Strenge hergestellten Benediktinerregel machen können, wenn man liest, wie sehr ein Mönch gestraft wurde, der, ohne Erlaubnis erbeten zu haben, eines seiner Kleider wusch; wie ein anderer nur deshalb nicht zum Abt gewählt wurde, weil er einmal an einem heißen Tage vor dem Schlafengehen einen Teil seiner Kleidung ausgezogen hatte[1]. Viele dieser Männer waren vornehme und zur Bequemlichkeit erzogene Herren gewesen, andere hatten mancherlei mitgemacht im Leben. Daß auch sie versucht wurden zu Trauer und Mißmut, zu Mißtrauen und Kleinmut, liegt auf der Hand und erhellt aus den alten Berichten. Aber Bernhard tröstete sie. Eine jener Homilien schließt er mit der herrlichen Ermahnung:

Bild 92. Siegel der Abtei Kamp[2].

[1] Exordia sacri ordinis Cisterciensis, ed. M. D. F. Ig. de Ybero, Rixemii 1871, lib. 4, c. 24 f, S. 317 f. Wie strenge darauf gehalten wurde, daß die Mönche während der Nacht nicht einmal den Gürtel ablegten oder das Kleid öffneten, daß sie in bestimmter, bescheidener Lage schliefen, ergibt sich aus einem der bei Cäsarius von Heisterbach erzählten Wunder (Dialogus miraculorum dist. 7, c. 14 [ed. Strange II, Coloniae 1851, 16]).

[2] Die Umschrift lautet: † Sigillum conventus monasterii Campensis. Durchmesser 50 mm. Der Stempel ist aus dem Nachlasse von Warneke ins Germanische Museum gekommen. Er ist außergewöhnlich tief geschnitten. Maria hält statt eines Zepters eine Blume in der Hand, wohl mit Anspielung auf die Worte des Hohenliedes 2, 1: Ego flos Campi. Kamp liegt am Niederrhein bei Geldern.

„Der Evangelist Lukas sagt: ‚Und der Name der Jungfrau hieß Maria.' Sprechen wir noch einige Worte über diesen Namen. In der Übersetzung lautet er ‚Meeresstern'. Er paßt vortrefflich auf die jungfräuliche Mutter; denn mit vollstem Recht wird sie einem Gestirn verglichen. Gleichwie der Stern ohne Schädigung seinen Strahl aussendet, so gebar die Jungfrau ihren Sohn ohne Befleckung. Der Strahl mindert nicht die Klarheit des himmlischen Sternes, der Sohn nicht die Unversehrtheit der Jungfrau. Darum ist sie jener glänzende, aus Jakob hervorgehende Stern, dessen Strahl den ganzen Erdkreis erhellt, dessen Glanz leuchtet dort oben, nach unten hin sich ergießt, unsere Erde erreicht und mehr die Seelen erwärmt als die Körper, Tugenden sprossen und Laster vergehen macht. Ja sie ist jener herrliche, prächtige Stern, den Gott stellte hoch über dies große und weite Meer, der strahlt durch Verdienste, erleuchtet durch Beispiele. O wenn dein Herz fühlt, daß du auf dem Strome dieser Zeitlichkeit mehr von Wogen und Stürmen hin und her geworfen wirst als auf der Erde wandelst, daß du verschlungen werden sollst von den Fluten, wende deine Augen nicht ab vom Glanze dieses Sternes! Erheben sich die Winde der Versuchung, gerätst du zwischen die Klippen der Trübsale, schau auf den Stern, ruf zu Maria! Erfassen dich die Wogen des Stolzes oder Ehrgeizes, der Ehrabschneidung oder Eifersucht, schau auf den Stern, ruf zu Maria! Wird deines Geistes Schifflein erschüttert durch Zorn, Habsucht oder Fleischeslust, schau auf Maria! Stehst du bestürzt über die Größe deiner Sünde, beschämt über die Befleckheit deines Gewissens, erschreckt aus Angst vor Gottes Gericht, in Gefahr, verschlungen zu werden vom Abgrund der Trauer, von der tiefsten Verzweiflung: denk an Maria! In Bedrängnissen und Ängsten, in bedenklichen Lagen denk an Maria, ruf Maria an! Ihr Name weiche nicht von deinem Munde, nicht weiche sie aus deinem Herzen. Damit du aber ihres Gebetes Hilfe erlangst, weiche auch nicht ab vom Beispiel ihres Wandels. In ihrer Nachfolge gibt's keinen Irrweg, bei ihrer Fürbitte keine Verzweiflung, beim Gedanken an sie keinen Fehltritt. Hält sie dich, so fällst du nicht; schützt sie dich, so fürchtest du nicht; führt sie dich, dann ermattest du nicht; ist sie dir gnädig, dann erreichst du dein Ziel; und so wirst du an dir selbst erfahren, mit wieviel Recht gesagt wird: ‚Und der Name der Jungfrau heißt Maria.'" [1]

Ebenso schön und ermutigend sprach sich der Heilige in einer andern Anrede aus:

„Warum scheut menschliche Gebrechlichkeit sich, zu Maria hinzutreten? In ihr ist nichts Strenges, nichts Erschreckendes (Bild 93); sie ist ganz mild, bietet allen Milch und Wolle an. Durchgehe sorgfältig die ganze Geschichte des Evangeliums, und wenn dir dort ein verweisendes oder ein hartes Wort oder auch nur ein Zeichen leiser Entrüstung bei Maria begegnet, dann magst

[1] Sermo de 12 stellis oder De duodecim praerogativis B. M. V. (Migne, P. lat. CLXXXIII 430).

du auch im übrigen mißtrauisch werden und dich scheuen, ihr zu nahen. Wenn du aber, wie es der Fall ist, findest, daß vielmehr alles, was zu ihr in Beziehung steht, voll ist von Güte und Anmut, voll von Milde und Barmherzigkeit, dann sage demjenigen Dank, der dir in liebevollster Erbarmung eine solche Mittlerin bereitete, worin nichts abschreckt. Sie ist allen alles geworden, hat sich den Weisen wie den Ungelehrten in hingebendster Liebe zur Schuldnerin gemacht. Jeglichen öffnet sie die Arme der Barmherzigkeit, damit von ihrer Fülle alle empfangen: Gefangene Erlösung, Kranke Heilung, Traurige Tröstung, Sünder Verzeihung, Gerechte Gnade, Engel Freude, endlich die ganze Dreifaltigkeit Ehre, die Person des Sohnes die Natur des menschlichen Leibes, so daß, wie bei der Sonne, niemand ist, der sich vor ihrer erwärmenden Einwirkung verbergen kann." [1]

Bild 93.
Madonnenstatue aus dem Zisterzienserinnenkloster zu Ophoven bei M.-Gladbach. (14. Jahrh.)

Was den Zisterziensern Maria war, das zeigen jene zarten Legenden aus der „goldenen Zeit" ihres Ordens. Sie stellen die Verhältnisse nach der Auffassung ihres Jahrhunderts dar und zeigen, wie jene Männer die Verehrung Unserer Lieben Frau ansahen und übten. Darum verdienen solche Legenden auch in einem geschichtlichen Werk ihren Platz. Ohne sie läßt sich eine genügende Geschichte gar nicht geben. Unter solchem Gesichtspunkt finden wir herrliche Illustrationen zu jener Rede des hl. Bernhard in Geschichten, welche ein Zisterzienser zu Clairvaux, vielleicht Helinand, im 13. Jahrhundert aufschrieb [2]:

In Clairvaux diente der Mönch Renaldus Gott in Treue und Sorgfalt. Eines Tages ging er mit den übrigen aufs Feld, trennte sich etwas von ihnen und sah voll Freude, wie alle, von denen doch viele gelehrte, adelige und fein erzogene Männer waren, unter den heißen Sonnenstrahlen sich der schweren Arbeit der Ernte so eifrig widmeten, als pflückten sie in einem schattigen Lustgarten Äpfel oder als säßen sie an einer wohlbesetzten Tafel.

[1] Homiliae super „Missus est", Lc 1, 26 sq (Migne, P. lat. CLXXXIII 70). Wie sehr die Stelle dem Mittelalter gefiel, erhellt schon daraus, daß der hl. Bonaventura (Stimul. amor. p. 3, c. 16) und Petrus, Abt von La Celle in der Diözese Troyes, † 1187 als Bischof von Chartres (Serm. 3 in Annunt.), sie nachahmten. Vgl. Schleiniger-Racke, Muster des Predigers[3], Freiburg 1895, 374 f.

[2] Exordia lib. 3, c. 9, S. 207 f.

Plötzlich erblickte er drei vornehme Frauen von schöner Gestalt in reicher Kleidung. Eine derselben trug ein prächtigeres Kleid und war größer als die andern. Erstaunend rief er aus: „Wer sind diese vornehmen Damen, die sich unsern Klosterleuten gegen alle Gewohnheit so nahen?“ Ein herrlicher Jüngling erschien neben ihm und antwortete: „Die vornehmste ist die Gottesmutter. Elisabeth und Maria Magdalena begleiten sie.“ Dann sah der Mönch, wie jene drei zwischen den fleißigen Ordensleuten umhergingen, sie zu grüßen und zu trösten. Wie seitdem seine Liebe zu Gott und Maria gewachsen sei, bewiesen sein heiliges Leben und seine stets zunehmenden Tugenden.

Zu Clairvaux lebte ein anderer Mönch, der zwar guten Willens war, aber zu sehr für seine Gesundheit sorgte. Einst sah er im Traume, wie alle Brüder zum Chorgebete in die Kirche eilten. An der Türe des Gotteshauses stand die ebenso demütige als erhabene Mutter der Barmherzigkeit, die gütige Jungfrau Maria. Ihre Hand hielt ein kostbares Gefäß, aus dem sie mit einem Löffel jedem Mönch eine überaus süße Speise reichte. Der Bruder freute sich und erwartete seinen Teil. Als er aber an die Reihe kam, wies die gütigste Jungfrau ihn zurück und sagte: „Du bedarfst meiner Arznei nicht, da du so eifrig für dich selbst sorgst.“ Traurig versprach er Besserung. Die gemeinsame Zuflucht aller Christen, die besondere Beschützerin ihrer geistigen Diener, der Zisterzienserbrüder, nahm seine Abbitte an und reichte auch ihm von jener süßen Speise. Von da an war er geheilt von der übermäßigen Sorge um Arzneien[1].

Ein anderes Mal sah ein ergrauter Bruder, wie Maria mit ihrem Sohne, den sie auf dem Schoße trug, im Kapitelsaal an der Stelle des Abtes saß. Als die Versammlung beendet war, gab sie den beiden greisen Mönchen, welche zu ihrer Rechten und Linken saßen, den Friedenskuß und zeigte ihnen ihr göttliches Kind. Die beiden Greise gaben den Friedenskuß weiter; er machte die Runde, und aller Herzen wurden erfüllt von Wonne und Seligkeit[2].

In Clairvaux kam einst ein frommer Bruder zum Sterben[3]. Alle waren um ihn versammelt. Da rief er voll Freuden aus: „Sehet, da kommt zu uns der Geliebte des Herrn, Johannes der Evangelist!“ Nach einer Weile sagte er: „Sehet, jetzt kommt die selige Gottesmutter und Jungfrau Maria!“ Nach kurzer Zeit fügte er bei mit lauter Stimme: „Eja, Brüder, sehet, nun kommt unser Herr Jesus Christus, und mit ihm kommt die Schar der heiligen Engel und der Heiligen!“ Frohlockend stimmte er die Antiphon an, welche man bei Sterbenden zu beten pflegt: „Kommet zu Hilfe, Heilige Gottes, kommet entgegen, Engel Gottes.“ Die Brüder setzten den Gesang fort, und der Sterbende verschied in heiliger Seligkeit.

Ähnliche Geschichten erzählt Cäsarius, Mönch der im Anfang des 19. Jahrhunderts auf Abbruch verkauften Zisterzienserabtei Heisterbach

[1] Exordia lib. 3, c. 19, S. 242 f.
[2] Ebd. lib. 3, c. 29, S. 270 f.
[3] Ebd. lib. 4, c. 34, S. 344 f.

im Siebengebirge. Er war Abt von Prüm gewesen und starb 1240. In der 7. Abteilung seiner Dialoge, worin er in 59 Kapiteln Berichte gibt über Wunder und Erscheinungen, deren Maria seine Ordensgenossen oder einige andere würdigte, erzählt er manche Legenden, die bereits in den Exordia sacri ordinis Cisterciensis standen und, bevor sie dort aufgezeichnet wurden, im Zisterzienserorden vielfach erzählt worden waren. Vergleicht man nun die Fassung des Cäsarius mit der älteren, so erkennt man, wie diese Geschichten sich umbildeten. So ist aus jenem für seine Gesundheit übermäßig besorgten Mönch ein Arzt geworden, der als Zisterzienser noch viel herumreist. Maria erscheint ihm nicht im Traume, sondern beim Chorgebet. Sie gibt dort den andern Süßigkeiten, die er erst nach seiner Bekehrung bei einer zweiten Erscheinung erhält[1]. Auch jene zarte Idylle, worin Maria mit Elisabeth und Magdalena die bei der Ernte beschäftigten Mönche tröstet, ist nicht zu ihrem Vorteil verändert. Aus Elisabeth ist Anna geworden. Maria begnügt sich nicht, die Mönche zu grüßen und zu trösten, sondern trocknet ihren Schweiß ab und fächelt ihnen Kühlung zu[2]. Die Geschichte gewinnt jedoch an Bedeutung, weil Cäsarius bezeugt, Abt Gevard habe durch dieselbe sein Herz so gerührt, daß er sich entschloß, in den Orden einzutreten. Man erkennt daraus, wie bedeutsam alle jene „Wunder" für das praktische Leben waren. Cäsarius selbst benutzt sie als wichtiges Mittel zur Erziehung eines Novizen, mit dem er das Zwiegespräch führt, welchem sein Buch den Titel verdankt: Dialogus miraculorum.

Bei Beurteilung solcher wunderbaren Tatsachen muß man nie vergessen, daß Männer, welche mit so großartiger Entschiedenheit sich dem Dienste Gottes hingaben, wie die ersten Zisterzienser es taten, außerordentlicher Gunstbezeigungen von seiten Gottes und der Heiligen wohl wert waren. Warum sollten z. B. jene ansprechenden Geschichten über Erscheinungen Marias bei Sterbenden[3] sich nicht wirklich ereignet haben? Cäsarius bezeugt in dem Vorwort ausdrücklich, er berichte treu, was er gehört, und „auch nicht ein Kapitel sei von ihm erfunden". Damit ist dann naturgemäß nicht ausgeschlossen, daß manches, was man ihm in gutem Glauben erzählte, im Laufe der Zeit sich so herausgebildet hatte, wie Legenden überhaupt entstehen und entwickelt werden.

Cäsarius erzählt unter anderem: Als einst Abt Petrus von Clairvaux unter der Regierung Heinrichs VI. († 1197) nach Speier kam, kniete

[1] Caesarii Heisterbacensis monachi ord. Cist. Dialogus miraculorum dist. 7, c. 47 (ed. Strange II 67).

[2] Ebd. dist. 1, c. 17 (ed. Strange I 24).

[3] Ebd. dist. 7, c. 52—56 (ed. Strange II 73 f).

er in dem Unserer Lieben Frau gewidmeten Dome vor dem Altare und bat um Vergebung seiner Sünden. Da erschien ihm die Gottesmutter und segnete ihn, wie im Zisterzienserorden alle gesegnet zu werden pflegen, welche von einer Reise heimkehren[1].

In dem 1216 bei Groningen in der Nähe von Courtrai gegründeten Zisterzienserinnenkloster stellte ein Bild Maria dar thronend, ihren Sohn auf dem Schoße haltend. Als nun einst während des Hochamtes im Credo gesungen wurde: Et incarnatus est de Spiritu sancto ex Maria Virgine et homo factus est, sah jemand, wie das Jesuskind der Mutter die Krone aufs Haupt setzte, welche es ihr beim Beginne der Messe abgenommen hatte. Cäsarius fügt zur Erklärung bei, das Kind habe sagen wollen: „Wie ich durch meine Mutter die menschliche Natur erhielt, so gebe ich ihr Anteil an der göttlichen Herrlichkeit.“ Ein anderes Marienbild schwitzte Blut, weil Gott das Volk schwer heimsuchte. Aus einem dritten in der Abtei Sarney in Frankreich floß Öl, mittels dessen viele Kranke Heilung erlangten. Es wurde in kleine Fläschchen gefüllt und weithin verschenkt[2].

Der Zisterzienser Alberich aus der Abtei Trois-Fontaines im Departement Marne erzählt um 1230 in seiner Chronik[3]: „Der hl. Bernhard war eines Tages nach Dijon gekommen. Dort übernachtete er in der Abtei des hl. Benignus, die er stets liebte, weil seine Mutter dort begraben lag. In der Nacht hörte er, wie vor dem Weckruf der Uhr beim Altare von Engeln die Antiphon Salve Regina in süßer Melodie gesungen wurde. Er meinte zuerst, die Klostergemeinde habe ihre Andacht verrichtet, sagte darum am folgenden Tage dem Abte: ‚Ihr habt diese Nacht die Antiphon von Puy schön gesungen am Marienaltar.‘ Sie wurde nämlich Antiphon von Puy (de Podio) genannt, weil Bischof Raymerus (Adhemar) von Puy sie verfaßte[4]. Man fand jedoch, daß um jene Stunde, als Bernhard die Antiphon gehört hatte, die Klostergemeinde noch schlief. Da er nun öfter sich an jene Antiphon erinnerte, hörte er unter anderem, wie bekannt gemacht wurde, sie werde auch in Clairvaux am Marienaltar gesungen. Darum wurde in einem Generalkapitel der Zisterzienser auf seine Bitte hin verordnet, diese Antiphon solle vom ganzen Orden aufgenommen werden, was dann auch geschah.“

[1] Caesarii Heisterbacensis monachi ord. Cist. Dialogus miraculorum dist. 7, c. 11 (ed. Strange II 14).

[2] Ebd. c. 46, 3 et 24 (ed. Strange II 65, 3, 35).

[3] Mon. Germ. XXIII 828 ad annum 1130.

[4] Vgl. oben S. 22 f.

In einer späteren Form lautet diese Legende[1]:

„Eines Tages ruhte der hl. Bernhard inmitten der schlafenden Mönche. Da hörte er, wie Engel in der Kirche mit lauten und melodischen Stimmen Gott und die selige Jungfrau Maria lobten. Er stand heimlich auf und begab sich langsam zur Kirche, um in die Nähe (der Singenden) zu gelangen und klar zu erkennen, wie die Sache sich verhalte. Da erblickte er die heilige Gottesgebärerin zwischen zwei Engeln, von denen der eine ein goldenes Rauchfaß, der andere ein Weihrauchgefäß in der Hand zu halten schien. Ein Engel führte ihn, und so schritt er zur Rechten der glorreichen Jungfrau einher und kam bis zum Altare. Dort hörte er, wie Engelsstimmen die Antiphon Salve Regina sangen von Anfang bis zum Ende. Er hielt sie im Gedächtnis fest, soll sie später aufgeschrieben und dem Papste Eugenius gesandt haben, damit dieselbe durch Befehl der päpstlichen Macht in den Kirchen hochgehalten werde, was dann auch geschah, wie viele sich dessen erinnern."

Bild 94. Schraudolph: Hl. Bernhard in Speier.

Bekannter ist eine andere sich auf denselben Heiligen beziehende Legende über den Schluß jener „Antiphon von Puy", welche freilich

[1] S. Bernardi vita quarta auctore Ioanne eremita c. 7 (Migne, P. lat. CLXXXV 544). Eine ähnliche Geschichte wird in der Vita posterior s. Lidwinae c. 3, n. 182 f von einem frommen Priester erzählt, der diese Heilige besuchte (Acta SS. 14 Apr., Neue Ausgabe S. 339 f).

erſt zwei oder drei Jahrhunderte nach dem Ereignis erzählt wird. Als Bernhard nach Speier gekommen war, um vor Kaiſer Konrad mit großem Erfolg den Kreuzzug zu predigen, trat er in den Dom ein, während das Volk das Salve Regina ſang (Bild 94). Als der Geſang beendet war, nahte er ſich dem Marienbilde und rief mit begeiſterter Stimme, an drei verſchiedenen Stellen niederkniend: O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria! — „O milde, o gütige, o ſüße Jungfrau Maria!“ Wo er hingekniet war, grub man jene Worte im Boden ein [1].

Daß dieſer Zuſatz zum Salve Regina (O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!) im Beginn des 13. Jahrhunderts bei den Ziſterzienſern allgemein bekannt und beliebt war, erhellt aus den Schriften des Cäſarius von Heiſterbach [2]. Er findet ſich bereits in einem dem 12. Jahrhundert zugeſchriebenen Hymnus [3].

Der große Abt von Citeaux ſoll im Dome zu Speier (Bild 95) auch ein Marienbild gegrüßt, dies aber den Gruß beantwortet haben mit den

---

[1] Eingehende Unterſuchungen über den hiſtoriſchen Gehalt dieſer Erzählung Acta SS. 20 Aug. IV, § 46, n. 484 f; § 62, n. 695 f; Neue Ausgabe S. 206 f 249. Mone, Die bildenden Künſte am Bruhrain (ohne Ort und Jahr) 143 f. Nach Hüffer, Der hl. Bernhard von Clairvaux, Münſter 1886, 71 tritt die Erzählung, der hl. Bernhard habe im Dome zu Speier 1146 dem Salve Regina den Zuſatz: O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria beigefügt, erſt am Ende des Mittelalters auf. Vgl. Hiſt.-polit. Blätter XCVIII (1886) 482 A.

[2] Caesarii Heisterbacensis Dialogus miraculorum dist. 7, c. 21 (ed. Strange II 29). Jene Schlußworte werden erklärt in einer Meditatio in Salve Regina, Opera S. Bernardi (Migne, P. lat. CLXXXIV 1077 f). Mabillon bemerkt über dieſelben: Quidam putant, esse Anselmi Lucensis episcopi, qui ante Bernardum natum devixit. Non ergo Bernardus esset auctor clausulae huius antiphonae: O clemens etc., cum ab hoc auctore afferatur. Biſchof Anſelm von Lucca († 1084) war ein Vertrauter Gregors VII. Jene Meditatio wurde zwar oft als Werk des hl. Bernhard gedruckt, iſt jedoch wahrſcheinlich die Arbeit eines am Ende des 15. Jahrhunderts lebenden, geſchmackloſen Schreibers. Vgl. Migne, P. lat. CXLIX 441 f 583 f; Tübinger Quartalſchrift LXXXVIII (1906) 76.

[3] Wagner, Einführung in die Gregorianiſchen Melodien I² 163. Tübinger Quartalſchrift LXXXVIII (1906) 76. Vgl. Kronenburg a. a. O. III 199 A.

Salve Regina, misericordiae,
O clemens, o pia, o dulcis Maria.

1. Virgo clemens, virgo pia,
Virgo dulcis, o Maria,
Exaudi preces omnium
Ad te pie clamantium.

2. Virgo, mater ecclesiae,
Aeternae porta gloriae,
Ora pro nobis omnibus,
Qui tui memoriam agimus.

3. Gloriosa Dei mater,
Cuius natus est et pater,
Esto nobis refugium
Apud Patrem et Filium.

Worten: Salve Bernarde. In gleicher Weise soll ein Marienbild im Kloster Afflighem den Gruß des Heiligen erwidert[1] und soll die allerseligste Jungfrau ihm befohlen haben, seine Schriften zu sammeln und zu verbreiten[2].

Wie die Erinnerung an den hl. Bernhard durch Legenden mit Marienbildern in Verbindung gebracht wurde, zeigt die Geschichte des Gnadenbildes

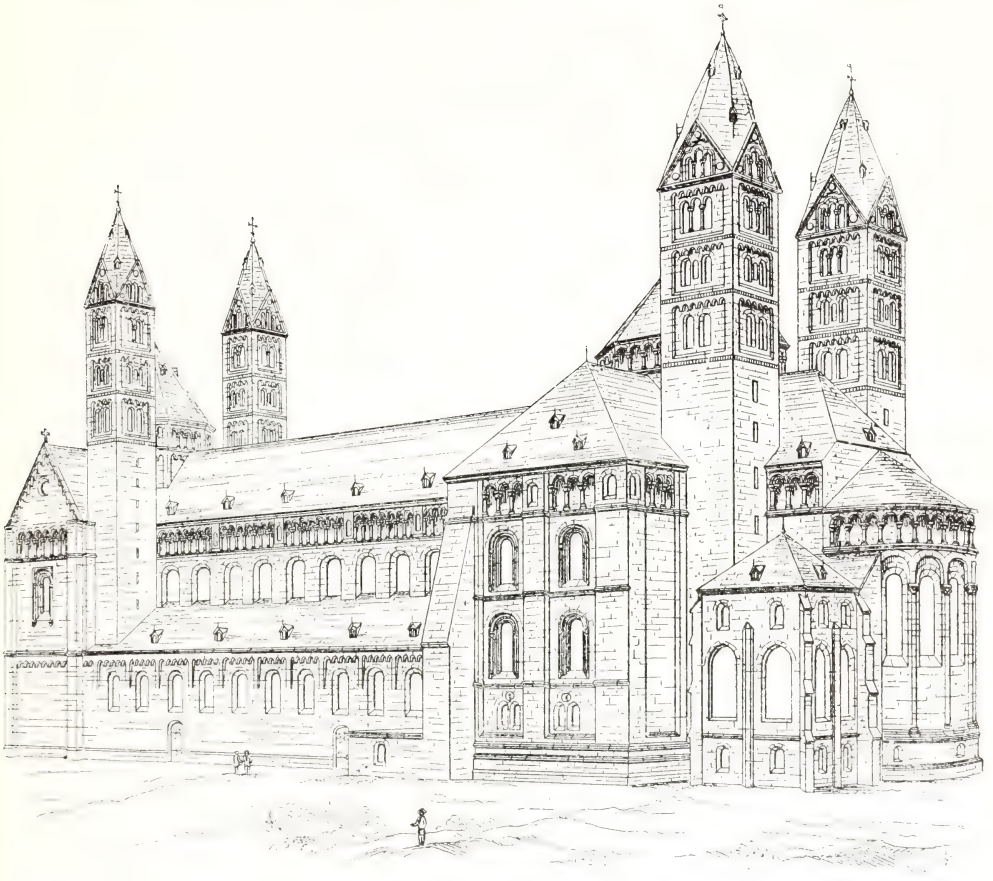


Bild 95. Dom zu Speier. (Nach King.)

der jetzt den Redemptoristen gehörenden Kirche Maria am Gestade zu Wien (Bild 96)[3]. Sie erzählt, schon 882 sei dort am Ufer der Donau eine Marienkapelle von Schiffsleuten erbaut worden. Die Stifter riefen bei ihren Fahrten

[1] Vgl. Acta SS. 20 Aug. IV, n. 495 f. Neue Ausgabe S. 208; Mone, Die bildenden Künste 146 f 150 f.

[2] Acta SS. 20 Aug. IV, § 57, n. 616 f, Neue Ausgabe S. 235.

[3] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVI, Linz 1893, 61 f.

den Stern des Meeres an. Um das Jahr 1161 stellten sie in dieser Kapelle ein Marienbild auf, vor dem der hl. Bernhard gebetet hatte, der den Vergleich zwischen Maria und dem Stern des Meeres so herrlich durchführte. Als der Heilige eines Tages vor diesem Bilde kniete, sah er eine vom Fegfeuer zum Himmel führende Leiter. Darum nannte er das Bild: Scala coeli („Himmelsstiege"). Seitdem hat „Maria zum Gestade", zu dem man auf Treppen aufstieg, auch den Namen „Maria zur Stiege".

Im Jahre 1157 erlaubte das Generalkapitel der Zisterzienser, außerhalb der Klöster, also auf Reisen oder auf Meierhöfen, die Tageszeiten Unserer Lieben Frau gemeinsam zu beten. Seit 1194 durften dieselben auch in den Klöstern in der Krankenkapelle gemeinsam verrichtet werden, später wurden sie täglich von allen im Chor gebetet vor den kanonischen Tagzeiten. Beim Beginn der einzelnen Abschnitte derselben wird heute im Orden das Ave Maria kniend gesagt, beim Schlusse folgt das Gebet des sel. Heinrich Suso: „Der süße Name unseres Herrn Jesu Christi und derjenige seiner seligsten Mutter seien gebenedeit von Ewigkeit zu Ewigkeit." [1]

Bild 96. Turm der Kirche Maria am Gestade zu Wien.

Nach der Terz des kanonischen Stundengebetes wird bei den Zisterziensern fast stets die Antiphon Sub tuum praesidium kniend gesungen, das Salve Regina folgt seit 1217 täglich nach der Prim, seit 1251 nach der Komplet. Seit 1463 mußten sich dazu alle Ordensgenossen einfinden, seit 1601 auch alle Dienstboten.

Seit 1220 singt man im Zisterzienserorden jeden Samstag die Messe Unserer Lieben Frau. Das Generalkapitel von 1296 verordnete, für diese Messe solle der Altar schöner geschmückt, die Paramenten besser und der Gesang feierlicher sein. Beim Beginn des Introitus, der lautet: Salve, sancta parens — „Sei gegrüßet, heilige Mutter", und bei den Worten des Graduale oder Offertorium: Ave Maria, knien alle Anwesenden. Weiterhin muß in jedem Kloster täglich ein Priester eine heilige Messe zu Ehren der Gottesmutter lesen.

Eine der lieblichsten Legenden, welche die Liebe der Zisterzienser zu Maria dartun, erzählt das im 14. Jahrhundert entstandene Passionale „von einem edeln Manne" [2]:

---

[1] Gloning, Die Verehrung Mariä im Zisterzienserorden: Internationaler Marianischer Kongreß von 1902, Freiburg (Schweiz) 1903, 601 f.

[2] Pfeiffer, Marienlegenden, Wien 1863, 105 f. Übersetzung bei Lindemann, Blumenstrauß 358 f. Jakob de Voragine gibt die Geschichte in seiner Legenda aurea n. 50: De Annuntiatione Dominica (B. M. V.). Analecta Boll.

Zu der Werlde[1] ein edel Man
alſulchen Willen gewan,
daz er durch Got wolde leben
reine unde ſich begeben[2].
Dirre Wille vollen gienc:
den grawen Orden er empfienc
in dem Kloſter Zites[3].
Die Munche ſich verſunnen des,
daz dem edelen Herren gut
nicht fugte ein ſulche Demut,
daz er ein Convers[4] were.
Do was in ouch daz ſwere,
daz er were in der Pfaffeit[5],
wan im genzlich was verſeit
alle pfefliche Kunſt[6].
Der gute Man was in der Brunſt[7],
daz er nicht vil achte,
waz man uz im machte.
Die Pfaffen wurden des enein,
er ſolde weſen ir gemein[8]
und noch die Schrift leren[9].
Alſus ſie wolden eren
ſin angeborne Edelkeit.
Im wart die Schrift furgeleit[10]
unde ein Meiſter gegeben.
So was er vor al ſin Leben
in Ritters Wis worden alt
und was der Sin in ime kalt
zu dirre nuwen Lere.
An maneger Hande Kere
ſin Meiſter im da vorlas,
daz ummeſus doch an im was,
wan in die Kunſt nicht entraf[11].
Die Sinne waren im alle ſlaf,
der er zu Kunſte nicht enwielt,
niwan die zwei Wort er behielt:
Ave Maria, und nicht me[12].
Swie ez im ſelber tete we,
ſo wolde ot nicht die Kunſt in in.
Diz ergreif ſin herter Sin,
daz ouch als mit Buchſtaben
im in ſin Herze wart ergraben,
Ave Maria ſprach er ie.
Swaz er tet und ſwa er gie[13],
ſo ſprach er ie die zwei Wort.
Got, aller Selden ein Volbort[14]
und rechter Tugend ein Minne,
liez der herten Sinne
den Ritter nicht engelden.
Er wolde im wol vergelden
die Werlde, die er durch in lie,
do im ſin Leben abe gie[15].
Er ſtarb unde wart begraben.
Dar nach wart vil ſchiere entſaben
eines Zeichens daran[16].
Den Brudern kunt wart getan,
wie im vergolten was ſin Habe:
ein Lilje wuchs uz ſime Grabe,
die uf an ſchonen Blumen trat,
an ein ieglichez Blat
was von Goltbuchſtaben
Ave Maria wol erhaben.
Des nam die Bruder Wunder
und gruben al hinunder.

XXI (1902) 313, n. 1068; vgl. n. 1005 1069 1082 f. Ausführlich erzählt von Coincy in den Miracles de la sainte Vierge col. 359 f.

[1] Welt. [2] der Welt Abſchied geben.

[3] Voll von dieſem Willen begab er ſich in den Orden von Citeaux, deſſen Mönche graue Kleidung trugen.

[4] Laienbruder. [5] daß er Prieſter würde.

[6] Alle zum Prieſterſtand nötige Kenntnis fehlte ihm (war ihm verſagt).

[7] Geſinnung.

[8] Die Prieſter wurden darin einig, er ſolle ihnen werden gleich als Prieſter.

[9] lernen. [10] vorgelegt. [11] weil in die Gelehrſamkeit nicht eindrang.

[12] nichts mehr. [13] Was er tat und wo er ging.

[14] aller Seelen Zuflucht. [15] als ſein Leben endete.

[16] Danach ward ſehr bald ein Wunderzeichen kund.

Do si quamen uf den Grunt,
si sahen im in sinen Munt,
do waz die Wurz[1] der Blumen
entsprungen uf dem Gumen[2]
in des Menschen Munde.
Jeglicher do begunde[3]
Wunder alda schouwen
und Marien der Brouwen
danken dirre grozen Gift
und der wunderlichen Stift,
daran sie wiste[4] iren Knecht.
„Eya", sprachen sie, „nu secht![5]
Es ist uns offenlich wol kunt,
daz er von alles Herzen Grunt
sprach mit grozer Innikeit
der zweier Worte Reinikeit.
Daran er tet daz Beste
und mit Willen feste
wold an der Brouwen Liebe sin.
Dez sie gelobet die Kuningin!"

Nur zwei Worte vermochte jener Ritter zu behalten. Er bildete also eine Ausnahme; denn nach den im 13. Jahrhundert gesammelten Regeln des Zisterzienserordens mußten die Laienbrüder das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, das Gegrüßet seist du, Maria und das Miserere in lateinischer Sprache lernen, um sie mit den Priestern beten zu können[6].

Andere Legenden erzählen jene Geschichte in neuer Form. So berichtet eine derselben: In Polen starb ein betagter Laienbruder des Zisterzienserordens, der als hochangesehener Ritter ins Kloster eingetreten war, jedoch nur das Ave Maria zu beten verstand. Nach seinem Tode sproß aus dem Munde oder nach einer andern Erzählung aus seinem Herzen ein Bäumchen hervor, auf dessen Blättern A. M. geschrieben stand[7]. Aus dem Zisterzienser ist in späteren Legenden ein Laie geworden. Er stirbt auf der Reise, wird neben der Landstraße begraben, und aus seinem Munde wächst ein Baum, auf dessen Blättern man liest: Ave M.[8]

Reich und beredt waren die Ordensgenossen jenes edeln Mannes, wenn sie unternahmen, Maria zu loben! So beginnt Cäsarius seinen siebten, Maria gewidmeten Abschnitt mit den begeisterten Lobsprüchen:

„Marias Sinnbilder sind ein Berg, eine Burg, ein Hof, ein Tempel, ein Brautgemach und eine Stadt, die Palme, die Zeder, der Weinstock, die Rose und viele andere edle Sachen. Unter ihren Vorbildern bewundere ich die blühende Rute (Aarons) und den brennenden, aber unversehrt bleibenden Dornbusch, das nasse Vließ Gedeons, den elfenbeinernen, vergoldeten Thron

[1] Wurzel. [2] Gaumen. [3] begann. [4] auswies.

[5] sehet. Über eine ähnliche Geschichte im Kloster des hl. Bertin vgl. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft V (1884) 97 A.

[6] Mabillon, Acta SS. ordinis s. Benedicti, Praefatio ad saec. 5, n. 120 (ed. Venet. VII LX).

[7] Mussafia, Studien III 9, Nr 9 (Sitzungsberichte der k. k. Akademie in Wien CXIX [1889] 9). Analecta Boll. a. a. O.: Initia miraculorum Nr 336 459 639 941 988 1068 1078 1084 1429 1430. Ähnliche Legenden Nr 478 836 837 838 1021 1370. Historisches Jahrbuch V (1884) 97.

[8] Mussafia a. a. O. 89, Nr 84. Initia miraculorum Nr 478.

Salomons, die versiegelte Quelle, den verschlossenen Garten[1] und vieles andere, das ich der Kürze wegen übergehen muß. Ihr Gebet besiegt die Laster, ihr Name das Unglück, ihr Wohlgeruch die Lilien, ihre Lippen an Süßigkeit den Honig. Sie ist schmackhafter als Nüsse, glänzender als Schnee, blühender als Rosen, leuchtender als der Mond durch das Licht der wahren Sonne." [2]

Sein den „Wundern Mariens" gewidmetes Buch schließt mit der Erzählung: Einst kam ein Zisterziensermönch in den Himmel, fand aber darin keinen seiner Ordensgenossen. Verwirrt fragte er die Gottesmutter: „Warum sehe ich keinen hier vom Orden von Zisterz? Warum sind deine Diener, welche dich so treu verehren, von der Gemeinschaft solcher Herrlichkeit ausgeschlossen?" Maria antwortete: „Alle, die zum Zisterzienserorden gehören, sind mir so lieb und wert, daß ich sie auf meinen Armen tragen möchte." Dann öffnete sie ihren weiten Mantel und zeigte ihm darunter eine zahllose Menge Mönche, Brüder und Nonnen seines Ordens.

In der 1491 bei Peter Metlinger aus Augsburg zu Dijon gedruckten Sammlung der Vorrechte des Ordens[3] ist darum auf einem großen Holzschnitt Maria dargestellt, welche mit beiden Händen ihren Mantel weit ausbreitet (Bild 97). Zu ihren Füßen kniet rechts ein Abt mit Mönchen, links eine Äbtissin mit Nonnen. Oben liest man die Inschrift:

„Wie dir gefalle Zisterzens heiligster Orden, das beweist uns besonders die gewährte Erscheinung. Darum bleibe für immer unter deinem Schutzmantel gesichert er, der dir, selige Jungfrau, ergeben ist vor allen."

---

[1] Nm 17, 8. Ex 3, 2. Richt 6, 37. 3 Kg 10, 18. Hl 4, 12. Vgl. oben S. 114. Zu diesen Symbolen und Titeln der Gottesmutter vergleiche die von W. Grimm in der Vorrede zur „Goldenen Schmiede" aus 46 altdeutschen Gedichten gegebene Zusammenstellung, über die der „Katholik" 1851, I, N. F. III 34 f ausführlich berichtet. Arens, Die goldene Schmiede, Köln 1904, Einleitung.

[2] Cuius preces vitia, Cuius nomen tristia,
Cuius odor lilia, Cuius vincunt labia
Favum in dulcedine.
Super nuces sapida, Super nivem candida,
Super rosam roscida, Super lunam lucida,
Veri solis lumine.

[3] Collectio privilegiorum ordinis Cistercii. Monumenta typographica vetustissima in 8°, Lagerkatalog 424 von Baer, Frankfurt, Nr 93, mit Abb. Die oben im Bilde gegebenen Verse lauten:

Quam tibi Cisterci placeat sanctissimus ordo.
Hec nobis primum ostensio facta probat:
Ergo tuo maneat semp(er) sub numine tutus.
Deditus ante alios Virgo beata tibi.

Weil Maria als gütige Schützerin der Ziſterzienſer galt, bemühten ſich viele, vor ihrem Tode Anteil zu erlangen an den Verdienſten des Ordens. So bat Biſchof Otto I. von Gurk im Jahre 1214, als er dem Tode nahe war, das zu Citeaux verſammelte Generalkapitel: „Bitte für mich jene, der du dich geweiht haſt, damit ſie ſich mir als Mutter erweiſe und mich teilhaftig mache des Privilegs, womit ihr königlicher Bräutigam ſie bereichert hat: als Sohn wolle er ſie dadurch ehren, daß er ihr nichts verweigere.“ [1]

Wie die Mönche von Citeaux, ſo widmeten ſich die vom hl. Norbert († 1134) geſtifteten Chorherren von Prémontré der reinſten Jungfrau. Ihre Schriftſteller erzählen, Maria habe gezeigt, wo das erſte Kloſter zu gründen ſei, und Norbert ermahnt, vom Papſte die Beſtätigung der Regel zu erbitten. Die Legende fügt bei, ſie habe ihm angegeben, wie er ſich und die Seinigen kleiden ſolle, indem ſie ſprach: „Mein Sohn Norbert, nimm dies weiße Kleid.“ [2] Das wichtigſte Haus der Prämonſtratenſer in Norddeutſchland war das alte Marienkloſter zu Magdeburg, das der Stifter als Biſchof dieſer Stadt ſeinen Ordensgenoſſen übergab.

Der bedeutendſte Schüler des hl. Norbert, der ſel. Gottfried von Kappenberg in Weſtfalen, errichtete in ſeinen drei Burgen Klöſter und Marienkirchen. In das erſte derſelben, Kappenberg, trat er ſelbſt als Prämonſtratenſer ein, in dem zweiten, Vorlar, nahm ſeine Gemahlin den Schleier, im dritten, Ilmſtadt, ſtarb er fromm am 13. Januar 1126. In allen ſeinen Klöſtern ſorgte Norbert, welcher mit den Ziſterzienſern innig befreundet blieb, daß Maria als „Patronin und Schirmerin des Ordens jeglichen Erweis der Hingabe“ fand. Seit 1256 beteten ſeine Jünger vor den Tagzeiten des kanoniſchen und des marianiſchen Offiziums das Ave Maria. Sie faſteten ſeit 1315 an den Tagen vor den vier Hochzeiten Marias. Ihr weihten ſie alle ihre Kirchen. Schon der Stifter

---

[1] Neues Archiv II (1876) 447.

[2] Die Tracht der Prämonſtratenſer war jene der Kanoniker des 12. Jahrhunderts, doch wählte Norbert die weiße Farbe zu Ehren Mariä (Acta SS. 6 Iunii, Vita S. Norberti c. 9, annotatio a, I 826; Analecta, annotatio f, S. 847; Appendix n. 8 f, S. 28*). Vgl. Winter, Die Prämonſtratenſer des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöſtliche Deutſchland, Berlin 1865; Annalen des Hiſtoriſchen Vereins für den Niederrhein, insbeſondere die alte Erzdiözeſe Köln II 141 f; VI 168; VII 38 207; VIII 120. Die Legende von der Überreichung des Ordenskleides durch Maria an den hl. Norbert ſoll nicht vor 1550 nachweisbar ſein (Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 130 A.). Faſt in allen Orden wird erzählt, Maria habe dem Stifter die Regeln und die Ordenstracht gegeben (Günther, Legendenſtudien, Köln 1906, 174).

soll sich in Gegensatz zum hl. Bernhard gestellt haben, indem er Maria mit dem Gebete begrüßte:

„Sei gegrüßt, Jungfrau, welche durch den Heiligen Geist bewahrt und zur sündenlosen Siegerin gemacht wurde über die große Sünde des Stammvaters.“ [1]

Das Fest der Unbefleckten Empfängnis, das im Orden bereits 1315 mit Vigilfasten gefeiert wurde, erhielt in ihm schon 1317 einen höheren Rang.

Bild 97. Madonna mit Zisterziensern. Holzschnitt. (Zinna 1492.)

Mit Stolz weisen die Prämonstratenser hin auf den zu Köln geborenen, nach 1230 in Steinfeld bei Zülpich verstorbenen Hermann Joseph und die zarten Legenden seiner Lebensbeschreibung [2]. Schon als Kind hatte er außerordentliche Offenbarungen. Einst kam er zu dem aus Holz geschnitzten, in Maria im Kapitol zu Köln erhaltenen Bilde, welches die thronende Gottesmutter darstellt, die ihr Kind auf dem Schoße trägt. In kindlicher Einfalt bot er ihm einen Apfel an. Maria streckte die Hand aus und nahm denselben für ihren Sohn an. Als er im Winter mit nackten Füßen vor dem Bilde betete, empfand „die Mutter der Barmherzigkeit“ Mitleid mit ihm und gab ihm Geld, Schuhe zu kaufen. Ein anderes Mal besuchte er dieselbe Kirche im Kapitol und sah, wie das Jesuskind mit dem heiligen Evangelisten Johannes spielte, der auch als Kind erschien. Maria lud ihn ein, näher zu kommen und sich am Spiele zu beteiligen. Freudig folgte er der Einladung und unterhielt sich nach Kinderart mit Jesus und Johannes. Die Gottesmutter aber schaute freundlich zu.

Zahl und Größe der Erscheinungen wuchsen, als Hermann Prämonstratenser geworden war. Maria nannte ihn „meinen Kaplan“. Sie legte ihm den Namen Joseph bei, weil er ihr teuer sei, wie ihr jungfräulicher

[1] Ave Virgo, quae Spiritu Sancto praeservante de tanto primi parentis peccato triumphasti innoxia (Kronenburg a. a. O. III 133).

[2] Acta SS., Vita B. Hermanni Iosephi, 7 Apr. I 685, Neue Ausgabe n. 3 4 6.

Gemahl. Er aber verehrte ſie immer inniger und erfand neue Andachtsübungen zu ihrem Preis. So verfaßte er ein Gebet zu Ehren der fünf Freuden Marias, zwiſchen das er fünf Ave Maria einſchob und bei deſſen Verrichtung er fünfmal hinkniete [1].

Als er jedoch einſt in der Verehrung der Gottesmutter weniger eifrig geworden war, erſchien ſie ihm in Geſtalt einer gealterten Frau, mit Runzeln im Angeſicht. Er erſtaunte, erkannte ſie nicht und rief: „Was iſt das?“ Maria antwortete: „So erſcheine ich dir, wie ich in deinem Herzen lebe. Ich bin für dich abgelebt. Wo iſt die Liebe deiner früheren Jahre?“ Mit neuem Eifer gab er ſich ihrem Dienſte hin und fand bei ihr noch herzlichere Gegenliebe [2]. Zuletzt geſtaltete ſich, wie der kurz nach dem Tode des Seligen geſchriebene Bericht ſagt, zwiſchen ihm und Maria ein ſo trautes Verhältnis, wie es kaum unter den beſten Freunden zu finden iſt [3].

Bild 98.
Madonnenſtatue aus Wetzlar.
(14. Jahrh.)

Der Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte, ein Prämonſtratenſer zu Steinfeld, der ihn genau gekannt hatte, fragt ſich: „Wie kann man ſolche wunderbaren Erſcheinungen erklären?“ Er antwortet: „Mir und meinen Leſern genüge, daß ich wahr berichte (was man mir mitgeteilt hat), obgleich ich nicht verſtehe, wie jene Erſcheinungen ſich vollzogen, d. h. ob Maria und Jeſus ihm erſchienen mit ihrem verklärten Leibe oder anders.“ [4] Er ſchrieb um die Mitte des 13. Jahrhunderts, alſo zu einer Zeit, als alle jene lieblichen Legenden verbreitet waren, welche im Ziſterzienſerorden erzählt wurden. Ähnliche Legenden haben bei den Franziskanern die Perſon des Heiligen von Aſſiſi verklärt, einige Jahrzehnte, nachdem Cäſarius zu Heiſterbach ſeine poeſievollen Dialoge voll-

[1] Acta SS., Vita B. Hermanni Iosephi, 7 Apr. I 685, Neue Ausgabe n. 11 16 19 20 22. Surius, De probatis Sanctorum historiis II 633 637, c. 14 22.

[2] Acta SS., Vita B. Hermanni Iosephi, 7 Apr. I, n. 24, Neue Ausgabe S. 695.

[3] Ebd. 690, n. 18.

[4] Ebd. 686, n. 5. Die Theologen unterſcheiden mit dem hl. Auguſtin (De Gen. ad Litt. l. 12, c. 7 ff. Migne, P. lat. XXXIV 459 ff) drei Arten von Viſionen: corporales, welche durch die äußeren Sinne ſich vollziehen; imaginariae (Aug.: spiritales) durch Vorſtellung körperlicher Dinge in der Phantaſie; intellectuales, die ein geiſtiges Schauen ſind. Vgl. S. Thom., S. theol. 2, 2, q. 173, a. 2 et 3.

endet hatte. Letztere kannte der Verfasser des Lebens des sel. Hermann Joseph sicher. Dem Zuge der Zeit folgend nahm er alle Erzählungen in sein Werk auf, welche sich schon über das Leben des sel. Hermann gebildet hatten. Für eine zarte und liebeswarme Verehrung der Gottesmutter bleibt sein Werk ein vollwichtiger Zeuge. Wie er und seine Ordensgenossen sich bemühten, Unserer Lieben Frau zu dienen, zeigt schon die im ganzen Orden, also auch in Steinfeld herrschende Sitte, jedesmal, so oft der Name Mariä im Offizium, in der Messe und sonstwo vorkam, durch ein äußeres Zeichen sie zu ehren. An Festtagen küßte jeder von ihnen seine Hand, an gewöhnlichen Tagen aber knieten alle hin, um den Boden zu küssen [1].

Ein beredtes Zeugnis für die Liebe der Prämonstratenser zu Maria ist auch der Arnsteiner Marienleich. Gedichtet ward er vielleicht von der Gräfin Guda, der frommen und gelehrten Gemahlin des Grafen Ludwig, welcher 1139 seine Burg Arnstein an der Lahn bei Wetzlar in ein Kloster des hl. Norbert verwandelte. Sie sagt unter anderem [2]:

Der himelischer Hof
singet aller dinen Lof:
lovet dig Cherubin,
eret dig Seraphin,
allez daz Herie
der heiliger Engele,
die Godes andouge
stent von Aneginne,
Propheten und Apostolen
und alle Godes Heiligen,
die frowent sig iemer din,
kunenclichez Megedin.

Wale muozen sie dig eren;
du bis Muoder ires Heren,
de der Himel und Erden
van Eres hiez werden. . . .
Maria, Godes Druden,
Maria, Trost der Armen!
Maria, stella maris,
Zuofluht des Sunderis,
Porce des Himeles,
Burne des Paradises,
dan uns du Gnade uz gefloz,
du uns Ellenden entsloz
daz unse rehte Vaterlant.
Nu gif uns, Frowe, dine Hant . . .
Nu muozestu gelovet sin
Maria, unse Vogedin,
Trost der Christenheide,
Schilt unser Brodecheide,
Maria, gratia plena,
du bis vol aller Gnaden,
des Heiligen Geistes Vaz,
daz er sunderliche erlas
uz van allen Wifen,
die der ie geboren wurden.

Milde, genedige,
suoze Marie,
dinen Lof muozen singen
aller Slahte Zungen
und alle du Gescheffede
in Erden of in Himele.

[1] Acta SS., Vita B. Hermanni Iosephi, 7 Apr. I 690, n. 16. Surius a. a. O. II 634.

[2] Müllenhoff und Scherer, Denkmäler der deutschen Poesie und Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrhundert², Berlin 1873, 109 f; vgl. 433. Einige Strophen oben S. 116.

Zwölftes Kapitel.

Marienverehrung im Dominikanerorden während des 13. und 14. Jahrhunderts.

Alte Legenden berichten, Maria habe den hl. Dominikus berufen zum Klosterleben und ihm durch den sel. Reginald eine bestimmte Kleidung gegeben[3]. Während der Nacht kam sie mit den heiligen Jungfrauen Cäcilia und Katharina, um jeden der schlafenden Brüder mit Weihwasser zu besprengen. Wie jener Zisterzienserмönch seine Ordensgenossen unter Marias Mantel erblickte, sah Dominikus die seinigen ebendaselbst. Am Abend zog jede seiner Klostergemeinden seit dem Jahre 1226 nach der Komplet, das Salve Regina singend, zu einem Bilde Unserer Lieben Frau. In Schrift und Wort priesen die Dominikaner Maria so laut und begeistert, daß das Volk sie hie und da „Mariens Brüder" nannte.

Ihre feierlichen Gelübde wurden abgelegt vor Gott und vor der allerseligsten Jungfrau. Die Konstitutionen begründen dies durch die Worte: „Maria ist die ganz besondere Vertreterin und die liebevollste Mutter und Patronin des Ordens, immer bereit, für uns bei Gott zu bitten."

Wie erzählt wird, der hl. Dominikus habe das Beten des Rosenkranzes empfohlen, so wird berichtet, sein Nachfolger Jordanus, der zweite Obere des ganzen Predigerordens, habe die Verehrung des Namens Marias eifrig gefördert. Wie er dazu kam und wie er es tat, meldet sein Ordensgenosse Vinzenz von Beauvais. Nach des letzteren Berichte betete man zu Jerusalem schon im 11. Jahrhundert zu Ehren des Namens Mariä fünf Psalmen, welche mit den Anfangsbuchstaben dieses Namens begannen. Es waren folgende:

Magnificat (Lc 1, 46 f), **A**d Dominum cum tribularer (Ps 119, 1), **R**etribue (Ps 118, 17), **I**n convertendo (Ps 125, 1) und **A**d te levavi (Ps 24, 1).

Diese Übung wurde nach Benevent, von da nach Rom verpflanzt. Einst kam ein Bischof von Canterbury auf der Heimreise von Rom in das Kloster des hl. Bertin bei St-Omer, erzählte davon und ermahnte alle, diese Sitte nachzuahmen. Das tat oft und mit besonderem Eifer der Mönch Joscio, indem er zu jenen Psalmen noch fünf Ave beifügte. Als er 1163 gestorben war, wuchsen fünf Rosen aus seinem Angesicht

[1] Belege bei Esser, Unserer Lieben Frauen Rosenkranz, Paderborn 1889, 155 f.

empor. Auf derjenigen, welche aus seinem Munde entsproß, fand man den Namen **MARIA** [1].

Jordanus vermehrte diese fünf Psalmen und Ave noch um den Hymnus Ave maris stella und machte bei jedem Psalm eine Kniebeugung [2]. Bartholomäus von Trient, ein Zeitgenosse des Jordanus, ging noch weiter, indem er vor 1240 noch Antiphonen, Verse und Gebete verfaßte, welche sich an den Inhalt jener Psalmen anschlossen.

Gegen die Vermutung, seine Arbeit sei erhalten in einem dem hl. Bonaventura zugeschriebenen, später von den Franziskanern viel benutzten Rosenkranze, spricht dessen Inhalt, welcher auf das 15. bis 16. Jahrhundert hinzuweisen scheint [3]. Er gibt vor jedem Psalm eine Antiphon und einige Verse, worin fünf Geheimnisse erwähnt werden:

1. Gaude, Virgo Maria, Mater Christi,
Quae per aurem concepisti
Gabriele nuntio.
Iesus, fructus ventris tui,
Per te detur nobis frui
In perenni gaudio. Amen.

2. Peperisti sine poena
Cum pudoris lilio.
Iesus, fructus etc.

3. Quem dolebas mortem pati,
Fulget resurrectio.
Iesus, fructus etc.

4. Et in coelum te vidente
Motu fertur proprio.
Iesus, fructus etc.

5. Gaude, quae post Christum scandis,
Et est honos tibi grandis.
In coeli Palatio.
Iesus, fructus etc.

---

[1] Vgl. S. 207 f. Vincentius Bellovacensis, Speculum historiale, Venetiis 1894, l. 7, c. 116. Im Speculum exemplorum dist. 9, n. 119 Hagenaw 1515 per Hen. Gran. ist dieselbe Geschichte erzählt von einem Mönch Jawertus im Kloster Déols in der Diözese Bourges, der 1184 starb. Thomas Cantipratanus, De apibus II, c. 29 nennt jenen Mönch Josbertus. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft V (1884) 97 f A. Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum n. 578 580 1332.

[2] Surius, Vita Sanctorum I, Coloniae 1617, 138, 13 Febr.: De Iordano dominicano n. 18.

[3] Corona beatae Mariae Virginis in S. Bonaventurae operum VI, Lugduni 1668, 465. Weiteres über diese Corona anderswo bei Behandlung der Franziskanerrosenkranze

Fünf Gebete, welche sich an diese Verse anschließen, führen deren Gedanken weiter. Die Anfangsbuchstaben der Worte, womit dieselben beginnen, geben wiederum den Namen Maria:

Mediatrix Dei et hominum.
Alma Redemptoris mater eximia.
Regina coeli laetare cum iubilo.
Imperatrix et mundi domina.
Advocata miserorum.

„**M**ittlerin zwischen Gott und den Menschen.
Ausgezeichnete gütige Mutter des Erlösers.
Regierende Königin des Himmels, freue dich.
Immerwährende Kaiserin und Herrin der Welt.
Advokatin der armen Sünder."

Den Schluß der Corona bildet ein Gebet zu Ehren der fünf Wunden, deren Verehrung am Ende des 15. Jahrhunderts so oft mit den fünf „Vaterunser" des Rosenkranzes vereint wurde.

Die fünf Buchstaben des Namens **MARIA** wurden gedeutet: **M**ediatrix, **A**uxiliatrix, **R**eparatrix, **I**lluminatrix und **A**diutrix — „Mittlerin, Anwältin, Erneuerin, Erleuchterin, Helferin"[1].

In Hymnen wurden diese Buchstaben zu kunstreichen Versformen verwendet. So beginnt ein Psalterium des 15. Jahrhunderts in süddeutschen Handschriften[2]:

1. **M**atrem **A**ltissimi **R**egis **I**n **A**nimu**M**
Meum deposui laudare cantico,
Cuius oramine a malis variis
Tutamur ocius et bonis fruimur.

2. **A**more etenim cogor et grati**A**
Eius quam reperi laude dignissimam,
Carmen depromere, quamvis dissimile
Ipsius meritis atque praeconiis.

3. **R**egina gloriae, cunctis praestantio**R**
Sanctis in caelica aura degentibus,
Auditum aperi petitiunculis,
Quibus subordior, te, Virgo, aggredi.

4. **I**uva ingenium mis(eri), tui famul**I**,
Ut digne proferam tua praeconia,
Quibus extolleris a iustis iugiter,
Quorum participem me posco fieri.

---

[1] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 160. Er gibt II 320 ein Gebet zu den 22 Namen Marias.

[2] Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXVIII, n. 12, S. 159.

5. **A**uctori omnium virtus et glori**A**,
Patri et Filio atque Paraclito,
Qui te ex gratia dant nobis miseris
Matrem **A**c **R**eginam **I**n **A**ffluentia.

Eine geſchickte Spielerei enthält ein ſchon in einer Handſchrift des 12. Jahrhunderts aus Weſſobrunn aufgezeichnetes Gedicht zu Ehren Marias. Jede ſeiner Strophen zeigt nämlich am Anfange, in der Mitte und am Ende einen Buchſtaben des Namens **MARIA**[1]:

1. **M**agnificare pia**M** Decet omni laude Maria**M**.
Ardua regin**A**, Quam summa venerentur et im**A**,
Rite celebratu**R**, Qua lapsus homo reparatu**R**,
Immo dolor morb**I** Veteris detergitur orb**I**,
Alma precum vot**A** Cui solvat concio tot**A**.

2. **M**e monet ipsoru**M** Pia virtus mysterioru**M**,
Ad laudis sign**A** Depromere carmina dign**A**.
Recte laudatu**R**, Per quam Deus haec operatu**R**.
Ipsa rubrum Moys**I** Signat flammare nec ur**I**,
Astruitur port**A** Typico sub aenigmate claus**A**.

3. **M**ox Aaron virga**M** Cum manu signat et urna**M**,
Arida nam virg**A**, Flos cum prole Mari**A**,
Rursus et urna datu**R**, Qua Christus manna probatu**R**.
In te, Virgo De**I**, Redeunt convivia coel**I**,
Ad quae nos regn**A** Perduc, regina benign**A**.

Großen Einfluß gewann auf die Marienverehrung in Deutſchland Albert der Große. 1193 zu Lauingen an der Donau geboren, wirkte er als Lehrer zu Hildesheim, Freiburg, Köln, Regensburg und Straßburg. 1254 wurde er Oberer der Dominikaner für die deutſche Ordensprovinz, 1260 Biſchof von Regensburg. 1280 rief Gott ihn zu Köln von dieſer Welt. Obwohl er auch zu Paris lehrte und mehrere Jahre in Italien wirkte, war er doch beſonders in Deutſchland tätig; dort fand er für ſeine Schriften die weiteſte Verbreitung.

In ſeinem Mariale[2] erklärt Albert in 230 Abſchnitten mit ebenſo vielen Fragen jenen Abſchnitt des Evangeliums, worin der hl. Lukas über Gabriels Botſchaft berichtet[3]. Er führt darin aus, der Bote ſei ein Erzengel geweſen, nicht einer aus den höheren Chören, weil es nicht ſeine Aufgabe geweſen ſei, Maria zu erleuchten oder zu ſtärken, ſondern nur zu benachrichtigen. Gabriel ſei erſchienen in Geſtalt

[1] Ebd. XLVI, Pia dictamina n. 102.
[2] Opera XXXVII, Paris. 1898, 1 f. [3] Lk 1, 26.

eines Jünglings, in einem reichen weißen Gewande, und zwar am Morgen, während Maria betend betrachtete, nicht während sie arbeitete. Maria war damals wenigstens zwölf Jahre alt, so schön und wohlgestaltet, als eine Jungfrau in diesem Alter sein konnte. Die Farben ihrer Haut waren weiß und rot, ihr Haar und ihre Augensterne schwarz. Der Engel trat zu ihr ein ins Innere des Hauses, während die Türen geschlossen waren.

Bild 99.
Madonnenstatue aus Münstereifel. (14. Jahrh.)

Weiterhin wird eingehend erörtert, wie Maria voll der Gnade war, welche Sakramente sie empfing, daß sie die drei göttlichen Tugenden besaß, die vier Kardinaltugenden mit allen Tugenden, welche jenen folgen, die Gaben des Heiligen Geistes, die acht Seligkeiten, die Ehrenzeichen der Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, die Früchte des Geistes, welche der hl. Paulus nennt[1]. Dann untersucht Albert, inwieweit Maria alle Kenntnisse besaß, welche damals in Trivium und Quadrivium gelehrt und gelernt wurden, ob sie die Gaben der Wunder und Weissagungen, die Vorzüge der Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten der Kirche besaß.

Dann werden die außerordentlichen Gnadengaben der Gottesmutter besprochen. Bei der 127. Frage antwortet Albert: „Die Reinheit des Gottmenschen besteht darin, daß er die Erbsünde weder hatte noch haben konnte. Die größte Reinheit nach dieser besteht darin, zwar von der Erbsünde befleckt, aber sogleich von ihr befreit worden zu sein. Demnach mußte die selige Jungfrau zwar in der Erbsünde empfangen, aber sogleich von ihr gereinigt, also im Mutterschoße geheiligt werden."

Der große Scholastiker, welcher mit Recht von dem Grundsatze ausgeht, Christus müsse seine Mutter in allem und in jeder Hinsicht übertreffen, übersieht, daß Jesus unbefleckt empfangen ist wegen seiner unendlichen Heiligkeit, Maria aber aus Gnade wegen der von Gott vorausgesehenen Verdienste ihres göttlichen Sohnes. In seinen Ausführungen nähert sich Albert dem jetzt von der Kirche feierlich als Dogma erklärten Glaubenssatze von der unbefleckten Empfängnis weit mehr als Godfrid

[1] Gal 5, 22 f.

von Admont[1], ja mehr als selbst der hl. Bernhard, welcher in seinem bekannten Briefe an die Kanoniker von Lyon[2] noch nicht von der sofortigen Reinigung Marias von der Erbsünde nach der Empfängnis redet. Übrigens war Albert so gesinnt wie Bernhard, welcher jenen Brief mit einer Berufung an die römische Kirche schloß, deren Urteil er sich in allem unterwerfen werde. Sie hat gegen ihn entschieden; er aber bewies schon durch Hinweis auf den zu erwartenden Spruch Roms, einerseits daß er bei Vertretung seiner Ansicht sich nicht ganz sicher fühlte, trotz des entschiedenen Tones der Auseinandersetzungen, anderseits daß eine größere Klärung des schon damals eifrig behandelten Verhältnisses der Erbsünde zur ungeordneten Begierlichkeit sehr erwünscht sei.

Bild 100.
Madonnenstatue im Altar des Dreikönigchörleins.
Köln, Dom. (14. Jahrh.)

In seiner 135. Frage zeigt der Lehrer des hl. Thomas, stets habe Maria ihren Sinn auf das höchste Gut gerichtet, also unablässig Verdienste erworben. In der 138. Frage tut er dar, die seligste Herrin habe schon auf Erden in solcher Reinheit geglänzt, daß man nur in Gott eine größere zu erdenken vermöge. Zuerst wurde sie gereinigt durch die Heiligung im Mutterschoße, dann durch ihre Tugendübungen, weiterhin durch die Überschattung des Heiligen Geistes, endlich durch die Empfängnis ihres Sohnes.

Er lehrt: Maria wird mit Recht genannt „Jungfrau der Jungfrauen" (143. Frage), nicht aber „Mutter der Mütter" (144. Frage). Sie ist aber die Mutter aller Guten (145. Frage), der Stern des Meeres und die Pforte des Himmels. Der Vater der Barmherzigkeit hat nur der Mutter der Barmherzigkeit verliehen, im Glauben festzustehen beim Werke der höchsten Barmherzigkeit, dem Leiden und Sterben des Gottmenschen (148. Frage). Er hat sie erhöht über alle Chöre der Engel (152. bis 161. Frage). Die 162. Frage endet folgendermaßen: „Der eigentlichste Name, welcher der seligsten Jungfrau wegen ihrer höchsten Würde gebührt, lautet: ‚Königin der Barmherzigkeit.' Er paßt für sie besser als der Titel ‚Kaiserin'; denn letzterer ist mehr ein Name

[1] Vgl. oben S. 107.

[2] Epistola 174 (Migne, P. lat. CLXXXII 332 f).

der Furcht und der Strenge, ‚Königin' mehr ein Name der Vorsorge und Milde. Darum glaube ich, daß Gott in der Bibel nie ausdrücklich ‚Kaiser' genannt wird, sondern nur ‚König'; denn das ist der Name der Majestät. Maria wird auch zutreffender genannt ‚Mutter der Barmherzigkeit' als ‚Herrin der Herrinnen' oder ‚Königin der Herrinnen'; denn alle derartigen Titel weisen hin auf Würden und Vorzüge, welche größer oder geringer sind; Barmherzigkeit aber zeigt allgemeine Gewalt über Höhere und Niedere. . . . Besser wird Maria genannt ‚Königin der Barmherzigkeit' als ‚Königin der Macht' oder ‚der Weisheit'; denn in der Weisheit ist Macht enthalten, nicht umgekehrt. In der Barmherzigkeit liegen Macht und Weisheit, nicht umgekehrt. Darum umschließt Barmherzigkeit alle jene drei Eigenschaften. Eine ‚Königin der Barmherzigkeit' ist demnach auch ‚Königin der Macht und der Weisheit'."

Dann erklärt Albert eingehend den Wortlaut des Ave Maria, Marias Benehmen beim Gruße des Engels, bei der Empfängnis und bei Christi Geburt.

An das Mariale schließt sich an Alberts Biblia Mariana[1]. Seine Marienbibel hebt aus allen Büchern des Alten Testaments, aus den Evangelien und der Geheimen Offenbarung sämtliche Stellen aus, welche sich auf Maria beziehen oder auf sie bezogen werden können.

Fast alles, was der große Lehrer in jenen beiden Schriften zusammenstellte und ordnete, hat er auch in seinen zahlreichen theologischen Werken, in seiner Erklärung des Lukasevangeliums[2] und in seinen Festreden ausführlicher oder kürzer behandelt[3].

Viel maßvoller und umsichtiger geht der berühmte Schüler Alberts voran. Er vermeidet fast immer jene spitzfindigen Untersuchungen, welche aus philosophischen Erwägungen strittige geschichtliche Tatsachen feststellen wollen, wie z. B. Marias äußere Gestalt und die Umstände der Verkündigung. Wichtig waren für die Entwicklung der Marienverehrung die Predigten des einflußreichen Thomas von Aquin. Sie unterscheiden sich sehr von denjenigen des hl. Bernhard. Einerseits wenden sie sich weniger an das Herz, mehr an den Verstand, zeigen besonders den Gegenstand des Glaubens mit den Grundlagen der Liebe. Anderseits stützen sie sich weniger auf allegorische Auslegung der Worte der Heiligen Schrift, weil sie besonders den scholastisch gefaßten Inhalt der Glaubens-

[1] Opera XXXVII 365 f.

[2] Opera XXII f, bes. zu Lk 1, 26: Missus est angelus Gabriel.

[3] Opera XIII, Sermo 12 59: In purificationem, 15 16 58: In annuntiationem, 31 32: De assumptione, 36 37 38 57(?): In nativitatem B. M. V.

lehre darlegen wollen. In seinen Festpredigten gibt der Aquinate für die vier damals gefeierten Marienfeste im ganzen fünf Reden, in denen er von der Epistel oder vom Evangelium der hl. Messe ausgeht. Doch bietet er keine ausgeführten Reden, sondern nur Entwürfe. Als Probe diene seine Predigt auf Mariä Verkündigung, worin er sich anschließt an die aus Isaias (11, 1) genommenen Worte der Epistel: „Ausgehen wird ein Reis (Virga) der Wurzel Jesse und aufsteigen eine Blume aus seiner Wurzel, und ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn." Er sagt[1]:

Bild 101.
Madonnenstatue aus Limburg a. d. H.
Köln, Maria im Kapitol.

„Diese Worte des Propheten bezogen sich auf die Empfängnis unseres Herrn Jesus Christus. Dreierlei wird in ihnen betont: I. die Würde der Empfangenden, II. die Würde des Empfangenen, III. der Nutzen der Empfängnis. Mit Rücksicht auf das erste heißt es dort: ‚Ausgehen wird ein Reis (Virga) aus der Wurzel Jesse', über das zweite: ‚Aufsteigen wird eine Blume aus seiner Wurzel', über das dritte: ‚Ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn.'

„I. Über das erste bemerke, die selige Jungfrau (Virgo) sei A. schön, B. freigebig und C. glorreich.

„A. Schön ist Maria 1. wegen des weißen Glanzes der Jungfräulichkeit 2. wegen der roten Farbe der Liebe, 3. wegen der auf rechten Wegen schreitenden Heiligkeit, 4. wegen der wohlwollenden Demut, 5. wegen der Blumen der ansprechendsten Sitten und 6. wegen der schönsten Blätter süßer Worte.

„Auf das erste und zweite beziehen sich die Worte des Hohenliedes 1, 14: ‚Siehe, du bist schön, meine Freundin'; auf das dritte der 7. Vers des 44. Psalmes: ‚Ein Wegweiser ist das Zepter (Virga) deines Reiches'; auf das vierte der Ausspruch im Evangelium des hl. Lukas 1, 48: ‚Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd', und im Hohenliede 3, 6: ‚Wer ist jene, die aufsteigt wie eine kleine Rauchsäule voll Wohlgerüchen?' Das fünfte und sechste erhellt aus dem Lobe der Judith (11, 19): ‚Ein zweites Weib dieser Art gibt es nicht auf Erden' für die Augen wegen ihrer Schönheit, für das Gehör wegen ihrer Reden" usw. Nun wird nachgewiesen, alle jene sechs Vorzüge seien vorbedeutet im 3. Kapitel des Hohenliedes, worin Salomons Ruhebett beschrieben ist. In Maria habe der wahre Salomon geruht.

[1] S. Thomae opera XV, Parmae 1864, 211.

„B. Maria ist also schön; sie ist auch freigebig wegen der vielen Vorteile, die sie uns vermittelt. Es sind deren sechs: 1. Sie teilte uns das Meer, d. h. die Welt, damit wir hindurchgehen. Ex 14, 16: ‚Du aber erhebe deinen Stab (Virga) und strecke deine Hand aus über das Meer und teile es, damit die Kinder Israels durch die Mitte hindurchgehen auf trockenem Boden.‘ 2. Maria hat uns durch Christus, den Felsen, Wasser der Gnaden vermittelt, damit wir trinken. Nm 20, 8: ‚Nimm den Stab (Virga) und sprich zum Felsen, und er wird Wasser geben.‘ 3. Sie gibt uns den Honig der Andacht, damit wir erquickt werden. 1 Kg 14, 27: ‚Jonathas streckte die Spitze des Stabes (Virga) aus, den er in der Hand hielt, und tunkte denselben in die Honigwabe. Und er wandte seine Hand zurück zu seinem Munde, und seine Augen wurden klar.‘ 4. Durch Maria überwinden wir den Teufel. 2 Kg 23, 21: ‚Als Banajas hinabgestiegen war zum Ägypter mit seinem Stabe (Virga), nahm er ihm mit Gewalt die Lanze aus der Hand.‘ Dieser Ägypter war ein Bild des Teufels. 5. Durch Maria erlangen wir Gottes Barmherzigkeit. Est 5, 2: ‚Assuerus streckte seinen goldenen Stab (Virga) aus gegen Esther‘ und gab ihr so ein Zeichen seines Wohlwollens. 6. Durch Maria werden wir errettet aus der Hand aller unserer Feinde. Ps 109, 2: ‚Den Stab (Virgam) deiner Macht wird Gott aus Sion entsenden.‘ Alles dies ward auch angedeutet durch den 6. Vers des 3. Kapitels des Hohenliedes: ‚Wer ist jene, die aufsteigt aus der Wüste wie eine Rauchsäule von Spezereien aus Myrrhe und Weihrauch und allerlei Gewürz des Salbenhändlers?‘

„C. Maria ist glorreich, weil sie aufwuchs ohne Makel, blühte ohne Befleckung, gebar ohne Verletzung. Vorbild für diese drei Vorzüge war der Stab Aarons, von dem Nm 17, 8 gesagt ist: ‚Aus den schwellenden Knospen brachen Blüten hervor, welche ihre Blätter entfalteten und sich zu Mandeln gestalteten.‘ Weiterhin ist Maria glorreich, weil sie für die Magier vorhergesagt, von den Menschen verherrlicht und von allen Geschlechtern gepriesen ward. Über das erste heißt es Nm 24, 17: ‚Ein Stern wird aufgehen aus Jakob‘; vom zweiten bei Isaias 11, 1: ‚Ausgehen wird ein Reis aus der Wurzel Jesse‘; vom dritten bei Lukas 1, 48: ‚Selig preisen werden mich alle Geschlechter.‘ Diese Jungfrau ist demnach A. schön, B. freigebig und C. glorreich.

„II. ‚Aufsteigen wird eine Blume aus seiner Wurzel.‘ Diese Worte beziehen sich auf Christus, der als ‚Blume‘ bezeichnet wird, weil er ihm 1. Schönheit der Heiligkeit ist, 2. Wohlgeruch der Mildigkeit, 3. Arznei voll Heilkraft. Über das erste und zweite vergleiche Hl 2, 1: ‚Ich bin eine Blume des Feldes und wie eine Lilie der Täler‘; über das dritte 1 Petr 2, 24: ‚Durch seine Wunden seid ihr geheilt.‘ Soviel über die Würde des Empfangenen.

„III. Nun noch über den Nutzen der Empfängnis (Christi durch Maria), das ist Vernichtung aller Sünden. Isaias weissagt von Christus: ‚Ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit‘, um

Unkeuschheit zu zerstören, ‚der Geist des Verstandes' gegen Unmäßigkeit, ‚des Rates' gegen Geiz, ‚des Starkmutes' gegen Trägheit, ‚der Wissenschaft' gegen Neid, ‚der Frömmigkeit' gegen Zorn, ‚der Furcht' gegen Stolz usw."

Daß dieser kurze Entwurf den Stoff zu einer vorzüglichen Predigt enthält, liegt auf der Hand. Die gekünstelte Spielerei, welche im ersten Teile darauf ruht, daß sowohl das Reis aus Jesse, als der Stab Moses' sowie das Zepter der Könige Virga heißt, Maria aber Virgo („Jungfrau") genannt wird, war nur dann verwendbar, wenn der hl. Thomas seinen Vortrag in lateinischer Sprache vor theologisch gebildeten Zuhörern hielt. Das wird aber meist insoweit der Fall gewesen sein, als wenigstens ein Teil der Zuhörer aus Studierenden der Hochschule bestand. Die Grundgedanken dieser Spielerei verdankt der Aquinate übrigens einer Marienpredigt des berühmten, um 1202 verstorbenen Schülers des hl. Bernhard, des Zisterziensers Alanus de Insulis aus Lille. Derselbe führt nämlich schon aus[1], Maria werde als Virga bezeichnet 1. wegen ihres Namens, denn durch Änderung eines Buchstabens werde aus Virga Virgo; 2. wegen ihrer Bedeutung, denn sie sei das blühende Reis (Virga) Aarons; 3. wegen ihrer Würde, denn das Zepter (Virga) gehöre zum Könige; ihrer aber habe sich Gott bedient, um uns zu regieren und um Mensch zu werden. Überdies habe sie geradezu hinaufgestrebt zu Gott, wie ein Reis aufwächst.

Wie der hl. Thomas seine Anreden endete, zeigt der Entwurf für Lichtmeß, in dem Marias Schoß mit dem Tempel von Jerusalem verglichen wird, weil die Epistel des Festes sage: „Alsogleich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, welchen ihr suchet" (Mal 3, 1). Der Entwurf der Predigt schließt: „Eilen wir also mit Vertrauen (zu Maria) zum Tempel der Gnade, um Barmherzigkeit zu finden in gelegener Zeit. Flehen wir sie an" usw.

Daß der große Meister der Scholastik auch zum Volke zu reden verstand, beweist die zweite Predigt für das Fest der Verkündigung, worin er die Worte des Evangeliums erklärt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Er zeigt, Maria werde gepriesen 1. von den drei göttlichen Personen, 2. von den Engeln, 3. von Sündern, 4. von Gerechten, 5. von Frauen, 6. von allen Geschöpfen. Um Marias milde Barmherzigkeit gegen die größten Sünder darzulegen, weist er zuerst hin auf Aussprüche des hl. Bernhard, dann auf die Legenden, worin erzählt werde, wie Maria den Theophilus errettete, wie sie dem Zisterzienser Martinus beistand, wie sie einen gefangenen Sohn befreite und der später hoch begnadigten Schwester eines französischen Königs zur Bekehrung verhalf.

[1] Liber sententiarum, De s. Maria 28 (Migne, P. lat. CCX 246).

Daß der hl. Thomas sich hier auf vier Legenden beruft, kann nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, daß damals in seinem Orden zwei sehr angesehene Schriftsteller tätig waren, welche uns viele solche Geschichten überliefert haben: Thomas von Chantimpré († 1270) und Vinzenz von Beauvais, der 1264, also 10 Jahre vor dem hl. Thomas, 16 vor Albert dem Großen, starb. Mit Jakob de Voragine, der 1298 oder 1299 als Erzbischof von Genua starb, gehören die Werke dieser drei Dominikaner zu den ergiebigsten Quellen aller späteren Legendenerzähler bis in unsere Tage.

Auf andern Wegen ging im folgenden Jahrhundert der Ordensgenosse des hl. Thomas, der im Jahre 1327 verstorbene Mystiker Meister Eckhart. Oftmals verliert er sich in seinen Marienpredigten in mystische Gedanken[1]. Er hat aber auch sehr schöne Darlegungen, besonders in der 106. Predigt über Mariä Verkündigung. Da zeigt er, wie Maria I. mit Gott vereint, II. von ihm geehrt wurde.

I. 1. Die Vereinigung geschah, als sie Christum empfing. Dadurch wurde a) alle ihre Hoffnung erfüllt, wurde sie b) erhaben über alle Kreatur und c) Mutter Gottes. 2. Vorbereitet wurde die Vereinigung durch drei Gnadengaben: vollkommene Demut, stätige Erleuchtung des Verstandes und erhabene Richtung des Willens auf Gott. 3. Die Vereinigung wurde bewirkt durch die höchste Tugend der Minne.

II. Eine große Ehre war es für Maria, Gottesmutter zu werden, eine größere, „daß sie Gott geistig in sich gebar", d. h. durch ihre Tugend und durch die Gnade im höchsten Grade gottähnlich ward.

Eckhart schließt: „Der allmächtige Gott, dessen Gerichte unerforschlich sind, der hat in mancherlei Weise seine Güte an uns erzeigt, und überdies ward er mit großem Gefallen geneigt, daß er wollte erschaffen ein edles Geschöpf, das über alle Leute und über alle vernünftigen Kreaturen wäre: die selige Jungfrau Maria, auf daß sein einiger mitewiger Sohn Christus unsere menschliche Natur aus ihr annehme, also daß er wesentlich zugleich Sohn Gottes, des Vaters, wäre und Marias, der Jungfrau. Darum sollen wir Gott loben und ihm danken um alle Guttaten, die er uns getan hat, und sonderlich um die edeln und reichen Gaben, die er uns in Maria, der Jungfrau, gegeben hat; denn alles Gute, das uns das väterliche Herz gegeben hat, das ist alles durch ihre Hände und aus ihrem jungfräulichen Schoß gekommen, denn (durch die Botschaft des Engels) hat sie heute mit dem Ave empfangen Jesum Christum, unsern Herrn, der mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste herrschet und lebet ewiglich. Amen."

In Eckharts Fußstapfen trat Johannes Tauler, der wahrscheinlich in Köln sein Schüler gewesen war. Nicht nur wird er als einer

[1] Pfeiffer, Deutsche Mystiker II: Meister Eckhart Nr 28 29 61 88 89 ꝛc.

der bedeutendsten deutschen Prediger des Dominikanerordens anerkannt, sondern auch als einer der tiefsinnigsten Mystiker. Er wirkte besonders in Straßburg, wo er 1361 starb. In seinen Marienpredigten sagt er wenig von der allerseligsten Jungfrau; denn er geht bald nach der Einleitung über zur Behandlung eines der von ihm bevorzugten mystischen Stoffe. In der Predigt auf Mariä Empfängnis[1] knüpft er an die Worte Sirach 24, 11: „In allem suchte ich Ruhe", an und sagt dann:

„Diese Worte sind geschrieben in der Weisheit Buch, und die braucht man heute zu Lob und Ehre der hochwürdigen Himmelskönigin Maria, der seligen Mutter Christi. Die wollen wir zu deutsch bringen (und zeigen), wie die ewige Weisheit koset oder zartet mit seiner werten Mutter und mit einer jeglichen christlichen Seele, die geistlich seine Mutter geworden ist, und spricht: ‚Ich habe Ruhe gesucht in allen Dingen.' Nun spricht die Seele hinwieder: ‚Der mich geschaffen hat, der hat geruht in meinem Tabernakel oder Gezelt.' Danach spricht aber die ewige Weisheit: ‚Und in der geheiligten Stadt ist meine Ruhe.'

„Fragte man mich das, daß ich das endlich berichten möchte, was der Schöpfer bezweckt hat, als er alle Kreaturen erschuf, ich spreche: Ruhe."

Nun führt Tauler aus, wie die Seele in Gott ruhen soll.

In drei Reden auf Mariä Geburt zeigt er 1. wie wir die bösen Gewohnheiten ablegen sollen, damit Gott in uns geboren werde, 2. wie wir unsere Fehler entfernen und Jesus nachahmen sollen, 3. wie wir zu Maria beten und den Anfechtungen widerstehen müssen.

Auf Mariä Verkündigung setzt Tauler auseinander, Maria sei leibliche Mutter Christi geworden, weil er in ihr zuerst geistig geboren worden sei. Jeder fromme Christ sei ein Sohn Gottes, den der Vater von Ewigkeit gebar. Gott sei ein gütiger Vater. Der Mensch soll ihn nicht fürchten, sondern lieben.

Am Feste Mariä Geburt wird die Einigung der Seele mit Gott behandelt und ihr Frieden in Gott. Eine Predigt für den Vorabend von Mariä Himmelfahrt benutzt Tauler, um zu zeigen: 1. wie wir Gottes Wort hören und behalten sollen; 2. wie Gott der Vater sein eingebornes Wort spricht, hört und bekennt und wie er uns dasselbe gibt; 3. wie Jesus ein Weizenkorn ist und wir ihm ähnlich sein sollen. Auf Mariä Himmelfahrt zeigt die erste Predigt, wir sollen in keinem Dinge ruhen als in Gott allein, und im zeitlichen Erbe wohnen, um zum ewigen zu gelangen. Die zweite Predigt erklärt, Gott schuf alle Dinge um der Ruhe willen, und alle Kreatur sucht durch ihre Bewegung Ruhe. Gott aber ruht in der Seele und die Seele in ihm. In der dritten Predigt wird die Lehre von dieser Ruhe in Gott weiter entwickelt. Auch diese drei Predigten lehnen sich an Worte der Epistel des Festes an, die lauten: „In allem suchte ich Ruhe." Die vierte

[1] Johannis Tauleri des seligen Lerers Predigt, Basel 1522, fol. 312.

benutzt den Text des Evangeliums. Da dieser erzählt, Jesus sei zu Martha gekommen in eine kleine Burg (castellum), wird im Anschlusse an Eckhart gezeigt, wie Gott zum Menschen kommt, um ihn fruchtbar zu machen, und wie die Seele eine solche Burg ist.

Tauler verfaßte auch geistliche Lieder, welche bis ins 17. Jahrhundert hinein vom Volke vielfach und gern gesungen wurden. Eine Handschrift des 15. Jahrhunderts gibt folgenden Text[1]:

1. „Es kumpt ein Schiff geladen,
Recht uff sin höchstes Port[2],
Es bringt uns den Sune[3] des Vatters,
Dz ewig wore Wort.

2. Uff einem stillen Wage[4]
Kumpt uns das Schiffelin,
Es bringt uns riche Gabe,
Die Heren-Künigin.

3. Maria, du edler Rose,
Aller sälden ain Zwy,
Du schöner Zitenlose,
Mach uns von Sünden fry.

4. Dz Schifflin dz gat stille
Und bringt uns richen Last,
Der Segel ist die Minne,
Der hailig Geist der Mast."

Ein begabter Lyriker war der Dominikanerbruder Eberhard Sax aus dem Geschlechte der Freiherren von Hohensax. Er wohnte 1309 wahrscheinlich im Dominikanerkloster zu Zürich. In einem „Marien-Lop" von 20 Strophen mit je 12 Zeilen lehnt er sich eng an Konrads „Goldene Schmiede" an, indem er die im Mittelalter so häufig wiederholten Titel und Sinnbilder Marias aufzählt. Er schließt[5]:

20. „Muter der vil schönen Minne,
In der Vinster Liuthörinne[6],
Zünde, enbrenne mine Sinne
In der waren Minne Glut,

[1] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 303, Nr 458—460. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied I, Freiburg 1886, 346. Das Lied wurde gesungen im Ton des Liedes: „Es wolt ein Jäger jagen wol in des Himmels Tron" (Wackernagel a. a. O. Nr 1136 f), worin die Jagd des Einhorns auf Mariä Verkündigung angewandt wird. Das Gedicht hat wohl Veranlassung gegeben zu dem Relief von Schädler. Vgl. Bild 102.

[2] Bis zum höchsten Bord (Rand). [3] Sohn. [4] Weg.

[5] Wackernagel a. a. O. II 172, Nr 316. [6] Im Finstern Leuchterin.

Daz ich inne[1] werde gereinet,
Unt mit Gote gar vereinet.
Waz ich anders hab gemeinet,
Daz bedecke, Vrouwe, gut!

Vrouwe, erbarme zallen[2] Stunden,
Wan[3] du haſt Genade vunden,
Gotes Zorn hat überwunden
Din vil Tugent richer Mut."

Bild 102. Auguſt Schädler: Ave Maris Stella. Relief.

Des Dichters zweites „Marien-Lop" bildet einen Teil ſeines „geiſtlichen Minneſanges" von 94 Strophen zu je 14 Zeilen. Auf Maria beziehen ſich die 11. bis 53. Strophe. Dann folgt Chriſti Lob[4]. Die meiſten Strophen des erſten Teils dieſes Marienlobes beginnen mit den Worten: „Du biſt" und zählen Titel und Bilder der Gottesmutter auf. Die 20 letzten heben an mit den Worten: „Nu frön dich."

In der erſten dieſer Strophen ſagt Bruder Sax:

43. „Nu frön dich, aller Vrowen Pris,
Nu frön dich, Wünne Paradis,
Nu frön dich, Ris[5],
Der ſchoenen Roſen Bluete.

[1] innerlich. [2] zu allen. [3] Denn.
[4] Wackernagel a. a. O. II 174, Nr 317. [5] Reis (aus Jeſſes Wurzel).

Nu frön dich, Frowe, wunnesan,
Nu frön dich, daz dich rüefet an
Wip un Man
Durch dine hohen Güete.

Nu frön dich, daz du hast gemein
Mit Gote an grozen Dingen.
Din ‚ja' sin ‚ja', din ‚nein' sin ‚nein',
An Ende hellend ir enein[1].
Groz und klein
Wil er dir vollebringen.

44. Nu frön dich, daz du bist genant
Diu Höchste in Himel über elliu Land
Und dir bekant
Sint aller Engel Süeze."

Ein „gutes Lied von unser lieben Frawen", dem Sax 3 Strophen von je 13 Versen gab, hebt also an[2]:

„Ave, du pist Genaden vol
Gar pillich man dich loben sol.
Ave, ich trowe dir also wol,
Ave, du liehter Sterne.

Ave, du edeles Mirren Faz,
Da Got selbe innen saz[3],
Got reiner Meide nie vergaz,
Ave, ich dient dir gerne.

Ave, Got geschuf nie din geliche,
Wan duz ein reinin Maget[4] pist,
Du trüege den waren Jhesu Crist.
Ave, hilf uns ze dirre Frist
In dines Kindes Riche." [5]

Dreizehntes Kapitel.

Das „Gegrüßet seist du, Maria" und der Rosenkranz bis zum 15. Jahrhundert.

Vor dem 12. Jahrhundert wurde das Ave Maria weder allgemein noch häufig als Gebet benutzt[6]. Im Jahre 1196 ließ jedoch der Bischof

[1] Der Sinn ist: dein bejahender oder verneinender Bescheid ist gleich dem von Gott gegebenen; denn am Ende stimmt Gott mit dir überein. In großen und kleinen Dingen erhört er deine Bitten.

[2] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 186, Nr 318.

[3] Gefäß voll Myrrhe, das Gott selbst umfaßte. [4] Jungfrau. [5] Reich.

[6] Acta SS. ordinis s. Benedicti VII, Venetiis (s. a.). Mabillon, Praefatio ad saeculum V, S. LIX f. Thom. Vinc. Monelia ord. Praed., De origine sacrarum precum Rosarii B. M. V., Romae 1725, 20 f. Gravesonius, Historia ecclesiastica saeculorum XIII et XIV.

von Paris das Volk ermahnen, das „Vaterunser", das Glaubensbekenntnis und das „Gegrüßet seist du, Maria" zu beten [1]. Die Konzilien zu Durham 1217 [2] und Trier 1227 [3] befahlen, die Prediger sollten ihre Zuhörer ermahnen, diese drei Gebete oft herzusagen. Ein englisches Konzil zu Coventry verlangte sogar 1237, alle Laien, Männer wie

Bild 103. Verkündigung.
Relief an der Sakristeitüre des Münsters zu Freiburg i. Br.

Frauen, müßten Tag für Tag siebenmal das Pater noster und Ave Maria und zweimal das Credo beten [4]. Die Konzilien zu Béziers 1246,

[1] Statuta Odonis Parisiensis n. 10. Mabillon a. a. O. S. LVIII, Nr 121. Mansi, 88. Conciliorum collectio XXII, Venetiis 1778, 881.

[2] Mansi a. a. O. XXII 1107.

[3] Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen Konzilien IV, Mainz 1852, 480, Nr 19.

[4] Mansi a. a. O. XXIII 432.

Le Mans 1247 und Alby 1254 verordnen, man solle sorgen, daß die Kinder das Pater noster, Ave und Credo lernten [1]. Die Konzilien zu Valencia 1255, Norwich 1257, Rouen 1278, Lüttich und Exeter 1287, Synodalstatuten dreier französischer Diözesen von 1289, die Synoden von Bergen in Norwegen 1320, Drontheim 1351 und Skalholt 1354 [2] fordern, alle Gläubigen müßten das Ave Maria kennen und oft beten. Ähnliches schärfen ermländische Synoden des 14. und 15. Jahrhunderts ein. Sie fügen bei, Pater noster, Ave und Credo seien in deutscher wie in preußischer Sprache zu erklären [3].

So zahlreiche, seit dem 13. Jahrhundert auf so vielen Synoden wiederholte Hinweisungen auf das „Gegrüßet seist du, Maria" werden wohl zurückzuführen sein auf eine von Rom ausgegangene Anregung, für dessen Verbreitung zu sorgen. Die Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser haben dabei hauptsächlich mitgewirkt. In dem ihnen eng verbundenen deutschen Ritterorden mußten die Laien statt der Metten 13, statt der Vesper 9 und statt der vier kleinen Horen je 7 Pater noster beten, also im ganzen 50. Beim Tischgebet sagten die Laien ein Pater noster und ein Ave Maria. Die Dominikaner traten in die Fußstapfen jener Orden. Im Jahre 1226 verordnete ihr zu Trier abgehaltenes Generalkapitel, die Laienbrüder hätten, so oft sie dem Gebrauche gemäß das „Vaterunser" beteten, das „Gegrüßet seist du, Maria" beizufügen [4]. Bertold von Regensburg aber ermahnte in seinen Predigten um diese Zeit das Volk wiederholt, nach dem Pater noster das Ave Maria zu sagen.

Eine Synode zu Paris erneuerte 1347 die Ablässe, welche Johann XXII. allen verliehen habe, die abends drei Ave Maria beteten. Sie gewährte überdies 30 Tage Ablaß jedem, der dabei für Kirche und Staat, für den König und seine Familie ein „Vaterunser" und ein „Gegrüßet seist du, Maria" beifüge [5].

Infolge solcher Ermahnungen und Beispiele war es gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Deutschland in Hütten und Palästen allgemein

[1] Mansi, SS. Conciliorum collectio XXIII 693, cap. 7; 756 837, can. 8.

[2] Ebd. XXIII 892 967. Die Statuten von Norwich betonen einerseits, man solle auch darauf achten, daß die Gläubigen das Kreuzzeichen gut machen, anderseits, jeder Pfarrer solle bei der Prim und Komplet öffentlich Pater noster und Credo laut beten (ebd. XXIV 846 970; XXII 735, can. 45, Concilium incerti loci saec. 13). Hartzheim, Concilia Germaniae III 685, can. 9. Hefele, Konziliengeschichte VI² 51 56 608 696 706.

[3] Pastoralblatt der Erzdiözese Köln XI (1877) 117.

[4] Martène, Thesaurus anecdot. IV, Paris 1717, 1742. Historisches Jahrbuch V (1884) 93 96. Pastoralblatt der Erzdiözese Köln XII (1878) 117 f.

[5] Hefele a. a. O. VI² 683.

üblich geworden, mit dem „Vaterunser" das „Gegrüßet seist du, Maria" zu verbinden. Pater noster und Ave bildeten mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse damals den Kern der mündlichen Gebete des Volkes. Doch bediente man sich nur des ersten Teiles des heute üblichen Ave Maria. Die von älteren Schriftstellern[1], z. B. Kardinal Bona und Baronius, vertretene Ansicht, der zweite Teil des „Gegrüßet seist du, Maria" sei bereits 431 auf dem Konzil von Ephesus verfaßt und seit jener Zeit immer allgemeiner geworden, ist jedenfalls unhaltbar. Wie im 11. Jahrhundert das Ave lautete, erhellt aus einer vom hl. Petrus Damiani erzählten Legende:

Ein durchaus unbrauchbarer und nichtsnutziger Kleriker hatte nur eine gute Gewohnheit, täglich vor den Marienaltar hinzuknien und gebeugten Hauptes diesen englischen, dem Evangelium entnommenen Vers zu beten: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern."[2] Der neu geweihte Bischof überzeugte sich von seiner Unwürdigkeit, setzte ihn ab und brachte dadurch den Armen in die äußerste Not. Da erschien Maria in der Nacht diesem Bischofe, befahl ihrem Begleiter, den Prälaten mit dem Hirtenstabe (ferula) zu schlagen, und fügte bei: „Warum hast du meinem Kaplan, der mir täglich diente, das Einkommen der Kirche genommen, welches du ihm nicht verliehen hattest?" Erschreckt gab der Bischof dem Geistlichen das Benefizium zurück. Damiani aber macht die Nutzanwendung: „Wenn nun dieser, der nur jenen einen kleinen Vers des Lobes sang, die leibliche Nahrung verdiente, mit welchem Vertrauen dürfen dann diejenigen ewigen Lohn erhoffen, welche der seligen Königin des Himmels täglich die Gebete aller Tageszeiten darbringen?"

Zum vollen Verständnis des letzten Satzes ist zu berücksichtigen, daß die Matutin der Tagzeiten Unserer Lieben Frau damals, wie heute noch im Offizium B. Mariae in Sabbato, mit einem Invitatorium begannen, das lautete: „Gegrüßet seist du, Maria, (du bist) voll der Gnade, der Herr (ist) mit dir. Alleluja."

Wahrscheinlich hat schon Urban IV. († 1264) allen einen Ablaß verliehen, welche im „Gegrüßet seist du, Maria" den Worten „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes" zufügten: „Jesus Christus. Amen." So

[1] Esser, Geschichte des Englischen Grußes, im Historischen Jahrbuch V (1884) 106 f. Zur Geschichte des Ave Maria im Katholik, 3. Folge XXVII (1903) 333 f.

[2] (Quod) angelicum hunc atque evangelicum versiculum decantaret: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum; benedicta tu in mulieribus (Lc 1). Petrus Damiani, Opusculum 23, c. 3 (Migne, P. lat. CXLV 564). Ähnliche Geschichten bei Caesarius Heisterbacensis, Dialogus miraculorum dist. 7, c. 4 f (ed. Strange II 5 f). Andere sind in Analecta Boll. XXI (1902), Initia miraculorum Beatae Virginis Mariae 247, n. 40 aufgezählt.

beteten das Ave Maria die Kartäuser bei Trier im Beginn des 15. Jahrhunderts, Thomas von Kempen am Ende desselben, um 1500 die Dominikaner und wohl fast alle deutschen Marienverehrer [1].

Sehr empfohlen wird das „Gegrüßet seist du, Maria“ in der von Grimm herausgegebenen Sammlung, welche dem Freidank und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugeschrieben wird. Eines ihrer Gedichte sagt vom „Englischen Gruß“ [2]:

Bild 104. Madonnenstatue aus Halberstadt. (14. Jahrh.)

„Ave Maria deist [3] ein Gruoz,
Der tet uns maneger Sorgen buoz [4];
Er suontez [5] Menschen unde Got,
Diu wilen brachen sin Gebot.
Mit dem Gruoze wart verkorn [6]
Adames Schulde und Gotes Zorn.
Durch den Gruoz wart uf getan
Der Himel, daz er muoz offen stan.
Mit den Gruoze daz ergienc,
Daz Got die Menscheit empfienc.
Als Lip unt Sel ein Mensche ist;
Also wart Got unt Mensche Krist,
Den du, Maget, gebaere
An [7] Leit und ane Swaere.
Des Martel [8] loste uns alle
Von Adames Valle.
Swelch [9] Sundaer dich des Gruozes mane,
Dem hilf du, und gedenke drane,
Marja, Megde Krone.
Marja, Frouwe, lone
Allen, die dich ehren.
Und din Lop gerne meren.
Mensche und elliu [10] Himelschar
Mugen dich nicht volle loben gar.
Ezn wart [11] nie Lop so lobesam
So daz dich Got ze Muoter nam,
Erweltiu [12] uz allen Wiben.
Frouwe, hilf vertriben

[1] Katholik, 3. Folge XVI (1897) 411 f. Historisches Jahrbuch V (1884) 103 f.

[2] Vridankes Bescheidenheit von W. Grimm, Göttingen 1834, Nr 1 b, S. 12 f. Über den unbekannten Verfasser vgl. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung I², Dresden 1884, 164.

[3] das ist. [4] befreite uns von. [5] versöhnte.
[6] getilgt. [7] Ohne. [8] Leiden.
[9] Wenn ein. [10] alle. [11] Es war.
[12] Erwählte dich.

Min manecvalte Missetat
Die min Lip begangen hat.
Marja, Kristes Muoter,
Swes du gerst, daz tuoter [1].
Bit in, Frouwe reine,
Umb die Kristenheit gemeine."

Manche fromme Marienverehrer beteten das Ave nicht nur gerne ein oder das andere Mal am Tage, sondern wiederholten es oft hintereinander. So wird vom hl. Ildefons, Bischof von Toledo († 667), erzählt, er habe einst vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä drei Tage gefastet, dann aber am Tage der Vigil des Festes in der hell erstrahlenden Kirche Maria gefunden, welche sich auf seinen bischöflichen Stuhl beim Altare gesetzt habe, umgeben von vielen Jungfrauen, deren Häupter mit rosenfarbigen und schneeweißen Kränzen gekrönt waren und die ihr Lob sangen. Da kniete er hin und wiederholte den „Englischen Gruß": „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnaden. Der Herr ist mit dir und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Er näherte sich, diese Worte immer wieder hersagend, der Gottesmutter. Diese aber reichte ihm eine Kasel zum Danke für alles, was er für sie getan habe. Sie befahl ihm, sich derselben auch bei der Feier der heiligen Messe zu bedienen [2]. Die Legende beweist, daß zur Zeit ihrer Abfassung das häufige Beten des Ave Maria nicht selten war.

Bild 105. Madonnenstatue aus Wipperfürth. (14. Jahrh.)

Der heilige Einsiedler Gerlach, welcher bis 1170 bei Maastricht lebte, betete häufig: „Herr, erbarme dich unser, Christe, erbarme dich unser", das „Vaterunser" und das Ave

[1] Was du begehrst, das tut er.

[2] Aus dem von Bischof Elladius geschriebenen Leben des Heiligen (Acta SS. ordinis s. Benedicti, saeculum secundum II, Venetiis 1733, 499). Im älteren, von Bischof Zixila († 783) verfaßten Leben (ebd. 496 f; Acta SS. Boll. 23 Febr. III, n. 5 f, Neue Ausgabe S. 150) ist dieselbe Sache erzählt, aber ohne die Erwähnung des Ave Maria und der Kasel. Vgl. Analecta Boll. XXI, Initia miraculorum n. 117 und die weiteren dort angegebenen Stellen.

Maria[1]. Die Zisterzienserin Ycta (Ida) betete um 1226 täglich 1100mal das Ave Maria, indem sie jedesmal hinkniete[2]. Meist jedoch wurde die Zahl auf 50 oder 150 festgesetzt. Cäsarius von Heisterbach erzählt darum: Bei St Severin in Köln weilte ein Inkluse, der um 1170 Bischof in Italien gewesen war. Er hörte von einer frommen Dame, sie bete täglich 50 Ave Maria und verspüre dabei eine besondere Süßigkeit. Daraufhin begann er dasselbe zu tun, lehrte es andere und fühlte dieselbe Tröstung[3].

Bereits während des 12. Jahrhunderts findet sich in Handschriften der Bericht, in England, nach andern in Frankreich, habe eine fromme Nonne Tag um Tag vor Marias Bild kniend mit gefalteten Händen 150 Ave gebetet. Da sie jedoch sehr beschäftigt war, tat sie dies oft eiligst. Maria erschien ihr darum in der Nacht und befahl ihr, sie nur mehr 50mal zu grüßen, aber mit mehr Ruhe und Andacht[4]. Auch der um 1105 verstorbene Mönch Albert betete täglich tief gebeugt 150 Ave Maria. Ebenso oft betete der Einsiedler Aybert im Hennegau († 1140) Tag für Tag 150mal das „Gegrüßet seist du, Maria". Bei den ersten 100 Ave kniete er hin, bei den letzten 50 legte er sich auf den Boden[5]. Die hl. Maria von Oigny († 1213) betete täglich stehend die 150 Psalmen und fügte bei jedem kniend ein „Gegrüßet seist du, Maria" bei[6].

---

[1] Vita c. 15 (Acta SS. 5 Ian. I, Neue Ausgabe S. 312). Vgl. dazu Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 88 A., wo mit Recht der lateinische Text so erklärt wird, daß gesagt sei, der Heilige habe das ganze Ave Maria oft gebetet, nicht nur die beiden Worte Ave Maria, wie im Historischen Jahrbuch V (1884) 101 gesagt ist.

[2] Icta Cisterciensis (A. Manriquinus, Annal. Cisterc. IV, anno 1226, c. 4, n. 8 (Ida) singulis diebus undecies centenis genuflexionibus terram tetigit toties repetitis orationibus aut decantatis eodem numero Beatae Matris et Virignis salutationibus.

[3] Dialogus miraculorum dist. 7, c. 25 49 (ed. Strange II 69). Die Dame betete 50 Ave Maria cum totidem veniis (Analecta Boll. XXI, Initia miraculorum n. 937).

[4] Gautier († 1236), Les miracles de la Vierge publiés par Poquet, Paris 1857, 482. Analecta Boll. XXI, Initia miraculorum n. 73 241 378 521 522 523 597 1043 1571. The Month XCVI (1900) 410 f zeigt, daß die Geschichte schon im 12. Jahrhundert bekannt war.

[5] Surius, Vita Sanctorum II, die 7 Apr. Acta SS. 7 Apr. I, n. 14, Neue Ausgabe S. 674: (Aibertus monachus c. 1100) centies in die flectebat genua et quinquagesies prostrato corpore, scilicet articulis et digitis sublevato, in unaquaque genuum curvatione dicens: „Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui." Vgl. Acta SS. 4 Aug. Vita s. Dominici I, n. 404, Neue Ausgabe S. 434.

[6] Iacobus de Vitriaco, ut refert Vinc. Bellovacensis O. Pr. in Specul. Histor. l. 30, c. 24, de S. Maria Oegniacensi dicit: Totum psalterium super pedes stando

Daß jedesmaliges Knien oder Beugen des Hauptes beim Aussprechen des Namens Maria nichts Außergewöhnliches war, erhellt aus dem bereits früher über die Zisterzienser Erzählten. Ja derartige Zeremonien wurden nach und nach so weit verbreitet, daß im Jahre 1279 eine Synode von Ofen verordnete, so oft ein Kleriker an einem Altare, einem Marienbilde oder an einem Kruzifix vorübergehe, müsse er seine Kopfbedeckung abnehmen. Werde im Offizium das Ave Maria gesprochen, dann sollten alle ihre Knie beugen (beim Nennen des Namens Jesu) [1].

Sehr häufig schildern die Legenden, wieviel Freude andächtige Grüße der Gottesmutter bereiten, ihren Dank, sogar Wunder, welche sie zu Gunsten ihrer Verehrer von Gott erlangte.

Im Anfange des 12. Jahrhunderts betete die Gräfin Ada, eine große Wohltäterin des Klosters Lesey im Hennegau, täglich 60mal: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui, und zwar je 20mal auf der Erde hingestreckt, kniend und stehend. Sie tat dies bereits während der Lebenszeit ihres gottlosen Gemahls Theodorich und erlangte dadurch Aufschub der Bestrafung desselben. Nach dessen Tode setzte sie diese Andachtsübung fort für dessen Seelenruhe. Auf ihren Rat hin betete Gosceguin, ihr Neffe, ebenfalls täglich ebensoviele Ave und riet seinen Rittern, dasselbe zu tun [2].

Ein anderes Mal verhinderte Maria, daß eine Buhlerin gestraft werde, weil diese Person so oft das Ave sprach [3].

Thomas von Chantimpré erzählt um 1250 von einem Jünglinge, der täglich Maria durch 50 Ave grüßte. Ein anderer betete täglich dreimal 50 Ave. Maria erschien ihm mit drei schönen Schreinen und sagte: „Siehe da deine mit goldenen Buchstaben geschriebenen Ave, wodurch du mich mit dreimal 50 Grüßen so fleißig geehrt hast." [4]

---

legens per singulos psalmos flexis genibus B. Virgini salutationem angelicam offerebat.

[1] Hefele, Konziliengeschichte VI² 191.

[2] Herimann, Narratio restaurationis abbatiae S. Martini Tornacensis n. 57. D'Acheri, Spicilegium II, Parisiis 1723, Neue Ausgabe S. 905. Migne, P. lat. CLXXX 79. Acta SS. 4 Aug. De s. Dominico I, n. 399 f, Neue Ausgabe S. 433 f. Mon. Germ. SS. XIV 299.

[3] Analecta Boll. XXI, Initia miraculorum n. 44 und an vielen andern dort genannten Stellen. Mussafia (Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden) nennt diese Legende oft unter dem Titel: „Ehefrau und Buhlerin". The Month XCVI (1900) 413.

[4] Thom. Cantiprat., De proprietatibus apum l. 2, c. 29, n. 6. Ähnliches erzählt nach Monellia, De origine Rosarii 14 f, Stephan. de Borbon O. Pr. 1260.

Alle diese Legenden beweisen mit Sicherheit, daß im 13. Jahrhundert vielfach 50 oder 150 Ave gebetet wurden. Es liegt also an und für sich nichts Auffallendes in dem Berichte, der hl. Dominikus habe Mitgliedern der von ihm gestifteten Verbrüderung, der sog. „Heerschar Christi", befohlen, oft 50 oder 150 Ave zu beten [1].

Auch die hl. Katharina von Siena und ihre Ordensschwestern gehörten dieser Bruderschaft an. In ihrem Leben wird erzählt, alle Mitglieder, die nicht lesen konnten, hätten jeden Tag statt der kirchlichen Tagzeiten eine bestimmte Anzahl Pater noster und Ave Maria gebetet, wie dies auch bei den Franziskanern und Karmelitern Sitte war [2].

Die sel. Clara Gambacorta aus Pisa betete schon als Mädchen von zwölf Jahren mit ihren Freundinnen oft kniend einen Rosenkranz. Da sie 1362 geboren war und 1420 als Dominikanerin starb, zeugt auch dieser Bericht für die Verbreitung der Sitte, so viele Ave zu beten, als das Psalterium Psalmen hat, das heißt 150 [3].

Eine alte Überlieferung des Dominikanerordens versichert nun, der hl. Dominikus habe die Anregung zur Verbreitung des Rosenkranzes von der allerseligsten Jungfrau selbst erhalten, daraufhin zuerst den Albigensern, dann guten Katholiken das Beten des Rosenkranzes empfohlen und die glänzendsten Erfolge erzielt. Das römische Brevier schließt sich in der vierten Lesung für das Rosenkranzfest dieser Überlieferung an; denn es sagt:

„Als die schlimme Ketzerei der Albigenser sich in der Gegend von Toulouse verbreitete und Tag um Tag tiefere Wurzeln schlug, tat der hl. Dominikus . . . alles zu deren Ausrottung. Um dazu desto besser im stande zu sein, erflehte er in heißen Gebeten die Hilfe der seligsten Jungfrau, deren Würde durch jene Irrtümer in der unverschämtesten Weise angetastet wurde, und der es verliehen ist, alle Ketzereien zu zerstören auf dem ganzen Erdkreise. Wie man erzählt, ward er von ihr ermahnt, den Rosenkranz den Volksscharen zu predigen als ein vorzügliches Schutzmittel gegen Ketzereien und Laster. Bewundernswert ist, mit welchem Seeleneifer und mit wie glücklichem Erfolg er sich der ihm übertragenen Aufgabe entledigte. Der Rosenkranz ist nun eine bestimmte Art zu beten, wobei wir fünfzehn Zehner englischer Grüße durch Zwischenschieben des ‚Vaterunser' voneinander

[1] Militia Christi. Vita s. Catharinae Senensis, conscripta a Fr. Raimundo O. Pr., ipsius sanctae confessario. Acta SS. 30 Apr. III, n. 77, Neue Ausgabe S. 880 f.

[2] Acta SS. 30 Apr. III, n. 77, Neue Ausgabe S. 880. 8 Martii I, Vita B. Alberti.

[3] Acta SS. 17 Apr. II, n. 4, Neue Ausgabe S. 504. Über den angeblichen Rosenkranz der sel. Ämilia (1314) vgl. Thurston, Our Popular Devotions, in The Month XCVII (1901) 173 A. 3; über Dominikanerinnen, die 1000 und mehr Ave beteten, ebd. S. 173 f.

trennen und bei jedem der Zehner je ein Geheimnis unserer Erlösung fromm betrachten. Seit jener Zeit begann der hl. Dominikus in wunderbarer Weise diese fromme Gebetsweise zu predigen und zu verbreiten. Daß er sie einrichtete und begann, haben die Päpste in apostolischen Schriftstücken öfters ausgesprochen."

Man muß hinsichtlich des Inhalts dieser Sätze des Breviers vor allem unterscheiden zwischen der Versicherung, der hl. Dominikus habe den „Rosenkranz" gepredigt, und der Erklärung, was der Rosenkranz sei. Diese Erklärung ist erst später eingefügt worden. Sie paßt nicht zum ursprünglichen Text. Jener Text redet vom Rosenkranz des 13., die Einschaltung von demjenigen des 18. Jahrhunderts, der weit mehr entwickelt und wenigstens dreimal so lang ist. Der hl. Dominikus benutzte wohl den im Beginn des 13. Jahrhunderts auch in andern Orden, besonders bei den Zisterziensern, beliebten Rosenkranz, der darin bestand, daß man 50- oder 3mal 50mal den ersten Teil des Ave Maria betete. Ob der hl. Dominikus für „seine Heerschar Christi" ein Pater noster zu je 10 Ave beifügte oder vielleicht gemäß älterer Gewohnheit solche „Vaterunser" hinübernahm, ist unbekannt.

Auch für die dem hl. Dominikus sehr oft zugeschriebene Einführung der Rosenkranzbruderschaften ist eine Unterscheidung unerläßlich. Schon die „Heerschar Christi" war eine Bruderschaft, in der viele den Rosenkranz ihrer Zeit beteten. In dem 1259 in Piacenza zu Ehren der Gottesmutter gegründeten, von Papst Alexander IV. bestätigten Verein, den die Dominikaner leiteten, hat man wohl sicher das Beten von 50 oder 150 Ave empfohlen. Dieser Verein darf mit ähnlichen als Keim oder Anfang der erst im 15. Jahrhundert zur Blüte entwickelten und heute noch bestehenden Rosenkranzbruderschaften gelten [1].

[1] Quétif et Échard, Scriptores ordinis Praedicatorum I, Lutetiae Parisiorum 1719, 852: Vocabulum „Rosarium" vel simile idem exprimens non puto in iis (historiis et sermonibus s. Dominici et sociorum eius) legendum; formula erat precandi omnibus nota, rem satis eloquebantur, cum ad cultum Christi et B. Virginis populos opportune et importune etiam excitabant. Iam quoad usum apud nos, huius precandi formulam, quod in hac re praecipuum est, antiquam esse nihil certius . . . Verum est nostros (praedicatoris ordinis s. Dominici ante Alanum) de Rosario singulariter sermones non instituisse, quibus argumentum sane ieiunum videbatur de sola orandi formula conciones integras struere.

Weitere Ausführungen über den mit Leidenschaftlichkeit geführten Streit ob der hl. Dominikus Stifter des Rosenkranzes und der Rosenkranzbruderschaften sei, Acta SS. 4 Aug. I, n. 353 355 362 f. Neue Ausgabe S. 424 f. Benedict. XIV., De festis Beatae Mariae Virginis c. 12, n. 7 schreibt: Quod vero attinet ad

Manche Legenden erzählen schon im 13. Jahrhundert, Maria habe frommen Betern die Ave aus dem Munde genommen, sie als Rosen auf eine Schnur gereiht und sich damit bekränzt oder bekrönt, wie damals junge Damen, sogar auch Herren, aus Blumen gebildete Kränze gleich Diademen auf dem Haupte trugen[1]. Solche Legenden trugen dazu bei, daß man Schnüre, deren sich Geistliche und Laien innerhalb und außerhalb der Klöster bedienten, um jene 50 oder 150 Ave, welche sie beteten, zu zählen, mehr und mehr als Rosenkränze bezeichnete. Die Benutzung solcher Gebetsschnüre ist jedoch eine viel ältere.

Bereits die alten Mönche der Wüste zählten ihre Gebete mittels Steinchen, welche sie aus ihrem Schoße auf die Erde warfen[2]. Die Benediktiner verbesserten diese Art zu zählen, indem sie Körner auf eine Schnur reihten und mit deren Hilfe die Zahl der gebeteten „Vaterunser"

B. Alanum de Rupe, illum quidem Rosarii auctorem vel ex eo constat non fuisse, quod in opere suo c. 8 Rosarii antiquitatem inculcat; ut propterea nonnisi eius instaurator ac promotor videatur. Monellia, De origine Rosarii. Esser O. Pr., Beitrag zur Geschichte des Rosenkranzes, im Katholik, 3. Folge XVI (1897) 346 f. Über die allmähliche Einführung der jetzt beim Rosenkranz üblichen Betrachtungspunkte ebd. XXX (1904) 192 f; XXXII (1905) 201 ff; vgl. besonders 284 f 287 289 f 370. Esser verteidigte noch 1889 in seinem Buche „Unserer Lieben Frauen Rosenkranz" (Paderborn) die Ansicht, der hl. Dominikus sei der „Urheber des Rosenkranzes" (vgl. S. 144 f). Thurston, Our Popular Devotions: The Rosary, in The Month XCVI (1900) 407 f und XCVII (1901) 67 f. Dietsche Warande 1903: J. W. van Heeswijck, De H. Dominicus en de Rosenkrans. Revue du clergé français, décembre 1901. Analecta Boll. XXIV (1905) 305 f. W. Schmitz S. J., Das Rosenkranzgebet im 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts, Freiburg 1903. Holzapfel, St Dominikus und der Rosenkranz, Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München I, München 1903, 7 f. Sailer, Wem verdanken wir den Rosenkranz? in der Theol.-prakt. Monatschrift XVII, Passau 1907, 244 f. Zur Verbreitung der Behauptung, der hl. Dominikus habe unsere Rosenkranzgeheimnisse gekannt, hat die Verwechslung des Kartäusers Dominikus Prutenus mit dem Stifter des Dominikanerordens gedient. The Month XCVI [1900] 527.

[1] Pfeiffer, Marienlegenden, Wien 1863, Nr 21, S. 151 f Gedicht aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dieselbe Legende erscheint um 1270 in Spanien (Thurston, Our Popular Devotions, in The Month XCVI [1900] 520 A. Katholik, 3. Folge XVI [1897] 418 f; XXX [1904] 106).

[2] Über Gebetsschnüre vgl. Pastoralblatt der Erzdiözese Köln XII (1878) 118 f; Esser O. P., Compte rendu du IVe congrès scientifique international des catholiques 1897, Fribourg (Suisse) 1898; desselben Unserer Lieben Frauen Rosenkranz, Paderborn 1889, 57 f; Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 367 f. The Month XCVI (1900) 414 f; XCVII (1901) 383 f mit wertvollen Abbildungen. Über die Sitte jener alten Mönche berichtet Palladius, Histor. Lausiae c. 23 (Migne, P. gr. XXXIV 1068); Sozomenus, Hist. eccl. 6, c. 29 (Migne, P. gr. LXVII 1379).

bestimmten. Ein englisches Konzil vom Jahre 816 verordnete darum, für jeden verstorbenen Bischof solle man 30 Tage lang je siebenmal Beltidum Pater noster beten, d. h. nach der heute freilich angefochtenen Erklärung älterer Gelehrten siebenmal soviel „Vaterunser", als die Gebetsschnur Körner habe[1]. Auch Laien bedienten sich solcher Gebetsschnüre; denn die Gräfin Godiva, Stifterin des Klosters Coventry in England, bestimmte vor 1085 testamentarisch, ihre Schnur, an welcher Edelsteine aufgereiht waren, solle in der Kirche jenes Klosters um den Hals des Marienbildes gehängt werden. Der Schluß Mabillons, die Gräfin habe dieselbe bei Abbetung einer Anzahl Ave Maria benutzt, weil sie die Schnur dem Marienbilde widmete, ist gewagt, da die Quellen dies nicht melden[2].

Peter der Einsiedler, der Prediger des ersten Kreuzzuges, soll sich einer Gebetsschnur bedient haben, um mit ihrer Hilfe eine Anzahl Ave Maria herzusagen[3].

Der beim Beginn des 13. Jahrhunderts verfaßte Sachsenspiegel bestimmt, jede Witwe dürfe nach dem Tode ihres Mannes als Erbteil auch ihre Gebetsschnur mitnehmen, welche Saxeel oder Zapel oder Pater noster-Schnur genannt wird.

Der Templerritter Gerard († 1273), Stifter der Abtei Villers in Belgien, hält auf seinem Grabstein eine Gebetsschnur, worin je neun kleinere Körner zwischen größeren eingefügt sind. Je ein größeres Korn gehörte also zu den kleineren, um den Zehner voll zu machen. Anscheinend hatte die teilweise verdeckte Schnur im ganzen 100 Körner.

Peter von Dazien, ein Dominikaner, schenkte im Jahre 1310 der sel. Christina von Stommeln bei Köln seine Pater noster-Schnur, deren er sich vier Jahre lang bedient hatte.

Die 1317 bei Arezzo verstorbene sel. Agnes aus dem Orden des hl. Dominikus war so gewohnt, eine Gebetsschnur, die sie Pater noster nannte, zu benutzen, daß sie dieselbe bis nach dem Tode in ihren Händen hielt und sich durch dieselbe wunderkräftig erwies[4].

Ähnliches wird vom Rosenkranze der 1380 verstorbenen hl. Katharina von Siena aus dem Dominikanerorden erzählt[5].

---

[1] Conc. Celichitense c. 10 (Mansi, SS. Conciliorum collectio XIV 360). Acta SS. 4 Aug. De s. Dominico § 21, n. 390 f I 431 f.

[2] The Month XCVII (1901) 395. Vgl. dagegen ebd. XCVI (1900) 406; Eifer, Unserer Lieben Frauen Rosenkranz 58.

[3] Polydorus Virgilius, De inventoribus rerum lib. 5, c. 9. Vgl. Acta SS. 4 Aug. I, n. 401, Neue Ausgabe S. 434. Die Richtigkeit dieser Nachricht wird in Frage gestellt von Thurston in The Month XCVII (1901) 396.

[4] Acta SS. 20. Apr. II 806, Vita s. Agnetis de Monte Politano n. 78.

[5] Acta SS. 30 Apr. III 957, n. 383.

Eine Gebetsschnur, worin 100 kleinere Körner durch 20 größere in Abteilungen von je 5 verteilt sind, zeigt der Grabstein der 1351 verstorbenen Äbtissin Margareta von Chastelvilain zu Epernay.

Im Dominikanerkloster zu Paris sah man auf einem Grabsteine aus dem Jahre 1353 einen Mann dargestellt, welcher in seinen gefalteten Händen betend eine Schnur hielt, worin 15mal 10 kleinere Körner durch 15 größere in Zehner eingeteilt waren. Beim Bilde des im Jahre 1354 verstorbenen sel. Humbert daselbst aber trugen Mönche in ihren Händen Schnüre mit 5 größeren Körnern zwischen 15mal 10 kleineren[1].

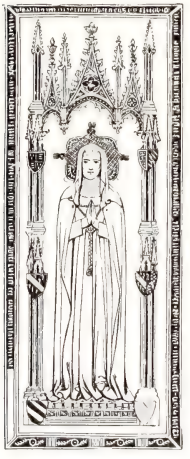


Bild 106. Grabplatte der Eleonore Boh. († 1399.) London, Westminsterabtei.

Auch die 1399 aus diesem Leben geschiedene Eleonore Boh trägt auf ihrer Grabplatte aus Bronze in der Westminsterabtei zu London eine Gebetsschnur (Bild 106).

Es ist jedenfalls irrtümlich, alle Zusammenstellungen solcher auf eine Schnur gereihten Körner, welche sich auf alten Grabdenkmälern und Bildern so häufig finden, als Rosenkränze zu bezeichnen. Offenbar dienten die ältesten nicht zur Abzählung der Ave Maria, sondern der Pater noster. Darum heißen sie Pater noster[2]. Zu London wurde die Straße, worin die Handwerker, welche sie anfertigten, wohnten, „Pater noster-Gasse" oder „Pater noster-Straße" genannt.

Die Sitte, eine Gebetsschnur zu tragen, verbreitete sich so sehr, daß im 15. Jahrhundert eine solche Schnur als unerläßlicher Ausstattungsgegenstand beim Kirchgange galt, wie man heute ein Gebetbuch mitnimmt. Darum hält auch das Jesuskind oft eine solche, z. B. in einem Bilde des Kölner Museums, das dem Meister Wilhelm zugeschrieben wird (Bild 107). Bei Bildern des Todes Mariä haben die Apostel eine solche z. B. in dem schönen Gemälde des Todes Mariä aus Köln zu München. An solche Bilder die Behauptung anknüpfen, man habe im Mittelalter geglaubt, die Apostel hätten den Rosenkranz gebetet, ist albern[3].

---

[1] Abbildung beider Denkmäler in Mamachius, Annalium ord. Praed. I, Romae 1756, 326 329; dann auch in The Month XCVI (1900) 415 A.; XCVII (1901) 401 f. Abbildung vieler Rosenkränze von älteren Denkmälern ebd. XCVII 390 f, Fig. 3—10.

[2] Lateinische Namen sind: Pater noster, Filum de Pater noster, sertum, sertum precatorium, rosarium (Rosenkranz), calculi, chapeletus (chapelet), numerale (Zählschnur), signaculum, oraculum, precula.

[3] Thurston, Our Popular Devotions, in The Month XCVI (1900) 405.

Schnüre mit zehn Körnern werden im 13. und 14. Jahrhundert meist zum Abbeten der „Vaterunser" gedient haben, jene aber, die nicht vor dem 13. Jahrhundert entstanden und 50 oder mehr Körner enthalten, dürften als Zählmittel für eine größere Anzahl Ave Maria gegolten haben und als Rosenkränze angesehen werden. Den hl. Dominikus und die hl. Katharina von Siena mit solchen „Rosenkränzen" darzustellen, verdient nicht beanstandet zu werden.

Bild 107. Meister Wilhelm: Madonna mit der Bohnenblüte. Köln, Museum.

Neben der Sitte, Maria durch wiederholte, meist durch 50 oder 150 Ave zu ehren, ging eine andere, viel zu wenig beachtete her. Sie bestand darin, Unsere Liebe Frau zu grüßen durch Gedichte, welche anfangs in jeder Strophe mit Ave begannen. Ihrem Inhalte nach zerfielen dieselben in zwei Klassen. In der ersten wurden nur Vorzüge der Gottesmutter hervorgehoben, ohne daß deren Folge eine bestimmte Ordnung erkennen läßt, in der zweiten schloß sich der Inhalt der Strophen an den Verlauf ihres Lebens an.

Eines der ältesten Gedichte der ersten Klasse ist das vom hl. Anselm von Canterbury verfaßte Psalterium Beatae Mariae Virginis[1]. Es enthält drei Quinquagenen, Fünfziger, von vierzeiligen Strophen, welche sich an die Psalmen anschließen. Weil z. B. der erste Psalm beginnt: Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum — „Selig der Mann, welcher nicht geht nach dem Ratschlusse der Gottlosen", lautet die erste Strophe:

[1] Aus Handschriften des 12. Jahrhunderts herausgegeben von Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXV, Psalteria rhythmica, Leipzig 1900, n. 17. Älterer fehlerhafter Abdruck bei Migne, P. lat. CLVIII 1038 f. Für fünf Psalmen sind je zwei Strophen eingesetzt. Drei Strophen dienen als Conclusio salutationum.

Ave mater advocati,
Qui beatus consilio,
Aula ventris incorrupti
Processit ut ex talamo.

„Sei gegrüßt, Mutter unseres Fürsprechers, der selig durch seinen Ratschluß, aus dem Hause des unversehrten Leibes hervorgeht wie aus einem Brautgemache.“

Ein in deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts oft vorkommendes, vom heiligen Erzbischof Edmund von Canterbury († 1240) gedichtetes „Psalterium der seligen Jungfrau Maria“ hat im ersten und dritten Fünfziger Strophen von je sechs Reihen, im zweiten solche von je acht kürzeren. Schon eine Handschrift des 14. Jahrhunderts fügt bei, ein Engel habe dem Verfasser im Auftrage des Heiligen Geistes diese Verse eingegeben. Wer sie täglich oder dreimal in der Woche bete, werde nicht verloren gehen. Eine andere Handschrift desselben 14. Jahrhunderts gibt diese Verheißung der Seligkeit jedem, der täglich wenigstens einen Fünfziger des Gedichtes bete. Sie fügt bei, Papst Benedikt habe 300 Tage Ablaß für das Beten jener Strophen verliehen. Weil der 48. Psalm von der Erlösung redet, lautet die 48. Strophe:

„Gegrüßet seist du, mit deren Hilfe ich erlöst bin von der Qual höllischer Macht, weil die unerschaffene Majestät durch dich Mensch geworden für uns und gekommen ist, mich aufzunehmen.“

Die 48. Strophe der dritten Reihe schließt sich an den 148. Psalm an, worin Engel und Gestirne, ja alle Geschöpfe eingeladen werden, Gott zu loben. Sie sagt:

„Gegrüßet seist du, reiner als die Sonne, heller als des Mondes Scheibe und der Sterne Schar. Du umarmst den Sohn, welchen aller Stimme lobt in Psalmen, Hymnen und Gebeten.“ [1]

---

[1] Ave, cuius adiumento
Sum redemptus a tormento
Potestatis inferae,

Cum maiestas increata,
Per te nobis incarnata,
Me venit assumere.

Ave sole purior,
Globo lunae clarior
Cunctisque sideribus.

Amplexaris Filium,
Quem vox laudat omnium
Psalmis, hymnis, precibus.

(Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXV, n. 10). Ein ähnliches marianisches Psalterium mit 150 Strophen, von denen jede mit Ave beginnt, ebd. XXXV,

Ein in süddeutsche Handschriften des 14. oder 15. Jahrhunderts aufgenommenes marianisches Psalterium ist beachtenswert, weil in ihm der erste Vers jeder der 150 Strophen nicht mit Ave, sondern mit den Anfangsworten des betreffenden Psalmes beginnt und weil empfohlen wird, vor jeder Strophe ein Ave Maria zu beten. Dies Ave steht also an der Stelle des fehlenden Ave, womit sonst meistens jede Strophe der Psalterien beginnt. Die erste Strophe lautet:

„Selig der Mann, welcher über (Gottes) Gesetz betrachtet (lautet der Anfang des ersten Psalmes). Was soll man also sagen von Maria, welche als Königin gekrönt wird bei der Aufnahme in den Himmel?“ [1]

Bei einem andern in Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts aus Kremsmünster und Reichenau erhaltenen Psalterium der Gottesmutter beginnen die einzelnen Strophen mit je einem Buchstaben des erweiterten Englischen Grußes:

„Gegrüßet seist du, unsere Herrin, Jungfrau Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist dein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch. Amen.“ [2]

---

n. 11. Es ist verfaßt von Magister Stephan Langton, Kanzler von Paris, Erzbischof von Canterbury und Kardinal († 1228). Man findet es nicht nur in vielen deutschen Handschriften, sondern auch in einem Drucke von Tegernsee aus dem Jahre 1579. Es wurde also in Deutschland viel benützt. Das Psalterium XXXV, n. 13 ward wohl von einem Mönche der Zisterzienserabtei Pontigny noch im 12. Jahrhundert gedichtet und ist bereits in einer Handschrift derselben Zeit aus Lerin aufgezeichnet. Psalter n. 14 stammt aus einer Reichenauer Handschrift des 14. bis 15. Jahrhunderts mit 50, 50 und 88 Strophen, n. 16 aus einer Pariser Handschrift des 15. bis 16. Jahrhunderts, n. 18 aus dem 13. Jahrhundert. Der XXXVI, n. 1 abgedruckte Psalter ward vielleicht von Alanus Insulensis im 13. Jahrhundert gedichtet. XXXVI, n. 2, Psalter aus einer italienischen Handschrift des 14. Jahrhunderts, Nr 3 aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts zu St Gallen. n. 5 im Cod. Helmstadiensis saec. 15, XXXVIII, n. 11—16 Psalterien aus süddeutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts.

[1] Beatus vir, qui in lege meditatur.
De Maria quid dicatur,
Quae regina coronatur,
Dum in coelo collocatur?

(Blume-Dreves a. a. O. XXXVI, n. 6. Vgl. S. 91). Zwei marianische Psalterien aus französischen Handschriften des 15. Jahrhunderts, aus dem Orden der Zisterzienser und Cöleſtiner n. 9 und 10.

[2] (1—50) Ave domina nostra, virgo Maria, gratia plena, Dominus tecum, be (51—100) nedicta tu in mulieribus et benedictus filius tuus unigeni (101—150) tus, Dominus noster Jhesus Christus, verus Deus et homo. Amen (Blume-Dreves a. a. O. XXXVI, n. 7).

In andern Psalterien steht bei jeder Strophe als erstes Wort: Gaude — „Freue dich". So z. B. in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts beim Gedichte des Theophilus, eines Mönches aus einem Kloster der Diözese Rouen [1].

Dem hl. Bonaventura wird ein Psalterium zugeschrieben, worin der erste Fünfziger vierzeilige Strophen mit dem Anfangsworte Ave bietet, der zweite Fünfziger Strophen, deren erstes Wort Salve lautet. Im dritten beginnt jede Strophe mit dem Worte Gaude [2].

Denselben Wechsel der Anfangsworte zeigen mehrere süddeutsche Psalterien des 15. Jahrhunderts. In ihnen liegen wichtige Keime der Dreiteilung unseres Rosenkranzes in einen freudenreichen, schmerzensreichen und glorreichen [3].

Verwandt sind diesen lateinischen Psalterien deutsche Mariengrüße mit 150 je vierzeiligen Strophen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die ersten 50 beginnen oft mit den Worten: „Sei gegrüßt", die folgenden 50 mit der Ansprache: „Freue dich, Fraue." Dabei wird der Beter ermahnt, bei jeder dieser 100 Strophen eine Kniebeugung (venia) zu machen. Beim letzten Drittel des Gedichtes ist an den Anfang jeder Strophe die Bitte gestellt: „Hilf uns." Hier wird dem Beter aufgelegt, er solle bei neun Strophen je eine Kniebeugung machen, die folgende (also die 110., 120. usw.) mit ausgebreiteten Armen beten zur Erinnerung an die fünf Wunden und an die Kreuzigung des Erlösers. Diese Zeremonie wird „Kiuzestal" genannt [4].

Aus einem „Rosenkranze" des 14. Jahrhunderts von je 50 Strophen mögen folgende hier Platz finden [5]:

2. „Marja, din Kint Jhesus, daz Worhte [6]
Erlosende uns vons Tiufels Vorhte [7],
Gott Vater er dar an gehorhte.

---

[1] Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXVI, n. 4.

[2] Psalterium minus s. Bonaventurae. Mit vielen Varianten abgedruckt bei Blume-Dreves a. a. O. XXXV, n. 12. Opera s. Bonaventurae X, Quaracchi 1902, 22, n. 14 als spurium bezeichnet. Ebendaselbst ist S. 24, n. 36 das Psalterium maius als unecht gekennzeichnet.

[3] Blume-Dreves a. a. O. XXXV, n. 15; XXXVI, n. 10 u. 17. Das Laudatorium B. M. Virginis VI, n. 25 hat siebenmal je 10 mit Ave, Salve und Gaude beginnende Strophen, im ganzen also 210.

[4] Goedeke, Grundriß I² 230 470, Nr 9. Vgl. 470, Nr 10 f.

[5] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 319, Nr 483 f. Die Überschrift lautet in einer Handschrift: Crinale virginis virginum.

[6] Wort.

[7] Anspielung auf die „Pforten" der Hölle (Mt 16, 18).

3. Daz du ſiſt ein Mitlerin
Zwiſchen ſim Zorn und der Gnaden Schrin,
Des opfer ich dir diz Krenzelin.

4. Von Liljen, Blumen, ahtbarm[1] Geſteine,
Von edeln Kriutern[2] groz und cleine,
Von Roſen, Violn des Paradis gemeine.

5. Daz dir daz deſte genömer[3] ſi,
Min heilger Engel ſte mir bi.
Er bringe waz das zierlichſt ſi.

6. Maria, din zartez Kindelin
Haſt du gewunten in ein Tüechelin.
Nu laz dir gar wol mit im ſin.

19. Du burnde[4] Lamp, du ſchon Lucerne[5],
Dein liebez Kind gewert dich gerne,
Bit in, daz er mich Tugent lerne.

41. Du Keiſerin des Himelstrones,
Du biſt die Wisheit Salomones,
Du blüende Gerte Hern Arones[6].

49. Du Golt, du Gemme, du lieht[7] Rubin,
Diz Lob hab dir zeim Krenzelin[8]
Und trag ez durch den Willen min.

50. Und behüet mich vor der ewegen Pin,
Du vil liebe zarte Muter min,
Daz ich din Diener muge ſin."

Ein zweiter „Roſenkranz" wird genannt „Marien Roſengarten". In ihm beginnt nach der Einleitung je eine der Strophen ſtets abwechſelnd mit den Worten „Ich gruze dich" und „Gegruzet ſiſtu". Die Einleitung fleht:

1. „Maria, Muter, ich dich gruze;
Hilf daz ich mine Sunde buze[9],
Der leider al zu vil ſint,
Des bete[10] vor mich dein liebez Kint.

24. Ich gruze dich, aller Sunder Troſt,
Manic Sunder wirt von Sunden erloſt,
Die dich mit Ruwen[11] rufen an,
Dine Gnade niman vorſagen kan.

[1] achtbar, wertvoll. [2] Kräuter. [3] mehr genehm.
[4] brennende. [5] Lucerna, „Leuchte". [6] Aarons blühender Stab.
[7] licht. [8] Dies Lob ſei für dich wie ein kleiner Kranz.
[9] büße. [10] bitte. [11] Reue.

25. Gegruzet sistu der nuwen E[1],
Ich bete dich mit ganzer Fle[2]
Luter min Herze und mine Sinne,
Daz der heilige Geist wane[3] dar inne.

26. Ich gruze dich, aller Gnaden vol,
Ju[4] mir armen Sunder wol,
Wanne ich von hinnen far,
Daz ich kom an der Engel Schar.

27. Gegruzet sistu, vol aller Gute,
Vor den bosen Geisten mich behute,
Wanne min Sele fert[5] von minem Munde,
So bis[6] ir getruwe Vormunde.

38. Ich gruze dich alle Stunde,
Entphach[7] disen Kranz von minem Munde,
Daz ich din Lob also vorkunde,
Daz ich nicht valle in groze Sunde.

50. Ich gruze dich, Marja, Frowe min,
Entphach dez Rosenkrenzelin,
Daz ich dir hute gesprochen han,
Daz laze dir nicht vorsman.“[8]

Die oben erwähnte zweite Klasse der gereimten Psalterien Unserer Lieben Frau behandelt die Ereignisse ihres Lebens von der Vorherbestimmung (Prädestination) bis zur Glorie des Himmels. Die Ereignisse des Lebens sind zwischen die Grüße eingestreut[9], aber doch sorgfältig nach ihrer geschichtlichen Folge geordnet. Eines der ältesten und wichtigsten hat Abt Engelbert von Admont († 1331) gedichtet. Jede seiner dreimal 50 Strophen hat sechs Zeilen und hebt an mit den Worten: Ave, rosa. Die 46. Strophe des letzten Fünfzigers lautet:

---

[1] des Neuen Bundes. [2] mit inbrünstigem Flehen.
[3] wohne. [4] Soll wohl heißen: „Si“, d. h. Sei.
[5] fährt. [6] sei. [7] Empfange.
[8] verschmähe nicht.

[9] So wird von Engelbert die große Verheißung, wonach Maria der Schlange den Kopf zertreten soll, erwähnt 1, 14, die Prädestination 1, 15, die in den Psalmen genannte Taube als Marias Vorbild 1, 16, die Sunamiterin 1, 18, Esther 1, 20 f, die Verkündigung 1, 25 f, die Heimsuchung 1, 32 f, Christi Geburt 1, 37 f, der Besuch der Hirten 1, 50 f, die Anbetung der Könige 2, 5 f, die Flucht und Heimkehr 2, 10 f, Jesu Verlust 2, 12 f, das stille Leben in Nazareth 2, 16 f, die Hochzeit zu Kana 2, 21 f. Dann folgen Jesu öffentliches Leben, seine Wunder und Lehren 2, 29 f, sein Leiden 2, 38 f, die Kreuzigung 3, 1 f, die Auferstehung 3, 14 f, die Himmelfahrt 3, 21 f.

„Gegrüßet seist du, Rose, führ uns zu den Tälern duftiger Blumen, zu der Gärten Lilien, zu des Paradieses grünen Auen, zum Dufte der Veilchen, zu der Rosen Tausenden.“ [1]

Erwähnt wird, Maria habe nach Christi Auferstehung die Orte, an denen Jesus litt, mit Liebe, aber auch mit Seufzern besucht. Am Schlusse werden Marias Aufnahme und Verherrlichung im Himmel behandelt. Der Dichter endet mit Bitten an die verherrlichte Gottesmutter. Er singt: „Gegrüßet seist du, Rose, der Betrübten Hoffnung. Hätt' ich hundert Zungen, wär' ich noch so beredt, nichts dir Würdiges, nichts dir Angemessenes könnte doch ich singen. Gegrüßet seist du, Rose. Auf mich schaue; Mutter, meiner dich erbarme. Mutter, Mutter der Gnade, milde Mutter, gütige Mutter, süße Mutter, o Maria, erweis mir Erbarmen. Gegrüßet seist du, Rose. Dich, Maria, bitten wir. Gütige Jungfrau, nach dieses Lebens Verbannung

Bild 108. Lochner: Madonna im Rosenhag.
Köln, Museum. (Phot. Creifelds.)

[1] Ave, rosa, amoenorum
Ad convalles duc nos florum,
Ad hortorum lilia,

Paradisi ad virores,
Violarum ad odores,
Ad rosarum milia.

Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXV. n. 9. Vgl. Schütz, Summa Mariana II. Paderborn 1908. 278 f.

führ uns zu des Lebens Quelle, zur Quelle alles Guten, zu klarer Anschauung zeig uns deinen Sohn." [1]

In dreimal 50 nur zweireihigen Strophen grüßt Maria das Psalterium einer Handschrift der Baseler Kartause aus dem 15. Jahrhundert [2]. Der erste Fünfziger preist Maria wegen der Ereignisse ihres Lebens, der zweite wegen der Vorbilder und Weissagungen des Alten Bundes, der dritte nimmt Rücksicht auf die geheime Offenbarung. Doch sind auch andere Gedanken eingefügt; denn eine feste Ordnung und Entwicklung fehlt dem Gedicht.

Den Psalterien mit ihren 150 Teilen entsprechen Rosarien Unserer Lieben Frau mit nur 50 Strophen, worin gleichfalls entweder Vorzüge Marias oder Ereignisse ihres Lebens besungen wurden.

Rosarium bezeichnete im Mittelalter oft das, was heute „Blumenlese" genannt wird. Beispielsweise wird der Titel eines Rosarium oder Rosarius des um 1310 verstorbenen Arnaldus von Villanova also erklärt: „Dieses Buch wird genannt: ‚Sammler' (Compilator) oder ‚Rosenleser' (Rosarius), weil es aus Schriften der Philosophen kurz zusammengestellt ist." [3]

Der Kanonist Guido de Baysio betitelte 1300 sein kirchenrechtliches Werk: Rosarium; Matteo de' Corsini ein Buch, worin er Blüten der Tugenden behandelte: „Rosengarten des Lebens" [4].

---

[1] Ave, rosa, spes lugentum,
Mihi si sint linguae centum,
Si facundus fuero,
Nihil tamen tibi digne,
Nihil tibi coïnsigne
Decantare potero.

Ave, rosa, intuere,
Mei, mater, miserere,
Mater, mater gratiae.
Mater clemens, mater pia,
Mater dulcis, o Maria,
Dona locum veniae.

Ave, rosa, te, Maria,
Flagitamus, virgo pia,
Mundi post exsilium
Fontem vitae, fontem boni
Nostrae palam visioni
Praebe: tuum filium.

(Zur 1. Strophe vgl. oben S. 167 f.)

[2] Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXVI, n. 8.

[3] Du Cange, Glossarium VII, Niort 1886, 216, Rosarium 5. Über den Namen Rosarium vgl. auch Colvenerius, Kalendarium, Dominica 1 Octobris in Summa aurea de laudibus B. V. Mariae III 1228 f und zwei Artikel von Thurston in Month CXI (1908) 518 f 610 f.

[4] Rosario della vita: Trattato morale composto nel 1373, ora per la prima volta pubblicato, Firenze 1845. Vgl. Katholik XXXII (1905) 205. Das Buch dürfte identisch sein mit dem bereits um 1475 zu Neapel gedruckten Rosarium odor vitae. Beschrieben bei Rosenthal, Incunabula typographica, Katalog 40, Nr 3091.

Sparano von Bari veröffentlichte noch im Jahre 1571 zu Venedig eine Schrift über Tugenden und Laster durch Jakob Anellus de Maria und Johannes Comenzini unter dem Titel „Rosenkranzbuch“ [1].

Sehr oft wurde um das Jahr 1500 ein „Rosengarten im Tränental“ gedruckt [2]. Dem Thomas von Kempen wird ein „mystisches Rosarium“ zugeschrieben [3]. Bernardin von Busti, ein berühmter Franziskaner, aber hat seinen 1498 in Venedig gedruckten Predigten den Titel gegeben: Rosarium sermonum praedicabilium, „Rosengarten brauchbarer Predigten“.

Viele zu Ehren Marias verfaßte Rosarien stehen unserem Rosenkranze darum nahe, weil sie fünfmal zehn Strophen enthalten, deren Anfangswort Ave lautet, und weil sie Marias Vorzüge, Vorbilder oder Lebensschicksale besingen [4].

In andern haben die fünf Zehner für je eine Strophe die Anfangsworte: Ave, Gaude, Vale, Plaude, Salve — „Gegrüßet seist du, Freue dich, Sei gelobt, Frohlocke, Sei gepriesen“ [5].

Der Kartäuser Konrad begann in seinem schon in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts aufgezeichneten Rosarium je zehn fünfzeilige Strophen mit Ave, Salve, Gaude, Vale, O Maria — „Gegrüßt seist du, Sei gepriesen, Freue dich, Sei gelobt, O Maria“. Der Anfang des Ganzen faßt jene fünf Worte zusammen; denn er lautet also: Ave, Salve, Gaude, Vale, O Maria [6].

In vielen süddeutschen Liedern des 15. Jahrhunderts stellen andere an den Beginn ihrer 50 Strophen je zehnmal: Eia, O Maria, Audi nos, Euge, Gratulare [7].

Wieder andere Dichter begnügen sich, regelmäßig jede Strophe mit Salve zu beginnen [8] oder mit Gaude — „Freue dich“, wofür in deutschen Rosarien gesetzt wird: „O heilige Maria, du suise Mutter Gottes, frówe dich.“ [9] Diesem freudigen Rosenkranze entsprach ein schmerzensreicher, bei dem jede Strophe mit dem Worte begann: Plange — „Klage“ [10].

---

[1] Liber Rosarii virtutum et vitiorum.

[2] Hortulus rosarum de valle lacrimarum. Französisch: Le jardin des roses de la vallée des larmes. Vgl. Brunet, Manuel du libraire IV [5], Paris 1863, 245.

[3] Rosarium mysticum animae fidelis. Gedruckt bei Walter van Assem, Antwerpen 1533. Brunet a. a. O. 1391. Unter den Werken des Thomas von Kempen findet man außer einem Hortulus rosarum auch ein Vallis liliorum.

[4] Blume-Dreves a. a. O. VI, n. 48, saec. 15, süddeutsch; XXXVI, Rosarium 8, saec. 15.

[5] Ebd. VI, n. 49, saec. 15, aus Tegernsee. [6] Ebd. III, n. 2.

[7] Ebd. VI, n. 50, ebenfalls aus Tegernsee.

[8] Ebd. XXXVI, Rosarium 7. Roseum Crinale B. M. V. saec. 15.

[9] Ebd. XXXVI, Rosarium 9, saec. 16. Katholik XXX (1904) 104 f.

[10] Blume-Dreves XXXVI, Rosarium 10, saec. 16.

Spätere Rosarien behandeln gleich einigen marianischen Psalterien das ganze Leben Christi und Marias. So besingt ein 1525 zu Bologna gedrucktes Rosarium in 17 Gedichten von je elf dreizeiligen Strophen alle freudigen Ereignisse des Lebens Marias, indem es von den alttestamentlichen Vorbildern und Prophezeiungen ausgeht. Es gibt in jedem dieser Gedichte zehn mit Gaude beginnende Strophen, dann in einer elften eine Bitte, welche stets mit den Worten anhebt: Pia mater — „Gütige Mutter". Eine Einleitung und ein Schlußgedicht fassen alles zusammen[1].

Ein zweiter Rosenkranz in demselben 1525 gedruckten Buche behandelt in zehn Liedern von je elf Strophen die Schmerzen der Gottesmutter. Da in ihm jedesmal die elfte Strophe ein Gebet enthält, ist diese ein Anhang zu den zehn vorhergehenden. Sie hat die Bedeutung, welche man im 14. und 15. Jahrhundert dem Pater noster gab; denn dies ist ein Bittgebet, während das Ave ein Gruß, ein Lobgebet ist. Man wollte schon damals vermeiden, was im 16. Jahrhundert der öfteren Wiederholung des Ave zum Vorwurf gemacht wurde: „Es ist kein Gebet, worin wir Gott um Hilfe bitten." Seit etwa 1550 trat mehr und mehr der zweite Teil des Ave hinzu, worin das im „Vaterunser" enthaltene Bittgebet verstärkt und noch klarer ausgedrückt ward. Das zweite Rosarium des Buches von Bologna endet:

„Milde Mutter, freue dich, da ich mit weitem Herzen diese kleine Gabe dir darbot. Mein Herz wünscht, dich zu lieben und stets zu loben mit freudigem Gemüte. Willig gestehe ich, daß ich irrte und in freventlichem Beginne leider sündigte gegen Jesus. Weil aber Jesus, am Kreuze verwundet, ohne Erquickung gelassen, dir mich empfahl, so trage stets Sorge für mich Sünder und Schuldbeladenen, der erkauft ist um so hohen Preis."[2]

---

[1] Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXVI, Rosarium 9 u. 10. Von jenen 17 Gedichten besprechen A das 1. und 2. Marias Leben bis zur Verlobung mit dem hl. Joseph, B das 3. bis 12. (also zehn) die Geheimnisse des Lebens Marias und Jesu von der Verkündigung bis zum Palmsonntag, D das 13. bis 17. (also fünf) die mit der Auferstehung beginnenden glorreichen Geheimnisse. Der oben erwähnte zweite schmerzensreiche Rosenkranz gehört also inhaltlich als C zwischen B und D. Je zehn Strophen (B und C) behandeln die freudenreichen und schmerzensreichen, fünf (D) die glorreichen Geheimnisse.

[2] 1. Pia mater, nunc oblato
A me gaude corde lato
Vili hoc exennio.

2. Cupit meum cor amare
Et te semper collaudare
Spiritus tripudio.

3. Sponte dico, quod erravi
Et in Iesum, heu, peccavi
Ausu temerario.

4. Quia tamen tibi Iesus
Me commisit cruce laesus
Sine refrigerio.

5. Semper curam gere mei,
Peccatoris atque rei,
Empti magno pretio.

Vierzehntes Kapitel.

Marienverehrung im Franziskanerorden während des 13. und 14. Jahrhunderts.

Wie Bernhard, Norbert und Dominikus, war auch Franziskus ein begeisterter Diener der Himmelskönigin. Er erneuerte die kleine, Maria und den Engeln geweihte Kapelle der Portiunkula bei Assisi und liebte sie mehr als jeden andern Ort der Welt. In ihr begann er seinen Orden, in ihr starb er, sie empfahl er seinen Brüdern als ein der Gottesmutter überaus teures Heiligtum[1]. Bischof Konrad von Assisi berichtet 1335 in einer Urkunde, dort habe Franz den berühmten Ablaß empfangen[2]. Die Legende erzählt:

Einst betete er daselbst während der Nacht mit besonderem Eifer. Da erschien ihm unser Herr Jesus Christus mit der Jungfrau Maria und mit vielen Engeln. Er warf sich vor ihnen hin auf den Boden. Jesus Christus redete ihn an: „Franziskus, verlange von mir, was du willst zum Heile der Völker." Der Heilige antwortete: „Heiligster Herr und Vater, ich armer, elender Sünder bitte dich, allen, welche nach reuiger Beicht hierhin kommen, einen vollkommenen Ablaß aller gebeichteten Sünden zu verleihen. Auch bitte ich die seligste Maria, deine Mutter, die Fürsprecherin des menschlichen Geschlechtes, sie möge für mich bei deiner gütigsten und mildesten Majestät Fürbitte einlegen." Als die Königin des Himmels diese Worte gehört hatte, sprach sie zu ihrem Sohne: „Höchster, allmächtiger Gott, ich bitte deine Gottheit, den Wunsch des Franziskus zu gewähren." Die göttliche Majestät entgegnete: „Was du verlangst, Bruder Franziskus, ist groß. Ich gewähre es dir. Gehe aber zum Papste, welcher in Perugia weilt, und erbitte den Ablaß in meinem Namen." Franziskus eilte hin und sprach zu Honorius III.: „Heiliger Vater, zu Ehren Mariä, der Mutter Christi, habe ich eine Kapelle erneuert. Ich bitte um einen Ablaß, den man ohne Opfergabe am Tage der Weihe verdienen könne, so daß jeder, welcher gut beichtet, ohne alle andern Bedingungen einen vollständigen Nachlaß erlange." Der Papst zögerte, gewährte ihm aber zuletzt alles.

[1] Vita auct. Th. de Celano lib. 1, c. 3, n. 21; Vita auct. s. Bonaventura c. 2, n. 24. Acta SS. 4 Oct. II 689 747; vgl. 577.

[2] Acta SS. 4 Oct. II 881 f. Analecta ad vitam S. Francisci III, § 2; vgl. 903 f. Die Echtheit der Erscheinung ist in jüngster Zeit angefochten worden. Jedenfalls wurde sie seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts allgemein geglaubt. Sie hat also auf die Marienverehrung äußerlich so eingewirkt, wie wenn sie als sicher verbürgt wäre. Katholik LXXXVIII (1908) 169 f. Archiv. Franciscanum historicum, Quaracchi 1908, 34 f: Holzapfel, Die Entstehung des Portiunkula-Ablasses. Vgl. Literarische Beilage der Kölnischen Volkszeitung XLIX 1908 Nr 10, S. 69 f.

Auf dem Berge Alvernia, wo der seraphische Ordensstifter die Wundmale Christi erhielt, erbaute er eine Marienkapelle. Zu ihr zogen seine Genossen jeden Abend nach der Komplet in Prozession, indem sie Lieder sangen zu Ehren Marias, der Engel, Johannes' des Täufers und des Evangelisten, des hl. Hieronymus und nach dessen Kanonisation auch des hl. Franziskus[1]. Eine andere Marienkapelle errichtete Franz bei San Gemine. Auf das Antependium ihres Altares ließ er Engel, Menschen, Vögel, Bäume, kurz alle Kreaturen malen und folgende Worte beifügen[2]:

„Fürchtet Gott und ehret ihn. Dem Herrn ziemt Lob und Ehre. Alle Gottesfürchtigen, lobet ihn. Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir."

Der Heilige schrieb auch eine kleine Abhandlung über die Tugenden, womit Maria geziert war, und verfaßte verschiedene Gebete zu ihrer Ehre, welche er täglich verrichtete. Eines derselben erinnert an den heute allgemein üblichen zweiten Teil des Ave Maria[3]: „Heilige Mutter Gottes, gütige und schöne, bitte für uns deinen liebsten Sohn, den in den Tod gegebenen König, unsern Herrn Jesum Christum, damit er vermöge seiner mildreichen Barmherzigkeit und Nachsicht und vermöge der Gnade seiner heiligsten Menschwerdung und seines bittersten Absterbens uns unsere Sünden verzeihe" usw.

„Die Mutter unseres Herrn Jesus Christus liebte Franz mit unsäglicher Hinneigung, weil sie uns den Herrn der Majestät zum Bruder gemacht habe und wir durch sie Barmherzigkeit erlangten. Auf sie vertraute er nach Christus am meisten und sie ernannte er zur Fürsprecherin (Advocata) für sich und für die Seinigen. Zu ihrer Ehre fastete er vom Feste der Apostel Petrus und Paulus (29. Juni) bis zum Feste ihrer Himmelfahrt (15. August)."[4]

Um Weihnachten errichtete der Heilige eine Krippe, legte das Jesuskind hinein und stellte wohl Bilder Marias und Josephs neben dieselbe. Dann aber verehrte er innigst das göttliche Kind sowie seine Mutter und lud alle andern ein, es ebenso zu tun (Bild 109).

---

[1] Acta SS. 4 Oct. II. Appendix ad gloriam posthumam § 5, n. 81 f, S. 815.

[2] Summa aurea XI 493 f:

Timete Dominum et date illi honorem.
Dignus Dominus accipere laudem et honorem.
Omnes, qui timetis Deum, laudate eum.
Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum.

[3] Über jene Abhandlung vgl. Acta SS. 4 Oct. II, Analectorum pars 5, p. 995; über jene Gebete Summa aurea XI 491.

[4] S. Bonaventura, Vita s. Francisci c. 9, n. 125. Acta SS. 4 Oct. II 766.

Selbst nach seinem Tode beförderte der Heilige noch die Andacht zu Maria. Der hl. Bonaventura erzählt nämlich, als eine schwerkranke Frau ihn anrief, befahl er ihr in einer Erscheinung, das Salve Regina zu beten. Als sie gehorchte und die Worte ausgesprochen hatte: „Wende deine barmherzigen Augen uns zu", fühlte sie sich plötzlich erleichtert und geheilt.

Die hl. Elisabeth, eine der ersten und schönsten Blüten des Franziskanerordens in unserem Lande, verehrte Maria gern und fromm. Als ihre Tochter Sophia den Herzog von Brabant heiratete, übergab sie der-

Bild 109. Steinle: Krippenfeier des hl. Franziskus.
Bleistiftzeichnung. Basel, Museum.

selben mehrere geschnitzte Marienbilder [1]. Sophia schenkte eines derselben den Bewohnern des von ihr bei Vilvorde gestifteten Spitales und fügte bei: „Ich muß euch verlassen und eine Reise unternehmen. Empfanget dieses Bild. Es möge euch trösten, solange ich abwesend bin. Fliehet zu ihm in all euren Nöten und Bedrängnissen. Ihr werdet sicher durch dasselbe Tröstung erhalten, wie auch ich nie in meinen Anliegen verlassen worden bin." Alle faßten Vertrauen und benannten das Spital von da an nach der Trösterin der Betrübten.

Die Ordensgenossen des hl. Franziskus förderten durch ihre Predigten allerorts die Verehrung der Gottesmutter. Ein von ihm nach

[1] Summa aurea XI 813.

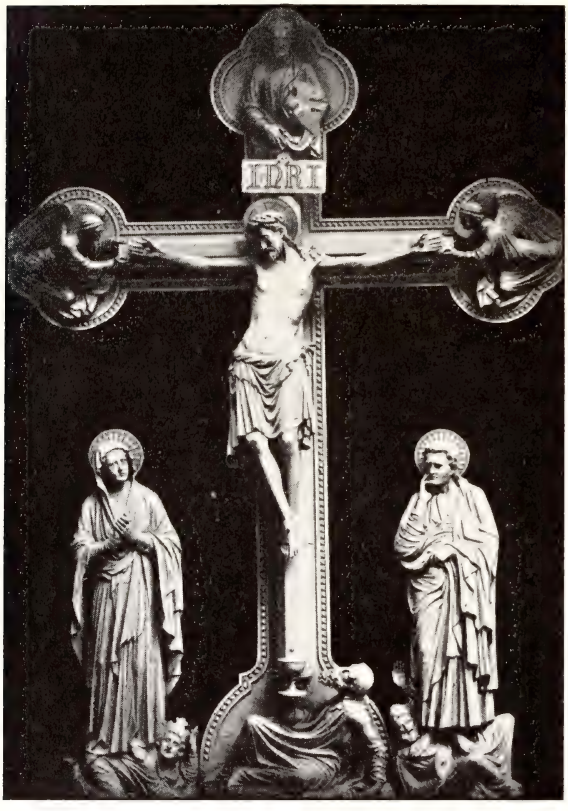


Bild 110. Kreuzigungsgruppe.
Wechselburg, Schloßkirche. (1230—1240.)

Deutschland gesandter Kanzelredner soll die Sitte eingeführt haben, die Anreden mit den Worten des Erzengels zu beginnen: „Gegrüßet seist du, Maria."[1] Indessen wird dieser Gebrauch auch auf andere zurückgeführt, allgemein wurde er sicher erst später.

Christi Leiden waren ein Hauptthema der Predigten der Franziskaner. Welchen Platz aber Maria darin einnahm, zeigt das herrliche Stabat mater[2], das wir ihnen verdanken. Gedichtet wurde es von Jacopone de Benedictis zu Todi, welcher, durch den plötzlichen Tod seiner Gemahlin erschüttert, in den Orden eintrat und 1306 als Laienbruder starb. Schon im 14. Jahrhundert wurde es ins Deutsche übertragen in folgendem Wortlaut:

1. „Maria stuend in swinden Smerczen
Pey dem Kreucz und waint von Herczen,
Da ir werder Sun an hienng.
Jr geadelte czartte Sele
Ser betruebt in Jamers Quele
Scharff ein sneyduncz Swert durchgieng.

2. O wie sere mit Laid bestricket
Was dy Mueter gebenedictet,
Mueter des Aingeborn!

[1] Summa aurea XI 490.

[2] Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied I 472 f. Die oben gegebene Übersetzung des 14. Jahrhunderts bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 459, Nr 602. Zwei jüngere des 15. Jahrhunderts Nr 460 f.

Wie sy Laid und Jamer jaget,
Wie sie wainet, wie sy klaget
Pein ires Sunes auserkorn!

3. Welich Mensch Wainen versmehe,
Das dy Mueter Gotes sehe
In so swinden Jamer stan?
Wer möcht Laides ane wesen,
Der dy Mueter auserkesen
Sehn den Sun mit Laiden an?

4. Füer der Sünder Sünd und Schuld
Sach sy Jhesum mit Gedult
Sere gegaiselt nemen ab.
Sy sach iren süessenn Troste
Alles Trostes gar entloste,
Do er seinen Geist aufgab.

5. Sy sach an der selben State
Den Thron der Trinitate,
Das ist Kristi Prust und Hercz,
Ain Jud mit ainem scharffen Spere
Frömd durchstach: awe der sere
Und des pittern großen Smercz!

6. Wie da Smercz in Smerczen drungen!
Und hiet ich hundert tausend Czungen
Und redt ich aller Engel Sprach,
So kund ich doch nicht volsagen,
Soleich Wainen, soleich Klagen,
Do geschach ach in ach.

7. O du Ursprung rainer Mynne,
Pring mich deines Smerczen inne,
Hilf, das ich dein Laid bewain,
Das mein Hercze werd enczündet
Und in Kristi Mynn verwundet,
Das ich im gefall allain.

8. Hilf, das ich mit dir bewaine
Den Gekreuczten nicht klag saine
Alle dy Weil ich leb auf Erd.
Pey dem Kreucz mit dir beleiben,
Hilf mir, Kron ob allen Weiben,
Pis dein Layd mein Hercz versert.

9. O Magt aller Mägte Czinne,
Hilf, daz ich deins Smerczen werd inne,
Das ich ymmer mit dir klage,

Das ich deines Sunes Tode
Marter, Wunten, Pluet so rote
Hoch betracht und seine Plage.

10. Das sein Wunden mich verwunden
Und sein Kreucz mich hail von Grunden
Und sein rosenfarbes Pluet.
[Daz die hellisch ewig Flammen
Obe mir nit slan zusammen,
Gute Frau, halt mich in Hut.]

11. Starkcher Gott, alz ich verschaide,
Tail mit mir durch dy werden Maide
Dy Palme der Signunft [1] dein.
Wann der Leib allhie ersterbe,
Das dy Sele dort erwerbe
Des Paradises klaren Schein."

Bild 111. Wurmser: Kreuzigung. Wien, Hofmuseum. (Phot. J. Löwy.)

Der hl. Bonaventura, einer der einflußreichsten Nachfolger des hl. Franziskus in der Leitung des Ordens, verordnete 1269 vom Kloster zu Assisi aus, am Abend solle eine Glocke jeder Franziskanerkirche Tag um Tag geläutet werden, damit alle das Ave Maria beteten. Derselbe hat in 24 Predigten seine Liebe zur Gottesmutter an den Tag gelegt. Sie sind bestimmt für die vier Marienfeste [2]. Alle sind weit ausgeführt, enthalten viele Anwendungen, aber auch manche allegorisch erklärten Schriftstellen. Legenden, wodurch die Ermahnungen gestützt werden sollen, hat der Heilige nicht eingeflochten. In seinen meisten Reden wendet er sich mehr an Ordensleute oder Weltgeistliche als an die Menge einfacher Laien. Seine erste Predigt auf Mariä Verkündigung ist darum besonders beachtenswert, weil sie Gelegenheit bietet, seine Ausführungen mit denjenigen des hl. Thomas zu vergleichen, welche oben (S. 221) mitgeteilt wurden. Beide stützen sich auf dieselben Schriftstellen. Der hl. Bonaventura beginnt:

[1] Palmam victoriae.

[2] Opera IX 633. Die erste Predigt für Mariä Verkündigung S. 657 f.

„Ausgehen wird ein Reis aus der Wurzel Jesse und aufsteigen eine Blume aus seiner Wurzel, und ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn" (Is 11, 1 f).

„Weil das Geheimnis der Menschwerdung Gottes so verborgen und so tief ist, daß kein Verstand es zu erfassen vermag, keine Zunge dasselbe erklären kann, wollte der Heilige Geist es uns durch viele Bilder versinnbilden, um sich der menschlichen Schwäche anzubequemen. Durch solche Sinnbilder sollen wir gleichsam an der Hand geführt werden und zu einigem Verständnis gelangen. Nach den Worten des Apostels [1] werden nämlich ‚unsichtbare Geheimnisse Gottes augenfällig erkannt durch das, was er schuf (in der sichtbaren Welt)'. In den als Vorspruch angeführten Worten hat nun Isaias das Geheimnis der Empfängnis Christi durch drei Bilder verdeutlicht, durch die Bilder I. einer Wurzel, II. eines Reises, III. einer Blume. Er legt uns dadurch dreierlei vor: I. die Würde der Empfangenden, II. die Reinheit ihrer Empfängnis, III. die Hoheit des empfangenen Sohnes. Isaias sagt: I. ‚Ausgehen wird ein Reis aus der Wurzel Jesse', II. ‚und eine Blume aus seiner Wurzel', III. ‚und ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn'. Weil, wie erwähnt, in der Heiligen Schrift Höheres angedeutet wird durch verschiedene Bilder, wollen wir diese Bilder erwägen, um zum Verständnisse eines solchen Geheimnisses geführt zu werden.

„I. Die Würde der Empfangenden (d. h. Marias) wird durch drei Sinnbilder dargestellt: 1. durch ein Bild des Bodens, woraus sie entsproßt, 2. der Wurzel, woraus sie aufgeht, 3. der Quelle, welche reichliches Wasser spendet. Das erste zeigt Marias tiefste Demut, das zweite ihre unwandelbare Beharrlichkeit, das dritte ihre freigebigste Liebe. Alles dies verlieh ihr Würde und machte sie geeignet zur Empfängnis des Sohnes Gottes.

„1. Im 1. Buche Moses' (1, 11) befiehlt Gott: ‚Die Erde sprosse grünende Pflanzen', Isaias (45, 8) aber fleht: ‚Tauet, Himmel, von oben, und Wolken, regnet den Gerechten; die Erde öffne sich und lasse hervortreten den Erlöser.' Die Himmel gaben Tau, als die Dreifaltigkeit ihr Wort sandte und als die himmlischen Mächte ihren Boten (Gabriel) schickten. Die Erde öffnete sich, weil die Jungfrau ihre Einwilligung gab. Darum sagte David [2]: ‚Du hast, o Herr, deine Erde gesegnet.'

„(Anwendung:) Wir müssen bestärkt werden in der Demut, wenn wir Gottes Gnade empfangen wollen; denn Gott ‚wird Huld erweisen' [3], aber nur den Demütigen. Der Apostel schreibt [4]: ‚Gott widersteht den Stolzen; den Demütigen aber verleiht er Gnade'; Stolze gleichen nämlich Bergen, welche den Tau der Gnade nicht festhalten. ‚Berge von Gelboe, weder Tau noch Regen komme auf euch.' [5] ‚In der Mitte zwischen den Bergen fließen Wasser vorbei.' [6]

[1] Röm 1, 20 f. [2] Ps 84, 2. [3] Ps 84, 13. [4] Jak 4, 6.
[5] 2 Kg 1, 21. [6] Ps 103, 10.

„2. Jesus Sirach (24, 15) sagt von Maria: ‚So bin ich befestigt in Sion, und auch in der heiligen Stadt fand ich eine Ruhestätte, und ich faßte Wurzel im auserwählten Volke.‘ In der Offenbarung des hl. Johannes (22, 16) aber zeugt Maria von sich: ‚Ich bin die Wurzel und aus Davids Geschlecht, der leuchtende Morgenstern.‘

„(Anwendung:) Wir müssen Maria nachahmen in der Tugend der Beharrlichkeit, wenn wir fruchtbar sein wollen an guten Werken; denn der hl. Jakobus schreibt (1, 8): ‚Ein Mann von geteiltem Herzen ist unbeständig auf allen seinen Wegen.‘

„3. Maria ist nach dem Hohenliede (4, 15) gleich einer ‚Quelle der Gärten, einem Brunnen lebendiger Wasser, welche rasch herabfließen vom Libanon‘. Sie hat dem Garten der ganzen Kirche Wasser gebracht, weil sie die Ströme ihrer Gnade auf das Freigebigste mitteilte, und hat dazu überreichste Gnade erhalten. Der hl. Bernhard sagt darüber[1]: ‚Die selige Jungfrau Maria macht sich durch die bereitwilligste Liebe zu aller Schuldnerin, so daß von ihrer Fülle alle empfangen‘; zu diesem Zwecke wurde sie mehr als alle voll der Gnaden. Von ihrem Vorbilde Esther heißt es[2]: ‚Sie war gleich einer kleinen Quelle, welche wuchs zum Flusse. Sie wurde zu einem (großen) Lichte und zur Sonne.‘

„(Anwendung:) Wir sollen Maria nachahmen in der Freigebigkeit, damit wir ‚Gnade um Gnade erhalten‘; denn darin liegt eine Eigenart der Gnaden, daß sie wachsen, sofern sie andern mitgeteilt werden. Werden dieselben dagegen vorenthalten, so schwinden sie. Darum sagt das Evangelium: ‚Gebet, und es wird euch gegeben‘, und an einer andern Stelle: ‚Dem, welcher nicht hat, wird auch das genommen, was er besitzt.‘[3] Wer nämlich keine Liebe hat, um andern Gnaden zu vermitteln, wird der Gnade beraubt. Die Sprichwörter (5, 16) mahnen deshalb: ‚Deine Quellen mögen hervorsprudeln, und deine Wasser verteile in den Straßen.‘

„II. Die Reinheit der Empfängnis Marias war wunderbar und übernatürlich. Sie geschah nämlich ohne Verletzung ihres Leibes, ohne Entwicklung in der Zeit und ohne Begierlichkeit des Fleisches; darum wurde sie versinnbildet durch drei wunderbare und übernatürliche Gleichnisse: 1. den Dornstrauch, welcher in wunderbarer Art brannte, 2. den Stab, welcher plötzlich blühte, 3. das Vließ, welches in übernatürlicher Weise befeuchtet wurde.

„4. Von jenem Dornstrauch sagte Moses[4]: ‚Ich will hingehen und schauen diese große Erscheinung, warum der Strauch brennt und nicht verbrennt.‘ Diese Erscheinung war wunderbar, aber erklärlich; denn ihr Feuer war himmlisch, erhaltend und belebend, nicht irdisch, zerstörend und zersetzend.

---

[1] Dom. infra octav. Assumpt. B. M. V. n. 2.
[2] Est 10, 6. [3] Lk 6, 38. Mt 13, 12.
[4] Ex 3, 3.

„(Anwendung:) So brennt auch im Menschen doppeltes Feuer: erhaltendes der himmlischen Zuneigung, das ist die Liebe, dann verzehrendes irdischer Zuneigung, das ist die (verdorbene) Begierlichkeit.

„5. Über Aarons Stab liest man[1]: ‚Moses kam zurück und fand, daß der Stab Blätter trieb und Blumen und plötzlich Früchte hervorbrachte.‘ Dies war in der Tat staunenswert. Über alles Maß mehr Staunen erregt, daß im Schoße der Jungfrau das Kind ohne Entwicklung in der Zeit (in einem Augenblicke) vollkommener Gott war und vollkommener Mensch. Obschon dies wunderbar ist, war es doch geziemend und vernünftig. Würde nämlich Christi Person früher Mensch gewesen sein als Gott, dann wäre sie Gott nicht naturnotwendig durch ihr Wesen, sondern nebenbei. Jesus war jedoch zugleich Gott und Mensch. Damascenus schreibt[2]: ‚Die Gottheit wurde durch den verständigen Geist verbunden mit dem Fleische.‘ Der verständige Geist, d. h. die vernünftige Seele, wird nämlich erst eingegossen, nachdem ihr Leib seine Organe vollständig entwickelt hat. Christi Leib war also, als Maria ihn empfing, vollkommen entwickelt und ward gleich vereint mit seiner Seele. Diese Seele war im Augenblicke ihrer Vereinigung mit dem Leibe ausgestattet mit aller Macht und Weisheit; denn es ziemte sich nicht für die Gottheit, eine unwissende Seele anzunehmen. Aus allem diesem erhellt also, daß bei der Empfängnis im Schoße der Jungfrau Jesus vollkommener Gott war und vollkommener Mensch. Darum weissagte Jeremias (31, 22): ‚Neues schuf Gott auf Erden: Ein Weib wird umfassen einen Mann.‘ Sicherlich bedeutet dies: (Sie wird umfangen) einen, der Mann ist, nicht nur durch sein Geschlecht, sondern durch Weisheit und Macht. Der hl. Ambrosius aber schreibt[3]: ‚Des Heiligen Geistes Gnade kennt nicht träge Entwicklung der Dinge.‘

„6. Über Marias Freiheit von der Begierlichkeit liest man im Buche der Richter (6, 37): Als Gedeon ausgesandt wurde, um für das Volk zu kämpfen und es zu befreien, erhielt er von Gott ein Zeichen in dem Vließe, welches er auf die Tenne legte und welches durch und durch befeuchtet wurde, während die Erde ringsherum trocken blieb. Darum sagt der Psalm (71, 6): ‚Wie Regen auf das Vließ wird er herabsteigen.‘ Hieronymus aber schreibt[4]: ‚Weil das Vließ nicht zum Leibe gehört, fühlt es nicht die Leidenschaften des Leibes. So kennt Jungfrauschaft nicht die Befleckung des Fleisches, obwohl sie im Fleische ist.‘

„III. Die Hoheit des von Maria empfangenen Sohnes behandelt der hl. Bonaventura, indem er Jesus in seiner menschlichen Natur vergleicht 7. mit einer Regen spendenden Wolke[5], 8. mit dem farbenreichen Regenbogen[6], 9. mit dem leuchtenden Morgenstern[7]. Weiterhin zeigt er, daß der Empfangene in seiner göttlichen Natur vorgebildet ist durch die

[1] Nm 17, 8. [2] De fide orthodoxa 3, 6. [3] In Luc. 19.
[4] Epist. 9 ad Paulam, De Assumptione B. M. V. (spur.).
[5] 3 Kg 18, 44 f. [6] Gn 9, 13. [7] Sir 50, 6.

Sonne, welche 10. um zehn Linien zurücktrat[1], 11. auf Josues Befehl stille stand[2], 12. sich vor den Ägyptern verbarg, den Israeliten jedoch leuchtete[3]. Der hl. Bonaventura schließt: ‚Somit ist das Geheimnis der Menschwerdung vorgebildet durch die oben erwähnten zwölf Gleichnisse (1—12), welche beginnen mit der Erde der Demut (I, 1) und endigen in der Sonne der göttlichen Weisheit (III, 12); denn „wo Demut ist, da ist Weisheit“[4], und „Anfang der Weisheit ist Furcht Gottes“.‘[5]

Bild 112. Die apokalyptische Frau der Herrad von Landsperg[6].

„Weil jene zwölf Gleichnisse die selige Jungfrau und ihren Sohn sinnbilden, darum wird von ihr passend in der Offenbarung gesagt, sie sei ‚ein Weib, bekleidet mit der Sonne‘, nämlich geziert durch den Glanz der Gottheit, sie habe ‚unter ihren Füßen den Mond‘, die Unbeständigkeit irdischer Dinge, und ‚auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen‘, weil sie in geheimnisvoller Weise vorbedeutet ward durch jene zwölf erwähnten Bilder, welche zwar verschiedenartig sind, jedoch auf dieselbe Sache hinweisen. Der hl. Bernhard schreibt nämlich[7]: ‚Einer war der Geist aller Propheten. Sie haben zwar in verschiedenen Arten, Zeichen und Zeiten als verschiedene Personen, nicht

[1] Is 38, 8. [2] Jos 10, 13. [3] Ex 10, 21 ff. Weish 17, 19 f.
[4] Spr 11, 2. [5] Sir 1, 16.
[6] Aus Hortus deliciarum, Straßburg 1901, Taf. 76. Die Inschriften lauten: Sol. Luna. Bestia, que apparuit est antichristus. Draco eptakephalus i(d est) septem capita habens. Septimum caput.
[7] Hom. 2 super Missus est n. 11.

jedoch aus einem verschiedenen Geiste dieselbe Sache vorausgesehen und vorausverkündet; denn was dem Moses gezeigt ward im Dornbusche und im Feuer (4), dem Aaron im Stabe und in dessen Blüte (5), dem Gedeon im Vließe und Tau (6), dasselbe hat deutlich Salomon vorherverkündet im starken Weibe und ihrem Werte, klarer weissagte es Jeremias von dem Weibe und dem Manne (5), am klarsten erklärte dasselbe Isaias von der Jungfrau und ihrem Sohne. Endlich hat Gabriel die Erfüllung gebracht, als er der Jungfrau die Botschaft brachte."

Durch solche Verbindung der dogmatischen Grundlehren des Christentums mit Vorbildern aus der Heiligen Schrift bringt der hl. Bonaventura die schwierigsten Geheimnisse der Erkenntnis näher. Er prägt sie durch Vorstellungen der Phantasie dem Gedächtnisse fest ein. Eine Marienverehrung, welche sich auf so gründliche, sachliche und klare Grundlagen stützte, ist nicht nur Gefühlssache gewesen. Konnte sie, wie man heute in religionswissenschaftlichen, angeblich sehr gelehrten Abhandlungen behaupten hört, eine Umbildung heidnischer Anschauungen sein? Der Heilige legt klar dar, wie sie aus den in der Heiligen Schrift gegebenen Voraussetzungen sich entwickelt hat[1].

Der hl. Bonaventura starb 1274. Zwei Jahre früher war Bertold von Regensburg aus dem Leben geschieden, sein Ordensgenosse, der große Missionsprediger Süddeutschlands und Österreichs, Mährens und Schlesiens. In seiner deutschen Predigt von den sieben Sakramenten sagt dieser:

„Nun sehet, wie manche Gnaden uns Christenleuten der allmächtige Gott erzeigt hat, daß er uns nun so schnell erhört gegen die im Alten Bunde; denn wieviel sie beteten und klagten und riefen und weinten die fünftausend Jahre und zweihundert Jahre weniger ein Jahr[2], das half alles nichts, bis ein Mensch geboren ward. Der half da mit den andern, Gott bitten mit ganzer Treue und mit ganzem Ernst. Dieser Mensch war so tugendreich, so keusch und rein und so vollkommen in allen Tugenden und in allen guten Dingen, daß ihn Gott mehr hörte, denn alle, die Gott je anriefen in den fünftausend Jahren. Und er gefiel Gott so herzlich wohl, weil er so mannigfaltige Tugend hatte, die nimmer ein Mund vollkommen sagen kann. Er war halt so übermäßig tugendhaft, daß der allmächtige Gott, aller Engel Herr und Kaiser aller Könige, von ihr wollte geboren werden wegen der Liebe und wegen der Tugenden, die an meiner Frau St Marien waren. Da wurden sie allesamt erhört, die Gott so lange anriefen, und also half ihr Bitten und ihr Rufen mehr denn der andern allesamt. Darum sollen wir sie nun gar fleißig anrufen in all unserer Not,

[1] Die Echtheit des dem hl. Bonaventura zugeschriebenen „Spiegel", worin der erste Teil unseres Ave Maria erklärt ist, wird fast allgemein bestritten (vgl. Scheeben, Dogmatik III 630). Gleiches gilt von den schönen Betrachtungen über das Leben Christi.

[2] Nach Eusebius wurde Christus im Jahre 5199 geboren.

wenn wir Gottes Huld verloren haben, daß sie uns die wiedergewinne. Denn was sie Gott bittet, wird ihr heute so völlig gewährt, und so gerne, wie des ersten Tages. Für die Gnade sollen wir aber Gott höchstlich und sonderlich danken, daß er uns die reine Magd, die so tugendhaft war und ist, zu einer Versöhnerin gegeben hat." [1]

Ein Zeitgenosse Bertolds, der Franziskaner Frater Konrad von Sachsen aus Braunschweig (1276), wirkte in Norddeutschland. Von ihm sind noch zehn lateinische Marienpredigten vorhanden, welche der sog. Schwarzwälder Prediger schon im 13. Jahrhundert bei Abfassung seiner deutschen Predigten benutzte [2].

Ein Schüler Bertolds war der sächsische Franziskaner Frater Ludovicus. In seiner vor 1300 geschriebenen, weit verbreiteten lateinischen Predigtsammlung gibt er unter den Reden für die Feste der Heiligen auch Marienpredigten [3].

Gleiches gilt von der kurz nach 1300 veranstalteten, ebenfalls lateinischen Sammlung des Franziskaners Frater Greculus, welche in den österreichischen Landen eine große Verbreitung fand [4].

Reich an Ermahnungen zur Verehrung Unserer Lieben Frau ist das Leipziger Predigtwerk [5]. Es enthält 262 Anreden für sechs Jahrgänge und wurde am Ende des 13. Jahrhunderts aus verschiedenen teils noch ins 12. Jahrhundert hinaufreichenden Vorträgen zusammengestellt. Charakteristisch ist z. B. der Schluß der Predigt auf den vierten Sonntag nach Pfingsten über den reichen Fischfang Petri (Lk 5, 1 f).

„Es war ein Ritter, als wir vernommen haben, der war ein üppiger Mann, wie leider noch viel mancher ist, der Ritters Namen hat. Der pilgerte einmal zu Sankt Peter (nach Rom) und ging einher in Wolle gekleidet und barfuß wegen seiner Missetaten. Als er nun dort sein Opfer gebracht hatte, da fuhr er wiederum heim und kam in sein Land. Das geschah in einem Lande, das hieß Norica terra und ist bei den Ungarn. Als er dorthin wieder gekommen war, da stiftete er Raub und Brand durch seinen Hochmut um eines andern Ritters willen. Da umringten ihn und seine Genossen zu einem Male ihre Feinde. Während dies nun so geschah, daß

---

[1] Pfeiffer, Predigten Bertolds I, Wien 1862, 290 f. Zeitschrift für katholische Theologie XXII, Innsbruck 1898, 355 f.

[2] Über Konrad vgl. A. Franz, Drei deutsche Minoritenprediger, Freiburg 1907, 9 ff; über den Schwarzwälder Prediger ebd. 41 und Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland, München 1886, 354 f.

[3] Franz a. a. O. 49 ff.

[4] Ebd. 147 f.

[5] Altdeutsche Predigten, herausgeg. von A. E. Schönbach I, Graz 1886, 110. Linsenmayer a. a. O. 264 f.

er nicht heil davon kommen konnte, befahl er seine Seele und sein Ende dem gütigen Herrn, Sankt Peter. Also schlug man ihm sein Haupt ab. Unterdessen sprach der Teufel aus einem Menschen, in den er gekommen war, durch Gottes Urteil: ‚O weh mir! o weh mir! Was mir heute Leids geschehen ist!' Da beschwor ihn ein Bischof mit seiner Geistlichkeit, daß er ihnen sage das Leid, welches er so sehr beklage. Des verweigerte er sich lange, zuletzt sprach er: ‚Mir war heute ein Ritter (zu teil) geworden und sein Geselle. Die hatten mir und meinem Meister gedient lange mit Raub und mit Brand. Heute wurden sie gefangen und enthauptet. Den einen haben wir behalten, und den andern haben wir verloren. Das ist mir leid und bringt mir Zorn, den nahmen uns Maria und Peter, der böse Fischer, durch anders nichts, als daß er gelaufen war nach Rom zu seinem Hause mit seinem Stabe.' [1] Die Christenheit allgesamt, als sie das vernahm, lobte unsern Herrn darob. So sollt ihr gerne arbeiten, daß ihr das Gut mit Treue gewinnet und eurer Seele zu Trost und zu Gnade. Zu dieser und zu seinen andern Gnaden helf' euch der allmächtige Gott, daß ihr also lange lebet, daß ihr das ewige Himmelreich verdienen möget und es nach diesem Leben mit Freuden besitzen möget per eum, qui vivit etc."

Die eigentlichen Marienpredigten der Leipziger Sammlung bringen oft neue und schöne Gedanken. Sie bieten nicht viele Geschichten, aber desto herzlichere Ermahnungen zu vertrauensvollen Gebeten zur Mutter der Barmherzigkeit. So wird am Feste Mariä Reinigung (Nr 6) ausgeführt, der Sünder solle den reinen Tauben gleich werden, welche Maria opferte [2]. In einer andern Predigt wird bei Erklärung der Weissagung Simeons ausgeführt, durch seine demütige Menschheit sei Christus dem Leviathan (dem Teufel) unerkannt geblieben, so daß letzterer sich habe fangen lassen [3]. Schön und herzlich ist eine Anrede, worin zuerst gesagt wird, die Heiden seien am 2. Februar ihren Götzen zu Ehren mit brennenden Kerzen durch ihre Wohnung gegangen, und dann die Nutzanwendung folgt: „Da sich nun die Christenheit erhob und verbreitete, verordneten die heiligen Päpste und setzten fest, daß man die Ehre, welche man den Abgöttern, den Teufeln, vordem erzeigt hatte, zu einer Ehre und zu einem Dienste Unserer Frau, der hl. Maria, mache, daß also alle, welche in der Christenheit wären, heute kämen mit ihren Lichtern und diese alle segnen ließen mit den Worten des allmächtigen Gottes und damit ihr Haus und ihr Vieh und all ihr Gut beleuchteten, auf daß der allmächtige Gott dies behüte vor dem Teufel und seinen Gespenstern, vor Donner und Hagel und vor allem Übel. Nun seid ihr

[1] So klagt der Teufel. Jeder Katholik wußte damals, daß die nach der Pilgerfahrt begangenen Sünden nur nachgelassen wurden, wenn der Ritter sie vor dem Hinscheiden in genügender Weise bereut hatte. Maria und Petrus erlangten ihm also in der Todesstunde die Gnade einer vollkommenen Reue.

[2] Schönbach a. a. O. I, Nr 6 30 (37) 97, S. 34 86 (91) 189 A.

[3] Ebd. I, Nr 77, S. 159 f. Vgl. oben S. 104 f.

auch heute hergekommen mit euren Lichtern, und die sind euch heute hier gesegnet worden mit den Worten des allmächtigen Gottes. Die sollt ihr heute lassen brennen zu seiner Ehre und zur Ehre seiner lieben Mutter, unserer Frau, Sankt Maria. Dazu gebietet euch noch unser Herrgott, daß ihr auch geistliche Lichter in euren Herzen traget, er spricht: Luceat lux vestra etc. ‚Euer Schein soll scheinen vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke und loben euren Vater, der da im Himmel wohnet, den allmächtigen Gott.' Nun bittet unsere Frau, Sankt Maria, mit innigstem Herzen, daß sie euch helfe zu ihrem liebe Kinde, damit das Licht eures Herzens und eure guten Werke also brennen und leuchten in dieser Welt, daß ihr nach diesem Leben kommen möget zu dem ewigen Licht, das Gott selber ist, unser Schöpfer und unser Heiler und unser Erlöser, unser Herr Jesus Christus, qui vivit etc." [1]

Am Feste Mariä Verkündigung ermahnt der Prediger (mit Rücksicht auf die Fastenzeit), die Sünde zu verlassen und Maria in ihrer Demut nachzuahmen. Ein anderes Mal setzt er die Jungfrau in Parallele zu Eva; in einer dritten Predigt vergleicht er sie mit dem Meeresstern [2].

In der ersten Predigt auf Mariä Himmelfahrt sieht der Verfasser in der Arche sowie in der Taube, welche Noe fliegen ließ und wieder aufnahm, Vorbilder. Maria hatte nach ihm alle guten Eigenschaften der Taube in weit höherem Maße. Durch ihre Armut erhob sie sich über die weltliche Begierlichkeit, wie das Zedernholz der Arche über dem Wasser schwamm. Gott aber nahm sie in den Himmel auf, „wie Noe die Taube ergriff und in die Arche zog". Mit Entschiedenheit behauptet der Prediger hier, wie auch in andern Reden dieser Sammlung geschieht, die Gottesmutter sei mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren [3].

Wenn daher in einer von einem andern verfaßten Predigt dieser Sammlung in Frage gestellt wird, ob auch der Leib Marias mit ihrer Seele in den Himmel gekommen sei, so ist das ein für jene Zeit außergewöhnlicher Zweifel und die vereinzelt stehende Meinung eines Theologen. Seine Rede wurde in die Sammlung aufgenommen, weil sie im übrigen wertvoll ist. Ihr Text zeigt, daß an dem Ort, wo sie gehalten wurde, man damals das Ave also betete: Gegrüßet seist du, Maria, du bist aller Gnaden voll; der allmächtige Gott ist selbst mit dir, und hilf uns [4].

Am Feste Mariä Geburt wird in verschiedenen Predigten der Leipziger Sammlung auf Eva und auf den Stammbaum Jesse hingewiesen. Auch die Geschichte von der Veranlassung zur Einführung des Festes wird

[1] Schönbach, Altdeutsche Predigten I, Nr 77, S. 162.

[2] Ebd. I, Nr 2 24 (31) 213 214, S. 10 78 (87) 329 f.

[3] Ebd. I, Nr 17, S. 70 f.

[4] Ebd. I, Nr 84, bei Leyser, Deutsche Predigten des 13. und 14. Jahrhunderts 93, Nr 5 ff. Kurze Reden auf Mariä Himmelfahrt sind Nr 107 u. 222, S. 206 u. 342. Sehr schöne moralische Anwendungen mit Aufforderung zum Vertrauen gegen die Himmelskönigin geben Nr 119 u. 223, S. 219 u. 342.

erzählt[1]. Schön ist der Schluß einer dieser Reden. Nachdem zur Übung der Werke der Barmherzigkeit aufgefordert wurde, heißt es: „Nun befehle ich euch heute unserem Herrn, dem allmächtigen Gott, und seiner lieben Mutter, unserer Frau, Sankt Maria, daß sie euch beschirme und bewahre Leib und Seele vor allem Übel und nach diesem Leben bringe zu dem ewigen Himmelreich, prestante Domino nostro Ihesu Christo, qui vivit etc." [2]

Bild 113. Maria an der Krippe[3].
Aus einem Livre d'heures des Herzogs von Arenberg.
(Phot. B. Kühlen.)

Die Liebe der Franziskaner zu Maria spricht sich in schönen Versen aus in dem oft dem Jacopone de Benedictis, dem Dichter des Stabat mater dolorosa, zugeschriebenen Liede Stabat mater speciosa, das in der von Kardinal Melchior v. Diepenbrock gefertigten Übersetzung also lautet[4]:

„An der Krippe stand die hohe
Mutter, die so selig frohe,
Wo das Kindlein lag auf Streu.

Und durch ihre freudetrunkne
Ganz in Andachtsglut versunkne
Seele drang ein Jubelschrei.

Welches freud'ge, sel'ge Scherzen
Spielt im unbefleckten Herzen
Dieser Jungfrau-Mutter froh'n.

Seel' und Sinne jubelnd lachten
Und frohlockten im Betrachten,
Dies ihr Kind sei Gottes Sohn.

[1] Vgl. oben S. 56.

[2] Schönbach a. a. O. I, Nr 18 84 120 225 226. Auszüge bei Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland 273 f.

[3] Düsseldorfer Ausstellung 1904, Nr 588. Vgl. Les arts anciens de Flandre II, Bruges 1906, 2 Lief.

[4] Der lateinische Text bei Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der alten Kirchenhymnen II, Paderborn 1886, 185. Die Übersetzung in M. v. Diepenbrocks Geistlicher Blumenstrauß[4] 355.

Wessen Herz nicht freudig glühet,
Wenn es Christi Mutter siehet
In so hohem Wonnetrost?

Wer wohl könnte ohn' Entzücken
Christi Mutter hier erblicken,
Wie ihr Kindlein sie liebkost?

Wegen seines Volkes Sünden
Muß sie zwischen Tieren finden
Christum frosterstarrt auf Stroh;

Sehen ihren süßen Knaben
Winseln und Anbetung haben
In dem Stalle kalt und roh.

Und dem Kindlein in der Krippe
Singt der Himmelsscharen Sippe
Ein unendlich Jubellied.

Und der Jungfrau und dem Greisen
Fehlen Worte, um zu preisen,
Was ihr staunend Herz hier sieht.

Eja Mutter, Quell der Liebe,
Daß auch ich der Inbrunst Triebe
Mit dir fühle, fleh' ich, mach!

Laß mein Herz in Liebesgluten
Gegen meinen Gott hinfluten,
Daß ich ihm gefallen mag!

Heil'ge Mutter, das bewirke:
Präge in mein Herz und wirke
Tief ihm Liebeswunden ein;

Mit dem Kind, dem Himmelssohne,
Der auf Stroh liegt, mir zum Lohne,
Laß mich teilen alle Pein;

Laß mich seine Freud' auch teilen,
Bei dem Jesulein verweilen
Meines Lebens Tage all.

Laß mich dich stets brünstig grüßen,
Laß des Kindleins mich genießen
Hier in diesem Jammertal.

O mach' allgemein dies Sehnen
Und laß niemals mich entwöhnen
Von so heil'gem Sehnsuchtsstrahl.

Jungfrau aller Jungfraun, Hehre,
Nicht dein Kindlein mir verwehre,
Laß mich's an mich ziehn mit Macht;

Laß das schöne Kind mich wiegen,
Das den Tod kam zu besiegen
Und das Leben wiederbracht'.

Laß an ihm mit dir mich letzen,
Mich berauschen im Ergötzen,
Jubeln in der Wonne Tanz!

Glutentflammet von der Minne,
Schwinden staunend mir die Sinne
Ob solchen Verkehres Glanz!

Laß vom Kindlein mich bewachen,
Gottes Wort mich rüstig machen,
Fest mich in der Gnade stehn.

Und wenn einst der Leib verweset,
Laß die Seele dann, erlöset,
Deines Sohnes Antlitz sehn!"

Fünfzehntes Kapitel.

Die Verehrung der Gottesmutter durch kleinere Orden und durch das Volk während des 13. und 14. Jahrhunderts.

Ein Zeitgenosse des hl. Bonaventura († 1274), der sel. Simon Stock († 1265), erneuerte den Karmeliterorden. Innozenz IV. gab der Stiftung 1247 den Namen Ordo Beatae Mariae Virginis de monte Carmelo. Das Volk nannte dessen Glieder „Frauenbrüder", Fratres

Dominae nostrae[1], oder wegen ihrer Tracht „Weiße Brüder". Die erste Niederlassung in Deutschland erhielt Köln um 1256. Es folgten Boppard 1265, Frankfurt a. M. 1270, Kreuznach 1281, Trier 1286, Mainz um 1288, Weinheim a. d. B. um 1291, Speier um 1292, Kassel 1293, Worms 1300, Geldern 1306, Straßburg 1316, Schonhoven 1330, Aachen 1354, Düren 1359, Hirschhorn am Neckar 1404, Mörs 1442, Spangenberg in Kurhessen vor 1468. Die Nonnenklöster zu Vilvorde und Haarlem in Holland, zu Geldern und Neukirchen entstanden wohl erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Überlieferungen des Ordens erzählen: Maria erschien dem sel. Simon und versprach ihm, nicht nur alle Karmeliter, sondern überhaupt alle Christen, welche zu ihrer Ehre ein Skapulier andächtig bis zum Tode trügen, würden von der Hölle errettet werden. Damit machte sie keineswegs ein äußeres Zeichen zum Mittel des Heiles, sondern verhieß nur, wer das äußere Zeichen als Beweisstück innerer Liebe trage und so lebe, wie es einem ihrer Diener zieme, werde selig. Eine solche Verheißung wird um so weniger auffallen, wenn man sich daran erinnert, daß wohl alle großen Orden die Zusicherung erhielten, jedes ihrer bis zum Tode treuen Mitglieder würde selig. Eine sehr bedeutende Steigerung liegt freilich darin, daß hier dieses Versprechen auch auf alle jene ausgedehnt ist, welche gleich den weltlichen Tertiariern der großen Bettelorden zum Karmeliterorden in enge Beziehung träten. Geht man auf den letzten Grund der Sache ein, so liegt im wesentlichen nur eine neue Form des alten Satzes vor, alle eifrigen Verehrer Mariens dürften in der Todesstunde auf ihre Hilfe rechnen und würden vermöge ihres Beistandes nicht ohne die heiligmachende Gnade sterben. Daß das stete Tragen eines bestimmten Skapuliers oder Schultertuches zur Bedingung gemacht wurde, war ein Anschluß an alte Gebräuche. Erstens hatten schon seit langem zahllose Priester und Bischöfe, Laien geringeren oder vornehmeren Standes kurz vor dem Tode das Kleid des hl. Benediktus oder eines andern Ordensstifters angelegt, um sich dadurch diesem Orden anzuschließen und seiner Gebete teilhaftig zu werden. Das in Rede stehende Skapulier war aber das wesentlichste Stück der eigentlichen Tracht der Karmeliter, welches

[1] Koch, Die Karmelitenklöster der Niederdeutschen Provinz, Freiburg 1889, 8. Über eine Stiftung vom Jahre 1422, damit im Kloster der Karmeliter zu Düren täglich das Salve Regina gesungen werde, S. 86. Vgl. auch Archiv für Unterfranken XXIII 1 (1875) 239 f; Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 383 f, wo die holländischen Häuser des Ordens genannt sind. J. B. de Lezena, Maria Patrona, sive de singulari ss. Virginis Mariae patronatu in Carmelitici Ordinis fratres sodales, Bruxellis 1651. Über Wallfahrtskirchen der Karmeliter zu Ehren Unserer Lieben Frau vgl. Falk, Marianum Moguntinum 40 f.

für die Laien mit der Zeit kleinere und bequemere Formen annahm. Zweitens war dann die Forderung, dies Skapulier nie abzulegen, einfachhin ein Festhalten an der im 13. Jahrhundert üblichen Sitte, daß Ordensleute ihr Kleid Tag und Nacht trugen und nie ohne dasselbe schliefen. Hinsichtlich des in der falschen Bulle Johanns XXII.[1] behandelten Sabbatinablasses empfiehlt Benedikt XIV., man möge nicht einfachhin behaupten, wer mit dem Skapulier sterbe, gehe nicht verloren und werde am ersten Samstage nach seinem Tode aus dem Fegfeuer erlöst. Man solle sich vielmehr an das weise Dekret des Papstes Paul V. halten, welches die Streitigkeiten über das Skapulier und dessen Wirksamkeit endete. Es entscheide, den Karmelitern sei erlaubt zu predigen, das christliche Volk könne vertrauensvoll hoffen, Maria werde denjenigen, welche das Skapulier getragen hätten, nach dem Tode im Fegfeuer helfen, besonders am Samstage, vorausgesetzt, daß sie im Stande der Gnade gestorben seien, die standesmäßige Keuschheit bewahrt und das kleine Offizium gebetet oder, wenn sie das nicht gekonnt, die Fasten der Kirche beobachtet und am Mittwoch und Samstag kein Fleisch gegessen hätten.

Faßt man das Tragen des Skapuliers in diesem Sinne auf, so liegt in ihm ebensowohl eine Wirkung als eine Förderung der hergebrachten Marienverehrung. Es ist eine gesunde Form der Verehrung Jesu Christi, dem man in seiner Mutter dient und von dem man durch sie das Himmelreich zu erwerben hofft. Daß im 13. Jahrhundert das Skapulier mit Freuden aufgenommen wurde, wird jeder einsehen, der weiß, wie sehr alle für Maria begeistert waren und wie alle liebten, die innere Gesinnung in äußeren Zeichen zu offenbaren. Was das auf die Kleider geheftete Kreuz den Kreuzfahrern war, galt das Skapulier den Verehrern der allerseligsten Jungfrau.

Neben den Karmelitern verbreiteten sich die Augustiner-Eremiten[2], besonders seit Alexander IV. ihre verschiedenen Zweige im Jahre 1256 vereint hatte. Im Jahre 1299 besaßen sie im deutschen Reiche 40 Klöster in vier Ordensprovinzen, einer kölnischen, zu der die Niederlande gehörten, einer schwäbischen, bayrischen und sächsischen. Die ältesten Niederlassungen besaßen Appingedam in Holland, Gotha, Köln, Mecheln, Memmingen, Middelburg, Nürnberg und Schmalkalden. Zu Ehren Marias trugen die Augustiner ein weißes Gewand und Skapulier. Eine Ordens-

[1] Obige Ausführungen folgen den maßvollen und gründlichen Erörterungen Benedikts XIV. (De festis lib. 2, c. 6. Opera IX 197), wo die Literatur angegeben ist.

[2] J. B. Hayd, Mariale Augustinianum sive brevis descriptio plus quam XL imaginum B. V. M., quae in nostra religione ut thaumaturgae venerantur, Monachii 1707. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 393 f.

legende erzählt ſogar, die hl. Monika, die Mutter ihres Stifters, habe dieſe Tracht von Maria ſelbſt empfangen. Jeden Tag grüßten ſie nach der Non Maria durch ein Gebet und durch einen Hymnus, der lautete:

„Gegrüßet ſeiſt du, Königin der Himmel, Mutter des Königs der Engel. O Maria, Blüte der Jungfrauen, einer Roſe und Lilie gleich, bitte deinen Sohn um das Heil der Gläubigen.“ [1]

Wie die Karmeliter jenen Laien, welche ſich ihnen anſchloſſen, ihr Skapulier anlegten, ſo gaben die Auguſtiner ihren Freunden den ſchwarzen Gürtel, den ſie trugen. Sie vereinten dieſelben zu einer „Gürtelbruderſchaft Unſerer Lieben Frau“ [2], deren Stiftung man in kühnem Fluge der Phantaſie bis auf den hl. Auguſtinus und auf die hl. Monika zurückführte. 1575 wurde ſie mit der 1495 zu Bologna geſtifteten „Bruderſchaft Maria vom Troſt“ vereint. So beſteht ſie noch bis heute.

In dem an Ordensſtiftungen ſo reichen 13. Jahrhundert entſtand durch den hl. Petrus Nolaskus († 1256) der Ordo B. Mariae de Mercede redemptionis captivorum, der „Orden Unſerer Lieben Frau von der Barmherzigkeit zur Erlöſung der Gefangenen“. In Deutſchland hat er wenig Verbreitung gefunden. Wenig Boden fand auch der 1233 zu Florenz begonnene „Orden der Diener Mariä“ während des Mittelalters in Deutſchland [3].

Nicht nur Mönche und Nonnen, Biſchöfe und Prieſter des 13. und 14. Jahrhunderts erwieſen ſich als eifrige Marienverehrer, ſondern auch Ritter. Dieſe Tatſache darf nicht nur durch die in jenen Jahrhunderten ſo ſehr geſteigerte Verehrung der Gottesmutter erklärt werden, ſondern hatte auch in der alten Sitte ihren Grund, unter dem Schutz der Gottesmutter in den Streit zu ziehen. In Konſtantinopel wurden ſtoffliche Reliquien der Gottesmutter in Kriegsnöten um die Stadt getragen, damit Maria die Mauern ſchütze, ins Meer getaucht, damit Maria der Flotte beiſtehe, mitgenommen in die Feldſchlacht, damit ſie Sieg verleihe.

Im Anfange des 10. Jahrhunderts nahm Biſchof Gautelme von Chartres den in ſeiner Kathedrale ruhenden Schleier Marias, ſtellte ſich an die Spitze des Heeres und beſiegte die Feinde. „Unſere Frau von

[1] Ave regina coelorum, Mater regis angelorum,
O Maria, flos virginum Velut rosa vel lilium,
Funde preces ad Filium Pro salute fidelium.

[2] Sodalitium cincturatorum B. M. V.

[3] Rheiniſcher Antiquarius (Mittelrhein III) IV 318 f nennt einige deutſche Klöſter der Serviten. Die „Frauenknechte“ hatten Niederlaſſungen zu Germersheim (1360), Schornheim (1374) und Erfurt.

Chartres" war das Losungswort, womit Frankreichs Könige und Ritter in den Streit zogen[1].

Das Heer Rudolfs von Habsburg sang 1278 vor der Schlacht auf dem Marchfelde das Lied:

„Maria Muoter unde Meid
Al unsere Not si dir gekleit (geklagt)." [2]

Ottokars österreichische Reimchronik berichtet, „San Mari, Muoter!" sei bei den Rittern als Kampfesruf beliebt gewesen[3]. Nicht nur im Kampfe gegen äußere Feinde verehrten fromme Ritter die Gottesmutter, auch im Streite gegen innere Versuchungen riefen sie Maria an. So berichtet Reinmar der Alte, welcher 1190 mit Herzog Leopold V. von Österreich am Kreuzzuge teilnahm: „An dem Tage, als ich das Kreuz nahm, hütete ich meine Gedanken, wie es sich dem Zeichen ziemte (das ich als Kreuzfahrer trug) und wie ein echter Pilger soll. Damals wandte ich sie zu Gott so fest, daß ich glaubte, sie würden keinen Fuß breit mehr aus seinem Dienste treten. Nun aber wollen sie wieder ihren Willen haben und sich tummeln wie zuvor." Da Reinmar nicht im stande war, ihrer Herr zu werden, wandte er sich an Maria, die Mutter und Magd, sie möge ihm helfen[4].

Der Verfasser der Dichtung „Der Sünden Widerstreit", auch genannt „Des lieben Christus Büchlein", ein thüringischer Ritter des Deutschen Ordens, führt aus:

Auf der (christlichen) Minne Banner steht der heiligste Name Jesus Christus und das Zeichen des Kreuzes, das der Teufel haßt. Ihr Schlachtruf ist der Name dessen, der alle Sünde niederstach. Die Kraft dieses Namens hat die minnigliche Maid, Gottes Mutter, Maria gepriesen im Magnifikat, als sie die Worte sprach: „Heilig ist sein Name." Weiß ein Ritter, daß holde Frauen sein Streiten sehen, dann fühlt er sich mächtig angetrieben zu heldenmütigen Taten. So soll Christi Streiter wissen, daß Maria und der ganze himmlische Hof auf ihn ihre Blicke richten[5].

Nur durch innigste Verbindung des Rittertums, des Minnedienstes und der Marienverehrung konnte jene auffallende Legende entstehen,

---

[1] Vgl. oben S. 56. Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer, Bonn 1855, 124 f. Kessel, Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen, Köln 1874, 137 f. Cahier et Martin, Mélanges d'archéologie I, Paris 1847, 50 f.

[2] Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur[7], Freiburg 1898, 322.

[3] Ausgabe von Seemüller, Hannover 1893, Vers 72595 f, S. 959.

[4] Minnesang Frühling 181, 13 f. Vgl. Michael, Geschichte des deutschen Volkes IV, Freiburg 1906, 257.

[5] Vers 2600 2676 f 2465. Vgl. Michael a. a. O. 227.

welche Cäsarius von Heisterbach von Walter von Birbach erzählt, welcher in der Gegend von Löwen lebte. Sie wird von Jakob de Voragine und andern mittelalterlichen Schriftstellern oft wiederholt (Bild 114)[1].

Walter war begeistert für ritterliche Übungen. Einst zog er mit vielen Gefährten zu einem Turnier. Da kamen sie an einer Kirche vorbei. Er ermahnte die übrigen einzutreten, um eine Messe zu hören. Sie antworteten: „Es bleibt keine Zeit dazu übrig." Er allein trat ein und ließ für sich eine Messe zu Ehren der Mutter Gottes singen. Dann folgte er den Gefährten, die vorausgeeilt waren. Bald begegneten ihm Leute, welche vom Waffenspiel heimkehrten. Er fragte sie: „Wer hat am tapfersten gekämpft?" Sie

Bild 114. Maria hilft einem Ritter im Turnier[2].

antworteten: „Herr Walter von Birbach. Alle loben ihn und ziehen ihn den übrigen vor." Walter erkannte, Maria habe ihn im Turnier geehrt und seine Abwesenheit, die aus Liebe zu ihr verursacht worden war, auf wunderbare Weise ersetzt.

Cäsarius legt dem Novizen, dem er diese Geschichte erzählt, die Einwendung in den Mund: „Wie konnten die Gebete des Walter der Gottesmutter gefallen, da es eine Todsünde ist, zum Zweikampf zu ziehen?" Der

[1] Caesarii Heisterbacensis, Dialogus miraculorum dist. 7, c. 38 (ed. Strange II 49). Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum B. Virginis Mariae n. 727 1087 1443; ähnliche Legenden n. 1066 1089 1433. Andere Legenden dieser Art erwähnt in Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein LIII 1891 33 A. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland I 193.

[2] Aus Miracles de Notre Dame, Paris, Bibl. nat., ms. franç. n. 9198. Herausgeg. Paris 1905, I, pl. 54.

Meister antwortete dem Novizen: „Walter übte ein gutes Werk, als er jene Messe hörte und als er betete. Dafür erhielt er zeitlichen Lohn.“

Die Legende fügt bei, als Walter bei einem Jahrmarkte der Messe beiwohnte, sandte Maria ihm ein wunderbares Kreuz von Gold. Er brachte es nach Himerode in der Diözese Trier, als er dort als Laienbruder in den Zisterzienserorden eintrat. Schon als Ritter hatte er zu Maria so innige Liebe an den Tag gelegt, daß er einen Strick nahm, wie Gefangene ihn tragen, sich denselben in einer armen Liebfrauenkirche um den Hals legte und dadurch zeigen wollte, er opfere sich Maria hin als Hörigen. Dabei verpflichtete er sich, jährlich ihr einen Zins zu zahlen. Am Vorabende aller Marienfeste fastete er bei Wasser und Brot. Im Kloster lernte er den Psalter, Hymnen, Loblieder und Gebete zu Ehren Marias auswendig. Unermüdlich wiederholte er dieselben. Einen Besessenen heilte Walter, indem er Gebete und Lieder, die zu Ehren Marias geschrieben waren, ihm aufs Haupt legte. Bei einem Sturme an der Küste von Seeland kniete er hin vor ein elfenbeinernes Marienbild, das er bei sich trug, und erlangte so Rettung aus den Wogen[1].

Bild 115.
Madonnenstatue.
Elfenbein.
Paris, Louvre.

Bei den Kreuzzügen tritt die Andacht der Ritter zu Maria stark hervor. Daß beim ersten Kreuzzuge das Salve Regina gesungen wurde, ist bereits oben berichtet worden[2].

Urban II., der große Förderer der Kreuzzüge, soll die Messe zu Ehren Marias, welche beginnt: „Sei gegrüßt, heilige Mutter!“ — Salve Sancta Parens, und die Präfation von der Gottesmutter zuerst gesungen, auch befohlen haben, alle sollten am Samstag das Offizium der heiligsten Jungfrau für die Kreuzfahrer beten[2]. Am Samstag den 8. März 1096 brach Peter der Einsiedler mit seinen Kreuzfahrern aus Lothringen auf, am Feste Mariä Himmelfahrt folgte ihm Gottfried von Bouillon, an einem Samstage, den 10. November 1100, zog Balduin, Gottfrieds Nachfolger, in Jerusalem ein, am 7. September 1101 besiegte er die Sarazenen bei Askalon. Am folgenden Tage, dem Feste der Geburt Mariä, entsetzte er die Stadt. Als sie wieder in die Gewalt der Feinde gefallen war, begann an einem Samstage, dem 25. Januar, die Belagerung; am Oktavtage der Himmelfahrt Mariä gewann man Askalon zurück. Auch

[1] Vgl. Caesarii Heisterbacensis, Dialogus miraculorum dist. 1, c. 37 (ed. Strange I 45). Schon Bischof Notger von Lüttich nannte sich 980 Indignum sanctae Mariae sanctique Lamberti mancipium (Mon. Germ. SS. VII 138, nota 3).

[2] S. 122.

späterhin werden an Samstagen oder Marienfesten von den Kreuzfahrern wichtige Unternehmen begonnen oder glücklich beendet[1].

Die vom hl. Bernhard geleiteten Tempelherren gelobten, die heiligen Geheimnisse des Glaubens, unter andern besonders „die unbefleckte Jungfrauschaft Mariens vor und nach der Geburt Christi zu verteidigen". Eines ihrer ersten Häuser im Abendland entstand bei Ypern. Kaiser Lothar schenkte ihnen einen Teil seines Stammgutes, der Grafschaft Supplingenburg[2].

Ein großartiger Zeuge der Marienverehrung des Mittelalters ist „der Marianische Deutsche Orden des Hospitals Unserer Lieben Frau der Deutschen zu Jerusalem". Seine Mitglieder nannte man: „Ritter der heiligen Jungfrau Maria", ihr erstes Haus zu Akkon: „Unserer Lieben Frauen Spital vom deutschen Hause"[3]. Ihre Gelübdeform lautete: „Ich entheiße und gelobe Keuschheit meines Libes (Leibes) und ohn Eigenschaft (Eigentum) zu sine, und Gehorsam Gote und S. Marien und üch Meistere des Ordens des dütschen Huses und üwren Nachkommen nach der Regel unde der Gewonheit des Ordens des dütschen Huses, daz ich üch gehorsam wil sin biß an minen Tod."[4] Die Priester des Ordens beteten täglich das kirchliche Offizium, die Ritter nur eine Anzahl Pater noster und Ave.

Dem Deutschen Orden war verwandt der seit 1237 mit ihm vereinte, 1204 vom Bischof von Riga gestiftete Orden der Schwertträger (Schwertbrüder). Er verdankte seinen Namen zwei roten, über Kreuz gelegten Schwertern, die als Wappenzeichen den Mantel jedes Ritters zierten. Wer in ihn eintrat, wurde aufgenommen mit den vom Großmeister gesprochenen Worten: „Nimm dieses Schwert aus meiner Hand, um für Gott und das Land Marias zu fechten." Unter der Gottesmutter Schutz wurde das von den Rittern im Norden, besonders in

---

[1] Die Nachweise bei Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 102 f.

[2] Hurter, Geschichte Papst Innozenz' III. IV², Hamburg 1844, 301 f.

[3] Im 13. Jahrhundert trug das für Europa gebrauchte Siegel des Großmeisters die Umschrift: S(igillum) mag(ist)ri Hospital(is) s. Marie citra mare. Auf dem für Palästina verwendeten las man: Sigillum beatae Mariae Virginis in transmarinis partibus, quae domus Teutonicorum dicitur. Vgl. Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre Teutonique I, Mergentheim 1807, 348 f. In beiden Siegeln füllt ein Marienbild die Mitte. Ein anderes Siegel der Deutschherren aus Palästina stellt die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten dar (Hurter a. a. O. IV² 338). Noch in mehreren größeren Siegeln der Großmeister aus dem Erzhause Österreich thront im 18. Jahrhundert Maria in großer Gestalt, indem sie ihr Kind auf dem rechten Arm, das Zepter in der Linken hält.

[4] Hartknoch, Altes und neues Preussen 362.

Livland den Heiden entrissene Land gestellt[1]. Sowohl in Livland als in Preußen gründeten die vereinten Deutschherren und Schwertbrüder eine feste, Marienburg genannte Stadt. Die Begeisterung, womit sich diese Ritter dem Mariendienst weihten, veranlaßte sie, bei ihren zum Christentum bekehrten Untertanen die Verehrung Unserer Lieben Frau zu fördern. Der Erfolg war um so leichter und sicherer, weil dort andere wichtige Orden, besonders Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner, Prämonstratenser und Karmeliter sie unterstützten. So entstanden in Norddeutschland zahlreiche große Marienkirchen[2], z. B. in Lübeck (1276), Doberan (1291), Wismar (1339) und Rostock (1398); in der Mark Brandenburg die Zisterzienserkirchen zu Chorin (1273) und Guben (12. Jahrh.), die Marienkirchen zu Angermünde, Beeskow (14. Jahrh.), Berlin (nach 1271), auf dem Harlunger Berge bei Brandenburg (13. Jahrh.), Frankfurt a. O. (14. Jahrh.), Fürstenwalde (1446), Gransee (14. Jahrh.), Jüterbog (13. Jahrh.), Königsberg i. N. (13. Jahrh.), Krossen, Krussow (1520), Küstrin, Luckau (1281), Marienfließ (1230), Marienwalde (14. Jahrh.), Pritzwalk (St Nikolaus und St Maria vor 1309), Rathenow (14. Jahrh.), Sorau (14. Jahrh.), Spandau (Benediktinerinnenkloster, 13. Jahrh.), Strasburg (1400), Straußberg (13. Jahrh.), Wittstock (15. Jahrh.) und Wriezen; in Pommern Anklam, Barth, Belgard, Freienwalde, Greiffenberg (14. Jahrh.), Greifswalde, Kolberg (vor 1321), Köslin, Naugard, Pasewalk, Rügenwalde, Schlawe, Stargard, Stolp, Stralsund und Treptow an der Rega (1303). In Preußen verdienen besondere Erwähnung die Marienkirchen zu Danzig (14. Jahrh.), Elbing (1284 vollendet), Marienburg, Thorn (14. Jahrh.), die Kartause zu Mariaparadeis bei Danzig, vor allem Marienwerder.

Auch bei den nicht in einen Orden eingetretenen Rittern behielt die Verehrung Marias im 14. Jahrhundert ihre Kraft. Bischof Gerard von Hildesheim mußte im Jahre 1367 einen Kampf gegen den Herzog Magnus wagen. Bevor er auszog, kniete er in der Krypta seines Domes vor dem Marienbilde hin und sprach:

„Nu hilge Moder Marie, wan ick den Sieg gewenne, so love ick deck eyn gülden Dack tho gevende. Wan ick aver den Sieg verlere, so most du myt eyn Strohedack vorlev nemmen."

---

[1] Hurter, Geschichte Papst Innozenz' III. IV[2] 349 f. Über Marienverehrung in Livland vgl. Herm. von Bruiningk, Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche, Riga 1904, 326 f u. ö.

[2] Kugler, Geschichte der Baukunst III, Stuttgart 1859, 445 f. Bergau, Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg, Berlin 1885. Die Kirche zu Prenzlau war keine „Marienkirche", sondern verehrte die hl. Maria Magdalena als Patronin.

Seine Feinde unterlagen, und zur Einlösung seines Gelübdes gab der Bischof dem Turm über der Domgruft, der bis dahin mit Stroh eingedeckt war, vergoldete Kupferplatten[1].

Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg stiftete am 29. September 1440 für eine kleine Anzahl Adeliger in Süddeutschland und Brandenburg die „Gesellschaft Unserer Lieben Frau". An der Ordenskette hing laut den Statuten ein Marienbild „in einem Mond- und Sonnenschein mit dem Spruch: ‚Gegrüßet seist du, der Welt Frau'". Unter dem Marienbilde aber war ein weißer Schwan angebracht, von dem die spätere Benennung „Schwanenorden" stammte.

In den Statuten[2] sagt der Kurfürst: „Wir betrachten mannigfaltig unter mancherlei Bekümmernis die große Gnade, Hilfe und Wohltat, die wir empfangen von der hochgelobten Königin, der Jungfrau Maria; denn sie ist es, welche uns Gnade wiedererworben und zuwege gebracht, die unsere Stammeltern für sich und uns verloren hatten. . . . Sie ist uns auch stets eine Sühnerin gegenüber unserem Herrn, so daß alle Sünder und Sünderinnen sichere Zuflucht bei ihr haben mögen. . . . Wie sollte jemand sie im Vollmaße loben, sie, die im Himmel mehr denn alles Lobes würdig ist? Dennoch sollen wir hier auf Erden, obwohl wir Sünder sind, ihr Lob nicht verschweigen, sondern mit ganzem Fleiße und stetem treuen Dienste es verkünden und ihre Lobpreisung wie ihren Dienst nach unserem Vermögen vermehren." Friedrich fährt in dieser Weise noch lange fort und führt aus, wie die Mitglieder der neuen Gesellschaft sich durch Flucht der Sünden, Tugendübungen, Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars sowie durch eifrige Verehrung Marias auszeichnen sollen. Täglich sollten alle ein für die Gesellschaft verfaßtes Gebet sprechen, das beginne:

„Mutter aller Selikeit,
Dich lobt die Cristenheit
Bei Pflicht zu allen Stunden;
Doch zu fürder Innikeit,
Zu deines Lobes Wirdikeit
Hab' ich mich verbunden" usw.

In Brandenburg, Heilsbronn und Ansbach entstanden Kapellen des Schwanenordens mit herrlichen Bildern und Altären der Gottesmutter[3]. Leider blühte der Orden nicht lange. Schon nach 80 Jahren fielen die Brandenburger von der Kirche ab. Die Marienverehrung verlor sich in ihren Landen.

[1] Kratz, Der Dom zu Hildesheim II, Hildesheim 1840, 204 f. Vgl. oben S. 165 f u. 167 die beiden goldenen Marienbilder des Domes von Hildesheim.

[2] Hist.-polit. Blätter LXXXVIII (1881) 362 f, wo auch die Literatur angegeben ist. Das Hauptwerk ist: Graf Stillfried und Hänle, Das Buch vom Schwanenorden, Berlin 1881.

[3] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung mittelalterlicher Altäre Deutschlands II, Frankfurt a. M. 1895 f, Lfg 3.

Ob der von Philipp dem Guten von Burgund 1429 gestiftete Orden des goldenen Vließes unter die marianischen Orden zu rechnen ist, bleibt unsicher. Der Kanzler des Ordens behauptete vor Karl V., Philipp, des Kaisers Großvater, habe das Vließ als Ordenszeichen bestimmt, um an Gedeons Vließ, das Symbol der Jungfrauschaft Mariä, zu erinnern. Aber man widersprach ihm und sagte, der Fürst habe das goldene, von Jason in Kolchis eroberte Vließ im Auge gehabt. Andere wiesen auf das bunte Vließ der Schafe Jakobs hin, wodurch diejenigen Tiere sich auszeichneten, die ihm, dem Erben der Verheißung, gehören sollten[1].

Unter den Bürgern der deutschen Städte blühten schon im 13. Jahrhundert Mariengilden. Im Jahre 1215 hatte Tongern seine Marianische Bruderschaft. Auch die Bruderschaft der Domicellare (junge Kleriker, welche ein Kanonikat erhalten sollten) zu Tournai dürfte bereits im 13. Jahrhundert entstanden sein[2]. Sie hielt am Schluß der Oktav des Festes Mariä Geburt eine feierliche Prozession mit Musikbegleitung, an der sich die ganze Stiftsgeistlichkeit und die Vorsteher der 36 Zünfte beteiligten.

Zu Haarlem wurde 1307 eine bedeutende Mariengilde gestiftet, welche sich 1309 mit der Gilde zu Utrecht vereinte. 1311 folgte die Bruderschaft zu Kampen, 1318 jene von Herzogenbusch, deren Musiker an Marienfesten halfen, mit besonderer Feierlichkeit die beiden Vespern, die Matutin und das Hochamt abzuhalten, an jedem Dienstag bei der Vesper, an jedem Mittwoch beim Hochamte singen[3]. Daß ähnliche Bruderschaften auch anderswo bestanden, zeigt der 37. Kanon des 1326 gefeierten Konzils von Avignon. Nachdem er gefährliche Bündnisse verboten und aufgelöst hat, bestätigt er „Bruderschaften, die zur Ehre Gottes, der heiligen Jungfrau und anderer Heiligen und zur Unterstützung der Armen geschlossen sind“[4].

1348 entstand zu Kalkar eine „Fraternität Unserer Lieben Frau“[5]. Die im Beginn des 16. Jahrhunderts zu Kleve und Xanten

[1] Helyot, Histoire des ordres. Migne, Dictionnaire des ordres religieux III, Toison.

[2] Summa aurea III 1195 1202, n. 3. Rom besaß bereits 1267 eine Marienbruderschaft (Sodalitium s. Mariae Confalonis, auch Confraternitas commendatorum Virgini genannt). In ihrer Fahne sah man das Bild Marias, die ihren Mantel ausbreitet über die Genossen dieser Vereinigung. Baronius-Raynaldus, Annales ad an. 1267, n. 84.

[3] Summa aurea XI 771, § 10. Wolff, Die St Nikolai-Pfarrkirche zu Kalkar, Kalkar 1880, VI f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 186 f, wo noch andere holländische Mariengilden genannt sind.

[4] Hefele, Konziliengeschichte VI² 622.

[5] Wolff, Geschichte der Stadt Kalkar, Frankfurt a. M. 1893, 39.

blühenden Mariengilden[1] werden kaum jünger sein. Aus den Niederlanden wurden diese Bruderschaften schon im 14. Jahrhundert nach Schlesien und Böhmen verpflanzt[2]. Die Mitglieder der Gilde Unserer Lieben Frau zu Ratibor erscheinen in einer Urkunde von 1343 als „Genossen, welche sich gegenseitig Brüder nennen" und sich „zum Dienste der Jungfrau Maria" verbunden haben. Im 15. Jahrhundert bezeichneten sie ihren Verein als „die große Bruderschaft der Diener Unserer Lieben Frau". Später hießen sie, wie ähnliche Gesellschaften in Böhmen und Mähren, „Literarische Bruderschaft". Alle diese Vereinigungen waren von den Dominikanern stark beeinflußt, wurden aber nicht unmittelbar von ihnen geleitet und sind nicht mit Rosenkranzbruderschaften auf eine Stufe zu stellen. Zweck der Mitglieder war besondere Verehrung Marias. Alle mußten an hohen Festen der glorreichen Gottesgebärerin und an einigen andern Tagen den Messen beiwohnen, welche ihre Bruderschaft halten ließ, am Begräbnis, dann an den Exequien für verstorbene Brüder und Schwestern teilnehmen, endlich jährlich bei den vier Versammlungen am Sonntage nach den Quatemberfasten eine bestimmte Summe für den Zweck der Genossenschaft zahlen[3]. Allmählich sammelten die Vorsteher des Vereins ein Vermögen, aus dem die Sänger und Musiker bei den Versammlungen besoldet, Teppiche, Vorhänge, Bücher, Altarschreine, Paramente, Leuchter, Reliquiare, Monstranzen usw., deren man sich bei dem Gottesdienst und bei den Begräbnissen bediente, angeschafft und in stand erhalten wurden[4].

Trier besaß 1389 eine Marienbruderschaft in der kaiserlichen Benediktinerabtei St Maximin[5].

In Bayern bestanden ähnliche Marienbruderschaften. Eine der wichtigsten, deren Rechnungen noch erhalten sind, errichtete zu Würzburg die herrliche Marienkapelle (1377 f) und sorgte für deren Ausstattung. Sie hieß „Gesellschaft der Fürspange". Ähnliche Gesellschaften erbauten zu Nürnberg (1355 f) und Bamberg (1327) prachtvolle, mit allen zum Gottesdienst erforderlichen Gegenständen aufs reichste versehene Kapellen zu Ehren Marias, der „Herzogin" des Landes[6].

[1] Beissel, Die Bauführung des Mittelalters III 176–37. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach"). Scholten, Die Stadt Kleve, Kleve 1879, 572.

[2] Schaffner, Geschichte einer schlesischen Liebfrauengilde seit dem Jahre 1343, Ratibor 1883.

[3] Ebd. 9 f.

[4] Wolff, St Nikolai-Pfarrkirche VI 38 52 76; Geschichte der Stadt Kalkar 39–81 100. Beissel, Bauführung des Mittelalters III 176.

[5] Verzeichnis des historischen Archivs der Stadt Trier, Trier 1899 f, Nr 287, S. 122.

[6] Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg 221 f.

Sechzehntes Kapitel.

Maria in den Offenbarungen des 12. bis 14. Jahrhunderts[1].

Dem Inhalte vieler Legenden des Mittelalters sind Offenbarungen derselben Zeit nahe verwandt, weil die einen wie die andern über Erscheinungen und übernatürliche Mitteilungen Gottes sowie der Heiligen berichten. Dann legen auch beide höhere Wahrheiten in sinnenfälligen Bildern oder in geschichtlichen Ereignissen vor. Unter den Offenbarungen versteht man nämlich übernatürliche Erleuchtungen, Aufklärungen und Mitteilungen, welche Gott selbst oder durch Vermittlung von Engeln und Heiligen auserwählten, durch Frömmigkeit ausgezeichneten Personen zu teil werden ließ. Daß solche Offenbarungen möglich und annehmbar sind, erhellt aus der allgemeinen Lehre der gewiegtesten Geistesmänner aller christlichen Jahrhunderte: „Der Heilige Geist, welcher die Propheten des Alten Bundes, die Apostel und manche Christen der apostolischen Zeit erleuchtete, hat seine diesbezügliche Tätigkeit keineswegs nach dem 1. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung eingestellt." Freilich bestehen zwischen den in der Bibel niedergelegten, für die gesamte Christenheit bestimmten Offenbarungen und allen Privatoffenbarungen sehr wesentliche Unterschiede. Alle in die Bibel aufgenommenen und durch das mündliche Lehramt der Kirche überlieferten Offenbarungen sind inspiriert. Der Heilige Geist hat sie gegeben, dann zu den Aufzeichnungen der Heiligen Schrift angeregt, endlich deren Schreiber vor jedem Irrtum bewahrt. In den Offenbarungen frommer Christen der späteren Zeit werden dagegen keine neuen Glaubenslehren

Bild 116. Quinten Massys: Madonna.
Antwerpen, Museum.

[1] Über Visionen und Prophezeiungen vgl. Meschler in den „Stimmen aus Maria-Laach" XIV (1878) 523 f; XV (1878) 54 f 246 f 405 f; Michael, Geschichte des deutschen Volkes III, Freiburg 1903, 203 f.

veröffentlicht. Keine Privatoffenbarung ist bestimmt, das Lehramt der Kirche zu leiten, keine in dem Grade vom Heiligen Geist eingegeben, rein bewahrt und gehütet wie alle Teile der Heiligen Schrift.

Handelt es sich um Privatoffenbarungen heiliger Frauen oder Männer, so muß man in jedem einzelnen Falle fragen: 1. Haben sie wirklich eine Offenbarung gehabt? 2. Was gehört in den von ihnen selbst oder von andern über ihre Offenbarungen gemachten Aufzeichnungen zu dem von Gott stammenden Kern?

Die erste Frage wird beantwortet durch doppeltes Zeugnis: durch dasjenige, welches die Person ablegt, welche Offenbarungen gehabt haben soll, und durch das Urteil der kirchlichen Obrigkeit. Ist derjenige, um welchen es sich handelt, ein heiligmäßiger Christ gewesen, und behauptet er: „Ich hatte Offenbarungen", so verdient er für gewöhnlich Vertrauen. Doch ist auch in diesem Falle weder Selbsttäuschung ausgeschlossen noch Betrug des bösen Feindes. Wurde das Zeugnis einer heiligmäßigen Person durch die kirchliche Obrigkeit gründlich geprüft und als zulässig erklärt, so ist die Echtheit der Offenbarungen um so eher anzunehmen, je höher jene Obrigkeit steht und je eingehender die kirchliche Untersuchung geführt wurde.

Nachdem als glaublich festgestellt ist: „Diese Person hatte Offenbarungen", fragt es sich: „Was hat Gott ihr gezeigt und mitgeteilt?" Wenn sie ihre Erleuchtungen und Erscheinungen auch selbst aufschrieb, so folgt daraus noch nicht, daß sie sich in ihren Aufzeichnungen nicht irrte. Es ist sehr schwer zu bestimmen, wann eine Offenbarung beginnt und wo sie aufhört. Selbst jene Person, welche ihrer gewürdigt wurde, wird oft nicht im stande sein, genau festzustellen, wo ihre natürliche Tätigkeit aufhörte oder wieder begann. Zuweilen kann bei Aufzeichnung einer Offenbarung ihr Gedächtnis sie täuschen. In andern Fällen wird sie das Geschaute ausführlicher beschreiben, erweitern und zu verdeutlichen suchen. Ungenaue Wiedergabe der eigentlichen übernatürlichen Offenbarung findet offenbar leicht statt aus menschlicher Schwäche, wenn die Aufzeichnung lange nachher stattfindet oder durch andere veranstaltet wird.

Eine Gutheißung der Kirche für Schriften, in denen Offenbarungen niedergelegt sind, will für gewöhnlich nur besagen: „In der betreffenden Schrift findet sich nichts, was gegen die Lehren des Glaubens oder gegen die Grundsätze der christlichen Sitten verstößt. Das Buch kann darum mit Nutzen gelesen werden. Es ist erbaulich." Dadurch wird nicht ausgeschlossen, daß sich in dem Buche der Offenbarungen Fehler oder kleine Irrtümer finden, welche unverschuldet sind, weder Schaden noch Ärgernis stiften. Benedikt XIV., der für diesen Gegenstand maßgebend ist, führt aus: „Selbst den von der Kirche gutgeheißenen Offenbarungen darf ein

Katholik niemals eine solche Zustimmung geben, wie er sie den von Gott geoffenbarten Glaubenslehren zollt. Privatoffenbarungen nimmt der Katholik an wie Versicherungen bewährter Männer, weil sie ihm glaubwürdig erscheinen und weil das Gewicht derer, die ihm die Sache erzählen, genügt, um Vertrauen einzuflößen. Selbst ein kirchlich gesinnter Mann darf den einzelnen Sätzen der gutgeheißenen Offenbarungen widersprechen, wenn er in maßvollen Ausführungen sich auf Gegengründe stützt und nicht von Verachtung gegen die kirchliche Obrigkeit geleitet wird." [1]

Wenden wir uns nun zu jenen Privatoffenbarungen des 12. bis 14. Jahrhunderts, welche zu ihrer Zeit hohes Ansehen besaßen und von der kirchlichen Obrigkeit nach eingehender Prüfung gutgeheißen wurden. Wenn man aus ihnen jene Stellen ausliest, welche sich auf die Gottesmutter beziehen, so zeigen alle jedenfalls, wie die kirchlich gesinnten Kreise sich zur Verehrung Marias verhielten, was sie als gut und lobenswert ansahen. Dazu kommt aber noch für jene Abschnitte, welche man als übernatürliche Offenbarungen anerkennt, die Würde des Lichtes, wodurch Gott die begnadigten Personen erleuchtete. Ihre Offenbarungen sind also von hoher Bedeutung für die Beurteilung der mittelalterlichen Marienverehrung.

Die hl. Hildegardis, Äbtissin auf dem Rupertusberge bei Bingen († 1179) [2], bietet in ihren Briefen und Offenbarungen keine neuen Gesichtspunkte über die Verehrung der Gottesmutter. Dagegen hat sie eine Anzahl von Liedern zu Ehren Marias gedichtet. Sowohl auf dem Disibodenberg, ihrem früheren Aufenthaltsorte, als auf dem Rupertsberge ließ sie die Klosterkirche zu Ehren Marias weihen [3].

Stark beeinflußte die hl. Hildegardis ihre Freundin, die hl. Elisabeth von Schönau in Nassau († 1164), eine Benediktinerin, welche ihre Offenbarungen auf Wachstafeln aufzeichnete. Ihr Bruder Egbert brachte diese Aufzeichnungen in Ordnung, ergänzte dieselben durch mündliche Nachträge seiner Schwester und überarbeitete alles, wodurch es natürlich an Ursprünglichkeit, Wert und Zuverlässigkeit verlor. Egberts Hand trat 1160 noch mehr hervor im zweiten Werke seiner Schwester, dem „Buche der Wege Gottes", das dem Scivias der hl. Hildegard nachgebildet ist. Ihr drittes Werk: „Offenbarungen über das heilige Heer

[1] De servorum Dei beatificatione lib. 2, c. 32, n. 11 f; lib. 3, c. 53, n. 15.

[2] Acta SS. 17 Sept. V, Neue Ausgabe S. 629 f. Die Werke der Heiligen bei Migne, P. lat. CXCVII. Von Maria redet sie besonders Epist. 47 ad praelatos Moguntinenses col. 225 B 226 C; Epist. 48 ad Colonienses col. 248 C; Scivias lib. 2, vis. 3, col. 457; vis. 13, col. 729 C f. Summa Mariana XI 929.

[3] Falk, Marianum Moguntinum 37 39.

der Jungfrauen (der hl. Ursula) zu Köln", ist wenigstens zum größten Teile nur ein Ergebnis der Phantasie und hat ihrem Ansehen sehr geschadet[1].

Einige Auszüge aus ihren Berichten mögen die Art ihrer Offenbarungen klarstellen. Sie schreibt:

„Ich sah in der Luft eine große Scheibe voll Licht, dem Monde gleich, aber doppelt so groß. Oben stand in ihr das Bild einer königlichen Frau, bekleidet mit dem hellsten Gewande und einem purpurnen Mantel. Dreimal fiel sie hin auf ihr Angesicht, um ein vor ihr erscheinendes Licht zu verehren. Zu ihrer Rechten erschien der hl. Benedikt als Greis und als Abt mit einem Stabe, zur Linken ein Jüngling. Einige Zeit nachher sah ich meine Herrin neben dem Altare stehen in einem Gewande, das der priesterlichen Kasel gleich war. Auf dem Haupte trug sie eine glänzende Krone mit vier kostbaren Edelsteinen und der Inschrift des Englischen Grußes: ‚Gegrüßet seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir.'" [2]

„Am Feste der Himmelfahrt Marias sah ich, wie meine Herrin von ihrem herrlichen Throne sich erhob und aus ihrem großen Lichte hervortrat, begleitet von drei Scharen heiliger Frauen. Die erste trug das Zeichen des Martyrtums auf der Stirne, die folgende hatte Kronen, die letzte weiße Schleier." [3]

„Am Feste der Verkündigung schaute ich meine Herrin, welche in einem Gemache betend stand. Und plötzlich erschien vor ihr ein Engel in großer Klarheit und redete sie an. Als sie ihn erblickte, schien sie erschreckt zu sein. Und nachdem sie miteinander geredet hatten, beugte er sich vor ihr und verschwand." [4]

„Am Mittwoch nach Pfingsten sah ich meine heiligste Herrin und neben ihr die hl. Ursula und die hl. Verena sowie andere Jungfrauen aus ihrer Gesellschaft, deren Reliquien wir in Schönau haben, herrlich gekrönt, mit übergroßer Klarheit bekleidet und Siegespalmen in den Händen haltend. Und ich sprach: ‚Dir, meiner geliebtesten Herrin, klage ich aus meinem ganzen Herzen all mein Leid. Erweise mir Barmherzigkeit.'" Maria tröstete sie und wies sie hin auf die Größe des himmlischen Lohnes, den auch die Heiligen ihrer Begleitung durch Leiden verdient hätten. Später versprach Maria ihr auf ihre Bitten hin, sie werde vor ihrem Tode alle Sakramente und Tröstungen der Religion erhalten, nicht nur sterben wie eine gute Christin, sondern wie eine Heilige [5].

Auf Elisabeth von Schönau bezieht man die Geschichte, welche der „Seelentrost" am Ende des 15. Jahrhunderts [6] von der Sequenz

[1] Acta SS. 18 Iunii IV, Neue Ausgabe S. 499 f. Summa Mariana XI 873. Das erste Werk S. Elisabethae vita in drei Büchern bei Migne, P. lat. CXCV 119 f und Acta SS. a. a. O. 501 f.

[2] Vita Nr 16. [3] Nr 33. [4] Nr 72. [5] Nr 116—119.

[6] Der Seelentroist, Köln 1489. Vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 47 f.

Ave praeclara erzählt, welche man dem Hermann Contractus oder Albert dem Großen zuschreibt[1].

Es geschah zu einer Zeit, da man die Sequenz Ave praeclara sang, und als man den Vers sang: Audi nos, nam te Filius tuus nihil negans (honorat), das heißt also viel: „O Maria, höre uns beten und bitte für uns; denn dein Sohn achtet auf dich und versagt dir nichts", da sah eine heilige Jungfrau, daß Unsere Liebe Frau auf ihre Knie fiel vor ihr Kind und bat für das Kloster. So oft man den Vers singt, so fallen die Jungfrauen in dem Kloster alle auf ihre Knie. Das ist in dem Kloster wegen jener Erscheinung angeordnet.

Liebes Kind. Wenn du den Vers singen hörst, so falle auf deine Knie und bitte Unsere Liebe Frau, daß sie ihr liebes Kind für dich bitten möge.

Als „Krone der deutschen Frauenklöster" glänzte 1250—1302 das von Dominikanern geleitete, jedoch zum Zisterzienserorden gehörende in Helffede (Helfta) bei Eisleben[2]. In ihm lebten unter der für wissenschaftliche und aszetische Ausbildung ihrer Untergebenen eifrig besorgten, 1292 verstorbenen Äbtissin Gertrud die beiden Heiligen Mechtildis und Gertrud die Große († um 1302). Letztere hat ihre Offenbarungen selbst aufgeschrieben und veröffentlicht unter dem Titel: „Gesandter der göttlichen Liebe."[3]

Das Verhältnis der Seherin zur Gottesmutter erhellt also aus ihren eigenen Berichten:

„Am Tage nach deiner hochheiligen Geburt (o Jesus) empfing ich dich unter der Gestalt des zartesten und lieblichsten Kindleins vom Schoße der jungfräulichen Mutter und trug dich eine Weile an der Brust. . . . Am Tage der heiligsten Reinigung begehrte deine jungfräuliche Mutter dich, das geliebte Kindlein ihres Schoßes, mit ernstem Antlitze von mir zurück, als wenn ich dich weniger zu ihrem Wohlgefallen gepflegt hätte. Ich aber war eingedenk, daß sie den Sündern zur Versöhnung und den Verzweifelnden zur Hoffnung gegeben sei. Darum sagte ich diese Worte: ‚O Mutter der Liebe, wurde dir nicht dazu die Quelle des Lebens als Sohn gegeben, damit du

[1] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I 146.

[2] Über die irrige Angabe, das Kloster habe die Benediktinerregel befolgt, vgl. Michael, Geschichte des deutschen Volkes III, Freiburg 1903, 174 f 206 A. 1 u. 2. Ebd. eine Kritik der Offenbarungen Gertruds.

[3] Herausgeg. von Johann von Landsberg zu Köln 1536: Insinuationum divinae pietatis libri quinque, dann von Bredenbach, Kanonikus von St Gereon zu Köln 1578 usw. Kritische Ausgabe durch die Benediktiner von Solesmes: Legatus divinae pietatis, Paris. 1875, deutsch von Weißbrodt, Der hl. Gertrud der Großen, Gesandter der göttlichen Liebe, Freiburg 1876; 2., gekürzte Ausgabe daselbst 1900.

allen, die Gnade bedürfen, dieselbe erlangest und damit deine reiche Liebe die Menge unserer Sünden und Fehler bedecke?'

„Hierauf zeigte mir jene Gütige mit heiterem und huldvollem Angesichte, wenn sie mir auch wegen meiner Fehler streng erscheine, sei sie dennoch von herzlichstem Erbarmen erfüllt und von der Süßigkeit der göttlichen Liebe in tiefster Seele durchdrungen. Dies betätigte sich auch sogleich, indem auf meine so geringen Worte hin die angenommene Strenge verschwand und die ihr eigene süße Heiterkeit erglänzte. Deshalb sei die große Liebe dieser deiner Mutter bei dir für alle meine Vergehen eine gnädige Vermittlerin.

„Im folgenden Jahre reichte mir deine unbefleckte Mutter mit den makellosen Händen dich, das jungfräuliche, liebenswürdige, zarte Kindlein, indem sie dich gleichsam mit aller Kraft in meine Arme drückte. Und ich nahm dich holdseliges Kindlein auf, während du mit zarten Armen meinen Hals umschlangst." [1]

„Ich beschloß, zur seligsten Jungfrau oder auch vor ihrem Bilde zu beten: ‚Sei gegrüßet, du weiße Lilie der allzeit ruhenden Dreieinigkeit, du leuchtende Rose himmlischer Anmut, von welcher der König der Himmel geboren und genährt werden wollte. Nähre unsere Seelen mit göttlichen Einströmungen.'"

Gertrud hatte die Gewohnheit, alles, was sie anmutete, auf den Heiland zurückzubeziehen. So oft sie darum etwas lesen oder singen hörte zum Lobe oder zur Begrüßung der seligsten Jungfrau oder anderer Heiligen, was dem Gemüte besonders wohl tat, achtete sie hierbei immer noch mehr auf den Herrn und König der Könige selbst als auf die Heiligen, deren Fest oder Gedächtnis gefeiert wurde. Als nun am Feste der Verkündigung der Prediger die seligste Jungfrau wiederholt pries, das heilsamste Werk der Menschwerdung des Herrn jedoch gar nicht erwähnte, wurde sie verstimmt [2].

Am Tage der Reinigung Marias wurde gesungen: „Bitte für das Volk." Da trat die Königin der Jungfrauen vor, beugte ehrfurchtsvoll die Knie und betete als Mittlerin zwischen Gott und der Genossenschaft für die einzelnen Nonnen. Der königliche Sohn aber hob sie ehrerbietigst auf, setzte sie neben sich auf den Thron seiner Herrlichkeit und gab ihr freie Gewalt zu befehlen, was sie wolle. Sie aber gebot sogleich dem Chore der Mächte, die Genossenschaft mit starker Hand gegen die tausendfältigen trügerischen Anschläge des alten Feindes zu verteidigen. Diese gehorchten sofort dem Befehle der Himmelskönigin, verbanden ihre einzelnen Schilde miteinander und bildeten nach allen Seiten hin einen Wall um die Genossenschaft [3].

Als am Tage der Verkündigung Ave Maria gesungen wurde, sah Gertrud drei mächtig sprudelnde Bächlein ausgehen, das Herz der jungfräulichen Mutter mit beseligender Gewalt durchdringen und aus demselben

[1] 2. Buch, 16. Kapitel. [2] 3. Buch, 19. u. 20. Kapitel.
[3] 4. Buch, 9. Kapitel.

ebenso wieder nach ihrem Ursprunge zurückströmen. Durch dieselben wurde der seligsten Jungfrau das Geschenk zu teil, die mächtigste nach dem Vater, die weiseste nach dem Sohne und die gütigste nach dem Heiligen Geiste zu sein. Gertrud wurde dann ermahnt, bei jedem Ave Maria am Schlusse die Worte hinzuzufügen: „Jesus, Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und Gleichbild seines Wesens.“ [1]

„Es nahte das Fest der hochherrlichen Aufnahme der unversehrten Jungfrau. Gertrud lag wieder krank, konnte darum ihr Verlangen nicht erfüllen, zu Ehren der seligsten Jungfrau das Ave Maria nach der Zahl der Jahre, die Maria auf Erden gelebt hatte, zu beten. Nun versuchte sie, diese Zahl durch die drei Begrüßungen: ‚Gegrüßet seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir‘, andächtig zu ersetzen. Da erschien ihr die gnadenreiche Jungfrau, geschmückt mit einem grünen, von goldenen dreiblätterigen Blumen glänzenden Mantel, und sagte: ‚Siehe, soviel Worte jede von den andern Ordensfrauen, in deren Namen du mir dies darbringst, gebetet hat, ebensoviele Blumen hat sie zu meinem Schmucke hinzugefügt. Die eine Blume blüht mehr, die andere weniger, je nachdem jede Nonne mehr oder weniger vollkommen und andächtig gebetet hat. Und ich senke den Widerschein dieser Blumen in die Seele der einzelnen (Beterinnen), damit sie hierdurch meinem Sohne und der ganzen himmlischen Heerschar gefallen.‘“ [2]

„Ihre Vernachlässigungen im Dienste der seligsten Jungfrau suchte Gertrud durch besondere Gebete zu ergänzen. Sie stellte einige derselben dem Sohne Gottes vor mit der Bitte, er möchte dieselben an ihrer Statt seiner seligsten Mutter zum Ersatz darbieten. Da erhob sich der König der Herrlichkeit und brachte sein göttliches Herz dar. Dies nahm die gnädige Mutter sehr freudig an und sagte: ‚Gewähre mir nun auch, liebevollster Sohn, daß ich deiner Auserkorenen eine glückliche Süßigkeit eingieße.‘ Sterbend betete Gertrud: ‚Sei gegrüßt, Maria.‘ Der Herr rief seine Mutter herbei, um seine Auserkorene zu trösten. Und die Königin der Jungfrauen neigte sich, in neuem Glanze strahlend, zur Kranken hinab und unterstützte mit ihren zarten Händen sanft deren Haupt. Dann brachte die seligste Jungfrau ihr Rosen.“ [3]

Als besondere Freundin behandelte die hl. Gertrud in ihrem Kloster die hl. Mechtildis. Ja sie hat mit einer andern Nonne deren Offenbarungen in lateinischer Sprache aufgeschrieben [4].

---

[1] 4. Buch, 12. Kapitel. Vgl. oben S. 231. [2] 4. Buch, 46. Kapitel.

[3] 5. Buch, 31. u. 32. Kapitel. Andere auf Maria bezügliche Stellen sind gesammelt Summa Mariana XI 894, § 4. Vgl. auch Michael, Geschichte des deutschen Volkes III 181 f 207.

[4] Revelationes Gertrudianae et Mechtildianae. II: Sanctae Mechtildis Liber specialis gratiae, Paris. 1877. Vgl. Michael a. a. O. III 176 f; Summa Mariana XI 981.

Mechtildis sah bei ihren Offenbarungen meist zuerst ein Bild, das sie aufmerksam betrachtete und als Mittel zu höherer Erleuchtung benutzte. Als sie einst im Advent Maria verehren wollte, belehrte der Herr sie:

„Begrüße das jungfräuliche Herz meiner Mutter wegen des Reichtums aller Güter, wodurch sie den Menschen hilft, 1. weil es das reinste war, darum vor allen andern das Gelübde der Jungfräulichkeit ablegte; es war 2. das demütigste, denn durch ihre ausgezeichnete Demut verdiente Maria, vom Heiligen Geiste zu empfangen; 3. das frömmste und sehnsuchtsvollste, denn durch ihr Verlangen zog sie mich herab zu sich; 4. das treueste, denn sie bewahrte mit Fleiß alles, was ich tat als Kind, Knabe und Jüngling; 4. das geduldigste, denn mein Leiden verwundete ihr Herz durch stete Erinnerung; 5. das hingebendste, weil sie gewillt war, mich, ihren Eingebornen, für die Erlösung der Welt zu opfern; 6. das sorgsamste, indem es stets flehte für die junge Kirche; 7. das fleißigste in der Betrachtung, indem es durch seine Verdienste den Menschen Gnade erflehte."

Bild 117. Madonna. Elfenbeinstatue. Paris, Louvre. (14. Jahrh.)

Einst redete Mechtildis zur seligsten Jungfrau: „Wenn ich dich, o Himmelskönigin, mit dem süßesten Gruße zu grüßen vermöchte, den je ein menschliches Herz zu erdenken vermochte, wollte ich es gerne tun."

Maria erschien ihr, trug auf der Brust in goldenen Buchstaben geschrieben den Englischen Gruß und sprach: „Diese Begrüßung hat niemals ein Mensch überboten. Niemand vermag mich süßer zu grüßen als jener, welcher mich grüßt mit jener Hochachtung, womit mich Gott der Vater grüßte durch das Wort Ave, indem er mich vermittels seiner Allmacht festigte, frei zu sein von jedem Weh (a vae). Der Sohn hat mich mit seiner göttlichen Weisheit so durchleuchtet, daß ich ein klares Gestirn wurde, wodurch Himmel und Erde verklärt werden. Das wird durch meinen Namen Maria, d. h. Stern des Meeres, angedeutet. Der Heilige Geist hat mich mit seiner ganzen göttlichen Süßigkeit erfüllt und so gnadenvoll gemacht, daß jeder, welcher durch mich Gnade sucht, sie findet. Darauf deuten die Worte Gratia plena. Durch die Worte Dominus tecum werde ich erinnert an die unaussprechliche Einigung und an das Werk, welches die ganze heiligste Dreifaltigkeit in mir vollbrachte, indem sie Stoff meines Leibes mit der göttlichen Natur in einer Person vereinte, so daß Gott Mensch wurde und ein Mensch Gott. Welche Freude und Süßigkeit ich in jener Stunde verspürte, kann kein Mensch vollständig ermessen. Durch den Satz Benedicta tu in mulieribus erkennt jedes Geschöpf bewundernd an und gesteht es, ich sei gebenedeit und erhoben über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden. Durch den Gruß Benedictus fructus ventris tui

wird gebenedeit und erhoben die erhabenste und nutzbringendste Frucht meines Leibes, welche allen Geschöpfen Leben gab und Segen auf ewig."

Eine ältere, um 1210 geborene Mechtildis schrieb 1250—1265 zu Magdeburg ihre Offenbarungen in deutscher Sprache nieder. Dann zog sie hinüber ins Kloster Helfta oder Helffede, wo die Äbtissin Gertrud noch lebte († 1292). Da diese Mechtildis erst um 1285 starb, hat sie dort auf die jüngere hl. Mechtildis († 1299) und auf die hl. Gertrud († um 1302) eingewirkt. Sie gab auf Gottes Anweisung der Sammlung ihrer Offenbarungen den Titel: „Ein Licht meiner Gottheit, das in alle Herzen fließt, die da leben ohne Falschheit." Meist lautet der Titel nur: „Das fließende Licht der Gottheit."[1] Wie Maria Mutter Gottes wurde, schildert diese ältere Mechtildis also:

Bild 118.
Gott Sohn bietet sich an zur Menschwerdung.
Aus dem Livre d'heures der Katharina von Kleve.
(Phot. B. Kühlen.)[2]

„Der ewige Vater sprach: ‚Wer soll den Unflat (der Sünde) auf sich nehmen?' Da kniete der ewige Sohn vor seinen Vater und sprach: ‚Lieber Vater, das will ich sein. Willst du mir deinen Segen geben? Ich will gerne die blutige Menschheit an mich nehmen und will des Menschen Wunden salben mit dem Blute meiner Unschuld und will sie alle verbinden mit dem Tuche elender Schmach bis an mein Ende, und ich will dir, lieber Vater, der Menschen Schuld mit menschlichem Tode bezahlen.'

„Es sprach der Heilige Geist zum Vater: ‚O allmächtiger Gott, wir wollen niedersteigen in hoher Ehre von dieser Höhe. Bin ich doch bisher schon Mariens Kämmerer gewesen.'

„Da neigte sich der Vater in großer Minne zu ihrer beiden Willen und sprach zum Heiligen Geiste: ‚Du sollst mein Licht vor meinem lieben Sohne

[1] Lux divinitatis, abgedruckt in den Revelationes Gertrudianae et Mechtildianae II. Vgl. Michael, Geschichte des deutschen Volkes III 187 f.

[2] Im Besitze des Herzogs v. Arenberg zu Brüssel. Revue de l'art chrétien XV (1904) 437 f über die Erlaubtheit dieser Darstellung.

hertragen in alle die Herzen, die er mit meinen Worten soll bewegen. Du aber, Sohn, sollst dein Kreuz auf dich nehmen. Ich will vor dir wandeln auf allen deinen Wegen und will dir eine reine Jungfrau zur Mutter geben, damit du die unedle Menschheit desto eher ertragen magst.'

„Und sie stiegen mit großen Freuden hernieder in das Templum Salomonis. Da wollte der allmächtige Gott neun Monate zur Herberge sein." [1]

„Der süße Tau der ewigen Dreieinigkeit ergoß sich aus dem Quell der Gottheit in der auserwählten Jungfrau Reinigkeit, und dieser Blume Frucht ist Gott, der Unsterbliche, doch sterblich auch als Mensch."

„Frau, St Maria, du bist Mutter dieses Wunders. So sage mir an, wann das geschah!" Maria antwortet: „Als unseres Vater Freude getrübt ward durch Adams Fall, so daß er zürnen mußte, da empfing die Weisheit des Allmächtigen mit mir den Zorn (über die Sünde), da erwählte er mich zur Braut; denn seine (erste) liebe Braut, die Seele (der Menschen), die war tot. Der Sohn erwählte mich als Mutter, der Heilige Geist als Freundin. So ward ich Braut der heiligen Dreieinigkeit, Mutter der Waisen, die ich vor die Augen Gottes trug, so daß sie doch nicht ganz versanken."

Maria, „die herrliche Kaiserin", ist unsere Mittlerin, sie bleibt „der Seelen Trost und Kraft bis zum letzten Tage".

In einer andern Vision schaute Mechtild, wie die Heiligen des Himmels eine Messe feiern [2]. Maria kommt zu dieser Messe mit Engeln und heiligen Jungfrauen, Märtyrern und Bischöfen. Bei Nennung des Namens „Maria" fallen alle Heiligen auf die Knie hin. Zum Opfergang reicht Maria der Seherin eine goldene Münze, indem sie sprach: „Das ist dein eigener Wille. Opfere diesen meinem Herrn Sohn in allen Dingen." Auf der einen Seite dieser Münze war die Kreuzabnahme geprägt, auf der andern thronte Gott Vater über den Chören der Engel.

Auch die 1237 verstorbene Margareta von Ypern [3] und die 1249 aus diesem Leben geschiedene Liutgardis von Tongern [4] sahen oftmals ähnliche Erscheinungen der Gottesmutter.

Einen andern Charakter haben die Schriften und Offenbarungen der hl. Birgitta von Schweden († 1373). Sie gründete zu Ehren Marias den Orden des Erlösers und stellte eine Äbtissin an dessen Spitze, welcher auch die Priester und Brüder gehorchten, um in ihr Maria zu ehren. Deutsche Klöster ihres Ordens waren z. B. Mariendal in Livland (1407), Marienvolde bei Lübeck (1413), Marienkron bei Stralsund (1418?), Gnadenberg in der Oberpfalz (1426), Marienforst bei Godesberg (1450),

[1] Lux divinitatis III 9.

[2] Vgl. über dieselbe Pelzer, Deutsche Mystik, Straßburg 1899, 56 f.

[3] Summa Mariana XI 968.

[4] Ebd. 959.

Marienbaum bei Xanten (1460), Marien Maihingen (1472), Maria-Altomünster bei Augsburg (1487), Sion in Köln (1613)[1].

Die hl. Birgitta lehrte ihre Ordensmitglieder, zu Ehren der 63 Jahre, welche Maria auf Erden gelebt habe, ebensoviele Ave zu beten. Sie hatte diese Gebetsart jedoch nicht selbst erfunden, da ja schon Gertrud die Große sich derselben bediente[2].

Schon als Kind von sieben Jahren wurde Birgitta von der Gottesmutter heimgesucht, die eine Krone in der Hand hielt und zu ihr sprach: „Willst du diese Krone haben?" Birgitta antwortete bejahend, und Maria setzte ihr die Krone auf das Haupt[3]. Als Ordensfrau trug sie später mit allen ihren Ordensgenossinnen auf dem Schleier eine Krone von weißem Leinen, auf welcher zu Ehren der heiligen fünf Wunden fünf runde Stücke von rotem Tuche befestigt waren (Bild 119).

Über die Einkleidung gibt die der Stifterin von Christus offenbarte und diktierte, freilich später trotzdem geänderte und erweiterte Regel folgende Anweisung[4]:

Der Bischof fragt am Portal der Kirche die Postulantin: „‚Begerst du den Eingang dieses Ordens in dem Namen Jhesu Christi und in der Ehre seiner allerheiligsten Mutter und Jungfrau Maria?' Spricht sie dann: ‚Ja, ich bitte', so soll alsdann der Bischof sie einführen in die Kirche, indem er spricht: ‚Nehmet wahr nun gut die Würdigkeit in diesem Orden.' Und wenn sie in die Kirche eingeht, soll vor ihr getragen werden eine rote Fahne, daran soll (so spricht Jesus) an einem Teil das Bild meines gemarterten Leibes und am andern Teil das Bild meiner Mutter gemalt sein, daß die neue Gespons (die Braut Christi), so sie dies Zeichen des neuen Gesponsen (Bräutigams, der) am Kreuz gelitten, ansieht, lerne Geduld und Armut. Und so sie die Jungfrau (Maria), die Mutter, ansieht, soll sie lernen Keuschheit und Demütigkeit."

Über das Chorgebet verordnet Christus im 5. Kapitel der Regel:

„Die Schwestern sollen alle Tage zu Ehrwürdigkeit meiner Mutter, der Jungfrau Maria, ihre Tagzeiten mit dreien Lesungen, an Feier- und Werk-

[1] Vorläufige, kurzgefaßte Nachricht von einigen Klöstern der H. Schwedischen Birgitte außerhalb Schweden, besonders in Teutschland, herausgeg. von Karl Freiherr v. Nettelbla, Frankfurt 1766.

[2] Vgl. oben S. 284. Über die weitere Entwicklung dieses Birgittinenrosenkranzes wird bei anderer Gelegenheit zu berichten sein.

[3] Vita c. 1, n. 5. Acta SS. 8 Oct. IV 486. Regel, 4. Kapitel, bei Clarus, Leben und Offenbarungen der hl. Birgitta IV, Regensburg 1856, 6. Abbildung der Krone in dem „Buch der himlischen Offenbarung der heiligen Wittiben Birgitte", Nürnberg 1502, Titelbild.

[4] Abdruck der Regel in: Das Buch der himlischen Offenbarung der heiligen Wittiben Birgitte. Gegen Ende, 10. Kapitel. Über die Änderung der ersten Regel vgl. Acta SS. 8 Oct. IV 419, § xv.

tagen hochzeitlich ſingen. Auch alle Tage, ſo geſchehen iſt das Zeichen zu der Veſper, ſollen die Schweſtern zuſammenkommen. Und zum erſten ſoll der Chor zu der rechten Seite ein Ave Maria leſen und, ſich (vor) dem andern Chor tief neigend, ſprechen: ‚Vergebt uns um Gottes und ſeiner allgütigſten Mutter Maria willen, wenn wir euch mit Wort oder Werk, Zeichen oder Winken beleidigt haben, wie wir euch, ſofern in euch irgend einige Sünde wider uns iſt, willichlich und gerne vergeben.‘ Und ſo der ander Chor ſich desgleichen auch geneigt, geleſen und Vergebung begehrt hat, ſo ſollen ſie

Bild 119. Geburt Chriſti.
Aus dem Graduale der Giſela von Kerzenbroeck. Osnabrück[1].

alsdann die Veſper anfangen. Aber zu Ende jeglicher Tageszeit werden ſie ſingen die Antiphon Ave Maria mit der Kollekte in dieſer Form:

„„Allmächtiger, ewiger Gott, der du für uns von der allerkeuſcheſten Jungfrau haſt wollen geboren werden, wir bitten, mache, daß wir dir mit keuſchem Leibe dienen und mit demütigem Gemüt gefallen.‘ Ein anderes Gebet zu der Jungfrau (folgt): ‚Wir bitten auch dich, allgütigſte Jungfrau Maria, eine Königin der Welt und der Engel, daß du denen, die das Fegefeuer reiniget, erwerbeſt Erquickung, den Sündern Vergebung, den Gerechten im Guten Verharrung und uns Blöden von gegenwärtigen Gefährlichkeiten beſchirmeſt durch Chriſtum unſern Herrn.‘

[1] Katalog der Ausſtellung zu Münſter 1879, Nr 2003. Ende des 12. Jahrhunderts. Die Nonnen, welche unten ſingen, haben die Tracht der Birgittinerinnen.

„Und alle Feier- und Werktage werde durch die Schwestern gesungen eine Messe von meiner Mutter, und alle Samstage nach der Messe meiner Mutter werden die Schwestern singen den Gesang: Salve Regina."

Die in der Regel betonte Verehrung Marias spricht sich häufig aus in Birgittas Offenbarungen. Weil letztere von ihren Ordensleuten immer wieder andächtig gelesen wurden, pflanzte sich diese Verehrung auf alle fort. Im 37. Kapitel der Nachträge zu den Offenbarungen [1] sagt Christus, Maria habe sich alle Birgittinerinnen als Töchter erwählt. Er wolle aller Vater sein, darum gewähre er ihnen das Vorrecht, daß sie das heiligste Sakrament immer in einem schicklichen Gefäße von Saphir oder Kristall auf dem Altare sichtbar ausgestellt haben sollen.

In einer eigenen Abhandlung, welche von Birgitta genannt wurde: „Der englische Sermon von der Vortrefflichkeit der Jungfrau Maria", werden in 21 auf alle Tage der Woche verteilten Kapiteln oder Lesungen die Auserwählung Marias von Ewigkeit, ihr Verhältnis zu den Patriarchen, ihre Lebensschicksale und Tugenden erklärt [2]. Weiterhin preist die Heilige Maria in zwei Gebeten wegen ihrer Tugenden, Arbeiten, Schmerzen und Verherrlichung, dann wegen der Schönheit aller Glieder ihres glorreichen Leibes, welche von ihr benutzt wurden zu tugendhaften Werken.

Wenn Birgitta von Maria redete, lebte sie gleichsam auf. Sie schien von Begeisterung ganz entflammt. Zu Rom redete sie im Eifer des Gebets Maria an: „O du meine Frau, Königin des Himmels! Mein Herz freut sich darüber, daß der höchste Gott dich zu seiner Mutter erwählt und dir solche Würde zu erteilen sich würdigte." Maria antwortete ihr: „Merk auf, meine Tochter! Ich bin die Königin des Himmels, und weil du mich mit so unermeßlicher Liebe liebst, deshalb verkünde ich dir, daß du nach Bethlehem gehen wirst. Dort will ich dir zeigen, wie ich Gottesmutter wurde." [3]

Einst grüßte Birgitta Maria mit den Worten: „Gebenedeit seist du, Maria, Mutter Gottes! Du gleichest dem Tempel Salomonis. Ich habe keinerlei Empfehlung als das eine Wort: ‚Maria, erbarme dich meiner, weil mein Tempel dem deinigen gänzlich ungleich ist!'" Maria antwortete ihr: „Gebenedeit sei Gott, welcher deinem Herzen eingab, einen solchen Gruß auszusprechen." [4]

[1] Clarus, Leben und Offenbarungen der hl. Birgitta IV 157.

[2] Ebd. IV 38 f. Die Gebete S. 94 109.

[3] Acta SS. 8 Oct. IV 499, 2. Kap. Offenbarungen 7. Buch, 1. Kap., bei Clarus a. a. O. IV 227.

[4] Offenbarungen 3. Buch, 29. Kap. Ähnlich 4. Buch, 18. Kap. Über andere Stellen Summa Mariana XI 527 f 630 f.

Birgittas Offenbarungen wurden oft genau untersucht, zuerst bald nach ihrem Tode von Kardinal Turrecremata unter Gregor XI. zum Behufe der Heiligsprechung, dann auf Geheiß Urbans VI. und Bonifaz' IX., welcher Birgitta 1391 heilig sprach. Auf den Konzilien von Konstanz und Basel folgten neue Belobigungen[1]. In jenen Offenbarungen wird sie bald von Christus bald von dessen Mutter unterrichtet und zu Gebeten und guten Werken aufgefordert. Maria sagte ihr[2]:

„Das Herz meines Sohnes ist überaus lieblich, wie Honig, und gar rein, wie die allerreinste Quelle. Er ist auch der Süßeste. Seine Liebe ist nicht dahinfließend wie Wasser, sondern ausgedehnt und dauerhaft, weil seine Liebe bis zum letzten Augenblick bei den Menschen bleibt, so daß, wenn ein Sünder schon an der Pforte des Verderbens stünde, aber noch von dort mit dem Willen, sich zu bessern, riefe, er ihn dem Untergange entreißen würde."

Birgitta sprach bei einer andern Gelegenheit: „Ich habe nichts als ein Wort: ‚Erbarme dich meiner, Maria.'" Dann klagte sie über ihre verdorbene Natur und bat, derselben einen Zügel anlegen zu wollen. Die Gottesmutter tröstet sie, weil ihr Wille gut und auf Gott gerichtet sei. Dann sagte sie[3]: „Niemand ist ein so großer Sünder, daß ich ihm nicht hülfe, wenn er mich um Beistand anriefe." Birgitta antwortete: „O heiligste Frau, ich weiß, daß du gar demütig, gar mächtig und gütig bist, hilf jener Seele, für welche ich dich so oft gebeten habe."

Wie Maria den genannten Seherinnen des Mittelalters erschien und Belehrungen gab, so zeigte sie sich nach zahlreichen Berichten fast aller Jahrhunderte auch andern auserwählten Seelen. Schon oben wurde berichtet, wie erzählt wird, sie sei den hll. Martin von Tours und Ildefons von Toledo, dem Rupertus von Deutz und dem sel. Hermann Joseph erschienen.

Als Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, 1172 ins Heilige Land zog, entstand ein großer Sturm auf dem Meere und drohte sein Schiff zu zerschellen. Einem seiner Gefährten, der in große Angst geriet, erschien eine überaus schöne Frau. Sie fragte ihn: „Fürchtest du die Gefahr des Meeres?" Er antwortete: „Erhabene Herrin, Not bedrängt uns. Wenn der Gott des Himmels nicht auf uns schaut, werden wir bald untergehen." Sie antwortete: „Vertraue! Ihr werdet nicht zu Grunde gehen, sondern von der dräuenden Gefahr befreit werden wegen der Gebete eines, der nicht aufhört, mich um Hilfe anzurufen." Marias Worte bezogen sich auf den Abt Heinrich von Braunschweig. Ihr Versprechen aber ging in Erfüllung[4]. Jener Abt Heinrich wurde 1173

[1] Acta SS. 8 Oct. IV 406 f, § XI f, n. 162 f.
[2] Offenbarungen 4. Buch, 101. Kap. [3] Ebd. 6. Buch, 117. Kap.
[4] Arnoldi Chronica Slavorum I, c. 6 (Mon. Germ. SS. XXI 120).

Bischof von Lübeck. Als er dem Tode nahe war und kaum mehr reden konnte, öffnete er plötzlich seine Augen, streckte seine Hände aus und rief: „Siehe, die Jungfrau!“ Alle Anwesenden verstanden, daß er hinwies auf die Gottesmutter, auf die Mutter der Barmherzigkeit, welcher er in seinem ganzen Leben so treu gedient hatte [1].

Die Echtheit jeder einzelnen solcher Erscheinungen läßt sich freilich nicht mit Sicherheit beweisen. Es ist leicht, an ihnen vorbeizugehen, aber doch kaum glaublich, daß alle nur als leere Phantasiebilder anzusehen seien.

Siebzehntes Kapitel.

Mittelalterliche Reliquien und Reliquiare der Gottesmutter.

Das Verlangen, von geliebten Personen Erinnerungszeichen zu besitzen, ist so tief begründet im Herzen des Menschen, daß es allezeit wirksam war. Zweifelsohne haben die ersten Christen die Mutter des Herrn während ihres Lebens so sehr geschätzt und geehrt, wie man nur immer eine Person hochachten kann. Darf es auffallend oder widersinnig erscheinen, daß man im Mittelalter glaubte, Maria Magdalena, Johannes der Evangelist und andere Vertraute Mariens hätten nach ihrem Tode Andenken an sie aufbewahrt?

Schon Gregor von Tours redet von Reliquien der Gottesmutter, welche in der französischen Kirche zu Marsat bei Riom verehrt wurden, und von andern, welche er in einem goldenen Kreuze auf der Brust trug [2].

Nötig waren solche Reliquien, wo ein Bischof einen Altar zu Ehren der Gottesmutter weihen sollte; denn man legte stets Reliquien der Patrone in die Altäre [3]. Konnte doch der hl. Anno lange die Kölner Georgskirche nicht einweihen, weil ihm für den Altar Überreste dieses Heiligen fehlten [4].

Die meisten Angaben über Reliquien der Gottesmutter findet man darum während der ersten Hälfte des Mittelalters in Berichten über Altarweihen. Sagen diese ja häufig: „Dieser Altar ist geweiht worden zu Ehren der hll. N. und N., deren Reliquien in ihm ruhen.“ Darum

[1] Arnoldi Chronica Slavorum III, c. 3 (144).

[2] In gloria martyrum c. 8 10 (Mon. Germ. SS. rer. Merov. I 493 495). Flodoard erzählt im 10. Jahrhundert von „Reliquien Marias“, ohne deren Art genauer zu bestimmen. Historia Remensis ecclesiae III 7 (Mon. Germ. SS. XIII 481).

[3] Vgl. das 54. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“, Freiburg 1892, 26.

[4] Vita Annonis c. 17 21 (Mon. Germ. SS. XI 474 f).

ſchreibt Durandus[1]: „Ohne Reliquien der Heiligen oder, wo ſie nicht zu haben ſind, ohne den Leib Chriſti kann ein feſtſtehender Altar nicht geweiht werden.“

Da man ſchon ſeit dem Beginn des Mittelalters faſt allgemein daran feſthielt, Maria ſei mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden, werden niemals Reliquien von ihren Gebeinen erwähnt. Genannt werden dreierlei Reliquien: ſolche von ihren Haaren, von ihrer Bekleidung und von den Orten, an denen ſie weilte.

Sehr häufig reden die Reliquienverzeichniſſe von Haaren der Mutter Gottes[2]. Sie ſind blond, aber teils heller teils dunkler gefärbt. Wahrſcheinlich kamen die meiſten aus Rom, von wo aus ſchon Gregor der Große dem König Reccared ſolche Haare ſendete. Alle zuſammen werden kaum einen mäßigen Haarbüſchel ausmachen, da jede der betreffenden Kirchen meiſt nur wenige kleine Stücke einzelner Haare beſitzt. Schon der hl. Willibrord trug ſolche in einem Reliquiar bei ſich[3].

Unter den ſtofflichen Reliquien der Gottesmutter befindet ſich die ſchönſte und größte in dem von Karl dem Großen gebauten und reichlich mit Schätzen aller Art verſehenen Münſter zu Aachen, nämlich ein gut erhaltenes, aus gemuſtertem Leinen beſtehendes Kleid Marias, welches der Kaiſer aus Konſtantinopel empfing[4]. Andere Kirchen bewahren

[1] Rationale divinorum officiorum I, c. 7, n. 23.

[2] Floß, Geſchichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer 48 f 186. Keſſel, Geſchichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen, Köln 1874, 88 f. Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae, Coloniae 1645, 288 etc. Beyerlinck, Magnum Theatrum vitae humanae. VI: Reliquiae. Bock et Willemsen, Antiquités sacrées conservées dans les anciennes collégiales de St Servais et de Notre-Dame à Maestricht, Maestricht 1873, LXI, n. 25. Kratz, Der Dom zu Hildesheim II, Hildesheim 1840, 9. I. Brentano Cimarolo, Miranda Mariana II 13 (Summa aurea XII 855). Leben und Offenbarungen der hl. Birgitta. Überſetzt von L. Clarus. Extravagantes c. 94, IV 330 f. Rayssius, Hierogazophylacium Belgicum, Duaci 1628, passim. L'écrin de la sainte Vierge. Souvenirs et monuments de sa vie mortelle au XIXe siècle, visités, étudiés et discutés par l'abbé A. Durand I, Lille 1885, 1 f. Marias Haare werden genannt Mon. Germ. SS. XV 1077: Prüfening, an. 1282; 1107, al. 13 u. 39, 1108: Ranshofen in der Diözeſe Paſſau an. 1283; 1273, al. 15 u. 28: Maria ad martyres bei Trier an. 1209; 1277, 1280, al. 17: St Eucharius-Matthias zu Trier an. 1148 u. 1283; 1283: Himmerode an. 1170 (De capillis beatae Mariae Virginis et matris Domini et sepulchro et vestimentis eius); 1286: Wettingen an. 1227 uſw.

[3] Vgl. oben S. 30 f.

[4] Floß a. a. O. 214 f. Keſſel a. a. O. 13 f. Baronius, Annales VI, ed. Rom. 1597, 301.

größere oder kleinere Stücke „von den Gewändern U. L. Frau", unter denen manche von dem zu Aachen befindlichen Gewand abgeschnitten sein mögen [1].

Schleier Marias werden vielfach genannt und gezeigt. Es sind meist überaus zarte sog. Byssusstücke, Leinen oder Seide [2]. Auch die im

[1] Über Reliquien von Kleidern der Gottesmutter berichten: Mon. Germ. SS. XV 1073: Münchsmünster in der Diözese Regensburg an. 1092; 1077, al. 19 u. 46: Prüfening an. 1273, 1282; 1095, 1097 1098, al. 18 29: St Emmeram an. 980, 1211, 1400, 1431 (De camisia B. M. V.); 1107, al. 13 u. 40, 1108, 1109: Raushofen in der Diözese Passau an. 1283; 1110, al. 26 u. 35, 1111: Brixen an. 1113, 1187; 1112: Oberlana bei Meran an. 1270; 1270, 1271: Trier, St Maximin an. 952 (De pallio s. Mariae), an. 1271 (De pallio s. Mariae et de vestimentis eius); 1278: Trier, St Eucharius-Matthias an. 1148; 1282: Koblenz, St Kastor an. 1208; 1284: Rheinau an. 1167; 1288: Telfs in der Diözese Brixen an. 1113. Der hl. Bernulf, Bischof von Utrecht († um 1025), schenkte der Johanneskirche seiner Stadt „zwei Teile von dem Kleid Marias" (Kronenburg, Maria's Heerlijkheid IV 26). Andere Teile von Marias Kleidern werden genannt Summa aurea III 1002 (Manica) 1011 1044 1159 1316 1323 1389 usw. Die Gesta episcoporum Virdunensium haben c. 18 die merkwürdige Stelle: Tunicam S. Mariae scissam, id est res istius aecclesiae (B. M. V.) nimium subtractas (Mon. Germ. SS. IV 44). Über weitere Reliquien „von Marias Kleid" s. Honoré, Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique III, Paris 1713—1720, 428 f; Mabillon, Ouvrages posthumes III, Paris 1724, 389; Neumann, Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg, Wien 1891, 185; Durand, L'écrin II 1 f; Rayssius, Hierogazophylacium, passim; Beyerlinck, Theatrum. VI: Reliquiae; Bock et Willemsen, Antiquités LXVIII, n. 105.

Über eine Reliquie vom Kleide Marias in St Paulin zu Trier sagt das alte Reliquienbuch: De vestimento sancte Marie, matris Domini Iesu, imposito olim sarcophago marmoreo retro summum altare huius aecclesiae per Dominum Eugenium papam tertium (1148), habente in longitudine semiquatuor ulnas et medium quartale, in latitudine quartale, reperto Christi anno 1515. Vestimentum bedeutet hier „Decke", welche zum Marienaltare gehörte. Über ein Kleid, welches in Maria ad litus bei Trier gefunden sein soll, meldet das Reliquienbuch jener Kirche aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Da aber die Reliquie aus dem Willibrordschrein stammt, worin S. Dei Genitricis Mariae vestis pars aliqua lag (vgl. Ernst aus'm Weerth, Kunstdenkmäler in den Rheinlanden III, Bonn 1868, 94; Brower, Annales Trevir. II 329), so handelt es sich, wie auch eine Untersuchung der jetzt der Trierer Liebfrauenkirche gehörenden Reliquie dartat, um ein Stück eines Kleides Marias, welches zum Behufe der Zeigung auf oder in ein seidenes Gewand befestigt wurde. Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen 1887, 525; 1888, 368 f; Sauerland, Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts, Trier 1889, 50 A. 1. Viele Reliquien von den Kleidern Marias nennt Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz I, Zürich 1902; II, Basel 1908.

[2] Kessel, Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen 135 f. Durand, L'écrin I 243 f. Bock et Willemsen, Antiquités LXVIII, n. 105. Diel, Die Geschichte der Kirche des hl. Maximin, Trier 1888, 47. Mon. Germ. XIV 1110: ein Teil des Schleiers zu Brixen an. 1113. Bock, Die

Mittelalter hochberühmte Reliquie von Chartres, welche lange als ein Kleid Marias angesehen wurde, ist nach den neuesten Untersuchungen ein solcher Schleier [1].

Ein Gürtel Marias wird nicht nur in Aachen [2], sondern auch an andern Orten gezeigt [3]. Solche Gürtel wurden um so höher geschätzte, weil sie als Symbol der Jungfrauschaft galten und weil die Legende erzählte, als der Apostel Thomas nicht an die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel glauben wollte, habe sie ihm vom Himmel aus ihren Gürtel in den Schoß fallen lassen, um ihn von der Wahrheit ihrer Verherrlichung zu überzeugen. Manche Pilger brachten Nachbildungen des in Prato verehrten Gürtels nach Hause. Hier und da mag eine solche Nachahmung späterhin als echte Reliquie angesehen worden sein [4].

Einen Schuh der Mutter Gottes zeigte das Zisterzienserkloster Maria-Ophoven bei Wassenberg in der Rheinprovinz. Das Kloster wurde 1247 nach Dalheim verlegt. Ein silbernes Reliquiar, worin die Reliquie sich befand, fiel 1826 Dieben in die Hände und ist verschollen [5]. Andere Schuhe befinden sich noch zu Rodez, Liesse usw. [6]

---

textilen Byssusreliquien, aufbewahrt in den Kirchen zu Köln, Kornelimünster, Mainz und Prag, Aachen 1895.

[1] Mabillon, Dissertationes 668. Cahier et Martin, Mélanges d'archéologie, Paris 1847—1849, 61. Durand a. a. O. I 322 f. In Münster in der Schweiz enthielt der 1281 geweihte Hochaltar De velo sancte Marie ac eius crinibus et cingulo (Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich LX, Zürich 1896, 82 [18]; vgl. 81 [17]).

[2] Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer 124 f. Kessel a. a. O. 36.

[3] Neumann, Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg 39. Bock et Willemsen a. a. O. 241 LXVIII, n. 105, LXXVI LXXX. Durand a. a. O. I 101 f. Summa aurea III 1153 1159 usw. Mon. Germ. SS. XV 1285: Notae dedicationum Wettingenses an. 1259 (De vitta Beatae Mariae Virginis).

[4] Bridgett, Unserer Lieben Frau Mitgift. Übersetzt von Dhom, Paderborn, 300.

[5] Eine Authentik des 15. Jahrhunderts lautet:

Calcius egregie[1] iacet hic in vase Marie
Virginis ac Agathe[2] capud, hec[3] est cognita late.
Hec[4] dedit ex certo rex Conradus Dagoberto.
Que simul inventa[5] sunt cum pietate retenta.
Gaudeat ecclesia[6], quam ditat[7] virgo Maria.
Et nos gaudeamus, hunc thesauru(m)[8] q(uo)d habemus,
Qui sanat multos tristes iuvenes et adultos[9].

Über einzelne Worte hat ein Abschreiber Erklärungen beigefügt, die beweisen, daß er diese Verse einer alten Vorlage entnahm, die ihm der Erklärung bedürftig erschien. Man liest bei 1 d(icitu)r ab e, q(uod) e(st) extr(a) et grex g(re)g(is); 2. oben: virginis; 3. virgo; 4. reliquie; 5. scilicet calcius et capud; 6. in ophoven; 7. dives facit; 8. sce reliquie; 9. antiquos. [6] Durand a. a. O. II 63 f.

Die Nachrichten über Erwerbung solcher Reliquien und ihre Authentiken reichen oft nicht über die zweite Hälfte des Mittelalters hinauf. Selten läßt sich ihr Vorhandensein im 4. oder 5. Jahrhundert dartun. Nie haben wir ein unmittelbares Zeugnis aus altchristlicher Zeit zu Gunsten einer bestimmten Reliquie. Man muß bei solchen Reliquien dieselben Grundsätze anwenden, deren man sich auch hinsichtlich des Grundbesitzes einer alten Familie bedient. Sie behält und verteidigt ihre Rechte, wenngleich Urkunden aus frühen Jahrhunderten fehlen. Freilich genügt die Verjährung, um einen gültigen Rechtstitel zu schaffen, während sie nie aus unechten Andenken echte zu machen im stande ist. Man muß also auf zweierlei zurückgehen, einmal darauf, daß, wie eingangs bemerkt wurde, es nicht undenkbar ist, daß einige der ersten Christen Erinnerungen an die Gottesmutter aufbewahrten, dann, daß man kein Recht hat, überall Betrug und Fälschung vorauszusetzen. Fomme Verehrer der Reliquien sind zweifelsohne nicht selten getäuscht worden. Besaßen aber Bischöfe oder Kirchen einmal Reliquien, welche sie für echt hielten und von den Vorfahren ererbt hatten, so darf man jene nicht zu hart beurteilen, welche sich ein kleines Stück oder auch nur einen Faden erbaten und das Erhaltene dankbar als Reliquie in den Altar oder in ein Reliquiar legten. Es zeugt von Einseitigkeit, nur ihre Leichtgläubigkeit zu betonen, nicht aber die Gesinnung der Ehrfurcht, welche sie gegen die Heiligen bewiesen, indem sie deren Reliquien so hoch hielten. Wurden sie auch getäuscht, so lag bei ihnen weder Betrug vor noch böse Absicht. Die Geschichte der Marienverehrung hat aber auf die Gesinnungen zu sehen, auf deren Beweggründe und Früchte.

Viele Reliquien sind von Pilgern als Erinnerungen an ihre Reise ins Heilige Land mitgebracht worden, z. B. Stücke von Marias Grab im Tale Josaphat[1], vom Stein, auf dem sie gesessen haben soll, als der Engel sie grüßte[2], vom Baume, unter dem sie bei der Flucht nach Ägypten ruhte[3], vom Weihrauch, den die heiligen drei Könige dem Christkinde opferten und den Maria aufbewahrte[4], von der Kerze

[1] Bock et Willemsen, Antiquités LXVIII, n. 105. Kratz, Der Dom zu Hildesheim II 9. Kessel, Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen 120. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid II 328.

[2] Bock et Willemsen a. a. O. Es wird Staub aus der Grotte in der Basilika von Nazareth gewesen sein.

[3] Dedicationes Ranshofenses (Mon. Germ. SS. XIV 1107, al. 13 u. 40, an. 1283). Gregor. Tur., In glor. mart. c. 19. Im Sakramentar des hl. Bernward zu Hildesheim findet sich in einem Reliquienverzeichnis des 13. Jahrhunderts (?) die Stelle: De capillis et vestibus et lecto et opere manuum s. Mariae, semper virginis.

[4] Kronenburg a. a. O. II 329 (in S. Servais zu Maastricht).

Unserer Lieben Frau[1]. Das sind eben Sachen, welche mehr für die fromme Einfalt solcher Wallfahrer als für kritischen Sinn zeugen. Diese Pilger waren Kinder ihrer Zeit, welche gerne und leicht glaubten und sich freuten, ein damals hochgeschätztes Andenken zu erlangen.

Marienöl ließ Jaricus († 1242), Abt der Prämonstratenserabtei Mariengarten in Friesland, in ein Gefäß aus Kristall einschließen und allen sichtbar unter die Füße eines silbernen, vergoldeten Marienbildes legen. Es wird wohl Öl aus einer Lampe gewesen sein, die im Heiligen Lande, zu Rom oder anderswo in einem Maria gewidmeten Heiligtume oder vor einem berühmten Gnadenbilde brannte. Vielleicht floß es aus einem Marienbilde[2].

Einige Reliquien kamen durch Mißverständnisse zu ihrem Titel, z. B. zu Maastricht „ein silbernes Kreuz, das der hl. Lukas der Evangelist anfertigte und die Gottesmutter trug. Es wurde bei der Erhebung der Gebeine des hl. Servatius gefunden und soll das erste Kreuz sein, welches zur Erinnerung an Christus, den Gekreuzigten, angefertigt wurde."[3] Man entdeckte es bei den Gebeinen des hl. Servatius und setzte voraus, derselbe habe es im Leben getragen. Da nun die Legende ihn zum Verwandten der Gottesmutter machte und der hl. Lukas als Künstler dieser gedient haben sollte, schien sich das übrige von selbst zu ergeben. Die Reliquie wurde übrigens nicht besonders verehrt und ist jetzt verschollen. Daraus erhellt sattsam, daß man nie viel auf ihre Benennung gab. Sie ist erst 1677 in der oben erwähnten Form urkundlich beglaubigt. Der aus St Maximin bei Trier stammende „Kamm der Gottesmutter"[4] aus Elfenbein ist wohl einer jener liturgischen Kämme, deren man sich im hohen Mittelalter bediente, wenn der Bischof vor dem Hochamt im Chore feierlich angekleidet wurde. Vielleicht gehörte er einer Marienkirche oder zu einem Marienbilde und verdankt dann diesem Umstande seinen Namen. Ein Beispiel, das zeigt, wie derartige Altertümer ihren Namen erhielten, wird im Leben der im Jahre 1463 verstorbenen heiligen

---

[1] De candela sanctae Mariae. Ebd. II 330 (Abtei Egmond). Gemeint ist vielleicht die Kerze, welche sie beim Verscheiden in der Hand gehalten habe.

[2] Gesta abbatum horti sanctae Mariae c. 22 (Mon. Germ. SS. XXIII 586). Vgl. Günter, Legendenstudien, Köln 1906, 165 A. 2 über Öl, das aus dem von einem Sarazenen verstümmelten Marienbilde floß.

[3] Bock et Willemsen a. a. O. LX, n. 15.

[4] Diel, Die Geschichte der Kirche des hl. Maximin 47 f. Metropolis, ed. Stramberg I, Confluentibus 1855, 369. Ebd. S. 499 wird unter den Heiligtümern von Maria-Laach genannt: Pecten, quo Deipara Christum filium pexuit. Dieser Kamm befindet sich jetzt in Sigmaringen. Vgl. Fürstl. Hohenzollernsches Museum. Sigmaringen 1872, Schnitzwerke S. 80, Nr 308.

Klarissin Katharina von Bologna erzählt[1]. Sie war Pförtnerin zu Ferrara. Eines Tages sah sie an der Türe ihres Klosters einen Greis, der ihr eine kleine Porzellanschale gab mit der Versicherung, aus ihr hätte Maria dem Jesuskind zu trinken gegeben. Er bat, dieselbe aufzubewahren, bis er zurückkehre, erschien aber nie wieder. Sie glaubte nun, jener Greis sei der hl. Joseph gewesen, und brachte die Schale der Äbtissin mit der Bitte, sie am Feste des hl. Joseph öffentlich auszustellen. Die Legende fügt bei: „Werden Kranke gesund, welche daraus trinken, so verbreitet die Schale den süßesten Wohlgeruch, sollen sie sterben, so bleibt dieselbe ohne Wohlgeruch."

Eine der am meisten geschmähten Reliquien ist die oft vorkommende „Milch der Gottesmutter". Es handelt sich in den meisten Fällen um Kreide aus einer Grotte zu Bethlehem, worin Maria ihr Kind genährt haben soll. Wird diese Kreide mit Wasser gemischt, so erhält sie das Aussehen von Milch[2].

Für andere Fälle bietet Trithemius eine Erklärung. Er erzählt nämlich, auf dem Rupertsberg bei Bingen sei auf der Wand einer Kapelle ein Marienbild gemalt gewesen, in dessen Krone und auf dessen Brust sich fünf Kristalle befanden. Diebe versuchten die Steine zu stehlen. Als sie aber den größten und kostbarsten aus der Brust des Bildes ausgebrochen hatten, floß so viel Blut und Milch heraus, daß dieselben ein Tuch durchnäßten[3]. Man hört oft von ähnlichen Geschichten, in denen Kreuze oder Marienbilder nach einer rohen Behandlung bluteten, und Blut aus solchen Kreuzen kommt oft vor. Demnach dürfte an mehr als einem Ort die „Milch der Jungfrau" aus verstümmelten Marienbildern herrühren[4]. Verwandt mit dieser Entstehungsart ist eine dritte,

[1] Acta SS. 9 Mart. II, Neue Ausgabe S. 59, n. 59.

[2] 47. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach", Freiburg 1890, 137 f. Zu den dort gegebenen Zitaten ist beizufügen: Revue de l'art chrétien XXXI (1888) 485; XXXIII (1890) 441; XXXV (1892) 333 f. Floß, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer 188. Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae 327, n. 8. Quaresmius, Historica terrae sanctae elucidatio II, Antverpiae 1632, 678 f. Bridgett, Unserer Lieben Frau Mitgift 300 f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid II 331; III 50 (Stavoren in Holland, an. 1284). Mely, Les reliques du lait de la Vierge et la galactite, Paris 1889.

[3] Falk, Heiliges Mainz, Mainz 1877, 113 f.

[4] Martyrolog. Romanum 9 Nov. in fine. Neumann (Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg 211 213) gibt zwei gleichlautende Inschriften von Reliquien des 13. und 14. Jahrhunderts: Hoc oleum ex ubere Genitricis Dei Virginis Mariae emanavit in loco, qui Sardinia vocatur, ubi gentilitas est, ex imagine lignea. Es handelt sich um ein aus Konstantinopel nach Sajidnaja bei Damaskus vielleicht schon im 6. Jahrhundert übertragenes Marienbild, von dem bis ins 14. Jahr-

welche sich an eine Legende anschließt. Fromme Mönche kleideten die Tatsache, daß der hl. Bernhard in der lieblichsten Art von Maria redete, in die Legende, die Gottesmutter habe ihn mit ihrer Milch genährt, darum habe er so süß von ihr sprechen können [1]. Als nun das Marienbild, vor welchem die Gottesmutter in einer Vision ihren Diener so bevorzugt haben soll, von seiner gewöhnlichen Stelle entfernt wurde, sei aus ihm eine weiße Flüssigkeit gekommen, die man Milch nannte, zum Andenken an dies Ereignis aufbewahrte und verteilte. Etwas ähnliches wird vom hl. Fulbert, Bischof von Chartres, erzählt [2]. Eine letzte Quelle von Marienmilch soll die Lampe eines Zisterzienserklosters bei Messina sein. Sie brannte vor einem Gnadenbilde und enthielt ein Öl, das die Farbe der Milch hatte und an die Gläubigen verteilt wurde [3].

Wie sehr das Mittelalter die bedeutenderen Reliquien der Gottesmutter schätzte, erhellt aus seinen Hymnen [4], Reliquiaren, Wallfahrten und Kirchenbauten. Kostbar und reich waren die Reliquiare, worin man solche Heiligtümer barg. Gern legte man Reliquien Unserer Lieben Frau in silberne Statuen derselben, fast nie aber in Büsten oder Reliquiare, welche die Form von Armen oder Händen oder Füßen erhielten, obgleich das für die übrigen Heiligen sehr häufig geschah. An und für sich hätte man den Schleier Mariens in eine Büste, ihren Ring in ein Armreliquiar, ihren Schuh in ein Fußreliquiar einschließen können. Die Ehrfurcht verbot es. Barg man Reliquien in Marienbilder, dann diente oft eine auf der Brust, hinter einem Kristall oder hinter einem Schmuckstück angebrachte Öffnung zu deren Aufbewahrung (Bild 99). Im Kloster der Zisterzienserinnen zu Liliental bei Bremen lagen Reliquien im Haupte eines Marienbildes. Eine Inschrift auf der Rückseite meldete, es sei im Chore des Domes von Bremen geweiht worden durch den ehrwürdigen Herrn, den Bruder Johannes, Bischof von Lübeck, im Jahre 1256. Verse meldeten dann, Propst Jakob von Bremen habe es anfertigen lassen:

---

hundert und wohl auch später viel Öl (Milch) nach Europa kam. Mon. Germ. SS. XV 1073 (Notae Sweigo-Monasterienses): Münchsmünster, Diöz. Regensburg an. 1092: De lacte sanctae Mariae, quod per mamillam suam fluxit.

[1] Acta SS. 20 Aug. IV, Neue Ausgabe S. 206: An s. Bernardus Mariae virgineo lacte irroratus fuerit? Eine große Anzahl „collactanei Iesu“ genannt bei Migne, P. lat. CCXI 776 ad fragmentum V.

[2] Durand, L'écrin I 91 f. Günter, Legendenstudien, Köln 1906, 165 182 184 (Alanus). Analecta Boll. XXI (1902), Initia miraculorum B. V. M. 257, n. 184 nebst den daselbst verzeichneten Nummern.

[3] Durand a. a. O. I 97 f.

[4] Blume-Dreves, Analecta hymnica XI 56, n. 89.

Cum sis cuique pia, Iacobi miserere Maria,
Promotum cuius donum sit imaginis huius.

„Da du gnädig bist allen, so erbarme dich des Jakobus, Maria, der dies Bild als Geschenk anfertigen ließ."

Als Abt Jaricus († 1242) in Mariengarten das oben[1] erwähnte Marienöl unter jenes Marienbild brachte, ließ er auf den Rand folgende Inschrift setzen:

„Wie gut ist dieser Thron. Der Schutzherr (welcher auf ihm sitzt) ist keine Last, sondern Weg und Vaterland. Ihn trägt die gnädige Jungfrau Maria. Wie sich freut des Feuers der Dornstrauch, der Sonne die Erde, der Nuß ein Zweig, der Blume das Feld, des Taues das Vließ, so die jugendliche Jungfrau des Kindes. Geehrt wird das Wachs durch Honig, die Lampe durch Licht, die Quelle durch den Fluß, die Tenne durch die Ernte, das Tor durch den Fürsten, so Jesse durch seine jungfräuliche Tochter."[2]

Im Jahre 1491 wird gemeldet, Erhard, Weihbischof des Erzbischofs Bertold von Mainz, habe ein im 13. Jahrhundert geschnitztes Vesperbild der allerseligsten Jungfrau in der Pfarrkirche der Stadt Dieburg geweiht, in dasselbe Reliquien nebst drei Weihrauchkörnern gelegt, unterhalb der Hand des Bildes sein Siegel eingedrückt und jedem, der an Marienfesten vor dem Bilde bete, 40 Tage Ablaß verliehen[3]. Das alte Bild der schmerzhaften Mutter in der Kirche des hl. Quintin zu Mainz wurde 1524 geweiht. Jedem, welcher vor demselben ein Pater noster betete oder das Haupt neigte, verlieh der Papst 40 Tage Ablaß[4]. Die 1725 auf seinem Sockel angebrachte Inschrift sagt:

---

[1] S. 217.

[2] Gesta abbatum horti sanctae Mariae c. 22 (Mon. Germ. SS. XXIII 586):

Quam bonus ecce thronus, non est onus iste patronus,
Sed via, sed patria, quem fert pia virgo Maria.
Igne rubus, sole tellus, nuce virgula, flore
Campus ovat, rore vellus, virguncula prole.
Melle favus, luce lampas, fons flumine, messe
Area, porta duce, fruitur radicula Iesse.
Sic cedro ramus, sic austro non aquilone,
Ortus sic thalamus, sponso solium Salomone.

Die beiden letzten Verse scheinen verdorben; denn sie sind nicht wie die übrigen leoninisch. Sie wollen daran erinnern, Maria sei vergleichbar der Zeder, dem sanften Südwinde (nicht dem Nordwinde), sie sei Salomons Braut in seinem Gemache und auf seinem Throne.

[3] Falk, Heiliges Mainz 80.

[4] Ebd. 62.

„Maria! Wundertätiges Bild,
Mit Gottes Gnaden angefüllt,
Durch den du trägſt auf deinem Schoß,
Mach mich von Sünden looß;
Durch deine Tränen mir erwerb',
Daß ich in Gottes Gnade ſterb'."

Geiſtreich komponiert iſt das „Marienmilch" enthaltende Reliquiar zu Loches [1]. Maria trägt das Jeſuskind, und dies hält in ſeinen Händchen ein Fläſchchen, worin jene Milch enthalten iſt, ſowie ein mit drei Perlen verziertes Kreuz, welches mittels einer Kette an der Statue befeſtigt iſt.

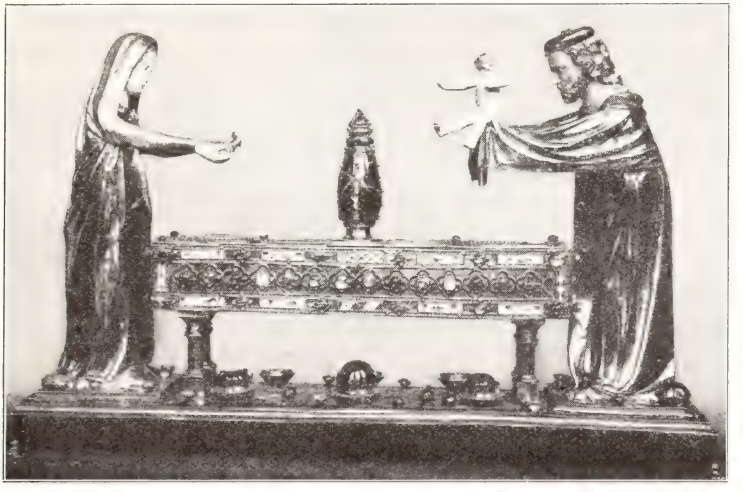


Bild 120. Darſtellung Jeſu.
Simeons-Reliquiar. Aachen, Münſter.

Zu Aachen findet man den zuſammengerollten Gürtel der Gottesmutter in einem der herrlichſten Schaugefäße des 14. Jahrhunderts. Der Fuß ruht auf ſechs Löwen, welche das Heiligtum gleichſam ſchützend umgeben, und auf ſechs Engeln, welche mit ihren Muſikinſtrumenten ein Lied begleiten, das oben von vier andern Engeln zu Ehren ihrer Königin geſungen wird [2]. In Maaſtricht iſt dagegen der dort vorhandene Teil eines Gürtels ganz entfaltet und in ein ſtreifenförmiges Reliquiar gefaßt, dem der Künſtler die Form einer reichen, mit einem Blumenkranz ſchließenden Mauer gab. Er dachte dabei wohl an jene Stelle des Hohenliedes (8, 9 f), worin die unverſehrte Jungfrau mit einer feſten, unüberſteiglichen Mauer und mit einer durch unverwesliches Zedernholz

[1] Revue de l'art chrétien XXXV (1892) 333.
[2] Bock, Karls des Großen Pfalzkapelle, Köln 1865, 53 f.

verschlossenen Pforte verglichen wird [1]. Geistreich ist ein Reliquiar des Münsters zu Aachen, in dem ein Armknochen des gerechten Simeon ruht. Da der Greis das Jesuskind bei der Opferung in seine Arme nahm, hat der Goldschmied ihn dargestellt, wie er Jesus über dem Altare Gott darbietet, während Maria zwei Tauben hinreicht, damit man ihr das Kind zurückgebe (Bild 120).

Kaum eine Goldschmiedearbeit des 13. Jahrhunderts hält aber den Vergleich aus mit dem herrlichen Schrein, worin zu Aachen das Gewand der Gottesmutter und die übrigen „großen Reliquien" der Pfalzkapelle des ersten deutschen Kaisers liegen. Er hat die Form einer Kreuzkirche (Bild 121). An seinen beiden Langseiten sitzen die zwölf Apostel, an den vier Giebelseiten Christus, Maria, Karl der Große und Papst Leo, welcher die von Karl zu Ehren Marias erbaute Kirche geweiht haben soll. Beim Bilde Unserer Lieben Frau (S. 111) liest man die Verse:

(Sollicita mentem) gnato prece cuncta regentem,
Ut regat et salvet nos (qui super) o(mn)ia po(llet).

„Fleh an mit deinem Gebete das Gemüt des Kindes, das alles regiert, damit der Allmächtige uns leite und rette." [2]

In den Dachflächen sind zwanzig Szenen des Lebens und Leidens Christi in Relief dargestellt. Die zehn ersten sind dem Jugendleben Christi von der Verkündigung bis zur Darstellung im Tempel, die andern der Taufe und der Versuchung Christi sowie der Leidensgeschichte vom letzten Abendmahle bis zur Grablegung gewidmet. Solche Szenen waren gewählt, weil man außer dem Kleide Marias die Windeln Christi, das Lendentuch, welches Christus am Kreuze trug, und das Tuch, worauf der Täufer enthauptet wurde, in dem Schrein aufbewahren wollte. In sieben jener Basreliefs erscheint Maria, in zwölf Christus, in einem Johannes der Täufer. Alle Gesimse und Leisten sind mit den ausgesuchtesten Emails, Filigranstücken und Edelsteinen besetzt.

Kurz nach 1215 begann man diesen Schrein anzufertigen. 1220 bestimmte Friedrich II. [3], solange er in Arbeit sei, solle nur ein kleiner Teil der Opfergaben aus dem vor dem Paradiese stehenden Sammelkasten zur Restauration der Kirche entnommen werden. Nach Vollendung

[1] Bock und Willemsen, Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschätze zu Maestricht, Köln 1872, 163.

[2] Auf einem um 1200 gegossenen Leuchter des Domes zu Erfurt liest man: Wolframus · Hiltiburc · Ora · p(ro) nobis · s(anc)ta · Dei · Geni(tri)x Ut digni efficiamur · gra(tia) · Dei. Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen XIII, Halle 1890, 84.

[3] Lacomblet, Urkundenbuch II 47, Nr 84. Quix, Geschichte der Stadt Aachen (Cod. diplom. 95).

desſelben müſſe die Hälfte der Opfer dem Propſt, das übrige der Kirchenkaſſe zufallen. Die Gläubigen brachten nun der Sitte der Zeit gemäß Geld, Kleinodien und allerlei Gerät, das zum Beſten des Werkes verkauft wurde[1]. Als der Schrein vollendet war, ſtellte man ihn hinter dem Hochaltar auf. Späterhin brannten dort zu Ehren der Reliquien ſtets drei Wachslichter. Über dem Altar und dem Schrein wölbte ſich ein auf vier koſtbaren Säulen ruhender Baldachin. Die Rippen ſeiner Gewölbe waren vergoldet, in den Gewölbekappen aber ſah man auf blauem Grunde die Bilder des Gekreuzigten, der Gottesmutter und des Kaiſers Karl, welcher der Jungfrau das Münſter darbot[2]. Schön ge-

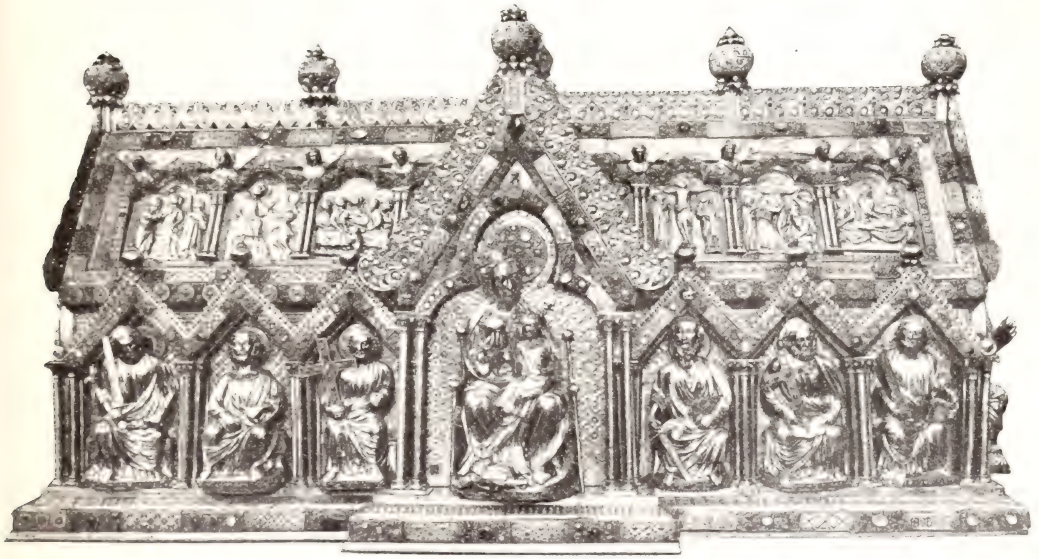


Bild 121. Marienſchrein. Aachen, Münſter. (Phot. B. Kühlen.)[3]

ſchmiedete Gitter umgaben und ſchützten das Ganze. An gewöhnlichen Tagen war der vergoldete Reliquienſchrein verſchloſſen in einem mit Figuren bemalten Schrank. An Feſttagen wurden die Türen weit ge-

[1] So ſchenkte nach dem Necrologium (ed. Quix) ein gewiſſer Jakobus V marcas ad capsidem Dominae nostrae. Auch der Schrein des hl. Suitbertus zu Kaiſerswerth wurde um jene Zeit mit Hilfe freiwilliger Beiträge gemacht. Das Memorienbuch von Kaiſerswerth in Lacomblets Archiv III 119 ſagt z. B.: XIII. Kal. Februarii obiit Adolphus de Elnere, decanus ecclesiae Werdensis, qui contulit ecclesiae tres baltkinos et ad capsam beati Suitberti duas schalas argenteas, pro quod abuntur VI solidi de bonis dicti Prince cis Rhenum.

[2] Vgl. Bild 16, S. 39.

[3] Drei Reliefs der Dachfläche ſind oben S. 121 gegeben. Das thronende Bild der Gottesmutter S. 111.

öffnet, und das Prachtstück erschien vor aller Augen. Bei feierlichen Prozessionen nahm das Kapitel den Schrein heraus, um ihn durch die Stadt zu tragen, wie einst Josue mit der Bundeslade um Jerichos Mauern gegangen und David in Jerusalem eingezogen war [1].

Achtzehntes Kapitel.

Verehrung der Gottesmutter in der Liturgie vom 11. bis zum 15. Jahrhundert.

Bis in die Zeiten des hl. Bernhard [2] blieb es bei jenen vier Marienfesten, welche schon im 8. Jahrhundert als Festtage galten: Mariä Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt. Der Verfasser des im 13. Jahrhundert verfaßten Passionale [3] sagt darum:

„Ir habet alle wol gehort,
daz si (Maria) vier Tage hat,
die man mit Vire (Feier) ir begat
in des Jares Ummevart (Wende).
Der Tac, do si geboren wart,
der wart zu jungest uf geleit
von der reinen Kristenheit."

Da das Fest der Reinigung (2. Februar) in den Winter, jenes der Verkündigung (25. März) in den Frühling fällt, Mariä Himmelfahrt (15. August) in den Sommer, Mariä Geburt (8. September) in den Herbst, so hatte nach Durandus [4] jede Jahreszeit ihr Marienfest, damit man zu jeder Zeit sich an jene erinnere, welche nie aufhört, ihren Sohn für die Sünder zu bitten.

---

[1] Pet. a Beeck, Aquisgranum (1620) 82. Noppius, Aacher Chronik (1643) 22 27. Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche, Aachen 1825, 15 f. Necrologium 6: In festo sanctae Agnetis . . . feretrum beatae Virginis aperiatur. Item custodi aperienti feretrum III denarii. Auch folgende Stellen dürften sich auf Öffnung des Marienschreines beziehen: S. 58 (Solemnitas XI millium Virginum): . . . III solidos, quos camerarius dabit custodi altaris beatae Virginis; S. 66: VI solidos, quos celerarius dabit custodi altaris beatae Virginis (in festo beatae Katharinae); denn es werden dort wie S. 6 Stiftungen gemacht für die feierliche Begehung des Gottesdienstes, für die Anzündung der Leuchterkrone, für das Geläute usw.

[2] Opera s. Bernardi, Sermo I in Salve Regina (Migne, P. lat. CLXXXIV 1060): In honorem sanctae Mariae quater in anno ordo noster devotissime concinit.

[3] Pfeiffer, Marienlegenden, Wien 1863, 2.

[4] Rationale l. 7, c. 7, n. 2.

Noch in den Tagen des Durandus war Mariä Himmelfahrt das einzige Muttergottesfest, welches eine Vigil und eine Oktav hatte[1]. Mariä Reinigung und Verkündigung entbehren derselben auch heute noch, weil sie meistens in die Fastenzeit fallen. Vor das Fest Mariä Geburt soll Gregor XI. († 1378) von Avignon aus versucht haben, eine Vigil zu stellen; sie ward aber nicht allgemein und verschwand bald wiederum. Erst Innozenz IV. († 1254) hatte ihm 1243 eine Oktav gegeben[2]. Veranlassung dazu bot das Konklave nach dem Tode Gregors IX. († 1241). Da die von allen Seiten bedrängten Kardinäle zu keiner Einigung kommen konnten, gelobten sie der allerseligsten Jungfrau, der nächste Papst solle diese Oktav einsetzen. Bald nachher war die Wahl Cölestins IV. vollendet. Da dieser nach 18 Tagen starb, entsprach erst sein Nachfolger dem Gelübde. Doch fand die Oktav nur allmählich Verbreitung. Durandus macht zum Feste der Geburt Mariä die Bemerkung, die Kirche feiere nur dreimal den Tag des Eintritts eines Menschen in die Welt, und zwar liege darin eine Steigerung. Die Geburt des Vorläufers gleiche

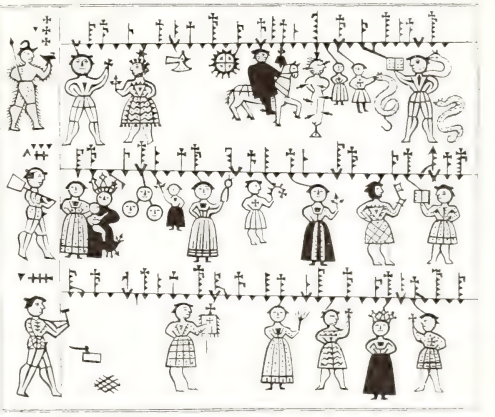


Bild 122.
Aus einem Holzkalender vom Jahre 1526—1544.
Wien, Sammlung Figdor[3].

[1] Ebd. l. 7, c. 24, n. 9: Hoc festum habet ieiunium et octavas, quod non habet aliud festum de illa (b. Virgine).

[2] Benedict. XIV., De festis l. 2, c. 9, n. 10 f (Opera IX 215; Summa aurea III 1482). Durandus, Rationale l. 7, c. 28: Non autem habet festum hoc ieiunium institutionis, potest tamen habere devotionis. Olim etiam non habuit octavam etc. Die Stelle ist später eingeschoben. Für die Einführung der Oktav von Mariä Geburt vgl. Potthast, Regesta 11731; Acta SS. 8 Sept. III, Neue Ausgabe S. 204.

[3] Dargestellt sind am Anfange jeder Reihe Monatsbeschäftigungen, im Januar ein Mann in dicker Kleidung mit einer Ampel, im Februar einer, der ausgeht, um zu graben, im März einer mit einem Instrument, um Bäume zu reinigen. Die runenartigen Zeichen bezeichnen die einzelnen Tage der Woche. Ein Teil der Figuren weist hin auf Feste, z. B. auf die heiligen drei Könige (6. Januar), auf den hl. Sebastian (20. Januar), Christi Opferung (2. Februar), Dorothea (6. Februar), Apollonia (9. Februar), Mariä Verkündigung (25. März). Vgl. Cahier, Characteristiques des saints I, Paris 1867, 158 f; Riegl, Die Holzkalender des Mittelalters und der Renaissance, in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung IX 1 f.

dem Morgenstern, welcher vor der Sonne erscheine, jene der Gottesmutter dem Morgenrot, diejenige des Herrn dem Aufgange der Sonne.

Das Geheimnis der Heimsuchung (2. Juli) wurde schon früh hochgehalten, ist es doch wie jenes der Verkündigung vom hl. Lukas eingehend beschrieben und in alten Evangelienbüchern sehr häufig dargestellt worden. Als gebotenes Fest wird sein Tag 1247 auf einem Konzil von Le Mans genannt [1]. Die Franziskaner feierten Mariä Heimsuchung auf Veranlassung des hl. Bonaventura seit 1263. Urban VI. beabsichtigte, das Fest für die ganze Kirche vorzuschreiben, den Gläubigen zu empfehlen, am Vorabende des Festes zu fasten und ihm eine Oktav zu geben. Der Tod hinderte ihn, die betreffende Verordnung zu erlassen. Darum veröffentlichte Bonifatius IX. im Jahre 1389 eine Bulle, worin er bestimmte, alles, was Urban geplant habe, solle geschehen. Die Ausführung stieß indessen auf Schwierigkeiten. In den Diözesen Köln und Lüttich wurde das Fest jedoch wenigstens seit 1396 gefeiert. Das Konzil von Basel schärfte 1441 von neuem die allgemeine Feier ein, ließ aber die Oktav und die Vigil fallen. Die Zeit der vierzigtägigen Fasten und der Ostertage erlaubte nicht, das Fest bald nach Mariä Verkündigung zu begehen; darum bestätigte das Konzil die Feier für den ersten Tag nach der Oktav der Geburt Johannes' des Täufers, obgleich Maria vielleicht nicht so lange bei Elisabeth verweilte [2].

Das Fest der Opferung Mariä im Tempel kam im 14. Jahrhundert aus dem Morgenland ins Abendland. 1374 findet man es in Navarra, 1377 in Rom, 1381 in Trier, 1420 in Metz. Herzog Wilhelm von Sachsen bat Pius II., es für seine Länder zum gebotenen Feiertag zu erheben. Der Papst versprach, ihm zu willfahren, starb aber bald. Darum veröffentlichte erst Paul II. 1464 die Bulle, worin dem Wunsche des Herzogs entsprochen wurde. 1468 schrieb Erzbischof Adolf von Mainz das Fest seinen Diözesanen vor [3].

Daß die Erinnerung an die Verlobung Marias (23. Januar) im 15. Jahrhundert in Italien sehr rege war, beweisen die Bilder der Vermählung, welche damals dort so häufig gemalt wurden. Ihre Beliebtheit verdanken sie zum Teil dem in Perugia gezeigten Verlobungsringe Marias. Auf dem Konzil zu Konstanz schlug Gerson († 1429)

---

[1] Mansi, SS. Conciliorum collectio XXIII, Venetiis 1779, 764. Kellner, Heortologie [2], Freiburg 1906, 194.

[2] Lombardica historia (Legenda aurea, ed. 1483), Anhang n. 178. Mansi a. a. O. XXIX, Venetiis 1788, 211. Concil. Basil. sessio 43. Acta SS. 2 Iulii. Limburger Chronik (Mon. Germ. SS., qui lingua vernacula usi sunt IV 73). In Deutschland wurde dies Fest besonders gefördert durch Johann von Jenstein.

[3] Lombardica historia, Anhang n. 184.

die Feier der Verlobung Marias vor, um mit der Gottesmutter zugleich den hl. Joseph, ihren jungfräulichen Bräutigam, zu ehren[1]. In Chartres begann man schon bald nachher das Fest zu feiern.

Neben diesen ins Kirchenjahr verteilten Festtagen widmeten frömmere Verehrer der Gottesmutter ihr auch noch in jeder Woche einen Tag. Der am Ende des 11. Jahrhunderts wohl von Bernold von Konstanz verfaßte Micrologus[2] schreibt: Fast allerorts wird in jeder Woche am Freitag die Votivmesse vom heiligen Kreuze, am Samstag jene von der Mutter Gottes gelesen, nicht weil dies befohlen ist, sondern weil die Andacht dazu antreibt. Er erzählt dann, Alkuin habe für die einzelnen Wochentage Votivoffizien verfaßt. Man habe nach seiner Anleitung verehrt am Sonntag die heiligste Dreifaltigkeit, am Montag die ewige Weisheit, am Dienstag den Heiligen Geist, am Mittwoch die göttliche Liebe, am Donnerstag die heiligen Engel, am Freitag das heilige Kreuz, endlich am Samstag die hl. Maria. Bernold scheint seine Nachricht aus dem Briefe geschöpft zu haben, den Alkuin im Jahre 801 oder 802 an die Mönche von Fulda sandte und mit dem er ihnen ähnliche Votivmessen schickte, ohne jedoch zu sagen, dieselben seien für bestimmte Tage der Woche zu verwenden[3]. Das Sakramentar des 9. Jahrhunderts in der Bibliothek des Kölner Domes[4] gibt für jeden Tag der Woche je drei Messen dabei, für den Sonntag eine von der heiligsten Dreifaltigkeit und eine zu Ehren des Heiligen Geistes, für den Montag zwei zur Erlangung der Sündenvergebung und der Reuetränen, für den Dienstag eine zu Ehren der heiligen Engel, für den Mittwoch eine Messe zu Ehren der göttlichen Weisheit, für den Donnerstag eine von der Liebe, für den Freitag eine zu Ehren des heiligen Kreuzes, für den Samstag zwei zur Verehrung der Gottesmutter. Die übrigen Messen kommen hier nicht in Betracht. Dieselben Messen für diese Tage finden sich auch im Sakramentar des hl. Bernward im Dom zu Hildesheim[5].

---

[1] Benedict XIV., De festis l. 2, c. 1 (Summa Mariana III 1399). Seitz, Die Verehrung des hl. Joseph, Freiburg 1908, 205 247 f.

[2] Micrologus de ecclesiasticis observationibus c. 60 (Migne, P. lat. CLI 1020). Vgl. Thalhofer, Handbuch der kathol. Liturgik II, Freiburg 1893, 331; Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, 136 f 264 f.

[3] Jaffé, Bibliotheca: VI. Monumenta Alcuiniana, Berolini 1873, Epist. 186, S. 658 f. Vgl. Epist. 224, S. 729.

[4] Ecclesiae Metropolitanae Coloniensis codices manuscripti, descripserunt Jaffé et Wattenbach, Berolini 1874, n. 137. S. 57. Die Votivmessen stehen im Codex fol. 153 f. Abgedruckt in Pamel, Liturgicon ecclesiae latinae II, Coloniae 1571, 517 f. Bei Migne, P. lat. CI 445 f. Vgl. Franz a. a. O. 137 f.

[5] Fol. 200 f Missa de s. Trinitate. Feria II: Missa pro peccatis. Feria III: Missa ad angelorum suffragia postulanda. Feria IV: Missa de sancta Sapientia.

Eine Reihe Handschriften des 10. bis 12. Jahrhunderts in St Gallen und solche aus vielen andern deutschen Kirchen haben eine etwas andere Reihenfolge, indem sie Messen enthalten: 1. von der heiligsten Dreifaltigkeit, 2. von der göttlichen Weisheit, 3. vom Heiligen Geiste, 4. von den Engeln, 5. von der Liebe, 6. vom Kreuze und 7. von der hl. Maria[1]. Trotz aller Verschiedenheiten bleibt stets die Votivmesse zu Ehren der Gottesmutter die letzte, und da, wo Wochentage genannt werden, dem Samstag zugewiesen.

Warum widmete man den letzten Tag der Woche der Gottesmutter? Die Theologen des 12. und 13. Jahrhunderts, der Verfasser zweier dem hl. Bernhard zugeschriebenen Werke, dann Alexander von Hales, Thomas von Aquin, Bonaventura, Jakob de Voragine und Durandus sind darin einig, es sei besonders deshalb geschehen, weil die Gottesmutter nach Christi Tode, am Samstag vor der Auferstehung, festgehalten habe am Glauben an seine Gottheit und darum höher stehe als alle Märtyrer. Ein Grund, der von so vielen Gottesgelehrten jener Zeit mit solcher Einhelligkeit wiederholt ward, dürfte schon vor ihrer Zeit gegolten, also bereits im 9. oder 10. Jahrhundert Ansehen gehabt haben[2]. Der hl. Petrus Damiani führt aus, der Samstag sei Maria geweiht, weil an diesem Tage Gott nach Vollendung der Schöpfung ruhte und bei der Menschwerdung in Marias Schoß eine Ruhestätte fand[3].

Feria V: Missa de Charitate. (Feria VI:) Missa in honorem sanctae crucis. Missa quotidiana de sancta Maria. Item Missa de sancta Maria. Item alia. Es folgt noch: Missa in honore sanctae Dei Genitricis et omnium sanctorum.

[1] Franz, Die Messe 140 f.

[2] Summa aurea III 638 f. Benedict. XIV., De festis l. 2, c. 18 (Summa aurea III 1522 und Opera IX 235).

[3] Opusc. 33, c. 4 (Migne, P. lat. CXLV 565). Andere Gründe erwähnen Durandus und Beleth in ihrem Rationale. Vgl. Franz a. a. O. 148; Thalhofer, Handbuch der kathol. Liturgik II 331. Zusammengestellt wurden die Gründe, warum der Samstag zu Ehren Marias hochzuhalten sei, in dem wohl im 15. Jahrhundert gedichteten Hymnus eines holländischen Dominikanermissales:

1. Iubilemus in hac die,
Quam Reginae coeli piae
Dicavit ecclesia;
Haec est dies, in qua sua
Vota tibi, Virgo, tua
Reddit haec familia.

2. Omne saeclum, omni die
Servi Virgini Mariae,
Sed in hac devotius;
In hac psallas, in hac ores,
In hac laudes et labores
Et cantes iucundius.

3. Virgo, quae non habet parem,
Diem sibi singularem
Non iniuste vindicat,
O quam digne sibi dari
Diem hunc et consecrari,
Res inspecta praedicat!

4. Hodiernae lux diei
Dies fuit requiei
Plasmatoris omnium;
Sic quievit in Maria,
Dum ipsius in hac via
Virgo fit hospitium.

In der Diözese Lüttich wurde während der Mitte des 12. Jahrhunderts die Verehrung der Gottesmutter an einem Tage der Woche, also am Samstag, immer allgemeiner[1]. Diese Verehrung der Gottesmutter bewog in jener Diözese den Einsiedler Gerlach († 1170), jeden Samstag aus der Gegend von Valkenburg nach Aachen zu pilgern, um in der Pfalzkapelle Karls des Großen die Gottesmutter zu begrüßen[2]. Im Laufe der Jahrhunderte gewann der Samstag allerorts für die Marienverehrer immer höhere Bedeutung. Die Karmeliter glaubten, alle, welche ihr Skapulier trügen, würden nach dem Tode besonders an Samstagen durch Maria im Reinigungsorte getröstet oder befreit[3]. Viele vertrauten, Gott werde sie durch Maria segnen, wenn sie wichtige Geschäfte am Samstag unternähmen. Philippine von Geldern wurde darum an einem Samstag dem Herzog René von Lothringen vermählt, dann feierlich in Lothringen empfangen, nach dem Tode ihres Gatten ins Kloster der Armen Klarissen aufgenommen und im Alter von 85 Jahren 1547 aus dieser Welt abberufen.

Schon früh begann man am Samstag zu Ehren Marias Abstinenz zu halten. Ein älteres Zeugnis für dieselbe bietet das leider verloren gegangene Dekret des im Jahre 1078 zu Rom abgehaltenen Kon-

---

5. Cunctae tunc sunt creaturae
Factae, dum opus naturae
Complet Deus hodie;
Universa tunc refecit,
Dum in matre, qui nos fecit,
Complet opus gratiae.

6. Dies olim benedicta,
Dies quoque sancta dicta
Fuit ista septima;
Quam benedicta dicaris
Scimus, Virgo singularis,
Et quam sis sanctissima.

7. Dum transis ad gaudiosum
Diem, relinquens poenosum,
Dies est haec media;
Haec de poenis nos educit,
Mediatrix, et adducit
Ad superna gaudia.

8. In hac die dum desperat
Grex pusillus, qui tunc erat,
Fidem tenet firmius;
In hac die suspirantes
Ad seseque deprecantes
Obaudit frequentius.

9. Veneremur ergo, fratres,
Ut sanxerunt sancti patres,
In hac die Virginem,
Exorantes, ut conducat
Nos hic et tandem perducat
Ad illam dulcedinem. Amen.

(Kronenburg, Maria's Heerlijkheid II 317 f.)

[1] Aegidii Aureaevallensis Gesta episcoporum Leodiensium III, c. 29 Germ. SS. XXV 103, al. 11 f). Vgl. oben S. 233.

[2] Acta SS. 6 Aug. II 172, n. 1. Vgl. Beissel, Die Aachenfahrt, Freiburg 1902, 69.

[3] Vgl. oben S. 268.

zils[1]. Sie wurde von den Rittern und Prieſtern des Deutſchen Ritterordens beobachtet; denn dieſe genoſſen nach ihrer Regel an Samstagen kein Fleiſch, ſondern nur Faſtenkoſt. Ähnliches war in der Windsheimer Kongregation und in vielen andern Klöſtern der Fall. An manchen Orten verzichteten ſelbſt Laien am Samstag auf den Genuß der Fleiſchſpeiſen[2].

Der wichtigſte der Gottesmutter am Samstag erwieſene Dienſt war in der zweiten Hälfte des Mittelalters die Abbetung ihres kleinen Offiziums. Schon im 8. Jahrhundert beteten die Benediktiner der Kongregation von Monte Caſſino täglich nach ihrem Brevier die beiden kleinen Offizien des hl. Benedikt und der Gottesgebärerin[3]. Der hl. Ulrich von Augsburg († 973) betete mit ſeinen Klerikern, ſo oft die Zeit es erlaubte, nach dem gewöhnlichen Brevier ſogar die drei kleinen Offizien von der Mutter Gottes, vom heiligen Kreuz und von allen Heiligen[4]. Als der Mönch Gerard, welcher 1046 als Biſchof und Märtyrer ſtarb, im Beginn des 11. Jahrhunderts aus Venedig nach Ungarn gekommen war, gründete er dort mit Hilfe des Königs Stephan des Heiligen eine Kirche zu Ehren des hl. Georg. In dieſem Gotteshauſe erbaute er einen Marienaltar, vor dem er ein Rauchfaß aufhängte, das ſtets brennen ſollte. Dann betete er dort jeden Samstag mit den Klerikern das Offizium Unſerer Lieben Frau[5], welche von den Ungarn „Unſere Herrin" genannt wurde. Als wenig ſpäter im Jahre 1065 Biſchof Udo von Toul die Baſilika des hl. Gangolf erneuert hatte, beſtimmte ſein Stiftungsbrief, an jedem Samstag ſollten in ihr das Offizium und die Meſſe der heiligen Gottesgebärerin gefeiert werden[6]. Odo von Cluny († 941) hatte in ſeinen Klöſtern die Sitte eingeführt, daß mit Ausnahme des Advents und der Weihnachtsfeier, der Faſten, Oſter- und Pfingſtoktav an jedem Samstag das genannte Offizium gebetet werden ſolle[7]. Sein Nachfolger Petrus Venerabilis verordnete um 1130, täglich ſollten in der Maria geweihten „Kirche der Kranken" die Horen und die Kom-

[1] Mabillon, Praefatio in saec. 5 ord. s. Benedicti. Summa aurea III 638 f; IV 297 f 367 f; VIII 301 f. Mansi, Conciliorum collectio XX, Venetiis 1775, 507.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid II 321.

[3] Martène, De antiquis monachorum ritibus l. 1, c. 2, n. 17, in De antiquis eccl. ritibus IV, Antverpiae 1764, 6. Bäumer, Geſchichte des Breviers, Freiburg 1895, 261.

[4] Vita s. Udalrici c. 3 (Mon. Germ. SS. IV 389). Migne, P. lat. CXXXV 1016; vgl. 1028. Mabillon, Annales III 381.

[5] Acta SS. 24 Sept. VI 722, n. 4. Mabillon a. a. O. IV 326.

[6] Ebd. IV 665.

[7] Kronenburg a. a. O. III 53.

plet Unserer Lieben Frau gesungen werden, damit „der Gottesmutter mehr Ehre als jeder andern Kreatur erwiesen werde“ [1]. Viel tat zur Verbreitung des marianischen Offiziums der hl. Petrus Damiani († 1072). In dem Kloster, worin er Abt war vor seiner Ernennung zum Bischof von Ostia und zum Kardinal, betete man täglich außer dem großen kirchlichen Offizium die Horen der allerseligsten Jungfrau [2]. In seinen Werken empfiehlt er diesen Gebrauch wiederholt, und um zur täglichen Verrichtung der Horen Unserer Lieben Frau zu ermuntern, erzählt er folgende Geschichte:

Ein Kleriker, welcher in viele Sünden gefallen war, erkrankte bis zum Tode. Das Gewissen machte ihm bittere Vorwürfe. In sich fand er nichts Gutes, weder Halt noch Trost. Da wandte er sich an Maria und betete: „Ich bin mir bewußt, o selige Königin der Welt, daß ich oft fehlte und darum nicht wert bin, dich, die Herrlichste der Reinen, mit meinen befleckten Lippen anzurufen. Du weißt aber, o Pforte des Himmels, o Fenster des Paradieses, wahre Mutter Gottes und des Menschen, daß ich siebenmal am Tage dein Lob sang. Wenn ich auch fiel und unwürdig bin, so habe ich doch nie unterlassen, bei jeder kanonischen Stunde dich zu ehren.“ Nachdem er diese Worte gesprochen, erschien ihm die liebreiche Gottesmutter und versicherte ihm, die Fülle der göttlichen Barmherzigkeit wolle ihm alles vergeben. Der Erzähler schließt: „Dies berichten wir nur mit Zagen, weil wir nicht wissen, ob es auch wirklich wahr ist. Wir können aber ohne Zweifel behaupten, jeder, der täglich dem genannten Stundengebet zu Marias Lob beizuwohnen sich bemüht, wird für den Tag der Not erreichen, daß Maria ihm Schirm und Schutz sei.“ [3]

Das kleine Offizium Unserer Lieben Frau wurde bald so beliebt, daß Papst Urban II. auf der Synode von Clermont 1095 ermahnen konnte, „um den Beistand Marias (für den ersten Kreuzzug) zu erflehen, sollten alle Gläubigen am Samstag dasselbe beten“. Eine große Provinzialsynode erneuerte diese Aufforderung 1185 zu Spalato [4]. Im Jahre 1229 ermahnte eine Synode zu Toulouse die Laien, am Samstag aus Ehrfurcht gegen die Gottesmutter die Kirche zu besuchen, wohl um dem kleinen Offizium beizuwohnen [5].

Dem Einflusse des hl. Petrus Damiani und jener Verordnung des Konzils von Clermont ist es wenigstens zum Teil zuzuschreiben, daß auch

[1] Trombelli, De cultu publico B. Mariae sectio I, diss. 9, q. 1, n. 17, in Summa aurea IV 302.

[2] Acta SS. Vita s. Petri Damiani c. 6, n. 31, Febr. III 429. Mabillon a. a. O. IV 437.

[3] Opusculum 10: De horis canonicis c. 10 (Migne, P. lat. CXLV 230).

[4] Hefele, Konziliengeschichte V², Freiburg 1886, 232 729.

[5] Ebd. S. 983, Nr 25.

der damals gegründete Orden der Kartäuser täglich dieses Offizium betete. Eine seiner Legenden erzählt:

Kurz nach der Stiftung des Ordens war einst der hl. Bruno aus dem ersten Kloster weggereist. Da versuchte der Teufel die verlassenen Mönche zur Kleinmut. Böse Leute kamen, welche ihnen vorstellten, diese neue strenge Lebensart in der schrecklichen Einsamkeit sei fast einem Selbstmord gleichzuachten. Die Ordensleute wußten sich nicht zu helfen. Da erschien ihnen ein würdevoller Mann (der hl. Petrus) und sprach: „Ihr wißt nicht, Brüder, ob ihr an diesem Orte bleiben oder weggehen sollt. Ich sage euch aber im Namen Gottes, daß die selige Gottesgebärerin, die allzeit reine Jungfrau Maria, euch hier stets erhalten wird, wenn ihr vor den kanonischen Stunden ihre Horen und nach denselben ihre Komplet betet." Dann verschwand er. Die Kartäuser wurden von Freude erfüllt und erwählten die selige Jungfrau Maria nebst dem hl. Johannes dem Täufer zu Patronen ihres Ordens[1].

Ludwig der Heilige betete nicht nur selbst oft das Offizium Unserer Lieben Frau, sondern sorgte auch, daß seine Kinder es auswendig lernten[2]. Mehrere sehr reich ausgestattete lateinische Livres d'heures, deren er sich bediente, sind noch erhalten zu Leiden, Paris usw.

Das heutige Brevier gibt zwei Votivoffizien zu Ehren Marias, ein Officium beatae Mariae in Sabbato und ein Officium parvum beatae Mariae. Ersteres wird außer der Zeit des Advents und der Fasten, der Quatembertage und Vigilien statt des gewöhnlichen Offiziums am Samstage gebetet von denen, welche dazu Erlaubnis erhielten. Es hat nur wenig Eigenartiges.

In Vesper, Laudes und kleinen Horen schließt es sich in späterer Zeit fast in allem an das gewöhnliche Formular für die Marienfeste an. In der Matutin sind eigentümlich, also nicht aus dem gewöhnlichen samstäglichen Ferialoffizium genommen: das Invitatorium, der Hymnus, die dritte Lesung, für alle drei Lesungen die Segnungen und die Responsorien.

Viel mehr Besonderheiten finden sich im kleinen Offizium der allerseligsten Jungfrau. Es gleicht vielfach dem für alle Marienfeste geltenden Offizium der Gottesmutter und demjenigen für Mariä Himmelfahrt. Es hat für jede der Tagzeiten eine besondere Oratio, in der Matutin nur drei Lektionen, aber kein Tedeum.

Die Benediktionen zu jenen Lesungen lauten: 1. „Durch die Bitten und Verdienste der seligen Jungfrau Maria und aller Heiligen geleite uns der Herr zum Himmelreiche. Uns segne mit ihrem Kinde die gütige Jungfrau Maria. Amen." 2. „Die Jungfrau der Jungfrauen trete für uns

[1] Acta SS. De s. Brunone § 37, 6 Oct. III, Neue Ausgabe S. 654.
[2] Acta SS. 25 Aug. V, n. 249, Neue Ausgabe S. 753.

ein beim Herrn. Amen." 3. „Durch die jungfräuliche Mutter verleihe uns der Herr Frieden und Heil. Amen."

Die Responsorien sagen: 1. „Heilige und unbefleckte Jungfrauschaft, mit welchen Lobpreisungen ich dich erheben soll, weiß ich nicht; denn den die Himmel nicht zu umfassen vermochten, hast du in deinem Schoße getragen. Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes" (Lk 1, 42). 2. „Selig bist du, Jungfrau Maria, welche den Herrn getragen hat, den Schöpfer der Welt. Geboren hast du denjenigen, welcher dich schuf, und allzeit bleibst du Jungfrau. Gegrüßet seist du, Maria, der Herr ist mit dir" (Lk 1, 28). 3. „Glücklich bist du, heilige Jungfrau Maria, und alles Lobes überaus würdig, denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott. Bitte für das Volk, tritt ein für die Geistlichen, flehe für das fromme weibliche Geschlecht. Mögen alle deine Hilfe erfahren, welche an dich sich erinnern in Frömmigkeit."

Der Hymnus der Komplet und der vier kleinen Horen lautet:

„Bedenk, o Schöpfer, hehr und klar,
Daß unser Fleisch einst wunderbar,
Als dich gebar der Jungfraun Zier,
Du nahmst und wurdest Mensch wie wir.

Maria, Quell der Gütigkeit,
O Mutter der Barmherzigkeit,
Beschirm uns, wann der Feind uns dräut,
Und nimm uns auf im letzten Streit.

Preis dir, o Jesus, immerdar,
Dir, den die Jungfrau uns gebar,
Dir, Vater, Tröster, dir geweiht
Sei Ruhm und Preis in Ewigkeit. Amen." [1]

In die Vesper des von den Priestern täglich zu verrichtenden Breviergebetes legte bereits der hl. Benedikt für alle Tage das Magnifikat ein. Er hat darin nicht, wie Liturgiker seit dem 13. Jahrhundert behaupteten, den hl. Ambrosius und dessen mailändischen Ritus nachgeahmt. Im Gegenteil, der Lobgesang Marias ist aus dem Ritus der Benediktiner ins Brevier der römischen und der mailändischen Kirche übergegangen [2].

---

[1] Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern I, Freiburg 1863, 59.

[2] Bäumer, Geschichte des Breviers 177 302. Honorius Augustodunensis, Gemma animae II 66 (Migne, P. lat. CLXXII 640) sagt, nur der hl. Benedikt habe die Anordnung der Psalmen von Ambrosius übernommen. Vom Magnifikat redet er nicht. Vgl. S. Gregorii liber responsalis (Migne, P. lat. LXXVIII 840); Binterim, Denkwürdigkeiten IV 1, Mainz 1827, 412 f.

Bild 123. Madonnenstatue.
Nürnberg, Germ. Museum.
(14. Jahrh.)

Durandus führt im Anschluß an Beda aus, dies Magnifikat werde am Abend gesungen, um Gott zu danken für die am Tage erhaltenen Wohltaten, dann auch, weil Jesus am „Abende der Welt" Mensch wurde, um uns zu erlösen, und weil Maria der Stern des Meeres sei, welcher am Abend zu erscheinen beginnt[1].

An Sonntagen und an höheren Festen schob man in der zweiten Hälfte des Mittelalters nicht nur vor und nach dem Magnifikat, sondern auch zwischen den einzelnen Versen desselben eine Antiphon ein. Solche Einschaltungen von Antiphonen in das Magnifikat führten dazu, ganze Psalmen einfach durch Umdichtung auf Maria anzuwenden, nachdem die allegorische Deutung dieser Psalmen den Weg bereitet und den Stoff vorbereitet hatte. Ein vollständiges, zum Preise und zur Anrufung Marias umgearbeitetes Psalterium mit 150 Psalmen und 8 Lobliedern ist abgedruckt in der älteren Sammlung der Werke des hl. Bonaventura. Es stammt jedoch nicht von ihm[2]. Auch zum Lobe Marias veranstaltete Umarbeitungen des Glaubensbekenntnisses des hl. Athanasius und des Tedeum sind dort gegeben. Letzteres beginnt:

„Dich Mutter Gottes loben wir,
Dich Jungfrau Maria preisen wir,
Dich, die Braut des ewigen Vaters, verehrt jedes Geschöpf . . .
Dir rufen alle Engel mit unaussprechlichen Tönen entgegen:
‚Heilig, heilig, heilig, Maria, Gottesgebärerin, Mutter und Jungfrau!'" [3]

---

[1] Durandus, Rationale V 9, n. 6 f.

[2] Opera VI, Lugduni 1668, 478 f.

[3] Te matrem Dei laudamus,
Te Mariam virginem profitemur,
Te aeterni Patris sponsam omnis terra veneratur . . .
Tibi omnis angelica creatura ineffabili voce proclamat·
„Sancta, sancta, sancta Maria, Dei Genitrix,
Mater et Virgo."

Dominikus Prutenus, d. h. aus Preußen, welcher bei Trier als Kartäuſer lebte, viel für die Entwicklung und Verbreitung des heutigen Roſenkranzes tat und 1461 ſtarb, verfaßte ein ähnliches marianiſches Tedeum. Es beginnt:

Te coeli Reginam laudamus,
Te mundi Dominam honoramus,
Te laudent iure universae creaturae,
Matrem immensae claritatis . . .
Te coeli coelorum inaestimabiliter ament.
Tibi Cherubim et Seraphim ineffabili voce proclament:
„Salve, salve, salve, o Domina gloriae“ etc.

Dich Königin des Himmels loben wir,
Dich Herrin der Welt ehren wir,
Dich mögen loben mit Recht alle Geſchöpfe,
Die Mutter unermeßlicher Klarheit . . .
Dich mögen lieben ohne Maß die Himmel der Himmel,
Dir mögen Cherubim und Seraphim mit unausſprechlichen Tönen entgegenrufen:
„Gegrüßt, gegrüßt, gegrüßt ſeiſt du, Königin der Herrlichkeit“ [1] uſw.

Der Weihbiſchof Johannes von Trier billigte das Ganze, verlangte aber, die Worte laudent, ament, proclament müßten in der Wunſchform bleiben: „dich mögen loben, mögen lieben, dir mögen entgegenrufen“. Wer nämlich zweifle, ob in Wirklichkeit alle Geſchöpfe Maria loben, oder wer dies in Abrede ſtelle, könne wenigſtens den Wunſch hegen, alle möchten es nach Möglichkeit tun.

Wie Maria im Offizium des Breviers vielfach genannt, geehrt und angerufen wurde, ſo geſchah dies auch in dem zur Feier der heiligen Meſſe beſtimmten Buche, welches man in der zweiten Hälfte des Mittelalters als Miſſale bezeichnet. Daß viele den mit Gebeten zur Gottesmutter verſehenen Meſſen beſonderes Vertrauen entgegenbrachten, erhellt ſchon aus der Errichtung zahlloſer Marienaltäre, die ja erſt bei der Feier der heiligen Meſſe ihrer eigentlichen Beſtimmung dienten. Jede größere Kirche hatte ihren Marienaltar. An vielen dieſer Altäre waren Marienvikarien geſtiftet, deren Benefiziaten die Meſſen zu Ehren der Gottesmutter zu leſen hatten. Dieſe Altäre wurden auf das reichſte ausgeſtattet mit geſchnitzten oder nur bemalten Aufſätzen, mit Leuchtern, Reliquiaren, Büchern und Paramenten [2].

[1] Katholik LXXVII (3. Folge XVI, 1897) 357 f. Daſelbſt macht Eſſer auf andere marianiſche Formen des Tedeum aufmerkſam.

[2] Über dieſe Altaraufſätze wird ſpäterhin zu berichten ſein.

Der Text der Messe war an den Festen der Gottesmutter seit Einführung des römischen Ritus in das Reich Karls des Großen im wesentlichen derselbe, der noch heute benutzt wird [1]. Alle Messen wurden wenigstens seit dem 12. Jahrhundert an den Festen Unserer Lieben Frau in weißen Gewändern gefeiert [2]. In sämtlichen feierlichen Messen des ganzen Kirchenjahres wurde Maria genannt im Confiteor, seitdem dasselbe an den Anfang der Liturgie gestellt worden war. Seit den ältesten Zeiten aber stand ihr Name im Credo und im Kanon. Am Feste ihrer Himmelfahrt lautete das erste Gebet schon im 8. Jahrhundert im römischen Ritus:

Bild 124.
Kölner Meister um 1360: Madonna.
Berlin, Museen.

„Verehrungswürdig ist uns, Herr, das Fest dieses Tages, an dem die heilige Gottesgebärerin den zeitlichen Tod erlitt, aber von den Banden des Todes nicht niedergebeugt werden konnte, die deinen Sohn, unsern Herrn, gebar, welcher von ihr Fleisch annahm."

Alle Evangelien der Feste Marias sind seit den Tagen Gregors des Großen dem Evangelium des hl. Lukas entnommen. Am Feste Mariä Geburt las man während des ganzen Mittelalters im römischen Ritus als Evangelium Lk 1, 39—47, am Feste ihrer Verkündigung Lk 1, 26—38, am Feste Mariä Reinigung Lk 2, 22—32, am Feste ihrer Himmelfahrt Lk 10, 38—42. Für die Verwertung derselben wurde im Brevier immer wieder hingewiesen auf die vom hl. Ambrosius verfaßte Erklärung des Evangeliums des hl. Lukas. Sie war für das Verständnis und die Auffassung der Perikopen aller Marienfeste jener Zeit maßgebend, weil der große Bischof von Mailand die beste Auslegung bot. Von allen

[1] Liber sacramentorum s. Gregorii Magni, bei Migne, P. lat. LXXVIII, 46 Purificatio, 52 Annuntiatio, 132 Vigilia assumptionis, 133 Assumptio, 137 Natalis s. Mariae. Vgl. Liber responsalis 745 Purificatio, 798 Assumptio (beim Evangelium steht in der Antiphon das Sub tuum praesidium), 802 Nativitas.

[2] Durandus, Rationale III, c. 18, n. 2. Braun, Die liturgische Gewandung 729 f. Einige Ausnahmen ebd. 744 f.

patristischen Werken hat wohl kaum eines die Hochachtung und Nachahmung der allerseligsten Jungfrau mehr gefördert als dieses.

Jedes Marienfest hatte seine eigene Präfation. Dieselbe lautete am Feste der Verkündigung:

„Wahrhaft würdig und gerecht ist es, billig und heilsam, daß wir dir immer und überall Dank sagen, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus unsern Herrn, den der Erzengel Gabriel verkündete, die Jungfrau Maria unter Mitwirkung des Heiligen Geistes empfing, damit dasjenige, was die Erhabenheit des Engels meldete, die jungfräuliche Reinheit glaubte, die unaussprechliche Gottheit vollende. Wir wünschen, mit deiner Hilfe dessen Antlitz zu schauen ohne Beschämung, da wir über das Fest seiner Menschwerdung uns freuen."

Viele Schriftsteller erzählen[1], der hl. Bruno, der Stifter des Kartäuserordens, habe die bis heute im römischen Meßbuch stehende Präfation von der seligsten Jungfrau verfaßt. Wahrscheinlicher stammt dieselbe aber vom Papste Urban II., der sich seiner Hilfe bedient haben mag.

Ein deutscher Dichter des 12. Jahrhunderts gibt die Votivmesse Unserer Lieben Frau Salve sancta parens in gereimter Form. Seine Arbeit ist in einem um 1470 entstandenen Druckwerk also gegeben[2]:

Hie hebt sich an das loblich Ampt der Messe von unser lieben Frowen.

Salve voll aller Heiligkeit,
Maria, Mutter und Meidt.
Din reiner Leib den Künig gebar,
Dem undertenig seint vil gar
Hymel und Erde und das darinnen ist,
Des ist gewaltig Jhesus Crist.
Frowe, tröste die din Diener sint,
Versün din liebes Kind.

Lob sei dem Vater und dem Sune und dem Heiligen Geiste. Als er war von Anegenge und ymmer ewiklichen on Ende. Amen.

Kyrie eleison. Christe eleison. Kyrie eleison.

Gott, Herre, erbarme dich
Gebenedicten über mich,
Christ, Herre, biß gnädig mir,
Erhör mich nach miner Begir.

---

[1] Acta SS. 6 Oct. III 652 f. Summa aurea III 822. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid IV 97.

[2] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 48 f. Nr 51 f.

Das iſt das Gloria in excelsis.

1. Gott loben wir in aller Wirdikeit,
Lob ſei dir in der Höhe geſeit
Und Fride uff diſem Ertrich
Den Lüten gutes Willens geleich.

2. Wir loben dich von Hertzen gar
Maria und die himeliche Schar,
Wir ſprechen wol dem Namen din,
Das Lob ſol dir von uns ſtäte ſin.

3. Wir beten dich an, einiger Got,
Damit erfüllen wir din Gebot.
Wir eren dich mit Geſanges Lob,
Dinen Eren iſt niemant ob
Und dine groß Ere do
Du biſt genant Alpha et O.

4. Gott, Herre, Künig himelſcher,
Gott Vater almächtiger,
Du einiges Kindt diner Muter,
Jheſu, Herre, Herre guter.

5. Du macheſt die Werlt Sünden par,
Mit diner Bermde nym unnſer war,
Durch Ere der lieben Muter din,
Marien, der Herren Künigin.

6. Du ſitzeſt zu der rechten Hant dem Vater bey,
Mach uns, Herre, von Sünden frey,
Wanne du heilig biſt allein
Von Maria der Maget rein;
Du biſt, der haſt on alle Pfat
Der Mariam geboren hat.

7. O Jheſu Criſt aller meiſt
Mit ſampt dem Heiligen Geiſt
In den Eren des Vaters reich
Hut und ymmer ewiklich.

Dominus vobiscum.

Gott, unſer Herre, mit üch ſei
Und ſin Gnad ſey uns bey.

Ein Alleluja.

Lob den niemant geſehen mag,
An dem erſchein ein ewiger Tag.

Maria Gotes Muter trut
Ewige Magt und sin Prut,
Bit Jhesum din liebes Kind
Für alle die in Sünden sint.

Das ist ein Tractus von unser Frowen, den list man in der Vasten.

1. Maria, süssze Frowen gynne,
Hör unsern Ruf und Stymme,
Wanne unser Herre, Jhesus Crist
Din Kindt da mit Fröden ist,
Eya, dich, Frowe, verzeihet nicht,
Was du in bittest, daz geschicht.

2. Jhesus, du reiner, guter,
Umb uns bitt dich din Muter,
Mach uns hail und wol gesundt,
Von Sünden sein wir leider wundt.

3. Du solt dich selber damit eren,
Geruch sie der Bette geweren.
Jhesus gib, das wir Sünder war
Volfüren Kristen Glauben gar.

4. Mit rechten Werken also rein,
Das wir zu dir alle gemein
Zu Hymel uß disem Ellende
Mit Fröden faren an unnserem Ende. Amen.

Das ist das Evangelium.

1. Ein Weip sprach, das ist war,
Mit luter Stymme uß der Schar
Mit andächtigem Mute
Zu Jesu, dem vil guten:

2. „Sälig sey der Leip, der dich truge
Und die Speist, der du gnugde,
Wann du enphahen hast
Von Maria der selden Last.“

3. Des antwirt Jhesus also:
„Sälig sein sie und ymmer fro,
Die gern hören Gotes Wort
Und es behalten zu der Sele Hort.“

Wie im Brevier beim Magnifikat Antiphonen zwischen Psalmen und Verse eingeschoben wurden, so fügte man bei der feierlichen Messe in das Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei und Ite Tropen ein. Als Tropus bezeichnete man die durch Einleitungen, Einschaltungen und Zusätze bewirkte Ausschmückung eines liturgischen Textes[1]. Ein

[1] Blume-Dreves, Analecta hymnica XLVII 7.

in der Schweiz und Süddeutschland weit verbreiteter, schon im 12. Jahrhundert verzeichneter Tropus zum Kyrie lautet:

1. Gegrüßet seist du jetzt, Gottesgebärerin Maria; Erbarme dich. Herr erbarme dich. Gegrüßet seist du jetzt, heller Meeresstern; Erbarme dich. Herr erbarme dich. Und Pforte, in Gottes Haus verschlossen; Erbarme dich. Herr erbarme dich.

2. Tempel des wahren Gesalbten wareſt du; Erbarme dich. Christe erbarme dich. Christi Mutter zu sein, hast du verdient; Erbarme dich. Christe erbarme dich. Mutter zu sein, hast du dich bereit erklärt; Erbarme dich. Christe erbarme dich.

3. Hilf jenen, welche Lobpreisung dir darbieten; Erbarme dich. Herr erbarme dich. Hilf jenen, welche dich anrufen in Gebeten; Erbarme dich. Herr erbarme dich. Hilf jenen, welche dich loben und dich verehren, indem sie sprechen: Gegrüßet seist du; Erbarme dich. Herr erbarme dich[1].

Bild 125. Chormantelschließe aus Tongern.

Ein weitverbreitetes ungereimtes Gloria, das für die Messen Unserer Lieben Frau seit dem 15. Jahrhundert vielfach gebraucht wurde, sagte:

„Ehre sei Gott in der Höhe . . . Herr, Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, Eingeborener der Jungfrau und Mutter Maria. Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm auf unser Flehen zu Ehren Marias. Der du sitzest zur Rechten

[1] 1. Ave nunc Genetrix Maria; Eleison. Kyrie eleison.
Ave nunc Clara maris stella; Eleison. Kyrie eleison.
Et porta In domo Dei clausa; Eleison. Kyrie eleison.

2. Christi verum templum Exstitisti; Eleison. Christe eleison.
Christi mater esse Meruisti; Eleison. Christe eleison.
Alvum ad exemplum Praebuisti; Eleison. Christe eleison.

3. Adiuva tibi faventes In confessione; Eleison. Kyrie eleison.
Adiuva te deprecantes In oratione; Eleison. Kyrie eleison.
Adiuva te collaudantes Teque venerantes Et dicentes: Ave; Eleison. Kyrie eleison.

Blume-Dreves, Analecta hymnica XLVII, Nr 98, S. 158. Andere marianische Kyrie-Tropen aus deutschen Handschriften Nr 100 104.

des Vaters, erbarme dich unser; denn du allein bist heilig und heiligtest Maria, du allein bist Herr und lenktest Maria, du allein bist der Höchste und krönetest Maria (Bild 126). Du Jesus Christus (der regiert) mit dem Heiligen Geiste in der Glorie Gottes des Vaters. Amen." [1]

In einem von französischen, deutschen und englischen Handschriften seit dem 11. Jahrhundert oft wiederholten marianischen Tropus zum Sanctus sang man [2]:

Sanctus. Heiliger ungezeugter Zeuger, der du selbst unerzeugt ohne Mutter Erzeuger bist des Erzeugten, Marias (Schöpfer).

Sanctus. Heiliger Sohn, an Herrlichkeit gleich dem Vater. O welche große Würde kommt Maria zu, der Mutter (die) ohne (irdischen) Vater (dich gebar)!

Sanctus. Heiliger Geist, beider süßeste Liebe, unter dessen Überschattung frohlockt Maria als Jungfrau und Mutter.

Bild 126. Krönung Mariä.
Elfenbein. (13. Jahrh.) Paris, Louvre.

[1] Gloria in excelsis Deo . . . Domine, Deus, Agnus Dei, Filius Patris, primogenitus Marie Virginis matris. Qui tollis peccata mundi, miserere nobis. Qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram ad Mariae gloriam. Qui sedes ad dexteram Patris, miserere nobis; quoniam tu solus Sanctus, Mariam sanctificans, tu solus Dominus, Mariam gubernans, tu solus Altissimus, Mariam coronans, Ihesu Christe, cum sancto Spiritu in gloria Dei Patris. Amen. — Kronenburg, Maria's Heerlijkheid II 40 f. Thalhofer, Handbuch der katholischen Liturgik II 81. Franz, Die Messe 310. Gereimte marianische Tropen in Blume-Dreves a. a. O. n. 207 225 (saec. 10), 230 (saec. 10).

[2] Sanctus. Sancte ingenite genitor
Sine Genetrice geniti Mariae.
Sanctus. Sancte fili, in gloria Aequalis Patri.
O qualis dignitas sine Patre Mariae Matri.
Sanctus. Sancte Spiritus, amborum Amor suavissimus.
Sub cuius umbra exsultat Virgo mater Maria.
Dominus Deus Sabaoth; Pleni sunt coeli et terra gloria tua.
Cuius gloriam prae cunctis Maria glorificavit.
Benedictus Mariae Filius,
Qui venit in nomine Domini
A celsa gloria Patris, Ad humilatem ancillae,
Sed reginae matris. Hosanna in excelsis.
Blume-Dreves a. a. O. n. 310. Andere gereimte marianische Sanctus-Tropen n. 279 (saec. 12) 304 316 (saec. 14) 329—338 346 (saec. 11) 358 f (saec. 13) 371—375.

„Herr, Gott Sabaoth; voll sind Himmel und Erde deiner Herrlichkeit", dessen Herrlichkeit vor allen Maria verherrlichte.

„Gebenedeit sei" Marias Sohn.

„Der kommt im Namen des Herrn" aus der erhabenen Herrlichkeit des Vaters zur Demut einer Dienstmagd, welche jedoch als Mutter Königin ist.

Ein Tropus in St Gallen aus dem 10. Jahrhundert umschreibt das Agnus Dei:

„O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, welches, vom Fleische der Jungfrau Fleisch annehmend, auf dem Altare dargebracht wird als Opfer. Erbarme dich unser."

„O du Lamm Gottes usw., geboren aus der unbefleckten Mutter, durch die gebrochen und besiegt wurde des Feindes Macht. Ebarme dich unser."

„O du Lamm Gottes usw., durch dich ward Friede uns geschenkt von der Höhe, vereint wurden der Erde die Himmel. Gib uns Frieden." [1]

Sogar für das Ite Missa est dichtete man Tropen. Eine derselben sagte:

„Gehet, lobend und Maria preisend. Für mich ist ihr Sohn als Opfer in der Messe hingegeben.

Gott, Christus seinem Sohne, geboren aus Maria, und dem Heiligen Geiste, lasset uns sagen Dank." [2]

Schon Papst Gregor der Große († 604) bezeugt, man habe zu seiner Zeit 7 oder 30 Messen für bestimmte Verstorbene gelesen und diese dadurch aus dem Fegfeuer erlöst [3].

---

[1] Agnus Dei, qui tollis peccata mundi,
Qui de carne puellari Carnem sumens in altari
Es oblatus hostia. Miserere nobis.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi,
Matre natus es intacta, Per quam fracta et subacta
Hostis est potentia. Miserere nobis.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi,
Per te nobis pax est data De supernis, foederata
Imis sunt caelestia. Dona nobis pacem.

Blume-Dreves, Analecta hymnica XLVII, n. 442. Andere marianische Tropen zum Agnus Dei n. 447 449 (saec. 13) 464—470 (saec. 13 aut 14).

[2] Ite, collaudantes Et Mariam celebrantes.
Pro nobis eius Filius Hostia missa est.
Deo, Christo nato Ex Maria procreato,
Pneumati quoque sancto Agamus gratias.

Blume-Dreves a. a. O. n. 486 (saec. 15).

[3] Dialog. 4, 55 (Migne, P. lat. LXXVII 417 f). Über diese und die andern Messen zur Linderung der Not Verstorbener und Lebender vgl. Franz, Die Messe 244 f.

Im Mittelalter wählte man nun 7 oder 30, zuweilen auch 5, 6, 9, 41, 44 oder 45 Meßformulare aus, wodurch man den Verstorbenen im Fegfeuer sowie den Lebenden in leiblicher oder geistiger Not Hilfe zu erlangen vertraute. Bei diesen Messen ward wenigstens eine zu Ehren Marias gelesen. Wurden viele Messen aufgeopfert, so nahm man bis an vier marianische Meßformulare. Besondere Kraft schrieb man der sog. Goldenen Messe Unserer Lieben Frau zu, welche je sieben Kollekten, Sekreten und Komplenden hatte[1]. In einem Missale des 15. Jahrhunderts aus Oberaltaich lautet ihre Überschrift:

„Die gulden Messi. Wer in grossen Nötten sey der Seel oder des Leibs, des Gueez oder der Eren, der lasi im dyse Messi sprechen als sy geschriben stet und wisi für war, wirt sy mit Andacht vollbracht, Got und sein liebe Muetter gewert dich nach deines Leibes Trost. Und wisi auch für war, und war das muglich, daz Got noch Mensch solt werden, man erpat in mit disem Gepet. Man sol auch 7 Almuesen geben in den Eren des heiligen Geistes und soll auch 7 Leiht (Lichter) haben yeglichz als ein Daum-Ellen (so groß wie das Maß vom Daumen bis zum Ellenbogen) und sol die Liechter zuntten, als der Prester die Messi anhebt und die Antiffen (Antiphon) spricht si vor der Messi."

Jene Antiphon, welche vor der Messe und bei jeder jener sieben Kollekten, Sekreten und Komplenden, also zweiundzwanzigmal gebetet wurde, lautete: „Heute ist Gott Mensch geworden, da er blieb, was er war, und annahm, was er nicht war. Lasset uns also andächtig feiern den Anfang unserer Erlösung und frohlocken, indem wir sagen: ‚Ehre sei dir, Herr.'"[2]

Der Introitus der Messe begann: Rorate coeli desuper — „Tauet, Himmel, von oben". Die erste Kollekte wurde gebetet zu Ehren der Gottesmutter, die zweite zu Ehren des Heiligen Geistes, die dritte zu Ehren der Menschwerdung Christi, die vierte zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, die fünfte zu Ehren der hl. Anna, die sechste zu Ehren des hl. Johannes des Vorläufers, die siebte zu Ehren aller Heiligen. Die Epistel brachte die Weissagung des Propheten Isaias (11, 1 f) über das Reis aus Jesses Wurzel, das Evangelium den Bericht des Evangelisten Lukas (1, 26 f: Missus est) über die Botschaft Gabriels an Maria. Beim Offertorium ermahnt die Handschrift denjenigen, für den die Messe gelesen wird:

[1] Schon eine durch die Legende auf Papst Leo III. († 816) zurückgeführte, in einer Mainzer Handschrift des 10. Jahrhunderts aufgezeichnete Messe zu Ehren der hl. Sophia, der Mutter der hll. Fides, Spes und Charitas, welche als sehr wirksame Notmesse angesehen wurde, hatte anfangs drei, später sieben Kollekten, ebensoviele Sekreten und Komplenden (Postcommunio). Diese Siebenzahl der Gebete war wohl veranlaßt durch die alten, an jedem der Wochentage zu lesenden Notmessen.

[2] Hodie Deus homo factus, cum quod fuit permansit, et quod non erat assumpsit. Ergo exordium nostre redemptionis devote recolamus et exultemus, dicentes: Gloria tibi, Domine.

„Wenn der Prieſter kumpt, das man geopfert hat, ſo knye nider und ſprich das Gebet: ‚Herre Got, ich opfer dir und deiner lieben Muetter Maria das Gebet und pit dich, Herr, das du dir gedenkts, das ich dein Geſchöpf pin und du mich erlost haſt mit deiner Menſchheit. Erloſſ mich heut von diſen Notten nach deinem Lob und nach meinem Troſt. Amen.‘ Darnach knye nider auf deine pare Chnye und hör die Meſſ aus und ſprich anders nichts dan ‚Ave Maria‘ als vil du machſt.“

Beim Schluß der Meſſe mahnt der Schreiber: „Und als dye Meſſ ein Endt nymbt und hat, ſo knye nider und ſprich das Gepet mit Andacht: ‚Sueſſe Kuniginne, ich man dich deyner Eren, das dich Got aus aller der Welt erwelt hat, das er ſein Gothait mit deiner Menſchhait veraint hat; nun pys (ſei) heut mein Pott zw deinem lieben Kindt, das er mich durch deinen Willen erlöz von dieſen Notten und von allen meinen Notten. Amen.‘“ [1]

Bild 127.
Siegel des Kloſters Eiſenveld [3].

Der Text dieſer Goldenen Meſſe iſt verfaßt in Anlehnung an den Wortlaut des Offiziums und der Meſſe von Mariä Verkündigung, des Mittwochs der Quatemberfaſten des Advents und der Votivmeſſe Unſerer Lieben Frau im Advent [2].

Eine „Goldene Meſſe“ der Gottesmutter wurde ſchon im 13. Jahrhundert in der Abtei St Godehard zu Hildesheim gefeiert, aber im Anfang des Monats Oktober. Im Beginn des 15. Jahrhunderts begann man zu Hildesheim auch im Stifte des hl. Mauritius und im Dome eine ſolche abzuhalten. Im Dome feierte man ſie am Samstag der Woche nach Michael (29. September). Sie findet dort noch heute ſtatt und hat ihren Namen „Goldene Meſſe“ behalten [4]. Dieſe Bezeichnung ver-

[1] Franz, Die Meſſe 282 f.

[2] Die Meſſe jenes Quatembermittwochs wurde ſchon in karolingiſchen Perikopenverzeichniſſen in einer Marienkirche gefeiert (Statio ad sanctam Mariam) und hatte das Evangelium Missus est. Noch heute beſitzt ſie im Römiſchen Miſſale die Statio ad sanctam Mariam maiorem, den Introitus Rorate coeli desuper und das Evangelium Missus est.

[3] Die Umſchrift lautet: Sigillum conventus sanctimonialium Eisenveldens(is) ecc(les)ie. Durchmeſſer des Stempels 70 mm.

[4] Franz a. a. O. 285 f. Auf eine Goldene Meſſe bezieht ſich vielleicht auch ein Legat im Teſtament des Prieſters Jakob de Caſtello zu Trier 1257 (im Kopialbuche des Trierer Domes Nr 238, Trier 22 I, S. 279 f). Er vermacht nämlich dem

dankt sie dem Vertrauen des Volkes auf ihre Macht und ihren Erfolg als Notmesse [1], nicht also den reichen Gaben, welche die Mitwirkenden aus Stiftungen erhielten, nicht der Pracht ihrer Feierlichkeit oder gar dem Umstande, daß ihr Text angeblich mit goldenen Buchstaben geschrieben worden sei. Wie weit ihre Feier verbreitet war, erhellt auch daraus, daß im Kloster Dalheim bei Mainz 1367 Richildis aus Sobernheim jedem Priester des Klosters Disibodenberg einen Goldgulden vermachte unter der Bedingung, daß er für ihr Seelenheil eine Missa aurea lese an ihrem Sterbetage [2].

Eigene Formen hinsichtlich des Textes, der Zeit der Abhaltung und der Zeremonien hatten die um die Mitte des 15. Jahrhunderts in vielen Städten Belgiens und Hollands eingeführten „Goldenen Messen". Als z. B. zu Tournai und Brügge der Erzdiakon Peter Corel vor dem Jahre 1535 die Mittel zur hochfeierlichen Abhaltung einer Goldenen Messe stiftete, bestimmte er, sie solle gehalten werden früh am Morgen nach Absingung des Te Deum der „Goldenen Metten" des Mittwochs der Quatembertage des Adventes. Wohl hatte sie wie jene oben beschriebene aus Altaich als Introitus: Rorate coeli desuper — „Tauet, Himmel, von oben", und als Evangelium die Geschichte der Verkündigung (Missus), aber ihr Text war der des Mittwochs der Quatembertage des Advents. Sowohl am Vorabende, also am Dienstag, als nach der Goldenen Messe selbst wurde eine Predigt gehalten, um das Volk über das Geheimnis der Menschwerdung und die Wirksamkeit dieser Messe aufzuklären. Beim Evangelium der Messe, welches die Botschaft des Erzengels an die reinste Jungfrau erzählt, stellten in zwei zur Rechten und Linken des Chores errichteten kapellenartigen Bühnen zwei Chorknaben Gabriel und Maria vor. Wenn der Diakon das Evangelium sang, mußten sie mit lauter Stimme jene Worte singen, welche der Engel oder die Jungfrau bei der Verkündigung gesprochen hatten [3].

An andern Orten traten schon gegen Ende der Matutin zwei Jünglinge ins Chor. Einer, der Maria vorstellte, kniete auf einem Betschemel und las dann andächtig aus einem Buche.

Beim Gloria wurden auf der gegenüberliegenden Seite des Chores die Vorhänge vor dem als Engel gekleideten zweiten Jüngling weggezogen. Derselbe blieb bis zum Evangelium ruhig stehen, sein Zepter

Kloster in Löwenbrücken vor der Stadt einen Weinberg ut festum B. M. V. gloriose cum historia cantanda peragatur.

[1] Kruitwagen, De gulden Mis, in De Katholiek CXXXI 158 f 485.

[2] Falk, Marianum Moguntinum 201; Katholik LXXXIII (3. Folge XXVIII, 1903) 96.

[3] Le Beffroi I, Bruges 1863, 165 f. Vgl. De Katholiek CXXX 448 f.

hochhaltend. Als Evangelium begann der Diakon den Bericht des hl. Lukas über die Verkündigung zu singen; den als Engel und Maria gekleideten Jünglingen blieb jedoch der Gesang jener Worte vorbehalten, welche die von ihnen dargestellten Personen ehedem gesprochen hatten. Bei dem Gruße Ave *verbeugte* der Engel sich tief; sang er Gratia plena, so machte er eine *Kniebeugung* (vgl. S. 229, Bild 103), bei den Worten Dominus tecum *kniete* er auf die Erde hin.

Maria blieb inzwischen *sitzen*, sie *erhob sich*, um zu singen: Quomodo fiet istud? und wandte sich dabei zum Engel. Dieser antwortete: Spiritus sanctus superveniet in te, indem er nach oben hinwies auf eine in einem Kreise brennender Lichter von den Gewölben zu Maria herabkommende Taube. Diese schwebte dort bis zum Agnus Dei, wurde dann wieder hinaufgezogen und verschwand.

Nach Vollendung des Evangeliums *kniete* Maria hin, während der Engel *stand*.

In Delft wurde 1444 die Abhaltung einer Goldenen Messe dotiert[1]. In Amsterdam fand man in ihr besonders die Schiffer, welche nach Bergen in Norwegen fuhren. Sie hieß darum auch „Schiffermesse". Noch andere Städte in Belgien und Holland erhielten im 15. Jahrhundert solche Dotationen für ihre Goldene Messe. Erwähnt werden Stiftungen für die Hippolituskirche zu Delft (1444), Löwen (1477), Tholen (1489), Alkmaar (1536?), Leiden (1538), für die neue Ursulakirche zu Delft (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts), Rijnsburg, Roermond (1603), Utrecht usw.[2]

Da man in Spanien schon im Jahre 656 Mariä Verkündigung am 18. Dezember feierte und aus diesem Feste das im Anhange des heutigen römischen Breviers an jenem Tage verzeichnete Fest der Erwartung der Geburt der Gottesmutter wenigstens teilweise hervorging[3] und da in vielen Kirchen Frankreichs, der Niederlande und Belgiens[4] noch im 15. Jahrhundert Spuren einer im Dezember abgehaltenen Feier der Verkündigung sich finden, ist die Vermutung ansprechend, vielleicht habe man darum die Goldene Messe, welcher mit Rücksicht auf Christi Menschheit solche Kraft zugeschrieben wurde, auf jenen Quatembermittwoch vor Weihnachten verlegt. Diese Vermutung liegt um so näher, weil der Text jener Messe die Empfängnis des Gottessohnes durch Maria so sehr betont. Eine nähere Beziehung der Goldenen Messe zur zweiten

[1] De Katholiek CXXX 458 f.

[2] Ebd. CXXX 452 f 474. *Kronenburg*, Maria's Heerlijkheid II 185 f.

[3] Vgl. *Beissel*, Entstehung der Perikopen des Römischen Meßbuches, 96. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach", Freiburg 1907, 78.

[4] De Katholiek CXXX 445 461 f; CXXXI 670 f 488.

Weihnachtsmeſſe liegt nur darin, daß die eine wie die andere im 15. Jahrhundert früh am Morgen gefeiert wurde. Die zweite Weihnachtsmeſſe begann in Belgien freilich erſt nach der Prim, jene Goldene Rorate-Meſſe ſchon nach der Matutin.

Neunzehntes Kapitel.

Gotiſche Marienbilder.

Die großen Orden des 12. und 13. Jahrhunderts lenkten auch die Kunſt auf neue Bahnen. Schon lange hatten die Perſonen und Szenen, welche von den chriſtlichen Künſtlern zu behandeln waren, beſtimmte Formen gewonnen, die gehütet, meiſt nur vorſichtig und langſam umgemodelt wurden. Aber ein neuer Geiſt zog ein in die alten Gebilde, voll lebendiger Kraft und klarer Zielſtrebigkeit. Man drang tiefer ein in alle Gebiete des menſchlichen Wiſſens und verwertete auf kirchlichem Gebiete alle Erfolge und Errungenſchaften als Mittel zur Hebung und Ausgeſtaltung der übernatürlichen Lebensauffaſſung. Liebevolle Betrachtung der ſchönen Natur und ſpekulative Ergründung des Wiſſens gingen Hand in Hand. Wie in der gotiſchen Architektur die ſtatiſchen Geſetze, welche man durch die reichſte Erfahrung kennen gelernt hatte, zu klaren, ſichern und edeln Konſtruktionen führten, ſo kam man in der Plaſtik und Malerei zu einer richtigeren Zeichnung und zu lebensvollerer Darſtellung. Was konnte dadurch mehr gewinnen als die Bilder der Gottesmutter? Was lohnte die Studien eines Künſtlers mehr als dieſe? Eine unverletzte, jungfräuliche Mutter und himmliſche Königin in Beziehung zu einem göttlichen Kinde, ihr Bild als Gegenſtand begeiſterter Verehrung iſt und bleibt eben eines der ſchönſten, der anſprechendſten Ideale. Zweifelsohne iſt Chriſtus als Gott, als Lehrer, Erlöſer, König und Richter der Welt ein erhabenerer Vorwurf, aber er ſteht ſo hoch, daß keine menſchliche Hand hoffen kann, ein allſeitig entſprechendes Bild zu ſchaffen. Was ſoll man erſt ſagen von Bildern der heiligſten Dreifaltigkeit? Dagegen tritt Maria dem Künſtler nur in übernatürlich verklärter Menſchlichkeit entgegen. Bei ihrem Kinde ſoll durch deſſen Jugend die Gottheit noch ſo verborgen bleiben, daß eine Andeutung derſelben genügt.

Die Madonnenbilder des 13. bis 16. Jahrhunderts gehören zum Lieblichſten von all dem, was die chriſtliche Kunſt ſchuf. Die Idee hatte ihre Geſtaltung gewonnen, glich ſchon, wenn man ſich ſo ausdrücken ſoll, der Seele, die im kleinen Körper eines Kindes ihre erſte feſte, äußere Erſcheinung gewann. Nun wuchs das Ganze ſich aus unter der liebevollen Pflege der Meiſter, welche für dieſe Idee begeiſtert waren

Bild 128. Madonna am Hauptportal des Münsters zu Freiburg i. Br. Vorderansicht.

und durch ihre technische Schulung die Form beherrschten. Eine Entwicklung fand statt, weil die gläubige Erfassung des Ideals und das technische Können stiegen oder abnahmen und weil das Verhältnis dieser beiden wesentlichen Faktoren zueinander sich änderte.

Die Auffassung der Zisterzienser und Prämonstratenser, der Franziskaner und Dominikaner beherrschte seit dem 13. Jahrhundert fast alle Kunstwerke, wirkte unwiderstehlich. Armut und Keuschheit stellten sie hoch, darum mußten die Bilder klar, strenge und edel werden. Weil sie mit solcher inniger Liebe Maria dienten, konnten nur jene Schöpfungen ihnen genügen, in denen ihre eigene Gesinnung sich spiegelte. Liegt nicht in der Tat in den Ma-

donnen jener Zeit, auch wo die technischen Schwierigkeiten noch nicht ganz überwunden sind, eine so tiefe mystische Empfindung, ein solcher Schatz kontemplativer Theologie, daß jeder, der zu ihrer Würdigung genügend vorbereitet ist, von ihnen erfreut wird?

Ihre Kleidung wird immer mehr der Tracht der Zeit angepaßt. Ehedem trugen Mütter ein bis zu den Füßen reichendes Kleid und ein Manteltuch (Palla). Das Tuch war oft über den Kopf gezogen und diente auch als Schleier. Es wird zuerst nicht mehr so getragen, daß ein Ende über die Brust geht und ein Zipfel über den Rücken herabhängt, sondern so, daß seine Ränder wie ein Mantel vorne nebeneinander herabhängen; dann werden sie aber auf der Brust mittels einer Agraffe verbunden. Endlich geht es in die Form eines Mantels über, welcher den heutigen Chorkappen ähnlich ist[2]. Die Agraffe wird reich verziert und oft mit einem symbolischen Bildwerk geschmückt. Man findet auf ihr eine Taube, ein Einhorn, die Verkündigung u. dgl.

Bild 129.
Siegel des Benediktinerinnenklosters zu Escherte[1].

Bild 130.
Siegel der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M.
(14. Jahrh.)[3]

Die Farben dieser Kleider Mariens waren in der zweiten Hälfte des Mittelalters die heraldischen: Gold und Silber (Weiß), die mit Blau und Rot wechselten. Häufig finden wir einen weißen Schleier, einen blauen Mantel und ein rotes Kleid. Wurde der Mantel, oft auch das Kleid vergoldet, dann

[1] Die Umschrift lautet: S(igillum) ecc(lesi)e sancte Marie in Esserhte (bei Hildesheim). Durchmesser 62 mm. Neben der Gottesmutter sind Johannes der Evangelist im siedenden Ölgefäß und das Haupt des Täufers dargestellt.

[2] Vgl. die Madonna auf dem Kreuze des Agnellus zu Ravenna aus dem 6. Jahrhundert und diejenige im Troparium von Prüm aus dem 10. Jahrhundert (Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 107 97).

[3] Der Stempel ist 85 mm hoch. Die Umschrift lautet: S(igillum) ecc(lesi)e sce Marie in Frankenford.

war das Futter rot oder blau. — Die Sandalen der alten Zeit wurden zu Schuhen. Doch suchten die Künstler des Mittelalters anfangs diese Schuhe wenig hervortreten zu lassen.

Ihren Fuß setzt Maria im 13. und 14. Jahrhundert auf einen Drachen oder auf den Kopf der Schlange, später häufiger auf den Halbmond.

Ein Schleier fehlte anfangs selten, er wird aber allmählich aufgegeben, vielleicht deshalb, weil er im Leben der Zeit immer mehr zum

Bild 131. Ruhe auf der Flucht.
Vom Schnewlin-Altar des Münsters zu Freiburg i. Br.

Kennzeichen der Matronen wurde, während die Jungfrauen ihr langes Haar zeigten. Man ließ bei der Jungfrau der Jungfrauen den Schleier um so lieber weg, weil die schönen Linien und die Farbe ihres Haares künstlerisch wirksamer waren.

Seit dem 10. Jahrhundert trägt Maria eine Krone, die immer reicher wird. Im allgemeinen gleicht dieselbe derjenigen der Herrscher der einzelnen Jahrhunderte, besteht also aus einem kostbaren Reif, über dem Lilien hervorwachsen. Später werden Sterne zur Verzierung der Krone verwendet, um auf das mit zwölf Sternen gekrönte Weib der Geheimen Offenbarung hinzuweisen.

Die Gottesmutter hält ein Zepter, dessen Länge wechselt, oft nur einer Blume gleicht. Zuweilen trägt sie sogar in der Rechten nur eine Blume statt eines Zepters; denn die Linke dient fast immer, um das Kind zu halten oder zu umarmen. Das Zepter und die Blume, welche freilich auch in Siegeln der Fürstinnen oftmals ein Zepter ersetzt, wollen jedenfalls auch hinweisen auf die Weissagung des Isaias (11, 1), worin Maria mit einem Reis, einem Stamm (Virga) verglichen wird, welcher als Blume, Frucht und Krone den Erlöser bringt. Wie schon oben gezeigt wurde [1], hat man ja früh angefangen, mit dem Wort Virga zu spielen und in ihm eine Hindeutung zu finden auf Marias Jungfrauschaft (Virgo), auf den Stab des Moses, die Gerte Aarons sowie auf das Zepter Davids und Salomons.

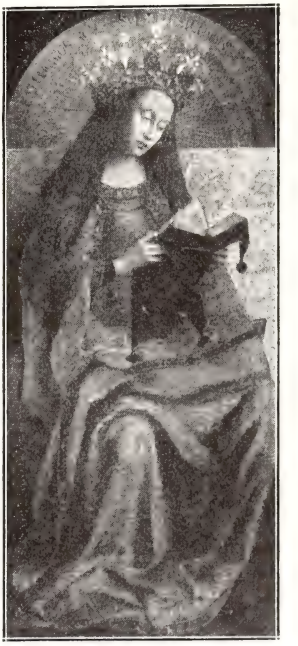


Bild 132.
Brüder van Eyck: Maria.
Vom Genter Altarwerk.
Gent, S. Bavo.

Das alte Symbol der Rolle oder des Buches schwindet mehr und mehr aus Marias Hand, ohne ganz verloren zu gehen. Es bleibt besonders bei Bildern der Verkündigungen. Van Eyck hat die Gottesmutter auf dem großen Bilde der Anbetung des Lammes neben Gott dem Vater betend dargestellt (Bild 132), bei der Verkündigung aber vor einem Pult kniend, auf dem ihr aufgeschlagenes Gebetbuch liegt (Bild 3).

Gerne gibt man der Gottesmutter einen Apfel in die Hand, weil dieser ebensosehr an den Reichsapfel der Herrscher als an den Apfel der Stammesmutter erinnert und sie als neue Eva charakterisiert.

Zuweilen hält sie einen Vogel in der Hand, welcher oft erklärt wird als Symbol der aus den Schlingen der Verfolger erretteten, in sichern Schutz geflohenen Seele [2]. Er wäre demnach ein Gegenbild zum Einhorn, das ja vor den Jägern in Marias Schoß flieht.

Die Gesichtszüge werden immer lebenswahrer und schöner. Bei ihrer Darstellung werden wenigstens hie und da dem hl. Lukas zugeschriebene Bilder eingewirkt haben sowie Beschreibungen der Gestalt

[1] S. 223.

[2] Didron, Annales XIX (1859) 238 mit Hinweis auf Ps 123, 7: Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium; laqueus contritus est et nos liberati sumus.

und des Aussehens Marias und Untersuchungen wie die angeblichen Alberts[1]. Cedrenus[2] schrieb im 11. Jahrhundert:

„Maria hatte eine mittlere Größe, etwas dunkle Hautfarbe, braune Haare, kleine und braune Augen, große Augenbrauen, eine mäßige Nase, lange Hände und Finger."

Der Schreiber hat sich wohl nach byzantinischen Marienbildern und nach den Schönheitsidealen seiner Zeit und seiner Umgebung gerichtet. Die von ihm gegebene Schilderung wurde im 14. Jahrhundert von Nikephorus Kallisti erweitert. Dieser führt aus[3]:

„Maria hatte eine mittelgroße Gestalt, obgleich einige sagen, sie hätte die mittlere Größe etwas überragt. Sie redete zu allen Leuten mit angemessener Ungezwungenheit, ohne Lachen, ohne Verwirrung und besonders ohne Erregung. Ihre Hautfarbe glich jener des Weizens, ihr Haar war blond, ihre Augen waren leuchtend und bräunlich, ihre Augensterne hatten die Farbe der Früchte des Ölbaumes. Ihre Wimper waren gekrümmt und mäßig schwarz, ihre Nase war etwas lang, die Lippen waren voll Leben und süßer Rede. Ihr Antlitz war nicht rund oder spitz, sondern länglich, ihre Hände waren ebenso wie die Finger langgestreckt. Sie trat anspruchslos auf, einfach und ohne Verstellung im Ausdruck des Gesichtes, ohne Zeichen der Weichlichkeit, aber mit dem Ausdruck ausgezeichneter Demut. Bei den Kleidern, welche sie trug, begnügte sie sich mit der natürlichen Farbe des Stoffes, welche sich auch an ihrem Kopfschleier zeigte. Kurz gesagt: In ihrer ganzen Erscheinung offenbarte sich viele himmlische Gnade."

Eine ähnliche Beschreibung unter dem Namen des hl. Anselmus meldet:

„Maria hatte braune Augen, einen geraden Blick, schwarze Augenbrauen, eine mäßige Nase, ein längliches Antlitz, lange Hände, lange Finger und mittelgroße Gestalt. Sie trug Gewänder von der den Stoffen eigentümlichen Farbe."

Der niederländische Dichter Ludwig van Velthem grüßte Maria um 1316 in seinem geschichtlichen Spiegel:

„Dein Haupt ist rund, und blond ist dein Haar, dein Hals ist so wohl geformt und deine schwarzen Augen sind so lebhaft. Schön mußtest du sein; denn der, welcher in dir wohnte, bildete dich für sich. Deine Nase ist gerade, lang und ebenmäßig geformt, von geziemender Breite, dein kleiner

[1] Vgl. oben S. 217. Das dort Albert dem Großen nach der letzten Ausgabe der Werke desselben zugeschriebene Mariale stammt nach Quétif und Erhard (Scriptores ordinis praedicatorum I, Lutetiae Parisiorum 1719, 177) wohl von Richard a Sankto Laurentio, Kanonikus von Rouen, aber noch aus dem 13. Jahrhundert.

[2] Historiarum compendium (Migne, P. gr. CXXI 362).

[3] Nicephori Callisti Ecclesiasticae historiae l. 2, c. 23 (Migne, P. gr. CXLV 813).

Mund ganz rein und keuſch, deine Lippen ſind wohlgebildet. O, wäreſt du nicht ſo ſchön, es dünkte mir unziemlich.“ [1]

Immer mehr erhoben ſich die Maler ſeit dem 13. Jahrhundert zu einer lebenswahren und doch auch vergeiſtigten Darſtellung der Geſichtszüge und Haltung der Gottesmutter. Um die in früheren Bildern herrſchende majeſtätiſche, aber auch ſteife Ruhe durch Lieblichkeit zu erſetzen, gaben zuerſt die franzöſiſchen Bildhauer der entwickelten Gotik dem Antlitz der Gottesmutter einen lächelnden Zug. Sie wollten dadurch die Liebe ausdrücken, womit Maria ihr Kind betrachtet und umfaßt, ſowie die „Süßigkeit“, womit ſie den Menſchen entgegenkommt. Als Modelle dienten ihnen freilich die vornehmen Damen ihrer Zeit. Weil dieſe nicht nur freundlich lächelnd erſchienen, ſondern auch nicht ohne Koketterie die Hand an das Band legten, welches vor der Bruſt ihren Mantel zuſammenhielt, ſtellten Künſtler auch die Gottesmutter ſo dar.

Bild 133. L. Cranach der Ältere: Madonna.
Glogau, Dom. (Phot. F. u. O. Brockmanns Nachf.)

[1] L'évolution de l'art Marial, in Études CVII (1906) 470. Ähnliche Beſchreibungen ſind in der mittelalterlichen Poeſie Deutſchlands nicht ſelten. Vgl. Küchenthal, Die Mutter Gottes in der altdeutſchen ſchönen Literatur. Braunſchweig 1898, 29 f; von der Hagen, Germania (Vierteljahrſchrift für deutſche Altertumskunde) VIII (1863) 239 f 259 f gibt Stellen aus Wernhers „Marienleben“.

Dadurch fanden ſie für beide Hände eine gute Bewegung, die eine trug das Kind, die andere ſpielte gleichſam mit der Mantelſchließe. Das war lebensvoller, als wenn Maria nur in zeremoniöſer Ruhe das Zepter hielt.

Bild 134. Madonna.
Vom Hauptportal des Münſters zu Freiburg i. Br.
Seitenanſicht.

Doch auch dieſer Geſtus wurde aufgegeben. Er war nur in ſtehenden, in Stein ausgeführten Bildern dankbar und durch die höfiſche Mode des 13. und 14. Jahrhunderts beliebt geworden. Die Maler geſtalteten das Verhältnis der Mutter zum Kinde immer wechſelvoller, immer mütterlicher und kindlicher. Das Kind verlor ſeine Bekleidung, weil es dadurch weit lebhafter wurde, durch ſeine Farbe mehr als Mittelpunkt hervortrat. Die Mutter ſtützt ein Füßchen oder ſpielt mit demſelben. Mit der andern Hand zeigt ſie dem lieben Knäbchen einen Apfel, eine Blume oder ſonſt einen glänzenden Gegenſtand, wonach es greift. In einem zarten Bildchen Meiſter Wilhelms von Köln im dortigen Muſeum ſpielt das halb bekleidete Kind mit einer Hand mit dem Roſenkranze und greift mit der Rechten liebkoſend nach dem Kinn der Mutter, welche eine Wickenblüte in der Hand hält[1]. In andern Gemälden ſpielt es mit einem Apfel (Bild 108 u. 133). Es ſtreckt die Hände aus nach einer Blume, nach einer Traube oder nach einem Vogel, der ehedem ein Bild des Heiligen Geiſtes war, aber nach und nach ſeine ſymboliſche Beziehung einbüßt (Bild 62)[2].

Man ſcheute ſich nicht, wohl durch die über den hl. Bernhard verbreiteten Legenden angeregt, zu zeigen, wie Maria ihr Kind nährt. Wird in ſolchen Bildern das innigſte Verhältnis der Gottesmutter zu ihrem Kinde ge-

[1] Vgl. oben S. 241, Bild 107.

[2] Das zärtlichſte Verhältnis zwiſchen Mutter und Kind, das ſein Haupt an Marias Wange legt und ihr Kinn ſtreichelt, zeigt ſich bereits in einer Miniatur des 11. Jahrhunderts zu Wien (Psalterium, cod. Viennensis n. 1129, fol. 77. Abgebildet bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge II, pl. 140 bis, S. 471). Vgl. oben die Bilder 39 und 92.

ſchildert, ſo weiſen andere hin auf ihr Verhältnis zu den Menſchen. Das Kind wendet ſich ab von der Mutter und ſchaut herunter auf ſeine Verehrer (Bild 128 u. 134). In weiteren Bildern reicht Maria ihr Kind ſogar ihren Verehrern hin, als wollte ſie dasſelbe in deren Arme legen (Bild 135). Thront Maria, dann ſteht das Kind oft frei neben ihr auf der Bank und zeigt ſich gleichſam ſelbſtändig den Betern [1].

Bild 135. Madonnenſtatue.
Aachen, St Foilan.
(Um 1400.)

Daß die Züge der Gottesmutter und diejenigen ihres Kindes dem Schönheitsideal und der Art der Jungfrauen und Frauen jener Städte und Gegenden entſprechen, in denen die Künſtler arbeiteten, liegt auf der Hand. Die Meiſter konnten eines lebenden Vorbildes nicht entbehren, mußten alſo als Modell, das ſie idealiſierten und vergeiſtigten, eine Perſon ihrer Gegend benutzen. Selbſt da, wo ſie ſich von ihrem Modell entfernten, mußten die Typen, welche ſie Tag um Tag ſahen, welche ihre Phantaſie beſtimmten, auch ihre Hand beherrſchen. Ohne daß die Meiſter es wollen, bleiben alle Kunſtwerke Spiegelbilder ihrer Zeit und Gegend. Darum ſind die niederländiſchen Madonnenbilder anders geſtaltet als die weicheren aus der Gegend von Köln, die weniger feinen aus Weſtfalen, die etwas härteren aus Oberdeutſchland. Ja faſt jeder Meiſter bildete ſich ſeinen Marientypus, doch ſo, daß die hieratiſche Strenge früherer Zeiten nur langſam ſchwindet, gegen das Jahr 1500 einer ſtark naturaliſtiſchen, dann bald auch einer kaum mehr ſchönen und edeln Bildung Platz macht (Bild 136—146).

Oft ſind jene alten Marienbilder von Inſchriften begleitet, welche für die Liebe der Stifter zur Gottesmutter zeugen. Auf einem Lektionar des 10. oder 11. Jahrhunderts beim Grafen Schönborn in Pommersfeld lieſt man um ein in Horn geſchnittenes Bild der thronenden Madonna aus dem 14. Jahrhundert die Verſe:

[1] Vgl. das Siegel von Eiſenveld S. 324.

Bild 136. Maria.
Antependium aus Soeſt.

Bild 137. Maria.
Blutenburg bei München.

Bild 138.
Pacher: Maria.
(Altar in St Wolfgang.)

„Wohnung der Züchtigkeit, Wohlgeruch der Lieblichkeit, Manna der Süßigkeit, Jungfrau voll Herrlichkeit, Erwirb uns die Krone der Ewigkeit.“ [1]

Ein weiter Unterſchied trennt die ſeit dem 13. Jahrhundert entſtandenen Marienbilder von den Meiſterwerken des Altertums! In letzteren iſt der Grundton meiſt derjenige der Trauer und Melancholie. Sie ſtehen da voll Ernſt, vertieft in das, was ſie eben tun, und wären es auch nur Spiel und Tanz, von denen ſie feſtgehalten ſind. Die ſchöne, im Schmerz verſteinerte Niobe iſt ebenſowohl ein charakteriſtiſches Kunſtwerk ihrer antiken Zeit als die ſanft lächelnde, in ruhiger Seligkeit ihres Kindes und ihrer Verehrer ſich freuende Madonna des 13. und 14. Jahrhunderts. „Der Gedanke des Todes ſchwebt wie eine ſchwarze Wolke ſelbſt auf den Geſichtszügen der ewigen Götterjugend. Selbſt die ſinnlich ſchönſten Geſtalten der griechiſchen Kunſt haben einen trüben Anſtrich.“ [2] Die Zuverſicht ſteter Seligkeit verklärt dagegen Marias Angeſicht. Unter dem Kreuze „empfindet, fühlt ſie den Dolch, der die Mitte ihrer Seele durchdringt. Das Herz bricht ihr, aber ſie verſteinert nicht. Sie hatte nicht nur die Liebe, ſondern ihr volles Innere iſt die Liebe, die freie konkrete Innigkeit, die den abſoluten Inhalt deſſen bewahrt, was ſie verliert und inmitten des Verluſtes im Frieden der Liebe bleibt“. Die letzten Worte ſchrieb Hegel, gewiß ein unverdächtiger Zeuge, der hier gut ſah und richtig urteilte.

Wie man jene Bilder damals ſchätzte, zeigt jener lange Lobgeſang auf die heilige Jungfrau und ihren Sohn, welcher früher dem Gottfried

[1] Aula pudoris, Nardus odoris,
Manna saporis, Virgo decoris,
Da potioris Culmen honoris.
Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei 41.

[2] Laſſaulx, Philoſophie der ſchönen Künſte, München 1860, 78 A., wo dies nach Stolberg, Solger und Hegel ausgeführt wird.

von Straßburg zugeschrieben wurde, aber durch einen seiner Nachahmer am Ende des 13. Jahrhunderts entstand[1]. Einige seiner Strophen mögen hier Platz finden:

10. „Ihr reichen Himmel, neigt euch dar
Und nehmet des süßen Lobes wahr:
Ich sing' es klar
Vor dem geweihten Bild:

12. Du Rosenblüte, Lilienblatt,
Du Königin an höchster Statt,
Dahin sich hat
Nie eine Frau erschwungen.
Du Herzenslust für alles Leid,
Du Freud' in aller Bitterkeit,
Dir alle Zeit
Sei Lob gesagt, gesungen.
Des höchsten Gottes Zelle war
Dein Leib, du Sondergleiche;
So wie der Strahl der Sonne klar
Das Glas durchdringt, so wunderbar
Und schöner gar
Drang Christ' zu dir, der reiche.

17. Du Perle, Gold und Edelstein,
Du Milch, du rotes Elfenbein,
Du Honigseim
In Herz und Mund!
Du voller Tugend edles Kraut,
Du minnigliche Gottesbraut,
Lieb, süß und traut,
Du glückverleihnde Stunde!
Du rechter Keusche blanker Schnee,
Der Reinheit eine Taube,
Der wahren Minne grüner Klee,
Der Gnaden unerschöpfter See,
Dazu von je
Der Treue Turteltaube!

22. Maria, reine Würdigkeit,
Was man dir Singens, Sagens weiht,
In Lieblichkeit
Erklingt's vor allem Sange.

Bild 139.
Memling: Maria.
(Diptychon des M. Newenhoven, Brügge.)

Bild 140.
Dürer: Maria.
(Madonna mit der Birne. Wien.)

Bild 141.
Van Dyck: Maria.
(Madonna mit dem hl. Antonius. Mailand.)

[1] Lindemann, Blumenstrauß 33 ff 502.

Bild 142.
Overbeck: Maria.
(München, N. Pinakothek.)

Es macht den Leib, die Seele froh,
Hebt hoch das Herz, das Freude floh,
Bald ſo, bald ſo
Erſchallt's mit ſüßem Klange.
Es blüht gar ſchön in Blumenweiſ'
Im Herzen und im Mute.
Du biſt ſo gar ein Paradeis,
Ein wonnig blühend Roſenreis,
Des Heiles Preis,
Der Gnade Wünſchelrute."

Der Verfaſſer des „Spiegels", einer großen Marienklage des 14. Jahrhunderts, lobt die Gottesmutter alſo[1]:

Bild 143.
Steinle: Maria.
(Studie zur Verkündigung.
Karlsruhe.)

„O Vrouwe, Maget minneclich,
o Mutter aller Gnaden rich,
des Paradiſes Süezekeit,
ein Brunne aller Miltekeit.
Du biſt der Mägte Gimme[2],
ein engeliſchiu Stimme,
des Himelriches Wünne,
ein paradislichz Künne[3].
O ſälic, ſüeze, pia,
reine, miltiu Maria,
o Roſe rot, o Lilie wiz,
o Blume ſchön, o Vrouwen Priz,
o liehter Morgenſterne,
o ſunnenklar Lucerne[4].
Du Turteltube, du Goteskron,
der Engel Vröud, der Selen Lon,
Des Sünders Troſt, von Gnaden gut,
der Werelt Lon, der Wünne Vlut.
O werde Maget, o violvar[5],
Du biſt, diu Gotes Kint gebar.
Nu tu mir uf der Gnaden Schrin,
daz mir din Güete werde Schin,
der du Vrouwe min biſt vol.
Du weiſt, daz ich bedarf vil wol
diner Helfe, Maget gut.
Vrouwe, ervröuwe mir den Mut,

Bild 144.
Kupelwieſer: Maria.
(Herz Mariä.)

[1] Mone, Schauſpiele des Mittelalters I 248.
[2] Gimme, gemma, Gemme. [3] Sproß. [4] Lucerna, Leuchte.
[5] violvar, veilchenfarbige.

ervröuwe mir die Sele min,
vertrip von mir des Herzen Pin,
behüete Vrouwe reine mich,
tu uf die Ougen unde sich,
sich an mines Herzens Not,
vertrip von mir der Sele Tod."

Bild 145.
Ittenbach: Maria.

Solchen begeisterten, aber verhältnismäßig klaren Dichtungen gegenüber zeigen sich Heinrich Frauenlobs Gesänge schwülstig und in ihren Ausdrücken oftmals übertrieben. Er stammte aus Meißen, starb 1318 zu Mainz und ruht im Kreuzgange des Domes. Sein Gedicht „Unser Frouwe Leich" wird von einer Münchener Handschrift „Das Hohelied Meister Heinrichs des Frowenlobes" genannt. In ihm sammelt er alle Titel und Anspielungen, welche Bibel und Liturgie, Patristik und Scholastik zur Verherrlichung der Gottesmutter auffinden lassen. Er geht so weit, Maria zu nennen: „Aller Formen Form". Sie ist nach ihm „Der ersten Sache Kind", d. h. die Tochter der ersten Ursache aller Dinge (causa prima). Maria läßt er sagen: „Er (Jesus) Bluome von mir Bluomen wolde entsprießen und daz was in der Zit, do sich die Bluomen schouwen liezen. Diu Stat (Nazareth) hiez Bluome, da der Bluome von Bluome warf sich in der Bluomen Zit und mit dem Bluomen han ich mich geblüemet wit." [1]

Hoch erhebt der früher Meister Gottfried von Straßburg (um 1215) zugeschriebene Lobgesang auf die heilige Jungfrau deren Schönheit! In 53 Strophen von je 14 Zeilen vergleicht er sie mit allem, was die Liebe eines Herzens erdenken, das Entzücken der Phantasie herbeirufen kann. Seine 17. Strophe lautet:

Bild 146.
Beuroner Schule: Maria.

„Du Rosental, du Veilchenfeld,
Du wonnereiches Herzensgeld,
Du blühnder Held,
Du süße Gotteswonne,
Du strahlenbringend Morgenrot,
Du rechte Freundin in der Not!
Das Lebensbrot
Gebarst du, Jungfraunsonne,
Durch das manch Herze, finster, kalt,

[1] Frauenleich 19. Vgl. Goedeke, Grundriß I² 255; Falk, Marianum Moguntinum 58 f; Kehrein, Das Hohelied Frauenlobs übersetzt und seinen Verehrern und Verehrerinnen gewidmet. Mainz 1843.

Aufleuchtet' und entbrannt'
In süßer Minne mannigfalt.
So zeigt sich seine Allgewalt;
Darob erschallt
Dein Lob in manchem Lande." [1]

Aber in der 54. Strophe beginnt er den Gottessohn zu loben. Er bleibt dabei bis zur 94. und begründet dies also:

Ich hab' gelobt die Mutter dein,
Vielsüßer Christ und Herre mein,
Der Ehren Schrein,
In dem du Mensch geworden;
Nun will ich loben, Herr, auch dich.
Versäumt' ich's, schwer verfehlt' ich mich.

Fast nie erscheint Maria ohne ihr Kind, weil dies eben ihr Ruhm ist und sie ihm alles verdankt, durch Jesus ist sie Gottesgebärerin und Königin. Nur in einem weit verbreiteten Gnadenbilde des 15. Jahrhunderts fehlt das Kind. Dieses Bild zeigt eine stehende Figur Marias, die ihre Haare über den Rücken herabfallen läßt. Der Saum ihres Kleides ist am Halse mit einem Kranz flammender Strahlen besetzt, ihr Kleid verziert mit Ähren, den Bildern der Fruchtbarkeit, die vielleicht auch an den Heiland, das Brot des Lebens, erinnern wollen. Ihre Hände faltet sie vor der Brust. Ein Mantel fehlt ihr. Deutsche stifteten ein solches Bild wohl im Beginn des 15. Jahrhunderts für den Dom zu Mailand. Seit jener Zeit wurde es in Gemälden, geschnitzten Figuren und Stichen weithin verbreitet durch Österreich und Süddeutschland [2].

Um einen Holzschnitt zu München aus der Zeit um 1455 liest man:

„Es ist tzu wissenn allermaniglichenn, das das Pild ist unnser lieben Fraun Pild, als sie in dem Tempel was, e das sy sand Joseph vermählt

---

[1] Marienminne. In Dichtungen von Werinher von Tegernsee, Gottfried von Straßburg, Konrad von Würzburg. In neudeutschen Übertragungen, Münster 1858, 211.

[2] Graus, Maria im Ährenkleide und die Madonna cum Cohazono vom Mailänder Dom, Graz 1904. Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle I, Berlin 1891, 292, n. 1000 f; III 247, n. 2911 f. Eine sehr schöne Ährenkleid-Madonna zeichnete Dürer 1515 auf den Rand des sog. Gebetbuches Maximilians I. im Officium B. M. V. bei der Benedictio zur ersten Lesung. Vgl. Stöger, Albrecht Dürers Randzeichnungen aus dem Gebetbuche des Kaisers Maximilian I., München 1850, Blatt 58. Neuer photographischer Faksimiledruck 1907. Eine als „weibliche Heilige" bezeichnete Ährenkleid-Madonna in „Holzschnitte des 14. und 15. Jahrhunderts im Germanischen Museum zu Nürnberg", Nürnberg 1875, Taf. 11. Vgl. oben S. 7, Bild 4.

ward, also dyentenn ir die Enngel in dem Tempel und also ist sy gemalt in dem Tum czu Maylandt."

Auf einem etwas jüngeren süddeutschen Holzschnitt sind 27 Linien gedruckt, welche mit dem Gebete enden:

„O Maria, du edeler Kerfunkel,
Es en ward nie kein Hercz so tunckel,
Ruft es dich von Herczen an,
Du wilt im zu Hilffe stan,
Hie und dort in Ewigkeit,
Bist du im zu Hilf bereit."

Eine Miniatur in dem 1415 geschriebenen Gebetbuch der Herzogin Maria von Geldern[1] erinnert sehr an jene sog. „Ährenkleid-Madonna" aus Mailand. In ihr steht die seligste Jungfrau in einem von einer Mauer und einer blumigen Hecke umrahmten Garten. Sie liest in einem Buche und trägt die reiche Kleidung einer Königin. Neben ihr schweben zwei Engel, von denen der eine ein Spruchband entfaltet mit der Inschrift: „O milde (?) Maria". Der andere Engel stützt das Buch. Oben aus dem Himmel schaut der göttliche Vater und steigt die Taube des Heiligen Geistes herab (Bild 147).

Ohne Kind ist Maria natürlich in allen Bildern dargestellt, in denen es sich um einen geschichtlichen Vorgang handelt, bei dem dieses Kind nicht mitwirkt. Weiterhin bleibt sie ohne Jesuskind in Bildern, in denen ihre Symbole ringsumher angebracht sind. Die Vorlagen zu denselben stammen wohl aus französischen Livres d'heures; ihr Zweck ist die Verherrlichung der Reinheit Marias zuerst als Jungfrau, dann auch als unbefleckt Empfangene. So steht Maria in einem Holzschnitt aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts (Bild 148) mit gefalteten Händen, aber ohne Schleier unter dem Brustbilde des himmlischen Vaters, welcher sagt: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und eine Makel ist nicht in dir." Sie ist von 15 Vorbildern umgeben; denn um sie sind in Bildern gestellt: Sonne, Mond und der Meeresstern, eine Zeder, Lilien und eine Olive, Rosen und das blühende Reis aus Jesse, ein Brunnen lebender Wasser und der kunstreich ausgestattete Brunnen eines Gartens, ein verschlossener Garten, ein Spiegel und die Pforte des Himmels, Davids Burg mit ihren Türmen und die Stadt Gottes. Es sind die durch das ganze Mittelalter beliebten Sinnbilder, von denen viele später in der Lauretanischen Litanei Aufnahme fanden.

[1] Berlin, Kgl. Bibliothek, Cod. germ. 4°, 42. Kunsthistorische Ausstellung zu Düsseldorf 1904, Nr 562 a mit Abb.

Goldene Marienbilder werden ſelten; ſilberne hatten meiſt den Zweck, als Votivgeſchenke oder als Reliquiare zu dienen. Im 13. Jahrhundert ließ Abt Jarichus († 1242) für ſein Kloſter Mariengarten in Friesland ein thronendes Marienbild aus reinem, vergoldetem Silber anfertigen [1]. Eine mit Reliquien gefüllte, aus Silber hergeſtellte 44 cm hohe Figur der thronenden Gottesmutter, ein Geſchenk der Gräfin Oda von Blankenburg an ihren Sohn, Biſchof Anno von Minden († 1185), beſitzt der Dom von Minden noch heute. Eine etwas größere von 45,5 cm Höhe aus dem 13. Jahrhundert zeigt man im Dome zu Münſter, eine 55 cm hohe aus dem 14. Jahrhundert bewahrt die Johanniskirche zu Osnabrück, eine 56 cm hohe aus dem 15. Jahrhundert der Dom zu Osnabrück. Silberne Bilder aus der zweiten Hälfte des Mittelalters, welche Maria ſtehend darſtellen, ſind noch in vielen Kirchen vorhanden, z. B. im Aachener Münſter zwei. Der Dom zu Riga erhielt noch im 16. Jahrhundert ein ſolches von Jaſper Linde (1509 bis 1525) [2]. Vgl. Bild 51.

Bild 147. Madonna.
Aus dem Gebetbuch der Herzogin Maria von Geldern.
Berlin, Kgl. Bibliothek.

In den plaſtiſchen Bildern wurde Maria auch im 13. und 14. Jahrhundert noch dargeſtellt als „Sitz der Weisheit", als die reine, hehre Mutter, die ihr göttliches Kind zur Verehrung hinhält. Die Zahl der aus der zweiten Hälfte des Mittelalters in Deutſchland erhaltenen thronenden Marienbilder iſt ſehr groß [3]. Aber

[1] Gesta abbatum horti sanctae Mariae c. 22 (Mon. Germ. XXIII 586).

[2] H. v. Bruiningk, Meſſe und Stundengebet der Rigaſchen Kirche, Riga 1904, 327.

[3] Eine ſehr unvollſtändige und mit einem unbrauchbaren Texte verſehene Aufzählung bei Rohault de Fleury, La sainte Vierge II 461 f, pl. 140 f. Faſt alle Aufzählungen von Kunſtdenkmälern der einzelnen Provinzen bieten Abbildungen ſolcher Bildwerke, beſonders jene der Rheinprovinz, Weſtfalens und Bayerns.

nicht nur die Liebe der Gotik zu großen Linien und die stets wachsende Menge der an den Säulen und Streben der Kirche angebrachten Figuren, sondern auch das Verlangen, den Marienbildern größere Naturwahrheit und Milde zu geben, führte jedoch dazu, immer mehr lebensgroße Standbilder Unserer Lieben Frau zu schnitzen oder Brustbilder zu malen.

Lehrreich ist für den Übergang aus der Form thronender Bilder in diejenige der stehenden das Gnadenbild von Einsiedeln. Im Siegel der Abtei thront Maria gekrönt und mit einem Zepter, auf dem linken Knie das Kind tragend, das keine Krone, aber seinen Kreuzesnimbus hat. Der noch vorhandene Stempel muß kurz vor 1239 entstanden sein. Hätte man damals als hochverehrtes Gnadenbild eine stehende Figur Unserer Lieben Frau gehabt, so würde man es ins Konventsiegel aufgenommen haben. Das heutige Gnadenbild ist aus Holz geschnitzt und zeigt Maria stehend. Sie trägt das Kind auf dem linken Arm[2]. Es ist unbekleidet, umfaßt mit der Linken

Bild 148. Maria von Vorbildern umgeben.
Aus dem Kölner Missale von 1514[1].

[1] Der Holzschnitt, womit das Bild gedruckt wurde, ist älter. Die Inschriften lauten: Tota pulcra es amica mea et macula non est in te. Electa ut sol. Pulcra ut luna. Stella maris. Porta celi. Sicut lilium inter spinas. Cedrus exsaltata. Plantacio rose. Turris David cum propugnaculis. Oliva speciosa. Puteus aquarum viventium. Virga Iesse floruit. Speculum sine macula. Fons (h)ortorum. (H)ortus conclusus. Civitas Dei. Das Bild steht beim Feste der „Empfängnis" Mariä.

[2] Abb. des Siegels oben S. 74, Bild 23; bei Ringholz, Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln S. 100, des Gnadenbildes daselbst

einen Vogel und erhebt die Rechte zum Segnen. Die Mutter ſtreckt die Rechte nach vorn und hielt in ihr wohl von Anfang an ein Zepter. Ihr langes Haar fällt über die Schultern herab. Jedenfalls iſt dieſes geſchnitzte Bild erſt in der gotiſchen Kunſtepoche nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts entſtanden. Geſicht und Hände der Gottesmutter und ihres Kindes waren urſprünglich fleiſchfarbig gehalten, wurden aber 1799, als man das durch den Rauch der Kerzen und Lampen geſchwärzte Bild gereinigt hatte und neu bemalte, mit ſchwarzer Farbe überzogen.

Auch das Gnadenbild zu Tongern iſt ein Standbild. In ihm trägt Maria keinen Schleier mehr, ihre langen Haare fallen über den Rücken herab, ihre Rechte hält dem auf ihrem linken Arm ſitzenden Kinde eine Traube hin. Über dem blauen Kleide hält ein Band den goldenen, blau gefütterten Mantel auf der Bruſt zuſammen [1].

Das Gnadenbild von Altötting [2], gleichfalls ein Standbild, zeigt heute wie dasjenige von Einſiedeln eine ſchwarze oder vielmehr ſchwarzbraune Geſichtsfarbe. Als um die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts ein Künſtler es auf Wunſch des Königs von Bayern abformen ſollte, ſprang an vielen Stellen eine dunkle Kruſte ab, und man fand unter derſelben die alte Bemalung, welche im Geſicht Fleiſchfarbe zeigte.

Ähnliche ſchwarze Marienbilder findet man nicht ſelten [3], ſo z. B.

S. 38 mit Tafel; oben S. 151, Bild 62. Vgl. Morel, Die Legende von St Meinrad Taf. 1, S. 76 f; Rohault de Fleury, La sainte Vierge II 508.

[1] Rohault de Fleury a. a. O. II 383, pl. 135. Eine alte Abbildung bei Gumppenberg, Atlas I, Ingolstadii 1657, n. 17. Die Ausgabe in der Summa aurea XI 1158 gibt einen andern Text und ſagt, das Bild ſei eine ſitzende Figur.

[2] Rohault de Fleury a. a. O. II 479: Cette Madone ne nous paraît guère antérieure au XIIIe siècle. Nach dem „Katalog des bayriſchen Nationalmuſeums“ VI (1896) 79 entſtammt die Holzſtatue in der Gnadenkapelle zu Altötting „dem früheren Laufe des 14. Jahrhunderts“. Das Muſeum beſitzt fünf im 15. bis 17. Jahrhundert entſtandene Nachbildungen derſelben. An einer Nachahmung des 17. Jahrhunderts iſt „die Carnatur“ ſowohl beim Jeſuskinde als bei Maria braun. Auch beim Original waren alſo damals die Fleiſchteile ſchon braun.

[3] Raoul Rochette, Discours sur les types imitatives. Étude sur les Vierges noires, Clermont-Ferrand, 1882. Revue de l'art chrétien XXVII, Lille 1884, 225. Revue du monde catholique L, Paris 1877, 675 f. Ranke, Die Verirrungen der chriſtlichen Kunſt [3], Leipzig 1856. Organ für chriſtliche Kunſt, Köln 1858, 109 f; 1859, 22. Piper, Mythologie der chriſtlichen Kunſt I, Weimar 1847, 157. J. Grimm, Deutſche Mythologie [2], Göttingen, 289. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunſt-Archäologie I [5], Leipzig 1883, 585 A. Mitteilungen der k. k. Zentralkommiſſion VIII (1863) 207. Jakob, Die Kunſt im Dienſte der Kirche [4], Landshut 1885, 119 A. 1. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der chriſtlichen Kirche, Tübingen 1904, 469 A. 5.

zu Luxemburg[1], Nieder-Ranna bei Spitz in Österreich[2] und Regensburg. Letzteres steht auf dem Seitenaltar des Niedermünsters, ist etwa 85 cm hoch und soll von der Herzogin Judith († 986), der Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Bayern, bei der Heimkehr aus dem Heiligen Lande dorthin gebracht worden sein[3].

Zu St-Vorles bei Dijon soll vor dem schwarzen, thronenden Bilde der Gottesmutter, welche ihr Kind mit beiden Händen vor sich hinhält, der hl. Bernhard als Jüngling gebetet haben[4].

Ihre schwarze Gesichtsfarbe verdanken nicht wenige dieser Bilder einem Zufall. Viele Farben (besonders der zur Herstellung der Fleischfarbe verwendete Zinnober und Mennig sowie das hie und da als Untergrund benutzte Silber) werden nämlich mit der Zeit schwarz[5]. Wahrscheinlich dunkelten die Gesichter vieler Madonnen stark nach und wurden so zuletzt tiefbraun. Andere Bilder dieser Art standen Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte inmitten zahlreicher Kerzen, durch deren Rauch sie geschwärzt wurden. Das „schwarze", ziemlich junge Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Frieden im Kloster von Picpus zu Paris ist nach älteren Vorbildern aus Ebenholz geschnitzt, das mit der Zeit dunkel wird. Dagegen dürften die Gnadenbilder von Tschenstochau und in der Schnurgasse zu Köln ursprünglich schwarz bemalt worden sein. In ihnen trägt Maria das Kind nicht auf dem rechten Arm, sondern auf dem linken, wodurch vielleicht auf jenen Vers des 44. Psalmes angespielt wird, der sagt, die Königin stehe zur Rechten des Königs. Demselben Verse entsprechend sollen diese Bilder reiche Vergoldung und vielerlei Zier[6] erhalten haben. Sie sind schwarz gefärbt worden, weil im Hohenliede 1, 4 die Braut Salomons als Vorbild der allerseligsten Jungfrau sagt: „Ich bin schwarz (d. h. sonnenverbrannt), aber schön."

Wie bei andern Einzelheiten des katholischen Kultus haben Forscher für die „schwarze" Färbung jener Marienbilder den Grund im Heidentum finden wollen. Sie wiesen darauf hin, Pausanias erzähle, der

[1] Arendt, Die „schwarze Muttergottes" in der St Johanneskirche zu Luxemburg, in Publications de la section historique de l'Institut Royal Grand Ducal de Luxembourg XLII (1895) 497 mit Abb. der Figur aus dem 14. Jahrhundert.

[2] Linzer Quartalschrift XLVIII (1895) 620.

[3] Graf v. Walderdorff, Regensburg, Regensburg 1896, 209.

[4] Vacandard, Leben des hl. Bernhard, übersetzt von Sierp I, Mainz 1897, 69.

[5] Ein auffallendes Beispiel nennt Kraus, Die Wandgemälde der St Georgskirche zu Oberzell, Freiburg 1884, 5.

[6] Ps 44, 10: Astitit regina a dextris tuis in vestitu deaurato, circumdata varietate.

berühmte Bildhauer Onatas habe ein altes verbranntes Schnitzwerk der „ſchwarzen Demeter“ von Phigalia in Erz nachgebildet[1]; zu Epheſus aber ſei die ſchwarze Diana verehrt worden. Andere fanden in den ſchwarzen Madonnen Nachbildungen der Bilder der Iſis oder Venus. Abgeſehen von allen andern Gründen, ſcheitern dieſe Ableitungen ſchon an der einen Tatſache, daß das älteſte derartige Marienbild in einer Zeit auftaucht, als jene Götzenbilder lange vergeſſen und verſchollen waren. Die Sucht, für chriſtliche Bilder altheidniſche Vorbilder auszugraben, hat auch dazu verleitet, jene Darſtellungen, in denen Maria ſitzt und ihren göttlichen Sohn auf dem Arm hält, von den Bildern abzuleiten, in denen Iſis ihren Sohn Horus nährt[2]. Man muß doch die chriſtlichen Künſtler als ſehr eigenartige Leute anſehen, wenn man glaubt, um eine Gottesmutter mit ihrem Kinde darzuſtellen, hätte es ihnen nicht genügt, irgend eine gute Mutter mit ihrem Kinde zu beobachten und ſie zu idealiſieren, ſie hätten ſich nicht zu helfen und zu raten gewußt, bis ſie eine Iſis gefunden, aus der ſie dann eine Gottesgebärerin gemacht hätten. Die alten Chriſten, Biſchöfe und Laien, ſollten gegen ſolche Profanation, ſolche pietätloſe Umwandlung keine Verwahrung eingelegt haben! Das kann doch nur jemand annehmen, der nicht weiß, wie ſie Jeſus als Gott anbeteten, Maria als Gottesgebärerin ehrten. Die Iſis haben ſie als ägyptiſche Göttin verabſcheut.

Goblet d'Alviella hat entdeckt, daß ein Marienbild, welches mit einem unten weit abſtehenden Mantel ſo bekleidet iſt, daß dieſer eine kegelförmige Geſtalt annimmt, an die Darſtellung der ägyptiſchen Göttin Tanit erinnere. Daraufhin hat er dann die Behauptung aufgeſtellt, die bekleideten Marienbilder ſeien Nachahmungen jenes ägyptiſchen Idols[3].

---

[1] Arkadika VIII 42. Nächſtens wird ein Vertreter der vergleichenden Religionswiſſenſchaft, welche ſo gerne chriſtliche Gebräuche aus polytheiſtiſchen erklären, auf Reiſen durch Afrika bei den dortigen Chriſten ſchwarze Marienbilder finden und in ihnen neue Hinweiſungen ſehen auf „ſchwarze“ Bilder der altägyptiſchen Iſis. Dieſe bei afrikaniſchen Katholiken verbreiteten Bilder der Gottesmutter, in denen ſie eine dunklere Geſichtsfarbe hat, ſind aber in Frankreich hergeſtellt worden, nicht mit Rückſicht auf Iſis oder irgend eine ſchwarze Göttin des Heidentums, ſondern um die Gottesmutter als Morgenländerin nicht mit ganz heller Geſichtsfarbe darzuſtellen, und ſie durch die dunklere den Negern näher zu bringen.

[2] Wulff, Die Koimeſiskirche in Nicäa, Straßburg 1903, 249. Vgl. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Bruxelles 1905, 238 f.

[3] Revue de l'art chrétien III (1892) 504; IV 420; V 431. Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles 1892 et 1894. Mélusine III (1887) 503. Röſch, Aſtarte-Maria, in Theol. Studien und Kritiken LXI (1888) 265 f. Vgl. Delehaye a. a. O. 238. Einen der merkwürdigſten Funde für vergleichende Religionswiſſen-

Das iſt wiederum eine jener Theſen, die heutzutage plötzlich auftauchen, mit blendender Gelehrſamkeit verfochten und von vielen freudig begrüßt werden, aber bald in den Abgrund der Vergeſſenheit fallen. Nicht wenige Verehrer Mariens haben ſeit dem 15. Jahrhundert ältere Bildwerke, deren Stil, Ausführung und Bemalung ihrem Geſchmack nicht mehr genügte, mit den koſtbarſten Gewändern bekleidet. Sicherlich hat aber niemals auch nur ein einziger im entfernteſten an jenes altägyptiſche Idol gedacht. Ob je einer derſelben auch nur von deſſen Exiſtenz eine Ahnung gehabt?

Die Heilige Schrift und die kirchliche Überlieferung gaben den Verehrern der Gottesmutter von Anfang an die Grundgedanken einer überaus reinen Jungfrau und einer Mutter Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes. Die Verſuche, ſolche Ideen in ſichtbare Formen zu kleiden, begannen mit einfachen Bildern einer Jungfrau oder einer Mutter. Sie wurden je nach dem Vermögen der Künſtler im Laufe der Jahrhunderte ihrem Ideal näher gebracht.

Eine im 15. und im Beginn des 16. Jahrhunderts außerordentlich beliebte Darſtellung iſt das Bild „Maria in der Sonne“. Die Gottesmutter erſcheint in ihm mit Zepter und Krone, ihr Kind tragend. Sie ſteht auf dem Halbmonde, der in der inneren Rundung häufig wie ein menſchliches Geſicht geformt iſt. Ihren Fuß ſetzt ſie öfter auf den Kopf einer Schlange. Um ihr Haupt iſt ein Kranz von zwölf Sternen gelegt, und rings um ſie her treten die vergoldeten Strahlen der Sonne ſo hervor, als ob dieſelbe hinter ihr glänzte. Das Bild lehnt ſich an die vom hl. Johannes gegebene Beſchreibung des apokalyptiſchen Weibes an [1]. Oft umgeben dann fliegende Engel die Gottesmutter und ihr Kind. In Flügelaltären, worin dies ovale Bild von einem viereckigen Rahmen eingefaßt war, ſah man in den Zwickeln vier Vorbilder oder Symbole der unbefleckten Jungfrauſchaft der Gottesmutter.

Solche Bilder ſtanden nicht nur in und auf den Flügelaltären, ſondern hingen ſehr häufig im Mittelſchiff vom Gewölbe herab. Sie waren dann von Kerzenſtändern umgeben, auf denen an Feſten zahlreiche Lichter brannten. Ihre Beliebtheit verdankten ſie zum Teil dem von Sixtus IV.

ſchaft hat Legrand d'Auſſy gemacht (Voyage fait en 1787 et 1788 dans la ci-devant haute et basse Auvergne I 37 f. Vgl. Le Blant, Les sarcophages chrétiens de la Gaule, Paris 1886, 67 f). Fand er doch auf einem altchriſtlichen Sarkophag zu Clermont „eine ſchuldige Veſtalin, welche vor einer Perſon kniet und ſie anfleht, dann einen Tempel mit einem Idol der Iſis, welche in Windeln eingewickelt iſt“! In Wirklichkeit iſt die Blutflüſſige dargeſtellt, welche vor Chriſtus kniet, und Lazarus in ſeinem Grabdenkmal.

[1] Offb 12, 1 f.

verliehenen Ablaſſe für alle, welche vor einer ſolchen Darſtellung im Stande der Gnade und mit reuigem Herzen beteten:

„Gegrüßet ſeiſt du, heiligſte Maria, Mutter Gottes, Königin des Himmels, Pforte des Paradieſes, Herrin der Welt. Du biſt eine allzeit reine Jungfrau, ohne Sünden empfangen. Du haſt ohne Schmerzen geboren den Schöpfer und Seligmacher der Welt, Jeſus Chriſtus, unſern

Bild 149. Vom Marienaltar des Douvermann zu Kalkar[1].

Herrn. Daran zweifle ich nicht. Bitte für mich Sünder und erlöſe mich von allem Übel. Amen.“[2]

Ein 2,56 m hohes Bild dieſer Art, das wohl noch aus dem 14. Jahrhundert ſtammt und welches der Biſchof Werner 1461 durch einen Ablaß ehrte, hing im Chore der Ziſterzienſerkirche zu Doberan. Auf ſeinem Sockel, der ſechs Leuchter hatte, ſtand die Inſchrift: „Sie iſt jene ſüße

[1] Die Figuren ſtehen auf dem Schrein. Rechts zeigt die Sibylle dem Auguſtus, links ein Engel dem hl. Johannes die Gottesmutter.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 346.

Rose, schön gar sehr und liebenswert; sie ist unsere Mittlerin bei Gott, die gütige Jungfrau. Sie grüßet in Andacht, vor ihr vereinigt euch, bitte!“[1]

Manche dieser Darstellungen sind aber bedeutend älter. Schon im „Garten der Wonne“ der Herrad von Landsperg aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts[2] steht das apokalyptische Weib vor der Sonnenscheibe, welche ihren Schoß umgibt, und auf der hellen Mondsichel, die aber den Teil eines großen Kreises von dunkler Farbe bildet. In einem Glasfenster der Elisabethkirche zu Marburg aus der Mitte des 13. Jahrhunderts hat sich der Maler nicht begnügt, hinter Maria, welche ihr Kind trägt, die Sonne als rubinrote Scheibe darzustellen, sondern hat auch den Mond als ähnliche Scheibe unter ihre Füße gelegt[3].

Bild 150. Stammbaum Jesse.
Aus dem Kölner Missale von 1514[4].

Eine in der zweiten Hälfte des Mittelalters weit verbreitete Legende hat solche Bilder der im Strahlen-

[1] Haec est illa dulcis rosa, Pulchra nimis et formosa,
Que est nostra advocata Apud Deum virgo grata.
Eam devote salutate, Illam rogo inclinate.
Kunstdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin III, Schwerin 1899, 611 f.

[2] Hortus deliciarum, Straßburg 1901, Taf. 76. Vgl. oben S. 260, Bild 112.

[3] Haseloff, Die Glasgemälde der Elisabethkirche in Marburg, Berlin 1907. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXXIII (1907) 268. Ein ähnliches Bild bei Statz, Gotisches Musterbuch, Leipzig, Taf. 176, Wandmalerei in Wetter, Ende des 15. Jahrhunderts.

[4] Die zwölf in Brustbildern dargestellten Könige sind nach Mt 1, 6 f laut den Inschriften: David, Salomon, Roboam, Abia, Asa und Josaphat dann Joram, Ozias, Joatham, Acham (!), Ezechias und Manasses.

glanze erſcheinenden Gottesmutter (Bild 149) noch beliebter gemacht. Man erzählte nämlich, eine Sibylle habe auf der Spitze des Kapitols, wo jetzt die Marienkirche Ara coeli erbaut iſt, dem Auguſtus die im Glanze der Sonne ſtrahlende Gottesmutter gezeigt[1].

Sehr oft verband man das Bild der im Strahlenglanze ſich zeigenden Gottesmutter mit dem Stammbaum Jeſſe. Maria ſtand dann mit der Sonne bekleidet oben als letzte Blüte des Baumes in der Mitte (Bild 150).

Im 14. Jahrhundert erflehte man vor ſolchen Bildern wie vor den gleich zu beſprechenden Peſtbildern Hilfe in Krankheit und Kriegsnot. Der Halbmond unter Marias Füßen erinnerte ſpäter an die Kriegsſcharen der Türken, in deren Feldzeichen ein Halbmond glänzte[2].

Meiſter Konrad von Würzburg, der 1287 zu Baſel ſtarb, begrüßt Maria in ſeiner „Goldenen Schmiede“[3]:

„Du biſt die Weisheit licht und fron,
Du biſt ein Kien, ein Fackellicht,
Das ihm gebrannt zur Wonne,
Eh' ſeine Macht die Sonne
Geſchaffen und der Sterne Kreis. . . .
In hellem Glanz ſoll immer ſtehen
Dein himmliſch reines Weſen,
Du Perle, auserleſen,

[1] Baronius, Annales I, Moguntiae 1601, 14, n. 26. Vgl. über die Wunder bei Chriſti Geburt oben S. 112 120 und Suarez in 3. S. Thom. q. 34, a. 8, disp. 14, s. 1; Opera XVII, Venetiis 1746, 122.

[2] Vgl. Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXI 210, n. 207:

1. Stella coeli exstirpavit,
Quae lactavit Dominum,
Mortis pestem, quam plantavit
Primus parens hominum.

2. Ipsa stella nunc dignetur
Sidera compescere
Quorum bella plebem caedunt
Diro mortis ulcere.

3. Virga Iesse germinavit
Florem veri luminis,
Quem benigne ros rigavit
Septiformis Spiritus.

4. Mater Dei, amicta sole,
Luna tuis pedibus
Subest, nunc a cladis mole
Serva nos in aedibus.

[3] B. Arens, Konrads von Würzburg Goldene Schmiede, Köln 1906, 48 51 52 53 86 88. Weißbrodt, Marienminne, Münſter 1858, Vers 800 f 828 f 858 f 1832 f 1876 f.

Und Ring von edelm Golde.
Dein Auge leuchte holde
Uns Armen alle Stunden. . . .
Du heller trauter Morgenstern,
Der ob den Wogen strahlet,
In Lauterkeit sich malet
Dein Herz, das nie von Schuld bezwungen.
Mit hunderttausend Zungen
Könnt' ich nicht zählen deine Ehren. . . .
Du blühnder Lilienstengel,
Du Veilchenduft im Märzen,
Du Licht vor allen Kerzen,
Du aller Gemmen Edelstein.
Du Mandelblüte, schön und rein
Vom Sündenreife nie errafft. . . .
Du hohe Kaiserin,
Dein Haupt voll Anmut glänzet,
Gott selbst hat dich bekränzet
Mit einem lichten Kranze:
Zwölf Sterne zier'n im Glanze
Dein Haupt als lichte Krone,
Die sieht man dir zum Lohne
In reinen Strahlen scheinen. . . .
O woll' uns Hilfe bringen
Durch deines Kindes Ehre,
Von Sünden uns bekehre.
O hehre Frau, zur Stunde
Leg auf der Seele Wunde
Heilsalben, voll der Güte
Du allerschönste Blüte.“

Bild 151.
Jessebaum als Monstranz.
Maihingen (1513/15).

Das Bild der „Gottesmutter in der Sonne“ als Schluß des Stammbaumes Jesse war so beliebt, daß man es in Monstranzen, z. B. zu Maihingen, anbrachte (Bild 151). In diesem Meisterwerk der Goldschmiedekunst umgeben die Ranken des Baumes Jesse den mittleren Teil. Sie enden oben bei einer Laube, worin Maria von den Sonnenstrahlen umgeben erscheint. Unter ihr ist die Kreuzigung angebracht. Das Marienbild mit seinen Ahnen soll hier hinweisen auf Christi Menschwerdung, die Kreuzigungsgruppe auf seinen Opfertod. Es wollen also diese Bildwerke daran erinnern, daß die eucharistischen Gestalten den Mensch gewordenen, im Alten Testament verheißenen Sohn Gottes enthalten, welcher am Kreuze für uns sein Blut vergoß. Maria steht hier sowohl in der Sonne als neben dem Kreuze, um auf Jesus hinzuweisen, um zu ihm zu führen.

Werden in den Darſtellungen „Marias in der Sonne“ die Vorzüge Marias als Mutter Gottes betont, ſo ſoll ihre gütige Milde hervortreten in den Schutzmantelbildern.

Bild 152. Hirſcherſche Madonna.
Berlin, Muſeen[3].

In alten deutſchen Sitten galt es als ein Zeichen des Schutzes und der Anerkennung, wenn jemand einen andern unter ſeinen Mantel nahm. So heißt es im 13. Jahrhundert in „Willehalm“:

„Der Knappe dennoch vor ihr ſtuont.
Sie bat in zuo ir ſitzen nider,
Ir Mantels ſwanc ſe umb in ein Teil.“ [1]

Faſt in allen Orden wird die Legende wiederholt[2]: „Ein frommes Glied des Ordens kam in den Himmel, ſah aber nirgendwo Ordensgenoſſen. Nach langem Suchen kam er zu Maria; dieſe öffnete ihren Mantel, und er fand unter ihm alle ſeine Ordensmitglieder.“

Später wurde auch von einzelnen Perſonen erzählt, Maria habe ſie zum Beweiſe beſonderer Liebe unter ihren Mantel genommen, ſo z. B. von einer Schweſter Elsbet in Engeltal, einer Schweſter Anne in Katharinental und einer andern Schweſter Elsbet in Thöß[4].

[1] Vgl. Grimm, Deutſches Wörterbuch VI, Leipzig 1885, bearbeitet von Heyne, 1608, 2, wo weitere Beiſpiele ſich finden. — Als Mantelkind bezeichnete man ein vor der Ehe gebornes Kind, welches die Mutter bei der Trauung unter den Mantel nahm und dadurch legitimierte.

[2] Vgl. oben S. 209, Bild 97. Über das Bild bei den Ziſterzienſern vgl. Caesarius Heisterbacensis, Dialogus miraculorum dist. 7, c. 59, 12, c. 37; bei den Dominikanern Barthol. Tridentinus, Vita s. Dominici c. 12 (um 1240 geſchrieben; Acta SS. 4 Aug. I, Neue Ausgabe S. 557); Theodoricus de Apolda, Vita s. Dominici c. 10, n. 114 f (Acta SS. a. a. O. 580); Thom. Cantimprat., Bonum universale de Apibus II 10. Eine Kritik dieſer Legenden Acta SS., Commentar. praev. § 29, n. 555 f, S. 465. Vgl. Analecta Boll. XXI, Initia miraculorum n. 156 1108.

[3] Aus Münzenberger-Beiſſel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutſchlands II, Frankfurt 1905, Lfg 16, Nr 2, Taf. 82.

[4] Die Nachweiſe bei Krebs, Maria mit dem Schutzmantel, in Freiburger Münſterblätter I (1905) 32. Vgl. Greith, Myſtik 369.

Über diesen Mantel sagte Maria der hl. Birgitta in einer Offenbarung[1]:

„Mein weiter Mantel ist meine Barmherzigkeit. Von allen werde ich angerufen (im Salve Regina) als Mutter der Barmherzigkeit. Wahrlich, meine Tochter, barmherzig machte mich meines Sohnes Barmherzigkeit. Deshalb wird elend sein, wer nicht hinflieht zur Barmherzigkeit, obwohl er es vermöchte. Komm du also, meine Tochter, und verbirg dich unter meinem Mantel."

Ein altdeutsches Lied lautet[2]:

„Maria breit den Mantel aus,
Mach uns ein' Schirm und Schild daraus,
Laß uns darunter sicher stehn,
Bis alle Feind' vorübergehn.

Dein Mantel ist so schön und weit,
Bedeckt die ganze Christenheit,
Bedeckt die ganze weite Welt,
Ist aller Zuflucht und Gezelt.

Er ist so schön, so himmelblau,
Ist unser Schild, wie ich vertrau';
Wer eifrig sich darunter stellt,
Der wird von keinem Feind gefällt.

Maria, Hilf' der Christenheit,
Zeig deine Hilf' uns allezeit,
Komm uns zu Hilf' in allem Streit,
Treib ab von uns die Feinde weit.

Wenn alle Feind' zusammenstehn,
Wenn alle grimmig auf uns gehn
Bleib du bei uns, bleib unser Schutz,
So bieten jedem Feind wir Trutz.

Maria komm und hilf geschwind,
Nimm auf den Arm dein göttlich Kind,
Send uns der lieben Engel Heer,
Daß es die Feinde von uns wehr'.

O Mutter der Barmherzigkeit,
Hoch über uns den Mantel breit',
Uns all darunter wohl bewahr',
Zu jeder Zeit, in aller Fahr.
Barmherzige Patronin,
Komm uns zu Hilf', Maria!"

[1] Revelationes s. Birgittae III, Antverpiae 1611, c. 17 f. Vgl. Acta SS. Commentar. praev. § 29, n. 561, S. 466.

[2] G. M. Treves, Gesangbüchlein geistlicher Lieder Nr 119 aus einem Einblattdruck von 1640.

Dieses Lied erinnert nicht nur an Schutzmantelbilder, sondern auch an das Gebet: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin.“ [1] Die Anfangsworte dieses Gebetes stehen weiterhin unter einem um 1470 in den Rheinlanden angefertigten Kupferstich, worin zwei Engel Marias Mantel aufheben, unter dem Kaiser und Papst mit den übrigen Vertretern der Christenheit knien. Ebenso bei einem um 1500 in Süddeutschland gefertigten Holzschnitt [2].

Zu den ältesten deutschen Schutzmantelbildern gehören ein Glasgemälde, ein Wandbild und zwei Statuen des Münsters zu Freiburg i. Br. [3] Alle stammen noch aus dem 14. Jahrhundert. Die Statue im Strebepfeiler des Turmes wurde bereits im Beginn des genannten Jahrhunderts aufgestellt.

In den für Klöster und deren Kirchen angefertigten Schutzmantelbildern sind Männer und Frauen der betreffenden Orden in kleiner Gestalt unten neben Maria versammelt. In den für Stadtkirchen und Bürgerhäuser bestimmten sieht man Laien unter Marias Mantel. Im 15. Jahrhundert wurde es Sitte, unten zur Rechten der Gottesmutter den Papst, die Vertreter der Geistlichkeit und Klöster kniend neben Marias Füßen zu zeigen, links den Kaiser, Fürsten, Ritter und andere Laien (Bild 153). Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Rosenkranz-

---

[1] Sub tuum praesidium confugimus.

[2] Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle, Berlin 1893, 114, n. 2514; II 296 f, n. 1012. Unter einem andern Holzschnitte aus der Zeit um 1500 (n. 1009) liest man: „Wer diß Gebet alle Tag sprichet in der Ere unser Frouwen mit Andacht und mit Rewen, der komet nymer jn kein Hell, als ein Johanßer Herr zu Straßburg offentliche geprediget hat und seine Sell zu Pfand gesetzet hat.“ Folgt ein langes Gebet.

[3] Abb. des Glasgemäldes in den Freiburger Münsterblättern I 34; die Statuen zweier Strebepfeiler S. 29 u. 33; die Reste des Wandbildes S. 35. Eine Aufzählung von 14 Schutzmantelbildern ebd. S. 35 A. Vgl. Moriz-Eichborn, Der Skulpturenzyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters, Straßburg 1899, 412. Italienische Schutzmantelbilder behandelt Thode, Franz von Assisi, Berlin 1885, 476 (die zweite Auflage ist mir nicht zur Hand), und Brockhaus, Forschungen über Florentiner Kunstwerke, Leipzig 1902, 114 f. (Er nennt sie Bilder der Madonna della Misericordia.) Venezianische Schutzmantelbilder des 14. Jahrhunderts bespricht von der Gabelentz, Mittelalterliche Plastik in Venedig, Leipzig 1903, 229. Eine große Reihe deutscher Schutzmantelbilder genannt bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands II 262: „Schutzmantel“. Vgl. auch Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 379 f; Mone, Die bildenden Künste 66 132 über eine Schutzmantel-Bruderschaft zu Waghäusel; Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees XVI (1887) 57 f über eine 1450 gestiftete Schutzmantel-Bruderschaft zu Markdorf. Lutz et Perdrizet, Speculum humanae salvationis I, Leipzig 1907, pl. 75.

bruderschaften so beliebt wurden, gab man besonders in den Kirchen der Dominikaner den bei Maria knienden Geistlichen und Laien Rosenkränze in die Hand und ließ auch Maria und ihr Kind mit einem Rosenkranz

Bild 153. Schutzmantelbild.
Retabel des Locherer-Altars im Münster zu Freiburg i. Br.

darstellen. Das älteste dieser Rosenkranz-Schutzmantelbilder ist wohl das nach 1476 für die Kölner Dominikaner gemalte, welches jetzt in St Andreas zu Köln hängt[1].

[1] Zeitschrift für christliche Kunst III. Düsseldorf 1890. 18 f.

Oft knien unter Marias Schutzmantel die Stifter eines Flügelaltares, eines Fenſters oder einer Statue, zur Rechten der Stifter mit ſeinen Söhnen, links die Stifterin mit ihren Töchtern. Beiſpielsweiſe kniet auf der Rückſeite eines Flügelaltares zu Ansbach Albrecht Achilles von Brandenburg mit ſeiner Familie unter Marias Mantel. Oft breiten ſeit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Engel dieſen Mantel aus, ſo daß er weit abſteht und ein Zelt bildet. In einer Tafel der Marienkirche zu Thorn in Weſtpreußen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts ſtehen Magdalena und Paulus, zwei bekehrte Sünder, neben Maria, deren Mantel über Schutzflehende ausgedehnt iſt. Eine Inſchrift ſagt:

Mater misericordiae, peccatorum miserere.
„Mutter der Barmherzigkeit, erbarme dich der Sünder.“

Unter dem Schutzmantelbilde des Marienaltares der Abtei Lockum im Hannoverſchen las man bis zum Jahre 1594 die Inſchrift:

„Denen, die zerknirſchten Herzens ſind, erbittet ihr hier wohlwollend reiche Gnade. Mutter des uns liebenden Herrn, du gießeſt der Liebe Ströme uns ein. Die ſanfte Milde des Chriſtus tragenden Weinſtockes gibt Wohlgeruch. Seid alſo auch ihr demütig, die ihr kommt mit ziemenden Bitten; denn dann erhaltet ihr, wonach ihr verlangt mit reinem Herzen.“ [1]

Im Schutzmantelbild der Frauenkirche zu München vom Jahre 1510 entfalten zwei Engel Marias Mantel. Sie halten Spruchbänder mit den Inſchriften:

„Gegrüßet ſeiſt du, Erneuerin des menſchlichen Geſchlechtes. Gegrüßet ſeiſt du, Mutter der Barmherzigkeit. Du, die allein der ewigen Gottheit Zorn abwenden kann, ſchirm uns hehre Jungfrau durch deine Mutterſchaft.“ [2]

Unter einem Schutzmantelbilde der Wallfahrtskirche zu Findelberg in Unterfranken ermahnt eine Inſchrift:

---

[1] Pectore contritis hic larga favendo petitis.
Mater amatoris, rivos infundis amoris.
Christifere vitis redolet clementia mitis.
Hinc humiles sitis, qui iusta rogare venitis;
Nam sic accipitis, que puro corde sititis.

[2] Ave reparatrix humani generis.
Ave mater misericordiae.
Unten lieſt man:
Tu quae sola potes aeterni numinis iram
Flectere, virgineo nos tege diva sinu.

Die Kunſtdenkmale des Königreichs Bayern I, München 1894, 986, Taf. 142.

„Getrost, Sünder, tue nicht verzagen,
Lauff zu diesem Gnadenhaus.
Maria wird dir nichts versagen,
Teilt häufig Wundergaben aus.
Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir. 1725.“ [1]

Ein eigenartiges Schutzmantelbild, ein Freskogemälde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Bruneck in Tirol, geht auf viel ältere Vorbilder zurück [2]. In der Mitte hängt Christus am Kreuze. Von jedem der vier Enden seines Kreuzes geht je ein Arm mit einer Hand aus. Die oberste Hand reicht hinauf zum Himmelstor, das sie mittels eines Schlüssels öffnet. Die unterste klopft an das Tor der Vorhölle, das von drei Engeln eingestoßen wird. Die Hand am linken Kreuzesbalken tötet mit einem Schwerte die personifizierte und auf einem Esel reitende Synagoge, dagegen krönt die aus dem rechten Kreuzesarme hervorwachsende Hand die Personifikation der Kirche, welche einen Kelch hält, in den Christi Blut aus der Seitenwunde fließt. Hinter der Synagoge steht zur Linken Eva, über die der Tod seine Sense erhebt. Eva entsprechend sieht man zur Rechten hinter der Kirche die Gottesmutter, über deren Haupt die eherne Schlange an einem hohen Pfahle hängt. Maria blickt hin zum Gekreuzigten, breitet betend ihre Arme aus und entfaltet so ihren Mantel, unter dem der Papst und der Kaiser mit den Vertretern der Geistlichkeit und der Laienwelt Zuflucht fanden.

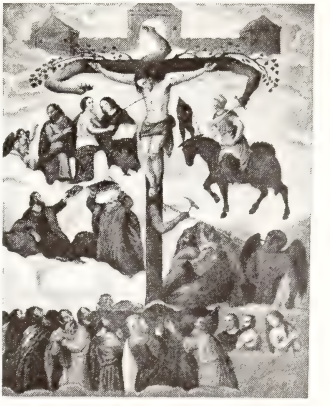


Bild 154. Lebendes Kreuz.
Bologna, S. Petronio.
(15. Jahrh.)

Darstellungen des lebenden Kreuzes sind nicht selten [3]. Ein aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts stammendes findet sich zu Bologna in S. Petronio. In ihm reitet die Synagoge auf einem Ziegenbocke, während die Kirche stehend in ihren Kelch Christi Blut aufnimmt (Bild 154).

[1] Sulzbacher Kalender 1881, 103. Die Inschrift ist wohl älter als 1725, demnach damals erneuert worden.

[2] Mitteilungen der k. k. Zentralkommission XIII (1868), S. XXVI mit Abb.

[3] Vgl. Weber, Geistliches Schauspiel, Stuttgart 1894, 116 f; Grazer Kirchenschmuck XXXV (1905) 65 f; Zeitschrift für christl. Kunst VIII (1895) 57 f; Du Sommerard, Album I 2; Kunstdenkmale des Königreichs Bayern I 2, Wasserburg, 2083 f; Sauer, Symbolik, Freiburg 1902, 248 f 251 254 259.

Wie im Bilde zu Bruneck das Schutzmantelbild zum Teil einer großen Gesamtdarstellung geworden ist, so führte es an andern Orten zu analogen Darstellungen. Beispielsweise haben in den Flügelaltären zu Lenggries und Polling in Bayern kleine Engel unter Marias Mantel sich begeben, welche an dem zuerst genannten Orte auf Musikinstrumenten spielen. Oft nimmt bei der hl. Ursula ihre ganze männliche und weibliche Gesellschaft unter dem Mantel Platz. In ähnlicher Art wird die hl. Birgitta dargestellt. Die hl. Felicitas aber bedeckt häufig mit ihrem Mantel ihre sieben Söhne.

Marias Güte und fürbittende Macht wird auch geschildert in Pestbildern[1]. Sie gründen sich auf die Ausführungen des hl. Bernhard, wonach Christus unser Mittler ist bei Gott dem Vater, Maria Mittlerin beim Sohne[2]. Die zweite Hälfte des Mittelalters bietet nun zuerst Bilder, worin Maria als Mittlerin sich darstellt. So erscheint sie in dem um das Jahr 1400 von einem Dominikaner im Kloster St Blasien zu Regensburg ausgemalten Spiegel des menschlichen Heils. Sie kniet gekrönt, indem sie ihre Hände zum Gebete ausbreitet und den Mantel weit aufschlägt, unter dem sich viele Männer aus den geistlichen und weltlichen Ständen versammelt haben. Oben in den Wolken erscheint das Brustbild Gottes, welcher einen Pfeil auf seinen Bogen legt und zielt, um die Schuldigen zu treffen (Bild 155). Die Überschrift sagt:

„Maria ist Mittlerin zwischen Gott und den Menschen."

Da Jesus unser Mittler ist durch seinen blutigen Kreuzestod, Maria unsere Mittlerin als Gottesgebärerin, wurde jener Satz des hl. Bernhard dadurch versinnbildet, daß Jesus dem Vater seine Wunden, Maria dem Heilande ihre Brust zeigt[3]. Die Darstellung war während des ganzen Mittelalters weit verbreitet, hat sich bis ins 17. Jahrhundert behauptet und wurde „Treppe des Heils" genannt. Beispielsweise kniet auf einem Grabstein von 1604 zu Maastricht der Kanonikus Gottfried Thyssen vor

[1] Vgl. über italienische Pestbilder Thode, Franz von Assisi 477, über deutsche Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands II 262.

[2] Sermo in Nativitate B. M. V. c. 7 (Migne, P. lat. CLXXXIII 441).

[3] Vgl. Hebr 7, 25: (Christus) semper vivens ad interpellandum pro nobis; Lk 11, 27: Beatus venter, qui te portavit, et ubera, quae suxisti. In den verschiedensten Wendungen wurde während des Mittelalters der Satz wiederholt: Patri ostendit Filius vulnera, ubera Filio mater. Vgl. die bekannte, irrig dem hl. Bernhard zugeschriebene Stelle aus Ernaldi abbatis Libellus de laudibus beatae Mariae Virginis (Migne, P. lat. CLXXXIX 1726). Arnoldus Carnotensis, abbas Bonaevallis, Tractatus de laudibus Mariae, abgedruckt in Discursus praedicabilium super Litanias Lauretanas auctore I. Miechoviensi O. P. II, Lugduni 1660, 209.

Maria, indem er bittet: Monstra te esse matrem — „Erweiſe dich als Mutter.“ Maria wendet ſich an Chriſtus, legt die Linke auf ihre Bruſt und erhebt die Rechte mit den Worten: Qui haec suxisti, miserere isti — „Der du an meiner Bruſt dich nährteſt, erbarme dich dieſes Mannes.“ Chriſtus zeigt ſein Kreuz und ſeine Wunden dem Vater, indem er ſpricht: Vulnera cerne, Pater — „Auf meine Wunden ſchau, o Vater.“ Die Antwort lautet: Exaudivi te — „Ich habe dich erhört.“ [1]

Einen dieſem Grabſteine entſprechenden Holzſchnitt bietet das um 1495 ins Deutſche überſetzte und gedruckte Buch Gerſons: „Von der gnadenreich Fürbit vor Gott dem Vater für die armen Sünder. Appellation des Sünders von der ſtrengen Gerechtigkeit Gots zu der milten Barmherzigkayt.“ [2] Gott der Vater thront dort, indem er in der Rechten ein gezücktes Schwert, in der Linken eine große Rute hält, auf welcher die Taube des Heiligen Geiſtes ſitzt. Vor ihm ſteht Chriſtus, nur mit dem Lendentuche bekleidet und mit ſeiner Dornenkrone, indem er ihm ſeine Wunden zeigt. Hinter dem Schmerzensmanne kniet ſeine Mutter, um Barmherzigkeit flehend.

Bild 155. Peſtbild aus dem Heilsſpiegel.
Handſchrift aus Regensburg (1400) [3].

Chriſti Mittlerſchaft iſt noch ſchöner und klarer verſinnbildet in einem 1535 aus Antwerpen nach Ringsaker in Norwegen geſandten Flügelaltar, worin Chriſtus dem Vater ſeine Wunden zeigt. Bei ihm halten drei Engel die Dornenkrone, das Kreuz und die Geißelſäule. Zur Seite kniet der Stifter, von Johannes dem Täufer dem Herrn empfohlen.

---

[1] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 411.

[2] Roſenthal, Incunabula typographica in 8°, Katalog 24, S. 373, Nr 2293 und Katalog 27, Nr 474 mit Abb.

[3] Speculum humanae salvationis. Roſenthal, Katalog 100, München Nr 1585 mit Abb. In dem von Berjau. London 1861. herausgegebenen Speculum fehlt dies Bild. Die Überſchrift lautet: Maria est mediatrix inter Deum et hominem.

Statt des Vorläufers steht der hl. Bartholomäus bei Christus in dem ebenfalls aus Antwerpen stammenden Märtyreraltar zu Xanten, während Maria dem Heiland ihre Brust zeigt [1].

In einem um 1490 in Süddeutschland verfertigten Holzschnitte steht Christus als Schmerzensmann, blutend mit allen seinen Wunden. Maria umfaßt seinen rechten Arm. Er spricht zu ihr: „Mutter sich an die Wunden, die ich trag' für den Sunder zu allen Stunden." Sie entgegnet: „Sun sich an die Bruiste min; kainen Sunder laus verloren sin." Zur Seite kniet ein Mann mit dem Spruchbande: Miserere mei, Deus. In zwei andern süddeutschen Holzschnitten aus dem Ende des 15. Jahrhunderts tritt oben Gott der Vater hinzu. Er ist dargestellt mit Beziehung auf Ps 7, 13 f: „Seinen Bogen hat er gespannt und ihn zugerichtet. Er hat tödliche Geschosse darauf gelegt, seine Pfeile brennend gemacht." Er hält einen Bogen und drei Pfeile, welche Pest, Hunger und Krieg sinnbilden. Christus kniet auf seinem Kreuze, mit dem Lendentuche bekleidet auf seine Wunden weisend. Maria zeigt ihre Brust. Mehrere Männer knien betend bei seiner Mutter (Bild 156) [2].

Bild 156. Pestbild. (Um 1465.)

In dem 1479 vollendeten, wohl in einer norddeutschen Handelsstadt verfertigten Flügelaltar zu Aarhus in Dänemark [3] thront Gott Vater oben im Himmel. Christus kniet auf der Geißelsäule, mit Dornen gekrönt, mit Wunden bedeckt, mit der Rechten auf die Seitenwunde hinweisend, worin ein leuchtender Bergkristall eingefügt ist. Hinter ihm tragen zwei klagende Engel das heilige Kreuz und die Nägel. Zur Seite knien Maria, ihre Brust zeigend, dann ein Papst, ein Kardinal, ein Bischof, ein Ordensmann und Laien, also die Vertreter der Kirche.

[1] Man hat ihre Figur früher als Agatha gedeutet. Der Heiland kniet auf der Geißelsäule. Beissel, Die Bauführung des Mittelalters III; Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Viktor zu Xanten, Freiburg 1887, 70. Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands II 24. Eine ähnliche Darstellung in dem von Jan Wave zu Brüssel verfertigten Passionsaltar in Gheel bei Antwerpen ebd. II 12.

[2] Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle I 212 f, n. 751 f; 263, n. 912. Die Holzschnitte des 14. und 15. Jahrhunderts im Germanischen Museum zu Nürnberg, Nürnberg 1875, Taf. 64.

[3] Münzenberger-Beissel a. a. O. I 133.

In einem nach 1535 entstandenen Gemälde zu Kleve umgeben Engel mit den Leidenswerkzeugen den Thron des Vaters, kniet Christus, sein Kreuz umfassend, auf der Geißelsäule, und deutet Maria hin auf ihre offene Brust. In den Flügeln des Bildes sind die Stifter betend porträtiert [1].

In einem um 1496 geschnitzten Schrein der Jakobikirche zu Lübeck hält Gott der Vater wie in jenen Holzschnitten drei Pfeile, Sinnbilder von Pest, Hunger und Krieg. Christus und Maria sind von Engeln umringt. Statt der Pfeile hält in der ehedem den Zisterziensern gehörenden Kirche zu Heilsbronn bei Nürnberg in einem Altarschrein sowie in einem Gemälde Gottes Hand ein Schwert. Maria, unter deren Mantel die Vertreter der Christenheit sich geflüchtet haben, zeigt ihrem Sohne die Brust. Christus aber, mit dem Lendentuche bekleidet, blutend und die Dornenkrone tragend, ergreift die Schneide jenes Schwertes, damit der Vater nicht schlage. Zum Beweis des Erbarmens hat sich dann auch hier die Taube des Heiligen Geistes auf dies Schwert herabgelassen.

Noch eigenartiger ist das Gemälde am Bogenfelde des Westportales der Heiligkreuzkirche zu Gmünd [2]. Maria wird von zwei Engeln mit der Kaiserkrone gekrönt, zwei weitere breiten ihren Mantel aus, unter dem die Vertreter der Christenheit versammelt sind. Aber zur Rechten schwebt unten beim Saume des Mantels der hl. Michael, während zur Linken ihm gegenüber ein Teufel sich naht. Über dem Bogen, worin dies gemalt ist, erscheint rechts Gott Vater, links Jesus Christus, nur mit einem Mantel bekleidet. Beide sind im Brustbilde dargestellt; von beiden gehen Pfeile aus gegen die unter Marias Mantel Versammelten, beide zücken nach dem Scheitel des Bogens hin ein Schwert. Aber da, wo die Schwerter zusammentreffen, schwebt die Taube des Heiligen Geistes, und an den Wänden zur Rechten und Linken sind zwei Engel gemalt, von denen jeder eine Schrift hält, worin die guten und bösen Werke der Menschen verzeichnet sind. Zwei musizierende Engel, welche tiefer stehen, spielen auf Musikinstrumenten, preisen also Gottes Erbarmen.

Werden in den bis dahin genannten Bildern Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder und Marias Fürbitten mehr im allgemeinen dargestellt, so zeigt ein 1530 gemalter Flügelaltar zu Thaur in der Diözese Brixen, wie unter Marias Mantel das Stifterpaar und die Vertreter

[1] Ähnliche Darstellungen finden sich im Provinzialmuseum zu Münster ein Bild von Ludger tom Ring aus dem Jahre 1538, zu Mühlhausen in der Provinz Sachsen sowie im Germanischen Museum zu Nürnberg.

[2] Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Stuttgart 1904. 29. Lfg. 361 Abb.

der Christenheit behütet sind, während Gott der Vater vom Himmel aus Pfeile abschießt gegen Türken, von denen schon viele getötet am Boden liegen.

Ein sehr drastisches Pestbild ist über dem Portal der romanischen Kapelle des Schlosses Weineck in Bozen am Ende des 15. Jahrhunderts gemalt worden. Ein Mann liegt schwer erkrankt zu Bett, indem er die Hände Hilfe suchend erhebt. Ein Schriftband, dessen Text leider nicht mehr zu erkennen ist, geht von seinem Munde aus zu Maria. Von ihr zieht sich ein zweites Schriftband hin zu Christus, der unbekleidet seine Wunden zeigt. Ein drittes Schriftband steigt von Christus auf zum Vater [1].

Ein Tafelgemälde aus dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Rochuskapelle zu Bingen am Rhein zeigt unten viele Erkrankte, zu deren Linken und Rechten die Hölle und den Himmel. Oben knien neben einer Stadt Maria und Christus fürbittend. Über ihnen erscheint Gott Vater zwischen vier Engeln.

In einem 1517 datierten Bilde des Nationalmuseums zu München schießen Engel Pfeile ab. Sterbende und Tote liegen am Boden. Gott Vater aber steckt sein Schwert in die Scheide, weil Christus, Maria, Job, Rochus und andere „Pestheilige" ihn darum bitten.

Eine andere Anordnung hat ein Bild in dem großen, aus der Paulinerkirche zu Göttingen stammenden Flügelaltar im Museum zu Hannover. Dort thront Christus in den Wolken, aus denen zahlreiche Pfeile herabfliegen. Viele Menschen sind schon erlegen. Zwischen den Toten stehen Leute, die ihre Arme hilfesuchend emporheben. Neben Christus kniet, von zwei Jungfrauen begleitet, Maria, indem sie viele Pfeile in ihrem Mantel auffängt. Auf der andern Seite legen die hll. Franziskus und Klara Fürbitte ein. Ihr Spruchband sagt: „Hilf ihnen, Jesu Christe, da die Jungfrau Maria (deine Mutter) für sie dich anfleht." [2]

Das größte Bild dieser Art ist kurz nach 1480 im Dome zu Graz gemalt worden. Man sieht dort oben die heiligste Dreifaltigkeit auf ihrem himmlischen Throne. Gott Vater hält drei Lanzen mit den Aufschriften: „Hunger, Schwert, Pestilenz." Maria und Johannes knien bei Jesus, um den Erzväter, Heilige und Engel geschart sind. Unten steht ein Papst. Neben ihm knien rechts und links in kleinen Häuschen Franziskus und Dominikus, dann folgen die Vertreter der Christenheit,

[1] Zeitschr. für christl. Kunst XVII, Düsseldorf 1904, 189. Ähnliche Bilder finden sich nach Sp. 190 in Gries und Pinzon.

[2] Salva illos, Jhesu Christe, pro quibus Virgo Maria (mater tua?) te orat. Das Bild ist wohl die Nachahmung eines italienischen Gemäldes. Vgl. Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands I 160.

Geiſtliche und Laien. Noch tiefer, in der dritten Reihe, ſind in drei Feldern dargeſtellt: eine Heuſchreckenplage, der Einfall der Türken und die Peſt [1].

Verwandt iſt dieſen Peſtbildern eine gravierte Gedächtnistafel der Marienkirche zu Lübeck. In ihrer Mitte findet ſich eine Uhr über einem Manne, der ſterbend im Bette liegt. Zur Linken der Uhr ſteht Maria. Sie trägt das Jeſuskind auf dem Arme, das einen großen Hammer in der Hand hält, um auf die Uhr zu ſchlagen und dem Sterbenden die Zeit ſeines Abſcheidens zu beſtimmen. Auf der andern Seite kniet der Stifter, von ſeinem Namenspatron der Gottesmutter empfohlen, damit er eine glückliche Sterbeſtunde erlange. Eine Inſchrift ſagt: „O Maria, Mittlerin zwiſchen Gott und Menſchen, vermittle doch zwiſchen dem Gerichte Gottes und meiner armen Seele. Amen. 1517.“ [2]

Dies Gebet des Sterbenden wiederholt den Gedanken, welchen Metaphraſtes dem hl. Johannes Chryſoſtomus zuſchreibt und den das römiſche Brevier aufgenommen hat. Er läßt den Heiligen ſagen [3]: „Maria, bitte ſtets für uns Jeſum, deinen Sohn und unſern Herrn, damit wir durch dich Barmherzigkeit finden am Tage des Gerichtes und jene Güter erlangen, welche denen bereitet ſind, die Gott lieben.“ Das ins römiſche Meßbuch aufgenommene Stabat mater aber fleht zur Gottesmutter:

„Laß die Wunden mich empfinden, Laß dies Kreuze mich entzünden
In der Liebe deines Sohns. Dann entflammet und in Gluten
Nimm mich auf in deine Huten An dem Tag des Richterthrons.“ [4]

---

[1] Der Kirchenſchmuck der Diözeſe Seckau II, Graz 1871, 69 f.

[2] „O Maria, ein Middelrinne twiske Gode und Minsken, make doch dat Mitteln twisken dem Richte Godes und minrer armer Seelen. Amen. 1517“ (Illigens, Der Glaube der Väter, dargeſtellt in den kirchlichen Altertümern Lübecks, Paderborn 1895, 27 f).

[3] 12 Sept., lectio 6.

[4] Fac me plagis vulnerari, Cruce hac inebriari
Ob amorem Filii. Inflammatus et accensus,
Per te Virgo sim defensus, In die iudicii.

Ein Gebet für die Verſtorbenen fleht im 15. Jahrhundert:

Lex iustorum, norma credentium, Vera salus in te sperantium,
Pro defunctis sit tibi studium, Assidue orare Filium, o Maria.
Benedicta per tua merita, Te rogamus, mortuos adiuva
Et allevans eorum debita, Ad requiem sis eis semita, o Maria.
In tremendo Dei iudicio, Quando fiet stricta discussio,
Tunc etiam supplica Filio, Ut cum sanctis sit nobis portio, o Maria.
Dies illa, dies terribilis, Dies malis intolerabilis,
Sed tu, Mater semper amabilis, Fac sit nobis iudex placabilis, o Maria.
Illa die tantus servabitur Rigor, quo vix iustus salvabitur,

Mit Maria wird der Vorläufer, der ja in Gerichtsbildern ihr gegenüber ſeinen ſtändigen Platz hat, in einem Hymnus des 14. Jahrhunderts angerufen:

„Alſo eile, heiliger Märtyrer, mit der Königin, der Mutter Chriſti, uns zu retten durch gütige Fürbitte, damit wir von den fleiſchlichen Banden, welche uns beſchweren, ſo befreit werden, daß wir erlöſt zu den Wohnungen des Himmels zugelaſſen werden.“ [1]

Man darf nun fragen: Haben die Maler der Gerichtsbilder ſowie die Verfaſſer und Benutzer mancher Gebete der Gottesmutter die Gewalt zugeteilt, den Sünder auch noch nach dem Tode, ſogar im letzten Gericht vor der Hölle zu erretten?

Es genügt nicht, zu antworten: „Maria wird angegangen, den Seelen im Fegfeuer beizuſtehen, damit deren zeitliche Strafen gemildert und abgekürzt werden.“ Das war freilich ein Gegenſtand ſolcher Bitten, aber nicht der einzige. Im Dies irae, in den Sterbegebeten und in den Meſſen für die Verſtorbenen ſtellt der Betende ſich diejenigen, für die er Fürbitte einlegt, ſo vor, als ob ſie noch nicht dem Tode verfallen ſeien. Er bittet, ſie möchten mit Hilfe der Gottesmutter ſich ſo zu Gott wenden, daß Jeſus ihnen im Gerichte gnädig ſein könne.

Warum hat man dann aber in den Bildern des Gerichtes Maria und Johannes neben dem Richter kniend und betend dargeſtellt? Was nützt ihr Gebet, wenn der Richter den Urteilsſpruch ausſpricht oder ſchon verkündet hat?

In den älteſten deutſchen Darſtellungen des jüngſten Gerichtes, in denen Maria beim Richter ſich findet, iſt auf ihre Gebete noch nicht hingewieſen. Ekkehard IV. von St Gallen († 1036) läßt in den für Erzbiſchof Bardo von Mainz zur Ausſchmückung des Domes gedichteten Unterſchriften für Wandmalereien Maria im Gerichte neben

---

Nemo reus iustificabitur, Sed singulis ius suum dabitur, o Maria.
Nos timemus diem iudicii, Quia male et nobis conscii,
Sed tu, Mater summi consilii, Para nobis locum refugii, o Maria.
Cum iratus iudex adveniat, Singulorum causas discutiat
Personamque nullam respiciat, Sed singulis iuste definiat, o Maria.
Summi regis mater et filia, Cui nulla par est in gloria,
Tua, Virgo, dulcis clementia, Sit tunc et nunc nobis propitia, o Maria.
(Mone, Lateiniſche Hymnen des Mittelalters I, Freiburg 1853, 400 f.)

[1] Ergo martyr cum regina, Matre Christi, a ruina
Conservare nos festina Pia per suffragia,
Ut carnali quo gravamur Compede sic absolvamur,
Ut soluti transferamur Ad coeli palatia. Amen.
(Mone a. a. O. III 39.)

Jesus thronen[1]. In dem etwas älteren Gerichtsbilde der St Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau steht Maria neben dem Weltrichter; ihr gegenüber hält ein Engel das Kreuz Christi[2]. An Stelle des letzteren tritt später, wohl nach griechischen Vorbildern, Johannes der Täufer. Maria und Johannes behaupten dann diesen Platz[3], doch so, daß sie zuerst zur Rechten und Linken des Richters *stehen*, Maria mit ausgebreiteten Händen betend, Johannes betend oder auf ihn hinweisend (Bild 157). Später *knien* sie beide betend hin.

Bild 157. Jüngstes Gericht.
Aus dem Psalter Hermanns von Thüringen. Stuttgart.

Ihre flehende Stellung tritt in auffallender Art hervor im großen Zyklus des Hauptportals am Münster zu Freiburg i. Br. (Bild 158.) Maria steht dort mit Johannes neben dem Kreuze, welches den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Sie liegt unten neben der Krippe auf einem Polster. Obwohl nun aber alle zwölf Apostel in der zweiten Reihe auf Thronen

[1] v. 10: Ecce die summa praecedent crux, tuba, flamma
Cuncta triumphantem *sponsamque thoro sociantem*.
Schneider, Der hl. Bardo, Mainz 1871, 28*. Vgl. das Bild des Gerichtes im Campo santo zu Pisa, worin Maria neben Christus und wie er auf dem Regenbogen in einer Mandorla thront.

[2] *Kraus*, Die Wandgemälde der St Georgskirche zu Oberzell, Freiburg 1884. Vgl. desselben Geschichte der christlichen Kunst II, Freiburg 1897, 378 f. Vgl. oben Bild 89, S. 191.

[3] *Haseloff*, Eine thüringisch-sächsische Malerschule 76 f 181. *Jessen*, Die Darstellung des Weltgerichts, Berlin 1883, 8 f. Nachweise der auf deutschen Altaraufsätzen vorkommenden Gerichtsbilder bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands II 260: „Gericht" 263: „Weltrichter"

ſitzen, kniet Maria zur Rechten, Johannes zur Linken des Richters. Beide erheben wie Hilfeſuchende ihre gefalteten Hände. Trotzdem iſt das Urteil ſchon geſprochen; denn in der Reihe neben dem Kreuze werden zur Linken die Verdammten in den Rachen der Hölle gezogen; zur Rechten ſtehen die Auserwählten.

Thronend wie die Apoſtel finden wir Maria und Johannes in der italieniſchen Kunſt häufig, in der deutſchen ſelten. In dem großen Ge-

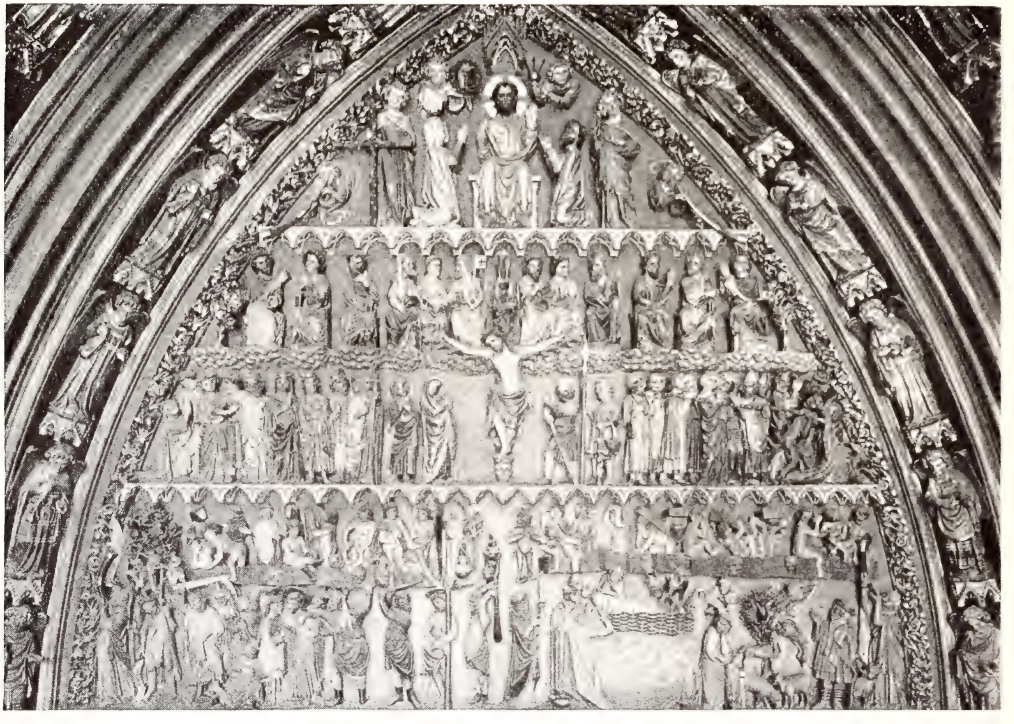


Bild 158. Jüngſtes Gericht und Szenen aus dem Leben Jeſu.
Bogenfeld des Hauptportals am Münſter zu Freiburg i. Br.

richtsbilde des Ulmer Münſters[3] haben ſich um den Richter nicht nur die thronenden Apoſtel verſammelt, ſondern auch viele Altväter und Heilige, die ebenfalls meiſt vor oder hinter jenen Apoſteln ſitzen. Maria und Johannes bewahren aber ihre kniende und betende Stellung.

Trotzdem wußte auch das Volk im Mittelalter, daß beim jüngſten Gerichte keine Sünde mehr verziehen, keiner vor der verdienten Hölle bewahrt werden könne. Das zeigen ſchon die deutſchen Schauſpiele. In

[1] Zeitſchr. für bildende Kunſt XVIII (1883) 201 f. Holzſchnitte, auf denen viele Heilige den Richter umgeben, bei Schreiber, Manuel I, n. 598 609 uſw.

einem Rheinauer Spiel des Jahres 1467[1] bitten die zur Verdammnis Beſtimmten auf der linken Seite fünfmal den Richter um Erbarmen oder milderes Urteil. Vergeblich! Gott übergibt ſie dem Luzifer, welcher ein Seil um ſie zieht und ſie ſo zu ſeinen Gefangenen macht[2]. Der Text des Schauſpiels ſagt:

„Dann wirt unſer liebe Frow bewegt und ſtat uf und nimpt die helgen[3] 12 Potten[4] und ſtatt für unſeren Heren und ſpricht zu iren vil lieben Kind und bitt für den Sunder, alſo hienach ſtaut[5]:

‚Liebes Kind, du ſolt mir vertragen,
Das ich noch hüt mit dir wil ſagen:
Ein Menſch tut gern nach ſiner Art,
Als im angeboren ward.
Min Art iſt Erbarmhertzikeit;
Von Geburt iſt ſi an mich geleit;
Da mus ich mich erbarmen
Über den Sunder vil armen.
Des wil mich min Milti[6] zwingen,
Umb den Sunder mus ich ringen.
Ich were nie worden die Muter din,
Were kein Sunder geſin.
Von dem Sunder han ich groſs Er[7],
Ich bin Kunigin und noch mer
Denn kein[8] Frow, die ie ward geboren.
Mir tut we, wirt ein Sunder verlorn.
Der Sunder mag wol zu mir fliehen,
Won ich mag im nutz[9] verziehen.
Den Sunder mus ich vaſt minnen[10]
Und zu diner Sun gewinnen.
Ich ermanen dich der Brüſte min[11],
Daß du den Sunder welliſt genedig ſin.
Du haſt doch mir geben Gewalt,
Das ich ſol empfähen jung und alt,

[1] Mone, Schauſpiele des Mittelalters I, Karlsruhe 1846, 268–296 f.

[2] Vincentii Pragensis Annales an. 1159 (Mon. Germ. SS. XVII 677): Imperator (Friedericus I) inquit (post victoriam de Mediolanensibus): „Eamus et videamus hodiernam venationem nostram, si tantis laboribus nostris sit competens.“ Ivimus, vidimus tantam multitudinem eorum, iuvenum, senum, adolescentum in longissimis chordis in carceres deduci, sicut greges albarum ovium. So werden in den Darſtellungen des Gerichtes, auch auf dem Tympanon zu Freiburg im Bilde S. 366, die Verdammten durch Teufel mit Stricken oder Ketten umgeben fortgeführt.

[3] heiligen. [4] Boten, d. h. die Apoſtel. [5] ſteht. [6] Milde. [7] Ehre. [8] mehr als jede. [9] nicht. [10] lieben. [11] Vgl. oben S. 358.

Als dik[1] der Sunder zu mir kunt.
So ſprach zu mir din milter Mund.
Here, din Marter[2] was ſo groſs
Da ich dich ſach nakend und bloſs
Da Hend und Füß dir wärent durchbrochen
Und din Hertz was durchſtochen,
Als ich es ſelber wol ſach.
Mich wundret, daz min Hertz nit brach.
Sölt din Marter[2] verlorn ſin?
Das tette we dem Hertzen min.
Davon bit ich dich gar müterlich,
Sig hüt min Gebett muglich[3]
Das (du) dich welleſt erbarmen,
Über den Sunder vil armen.'

Darnach bitt ſankt Johans und ſpricht denn alſo zu Gott:

‚Here, din Milte erkenn ich wol
Davon ich dich bitten ſol,
Das du Marien, der Muter din,
Hüt genedig welliſt ſin
Und ir Gebett vol welliſt[4] empfän
Und läſs ſie frölich von dir gän,
Des wellent wir dich alle vlien[5].
Lieber Her, nun erhör Marien,
Won du biſt ir gar vil lieber Sun
Here, din Gebett ergib uns nun.'

Antwurt Gott und ſpricht:

‚Maria, du biſt milt und ſüs,
Als min Muter ich dich grüſs.
Du biſt des Sunders groſſer Troſt,
Mengen[6] haſt du von der Hell erloſt.
Ich han dir öch geben Gewalt
Uber alle Sunder, jung und alt,
Das du im helfiſt an der Stund,
Wenn er mit Rüwen[7] zu dir kunt
Groſs Erbermd[8] iſt dir anerborn.
Kein Sunder ſol ſin verlorn,
Der zu dir flücht, e er ſtirbt,
Er billig Gnad umb dich erwirbt.
Wer ſich aber nit wil bekeren
Und dich Muter nit wil eren,

[1] ſo oft. [2] Leiden. [3] gütig. [4] wolleſt. [5] anflehen.
[6] Manche. [7] Reue. [8] Erbarmen.

Denn ſo in begrift [1] der Tod,
Der ſol billich liden Not;
Umb den nieman bitten ſolt,
Wenn er ſelb nit bitten wolt
Mich noch dich, die Helgen [2] min,
Der ſol billich des Tüfels ſin.
Alſo händ getän diß böß Lüt,
Die ich verdampnen hüt,
Si wollent nie Bus [3] empfan,
Noch ir Sünd vor dem Tod lon [4].
Ich wil bi nuti [5] erhören dich
Won din Gebett iſt unmuglich.
Wer, daz [6] die Helgen (und die Engel) und och du
Weinotint blütig Trehen [7] nu,
Das mochte alles ſie nit verfan [8],
Sie müſend in die Helle gan
Sitzend wider nider an üwer Stat [9],
Min Hertz kein Erbermde [10] hat.'"

Den gleichen Gedankengang bietet das fromme, wohl im 15. Jahrhundert in Bayern gedichtete „Marien Wurzgärtlein" [11] in einem Zwiegeſpräch zwiſchen der Gottesmutter und ihrem Sohne:

Maria:

O schoener Paum
ausz edlem Stam,
schoener Weinstoc,
alr Tugent Roc,
sih an die Sünder, lieber Son.

Jhesus:

O Muter zart
von schoener Art,
sih an die Welt,
der Sünden Zelt,
von innen Kot, von auszen schon.

Maria:

In deinem Zorn,
Kind auszerkorn,
erparm dich, Herr,
dein Lieb nu mer,
geus ein dein Gnad in sundig Herz.

Jhesus:

Mein Gnad ist grosz,
die Sünder plosz
schicken sich nicht,
ir Wil sie pricht.
Was sol ich Muter mit in tun?

[1] ergreift. [2] Heiligen. [3] Buße, Losſprechung.
[4] ſühnen. [5] keineswegs. [6] Selbſt wenn.
[7] Tränen. [8] erretten.
[9] Die Apoſtel waren aufgeſtanden, um mit Maria zu bitten: „Setzt euch wieder auf euren Platz."
[10] Erbarmen.
[11] Bibliothek der geſamten deutſchen National-Literatur XXXVII (1858) LXIV u. 302 f.

Maria:

Ach lieber Son,
der Warheit Kron,
straf sie, zu gut
verwandel irn Mut,
das sie dein Hilfe enpfinden nun.

Jhesus:

Ein poeser Wil
ist nimmer stil,
er ist vol Sund
in aller Stund,
nit mag mein Gnad wirken in in.

Maria.

In Wundern reich
dir niemant gleich,
du milter Got,
hilf in aus Not,
erleucht ir Herz, mach recht ir Sin.

Jhesus:

Versag ich dir,
o Muter Zier?
Barmung ist Gnad,
mein Plut ist Pad,
halt sie zu Reue, Pusz ist not.

Maria:

Ich sag dir Danc,
o süszer Klanc,
dein Ere ich preit:
sie sein bereit,
gib Zaher, beweg sie, starker Got.

Jhesus:

Neit, Hasz, Hochmut
zur Hellen Glut,
unkeusch, ungelt,
merk wi die Welt
falsch ist mit Geiz und Stankes vol.

Maria:

Ach Menschen plint,
ir Adams Kind,
werft Posheit ab;
secht an eur Grab!
Pessert euch drat und lebet wol.

Die Sünder:

O Juncfrau vein,
des Himels Schein,
dir sei Danc, Lob!
Wir seind ein Stop,
Der Tod ist nah. Hilf, Juncfrau schon!

O Jhesu Crist,
ein Blum du bist,
Marie Kint,
mach uns dein Kint,
gib uns dich selbs ein ewig Lon! Amen![1]

Je unbeholfener ſolche und ähnliche Verſe oft ſein mögen, deſto deutlicher zeigen ſie die wahre Geſinnung des ausgehenden Mittelalters, die durchaus richtige Auffaſſung des Verhältniſſes zwiſchen dem Erlöſer und ſeiner Mutter. Jeſus iſt die Quelle und Urſache aller Gnade, Maria aber eine Mittlerin, eine Fürſprecherin der Sünder. Sie kann dem Sünder zur Bekehrung helfen, nicht aber Verſtockte retten. Darum ſagt auch die Inſchrift unter einem ſüddeutſchen, um 1490 gedruckten Holzſchnitt:

[1] Ähnliche Zwiegeſpräche führen Maria und Jeſus im Drama von den zehn klugen und törichten Jungfrauen im 14. Jahrhundert. Vgl. Michael, Geſchichte des deutſchen Volkes IV, Freiburg 1905, 438 f.

„Fürsich dich[1] auf den jüngsten Tag, wann Got will Urtail geben. Hilff Maria, das kein Mensch verzag in seyn sündtlichen Leben. So woll wir nun deym aingepornen Kinde hye beten gantz ain Rosenkrantz mit reue (K)rentz[2] umbpinden."

Einen neuen Gedanken bringt das im Beginn des 16. Jahrhunderts gemalte Gerichtsbild der Liebfrauenkirche zu Wimpfen am Berg[3]. In ihm knien oben Maria und Johannes fürbittend neben dem Richter. Unten werden zur Linken die Verdammten in den Rachen der Hölle gestoßen. Aber über den Auserwählten zur Rechten, welchen der hl. Petrus mit seinem Schlüssel den Himmel öffnet, erscheint Maria zum zweitenmal, indem sie mit Hilfe von Engeln ihren Mantel über dieselben ausbreitet. Das Bild will also andeuten, durch Marias Schutz und Schirm seien diese Auserwählten vor der Hölle bewahrt worden.

Marias Güte und Milde, ihre Macht als Himmelskönigin zeigen jene Bilder, in denen sie von Engeln umgeben wird. Ein sehr großes Tafelgemälde dieser Art ist die „Madonna des Priesterseminars zu Köln". Zwei liebliche Engel halten den im Hintergrunde ausgebreiteten Teppich, drei singen oben in einer Ecke ihrer Königin Lob, dessen Text ein Spruchband angibt: „Das ist jene, welche kein Lager kannte in Sünde."[4] Über dem Haupte der Gottesmutter erscheint die Taube mit dem Spruchbande: „Diese ist meine Ruhestätte (von Ewigkeit zu Ewigkeit)."[5] In der Ecke zur Rechten hält das Brustbild des Vaters ein Band mit der Inschrift: „In ewiger Liebe minnte ich dich."[6]

Eines der lieblichsten kleineren Bilder, das Engel in Beziehung zur Gottesmutter setzt, ist jenes um 1500 von einem Niederländer gemalte in der Münchener Pinakothek. Maria thront dort in sehr einfacher, aber faltenreicher Kleidung und mädchenhafter Gestalt unter einem reichen gotischen Baldachin, von dem aus sich die Aussicht in eine schöne Stadt eröffnet. Ein Engel aber tritt von rechts her hinan und reicht dem Kinde eine Blume. Wo er sie gepflückt hat, zeigen zwei Vorbilder: ein verschlossener Garten und eine versiegelte Quelle (vgl. Titelbild).

Zu den Engeln trat dann, nicht ohne Hinweis auf tieferen Sinn, oftmals eine Rosenstaude hinzu, welche um die Gottesmutter eine Art Laube bildet. Am bekanntesten ist für diese Darstellung die von Meister Stephan Lochner gemalte „Madonna in der Rosenlaube"[7] im Museum zu Köln. Über der leichten, aber prachtvollen, mit vielen Perlen besetzten Krone

[1] Sieh dich vor. Vgl. Schreiber, Manuel I 174, n. 621. [2] Kränzen.
[3] Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen VI 56, Fig. 29.
[4] Weish 3, 13. [5] Is 28, 12. [6] Jr 31, 3.
[7] Vgl. oben Bild 108, S. 247.

der Gottesmutter erſcheint die Taube des Heiligen Geiſtes und das Bruſtbild Gottes des Vaters. Auf ihrem Bruſtgeſchmeide iſt eine Jungfrau mit dem Einhorn dargeſtellt. Zwei Engel breiten im Hintergrunde einen Teppich aus, vier ſitzen unten zu Marias Füßen im blumenreichen Raſen und muſizieren. In der Mitte wenden ſieben ſich zum Kinde. Einer bietet demſelben Paradieſesäpfel dar, einer pflückt für dasſelbe eine Roſe, andere betrachten das Knäblein oder beten es an. Ein ähnliches Bild in der Pinakothek zu München iſt viel einfacher. Später wird in Schongauers Bildern die Madonna von zwei Engeln gekrönt, zu den Roſen aber treten Lilien und andere Blumen hinzu. Daß dieſer reiche Blumenflor nicht einer ſymboliſchen Bedeutung entbehrt, zeigt eine altdeutſche Predigt. Sie ſagt[1]:

„Die Könige haben die Sitte, daß ſie gern aus ihrem Palaſte gehen und in Zelten weilen, wenn das Gras ſchön iſt und die Blumen und allerhand Kraut lieblich duften auf dem Felde und im Walde. Alſo hat der himmliſche König, unſer Herr Jeſus Chriſtus, getan. Unſer König iſt gern auf dem Felde, wenn die Blumen und das Kraut da ſind. Mit dieſem Felde iſt bezeichnet unſere Frau St Maria; denn in ihr ſind allerhand Blumen. Auf dieſem Felde ſind Veilchen, Lilien und Roſen. Unter Veilchen, die da niedrig ſind und klein, iſt bezeichnet unſerer Frau Demut. Mit der Lilie iſt bezeichnet die Keuſchheit; denn die Lilie iſt weiß und hat keinen ſchwarzen Fleck. Mit der Roſe, welche zweierlei Farbe hat, rot und weiß, iſt ſie auch bezeichnet: mit der weißen Farbe ihr reines Magdtum und mit der roten ihre vollkommene Minne.“

Die zarte, jugendfriſche Auffaſſung des Kölner Bildes hat bei Schongauers „Maria im Roſenhag“ eine der Wirklichkeit mehr entſprechende ernſtere und ſtrengere Form angenommen. Milch und Honig ſind gleichſam übergegangen in Fleiſch und Blut.

Dieſe lieblichen und ſinnigen Darſtellungen werden dann zu Genreſzenen von ſpielendem Charakter in den Darſtellungen Dürers, Cranachs und anderer, die man als „Ruhe auf der Flucht“ bezeichnet (Bild 159). Maria ſitzt in ihnen unter einem Baume in einer weiten Landſchaft, von vielen Engeln umgeben, welche zum Jeſuskinde ſich hinwenden, tanzen und ſpielen nach Kinder Art.

Zu den Engeln und Blumen, den althergebrachten Sinnbildern der Gottesbraut, treten in andern Bildern Heilige hinzu, beſonders Jungfrauen: Agnes und Cäcilia, Katharina und Barbara, Magdalena und

[1] Leyſer, Deutſche Predigten des 13. und 14. Jahrhunderts, Quedlinburg 1838 (Bibliothek der geſamten deutſchen National-Literatur XI, 2. Tl.). Vgl. Michael, Geſchichte des deutſchen Volkes II, Freiburg 1899, 128.

andere; weiterhin Patrone der Gegenden, worin die Bilder entstanden, besonders Georg. Ein älteres Bild dieser Art findet man in der Galerie Weber zu Hamburg. Im Museum zu Berlin wird das Thema weiter entwickelt in zwei Gemälden. Im jüngeren (nach 1460) treten zu drei heiligen Jungfrauen, welche die in einer Rosenlaube thronende Gottesmutter umgeben, noch Stifter und Stifterinnen hinzu. Zu einem ziemlich nüchternen Genrebilde ist der Vorwurf geworden in einer schon um 1420 gemalten Tafel des Historischen Museums zu Frankfurt a. M.[1] Maria sitzt in einem ummauerten Garten neben einem sechseckigen Tisch aus Stein, worauf ein Glas, Früchte und ein Teller mit Äpfeln liegen. Sie liest in einem großen Buche. Ihr Kind ging zur hl. Cäcilia auf dem blumenreichen Rasen und spielt an deren Zither. Eine Heilige pflückt von einem Baume Äpfel in einen Korb (Dorothea?), eine dritte schöpft mit einem Löffel Wasser aus einem viereckigen Brunnen. Auf der andern Seite sitzt der Erzengel Michael mit dem hl. Georg und einem zweiten jugendlichen Ritter. Weil alle in einem Garten sich befinden, hat man solche Gemälde als „Paradiesesbilder" bezeichnet. Indessen ist der umzäunte Garten nur das althergebrachte Vorbild der reinen Jungfrauschaft. Er besagt dasselbe wie die Rosenlaube, welche wohl ursprünglich auch nur an den Zaun eines Gartens erinnern sollte.

Bild 159. L. Cranach der Ältere: Ruhe auf der Flucht. Berlin, Museen. (Phot. F. Hanfstaengl.)

[1] Die kunsthistorische Ausstellung zu Düsseldorf 1904, München 1905, 3 f, Taf. 6.

Zahllos sind die Schnitzwerke und Malereien, in denen sich neben der Gottesmutter Heilige zeigen. Anfangs standen sie unvermittelt neben ihr (Bild 6 u. 67), später treten sie immer mehr zu ihr in Beziehung und in Verkehr mit ihrem Kinde. Diese Zusammenfassung von Gestalten, welche nur aus äußeren Gründen auf den Wunsch der Besteller in einer Tafel vereint wurden, ließ sich am leichtesten erreichen, wenn die Heiligen die Stifter zur Gottesmutter führten oder ihr dieselben als Patrone

Bild 160. Jan van Eyck: Madonna des Kanonikus van der Paele.
Brügge, Akademie.

empfahlen. Schon Jan van Eyck hat die schwierige Aufgabe, einen Bischof, einen heiligen Ritter und einen Stifter mit Maria zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinen, meisterlich gelöst[1]. Maria thront unter einem Baldachin, der sich nach rechts und links so ausdehnt, daß er auch die zur Seite stehenden Figuren noch umfaßt. Der hl. Donatian schreitet heran, indem er auf einem kleinen Radleuchter brennende Kerzen bringt. Auf der andern Seite aber empfiehlt der hl. Georg (?) den vor

[1] Eine eingehende Würdigung des Bildes bei Karl Voll, Vergleichende Gemäldestudien, München 1907, 58 f.

ihm knienden Stifter der Gottesmutter, deren Kind sich freundlich zu ihm hinwendet (Bild 160). Wie hat Holbein der Jüngere etwa ein halbes

Bild 161. Hans Holbein der Jüngere: Madonna von Solothurn.
Solothurn. (Phot. Braun, Clément & Cie., Dornach.)

Jahrhundert später dieselbe Aufgabe gelöst, die zwischen einem Bischofe und einem Ritter thronende Himmelskönigin zu schildern? Seine Madonna

von Solothurn (Bild 161) zeigt, daß die mittelalterliche Begeisterung zu Unserer Lieben Frau bedeutend abgenommen hatte. Bei ihm ist die architektonische Umrahmung auf die nüchternste Form zurückgeführt. Der feine Teppich des van Eyck hat einem sehr gewöhnlichen Platz gemacht, die reiche Kleidung des burgundischen Hofes ist verarmt. Die Vornehmheit in Haltung und Gesichtsausdruck wurde bürgerlich, die durch die Bewegung der Mutter und ihres Kindes erzielte Zusammenfassung der Personen zu einer Einheit gelockert. Maria zeigt sich nicht mehr in hoher Würde auf einem königlichen Throne, sondern ist zu einer sorgsamen Mutter geworden, die besonders darauf achtet, das lebhafte Kind auf ihrem Schoße mit beiden Händen festzuhalten. Die Heiligen hielten sich bei van Eyck ihrer Königin gegenüber in ehrfurchtsvoller Entfernung, jetzt sind sie vom Maler dicht neben sie herangedrängt worden. Holbein hat alles weicher, in einer Hinsicht malerischer und natürlicher geschildert. Sein Bild paßt nicht mehr in eine gotische Kapelle, die durch farbige Glasgemälde mit geheimnisvollem Lichte erfüllt ist, auf deren Altar reich ziselierte gotische Geräte von Gold und Silber gestellt sind. Es ist für eine weiträumige, hellerleuchtete Kirche bestimmt als schönes Tafelgemälde, aber weit weniger als Andachtsbild, vor das viele fromme Beter knien.

Bild 162. Pleydenwurff: Verlobung der hl. Katharina. (München, Pinakothek.)

Die Bilder, in denen Maria von heiligen Jungfrauen umgeben ist, führten zu häufiger Schilderung einer gegen Ende des Mittelalters beliebten Legende, zu Darstellungen der Verlobung der hl. Katharina. Die Heilige sitzt, kniet oder steht Maria gegenüber, das auf dem Schoße der Mutter sitzende Kind aber steckt ihr einen Ring an einen Finger (Bild 162). Die Szene will daran erinnern, daß Katharina von Alexandrien in ihrer Legende oft beteuert, sie sei mit Christus verlobt, habe sich ihm als Braut hingegeben [1].

[1] Bildwerke dieser Art nachgewiesen bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung mittelalterlicher Altäre II 261.

Sehr schön ausgeführt sind manche Darstellungen, in denen der hl. Lukas vor seiner Staffelei als Maler arbeitet, um Maria, welche mit ihrem Kinde vor ihm sitzt, zu porträtieren. Sie sind deshalb so sorgsam behandelt, weil sie meist die Stube der Malergilde oder deren Altar zierten, wo die Zunftgenossen natürlich etwas Gutes zu sehen verlangten[1].

Eines der besten Bilder malte Rogier van der Weyden (Bild 163). Aus der Boisserée-Galerie kam es in die Pinakothek zu München. Das Jesuskind wendet sich von der Mutter ab dem Maler zu, spreizt die Fingerchen und reckt sich in die Länge, als wolle es sich in Stellung bringen, um gemalt zu werden. Maria thront unter einem baldachinartig befestigten Teppich. Hinter dem Evangelisten ruht sein Symbol mit einem Schriftbande. Die Landschaft des Hintergrundes erschien dem Maler mit Recht so bedeutend, daß er zwei Personen vor die Gartenmauer stellte, sie zu betrachten. Trotzdem bleibt sie nur eine bescheidene Füllung des Hintergrundes, ohne von den Hauptpersonen abzulenken.

Bild 163. R. van der Weyden: Lukas, die Madonna malend. München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfstaengl.)

[1] Über vier Bilder, in denen der hl. Lukas malend dargestellt ist, vgl. Voll, Gemäldestudien 81 f; Beissel, Aus der Sammlung Boisserée, M.-Gladbach 1901, Taf. 23. Viele derartige Darstellungen nachgewiesen bei Münzenberger-Beissel a. a. O. II 261: „Lukas"

In allen deutſchen Städten brachte man beſonders an den Straßenecken Niſchen im erſten Stockwerk der Häuſer an, in denen ein Bild Chriſti, Marias, der hl. Anna oder anderer Diener Gottes ſtanden. In Antwerpen zählt man noch heute an fünfhundert derartige Marienbilder. Sinnige Inſchriften ermunterten zur Verehrung derſelben. Sie lobten die Gottesmutter oder erflehten deren Hilfe. Spät (1769), aber der Form nach altertümlich iſt die Inſchrift des Kapuzinerkloſters Lichtgarten (In horto luminum) zu Hildesheim:

AVXILIIs ortI DIVInIs LVMInIs hortI
SerVIs VIrgo faVe qVeqVe sInIstra CaVe.

„Deinen Dienern im neu entſtandenen Kloſter Lichtgarten hilf, o Jungfrau, alles Böſe halte fern.“ [1]

Man begnügte ſich nicht, Mariä Namen Städten, Klöſtern, Wallfahrtsorten und Kirchen beizulegen. Auch Stadttore, Straßen und Plätze wurden nach ihr benannt, beſonders jene, welche bei den Marienkirchen lagen oder zu ihnen hinführten [2]. Über dem oft von zwei Türmen geſchützten Eingang der Torburgen ſtand in manchen Städten ein Marienbild, vor dem man aus Stiftungsgeldern eine Lampe unterhielt. Ja bei Aachen war ſchon an der Landſtraße, etwa eine Stunde vor der Stadt, an einem Hauſe im Jahre 1430 ein Marienbild aufgeſtellt mit der Inſchrift:

„Ave Maria, Keiſerinne
Du biſt tzo Aichen eyn Werdinne,
Dich beſoi(ch)et ſo manich vremdt Gaſt;
Undank moiß he haven, de Aichen haſt.“ [3]

Wäre wohl im 15. und 16. Jahrhundert eine Blüte der Kunſt, wie ſie ſich in ſolchen Bildern zeigt, möglich geweſen, wenn dieſe Kunſt nicht in der engſten Beziehung geſtanden hätte zu den Beſten des Volkes? Alle, Arme und Reiche, wollten ihre Religioſität äußerlich an den Tag legen, und dieſe Religioſität durchdrang alle ihre Verhältniſſe. Darum verlangten ſie danach, Kirchen und Kapellen, Säle und Zimmer in Ratshäuſern, Zunftſtuben und Bürgerwohnungen mit Bildwerken auszuſtatten. Das Thema blieb ziemlich gleichmäßig, darum mußte in der Form um ſo mehr Wechſel geſucht werden. Man geizte nicht mit den

[1] Mithoff, Kunſtdenkmale im Hannoverſchen III, Hannover 1875, 159. Über ſolche Marienbilder an Häuſern vgl. Schütz, Summa Mariana II, Paderborn 1908, 581 f.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 172 f.

[3] Beiſſel, Die Aachenfahrt, Freiburg 1902, 93. Aachener Geſchichtsverein XXVI (1905) 9 f.

Mitteln, weil man die Beſchaffung und Förderung eines religiöſen Kunſtwerkes als ein Gott wohlgefälliges Werk anſah. Die Künſtler aber gaben ſich ihrer Aufgabe hin, nicht nur aus Gewinnſucht oder Ehrgeiz, nicht nur aus Begeiſterung für das Schöne in Zeichnung und Farbentönung, ſondern ſo wie die Auftraggeber aus dem Beſtreben, Gott, ſeine Mutter und ſeine Heiligen zu verherrlichen. Einheit im Ziel und in den Kunſtanſchauungen vereinte alle und ſtärkte ſie zu Leiſtungen, deren Früchte uns noch heute erfreuen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Verehrung der ſchmerzhaften Mutter.

Der Höhepunkt der Offenbarung des Alten und Neuen Bundes iſt Chriſti Tod am Kreuze (Bild 164). Vom Kalvarienberge geht der Strom der Gnaden aus, der allein die Sünden tilgt und alle Gnaden vermittelt. Darum offenbarte Marias Leiden unter dem Kreuze mit ihrem ſterbenden Sohne auch den Gipfel ihrer inneren Größe. Dieſes Leiden iſt erhabener als der Abſchluß ihres Lebens, der Lohn ihrer Tugenden, die Krönung im Himmel. Ihr Leiden mit Jeſus macht ſie mächtig. Darum zeigt die zweite Hälfte des Mittelalters ſo viele Bilder der ſchmerzhaften Mutter, darum iſt ſie ſo reich an *Marienklagen*, an poetiſchen Ergüſſen, worin Maria ihrem Schmerz über den Tod ihres Sohnes Ausdruck verleiht. Viele deutſche Bearbeitungen ſol-

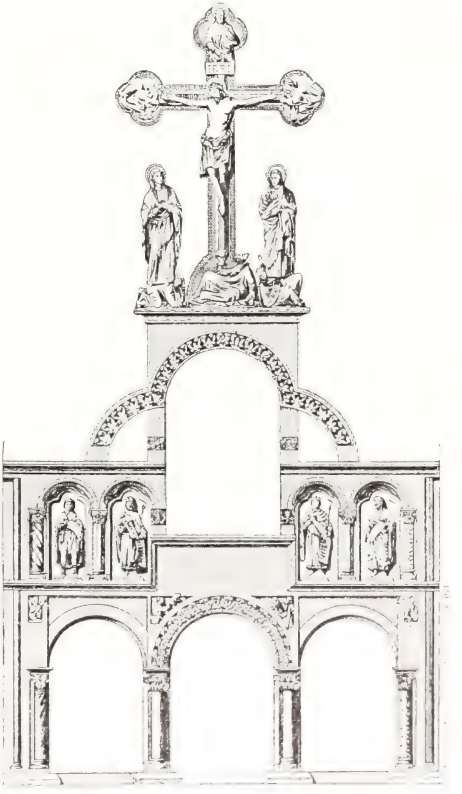


Bild 164. Altaraufſatz mit der Kreuzigung. Wechſelburg, Schloßkirche[1].

[1] In den Zwickeln des unteren Bogens ſind Kain und Abel dargeſtellt, rechts und links Engel. Dann folgen Daniel, David, Salomon und Iſaias (?). — Kunſtdenkmäler des Königreichs Sachſen XIV (1890) 111 f. Vgl. oben Bild 110, S. 254 und unten.

cher Klagen[1] überſetzten frei die aus dem 12. Jahrhundert ſtammende Sequenz Planctus ante nescia. Von andern wird dieſelbe wenigſtens

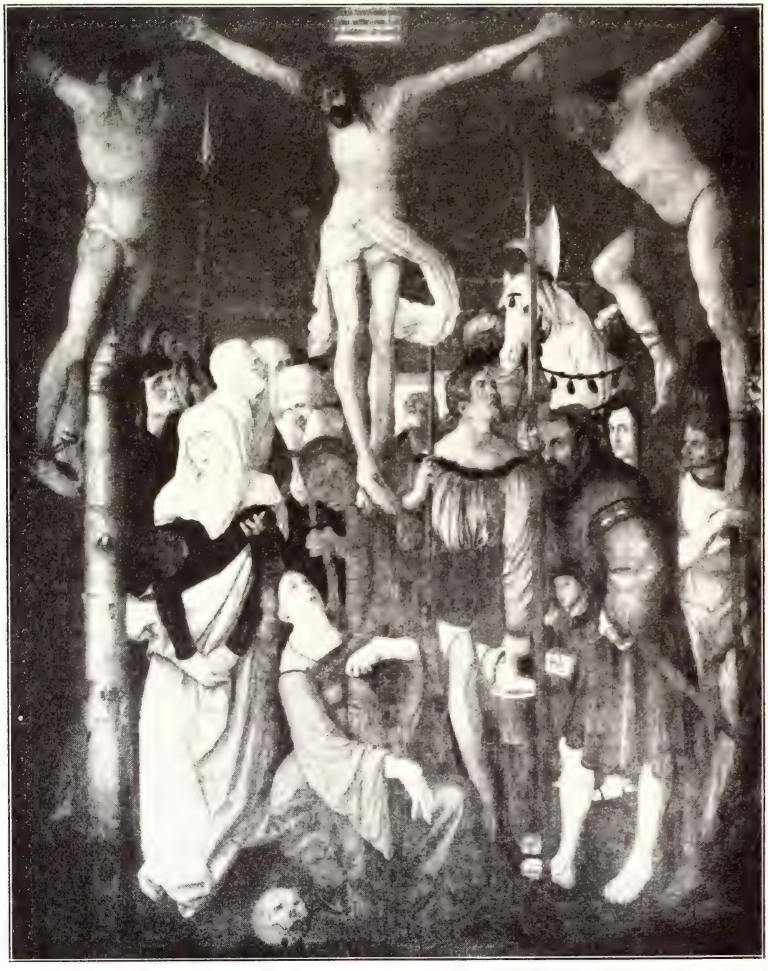


Bild 165. Hans Baldung Grien: Kreuzigung.
Rückſeite des Hochaltars im Münſter zu Freiburg i. Br. (1516.)

[1] Mone, Schauſpiele des Mittelalters I 27 f 198 f. Schönbach, Über Marienklagen. Ein Beitrag zur Geſchichte der geiſtlichen Dichtung in Deutſchland, Graz 1874, 1 f. (Aufzählung der gedruckten Marienklagen.) Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VIII² 826. Goedeke, Grundriß I² 229 470, Nr 16 f; 474, Nr 4. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 211 f. Viele lateiniſche Marienklagen bei Blume-Dreves, Analecta hymnica I 78, n. 40 (40ª alte deutſche Überſetzung); XV 76 f, n. 54—57; XX 155 f, n. 198 f; XXI 20, n. 14: Dialogus Virginis cum cruce; XXIV 122 f, n. 39 f; XXXI 151 f, n. 151 f; Klage gegen Judäa n. 152; Gebet n. 154; Dialogus Mariae cum populo n. 171.

ſtark benutzt[1]. Aus den verſchiedenſten deutſchen Marienklagen hat darum Schönbach[2] 18 Strophen herausgehoben, welche ſich enger an dieſe Sequenz anſchließen und in den oft ſehr weit ausgeſponnenen Texten als Kern feſtgehalten werden. Sie dürften um die Mitte des 13. Jahrhunderts entſtanden ſein und geben die eindrucksvollſten Stellen, an die wohl das Volk ſo gewohnt war, daß es ſie genau kannte und im Gedächtnis feſthielt.

1. „Owe, der jaemerlichen Klage,
Die ich Muoter einiu trage
Von des Todes wane!

2. Weinen was mir unbekant[3],
Seit ich Muoter was genant
Und doch Mannes ane.

3. Nu iſt ze Weinen mir geſchehen,
Sit ich dinen Tot muoz ſehen,
Den ich ane Swaere gar
Muoter unde Meit gebar[4].

4. Dine Wunden tuont mir we,
Dannoch klage ich michels me,
Daz du herzeliebez trut[5]
Wider mich niht maht werden lut[6].

5. Owe, Kint, diu Wengel ſind
Dir ſo gar erblichen[7],
Al diu Kraft, al diu Macht[8]
Iſt dir ſo gar entwichen.

---

[1] Die Sequenz bei Mone a. a. O. II 362 f; Schönbach a. a. O. 6 f. Die älteſte Marienklage enthält wohl die Tragödie „Der leidende Heiland", welche dem hl. Gregor von Nazianz oft zugeſchrieben wurde (Migne, P. gr. XXXVI II 133 f).

[2] Schönbach a. a. O. 2 f. Im Text iſt die von ihm gegebene Reihe der Strophen geändert. Bei ihm wird in der 12. ſchon der Lanzenſtich erwähnt, erſt in der 16. f Chriſti Rufen und Sterben. Es ſind darum ſeine Strophen 12. bis 15. hinter die von ihm als 16. bis 18. gegebenen geſtellt. Demnach entſpricht oben im Text die 12. bis 14. Strophe der bei Schönbach als 16. bis 18. gegebenen, die 15. bis 18. der 12. bis 15. Strophe.

[3] Planctus ante nescia, ſeit ich Mutter wurde genannt, doch ohne (an) Beitun eines Mannes.

[4] Den ich ohne Schmerzen als Mutter und Jungfrau gebar.

[5] herzliebes trautes Kind.

[6] laut.

[7] Proh dolor! Hinc color effugit oris. Wengel, d. i. Wangen.

[8] Macht.

6. Ein Swert mir geheizzen was
Von Simeonis Munde,
Jheſu Kriſt, do ich din genaß [1];
Daz ſnidet mich ze Stunde.

7. Owe, Tot, diſe Not
Maht du mir wol enden,
Wilt du von dir her ze mir
Dinen Boten ſenden.

8. Tot, owe, Tot,
Tot, nu nim uns beide,
Daz er alſo eine niht
Von mir werde geſcheiden [2].

9. Owe, waz hat er iu [3] getan?
Muget ir in niht leben lan,
Und hietet benumen mir den Lip? [4]
Owe, waz ſol ich armez Wip?

10. Herze brich! Kind, nu ſprich,
Und la [5] mich mit dir ſterben
Ode ich muoz hie under dir
So jaemerlich verderben.

11. Diu Sunne [6] birget iren Schin
Al der Werlt [7] gemeine;
Diu Erde erbidemt [8], ſwie ſi lit;
Uf kliebend [9] ſich die Steine.

12. Ich hoere einen grozen Ruof,
Daz iſt Jheſus, der mich geſchuof.

13. Owe mir, nu iſt er tot,
Nu verniuwet ſich mine Not.
Die ich ſenelichen trage
Unde klegelichen klage.

14. Dine Not, diu noetet mich,
Din Bluot, daz roetet mich,
Din Tot, der toetet mich.

---

[1] Als ich dich gebar.
O verum eloquium Iusti Simeonis.
Quem promisit gladium Sentio doloris.
[2] Parcito proli! Mors, mihi noli (parcere),
Tunc mihi soli Sola mederis.
Morte beate Separer a te,
Dumodo, nate, Non crucieris.
[3] euch. [4] Reddite moestissimae Corpus vel examine.
[5] laß. [6] Sonne. [7] Welt. [8] erbebt. [9] ſpalten.

15. Owe, wer hat sin Sper
Also her geneiget,
Daz er dich und ouch mich
Jaemerlichen scheidet?

16. Ir Vrouwen, helfet mir ze klagen
Minen jaemerlichen Schaden;
Denke eine Muoter an die Not,
Ob ir liebez Kind waer tot.

17. Owe, des Ganges, den ich gen [1]
Mit Jamer und mit Riuwen [2];
Ich mac gesitzen noch gesten
Min Leit daz wil sich niuwen [3].

18. Grozer Klage get mich not [4],
Owe, waere ich vür dich tot.
Vater, Schepher bist du min
Und ich Armiu Muoter din."

Eine gegen Ende des 13. Jahrhunderts im Kloster Lichtental bei Baden-Baden geschriebene Marienklage [5] hat die alte Vorlage zu einem Zwiegespräch zwischen Maria und Johannes erweitert.

Maria spricht:

„I. Awe [6], der jemerleichen Clag,
Di ich Muter eine trag,
Von dez Totez wanne.
Weinen waz mir unbechant,
Sit ich Muter waz genant,
Und doch Mannes anne [7].
Nu ist ze beinen [8] mir geschehen
Seit ich deinen Tot muz sehen.
Aube, der Laiden Merre! [9]
Wainen, Clagen muz ich han,
Sam der Freude ni gewan,
Von meinez Hertzzens Swerre.
Aube Tot,
Diesen Not
Maht du mir wol enden
Wilt du von dir
Her zu mir
Deinen Poten senden [10].

[1] gehe. Diese Strophe bezieht sich auf den Gang vom Kalvarienberge zur Begräbnisstätte Christi.

[2] Schmerz.

[3] Ich mag sitzen oder stehen, mein Leid erneuert sich.

[4] Große Klage gilt mir nötig.

[5] Mone, Schauspiele des Mittelalters I 27 f. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 346, Nr 509. Eine eingehende Kritik bei Schönbach, Über Marienklagen 11 f. Im ersten bis vierten Absatz enden die Verse nach dem Schema: a, a, b, c, c, b || d, d, e, f, f, e || g, g, h, i, i, h. Im obigen Abdruck sind aus Mone und Wackernagel, deren Text nicht genau derselbe ist, die besten Lesarten gewählt.

[6] O weh. [7] Vgl. oben S. 381, Strophe 2.

[8] weinen. [9] O weh, der Leiden Meer.

[10] Oben S. 382, Strophe 7.

II. Awe, der kleglechen Not
Daz ich niht heut pin tot
Von dem Laiden Merre.
Daz ich Armeu lewen[1] ſol,
Da von pin ich Jamers vol.
Von meinner ſtarchen Swerre.

Ich waz anne Swere gar
Do ich Muter dich gepar
Anne Mannes Malle[2].
Daz ich dich alſo ſechen müz,
Da von wirt mir nimmer puz
Meiner ſtarken Quale.

Bild 166. Mariä Klage.
Aus einem Livre d'heures des Herzogs von Arenberg. Brüſſel[3].

Awe, Kint,
Deu Wengel ſint
Dir nu gar erplichen.
Dein Maht
Und auch dein Kraft
Iſt dir gar entwichen[4].

III. Johannes, Sun, nu hore mich,
Seit ich nimant han wan dich
So hilf mir heute wainen.
Groſſer Clage get mir not,
Daz mein Kint iſt laider tot,
Daz klag ich dir allaine(n).

[1] leben.
[2] Vgl. Jo 1, 13: Neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt. Oben S. 381, Strophe 2.
[3] Kunſtausſtellung zu Düſſeldorf 1904, Nr 588. [4] Oben S. 381, Strophe 5.

Da von hilf klagen mir, mein Kint,
Seit heut alle di hie sint,
Tunt in nit wan strafen,
Sie iehent, er sei ein poser Wiht,
Unt teten sie im anders niht
So ruf (ich) immer: Waven (Wehe).
Aube, wer
Hat sein Sper
Also her gestochen,
Daz der dir
Und mir
Daz Hertzge hat zerbrochen?[1]

Johannes:

IV. Liewen Mum[2] und Muter mein,
La[3] dein Wainen, Frawe, sein,
La dein grozzen Swerre[4].
Jo wer bir[5] verlorn gar
Rainen Muter, daz ist war,
Wi daz niht enwerre[6],
Daz er lid disu Not
Und disen piterleichen Tot,
Wir wern alle verloren.
Daz er solte ersterben so,
Daz waz gedaht[7] allez do,
E er wurd geporen.
Frawe, sein Plut
Daz ist gut,
Daz nit den Welde verdurbe
Da von la sein
Diesen Pein,
E daz wir ersterwen.

Maria:

V. Grozzer Klagen get mir not![8]
Wer ich Armen fur in[9] tot
Und also verpunden[10],
Daz wer min liebster Tach[11],
Den ich mir gewinen mach.
Aube, deiner Wunden.
Die tun mir von Herzen be[12]
Denoch clag ich michels me
Daz lat euch erbarmen,
Daz mein herzen libez traut
Gegen mir nit mach berden laut[13].
Awe, mir vil Armen!
VI. Ain Swert (mir) gehaisen waz,
Do ich Muter sein genas[14],
Dat sneit mich hie zu Stunden;
Ez gat durch daz Herze mein.
Awe, Sun, daz ich niht pin
Heut fur dich verpunden.
Cruzes Ast nu naiga dich,
Zu dir solt du zihen mich
Zu meinez Kindes Seiten
Dor an tust du mir vil wol,
Wan ich Armen Jamers vol
Mach nicht lenger peiten.

Johannes:

VII. Frawe, ez wart also gedaht
E den Welt burde[15] vollebraht
Daz er sterben solte
An ainem Galgen als ein Diep[16],
Dem den Werlt wer also liep,
Daz er sie losen bolte[17]
Von dem piterleichen Tot.
Daz sprach selbe der milte Got
Zu seinnem liebsten Kinde.
Dar zu ist dein Sun erkorn,
Der do von dir ist geporn.
Da von der Klag erwinde[18].

[1] Vgl. oben S. 383, Strophe 15.

[2] Mum nennt Johannes Maria, weil sie nach der Legende Schwester seiner Mutter, Tochter der hl. Anna ist. [3] Laß. [4] Trauern. [5] wären wir. [6] entbehren. [7] gedacht, vorherbestimmt. [8] ist mir nötig. [9] für ihn. [10] verwundet. [11] Tag. [12] wehe. [13] Oben S. 381, Strophe 4. [14] Oben S. 382, Strophe 6. [15] wurde. Vgl. oben Strophe IV, Vers 11 f. [16] Dieb, latro. [17] erlösen wollte. [18] Darüber laß das Klagen.

Maria:

VIII. Daz mein Kind erplichen ist,
Warer Got und warer Krist,
Daz muz mich immer reven [1].
Er hat Menschens Pildez niht.
Groses Unreht im geschiht.
Sie hant in verspuen.
Ich sich in [2] jemerleichen an,
Da von muz ich Kumer han.
Jo ist er verpunden!
Ez geschach ni Dieb so we;
Mim Kinde si geschehen me.
Vil groz sint seine Wunden.

IX. Swem [3] ie Herzenlait geschach,
Der klag heut min Ungemach,
Daz ich Armeu dulde;
Daz mein Kint ertotet ist,
Warer Got und warer Krist [4],
Gar an [5] seine Schulde.
Herze du solt brechen dich
Truren, beinen [6]; clage ich
Heute und immer mere.
Sit ich doch ersterwen sol [7],
Nimer sturb ich also wol
So heut in meiner Swere.

Johannes:

X. Fraw, du solt dein Klagen lan,
Durch dich hat er daz getan
Und durch die Werlt gemaine.
Ez hulf allez Wainen niht.
Wer er als ein poser Wiht [8]
Nit heut erhangen aine
So weren bir [9] verdorwen gar;
Raineu Muter, daz ist war.
Nu la dein Sorgen,
Er trost dein Sel und auch mich,
Und wil, Vrawe, kronen [10] dich
An dem dritten Morgen.

Sein Plut
Daz ist gut [11].

Die Marienklagen behandeln hauptsächlich den blutigen Tod des Herrn auf dem Kalvarienberge. Bei den Bildwerken, welche Christi Leiden und Sterben am Kreuze schildern, muß man drei Arten auseinander halten: die liturgischen, die symbolischen und die historischen. Beim Beginn des Kanons der Messe ist der erste Buchstabe ein T; der Kanon beginnt ja mit den Worten Te igitur. Dieses T aber entspricht der alten Form des Kreuzes, weil erst aus dem auf ein Stück Holz aufgepflanzten Kreuzestitel der obere Balken entstand. Schon früh wurde jenes T verziert und als Kreuz charakterisiert. Man begann in karolingischer Zeit auf dieses Kreuz auch das Bild des Gekreuzigten zu malen, dann neben das Kreuz zur Rechten und Linken Maria und Johannes zu stellen. Diese Darstellung hat sich in allen Meßbüchern der Kirche bis heute erhalten und ist auch sonst immer weiter verbreitet

[1] reuen, schmerzen. [2] Ich sehe ihn. [3] Wem.
[4] Wie Strophe VIII, Vers 1 f. [5] Ganz ohne. [6] weinen.
[7] Da ich doch sterben soll. [8] böser Wicht. [9] wir.
[10] erfreuen dich um Ostern.
[11] Diese Strophe endet wie die IV. oben S. 385.

Bild 167. Kreuzigung Christi.
Altarschrein in der Marienkirche zu Lübeck[1].

[1] Rechts sind die frommen Frauen um Maria versammelt. Hinter ihnen lenkt ein Soldat den Speer des blinden Hauptmanns. Die Legende erzählt, ein Tropfen des Blutes Christi sei in sein Auge geflossen und habe es geheilt. Im Hintergrunde sind Mütter von Jerusalem um Veronika versammelt, dann nimmt ein Engel die Seele des guten Schächers. Zur Linken holt ein Teufel die Seele des bösen Schächers, stehen vorne Christi Feinde, würfeln im Hintergrunde Soldaten um dessen Kleid.

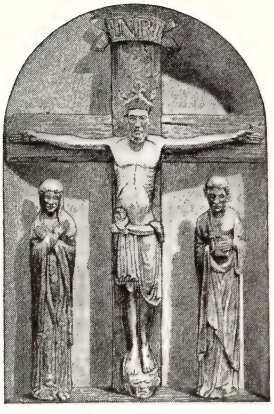


Bild 168.
Kreuzigungsgruppe.
Innichen.

worden[1]. Die Gestalt Marias konnte hier keinem großen Wechsel unterworfen werden. Sie mußte in vorgerücktem Alter dargestellt werden, mit einem weiten Mantel, der oft auch als Kopfschleier diente. Ihre Hände hat sie gefaltet zum Gebete oder zum Ausdrucke des Schmerzes, zuweilen auf der Brust gekreuzt oder erhoben zum Gekreuzigten. Oft legt sie eine Hand zum Zeichen der Trauer an die Wangen, während sie mit der andern ein Buch hält. Sie schaut trauernd vor sich hin oder hinauf zum Gekreuzigten. Ihre Bewegungen werden der Kunstentwicklung entsprechend vom 13. bis 16. Jahrhundert immer lebhafter. Die streng stilisierte Kreuzigungsgruppe zu Innichen in Tirol (Bild 168) entspricht noch dem herben, unbeholfenen Stil der frühromanischen Periode, während die wundervolle Gruppe des Lettneraltars von Wechselburg in Sachsen zu den besten Werken der entwickelten romanischen Kunst gehört (Bild 40, S. 254 und Bild 164, S. 379). Maria blickt mit gefalteten Händen hinauf zum Herrn. Sie steht auf der als Königin personifizierten Gestalt des besiegten Heidentums, Johannes auf der Gestalt des sich krümmenden, zu Boden geworfenen, als Mann dargestellten Judentums. Unten am Fuße des Kreuzes erhebt sich Adam vom Boden, weil sein Kelch gefüllt ist mit dem erlösenden Blute, das aus Christi Wunden herabfloß. Über der Kreuzesinschrift ist in einem Kleeblattbogen das Brustbild Gottes des Vaters angebracht, der einen Vogel, eine Taube, in der Hand hält. Sie sinnbildet Christi Seele oder den Heiligen Geist. In die beiden Enden des Querbalkens sind anbetende Engel geschnitzt.

Bild 169. Kreuzigung.
Fresko im Münster zu Konstanz.

Wie man die liturgische Gruppe in gotischer Zeit darstellte, zeigt ein Wandgemälde im Münster zu Konstanz (Bild 169). Ein Glasgemälde des Freiburger Münsters nimmt die

[1] Springer, Der Bilderschmuck in den Sakramentarien des frühen Mittelalters, in Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften XI, Leipzig 1889, 363 f, Nr IV.

Symbolik hinzu[1]. Maria erhebt in ihm ihre Hände, klagend und staunend über das Leiden des Gottmenschen, von dem ein Schwert ausgeht und ihr Herz durchbohrt. Über dem Kreuze sieht man den Pelikan, welcher sein Blut dahingibt für seine Jungen, höher einen Löwen, der seine Jungen durch Anhauchen zum Leben wiedererweckt. „König David" und „König Salomon" stehen in der Umrahmung mit Spruchbändern, weil ersterer vom Herrn weissagte: „Ähnlich ward ich dem Pelikan der Wüste",

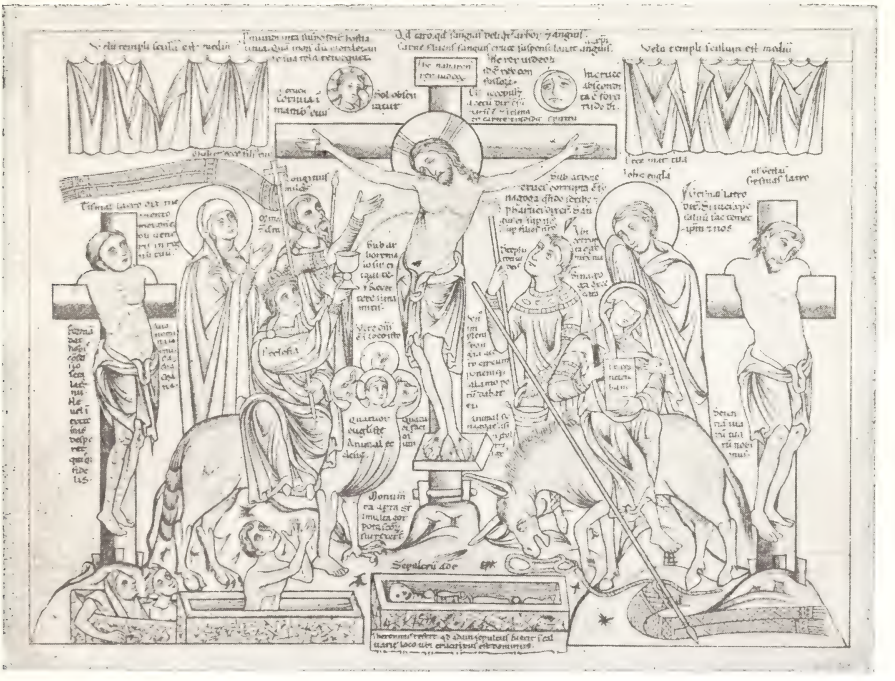


Bild 170. Kreuzigung.
Aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg.

letzterer: „Der Gerechte vertraut wie ein Löwe."[2] Unter das Kreuz ist das große Wappen der Maler gestellt.

Eines der inhaltsvollsten symbolischen Bilder der Kreuzigung hat Herrad von Landsperg († 1195) gezeichnet (Bild 170). Christus hängt am Kreuze zwischen den Trägern der Lanze und des Schwammes, den Personifikationen der Kirche und der Synagoge, Maria und Johannes, dem guten und bösen Schächer. Die Idee des Ganzen wird gegeben in einer über dem Kreuze angebrachten Inschrift:

[1] Geiges, Der alte Fensterschmuck des Freiburger Münsters, 2. Lfg, Freiburg 1905, Taf. 1.

[2] Ps 101, 7. Spr 28, 1.

„Für der Welt Heil wird hingehängt das lebendige Opfer. Indem der Tod es verwundet, wendet er seine Pfeile gegen sich selbst. Was verschuldeten Fleisch und Blut, der Baum und die Schlange, sühnt das aus dem Fleische fließende Blut der am Kreuze erhöhten Schlange, (welche) Christi (Vorbild war)." [1]

In der Tafel des Kreuzes steht: Ihesus Nazarenus rex Iudaeorum, neben ihr aber die Erklärung: id est rex confessorum — „Jesus von Nazareth, König der Juden, das heißt der König der Bekenner (der Gläubigen)." Diese Erläuterung gründet sich darauf, daß „Juda" übersetzt wird: „Bekenner". Mit ihr ist aber auch das Thema des Ganzen angegeben; denn zur Rechten finden wir jene, die an Christi Gottheit glaubten und sie bekannten, zur Linken Ungläubige.

Dann folgt die Inschrift [2]: „Als (Jesus) den Essig empfangen hatte, sprach er: ‚Es ist vollbracht', und nachdem er das Haupt geneigt hatte, gab er den Geist auf." Der Herr ist also am Kreuze nicht mehr lebend dargestellt. Er hat das Haupt geneigt und die Augen geschlossen. Sein Blut fließt aus der Seitenwunde und aus den mit vier Nägeln durchbohrten Händen und Füßen. Bei den Händen sagen zwei Inschriften [3]: „Die Hörner (Endpunkte) des Kreuzes sind in seinen Händen. Im Kreuze ist Kraft verborgen."

Zur Rechten des Gekreuzigten steht Longinus miles, zur Linken Stephaton Iudaeus. Bei ihm liest man den Satz [4]: „Einer füllte den Schwamm mit Essig, legte ihn um ein Rohr und reichte ihm den Trank." Dann folgten die beiden großen reitenden Personifikationen der Kirche und der Synagoge.

Die Kirche (Ecclesia) hebt ihren Kelch hoch empor, um das aus Jesu Herzen fließende Blut zu empfangen. Sie steht so im Gegensatz zu dem „Juden Stephaton", welcher dem Herrn Essig reicht. Ihr Haupt ist gekrönt, ihre Fahne endet in einem Kreuze, ihr Reittier hat die Füße und die Häupter eines Menschen, eines Ochsen, eines Löwen und eines Adlers. Die Erklärung lautet [5]: „Das Reittier der Kirche. Es ist eines, hat jedoch vier Häupter, welche die vier Evangelisten sinnbilden."

---

[1] Pro mundi vita suspenditur hostia viva.
Quam mors dum mordet, in se sua tela retorquet.
Quod caro, quod sanguis deliquit, arbor et anguis,
Carne fluens sanguis cruce suspensi lavat anguis.
I(d est) Christi.

[2] Cum accepisset acetum dixit: Consummatum est, et inclinato capite tradidit spiritum (Io 19, 30).

[3] Cornua, scilicet crucis, in manibus eius. In cruce abscondita est fortitudo (Hab 3, 4).

[4] Unus implens spongiam aceto circumponensque calamo potum dabat ei (Mc 15, 36).

[5] Animal ecclesiae. Quatuor facies uni (Ez 1, 6). Quatuor Evangelistae.

Der Kirche gegenüber sitzt die Synagoge auf einem Esel[1]: „Das Reittier der Synagoge: ein dummer, ungezügelter Esel.“ In ihren Händen hält die Synagoge das Messer der Beschneidung, den Sündenbock und eine Gesetzestafel mit der Inschrift: Et ego nesciebam[2]. Diese Inschrift steht in Beziehung zu einer andern, welche zur Rechten ihr gegenüber neben dem Kreuzesstamm angebracht ist: Vere Dominus est in loco isto. Beide weisen hin auf Jakob, welcher, nachdem er die Himmelsleiter gesehen hatte, sprach: „Wahrlich, der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht.“ Die Synagoge hat ihren Kopfschleier über die Stirne herabgezogen und ihre Augen geschlossen. Neben ihr liest man[3]: „Die geblendete Synagoge.“ Eine zur Hälfte rechts bei der Kirche, links bei der Synagoge eingetragene Inschrift sagt[4]: „Kehre zurück, Sunamitin. Unter dem Apfelbaume weckte ich dich. Da wurde deine Mutter verdorben.“ Eine Erklärung fügt bei[5]: „Unter dem Baume des Kreuzes wurde die Synagoge verdorben, als die Schriftgelehrten und Pharisäer sprachen: ‚Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.‘“

Hinter der Kirche steht „Maria, die Mutter des Herrn“[6], ihr gegenüber „Johannes, der Evangelist“. Über ihren Häuptern liest man[7]: „Weib, siehe deinen Sohn. Siehe deine Mutter.“ Nun folgen die beiden Schächer. Als Name des bösen, der bärtig ist, wird angegeben: Gesmas oder Gestas[8]. Dann heißt es[9]: „Der Räuber Gesmas sprach: ‚Wenn du der Gesalbte (Gottes) bist, so rette dich und uns.‘“ „Die Erkenntnis deiner Wege wollen wir nicht.“ „Andere Namen der Schächer: ‚Cachan, Chana.‘ Der Räuber Tismas sprach: ‚Gedenke meiner, Herr, wenn du in dein Reich kommst.‘“ „Das späte Bekenntnis des Räubers bietet ein Beispiel dafür, daß kein Gläubiger auch nicht in den letzten Zügen verzweifeln soll.“[10] Durch diese Erklärung weist die Malerin wiederum hin auf die von ihr gedeutete Inschrift des Kreuzestitels, wonach Jesus „König der Bekenner“ (der Gläubigen) ist.

Den Schluß des Ganzen bildet ein Hinweis auf die Christi Tod begleitenden Zeichen. Oben sieht man zweimal den zerrissenen Vorhang des

[1] Animal synagogae asinus stultus et laxus.

[2] Gn 28, 16. [3] Synagoga excecata.

[4] Revertere Sunamitis. Sub arbore malo suscitavi te. Ibi corrupta est genitrix tua (Ct 6, 12; 8, 5).

[5] Sub arbore crucis corrupta est synagoga, quando Scribae et Pharisei dixerunt: Sanguis eius super nos et super filios nostros.

[6] Maria, mater Domini.

[7] Mulier ecce filius tuus. Ecce mater tua.

[8] Gesmas latro vel Gestas.

[9] Gesmas latro dixit: Si tu es Christus, salvum fac temetipsum et nos (Lc 23, 39), und: Scientiam viarum tuarum nolumus (Job 21, 14).

[10] Alia nomina latronum: Cachan, Chana. Tismas latro dixit: Memento mei, Domine, cum veneris in regnum tuum (Lc 23, 42). Formam dat nobis confessio sera latronis, Ne vel extremis desperet quisque fidelis.

Tempels mit der Erklärung[1]: „Der Vorhang des Tempels riß in der Mitte entzwei." Dann erscheinen die Häupter von Sonne und Mond verfinstert[2]. Unter dem Kreuze ist „Adams Grab"[3]. Sein Gerippe liegt im Sarge und dessen Aufschrift meldet[4]: „Hieronymus erzählt, Adam sei begraben worden an der Stelle des Kalvarienberges, wo der Herr gekreuzigt wurde." Neben Adams Sarg ersteht aus einem größeren Sarkophage ein Toter, aus einem kleinen erheben sich zwei Menschen. „Die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen erstanden."[5]

Maria steht nicht nur auf der rechten Seite, sondern auch dicht bei der Kirche, zwischen dem reuigen, begnadigten Schächer und dem Gekreuzigten. Man darf wohl annehmen, daß Herrad die Worte: „Siehe deine Mutter, siehe deinen Sohn", nicht nur auf Johannes bezog, sondern auch auf den bekehrten Sünder und alle Kinder der Kirche, wie dies ja schon Rupert, Abt von Deutz, getan hatte[6].

Sehr oft hat man in der zweiten Hälfte des Mittelalters bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts neben Maria und Johannes noch eine Reihe einzelner Heiligen gestellt. Oft fanden bei der Gottesmutter weibliche, bei Johannes männliche Heilige ihren Platz. Zuweilen wechselte man auch so, daß je ein männlicher Heiliger neben eine Heilige kam, weil dann schon durch die Tracht mehr Wechsel erreicht wurde. Man hielt aber immer darauf, daß die Rangordnung festgehalten wurde, also Päpste vor Bischöfe, diese vor Priester und heilige Laien gestellt wurden. Sobald die entwickeltere Kunst aber die Heiligen zueinander in Beziehung setzte, sie nicht mehr als Einzelfiguren hinstellte, begann die historische Darstellung der Kreuzigung diese liturgische Versammlung verschiedener Heiligen um das Kreuz mehr und mehr zu verdrängen[7].

Bei Beurteilung mancher historischen[8] Darstellungen der Kreuzigung ist es nötig, auf eine Bemerkung hinzuweisen, die Ludolf von Sachsen wiederholt macht. Er sagt[9]:

---

[1] Velum templi scissum est medium (Lc 23, 45).

[2] Sol obscuratus. [3] Sepulcrum Adae.

[4] Iheronimus refert, quod Adam sepultus fuerit in Calvarie loco, ubi crucifixus est Dominus.

[5] Monumenta aperta sunt et multa corpora sanctorum surrexerunt (Mt 27, 52).

[6] In Io 13 (Migne, P. lat. CLXIX 790).

[7] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre II 69 und 261: „Kreuzigung".

[8] Zeitschrift für christliche Kunst XIX, Düsseldorf 1906, 97 f.

[9] Vita Iesu Christi, Venetiis 1568, S. 475 D, pars 2, c. 63; 477 F. Der von Ludolf bezeichnete Platz, worauf Maria gestanden haben soll, wird noch heute gezeigt. Vgl. Mislin, Die Heiligen Orte II, Wien 1860, 291, Taf. 2.

„Bemerke, daß die ſelige Jungfrau nicht unter dem Kreuze ſtand nach Norden hin, wie einige irrtümlicherweiſe erzählen und wie in Gemälden gezeigt wird, ſondern ihrem Sohne gegenüber im Weſten, doch etwas nach Süden hin; denn man zeigt beim Kalvarienberge einen Ort, der von den

Bild 171. Meiſter des Hausbuches: Kreuzigung. Freiburg i. Br., Städt. Sammlung.

Gläubigen verehrt wird, an dem ſie mit den übrigen Frauen beim Kreuze ihres Sohnes weinend und klagend ſtand.

„Der Herr wendet am Kreuze ſein Angeſicht nach Weſten, Maria und Johannes aber nach Oſten, indem ſie ihre Blicke auf Chriſti Angeſicht richteten.“

Ludolf betont demnach dreierlei: Maria habe nicht neben dem Kreuze geſtanden, ſondern ihm gegenüber, dann auch nicht gerade gegenüber,

sondern etwas seitwärts, endlich sei ihr Platz nicht zur Rechten des Herrn gewesen, welcher nach Westen hin schaute, zum Abendlande hin, sondern etwas zur Seite nach links hin. Die letzte Angabe ist selten in der Kunst verwertet worden, weil man sich scheute, Maria auf die linke Seite zu stellen[1]. Der Meister des Hausbuches hat sich aber an Ludolfs Angaben insoweit angeschlossen, als er Maria ziemlich weit vom Kreuze stellte, dem Herrn gegenüber und zu ihm aufblickend (Bild 171). Fast immer steht, wie gesagt, Maria zur Rechten zwischen dem Herrn und dem reuigen Sünder, nicht neben dem Kreuz, sondern etwas vor demselben. So konnte der Künstler Maria leicht und ungezwungen in Verkehr und Beziehung zu ihrem Sohne setzen. Die linke Seite blieb dann den römischen Soldaten, den Schriftgelehrten und Pharisäern. Zur Ausfüllung des Raumes vor dem Fuße des Kreuzes dienten drei oder vier um Christi Kleider würfelnde Soldaten und Maria Magdalena, welche kniend den Kreuzesstamm umfaßte und zum Herrn aufblickte. Den Hintergrund belebten eine gebirgig aufsteigende Landschaft, die Türme und Häuser der Stadt Jerusalem, Engel, welche in Kelchen Christi Blut auffangen, oder anbetende Engel, endlich Sterne, Sonne und Mond. Doch schwanden die Engel und Gestirne seit dem Ende des 15. Jahrhunderts um so rascher, je mehr der Naturalismus die unbeschränkte Herrschaft antrat. Daß Maria an Stelle der Magdalena den Fuß des Kreuzes umklammert, sieht man selten, z. B. auf einem Stich Schongauers. Derselbe hatte indessen auch dafür einen Anhalt gefunden bei Ludolf von Sachsen[2], welcher schreibt:

Bild 172. Madonna des Germ. Museums in Nürnberg.

„Beim Kreuze stand Maria, indem sie mit andächtigen Augen betrachtete, wie Christus am harten Holze hing und, auf die Füße gestützt, die Hände zum Himmel erhob. (Als er gestorben war) umarmte sie das Kreuz und küßte dasselbe inbrünstig, wo es vom herabrinnenden Blut benetzt wurde; denn dorthin wandte sie sich, um es zu erreichen, weil sie ihre Hände nicht nach oben auszustrecken vermochte. Gerne hätte sie den hoch hängenden Herrn umarmt, aber ihre emporgestreckten Arme sanken kraftlos in sich zusammen. Sie erhob sich von der Erde und richtete sich auf zu Christus, und weil sie ihn nicht zu erreichen vermochte, fiel sie

[1] Maria ist so dargestellt z. B. auf Flügelaltären des 15. und 16. Jahrhunderts in der Elisabethkapelle zu Breslau und zu Frankfurt (Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre I 204; II 223).

[2] Vita Iesu Christi 485 C, pars 2, c. 64.

traurig hin auf den Boden. Die fahle Farbe des Todes überzog ihr Angeſicht, aber Wangen und Mund waren gerötet von Chriſti Blut. Die auf die Erde gefallenen Tropfen des Blutes ſaugte ſie auf mit ihren heiligen Lippen, und ſie küßte den von Blutſtrömen benetzten Boden."

Eines der am meiſten gelobten ſpäteren Bilder der unter dem Kreuze ſtehenden Gottesmutter iſt die aus dem zweiten oder dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ſtammende ſog. „Nürnberger Madonna" im Germaniſchen Muſeum (Bild 172)[1]. In ſehr edlem Faltenwurf ſteht Maria

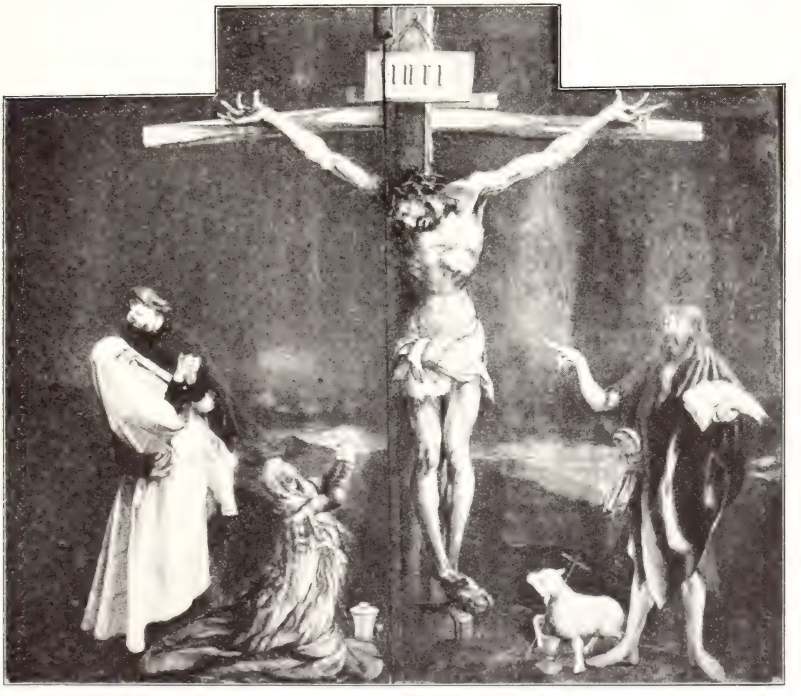


Bild 173. Grünewald: Kreuzigung. Kolmar, Muſeum. (Phot. Chriſtophe.)

in leiſe gebogener Stellung mit zuſammengelegten Händen und zum Gekreuzigten emporgehobenen Blicken. Aber in ihrem Geſichte und in ihrer Haltung iſt nicht ſowohl das tiefe Mitgefühl der Schmerzensmutter ausgedrückt als vielmehr anbetende Bewunderung des leidenden Herrn. Die Statue zeugt von hoch entwickeltem Schönheitsſinn ihres Meiſters, hat aber doch auch durch den kalten Hauch der Renaiſſancekunſt gelitten, vor dem jene Gemütstiefe hinſchwand, welche deutſchen Bildern der Schmerzensmutter oft einen ſo ergreifenden Ausdruck verlieh. Die in

[1] Münzenberger-Beiſſel a. a. O. II 53. Bode, Geſchichte der deutſchen Plaſtik, Berlin 1887, 128 f.

jener „Nürnberger Madonna“ maßvoll ausgedrückte Bewegung Marias hat dann Grünewald ins Genrehafte gesteigert und übertrieben (Bild 173).

Für die Darstellung der Abnahme vom Kreuze fand man in der zweiten Hälfte des Mittelalters keine neuen Motive. Die Künstler gestalteten nur die Handlung lebendiger und brachten, weil man die Nägel und die Dornenkrone Christi höher ehrte, auch diese mehr und mehr in die Bilder hinein. Wenn Nikodemus oder Joseph oder eine der andern Personen sie in die Hand nahm und zeigte, so war damit ein eindrucksvoller Zug gewonnen.

Bild 174. Wohlgemuth: Kreuzabnahme.
München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfstaengl.)

In den unter dem Namen des hl. Bonaventura verbreiteten Betrachtungen über das Leben Christi[1] liest man:

„Zwei Leitern werden rechts und links von hinten an das Kreuz gelehnt. Joseph steigt auf die Leiter zur rechten Seite und bemüht sich, den Nagel aus der rechten Hand herauszuziehen. Es ist aber schwer, weil dieser Nagel dick ist und lang und tief hineingetrieben. Es schien unmöglich ohne heftigen Druck auf die Hand des Herrn. Aber es gelingt, weil er sorgsam vorangeht und der Herr seiner Mühe nachhilft. Nachdem Joseph ihn herausgebracht hat, winkt er dem Johannes und reicht ihm diesen Nagel, damit die Herrin ihn nicht sehe. Dann zog Nikodemus den andern Nagel aus der linken Hand und gibt auch diesen Nagel dem Johannes. Nikodemus stieg herunter und begab sich zum Nagel der Füße. Joseph aber stützt den Leichnam des Herrn. Glücklicher Joseph, welcher gewürdigt ward, den Leib des Herrn also zu umarmen.

„Dann erfaßte die Herrin die herabhängende rechte Hand mit Ehrfurcht und legte dieselbe an ihr Antlitz (vgl. Bild 87, S. 189). Sie betrachtet und

[1] Meditationes de vita Christi c. 81; Opera VI, Lugduni 1668, 390. Nach Opera VIII, Quaracchi 1892, CXII, wohl verfaßt vom toskanischen Franziskaner Joh. a Caulis um 1376. Opera VI, Lugduni 1668, 462, ein Officium de compassione B. Mariae Virginis.

küßt dieſelbe mit vielen Tränen und mit ſchmerzlichen Seufzern. Nachdem der Nagel aus den Füßen genommen iſt, ſteigt Joſeph langſam hinab, und alle nehmen den Leichnam des Herrn und legen ihn auf die Erde. In der Mutter Schoß bergen ſie das Haupt und die Schultern, Magdalena aber umklammert die Füße, bei denen ſie vormals ſo viele Gnade gefunden hatte. Die übrigen ſtehen um ſie herum. Alle beginnen eine große Klage, denn alle weinen um ihn ſehr bitterlich, wie um einen Eingebornen".

Bild 175. Madonna. Nürnberg, Jakobskirche.

Die ältere deutſche Kunſt hat ſich von dieſer Schilderung meiſt inſoweit entfernt, daß ſie Chriſti Leib aus Ehrfurcht nicht auf die Erde legte, ſondern in den Schoß der Mutter. Die ſchöne Gruppe der Jakobskirche zu Nürnberg iſt wohl ſchon von italieniſchen Vorbildern beeinflußt (Bild 175).

In einem Paſſionsſpiel des 15. Jahrhunderts bringen die Männer den Leichnam Chriſti in Marias Schoß, die dann „kläglich" ſpricht[1]:

„O Jheſus, ein Liecht der Ewigkeit,
wie biſtu ſo dunckel har geleit
diner Muter inn ir Schos!
Owe wie iſt min Leid ſo groß!
O edler Brunne aller Gnad,
o du gewarer rechter Pfad,
o Jheſus, min hertzlieber Sün,
magſtu din Mund nit uff tün,
daz du ein Wort redeſt mit mir?
O Kind, wie iſt geſchechen dir,
daz dir verwundt iſt ſo gar din Lib?
O we war wil ich armes Wib?
Min Hertze wil mir von We zerbrechen,
daz du nit magſt ein Wort geſprechen.
Wo iſt din roſenvarwer Mund,
dem alle Warheit hie was kunt?
Wie biſtu hecz ſo gar verſchwigen!
Ich geſich dich ſo ellent vor mir ligen,
daz mir min Hertz zerbrechen wil.
Miner Not und Angſt der iſt vil,
daz ich vor We nit reden mag.
Owe Sun der ſchwären Clag,
das ich min liebes Kind muß lan,
du haſt doch nie kein Uebels tan."

[1] Mone, Schauſpiele des Mittelalters II 331.

An vielen Wallfahrtsorten zeigt das Gnadenbild Jeſus im Schoße ſeiner Mutter, z. B. in Bernried in Oberbayern [1], Bornhofen, Dettelbach in Franken, Dieburg bei Darmſtadt [2], Georgenberg in der Diözeſe Brixen, Kellerspach bei Wetzlar, St Agnes (jetzt St Quintin) zu Mainz [3], Telgte bei Münſter, Todtmoos im Schwarzwald. In Frankreich nannte man dieſe Darſtellung im 15. Jahrhundert: „Bild der ſeligen Jungfrau vom Mitleid“ [4], in Deutſchland „Veſperbild“, vielleicht darum, weil Chriſti Fronleichnam zur Zeit der Veſper, am Abend, in Marias Schoß gelegt wurde und weil man in den illuſtrierten Büchern des Offiziums Unſerer Lieben Frau ein ſolches Bild bei der Veſper einſchaltete. Marias Schmerz bei Betrachtung des verwundeten Leichnams ihres Sohnes ſchildert ein Gedicht des 15. Jahrhunderts in St Gallen, indem es ſie klagen läßt:

Bild 176. Pietà. Boppard, Karmeliterkirche.

„Owe hertötet iſt dein zarter Lip
von der böſen Juden Kip.
Owe waz ſol mir gut, waz ſol mir lip,
waz ſol ich tu vil armes Wip?
Doch mag ich nit getagen;
ich mus weinen und clagen.
Owe ich habe min hertzliebes Kind verlorn,
den usherwelten, hochgeborn!

[1] Gumppenberg-Wartenberg, Atlas Marianus n. 66 70 71 304 323.

[2] Falk, Heiliges Mainz 62 f 78 f; Katholiſche Bewegung 1891, 462 f. Das Bild wurde 1491 geweiht, mit Reliquien und unter der Hand der Gottesmutter mit einem Siegel des Biſchofs verſehen. Es iſt jedoch nach Falk ſchon früher entſtanden. Vgl. oben S. 300.

[3] Nach Falk a. a. O. 61 f wurde dies Bild 1524 neu geweiht, als es aus Kreuznach nach Mainz kam. Vgl. oben S. 300.

[4] Imago beatae Virginis de pietate (Franc. Michael de Insulis O. P., Quodlibetica decisio, Antverpiae 1494, fol. 29).

Jr reinen Frowen und och Man,
wer Lieb von Kinde ie gewan,
owe, der los hüt herbarmen sich
Marien, die vil armen, mich.“ [1]

Wie Wallfahrer vor einem solchen Vesperbilde beteten, zeigt eine in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstandene Handschrift (n. 142) der Stifts- und Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg. Sie enthält folgende Verse [2]:

„Maria, durch dieneß Kindeß Bluth
Deß Schmerczen dir durch dien Hercze wüth
Alse ein tiefse Wageß Flueth
Mache mir Frowe mein Ende gut.

Maria durch dieneß Kindeß Tod,
Daß vor dir hieng mit Blute roth,
Hilf mir, daß ich der Engeln Broth
Mit Rwen (Reue) emphae jn Todeß Noth.“

Auch Thomas von Kempen († 1471) dichtete ein Lied, das vor einem Bilde der schmerzhaften Mutter zu beten oder zu singen sei [3].

---

[1] Mone, Schauspiele des Mittelalters I 200.

[2] Düning, Die deutschen Handschriften der Königl. Stifts- und Gymnasialbibliothek bis zum Jahre 1520, Quedlinburg 1906, 17.

[3] Blume-Dreves, Analecta hymnica XLVIII 511, n. 489:

1. Cum sub cruce sedet maerens
Mater Dei, Iesum ferens
In castitatis gremio,
Lacrimatur multum,
Dum inspectat vultum
Deformatum in Filio.

2. Osculatur ore pio
Rubra Iesu vulnera,
Ambit utroque brachio
Dorsum atque latera.

3. O Maria rubens rosa,
Candens lilium,
Dulcis, pia, amorosa,
Placa Filium.

4. Quem infantem
Laeta genuisti,
Angelis canentibus,
Hunc de cruce
Sumptum tenuisti
Brachiis dolentibus.

5. Compatere Christo
Et matri suae,
Anima fidelis,
Si cupis gaudere . . .
Cum eis in caelis.

6. Iesu, Fili Dei,
Miserere mei
Piae matris
Tuae precibus.
Salva me per crucem,
Duc ad veram lucem
Tecum, quaeso,
In caelestibus.

7. Qui latroni poenitenti
Paradisum promisisti,
Parce mihi delinquenti,
Quem sanguine redemisti.

8. Filiae Ierusalem venite
Et videte,
Convertimini ad crucifixum
Et dolete.

Symboliſche, nicht hiſtoriſche Darſtellungen ſind jene, in denen Maria neben dem Schmerzensmanne ſteht, welcher mit dem Purpurmantel bekleidet, mit Dornen gekrönt und mit Blut bedeckt iſt und zuweilen auch

Bild 177. Lukas Cranach der Ältere: Barmherzigkeitsbild.
Freiburg i. Br., Münſter.

das Kreuz hält. Marias Herz iſt dann oft von einem Schwerte durchbohrt[1]. Beliebter waren in Deutſchland jene Darſtellungen, die man

[1] Solche Darſtellungen aus dem Ende des 15. und dem Beginne des 16. Jahrhunderts in Burkersdorf, Marſchwitz, Rieden, Weinböhla, Eulau (Maria von zwei Schwertern getroffen) und Thüngental bei Münzenberger-Beiſſel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre I 184 205; II 63 165 202 237. In St Gereon zu Köln

so häufig in Italien sieht, in denen Christus im Grabe steht, indem er zur Hälfte aus ihm gleichsam emporgehoben ist, Maria und Johannes neben ihm beten oder ihn stützen. Der Herr erscheint meist als gestorben, zuweilen aber auch, wie bei Cranach dem Älteren 1524 in einem Gemälde des Münsters zu Freiburg, lebend (Bild 177). Er zeigt fast immer die Wunden in den Händen sowie in seiner Seite und trägt eine Dornenkrone. In den Altären des ausgehenden Mittelalters war eine solche Gruppe besonders beliebt für die mittlere Nische der Predella des Altaraufbaues. Eine der schönsten sieht man in der Kilianskirche zu Heilbronn [1].

Bild 178. Grablegung. Xanten, Viktorskirche.

Christi Grablegung wurde in selbständig aufgestellten Bildwerken gegen Ende des Mittelalters wohl in jeder größeren Kirche in einer bedeutenden plastischen Gruppe gezeigt. Solche heiligen Gräber nahmen damals in der Volksandacht dieselbe Stelle ein wie heute die Stationen. Fast immer sieht man Maria, von Johannes gestützt, hinter dem Grabe in der Mitte, also an der Ehrenstelle, neben ihr die beiden andern Marien, zu Häupten und zu den Füßen Christi Joseph und Nikodemus,

hat ein Bildschnitzer auf einem Flügel der Sakristeitüre den Schmerzensmann in Lebensgröße dargestellt, auf dem andern seine betrübte Mutter.

[1] Münzenberger-Beissel a. a. O. II, Lfg 16, Taf. 4.

welche ihn oft ins Grab legen. Magdalena wechselt ihre Stelle. Geistreich ist die Gruppe an der Viktorskirche zu Xanten; denn in ihr kniet die bekehrte Sünderin vor dem Grabe, nimmt aus ihrer Salbbüchse ein Stück wohlriechenden Balsams und legt es in die Wunde der rechten Hand, womit der Herr sie gesegnet hatte (Bild 178)[1].

Weil die Leiden und Klagen der schmerzhaften Mutter und die ganze Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers in Schauspielen, Gedichten und Kunstwerken, in der Liturgie und in Predigten dem Volke so nahe gebracht worden waren, mußte auch in andern Szenen der Leidensgeschichte, welche sich vor der Kreuzigung ereignet hatten, Maria mehr und mehr hervortreten. Manche Zyklen und Passionsspiele begannen mit Christi Abschied von seiner Mutter zu Bethania im Hause der Maria und Martha vor dem Eintritt ins Leiden. Auch auf deutschen Altären ist dieser Abschied gegen Ende des Mittelalters öfter dargestellt worden[2]. Die dem hl. Bonaventura zugeschriebenen Betrachtungen schildern eingehend Marias Reden mit dem Herrn, ihre und Magdalenas Trauer. In Dürers „Kleiner Passion" (Bild 179) trat Christus eben aus der Türe eines Gartens heraus, um Bethania zu verlassen, das sich als wohlummauerte Festung im Hindergrunde erhebt. Händeringend ist Maria vor ihrem Sohne niedergesunken. Magdalena stützt sie. Martha lehnt sich traurig an die halbgeöffnete Türe an. In einem Epitaph des Domes zu Regensburg von Peter Vischer aus dem Jahre 1521 (Bild 180) steht Jesus, dem drei

Bild 179.
Dürer: Jesu Abschied von Maria.
Aus der Holzschnittfolge des Marienlebens.

[1] Bei den Füßen Christi steht im Hintergrunde der Stifter dieser Stationsgruppe, Kanonikus Berendonck. Vgl. Beissel, Die Bauführung des Mittelalters III: Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Viktor zu Xanten, Freiburg 1887, 49 f.

[2] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre II 259: „Abschied". Über das Regensburger Erzbild vgl. Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg II (1848) 46; Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland I (1843) 107. Meditationes de vita Christi c. 72, in Opera VI s. Bonaventurae 382.

Apoſtel folgen, vor dem geöffneten Tore eines hohen Renaiſſancebaues ſeiner Mutter gegenüber. Hinter letzterer ringt Magdalena die Hände und trauert Martha. Die Gemütstiefe des Dürerſchen Werkes fehlt hier.

Chriſti Begegnung mit ſeiner Mutter auf dem Kreuzwege hat Bruder Philipp in ſeinem „Marienleben“ eingehend behandelt.

Ein Bote meldet ihr Jeſu Gefangenſchaft. Eilends kommt ſie von Bethania nach Jeruſalem und ſieht, wie er ſein Kreuz trägt. Sie klagt:

„We mir, min vil liebez Kint,
Wie ſwaer dir dine Bürde ſint!
La mich, Kint, nu helfen dir,
Daz Kriuze gib zu tragen mir.“

Dann fiel ſie vor Leid nieder zur Erde. Nachdem Jeſus die Frauen ermahnt hatte, kommt ſie, umarmt ihn und wird von ihm getröſtet. Als Jeſus vor ihren Augen an das auf der Erde liegende Kreuz genagelt und erhöht wird, ſpricht ſie:

„Nu helfet al Marien klagen
Ir Leit und ouch ir groze Not
Die ſi leit um Jeſus Tot.“

Jeſus tröſtet ſie und empfiehlt ſeine Mutter dem Lieblingsjünger. Ludolf von Sachſen beſchreibt dieſe Begegnung alſo[1]:

Bild 180.
P. Viſcher: Epitaph der Margarete Tucher.
Regensburg, Dom.

„Chriſti betrübte Mutter konnte (ihrem Sohne, der ſein Kreuz trug) nicht nahe kommen wegen der Menge des Volkes. Sie eilte alſo auf einem andern, kürzeren Wege voraus mit ihren Gefährtinnen und Johannes. Als nun aus dem Tore der Stadt, wo ſich die Wege kreuzten, Jeſus hervortrat, begegnete ſie ihm. Sie erblickte ihn, ſo beladen mit dem großen Kreuze, das ſie noch nicht geſehen hatte. Da war ſie halbtot und faſt entſeelt vor Angſt. Weder ſie konnte ihm noch er ihr ein Wort ſagen, weil er von denen, die ihn führten, zu raſchem Weitergehen gedrängt wurde. O wie traurig und ſchmerzvoll klagten und weinten die heiligen Frauen, welche unſere Herrin,

[1] Vita Iesu Christi 465 K, pars 2, c. 62. Ähnlich Meditationes de vita Christi c. 77, in Opera s. Bonaventurae VI 387.

seine Mutter, stützten, weil sie sich nicht aufrecht zu halten vermochte! Ja man sagt, sie sei hingefallen auf die Erde."

Martin Schön hat diese Begegnung in einem Stiche so dargestellt, daß Maria mit den übrigen Frauen sich noch auf dem Seitenwege im Hintergrunde befindet. Maria sank hin, indem sie ihre Hände nach dem kreuztragenden Herrn ausstreckte. Ihre ausdrucksvolle Bewegung der Arme hat Raffael aus Schongauers Zeichnung in sein berühmtes Gemälde der Kreuztragung (Lo Spasimo) aufgenommen [1]. Er hat die Komposition freilich mehr gesammelt und Maria dicht neben den Weg hinsinken lassen, auf dem Jesus beim Austritte aus dem Stadttore eben unter seinem Kreuze niederfiel. Auch in der Station des Kreuzweges von Adam Krafft zu Nürnberg stützen Magdalena und Johannes die Gottesmutter, welche vor Schmerz hinsinkt, weil Jesus mit dem schweren Kreuze sich naht und von den Henkern mißhandelt wird. (Bild 181—183).

Bild 181. Adam Krafft: Kreuzwegstation. Nürnberg.

Eine Zusammenfassung der Leiden der Schmerzensmutter wurde seit dem 13. Jahrhundert in Deutschland beliebt. Fünf ihrer Schmerzen behandelt Frauenlob († 1318) in einem „Ruf an Maria" [2]:

„Ich mahne dich fünffacher Not, o Mutter, reine Magd:
Der ersten, da Herr Simeon dir vorausgesagt,
Es soll ein Schwert die Seele dir durchschneiden.
Der zweiten mahn' ich dich, o Mutter hochgeboren,
Da unter Juden du dein liebes Kind verloren
Drei Tage. Weh, wie mochtest du's erleiden?
Der dritten Not, da man ihn fing.
Das brachte großes Leid dir Armen.
Der vierten Not, da man ihn hing
Hoch an ein Kreuz, ohn' all Erbarmen.

[1] Eckl, Die Madonna, Brixen 1883, 245. Über Kraffts Stationen und ähnliche zu Bamberg vgl. Kneller, Geschichte der Kreuzwegandacht, Freiburg 1908, 61 f.
[2] Lindemann, Blumenstrauß 96.

Der fünften, da er tot lag dir im Arm.
Ich mahn' dich dieser Not, o Mutter, dich erbarm,
Und bitte deinen Sohn, den zarten, süßen Gott,
Daß er mein' arme Seel' behüte vor der Hölle Spott!"

Dieselben fünf Schmerzen werden der Verehrung empfohlen in zwei holländischen Handschriften aus der Zeit um 1300 und 1400 [1], dann in dem auch in Deutschland um 1500 öfter gedruckten Antidotarius des Nikolaus Salicetus [2] sowie in vielen Hymnen [3]. Man erzählte sogar am Ende des 15. Jahrhunderts, der Apostel Johannes sei in den Himmel verzückt worden, habe dort die Gottesmutter gesehen und von ihr gehört, sie sei auf Erden besonders von jenen eben genannten Schmerzen gequält worden [4].

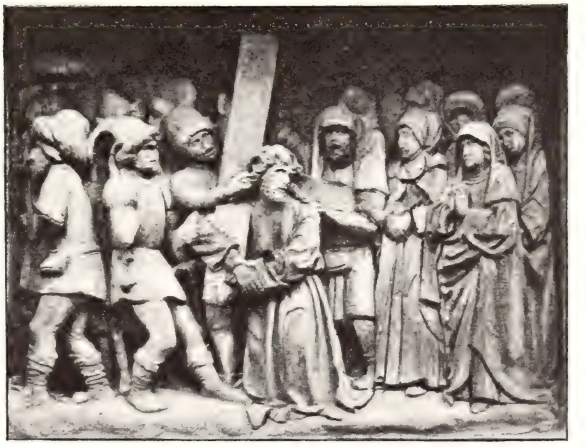


Bild 182. Adam Krafft: Kreuzwegstation. Nürnberg.

Andere nahmen die Flucht nach Ägypten unter die fünf Schmerzen Marias, mußten darum die Gefangennehmung ausschalten oder das ganze Leiden Christi als vierten Schmerz nehmen [5]. Dieser Anordnung entsprechend zeigt der Flügelaltar zu Steinbach in Baden aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts in der Mitte Christi Beweinung, in den kleineren Gruppen der Flügel die Beschneidung (Simeon?), die Flucht, wie Christus verloren ward und gefunden wird und wie Maria ihm auf dem Kreuzwege begegnet [6].

[1] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 228 229 A. 1.

[2] Liber meditationum ac orationum devotarum, qui antidotarius anime dicitur.

[3] Blume-Dreves, Analecta hymnica XV, n. 68, saec. 15; XXXI, n. 165 166, saec. 15; XLVI, n. 81, anni 1462.

[4] Gebetbuch des 15. Jahrhunderts zu Stuttgart (Cod. bibl. 8°, 110); „Herzmaner", gedruckt 1491 von Hochfelder in Nürnberg vgl. Franz Die Messe im deutschen Mittelalter 163). Antidotarius (vgl. Analecta Boll. XII (1893) 338 nota 4.

[5] Blume-Dreves a. a. O. VIII, n. 54 55.

[6] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre II 239. Vgl. ebd. S. 160 den Schrein der Bäckerzunft in Annaberg. Mit fünf Schwertern erscheint die Gottesmutter in Flügelaltären des ausgehenden Mittelalters auf der Marienburg in Preußen und in Brandenburg (ebd. I 100 196).

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war das Beten von fünf „Vaterunser" und „Gegrüßet seist du, Maria" bei der Betrachtung der fünf Schmerzen so verbreitet, daß in einer Stiftung für ein „Gasthaus" zu Groenlo in Holland bestimmt ward, alle Insassen müßten in der Fastenzeit an jedem Samstag und Montag zwölfmal beten: „Gegrüßet seist du, Maria" zu Ehren der sieben Freuden und der fünf Schmerzen[1]. Auch Johannes Herolt († 1468) zählt fünf Schmerzen und sieben Freuden auf[2]. Fünf Schmerzen, welche Maria an Christi Grab erduldete, sind erwähnt in einer niederländischen Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Eine Handschrift zu Gravenhage aus der Zeit um 1400 verbindet zwölf Schmerzen, welche Maria bei Christi Leiden fühlte, und nennt sie „die Dornenkrone Unserer Lieben Frau". Andere nennen 15, 27 oder 50, Alanus de Rupe sogar 150 Schmerzen der Gottesmutter[3].

Bild 183. Adam Krafft: Kreuzwegstation. Nürnberg.

Es wurde aber allmählich immer mehr Sitte, nicht fünf, sondern sieben Schmerzen zu verehren, aber in verschiedener Art; denn die einen wählten jene Schmerzen nur aus der eigentlichen Zeit des Leidens Jesu, während die andern sie aus dem ganzen Leben Marias entnahmen. Viele gingen so weit, die Verehrung solcher sieben Leiden von den sieben Stiftern des Servitenordens herzuleiten[4]. Das geschieht in neuerer Zeit besonders bei Behandlung des Rosenkranzes von den sieben Schmerzen, für den Benedikt XIII.

[1] Kronenburg Maria's Heerlijkheid in Nederland II 227.

[2] Promptuarium de miraculis Beatae Mariae Virginis. Vgl. Analecta Boll. XII 338; XXI (1902): Initia miraculorum B. V. M. n. 1644; Mussafia, Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden III, Wien 1889, 47.

[3] Kronenburg a. a. O. II 231 f. Zwölf Schmerzen behandelt auch Bernhard de Bustis in seinen Predigten. Die Fünfzahl der Schmerzen Mariä steht vielleicht in Beziehung zu den fünf Wunden Christi. Vgl. Pastoralblatt des Bistums Eichstätt II (1855) 48.

[4] Benedict. XIV, De festis Domini nostri Iesu Christi et B. M. V., Patavii 1767, l. 2, c. 4, n. 9, S. 399. Archangelus Gianius, Annales sacri ordinis servorum B. M. V. I, Florentiae 1618, l. 1, c. 14, S. 10.

im Jahre 1724 Ablässe „bewilligte oder bestätigte". Er wird gebetet, indem man siebenmal je ein Vaterunser und sieben Ave zu Ehren der Schmerzen der Gottesmutter hersagt[1].

Gelenius[2] behauptet, die zu seiner Zeit in der Kollegiatskirche des hl. Georg zu Köln blühende Bruderschaft der sieben Schmerzen sei um das Jahr 1444 gestiftet worden. Wäre seine Angabe richtig, so würde diese Andacht von Köln nach Brüssel übertragen worden sein. Ein Kölner Konzil hatte bereits früher (1423) verordnet, weil die Hussiten die Bilder des Gekreuzigten und seiner glorreichen Mutter zerstörten, solle ein Fest der Erinnerung an die Angst und das Leiden der seligsten Jungfrau jährlich am Freitage nach Jubilate (3. Sonntag nach Ostern) gefeiert werden[3]. Am Vorabende dieses Tages zog seit alter Zeit aus Maria im Kapitol zu Köln eine Prozession zum Kreuzberg bei Bonn. Neuß besaß bereits 1343 einen Altar unter dem Titel der „schmerzhaften Mutter"[4].

Benedikt XIV. sieht in der Verordnung jenes Kölner Konzils die Einführung des Festes der sieben Schmerzen. Indessen darf man aus dem Wortlaute nur die Anordnung eines Festes zu Ehren der von Maria unter dem Kreuze erlittenen Schmerzen herleiten. Vielleicht ist 1444 zu Köln nur eine Bruderschaft zu Ehren der schmerzhaften Mutter gegründet worden, welche sich später zu einer Bruderschaft der sieben Schmerzen entwickelte.

In den beiden Offizien zu Ehren der schmerzhaften Mutter, welche heute den Namen der „sieben Schmerzen" tragen, am Freitag nach dem Passionssonntag und am dritten Sonntag des Septembers, sind Marias Leiden unter dem Kreuze betont. Nur in den Responsorien zu den Lesungen wird an die sieben Schmerzen erinnert. Der Kern dieser Offizien ist älter als das Fest der Verehrung der sieben Schmerzen.

Sieben von Maria am Karfreitag erduldete Schmerzen werden bereits in einer Handschrift des 14. (?) Jahrhunderts zu Basel erwähnt, welche Gebete zu den Tageszeiten vom Leiden Christi enthält. In ihr wird zur Mette die Gefangennehmung des Herrn, zur Prim das Verhör,

[1] Beringer, Die Ablässe[13], Paderborn 1906, 382 f.

[2] Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae (1645) 322; vgl. 327.

[3] Hartzheim, Concilia V 221. Mansi, Sacr. Conciliorum collectio XXVIII 1057. Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen Konzilien VII. Mainz 1852, 114.

[4] Einer der ältesten zu Ehren der schmerzhaften Mutter errichteten Altäre wurde 1221 im Kloster Schönau erbaut (Archiv für Unterfranken IV 3, 57). Gelenius a. a. O. 655. Über eine Wallfahrt nach Maria Noithusen (Lyskirchen) in Köln zur schmerzhaften Mutter ebd. 409. Vgl. über die Andacht zur schmerzhaften Mutter das Kölner Pastoralblatt XXXIII (1899) 250 f.

zur Terz die Geißelung, zur Sext die Kreuztragung, zur Non das „Stehen" Christi am Kreuze, zur Vesper die Abnahme vom Kreuze und zur Komplet die Grablegung verehrt. Bei den einzelnen Stunden wendet sich die Andacht in einem längeren Gebet an den leidenden Heiland und in einem kürzeren an dessen Mutter[1]. Bei der Non lesen wir z. B.:

„O Maria, liebe Mutter und liebe Frau mein, ich ermahne dich heute an die jämmerliche Augenweide und das große, unsagbar bittere Herzeleid, das dein mütterliches Herz fühlte, als du dein einziges, herzliebes Kind in so jämmerlichen Peinen und Nöten sahst vor deinen Augen hängen in der allerbittersten Marter, so ein Mensch je gelitten auf Erden, und bitte dich durch deines lieben Kindes Tod, daß du mir mit deiner mütterlichen Hilfe und mit aller deiner mütterlichen Barmherzigkeit und Mildigkeit zu Hilfe kommest bei meinem Tode und mir das ewige Leben erwerbest um deines lieben Kindes willen."

Zur Vesper betete man: „O Maria, Mutter aller Gnaden! O Maria, Gefäß der lautern Gottheit, Schrein der heiligen Dreifaltigkeit, Blume aller Mägde! O Maria, Krone aller Würdigkeit und aller Ehren! O Maria, Wonne und Freude aller Engel und alles himmlischen Heeres! O Maria, milde Nothelferin aller Welt! O Maria, Tochter des ewigen Vaters im Himmelreich und Mutter des eingebornen Sohnes, unseres lieben Herrn Jesu Christi, und eine geminnte Gemahlin des Heiligen Geistes! Ich bitte dich, auserwählte, reine Magd und Mutter meines Herrn und meines Gottes, um der Erlösung deines lieben Kindes willen, das vom Kreuz genommen ward, daß du mich armen sündigen Menschen und alle die Christenheit erlösest von alle dem, was meinem Herrn und meinem Gotte mißfällt an uns. Amen."

Am Ende des 15. Jahrhunderts war es fast allgemeiner Gebrauch, wie sieben Freuden, so auch sieben Schmerzen der Gottesmutter zu verehren, welche mit Simeons Weissagung begannen.

Als solche zählt Regenbogen († um 1318), ein Zeitgenosse Frauenlobs, in einem Liede auf: 1. Simeons Weissagung, 2. den Verlust des zwölfjährigen Knaben im Tempel, 3. Jesu Gefangennehmung, 4. Geißelung und Dornenkrönung, 5. sein Hängen am Kreuze, 6. Jesu Tod und Seitenwunde, 7. dessen Abnahme und Begräbnis[2].

In einer noch älteren Handschrift[3] beginnt ein Hymnus: „Die Seele der Mutter Christi durchdrang ein Schwert des Schmerzes bei sieben Gelegenheiten und Stunden." Er zählt dann auf als Ursachen der sieben

[1] Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete, Basel 1876, 547 567 570. Über Stationen zu Ehren der sieben Schmerzen vgl. Kneller, Geschichte der Kreuzwegandacht 72 f.

[2] Lindemann, Blumenstrauß 96 f, Nr 48.

[3] Ebd. Nr 169. Collect. ms. Garstense, saec. 13/14, Cod. Lincen. Cc II 6.

Schmerzen: 1. Simeons Weisſagung, 2. den Kindermord, 3. Chriſti Verluſt im Tempel, 4. den Anfang ſeines Leidens, 5. die Kreuzigung, 6. die Hinlegung des Leichnams Chriſti in der Mutter Schoß und 7. die Grablegung.

Um das Jahr 1400 gibt der Hymnus einer Handſchrift zu Karlsruhe von der Reichenau als ſieben Schmerzen an: Simeons Weisſagung, die Flucht nach Ägypten, den Verluſt Chriſti, als derſelbe zwölf Jahre alt war, Chriſti Gefangennehmung, ſeinen Kreuzweg, ſein Hangen am Kreuze und ſeinen Tod [1].

Der hl. Vinzenz Ferrer († 1419) hielt am Feſte Mariä Geburt eine Predigt über die ſieben Freuden und Leiden der Mutter Gottes, worin er bei Chriſti Empfängnis, Geburt, Anbetung durch die Könige, Auferſtehung und Himmelfahrt, ſowie beim Pfingſtfeſt und bei Mariä Aufnahme in den Himmel ebenſowohl eine erfreuliche als eine betrübende Seite findet. Das klingt freilich ſehr geſucht, beweiſt aber, wie ſehr man danach ſtrebte, wie ſieben Freuden, ſo auch ſieben Schmerzen aus dem ganzen Leben Marias zu verehren [2].

Entſcheidenden Einfluß auf die Verehrung der ſieben Schmerzen Marias gewann Johann von Coudenberghe. Er war Dechant von St Gilles zu Abbenbroek in Holland, Pfarrer der Kirche der hll. Petrus und Paulus zu Reimerswaal und der Kirche des Erlöſers zu Brugge; ſpäter wurde er Sekretär Karls V. Um die Übel abzuwenden, von welchen die Niederlande ſeit dem Tode Marias von Öſterreich heimgeſucht waren, beſchloß er, eine Bruderſchaft zu Ehren der ſieben Schmerzen der Gottesmutter zu ſtiften. Er begann ſie in den drei ihm übergebenen Kirchen, fand eifrige Unterſtützung bei Philipp dem Schönen von Burgund und erlangte am 25. Oktober 1495 von Alexander VI., ſpäter von Leo X. eine Gutheißung. Raſch verbreitete ſich ſeine Bruderſchaft in Holland, Belgien und den benachbarten Ländern [3]. Peter von Manſo verfaßte für dieſelbe ein „Offizium der ſieben Schmerzen", und Peter du Wez ſetzte deſſen Lieder in Muſik. Zahlreiche Bücher erſchienen zur Förderung der Bruderſchaft [4]. Der Stifter ließ für die Mitglieder

[1] Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXI, n. 167. Mehrere auf die ſieben Tageszeiten des Offiziums verteilte Aufzählungen vieler Schmerzen Marias ebd. X 81, n. 96, saec. 15; XXX, n. 41 (Scala coeli, saec. 14 ex., Cod. Prag 42—49).

[2] Analecta Boll. XII 337.

[3] Ausführliche Berichte in den Analecta Boll. XII 340 f.

[4] Ghedenckniſſe von de VII Weeden, Antwerpen 1492. — Van den ſeven Droefheden ofte Weeden Onſer Liever Vrouwen, Gouda 1494. Delft 1494. 2. Aufl. 1497. — Van den Paſſien ende van den bitteren Liden ons liefs Heren Jheſu Chriſti. Antwerpen 1494. Die ſieben Schmerzen ſind verteilt auf die ſieben Teile des Offizium vom Leiden Chriſti. — Franc. Michael de Insulis O. P., Quodlibetica decisio perpulchra et devota de septem doloribus christiferae Virginis Mariae, Antverpiae 1494, gibt eine warme Empfehlung der Bruderſchaft. — Onſer Liever Vrouwen Ween of

der Bruderschaft in den Kirchen Tafeln aufhängen, in denen er die sieben Schmerzen aufzählt[1]. Er nennt folgende:

1. Simeons Weissagung, 2. die Flucht nach Ägypten, 3. den Verlust Christi, als er zwölf Jahre alt war, 4. Christi Gefangennehmung mit der Kreuztragung, 5. die Kreuzigung, 6. die Abnahme vom Kreuze, 7. das Begräbnis.

Dieselben Schmerzen werden heute in dem von den Serviten eingeführten Rosenkranz von den sieben Schmerzen verehrt[2] und im Römischen Brevier genannt. Ähnliche Zählung findet sich häufig in liturgischen Hymnen aus der Zeit um 1500[3].

Bedroefenissen, die si leet ende haers gheminden Sone, Leyden um 1500. — Oefeninghe van sonderlinghen VII Ween, Antwerpen um 1494. — Miracula confraternitatis septem dolorum sacratissime Virginis Marie, Antverpiae 1510. — Ortus, progressus et impedimenta fraternitatis Beatissime Marie Virginis de passione, quae dicitur de septem doloribus, Antverpiae 1519. — Onse Lieve Vrouwe der Seven Ween met de Mirakeln, Getyden ende Misse derselver door P. Jak. Stratius S. J., Antwerpen 1622. Abdruck des alten Wunderbuches usw.

[1] Der Text der Tafeln lautete:

Disce Salutator, nostros meminisse dolores
Septenos, prosint ut tibi quaque die.
Predixit Simeon animam mucrone feriri (1.),
Et matrem nati vulnera ferre sui;
Hunc cum cesa fuit puerorum turba piorum (2.),
Pertuli in Egiptum non bene tuta meum;
Et dolui querens puerum divina docentem
In templo (3.); hinc captum, pondera ferre crucis (4.)
Cum vidi, et ligno fixum, tum morte sopitum (5. 6.),
Deponi inque petra, linquere pulsa fui (7.).
Hos igitur nostros quisquis meditare dolores,
Percipies natum ferre salutis opem.

Ein fehlerhafter Abdruck dieser Verse in dem 1494 zu Gouda gedruckten Buche „van den Passien". Bei Michael de Insulis, Quodlibetica decisio perpulchra et devota de septem doloribus christiferae Virginis Mariae fol. B. VIII ein guter Abdruck. Dieselben Verse in der Ausgabe der Lombardica historia von Graesse, Lipsiae 1850, 938, n. 224. Sie fehlen in der Ausgabe von 1483. Bei Graesse ist die Zählung der Schmerzen verkehrt, denn er nimmt als zweiten Schmerz die Ermordung der Kinder an, als dritten die Flucht, was zum Texte nicht paßt.

[2] Beringer, Die Ablässe[13] 387 f.

[3] Blume-Dreves, Analecta hymnica VIII, n. 57 aus süddeutschen Büchern des 15. Jahrhunderts; XXXIV, n. 95; XII, n. 104 und XXIV, n. 42 aus dem Breviarium Ultraiectinum 1508. Die Antiphon zum Benediktus lautet:

Cor matris perforatur: A sene prophetatur,
In Aegyptum fugatur, Amissus quaeritatur,
Sub cruce oneratur, Mater defiliatur,

Eigenartig ist ein angeblich 1458 (1508?) entstandener Flügelaltar zu Erbach in Hessen [1]. In seiner Mitte verehrt Maria kniend das Jesuskind, in den Flügeln aber sind laut den Inschriften „die sieben Betrettnis unsser lieben Frawen" und „die sieben Frueden" geschildert.

In dem 1494 zu Gouda durch die Fraterherren gedruckten Buche „Van den seven Droefheden" sagt die Einleitung:

„Dit es een seer devote salige enn profitelicke Ghedencknisse van den VII Weeden oft Droefheyden onser liever Brouwen. Enn tot elc van de seven Weeden so is gheselt een Figure bi Personagen (d. h. eine bildliche Darstellung der handelnden Personen), op dat die Devocie te stercker ende meerder in den Menschen mach werden. Ende det op dat die leeke Lieden, die niet lesen en konnen die Personnagien aensiende, hem daer inne oec sullen moghen oefenen, want die beelden syn der leecker Luden Boecken."

Bild 184.
Schule des R. van der Weyden: Lukasbild.
München, Pinakothek. (Nach Strixner.)

Der erste Holzschnitt stellt das sog. Lukasbild Unserer Lieben Frau aus Ara coeli dar: Maria im Brustbilde ohne Kind. Sie erhebt die Rechte und legt die Linke auf die Brust. Dieser Holzschnitt ist wichtig, weil er darauf hinweist, daß Coudenberghe

In sinum collocatur, Sepulchro commendatur.
Virginis hi septem Matris sunt ecce dolores.

Nach dem 5. Schmerze schiebt ein spanischer Hymnus 1521 ein: 6. Christi Tod und Seitenwunde, 7. das Ruhen seiner heiligen Leiche in Marias Schoß (XXXIV, n. 94).

[1] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre II 224. Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1891, Kreis Erbach 65.

zuerst eine Kopie jenes römischen Bildes für seine Bruderschaft wählte. Es erklärt auch, warum solche Kopien damals so häufig in den Niederlanden angefertigt wurden. Eine derselben hängt in der Pinakothek zu München (Bild 184). In diesem Bilde der Bruderschaft bleibt die Gottesmutter noch ohne Schwert. Man knüpfte aber bald an jene älteren Bilder an, worin Maria beim Kreuze oder neben dem Schmerzensmanne steht und worin ihr Herz von dem durch Simeon vorhergesagten Schwerte durchbohrt wird. Ja man ging noch weiter und stellte statt eines Schwertes sieben dar, welche entweder in einem Bündel gesammelt sind oder von rechts und links kommen. Oft nahen sich vier Schwerter von einer Seite, drei von der andern. Zuweilen kommen je drei von rechts und links, während das siebte bereits in Marias Brust eindrang. Jene andern sind zuweilen etwas von ihr entfernt. Sie treten aber in späteren Bildern immer näher heran. Zuletzt durchbohren alle sieben Schwerter Marias Herz, obwohl Simeon nur von einem Schwerte redete. Van Dyck ordnete, so wie bereits der Holzschneider des sel. Canisius getan hatte, die Schwerter nicht um Marias Brust, sondern um ihr Haupt, so daß sie an einen Strahlenkranz erinnern (Bild 185).

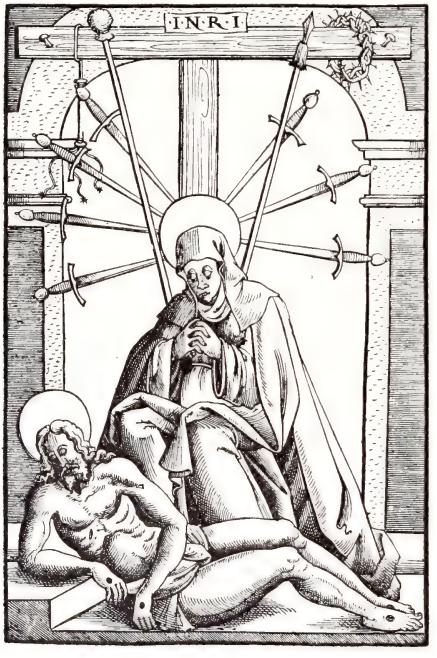


Bild 185. Pietà.
Holzschnitt in De Maria Virgine des Canisius. Ingolstadt 1577.

Eines der ältesten Bilder mit sieben Schwertern[1] findet sich in der 1494 zu Antwerpen gedruckten Quodlibetica Decisio des Franz Michael von Lille. Maria ist auf demselben ohne Kind dargestellt nach dem Bilde von Ara coeli, und die Schwerter sind noch in ein Bündel zusammengestellt. Schon in dem 1510 gedruckten Mirakelbuch der Bruderschaft ließ Johann von Coudenberghe Maria in ganzer Figur darstellen, unter dem Kreuze sitzend, trauernd, mit gefalteten, auf den Schoß gesenkten

[1] Sieben Schwerter finden sich auch auf dem Hochaltar zu Brandenburg (1518), auf den um 1520 hergestellten Flügeln des Hochaltares zu Kleve (Maria steht unter dem Kreuze, von den Schwertern durchbohrt), auf der Predella eines Altares zu Würzburg aus dem Jahre 1589 (Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre I 148 199; II 48) usw.

Händen. Sieben Schwerter richten sich von unten gegen ihr Herz. In den nach diesem Typus gebildeten Bildern tritt dann oft die geistreiche Inschrift hinzu: Sicut lilium inter spinas (Hl 2, 2), indem Maria mit einer Lilie, ihre Schmerzen mit Dornen verglichen werden.

Andere Darstellungen der sieben Schmerzen zeigen entweder nur sieben Bilder derselben oder lassen Maria unter oder zwischen solchen Bildern sitzen oder stehen. Sie sitzt zwischen sieben Darstellungen ihrer Schmerzen in einem Mostaert oder Johann von Maubeuge zugeschriebenen Gemälde in Notre-Dame zu Brugge, im Museum zu Antwerpen in einem aus der Schule Dürers stammenden Gemälde und in einem Bilde des 16. Jahrhunderts zu Brüssel. In dem von dem talentvollen Heinrich Douvermann um 1521 geschnitzten Altar der sieben Schmerzen zu Kalkar bei Xanten wurden sieben figurenreiche Gruppen mit Darstellungen der Schmerzen um ein älteres, in hohem Ansehen stehendes Marienbild gestellt. Doch ist als vierter Schmerz die Begegnung Marias mit Christus auf dem Kreuzwege gegeben [1]. In einem Schrein zu Breselenz im Hannoverischen steht Maria in der Mitte mit gefalteten Händen; in den Flügeln aber sind sechs ihrer Leiden dargestellt. Die mittlere Statue vertritt also den fünften Schmerz, den Maria litt, als sie unter dem Kreuze stand [2]. In den um 1520 zu Antwerpen ausgeführten großen Flügelaltären in Dortmund und Schwerte sitzt Maria in der Mitte in einer Nische unter der großen Kreuzigungsgruppe; im Bogen dieser Nische aber sind in kleinen Grüppchen ihre Schmerzen geschnitzt [3]. In einem Flügelaltar zu Groß-Mölsen in Sachsen aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts kniet sie, von den Bildern ihrer Schmerzen umgeben [4].

Sehr häufig verband man Bilder der sieben Schmerzen mit einem Schwerte.

Schon im 14. Jahrhundert hatte man häufig gegen Maria vom Gekreuzigten aus ein Schwert kommen lassen, das gegen ihr Herz gezückt war, um an Simeons Weissagung zu erinnern. Bilder dieser Art zeigen eine Miniatur zu Darmstadt (Bild 186) [5], ein Glasfenster des Münsters zu Freiburg i. Br. [6] und die Konstanzer Armenbibel [7]. Solchen Vorlagen entsprechend sind in einer flämischen Tafel der Kirche zu Brou-en-Bresse aus der Zeit um

[1] Münzenberger-Beissel a. a. O. I 143.
[2] Ebd. II 184. [3] Ebd. II 34 f.
[4] Ebd. II 179.
[5] Der Lebensbaum des hl. Bonaventura. Aus dem Lateinischen. Freiburg 1886; Kraus, Geschichte der christlichen Kunst II 2, 179, Fig. 192.
[6] Geiges, Der alte Fensterschmuck des Freiburger Münsters, Freiburg 1901 f. Taf. 1 und S. 14.
[7] Vgl. weiter unten.

1500 oben die sieben Schmerzen gemalt in Rundbildchen. Von dem ersten dieser Bildchen kommt dann ein großes Schwert zum Herzen Marias[1].

Das Joachim Patenier zugeschriebene Tafelgemälde aus der Zeit um 1526 zeigt Maria unter dem Kreuze sitzend mit dem Leichnam des Herrn, also den vorletzten Schmerz. Die sechs übrigen sind in Rundbildchen dargestellt, von denen wiederum nur ein Schwert ausgeht, um Marias Herz zu durchbohren. In dem großartigen flämischen Flügelaltar zu Vreden in Westfalen kniet Maria vor Christi Leiche. Hinter ihr erhebt sich das Kreuz, woran eine Leiter gelehnt ist. Ihre Brust wird von einem Schwerte getroffen, in sechs Medaillons aber sind die übrigen Schmerzen gemalt[2]. Nur ein Schwert trifft auch das Herz Marias in dem um 1500 aus Antwerpen nach Zülpich gekommenen Matthiasaltar, obwohl die Leiden in sieben Medaillons geschildert sind[3].

Sieben mit ebensovielen Szenen verbundene Schwerter treffen Marias Herz auf Altarschreinen zu Budberg (Ende des 15. Jahrhunderts), Borna (1512) und Homberg (1530)[4]. Sie hat Niklas Glockendon († 1535) in einer Miniatur des Gebetbuches des Kardinals Albrecht von Brandenburg zu Modena dargestellt[5].

Ein Gelehrter des 19. Jahrhunderts[6] fand im Britischen Museum einen chaldäischen Zylinder mit dem Opfer einer Ziege an die assyrische Istar. Die Göttin sitzt auf einem Throne und ist von sieben fächerförmig hinter ihr geordneten Waffen umgeben. Die sieben Waffen, von denen der Mythologe vier zur Rechten, drei zur Linken zählte, erinnerten ihn an die Bilder der Gottesmutter mit sieben Schwertern. So veranlaßten sie ihn zu folgenden Schlüssen: Im Mittelalter stand Italien mit dem Morgenlande in regem Verkehre. Auch ein assyrischer Zylinder oder ein anderer Gegenstand mit einem solchen Bilde der Istar kam durch den Handel dorthin. Die Darstellung einer thronenden Frau wurde naturgemäß gleich auf Maria bezogen; die Waffen erklärte ein findiger Geistlicher als Symbole der (!) Schmerzen, weil Simeon zu Maria gesprochen habe: „Ein (!) Schwert wird deine Seele durchdringen" (Lk 2, 35). Er suchte sieben Schmerzen auf, fand sie leicht und veranlaßte deren Verehrung. Bald folgte (!) auch eine Verehrung der sieben Freuden. Die Bilder der neuen Andacht verbreiteten sich überall-

[1] Abb. in La dévotion à Notre-Dame des Sept-Douleurs avec quelques détails sur son histoire dans l'église de Brou, Lyon 1891.

[2] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre II 33.

[3] Ebd. II 221. [4] Ebd. I 20; II 160 214.

[5] Zeitschr. für christl. Kunst, Düsseldorf 1898, Nr 5, Sp. 152.

[6] Gaidoz, La Vierge aux sept glaives, in Mélusine VI (1892) 126 f. Vgl. Analecta Boll. XII (1893) 333 f; Stimmen aus Maria-Laach XLVI (1894) 567 f.

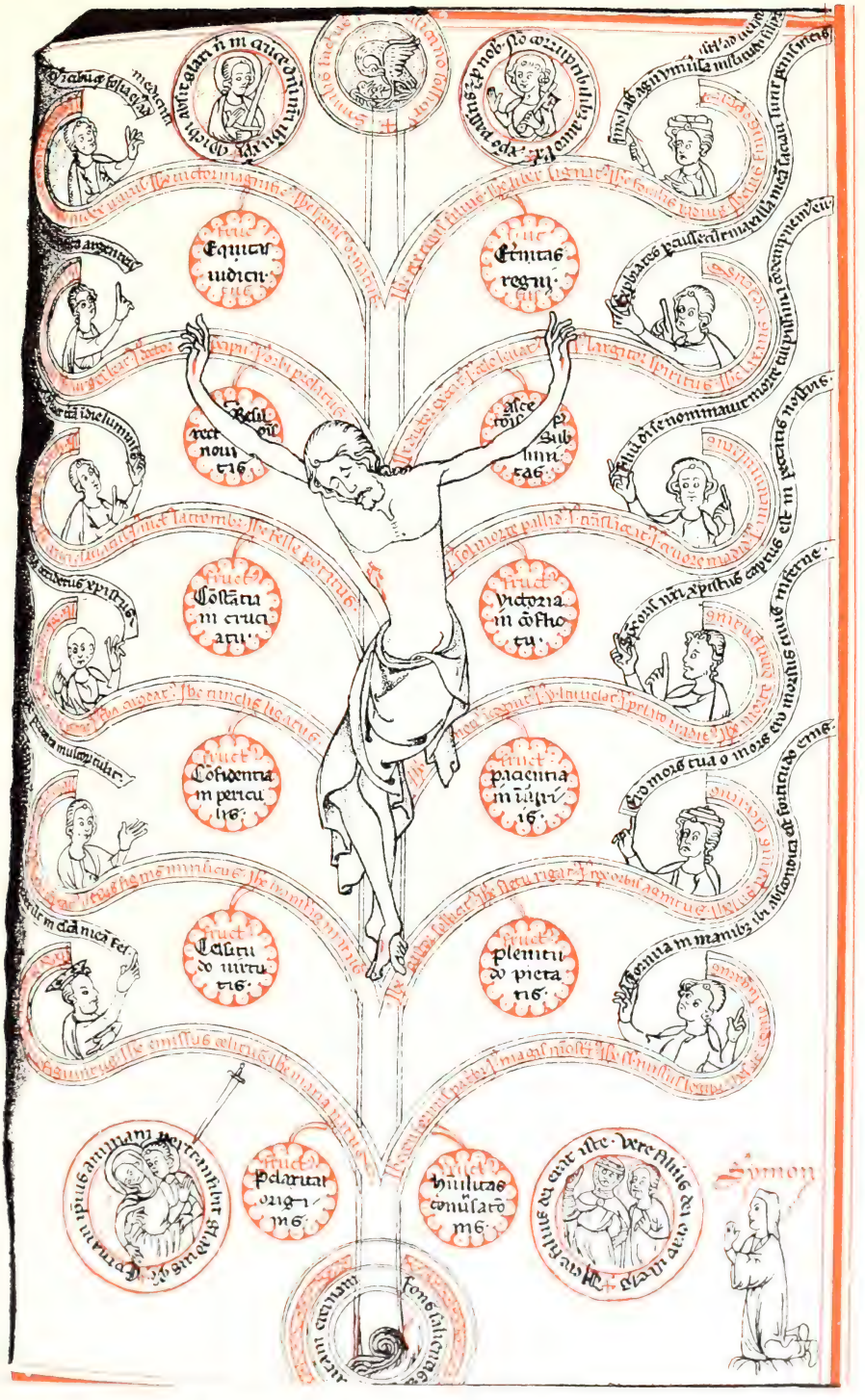


Bild 186. **Der Lebensbaum.** Miniatur aus einer Darmstädter Handschrift.

hin in zwei Formen: in der älteren, von der Istardarstellung abgeleiteten, stehen die sieben Schwerter hinter der Gottesmutter und treffen ihre Schultern; in der jüngeren ist das alte Vorbild verändert, die Schwerter treffen das Herz.

Bei genauerem Zusehen fällt schon bald der Grund der ganzen Entwicklungsreihe in nichts zusammen: jene ältere, vom Bilde der Istar unmittelbar abgeleitete Form. Wer glaubte, die Abstammung eines im Abendlande weitverbreiteten katholischen Andachtsbildes von einer heidnischen, sogar von einer chaldäischen Vorlage behaupten zu dürfen, mußte doch vor allem die Ähnlichkeit des morgenländischen Typus mit dem ursprünglichen, angeblich italienischen Andachtsbilde nachweisen. Wenn nach der Heiligen Schrift ein Schwert Marias Seele durchbohren sollte, mußte dieses von vorne kommen. Nur wo Hinterlist die Waffe führt, sticht ein Schwert vom Rücken aus. Welcher christliche Künstler wird also sieben Schwerter von hinten her gegen die Gottesmutter richten? In Bild 185 verschwinden freilich die Spitzen der Schwerter hinter dem Nimbus. Das ist aber eine Ausnahme und eine verhältnismäßig späte Form der Darstellung der Schmerzensmutter.

Immer von neuem macht die vergleichende Religionsforschung den Versuch, katholische Volksandachten aus heidnischen Sitten zu erklären. Ruhige Forschung zeigt von Fall zu Fall, wie solche Theorien in sich zusammenbrechen und sich als nichtig erweisen. Wie sie gegen Wallfahrtsorte Unserer Lieben Frau aufgestellt wurden, ist bereits erwähnt worden und wird im folgenden Kapitel noch weiter zu zeigen sein.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Marianische Wallfahrten seit dem 13. Jahrhundert.

Häufig melden deutsche Legenden, Marienbilder seien an Lindenbäumen gefunden worden, z. B. in Oosterwijk, in den Niederlanden und in Kevelaer [1].

Einen Marialinden genannten Wallfahrtsort findet man bei Mülheim am Rhein, Maria unter der Linde (seit 1620) in Niederösterreich.

Neben großen Eichen entstanden die Wallfahrtsorte Mariaeich bei München, in Österreich bei Drolzmünster (1743) und Lohnsburg (um 1750), ebendaselbst Hoheneich [2].

[1] Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland XII, Bonn 1848, 189 f. [2] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVIII, Linz 1895, 623.

In Dreieichen bei Horn in Österreich unter der Enns besaß (1656) ein Kürschnermeister ein aus Wachs geformtes Bild der schmerzhaften Mutter. In einer Krankheit gelobte er, wenn er Heilung finde, wolle er es auf den Molderberg tragen und in einer Eiche aufstellen, die von unten auf in drei Stämme geteilt war. Er genaß, erfüllte sein Gelübde, und die Gläubigen begannen dorthin zu pilgern. Die Eiche geriet in Brand, das Bild schmolz; aber der Baum begann wieder zu grünen. Da ließ man ein neues Bild schnitzen, stellte es an den alten Platz, und die Wallfahrt nahm so zu, daß im Jahre 1752 schon 50 000 Leute aus Österreich, Böhmen und Mähren kamen. Im Jahre 1819 war die neue Wallfahrtskirche vollendet. Ihr Portal erhielt die Inschrift:

hIC honorI MatrIs DoLorosae qVerCVs Vlre fLore.

„Hier zu Ehre der schmerzhaften Mutter sollst du, Eiche, grünen, blühen.“ [1]

Niederösterreich hat seinen Wallfahrtsort Klein-Dreieichen.

Ein Buchenbaum bildete den Kern von Mariabuchen bei Lohr in Unterfranken. Marialaah oder Mariäloh bei Steyer in Oberösterreich wurde auch genannt: Maria am Buchenwald.

Eine Tanne diente als Träger des Gnadenbildes bei Hollenthon, d. h. Hohenthann[2], und Mariathann bei Lindau.

Bäume, deren Art nicht näher bezeichnet wird, gaben Veranlassung zum Beginn der Wallfahrt in Marienbaum bei Xanten, Maria am Baum in Kaiser-Ebersdorf bei Wien[3] und Grünbaumkapelle (Maria Hoffnung am Birnbaum) bei Mauthausen in Oberösterreich.

In oder bei Wäldern befand sich das Gnadenbild zu Marienwald bei Heimbach in der Rheinprovinz und bei Auerswalde in Brandenburg, zu Niederwaldkirchen in Oberösterreich (1108), zu Waldhausen in Oberösterreich, Marienforst bei Godesberg, Marienbosch bei Zwolle, Marienrode bei Hildesheim, Baumgartenberg, einer 1141 gestifteten Zisterzienserabtei, und Buschbell in der Rheinprovinz (Bild 187).

Der Wallfahrtsort Laufen hieß ehedem Maria im Schatten, weil seine Kirche auf einem bewaldeten Berge sich erhob[4].

---

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVIII 608. Eine ähnliche Geschichte gab 1633 Veranlassung zur Gründung der Wallfahrt nach Mariataferl (ebd. 614; vgl. XLVI [1893] 848).

[2] Ebd. XLVII (1894) 86: Ad sapinum altum.

[3] Ebd. XLVI (1893) 847.

[4] Über Marienkapellen bei Bäumen oder Wäldern in Luxemburg vgl. Publications de la section historique de l'institut de Luxembourg LIII (1906) 144 f.

Die Zahl ähnlich benannter „Gnadenorte" ließe sich leicht stark vermehren. Die meisten derselben sind freilich nach Schluß des Mittelalters entstanden. Da jedoch die treibenden Ursachen auch früher dieselben waren, darf man auf solche spätere Wallfahrtsorte hinweisen, um die Entstehung älterer zu erklären, von denen sehr viele im Laufe der Zeit, besonders in den Wirren der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, eingingen.

Wie Bäume und Wälder Veranlassung boten zum Beginn von Pilgerzügen, so auch Quellen und Brunnen. Marianische „Brünnli-Kapellen" stehen in Österreich bei Dreieichen, in Kamegg und Dorfstetten im Lande unter der Enns[1], in Oberösterreich bei Schärding (Mariabrunnental oder Mariabrünnl, 1644), bei Antiesenhofen, Ort, Treubach, Andrichsfurt, Raab (Mariabründl), Putzleinsdorf[2], Leonfelden (Mariaschutz am Bründl, 1686), St Oswald (Loischer Mariabrünnl am Exenholz, um 1650), bei Linz (Mariaheilbrunn, 1665), Rauchenwart (1652), Klosterneuburg, Leobersdorf (Kapelle zum Heilsamen Brunnen, 1626), Ernstbrunnen (1701), Hausleuten (Oberhollabrunnen), Sierndorf an der March, Pulkau, Schöngrabern, Wilhelmsdorf (1657), Zistersdorf und viele andere.

Bild 187. Madonnenstatue. Buschbell. (15. Jahrh.)[4]

Ein Brunnen fließt auch in der 1739 geweihten, stark besuchten Wallfahrtskirche Mariaschutz am Semmering und zu Schollenbach im Odenwald[3].

Schon durch ihren Namen deuten weiterhin auf Quellen und Brunnen: Groißenbrunn in Niederösterreich (1725), Marienborn (bei Arnheim in Holland, Arnsberg in West-

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVIII (1895) 609 614.

[2] Das Gnadenbild soll sich im Brunnen gefunden haben, der als Bad benutzt wurde gegen Gicht. Im Jahre 1712 trat eine steinerne Kapelle an die Stelle der hölzernen (ebd. 809).

[3] Falk, Heiliges Mainz 120 f.

[4] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 212, Lfg 15, Taf. 8 (Taf. 20).

falen, Bautzen in Sachsen, Eckartshausen in Hessen, Magdeburg in der Provinz Sachsen und Mainz), dann Mariasprung bei Göttingen (eingegangen) und Maria van de koude Watern bei Herzogenbusch.

Bei Seen und Teichen[1] entstanden Marialaach (ad lacum, bei Andernach in der Rheinprovinz und in Österreich), Marienfee (an der Leine, in Hannover, bei Bromberg in Posen und bei Danzig in Westpreußen), Marienweiher und Marienpoel, auch Podickenpoel genannt, bei Leiden.

Viele der an jenen Orten verehrten Marienbilder verdanken ihre ehrfurchtsvolle Aufnahme von seiten des Volkes der außergewöhnlichen Art ihres ersten Erscheinens[2].

Das seit dem Jahre 1806 in der Pfarrkirche Buschhoven bei Köln verehrte Bild der thronenden Gottesmutter[3] soll laut einer Inschrift der Ritter Schilling 1197 in einem Walde bei der Jagd hinter einer Hecke gefunden haben. Es kam zuerst in den Kapitelsaal des von ihm gestifteten Klosters Schillingskapellen, dann in eine Nische der Kirche. Der Zudrang wurde so groß, daß die Opfergaben in einzelnen Jahren bis auf 2000—3000 Reichstaler stiegen. Viele Pilger, welche die Aachener Heiligtumsfahrt besuchten, zogen zuerst nach Trier, dann nach Schillingskapellen, nach Köln, Gräfrath, Düsseldorf, M.-Gladbach, Aachen und Tongern[4].

Das Gnadenbild von Waghäusel, eine etwa 45 cm hohe Statue aus glasiertem Ton, wurde 1435 von einem Hirten in einem Eichbaume gefunden. Es soll die Kopie jenes alten Speierer Gnadenbildes sein, vor dem der hl. Bernhard gebetet habe[5].

Ein Marienbild fanden in späterer Zeit Schiffbauer zu Foy bei Dinant mitten in einer Eiche, welche sie zersägten[6].

[1] Über Kirchen und Kapellen bei Quellen vgl. Falk, Heiliges Mainz 126; Delehaye, Les légendes 35; Günter, Legendenstudien, Köln 1906, 27 f.

[2] Rohault de Fleury zählt eine lange Reihe französischer Gnadenbilder auf, welche von Hirten unter Gestrüpp oder von Ackerern beim Pflügen gefunden wurden. Andere entdeckte man in Brunnen oder Bächen, in altem Gemäuer oder in einem Sarkophag (Rohault de Fleury, La sainte Vierge II 320 f). Viele andere Beispiele bei Scherer, Atlas novus III, Augustae Vind. 1730, Index zum Worte Statua. Vgl. oben S. 148 f.

[3] Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein XXXI (1877) 133 f. v. Stramberg, Topographische Beschreibung des Kantons Rheinbach 90. Wasmer, Das 700. Jubiläum der Auffindung des Gnadenbildes „Maria-Rosen" in der Pfarrkirche zu Buschhoven, Bonn 1890.

[4] Vgl. Beissel, Die Aachenfahrt 132.

[5] Mone, Die bildenden Künste am Bruhraine 152 f 157.

[6] Gumppenberg, Atlas Marianus n. 61 (Summa Mariana XI 1251). Scherer a. a. O. III 105.

Vom Inn angeschwemmt wurden die Marienbilder zu Antiesenhofen und Mariaach[1].

Das Gnadenbild von Roseldorf wurde 1430 von dem angeschwollenen „Tasch" genannten Bache herbeigetragen, blieb an einer Holunderstaude hängen und erhielt eine Kapelle neben einem ausgetrockneten Teich. Es wurde darum „Maria in der Lacken" (Lacus) oder „Mariatasch" genannt[2].

Auf die ähnliche Entstehung einiger nachmittelalterlicher Wallfahrtsorte mag noch hingewiesen werden, um zu zeigen, wie dieselbe Sache sich immer wiederholt. So entdeckte man das Bild von Zoiningenbusch in einer Eiche, aus deren Holz 1669 das Gnadenbild von Osterhout geschnitzt wurde.

Das hölzerne Bild der Schmerzensmutter zu Einsiedel bei Gernsheim wurde in Böhmen in der Asche einer von den Soldaten 1621 verbrannten Kirche aufgefunden, kurz nachher (1625) aus einem Brunnen hervorgezogen[3].

Ein aus Holz geschnitztes Bild der schmerzhaften Mutter wurde aus der Kirche des eingegangenen Ortes Dreckhausen im Dreißigjährigen Kriege in einen Eichenbaum gebracht, später von einem Hirten gefunden und dann in Klein-Krotzenburg am Main der Mittelpunkt für vier in jedem Jahre stattfindende Prozessionen aus der Umgegend[4].

Das aus Ton gebackene Bild zu Sorgenloch wurde um dieselbe Zeit vergraben und zweimal wiedergefunden[5].

In Schiedam legte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Schiff sich vor Anker, in dem ein Bildhauer nach Antwerpen fahren wollte, um dort ein von ihm geschnitztes Marienbild zu verkaufen. Aber man konnte das Schiff nicht von der Stelle bewegen, bis der Vorstand der Kirche das Bild um billigen Preis erworben und aufgestellt hatte. Die im Jahre 1380 dort geborene sel. Lidwina betete als Kind viel vor diesem Bilde. Später schenkte sie ihm einen kranzartigen Kopfschleier, den ihr Christus gegeben habe. Bald entstand eine große Wallfahrt[6].

Ein kleines Marienbild aus Palmholz wurde am Ende des 15. Jahrhunderts zu Dortrecht gefunden, in ein Haus, dann in ein Kloster gebracht, kehrte aber immer wieder zu derselben Stelle zurück, bis man

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLI (1888) 563 566. Ein Fischer zog das Marienbild von Mauthausen 1695 aus der Enns (ebd. 821).

[2] Ebd. XLVII (1894) 857.

[3] Falk a. a. O. 91 f. [4] Ebd. 93 f.

[5] Ebd. 99 f.

[6] Vita prior b. Lidwinae n. 8 (Acta SS. 14 Apr. II, Neue Ausgabe S. 272). Über den Schleier Vita prior n. 69; Vita posterior n. 189 f, S. 284 341. Gumppenberg a. a. O. n. 576 (Summa Mariana XII 227).

dort eine Kirche zu erbauen begann[1]. Ähnliches geſchah bei den Marienbildern zu Aerſchot in Belgien[2].

Das römiſche Martyrologium berichtet am 9. November, ein von den Juden gekreuzigtes Bild des Erlöſers habe ſo viel Blut vergoſſen, daß Kirchen des Abend- und Morgenlandes reichlich davon empfangen konnten. Verletzte Bilder des Erlöſers, welche bluteten, fehlten im Mittelalter auch in Deutſchland nicht[3].

Cambron im Hennegau beſitzt eines der älteſten Marienbilder, von denen erzählt wird, ſie ſeien böswilligerweiſe beſchädigt und blutig geworden. Es iſt von Ton, ſtellt die Anbetung der Könige dar und wurde 1322 von einem heuchleriſcherweiſe zum Chriſtentum übergetretenen Juden mit einem Beil beſchädigt[4].

Mehrere Juden verſtümmelten das etwa vier Stunden vor Würzburg an einer Buche ſtehende Bild der Gottesmutter. Es vergoß Blut, wurde darum in eine Kapelle gebracht, von vielen Pilgern beſucht und Veranlaſſung, daß der Ort Mariabuchen entſtand[5].

Ein Wandgemälde in der Kirche des Rupertsberges bei Bingen, in dem Marias Krone mit vier Kriſtallen geziert war, fing an, Schweiß, dann Milch und Blut zu vergießen, als Söldner es im Jahre 1302 beraubten[6].

Bilderſtürmer verſuchten am Ende des 15. Jahrhunderts die aus Lindenholz geſchnitzte Statue der Gottesmutter zu Grünberg zu

---

[1] Kronenburg, Maria's Herlijkheid in Nederland III 116 f.

[2] Scherer, Atlas novus III 97. Auch ein von den Paderborner Jeſuiten, beſonders von P. Athanaſius Kircher verehrtes Marienbild ſtand etwa eine Stunde vor der Stadt in einer Kirche, welche dort erbaut worden war, weil ein Mann ſie nicht weiter tragen und niemand ſie fortbewegen konnte (ebd. III 96 f). Ebendaſelbſt im Index zu Statua alio translata ad priorem locum redit zahlreiche andere Beiſpiele. Vgl. oben S. 142 f.

[3] Flodoardi canonici Remensis De triumphis Christi c. 4 (Migne, P. lat. CXXXV 515). Caesarii Heisterbacensis Dialogus miraculorum dist. 10, c. 19 f. Vgl. Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum B. V. M. n. 677 698 796 1008 1141. Über das um das Jahr 1383 verwundete Kreuz der Feldkapelle zu Mainz, jetzt in der Liebfrauenkirche daſelbſt, vgl. Falk, Heiliges Mainz 1 f. Nach Gumppenberg, Atlas Marianus n. 281 (Summa Mariana XI 1460 f), Scherer a. a. O. III 90 f u. a. hatte der Miſſetäter auch das Bild der unter dem Kreuze ſtehenden Gottesmutter verwundet.

[4] Gumppenberg a. a. O. n. 19 (Summa Mariana XI 1163 f; vgl. III 907 933 1389). Scherer a. a. O. III 102.

[5] Scherer a. a. O. III 87.

[6] Trithemius, Chron. Sponheimense, Opera historica, Francofurti 1601, 301. Falk a. a. O. 113 f. Gumppenberg a. a. O. n. 691: Imago b. Virginis miraculosa de lacte Bingae (Summa Mariana XII 297). Vgl. oben S. 298.

verbrennen, und als dies nicht gelang, sie zu zerhacken. Die Frevler wurden gelähmt [1].

Türken, welche 1683 Wien belagerten, durchstachen die Wangen des Jesukindes, welches Maria zu Groißenbrunn bei Melk auf den Armen trägt [2]. Eine gottlose Frau aber hieb mit einer Axt in ein Gemälde, worin Maria, auf der Weltkugel stehend, das Jesuskind trägt. „Alsogleich zeigte sich ein blutroter Streifen, der nur um so frischer erschien, als die Person das Malzeichen abzuwaschen sich bemühte.“ [3]

Das Vesperbild zu Amerongen bei Utrecht vergoß Blut, als es im 16. Jahrhundert von einem ketzerischen Soldaten verletzt wurde [4].

Ein Böhme soll das Standbild der Gottesmutter zu Neukirchen verwundet haben [5], ein englischer Söldner aus dem Heere Karls V. ein altes Bild zu Broucburg in Flandern, worin Maria neben der Krippe liegend dargestellt ist [6].

Wenn nicht bei allen, dürfte doch bei vielen derartigen „Blutvergießungen“ nur eine sich im Bilde natürlicherweise angesammelte Flüssigkeit hervorgetreten sein. Die Phantasie der Berichterstatter machte dann aus einigen Tropfen eine Menge „Blut“. Eines der auffallendsten Beispiele dieser Art wird zu Airon im Hennegau erzählt: „Man fand dort unter Trümmern ein Marienbild, dem so viel Blut entquoll, daß man es in Schüsselchen sammelte und Kranken zu trinken gab.“ [7]

Andere Marienbilder vergossen nicht Blut, sondern Tränen oder Schweiß. Schon im 12. Jahrhundert wird erzählt, in der Peterskirche zu Rom habe ein Marienbild geweint, als Kardinal Hildebrand, der später als Gregor VII. die Kirche regierte, vor ihm betete [8]. Der im Jahre 1290 geschriebene Bericht über die Wunder Unserer Lieben Frau von Straßburg meldet, aus dem dortigen Marienbilde sei vor den Augen vieler Zeugen reichlicher Schweiß gekommen, der in Tücher aufgefangen und in kristallene Gefäße ehrfurchtsvoll verschlossen wurde [9].

---

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVI, Linz 1893, 57.

[2] Ebd. XLVII (1894) 853. [3] Ebd. XLI (1888) 296.

[4] Gumppenberg a. a. O. n. 327 (Summa Mariana XII 31). Scherer a. a. O. III 93.

[5] Gumppenberg a. a. O. n. 359 (Summa Mariana XII 55). Scherer a. a. O. III 71. [6] Summa Mariana III 1213.

[7] Gumppenberg a. a. O. n. 456 (Summa Mariana XII 132).

[8] Paul. Bernried., Vita Gregorii VII, n. 17 (Acta SS. 25 Maii VI, Neue Ausgabe S. 114 f). Andere außerdeutsche weinende Marienbilder erwähnt bei Scherer a. a. O. III, Index zu Imago und zu Statua. Vgl. auch Delehaye, Les légendes 38 über Bilder der Heiden, die weinten.

[9] Miracula s. Mariae Argentinensia c. 3 (Mon. Germ. XVII 114). Über ein Marienbild, das im 16. Jahrhundert zu Brüssel Tränen vergoß wegen der aufwachsenden Ketzereien, vgl. Summa Mariana III 1390; über weinende Marienbilder

Andere Marienbilder sollen ihre Verehrer freundlich angelächelt, ihnen Trost gespendet und Aufträge erteilt haben, so z. B. das 1491 geweihte Bild der schmerzhaften Mutter zu Dieburg bei Mainz[1]. Das Gnadenbild zu Afflighem wird zum hl. Bernhard in ähnliche Beziehung gesetzt[2] wie das bereits genannte von Schiedam zur hl. Lidwina. In Maria im Kapitol zu Köln soll der sel. Hermann Joseph vor dem Gnadenbilde gebetet haben[3]. Die Marienbilder zu Oesede bei Osnabrück, Vilvorde und das hochverehrte Bild zu Hall in Belgien sollen von der hl. Elisabeth von Thüringen stammen[4].

Der heilige Erzbischof Engelbert fastete jeden Mittwoch zu Ehren der Gottesmutter und wallfahrte als Bischof zweimal im Jahre zur Marienkirche auf Rocamadour (Rupes amatoris) bei Cahors[5]. Nikolaus von der Flüe († 1487) pilgerte oft nach Einsiedeln und zur Marienkapelle am Sonnenberge. Seine eigene Kapelle in Ranft ließ er zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis weihen[7].

Die Pilger kamen aus den verschiedensten Ursachen. Alle wollten ihre Liebe zur Gottesmutter an den Tag legen. Viele benutzten die Gelegenheit, ihr Gewissen in Ordnung zu bringen und Ablässe zu gewinnen[6]. In Kirchdorf in Bayern war der Andrang so groß, daß „sieben Priester kaum haben können der Pilgramen Andacht genug thun". Auch Saarburg war sehr besucht. „Der grosse Zulauff auß den Trierischen, Luxenburgischen und Lothringischen Landen, wie auch auß Metz, haben verursachet, daß man auß dem Opffer Anno 1449 ein Kirch gebauet und solche in dem Jahr 1516 wiederumb erweitteren müssen, weil zu Zeiten in einem Tage über die 4000 Kirchfahrter ankommen. Die Patres Franciscani von der Observanz haben ein Kloster allda."[8]

Zu dem aus dem Ende des Mittelalters stammenden Gnadenbild Unserer Lieben Frau zu Bodenheim kamen am 2. Juli so viele Pilger,

---

zu Kenzingen und Emmerich während des Dreißigjährigen Krieges vgl. Gumppenberg, Atlas Marianus n. 803 935 (Summa Mariana XII 384 1502); Scherer, Atlas novus III 90 94. Über weinende Bilder des Wiener Domes (1696) und zu Ober-Mallebarn (1831) vgl. Theol.-prakt. Quartalschrift XLVI, Linz 1893, 53 und XLVII (1894) 619.

[1] Falk, Heiliges Mainz 87.

[2] Speelman, Belgium Marianum, Paris. 1859, 296 f. Vgl. oben S. 205.

[3] Vgl. oben S. 205 241 253.

[4] I. Lipsi, Diva Virgo Hallensis, Antverpiae 1616, 9 f.

[5] Vita auctore Caesario, monacho vallis s. Petri seu Heisterbacensis. Surius, De probatis sanctorum vitis, 7 Nov., Coloniae 1618, 188. Ficker, Engelbert der Heilige, Köln 1853, 100.

[6] Vgl. oben S. 156 über die Wallfahrt nach Aachen.

[7] Über seine Verehrung der Unbefleckten Empfängnis vgl. Kathol. Schweizer Blätter XIV, Luzern 1898, 72 f.

[8] Gumppenberg a. a. O. n. 104 269 (Summa Mariana XI 1311 1452).

daß je zwei Augustiner, Karmeliter, Dominikaner, Franziskaner und Kapuziner und Geistliche der Umgegend, an zwanzig Priester, Beicht hören mußten. So oft eine Verpachtung in der Umgegend stattfand oder ein Weinverkauf, mußte der Ansteigerer etwas zahlen zum Besten der Kapelle [1].

Häufig kamen Pilger, welche durch ihre Obrigkeit zur Strafe an einen Wallfahrtsort gesandt worden waren. Sie mußten von den Vorstehern eine Bescheinigung erbitten, daß sie ihre Pilgerfahrt so gemacht hätten, wie ihnen aufgetragen worden war [2].

An manchen Orten herrschten eigentümliche Gebräuche. So berührten die Pilger zu Ehingen den Saum der großen, aus Stein gehauenen Statue der Gottesmutter [3]. In Cervien bei Cambron [4], zu Schöllenbach im Odenwald [5], in Altenberg bei Köln [6] tranken sie aus Quellen oder Brunnen.

Viele brachten Votivgeschenke, in denen sie ihre Anliegen sichtbar ausdrückten. Darum opferten sie Arme, Beine oder andere in Wachs geformte Glieder. Solches zu tun war eine schon vor Einführung des Christentums bei den Heiden weit verbreitete Sitte, welche sich in allen Ländern der Christenheit erhielt, weil sie eben einen dem menschlichen Herzen entsprechenden Ausdruck der inneren Gefühle gibt. Gregor von Tours erzählt, die Deutschen hätten solche Opfergaben aus Holz vor ihrer Bekehrung zum Christentume zu Köln geopfert. Bei Heiligengräbern wurden sie oft dargebracht [7].

---

[1] Falk a. a. O. 107 f.

[2] Beissel, Die Aachenfahrt 80 f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland I 114; IV 152 f.

[3] Gumppenberg a. a. O. n. 333 (Summa Mariana XII 34).

[4] Ebd. n. 203. Die Wallfahrt wird bis vor 1130 zurückdatiert (Summa Mariana XI 1387).

[5] Falk a. a. O. 120. Über einige andere Kirchen bei Quellen vgl. oben S. 51 150 f.

[6] Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie I[5] 362.

[7] Gregor. Tur., Vita Patrum c. 6, n. 3 (Mon. Germ. SS. rer. Merov. I 681): Erat (Coloniae) fanum quoddam diversis ornamentis refertum, in quo barbaries proxima libamina exhibens, usque ad vomitum cibo potuque replebatur. Ibique et simulacra ut Deum adorans, membra, secundum quod unumquemque dolor attigisset, sculpebat in ligno. Noch das Konzil von Auxerre verbot solche hölzerne Gaben am Ende des 6. Jahrhunderts (Mon. Germ., Concilia I 179, c. 3). Stellen aus Horaz, Vergil u. a. über heidnische Votivtafeln bei Trombelli, De cultu B. Mariae exhibito sect. 1, c. 2 (Summa Mariana III 364). Vgl. Gesta archiepiscoporum Salisburgensium (Mon. Germ. SS. XI 91): Candela ad mensuram corporis aegri. Aeger sepulcro (s. Virgilii, post annum 1181) superpositus. Vita S. Francisci (Acta SS. 4 Oct., n. 132 140 149, S. 719 f): imago cerea aegroti;

Den Votivgaben, wodurch man für die Zukunft Hilfe erflehte, entſprachen jene, wodurch Dank ausgeſprochen wurde für empfangene Wohltaten. Gefangene, welche durch Marias Hilfe Befreiung gefunden hatten, hängten ihre Ketten auf neben dem Gnadenbilde. Lahme, welche geheilt worden waren, brachten ihre Krücken. Sieger ſandten die gewonnenen Fahnen und Feldzeichen, damit man mit denſelben die Gnadenkapelle verziere. Sie ahmten darin das Beiſpiel Davids nach, welcher Goliaths Schwert bei der Bundeslade aufhängen ließ. An den Wänden der Gnadenkapellen fand man Gemälde, welche Gebetserhörungen zeigten, ringsumher auf großen Leuchtern Kerzen, die ſo viel Pfund wogen, als einzelne der Hilfsbedürftigen ſchwer waren [1].

Wie die Pilger große Kerzen brachten, ſo gaben ſie auch oft reichere Geldmittel, aus denen der Unterhalt von Lampen beſtritten wurde, welche vor dem Marienbilde Tag und Nacht leuchten ſollten. Im Dome zu Utrecht brannte ſeit dem 14. Jahrhundert ſtets ein Licht vor dem Bilde der Jungfrau. Zu Zutphen wurden 1396 die Mittel zu einer ſolchen Lampe geſtiftet, in Oſt-Souburg 1466 [2].

Zu Riga wurde um das Jahr 1400 vor dem Marienbilde der Katharinakirche nicht nur Gold, Silber und Wachs, ſondern auch lebendiges Vieh geopfert [3], und zwar deshalb, weil dort in vielen Segensſprüchen beſonders die Pferde, Kühe und das Hausgeflügel dem Schutz Marias empfohlen wurden. Die Sitte, wächſerne Bildwerke zu opfern, hat ſich dort unter den Proteſtanten bis ins 18. Jahrhundert erhalten.

Manche Bilder waren mit goldenen Ketten, Kronen und Schmuckſachen geziert und von goldenen oder ſilbernen Gliedern der geheilten Kranken umgeben. Herzog Philipp von Burgund ſchenkte dem Gnadenbilde Unſerer Lieben Frau von Hall in Belgien die ſilbernen Bilder zweier ſeiner Soldaten, eines Reiters und eines Fußgängers, Ludwig XI. von Frankreich als Kronprinz und Herzog Karl von Burgund je einen ſilbernen, vergoldeten Falken, ein Herzog von Bayern, ein Herzog von Montmorency, Philipp der Gute von Burgund ſowie ſeine Gemahlin

---

n. 146: candela longitudinis aegroti singulis annis oblata. De miraculis s. Birgittae c. 18 (Acta SS. 8 Oct. IV 538): Promittens fieri facere statuam unam muliebrem de cera cum filio in brachiis stantem eamque ponere ante figuram ipsius beatae Birgittae (ante annum 1376). Andree, Votive und Weihegaben, Braunſchweig 1904. Franz, Die Meſſe 290. Vgl. oben S. 24 153 155 165 239.

[1] So viel Wachs, Korn, Silber oder Gold zu ſchenken, als der wog, um deſſen Heil man bat, war ſehr häufig. Stimmen aus Maria-Laach LXI (1901) 338 f. Andree a. a. O. 79.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 340.

[3] Katholik LXXXIII (3. Folge XXVIII, 1903) 332 415 418.

je eine ſilberne Statue der Gottesmutter. Juſtus Lipſius hat in ſeiner „Geſchichte Unſerer Lieben Frau von Hall“ eine Anſicht der Kapelle gegeben, worin das Gnadenbild aufgeſtellt war, umgeben von einer Auswahl der Weihegaben (Bild 188). Dasſelbe iſt, mit reichen Gewändern bekleidet,

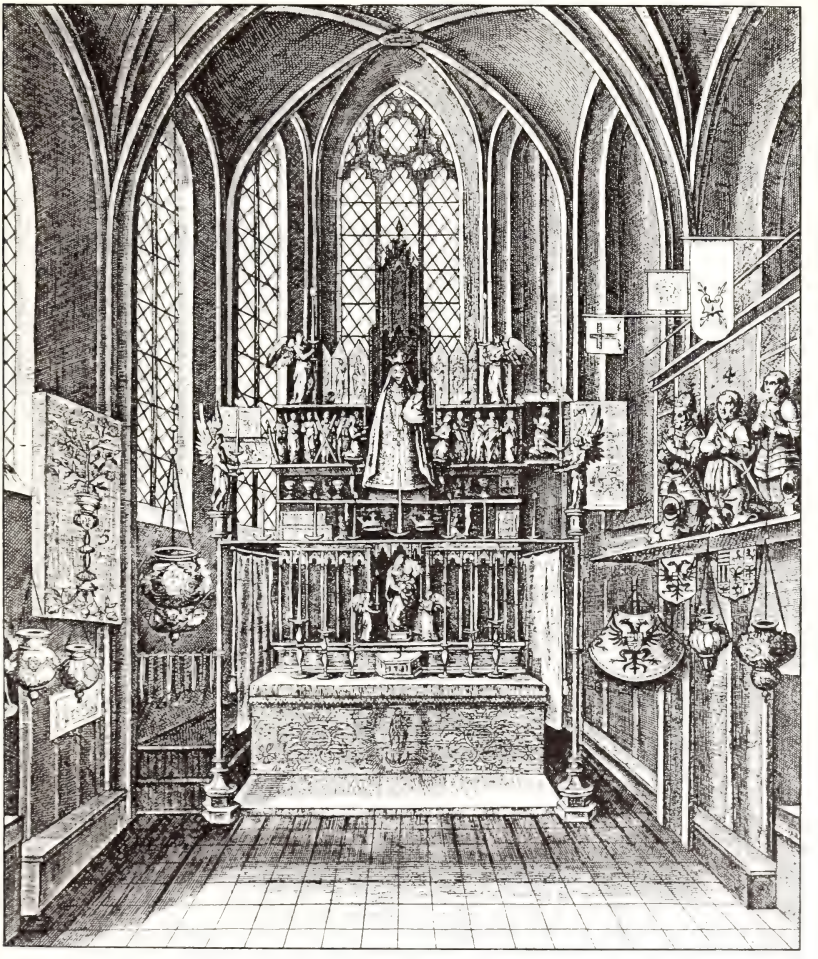


Bild 188. Kapelle Unſerer Lieben Frau zu Hall. (Nach Lipſius.)

oben in die Mitte des Altaraufſatzes geſtellt. Neben ihm ſieht man die von Philipp dem Guten geſchenkten ſilbernen Statuen der zwölf Apoſtel und die kniende Geſtalt eines Fugger, auf dem Altartiſch eine ſilberne Statue mit zwei Engeln. Auf der Evangelienſeite hängt eine von Papſt Julius II. geſchenkte ſilberne Lampe und in einem Rahmen auf einem Ständer die goldene, Maximilian I. um 1492 vom Papſte geſandte Roſe. Auf der Epiſtelſeite knien die Geſtalten des genannten Kaiſers

Maximilian, des Herzogs Albert von Sachſen und eines Herrn von Melun. Unter dieſen knienden Figuren hängt ein kaiſerliches Wappen und ein reichgeſtickter Mantel, der von Kaiſer Karl V. geſchenkt wurde und mit ſeinem Wappen verſehen iſt. Von ihm ſtammt auch einer der Kelche und eine der knienden Figuren, welche man im Gefach neben dem Gnadenbilde ſieht[1].

Der Aachener Marienkirche ſandte Karl IV. ſo viel Gold, als ſein Sohn wog, Margareta von York, Gemahlin Karls des Kühnen, eine Krone, Königin Eliſabeth von Ungarn eine koſtbare Stickerei, Ludwig XI. von Frankreich reiche Wandteppiche[2]. In Luxemburg hängt ein großer vergoldeter Schlüſſel am Gnadenbilde, weil man Maria den Schutz der Stadt anvertraute.

Eines der berühmteſten Weihegeſchenke iſt das goldene Rößlein zu Altötting. Iſabeau ſchenkte es 1404 ihrem Gemahl Karl VI. von Frankreich. Der König gab es als Pfand dem Bruder ſeiner Frau, dem Herzog Ludwig von Bayern. Im Jahre 1509 kam es nach Altötting. Es zeigt den König Karl, welcher auf einer Plattform vor Maria kniet. Sein Pferd wird von einem Edelknaben an der Treppe gehalten, welche zu jener Plattform hinaufführt[3].

Eine ungewöhnlich reiche Aufzählung von Votivgaben enthält ein Schatzverzeichnis der Abtei Eſſen vom Jahre 1626. Man beſaß dort ſo viele Ringe, Ketten, Paternoſterſchnüre und Schmuckſtücke, daß das Schatzverzeichnis nach Nennung einer Anzahl auf Erwähnung der einzelnen verzichtet und unter Nr 73 ſagt: „Sieben Pfund Silber und noch fünfthalb Lot Silber an allerlei Ringen.“ Nr 74: „Ein Pfund und neunundzwanzig Lot klares Gold.“ Es zählt noch beſonders auf: „Eine goldene Roſe mit zwei Perlen, einem Rubin und einem Diamanten. Ein Herzlein von Jaſpis. Ein ſilbernes Kettchen mit einer Medaille. Ein ſilbernes Plättchen, worauf das Bild einer Äbtiſſin geſtochen iſt. Eine Paternoſterſchnur von roten Korallen, woran ein kleines ſilbernes Agnus Dei hängt.“[4]

---

[1] Lipsi Diva Virgo Hallensis, Antverpiae 1616, 72 f. Ein Verzeichnis der dem Gnadenbilde der Mainzer Liebfrauenkirche geopferten Gaben bei Falk, Heiliges Mainz 44 f. Über die dem Aachener Marienbilde gewidmeten Geſchenke berichtet Keſſel, Das Gnadenbild U. L. Frau in der Stiftskirche zu Aachen, Aachen 1878, 39 f 57 f 71 f. Vgl. Niedermayer, Kunſtgeſchichte der Stadt Wirzburg, Würzburg 1860, 207 f; Beiſſel, Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter (27. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach) 17 f; Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 34 f.

[2] Beiſſel, Die Aachenfahrt 86 94 102 104.

[3] Beſchreibung und Geſchichte des Kunſtwerks in „Kunſtdenkmale des Königreichs Bayern“ I, München 1903, 2364 f.

[4] Stimmen aus Maria-Laach LXXII (1907) 4.

Wir würden die Geschichte manches edeln Menschenherzens kennen, wenn wir wüßten, wer diese Votivgaben hinopferte und von welchen Beweggründen die Geber und Geberinnen geleitet wurden.

Die meisten Votivgaben der alten Wallfahrtsorte sind heute verloren. Die kostbaren sind eingeschmolzen und verkauft worden, weil die Kirche, denen sie gehörten, in Not geriet. Viele sind von Söldnern und deren Anführern im Kriege geraubt worden. Die Bilderstürmer, dann die Aufhebung der Klöster, die große Revolution und Säkularisation, endlich die Aufklärung haben mit den Resten gründlich aufgeräumt.

Viele Votivgaben wollten den Dank für erhaltene Wohltaten betätigen, besonders auch für wunderbare Heilungen. Wichtigere Berichte über Wunder, welche auf Anrufung Marias geschahen, geben im 12. und 13. Jahrhundert Herimann und Hugo, Cäsarius von Heisterbach, später Trithemius und Lipsius[1]. In diesen und andern Werken wiederholt sich freilich immer dieselbe Sache. Blinde werden sehend, Lahme gehend, Kranke werden gesund. Zuweilen hören wir, die ganze Kirche sei gefüllt gewesen von Menschen, die Heilung suchten. Ihr Rufen dringt empor zum Himmel, und viele finden Erhörung. Heimgekehrt, erzählen sie ihre Erlebnisse; neue Hilfsbedürftige folgen ihren Spuren. Oft erlangen jene sogar Hilfe, welche sich aus der Ferne an die Mutter der Barmherzigkeit wenden, Wasser aus ihrer Quelle trinken, sich mit Öl aus ihrer Lampe einreiben lassen usw. Zweifelsohne kehrten Tausende heim, ohne von äußeren Leiden befreit zu sein, aber kaum einer unter hundert trat die Rückreise an ohne sittliche Besserung, Hebung und Beruhigung, ohne den Entschluß, Gott besser zu dienen und sein Kreuz geduldiger zu tragen.

Ein ansprechendes Gemälde, worin eine solche Gnadenerweisung geschildert wird, malte Holbein kurz vor 1526 für den Bürgermeister Meyer in Basel (Bild 189). Der Stifter kniet mit seinem älteren Sohne betend zur Rechten der Gottesmutter. Zur Linken kniet seine Gemahlin mit ihrer Tochter und einer andern Frau. Der ältere Sohn umfaßt das Jesuskind, welches seinen ausgestreckten Arm betrachtet, denn nach der

[1] Herimanni De miraculis s. Mariae Laudunensis c. 1150 (Migne, P. lat. CLVI 963 f). Excerpta ex libro 3 (Mon. Germ. SS. XII 654 f). Hugonis Farsiti Libellus de miraculis B. Mariae Virginis in urbe Suessionensi saec. 12 (Migne, P. lat. CLXXIX 1777 f). Caesarii Heisterbacensis Dialogus miraculorum, besonders dist. 7, c. 45 f. Trithemii De prodigiis B. M. V. in Dittelbach; De miraculis ad invocationem B. V. Mariae in Urticeto extra Helbronnam. Lipsi Diva Virgo Hallensis, Antverpiae 1616; Diva Sichemiensis sive Aspricollis, Antverpiae 1620. Über die Wunder Unserer Lieben Frau von Straßburg vgl. oben S. 421.

Legende ſtellte die Gottesmutter ihren Sohn auf den Boden, nahm das jüngſte Kind auf den Arm und erbat ihm Heilung des erkrankten Armes. Darum macht das Jeſuskind mit ſeinem rechten Ärmchen eine Bewegung, welche derjenigen des kranken Knaben entſpricht.

Bild 189.
H. Holbein der Jüngere: Madonna des Bürgermeiſters Meyer.
Darmſtadt, Großh. Schloß. (Phot. F. Hanſſtaengl.)[1]

In welcher Geſinnung Pilger die Wallfahrtsorte verließen, zeigt das aus dem Mittelalter ſtammende „Lied von Maria Einſiedeln“[2]:

[1] Über das Verhältnis des Originals zur Kopie in Dresden vgl. Voll, Gemäldeſtudien, München 1907, 21 f.

[2] Lindemann, Blumenſtrauß 160 f. Ein Aachener Wallfahrtslied aus dem Ende des Mittelalters bei Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied II 1051, Nr 1287.

„Wie hell leucht't der Mond!
Wie ſchön glänzt die Sonn'!
Ihr' Schönheit Marien doch gleichen nicht kann,
Denn ſie nur allein
Ganz würdig und rein
Dem göttlichen Sohne eine Mutter kann ſein.

Einſiedliſche Zell',
Ein' Gnaden-Kapell',
Tut dorten herglänzen Maria gar ſchön
Mit Wunder zumal,
Ja gar ohne Zahl;
Tut alles austeilen Maria zumal.

Einſiedeln iſt geſtellt,
Wem es nur gefällt,
Ein Weg zu dem Himmel, daß niemand ihn fehlt.
Wer nur rufet an
Und beſſert ſich dann,
Maria, die Mutter, ein' jeden nimmt an.

Jetzt reiſ' ich bald fort,
Einſiedliſcher Ort,
O Mutter der Gnaden, ſteh bei mir im Tod!
Ich ſetze dahin
All zeitlichen Gewinn;
Dich wieder zu ſuchen, dahin ſteht mein Sinn.

Ich befehle mich dann,
Maria, nimm an,
Mein' ſündige Seele mir gnädig verſchon'.
Befiehl deinem Kind
Mein ganz' Hausgeſind',
Nimm es als deines, o Mutter ſo mild!

Einſiedeln ein Ort,
Wo Gott tut alldort
Die Gnaden austeilen dem Sünder zum Troſt.
Maria insgemein
Die Sünder lädt ein,
Wer tut bereun, ein Kind Gottes kann ſein.

Jetzt ſcheid' ich von hier,
Maria, von dir.
Dein' mütterlichen Segen den ſchenke mit mir.
Maria ganz rein,
Schick mir die Liebs-Pein,
Daß ich dich beſuche aufs Jahr wieder heim.

Einsiedeln ein Haus,
Das teilt Gnaden aus,
Drum reis' ich mit Schmerzen von hier nach Haus.
Vale Gnadenort!
Jetzt reise ich fort.
Gott bewahr' die Maria-Einsiedlische Port."

Durch ein begeistertes Gedicht grüßte auch Sebastian Brant die Gottesmutter zu Sewen im Elsaß. Diese Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau der Betrübten" [1] schloß sich an eine Marienkapelle, welche bereits im 12. Jahrhundert bestand. Im Jahre 1459 wurde ihr Marienbild erneuert durch den Landesfürsten, einen Erzherzog von Österreich. Eine aus jener Zeit stammende, später oft kopierte Abbildung des Gnadenbildes zeigt Maria thronend; ihr Kind steht segnend, einen Apfel haltend, auf ihrem linken Knie. Es ist umgeben von vier musizierenden und zwei je ein österreichisches Wappen stützenden Engeln. Sebastian Brant begrüßte dort im Jahre 1496 die Gottesmutter, indem er sagte: „Wo Gallien mit Alemannien verbunden ist, grüßt es dich in Sewen. Es fühlt, daß du als gute Mutter bei ihm weilst. Immer erhörst du hier, gütige Mutter, die Beter; du bewirkst, daß ständig Scharen diesen Ort besuchen. Hierhin strömen zusammen Leute vom Rhein, aus Metz und Lothringen. Hier sammelt sich die Bevölkerung der Umgegend. Fromme Wallfahrer nahen sich von ferne, finden am Ende ihrer Reise Erhörung und kehren freudig zurück in die Heimat." [2]

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Marienkirchen der zweiten Hälfte des Mittelalters und ihre Ausstattung.

Äneas Silvius, der später als Pius II. die Kirche regierte, rühmt Deutschland wegen der vielen Kirchen der „Gottesmutter, die auch Mutter der

[1] Notre-Dame-des-affligés mit Abb., behandelt in Revue catholique de l'Alsace, Strasbourg 1860, 97 f. Culte et pélegrinages de la très-sainte Vierge en Alsace par le Vicomte M. Th. de Busierre, Paris 1862, 347 f.

[2] Te sibi, quo iuncta est Allmania Gallia Sewen
Percolit, et Matrem sentit adesse piam.
Semper ibi clemens exaudis, Virgo, precantes,
Et facis, ut petat hunc sedula turba locum:
Confluit huc Rhenus, Metis et Lotharingia tellus.
Huc coit et quisquis rura propinqua colit:
Advena longinqua veniens regione viator
Hic finem voti percipit: inde redit.

Menſchen iſt“ [1]. Warum ſie gegründet wurden, ſagt uns Biſchof Emicho von Worms in ſeiner am Ende des 13. Jahrhunderts für das Stift Unſerer Lieben Frau zu Worms ausgeſtellten Urkunde [2]:

„Wir ſind bedacht auf unſer Wohl und unſere Ehre, wenn wir eifrigſt und unabläſſig bemüht ſind, das Lob der Heiligen zu erheben und das Gedeihen unſerer Mutter, der Kirche, zu befördern. Aus Sorge für die Bedürfniſſe unſerer Seele, wegen der Verherrlichung der ſüßeſten Mutter, der Jungfrau Maria, die uns das Heil und das Leben geſchenkt, nämlich unſern Herrn Jeſus Chriſtus, haben wir die Abſicht zu errichten und errichten wir hiermit . . . ein Stift für zwanzig Prieſter in der Kapelle der ſeligſten Jungfrau Maria in der Vorſtadt unſerer Stadt, am Ufer des Rheines. Dieſe Kapelle aber hieß ehedem Altmünſter (vetus monasterium) und wird noch ſo genannt. Damit nun die in dieſem Hauſe Gott dienenden Brüder in frommen und andächtigen Gebeten um ſo unabläſſiger für uns und unſere ganze Kirche tätig ſeien, gewähren wir ihnen dieſelben Rechte, welche andere Stiftskirchen haben, . . . auf daß hierdurch Gottes und der allerſeligſten Jungfrau Ehre, Ruhm und Verherrlichung in eben dieſem Münſter vermehrt werde.“

Emicho gab dem neuen Marienſtift ein Siegel, welches die Geburt Chriſti zeigte und die Umſchrift:

Est vetus ecclesia, regit hanc pia virgo Maria.

„Alt iſt dieſer Bau, es ſchützt ihn Maria, die Jungfrau.“

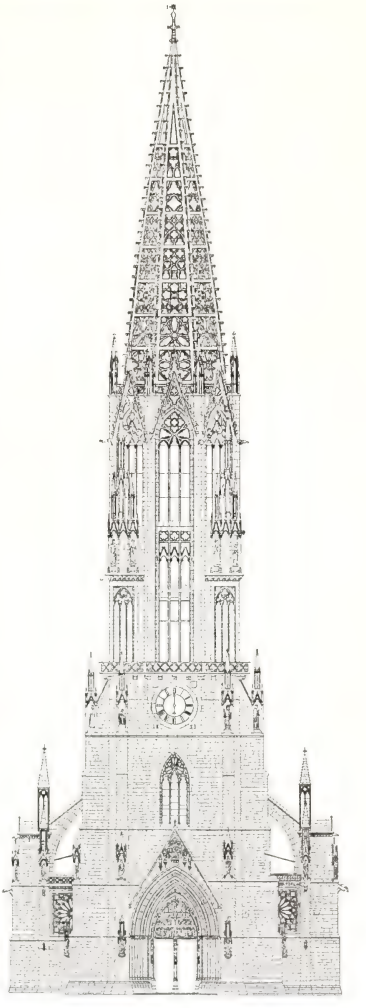


Bild 190.
Münſter zu Freiburg i. Br.
Turmaufriß.

Hinſichtlich ſolcher Marienkirchen führt Jakob Schmitt [3] aus, das Mittelalter habe für dieſelben die denkbar höchſte Kunſtentfaltung,

[1] Virgo Theutonicis multum celebrata sacellis
Mater et ipsa Dei, mater et ipsa hominis.
Abgedruckt in ſeiner Briefſammlung, Nürnberg 1496.

[2] Falk, Heiliges Mainz 67.

[3] Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft XIX (1896) 37 f.

vornehmlich für die äußere Erscheinung, erstrebt, ihnen darum gerne mehrere Türme gegeben, denn Maria sei anerkannt gewesen als Königin der Heiligen und Patronin der vornehmsten, reichsten Kirchen der Diözesen, Orden und Städte. Es ist nun freilich dagegen zu bemerken, daß auch andere Kirchen so viele Türme hatten. Immerhin aber erhellt aus seinen Ausführungen, daß man, wie er richtig bemerkt, für Marienkirchen das Beste und Schönste zu leisten suchte. Er führte aus, in Frankreich habe Notre-Dame zu Paris 2 mächtige Westtürme, Notre-Dame zu Amiens neben solchen Westtürmen einen Vierungsturm, der Plan der Frauenkirche zu Noyon 4, die Marienkirche zu Laon wie jene zu Reims und Chartres 7, jene zu Rouen sogar 11 Türme.

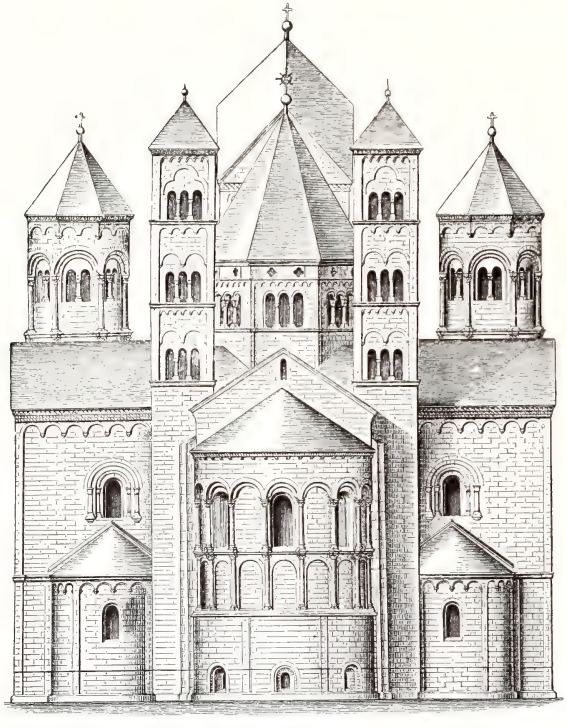


Bild 191. Kirche zu Maria-Laach. Choransicht.

Unter den deutschen, Maria gewidmeten Kathedralen haben 2 Westtürme die Dome zu Basel, Hildesheim und Freising, 2 Osttürme stehen am Dom zu Eichstätt, ebensoviele an die Seitenschiffe angebaute Türme zeigt der Dom zu Augsburg. Zu 2 Westtürmen kommt ein Vierungsturm in Konstanz (im Plane), Straßburg, Regensburg und Passau. 5 Türme hat Lausanne, 6 der alte Plan des Kaiserdomes zu Speier.

Unter den zu Ehren Unserer Lieben Frau errichteten Abteikirchen des Benediktinerordens hat Maria-Laach 6 Türme (Bild 191), Halberstadt 4, 2 Osttürme stehen an der Kirche zu Murrhardt in Württemberg, 2 Westtürme zu Huyseburg bei Halberstadt und an der Marienklosterkirche in Altenberg. Zu Memleben tritt ein Vierungsturm zu den Westtürmen hinzu.

Unter den Kollegiatstiften hat 4 Türme Wetzlar, 3 zeigen das Münster in Freiburg i. Br. (2 Osttürme und 1 Westturm; Bild 192),

Erfurt, Antwerpen und Huy bei Lüttich, 2 St Marien zu Freiberg in Sachſen und zu Lippſtadt in Weſtfalen.

Bild 192. Münſter zu Freiburg i. Br. Weſtanſicht.

Von den Marienkirchen des Prämonſtratenſerordens hat 3 Türme Knechtſteden, 4 Arnſtein.

Die Augustiner-Chorherren gaben 2 Türme der „Sandkirche“ zu Breslau und der Marienkirche zu Lausnitz im Vogtlande, 3 der Abteikirche zu Schiffenberg bei Gießen.

Bei Pfarrkirchen, deren Patron die reinste Jungfrau war, erheben sich 2 Westtürme zu Koblenz (Liebfrauenkirche), Worms, Ingolstadt (Stadtpfarrkirche), München (Frauenkirche), Passau, Wiener-Neustadt, Prag (Mariä Himmelfahrtskirche am Tayn), Krakau, Liegnitz, Frankfurt a. O., Wittenberg an der Elbe, Arnstadt in Thüringen, Meiningen, Aken bei Anhalt-Dessau, Heiligenstadt im Eichsfelde, Friedberg in der Wetterau, Soest (Wiesenkirche), Stendal, Anclam (nur ein Turm ist ausgeführt), Prenzlau, Bremen und Lübeck (Bild 193). Weiterhin finden sich 2 Osttürme zu Wimpfen am Berge, zu Villingen und Maria Lyskirchen in Köln, 3 Türme zu Dijon, Reutlingen, Ulm, Mühlhausen in Thüringen, Lippstadt („Große Marienkirche“), Rostock, Kolberg, 4 Türme zu Châlons-sur-Marne, Halle, Gelnhausen.

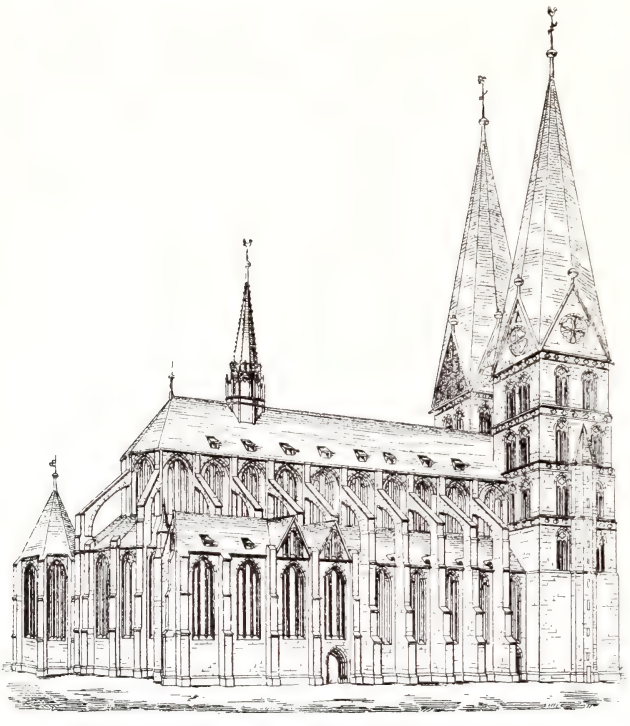


Bild 193. Marienkirche zu Lübeck. (Nach Kug.)

„Wir kennen im ganzen in Deutschland und Frankreich nicht weniger als 18 Episkopalkirchen, 10 Kollegiats-Stiftskirchen und über 50 Pfarrkirchen zu St Maria, welche zwei und mehr Türme haben.“[1] Zwei Türme hatte auch die von Kaiser Ludwig dem Bayer 1324 beim alten Hofe der Münchener Burg neuerrichtete Kapelle der Gottesmutter und des hl. Laurentius und wahrscheinlich die von ihm erbaute Marienkirche zu Ettal, in die er ein aus Italien mitgebrachtes Madonnenbild brachte.

[1] Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr 294, 20. Dez. 1895, S. 4.

Er ſtarb 1347 mit den Worten: „Süße Kunigin, unſere Fraue, bis bei meiner Scheidung.“ [1]

Sein Nachfolger Karl IV. befahl 1349, die Frauenkirche in Nürnberg (Bild 194) ſolle werden „köſtlich gebawet auf ſein Kaiſerliche Gabe, die er dazu that, und geweihet in der Ere der oberſten Fürſprecherin des Römiſchen Reichs, der reinen Junkfrawen Maria“ [2].

Eine Marienkapelle beim Kapitelſaale faſt aller Benediktinerklöſter diente anfangs am meiſten zum Gottesdienſte der Kranken. Sie wurde immer mehr mit dem Kapitelſaal verbunden [3]. In ihr und im Kapitelſaale las man das Martyrologium, an das ſich die Bitte anſchloß: „Die hl. Maria und alle Heiligen mögen für uns eintreten beim Herrn, damit wir verdienen, unterſtützt und gerettet zu werden von dem, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

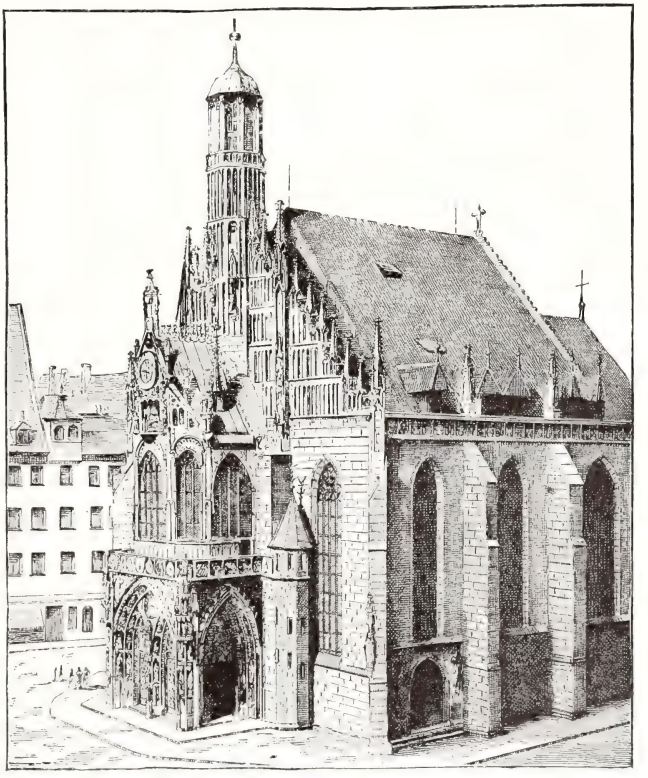


Bild 194. Liebfrauenkirche zu Nürnberg.

Später bauten in England und Frankreich faſt alle größeren Kapitel an die Oſtſeite ihrer Kathedralen Marienkirchen an, in die ſie zogen, um Andachten zu Ehren der Gottesmutter zu halten [4].

[1] Ebd. und Allgemeine deutſche Biographie XIX, Leipzig 1884, 474.

[2] Eisenwein, Der Bilderſchmuck der Liebfrauenkirche zu Nürnberg. Nürnberg 1881, 1.

[3] Zeitſchr. für chriſtl. Kunſt XIV, Köln 1901, 177 193 f. Vgl. Bäumer, Geſchichte des Breviers. Freiburg 1895, 251.

[4] Über engliſche Marienkapellen vgl. Organ für chriſtl. Kunſt XI, Köln 1861, 270. Über andere vgl. Schnaaſe, Geſchichte IV 509; V 366; VI 89 98 161. Du Cange, Glossarium, Niort 1883, „Pretiosa“. Vgl. oben S. 133 134 f.

In Deutschland fanden wir derartige Marienkapellen bei den Domen von Köln, Trier, Mainz und Straßburg. An andern Orten hatte man einen besondern Marienaltar in einer größeren Seitenkapelle oder an einem andern hervortretenden Platz der Kirche.

Livland verdankte im Mittelalter dem Einfluß seiner Ritter zahlreiche Kirchen der Gottesmutter. Ihr waren die Dome zu Riga und Reval gewidmet, manche Pfarrkirchen und Kapellen [1].

Sehr viele Marienkirchen erhielt auch Holland [2]. Beispielsweise stiftete Graf Dirk I. von Holland die Abtei Egmond „zu Ehren Gottes und Unserer Frau", Graf Dirk VI. von Holland die Abtei Rijnsberg „zu Ehren der Mutter des Herrn", Graf Gerard von Geldern 1218 das Münster zu Roermond „zu Ehren der Mutter der Barmherzigkeit". Graf Floris V. von Holland erbaute in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seine Hofkapelle in Gravenhage „zu Ehren Unserer Lieben, Süßen Frau", Graf Heinrich von Zutphen aber vollzog 1179 Schenkungen an das Marienkloster in Oostbroek „zu Ehren Marias, der ewigen Jungfrau, der Mutter Jesu" und „zu Ehren der heiligen Maria, der Mutter und Tochter des Herrn der Heerscharen".

Als die Stiftsherren der 1285 abgebrannten Liebfrauenkirche zu Mainz einen Neubau aufrichten wollten, erbaten sie sich für die Sammlung der hierzu erforderlichen Mittel allerorts Ablaßbriefe. Die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz stellten solche aus in den Jahren 1285, 1287 und 1289, dann die Bischöfe von Verden, Eichstätt und viele andere (60?). Eine Ablaßbulle aus Rom kam von Nikolaus IV. im Jahre 1290. Viele Priester versprachen, zum Besten dieser Kirche je zwei Messen zu lesen für jene, welche zum Bau etwas beitrügen. Der Propst von St Moriz verhieß 32, der von Heiligkreuz 72 Messen. Ihrem Beispiele folgten in derselben Diözese Mainz die Pröpste von St Peter, St Viktor, von Liebfrauen und St Stephan mit 120, 160, 168 und 300 Messen. Von der allgemeinen Bewegung getragen, erließ die Obrigkeit der Stadt Mainz folgendes Schreiben [3]:

„Die Richter, Ratsherren und übrigen Bürger der Stadt Mainz an alle und jegliche in Städten, Flecken, Dörfern und Weilern in ganz Deutschland befindlichen Bewohner, an welche gegenwärtiger Brief gelangt, mit dem aufrichtigen Gefühle der Freundschaft, Liebe und Hochachtung.

„Die Vorfahren weisen uns an und die Gegenwart hält die löbliche Gewohnheit aufrecht, daß Einer dem Andern in Liebe zugetan sei und daß,

[1] Katholik LXXXIII (3. Folge XXVIII, 1903) 420.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 31 f 118 f 126.

[3] Falk, Heiliges Mainz 36 f.

wenn Frommes, Ziemendes und Ehrbares in Frage steht, jeder sich geneigt und entgegenkommend erweise. Den Augen aller Vorübergehenden bietet sich leider allzu wahr dar, daß für den Bau der berühmten Kirche, welche zu Ehren der glorreichen Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu Mainz sozusagen mitten im Herzen der Stadt sich findet und dicht am Dome liegt, die Mittel der ehrwürdigen Herren vom Stifte, welche daselbst ohne Unterlaß den Gottesdienst besorgen, keineswegs ausreichen, und daß dieselben den Bau nicht vollenden können, wenn ihnen andere Christgläubige nicht zu Hilfe eilen. Aus dieser Ursache empfehlen wir angelegentlichst aus Verehrung zur allerseligsten Jungfrau Maria und auch auf Bitten der genannten Stiftsherren, welche auf unser Verwenden ganz besonders vertrauen, ihre Boten, wenn sie dieses Schreiben vorzeigen und zum Sammeln für den Bau der genannten Kirche zu euch kommen. Wir bitten euch mit ihnen und für sie in besonderer Liebe, ihr möget Gottes wegen und aus Liebe zu seiner glorreichen Mutter Maria, auch in Anbetracht unserer Bitten und Freundschaft, diese Boten gnädig und günstig aufnehmen, wie es einem achtbaren Manne geziemt. Wollet sie außerdem in ihrem Vorhaben dann liebevoll und wirksam unterstützen. Nebst dem göttlichen Lohne, den ihr hierdurch erlanget, werdet ihr auch uns zu Dank verpflichten. Wir werden dann fernerhin auf euer und eurer Angehörigen Wohl, wo immer wir können und ihr es für geraten erachtet, noch sicherer und aufrichtiger bedacht sein. So gegeben zu Mainz am Tage des hl. Bonifatius im Jahre des Herrn 1285."

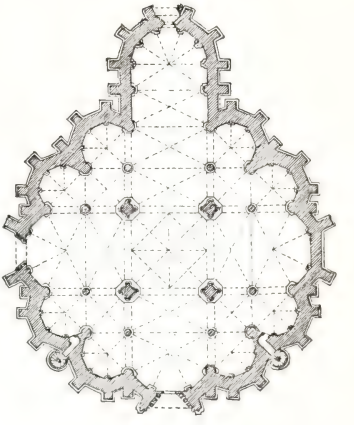


Bild 195.
Liebfrauenkirche zu Trier.
Grundriß.

Wie es bei Sammlungen für solche Kirchenbauten herging, zeigt eine von Erzbischof Konrad von Hostaden zur Förderung der Trierer Marienkirche (Bild 195 u. 196) ausgestellte Urkunde[1]:

„Konrad, durch Gottes Gnade Diener der heiligen Kölner Kirche, des heiligen Reiches Erzkanzler in Italien, den in Christo geliebten Archidiakonen, Äbten, Pröpsten, Prioren, Dekanen, Pfarrherren, Vikaren und allen andern Vorstehern der Kirche, welche in der Diözese und Provinz von Köln angestellt sind, zu denen gegenwärtiges Schreiben gelangt, Gruß im Herrn.

„Weil die Kirche der seligen, glorreichen Jungfrau Maria beim Dome zu Trier, welcher Haupt, Mutter und Lehrer aller Kirchen der Trierer Pro-

[1] Abgedruckt bei Wyttenbach et Müller, Gesta Trevirorum I, Aug. Trevirorum 1836, Anhang 5.

vinz ist, vor allzu großem Alter in sich zusammenstürzte und man begonnen hat, sie in neuem Glanze und in herrlichem Schmuck wieder aufzubauen, und weil zu ihrer Vollendung die Mittel nicht ausreichen, befehlen wir Euer

Bild 196. Liebfrauenkirche zu Trier. Inneres.

Liebden in Kraft des heiligen Gehorsams und unter Strafe der Enthebung vom geistlichen Dienste, daß ihr die Boten dieser Kirche, die Überbringer dieses Schreibens, wenn sie zu euch kommen, um Almosen der Gläubigen zum erwähnten Zwecke zu sammeln, in euren Kirchen wohlwollend aufnehmet und sie ohne jegliche Schwierigkeit, Umstände, Erpressung und Bedingung

von euren Untergebenen aufnehmen lasset. Bei der Ankunft der Reliquien der genannten Kirche soll man an allen Orten, zu welchen sie hingelangen, die Glocken läuten, um Geistlichkeit und Volk zusammenzurufen. Ihr sollt euer Volk ermahnen, ihnen in geziemender Feierlichkeit entgegenzueilen. Der Tag der Ankunft der genannten Boten soll aus Ehrfurcht und Achtung gegen den allmächtigen Gott und seine Mutter sowie gegen den Ablaß des Apostolischen Stuhles und den unsrigen als Feiertag und Fest gelten, gleich einem Sonntage. Auch soll er von allen beobachtet werden, bis die Messe gefeiert und das Geschäft der genannten Kirche glücklich besorgt worden ist. Was immer gegen das Gebot der Kirche und ihrer Priester bei Feier heiliger Tage aus Nachlässigkeit, Ungebühr oder Leichtsinn bei euch gefehlt wurde, soll von Gott und von uns ihnen verziehen werden. Sollten aber Leute aus unsern Untertanen verschmähen, dieses unser Gebot zu erfüllen, so werdet ihr sie durch Verkündigung der Exkommunikation zum Gehorsam zwingen. Um nun das Volk leichter zu bewegen, das Vorgeschriebene zu tun, sollt ihr die Messe feierlicher als gewöhnlich halten. Wir verzeihen dann euch durch die uns von Gott verliehene Vollmacht, was immer ihr durch Lauheit oder Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit im heiligen Offizium gegen Gottes Gebot und gegen unsere Vorschriften in Messen und kirchlichen Tagzeiten unterlassen habt, vorausgesetzt, daß ihr Reue und Leid habet. Gegeben zu Andernach im Jahre des Herrn 1243 am 3. Juni."

Eines der Hauptportale größerer Marienkirchen war stets mit Figuren und Gruppen verziert, welche die Patronin verherrlichten. Zu den ersten und schönsten Portalen dieser Art zählt in Deutschland dasjenige der Marienkirche zu Freiberg im sächsischen Erzgebirge (Bild 197). Es entstand im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts und verdient seinen Namen: „Die Goldene Pforte." [1] In seinem Tympanon thront Maria in königlicher Gestalt, indem sie dem segnenden, auf ihrem linken Knie sitzenden Kinde mit der Rechten den Reichsapfel hinreicht. Zu ihrer Linken steht ein großer Engel mit einem Zepter, zu beiden Seiten schwebt je ein Engel; der eine hält ihr mit verhüllten Händen eine Weltkugel entgegen. Die drei Könige finden wir zu ihrer Rechten, einen hinter dem andern. Aber auffallenderweise steht der jüngste neben ihr, während der älteste die letzte Stelle einnimmt und kniet. Diese Anordnung hat der Künstler getroffen, weil er das Bild in einen Spitzbogen hineinkomponieren mußte, der ihm zu Gebote stehende Raum aber neben Maria höher war, also für den stehenden König paßte, während mehr zur Seite hin, da wo der dritte König hingesetzt werden mußte, nur für eine kniende Figur Platz blieb. Diesem knienden Könige gegenüber sitzt auf der andern

[1] Das hohe Lied von der Maget. Symbolik der mittelalterlichen Skulpturen der Goldenen Pforte an der Marienkirche zu Freiberg i. S., erläutert von Richard Freiherr v. Mansberg. Dresden 1888.

Seite der hl. Joseph auf einem niedrigen Schemel und auf einen Stab gestützt. Acht große, wundervoll stilisierte Figuren füllen die Nischen

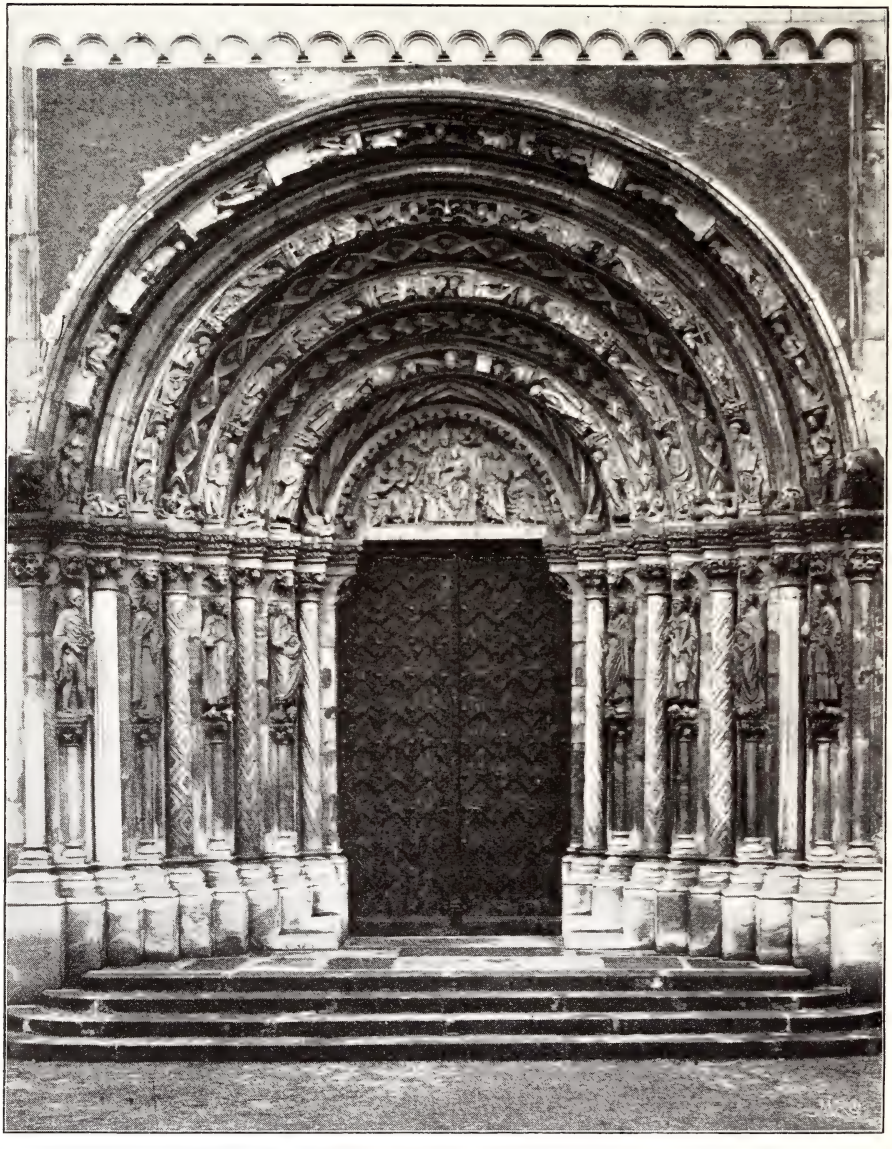


Bild 197. Goldene Pforte am Dom zu Freiberg.

zwischen den zehn Säulen der Leibung. Sie stellen acht Personen des Alten Bundes dar, zunächst Johannes den Täufer, ihm gegenüber einen Propheten. Letzterer ist wohl nicht Nahum, sondern Isaias, das Gegenbild des Täufers, der die berühmtesten Weissagungen über die Gottes-

mutter ausſprach. Dann folgen die Könige David und Salomo, zwei Frauen des Alten Bundes, wohl die Königin von Saba, das Vorbild der heiligen drei Könige, und Eſther oder Bethſabee. Den Schluß bilden der Prophet Daniel und Aaron, welcher eine Flaſche mit Salböl hält und einen blühenden Stab. In den vier Kehlen um das Tympanon und über jenen acht großen altteſtamentlichen Geſtalten findet man als Hofſtaat Chriſti und ſeiner Mutter 4 Engel, 6 Propheten oder Altväter (?), 8 Apoſtel und 10 aus ihren Gräbern Erſtehende. In der Mitte der Kehlen erblickt man über dem Haupte der Gottesmutter in kleinen rätſelhaften Figuren ihre Krönung, die Menſchwerdung, den Heiligen Geiſt, welcher Maria überſchattete, und einen Engel, welcher zwei Menſchen ſeine hilfreichen Hände bietet [1].

An dem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten Portal des Domes von Paderborn ſteht die Patronin, die Gottesmutter, zwiſchen ſechs Apoſteln und den heiligen Biſchöfen Kilian, Liborius und Meinwerk [2]. An dem etwas ſpäter begonnenen Portale des Domes zu Münſter in Weſtfalen [3] zeigt ſich das Bild der Gottesmutter ebenfalls zwiſchen Apoſteln und Heiligen (Magdalena, Laurentius und Gottfried von Kappenberg), denen Biſchof Theodorich II. als Stifter zugeſellt iſt. Über der Figur der Gottesmutter ſind an einer Seite auf dem Türſturz die Anbetung der Könige und Mariä Reinigung, auf der andern Seite zwei Szenen aus der Geſchichte des hl. Paulus, des Patrons des Domes, ausgemeißelt.

Um die Zeit, als dieſe Portale zu Paderborn und Münſter entſtanden, erhoben ſich näher der franzöſiſchen Grenze, darum von der edelſten Frühgotik beherrſcht, die drei Portale der Trierer Liebfrauenkirche.

Das einfachſte führt aus der Kirche in den Kreuzgang des Domes. Verziert iſt ſein Bogenfeld mit zweierlei Laub, das hinweiſt auf einen Weinſtock und wohl auf einen Ölbaum, ſomit auf Chriſtus, den Geſalbten, der

[1] Wenn der Mann, welcher dem Engel ein unbekleidetes Kind hinreicht oder ein ſolches (das Bild einer Seele) von ihm empfängt, ſchon ein ähnliches Kind in ſeinem Schoße hält, dann iſt hier Abraham dargeſtellt nach Lk 16, 22. Leider iſt am Portal mancherlei durch die Reſtauration verändert worden. Der Geſtalt in der Mitte des unterſten Halbkreiſes ſetzt Gott eine Krone auf. Er hält in der Linken ein Buch oder nach Offb 2, 17 einen Stein. Im zweiten und dritten Kreiſe wären nach Anſicht einiger Erklärer die zwölf Apoſtel gegeben, nach andern Apoſtel und Auserwählte. Propheten paſſen freilich nicht recht oben zwiſchen die Engel und die Apoſtel, weil ja ſchon die großen Figuren der Seitenwände nur Perſonen des Alten Bundes geben.

[2] Beiſſel, Die weſtfäliſche Plaſtik des 13. Jahrhunderts, in Stimmen aus Maria-Laach LXV (1903) 316 f.

[3] Ebd. 321 f.

sich als Rebstock, uns aber als Zweige bezeichnet, und der Wein und Öl als Stoffe für seine Sakramente bestimmte.

Das zweite, reichere Portal verband die Liebfrauenkirche mit dem Dom. Sein Bogenfeld ist von sechs halbkreisförmigen Hohlkehlen umkreist. In den vier äußeren sind Blätter und Blumen gemeißelt, welche Pflanzen darstellen, denen das Volk schon damals den Namen Marias beilegte. Der äußerste enthält kleine Blätter und Blümchen der „Marientränen" (lithospermum officinale), der zweite „Marienkraut" ohne Blumen (arnica montana), der dritte „Mariendisteln" (silybum marianum), der vierte „Mutterkraut" (matricaria chamomilla) [1]. Im fünften und sechsten Kreise umgeben zweimal acht Engel ihre Königin. In der fünften Kehle halten acht dieser Engel Geräte, deren sich der Bischof bei Einweihung einer Kirche bedient, d. i. Gefäße für Öl und Weihwasser, ein Buch, zwei Leuchter, endlich Kelch und Patene, weil die Weihezeremonie mit der Darbringung des heiligen Meßopfers endet. Die acht Engel der sechsten Kehle tragen Kronen, Rauchfässer und Weihrauchschalen. In der Mitte des halbkreisförmigen Bogenfeldes oberhalb der Türöffnung steht Maria vor ihrem göttlichen Sohne, welcher ihr eine Krone aufs Haupt setzt. Ein Engel hilft dem Herrn bei der Krönung, zwei andere halten zwei weitere Kronen in ihren Händen. Zur Rechten und Linken sinnbildet je ein Baum das Paradies, den Ort der Glückseligkeit, in welchem Maria verherrlicht ist. Auf dem Baume in der rechten Ecke sitzen zwei Adler als Symbole der Seele, welche zum Himmel aufsteigt, und des Leibes, welcher in der Auferstehung erneuert wird.

Den reichsten Schmuck hat das im Westen gelegene Hauptportal erhalten. Sein Bilderkreis geht über die ganze Fassade hinaus und erhebt sich bis in den Giebel des Baues. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet das halbkreisförmige Bogenfeld über der Eingangstüre. Dort thront Maria mit ihrem Kinde. Sie zeigt ihm eine Kugel, welche ebensowohl an die Herrschaft als an Evas Apfel erinnern kann, und setzt ihre Füße auf den Rücken des besiegten Drachens. Neben ihr sind im Bogenfelde zur Rechten dargestellt: die Botschaft des Engels an die Hirten und die heiligen drei Könige, zur Linken die Opferung im Tempel und der Mord der Kinder. Das Bogenfeld erweitert also den in Freiberg dargestellten Stoff. In den fünf tiefen, das Tympanon umkreisenden Hohlkehlen finden wir wie in Freiberg zuerst Engel, je vier mit Kronen und mit Rauchfässern. Wie die Ältesten der geheimen Offenbarung (4, 10) dem Herrn huldigen, indem sie ihm ihre Kronen darbieten, so verehren hier Engel ihre Königin. In der zweiten Hohlkehle stehen acht Päpste. Auffallenderweise hält jeder derselben einen Stab, obwohl Innozenz III. († 1216) kurz vor Entstehung dieses Portalschmuckes erklärt hatte, die Päpste trügen keinen Stab, weil der

[1] Von den im Hohenlied genannten Blumen waren in Deutschland nur Rosen und Lilien einheimisch. Über Marienblumen vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 330 f, und Schütz, Summa Mariana II, Paderborn 1908, 626 f 633.

hl. Petrus seinen Stab dem hl. Eucharius gesandt habe. Man muß diese Äußerung damals in Trier nicht beachtet haben. Den Päpsten gab dann der Bildhauer Stäbe, weil man jenen Stab in der Kathedrale als Reliquie verehrte, den der erste Papst dem ersten Bischofe von Trier übergeben haben soll[1]. Es folgen im dritten Halbkreise acht Bischöfe, welche sitzen und ein geöffnetes Buch auf dem Schoße halten. Da die Päpste Stäbe halten und ihre Rechte segnend erheben, durften die Bischöfe keine Stäbe halten und keinen Segensgestus machen. Die vierte Reihe ist gefüllt mit den Gestalten von acht gekrönten Männern, heiligen Laien, mit Musikinstrumenten. Oben in ihrer Mitte singt ein Engel den Text zu der von ihnen gespielten Melodie. Der letzte Halbkreis zeigt die Glieder der Kirche auf Erden, welche sich die Verherrlichung des Himmels noch verdienen sollen, die fünf weisen Jungfrauen, würdevoll verschleiert mit erhobenen Lampen und Mänteln, dann die törichten ohne Schleier und Mäntel, mit leeren, darum abwärts gekehrten Lampen und ungeordnetem, lang herabhängendem Haar. Die Restauration hat die weisen Jungfrauen in ungeschickter Anordnung auf die linke Seite gebracht.

Neben dem Portal steht zur Rechten die Kirche, wie sie uns bei den Portalen von Freiburg und Straßburg begegnen wird, zur Linken die Synagoge.

Die Kirche ist mit einer Krone und mit einem königlichen Mantel bekleidet, hält einen Kelch und die siegreiche Kreuzesfahne in der Hand. Dem Bilde der Synagoge fehlt, wie es bei den törichten Jungfrauen der Fall ist, der Ehrenmantel; ihre Krone sinkt vom Haupt, ihr Herrscherstab zerbricht, eine Binde ist vor ihre Augen gelegt (2 Kor 3, 13 f) und sie hält die Gesetzestafel ohnmächtig und umgekehrt, wie die törichten Jungfrauen ihre geleerten Lampen herabhängen lassen.

Der Künstler hat neben die gläubigen Hirten und die Könige, die Erstlinge der Juden und Heiden, das Bild der Kirche gesetzt, neben den Mord der Kinder und die Weissagung Simeons über den Unglauben vieler in Israel die Gestalt des gefallenen Judentums.

Zwischen den Bildern der Kirche und der Synagoge ist Raum für vier Statuen. Nur eine derselben, jene des hl. Johannes, dem Christus die Sorge um seine Mutter überwies, ist alt. Ob ursprünglich die vier Evangelisten hier dargestellt waren, ist unbekannt. Es ist möglich, weil oberhalb des Portals vier Propheten an den Wänden erhalten sind. Zwischen diesen Propheten sind neben dem Fenster Gabriel und Maria, d. h. die Verkündigung, dargestellt. Im Giebel hängt Jesus am Kreuze zwischen Maria und Johannes. Zwei Vorbilder sind noch unten neben die Halbkreise des Portals gestellt: über der Gestalt der Kirche Noe, welcher ein Dankopfer darbringt, weil er in der Arche gerettet wurde, über der Synagoge Abrahams Opfer[2].

[1] Stimmen aus Maria-Laach LXXIV (1908) 175 f.

[2] Vgl. über diese Trierer Portale Schmidt, Baudenkmale in Trier I; Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland LVIII 188; Bock,

An zahlreichen andern Portalen bildet den Mittelpunkt der Darstellungen entweder die Figur der Gottesmutter oder die Anbetung der Könige oder Marias Tod und Verherrlichung[1]. Im Portal der Vorhalle des Liebfrauenmünsters zu Freiburg i. Br. steht die Gestalt der Gottesmutter am Pfeiler zwischen den beiden Eingängen (Bild 128 u. 134). Der Meister hat sich nicht darauf beschränkt, in seinem Zyklus nur die Mutter Gottes zu ehren, sondern seine Aufgabe weiter gesteckt. Beschränken wir uns hier auf das, was sich auf Maria bezieht, so finden wir neben ihr an den Wänden die großen Gestalten Gabriels, welcher ihr die Botschaft bringt, Elisabeths, welche von ihr heimgesucht wird, der drei Könige und der Stammeltern. Über der Statue Marias folgen in kleinen Gruppen Christi Geburt und Anbetung durch die Hirten, dann Maria, neben dem Gekreuzigten stehend und neben dem Richter kniend[2]. In den vier Kehlen des Portals finden wir in dem ersten Bogen 12 ihrem Könige und ihrer Königin Huldigungen erweisende Engel, dann 14 Propheten. In der dritten und vierten Hohlkehle folgen Vorfahren Christi und Marias. Die 16 Bilder der dritten Kehle sind Nachkommen Jesses, welcher unter dem Standbilde Marias dargestellt ist. Die 18 Bilder

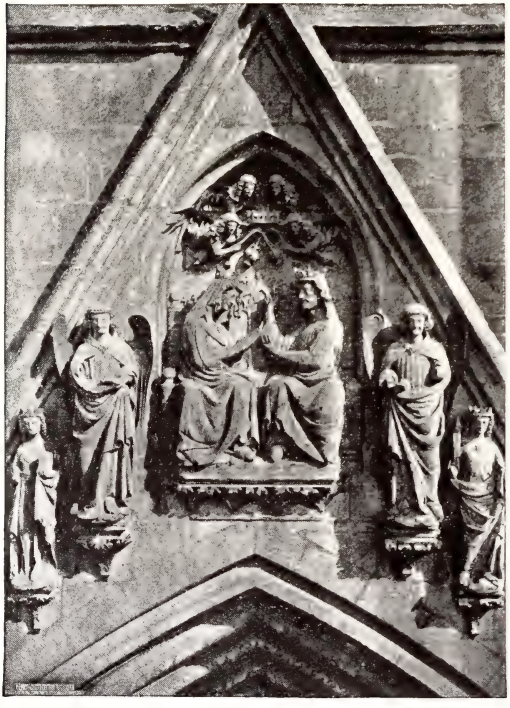


Bild 198. Krönung Marias.
Giebelfeld über dem Hauptportal des Münsters in Freiburg i. Br.

Rheinlands Baudenkmale I 11, S. 10; Kugler, Kleine Schriften I 466; II 259; Ernst aus'm Weerth, Kunstdenkmäler III, Taf. 59 f; Sauer, Symbolik, Freiburg 1902, 319 322 355.

[1] Aufzählung derselben bei Sauer a. a. O. 356 f mit sehr wertvollen Erklärungen der Einzelheiten und ihres Zusammenhanges.

[2] Vgl. oben S. 365, Bild 156. Beissel, Das Münster zu Freiburg i. Br. ein Herold künstlerischer Freiheit, in Stimmen aus Maria-Laach LXVI (1904) 247 f, wo die neuere Literatur über das Portal angegeben ist.

der Patriarchen in der vierten Reihe beginnen über den unten dargestellten Figuren der Stammeltern. Auch von den weiteren Bildwerken entbehren manche nicht einer Beziehung zu Maria: die Kirche und die Synagoge sowie die fünf weisen Jungfrauen, Abraham mit Isaak, Johannes der Täufer, Aaron und die Königin von Saba oder eine andere der berühmten Frauen des Alten Bundes[1]. Eine Ergänzung dieses Zyklus bietet die Gruppe über dem Eingang zur Portalhalle, weil in ihr die Krönung Marias durch Christus gezeigt wird (Bild 198).

Die Skulpturen von Freiburg sind unter französischem Einfluß entstanden. Dieselbe Schule, welcher wir sie verdanken, war auch am

Bild 199. Tod Marias. Vom Südportal des Münsters zu Straßburg.

Marienmünster zu Straßburg tätig. Dort entstand schon im Beginn des 13. Jahrhunderts, um 1220, für ein Bogenfeld des südlichen Querarmes eine sehr schöne Darstellung des Todes Marias (Bild 199)[2].

Maria ist eben auf einem Bette gestorben. Ein Apostel stützt noch ihr Haupt, Petrus legt die Füße zusammen, zehn Apostel stehen zur Rechten und Linken Christi, welcher auf dem linken Arm die stehende, als kleines, bekleidetes Mädchen gebildete Seele seiner Mutter trägt und mit erhobener Rechten die Leiche segnet. Johannes sitzt vor dem Sterbelager. Er ist als

[1] Über die reiche Anordnung der Portale an französischen Kathedralen vgl. Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture II, Paris, 388; Sauer a. a. O. 306 ff, besonders 331 f 340 f 356 f.

[2] Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen I 462 f.

der jungfräuliche Sohn Marias gegeben, darum der einzige der Apostel, welcher bartlos dargestellt ist, jugendlich und mit langen Haaren. Das hat Kugler verleitet, seine Gestalt als die der Maria Magdalena anzusehen. Der Irrtum war um so verzeihlicher, weil dreizehn Apostel das Sterbelager umgeben.

Das Bogenfeld über dem zweiten Eingange des südlichen Querhauses zeigt Marias Krönung. Unter diesem größeren Bildwerke zeigen kleinere das Begräbnis der Gottesmutter und ihre Aufnahme in den Himmel. Im Portal des nördlichen Querhauses ist die Anbetung der Könige gegeben, weil diese Vertreter der Heidenwelt waren, welcher die kalte nördliche Seite meist zugewiesen wird.

Die Bildwerke der Westfassade (Bild 200) zeigen in ihren drei Portalen die Geschichte der Menschheit von der Erschaffung bis zum Ende am jüngsten Tage. Sie erweitern also den Zyklus von Freiburg. Beachtenswert ist am durchbrochenen Giebel des mittleren Portals die Darstellung des Thrones Salomos, der als Marias Vorbild angesehen ward. Sechs Tugenden, welche Maria bei der Verkündigung übte, haben in Gestalt von Jungfrauen neben dem Throne Platz genommen. Sie finden sich auch in dem mit 81 Figuren ausgestatteten Portale der Liebfrauenkirche zu Nürnberg. Um sie herum wird dort Marias Hofstaat gebildet und vervollständigt durch Patriarchen, Propheten und Sibyllen, Verwandte Marias, Evangelisten und Apostel, Märtyrer, Jungfrauen, Bekenner und Kirchenväter [1].

Auch das reiche Portal in der Vorhalle der Stiftskirche des hl. Servatius zu Maastricht ist zu Ehren Marias mit Statuen und Bildwerk verziert worden, die leider im Laufe der Zeit viel gelitten haben und teilweise unrichtig erneuert worden sind. Im spitzbogigen Tympanon ist Marias Tod, Himmelfahrt und Krönung dargestellt, dann folgen in vier tiefen Kehlen in 52 kleineren Figuren Christi Vorfahren und Propheten, neben dem Portal 8 große Figuren und an den Wänden der Vorhalle

[1] In der Vorhalle der Nürnberger Frauenkirche sind jene Tugenden benannt und mit Schriftbändern versehen. Wir finden dort: 1. Solitudo: Ingressus ad eam angelus. 2. Pudicitia: Turbata est in sermone eius. 3. Prudentia: Quomodo fiet istud? 4. Virginitas: Virum non cognosco. 5. Humilitas: Ecce ancilla Domini. 6. Odoedientia: Fiat mihi secundum verbum tuum. Auch die übrigen Figuren haben Inschriften. Auf dem Spruchband des hl. Bernhard liest man: O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria. Das ist eine frühe Bezeugung dieses Zusatzes zum Salve Regina, da die Kirche 1361 vollendet war. Vgl. Essenwein, Der Bildschmuck der Liebfrauenkirche zu Nürnberg, Nürnberg 1881. Über Darstellungen des Thrones Salomos und dieser Tugenden werden weiter unten im Kapitel über die Armenbibel nähere Angaben folgen.

noch 12 weitere. Vielleicht waren dort ursprünglich Personen des Alten Bundes und Apostel dargestellt.

Alle reicheren Kirchen der zweiten Hälfte des Mittelalters hatten Marienbilder nicht nur im Äußern, sondern auch im Innern, an Säulen und Pfeilern, in Fenstern und Nischen. Sehr häufig sieht man bei ihrem Choreingange die Figuren Marias und des Erzengels Gabriel. Das Geheimnis der Verkündigung erinnerte eben an die ersten Tatsachen des Christentums, an Christi barmherzigen Eintritt in diese Welt und

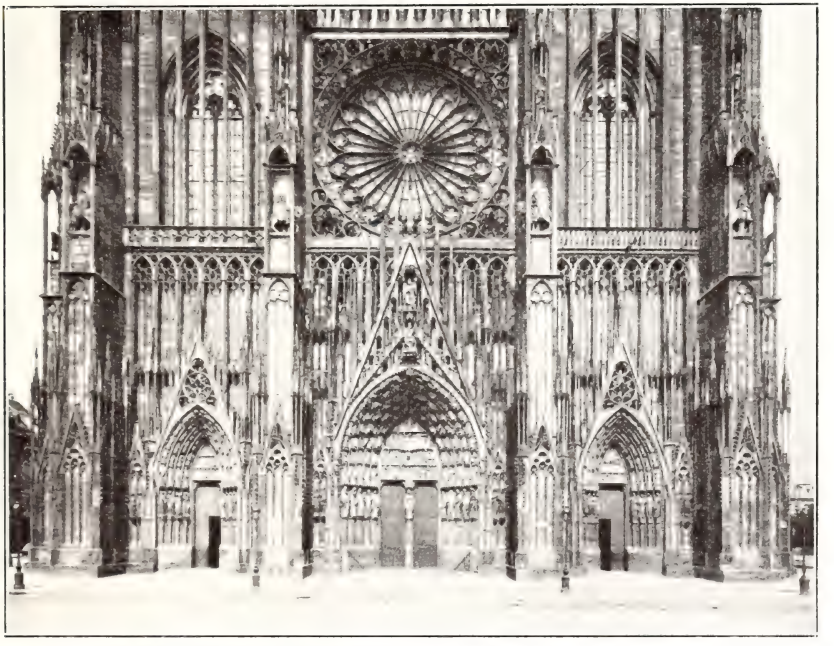


Bild 200. Portale der Westfassade des Münsters zu Straßburg.
(Phot. Kgl. Preuß. Meßbildanstalt, Berlin.)

an die Auserwählung der Gottesmutter. Oft standen an Doppelsäulen die beiden Figuren der Heimsuchung und an Pfeilern des Schiffes die drei Könige, welche ihre Gaben dem von Maria getragenen Jesuskinde anboten, so z. B. in der Viktorkirche zu Xanten [1].

Reich ausgestattet waren die Fenster mit Bildern zum Lobe der Gottesmutter, auf deren Inhalt weiter unten bei Besprechung der Darstellungen aus Marias Leben näher eingegangen werden soll (Bild 201). Erwähnt sei hier nur ein Fenster des 14. Jahrhunderts im Dome zu

[1] Vgl. Beissel, Die Baukunst des Mittelalters III: Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Viktor zu Xanten 33 f.

Halberstadt. In der Mitte thront oben Maria, zu ihrer Rechten und Linken sind übereinander die zehn weisen und törichten Jungfrauen dargestellt, doch so, daß die unterste der weisen als Symbol der Kirche, die letzte der törichten als Symbol der Synagoge charakterisiert ist. Zwischen ihnen zeigen sich Ereignisse, worin Personen des Alten Bundes einerseits Klugheit anderseits Torheit bewiesen[1].

Bild 201. Tod Marias.
Glasgemälde in der Viktorkirche zu Xanten.

Keiner Kirche des ausgehenden Mittelalters fehlte ein Marienbild. Es stand auf einem Altare oder in einer Nische unter einem Baldachin, oft in einer stillen Ecke, wo man einsam und ungestört beten konnte. Wenigen Gotteshäusern fehlte ein Altarschrein mit einem großen Bilde der Gottesmutter und Szenen aus ihrem Leben. Beispielsweise zählte Münzenberger in der Provinz Brandenburg noch 87 mittelalterliche Altäre, die erhalten blieben. Zieht man 22 ab, weil die in ihren Schreinen dargestellten Gegenstände ihm unbekannt waren, so fand er unter den 65 bleibenden 39, in denen ein Marienbild die Mitte einnimmt. Von letzteren enthalten 5 Schreine die Krönung der Gottesmutter, 2 eine Pietà. Im Königreich Sachsen fand er noch 232 Altar-

[1] Didtmann, Die Glasmalerei II, Köln 1898, 308. Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen XXIII 262; viertes Fenster der Marienkapelle.

aufsätze. Von 20 konnte er keine näheren Nachrichten erhalten. Von den 212 genau beschriebenen haben 87 an der Ehrenstelle ein Marienbild; 5 derselben schildern die Krönung der Madonna. Dagegen fand er, daß unter 51 ihm bekannten in Westfalen nur 9 in der Mitte ein Marienbild zeigen, weil dort meist Darstellungen der Kreuzigung die Hauptstelle einnehmen [1]. Die Zahl dieser von Münzenberger untersuchten Altäre ist seitdem durch neue Forschungen weit größer geworden, doch hat sich das Verhältnis wenig geändert.

Die Provinz Sachsen, welche jetzt fast ganz protestantisch ist, hat, nach eingehender Beschreibung, 297 meist spätgotische Schreine. In 143 derselben steht in der Mitte ein Bild Marias (meist auf dem Mond im Strahlenglanze), in 38 ist Marias Krönung dargestellt, in 16 findet man andere Szenen ihres Lebens, in 28 die hl. Anna meist selbdritt oder mit ihrer Sippe. Die übrigen 72 Schreine stellen in der Mitte etwas anderes dar, meist eine Szene der Leidensgeschichte, gewöhnlich die Kreuzigung [2].

In den Leidensszenen, unter denen die Kreuzigung am häufigsten erscheint, steht Maria unter dem Kreuze. Ihr Bild kommt also sehr häufig vor. Man vergesse aber zur richtigen Beurteilung nicht, daß Jesus fast bei keiner einzigen Mariendarstellung fehlt. Fast nie erscheint ein Marienbild ohne Jesus. Bei der Krönung ist Jesus die Hauptperson. Wie sehr oft in einem Bilde, worin Maria hervortritt, Christus trotzdem die Hauptperson ist, zeigt ein 1501 entstandenes Diptychon der Marienkirche zu Lübeck [3]. Im Innern zeigt das Werk die Anbetung der Könige und die Kreuzigung in farbenreichen Tafelgemälden, außen nur grau in grau die Gottesmutter auf der Mondsichel im Strahlenglanze. Daß sie hier von einem Engel wegen ihres Sohnes gekrönt wird, daß die acht Engel, welche um sie in Wolken erscheinen, ihr Kind verehren, beweisen die Schilde mit dem Namen Jesus oben in Zwickeln, dann die beiden Johannes, welche unten auf der Erde zur Rechten und Linken stehen. Der Täufer zeigt hin auf ein Lamm, das zwischen ihm und dem Lieblingsjünger einherschreitet. Dies Lamm vermittelt den Übergang zwischen dem Kinde, das Maria trägt, und der Predella, worin der Schmerzensmann seine Wunden zeigt und die vier lateinischen Kirchenväter mit Schriftbändern den Wert seines Leidens betonen, das ja im Innern gezeigt wird.

[1] Münzenberger-Beissel. Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre I 182 195.

[2] Ebd. II 165.

[3] Ebd. I 126, Taf. 27. Vgl. oben S. 387, Bild 167.

In den Altaraufsätzen des deutschen Mittelalters tritt Jesus insofern zurück, als Szenen aus seinem öffentlichen Leben und aus seiner Verherrlichung selten in der Mitte dargestellt sind, sehr selten seine Statue in der Mitte sich findet. Warum ist dies der Fall? Jede Kirche, jede Kapelle ist ihm geweiht. Darum hing früher wohl regelmäßig beim Choreingang ein Kreuz unter dem Triumphbogen. Jeder Altar ist Christi Sinnbild, ist bestimmt zur unblutigen Erneuerung seines Kreuzesopfers. Jedoch sind weiterhin seine Altäre geweiht zu Ehren seiner Heiligen, deren Reliquien man in sie barg. Die Bilder der Altaraufsätze sollten an die Patrone dieser Altäre erinnern. Alle Marienkirchen, alle Marienaltäre erforderten darum in ihrer Mitte ein Bild der Patronin oder eine Szene aus ihrem Leben. Aber in diesen ist Maria fast ausnahmslos mit Jesus dargestellt, und in den Szenen fehlt er oder eine Bezeichnung auf ihn selten. Ihr waren aber alle Hochaltäre der Zisterzienser und Prämonstratenser, der Birgittiner und Karmeliter, fast alle der Dominikaner und Franziskaner geweiht.

Beschränkt man die Untersuchung nicht auf das Bild in der Mitte der Altaraufsätze, so sieht man, daß fast alle Ereignisse des Lebens Christi, die man damals darstellte, häufig auf den Flügeln geschnitzt oder gemalt sind. Die Erinnerung an den Herrn war also keineswegs verdunkelt.

Die Anordnung der Schreine war stark beeinflußt durch die Art und Gestalt der früheren Altaraufsätze. Diese waren doppelter Art, je nachdem sie mit oder ohne Reliquienbehälter eingerichtet wurden. Jene, welchen Reliquiare fehlten, hatten nur hinter dem Altartisch eine breite, aber ziemlich niedrige Tafel in der Art des bekannten, aus dem 12. bis 13. Jahrhundert stammenden sog. Antependiums von Soest (Bild 202). In ihm thront Christus zwischen Maria und Johannes, Walpurgis und Augustinus [1]. Die Darstellung der Gottesmutter ist auf diesem Antependium in doppelter Hinsicht beachtenswert. Einerseits steht sie mit Johannes so neben dem thronenden Herrn wie in früheren Darstellungen des Gerichtes. Beide sind gewissermaßen seine Thronassistenten [2]. Anderseits ist die Gottesmutter durch sieben Tauben ausgezeichnet, welche an die Gaben des Heiligen Geistes erinnern wollen. Über solche niedrige Altaraufsätze sah man hinweg zur Wand der Apsis, die bemalt oder durch einen Teppich verziert war. Wenn ein solcher Altaraufsatz aus kostbarem Metall bestand, Verzierungen mit Edelsteinen und Perlen hatte,

[1] Heereman v. Zuydwyk, Die älteste Tafelmalerei Westfalens, Münster 1882. Vgl. oben S. 336, Bild 136.

[2] Vgl. oben S. 365.

umgab man ihn mit einer Art Gehäuſe, deſſen Flügeltüren zum Schutz gegen Staub oder Diebſtahl geſchloſſen und nur an hohen Feſttagen geöffnet wurden.

Solche Gehäuſe wurden noch viel mehr erfordert, wenn hinter dem Altartiſch ein größerer Reliquienſchrein Platz fand, der des Schutzes entſchieden bedurfte, deſſen Türen in der Faſtenzeit, im Advent und an gewöhnlichen Tagen nicht geöffnet wurden. Auf die innere wie auf die äußere Seite dieſer Türen malte man die Geſtalten einzelner Heiligen oder Szenen aus deren Leben. Im karolingiſchen Münſter zu Aachen ſtand z. B. der in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfertigte goldene Marienſchrein in einem Gehäuſe, deſſen Flügel in der zweiten Hälfte des

Bild 202. Antependium aus der Wiesenkirche zu Soeſt. Münſter i. W., Kunſtverein. (Nach Heereman v. Zuydwyk, Die älteſte Tafelmalerei Weſtfalens.)

15. Jahrhunderts Gemälde erhielten, im Innern Szenen aus dem Marienleben, außen musizierende Engel [1].

Doch hatte man so nichts Einheitliches, sondern zweierlei: zuerst einen Schrein oder eine Tafel, dann ein Gehäuse. Überdies gefielen die getriebenen goldenen Tafeln und Schreine nicht mehr. Sie waren auch sehr kostspielig. So kam man zu den einheitlich gestalteten Flügelaltären. Viele enthalten nur Statuen oder nur Gruppen, andere im Schrein Statuen, auf dessen Flügeln aber Szenen, doch kommen auch andere Anordnungen vor. Besonders waren einzelne größere Figuren beliebt für die Außenseiten der Flügel, die häufig nur grau in grau bemalt werden. Waren Altaraufsätze im Innern nur mit Statuen versehen, so erhielten sie im 14. Jahrhundert und auch noch in der ersten Hälfte des 15. zwei Reihen. Die Mitte des Schreines nahm oft die stehende Gestalt der Gottesmutter oder ihre Krönung ein. Letztere finden wir in dem ältesten uns erhaltenen deutschen Schrein, im Dome zu Minden, um 1250 zwischen sechs stehenden und sechzehn in zwei Reihen thronenden Heiligen. Auf diesem Schrein setzte man dann einen größeren, in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschnitzten. In seiner Mitte wird ebenfalls Maria von Jesus gekrönt. Rechts und links stehen die zwölf Apostel unter hohen Baldachinen [2]. Die Zahl der Marias Krönung begleitenden Heiligen wird in Schreinen des 15. Jahrhunderts immer mehr gesteigert. Man findet z. B. in Retschow 24, in Gardelegen 28, in Wismar 40 Heilige um ihre Königin versammelt [3]. Am Ende des Mittelalters begnügt man sich, nur zwei Heilige in größerer Gestalt als Zeugen der Krönung hinzustellen. Ja man läßt auch diese weg. Um jedoch den Raum zu füllen, wird die Krönung mehr und mehr durch zwei, ja sogar durch alle drei göttlichen Personen vollzogen [4].

Bild 203. Krönung Marias.
Altarschrein zu Heiligenblut. (Phot. Graus.)

[1] Vgl. oben S. 303 f.

[2] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre I, Taf. 2; II 209.

[3] Ebd. I 77, Taf. 14; II 157 168.

[4] Vgl. die großartigen Altarwerke zu Breisach, Heiligenblut, Schwabach und St Wolfgang ebd. II 55 93 110, Taf. 64 u. 71.

Die Idee der Schreine, in denen sehr viele Heilige die Gottesmutter umgeben, ist dieselbe wie jene der Allerheiligenlitanei. Darum sind zuerst Apostel, dann Märtyrer und Bekenner, endlich Jungfrauen hingestellt. Doch sind Heilige ausgewählt, welche zu der Kirche und Gemeinde nähere Beziehungen haben, wofür der Schrein angefertigt wurde.

Eine nicht geringe Anzahl spätmittelalterlicher Schreinaltäre ist fast überreich ausgestattet. Enthalten sie doch im Schrein und im Innern der Flügel reich vergoldete und bemalte Figuren und Gruppen unter zierlichen Baldachinen, auf der äußeren Seite des ersten Flügelpaares und auf beiden Seiten des zweiten Malereien, denen dann noch in der Predella und auf deren Flügeln weitere Darstellungen folgen. In dem beim Beginn des 16. Jahrhunderts aus Antwerpen nach Vreden in Westfalen gekommenen, überaus reichen Flügelaltar von 2,40 m Breite bei geschlossenen Flügeln sieht man auf der äußersten Seite des ersten Flügels Maria als Schmerzensmutter vor Christi Leiche kniend, von einem Schwerte durchbohrt, von sechs kleinen Medaillons umgeben, in denen sechs andere ihrer Schmerzen dargestellt sind, dann ihren Tod, die Übergabe des Gürtels an Thomas und ihre Aufnahme in den Himmel. Der zweite Flügel zeigt Szenen aus der Legende des hl. Georg. Öffnet man das erste Flügelpaar, so schildern zwölf Tafeln die Geschichte Joachims und Annas, Marias Verlobung, die heilige Sippe, dann aber Szenen aus dem öffentlichen Leben Jesu, von denen zwei verloren gingen. Die Öffnung des zweiten Flügelpaares überrascht durch die nun zu Tage tretende Fülle von 23 großen und 8 kleinen geschnitzten, reich polychromierten Gruppen mit an 300 Figuren. Dargestellt ist in ihnen das ganze Leben Jesu und seiner Mutter von ihrer Verlobung bis zum Pfingstfeste. Kaum weniger reich sind die aus Antwerpen bezogenen Altarschreine zu Schwerte, Dortmund und Bielefeld[1]. Der gewaltige, bei geöffneten Flügeln mehr als 7 m breite Aufsatz der Petrikirche zu Dortmund zeigt nach Öffnung des ersten Flügelpaares in nicht weniger als 36 Tafeln das Leben der hl. Emerentiana, Joachims und Annas sowie ihrer Tochter bis zum Wiederfinden Christi im Tempel. Die Gruppen im Innern des Schreines und der Predella schildern das Leiden Christi und seiner Mutter, seine Verherrlichung sowie die Geschichte seines heiligen Kreuzes.

Weniger reich an Figuren, aber viel kunstreicher ausgeführt sind manche süddeutschen und österreichischen Altarbauten, wie z. B. der von Michael Pacher ausgeführte Schrein zu St Wolfgang in Österreich (Bild 204). In der Mitte wird Maria gekrönt von ihrem Sohne. Neben

[1] Ebd. II 33 f, Taf. 37 41 f.

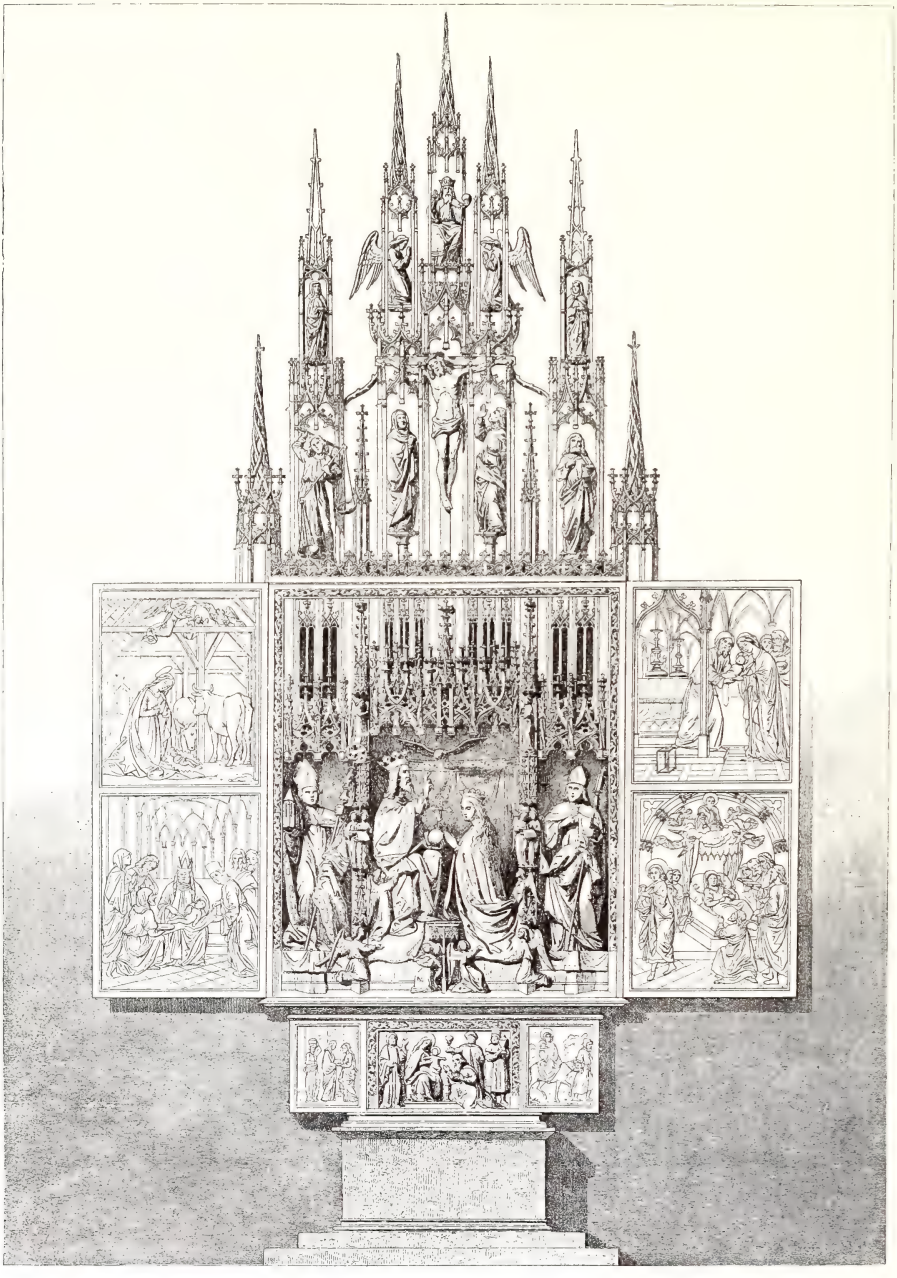


Bild 204. Michael Pacher: Altar in St Wolfgang.
(Aus „Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Staates".) [1]

[1] Oben neben Gott dem Vater sind irrtümlich zwei Engel gezeichnet. Dort findet sich die Gruppe der Verkündigung.

Chriſtus und ſeiner Mutter ſtehen die hll. Wolfgang und Benedikt, auf dem Schreine neben der Kreuzigungsgruppe Michael und Johannes der Täufer, höher neben Gott dem Vater Maria und der Engel der Verkündigung, die hll. Scholaſtika und Odilia. Das Innere der Flügel zeigt Chriſti Geburt, Beſchneidung, Opferung und Marias Tod in Reliefs, die Mitte der Predella die Anbetung der Könige. Auf die innere Seite der Flügel der Predella ſind die Heimſuchung und die Flucht nach Ägypten gemalt; die äußere Seite zeigt die vier lateiniſchen

Bild 205. Veit Stoß: Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau.

Kirchenväter. Schließt man die Flügel des Schreines zum erſtenmal, ſo ſieht man acht gemalte Szenen aus Chriſti öffentlichem Leben, ſchließt man das zweite Flügelpaar, ſo zeigen ſich vier Szenen aus dem Leben des Patrons der Kirche, des heiligen Biſchofs Wolfgang, dann neben dem Schrein die geſchnitzten Figuren zweier heiligen Ritter: Georg und Florian, über ihnen die hll. Katharina und Margareta. Endlich malte Pacher noch auf die Rückſeite des Schreines ſieben Heilige.

Eine großartige Leiſtung iſt der von Veit Stoß aus Nürnberg zwiſchen 1477 und 1484 ausgeführte Marienaltar der Frauenkirche zu Krakau (Bild 205). Den Tod der ſeligſten Jungfrau hat er in faſt lebensgroßen Figuren im Schrein geſchildert, ihre Krönung in reichem Giebelwerk über dem Schrein. Die geſchnitzten Flügel ſchildern die Verkündigung,

die Anbetung der Hirten und der Könige, Christi Auferstehung und Himmelfahrt sowie die Sendung des Heiligen Geistes.

Die genannten Altaraufsätze haben im Schrein und im Innern des ersten Flügelpaares Schnitzereien. Wie auch gemalte Triptycha reich

Bild 206. Hans Baldung Grien: Krönung Marias.
Mittelbild des Hochaltars im Münster zu Freiburg i. Br.

ausgestattet wurden, beweist der Hochaltar des Münsters zu Freiburg i. Br. Er wurde 1513 geweiht zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau, der heiligen drei Könige, der unschuldigen Kinder und der heiligen Apostel. Die Gemälde entsprechen diesen Namen.

Die heiligste Dreifaltigkeit erscheint in der Mitte im Hauptbilde, indem sie Maria krönt (Bild 206). Zahlreiche singende und musi-

zierende Engel umgeben diese Szene nicht nur im Gemälde selbst, sondern auch in dem reichgeschnitzten Laubwerk, womit es umgeben ist. Zu Ehren der weiteren Patrone, der heiligen drei Könige, ist die Predella geschnitzt, um den reicheren Schnitzereien im Rahmen des Hauptbildes zu entsprechen (Bild 207). Sie zeigt in einer dreiteiligen Gruppe, wie diese Könige zum Christkind kommen, um ihm Geschenke zu bringen und es anzubeten. Die Apostel sind auf den Flügeln dargestellt. Schließt man das erste Flügelpaar, so erblickt man vier Szenen aus dem Marienleben: die Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi und Flucht nach Ägypten (Bild 208). Auch die Rückseite des Altaraufsatzes ist mit Malereien versehen. Die Mitte wird eingenommen durch eine Kreuzigung[1], die seitlichen Teile durch die großen Gestalten der hll. Hieronymus, Johannes des Täufers, Georg und Laurentius. Im Untersatz verehren die vier „Pfleger des Münsters" ihre Herrin, die Gottesmutter.

Bild 207. Anbetung der Könige.
Predella des Hochaltars im Münster zu Freiburg i. Br.

Alle jene stillen Anmutungen der Liebe und Verehrung, welche aus den Marienbildern an Portalen, in Fenstern und Altargemälden sich kundgeben, erhielten einen hellen, weittönenden Klang durch die von den Türmen der Gotteshäuser weithin erschallenden Glocken. Diejenigen, welche zur Verehrung Marias ermahnen, haben Inschriften, worin die Gottesmutter gepriesen wird.

Eine 1240 gegossene Glocke zu Sittard bei Maastricht meldet:

Hoc vas format Zittert, quod Maria vocatur,
Dum scribo anno MC bis quadrageno.

„Diese Glocke, welche Maria genannt wird, goß Sittard, als man schrieb 1240."[2]

Zahllos sind Glocken, deren Inschrift nur den Namen Maria tragen. An sie reihen sich solche, in denen zuerst Jesus genannt wird, deren Inschrift demnach lautet: Ihesus, Maria. Dann treten die Namen der Patrone

[1] Vgl. S. 380, Bild 165.

[2] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 360. Dort finden sich noch manche der im folgenden genannten Glocken.

der Kirche hinzu. Kronenburg nennt 15 Glocken aus Holland von 1418 bis 1535, auf welchen man lieſt: Ihesus, Maria, Iohannes.

Die älteſte Glocke zu Mainz erwähnt 1363 nach Maria den Namen des Patrons der Kirche:

Maria, Christophorus.

Zu Nieder-Beerbach bei Darmſtadt ſagt eine Glocke: „Ich heiße Maria. Auf Maria Magdalena Tag (wurde ich gegoſſen) 1402."

Der Dom zu Mainz hatte ehedem eine 1490 geweihte Glocke von 180 Zentnern mit der Meldung:

Maria sum vocata.

Vocor Maria · Ic heyt Maria ſagen Glocken in Holland zu Blaricum (1303), Holtum (1313), Vlodrop (1326), Noorbeek (1349) und Stiens (1381).

Die an 100 Zentner ſchwere, „Hoſanna" genannte Glocke des Freiburger Münſters trägt die Inſchrift:

† Anno · Domini · M · CC · L · VIII. XV. klas. augusti · structa · est · campana
† O · rex · glorie · veni · cum · pace
† Me · resonante · pia · populo · succurre · Maria.

„† Im Jahre des Herrn 1258 den 18. Juli iſt die Glocke gegoſſen worden.
† O König der Herrlichkeit, bringe den Frieden.
† Schallt mein Geläute, ſo hilf dem Volke, gütige Maria." [1]

Hallgarten im Rheingau hat zwei zwiſchen 1366 und 1379 gegoſſene Glocken mit den Inſchriften:

„Maria heiſſen ich · Den Bürgern von Hallgarten bin ich."

„Maria Glock heiß ich · Zu der ehr gottes läut · ich Meiſter Stephan v. Frankf. goß mich."

Auf die Taufe, bei welcher ſie ihren Namen erhielt, weiſt 1300 eine Glocke in St Odilienberg bei Roermond hin:

„Maria Deip ich. Meiſter Corſter goet mich."
(Maria bin ich getauft. Meiſter Korſter goß mich.)

Eine Glocke zu Geiſenheim vom Jahre 1484 ſagt: „Heinrich Müller von Frankfurt der goß mich anno 1484. Maria benedicta heiß ich."

Kurz und gut wiederholen viele einfach den Gruß des Engels: Ave Maria, gratia plena; oder Ave Maria, „Gruest seist du, Maria", z. B. die 1317 zum erſtenmal geläutete Ave Maria- oder Salveglocke auf dem Domturm zu Frankfurt a. M. [2]

---

[1] Fritz Geiges, Studien zur Baugeſchichte des Freiburger Münſters, Freiburg 1896, 2 f.

[2] Münz, Zur Glockenkunde des Frankfurter Doms, in Frankfurter Domblatt 1870, 43.

Zu Winkel im Rheingau geht die Glocke von 1484 schon weiter, denn auf ihr liest man:

Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum. Anno Dom. 1448.

Ganz gibt den Gruß des Engels 1448 eine Glocke zu Süd-Scharwoude in Holland:

Ave Maria, gracia plena,
Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus.

Eine Glocke zu Küblingen bei Schöppenstedt aus dem 14. Jahrhundert zeigt die Worte Ave Maria von vorne und von rückwärts gelesen:

Ave Maria · Eva airam.

Geistreich ist die Inschrift der Glocke von 1483 in St Cäcilia zu Köln:

„Gabriel heis ich, Marien Lob verkündige ich."

Eine Glocke zu Ersingen in Württemberg nennt Maria „Gottes Celle" und knüpft an diesen Namen die Bitte um Schutz an:

„O Maria, Gottes Celle,
Hab in Huot, was ich über schelle."
Anno Domini MCCCVI.

Fast ebenso flehen Glocken der Abtei Eberbach (1470), zu Fauerbach bei Homburg v. der Höhe (1470) und Groß-Steinheim in Hessen (1466).

Eine Glocke im Frauenmünster zu Zürich von 1419 fügt noch ein Wort bei:

„O Maria, Mutter, Gottes Zell,
Hab' in deiner Hut, was ich überschell."

Bild 208.
Hans Baldung Grien: Flucht nach Ägypten.
Freiburg i. Br., Münster.

Eine sehr alte Glocke zu Merseburg hat:

„O Maria, cum czu Trosthe unde czu Gnaden allen den, die da han Christi Nam."

In lateinischen Versen erfleht dasselbe 1313 die von Suardus hergestellte Glocke in St Pantaleon zu Köln:

† Ora pro populo, dum sono virgo pia.
Ecce sub hoc tytulo tua dicor: sancta Maria.

„† Bitte für das Volk, wenn ich klinge, gütige Jungfrau. Siehe dazu werde ich als die deinige bezeichnet, heilige Maria."

Dieselbe Inschrift steht schon auf der alten Glocke des Domes von Minden mit dem Zusatze: „Aus diesem Erze entstand ich im Jahre 1270 nach Christi Geburt":

Annis a Christo plenis creor ere sub isto
Bis decies denis millenis septuagenis.

Zu Hildesheim hing im Stifte St Johann eine Glocke mit der Inschrift:

Inclita Maria voca plebem simphonia,
Laudando Cristum, te, preconem, paranimphum.
Hermen Coster me fecit anno Domini MDIII.

„Heilige Maria, rufe das Volk durch deinen melodischen Ton, indem du Christus lobst, dich, den Vorläufer, Christi Brautführer. Hermen Coster goß mich im Jahre des Herrn 1503.“ [1]

Die große Glocke (1418) der Marienkirche zu Greifswalde preist die Gottesmutter:

Ave regina coelorum, mater regis angelorum.
O Maria, flos virginum, velut rosa vel lilium,
Funde preces ad Filium pro salute fidelium.
O rex glorie, veni cum pace.

„Gegrüßet seist du, Himmelskönigin, des Königs der Engel Mutter. O Maria, Blume der Jungfrauen, der Rose oder der Lilie gleich, bitt deinen Sohn um das Heil der Gläubigen. O König der Herrlichkeit, komm in Frieden.“

1450 widmet eine Glocke zu Delft Maria einen ähnlichen Gruß:

„Regina coeli laetare, Alleluia. Anno Domini 1450. Regina is myn Naem, myn Geluit zu Gode bequam.“

An die Mutter der Barmherzigkeit wendete man sich 1512 zu Breinum:

† Maria mater desperatorum, fuga multitudinem daemon(ior)um.
Salve consolatrix miser(or)um, suscipe animas mortuorum.

„† Maria, Mutter der Verzweifelnden, vertreibe die Menge der bösen Geister. Sei gegrüßt, Trösterin der Elenden, nimm auf die Seelen der Verstorbenen.“

Im Jahre 1498 kommt zu Schneeberg, im 15. Jahrhundert zu Oberzier bei Düren, dann im Beginn des 16. Jahrhunderts öfters die Inschrift vor:

Maria, mater gratiae,	„Maria, Mutter voll der Gnad',
Mater misericordiae,	Die stets Erbarmen mit uns hat,
Tu nos ab hoste protege	Bewahr uns vor der Hölle Schlund,
Et hora mortis suscipe.	Nimm auf uns in der Todesstund'.“

Sancta Maria, mater Dei, ora pro nobis nunc et in hora mortis.

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns jetzt und in der Stunde des Todes.“ [2]

---

[1] Mithoff, Kunstdenkmale im Hannoverschen III 154.

[2] Böckeler, Beiträge zur Glockenkunde, Aachen 1882, 76 f. Otte, Glockenkunde², Leipzig 1884, 119 f.

Die lateinischen Reime stammen aus dem Sterbebüchlein des hl. Anselm von Canterbury[1], das Gebet aber ist eine der ältesten Fassungen des zweiten Teiles des Ave Maria. Glocken mit solchen Inschriften wurden jedenfalls beim Sterben und beim Begräbnis der Pfarreingesessenen geläutet. Sie erinnern an die Verordnung des schon im Jahre 1025 vom Bischof von Cambrai und Arras erlassenen Synodalbeschlusses[2]:

„Der Gebrauch der Glocken entspricht dem Alten Testamente, in dem Gott durch Moses befahl, lange silberne Posaunen anzufertigen. Wenn sie zur Zeit des Opfers durch die Leviten erschallten, wurde das Volk durch den schönen Ton ermahnt, zur Stiftshütte zu eilen und anzubeten. Durch ihren Klang wurde es auch aufgemuntert zum Kampfe, um die Waffen der Gegner unschädlich zu machen. Die Kraft der Feinde wurde durch den Ton erschreckt und ins Wanken gebracht. Wir lesen ja, daß die Mauern Jerichos, welche das Heer der Gegner umwallte, zusammenbrachen, als vor der Bundeslade die Posaunen erschallten. So werden heute in der heiligen Kirche Glocken gegossen, um durch sie die Gläubigen einzuladen zum Schoße der Kirche, wo sie die Sorgen irdischer Geschäftigkeit beiseite legen und lernen, sich zu waffnen gegen die Angriffe der bösen Geister. Wie Soldaten, welche die kriegerischen Trompeten vernehmen, mutiger in den Streit ziehen, die angreifenden Feinde aber in Furcht geraten und sich zerstreuen, so wird die schädliche Schar (böser Geister) erschreckt, das christliche Volk jedoch durch die Glocken gestählt zum Kampfe für den Herrn; die Macht der Finsternis wird verjagt und die Versammlung in der Kirche durch die Hand der Engel geschützt."

Solchen Mahnungen entspricht eine Glocke zu Buchten in Holland, indem sie bekundet:

„† Maria heischen ich; tzo den Dyenst Gotz luden ich; den Duvel verdrieven ich. Gregorius von Trier gois mich 1513."

Eine fast gleichzeitig entstandene zu Frelenberg bei Geilenkirchen meldet:

„† Maria heischen ich, dzo deme Dienst Gotts luden ich; den Doner verdrieven ich. Jan von Trier goss mich Anno Domini MDXXII."

Zu Jutphaas bei Utrecht empfiehlt sich die Glocke durch die Worte:

„Jesus, Maria is mijnen Naam. Mijn Geluyt is Gode bequaem. Die Doede beschreye ick; de Levende verbleye ick."

Ähnlich lautet die Inschrift zu Satemin im Hannoverischen:

† Maria het ik; den Levendighen rop ik;
Den Doden bewene ik; Hans Schorst got mik.
Anno (MCCCC)LXXVIII[3].

[1] Migne, P. lat. CLVIII 685 f. Vgl. Bridgett, Unserer Lieben Frau Mitgift 331 f; Falk, Die deutschen Sterbebüchlein, Köln 1890, 37 f.

[2] Mansi, SS. Conciliorum collectio XIX, Venetiis 1774, 442, c. 5

[3] Mithoff a. a. O. IV 237.

Hilfe in der Todesstunde wird erfleht 1530 zu Heel in Holland:

„O Maria, wilt ons verwerben Eine salige Uree, als wij moeten sterven."

Um Hilfe in aller Not bittet die Inschrift in St Michael zu Burtscheid:

† O Maria, audi nos, nam te Filius nichil negans honorat. Salva nos Ihesu, pro quibus virgo mater te orat. Ano Dni MCCCCLI Ioh. Hoerken de Vechel me fecit.

„† O Maria, erhöre uns; denn dein Sohn ehrt dich, indem er dir nichts abschlägt. Rette, Jesus, uns, für welche die Jungfrau und Mutter dich bittet. Im Jahre des Herrn 1451 hat Johann Hoerken von Vechel mich gemacht."

Die 1550 aufgehängte Glocke der Cäcilienkirche zu Köln schildert ihre Aufgabe:

„Maria heissen ich. Zo St Cäcilien zom Dienst Gottes ruffen ich; die Todten beklage ich. O Sünder, bekehre dich, so gehstu zo Gott in sin ewig Ruh."

Eine Glocke in Den-Hoek in Holland sagt:

„Maria heet ick, en sal bevrien den armen Sondare t' allen tien (Zeiten). Ghegoten in de Jaer † XV c(ent) † 3 †."

In feiner lateinischer Form sagt dasselbe die Glocke der großen Kirche zu Dortrecht:

Is qui vides, Cur non fidis Et voce dulci traheris?
Spe si fixa tu confidis, Prospere liberaberis Mariae subsidio.

„Warum vertraust du nicht, der du mich siehst und von meinem süßen Ton angelockt wirst? Wenn du vertraust in fester Hoffnung, wirst du durch Marias Hilfe glücklich befreit."

Tillmann von Hachenburg im Ober-Westerwaldkreis bei Marienstatt, welcher von 1450 bis 1482 am Mittelrhein tätig war, schrieb auf viele Glocken, z. B. zu Hadamar 1451 und zu Ober-Hilbersheim bei Bingen 1482:

„Maria heissen ich, alle böfen wetter vertreiben ich."

Schon früher (1375) meldete die große Glocke zu Haarlem:

„Maria ist miner Name,
Min Luut moet Gode sine bequame;
Van Tempeeste behoet God al
Alsoo varre (ferne) als me min Luut hooren sal."

Auf die Zwecke ihres Geläutes, besonders auch auf tägliche Mahnung, zu Maria zu beten, weist eine Glocke in St Jakob zu Aachen hin:

† Ana (statt Anno) Dni 1401, me(n)sis die 1. Septe(m)bris Iacoba su(m). Festa pulso que fun(er)a mesta signo que cotidie que det vota Marie.

„† Im Jahre des Herrn 1401 am 1. Tage des Monates September bin ich Jacoba (gegossen). Ich melde die Feste und gebe das Zeichen zum Begräbnis, und täglich (mahne ich), daß man bete zu Maria."

Eine Verwertung klaſſiſcher Erinnerungen[1] enthält die 1516 gegoſſene Glocke der Trierer Domkirche:

Salve sancta parens! Lacrymis si flecteris ullis,
Virgo, piis, si te vota benigna movent,
Fac, rogo, promoveas nostrae suffragia causae,
Mitis in humanum quae genus esse soles.

„Sei gegrüßt, heilige Mutter! Wirſt du durch fromme Tränen je erweicht, Jungfrau, bewegen dich treue Wünſche, ſo bitte ich dich, fördere die Angelegenheiten unſerer Lage, weil du ja gegen das Menſchengeſchlecht gütig zu ſein pflegeſt."

Den Ton der Renaiſſance ſchlägt auch die im Beginn des 16. Jahrhunderts aufgehängte Glocke zu Sexbierum in Holland an:

Astra tenentis ope grandisono sum tibi, Sixte,
Decori in Bierum. Diva Maria vocor.

„Dir, hl. Sixtus, gereiche ich zur Zierde in Bierum durch mein gewaltiges Geläute mit Hilfe deſſen, der über den Sternen thront. Mein Name iſt: Heilige Maria."

Ähnliche Inſchriften im Renaiſſancecharakter lieſt man zu Utrecht (1505), Harderwijk (1520) und Zutphen (1521)[2].

Gerne benutzten Glockengießer Abdrücke von Münzen, Medaillen und Wallfahrtszeichen zur Verzierung ihrer Glocken. Oft findet man auf ihrem Mantel ein Marienbild, die Verkündigung, den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, die Namen Jeſus und Maria. So iſt beiſpielsweiſe auf einer Glocke in St Adalbert zu Aachen vom Jahre 1410 je viermal abwechſelnd ein Bild Marias und der Verkündigung angebracht[3].

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Maria in der „Armenbibel" und in ähnlichen Bildwerken.

Daß Wandmalereien das Buch derjenigen ſeien, welche nicht zu leſen vermögen, iſt ein alter und oft ausgeſprochener Grundſatz der katholiſchen

[1] Aeneidos II 689: Iuppiter omnipotens, precibus si flecteris ullis. Solche Verwertung Virgils war im Mittelalter beliebt. So ſtehen z. B. vor dem Sermo 3 in Salve Regina, welcher oft dem hl. Bernhard zugeſchrieben wird (Migne, P. lat. CLXXXIV 1068), die aus der Aeneis I 611 ſtammenden Verſe:

In freta dum fluvii current, dum montibus umbrae
Lustrabunt convexa, polus dum sidera pascet:
Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.
Spes mea, Virgo pia, o Virgo sacra, Virgo Maria!

Andere Migne a. a. O. S. 1065 u. 1072 f.

[2] Vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 371 f.

[3] Böckeler, Beiträge 27.

Kirche, dem die Kunst zahllose Werke verdankt. Das 1025 zu Arras gehaltene Konzil führt aus [1], schon das Alte Testament zeige die Wichtigkeit der Bilder; denn Moses habe auf Gottes Geheiß die eherne Schlange erhöht und allen, welche dieselbe in reuiger Gesinnung anschauten, Heilung versprochen. Einfachere Leute, denen die Lesung der Bibel unmöglich sei, könnten in den Linien der Gemälde die von Christus bei seinem Leiden bewiesene Demut betrachten, durch Marienbilder erinnert werden an die ihnen von der Gottesmutter vermittelten Wohltaten des Allmächtigen.

Schon Gregor der Große hatte ähnliche Grundsätze ausgesprochen [2], Albert der Große, Honorius Augustodunensis [3] und andere wiederholten sie [4]. Ja sie waren so allgemein anerkannt, daß die Maler von Siena in ihren Statuten 1355 es als ihren Beruf betonten, Leuten, welche des Lesens unkundig seien, die Tatsachen der Offenbarung und der Heiligenlegende vorzustellen. Schon in ihren ersten größeren Versuchen begnügte sich die christliche Kunst des 4. Jahrhunderts nicht mehr mit einzelnen Darstellungen, sondern fügte Reihen derselben aneinander. Christi, seiner Mutter oder seiner Heiligen Leben, die Geschichte des Alten und Neuen Testamentes, selbst diejenige der Konzilien werden mehr und mehr geschildert. In der Absicht zu belehren ging man noch weiter und stellte Szenen aus den Schriften des Alten und Neuen Bundes gegenüber, um sie gegenseitig als Vorbild und Erfüllung zu zeigen. Schon der hl. Ambrosius ließ in einer Kirche zu Mailand Bilder aus beiden Testamenten einander gegenübermalen und erklärte dieselben durch Verse [5].

---

[1] Synodus Atrebatensis c. 14 (Mansi, SS. Conciliorum collectio XIX 454). Vgl. oben S. 170.

[2] Ad Serenum Massiliensem episcopum Epistola XI 13 (Migne, P. lat. LXXVII 1128): Quod legentibus scriptura, hoc idiotis praestat pictura cernentibus. Ähnlich Epist. IX 105 (Migne, P. lat. LXXVII 1027).

[3] Man war früher allgemein der Ansicht, Honorius von „Augustodunum", welcher wohl erst 1152 starb, verdanke seinen Namen der Stadt Autun in Burgund, vielleicht war er dort geboren. Doch erhob schon Lebeuf 1738 Widerspruch. Manche leiteten seinen Namen dann ab von Augst, von wo das Bistum nach Basel verlegt wurde. Andere behaupteten, er sei Scholastikus in Augsburg gewesen. Neuestens gewinnt die Ansicht an Bedeutung, er habe dem Kloster des hl. Augustin zu Canterbury angehört (Augustiniensis wäre also zu lesen statt Augustodunensis). Allgemeine deutsche Biographie XIII, Leipzig 1881, 74 f; Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg 1902, 12 f; Endres, Honorius Augustodunensis, Kempten 1906.

[4] Perdrizet, L'art symbolique du moyen âge, in Bulletin de la société industrielle de Mulhouse Mai 1907, Extrait, Leipzig 1907, 6 A. 3. Der Dominikaner Michael Francisci von Lille schrieb 1495: Ecclesiae picturae quasi libri laicorum (Analecta Boll. XII [1893] 339).

[5] Vgl. Beissel, Geschichte der Evangelienbücher 342. Wie der hl. Ambrosius

Das Verhältnis der beiden Testamente wurde noch ausführlicher dargelegt von Prudentius, welcher in seinem „Dittochäum“ 24 Bilder aus dem Alten Bunde beschreibt und 25 aus dem Neuen ihnen entsprechende. Weiter gingen auf dieser Bahn Helpidius Rustikus (um 520), Leibarzt des Gotenkönigs Theodorich), und der hl. Paulin von Nola[1].

Mittelalterliche Denkmäler Deutschlands mit Szenen des Alten und Neuen Bundes enthielten die unter Ludwig dem Frommen ausgeführten Fresken der Pfalz zu Ingelheim, zeigen noch heute die unter dem hl. Bernward gegossenen Erztüren des Domes zu Hildesheim.

Erst im 14. Jahrhundert bieten jedoch Handschriften, Wandgemälde und Glasfenster vollständige und zusammenhängend angeordnete Reihen des Lebens Jesu, worin neben jeder Szene des Neuen Bundes je zwei Vorbilder des Alten Bundes, dann zur Seite oder oben und unten je zwei Propheten mit entsprechenden Spruchbändern gezeichnet sind. Diese Denkmäler stimmen in vielen wesentlichen Teilen überein. Man besaß eine Anzahl Votivbilder, welche seit langem feststanden, z. B. die Gegenüberstellung der Versuchung Evas und der Unterredung Gabriels mit Maria, der Anbetung Christi durch die Könige und der Huldigung Salomos durch die Königin von Saba, der Opferung Christi und Samuels, der Kreuztragung des Herrn und des Ganges Isaaks zum Berge Moria. Die Reihe dieser Vorbilder wurde nun erweitert und geordnet in der von einem unbekannten Verfasser wohl um 1300 zusammengestellten Biblia Pauperum. Diese „Armenbibel“ war freilich nicht bestimmt für eigentliche Arme, höchstens für weniger bemittelte Geistliche und Klöster. Sie wurde so genannt, weil sie den wichtigsten, der Heiligen Schrift entnommenen Stoff bot, welcher den „Armen“, d. h. den Laien, dem Volke vorzulegen sei in der Predigt und in Bildwerken. Dieser neue biblische Zyklus wurde mehr und mehr vervollkommnet, erschien sozusagen in neuen, verbesserten und vermehrten Auflagen. Die ältesten „Armenbibeln“ finden sich in dem mit Emailplatten hergestellten Altaraufsatz zu Klosterneuburg (Bild 209), in Wandgemälden zu Emaus in Prag (um 1360; Bild 44, S. 115), zu Mühlhausen am Neckar und zu Lichtenhain bei Jena aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Weiterhin folgte der bedeutende

---

üch die Beziehung der alttestamentlichen Szenen zu den neutestamentlichen dachte, zeigen beispielsweise die beiden Distichen:

Ioseph manipulus, Christi crux, stellaque Christus,
Quem sol luna Deum coeli terra quoque adorant.
Hospitio largus Christum quoque suscipit Habran.
Sarra pudore latens fida pietate ministrat.

[1] Beissel, Geschichte der Evangelienbücher 343 f. Über die Bilder des hl. Paulin vgl. dessen Poema 28, carmen 10, 170 f (Migne, P. lat. LXI 666).

Zyklus im Kreuzgang zu Brixen während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die älteste Handschrift der „Armenbibel" ist wohl jene zu St Florian in Österreich aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Sehr bekannt ist diejenige der Lyzeumsbibliothek zu Konstanz, welche um 1350, nicht schon um 1300 entstand [1].

Die älteren Handschriften und Wiegendrucke beginnen mit der Verkündigung und enden mit Marias Krönung im Himmel. In andern zeigt das erste Bild Marias Geburt, das Ende des Buches das jüngste Gericht, Marias Krönung und das Los der Menschen in der Hölle oder im Himmel.

Bild 209. Verkündigung.
Vom Verduner Altar. Klosterneuburg. (Nach Drexler.)

Neben Marias Geburt stehen als Vorbilder Jesses Stammbaum und Balaams Weissagung, bei ihrer Verlobung die Vermählung des Isaak und des Tobias.

Bei der Verkündigung dienen als Vorbilder die Unterredung Evas mit der Schlange und das Vließ Gedeons. Ersteres soll erinnern an die jungfräuliche Empfängnis Marias, welche nach dem Ausdruck des Mittelalters „das Wort durch das Ohr empfing", indem sie die Botschaft des Engels gläubig annahm, wie Eva der Verführung ihr

[1] Biblia Pauperum. Nach dem Original in der Lyzeumsbibliothek zu Konstanz herausgegeben und mit einer Einleitung begleitet von Laib und Schwarz, Zürich 1867, 2. Aufl. Freiburg 1893. Die Darstellungen einer Biblia Pauperum in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, aufbewahrt im Stift St Florian. Herausgegeben von Camesina, erläutert von Heider, Wien 1863. Biblia Pauperum, reproduced in Facsimile from one of the Copies in the British Museum by Berjeau, London 1859. Biblia Pauperum nach dem einzigen Exemplar in 50 Darstellungen von Heitz und Schreiber, Straßburg 1903. Biblia Pauperum, deutsche Ausgabe von 1471, Weimar 1906. Über alte Drucke der Biblia Pauperum vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen XII (1895) 204 f 211 f 213 f 222. Eine Abhandlung von O. A. Spitzen in Het Gildeboek III, Utrecht 1881, 1 f; Jahrbuch der k. k. Zentralkommission, Neue Folge II (1904) 21 f; Zeitschrift für christl. Kunst XVII (1905) 265 f; XIX 49 f 83 f; XX 129 f; Repertorium für Kunstwissenschaft XXVIII (1905) 340 f; XXX 169 f; Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal IV, Leipzic 1902, 1 f; Perdrizet, L'art symbolique; Mâle, L'art religieux du XIIIe siècle en France, Paris 1898, 228 f; Zeitschrift für bildende Kunst N. F. XX (1908) 22 f usw.

Ohr lieh und so die Sünde in sich aufnahm. In andern Ausgaben, z. B. in der „Armenbibel“ aus dem Kloster der hl. Erentrud zu Salzburg in der Münchener Staatsbibliothek (Bild 210), dienen als Vorbilder die drei Engel,

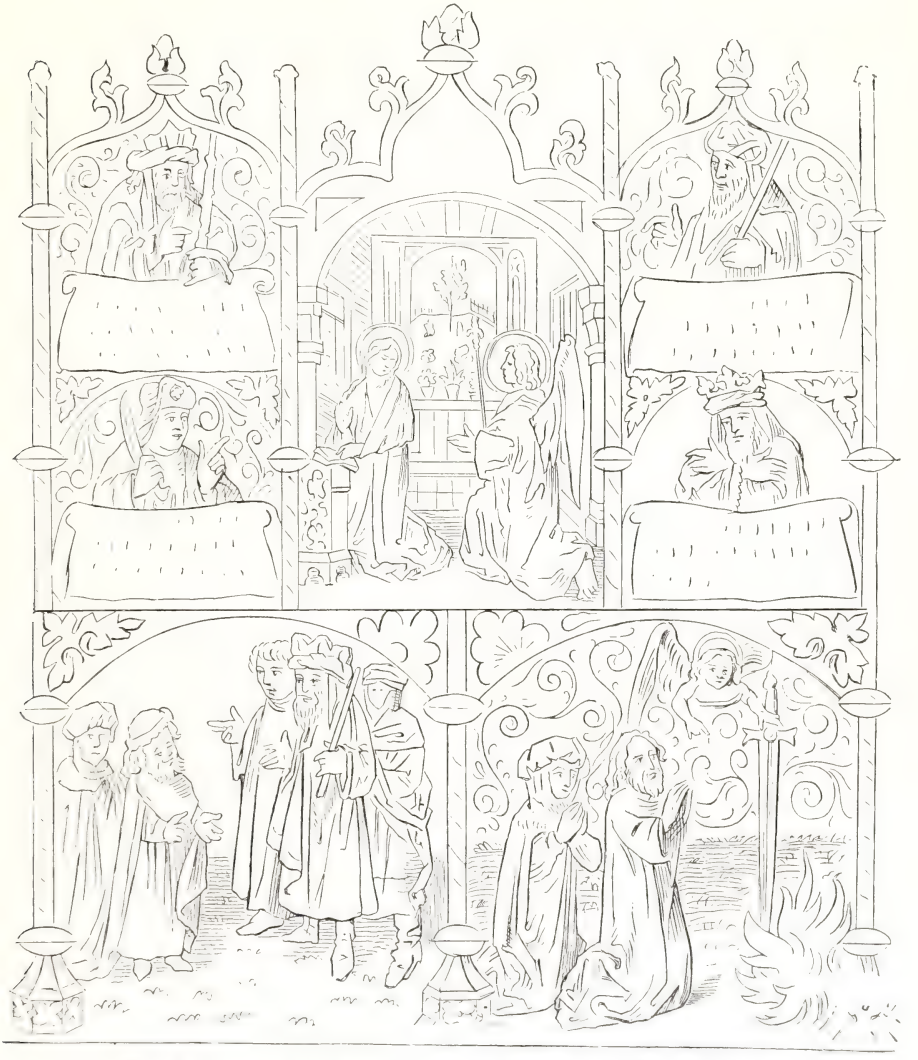


Bild 210. Aus der Armenbibel von St Erentrud zu Salzburg.
München, Hofbibliothek.

welche dem Abraham und der Sara die Empfängnis des Isaak vorherverkünden, und der Engel, welcher Manue und seiner Frau die Geburt ihres Sohnes Samson verhieß. Manue[1] brachte vor ihm ein Opfer dar, und der Engel stieg mit der Flamme auf gegen Himmel (Bild 210). Der Verfasser hat in

[1] Richt 13, 1 f.

diesen neuen Vorbildern den tieferen theologischen Gedanken der älteren Zeit zu Gunsten einer oberflächlicheren, geschichtlichen Ähnlichkeit aufgegeben.

Die vier prophetischen Stellen betonen in den frühesten Fassungen Marias Jungfrauschaft: Ez 44, 2: „Diese Pforte soll nicht aufgeschlossen werden." Jr 31, 22: „Ein Neues wird der Herr machen auf Erden: eine Jungfrau wird einen Mann umgeben." Ps 71, 6: „Er wird niedersteigen wie ein Regen auf das Fell" (Analogon zu Gedeons Vließ). Is 7, 14: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären."

Bei dem Weihnachtsbilde werden die Jungfrauschaft Marias in der Geburt sowie die Gottheit ihres Kindes hervorgehoben. Als Vorbild dienen der brennende Dornbusch, vor dem Moses aus Ehrfurcht seine Schuhe löst, und Aarons Stab, welcher wunderbarerweise Früchte bringt. Auch hier hat späterhin ein nüchterner Sinn die Geburt Obeds und Johannes' des Täufers eingesetzt. Die vier Propheten sagen: „Ein Stein ist abgeschnitten von dem Berge ohne Hände" (Dn 2, 45). „Ein kleines Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns geschenkt" (Is 9, 6). „In der Mitte zweier Tiere (Ochs und Esel) wirst du (ihn) bekennen" (Hab 3 [nach der Septuaginta]). „Du Bethlehem, im Lande Juda, bist mit nichten das mindeste" (Mich 5, 2).

Außerdem sind dargestellt aus Christi Jugendleben mit je zwei Vorbildern und vier Propheten die Heimsuchung, Christi Beschneidung, Darstellung im Tempel und Flucht nach Ägypten, dann der Sturz der Götter Ägyptens, der Kindermord und die Rückkehr aus Ägypten (Bild 211).

In den Tafeln, worin Christi öffentliches Leben geschildert ist, fehlt Maria. Sie erscheint dann wieder beim Gekreuzigten. In der Konstanzer „Armenbibel" geht ein Schwert aus von Jesus, um ihr Herz zu durchbohren [1].

Beim Tode oder bei der Krönung Marias dienen als Typen Bethsabee, die von Salomo auf den Thron erhoben, und Esther, welche von Assuerus zur Königin gemacht wird. Die vier Stellen aus dem Alten Bunde lauten: „Die Ehre des Libanon ist dir gegeben, die Zierde des Karmel" (Is 35, 2). „Dein Antlitz flehen an alle Reichen des Volkes" (Ps 44, 13). „Wer ist die, welche da aufsteigt aus der Wüste, von Lust durchflossen?" (Hl 8, 5.) „Wie schön ist ein keusches Geschlecht, mit Klarheit!" (Weish 4, 1.)

Nahe verwandt ist der „Armenbibel" der „Heilsspiegel" [1]. Von den neuesten Herausgebern ist nicht ohne bemerkenswerte Gründe die Vermutung aufgestellt und verteidigt worden, sein Verfasser sei der durch sein „Leben Christi" allbekannte Ludolf von Sachsen, welcher aus dem

[1] Speculum humanae salvationis. Eine erschöpfende Darstellung über dies Werk, worin die ganze Literatur gegeben ist, bei J. Lutz und P. Perdrizet, Speculum humanae salvationis. Texte critique, les sources et l'influence iconographique. Avec la reproduction en 140 planches, Meiningen, Mulhouse, Leipsic 1907. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXXI (1906) 578 f; LXXIV (1908) 343.

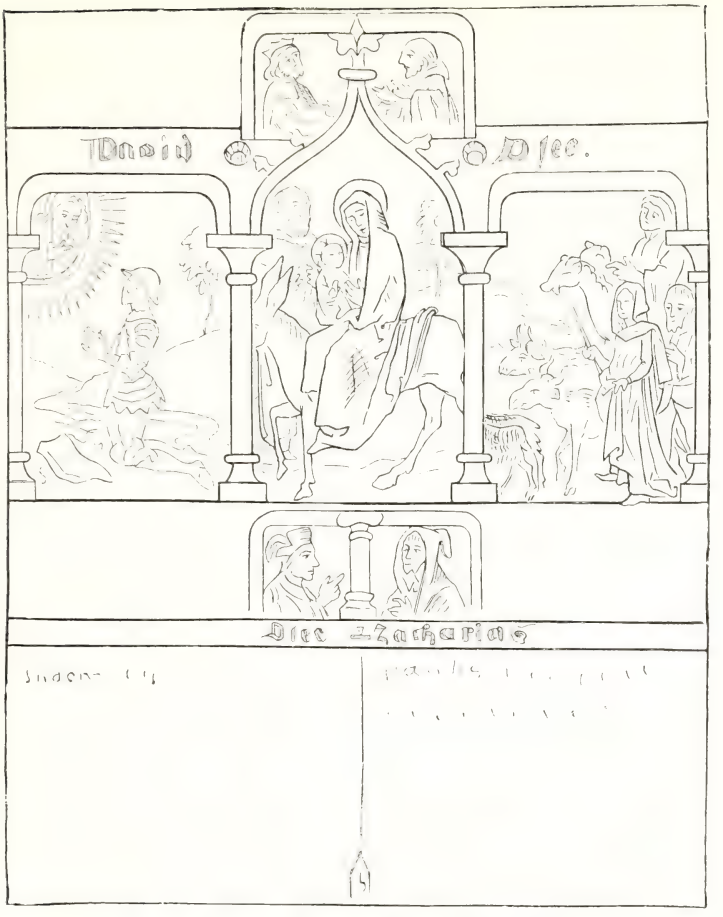


Bild 211. Die Rückkehr aus Ägypten.
Aus der Armenbibel von Fried. Walter in Nördlingen 1470[1].

[1] Zur Erklärung der beiden Szenen diene der Text der Konstanzer „Armenbibel“: Man lieſt im zweiten Buche der Könige, daß nach Sauls Tod David Gott fragte, ob er wieder in ſein Land ziehen ſollte. Gott hieß ihn heimziehen. David bedeutet Chriſtus, der nach des Herodes Tod wieder in das Land Juda zog, wie uns das Evangelium bezeugt, daß der Engel zu Joſeph ſprach: „Nimm das Kind und die Mutter und ziehe wieder in das Land.“

Man lieſt im erſten Buche Moſis, daß der Engel den Jakob wieder nach Hauſe ziehen hieß, und da er heimzog, ſandte er Boten mit Schafen, Rindern, Kamelen und Eſeln voraus zu ſeinem Bruder Eſau, vor dem er geflohen war. Jakob, der vor ſeinem Bruder Eſau floh, bedeutet Chriſtus, der vor Herodes floh und nach des Herodes Tod wieder ins Land zurückkehrte.

Bei den vier Propheten ſtehen folgende Texte: Zacharias 1, 16: „Ich komme wieder nach Jeruſalem in Barmherzigkeit.“ Oſee 11, 1: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen. Er wird das Volk heilen können.“ David Pſ 105, 4 f.: „Suche uns heim mit deinem Heile, damit wir ſehen die Wohlfahrt deiner Auserwählten.“ Oſees 11, 7: „Mein Volk wird ſich nach ſeiner Wiederkunft ſehnen.“

Orden der Dominikaner in denjenigen der Kartäuser übertrat. Im „Heilsspiegel“ bilden immer je zwei sich gegenüberstehende Seiten ein Ganzes. Jede derselben ist oben mit zwei Zeichnungen versehen, welche durch den Text erklärt werden. Eine Erweiterung der „Armenbibel“ ist dieser „Spiegel“ schon deshalb, weil er mit der Erschaffung der Welt beginnt und bis zu deren Ende reicht. Er erhielt später einige Blätter als Anhang. Für jedes Geheimnis oder Thema bietet er nicht wie die „Armenbibel“ zwei, sondern drei Vorbilder, die aber nicht nur dem Alten Testament, sondern auch der Profangeschichte entnommen sind. Statt der Prophetenstellen folgen unter den Bildern lange Texte mit ausführlicher Erklärung und Nutzanwendung. Jeder Abschnitt endet mit einem Gebet zu Jesus, das zwei Reimzeilen hat und stets beginnt: O bone Iesu! Die „Armenbibel“ ist einheitlicher geordnet, inhaltsreicher und steht mehr im Flusse der alten Überlieferungen. Dagegen sind im „Spiegel“ mehrere sog. „Vorbilder“, besonders manche der aus der Profangeschichte entnommenen, geschmacklos. Aber beide Bücher bleiben Zeugen einer begeisterten Marienverehrung, eines unbegrenzten Vertrauens zur Gottesmutter. Nirgendwo findet sich die geringste Spur einer Vergöttlichung der Jungfrau, nirgendwo eine Verehrung, wodurch Christus in den Schatten, seine Mutter Gott gleichgestellt würde. Die immer wieder gegen mittelalterliche Übertreibungen des Kultus der Gottesmutter erhobenen Vorwürfe können nicht besser widerlegt werden als durch ruhiges Eingehen auf die sichersten Quellen, als durch genaues Studium der Schriften, welche für Gelehrte und Ungelehrte verfaßt wurden, besonders jener, in denen die Schreiber und Maler sich gehen ließen, gewissermaßen aus dem Vollen schöpften und alles herbeizogen, was ihnen auch nur im entferntesten dienlich schien. Selbst da bleibt alles korrekt, auch da müssen wir den Kern gutheißen, wo die Schale uns nicht mehr behagt.

Bei der Verkündigung der Empfängnis Mariä an Joachim (Nr 3) dienen als Vorbilder: 1. König Astyages schaut im Traume, wie aus seiner Tochter ein Weinstock hervorwächst, weil sie Mutter des Königs Cyrus werden solle, des Erlösers der Kinder Israel aus der Gefangenschaft. 2. Ein verschlossener Garten und eine versiegelte Quelle, bekannte Symbole der Jungfrauschaft Marias. 3. Balaam. Bei Behandlung seiner Weissagung wird bemerkt, der Stern sei ein Symbol Marias gewesen, welche der wahre Stern sein sollte für alle, welche durch das Meer dieses Lebens zum Hafen des himmlischen Vaterlandes gelangen wollen. Die Nutzanwendung ermahnt die Sünder, auf diesen Stern zu schauen, wie auch der Vizedominus Theophilus nach seinem Fall getan habe.

Neben der Geburt Mariä stehen (Nr 4) 1. der Stammbaum Jesses, dessen Blume Maria war, dann 2. die verschlossene Pforte und 3. der Tempel Salomos.

Für Mariä Opferung im Tempel (Nr 5) dienen folgende Vorzeichen: 1. Ein Fischer fand einst eine goldene Sonnenscheibe im Meer. Er schenkte sie dem Tempel der Sonne. 2. Jephte opferte seine Tochter. 3. Ein König erbaute für seine Gemahlin (Semiramis) einen schwebenden Garten, von dem aus sie ihr Vaterland sehen konnte. So betrachtete Maria im Tempel über himmlische Dinge und wurde dadurch reich an Tugenden.

Vermählung Mariä (Nr 6). 1. Vorbild. Die Verlobung der Sara mit Tobias. 2. Ein Baris genannter Turm war so fest, daß zwei (oder drei) Wächter zu seiner Verteidigung genügten. Marias Jungfrauschaft wurde geschützt von Gott. Darum war auch 3. der Turm Davids, an dem tausend Schilde hingen, ihr Sinnbild.

Bei Mariä Verkündigung (Nr 7) stehen 1. des Moses Dornbusch, 2. Gedeons Vließ (vgl. Bild 44, S. 115), 3. Rebekka, welche dem Eleazar einen Trunk gibt. Die Erklärung sagt: Wie Eleazar für Isaak eine Jungfrau suchte, so Gabriel für Christus. Rebekka reichte dem Gesandten Abrahams einen Trank; Maria gab dem Engel ihre Zustimmung und allen Menschen die Quelle des Lebens. Gott stieg hinab in jenen Dornbusch, um Israel zu erlösen, so stieg Jesus hinab in Marias Schoß, um uns der Hölle zu entreißen.

Christi Geburt (Nr 8). Erstes Vorbild: Der Mundschenk Pharaos sah drei Reben und wurde erlöst am dritten Tage. So werden wir durch Christus frei, der aus Maria wie aus einem Rebstock entstammt und dreierlei hat: Seele, Leib und Gottheit, und am dritten Tage auferstand. Jene drei Reben erinnern auch an die heiligste Dreifaltigkeit, durch welche wir erlöst sind. Zweites Vorbild: Der blühende Stab Aarons. Drittes Vorbild: Eine Sibylle sah am Himmel eine goldene Scheibe und in derselben eine wunderschöne Jungfrau, welche einen herrlichen Knaben auf ihrem Schoße trug. Sie meldete dies dem Augustus. Dieser erkannte, daß der neugeborne König ihn an Macht übertreffe und wollte von da an keine göttliche Ehrenbezeigungen mehr annehmen [1].

Bei der Anbetung der Könige (Nr 9) dienen im Texte als Vorbilder der drei Weisen die drei Helden Davids. Als Sinnbild Marias, auf deren Schoß die Könige den Herrn fanden, ist der Thron Salomos geschildert mit seinen vierzehn Löwen. Als Illustrationen sind neben das Hauptbild gestellt 1. die drei Weisen, welche den Stern erblicken, 2. jene drei Helden, welche dem König David ein Gefäß mit Wasser reichen (2 Kg 23, 15 f), 3. der Thron, auf dem Salomo sitzt; denn „des wahren Salomo Thron ist die seligste Jungfrau Maria, in deren Schoß saß Christus Jesus, die wahre Weisheit".

Neben Christi Opferung im Tempel (Nr 10) stehen die Bilder 1. der Bundeslade, 2. des siebenarmigen Leuchters, 3. der Opferung Samuels. Die Erklärung führt aus, Maria sei die wahre Bundeslade; denn in dieser Lade lagen die Gesetzestafeln, deren zehn Gebote Maria treu erfüllte, der Stab

[1] Vgl. oben S. 347, Bild 149.

Aarons, welcher wunderbar blühte, wie Maria durch ein Wunder Mutter wurde. Auch die Bundeslade selbst sei ihr Vorbild. Der siebenarmige Leuchter wird als Sinnbild Marias gedeutet, weil dessen sieben Lampen hinweisen auf die von ihr geübten Werke der Barmherzigkeit und darauf, daß sie leuchte wie das Morgenrot, wie die Sonne und der Meeresstern, endlich weil die Kirche am Feste ihrer Opferung Lichter tragen lasse.

Bei der Flucht nach Ägypten (Nr 11) wird erzählt, in Ägypten seien alle Götzenbilder hingestürzt, als Maria mit Jesus kam. Daraus hätten die Einwohner des Landes erkannt, sie sei jene Jungfrau, von der Jeremias ihnen geweissagt habe, deren Bild sie darum auf einen Altar gestellt und verehrt hätten. Eines der Vorbilder zeigt dementsprechend einen Altar, auf dem eine geschnitzte Figur der Gottesmutter steht und vor welchem Ägypter knien und beten[1].

Maria empfängt ihren vom Kreuz abgenommenen Sohn (Nr 26). Vorbilder: 1. Jakob klagt: „Ein überaus wildes Tier hat meinen Sohn Joseph verschlungen.“ 2. Adam und Eva weinen über die Ermordung Abels. 3. Noemi sprach: „Nennet mich nicht Noemi (d. h. die Schöne), sondern nennet mich Mara (d. h. die Betrübte)“ (Ruth 1, 20). Maria aber trauerte mehr als Jakob, als Eva und als Noemi. „Es scheint, daß sie uns in gewisser Hinsicht mehr liebte als ihren Sohn, weil sie vorzog, ihn kreuzigen, als uns verdammen zu lassen. Daraus können wir entnehmen, wie sehr der himmlische Vater uns liebte, welcher seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gab. Beide, sowohl der Vater als die Mutter, liebten uns sehr. Sie verdienten wohl, daß wir sie von ganzem Herzen wiederlieben.“

O bone Iesu, da nobis hanc dilectionem ita recogitare,
Ut tecum mereamur in celis eternaliter habitare.

„O guter Jesus, gib, daß wir diese Liebe also erwägen, daß wir verdienen, mit dir ewig im Himmel zu wohnen.“

Sehr eingehend wird der Mutter Schmerz bei Christi Grablegung (Nr 27) geschildert. Ihre Vorbilder waren David, der weinend der Leiche des ungerecht ermordeten Abner folgte, und Jakob, der trauerte, als man ihm das blutige Gewand seines Sohnes zeigte.

Jesus besiegt den Teufel, unsern Feind (Nr 29). Im Hauptbilde steht Christus mit der Siegesfahne vor dem Drachen und stößt ihm das Kreuz in den Schlund. Vorbilder: 1. Banaias steigt herab in die Grube des Löwen und tötet ihn (2 Kg 23, 20). 2. Samson zerreißt den Löwen. 3. Aod tötet den König der Moabiter, Eglon, den Feind Israels (Richt 3, 14 f).

Maria besiegt den Teufel, unsern Feind (Nr 30). Vorbilder: 1. Judith enthauptet den Holofernes. 2. Jahel durchbohrt das Haupt des Sisara. 3. Die Königin Thamaris tötet den Cyrus, welcher sie gefangen

[1] Der Tempel im Bilde 38 ist wohl jener, in dem Marias Bild in Ägypten gestanden haben soll.

nahm. Sie legte den Kopf desselben in ein Gefäß voll Blut und sagte: „Sättige dich mit Blut, wonach du so gedürstet hast.“ So konnte der Teufel nie gesättigt werden durch die Zahl der Menschen, die ihm anheimfiel. Aber Jesus besiegte ihn durch sein Leiden, Maria durch ihr Mitleiden. Alle Leiden ihres Sohnes sammelte sie in ein Myrrhenbüschlein, und mit diesem ging sie dem Feinde entgegen, ihm das Haupt zu zertreten.

Maria besucht nach Christi Himmelfahrt die heiligen Orte (Nr 35). Im Bilde sind rings um die in der Mitte stehende Gottesmutter durch Sinnbilder angedeutet: Bethlehem (Ochs und Esel), der Abendmahlssaal (ein Fuß, ein Waschbecken, ein Kelch und Brot), der Ölgarten und die Häuser des Annas und Kaiphas (Schwert, Knittel, Lanze, Hand, welche dem Herrn einen Backenstreich gab), das Richthaus des Pilatus (Geißel und Dornenkrone), Golgatha (Kreuz, Nägel, Lanze, Schwamm), das heilige Grab (Grab mit Tüchern und der Kreuzesfahne), der Ölberg (zwei Fußspuren). Vorbilder: 1. Anna, die Gemahlin des Tobias, trauerte um ihren fernen Sohn. 2. Das Weib, welches zehn Drachmen hatte und die verlorene suchte. 3. Michol weinte, weil man ihr den David, ihren Gemahl, nahm und sie einem fremden Manne übergab. Maria litt, weil sie Jesus verlor, der ihr Bräutigam war und ihr Sohn.

Mariä Himmelfahrt (Nr 36). Im Hauptbilde wird Maria gekrönt. Nebenbilder: 1. Der König David führt die Bundeslade in sein Haus. 2. Maria erscheint von Sonnenstrahlen umgeben, der Mond liegt zu ihren Füßen, zwölf Sterne umgeben ihr Haupt (Offb 12, 1). 3. König Salomo stellt für seine Mutter einen Thron zu seiner Rechten. So setzte Christus die reinste Jungfrau zu seiner Rechten. Was sie erbittet, wird er ihr nicht verweigern. „O Maria, erflehe uns von deinem geliebtesten Sohne, daß er uns zu sich aufnehme nach der Verbannung dieses Jammertales. O guter Jesus, erhöre deine Mutter, welche für uns Fürsprache einlegt, und verleihe, daß wir in Ewigkeit bei euch bleiben.“

Maria, unsere Mittlerin, versöhnt den Zorn Gottes (Nr 37). Oben erscheint Gott mit drei Pfeilen, unten legen Maria[1], Franziskus und Dominikus Fürbitte ein, Gott möge die Sünder nicht töten. Vorbilder der Mittlerschaft der Gottesmutter waren drei Frauen des Alten Bundes. Darum zeigen die Nebenbilder, wie 1. Abigail den Zorn Davids besänftigt (1 Kg 25, 14 f), 2. das Weib von Thekua den David zur Milde stimmt gegen Absalom (2 Kg 14, 2 f), 3. eine weise Frau den Joab beruhigt (2 Kg 20, 16).

Maria verteidigt und schützt uns (Nr 38). Unter dem ausgebreiteten Mantel Marias stehen rechts Frauen, links Männer. Vorbilder: 1. Tharbis verteidigt die Stadt Saba vor Moses[2]. 2. Eine Frau im Turme von Thebes tötet den Abimelech durch einen Steinwurf und erlöst so ihre Mitbürger (Richt 9, 53). 3. Michol rettet den David vor seinen Feinden (1 Kg 19, 11 f). Der Text schließt: „Lasset uns also die Gottesmutter lieben

[1] Vgl. oben S. 359, Bild 155. [2] Iosephus, Antiquitates l. 2, c. 10.

und ehren, unsere Mittlerin und gütige Schützerin, damit sie uns beschirme vom Übel in dieser Welt und uns erflehe Gemeinschaft mit ihrem Sohne im Himmel. O guter Jesus, erhöre Maria, welche für uns bittet, und hilf ihr, da sie für unser Heil kämpft.“

Christus zeigt dem Vater seine Wunden, und Maria zeigt Christo ihre Brust (Nr 39)[1]. Vorbild zur ersten Darstellung: Antipater war angeklagt, gegen die Römer treulos zu sein. Er zeigt dem Cäsar seine im Kampfe für die Römer erhaltenen Wunden, und Cäsar erklärt ihn als zuverlässigen Soldaten. Vorbild zur zweiten Darstellung: Esther bittet den Assuerus für ihr Volk. Schluß:

O bone Iesu, exora pro nobis clementer tuum Patrem
Et exaudi libenter supplicantem pro nobis tuam matrem.

„O Jesus, bitt für uns gnädig deinen Vater und erhöre gütig deine Mutter, welche für uns fleht.“

Beim Bilde des letzten Gerichtes (Nr 40) kniet in manchen Ausgaben des „Heilsspiegels“ Maria betend zur Rechten, Johannes zur Linken des thronenden Herrn. Der Text führt jedoch aus: Die fünf weisen Jungfrauen wurden in den Himmel aufgenommen, die törichten fanden kein Erbarmen. „Wenn auch Maria und alle Heiligen blutige Tränen beim Gerichte vergössen, würden sie doch nicht eine einzige Seele der Verdammten erretten.“[2]

Ein Wunder, das zur Betrachtung der Schmerzen Marias anregen soll (Nr 44). Ein Dominikaner bat Christus um Teilnahme an seinen Schmerzen; da schien es ihm, seine Hände und Füße würden durchbohrt. Er erflehte auch von Maria Mitleid mit ihren Schmerzen. Da schien es ihm, ein Schwert durchbohre seine Brust. Auch wir sollen die sieben Schmerzen Marias betrachten, welche sie fühlte bei der Weissagung Simeons, der Flucht nach Ägypten, dem Verlust im Tempel, der Gefangennehmung Christi, der Kreuzigung, der Grablegung und nach Christi Himmelfahrt, so oft sie die heiligen Orte besuchte[3].

Ein Wunder, das zur Betrachtung der Freuden Unserer Lieben Frau ermuntern soll (Nr 43). Ein Priester, welcher Maria eifrig verehrt hatte, erkrankte und sollte sterben. Angst erfüllte seine Seele. Da erschien Maria ihm als Trösterin, weil er ihre Freuden so fromm verehrt habe. So sollen auch wir oft an ihre sieben Freuden denken, an die Verkündigung, die Heimsuchung, an die Christnacht, die Ankunft der Könige, die Weissagung Simeons, an das Wiederfinden Christi im Tempel und an ihre Aufnahme in den Himmel. Das Buch schließt mit der Bitte um Zulassung in die ewigen Freuden des Himmels.

Der Inhalt der „Armenbibel“ und des Speculum wurde in zahllosen Kunstwerken dem Volke vor Augen gestellt. So zeigt eine kleine, gegen

[1] Vgl. oben S. 360, Bild 156. [2] Vgl. oben S. 369. [3] Vgl. S. 406 f.

Ende des 15. Jahrhunderts bemalte Tafel in Neuwerk bei München-Gladbach in der Mitte, wie Maria ihr eben geborenes, noch auf dem Boden liegendes Kind kniend anbetet, in den Ecken aber vier durch Spruchbänder erklärte Vorbilder: den brennenden Dornbusch, den blühenden Stab Aarons, die verschlossene Pforte und Gedeons Vließ[1]. In allen vier ist die Jungfrauschaft Marias bei der Geburt Christi erläutert, aber Vorbilder, Propheten und Symbole werden nicht mehr auseinander gehalten; denn Ezechiel steht in der an dritter Stelle genannten Darstellung neben der in seiner Weissagung als Symbol der Jungfräulichkeit genannten verschlossenen Pforte, während die drei andern Szenen geschichtliche und vorbildliche Ereignisse geben.

Die alten, aus dem Morgenlande ins Abendland gekommenen Tierbücher (Bestiaires, Physiologus) boten eine weitere Quelle zur Verherrlichung Marias und ihres Sohnes. Wie man angefangen hat, sie in den Zyklus der Darstellungen der Jungfrauschaft Marias einzugliedern, lehrt eine Tafel des Bonner Provinzialmuseums aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Eine Unterschrift gibt ihr Thema an, indem sie sagt[2]: „Entnimm aus den dargestellten Figuren den Erweis, daß Maria als Jungfrau Mutter wurde."

Marias Bild ist in der Mitte angebracht. Sie trägt einen blauen Mantel, setzt ihren Fuß auf die Mondsichel und ist von den im Goldgrund schraffierten Sonnenstrahlen umgeben[3].

Um die Gottesmutter sind nun zuerst vier der Tierfabel entnommene Symbole Christi angebracht: ein Einhorn im Schoße der Jungfrau, ein Phönix, ein Pelikan und ein Löwe[4].

---

[1] Die auf Spruchbändern angebrachten Inschriften sagen: Lucet et ignescit, sed non rubus igne calescit. Exodi III. Hec contra morem producit virgula florem. Numeri XVII. Porta hec clausa erit et non aperietur in eternum. Ezechielis XLIV. Rore madet vellus, remanet tamen arida tellus. Iudicum VI. Abb. in Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III 4, Taf. 8.

[2] Hanc per figuram noscas castam parituram.

[3] Die Inschrift lautet: Mulier amicta sole et luna sub pedibus eius et in capite corona stellarum XII . . . et peperit filium masculum qui recturus erat omnes gentes in virga ferrea. Apo. XII (1 et 5). Die Anbetung der Könige findet sich inmitten jener vier Tierbilder und der vier Vorbilder, welche die Tafeln von Neuwerk und Bonn bieten, auf einem Flügel des Hauptaltares der Kreuzkirche zu Rostock. Vgl. Zeitschrift für christl. Kunst VIII, Köln 1895, 178.

[4] Sie sind erklärt durch folgende Inschriften: Unicor sum significoque Deum. Virgineis digitis tangendo fit hec fera mitis. Ut sol fenicas succendit fervidus alas, sic ego flamma furens sum, cunctis corda perurens. Pelicanus sum taliter, quia sanguine prosum, dum cruor ex vino, de pane fit caro Christi. Ut leo rugitu praestat, vitam ferre proli, sic te, Christe, pater triduo de morte vocavit (?).

Nun folgen jene vier Vorbilder der mehr als fünfzig Jahre später entstandenen Tafel in Neuwerk mit etwas anders gefaßten Umschriften[1].

Weiterhin sind zwölf Propheten in Brustbildern dargestellt. Ihre im Goldgrund eingeritzten Namen lauten, wenn wir oben in der Ecke neben dem Bischofe beginnen: Abiud, David, Jeremias, Jonas, Isaias, Elias, Amos, Ezechiel, Osee, Daniel, Joel, Abdias. Die Inschriften der Spruchbänder[2] passen aber nicht zu diesen Namen. Halten doch die Propheten, bei denen man die Namen Elias, Ezechiel, Isaias, Josias, Amos, Joel, Abdias liest, Sprüche aus den Psalmen. Der Künstler hat in seinen Goldgrund vielerlei Punzierung gebracht, um ihm den störenden Glanz und die Einförmigkeit zu nehmen. So hat er wohl auch jene Namen in ornamentaler Absicht beigefügt.

In den Flügeln der Tafel stehen die großen Gestalten der hll. Augustinus und Hieronymus mit Schriftbändern, deren Texte Marias Jungfrauschaft bezeugen[3].

Phönix, Pelikan und Löwe bleiben Vorbilder Christi, haben in jener Bonner Tafel noch keine Beziehung zu Maria, nur das Einhorn

---

[1] Rubus virescit, sed non minus igne calescit. Exodi III. Hec contra morem produxit virgula florem. Num. XVII. Hec porta clausa permansit non sine causa. Ezechiel XLIV. Rore madet vellus, sed permanet arida tellus. Iudic. VI.

[2] I. Numquid rhinoceros volet servire tibi aut morabitur ad praesepe tuum. Iob 39, 9. II. Iste venit de montibus, transiliens colles. Cantic. 2, 8. III. Orietur stella ex Iacob et surget virga de Israel. Num. 24, 17. IV. Egredietur virga de radice Iesse. Isaias 11, 1. V. Vox Domini intercidentis flammam ignis. Psalm. 28, 7. VI. Vulneratus est propter iniquitates nostras. Isaias 53, 5. VII. Unicus et pauper sum ego. Psalm. 24, 16. VIII. Similis factus sum pellicano. Psalm. 101, 7. IX. Sicut pluvia in vellere descendisti (Descendet sicut pluvia in vellus. Psalm. 71, 6). X. Rorate coeli desuper, et nubes pluant iustum. Isaias 45, 8. XI. Catulus leonis Iuda! Ad praedam ascendisti, requiescens accubuisti ut leo et quasi leaena. Quis suscitabit eam? Genesis 49, 9. XII. Gloriose dicta sunt de te, civitas Dei. Psalm. 86, 3. — Diese Sprüche der Propheten schließen sich an jene vier Vorbilder und an die vier Tiergestalten an. Der II. bezieht sich auf das Einhorn, welches über die Berge zur Jungfrau hineilt, der VI. und VIII. auf den Pelikan, der XI. auf den Löwen, der V. wohl auf den Phönix, welcher durch die Flammen verjüngt wird. Der V. weist auch hin auf den brennenden Dornbusch. Der IX. und X. sind wegen des vom Tau benetzten Vließes Gedeons hierhin gesetzt. Der XII., welcher die Stadt Gottes preist, hat sicher nicht ohne Absicht neben dem von Ezechiel gezeigten Stadttor Platz gefunden. Der IV., welcher das aus Jesses Wurzel emporsteigende Reis vorhersagt, und der III., welcher von der aus Israel hervorgehenden Rute spricht, erläutert den tieferen Sinn der Blüte des Stabes Aarons.

[3] Egredietur rex ex intimo ventre tuo et virginitatem tuam non faciet violari (In oratione de Annuntiatione spuria c. 3. Inter opera s. Augustini Sermo 195. Migne, P. lat. XXXIX 2108). Fecunditas integritatis Marie longe gloriosior est quam virginitas. In sermone de assumptione Virginis (Epist. 9 ad Paulam spuria c. 3. Inter opera s. Hieronymi: Migne, P. lat. XXX 125).

ist ihretwegen da. Aber auch jene drei Tierbilder wurden auf Maria umgedeutet hauptsächlich durch den Verfasser des Defensorium inviolatae virginitatis beatae Mariae — „Verteidigung der unversehrten Jungfrauschaft der seligen Maria", den Dominikaner Franz v. Retz, Professor der Theologie zu Wien (1385—1411, † 1421)[1]. Galt früher der Pelikan als Bild Christi, der uns durch sein Blut erlöste und nährt, der Löwe als Sinnbild der Auferstehung des Besiegers der Hölle, so hören wir jetzt: Wie der Pelikan seine Jungen durch sein Blut nährt, so ist Christi Leib aus Marias Blut gebildet. Wie der Löwe durch sein Gebrüll seine Jungen zum Leben auferweckt, so hat Christus das menschliche Leben von Maria empfangen.

Sind schon diese Umdeutungen weder geistreich noch ansprechend, so erscheint die Reihe neu hinzugefügter Beispiele aus der Tierfabel und aus der Mythologie noch weniger schön.

Wir finden die meisten in einer Tafel der Galerie zu Schleißheim, welche im wesentlichen übereinstimmt mit einer Tafel zu Stams in Tirol[2]. Man muß bei letzterer die Mitte scheiden von der äußeren Umrahmung. Denn diese Mitte stimmt mit dem Kern der Bonner Tafel überein und mit vielen ähnlichen Tafeln, z. B. mit zwei in St Lorenz und St Sebald zu Nürnberg[3]. In dieser Mitte (A) sieht man das Thema des Ganzen, die Darstellung der jungfräulichen Geburt der Gottesmutter. Maria betet kniend ihren neugebornen Sohn an, welcher vor ihr auf einem Tuche auf der Erde liegt. In den inneren Ecken *(a—d)* sind jene vier Vorbilder dargestellt: Moses, Aaron, Gedeon und Ezechiel, zwischen ihnen (in 1—4) die althergebrachten Tiersymbole: der Pelikan, der Phönix, der Löwe und das Einhorn[4].

I	5	6	7	II
8	*a*		*b*	9
10	1	A	2	11
12	3		4	13
14	*c*		*d*	15
III	16	17	18	IV

[1] Julius v. Schlosser, Zur Kenntnis der künstlerischen Überlieferung im späteren Mittelalter, im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXIII (1903) 295 f: Pellicanus si sanguine animare fetus apparet, cur Christum ex puro sanguine Virgo non generaret? Leo si rugitu proles suscitare valet, cur vitam a Spiritu Virgo non generaret? Fenix si in igne se reformare valet, cur mater Dei digne Virgo non generaret? Rinoceron si Virgini se inclinare valet, cur Verbum Patris celici Virgo non generaret?

[2] Eine schöne Abbildung der Schleißheimer Tafel bei Schlosser, Zur Kenntnis der künstlerischen Überlieferung im späteren Mittelalter Taf. 17. Über das Bild zu Stams vgl. Münzenberger-Beissel, Altäre II 107 f, wo aber mehrere Szenen nicht richtig gedeutet sind, weil die Kenntnis des Defensorium noch fehlte.

[3] Thode, Die Malerschule von Nürnberg, Frankfurt 1891, 51. Vgl. Schlosser a. a. O. 299; Schulz, Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria, in Seemann, Beiträge zur Kunstgeschichte I (1878).

[4] Die Inschrift sagt beim Phönix: Si fenix centum annorum igne materialiter renovatur, cur Deus eterno tempore non mensuratur? Beim Löwen liest

Wie dann in der Bonner Tafel der Maler um den älteren, noch nicht umgedeuteten Kern vierzehn Propheten und zwei Kirchenväter stellt, finden wir hier in den äußersten Ecken (I—IV) heilige Schriftsteller: den Evangelisten Johannes, Ambrosius, Albert den Großen (oder Thomas von Aquin) und Augustinus, zwischen ihnen (in 5—18) aber Hinweise auf Marias jungfräuliche Geburt, von denen die meisten der Tiersage entnommen sind.

In einem Bilde (8) liegt König Ezechias im Bette, während über ihm die Sonne erscheint, deren Strahlen auf der Sonnenuhr zurückweichen (4 Kg 20, 11)[1].

Weiter nach unten (12) liegt eine reich gekleidete Jungfrau in einer blumigen, von der Sonne beschienenen Landschaft. Es ist Danae, welche durch einen goldenen Regen Mutter wurde[2].

Noch geschmackloser als dieser Vergleich sind manche der zwölf der Tiersage entnommenen Analogien. Der Vogel Carista, welcher nach der Sage unverbrennlich sein soll, schwebt über einem Feuer, das auf einem Berge brennt. Wie er nicht verbrennt, blieb Marias Jungfrauschaft unversehrt[3].

Eine Bärin beleckt zwei ihrer totgebornen Jungen und gibt ihnen dadurch das Leben[4]. Wie ein von Flammen umgebener Turm nicht verbrannte, ist Marias jungfräuliche Reinheit nie gemindert worden[5].

Als Gegenbild zu der oben behandelten Szene, welche den König Ezechias zeigt, ist ein anderer im Bette liegender Kranker dargestellt. Neben ihm zeigt sich der Vogel Kalander, welcher den Kranken anschaut und ihm dadurch Genesung verheißt; denn wenn ein Kranker sterben muß, wendet der Vogel sich von ihm ab. Die Anwendung lautet: Wie der Blick des Vogels heilt, so wurde Maria Mutter durch Überschattung des Heiligen Geistes[6].

Weitere Bilder zeigen folgende Szenen: Zwei gehörnte Vierfüßler stehen sich gegenüber. Das männliche Tier macht das weibliche durch Anhauchen fruchtbar[7]. Ein Vogel brütet zwei Eier aus[8]. In Kappadokien soll eine

---

man: Sicut leo catulos clamore resuscitat, sic Pater hominem per Spiritum suum ad vitam gratiae restaurat. Beim Einhorn steht: Si unicornu in sinu Virginis domatur, cur Deus in utero Marie non humiliatur?

[1] Die Inschrift lautet: Si retrogradiente sole vita regis apparet, cur alio opere nature Virgo non generaret?

[2] Augustinus . . . Si Danae dono auree pluvie a Iove praegnans claret, cur Spiritu sancto gravida Virgo non generaret?

[3] Nr 5: Carista si igne nec carne nec alis ardet, cur sola absque igne Veneris Virgo non generaret?

[4] Nr 6: Si ursus fetus rudes ore formare valet, cur Gabrielis ore Virgo non generaret?

[5] Nr 7: Turris si Lauricia ardore ignis caret, cur igne carnis nescia Virgo non generaret?

[6] Nr 9: Calandrius si facie egrum sanare valet, cur Christum Salvatorem Virgo non generaret?

[7] Nr 10: Bonafa si ore feta a mare claret, cur Angeli ore Virgo non generaret?

[8] Nr 11: Vultur si parit corpore et ad hoc mare caret, cur mystico spiramine Virgo non generaret? (S. Ambrosius, Hexaemeron l. 5, c. 20.)

Stute trächtig geworden sein, weil sie bei Sonnenaufgang gegen den Morgenwind anlief[1]. In einem Gehege erblickt man viele Schnecken, welche durch den Tau des Himmels gefüllt, Nachkommen hervorbringen[2]. Vögel fliegen über einen Fluß, nachdem sie starben, aber ihr verlorenes Gefieder auf wunderbare Weise wiedererlangt haben[3]. In Irland wachsen gegen die Naturgesetze aus einem Eichbaume Trauben hervor. So gebar Maria auf wunderbare Art ihr Kind[4]. Nicht nur Trauben wachsen in Irland auf Eichen, sondern auch Vögel, die Karabas genannt werden[5]. Ein Strauß hat seine Eier in den Sand gelegt, welche durch die Sonnenwärme ausgebrütet werden. So bewirkte Gott, die wahre Sonne, daß sein Sohn von der Jungfrau geboren wurde[6].

Manche der in jenen Inschriften und Bildern mit Anschluß an das Defensorium erwähnten Fabeln werden freilich in unechten, selbst in echten Schriften der Kirchenväter und späterer Theologen erwähnt. Einige sind vorübergehend und mit Hinweisung auf die Mythologie oder die Sagen der Heiden benutzt worden, um Glaubenslehren zu erläutern. Aber in solche Zusammenstellung und in solche Schlußfolgerungen hat sie erst das 15. Jahrhundert gebracht. Als Merkwürdigkeiten verdienen sie Beachtung, aber sie bleiben Verirrungen.

Wie viel mehr Poesie liegt in jenen, besonders in Belgien und Frankreich seit dem 15. Jahrhundert beliebten Bildern, in denen Maria ohne ihr Kind erscheint, umgeben von ihren Symbolen: der auserlesenen Sonne und dem schönen Mond, dem Meeresstern, der Pforte des Himmels und dem Turm Davids, der Zeder, Lilie und Rose, dem verschlossenen Garten und der versiegelten Quelle!

Das sind Darstellungen, welche sich auf die Heilige Schrift stützen, deren Kern richtig ist und die stets Wert behalten[7].

Dem Geschmacke unserer Zeit fällt es auch sehr schwer, sich zu befreunden mit der am Ende des Mittelalters sehr häufig dargestellten Jagd

---

[1] Nr 13: Si equa Capadocie (ventu) feta apparet, cur almo flamine Virgo non generaret?

[2] Nr 14: Si concha rore desuper prolis fecunda claret, cur rorante Pneumate Virgo non generaret?

[3] Nr 15: Ysida si mortua se replumare valet, cur absque viri copula Virgo non generaret?

[4] Nr 16: Vitis si de illice Alvernie (? Ibernie) ortum habet, cur vitem veram superne Virgo non generaret?

[5] Nr 17: Carbas si de arbore Ybernie nasci claret, cur Spiritus sancti opere Virgo non generaret?

[6] Nr 18: Si ova strutionis sol excubare valet, cur veri solis opere Virgo non generaret?

[7] Vgl. oben S. 343, Bild 148. Revue de l'art chrétien L (1902) 4, pl. 1. Perdrizet, L'art symbolique 17.

des Einhorns (Bild 212). Man findet sie z. B. auf Tafelbildern und in Altarschreinen zu Doberan, Rostock, Wismar, Rudolstadt, Struppen (Kgr. Sachsen), Groß-Kochberg (Sachsen-Meiningen), Tonndorf (Sachsen-Eisenach), Isenhagen (Hannover), Breslau. Über zwanzigmal ist sie in noch vorhandenen Altarschreinen erhalten[1]. Man erzählte, das Einhorn sei ein so starkes Tier, daß es nur auf eine Weise gefangen werden könne. Man müsse es aufscheuchen. Fliehe es und finde es eine reine Jungfrau, dann eile es zu ihr, lege sein Haupt in ihren Schoß und lasse sich leicht festhalten. Die Anwendung lautete: Als Gottes Sohn Mensch werden sollte, bewogen ihn dazu vier göttliche Eigenschaften. Sie machten ihm aber diese Erniedrigung leichter, weil er die menschliche Natur annehmen sollte aus der reinsten Jungfrau. Gabriel erbat Marias Einwilligung zur Würde einer Gottesmutter. So hat er für den starken Gottessohn in Marias Schoß eine Zuflucht bereitet. Versinnbildet wird die Stärke und Größe der zweiten göttlichen Person durch das Einhorn. Gabriel ist gleichsam der Jäger, welcher dasselbe durch das Geräusch seines Jagdhornes aufscheuchte und bewog, zur Jungfrau zu eilen. Die vier göttlichen Eigenschaften, welche zur Menschwerdung bewogen, halfen ihm, wie der Jäger von seinen Hunden unterstützt wird. In vielen Darstellungen hält der Engel darum vier Hunde an der Leine, welche durch Inschriften benannt sind: Veritas, Pax, Iustitia, Misericordia — „Wahrheit, Friede, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit“, weil der Psalmist 84, 11 sagt: „Barmherzigkeit und Wahrheit begegneten einander; Gerechtigkeit und Friede küßten sich“, d. h. bei Christi Menschwerdung wirkten vier göttliche Eigenschaften mit: die Barmherzigkeit wollte Adams Vergehen verzeihen, die Wahrheit erfüllte Gottes Verheißung der Begnadigung, die Gerechtigkeit verurteilte Jesus zum Kreuzestode, aber der Friede (die Liebe) wurde dadurch hergestellt.

Bild 212. Jagd des Einhorns.
Colmar, Stadtbibliothek.

[1] Münzenberger-Beissel, Altäre I 46 85 174 182 202 f; II 150 158 164 178 180 ff 188 usw. Man vergleiche das Inhaltsverzeichnis S. 260. Über den Sinn dieser Darstellung vgl. Stimmen aus Maria-Laach XLIII (1892) 66 f; Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1883, 133; Revue de l'art chrétien XXXI (1888) 16 f; Cahier, Caractéristiques de saints I 45 f; Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland IV 343. Alte Stiche der Einhornjagd beschrieben bei Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal I 301, n. 1019; III 101, n. 2480 f.

Im 16. Jahrhundert wurde ein altes Lied mit der Überschrift: „Der geystlich Jäger. Von der Verkündung, Empfenngknis und Geburt unsers Heylands Jhesu Christ“ nicht nur von Katholiken, sondern auch von Protestanten oft und gern gesungen [1].

Es lautet:

1. „Es wolt gut Jäger jagen
Wolt jagen durchs Himmels Thron.
Was begegnet jhm auff der Hayden
Maria, die Jungfraw schon.

2. Der Jäger, den ich maine,
Der ist uns wol bekandt.
Er jagt ein edles Einhorn,
Sanct Gabriel ist ers genannt.

3. Er führt in seinen Händen
Vier Windtspiel schnell und leiß,
Das erst war graw, das ander leibfarb,
Das dritt war falb, das vierdt schneeweiß.

4. Das bedeut Gerechtigkeit,
Wahrheit, Barmhertzigkeit und Frid.
Das Einhorn ist Herr Jesu Christ,
Der unser Haylandt ist.

5. Er jagt das edle Einhorn
Mit seinen Windspiel groß,
Er jagts gar säuberlichen
In Mariae, der Jungfraw, Schoß.

6. Der Jäger bließ sein Hörnlein,
Das lautet also wol:
‚Gegrüsset seystu, Maria,
Bist aller Gnaden voll.

7. ‚Unnd Gott der Herr, der ist mit dir,
Bist gesegnet über alle Weib.
Du sollst ein Kindlein tragen
In deinem heiligen Leib.

8. ‚Ohn Sünd solstu gebären
Ein Kind ohn einen Mann
Der Himmel unnd die Erden
Unnd alles bezwingen kan.

[1] Drei verschiedene Texte bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 912, Nr 1137—1139. Böhme, Altdeutsches Liederbuch. Leipzig 1877. 707. Nr 598. Zwei andere Lieder bei Wackernagel a. a. O. Nr 1136 u. 1140. Oben sind abgedruckt die Strophen 1—11 von Nr 1139, 12—14 von Nr 1138, vier Strophen von Nr 1136, endlich der Schluß von Nr 1139.

9. ‚Der wird regiren ewiglich,
Jesus sein Nam soll seyn,
Vorher, in der, auch nach der Geburt
Wirst bleiben ein Jungfraw rein.‘

10. Maria, die vil raine
Fiel nider auff jhre Knie,
Sie danckt Gott dem Herren,
Daß es sein Will geschehe.

11. ‚Sein Will der soll geschehen
Ohn grosse Peyn und Schmertz.‘
Da empfieng sie Jesum Christum
In jhr jungkfräwlichs Hertz.“

Ursprünglich folgten dann die Strophen:

12. „Sie entpfieng Christum den Herren,
Das gleubet allermeyst
On alle Mans Begeren
Alleyn von Heilgen Geyst.

13. Maria hat geboren
Den Herrn Jhesum Christ,
Der uns armen Verlornen
Zu eym Trost her komen ist.

14. Lob sey Gott dem Vater
Im Hymel allermeyst,
Ehr sey Got dem Sohne
Und Preiß dem Heiligen Geyst.“

Ein anderes Lied beginnt also:

1. „Hoch von dem Thron ein Jeger
Der jaget das Einhorn fein,
Ein ausserwelte Jungfrawe
Streckt aus jr Ärmlein balde,
Mit Lust sprang es darein.

2. Gott sandt von Himels Throne
Den Engel Gabriel,
All zu Maria der schone
Solt geberen Gottes Sone
Mit Namen Emmanuel.

3. Die Hündlein, so es jagten,
Triebens frisch und wol getrost,
Die Warheit und Gerechtigkeit,
Fried und auch Barmhertzigkeit
Der Jungfrawen in den Schos.

4. Die Jungfraw, die was edel,
Von königlicher Arth,
Von David und dem Salomon
Gebar sie Jhesum, Gottes Son,
Gantz rein, keusch und zart."

Das Lied vom himmlischen Jäger war so beliebt, daß es einen Anhang erhielt, um auch auf Wallfahrten gesungen zu werden. Man änderte die Strophen 12—14 in andere:

12. „O heilige Jungfraw Maria,
Nun bitt für uns dein Kind,
Daß es uns wöll gnädig seyn
Verzeyhen all unser Sünd.

13. O heilige Jungfraw Maria,
Nun gib uns deinen Segen
Und schick uns frölich widerumb heimb,
Daß keins bleib underwegen.

14. Darumb singen wir das Lobgesang
Jetzundt und zu dieser Stundt,
Jesus Christus, Gottes Sohn,
Mach uns an der Seel gesund."

Solche symbolische Szenen sind nur zu rechtfertigen durch das Bestreben mittelalterlicher Gelehrten und Künstler, die Worte der Heiligen Schrift in möglichst verständlichen Symbolen zu erläutern und durch Personifikationen dem Volke wie in einem Bühnenspiel vor Augen zu stellen. Dies Bestreben hat auch die auf mehreren mittelalterlichen Altären dargestellte sog. „heilige Mühle" hervorgebracht[1]. Man findet sie z. B. in Doberan, Retschow, Rostock und Tribsees bei Stralsund. An dem zuletzt genannten Orte ist die Mitte des um 1450 geschnitzten Schreines durch diese „heilige Mühle" eingenommen. Oben thront der Vater der Barmherzigkeit im Brustbilde zwischen zwei anbetenden Engeln und zwischen Sonne und Mond. Zu seiner Rechten stehen Adam und Eva im „Rachen der Unterwelt", zur Linken kniet Gabriel vor Maria. Hier ist also Veranlassung zur Menschwerdung und die Menschwerdung selbst dargestellt. Verkündet wird die Menschwerdung durch die Evangelisten, ihre Früchte werden vermittelt durch die Apostel. Um dies zu versinnbilden, schütten vier geflügelte, mit den Köpfen der Evangelistensymbole versehene Gestalten den Samen guter Lehren in eine Mühle. Die zwölf Apostel leiten Wasser zur Mühle, so daß sie geht und unten

[1] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis der mittelalterlichen Altäre I 81 85 195; II 158 248 262.

aus ihr das Jesuskind hervortritt. Es steigt nieder in einen Kelch, den die vier Kirchenväter halten. Zur Rechten und Linken teilen dann ein Bischof und ein Diakon die heilige Kommunion in zwei Gestalten aus. Die Flügel zeigen sieben Leidensszenen und Christi Auferstehung. In einem Fenster des Münsters zu Bern (Bild 213) sieht man oben vier Vorbilder, rechts und links Maria und Gabriel. Der Dichter Muskatblüt hat vor 1439 in einem Lied diese Mühle gepriesen[1], weil sie das beste Brot bereite, „das für den Tod ist gesund“. Durch Maria sei bei der Menschwerdung alle Barmherzigkeit und Gnade gegangen, und der Gruß Ave habe uns vor der Hölle Schaden bewahrt. Die Säulen der Mühle seien die Evangelisten; die Zwölfboten führten ihr das treibende Wasser zu, d. h. den Heiligen Geist, welcher das Werk der Erlösung in Gang bringe. Das Leiden Christi, welches auf den Flügeln zu Tribsees geschildert ist, sei die Arbeit, welche die Mühle lenke. Die Menschen nähmen teil an den Früchten der Erlösung, wenn sie den Herrn würdig empfingen unter den Gestalten des Brotes.

Bild 213. Heilige Mühle.
Glasgemälde. Bern, Münster[2].

Demselben Bestreben, durch Personifikationen die Ereignisse der Heilsgeschichte zu versinnbilden, verdankt man auch die merkwürdige Darstellung des Thrones Salomos als Vorbildes der Gottesmutter. Wie man zu ihr kam, zeigen der „Heilsspiegel“ aus Schlettstadt zu München und andere Ausgaben dieses „Spiegels“. In ihnen ist nämlich als Vorbild der Anbetung der Könige der Besuch der Königin von Saba bei Salomo angegeben[3]. Auf dem

[1] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 491 f, Nr 651.
[2] Stantz, Münsterbuch, Bern 1865, 119 f.
[3] Lutz, Speculum I 21, Taf. 18.

betreffenden Blatte thront Salomo zwischen zwei Löwen auf einem Throne, der sechs Stufen hat, auf denen zwölf Löwen stehen. Unten naht die Königin von Saba mit ihren Geschenken.

Man änderte die Szene zuerst dadurch, daß man an die Stelle Salomos Christus auf einen von Löwen bewachten Thron setzte. Vielleicht gehören am rätselhaften Portal der Schottenkirche zu Regensburg die 14 Löwen zur Halbfigur Christi, die in der Lünette zwischen den Halbfiguren der Apostel Jakobus und Johannes sich zeigt[1].

Da nun aber der Text des „Heilsspiegels" Maria mit dem Throne Salomos (3 Kg 10, 18 f) vergleicht, wie dies schon früher Peter Damiani und viele andere getan hatten[2], so ging man weiter, setzte Maria auf den Löwenthron Salomos und Christus auf den Schoß seiner Mutter. Nun diente sie auf und mit dem Throne Salomos ihrem göttlichen Sohne als Sitz. Eine einfache Darstellung dieser Art aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt die Malerei der Chorapsis der Neuwerkkirche zu Goslar[3]. Maria thront dort auf einem Throne, zu dem sechs Stufen hinaufführen, an deren Enden zwölf Löwen erscheinen. Das Jesuskind sitzt segnend mitten vor der Brust seiner Mutter. Um diese ist ein großer Kreis geführt, in dem oben sieben Tauben erscheinen, um die Gaben des Heiligen Geistes zu bezeichnen, welche nach Isaias (11, 2 f) auf Jesus ruhen.

Viel weiter ausgeführt wurde der Vergleich Marias mit Salomos Thron in den Malereien der östlichen Wand des Nonnenchores im Westbau des Domes zu Gurk (Bild 214). Sie sind in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden und ziemlich gut erhalten[4].

In der Mitte erhebt sich auf sechs Stufen mit zwölf Löwen der Thron, neben dem zwei weitere größere Löwen stehen und worauf Maria sitzt, indem sie ihr lebhaft bewegtes Kind liebkost und an ihr Herz drückt. Unten sagt eine Inschrift:

---

[1] Vgl. Endres, Das St Jakobsportal, Kempten 1903, 63, der freilich eine andere Deutung gibt.

[2] Petri Damiani Sermo 44 in nativitate B. M. V. (Migne, P. lat. CXLIV 756 f). Lud. de Saxonia, Vita Iesu Christi I, c. 11, § 16. De laudibus B. M. V. l. 10, c. 2 (Opera Alberti Magni XXXVI, Paris. 1898, 157 f). Vgl. oben S. 332, A. 1.

[3] Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte III, Hannover 1849, Taf. 22.

[4] Abbildung und Beschreibung in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission XVI (1871) 138 f, Taf. 6. Farbige Abbildung bei Kolb und Vorlaender, Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalereien, Berlin 1897, Taf. 49 f. Genaue Beschreibung bei Zahn, Jahrbücher für Kunstwissenschaft V (1873) 112 f, im Auszuge von Piper: „Maria als Thron Salomos."

Ecce thronus magni fulgescit regis et agni.
„Siehe es glänzet der Thron des großen Königs und Lammes.“

Neben dem Throne stehen zwei gekrönte Jungfrauen, welche die Stützen der Rücklehne halten. Sie sind bezeichnet als Charitas und Castitas, weil Maria durch die Tugenden der „Liebe“ und „Keuschheit“ sich für die Würde einer Gottesmutter vorbereitete. Neben dem Throne sind dann zur Rechten und Linken unter je drei Bogenstellungen jene sechs Tugenden dargestellt, welche Maria bewies, als Gabriel ihr die

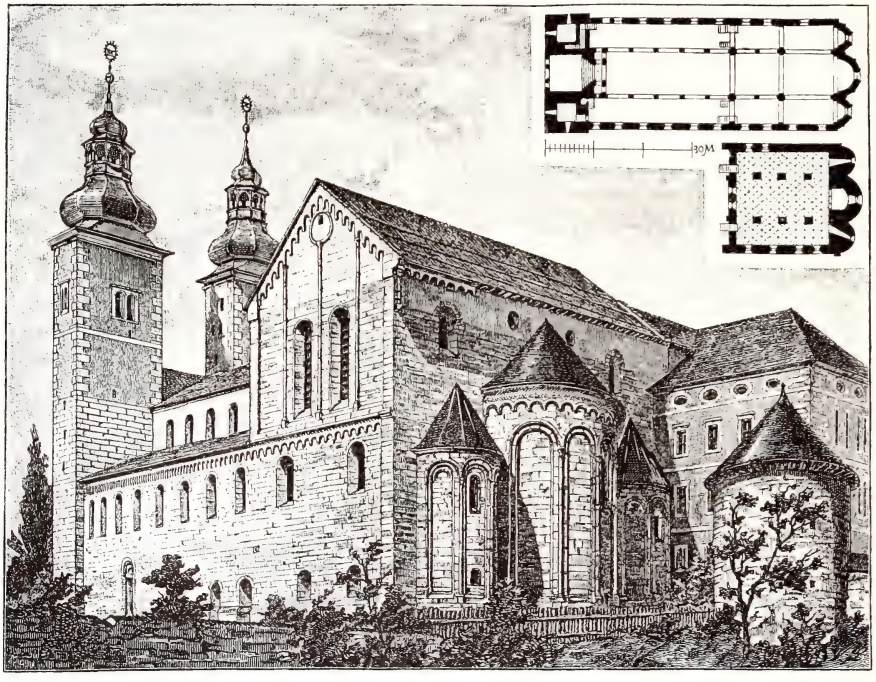


Bild 214. Dom zu Gurk; oben Grundriß von Dom und Krypta.

Botschaft brachte. Zuerst sitzt zur Rechten die Solitudo — „Liebe zur Einsamkeit“, weil der Erzengel die Jungfrau allein fand in ihrem einsamen Kämmerlein (Lk 1, 28). Zur Linken sitzt Verecundia — „Züchtigkeit“, weil Maria erschrak, als sie den Gruß des Engels vernommen hatte (Lk 1, 29). Nun folgen vier stehende Figuren, zuerst Prudentia — „die Klugheit“, weil Maria nachdachte, was das für ein Gruß sei (Lk 1, 29), dann Virginitas — „die Jungfräulichkeit“, weil sie antwortete: „Ich erkenne keinen Mann“ (Lk 1, 34), weiterhin Humilitas — „die Demut“, weil Maria entgegnete: „Siehe, ich bin eine Dienstmagd des Herrn“ (Lk 1, 38), endlich Oboedientia — „der Gehorsam“, weil sie erwiderte: „Mir geschehe nach deinem Worte“ (Lk 1, 38). Die beiden Tugenden

der Demut und des Gehorsams sind nicht nur wie jene der Klugheit und Jungfräulichkeit stehend dargestellt, sondern auch ohne Krone; jede der sechs Tugenden aber hält ein Spruchband, worauf die betreffenden Worte aus dem Evangelium des hl. Lukas verzeichnet sind. Über dem Bogen jeder dieser Tugenden erscheint das Brustbild eines Propheten oder Apostels mit einem Spruchbande, dessen Worte sich auf jene Tugenden beziehen. Wir finden also der Reihe nach folgende heilige Schriftsteller mit ihren Aussprüchen:

Osee (2, 14): „Ich will sie führen in die Einsamkeit und reden zu ihrem Herzen." Sirach (26, 19): „Gnade über Gnade ist ein heiliges,

Bild 215. Thron Salomos. Bebenhausen, Sommerrefektorium. (Nach Paulus.)

züchtiges Weib."[1] Petrus (I 4, 7): „Seid klug und wachet mit Gebeten." Paulus (1 Kor 7, 34): „Die Jungfrau denkt an das, was Gottes ist." Isaias (66, 2 in der Fassung der Itala): „Auf wem ruht mein Geist, wenn nicht auf dem Demütigen?" Samuel (I 15, 22): „Besser ist Gehorsam als Opfer."

Etwas anders gestaltet ist das Bild des Thrones Salomos im Sommerrefektorium zu Bebenhausen (um 1335; Bild 215)[2]. In ihm thront Maria

[1] Die Buchstaben dieses Schriftbandes fehlen fast ganz. Ergänzt nach der Miniatur in den Miracles de la sainte Vierge, traduits et mis en vers par Gautier de Coincy, publiés par l'abbé Poquet, Paris 1857, Titelblatt.

[2] Paulus, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen, Stuttgart 1886, 120 f mit schöner farbiger Tafel.

auf dem mit vierzehn Löwen besetzten, auf sechs Stufen sich erhebenden Throne. Unten in einer Nische seiner Stufen thront Salomo. Neben der Gottesmutter und ihrem Kinde stehen zuerst in Nischen die beiden Tugenden Misericordia und Veritas — „Barmherzigkeit“ und „Wahrheit“, mit der Inschrift: „Barmherzigkeit und Wahrheit begegneten sich“ (Ps 84, 11) bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dann folgen unter sechs weiteren Nischen jene sechs Tugenden, welche auch in Gurk dargestellt sind, weil Maria sie bei der Verkündigung, d. h. bei Christi Menschwerdung, übte. Ihre Inschriftsbänder tragen auch hier Worte aus dem ersten Kapitel des Evangeliums des hl. Lukas. Alle acht Tugenden sind aber in Bebenhausen stehend dargestellt und ohne Kronen. Über den sechs ersten zeigt sich je ein Brustbild mit einem Inschriftsbande, dessen Worte sich aber nicht in Beziehung setzen zu jenen Tugenden, sondern zum Throne des wahren Salomo. Nur vier dieser Sprüche sind erhalten. Sie lauten: „Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen Throne“ (Is 6, 1). „Treten wir mit Vertrauen hin zum Throne der Gnade“ (Hebr 4, 16). „Ich hörte eine Stimme vom Throne sprechen“ (Offb 21, 3). „Über den Häuptern der Tiere (erschien) das Bild des Firmamentes“ (Ez 1, 22). Oben ist dann noch über dem Thron die Inschrift angebracht: „Ich mache seinen Thron wie die Tage (d. h. das Alter) des Himmels.“

Eine ähnliche Darstellung findet sich über dem Hauptportal der Westseite des Straßburger Münsters[1]. Andere findet man zu Augsburg am nördlichen Portal des Domes (15. Jahrhundert), zu Bern auf einem Antependium des 13. Jahrhunderts, zu Lübeck im Hospital des Heiligen Geistes, zu Retz in Niederösterreich an der Dominikanerkirche, dann in Glasgemälden des Freiburger Münsters, des Domes zu Augsburg, zu Boppard, Kappenberg, Köln usw.[2] Das reichste Bild dieser Art hängt im christlichen Museum der Universität zu Berlin. Es stammt aus dem Nonnenkloster Wormel bei Paderborn und aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts, ist auf Holz gemalt, 1,13 m hoch und 2,10 m breit und hat zwei Flügel[3]. In seiner Mitte ist Maria dargestellt mit ihrem Kinde im Strahlenglanze der Sonne, auf dem Monde stehend und bekrönt mit zwölf Sternen (Offb 12, 1 f). Neben dem Monde sind dann die zwölf Löwen des salomonischen Thrones gemalt. Unter dem Throne erscheint in einer Art Untersatz Christus im Grabe, das die Inschrift trägt: Tumba gigantis — „Das Grab des Riesen“. Jesus ist hier so dargestellt, weil ja seine Auferstehung durch einen Löwen dargestellt zu werden pflegte, und weil der Psalmendichter (18, 6) ihn vergleicht mit einem Riesen, der gleich der Sonne hineilt, seinen Weg zu laufen. Zur Rechten und Linken der Gottesmutter sind oben unter zwei musizierenden Engeln die

[1] Beschrieben bei Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen I, Straßburg 1876, 468 f; Piper in Zahn, Jahrbücher V 100.

[2] Didtmann, Glasmalerei 273 283.

[3] Vgl. über dieses Triptychon: Passavant, Beitrag zur Kenntnis der alten Malerschulen in Deutschland, in Tübinger Kunstblatt 1841, 413 f; Piper a. a. O. 97 f.

Ereigniſſe der Verkündigung und Geburt Chriſti dargeſtellt, unten Vergil und Albumaſar (Abi Maſchar), ein berühmter arabiſcher Aſtronom, der 805 oder 806 ſtarb. Das Spruchband des Vergil enthält Verſe aus ſeiner vierten Ekloge[1]:

„Schon naht ſich der letzte, von der Cumäiſchen Sibylle vorhergeſagte Zeitabſchnitt; von neuem beginnt die große Ordnung der Jahrhunderte.“[2]

Albumaſar hält ein Spruchband, auf dem die Weisſagung der Cumäiſchen Sibylle ſteht, über die er in ſeinen Werken berichtet[3]:

„Im erſten Geſichte der Jungfrau ſteigt auf eine Jungfrau ehrbar und rein uſw., die einen Knaben nährt, den ein gewiſſes Volk Jeſum nennt.“

Jeder der beiden an das Mittelſtück angehefteten Flügel iſt von oben nach unten in zwei höhere und eine niedrigere Reihe zerlegt. Jede der beiden höheren Abteilungen zerfällt in je drei kleinere, worin ſechs Kirchenväter Spruchbänder entfalten, worauf ein aus ihren Schriften entnommenes Lob der Gottesmutter verzeichnet iſt. Die zweite Reihe enthält jene ſechs von Maria bei Gabriels Verkündigung geübten Tugenden, die unterſte je eine Sibylle: die Cumäiſche und die Samiſche[4].

In den ſymboliſchen Darſtellungen der Jagd des Einhorns, der heiligen Mühle und des Thrones Salomos bleibt Chriſtus die Hauptſache, ſeine Menſchwerdung iſt der Kern der Bilder. Maria verdankt alles der gnadenreichen Auserwählung zur Mutter Gottes. Wie der Mond all ſein Licht empfängt von der Sonne, ſo iſt aller Glanz der Jungfrau ein Widerſchein der Herrlichkeit des Sohnes Gottes.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Marianiſche Legenden und Predigten in der zweiten Hälfte des Mittelalters.

Die im 14. Jahrhundert geſchriebene Vorrede zu dem alphabetiſchen Verzeichnis mittelalterlicher Legenden des Dominikaners Étienne von Beſançon († 1294) ſagt[5]:

[1] V. 9 f: Ultima Cumei iam venit carminis etas,
Magnus ab integro seclorum nascitur ordo.

[2] Der Text lautet im Bilde wohl infolge einer ſchlechten Reſtauration: Magnus ab eterno sa(nc)torum nascitur ordo. Vgl. Piper a. a. O. V 129.

[3] In prima facie (?visione) virginis ascendit virgo quedam honesta et munda et sequentia, nutriens puerum, quem quedam gens vocat Ih(esu)m.

[4] Die Inſchriften der Kirchenväter bei Piper a. a. O. V 108 f, diejenigen der Tugenden S. 103, diejenigen der Sibyllen S. 130.

[5] A. Franz, Drei deutſche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jahrhundert, Freiburg 1907, 121 A.

„Aus dem Beispiel alter Väter habe ich ersehen, einige seien durch erbauliche Geschichten und Beispiele zur Übung der Tugenden bewogen worden. So berichtet der hl. Augustinus von sich selbst, zur Nachahmung des heiligen (Einsiedlers) Antonius sei er angeeifert worden, als Pontianus ihm dessen Lebensbeschreibung vorgelesen habe. Geschichten und Beispiele werden vom Verstande leichter erfaßt, dem Gedächtnisse fester eingeprägt und von vielen lieber gehört. Es ist demnach nützlich und vorteilhaft, daß jenen Männern, welche dem Predigtamte sich widmen und das Heil der Nächsten suchen, indem sie durch das Land herumreisen, eine Anzahl solcher Beispiele zur Verfügung steht, deren sie sich in heilsamer Art bedienen, sowohl in ihren Anreden als in freundlicher Unterhaltung mit Leuten jeder Art. Wir lesen dementsprechend, auch der fromme Prediger, der Stifter des Predigerordens, nämlich der hl. Dominikus, habe sich solcher Geschichten bedient. Wird doch von ihm berichtet, er habe allerorts, wo er verkehrte, oft erbauliche Reden gehalten und viele Beispiele erzählt, durch die er das Gemüt des Zuhörers oder der Zuhörer bewog zur Liebe Christi und zur Verachtung der Welt. Eine solche Unterrichtsweise wendete auch der heilige (Papst) Gregor an in vielen seiner Bücher.“ [1]

Ein Bearbeiter des etwas früher wirkenden Dominikaners Étienne von Bourbon († 1261) gibt sieben Regeln für die Verwendung solcher Beispiele [2]:

1. Wer hinlänglich geübt ist in Verwertung von Stellen der Heiligen Schrift und der Väter, in vernunftgemäßer Begründung (seines Stoffes) und Benutzung der Heiligen Schrift, soll auf Beispiele verzichten.

2. Vor besser gebildeten Zuhörern dürfen für gewöhnlich Beispiele nur dann vorgebracht werden, wenn sie löblich und würdig, nie aber, wenn sie unglaublich sind.

3. Man soll nicht zu viele Beispiele erzählen. Eines oder zwei genügen für eine Predigt.

4. Das Beispiel soll stets begleitet sein von einer Beweisstelle aus der Heiligen Schrift oder aus den Vätern und von einem zutreffenden Vernunftbeweis, wodurch die aus dem Beispiel gezogene Lehre bekräftigt wird.

5. Beispiele müssen wirksam und nutzbringend, klar und kurz sein. Zu lange soll man abkürzen.

6. Nie erzähle man unglaubliche oder unwahrscheinliche Sachen. Wenn man Fabeln (z. B. des Äsop) vorbringt, die mehr oder weniger zur Erbauung verwertbar sind, so soll das nur sehr selten geschehen, immer aber

[1] Ähnliche Gedanken enthält der Prologus in Speculum exemplorum omnibus christicolis salubriter inspiciendum, ut exemplis discant disciplinam. Hagenau, Henr. Gran, impensis Io. Rynman. 1515. Vgl. oben S. 209.

[2] In der Handschrift zu München Clm. 14817. Vgl. Franz, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jahrhundert 124.

mit dem Zusatze, die Sache sei zwar nicht wahr, werde aber wegen ihres Sinnes vorgelegt.

7. Niemals ist etwas zu erzählen, wofür keine Gewährsmänner zu Gebote stehen. Solche Gewährsmänner aber sind berühmte Männer, z. B. Lehrer der Theologie und Kardinäle oder kirchliche Bücher, deren man sich in der Liturgie bedient, obwohl auch sie nicht immer authentisch (zuverlässig) sind, z. B. die Lebensbeschreibungen der Väter, die Legenden der Heiligen, die Schriften der heiligen Väter Gregor, Isidor, Hieronymus usw. Auch Bücher über die Naturgeschichte sind zu benutzen[1].

Diese Regeln sind trefflich, wurden jedoch nicht immer befolgt. Die Menschen des Mittelalters waren durch ihre gläubige Gesinnung geneigt, Berichte anzunehmen, die man heute von vornherein abzuweisen entschlossen ist. Sie waren demütiger, vertrauten auch mehr auf Gottes Hilfe und die Wirksamkeit des Gebetes.

Viele nahmen ohne Bedenken jede Erzählung als wahr hin, welche sie in Werken angesehener Schriftsteller lasen. Oftmals wird einer derselben eine Geschichte erfunden und erzählt haben, wie der Heiland Parabeln vorlegte; denn wir brauchen nicht zu glauben, daß jener Säemann, jenes Weib, welches zehn Drachmen verlor, und jener Hausvater, welcher Arbeiter dingte, wirklich gelebt und so gehandelt haben. Nachdem aber einmal ein angesehener Mann eine erbauliche Geschichte in eines seiner Werke aufgenommen hatte, wurde sie wiederholt, ausgeschmückt, weitererzählt und durch jede neue Auflage annehmbarer gemacht. Manche der mittelalterlichen Geschichten, besonders die häufige Einführung des Teufels und die so oft vorkommende Errettung der verkommensten Sünder, erscheinen dem modernen Gefühl unpassend, sogar bedenklich. Um sie zu würdigen, muß man mit den Ansichten und Lebenserfahrungen des Mittelalters rechnen, das sowohl die höchsten Tugenden als offene Laster auch in den Dienern des Heiligtums sah, das nicht selten von großen Fehltritten und plötzlichen Bekehrungen hörte und alles in plastische Gestaltung zu bringen suchte. Es kam den leitenden Persönlichkeiten darauf an, durch packende Beispiele vor Augen zu führen, wie kein Sünder verzweifeln soll, wie auch der größte Frevler durch Marias Fürbitte bei Jesus Christus und durch ihn bei Gott dem Vater Gnade und Barmherzigkeit finden könne. Der Kern und tiefere Gehalt der im Mittelalter beliebten Marienlegenden ist dogmatisch und moralisch unverfänglich. Wenn die Ausführung, besonders da, wo sie in langen Gedichten ausgemalt wird, in den Nebenumständen übertreibt, so fällt das den Erzählern zur Last.

[1] Z. B. Physiologus; De natura rerum von Thomas von Chantimpré; Speculum naturale des Vinzenz von Beauvais.

Sie wollten spannen, wollten der Leselust, die nicht erst seit Erfindung der Buchdruckerkunst entstand, Nahrung bieten. Wie weit die Prediger in einzelnen Fällen vor ihrem Volke gingen, ist schwer festzustellen. Wenn sie aber der Ansicht huldigten, rein homiletische oder rein scholastische Erklärungen genügten nicht für ihre Zuhörer, eine oder die andere Geschichte werde die Nutzanwendung erleichtern, das Vertrauen zur Mutter der Barmherzigkeit anregen, die Vorteile der Marienverehrung faßlicher dartun, so geschah dies, weil sie ihr Jahrhundert und ihr Land kannten und entsprechend behandelten. Geschichten von bekehrten Sündern oder von der Barmherzigkeit Marias paßten um so besser an den Schluß der Predigt, weil nach ihr an vielen Orten die offene Schuld (allgemeine Beicht) gebetet wurde und eine Bitte um Lossprechung und Nachlaß der Sünden folgte [1].

Angesichts solcher Wunderberichte wird nicht selten behauptet, im Mittelalter habe man Maria ohne tieferes Verständnis verehrt. Das Gefühl habe geherrscht, der Wunderglaube das Zepter geführt. Wer nur die Legenden und Wundererzählungen ins Auge faßt, wird die ganze Zeit der Leichtgläubigkeit beschuldigen. Sieht man aber, daß dieselben Männer, welche sich in die feinsten Schlußfolgerungen vertiefen, wie z. B. Jakob de Voragine, Vinzenz von Beauvais, anderseits den kindlichsten Glauben beweisen, so muß sich die Überzeugung Bahn brechen, daß sie ebenso ernst als kindlich waren und im wesentlichen weder den Verstand noch die Phantasie zu einseitiger Herrschaft kommen ließen. Joseph de Maistre [2] schrieb dem Grafen Potocky: „Hören Sie, damit ich Ihnen ein Beispiel (aus der christlichen Mythologie) anführe. Ich entnahm es einem aszetischen Buche, dessen Titel mir entfiel. Ein Heiliger, dessen Name ich ebenfalls vergaß, sah eine Erscheinung und in derselben den Teufel, vor Gottes Thron stehend. Als er nun aufhorchte, vernahm er, wie der böse Geist sagte: ‚Warum hast du mich verdammt, mich, der ich dich nur ein einziges Mal beleidigte, während du tausenden Menschen verzeihtest, welche dich so oft beleidigten?‘ Gott antwortete ihm: ‚Hast du mich ein einziges Mal um Verzeihung gebeten?‘

„Das ist christliche Mythologie! Es ist die dramatisierte Wahrheit, welche ihren Wert und ihre Wirkung besitzt unabhängig von der wörtlichen Wahrheit, und welche durch letztere nicht einmal gewänne. Ob jener Heilige jenes erhabene Wort, das ich anführte, erzählt hat oder

[1] Linsenmayer, Geschichte der Predigt 31 140 f 144 213 f 221.

[2] Lettres et opuscules inédits I, Paris 1851, 235 f. Vgl. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Bruxelles 1905, 260. Die betreffende Legende wird erzählt in den Offenbarungen der hl. Birgitta.

nicht, was liegt daran? Worauf es im wesentlichen ankommt, ist, zu verstehen, daß Verzeihung nur jenen vorenthalten wird, welche sie nicht erbitten."

Einer der ersten, welcher den zahlreichen Marienlegenden den Boden im Abendlande bereitete, war der gefeierte Geschichtschreiber der Franken, Bischof Gregor von Tours († 594). Er berichtet in seinem Buche über die Herrlichkeit der Märtyrer[1] über fünf auf Bitten der Gottesmutter gewirkte Wunder, welche später, besonders in der zweiten Hälfte des Mittelalters, immer wieder vorgebracht werden. Eines sah Gregor in einer Marienkirche zu Marsal, Dep. Puy-de-Dôme, wo Reliquien der allerseligsten Jungfrau verehrt wurden. Ein anderes erlebte er auf der Reise. Er kam an ein brennendes Haus, erhob ein goldenes, mit Reliquien Unserer Lieben Frau und des hl. Martin gefülltes Kreuz, welches er auf der Brust trug, gegen die Flammen, und sie erloschen. Die dritte Erzählung entnahm er einem Schriftsteller des Morgenlandes: Der Sohn eines jüdischen Glasarbeiters besuchte eine christliche Schule[2]. Eines Tages gesellte er sich den christlichen Kindern zu, welche in einer Marienkirche die heilige Kommunion empfingen. Heimgekehrt, erzählte er seinem Vater, er habe den Fronleichnam Christi genossen. Voll Zorn warf der alte Jude den Knaben in einen glühenden Glasofen. Die Mutter stürzte auf die Straße und rief um Hilfe. Man zog den Knaben unverletzt aus den Flammen, und er beteuerte: „Die Frau, welche in jener Kirche, wo ich das Brot erhielt, auf einem Throne sitzt und ein

[1] In gloria martyrum c. 8 f (Mon. Germ. SS. rer. Merov. I 493).

[2] Als Quelle benutzte Gregor (a. a. O. c. 9) Evagrius Schol., Hist. eccl. (Migne, P. gr. LXXXVI, pars posterior col. 2769 f). Später ist die Legende sehr häufig erzählt und erweitert worden, z. B. von Sigebert von Gembloux (Chronicon: Mon. Germ. SS. VI 317), Honorius Augustodunensis (Speculum ecclesiae: Migne, P. lat. CLXXII 852), Vinzenz von Beauvais (Speculum historiale XXI 78), Jakob de Voragine (Legenda aurea, ed. Graesse [1850] 515), Cäsarius von Heisterbach (Dialogus miraculorum dist. 3, c. 13), Dionysius dem Kartäuser (Sermo 2 de Visitatione); ferner im Passionale bei Pfeiffer, Marienlegenden 237 f. Über die deutsche Bearbeitung: „Daz Jüdel", vgl. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung I², Dresden 1884, 42. Oft wird die Geschichte nach Bourges verlegt, z. B. bei Gautier de Coincy, Les miracles de la sainte Vierge 1857, 281 f. Über das Vorkommen dieser Legende in den Sammlungen des Mittelalters vgl. Mussafia, Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden, in Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, philol.-histor. Klasse CXIII CXV CXIX CXX CXXVIII (1887—1899), Sonderabzüge I—V. Ein reicher Nachweis von 30 Schriftstellern, bei denen diese Legende sich findet, in den Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum zu n. 95. Nach Bourges wird sie daselbst verlegt n. 95 131 228 234 f 274 759 1139, in den Orient n. 403 826 140 f, nach Pisa n. 833, nach Polen n. 835.

Kind auf ihrem Schoße trägt, hat mich mit ihrem Mantel bedeckt, damit das Feuer mir nicht schade (Bild 216)."

In einem Marienkloster zu Jerusalem lebten viele Mönche. Sie gerieten wiederholt in Not, beteten zur Gottesmutter und wurden erhört. Einmal fanden sie ihre Scheunen mit Weizen gefüllt, ein andermal eine Menge Gold auf dem Altare. Die Nutzanwendung lautet: Es ist nicht zu verwundern, daß jene ohne Mühe ihren Dienern den Lebensunterhalt gab, welche als Jungfrau empfing und Jungfrau blieb.

Auch der Zeitgenosse und Namensvetter des Bischofs von Tours, Papst Gregor der Große, erzählt eine im Mittelalter sehr häufig wieder-

Bild 216. Geschichte des Judenknaben[1].

holte Geschichte[2], welche ihm nach seiner Versicherung Probus, Abt des römischen Klosters Renati, von seiner Schwester Musa berichtete:

„Musa war ein junges Mädchen. In einer Nacht erschien ihr die heilige Gottesgebärerin, die allzeit reine Jungfrau Maria, und zeigte ihr Mädchen ihres Alters in weißen Kleidern. Als Musa zu ihnen gehen wollte, aber nicht in deren Mitte gelangen konnte, wurde sie von der hl. Maria gefragt: ‚Willst du mit jenen Mädchen sein und in meinem Dienste leben?' Als das Kind ihr antwortete: ‚Ich will', erhielt es von ihr alsogleich die Anweisung, von nun an nichts Kindisches mehr zu tun, sich des Lachens und Scherzens zu enthalten. Es möge wissen, daß es am dreißigsten Tage in die Gesellschaft jener Jungfrauen, welche es gesehen habe, und in Marias Dienste

[1] Aus Miracles de Notre-Dame, Paris, Bibl. nat. ms. franç. n. 9198. Die Miniaturen des Buches sind herausgegeben Paris 1905. Die obige I, pl. 33.

[2] Dialog. l. 4, c. 17 (Migne, P. lat. LXXVII 348).

kommen werde. Seitdem Musa diese Erscheinung gehabt hatte, war sie in ihrem Benehmen geändert. Sie hielt sich fern von allem jugendlichen Leichtsinn und benahm sich sehr ernst. Als die Eltern sich wunderten, daß das Kind ganz anders geworden war, befragten sie es. Es erzählte, was die Gottesmutter befohlen, und bezeichnete den Tag, an welchem es in ihren Dienst eintreten werde. Dann wurde es nach dem fünfundzwanzigsten Tage vom Fieber ergriffen. Am dreißigsten Tage aber, als die Stunde des Todes nahte, sah es, wie dieselbe heilige Gottesmutter mit jenen Mädchen, die es in der Erscheinung geschaut hatte, zu ihm kam. Als Maria es rief, begann es ihr zu antworten. Es senkte ehrerbietig die Augen und rief mit lauter Stimme: ‚Siehe, meine Herrin, ich komme. Siehe, meine Herrin, ich komme.‘ Während es dies sprach, gab es den Geist auf, und seine Seele schied aus dem jungfräulichen Leibe, um bei den heiligen Jungfrauen zu wohnen.“

Die starke Benutzung von Legenden für die Predigt begann wohl während des 12. Jahrhunderts in Frankreich. Schon Honorius Augustodunensis erzählt viele Geschichten während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Cäsarius von Heisterbach zeigt, wie beliebt die Erzählungen von Wundern und Erscheinungen im Zisterzienserorden um das Jahr 1200 geworden waren. Viele Franziskaner und Dominikaner verwendeten sie ausgiebig. Im Übermaß bediente sich derselben Jakob von Vitry († um 1240), der berühmte Kreuzzugsprediger[1]. Für die weitere Aufnahme der Beispiele in Legendensammlungen und Predigtwerken haben im 13. Jahrhundert besonders fünf Dominikaner entscheidend gewirkt: Vinzenz von Beauvais († nach 1260), Thomas von Chantimpré bei Cambrai, der in Löwen wirkte und 1263 starb, Étienne von Bourbon und vor allen Étienne von Besançon durch seine in alphabetischer Folge geordnete Sammlung[2]. Im Anfange des 14. Jahrhunderts folgte das in Deutschland entstandene Buch der Wunder, welches in seiner zweiten Abteilung 99 Marienwunder bringt. Es ist von einem Franziskaner oder Dominikaner gesammelt[3]. Doch keines dieser Bücher wurde

[1] Franz, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jahrhundert 121.

[2] Alphabetum narrationum. Vgl. Franz a. a. O. 120.

[3] Liber miraculorum qui et lacteus liquor dicitur. Franz a. a. O. 123. Eine große Anzahl von Marienlegenden bietet auch das 1515 zu Hagenau von Heinrich Gran gedruckte, noch wenig benutzte Speculum exemplorum, worin die in älteren griechischen und lateinischen Werken vorkommenden Legenden auszugsweise wiedergegeben und durch ein gutes alphabetisches Verzeichnis leicht auffindbar gemacht sind. Neuerdings hat Livius in dem Buche: „Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte“, übersetzt von Philipp Prinz von Arenberg und Dr Heinrich Thom II, Trier 1907, 170, viele Legenden gesammelt.

so viel benutzt als jene Legende, welche man wegen ihres hohen Ansehens als die „goldene", d. h. die beste und wertvollste bezeichnete.

Seit dem 14. Jahrhundert war diese „Goldene Legende", die „Lombardische Geschichte", eines der am meisten gelesenen Bücher, dem viele Prediger ihren Stoff entnahmen[1]. Sie enthält für jedes Hauptfest einen längeren Unterricht. Man wird aus den Auszügen, welche folgen, leicht ersehen, wie sie auf dem von Honorius eingeschlagenen Wege weitergeht. Alles wird aber in ihr tiefer begründet und weiter ausgeführt. Ihr Verfasser, der Dominikaner Jakob de Voragine (Varazze bei Genua), wurde 1292 Erzbischof von Genua, 1298 oder 1299 starb er. Die handschriftlichen Ausgaben seiner Legende sind unzählbar; schon vor 1500 wurden mehr als 70 gedruckt, darunter 14 niederdeutsche. Die erste für die Schweiz und Oberdeutschland bestimmte erschien schon 1470 zu Basel. Doch verwendete er in seinen Marienpredigten auffallenderweise keine Geschichten.

Zum Feste Mariä Geburt erklärt Jakobus 1. die Genealogie Marias, 2. die Geschichte Joachims, Annas und der allerseligsten Jungfrau bis zu ihrer Verlobung nach einer dem hl. Hieronymus zugeschriebenen Abhandlung[2], 3. die Legende von der Einsetzung des Festes[3], den Bericht über die Beifügung einer Oktav und die allegorische Begründung der Tatsache, daß das Geburtsfest Marias, Johannes' des Täufers und Christi gefeiert werden. Den 4. Teil bilden neun Geschichten.

Ein Ritter versäumt das Turnier, weil er zu Ehren Marias eine Messe hört. Sie verschaffte ihm unterdessen einen glänzenden Sieg[4].

Ein Bischof wohnt während der Nacht dem Offizium bei, welches Maria mit dem Chore der Jungfrauen singt[5].

---

[1] Linsenmayer, Geschichte der Predigt 166 174 390.

[2] S. Hieronymo attributa epistola 50 (Migne, P. lat. XXX 307 f).

[3] Vgl. oben S. 56 104 264.

[4] Passionale bei Pfeiffer, Marienlegenden 34 f. Analecta Boll. XXI (1902) 314, n. 1087; vgl. n. 727 1443. Ähnliche Legenden n. 1066 1089 1433. Vgl. oben S. 271.

[5] Ähnliches wird in vielfachen Wendungen erzählt; vgl. oben S. 233, dann die Lebensbeschreibung des hl. Felix von Valois (Breviarium Romanum 20 Nov. lectio 6) und jene des hl. Bonitius oder Bonus von Clermont (Acta SS. 15 Ian. II, Neue Ausgabe S. 358. Miracles de la sainte Vierge col. 299 f: Saint-Bon, évêque de Clermont. Eine gereimte deutsche Bearbeitung der Geschichte des Bischofs Bonus entstand im 12. Jahrhundert (Goedeke, Grundriß I² 42). Etwas anders wird eine solche Erscheinung von Cäsarius von Heisterbach erzählt (Dialogus miraculorum dist. 7, c. 19; bei Goedeke a. a. O. II 24). Vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland I 95 f; Analecta Boll. XXI, n. 412; vgl. n. 45 150 395 1193 1625. Etwas umgebildet steht die Geschichte auch im „Seelentroist", Köln 1489, 53.

Eine Witwe, deren Sohn in Gefangenschaft geraten war, hatte die Mutter Gottes lange vergeblich um Hilfe gebeten. Da nahm sie einem Marienbilde ihr Kind und schloß es ein. Bald kehrte ihr Sohn heim, und sie brachte das Jesuskind voll Dank zurück[1].

Ein Dieb wurde gehenkt. Maria rettet ihn, weil er sie eifrig verehrt hatte. Er bekehrt sich und wird fromm (Bild 217)[2].

Ein Maria sehr ergebener Kleriker (Schüler) wurde von seinen Eltern zur Heirat gezwungen. Am Hochzeitstage betet er zu Maria; sie macht ihm Vorwürfe, daß er diese Braut ihr vorzog. Da flieht er und begibt sich in ein Kloster[3].

Bild 217. Maria rettet einen Dieb[4].

[1] Caesarii Heisterbacensis Libri VIII miraculorum III 82. Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 40 f. Miracles de la sainte Vierge col. 501 f. Analecta Boll. XXI, n. 1295; vgl. n. 520 611 839 f 1047 1201 1260 f 1277 1296.

[2] Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 47 f. Analecta Boll. XXI, n. 462; vgl. n. 163 321 465 561 593 669—674 793 942—944 984 1022 1426. Ähnliche Legenden n. 1383 1742.

[3] Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 53 f. Im Liber de miraculis s. Mariae ist der Betreffende clericus, ecclesiae s. Cassiani canonicus zu Pisa (Pfeiffer a. a. O. 271). Ähnlich in den Miracles de la sainte Vierge col. 627 f. Analecta Boll. XXI, n. 621; vgl. n. 109 157 375 457 621 696 798 866 870 1020 1211 f 1337 1346 1356 1413. Ähnliche Legenden n. 178 188 196 244 361 656 1335 1349; vgl. n. 94.

[4] Aus Miracles de Notre-Dame, Paris, Bibl. nat. ms. franç. n. 9198. Die Miniaturen herausgegeben Paris 1905: die obige I, pl. 14.

Ein Pfarrer konnte nur die Messe von der allerseligsten Jungfrau lesen. Der Bischof strafte ihn auf das härteste, ward aber durch eine Erscheinung bewogen, dem armen Manne sein Amt wiederzugeben [1].

Ein Kleriker in Sizilien beging viele Sünden. In einer Nacht sah er sich vor Gottes Gericht geführt. Schon sollte er verdammt werden, da erwirkte Maria ihm Gnade. Er erwachte vom Schlafe, bekehrte sich und wurde Mönch [2].

Theophilus erhält durch Maria seine Verschreibung zurück [3].

Eine Frau läßt um das Jahr 1100 bei Lyon ihren Schwiegersohn ermorden, wird darum ins Feuer geworfen, aber durch Marias Hilfe gerettet und bekehrt [4].

Im Kapitel über Mariä Verkündigung setzt Jakob de Voragine 1. drei Gründe auseinander, warum der Engel Christi Geburt vorher ansagen mußte; 2. erzählt er die Verlobung Marias und erklärt er weitläufig mit Berufung auf den hl. Bernhard ihr Gespräch mit Gabriel. Im 3. Teile folgen die auch von Durandus mitgeteilten Verse über die Ereignisse des 25. März [5].

Zwei Geschichten bilden den Schluß. Ein Ritter wurde Zisterzienser, konnte aber kein Gebet lernen als Ave Maria. Aus seinem Grabe wuchs eine Lilie, und auf jedem ihrer Blätter stand in goldenen Buchstaben: Ave Maria (Bild 218) [6].

Ein anderer Ritter raubte alle aus, welche an seiner Burg vorbeizogen. Einst nahm er einen frommen Mann gefangen. Der zwang aber dessen Kämmerer, zu gestehen: „Ich bin der Teufel. Schon vierzehn Jahre bin ich bei diesem Ritter, um den Tag zu erwarten, an dem er den Englischen Gruß zu beten unterläßt; denn dann darf ich ihn umbringen und in die Hölle stürzen.“ [7]

---

[1] Passionale bei Pfeiffer, Marienlegenden 58 f. Eine ähnliche Geschichte im Liber de miraculis s. Mariae c. 9 (Pfeiffer a. a. O. 270). In Caesarii Heisterbacensis Dialogus miraculorum dist. 7, c. 4 (ed. Strange II 5) wird der Bischof Thomas Cantuariensis genannt. Eine ähnliche Geschichte c. 5. Miracles de la sainte Vierge col. 325 f. Analecta Boll. XXI, n. 1597; vgl. n. 40 253 651 f 1116 1236 1385 1467 1563 1598 f 1603 f 1606. Ähnliche Legenden n. 159 595 953 1581 1600 1605 1633 1708.

[2] Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 127 f. Analecta Boll. XXI, n. 113; vgl. n. 74 f 79 401 416 486 567 574 640 692 729 758 1044 1171 1376 f 1577 1634 1663 1716—1718. Ähnliche Geschichte n. 946.

[3] Vgl. oben S. 95 f.

[4] Analecta Boll. XXI, n. 1516; vgl. n. 78 110 167 293 867 887 1515 f 1560 1654 1711.

[5] Oben S. 54 f.

[6] Oben S. 206 f.

[7] Caesarius Heisterbacensis a. a. O. dist. 3, c. 78. Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 94 f. Liber de miraculis s. Mariae c. 6 (269). Verändert in den Miracles de la sainte Vierge col. 521 f. Analecta Boll. XXI, n. 1439; vgl. n. 380 511 1339 1393 1435 1440 1444 1628. Ähnliche Geschichten n. 245 f 351 387 548 666.

Am Feste Mariä Reinigung wird zuerst der Bericht des Evangelisten, dann die Prozession mit brennenden Lichtern erklärt, worauf zwei Geschichten den Schluß bilden. Eine fromme Dame hatte einen Hausgeistlichen, der am Feste Mariä Lichtmeß stets verreisen mußte. Als sie trauerte, daß sie an diesem Tage der Messe entbehren müsse, sah sie sich in eine Kirche versetzt, wo die Heiligen das Hochamt vor der Gottesmutter feierten. Sie sollte ihre Kerze opfern, weigerte sich aber. Da nahm man ihr eine Hälfte, die andere fand sie beim Erwachen in ihren Händen [1]. Eine andere Matrone

Bild 218. Eine Lilie erwächst aus dem Grabe [2].

wurde irrsinnig, fand aber Heilung, als sie am Tage Mariä Reinigung in einer Marienkirche die Nacht durchwacht hatte [3].

Am Feste Mariä Himmelfahrt beginnt die „Lombardische Geschichte" mit der Legende des Tages: Ein Engel bringt Maria einen Palmzweig aus dem Paradiese zum Zeichen, daß sie nun sterben soll. Alle Apostel versammeln sich um sie. Ihre Seele scheidet und wird im Himmel glorreich empfangen. Die Apostel begraben den heiligen Leichnam. Der Hohepriester will den Sarg umstürzen, wird aber gelähmt, und alle Juden werden geblendet.

[1] Analecta Boll. XXI, n. 1273; vgl. n. 1309 f 1767.

[2] Aus Miracles de Notre-Dame, Paris, Bibl. nat. ms. franç. n. 9199. Herausgegeben Paris 1895. Die obige Miniatur II, pl. 8.

[3] Analecta Boll. XXI, n. 1259; vgl. n. 1128.

Nachdem der Hohepriester sich zum Glauben bekehrt hat, wird er geheilt. Petrus reicht ihm jenen Palmzweig; er erhebt ihn über sein Volk, und alle, die glauben, erhalten das Augenlicht zurück. Am dritten Tage bringt Michael die Seele zum Grabe zurück, und Maria wird mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen. Thomas kommt erst jetzt, glaubt aber nicht; vom Himmel fällt Marias Gürtel, und er ist bekehrt. Der Verfasser fügt dann bei, diese Legende stamme aus einem apokryphen Buch, von dem der hl. Hieronymus sage, nur das Wesentliche der Geschichte sei wahr, das übrige sei nur Ausschmückung[1]. Er erzählt weiter, Feinde, welche die Stadt Chartres belagerten, seien besiegt worden, weil man mit einem Kleidungsstück Marias als Fahne in den Kampf zog. Der sel. Elisabeth von Schönau aber sei in einer Verzückung die Himmelfahrt Marias gezeigt worden. Im zweiten Teile führt er aus, Maria sei in den Himmel aufgenommen worden mit Leib und Seele, mit Ehren, mit Freuden und mit besonderer Glorie[2].

Als Nutzanwendung dienen sieben Geschichten: Ein Geistlicher hatte das Leiden Christi und Marias Freuden stets eifrig verehrt. Im Todeskampf befiel ihn Angst. Da erschien ihm Maria und sprach: „Du hast mir so oft Freude verkündet; freue dich darum jetzt und freue dich ewig. Komm mit mir.“[3] — Ein Ritter erhielt vom Teufel Schätze unter der Bedingung, daß er ihm seine Gemahlin überliefere. Der Ritter reitet mit ihr zur bezeichneten Stelle. Auf dem Wege geht die Dame in eine Kirche. Er wartet draußen. Maria kommt heraus in Gestalt seiner Gemahlin, begleitet ihn zum Orte, an dem der Teufel wartet, und beschämt den bösen Feind[4]. — Ein Sünder sieht sich im Traume vor Gottes Gericht geführt. Er entrinnt dem Teufel nur durch die Hilfe der „Mutter der Barmherzigkeit“[5]. — In Bourges rettet Maria im Jahre 517 den Judenknaben, welchen sein Vater in einen Feuerofen geworfen hatte[6]. — Einige Mönche verloren am Ufer eines Flusses in Müßiggang und Geschwätz ihre Zeit. Da kamen Teufel und wollten sie ertränken. Als aber die Mönche riefen: „Heilige Maria, bitte für uns!“ verschwanden die höllischen Geister[7]. — Ein Glöckner ging auf verbotenen Wegen und fiel ins Wasser. Der Teufel wollte seine Seele

---

[1] Porro alia multa sunt ibi posita potius ad simulationem quam ad veritatem. Vgl. oben S. 491.

[2] Assumpta et exaltata est 1. integraliter, 2. honorabiliter, 3. laetanter et 4. excellenter.

[3] Analecta Boll. XXI, n. 1369; vgl. n. 69 177 200 667 1003 1109 1342 1348 1359. Ähnliche Geschichten n. 61 851 1232 1345.

[4] Passionale bei Pfeiffer, Marienlegenden 137 f. Analecta Boll. XXI, n. 1082; vgl. n. 1005 1069 1033.

[5] Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 127 f. Caesarii Heisterbacensis Dialogus miraculorum dist. 3, c. 77. Analecta Boll. XXI, n. 22; vgl. n. 193 1470.

[6] Vgl. oben S. 493 f.

[7] Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 114 f. Analecta Boll. XXI, n. 1447; vgl. n. 960 1024.

entführen. Maria hinderte ihn, weil der Arme vor dem Ausgehen bei ihrem Bilde gebetet hatte[1]. — Eine Frau wurde vom Teufel beläſtigt. Als alle andern Mittel nicht geholfen hatten, riet ihr ein frommer Mann, jedesmal, wenn die Verſuchung käme, mit erhobenen Händen zu rufen: „Heilige Maria, hilf mir!“ Das brachte ihr Befreiung[2].

In dem während der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Deutſchland verfaßten Anhang zur „Goldenen Legende“ findet ſich dann noch ein Kapitel über das Feſt der unbefleckten Empfängnis, in dem viele Legenden erzählt werden. König Wilhelm von England ſendet den Abt Helſinus nach Dänemark. Bei der Rückkehr entſteht ein Sturm. Ein Biſchof erſcheint dem Abt und verſpricht ihm Rettung, wenn er von nun an das Feſt der Empfängnis Mariä feiern wolle[3].

Ein ſittenloſer Kanonikus wird von Teufeln in den Fluß geſtürzt und ertränkt. Nach drei Tagen erweckt ihn Maria vom Tode. Er muß ihr verſprechen, ſich zu bekehren und von nun an das Feſt der unbefleckten Empfängnis zu feiern[4].

Ein Dominikaner predigt gegen die unbefleckte Empfängnis, wird aber durch plötzlichen Tod beſtraft. Ähnlich erging es zwei andern Dominikanern[5].

Maria erſchien auch einem Franziskaner, welcher ebenfalls gegen dieſen Gnadenvorzug geredet hatte, und machte ihm ſo heftige Vorwürfe, daß er ſogleich die Kanzel beſtieg und widerrief.

Zu Baſel hörte eine Peſt auf, ſobald die verſammelten Biſchöfe die Lehre von der unbefleckten Empfängnis verkündet hatten.

Die letzten Wunder dieſes Anhanges zeugen für die Entſchiedenheit, womit man den Ehrenvorzug der unbefleckten Empfängnis in Deutſchland verteidigte, aber auch für die bis zu perſönlichen Angriffen gegen die Gegner desſelben geſteigerte Erregung ſowie für den Gegenſatz zwiſchen Dominikanern und Franziskanern. Es fehlt ihnen der feine Hauch kind-

[1] Passionale bei Pfeiffer a. a. O. 69 f. Verändert und verbunden mit einer andern Geſchichte von der Rettung im Gericht durch die Mutter der Barmherzigkeit in den Miracles de la sainte Vierge col. 459 f. Vgl. Hoffmann, Fundgruben Nr 11. Analecta Boll. XXI, n. 470; vgl. n. 201 308 398 421 f 434 444 468 552 832 850 852 1011 1017 1045 1105 1451 1687. Ähnliche Geſchichten bei n. 201 aufgezählt.

[2] Analecta Boll. XXI, n. 1276; vgl. n. 963 1125 1274. In der mir vorliegenden Ausgabe der Lombardica historia von 1483 folgen noch andere Berichte über Marias Tod und Himmelfahrt, über die Übertragung ihres Grabes nach Konſtantinopel und Auszüge aus Homilien.

[3] Analecta Boll. XXI, n. 1698; vgl. n. 260 292 316 404 f 714 746 1676 1700 1702 1708 f.

[4] Analecta Boll. XXI, n. 832; vgl. n. 201 308 398 421 f 434 444 468 470 552 832 850 852 1011 1017 1045 1451 1687. Ähnliche Legenden bei n. 201 aufgezählt.

[5] Die Beiſpiele ſind, wie der Text angibt, genommen aus dem Defensorium Virginis.

licher Frömmigkeit und die gemütvolle Weihe der alten Wundererzählungen, besonders der im Beginn des 13. Jahrhunderts im Zisterzienserorden verbreiteten. Man erkennt aus ihnen, wie sie nach andern Vorbildern frei erdichtet und allzu packend ausgestaltet wurden, um vor dem Volke Verwendung zu finden. Jedenfalls wird auch in den Geschichten von dem Geistlichen, welcher nur das Formular einer marianischen Messe lesen konnte, von der geretteten Mörderin und dem Raubritter sowie in manchen andern der Wert des Vertrauens zu Maria zu stark betont. Man muß aber nicht vergessen, daß der Bildungsstand der Laien und der Landgeistlichen damals ein verhältnismäßig niedriger war, und daß die Erzähler sagen wollen, kleine Andachtsübungen erlangten auch dem größten Sünder Marias Hilfe, die ihn dann zur Bekehrung und zur Leistung alles dessen führe, was zum Heile nötig ist, also zur Besserung und zu einem frommen Leben.

Viel zartere Legenden und ansprechende Ausführungen bietet die 1343 bis 1349 geschriebene „Heiligenlegende" des Hermann von Fritzlar.

Im Unterricht über „Unser Vrowen Tag Lichtmesse"[1] lesen wir in der Besprechung des Lobgesanges Simeons: „Die erste Betrübnis, die Unserer Lieben Frau je geschah, (war) als ihr Simeon dies Wort gesagt (‚Deine Seele wird ein Schwert durchstechen'). Die andere Betrübnis war, als sie ihn verloren hatte drei Tage und nicht wußte, wo er weilte; die dritte Betrübnis, als die Jünger Unserer Frau sagten, unser Herr sei gefangen von den Juden; die vierte, da Unsere Frau folgte unserem Herrn, als er sie ansah und sprach: ‚Weinet über mich nicht, weinet über euch und über eure Kinder.' Die fünfte Betrübnis war, als unsere Frau die Hammerschläge hörte und sah, daß man ihn aufrichtete nackend über all das Volk. Die sechste Betrübnis war, als Nikodemus und Joseph nahmen den Leichnam Jesu und begruben ihn. . . . Nun merket ein Beispiel von Unserer Frau: Ein Hirte in einem Dorf hatte eine Tochter, die war Jungfrau und half ihm das Vieh hüten. Und da stand eine verlassene Kirche in demselben Felde, dahin ging die Magd oft beten. Diese Kirche war geweiht zu Unserer Frauen Ehre, und in ihr stand ein Bild Unserer Frau und hatte ein Kind auf dem Schoße, und dies Bild war nicht schön gekleidet. Da sprach die gute Magd: ‚Frau vom Himmelreich, ich habe nicht, womit ich dich kleide oder schuhe, aber ich will dir beten für zwei Schuhe, danach will ich dir beten für einen Rock und auch für einen Mantel, und will dir beten für alles das, was eine Frau an ihrem Leibe haben soll.' Und so machte sie es manches Jahr. Endlich ward sie siech, und Gott wollte sie von hinnen nehmen. Da sollten zwei (Kloster-)Brüder durch einen Wald gehen, der lag nahe bei dem Dorf,

[1] Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts I, Leipzig 1845, 79 f. Vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 347 f. Dietsche Warande V 389.

worin die Magd war, und viele Mörder waren in dem Walde. Da wurde der eine Bruder gar schläfrig und sprach: ‚Ich muß ja schlafen.‘ Der andere sprach: ‚So kommen die Mörder und töten uns.‘ Es antwortete jedoch der andere: ‚Ich vermag nicht vorwärts zu kommen. Ich muß ja schlafen.‘ Und er legte sich nieder. Der andere saß bei ihm und tat sein Buch auf und las. Da kam ein großes Heer mit großen, schönen Jungfrauen, die hatten alle gestreifte Kleider an. Er neigte sich vor ihnen, aber sie sprachen ihm nicht zu. Danach kam eine andere Schar, die hatten rote Kleider. Und er stand auf und neigte sich vor ihnen, aber sie sprachen ihm nicht zu. Danach kam die dritte Schar, die waren die allerschönsten und hatten weiße Kleider. Ihnen folgte eine Jungfrau, die war gekleidet mit weißen Rosen und mit roten Rosen über all ihren Leib und hatte einen schönen Rosenkranz auf ihrem Haupte, recht so, als ob er aus dem Paradiese gekommen wäre. Der Bruder stand auf und begehrte sehr, die Jungfrau zu sprechen. Sie grüßte ihn gar demütiglich. Er sprach zu ihr: ‚Jungfrau, wie heißt Ihr?‘ Sie antwortete: ‚Ich heiße Maria, Gottesmutter, die keinen Sünder pflegt zu verschmähen.‘ Da sprach er: ‚Jungfrau, wer waren die vordersten Jungfrauen in den weißen Kleidern?‘ Sie entgegnete: ‚Das sind die Menschen, welche Keuschheit gelobt haben auf Erden und haben sie behalten; die in den roten Kleidern, das sind die, welche Marter gelitten haben durch Gott und sind doch keusch geblieben; die dritten in den gestreiften Kleidern, das sind jene, welche nicht stet sind gewesen, weder zur Ehe zu greifen noch keusch zu bleiben.‘ Da fragte er sie: ‚Jungfrau, wo wollt Ihr hin?‘ Da sprach sie: ‚Wir wollen zu einer Jungfrau in diesem Dorfe, die soll sterben und soll in unsere Schar, und die Kleider, die ich hier trage, die hat sie mir alle gegeben und hat sie mir gebetet mit ihrem Munde.‘ Und der Bruder antwortete: ‚Wir wollen auch dahin kommen und wollen sie schauen.‘ Er weckte seinen Gesellen, der stand auf und sprach: ‚Ich habe einen seligen Schlaf geschlafen. Ich habe alles das schlafend geschaut, das du wachend gesehen hast. Wir wollen gehen und wollen sehen, wie die Jungfrau scheidet von dieser Welt.‘ Und sie gingen in das Dorf und fragten sehr nach der Jungfrau, wo eine kranke Jungfrau hier wäre. Die Leute sprachen, hier wäre keine solche Jungfrau. Da wollten sie weggehen mit betrübtem Herzen von dem Dorfe. Da kam ein Mann und sagte: ‚Es ist eine arme Magd, die ist eines Hirten Tochter, dort oben an dem Ende.‘ Nun wurden sie froh und gingen dahin und fanden die Maid liegen in dem Stroh, und sie sahen niemanden bei ihr und sprachen ihr zu, und sie sprach: ‚Brüder, tut eure Kapuzen ab und bittet Gott, daß er euch gebe zu sehen die schöne Gesellschaft, die hier zusammen ist.‘ Sie fielen nieder auf ihre Knie und zogen ihre Kapuzen ab und sahen all die Jungfrauen, die auf dem Weg vor ihnen gegangen waren und viele Engel mit ihnen, und sahen Unsere Liebe Frau, die hatte einen schönen Rosenkranz in ihrer Hand. Und alle begannen zu singen mit lauter Stimme und nahmen die Seele aus dem Leibe der Jungfrau und setzten ihr einen Rosenkranz auf und führten sie mit ins ewige

Leben. Daß wir Unſerer Lieben Frau alſo dienen mögen, daß wir mit ihr bleiben mögen ewiglich, des helf uns Gott. Amen."

Den Unterricht auf Mariä Verkündigung beginnt Hermann von Fritzlar alſo: „Man begeht heute den Tag Unſerer Lieben Frau, an dem die menſchliche Natur (Chriſti) empfangen worden iſt und geeinigt mit der göttlichen Natur. . . . Auf dieſem Tage da machte Gott die Welt und auf dieſem Tage erneuerte er ſie, wann er ward Menſch in ſeiner Mutter Schoß. Auf dieſem Tage heute führte er die Juden durch das Rote Meer, und auf dieſem Tage ſpeiſte er das Volk in der Wüſte mit fünf Broten und zweien Fiſchen, und auf dieſem Tag ſtarb Chriſtus an dem Kreuze, und auf dieſem Tage ſoll die Welt zergehen. . . . Ihr ſollt wiſſen, daß Maria war die höchſte Jungfrau, die auf dem Erdreiche lebte; darum war es billig, daß Gott ihr den höchſten Engel ſandte, der im Himmelreiche war. Er ward geſandt wegen ſeiner Gleichheit mit den Jungfrauen; denn die Jungfrauen ſind der Engel Schweſtern, und die Engel wohnen gerne bei ihnen. Auch darum (ward der Engel geſandt), weil der Fall des Adam kam von den böſen Engeln. So war es billig, daß der gute Engel die Botſchaft verrichtete, daß der Menſch ſollte wiedergebracht werden. . . . Es war eine Fehde zwiſchen dem Engel und dem Menſchen, ehe dann Gott Menſch ward; zu einer Urkunde, daß die verſöhnt wurde, ſo ſandte Gott den Engel." Hermann ſchließt: „Maria ſprach: Fiat, das iſt: ‚Es geſchehe in Einigkeit.' Gleich ward Gott Menſch und der Menſch Gott in einer Perſon des ewigen Wortes. Die Mutter blieb Jungfrau und die Jungfrau ward Mutter. Der Schöpfer ward Kreatur und der Herr ward Knecht, und der Unſterbliche ward ſterblich und verdiente uns das ewige Leben. Daß wir zu dieſer Einigkeit kommen, des helfe Gott und ſeine liebe Mutter.

Bild 219. Multſcher: Madonna. Sterzing.

Du Roſe im Himmelstau,
Ich bitt' dich, Maria, reine Jungfrau,
Daß ich nimmer mög' erſterben,
Ich müßt' in deines lieben Kindes Dienſt erfunden werden. Amen."

In der Rede auf Mariä Geburt ſagt Hermann von Fritzlar: „Die Bücher haben viel Wahrheit in ſich beſchloſſen; alſo war dieſe Magd ein

Schrein aller Gnaden und aller Wahrheit. Sie lehren auch viel Heiligkeit und Tugenden, darum sollen wir dies Buch ansehen, das ist die Jungfrau." Dann nennt er Marias Tugenden und erklärt er ihre sieben Worte.

Wenden wir uns zu den Predigern. Hochangesehen war der Dominikaner Joh. Nider. Er wirkte in Köln, Wien, Basel, Colmar und Nürnberg, wo er 1438 starb[1]. Von seinen 32 Predigten für die Feste der Heiligen behandeln vier die Marienfeste. Eine Predigt für Mariä Heimsuchung ist noch ungedruckt. Noch mehr Erfolg als Nider hatte dessen Zeitgenosse und Ordensbruder Johannes Herold, der sich in seinen Werken stets nur Discipulus („Schüler") nennt. Er wirkte in Nürnberg[2]. Seine Sammlung von Stoff für Predigten an Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres (De tempore) erschien zuerst 1418, 48 Predigten auf die Heiligenfeste wurden 1435 veröffentlicht. Mehr als 30 Jahre später (1468) starb er zu Nürnberg. Schon vor dem Jahre 1500 erschienen an 50 Ausgaben seiner Predigten.

In der ersten Lobrede auf Maria geht Herold aus von der Verheißung: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter." Er zeigt, warum Maria helfen kann, wie sie allen hilft im Leben, im Tode und nach dem Tode, dann weshalb sie gerne hilft. In seiner zweiten Marienpredigt zeigt er 1. daß die Gottesmutter neun Vorzüge besitze, besonders Sündenlosigkeit, 2. daß sie Vorbild ist für alle Stände. Im Anschluß an die Worte Sirachs: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe", erklärt die dritte Marienpredigt, Maria sei liebenswürdig als Mutter Christi, als Königin der Engel und als Mutter der Menschen. In der Predigt für Lichtmeß empfiehlt der „Schüler" allen, nach Marias Beispiel das Herz rein zu halten von bösen Gedanken und unerlaubter Liebe.

Herold bezeichnet die Verehrung Marias stets als adoratio, was meist „Anbetung" übersetzt wird. Freilich können auch Heilige insofern „angebetet" werden, als man „zu ihnen betet". Heute wird nur das nicht mißverständliche Wort „Verehrung" mit Rücksicht auf die Heiligen gebraucht[3]. Doch erklärt Herold richtig, es gäbe eine dreifache Anbetung oder Verehrung: die erste komme Gott allein zu, die zweite Maria, die dritte werde den Heiligen gezollt. Er warnt, man möge nicht glauben, als „Mutter der Barmherzigkeit" sei Maria barmherziger als ihr Sohn. Jesus sei als Gott unendlich barmherzig, jedoch auch Richter. Maria aber verwalte nur das mütterliche Amt der Barmherzigkeit, nicht dasjenige der Gerechtigkeit.

[1] Schieler, Magister Johannes Nider, Mainz 1885. Über seine Marienpredigten S. 105. Zeitschr. für kathol. Theologie XXX. Innsbruck 1906. 471 f.

[2] Zeitschr. für kathol. Theologie XXVI (1902) 418 f; XXX (1906) 472 f.

[3] Ebd. XXVI (1902) 444.

Gabriel Biel, der letzte der Scholastiker, welcher 1495 zu Tübingen als Professor der Theologie im Alter von nahezu 70 Jahren starb, hat eine Sammlung von 25 ziemlich langen, sorgfältig ausgeführten Marienpredigten veröffentlicht. Je vier sind bestimmt für jedes der damals gefeierten Marienfeste, eine weitere ist eine allgemeiner gehaltene Muttergottespredigt [1].

Die letztgenannte behandelt Marias Demut. Sie zeigt I. die Vollkommenheit derselben. Diese Vollkommenheit war überaus groß in Marias Gedanken, weil sie aus der Liebe entsprang, in Marias Worten, Werken und Umgang. Sie wurde erhöht durch die Umstände; II. die Früchte oder Wirkungen ihrer Demut 1. auf Erden. Maria war voll der Gnade, ein Tempel des Heiligen Geistes, auserwählt von Gott dem Vater und Mutter Christi. 2. Im Himmel entspricht der Demut ihrer Gedanken die Erkenntnis und der Besitz des höchsten Gutes, der Demut ihrer Worte das Lob der Engel und Heiligen, der Demut ihrer Werke der Thron des Himmels und der Glanz der Sonne, ihrer Demut im Umgange der Mond unter ihren Füßen. Weil Maria sich erniedrigte unter alle, ist sie jetzt erhöht über alle.

In der ersten Predigt für Mariä Empfängnis [2] erklärt Biel: I. Maria wurde von Ewigkeit auserwählt; II. sie übertrifft alle Geschöpfe an persönlicher Heiligkeit und wurde vor aller Erbsünde bewahrt. Er führt aus: Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis wurde früher von manchen Gelehrten bezweifelt, kann aber nach den Entscheidungen des Konzils von Basel (1439) und des Papstes Sixtus V. (1476) nicht mehr geleugnet werden. Diese Empfängnis war sehr passend mit Rücksicht sowohl auf Christus als auf Maria. III. Das Fest der unbefleckten Empfängnis wird jetzt von der Kirche mit Recht gefeiert. Denn ihre Empfängnis ist verehrungswürdig 1. mit Rücksicht auf Marias Eltern, 2. wegen Marias Reinheit und Sündenfreiheit, 3. wegen ihrer Heiligung im Schoße der Mutter, 4. wegen ihrer Beziehung zur Menschwerdung Christi.

Dies Fest aber ist von Gott erst jetzt gegeben worden, damit wir bei Erkaltung der Liebe und bei Zunahme der Sünde Maria eifriger verehren und ihres Schutzes mehr teilhaftig werden.

In der dritten Predigt für Mariä Empfängnis stellt Biel Maria in Gegensatz zu Eva, in der vierten erklärt er, warum ihr Name „Meeresstern" bedeute.

Für das Fest der Verkündigung (Bild 220) wird in seiner ersten und zweiten Predigt das Geheimnis der Menschwerdung dargelegt, in der dritten Marias Jungfrauschaft, in der vierten ihre Gnadenfülle.

---

[1] In der Ausgabe Sermones dominicales, Hagenau 1515, fol. 296—361.

[2] Die Predigt wurde vielleicht im Mainzer Dome gehalten, in dem Biel 1450—1462 das Wort Gottes verkündete (Falk, Marianum Moguntinum 77 f). Über andere in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dort vorgetragene Marienpredigten ebd. 78 f.

Die zweite Predigt auf Lichtmeß erklärt, warum Maria gebenedeit sei unter den Weibern, die vierte, wie groß ihr Glaube gewesen. Am Feste Mariä Himmelfahrt zeigt die erste Predigt, wie Christus seiner Mutter eine dreifache Krone der wesentlichen Seligkeit des Himmels und die drei Ehrenzeichen (Aureolae) der Märtyrer, Jungfrauen und Lehrer verlieh. In der vierten Rede auf Mariä Geburt behandelt Biel Marias Schmerzen im Anschluß an die Übersetzung ihres Namens: „Bitteres Meer."

Biel verfällt in seinen Predigten keineswegs in jene Fehler, welche man den späteren Scholastikern so häufig vorwirft. Er hält sich fern von unfruchtbaren Spitzfindigkeiten, trägt vielmehr die auf die Heilige Schrift gestützte Lehre der Kirche klar und einfach vor. Auf unverbürgte Legenden verzichtet er fast immer. Seine allegorische Schrifterklärung bleibt maßvoll und in den Grenzen der bewährtesten Ausführungen der Vorzeit. Immer sucht er die Hochachtung der erhabenen Gottesmutter zu benutzen, um aufzumuntern zum Vertrauen auf ihre bittende Allmacht, zur Nachahmung ihrer Tugenden und zum Verlangen, ihr nachzufolgen in die Herrlichkeit des Himmels.

Bild 220.
R. von der Weyden: Verkündigung.
München, Pinakothek.

Das Predigtwerk eines zu Pest lebenden Franziskaners enthält 112 Predigten für die Feste und Sonntage des Kirchenjahres, unter denen 12 für die Feste der Gottesmutter eingereiht sind. Er bezeichnet seine Sammlung als „Wagen des Heils"[1], liebt es, den Stoff in Unterabteilungen zu gliedern, und vermeidet spitzfindige Erörterungen oder unverbürgte Wundererzählungen in den Reden für die Feste Mariä Empfängnis (Nr 6 u. 7), Lichtmeß (Nr 24 u. 25), Verkündigung (Nr 33 u. 34), Heimsuchung (Nr 53 u. 54), Mariä Schnee (Nr 66 u. 67) und Mariä Himmelfahrt (Nr 73 u. 74). Meist beginnt er mit einer schon in drei Abteilungen gegliederten Einleitung, welcher drei Hauptteile mit Unterabteilungen folgen.

Seine erste Rede auf Mariä Empfängnis knüpft an die Worte an: „Deinem Hause ziemt Heiligkeit, Herr, für die Dauer aller Tage" (Ps 92, 5). Er zeigt: „Heilig" nenne man 1. was bewahrt geblieben vor Unreinigkeit,

[1] Sermones de sanctis perutiles a quodam fratre Hungaro ordinis minorum de observantia comportati, „Biga salutis" intitulati, Hagenau 1499, Impensis Io. Ryman, per Hen. Gran impressi.

2. was zu Gottes Ehre mit Reinheit ausgestattet, 3. was wesentlich heilig sei. Die letztgenannte Heiligkeit besitze nur Gott. Er führt dann aus: I. Bewahrung vor jeder sittlichen Makel war eine für Maria geziemende Gabe Gottes; darum sagt der Vorspruch: „Deinem Hause ziemt sich." II. Die Heiligung Marias ist eine zweifellose Wahrheit; darum redet der Vorspruch von „Heiligkeit". III. Der Schutz der Heiligkeit Marias ist fest gegründet, „für die Dauer aller Tage".

I. Die Bewahrung vor Unreinheit der Gottesmutter wird bewiesen 1. aus der Häßlichkeit der Sünde, 2. aus der Würde ihrer Mutterschaft, 3. aus der Majestät ihres Sohnes.

II. Die Heiligung Marias folgt 1. aus inneren Gründen, 2. aus den Aussprüchen guter Gewährsmänner, 3. aus vier Beispielen, die zeigen, wie Gott Prediger strafte, welche gegen die unbefleckte Empfängnis redeten[1], 4. aus vier Offenbarungen frommer Leute.

III. Der Schutz der unbefleckten Empfängnis Marias ist fest gegründet; denn die drei Einwürfe gegen dieselben sind nichtig.

Die Jungfrau wurde also von Gott geliebt und rein bewahrt als würdiges Haus Gottes. Welche Heiligkeit für sie ziemte, vermag sicherlich niemand zu erklären.

In der zweiten Rede für Mariä Verkündigung behandelt der „Wagen des Heiles" I. die Liebe in der Botschaft an Maria von seiten des Sendenden, des Gesandten und der Empfängerin, II. die Art der Ausführung der Sendung oder Botschaft, III. das Wunder der Menschwerdung.

In der ersten Rede für das Fest Mariä Schnee wird Maria gepriesen als „Mutter der schönen Liebe und Gottesfurcht und Erkenntnis und heiliger Hoffnung" (Sir 24, 24) I. wegen ihrer Mutterschaft; denn sie ist groß 1. bei Gott, 2. bei Sündern, 3. bei der ganzen erlösten Welt; II. wegen ihrer Heiligkeit; denn sie ist 1. sündenlos, 2. Beispiel der Tugend, 3. Teilnehmerin an Christi Leiden; III. wegen ihrer Macht 1. als Gottesmutter, 2. als Gnadenvolle, 3. als treueste Dienerin Gottes.

Geistreich ist die zweite Predigt auf Mariä Himmelfahrt mit dem Vorspruche: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel: ein Weib bekleidet mit der Sonne" (Offb 12, 1). Die Einleitung erklärt: Maria ist ein Zeichen 1. voll erhabener Herrlichkeit, 2. voll reicher Gnade, 3. voll tiefen Inhalts, 4. voll großer Würde. Die drei Teile der Predigt tun dar: I. Maria sei ein bedeutungsvolles Zeichen; denn der Vorspruch spreche von einem „großen Zeichen". Sie sei 1. ein Erinnerungszeichen an die Vergangenheit durch Vorbilder und Weissagungen des Alten Bundes, 2. ein hinweisendes Zeichen für die Gegenwart im Leben der Kirche, 3. ein Vorzeichen für die Zukunft, weil sie uns helfe, den Himmel zu erlangen.

[1] Eines dieser Beispiele findet sich schon zum Jahre 1280 in der Fortsetzung der Chronik von Wittewierum (Mon. Germ. SS. XXIII 571). Sie sind schon oben S. 501 erwähnt worden.

II. Maria iſt ein Zeichen, weil ihre Namen inhaltsreich ſind; der Vorſpruch ſagt darum: „Es erſchien ein Weib.“ Ihre wichtigſten Namen lauten: 1. Maria[1], 2. Gnadenvolle, 3. Weib, 4. Meeresſtern, 5. Mutter der Barmherzigkeit. Dieſer letzte Name reicht weiter und tiefer als der Titel: Königin der Gerechtigkeit oder Weisheit, als Königin der Königinnen. Er erinnert daran, daß es Gott und beſonders ihrem Sohne eigentümlich ſei, „immer barmherzig ſich zu zeigen und zu ſchonen“ hier auf Erden[2]. Ihr höchſter Name aber lautet: 6. Gottesmutter. III. Maria iſt ein Zeichen wegen des Lichtes ihrer Herrlichkeit; denn der Vorſpruch ſagt, ſie ſei „bekleidet mit der Sonne“, d. h. mit der Sonne 1. aller Gnade, 2. der höchſten Herrlichkeit über alle Chöre der Engel, 3. der Weſenheit Gottes; denn in ihr und bei ihr wohnt Gottes Sohn, die Sonne der Gerechtigkeit; 4. endlich mit der Sonne irdiſcher Verfolgungen; denn als die Sonne aufging, verdorrte das Samenkorn der Parabel (Mt 13, 6), welches auf felſigen Grund gefallen war, Maria aber wurde groß im Leiden.

Maria lädt uns alſo ein: „Kommet zu mir alle (Sir 24, 26). Sehet, daß ich nicht nur für mich gearbeitet habe, ſondern für alle, welche der Wahrheit folgen.“ Sie iſt das große Zeichen am Himmel, unſere Königin. Ihre Mittlerſchaft möge uns führen zu Jeſus, den ſie gebar und nährte und der lebt mit dem Vater und dem Heiligen Geiſte ohne Ende in Ewigkeit. Amen.

Johann Geiler von Kayſersberg im Elſaß, Domprediger zu Straßburg († 1510), von Zeitgenoſſen „die helltönende Poſaune“ genannt, war einer der kräftigſten Rufer gegen die leichtfertigen Sitten ſeiner Tage. Er ſteht an der Schwelle der neueren Zeit, wurde von Kaiſer Maximilian I. hochgeachtet, blieb nicht immer frei von Irrtümern, wurde wegen des herben Tadels gegen manche Geiſtliche oder Ordensleute mit Unrecht ſogar als Vorläufer der Reformatoren bezeichnet. Weit geht er in ſeinen Allegorien, doch weiß er im Weſentlichen die rechten Grenzen einzuhalten. Im „Schiff des Heiles“ führt er acht Dinge an, wodurch Maria einem Schiffskahn gleiche, ſie, „die uns in aller Not und Gefahr beiſteht, uns jeglichen Beiſtand, deſſen wir bedürfen, gewährt und uns endlich nach der ſchweren Fahrt durch das Meer dieſes Lebens ſicher in den Hafen der glücklichen Ewigkeit geleitet“. Später zeigt er, wie ſie bei der Himmelfahrt in ſieben Punkten vorgebildet ward durch die Ankunft und Aufnahme der Königin von Saba bei Salomo[3].

[1] Der Name MARIA wird erklärt: Mater universorum, Advocata peccatorum, Regina salvandorum, Iaculum inimicorum, Auctrix meritorum. Vgl. oben S. 216 f.

[2] Vgl. oben S. 219 f.

[3] de Lorenzi, Geilers von Kayſersberg ausgewählte Schriften IV. Trier 1883, 18. Kap.: Der Schiffskahn 168 f; 31. Kap.: Abfahrt des Kahnes (Mariä Himmelfahrt) 342 f. Vgl. oben S. 226, Bild 102.

In seiner Erklärung der Evangelien empfiehlt Geiler sieben Übungen zu Ehren der Gottesmutter: 1. Niederknien und ein Ave Maria beten, wenn man die Glocke läutet. 2. Fasten. 3. Eingedenk sein der sieben Freuden und des Mitleidens Unserer Lieben Frau. 4. Um Gottes willen der Sünden ledig sein an Samstagen und an Marienfesten. 5. Maria loben, gerne ihre Messe lesen oder hören. 6. Ihren Namen hochachten. 7. Eine Kapelle bauen zu ihrer Ehre oder ein Bild Marias aufstellen.

Hinsichtlich solcher Bilder schreibt er: „Stelle dich hin vor ein Bild und sprich ein ‚Vater unser' und ein Ave Maria oder küsse es." „Kannst du nicht lesen, so nimm ein Bild von Papier, darauf Maria und Elisabeth gemalt stehen, wie sie zusammenkommen, du kaufst eines um einen Pfennig. Siehe es an und gedenke daran, wie sie fröhlich gewesen sind und guter Dinge, und erkenne das im Glauben. Danach erzeige dich gegen sie in äußerer Ehrerbietung, küsse das Bild auf dem Papier; neige dich vor ihrem Bilde, knie davor nieder. Rufe Maria an, gib einem armen Menschen ein Almosen um ihretwillen. Das heißt Maria ehren und ihre Mume Elisabeth." Er warnt dann: „Ja, du meinst, wenn du den Rosenkranz betest, so würdest du nimmer verloren gehen, und geschehe auch das und das. Es gehört anderes dazu; du mußt die Gebote halten." [1]

Bild 221. Bartholme Zeitblom: Mariä Heimsuchung.
Donaueschingen, Galerie. (Phot. Höfle.)

„Maria sollst du als Spitze auf dem Stabe deiner Hoffnung tragen, du sollst durch sie der giftigen Schlange den Kopf durchbohren. Nimm aber gleich zu Anfang der Versuchung zu ihr deine Zuflucht. Warte nicht, bis die Schlange mit dem Kopfe in deinen Busen eingedrungen ist." [2]

„Unsere Sache ist es, uns so zu halten, daß wir würdig befunden werden, in diesem Kahne, d. h. durch die Verdienste und den Schutz der

[1] Zeitschr. für kathol. Theologie XXX, Innsbruck 1906, 484 f 489 f.

[2] Der Pilgerstab, bei de Lorenzi, Geilers von Kaysersberg ausgewählte Schriften III 72.

allerseligsten Jungfrau Maria, zum Gestade der ewigen Ruhe hingeführt zu werden. Dies aber wird geschehen, wenn auch wir 1. in unserem Wandel Könige und Königinnen sind, nicht Knechte der Sünde. 2. Wenn wir kommen mit großem Gefolge von Menschen, die wir, soviel an uns war, zu Gott bekehrt haben. 3. Wenn wir unsere Knie gleich Kamelen gebeugt haben und Spezereien, Gold und Edelsteine tragen, d. i. Gaben, Gnaden und Tugenden, verbunden mit gutem Rufe. Geschieht das alles, dann werden wir mit Maria, die in den Himmel aufgefahren ist, an dem Gestade der Ewigkeit glücklich ankommen und zum himmlischen Jerusalem gelangen." [1]

Die uns erhaltenen Marienpredigten werden immer volkstümlicher. Auch in der ersten Hälfte des Mittelalters haben die Pfarrer und Benediktiner ihre einfachen Zuhörer aus dem Laienstande sicherlich in verständlichen Vorträgen unterrichtet. Sie schrieben aber solche Reden nicht auf. Was erhalten blieb, war für Ordensgemeinden bestimmt, theologisch und stilistisch sorgfältig ausgearbeitet. Erst später, als man mehr schrieb, als die Bücher billiger wurden, die Laien besser unterrichtet und anspruchsvoller waren, wurden auch einfache „Musterpredigten" zu Papier gebracht und nach Erfindung der Buchdruckerkunst in vielen Auflagen und Exemplaren verbreitet. Es wäre darum unrichtig, nur aus dem Erhaltenen die Art des religiösen Unterrichtes in den verschiedenen Jahrhunderten zu beurteilen. Aus den Predigten der ersten Hälfte des Mittelalters lernen wir mehr, was im Kapitelsaal gepredigt worden ist, aus jenen der zweiten Hälfte, was in Stadt- und Landkirchen dem Volke gesagt wurde. Trotz aller Verschiedenheit bleibt der wesentliche Inhalt derselbe. Wo es sich um Marienpredigten handelt, ist der letzte Kern stets ihre Würde als Gottesmutter und ihre Güte als Mutter der Barmherzigkeit.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Geheimnisse des Rosenkranzes.

Ein wichtiges Mittel, Klerus und Volk tiefer einzuführen in das Verständnis der geschichtlichen Grundlagen des Christentums, wurde im 15. Jahrhundert neben der Predigt die Einführung der sog. Rosenkranzgeheimnisse. Heute schließen sie sich an die jetzt allgemein üblichen 15 Zehner des großen, dreifachen Rosenkranzes von 3mal 50 „Gegrüßet seist du, Maria" an.

Wann man angefangen hat, diese 50 oder 150 Ave in Zehner zu teilen und zwischen dieselben 5 oder 15 Pater noster einzuschalten,

[1] Das Schiff des Heils, bei de Lorenzi a. a. O. IV 353 f, Kap. 32.

ist nicht klar. Der Kartäuser Heinrich Egher (Aeger), geboren zu Kalkar 1328, Prior zu Roermond, gestorben 1408, soll von Maria selbst gelernt haben, dies zu tun [1]. Durch ihn soll diese Art, die Ave anzuordnen, weit

Bild 222. Jan van Eyck: Madonna des Kanzlers Rollin. Paris, Louvre.

verbreitet worden sein. Egher hat aber schon deshalb nicht zuerst diese Einteilung getroffen, weil, wie das Folgende zeigen wird, schon weit früher

[1] Le Vasseur, Ephemerides ordinis Cartusiani IV, Montreuil 1892, 541. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 294. The Month XCVI (1900) 416 521 f.

Gebetsschnüre nach je 9 oder 10 kleinen Körnern ein großes Korn haben. Wenn derartige Schnüre anfangs nicht zum Beten der Ave, sondern zum Zählen der Pater noster gebraucht wurden, dürfte doch die Einteilung in Zehner zum Behufe der Abbetung von 5mal 10 oder 15mal 10 Gebeten zum Zählen der Grüße an die Gottesmutter verwertet worden sein.

Papst Sixtus IV. kennt die Einschaltung je eines Pater noster zwischen je 10 Ave, redet aber noch nicht von der Beifügung der Geheimnisse, des Credo und Gloria Patri. Er beschreibt in seiner im Jahre 1479 erlassenen Bulle den Rosenkranz als eine alte, jetzt in der Bretagne erneuerte Gebetsweise, wonach man so oft das Ave Maria bete, als in dem Psalterium Davids Psalmen ständen, d. h. 150mal. Zwischen je 10 Ave werde 1 „Vaterunser" eingelegt. Dieses Gebet nenne man gemeiniglich den „Psalter der Jungfrau Maria". Ähnlich äußerte sich derselbe Sixtus schon 1478, dann Innozenz VIII. im Jahre 1484 und Leo X. 1520, der diese Gebetsart als „Psalterium" und als „Rosarium" der seligsten Jungfrau lobte[1]. Dagegen bezeichnet ein 1501 zu Köln gedrucktes Buch 5 Vaterunser mit 50 Ave als „Rosarium", 3 Rosaria als „Psalterium der seligen Jungfrau Maria"[2].

Wie in diesen Aktenstücken und Büchern, wird von manchen gegen Ende des 15. Jahrhunderts in lateinischer, deutscher oder französischer Sprache herausgegebenen Schriften für die Rosenkranzbruderschaft keine Betrachtung der Geheimnisse gefordert. Noch 1507 schreibt ein Mönch des Klosters der Birgittiner in Maihingen bei Nördlingen: „Viele fromme Leute fügen zu jedem Ave Maria ein Ereignis aus Christi Leben bei und beten so mit rechter Andacht. Für das gewöhnliche Volk genügt es, 50 Ave und 5 Pater noster herzusagen." Ähnlich hatte sich bereits 1495 der regulierte Chorherr Johann von Lamsheim bei Worms ge-

[1] Bullarum Romanorum Pontificum Taurinensis editio VI, Augustae Taurinorum 1860, 268 757. Vgl. Katholik, 3. Folge XXX (1904) 297 f. Die drei zuerst genannten päpstlichen Schreiben abgedruckt 1495 im Libellus perutilis de fraternitate sanctissima et Rosario Beatae Mariae Virginis von Lamsheym, Moguntiae, Pet. Friedbergensis.

[2] Coloniae, retro minores. Das Buch enthält 13 Sermones magistri M. de Hungaria, dann andere Sermones, unter ihnen einen Sermo de Rosario, auch Rosaceum B. M. V. genannt. Geheimnisse oder Gloria Patri sind auch in ihm nicht erwähnt. Dominikus von Preußen, Kartäuser bei Trier, sagt im Beginn des 15. Jahrhunderts: Psalterium B. Mariae, videlicet centum quinquaginta Ave Maria, quae simul sunt tria Rosaria. Ähnlich schreibt Michael Francisci, Determinatio quodlibetalis facta Coloniae in scolis artium. Secunda propositio: Huiusmodi videtur esse beatae Virginis fraternitas sub certo salutationum instituta numero. Qui quidem numerus sicut et confratrum subscriptio atque signi delatio (das Tragen des Rosenkranzes) non caret misterio.

äußert. Doch wünschte dieser, auch einfache Leute möchten bei den zwischen die 50 Ave gestellten 5 Vaterunser sich an die 5 Wunden Christi erinnern [1].

Man muß nun bei der Untersuchung über die Einführung dieser sog. „Geheimnisse" zuallererst eine Anzahl unhaltbarer Nachrichten abweisen, auf welche oft hingewiesen worden ist, die aber als unrichtig erkannt sind. So ist die oft wiederholte Erzählung, bereits die sel. Dominikanerin Emilia Bichieri von Vercelli († 1314) habe befohlen, zu Ehren unserer 15 Geheimnisse jeden Samstag den Armen ebensoviele Brote zu verteilen, eine erst im 17. Jahrhundert verbreitete Legende [2]. Unrichtig ist weiterhin die Angabe, die hl. Katharina von Bologna aus dem Orden der Klarissen († 1463) habe ein Rosenkranzgedicht verfaßt in drei Hauptabteilungen mit je fünf Unterabteilungen in der Art, wie die Prediger des 17. Jahrhunderts den Rosenkranz mit seinen 15 Geheimnissen empfahlen und auf den hl. Dominikus zurückführten [3].

Eine dritte für das Alter der Rosenkranzgeheimnisse oft angeführte Erzählung ist ebenfalls ohne geschichtlichen Wert. Es wird nämlich behauptet, die Beghinen von Gent hätten bereits im Jahre 1234 oder 1236 begonnen, den Rosenkranz so zu beten, daß die Vorsteherin bei den einzelnen Pater noster, welche die Zehner der Ave einleiteten, und bei jedem Ave ein Geheimnis des Lebens Christi oder Marias vorlas. Die Sitte, dies zu tun, hätten sie in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Dominikanern erlernt [4]. Schon der Bollandist G. Cuper hat 1733 gezeigt [5], diese Nachricht sei erst im 15. oder 16. Jahrhundert

---

[1] Libellus perutilis de fraternitate sanctissimi Rosarii. Impressus per Magistrum Iohannem Otmar, Auguste Vindelicorum 1507. Libellus perutilis de fraternitate sanctissima et Rosario Beatae Mariae Virginis, Moguntiae 1495, Pet. Friedbergensis. Vgl. Katholik XXX (1904) 301 356 f.

[2] Vgl. oben S. 236, A. 3. Acta SS. 4 Aug. I, n. 356, Neue Ausgabe S. 425.

[3] Über ihr Rosarium, dessen Überschrift für den ersten Teil den Titel trägt: Hymnus. Summarium originis creaturae intellectualis et ad prima quinque Rosarii mysteria gaudiosa hymnus und 5610 Verse enthält, vgl. Acta SS. 9 Mart. II, n. 52, Neue Ausgabe S. 57. Daß das oben im Text Abgewiesene bei den Bollandisten stehe, behauptet P. Th. Esser O. P. im Katholik XXXII (1905) 201 f mit Unrecht. Die Heilige gehörte zum Orden der Klarissen und betete den Rosenkranz der Franziskaner mit 63 Ave.

[4] Mamachius, Annalium ord. Praed. I, Romae 1756, 327 f.

[5] Acta SS. 4 Aug. I, n. 357, Neue Ausgabe S. 425. Vgl. The Month XCVI (1900) 514 f; XCVII (1901) 183 f. Über andere Irrtümer hinsichtlich des Ursprungs des Rosenkranzes und seiner Geheimnisse vgl. ebd. 188.

in die alte Regel eingeschoben worden. Seine Ansicht wurde zwar scharf getadelt, wird aber heute allgemein als richtig anerkannt. Eine zu frühe Datierung hat sich auch in die Berichte über den Rosenkranz der Dominikanerinnen von Töß bei Winterthur eingeschlichen. Es wird nämlich erzählt, dieselben hätten bereits um das Jahr 1300 an bestimmten Tagen 50 oder 150 Ave gebetet, welche sie als Psalter bezeichneten; sie hätten auch deren Zahl abgezählt an Ringlein eines Kranzes, den sie in der Hand hielten. Dann wird beigefügt, jene Nonnen hätten dabei in der Weise des heute gebräuchlichen Rosenkranzes „die Geheimnisse des Lebens, des Leidens und der Verherrlichung unseres Herrn" betrachtet. Letzteres ist aber sicher erst lange nach 1350 geschehen[1].

Gehen wir nun über zu verbürgten Nachrichten über die Rosenkranzgeheimnisse. Sie zeigen, daß man zuerst 50, dann 150 oder 165, zuletzt 15 solcher Geheimnisse mit dem Ave Maria verband.

Der erste, welcher an den damaligen Schluß des Ave Maria, also an die Worte Iesus Christus, 50 kleine Sätze anfügte, wodurch der Beter des Rosenkranzes an ein Geheimnis des Lebens des Herrn oder seiner Mutter erinnert wurde, war der bereits oben (S. 315) erwähnte Dominikus Prutenus, Kartäuser bei Trier. Er begann diese folgenreiche Neuerung vor dem Jahre 1439, vielleicht schon 1410. Diese Zusätze nannte er „Schlußworte" (Clausulae), weil sie das Ave endigten. Sein Rosenkranz bestand also aus 50 Ave Maria mit 50 Geheimnissen. Das erste Ave lautete mit seinem Schlußworte oder „Geheimnis":

„Gegrüßet seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus, den du durch des Engels Botschaft vom Heiligen Geiste empfangen hast. Amen."

Dann folgte gleich das zweite „Gegrüßet seist du, Maria" mit dem Zusatze: „nach dessen Empfängnis du ins Gebirge zu Elisabeth gegangen bist. Amen."

14 Zusätze behandeln Jesu verborgenes Leben (Bild 223), 6 das öffentliche, 22 das Leiden, vom Einzug in Jerusalem bis zur Bewachung des Grabes durch die Soldaten, die 6 letzten die Verherrlichung Christi und Marias Krönung im Himmel. Der vorletzte Schlußsatz lautet:

„Der sich würdige, auch uns, seine und deine Diener, nach Verlauf dieses elenden Lebens auf deine Fürbitte hin aufzunehmen und zu stellen ins Reich seines Vaters."

[1] Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden von 1250 bis 1350. Freiburg 1861, 338 f. 402.

Der fünfzigste Schlußsatz sagte:

„Der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste und dir, seiner glorreichsten Mutter, regiert unbesiegt und glorreich in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.“ [1]

Dominikus Prutenus erzählt selbst, als er um das Jahr 1400 in das Kartäuserkloster zu Trier eingetreten sei, habe dort die Gewohnheit geherrscht, oft einen Rosenkranz von 50 Ave oder 150 Ave, ein „Marianisches Psalterium“, zu beten. Er habe begonnen, zu jenen 50 Ave Zusätze zu machen. Seine Neuerung habe willige Aufnahme gefunden [2], nicht nur in den Klöstern seines Ordens, sondern auch außerhalb derselben. Am meisten ging Adolf von Essen († 1439), sein Prior, auf die Neuerung ein. Den von Dominikus Prutenus geordneten Rosenkranz empfahl Adolf der Herzogin Margareta von Lothringen († 1434). Ja er bezeugt, dieselbe sei durch den fleißigen Gebrauch desselben nicht

---

[1] Die Clausulae in einer etwas veränderten Form abgedruckt in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienserorden VII (1886) 181 von P. O. Grillnberger: Rosarium Gloriosae Virginis Mariae, ad cuius perfectionem pertinet, ut dicantur quinquaginta Ave Maria et cuilibet addatur aliqua clausula de vita Christi Domini secundum seriem Evangelii modo et forma infra signatis aut alia meliore iuxta orantis devotionem. Qui vult Dominum laudare, Mariam Virginem honorare, debet sursum cor levare, Rosarium hoc dicere et divulgare. Amen.

1. Ave Maria ... Iesus Christus, quem de Spiritu Sancto angelo Gabriele nuntiante concepisti. Amen.

2. Ave Maria ... Iesus Christus, quo concepto in montana ad Elisabeth perrexisti. Amen.

So geht es weiter bis zum 50. Absatz: Ave Maria ... Iesus Christus, qui cum Patre et Spiritu Sancto vivit et regnat Deus per infinita saecula saeculorum. Amen. Dann folgt: Ave Maria ... Iesus Christus, ipsi honor et gloria sempiterna et tibi, dulcissima Virgo, mater eius, cum eo laus, honor et gloria per aeterna saecula. Amen.

Explicit Rosarium Beatae Mariae semper Virginis.

Angefügt sind fünf Exempla, Geschichten, welche zum fleißigen Beten des Rosenkranzes anregen sollen. Die erste steht auch im Passionale (bei Pfeiffer, Marienlegenden 153 f). Vgl. The Month XCVI (1900) 520. Dieselben Clausulae in der ursprünglichen Form abgedruckt durch P. Th. Esser O. P. im Katholik XVI (1897) 413 f. Über die Lebensschicksale des Dominikus Prutenus ebd. 346 f u. 409 f; über dessen Zeit 411 A. Vgl. ebd. XXX (1904) 99 f 108 f; The Month XCVI (1900) 516 f; XCVII (1901) 287 f. Über die beim Ave vorzunehmenden Zeremonien vgl. oben S. 234 244. Über gleichartige Clausulae in Handschriften des 15. Jahrhunderts zu Genf vgl. Katholik XXX (1904) 101 f, zu Rom und München ebd. 108 f.

[2] Liber experientiarum. Vgl. die grundlegende Arbeit des P. Th. Esser O. P., Beitrag zur Geschichte des Rosenkranzes, im Katholik XVI (1897) 420 f.

nur selbst zu hoher Heiligkeit gelangt, sondern habe auch geholfen, ihn überallhin zu verbreiten [1].

Eine wohl nach dem Tode der Kartäuser Adolf von Essen und Dominikus Prutenus in ihrem Trierer Kloster verfaßte Schrift zur Empfehlung des Rosenkranzes [2] ändert die Zusätze des letzteren etwas, fügt jedoch bei, sie gehörten nicht zum Wesen des Rosenkranzes, welcher aus 50 Ave Maria bestehe. Sie betont, die kurzen Zusätze verlängerten den Rosenkranz nicht bedeutend, könnten vor oder nach dem Ave gesagt werden, und es komme nicht auf deren Wortlaut an. Jeder dürfe sie ändern, verlängern oder abkürzen je nach seiner Andacht, Zeit und Kraft. Weiter entwickelt sind jene Zusätze in einem aus der Mainzer Kartause stammenden Rosenkranzbuche [3].

Bild 223. Maria mit Kind.
Aus einem Livre d'heures des Herzogs von Arenberg. (Phot. B. Kühlen.) [4]

Die oben erwähnte, von dem Kartäuser Heinrich Egher empfohlene Sitte, zwischen je 10 Ave 1 „Vaterunser" zu beten, scheint in der Trierer Kartause während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

[1] Katholik XVI (1897) 521 f. Dieser Rosenkranz wurde oft genannt Rosarium P. Adolphi. Das Buch De commendatione Rosarii, welches Hontheim (Historia Trevirensis diplomatica II, Augustae Vindelicorum 1750, 335) erwähnt, wäre nach Esser a. a. O. 525, eine von Adolf verfaßte Lebensbeschreibung der Herzogin Margareta, worin er weitläufig den Rosenkranz empfiehlt. Hontheim stellt es als eigene Schrift neben jene Lebensbeschreibung.

[2] De nobilitate, utilitate et fructuositate Rosarii beatae et gloriosae Virginis Mariae. In der Stadtbibliothek zu Mainz (Cod. msc. 4° 534). Vgl. Katholik XVI (1897) 411 421 526.

[3] Stadtbibliothek zu Mainz Cod. cart. n. 205. Vgl. oben S. 249. Jede Strophe beginnt: Ave, gaude, salve, vale, o Maria (Katholik XXX [1904] 100 f).

[4] Kunsthistorische Ausstellung zu Düsseldorf 1904, n. 588. Vgl. Les arts anciens de Flandre II (1906), 2. Liefg. In der Überarbeitung des Tilmann von Bonn aus Maria-Laach (Schmitz, Das Rosenkranzgebet, Freiburg 1903, 107) und aus der Zeit um 1500 sagt das 14. Geheimnis: Ave Maria . . . Iesus Christus, quem manuum per opera sollicite nutristi et in etate tenera in omnibus providisti. Amen.

noch nicht geübt worden zu sein, da die 50 Zusätze des Dominikus Prutenus eine Einteilung in Zehner nicht haben. Ins Deutsche übersetzt und erweitert sind die Zusätze des letzteren in einem an 100 Jahre jüngeren, um 1518 geschriebenen Buche zu St Gallen[1].

In demselben wird gesagt, man solle nach den Worten „Jesus Christus" beim 1. Ave beifügen: „den du, hailige Jungfrow, alls dir der Engel verkunt, von dem hailigen Gaist empfangen hast", beim 2. Ave: „do er empfangen ward, giengest du zu Elysabethen, diner Mumen, in das Gebirg". Nach je 10 Ave mit ihren Zusätzen, die als „10 Gesetze" bezeichnet werden, solle man „Amen" und ein „Vaterunser" beifügen. Das 50. Gesetz lautet: „Der uns sin Gnad well geben durch die Fürbittung der aller löblichesten Jungfrowen. Amen."

Auch zwei noch dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörende Handschriften zu München[2] erweitern diese 50 Zusätze. Sie beginnen ihren Rosenkranz mit dem Glaubensbekenntnis. Ein „Vaterunser" wollen sie an den Anfang jedes Zehners gestellt wissen. Sie gehen also durch drei Dinge schon weit über Dominikus Prutenus hinaus: durch die Einteilung in Zehner, durch die Einschaltung des Pater noster und durch die Beifügung des Credo. In anderer Art wurden die Zusätze des letzteren verändert und den alten marianischen Rosarien und Psalterien näher gebracht, indem man ihre Gedanken in 50 Strophen brachte. In zweireihigen Strophen finden wir sie in einer Handschrift der Trierer Stadtbibliothek[3]. In vierreihige Strophen sind jene Zusätze des Dominikus Prutenus umgesetzt in Handschriften des 15. Jahrhunderts aus Polling, Bronnbach, Lerin, Maria-Laach sowie in dem bekannten, oft gedruckten Antidotarius animae, dem Hortulus animae usw. Diese Strophen gliedern sich wie jene Zusätze dem Schlusse des Ave Maria an, beginnen darum meist mit einem Relativsatz. Die einleitende Strophe und der Schluß lauten:

„O Maria, blühende Rose, erwählt vor allen, Christi herrliche Mutter, nimm an diesen Rosenkranz." „Hier endet der goldene Rosenkranz Marias, geschmückt durch kurze Erinnerung an Jesu Taten."

---

[1] Cod. cart. n. 1006. Katholik XXX (1904) 102 f. Andere Übersetzungen noch aus dem 15. Jahrhundert zu München ebd. 109 f. Übersetzung ins Niederdeutsche bei Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 504 f.

[2] Cod. lat. 18741 u. 20005. Katholik XXX (1904) 109 A.

[3] Cod. cart. n. 630, vom Jahre 1499. Katholik XXX (1904) 99 f. Das Rosarium einer Pariser Handschrift aus dem 15. bis 16. Jahrhundert gibt 57 dreizeilige Strophen. Blume-Dreves, Analecta hymnica XLVI 147, n. 100. Es beginnt: 1. Gaude, Virgo, iure matris, Quae splendorem Dei Patris Concepisti coelitus. 2. Quae Iohannem illustrasti, Ut cognatam visitasti, Donis sancti Spiritus.

Die erste Strophe sagt:

„Den du, o Jungfrau, unversehrt vom Heiligen Geiste empfangen hast, als du der Botschaft Gabriels demütig zustimmtest.“ [1]

In diesen 50 Strophen ist die erste für die Einleitung bestimmt, dann verehren 13 Strophen Ereignisse der Jugend Christi, 8 solche aus dessen öffentlichem Leben; 21 behandeln das Leiden, 5 die Verherrlichung Christi und seiner Mutter, 2 dienen als Schluß. Eine deutsche Übersetzung findet sich im Kölner Gesangbuch von 1610 und in Corners Gesangbuch von 1631, nach alten Vorlagen [2], unter dem Titel: „Der güldene Rosenkrantz.“ Einige Strophen mögen hier als Probe mitgeteilt werden:

1. „O Jungfrau zart, Maria schon,
Ein Königin des Himmels Thron,
Nim an den gülden Rosenkrantz,
Geziert mit deines Sohns Leben gantz.

2. Den du Jungfraw ohn alle Sünd,
Vom Heiligen Geist empfangen gschwindt,
Als du des Engels Gruß gehort,
Demütig glaubt hast seinem Wort.

---

[1] O Maria, florens rosa,
Prae omnibus electa,
Mater Christi speciosa,
Rosarium hoc accepta.

Finitur hic Rosarium
Mariae deauratum,
Iesu per compendium
Actibus decoratum.

Quem Virgo, carens vitio,
De Flamine concepisti,
Dum Gabrieli nuntio
Humillime consensisti.

Blume-Dreves a. a. O. XXXVI, Rosarium 6. Katholik XXX (1904) 112 192 f. W. Schmitz, Das Rosenkranzgebet im 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts, gibt S. 105 f den Text nach einer Handschrift aus Maria-Laach, welche deshalb wichtig ist, weil auch sie vor jede Strophe Ave Maria, vor jeden Zehner ein Pater noster setzt. Gedruckt sind jene Clausulae bereits von Joh. Prüß 1489 zu Straßburg. Sein Büchlein beginnt: Incipit Rosarium Marie Virginis deauratum, Iesu per (c)ompendium actibus decoratum. Pater noster. Ave Maria. (Q)em virgo, carens vicio, de Flamine concepisti, Dum Gabrieli nuncio Humillime consensisti. Ave. Rosenthal, Incunabula typographica, Katalog 40, Nr 3092. Die Clausulae finden sich auch in den englischen, 1495, 1512 und 1526 gedruckten Horae ad usum Sarum (Salisbury) und in andern Livres d'heures (The Month XCVI [1900] 524 f 631 f).

[2] Kehrein, Katholische Kirchenlieder, Die ältesten katholischen Gesangbücher II, Würzburg 1860, 118 f, Nr 438. Eine ältere Form bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 884, n. 1094.

5. Den du in schlechte Düchelein
Im kalten Stall gewickelt ein,
Ins Krippelein gelegt und jhm geneigt
All deine treue Dinst erzeigt.

14. Den du in seiner Jugend zart
Mit mutterliche Trew bewahrt,
Und ihn ernehrt mit deiner Handt
Daß er nicht kam in Noht und Schandt[1].

16. Der Sathan jhn versuchet hart
Mit Fresserey, Geitz und Hoffart;
Jesus begegnet jhm weißlich,
Daß er muß weichen hinder sich.

20. Der mit den Sündern trinckt und isst,
All jhrer Sünden gern vergist,
Wann sie darüber Rew und Leidt
Von Hertzen tragen ohn Falschheit.

27. Sie speyten in sein heiliges Gsicht
Die arge Jüden und Bößwicht
Und schlugen stark mit Feusten drein,
Das möcht erbarmen einen Stein.

39. Er sagt: ‚Nun ist alles vollbracht,
Den Sünder hab ich ledig gemacht;
Des Vaters Zorn hab ich gestillt
Und jhm sein Willen gar erfüllt.‘

44. Auß eigener Kraft am dritten Tag
Ist er aufferstanden auß dem Grab.
Wie groß die Freud der Mutter sein,
Betracht, o Mensch, im Hertzen dein.

47. Der dein hie nit vergessen hat,
Sonder dir bereit die höchste Stadt,
Dich gnommen in des Himmels Thron,
Geziert mit ewiger Kron.

48. Dan wider kommen wirdt behendt
Ein strenger Richter an der Welt Endt,
Da jhm nichts wird verborgen sein,
Und urtheilt das Groß und Klein.

49. Wer hie abstirbt ohn Rew und Buß,
Dort ewig groß Pein leiden muß,
Den Frommen aber ist bereit
Ein jmmer werende Seligkeit.

[1] Vgl. oben S. 517, A. 4.

50. Wer hie spricht (oder singt) disen Rosenkrantz
In wahrer Rew und Andacht gantz,
Dem wolleſt Herr gnedig sein,
Laß jhn nit kommen in den helliſch Pein. Amen."

Die erſt im 16. oder 17. Jahrhundert verfaßte Überschrift zu diesen 50 Strophen lautet:

„Der guelden Rosenkranz, von den heiligen Geheimnussen Jesu Christi unsers Heylands und seiner Muoter Mariae; kan gesungen oder gebettet werden in Creutzgengen (Bittprozessionen) oder anderer Zeit nach eines jeden Andacht und Gelegenheit, wie folgt: Erstlich sich mit dem hl. Creutz bezeichnen, danach sprechen den catholischen Glauben, folgens das Vatter unser und zehnmal den Englischen Gruoß bis zu den Worten Jesus Christus. Darauf allwegen ein Verßlein auß den nachgeschriebenen beysetzen; und also nach zehn Ave Maria wiederumb das hl. Vatter unser erholen."

Sebastian Brant, der bekannte Verfasser des „Narrenschiffes" († 1521), hat ebenfalls in 50 vierzeiligen, humanistischen Strophen einen Rosenkranz gedichtet, in dem jedoch die einzelnen Geheimnisse des Lebens Christi und Marias vor dem Ave in Erinnerung gebracht werden sollen. Nach je 10 Strophen findet hinter dem Ave ein Pater noster Platz. Die erste und letzte Strophe sagen:

1. „Des menschlichen Geschlechtes Schöpfer und Erlöser stieg auf die Erde herab vom Himmel als Gott. Ihn umfängt dann nach Gabriels Botschaft der Jungfrau Schoß. Gegrüßet seist du, Maria.

50. Zur Rechten des höchsten Vaters sitzend, ruft und krönt er schließlich dich, die Seinige. Von da wird er kommen als Mensch, die Jahrhunderte zu richten durch Feuer. Gegrüßet seist du, Maria. Vater unser." [1]

Jodokus Beissel, Patrizier von Aachen und kaiserlicher Rat († 1514), nahm Brants Rosenkranz in das von ihm um 1495 herausgegebene Rosenkranzbuch auf [2]. Er fügte ihm 50 Distichen bei mit einem

[1] 1. Stirpis humanae sator et redemptor,
Lapsus in terras Deus ex Olympo,
Virginis quem mox, Gabriele misso,
Venter inumbrat. Ave Maria.

50. Dextra Patris residens supremi
Te suam tandem vocat et coronat,
Inde venturus homo iudicare.
Saecla per ignem. Ave. Pater noster.

[2] De rosacea augustissimae Christiferae Mariae Corona. Antverpiae per me Godefridum Back. Vgl. Trithemius, Catalogus illustrium virorum, Opera historica I, Francofurti 1601, 177, Katholik XXX (1904) 196 199 f 360 f; Allgemeine deutsche Biographie II, Leipzig 1875, 295 f.

Prolog von 14 und einem Epilog von 6 Versen. Doch setzte er die 5 Pater noster und die Ave vor die Klauseln, welche er, wie Dominikus Prutenus, an die Worte Jesus Christus durch einen Relativsatz anschloß. Seine ersten und letzten Zusätze haben folgenden Wortlaut[1]:

1. „Vater unser. Gegrüßet seist du, Maria — und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus, den du, in jungfräulicher Scheu das Antlitz neigend, vom Heiligen Geist empfingest durch des Engels Botschaft.

Bild 224. Lukas van Leyden: Madonna mit Stifter.
München, Pinakothek. (Phot. Bruckmann.)

2. Hoch erfreut durch die göttliche Frucht, eilte st du ins Gebirge. Der im Schoße deiner Verwandten liegende (Johannes) erhebt sich vor dem Herrn.

48. Schließlich nahm er dich, seine Mutter, (in den Himmel) auf und setzte dich neben sich. Verherrlicht überragst du an Würde der Engel höchste Chöre.

49. Als Richter wird dieser kommen der Welt mit rächender Flamme. Erstehen wird hier der Gerechte, dort der Schuldbeladene fallen.

50. Denn er, dem Vater verbunden durch unendliche Liebe, lebt und regiert in Ewigkeit alle Jahrhunderte."

---

[1] 1. Pater. Ave. Quem tibi, virgineo vultum demissa pudore,
Spiratum, affatu concipis angelico.
2. Ave Maria. Laetior ex divo foetu montana petisti.
Cognatae assurgit ventre iacens Domino.
48. Ave Maria. Te tandem assumpsit Matrem et se iuxta locavit;
Angelicos superas culmine diva choros.
49. Ave Maria. Arbiter hic veniet mundo cum vindice flamma;
Surget hinc iustus, noxius inde cadet.
50. Ave Maria. Scilicet hic Patri infinito nexus amore
Vivit et aeternum saecula cuncta regit.

Eine Handschrift des 15. Jahrhunderts aus Tegernsee gibt nicht weniger als acht Rosarien von je 50 achtzeiligen Strophen. Dieselben sollten während einer Woche vom Sonntag zum Sonntag gebetet werden. Daß sie bestimmt waren, sich an das Ave Maria anzuschließen, erhellt daraus, daß dieses an die Spitze der Reihe gestellt ist und jede Strophe mit einem Relativsatz beginnt[1]. Der erste dieser Rosenkränze aus Tegernsee behandelt Jesu Würde, der zweite sein verborgenes Leben, der dritte und vierte Jesu Wunder und Lehren, der fünfte, sechste und siebte sein Leiden, der letzte seine Verherrlichung. Alle wurden 1580 zu Tegernsee gedruckt und den Fortschritten der Zeit dadurch anbequemt, daß der Herausgeber empfahl, der Beter möge jedem Zehner Credo und Pater noster voranschicken, vor jeder Strophe aber ein Ave beten, so daß der Relativsatz sich an den Schluß des Ave anschließe[2]. Ein anderer Codex aus Tegernsee hat sieben Rosarien, für jeden Tag der Woche einen. Er empfiehlt aber, je eine Strophe dieser Rosenkränze *vor* je einem Ave Maria zu beten[3].

In einer Handschrift der Mainzer Stadtbibliothek konnte der Verfasser, ein Glied der dortigen Kartause, sich noch am Ende des 15. Jahrhunderts nicht ganz losmachen von der Form der alten Psalterien und Rosarien; denn sein Text hält sich an deren Art. Er beginnt:

1. „Gegrüßet seist du, freue dich, sei gebenedeit, sei gepriesen, o Maria, die du durch des Engels Botschaft vom Heiligen Geiste empfangen hast. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Amen.

2. Gegrüßet seist du . . . Maria, den du, Jungfrau bleibend dem Geiste und Leibe nach, ohne Schmerzen geboren hast. Ehre sei" usw.[4]

---

[1] Blume-Dreves, Analecta hymnica VI 163: Rosarium 1—8 aus Orat. ms. Tegurinum zu München, Clm. 19828. Die erste Strophe lautet:

Qui rerum principium Extat singulare,
Et bonum amantium Se peculiare,
Mihi det Rosarium Sic principiare,
Votis se laudantium Ut sit salutare.

[2] Katholik XXX (1904) 205. Nach Thurston wurde das Credo wenigstens seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts fast allgemein an den Anfang des Rosenkranzes gestellt (The Month XCVI [1900] 632).

[3] Clm. 18911, saec. 15. Vgl. Katholik XXX (1904) 112: Sub decem his versibus quinquaginta articuli comprehenduntur, quorum quisque ante quodlibet „Ave Maria" voce vel cogitatione praemittendus est.

[4] 1. Ave, gaude, salve, vale, o Maria,
Quae angelo nuntiante de Spiritu Sancto concepisti.
Pro quo gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Amen.

2. Ave, gaude, salve, vale, o Maria,
Quem virgo mente et corpore permanens sine dolore genuisti.
Pro quo gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Amen.

Katholik XXX (1904) 100. Vgl. oben S. 249 u. 249.

Es ist nicht klar, wie er diesen seinen Rosenkranz verwertete. Hat er das Ave Maria gebetet und nach den Worten „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus" gesagt: Ave, gaude usw., oder auf den Gruß des Engels verzichtet? Daß sein Text statt 50 nur 47 solcher Grüße gibt, dürfte auf einem Versehen des Abschreibers beruhen. Beachtung verdient, daß er nach jedem Gruße ein „Ehre sei dem Vater beifügt[1]."

Mehrere Neuerungen bietet eine freilich erst im Jahre 1501 geschriebene Anweisung zum Beten des Rosenkranzes. Sie führt aus, die Benediktiner hätten den Rosenkranz gebetet, indem sie 50 Ave, 5 Pater noster und 1 Credo hersagten. Vervollkommnet sei er worden durch Kartäuser und Dominikaner. Dann wird empfohlen, man möge beginnen mit dem Pater noster, 1 Ave beten und nach den Worten „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus" beifügen: „Und gebenedeit sei deine heilige Mutter Anna, aus welcher dein jungfräuliches Fleisch ohne Makel hervortrat."

An 1 Credo schließen sich 10 Ave mit je einer der „Klauseln" des Kartäusers Dominikus Prutenus, denen jedesmal eine Bitte beigefügt wird. Es lauten die ersten Klauseln mit ihren Bitten:

1. „Den du empfangen hast vom Heiligen Geiste, nicht durch fleischliche Werke. Er erfülle uns mit der Gnade seiner heiligen Furcht. Amen.

2. Nach dessen Empfängnis du hinaufgestiegen bist ins Gebirge. Er mache, daß wir alle Eitelkeit verachten. Amen." [2]

Nach 10 solcher Zusätze oder „Gesetze" leitet 1 Pater noster 10 weitere Ave ein, bis 50 gebetet sind[3].

Die bis dahin erwähnten Förderer des Rosenkranzgebetes waren Kartäuser oder standen unter deren Einfluß. Sie begnügten sich mit 50 Zusätzen zu ebensovielen Ave. Da man aber gewohnt war, drei Rosenkränze zu einem Marianischen Psalterium zu vereinen, wurde die

---

[1] Hierhin gehört auch „Der Rosenkrantz unser lieben Frawen mit bestimpten funfftzig Artickel" um 1500 und Rosarium gloriosae Virginis Mariae Dei Genitricis cum admonitionibus ex vita ipsius ac petitionibus congruis, Memingae 1503. Katholik XXXII 1905) 332 f. Der von Heinrich von Laufenberg im Beginn des 15. Jahrhunderts gedichtete Rosenkranz „Unser Frowen Krenczelin" (bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 550 f, Nr 727) gibt 50 Strophen, die aber nur Marias Vorzüge und Vorbilder preisen, nicht die Ereignisse ihres Lebens in zeitlicher Folge behandeln. Die 1. Strophe beginnt: Ave, grüsset, die 2. bis 10. Grüsset syest, die 11. bis 20. Wilkomen, die 21. bis 30. Fröw dich, die 31. bis 40. Lob si dir, die 41. bis 50. O Maria. Von einer Beifügung des Ave zu den einzelnen Grüßen wird nichts gesagt.

[2] 1. Quem concepisti de Spiritu Sancto non per carnis opera.
Ipse nos fecundet sancti timoris sui gratia. Amen.
2. Quo concepto ascendisti in montana.
Ipse nos despicere faciat cuncta vana.

[3] Katholik XXX (1904) 110 f. Ähnlich in einer Handschrift zu Basel ebd. 101.

Folge der Schlußsätze von andern auf 150 erhöht, um für 3mal 50 Ave je einen zu bieten. Schon der gefeierte Rosenkranzprediger aus dem Orden des hl. Dominikus, Alanus († 1475), drang darauf, man solle sich nicht mit 50 Ave begnügen, sondern 150 beten, bei jedem einen Zusatz beifügen und zwischen je 10 Ave 1 Pater noster einschalten.

Cornelius van Schnek, ein Schüler des Alanus und ein berühmter Prediger seines Ordens, gibt in seinen 1514 und 1517 gedruckten Rosenkranzbüchern in der 19. Predigt für 3mal 50 Ave je 1 „Gesetz" (Clausula), indem er sich noch ziemlich eng an Dominikus Prutenus hält[1], doch läßt er vorher 1 Credo beten, schiebt zwischen je 10 Ave 1 Pater noster ein und schließt jeden Fünfziger mit einem längeren Gebete. Fast ebenso lehrte Bernhard von Luxemburg in einem 1516 zu Köln gedruckten Buche das Marianische Psalterium mit seinen drei Rosenkränzen beten[2].

Der Kartäuser Johannes Justus Landsberger, oft nur Lansperg genannt († 1539), schloß sich den eben genannten Neuerungen der Dominikaner an, indem er für 3mal 50 Ave Zusätze bot, doch gab er diesen 150 Zusätzen 2 Teile. In ihnen sprach er zuerst die Erinnerung an ein Ereignis des Lebens Jesu oder Marias in Form eines Relativsatzes aus, dann fügte er aber eine Bitte bei. Seine 150, in Zehner und 3 Teile von 5mal 10 zerlegten Zusätze beginnen:

1. „Der uns und für uns alles erschuf. Süßer Jesus, möchte die Erinnerung an dich nie entschwinden meinem Gedächtnisse. Amen.

2. Der vom Himmel herabwarf Engel wegen ihres Stolzes. Süßer Jesus, mach, daß ich stets frei bleibe von dieser Pest. Amen."[3]

[1] Ebd. 353 f. Cornelii de Snekis O. P. Sermones 21 super confraternitate de serto rosaceo Dei Genitricis, quod Rosarium B. Mariae inscripsit. Sermones duo contra ebrietatem et insolentiam bibendi, quibus adduntur: Corona super officio dicti serti rosacei etc., Paris 1514, Badii Ascensii. 2. Aufl., Rostock 1517. Allgemeine deutsche Biographie XXXIV, Leipzig 1892, 500 f.

[2] Sermones novi de Rosario Beatissimae Virginis Mariae, Coloniae 1516. Quentell. Katholik XXX (1904) 371 f. Um das Jahr 1500 erschien ein der Gräfin Margareta, Pröpstin zu Essen und Recklinghausen, gewidmetes Rosenkranzbüchlein mit den Anfangsworten: „Hie beginnt eyn Boxkyn, genant der ‚Gulden Rosen-Psalter Marie', und hait yn im beslossen dat Leven Jesu Christi mit 150 Gebederkyns tzo der werdiger Moder Gotz." Es gibt vierzeilige Strophen, welche vor jedem der 150 Ave zu beten sind (Katholik XXXII [1905] 332).

[3] 1. Pater noster. Ave Maria ... et benedictus fructus ventris tui Iesus Christus
Qui nos et propter nos creavit omnia.
Dulcis Iesus, utinam tui a corde meo numquam recedat memoria. Amen.
2. Qui de coelo eiecit angelos propter superbiam.
Dulcis Iesus, fac, ut semper hac peste caream. Amen.
(Katholik XXX [1904] 210 f). Ein gereimter Rosenkranz Landsbergers 213 f. Auch in ihm steht bei jedem Ave eine Bitte. Die erste Strophe lautet:

Es liegt auf der Hand, daß solche den Zusätzen beigefügte Bitten nicht hätten entstehen können, wenn man damals schon den zweiten Teil des Ave gekannt hätte, der je eine Bitte enthält. Das Aufkommen und die Verbreitung dieses zweiten Teiles des Ave machten um die Mitte des 16. Jahrhunderts jene wechselnden Bitten überflüssig; sie fielen also weg.

Landsberger gab nicht nur jedem der 150 Ave, sondern auch jedem Pater noster Zusätze. So betete er beim ersten Pater noster und Ave:

Bild 225. Titelblatt des Rosenkranzbuches des Dominikaners Nitzschewitz.

„Zur Wunde der rechten Hand: Barmherzigster Jesus, für die Wunde der rechten Hand sei dir Lob und Dank. Ich bitte dich, aus ihr fließe allen Erlösung.“ [1]

Nicht nur an das Ave, sondern auch an das Pater noster hatte bereits Hermann Nitzschewitz einen Zusatz beigefügt. Er ließ auf Kosten hoher Gönner, des Kaisers Friedrich III. sowie des Königs Maximilian I., deren Kaplan er war, kurz nach 1492 ein Rosenkranzbuch drucken im Kloster der Zisterzienser zu Zinna in der Mark Brandenburg (Bild 225). Wie seine Zusätze zu den 15 Pater noster und den 150 Ave abgefaßt waren, zeigen folgende Proben:

Iesu, cuncta qui creasti, Nos peccantes tolerasti.
Fac commissa nos deflere, Deflendaque praecavere. Alleluia.

Dann folgt das Ave, an dessen Schlußwort: Christus, sich die Reime demnach nicht anschließen. Ein sehr langer deutscher Marienpsalter, an dessen 150 Ave sich ebensoviele „Ermahnungen und Bittungen“ angliedern aus einem 1505 zu Nürnberg gedruckten Rosenkranzbuche S. 367 f.

[1] Ad vulnus dexterae manus: Iesu misericordissime, Pro vulnere dexterae manus tuae Sit tibi laus et gratiarum actio. Hinc, quaeso, cunctis fluat redemptio. Über die Verbindung der Verehrung der 5 Wunden mit Mariengrüßen im 13. Jahrhundert vgl. oben S. 244.

„Vater unser . . . erlöse uns vom Übel aus Liebe zu Maria, welche du zur Mutter erwählt hast seit Jahrhunderten, ja von Ewigkeit."

„Gegrüßet seist du, Maria . . . und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, den ich in diesem Geheimnisse (Wunder) verehre, weil durch dich (Gott) die größte Weisheit vom hohen (Himmel) der Welt gesandt hat."

„Vater unser . . . erlöse uns vom Übel, wie du erlöset hast Elisabeth von der schlimmen Schande der Unfruchtbarkeit."

„Vater unser . . . erlöse uns vom Übel, weil dein Eingeborner, als er im zwölften Jahre in den Tempel des Vaters hinaufging, dasselbe erbat und durch seine Bitte dich zur Erhörung bewog." [1]

Bemerkenswert ist, daß Nitzschewitz seinen Rosenkranz im Auftrage des deutschen Kaisers und Königs wiederholt empfahl, um Hilfe gegen die Türken zu erflehen. Hier also begann schon jenes Flehen, welches späterhin so reiche Früchte trug und im Feste Maria Victoria den Dank der Christenheit bekundet.

Um das Jahr 1500 war in Deutschland die hier erwähnte Begrüßung der fünf Wunden, besonders in den Kreisen der Franziskaner, ein sehr beliebter Zusatz zu den „Vater unser" des Rosenkranzes. Die Erinnerung an jene Wunden, zuerst an diejenige des heiligsten Herzens, zuletzt an jene des linken Fußes, empfahl zu Hamburg in seinen Predigten der Dominikaner Klemens Losow dem Volke. Mit deren Verehrung verband er das Andenken an Jesu Leiden 1. am Ölberge, 2. auf dem Wege vom Ölgarten nach Jerusalem, 3. bei seinen Richtern, 4. bei der Geißelung, Dornenkrönung und Verspottung, 5. bei der Verurteilung, Kreuztragung und Kreuzigung [2]. Diese Fülle des Stoffes genügte ihm noch nicht; denn bei jedem der 5 Zehner empfahl er überdies, einen der 5 Schmerzen und eine der 5 Freuden Marias zu betrachten. Der Beter sollte nämlich bei den Zehnern folgende für Maria schmerzhafte und freudenreiche Ereignisse erwägen:

[1] Pater noster . . . sed libera nos a malo ob amorem Mariae, quam in Filii matrem elegisti a saeculo et ab aeterno.

Ave Maria . . . et benedictus fructus ventris tui Iesus, quem in hoc miraculo adoro, Sapientiam a Summo per te qui maximam infudit mundo.

Pater noster . . . libera nos a malo, sicut liberasti Elisabeth ab opprobrio sterilitatis pravo.

Pater noster . . . libera nos a malo, quia tuus unicus idipsum petendo te prece flexit, duodennis in templo ascendens paterno.
(Katholik XXX [1904] 362 f). Faksimiles aus dem Buche in The Month XCVII (1901) 174 184. Rosenthal, Bibliothek Lobris zu Nr 1130, S. 130. Vgl. oben Bild 225.

[2] Katholik XXX (1904) 355. Losows Predigten erschienen unter dem Titel: Sermones Rosarii populo praedicabiles zu Köln 1506 bei Martin de Werdena.

1. Simeons Weissagung, anderseits Gabriels Grüße;
2. den Verlust des zwölfjährigen Jesus, dann die Heimsuchung;
3. die Verleumdungen der Juden gegen Jesu sowie Christi Geburt;
4. die Gefangennehmung und Verurteilung Jesu, anderseits seine Auferstehung;
5. die Kreuzigung, anderseits Marias Freude im Himmel.

Statt der 5 Wunden verehrten andere bei den 5 Pater noster 5 Blutvergießungen Christi: beim Blutschweiß im Ölgarten, bei der Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung. Die heute im schmerzhaften Rosenkranze betrachteten Ereignisse sind also jene von Losow um das Jahr 1500 „Blutvergießungen" genannten Geheimnisse.

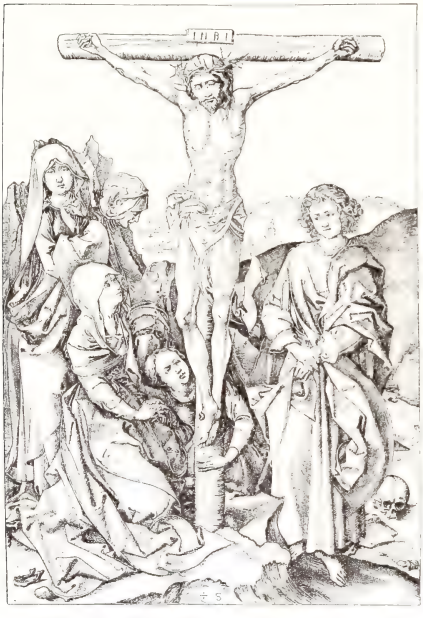


Bild 226. Schongauer: Kreuzigung. Kupferstich.

Der 1505 zu Nürnberg gedruckte „beschlossene Gart(en) des Rosenkrantz Marie" empfiehlt andere Blutvergießungen für die „Vaterunser"; denn als erste nennt er Christi Beschneidung. Neben ihnen verehrt er die 5 Freuden der Gottesmutter[1]. Andere zählten 7 Blutungen, konnten dieselben jedoch mit dem Rosenkranz nicht vereinigen[2]. Sie fanden dieselben bei Jesu Beschneidung, im Ölgarten, bei der Geißelung, Dornenkrönung, Entkleidung, Annagelung und bei der Durchbohrung des heiligsten Herzens.

In starken Gegensatz zur Verehrung der 5 Wunden oder Blutvergießungen bei den 5 Pater noster des aus 50 Gesetzen bestehenden Rosenkranzes setzten sich die Beifügungen zu den Ave, wenn diese das ganze Leben Christi vorführen wollten. Jene 5 Wunden paßten nicht zu den Geheimnissen der Kindheit Jesu, des öffentlichen Lebens und der Verherrlichung.

Der Dominikaner Dominikus Lupi veröffentlichte darum im Jahre 1500 zu Brügge ein Rosenkranzbuch, worin er sich auf die Ver-

[1] Katholik XXX (1904) 367.

[2] Een devote Maniere om gheestelyck Pelgrimagie te trecken, Loven 1568. Verfaßt von Jan Pascha, herausgegeben von Peter Calentijn, Blatt 23 f.

ehrung des Leidens Christi beschränkte[1]. Um dann die Abbetung seines neuen Rosenkranzes zu erleichtern, benutzte Lupi Bilder als Haupthilfsmittel. In ihnen gab er fünfmal in je einem Bilde die „Madonna in der Sonne“[2], d. h. jene Darstellung der Gottesmutter, welche in Anlehnung an die Geheime Offenbarung (12, 1 f) mit ihrem Kinde von Strahlen umgeben ist. Vor ihr kniet der hl. Dominikus, dem sie einen Rosenkranz reicht. Um sie schlingt sich ein Kranz mit 50 Rosen, in deren 5 größeren Rosen die 5 Wunden eingezeichnet sind. Vor jedem dieser 5 „Rosenkranzbilder“ soll der Beter je 1 Pater noster und Ave sagen, eines der unter jene Bilder gedruckten Gedichte lesen und eine der Wunden Christi verehren. Auf jedes jener 5 Marienbilder folgen dann je 3 Stiche, worin Szenen aus Christi Leiden dargestellt sind. Dem Betenden wird dann empfohlen, jede dieser Szenen zu betrachten und je 3 Ave zu beten. Für den ersten Zehner ließ Lupi das letzte Abendmahl, das Gebet am Ölberge und den Verrat darstellen, für den zweiten Christus vor Kaiphas, vor Annas und von den Knechten verspottet, für den dritten und vierten je 3 weitere Szenen des Leidens, für den fünften die Grablegung, Höllenfahrt und Auferstehung.

Johannes Landsberger vereinfachte in einem seiner Rosenkränze diese Anordnung, indem er für die beiden ersten Zehner je 10 Freuden, für den dritten und vierten ebensoviele Schmerzen, für den fünften 10 weitere, nach dem Leiden Christi eingetretene Freuden der Betrachtung empfahl.

Aber in demselben Rosenkranze, worin Landsberger diesen starken Schritt machte auf der Bahn zum heutigen Rosenkranze, griff er zurück auf ältere mittelalterliche Formen. Man hatte bereits in früherer Zeit als Nachahmung jener Psalmen oder Liedern des Alten Testamentes, worin die Anfangsbuchstaben der Verse an das Alphabet sich anschlossen, marianische Abecedarien gedichtet[3]. Auch Alanus hatte in jedem seiner Zehner die Zusätze mit einem Eigenschaftsworte begonnen, das sich auf den am Ende des Ave stehenden Namen Jesus bezog. Er ließ dasselbe Eigenschaftswort bei jedem Ave eines Zehners wiederholen und knüpfte an dieses einen Relativsatz. Beim ersten Zehner lautete jenes Wort

[1] Der Titel beginnt: Cum secundum sanctos doctores. Gedruckt Brugis 1500 per Heynricum de Valle. Brunet, Manuel du libraire IV[5], Paris 1863, 1391: Rosarium. Vgl. Katholik XXX 1904 364 f. Das vollständige Buch hat 23 Kupferstiche, welche auf die Rückseite der (24) Blätter gestellt sind.

[2] Vgl. oben S. 347 f.

[3] Eine Reihe von 22 Abecedarien bei Blume-Dreves, Analecta hymnica VI, n. 26—47. Proben aus dem Abecedarius des Landsberger im Katholik XXX (1904) 211.

zehnmal Amabilissimus, beim zweiten zehnmal Benignissimus, beim dritten Clementissimus, beim fünfzehnten, dem letzten, Pulcherrimus[1]. Landsperger gibt ähnliche, nach dem Alphabet geordnete Zusätze nicht zu jedem Zehner eines Psalters, sondern zu jedem Ave eines Rosenkranzes, also nicht nur 15, sondern 50. Überdies richtete er dieselben nicht an Jesus, wie Alanus getan hatte, sondern an Maria. Die Buchstaben bzw. die Eigenschaftsworte bei den beiden ersten Zehnern lauten bei ihm A(mabilissima) bis V(enerabilis), bei den beiden folgenden wiederum A bis V, beim letzten Zehner A bis L(aetitia). Diese alphabetische Ordnung sollte dem Gedächnis zu Hilfe kommen. Sagt er doch bei einer andern Gelegenheit, er habe einen gereimten Rosenkranz gedichtet, weil man einen solchen leichter behalten könne. Trotzdem sind seine 50 abecedarischen Zusätze sehr lang. Jeder enthält im ersten Teil wiederum die Hinweisung auf eine Tatsache des Lebens Christi oder Marias, im zweiten eine Bitte. Das Ave wird nicht vor, sondern nach den Zusätzen gebetet. Der erste Zusatz lautet:

„Liebenswürdigste Jungfrau Maria, von Ewigkeit erwählt, freue dich, weil du vor allen Weibern würdig befunden bist, daß Gott durch einen Engel dich grüßte, in deinem keuschesten Schoße Mensch wurde und neun Monate wohnte.

Erlöse und behüte mich, bitte, vor jeder Sünde, damit mein Herz eine ständige Wohnung sei für Gottes Sohn. Gegrüßet seist du, Maria."[2]

Bei der Ausbildung des Rosenkranzes war man im 12. Jahrhundert ausgegangen von den 150 Psalmen, darum betete man 150 Ave, darum „las" man 150 Mariengrüße. Als Dominikus Prutenus seine Grüße enger mit dem Schlusse des Ave verband, schienen ihm 150 Geheimnisse oder Zufügungen zuviel. Er vereinfachte sie auf 50. Alanus hatte sie aber dann doch wieder vermehrt auf 150 wegen der Zahl der Psalmen. Um in die lange Reihe Pausen und Wechsel zu bringen, betonte man mehr und mehr, das Marianische Psalterium habe 3 Rosenkränze, und zerlegte man jeden dieser Rosenkränze in 5 Zehner, an deren Beginn als Merk-

[1] Katholik XXX (1904) 284. Das erste Gesetz lautet: Iesus Christus Amabilissimus, qui ab aeterno a Deo Patre suo est genitus et pro nobis secundum hominem praedestinatus; qui cum Patre et Spiritu Sancto unus est Deus et Dominus par in gloria, aequalis in essentia. Amen.

[2] Amabilissima Virgo Maria, ab aeterno electa, gaude, quia prae omnibus mulieribus digna inventa es, quam per angelum Deus salutaret, et in castissimo utero tuo factus homo, novem mensibus habitaret.

Libera, quaeso, et defende me ab omni peccato, ut cor meum iuge sit hospitium Dei Filio. Ave Maria.

stein des neuen Absatzes 1 Pater noster gestellt ward, wie beim Anfange des Rosariums häufig Credo gebetet wurde.

Aber 50 oder gar 3mal 50 Zusätze waren doch zuviel für gewöhnliche Leute. Um also die Gebetsweise einfacher, dadurch auch volkstümlicher zu gestalten, entschloß man sich, die Zahl der Zusätze auf diejenige der Zehner herabzumindern, also nicht mehr zu jedem Ave ein neues Geheimnis oder Gesetz zur Betrachtung zu empfehlen, sondern nur zu je 10 derselben. Dementsprechend hat ein angeblich schon um 1480 gedrucktes Rosenkranzbild des Germanischen Museums zu Nürnberg nicht 50 oder 150, sondern nur 5 Geheimnisse. Im Mittelpunkte des Holzschnittes thront Maria. Sie hält auf ihrem Schoße das unbekleidete Kind vor der Brust. Auf sein Haupt ist ein Kranz von Rosen gesetzt. Zwei Engel krönen die Mutter mit einem ähnlichen Kranze. Zur Rechten und Linken sind je vier Vertreter der Christenheit versammelt, welche ihr und dem Kinde weitere Kränze hinreichen. Um diese Szene ist ein großer runder Rosenkranz gelegt, auf dem zehn Scheiben abwechselnd je eines der in der folgenden Erklärung erwähnten Ereignisse sowohl aus dem Leben Marias als aus Christi Leiden zeigen. Die Zwickel sind gefüllt mit den Symbolen der vier Evangelisten. Unten folgt dann die Erklärung[1]:

„Wer ain andächtigen Rosenkrannz wil petten zu Lob und zu Ere unnser lieben Frauen, der fanch an zu petten am ersten ain Glauben (Credo), der bedeut das Wyslein (Reif), darauf man die Rosen pintten sol; darnach (I.) 10 Ave Maria zu Lob unser Frauen, als sy von dem Enngl Gabriel den Grues enpfieng, darnach 1 Pater noster dem Leyden Christi, des er enpfieng an dem Oelperg, da er swytzet pluetigen Sways. Darnach (II.) 10 Ave Maria zu Lob der Freud unnsre lieben Frauen, als sy gieng über das Gepirg und ic pegegnet ir Muem (Muhme) Elysabeth; darnach 1 Pater noster dem Leyden Cristi, das er enpfieng in der Gayslung. Mer (III.) 10 Ave Maria zu Lob unser Frauen der Freud, die sy enpfieng, als sy gepar unnseren Herren; mer 1 Pater noster dem Leyden Cristi, das er enpfieng in der Krönung. Mer (IV.) 10 Ave Maria zu Lob der Freud unser Frauen, da sy vandt unnseren Herren sytzen in der Juden Schuel mitten undter den Doctores; mer 1 Pater noster zu Lob dem Leyden Cristi, das er enpfieng an dem Gang seiner Ausfürung. Mer (V.) 10 Ave Maria zu Lob der Freud unnser Frauen, die sy enpfieng in der Scheydung Tod und Auffur

[1] Die Holzschnitte des 14. und 15. Jahrhunderts im Germanischen Museum. Nürnberg 1875, Taf. 89 f. Schreiber, Manuel I 337, n. 1128. Die Anfangsbuchstaben sind hier wie bei den übrigen altdeutschen Zitaten groß gegeben, statt v oder w ist u eingesetzt, die Unterscheidungszeichen sind nach heutiger Art eingefügt. Der Text soll dadurch lesbarer werden, ohne seinen alten Charakter zu verlieren.

gen Hymel; mer 1 Pater noster dem Leyden Cristi und auch dem Smerzen, den er enpfieng an dem Chreuz. Die vorgesprochenen funff Pater noster die bedeuten die funf Rosen, die sol man opfferen dem rosenfarben Pluet Cristi und in sein heylig funff Wunnden.

„Zu dem annderen Mal soll der Mensch petten alle Wochen drey Rosenkrannz, das ist zu dreyn Maln fünfzik Ave Maria und zu dreyn Maln fünff Pater noster auch umb das der Mensch dester mer Vleyß zu disem Gepet hab, hat der wirdigest Her, Her Allexander, Pischof zu Forliff, die selb Zeit eyn Legat von dem heyling Stül zu Rom in gantzen teutsem Land einem yedem, der ain Rosenchrancz pett, als offt er es thuet, als offt so hat 40 Tag Antlos (Ablaß) und auf die 5 Festt unser Frauen eynen yeglichen Prueder und Schwester in Teutschem Landt hundert Tag Ablas. Daz alles ist bestätt worden von dem hayligen Vatter, dem Pabst Syxto und auf daz der Mensch dester ee zu Andacht kom und in die Muoter Gotz lieben wel, so mag er vor oder nach dem Gepet die Muter Gotz anruffen: ‚Maria ich pit dich, dies ist (?) Gottes Willen, sprich, das du unser Swester seyst[1], umb daz wir dein genyessen, und daz uns wol sey umb deinen willen, und das wir leben von deiner Genad wegen. Amen.‘ Hanns Schawz.“

Dem Holzschnitte des Germanischen Museums steht nahe ein im Jahre 1503 zu Nürnberg erschienenes Flugblatt[2].

„Also sol man einen andechtigen Roslenkrantz peten. Erstlich pedt den Glawben. Das ist dy Schyne (der Reif des Kranzes). Nachmals opffer den wie hernach volget.

„Die ersten zehen weißen Röslein oder Ave Maria zu Lob der Freud Mariä, als sie der Engel grüßet, und allda ein wahre Mutter Gottes ward. Darnach ein rote Rosen oder Pater noster, zu Dank der heiligen Blutvergießung Christi an dem Ölberg.

„Die ander zehen weißen Röslein zu Lob der Freud Mariä, als sie von ihrer Muhmen Elisabeth gebenedeit und erfreut ward über das Gebirg. Mehr ein Pater noster zu Dank der heiligen Blutvergießen Christi in seiner Geißelung.

„Die dritten zehen weißen Röslein zu Lob der Freud Mariä, als sie ein wahre Jungfrau, ohne alles Wehe gebare Christum. Mehr ein Pater noster zu Dank der heiligen Blutvergießung Christi in seiner Krönung.

---

[1] Gn 12, 13: Dic ergo, obsecro te, quod soror mea sis, ut bene mihi sit propter te et vivat anima mea ob gratiam tui (dixit Abram ad Saram).

[2] Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LIV (1898) 346 f. Das Blatt trägt den Schlußvermerk: „Gepregdigt zu Nurmberg zu sandt Laurentzen 1503.“ Es findet sich abgedruckt in B. Riederers „Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. Siebendes Stück“, Altdorf 1765, 310—313. Wir heben heraus, was für uns von Wert ist, wobei indes von der altertümlichen Rechtschreibung nur in den ersten Zeilen eine Probe beibehalten werden soll. Der Text schließt sich eng an denjenigen des eben beschriebenen Holzschnittes vom Jahre 1480 (?) an.

„Die vierten zehen weißen Röselein zu Lob der Freude Mariä, als sie ihren Herzentrost Jesum am vierten Tag wiederumb fand im Tempel. Mehr ein Pater noster zu Dank der heiligen Blutvergießung Christi, da er vor Ohnmacht nieder fiel unter dem Kreuz.

„Die fünften zehen weißen Rosen zu Lob der Freud Mariä, die sie entpfing in der Himmelfahrt ihres liebsten Sohns, und zusaget, daß sie keinen Schmerzen sollt leiden in ihrem Abschied, und mit Leib und Seel von ihme gen Himmeln genommen wurd.

„Zuletzt ein Pater noster zu Dank der heilig Blutvergießung Christi am Kreuz, da all sein Wunden flussen."

Unter der Überschrift „Das ist der Ablaß von dem Rosenkranz" folgt ein Verzeichnis von Abläßen; dann heißt es weiter: „Merk: ein Rosenkranz ist ein Gelaub, V Pater noster, und L Ave Maria. Und drei Rosenkränz machen ein Psalter Mariä. Den Ablaß verdienen die, welche die drei Wahrheit mögen sprechen, und nit die anderen."

Was unter den „drei Wahrheiten" zu verstehen ist, sieht man aus dem Schluß des Flugblattes. Wer die Abläße gewinnen will, muß 1. wahre Reue über seine Sünden haben, und zwar Reue aus Liebe zu Gott, 2. den Vorsatz haben, nicht mehr zu sündigen, 3. den Vorsatz, zu beichten. Drei Gebetsformeln, in welchen die Reue aus Gottesliebe und die beiden erwähnten Vorsätze Ausdruck erhalten, sind deshalb am Schlusse beigefügt. Nach den Formeln findet man unter der vielsagenden Überschrift: „Lewg nicht!" eine Mahnung, daß Reue und Vorsatz von Herzen kommen müssen, wenn sie den Sünder rechtfertigen sollen. „Wer aber diese drei Wahrheit nit mag sprechen, der ist im Stand der Verdammnis, den mag weder Papst noch Priester absolviren."

Eine ähnliche Anweisung, den Rosenkranz zu beten, gab im folgenden Jahre 1504 in lateinischen Hexametern der Augustiner Kaspar Güttel heraus[1]. Er beginnt und schließt seine „Rosenkrone" mit einem Credo. Nicht sehr verschieden war die Anweisung in einem vom Regularkanonikus Johannes von Lamsheim oder Lamsheym zu Kirchgarten bei Worms herausgegebenen Rosenkranzbuche[2].

Nach dem Credo, als dessen Sinnbild wiederum das „Reyflein" bezeichnet ist, auf dem die Rosen aufgereiht werden, folgt 5mal 1 Pater noster mit je 10 Ave. Die 5 „Vater unser", welche 5 rote größere Rosen bedeuten, soll man beten „zu Ehren der 5 Wunden Christi und seines

[1] Optima formula contexendi rosaceam coronam, Lipsiae 1504, Jakob Thanner. Güttel fiel 1523 von der Kirche ab und wurde Lutheraner. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LIV (1898) 346 f; Katholik XXXII (1905) 265.

[2] Libellus perutilis de fraternitate sanctissima et Rosario Beatae Mariae Virginis, Moguntiae 1495, Pet. Friedbergensis. Vgl. Stimmen a. a. O.; Katholik XXX (1904) 356 f; The Month XCVI (1900) 630 f.

Leidens, oder wenn du lieber willst, zu Ehren der 5 Blutvergießungen Christi, oder zum Andenken an die 5 hauptsächlichsten Schmerzen Christi, welche er litt am Ölberg, in der Geißelung, der Krönung, Kreuztragung und Kreuzigung. Die ‚Vater unser', oder vielmehr die 5 Ave Maria, die nach den ‚Vater unser' gebetet werden, kann man auch beziehen auf das Andenken des fünffachen Mitleides der seligen Mutter Gottes Maria: ... zuerst, als Simeon den gewaltsamen Tod Christi voraussagte; dann, als die Jungfrau Maria ihren geliebten Sohn drei Tage lang verloren hatte; drittens, als sie von der Gefangennahme des Sohnes hörte; dann, als sie ihn am Kreuze sah; endlich, als sie seinem Begräbnis zuschaute.

„Die 50 Ave endlich bedeuten 50 weiße und kleinere Rosen. Widme sie den 5 Freuden der glorreichen Maria und ihrer heiligsten Jungfräulichkeit. ... Die 5 Freuden der glorreichen Jungfrau aber sind folgende: die Verkündigung des Herrn, der Besuch Mariä bei Elisabeth, die Geburt des Sohnes, die Wiederfindung Christi im Tempel und ihre Aufnahme in den Himmel. In dem Andeuten an diese Geheimnisse kann man kürzere oder längere Zeit verweilen, je nach der Andacht des Betenden. Und wenn auch der Rosenkranz nur einfach zu Ehren der Wunden Christi und zum Lob der seligen Maria gebetet würde, so wäre es genug, besonders für die Einfältigen." [1]

Lamsheim fügt bei, viele hätten lieber für jedes der 50 Ave einen besondern Zusatz, aber für das Volk genügten 5 Zusätze, für jeden Zehner also nur einer.

Weiterhin gibt Lamsheim einen Marienpsalter von 150 Ave in drei Kränzen. Der erste Kranz hat 50 weiße Rosen. Bei demselben soll man sich bei den einzelnen Zehnern erinnern an die Geheimnisse der Verkündigung, Heimsuchung, Wiederfindung im Tempel, Geburt und Beschneidung Christi. Der Kranz von roten Rosen soll dem Gedächtnis der 5 Blutvergießungen Christi: im Ölgarten, bei der Geißelung, Krönung, Kreuztragung, Kreuzigung, geweiht sein. Der Kranz von goldenen Rosen gilt den Freuden Marias in der Auferstehung Christi, seiner Himmelfahrt, der Sendung des Heiligen Geistes, in ihrer Aufnahme in den Himmel, im Andenken an das Jüngste Gericht [2].

---

[1] Sunt autem multi religiosi qui ad singula Ave Maria particulam de vita Christi apponunt. Sufficit autem pro simplici populo ut Ave Maria 50 et 5 Pater noster dicantur. Liber perutilis (pars 2, c. 1).

[2] Ebd. pars 2, c. 7. Daß Lamsheim in dem ersten Rosenkranze das Wiederfinden im Tempel an die dritte Stelle setzt statt an die fünfte, kommt aus einem Versehen. Er hielt sich an die gleich zu beschreibenden Bildchen des „Psalters Unserer Lieben Frau" (unten Bild 228), welche in der am Schlusse dieser Zeile angegebenen 1 2 Art angeordnet sind. Er folgte den Zeilen und nannte darum die Geheimnisse 5 in der Reihenfolge 1 2 5 3 4. Vgl. The Month XCVI (1900) 631. 3 4

In einer Handschrift des ausgehenden 15. Jahrhunderts aus Tegernsee zu München (Clm. 18911. Vgl. Katholik XXX (1904) 112 f. Vgl. oben S. 523) wird gesagt,

Eine außerordentlich große Verbreitung, darum bedeutenden Einfluß gewann ein deutsches Rosenkranzbüchlein, das zuerst 1483, 1489 (Bild 227) und 1492 bei Konrad Dinckmut zu Ulm erschien, 1490 und 1492 zu Augsburg bei Anton Sorg, endlich ebendaselbst 1495 (Bild 228) und 1502 bei Lukas Zeisselmaier[1]. Die Ausgaben sind verschiedenartig. Meistens beginnen sie: „Die nachvolgend Materi ist gezogen auß ein Büchlein, welliches gemacht hat Maister Alanus." Ihr Titel lautet: „Unser lieben Frawen Psalter", oder: „Von dem Psalter unnd Rosenkranz unser lieben Frawen". Während aber in dem Buche vieles, der im Anfange gegebenen Erklärung entsprechend, aus älteren Schriften des Alanus entnommen ist, folgen nach einem Unterricht über die Rosenkranzbruderschaft drei Blätter, von denen jedes ein Bild auf der Rückseite trägt. Das erste Bild zeigt die fünf heute allgemein verbreiteten Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes, das zweite jene des schmerzenreichen, das

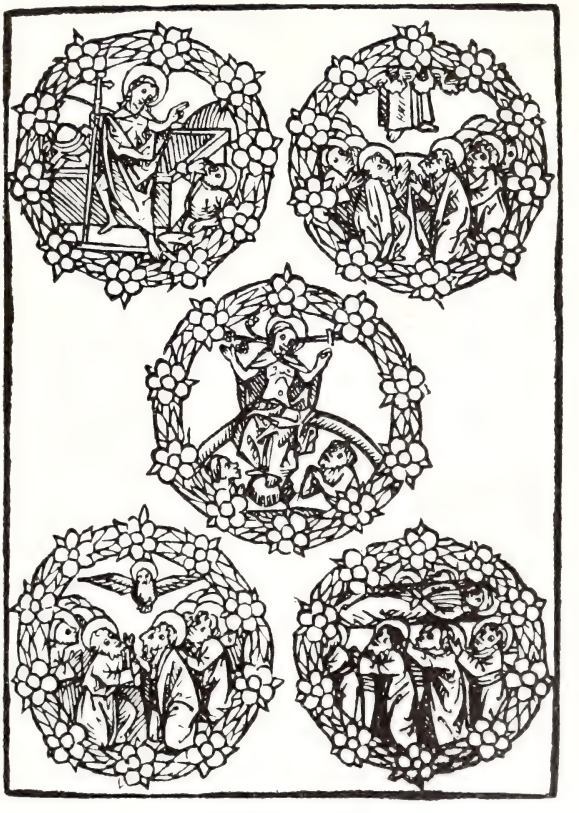


Bild 227.
Glorreiche Geheimnisse in einem Rosenkranzbuche.
Ulm 1489.

der erste Zehner sei zusammengestellt aus weißen Rosen, weil es sich in ihm um Christi Empfängnis, Geburt und verborgenes Leben handle, der zweite aus grünen, weil er Christi öffentliches Leben betrachte, der dritte aus roten wegen des blutigen Leidens, der vierte aus violetten (oder braunen) wegen Christi Kreuzigung und Tod, der fünfte aus goldenen wegen der Verherrlichung Jesu und Marias.

[1] Abbildung der drei Rosenkranzbilder der ersten Ausgabe in Zeitschrift für christl. Kunst XIX (1906) 107 f; größere in The Month XCVI (1900) 626 f. Vgl. Katholik XXX (1904) 293 f; XXXII (1905) 208 f; ebd. 213 f die Beschreibung eines 1488 zu Barcelona gedruckten Rosenkranzbildes.

dritte Geheimnisse des glorreichen, nämlich 1. Christi Auferstehung, 2. dessen Himmelfahrt, 3. die Sendung des Heiligen Geistes, 4. das Begräbnis der Gottesmutter, 5. das Jüngste Gericht. Oben sind auf jedem Blatt die beiden ersten, unten die beiden folgenden Geheimnisse eines Rosenkranzes gegeben, in der Mitte das fünfte[1]. Ein Kranz mit 5 größeren und 50 kleineren Rosen begleitet jedes Bild. Eine Erklärung fordert den Betenden auf, er möge die 3mal 5 „Figuren", eine nach der andern, betrachten und bei jeder Figur 1 Pater noster und 10 Ave Maria sagen. So könne er die drei Rosenkränze, die drei Teile des Psalters, beten. Daß jedoch auch diese Art zu beten noch nicht allgemein angenommen war, erhellt daraus, daß im eigentlichen Text des Buches andere Arten empfohlen werden, und daß der Schluß der Erklärung jener drei Bilder sagt: „Also magst du den Psalter Marie ordnen oder anderst, wie e(s) dir gefalt."

Bild 228.
Freudenreiche Geheimnisse in einem Rosenkranzbuche.
Augsburg 1495.

Ebenso wie jenes zu Ulm und Augsburg gedruckte Buch hält sich noch nicht für alle 15 Gesetze an unsere Ordnung Sixt Buchsbaum in seinem 1500 gedichteten „Psalter unser lieben Frawen". Der Titel gibt an, dieser Psalter solle gesungen werden „in Hertzog Ernstes Melodey". Diese Melodie aber ist eine Spielmannsweise des 13. Jahrhunderts, jedenfalls eine der ältesten uns aufbewahrten Singweisen des weltlichen Heldengesanges und der Meister-

[1] Vgl. oben S. 534, A. 2.

dichtung. Buchsbaums langes, keineswegs poesievolles Lied war außerordentlich beliebt; findet es sich doch noch 1605 im Mainzer Cantual und 1631 in Corners Gesangbuch[1]. Es umfaßt 22 Strophen mit je 13—22 Zeilen. Die erste lautet:

„Die Gschrift, die gibt uns Weis und Lehr,
Wie daß Maria Psalter wer.
Davon will ich euch singen.
Goetliche Weisheit ruff ich an,
Maria woell uns Beystand thun,
So mag uns nit mißlingen."

Der Dichter führt dann aus, die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft sollten in jeder Woche einen Psalter beten. Derselbe habe drei Kränze von je 5 Pater noster und 50 Ave Maria mit weißen, roten und goldenen Rosen. Schon Beda und St Dominikus hätten gelehrt, diese Rosenkränze zu beten. Credo und Gloria Patri fehlen noch. Nachdem vierzehn Geheimnisse in ebensovielen Strophen behandelt sind, folgt eine über das Jüngste Gericht, worin gesagt wird, wenn jemand den Rosenkranz bete, werde Maria ihm „gewiß beystahn". Der Schluß lautet:

„Nach Christi Geburt, merkt fuerwar,
Da man zalt funffzehn hundert Jar,
Sixt Buchsbaum hats gesungen
In Hertzog Ernstes Melodey.
Maria, wohn dem Bruder bey,
So hat jm wol gelungen.
Kompt mit dem liebsten Bruder sein,
Wohl fuer deß Himmels Thore,
Sein Klaid wird weiß, roth und gueldein.
Man spräch: ‚Wer ist dar vore?'
Maria spricht mit liechtem Schein,
Auß jhrem rosenfarben Mund:
‚Laß mir den liebsten Bruder herein.'"

Der Dominikaner Felix Fabri (Faber, † 1502), ein Freund des viel geschmähten „Ketzerrichters" Jakob Sprenger zu Köln, des Verfassers des „Hexenhammers", gibt im Bericht über seine in den Jahren

[1] Der Text bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 854 f; Kehrein, Katholische Kirchenlieder, Hymnen und Psalmen. Die ältesten katholischen Gesangbücher II 125. Nr 439. Vgl. Wackernagel, Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert, Frankfurt 1855, Nr 31; Hoffmann v. Fallersleben, Geschichte des Kirchenliedes[3], Hannover 1861, Nr 281; W. Baumker, Das katholische deutsche Kirchenlied II, Freiburg 1883, Nr 84 usw. Aus den vielen Lesarten sind die besseren oben eingestellt.

1480 und 1483 unternommenen Reisen ins Heilige Land eine Art, den Rosenkranz zu beten, welche sich von derjenigen seiner übrigen Ordensgenossen jener Zeit dadurch unterscheidet, daß er 20 Zehner mit ebensovielen Pater noster und 200 Ave empfiehlt. Er bietet für je 1 Pater mit seinen 10 Ave nur je einen Zusatz.

Fabri rät an, in den 5 ersten Zehnern Gott zu danken 1. für Christi Menschwerdung bei der Verkündigung, 2. für Christi Geburt, 3. für seine Beschneidung, 4. für die Anbetung der Könige, 5. für die Opferung im Tempel. Beim zweiten Rosenkranz soll man sich bei den 5 Zehnern an folgende Geheimnisse erinnern: 1. Christi Taufe, 2. seine Versuchungen in der Wüste, 3. die Berufung der Jünger, 4. seine Tugenden, Lehren und Wunder, 5. die Einsetzung der Sakramente. In seinem dritten Fünfziger war zu betrachten 1. das Gebet im Ölgarten, 2. Christi Mißhandlung in der Nacht (bei Annas und Kaiphas), 3. seine Verurteilung, Geißelung und Dornenkrönung (die Leiden bei Pilatus und Herodes), 4. seine Kreuztragung und Kreuzigung, 5. Christi Tod, Seitenwunde und Begräbnis. Für den vierten Rosenkranz bleiben 1. die Auferstehung, 2. die Himmelfahrt, 3. die Sendung des Heiligen Geistes, 4. Mariä Aufnahme, 5. das Jüngste Gericht.

Hatte Fabri zu den drei Rosenkränzen, welche seit Jahrhunderten meist sich an 150 Ave hielten, wie das noch heute der Fall ist, einen vierten beigefügt und die Zahl der Ave auf 200 gesteigert, so versuchte Markus von Weida O. P. zu vermitteln zwischen der älteren Art, wonach man bei jedem der 150 Ave ein Geheimnis betrachtete, ohne die drei Rosenkränze scharf voneinander zu trennen, und der immer mehr beliebten neueren, wonach man für je 10 Ave sich mit einem Geheimnis begnügte. Er erzählt die um 1500 schon allgemein geglaubte Legende[1], der hl. Dominikus habe die Leute gelehrt, drei Rosenkränze zu beten, den ersten zu Ehren der Geheimnisse der Kindheit Jesu, den zweiten zur Danksagung für Christi Leiden und Marias Mitleiden, den dritten zur Ehre der Verherrlichung Christi und seiner Mutter. Die 3mal 5 „Vater unser" seien zu beten „zur Danksagung der schmerzlichen Wunden, welche der Herr Christus in seinem heiligen Leiden für uns arme Sünder ertragen hat". Wenn jemand „mehr Anschauung der Menschwerdung und mehr Andacht" suche, so könne er im ersten Zehner bei jedem Ave „einen sonderlichen Artikel der Menschwerdung bedenken", sich also das Ereignis der Menschwerdung in zehn Teile zerlegen, ebenso für den die Geburt Christi behandelnden Zehner zehn verschiedene Gedanken oder Artikel nehmen[2].

[1] Vgl. das folgende Kapitel, besonders S. 541.

[2] Der Spiegel hochlöblicher Bruderschafft des Rosenkrantz Marie, Leipzig 1515, Melchior, Lotter. Katholik XXX (1904) 369 f. Der Dominikaner Bernhard von

Man sieht also, daß um das Jahr 1500 der heute allgemein verbreitete Rosenkranz noch lange nicht ausgebildet war. Man war nur darin ziemlich einig, er bestehe aus dem 3mal 50 wiederholten ersten Teile des Ave Maria, welcher mit dem Namen Jesu endete. Dann teilte man diese Ave in Zehner, betete vor jedem dieser Zehner ein Pater noster und oft beim Beginn das Credo. Endlich empfahl man, bei den einzelnen Pater noster und Ave sich an ein Ereignis aus dem Leben Christi und seiner Mutter zu erinnern. Anfangs fügte man jedem Ave die Erinnerung an eine solche Tatsache aus der Heilsgeschichte bei. Da dies aber zuviel war, beschränkte man sich mehr und mehr, gab also nur jedem Zehner je ein solches „Geheimnis". Da die Geheimnisse in ihrer geschichtlichen Folge blieben, war dadurch der Weg zur heutigen Übung von selbst gewiesen. Wie man ihn im 16. Jahrhundert verfolgt hat und im 17. zum Abschluß kam, das muß ein anderes Werk zeigen, worin die Marienverehrung der ganzen katholischen Kirche seit dem Ende des Mittelalters darzulegen sein wird.

Bild 229.

R. van der Weyden: Kreuzigung Christi und heiliges Meßopfer.

Mittelstück des Triptychons der sieben Sakramente. Antwerpen, Museum.

Nicht zu übersehen ist, daß durch Prutenus und Alanus,

Luxemburg empfiehlt, bei den 15 „Vaterunser" des Marianischen Psalteriums ebensoviele Tugenden der Gottesmutter zu verehren, welche er dann im einzelnen behandelt. Katholik XXX 1904 373.

durch die Kartäuser und Dominikaner sowie durch ihre Freunde im Rosenkranze immer entschiedener auf Jesus Christus hingewiesen wird, demnach die Verehrung des Herrn gerade vor der Reformation keineswegs überwuchert wurde durch diejenige seiner Mutter. Bei Jesus Christus endete damals das Ave Maria, auf ihn bezogen sich nicht nur alle jene Geheimnisse oder Zusätze, sondern auch die Betrachtung der fünf Wunden oder Blutvergießungen beim Beten der Pater noster. Jesu Menschwerdung und Kreuzesopfer ist und bleibt die Hauptsache. Alle der Mutter erwiesene Ehre und Liebe gründet sich auf ihn, zielt auf ihn hin. Darum ist das Gemälde des Rogier van der Weyden wichtig (Bild 229), worin in einer Kirche das Bild des Gekreuzigten und die Erneuerung seines Opfers in der heiligen Messe den Mittelpunkt bildet, Maria aber als schmerzhafte Mutter zur Rechten trauert.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Rosenkranzbruderschaften der Dominikaner und die von ihnen gestifteten Kunstwerke.

Der schon im vorhergehenden Kapitel genannte Alanus van der Clip (de la Roche oder de Rupe) bahnte seinem Orden den Weg zum führenden Einfluß für die Entwicklung der Rosenkranzandacht in der neueren Zeit. Er war um das Jahr 1428 in der Bretagne geboren. Man sagt den Eingebornen dieser Provinz „eine gewisse Überspanntheit nach, einen Stich ins Schwärmerische, einen Hang zum Visionären. Ihre Literatur bestätigt diesen angebornen Zug. Alanus war nicht frei von demselben“[1].

Nachdem er Professor in Lille, Douai, Gent und Rostock gewesen, starb er, 47 Jahre alt, zu Zwolle im Jahre 1475. Alanus erzählt nun, im Jahre 1464 sei ihm die Gottesmutter erschienen, um ihn zu belehren über die Art, wie er den Psalter beten solle. Es müsse geschehen in derselben Weise, in der auch der hl. Dominikus, von Jesus Christus selbst unterrichtet, ihn täglich wenigstens einmal gebetet habe. Dieser Heilige habe zu den 150 Ave ebensoviele Zusätze gemacht, darin Jesu Leben betrachtet usw.[2]

---

[1] Th. Esser O. P. im Katholik XXX (1904) 280. Über die Offenbarungen des Alanus ebd. 284 f. Holzapfel, St Dominikus und der Rosenkranz, München 1903, 13 f. The Month XCVI (1900) 620 f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 327 f. Schmitz, Das Rosenkranzgebet 5 f.

[2] Über die Einrichtung des Rosenkranzes des Alanus vgl. oben S. 525 u. 530.

Alanus berief sich auf diese Vision, als Zeichen seiner göttlichen Sendung und als Beweis dafür, der hl. Dominikus sei der Stifter des Marianischen Psalteriums, d. h. dreier Rosenkränze mit je 5 „Vater unser", je 50 „Gegrüßet seist du, Maria" und ebensovielen Zusätzen. Nicht zufrieden mit der Berufung auf diese ihm gewordene Offenbarung, stützt er sich auf die Zeugnisse zweier Schriftsteller, welche mit dem hl. Dominikus gelebt und über dessen Einrichtung des Rosenkranzes berichtet hätten. Er bekräftigt zuletzt die Richtigkeit aller dieser Behauptungen mit einem Eide[1].

Durch diesen Eid hat er seine Freunde in zwei große Schwierigkeiten verwickelt. Heute wird nämlich von den besten Geschichtschreibern des Dominikanerordens allgemein zugegeben, der Stifter hätte jedenfalls nicht den Rosenkranz in jener Form gepredigt, für welche Alanus eintrat[2], weil sie ihm in jener Offenbarung mitgeteilt worden sei. Fernerhin gestehen die Gelehrten des Dominikanerordens zu, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß jene zwei Schriftsteller, auf welche Alanus sich beruft, nicht existiert haben, daß aus dem 13. Jahrhundert Zeugnisse nicht zu erbringen sind für die von ihm behauptete Art der Förderung des Rosenkranzes durch den Stifter seines Ordens[3].

Die „Offenbarung" des Alanus konnte also nicht von Gott stammen. Der Inhalt dessen, was er beschwört, ist unrichtig. Wie kann er trotzdem, zwar nicht in der ganzen katholischen Kirche, aber doch im Dominikanerorden, als Seliger verehrt werden?

Anderseits hat Alanus unleugbar für die Verbreitung der Rosenkranzandacht viel getan. Beruht also deren Verbreitung auf Irrtümern und vorgeblichen Offenbarungen?

Auf beide Schwierigkeiten haben zwei gelehrte, hochangesehene Ordensgenossen des Alanus vor etwa zweihundert Jahren geantwortet, indem sie schreiben[4]:

Die Offenbarungen, welche Alanus erzählt, darf man nicht als wirkliche ansehen, sondern nur als erdichtete Erzählungen. Alanus glaubte seine Zuhörer durch solche Erzählungen leichter zu überzeugen als durch ruhige und vernünftige Darlegungen. Seine angeblichen Visionen waren Parabeln, seine aus der Geschichte hergeholten Zeugnisse Märchen. Er hätte besser getan, sich an wahre Tatsachen und an Vernunftsgründe zu halten.

[1] Der Eid abgedruckt in The Month XCVII (1901) 294 aus Alanus Buch Sponsus novellus. [2] Vgl. oben S. 236 f.

[3] Quétif et Échard, Scriptores Ordinis Praedicatorum I 472 851.

[4] Ebd. 851 f.

Bei der Verbreitung des Rosenkranzes waren nicht jene angeblichen Offenbarungen, nicht jene unrichtigen geschichtlichen Nachrichten die wesentlichen Beweggründe. Vor, neben und nach Alanus haben viele andere das Rosenkranzgebet wegen seines inneren Wertes empfohlen. Dieser wirkliche Wert war auch für Alanus der eigentliche Grund seiner Begeisterung, die Quelle seiner Erfolge. Der gelehrte Redemptorist Kronenburg [1] meint, Alanus sei durch übertriebenes Fasten zu Halluzinationen gekommen. Da beim Mystizismus seiner Zeit Offenbarungen eine so große Rolle spielten, habe er geglaubt, er sei auch einer solchen Offenbarung gewürdigt worden. Diese Ansicht habe sich bei ihm so festgesetzt, daß er sie als sicher vertreten, also in „gutem Glauben" gehandelt habe. Da er sehr viel herumreiste und mit großer Begeisterung allerorts das Rosenkranzgebet empfahl, kam er durch seine rhetorischen Ausführungen und durch Erzählen der seit langer Zeit von vielen Predigern immer wieder vorgebrachten Legenden, die meist sich auf ähnliche Erscheinungen aufbauten, zu einer erdichteten Ausschmückung eigener Erfahrungen. Seine lebhafte Phantasie spielte ihm zuletzt durch Autosuggestion das Ganze als wirkliche Tatsache vor.

Thurston [2] führt aus, Alanus sei kein Scheinheiliger, kein Betrüger gewesen, aber als leichtgläubiger Enthusiast habe er sich von seiner Phantasie allzusehr leiten lassen. Vielleicht sei ihm von jemand eine Schrift gezeigt worden, worin jene angeblichen Zeugnisse über den hl. Dominikus sich fanden. Er habe sie dann als echt und zuverlässig angesehen und verwertet. Jedenfalls hat erst Alanus die Legende verbreitet, der Rosenkranz mit seinen Gesetzen und Geheimnissen sei durch den hl. Dominikus eingeführt worden. Sie wurde bald allgemein geglaubt und erst in neuester Zeit auch von gelehrten Dominikanern aufgegeben [3].

---

[1] Maria's Heerlijkheid in Nederland III 309 f.

[2] The Month XCVII (1901) 295.

[3] Es wäre eine interessante Aufgabe, aus den Quellen zu zeigen, wie diese Legende zuerst vorsichtig aufgenommen und dann immer zuversichtlicher vorgebracht wurde, bis sie zuletzt in päpstlichen Bullen ausgesprochen wurde. Michael Francisci sagt in seiner Determinatio quodlibetalis, Secunda propositio: Ab ore magistri Alani audivi, qui etiam se hoc legisse in quodam libello magistri Iohannis de Monte asseruit: Hanc fraternitatem beatus Dominicus pater, praedicatorum fundator, instituit et praedicavit. Hunc libellum habemus nunc Coloniae in conventu nostro saltem excerptum. Zwei Werke des Alanus in der Bibliothek zu Münster i. W.: Chirographorum in reg. Bibl. Paulina Monast. Catalogus, 1889, S. 97, n. 432. Ebd. S. 97, n. 433 (560), saec. 15: Rosarium Beatae Virginis additis exemplis et orationibus. „Incipit prologus in Rosarium Beatae Virginis. Ex quo, ut dixit Bernhardus, Deus non vult dare aliquid . . ."

Obwohl die neu erfundene Erzählung, für welche zwei angebliche Zeitgenossen des hl. Dominikus als Zeugen aufgerufen wurden, späterhin, im 16. und 17. Jahrhundert, bald fast allgemeine Aufnahme fand, verhielt sich die größere Anzahl seiner Ordensgenossen anfangs gegen die Annahme der Offenbarungen des Alanus ablehnend. Er selbst hatte sich vor dem Bischof von Dordrecht zu verteidigen gegen die Anklage, „Träume, Phantasien und Weibergeschwätz" in seinen Predigten vorgetragen zu haben. Im Dominikanerorden wurde seine, vorgeblich vom hl. Dominikus geübte, durch die Gottesmutter selbst empfohlene Anweisung, den Rosenkranz zu beten, nicht eingeführt. Dort blieb man noch Jahrzehnte bei der Ansicht, das Wesen des Rosenkranzes bestehe nicht in solchen Zusätzen, sondern in 50 Ave. Eine Änderung trat erst im 16. Jahrhundert ein[1]. Ja die abfällige Beurteilung des Alanus gewann so die Oberhand, daß 1476 bei einer Versammlung der Dominikaner zu Haarlem die Mehrheit beschloß, alle seine Schriften dem Generalvikar einzusenden. Doch wurde diese Verfügung 1478 zu Rotterdam aufgehoben[2].

Freunde oder Schüler des Alanus waren die bedeutendsten der in Deutschland wirkenden Dominikaner des 15. Jahrhunderts, ohne ihm jedoch in allem Recht zu geben. Ihm half zu Douai im Jahre 1470 der hochangesehene Dominikaner Johannes Exeuria aus Gent, der Stifter der holländischen Provinz der strengeren Richtung, bei Gründung der ersten bekannten Rosenkranzbruderschaft, welche aller geistigen Güter des Predigerordens teilhaftig gemacht wurde[3].

[1] Vgl. oben S. 513. [2] Kronenburg a. a. O. III 302 f.

[3] Quétif et Échard, Script. Ord. Praed. I 871 geben die betreffende Urkunde. Trithemius, Catalogus illustrium virorum, Opera historica I, Francofurti 1601, 164: Alanus de Rupe, ordinis fratrum praedicatorum, vir in divinis scripturis eruditus, in declamandis sermonibus ad populum excellentissimae opinionis, vita et conversatione Deo devotus et beatae Mariae semper virginis amator praecipuus, eiusque Rosarii et famulatus promotor venerandus. Die folgenden sonst angeführten Worte fehlen in der eben genannten Ausgabe: (Alanus) Rosarium (B. M. V.) et Passionis Christi recordativum psalterium, quod diu iam fuit neglectum, revocavit ad mentem et exercitia hominum, ob cuius honorem Confraternitatem instituit, quae per Apostolicam sedem confirmata in dies augetur et multis salutare praebet exercitium. Ähnlich Sixtus Senensis O. P., Bibliotheca sancta, „Alanus". Acta SS. 4 Aug. I De s. Dominico n. 371. Benedikt XIV. erwähnt De festis Beatae Mariae Virginis c. 12, n. 8 (Opera IX 219) eine Urkunde vom Jahre 1259, wodurch Alexander IV. einen Ablaß bewilligt haben soll für eine Rosenkranzbruderschaft ? zu Piacenza. Eine „Gesellschaft vom Rosenkrantz, also daß ein jeglicher in der Gesellschaft, wessen Standes er sein mochte, an seinem Halße dragen mußte ein gulden offt sylvern Rosenkrantz", stiftete 1392 Graf Adolf von Kleve mit seinen Verbündeten (Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert, Wien 1892, 550), doch hatte sie mit den Rosenkranz-

Eng verbunden war mit Alanus vor allem der Prior des Klosters zu Köln, Jakob Sprenger. Er war Vorsteher der deutschen Ordensprovinz, für die Erzdiözesen Köln, Mainz und andere Orte Deutschlands Generalinquisitor und lebte noch 1494. Im Jahre 1474, als die mächtige Stadt Köln, ja das ganze Reich durch Kriegswirren bedroht war, wies Sprenger auf den Rosenkranz hin als auf ein treffliches Hilfsmittel, ließ ein Marienbild malen, stellte es auf einen neu errichteten Rosenkranzaltar, lud alle ein, sich in die bei jenem Bilde zu errichtende Bruderschaft einschreiben zu lassen und veranstaltete feierliche Bittprozessionen. Karl der Kühne von Burgund belagerte damals Neuß, Kaiser Friedrich aber bereitete sich vor, zum Entsatz herbeizuziehen. Der im Mai des folgenden Jahres abgeschlossene Friede wurde als Geschenk der Himmelskönigin angesehen. Zum Danke beschloß man unter Mitwirkung des päpstlichen Nuntius, eine geschnitzte, lebensgroße Statue auf den neuen Rosenkranzaltar zu stellen. Am Feste Mariä Geburt des Jahres 1475 sollte sie gesegnet werden und die Bruderschaft mit einer großen Festlichkeit ihren Geburtstag feiern. Der Kaiser und der Nuntius zogen an der Spitze der vornehmsten Laien und Geistlichen des Reiches und der Stadt in die Kirche der Dominikaner. Nachdem der Nuntius das neue vergoldete Marienbild geweiht hatte, wurde ein Buch vorgelegt, damit alle sich in die Bruderschaft einschrieben. Kaiser Friedrich trug seinen Namen, den seiner Gemahlin Eleonore und den seines Sohnes Maximilian ein. Ihm folgten Kurfürsten, Fürsten, Grafen und vornehme Herren, Bischöfe, Äbte und Kanoniker sowie eine Menge anderer Männer und Frauen. Nachdem dann der Nuntius ein Pontifikalamt gesungen hatte, wandte sich der Kaiser an denselben und bat ihn, beim Papste die Bestätigung der Bruderschaft zu erwirken[1]. Zur Erinnerung an die großartige Kundgebung wurde ein Votivbild gemalt, worin unter dem ausgebreiteten Mantel der Mutter Gottes Kaiser und Papst mit allen andern Vertretern der Christenheit knieten. Sie beteten und trugen Rosenkränze in den Händen. Maria hielt auch solche Kränze und zeigte sich bereit, sie an alle auszuteilen, die danach verlangten. Von oben

bruderschaften nichts zu tun. Über andere Marianische Bruderschaften der Dominikaner im 13. Jahrhundert vgl. Monelia, De origine Rosarii, Romae 1725, 62 f. Ebd. S. 40 über jene Rosenkranzbruderschaft von Douai. Die 1492 zu Toulouse gestiftete Bruderschaft hieß Confraternitas Rosarii seu Chappelletti (du Chapelet).

[1] Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae 464 f. Acta SS. 4 Aug. I De s. Dominico n. 370 f, Neue Ausgabe S. 428. Quétif et Échard, Script. Ord. Praed. I 880 f. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 338 f. Die Rosenkranzbruderschaft zu Köln war nicht „die erste", sondern nur „die erste vom Papst bestätigte Rosenkranzbruderschaft in Deutschland".

sah die heiligste Dreifaltigkeit mit Wohlwollen auf die Versammelten herab. Die Begeisterung der Festgenossen wirkte weiter, und mit Hilfe der Dominikaner blühte die Rosenkranzbruderschaft auf. Sie ließ das eben genannte Bild nach dem Jahre 1500 durch ein anderes ersetzen.

In welchem Geiste die Bruderschaft geleitet wurde, zeigt eine Stelle der bereits öfter erwähnten Schrift des Michael Francisci († 1502)[1]. Er wirkte zweimal längere Zeit in Köln, nach 1470 und nach 1478, war bei Kaiser Maximilian hoch angesehen und wurde später Bischof. Seine Worte lauten:

Bild 230. Unbekannter Meister: Rosenkranzbild.
Köln, St Andreaskirche. (B. Kühlens Kunstverlag.)[2]

„Wenn man auch die Aussprüche des Alanus nicht als sichere (autentica) bezeichnen soll, so sind sie doch in wohlwollender Gesinnung hinzunehmen, besonders darum, weil man bedenken muß, daß er in seinen Reden entflammt war von Liebe zur Jungfrau, und daß er den Namen Marias oder den Gruß des Engels fast stets im Munde führte, immer von ihr predigte und die Leute aufforderte, dies Psalterium zu benutzen. Er soll mehr als 20000 Menschen in seiner Bruderschaft gehabt haben. Wie ich hoffe, empfing er dafür bereits Lohn im Himmel von der Jungfrau selbst; denn in

[1] Determinatio quodlibetalis. Secunda propositio gegen Ende. Über die Ausgaben seines Werkes vgl. Paquot, Mémoires pour servir à l'histoire littéraire des Pays-Bas VI, Louvain 1765, 94 f.

[2] Vgl. unten S. 555. Die Unterschrift lautet: Anno 1474 ipso christiferae Virginis natali renovata est fraternitas Rosarii, admodum indulgentiis a diversis pontificibus in hoc altari praedotata.

diesem Jahre (1475) begann er zu kränkeln am Feste der Himmelfahrt dieser Jungfrau, und am folgenden Feste ihrer Geburt schied er aus diesem Lichte, beharrlich in seiner Andacht und in Grüßen an die Jungfrau. An demselben Tage wurde zu Köln diese jetzt in Rede stehende Bruderschaft eingesetzt und verkündet, obwohl wir nichts wußten von seinem Tode. Das aber geschah, wie man fromm glauben muß, nicht ohne Fügung und Eingebung der Jungfrau. Der genannte Magister Alanus folgte den Spuren des hochangesehenen Lobredners der Jungfrau, des Magisters Franziskus von Retza aus dem Predigerorden, des ersten Professors der Theologie an der Universität Wien († um 1425). Wie Magister Johannes Nider in seinem Buche (Formicarius) erzählt, war dieser Franziskus so sehr gewohnt, den Gruß des Engels (Ave Maria) zu sagen, daß er ihn öfter wiederholte beim Studium, wenn er von einem Buche zum andern ging oder von diesem Pulte zu jenem. Nach Vollendung seiner vier bewundernswerten großen Bände, welche er zum Lobe der Jungfrau über das Salve Regina herausgab, begann auch er zu erkranken am Feste der Himmelfahrt der Jungfrau. Bis zum Feste ihrer Geburt fuhr er fort, den Gruß des Engels immer wieder auszusprechen. Am Tage dieses Festes hauchte er seine Seele aus, indem er diesen Gruß auf das andächtigste betete."

Mit der Bruderschaft des Rosenkranzes waren im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts im Kölner Dominikanerkloster zwei andere Bruderschaften verbunden[1], zuerst die aus früherer Zeit stammende Bruderschaft des Salve Regina, deren Mitglieder am Samstage der Salve-Andacht beiwohnen oder 7 Ave beten mußten, dann eine Bruderschaft zu Ehren der hl. Anna. Letztere hielten ihre Versammlung am Dienstag. Wer ihr nicht beiwohnen konnte, mußte 3 Pater noster und 3 Ave Maria beten. Vielleicht war die 1474 gestiftete Rosenkranzbruderschaft eine Erweiterung der Salve-Bruderschaft. Michael Francisci berichtet, die Rosenkranzbruderschaft habe im Jahre 1475 5000 Mitglieder gezählt. Lamsheym meldet, vier Jahre nach ihrer Begründung seien 50000, nach sieben Jahren 100000 Mitglieder eingeschrieben gewesen[2].

Das Wesen der Rosenkranzbruderschaft, welche sich in Nachahmung anderer Mariengilden jener Zeit der Verehrung Marias mit Eifer hingab, bestand in der Betonung der Gemeinschaft der Heiligen, in der gegenseitigen Unterstützung der Mitglieder durch Gebet zu Gott im „Vaterunser" und zu Maria. Am besten und sichersten unterrichtet uns

[1] Iohannes de Lamsheym, Libellus perutilis de fraternitate sanctissima et Rosario Beatae Mariae Virginis, pars 1, S. 4; pars 2, c. 7. Vgl. Michael Francisci, Determinatio quodlibetalis, Tertium quodlibetum.

[2] Über die Kölner Listen vgl. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 342 f, nach Coppenstein, De fraternitate ss. Rosarii, Coloniae 1613.

darüber wiederum Michael Francisci, dessen Determinatio quodlibetalis als offizielle Empfehlungsschrift der Kölner Bruderschaft angesehen werden muß. Sie erschien zuerst 1476, dann, weil man einiges mißverstanden hatte, im Jahre 1479 verbessert, endlich bis 1518 wenigstens noch in sieben Ausgaben. Von der 1500 zu Bologna auf Betreiben des Dominikaners Stephan von Piopera aus Mailand hergestellten neuen Auflage wurden sogar Exemplare mit goldenen Buchstaben gedruckt [1].

Im ersten allgemeinen Teil beweist Michael die Richtigkeit des folgenden Syllogismus:

„Obgleich alle Gerechtfertigten aus allen guten Werken, welche von andern verrichtet werden, einigen Nutzen ziehen, so hat doch das von einem Gerechtfertigten oder Heiligen vollbrachte Werk für die andern keinen Wert der Genugtuung, solange nicht die Absicht (Intentio) jenes ersteren dies bezweckt.

„Diese Absicht pflegt erweckt zu werden bei Bruderschaften, in welchen wir auch die Heiligen zu Fürbitten nicht wenig bewegen.

„Obgleich also David (zu Gott) sagt: ‚Ich habe Anteil (an den Verdiensten) aller, welche dich fürchten', wurden doch in der Kirche Bruderschaften mit bestimmten Satzungen errichtet."

Auch der zweite, der besondere Teil, ist in einen Syllogismus zusammengefaßt, dessen Sätze besagen:

„Unter den kirchlichen Bruderschaften muß jene als die vorzüglichste angesehen werden, welche alle andern Bruderschaften durch gute Werke oder durch ihren Titel überragt.

„Das trifft augenscheinlich zu hinsichtlich der Bruderschaft der seligen Jungfrau, welche eingerichtet ist, damit man eine bestimmte Anzahl (3mal 50) Grüße (Ave Maria) bete. In ihr sind die Anzahl der Brüder, deren Pflicht, sich einschreiben zu lassen und das Tragen des Bruderschaftzeichens (der Paternosterschnur) nicht ohne tieferen Sinn.

„Wie nützlich es also gewesen sei, diese Bruderschaft zu stiften oder in sie einzutreten, ist nicht leicht zu sagen."

Bei der Erhärtung des letzten Satzes geht Michael so weit, jeden einer Sünde zu bezichtigen, welcher diese Rosenkranzbruderschaft herabsetze oder andere vom Eintritte zurückhalte, weil jeder, welcher andere hindere in etwas, was deren Seelenheil fördert, dem grausamen Herodes gleich sei.

Dieser Satz ist freilich einer von denen, welche einer genaueren Fassung bedurften. Ein Hauptbeweis lautet: Jede Woche beten im Jahre 1475 an 5000 Menschen, welche in der Kölner Bruderschaft eingeschrieben sind, das Marianische Psalterium, also etwa 700000 Ave Maria, dazu noch 90000

[1] Quétif et Echard, Scriptores II 8. Die zweite Auflage trägt den veränderten Titel: Quodlibetum de veritate fraternitatis Rosarii. Ich benutze die erste Auflage, weil sie dem Stiftungsjahr der Bruderschaft näher steht.

Pater noster und ebensoviele Ave Maria. Wer zu der Bruderschaft gehört, gewinnt Anteil an allen diesen Gebeten. Wer ihr fern bleibt, beraubt sich derselben.

Jedes Mitglied der Kölner Rosenkranzbruderschaft war verpflichtet, jede Woche einen Psalter, d. h. drei Rosenkränze zu beten zum Besten der übrigen Teilnehmer, des Dominikanerordens und der heiligen katholischen Kirche. Doch war die Unterlassung dieses Psalters keine Sünde. Nur wer ihn betete, gewann jedoch Anteil an allen guten Werken der Bruderschaft und des Ordens sowie an vielen Abläßen. Er wurde des besondern Schutzes der Gottesmutter versichert [1].

Bild 231.
Madonnenstatue.
Köln, St Kunibert.

Nachdem Sprenger und Michael Francisci zu Köln die Leitung der Rosenkranzbruderschaft niedergelegt hatten, nahm Bernhard von Luxemburg, Mitglied der Universität und Prior des Predigerkonventes († 1535) [2], sie in die Hand, doch störten nun die Wirren der Reformation ihre weitere Entwicklung auf längere Zeit.

Cornelius van Snek († 1531), ein Schüler des Alanus [3], förderte zu Halberstadt eine Rosenkranzbruderschaft, welche besondere Andachtsübungen für ihre verstorbenen Mitglieder abhielt. Er erzählt, die Zahl aller Mitglieder der verschiedenen Rosenkranzbruderschaften habe sich vier Jahre nach Gründung jener Kölner auf eine halbe Million, im Jahre 1514 auf das Doppelte, also auf eine Million belaufen. Schon die große Zahl der um das Jahr 1500 in allen Teilen Deutschlands errichteten kostbaren Altäre der Bruderschaft mit ihren Marienbildern, ihren

[1] Die amtlichen Statuten vom Jahre 1585 bei Th. Esser O. P., U. L. Frauen Rosenkranz 403. Die Zeremonien der feierlichen Aufnahme um das Jahr 1500 ebd. 327. Eine andere Aufnahmeformel im Rosario della gloriosa vergine Maria, Venezia 1521, Blatt 31 f.

[2] Quétif et Échard, Scriptores II 93 824. Vgl. über sein Rosenkranzbuch oben S. 525 528 A. 2.

[3] Über seine Schriften vgl. Quétif et Échard a. a. O. II 82. Über seinen Rosenkranz vgl. oben S. 525, über die Bruderschaft zu Halberstadt Esser a. a. O. 413.

Schreinen, Tafeln und Gemälden zeugt für eine so weite Ausdehnung und für den Eifer der Teilnehmer.

In Leipzig lehrte damals an der Universität und predigte in St Paul daselbst über den Rosenkranz Markus von Weida[1], in Brandenburg Klemens Losow[2], in Gent Dominikus Lupi[3]. Eine blühende Rosenkranzbruderschaft besaß auch Ulm. Sagt doch der um 1500 öfters gedruckte „Frauenpsalter"[4] in der 1483 zu Ulm bei Dinckmut erschienenen Ausgabe:

„Wer sich will lassen einschreiben yn die Bruderschafft des Psalters Marie, der soll kommen gen Ulm czu den Predigern. Wer aber nit kommen kan gen Ulm, der sol in Dienmütigkheit bitten und begeren in Geschrifft aines Zeduls und daran auch seinen Namen schreiben mit dem Zunamen und das schicken gen Ulm in das obgemelt Kloster den Predigern. Do hat man Gewalt von den Babst, die Brüder und Schwestern auffzenemen und einzuschreiben."

Zu Frankfurt begann man 1486 ein Buch anzulegen, worin die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft eingetragen wurden. Sie war dort Fortsetzung einer bereits 1458 bestehenden Marianischen Verbrüderung[5].

Zu Homberg in Hessen wurde 1495 eine Rosenkranzbruderschaft gestiftet[6]. Zu St Pölten wird 1496 eine solche erwähnt[7].

Die Vorsteher der Rosenkranzbruderschaften verlangten, die Mitglieder sollten stets das „Zeichen", die Rosenkranzschnur, bei sich tragen. Viele Mitglieder trugen dieselbe besonders beim Kirchgange und in Prozessionen öffentlich in der Hand, am Gürtel oder um den Hals. Sie war, mehr als vorher, für vornehme Damen ein Teil ihrer Kleidung, ein Gegenstand des Schmuckes, den sie aus kostbaren Metallen verfertigen, mit Perlen und Edelsteinen verzieren ließen. Jakobäa von Bayern besaß im Jahre 1435, also bereits vor Stiftung der Rosenkranzbruderschaften, nicht weniger als acht kostbare Pater noster. Eines derselben hatte 100 kleinere Perlen und 10 große „Zeichenperlen"; es diente wohl, um 2mal 50 Ave zu beten, vielleicht auch für die mit 100 Ave Maria verbundenen Artikel des Heinrich Suso, worin Christi Leiden verehrt ward[8]. Ein anderes enthielt 70 Steine, 2 goldene Knöpfe und 6

[1] Quétif et Échard a. a. O. II 81. Vgl. oben S. 528.
[2] Ebd. II 23. Vgl. oben S. 527. [3] Vgl. oben S. 428.
[4] Vgl. oben S. 535.
[5] Koch, Das Dominikanerkloster zu Frankfurt a. M., Freiburg 1892, 61 f. Falk, Marianum Moguntinum 48.
[6] Falk a. a. O. 53. [7] Fahrngruber, Aus St Pölten I 462 A. 74.
[8] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 280 293.

goldene „Zeichenknöpfe", wurde also benutzt für das Beten des Birgittiner-rosenkranzes, der zu Ehren der Lebensjahre Mariä 63, 72 oder 73 Ave Maria umfaßte. Bei den übrigen war die Zahl der Steine, Perlen oder Knöpfe größer oder kleiner[1]. Schnüre, auf welche nur 33 Körner aufgereiht waren, dienten zum Beten des von den Franziskanern dringend empfohlenen Rosenkranzes zu Ehren der Lebensjahre Christi.

Wie Jakobäa in ihren verschiedenen Gebetsschnüren mehr oder weniger Körner hatte, so sind auch die auf Grabplatten des 15. Jahrhunderts vorkommenden Gebetsschnüre, welche von den dargestellten Rittern oder von deren Damen, von Geistlichen oder Laien in der Hand gehalten werden, sehr verschieden. Karl der Gute, Graf von Flandern, trägt auf seiner Grabplatte einen Rosenkranz, in dem nur je 5 kleinere Kugeln mit einer größeren wechseln. Man sieht nur die Hälfte der ganzen Schnur, sie scheint 10mal 5 kleinere und 10 größere Körner gehabt zu haben.

In dem schönen, nach 1500 entstandenen Bilde des Todes der Gottesmutter, das aus Maria im Kapitol zu Köln mit der Boisserée-Galerie nach München kam, liegt auf einem kleinen Tische ein Rosenkranz mit 5mal 10 kleinen Körnern zwischen 5 größeren. Vom letzten der größeren hängt ein großer Quasten herab, ein kleines Kreuz aber ist mitten in einen Zehner eingefügt. Ein ähnlicher Rosenkranz mit 50 Körnern und 5 Rosen umgibt die Gottesmutter in einem niederrheinischen Kupferstich aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Bild 232).

Eine prächtige burgundische Paternosterschnur aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ist 1904 zu Köln für 5500 Mark mit der Sammlung Bourgeois verkauft worden[2]. Sie besteht aus 10 Holzperlen oder Körnern, deren Größe nach unten abnehmend 3 bis 2,1 cm mißt und an die sich ein polygones, reichverziertes Holzstück anschließt. Jedes der zehn ersten Körner hat vierzehn Seiten, von denen vier größere quadratische mit Schnitzereien versehen sind, während acht kleinere, dreieckige Felder nur Buchstaben enthalten. Das erste Korn zeigt drei Szenen aus der Schöpfung: Gott der Vater trennt den Himmel von der Erde, erschafft die Engel, dann alles, was sich auf Erden findet. Im vierten Quadrat sieht man das Bild des hl. Petrus. Die Buchstaben der acht dreieckigen Felder lauten: C(redo) I(n) D(eum) P(atrem) O(mnipotentem) C(reatorem) C(oeli) E(t) Terrae. Auf dem zweiten Korn ist in den vier quadratischen Feldern Jesus Christus dreimal dargestellt: als

[1] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 373. Dort sind viele andere Leute genannt, welche solche kostbare Gebetsschnüre besaßen.

[2] Abb. im Katalog, Köln, Heberle Nr 1100.

Schmerzensmann, Lehrer und Weltrichter, dann der hl. Andreas. Die Buchstaben der dreieckigen Felder geben die Anfänge der Worte des zweiten Glaubensartikels: E I I K F V D N sowie die Worte: KR(ist)E REX. Auf den folgenden Körnern findet man in ähnlicher Art je drei Szenen aus Christi und Marias Leben, je einen Apostel und die Anfangsbuchstaben je eines Glaubensartikels.

Bild 232. Niederrheinischer Meister: Madonna.
Kupferstich. Paris, Sammlung Rothschild [2].

Häufig wird erwähnt, daß an solchen Schnüren Kreuze, Medaillen, Täfelchen, Wallfahrtszeichen, Agnus Dei u. dgl. befestigt waren.

Einfachere, darum von Ärmeren bevorzugte Gebetsschnüre hatten nur 10 Körner. Der Franziskaner Dietrich Kölde [1] gibt darum die Anweisung, man solle oben an einen solchen Zehner einen Ring befestigen und diesen an den ersten Finger stecken. Habe man 10 Ave gebetet, so solle man den Ring an den zweiten Finger bringen, ein „Vaterunser" und 10 Ave beten, dann an den dritten und so fort bis zum fünften und bis zur Vollendung des Rosenkranzes.

Sehr viele derartige Gebetsschnüre findet man erwähnt in Schatzverzeichnissen, weil sie hergeschenkt wurden, um Marienbilder damit zu zieren [3]. Diese Sitte hat dann wohl dazu geführt, Marienbilder mit

[1] Spiegel des Kerstenen (christen) Menschen 1498, c. 43. Gedruckt bouten Schoenhouen Regularkanoniker des Klosters St Michael in Holland. Vgl. Historisches Jahrbuch XII, München 1891, 156 f.

[2] Nach Lützow, Geschichte des deutschen Kupferstiches, Berlin 1891, Nr 17.

[3] Vgl. Inventarium reliquiarum Essendensium bei Humann, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen, Düsseldorf 1904, 35. Vgl. oben S. 165 f.

großen, aus Holz geschnitzten Rosenkränzen zu umgeben [1]. Bei einfacheren Rosenkranzbildern des 15. und 16. Jahrhunderts, welche noch absehen von den Geheimnissen, sind zwei Arten zu unterscheiden. Die erste Art derselben bietet nur eine Darstellung der von einem Rosenkranz umgebenen Gottesmutter. Maria zeigt sich im Brustbilde oder stehend oder thronend, meist von Sonnenstrahlen umgeben und hat fast immer die Mondsichel unter ihren Füßen. Als frühes Beispiel sei genannt der eben erwähnte Kupferstich, worin Maria im Brustbilde mit dem unbekleideten Kinde über der Mondsichel dargestellt ist. Das Kind hält einen Rosenkranz; ein anderer mit 50 kleineren zwischen 5 größeren Rosen umrahmt die Mutter und ihr Kind und wird von zwei fliegenden Engeln gehalten [2].

Von einem einfachen Rosenkranze mit 50 kleineren und 5 größeren Rosen ist Maria umfaßt in Altarschreinen zu Frauenmark in Mecklenburg und zu Ketting [3], zu Lübeck in dem prachtvollen, um 1520 geschnitzten Schreine des Heilig-Geist-Hospitals [4], weiterhin zu Einbeck, Kolberg, Soest, Hohenwart usw. [5]

Ganz Deutschland, besonders sein nördlicher Teil, war ehedem reich an Rosenkranzaltären mit solchen geschnitzten oder gemalten Aufsätzen. Viele sind im Laufe der Zeit verfallen, nicht wenige durch Gegner der Marienverehrung zerstört, durch Bilderstürmer verbrannt worden. In Schleswig-Holstein, wo noch manche schon genannte oder später zu erwähnende Marienaltäre erhalten blieben, wurden zerstört diejenigen von St Marien in Flensburg, Heide, Husum, Schleswig (Dom) und Wonsbeck. Reste erhielten sich zu Aastrup und Aventoft. In vielen Schreinen protestantisch gewordener Gegenden hat man entweder den ganzen Rosenkranz entfernt oder wenigstens Teile desselben. Einzelne Teile fehlen

---

[1] Homines adhuc et precipue mulieres huius fraternitatis (Rosarii) signa, quae „pater noster“ nominant, ex quadam antiqua consuetudine suis in brachiis, manibus, zona et collo deferunt. Proh dolor! Iam ad vanitatem conversa, que prius erant ad sanctitatem et religionis cultum instituta. Item etiam ad Virginis ymaginem plus quam ad aliorum sanctorum ymagines et iam et dudum applicantur huiusmodi signa (Michael Francisci, Determinatio quodlibetalis, facta, Coloniae 1475 [ohne Ort und Jahr], Secunda propositio). Hain, Repertorium I, Stuttgardiae 1827, 416, n. 7341.

[2] Weigel und Zestermann, Anfänge der Druckerkunst II, Nr 424. Lützow, Geschichte des deutschen Kupferstiches Abb. 4.

[3] Haupt, Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein II, Kiel 1887, Fig. 1302. Münzenberger-Beissel, Altäre II 152.

[4] Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik, Lübeck 1890, Taf. 36. Münzenberger-Beissel a. a. O. I 129.

[5] Ebd. II 186 196 210 227.

z. B. im Schrein zu Holtrup [1]. Zu Prenzlau [2] hat man aus dem prachtvollen geschnitzten Flügelaltar der Marienkirche den Rosenkranz herausgebrochen. Er ging ehedem um das Marienbild herum. Vier Engel, welche ihn stützten und hielten, sind geblieben, strecken die Hände aus und sind jetzt für Unkundige in ihrer Haltung unverständlich. Auch die prachtvolle große Rosenkranztafel zu Herrenberg [3] ist leider durch Erneuerung stark verändert, darum ihres geschichtlichen Wertes fast ganz beraubt.

In vielen Rosenkranztafeln erweiterte man im 15. Jahrhundert und im Beginn des 16. das Bild zunächst dadurch, daß man in die großen, auf die „Vaterunser" hinweisenden Rosen Darstellungen der fünf Wunden Christi einfügte. Dann setzte man statt dieser großen Rosen fünf Wappenschilde ein, von denen jedes eine der Wunden des Gekreuzigten enthielt, also das durchbohrte Herz sowie die blutenden Hände und Füße. Die fünf Schilde wurden in reicheren Werken von schwebenden Engeln gehalten. In dem heute fast ganz protestantischen Mecklenburg haben sich viele derartig angelegte Altarschreine erhalten, z. B. in Lutheran, Neukloster, Parchim, Severin und Slate [4], in Schleswig-Holstein zu Gettorf, Hütten und St Johann zu Schleswig [5], weiterhin zu Lübeck, Usedom und Zemmin, Gandersheim, Frauenmark usw. [6]

Auch der schöne Schrein aus Engestofte in Dänemark mit seinem feinen Rosenkranzbilde ist wohl in einer der nordischen Seestädte, wahrscheinlich in Lübeck, geschnitzt worden (Bild 233). In Zemmin und in Usedom [7] tragen in Altarschreinen des 16. Jahrhunderts Engel in Schilden noch die Zeichen der 5 Wunden, der Rosenkranz ist aber herausgebrochen.

Auch in kleineren und größeren Holzschnitten des 15. und 16. Jahrhunderts findet man häufig Rosenkränze mit 5 größeren Rosen oder 5 Wappenschilden, die zwischen die Zehner eingefügt und mit den Wunden Christi versehen sind [8].

In der Kirche des hl. Leonhard zu Léau in Belgien steht Maria „in der Sonne", auf dem Monde und auf einem gehörnten Ungeheuer

---

[1] Kunstdenkmäler von Westfalen: Kreis Minden, Holtrup Taf. 7.

[2] Münzenberger-Beissel a. a. O. I, Taf. 60.

[3] Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, Stuttgart 1855, 7, Taf. 2.

[4] Münzenberger-Beissel a. a. O. II 249 f. [5] Ebd. II 151 f 246 f.

[6] Ebd. I 129 198 207 248.

[7] Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern II: Bezirk Stettin, Stettin 1898, 81 307.

[8] Schreiber, Manuel I, n. 1012 1012 b 1127 1136 usw. Rosarium Beatae Mariae Virginis, Antverpiae 1489, Gerardus Leeu. Rosenthal, Katalog 111, Nr 840; vgl. Katalog 105, Nr 1388 1390. Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland III 267 345.

in einem inmitten der Kirche herabhängenden Schnitzwerke. Sie ist in ihm vorne und hinten in gleicher Art dargestellt, so daß ihr Bild sowohl für die von Westen Eintretenden wie für die aus dem Chore Kommenden sich zeigt. Ihr Kind hält eine Gebetsschnur mit 3mal 10 kleineren Körnern, zwischen denen 3 größere stehen. An dieser Schnur aber hängen noch 3 kleine Körner, wie bei den heute in Deutschland gebräuchlichen Rosenkränzen; sie erinnert also an Jesu 33 Lebensjahre und an den Rosenkranz der Franziskaner. Um die Gottesmutter ist ein großer Kranz von 5mal 10 Rosen gestellt, der von 6 fliegenden Engeln gleichsam gehalten wird. Zwischen je 10 Rosen ist 1 Schild angebracht, in dem eine der 5 Wunden Christi als Wappenfigur steht[1]. Er weist also hin auf den Rosenkranz der Dominikaner.

Bild 233. Altarschrein aus Engestofte. Kopenhagen. (Um 1500.)[2]

In dem zu Bevergern in Westfalen um 1500 geschnitzten doppelten Rosenkranzbilde steht auf der Rückseite die hl. Anna selbdritt, vorne Maria im Strahlenglanze auf der Schlange. Zwischen ihrem aus 5mal 10 Rosen bestehenden Kranze sind 5 Schilde eingeschaltet. Um das Bild der hl. Anna enthalten dieselben die Wunden Christi, um das Marienbild ebenfalls, doch werden sie dort von je einem Engel gehalten, der auch noch eines der Leidenswerkzeuge trägt[3].

[1] J. van Isendyck, Documents classés de l'art dans les Pays-Bas II, Anvers 1886, Sculpture, Rosaire.

[2] Aus Altertavler i Danmark, Köbenhavn 1895, Taf. 34.

[3] Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen: Kreis Tecklenburg, Münster 1907, Taf. 1.

Einfacher, nur von einem Rosenkranz umgeben ist das in der Kirche zu Solln hängende Marienbild [1].

Auf Tragstangen, deren man sich bei Prozessionen bediente, finden sich Rosenkranzbilder in Tattenhausen und Tayng [2].

Dies einfache Motiv des um die Gottesmutter geschlungenen Kranzes von Rosen wurde zunächst durch einen doppelten Hinweis auf die Rosenkranzbruderschaft erweitert: auf deren Stifter und Mitglieder, dann durch Hinzufügung von zwei weiteren Kränzen, wodurch man zu 3mal 50 Rosen, also zu einem Psalter von 150 Ave gelangte. In dem Rosenkranzbilde des Katharinenklosters zu Lübeck [3], das um 1496 entstand, umgeben 3 Kränze die Gottesmutter, welche kniend ihr göttliches Kind anbetet; der innere Kranz ist aus blauen Kornblumen, der zweite aus Rosen, der dritte aus Sternen zusammengesetzt, und zwar jeder aus 5mal 10 kleineren und 5 größeren. Unten predigt ein Dominikaner vor den knienden Vertretern der Christenheit, dem Kaiser, Papst und deren Begleitern, über den Rosenkranz. Oben hält Gott der Vater, in Wolken zwischen anbetenden Engeln dargestellt, 3 Lanzen oder Pfeile als Sinnbilder der Heimsuchungen seiner strafenden Gerechtigkeit, vor denen die Königin des Rosenkranzes die Christenheit bewahren soll.

In andern Bildern fehlt der große umrahmende Rosenkranz. Maria aber teilt Rosenkränze aus und ist umgeben von Andächtigen, welche sie empfangen. Zuweilen reichen diese auch Rosenkränze hin. Sehr häufig knien Geistliche und Laien mit Gebetsschnüren zu ihrer Rechten und Linken. Eines der wichtigsten Werke dieser Art ist das oben bereits erwähnte Rosenkranzbild, welches aus der abgebrochenen Kölner Dominikanerkirche in die benachbarte Kirche des hl. Andreas übertragen ward [4]. Der hl. Dominikus und der hl. Petrus Martyr breiten Marias Schutzmantel aus über die knienden, den Rosenkranz betenden Vertreter der christlichen Stände. Oben halten zwei fliegende Engel drei Rosenkränze über Marias Haupt, deren Kind mit einem großen Rosenkranz spielt.

---

[1] Kunstdenkmäler im Königreich Bayern I 819.

[2] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 232. Kunstdenkmäler im Königreich Bayern I 7295.

[3] Münzenberger-Beissel a. a. O. II 193. Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik Taf. 22. Vgl. oben S. 361.

[4] Zeitschr. für christl. Kunst III (1890) 17 f, Taf. 2; V (1892) 298 f. Münzenberger-Beissel a. a. O. II 214. Viele ähnliche Holzschnitte bei Schreiber, Manuel I, n. 1012 b 1012 c 1129 1134 f usw. Ein schöner Holzschnitt in Nitzschewitz, Novum Beatae Marie Virginis psalterium, Zinnae 1492. Vgl. oben S. 545, Bild 230.

Älter, einfacher, aber eigenartiger ist ein Gemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Laach am Jauerling in Niederösterreich[1]. Maria trägt ihr Kind und steht in einem Zwinger. Das Jesuskind langt nach einer Rose, welche ihm von einem Engel angeboten wird; seine Mutter hält eine Rosenkranzschnur in der Hand und wird von zwei Engeln gekrönt. Um den Zwinger musizieren oben Engel, unten knien betende Männer und Frauen.

Bild 234. A. Dürer: Rosenkranzbild. Prag, Rudolphinum.

Am schönsten hat Dürer diesen Gegenstand behandelt in seinem 1506 zu Venedig vollendeten, jetzt stark übermalten, zu Prag befindlichen Rosenkranzbilde (Bild 234). Maria thront in der Mitte, zwei Engel halten eine Krone über ihrem Haupte, ein dritter sitzt die Laute spielend zu ihren Füßen, andere Engel bekrönen die um Marias Thron versammelten Vertreter der Christenheit mit Rosenkränzen; doch setzt die Gottesmutter selbst dem Kaiser, ihr göttlicher Sohn dem Papste einen Kranz aufs Haupt. Der hl. Dominikus steht zur Rechten, freut sich über den Erfolg der gemäß dem damals allgemein geglaubten Berichte

[1] Theol.-prakt. Quartalschrift XLVIII, Linz 1895, 620.

von ihm gepredigten Gebetsart und krönt einen Erzbischof oder Kardinal mit einem Kranze.

Dürer schloß sich in jenem Gemälde an die seit dem 13. Jahrhundert so oft erzählte Legende an, wonach 50 Ave einem Kranze ähnlich seien, den fromme Verehrer Marias ihrer Herrin reichten, den die Gottesmutter aufs Haupt setze und womit sie auch ihre Verehrer kröne. Andere Rosenkranzbilder hielten sich nur daran, jene 50 Ave bildeten einen Kranz. Zwischen diese Ave seien 5 Pater noster zu stellen zu Ehren der Wunden Christi. Nun kommt gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine Reihe von Rosenkranzdarstellungen, worin auch auf die Geheimnisse hingewiesen wird.

Auffallend einfach ist die Anordnung des Rosenkranzbildes, welches 1521 in der Wallfahrtskirche auf dem Kirchberg bei Volkach in Unterfranken unter dem Scheidbogen des Mittelschiffes aufgehängt wurde. Es ist ein Werk des berühmten Dill Riemenschneider von Würzburg. Der Meister stellte in die Mitte das Bild der Gottesmutter „in der Sonne", umgab dieses mit 6 Engeln, von denen 2 Maria krönen, dann mit einem Rosenkranze, in dem 50 kleinere Rosen durch 5 Rundbilder in Zehner zerlegt sind. In diesen Rundbildern zeigte er 1. die Verkündigung, 2. die Heimsuchung, 3. Christi Geburt, 4. die Anbetung der Könige, 5. Marias Tod[1].

Die Auftraggeber wollten also eine Rosenkranzdarstellung, worin ungefähr dieselbe Anordnung der Geheimnisse festgehalten ist, welche von dem Nürnberger Flugblatt des Jahres 1503, von Kaspar Güttel und Lamsheim empfohlen wurde[2]. Doch ist das vierte und fünfte Geheimnis ein anderes; denn bei den Genannten sind empfohlen an vierter Stelle die Betrachtung des Wiederfindens Christi im Tempel, an fünfter Marias Aufnahme und Krönung im Himmel.

Sehr merkwürdig ist der im Jahre 1518 für die Kirche des hl. Lorenz zu Nürnberg geschnitzte Rosenkranz (Bild 235). Er wurde im Mittelschiff aufgehängt, stürzte im Jahre 1817 herab, zersplitterte, wurde aber im Auftrage des protestantischen Kirchenvorstandes aus den Bruchstücken wieder zusammengestellt, teilweise jedoch erneuert. Man muß demnach bei Beurteilung der Einzelheiten vorsichtig sein, weil nicht feststeht, was ursprünglich oder durch die Restauration geändert ist[3]. Ein großer Kranz, in dem jetzt zwischen nur mehr 5mal 8 Rosen 5 Rundbilder ein-

[1] A. Weber, Leben und Wirken des Bildhauers Dill Riemenschneider[2], Würzburg 1888, 39 f.

[2] Vgl. oben S. 532 f.

[3] R. v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, Stuttgart 1854, 146 A. Größere Abb. in Dohme, Kunst und Künstler II, Leipzig 1878, XXXVI 16 f.

geschaltet sind, umgibt das in 2 mehr als lebensgroßen Figuren dargestellte Geheimnis der Verkündigung oder Menschwerdung Christi. Kleine Engel schweben um Maria und Gabriel, heben deren Mäntel auf und

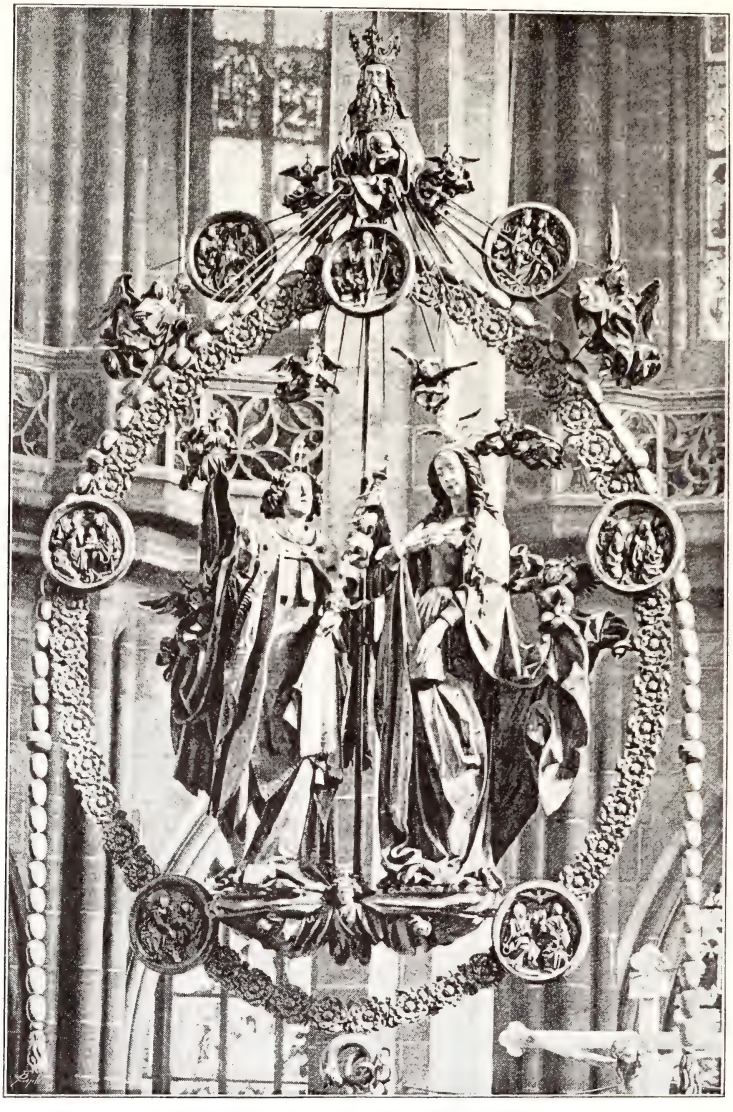


Bild 235. V. Stoß: Der Englische Gruß.
Nürnberg, St Lorenzkirche.

krönten ehedem die Gottesmutter. Neben dem Kranze schweben musizierende Engel, über ihm ist das Brustbild Gottes des Vaters dargestellt, von dem die Taube ausging, welche auf Marias Haupt ruht. Unter dem Kranze windet sich die Schlange, indem sie Evas Apfel im Munde trägt.

Um diesen Kranz, der 5mal 10 Rosen hatte, ist eine Gebetsschnur gehängt, welche 63, 72 oder 73 kleinere und 5 größere Körner enthielt, also dem von Birgittinerinnen und Franziskanern empfohlenen Rosenkranz zu Ehren der Jahre des Lebens Marias entspricht. Zu den 5 Rundbildern zwischen dem erstgenannten Kranze treten dann noch 2 neben das Brustbild des göttlichen Vaters gestellte hinzu, so daß im ganzen 7 vorhanden sind. In denselben hat der Künstler jene 6 Freuden Unserer Lieben Frau dargestellt, welche sie empfand bei der Geburt Christi, der Anbetung der Könige, der Auferstehung Christi, seiner Himmelfahrt, der Sendung des Heiligen Geistes und der Krönung im Himmel. Die erste Freude hatte er geschildert in der Mitte durch die große Gruppe der Verkündigung. Warum hat er aber in den Rundbildchen außer 6 Freuden auch Marias Tod dargestellt, welcher doch nicht zum Zyklus der 7 Freuden paßt? Waren ehedem außerhalb des Kranzes noch andere Rundbilder angefügt, welche verloren gingen? Es ist möglich. Eiferte doch im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts „der zänkische Osiander“ so sehr gegen das ganze Kunstwerk, daß man es, um ihn zu beruhigen, in ein grünes Tuch, wie in einem Sack, verhüllen mußte.

Drei Rosenkränze mit je 50 Blumen, also den Psalter Unserer Lieben Frau, stellte ein süddeutscher Meister dar gegen Ende des 15. Jahrhunderts in der für ein Dominikanerkloster gemalten Tafel im Schloßmuseum zu Heidelberg[1]. Sie ist 83 cm breit, 78 cm hoch und enthält 3 Kränze mit 3mal 50 kleineren Rosen zwischen 3mal 5 größeren. In den größeren Rosen sind Ereignisse aus Christi und Marias Leben geschildert. Marias Krönung ist in der Mitte der Tafel im Innern des durch goldene Rosen gebildeten Kranzes in größeren Figuren gegeben. Auf der rechten Seite der Tafel, im ersten aus silbernen Rosen geflochtenen Kranz, reicht die Gottesmutter dem hl. Dominikus einen Rosenkranz. Hier soll also die Stiftung des Rosenkranzes veranschaulicht werden. Innerhalb des durch rote Rosen dargestellten schmerzhaften Rosenkranzes am Ende der Tafel übergibt derselbe Heilige einem vornehmen Manne einen Rosenkranz. Dieses Bild schildert also die Verbreitung der Rosenkranzandacht.

Statt dreier nebeneinander gestellter Rosenkränze zeigt ein Wandgemälde zu Weilheim im Oberamt Kirchheim aus der Zeit um 1500 3 konzentrisch ineinander gestellte Kränze[2]. Der äußerste besteht aus

[1] Mone, Die bildenden Künste am Bruhraine und im Kraichgau (ohne Ort und Jahr 59. Beissel, Rosenkranzbilder, in Zeitschr. für christl. Kunst XIII (1900) 87. Katholik XXXII (1905) 252 f.

[2] Keppler, Württembergs kirchliche Kunstaltertümer, Rottenburg 1888, 175. Kunstblatt XXI, Stuttgart 1840, 416 f. Katholik XXXII (1905) 255 f.

50 weißen Rosen, der mittlere aus ebensovielen roten, der innerste aus gelben. Zwischen je 10 Rosen ist in je einem Kreise 1 Geheimnis dargestellt. Die meisten der in den kleinen Rundbildern dargestellten Szenen sind dieselben wie jene, die heute in den 3 Rosenkränzen betrachtet werden. Nur die beiden letzten sowohl des ersten als des dritten Rosenkranzes sind andere; denn sie zeigen die Anbetung der Könige und die Aufopferung im Tempel, Marias Tod und das Weltgericht.

Im Mittelpunkte dieser 3 konzentrisch gestellten Kränze steht Maria. Sie trägt ihr Kind, dem ein Engel einen mit Blumen gefüllten Korb anbietet. Andere Engel pflücken im Hintergrunde Blumen oder winden dieselben zu Kränzen. Über dem äußersten Rosenkranze erscheint die heiligste Dreifaltigkeit. Die Taube schwebt zwischen den thronenden Gestalten des Vaters und des Sohnes. Schwebende Engel tragen Christi Waffen, d. h. seine Leidenswerkzeuge. Unter diesem Kranze knien die Vertreter der Christenheit, zur Rechten Marias Geistliche, zur Linken Laien.

Drei ähnliche, konzentrisch ineinander gestellte Kränze mit je 5mal 10 Rosen, zwischen deren 15 Zehnern ebensoviele Rundbilder Pater noster bezeichnen, enthält auch ein Blatt eines am Ende des 15. Jahrhunderts gezeichneten Skizzenbuches im Besitze L. Rosenthals[1]. Seine Rundbildchen zeigen folgende Szenen: im ersten Kranze 1. Marias Opferung, 2. die Verkündigung, 3. die Heimsuchung, 4. Christi Geburt, 5. die Anbetung der Könige; im zweiten Kranze 1. Christi Darstellung, 2. das Wiederfinden im Tempel, 3. die Kreuztragung, 4. die Kreuzigung, 5. Jesu Leichnam in Marias Schoß; im dritten Kranze 1. der Erstandene bei seiner Mutter, 2. vor Thomas, 3. die Himmelfahrt, 4. die Sendung des Heiligen Geistes, 5. Marias Tod. Im Innern des dreifachen Rosenkranzes kniet Maria. Sie schaut auf zu Jesus, der oben neben dem äußersten Rosenkranze entkleidet auf der Geißelsäule kniet, die heilige Lanze und den auf einem Stabe befestigten Schwamm haltend. Jesus wendet sich an seinen Vater, welcher auf der andern Seite im Brustbild erscheint und von einem Bogen einen Pfeil abschießen will. Unter dem äußersten Rosenkranze liegt ein Pilger, von einem solchen Pfeile durchbohrt. Zu seinen Füßen betet eine Frau, neben der zwei Heilige stehen (Petrus und Paulus?); zu seinen Häupten kniet ein Kleriker mit zwei Frauen. Hier ist also eine Rosenkranzdarstellung mit einem sog. Pestbilde verbunden. Der Sinn des ganzen ist wohl: Ein Pilger wird von der Pest ergriffen auf der Reise nach Rom. Man wendet sich um Hilfe an Maria, die Königin des Rosenkranzes. Maria bittet ihren Sohn um Erbarmen. Jesus erfleht mit Hinweis auf sein Leiden beim Vater Barmherzigkeit.

[1] Incunabula xylographica et chalcographica, Katalog 90, München 1892, Nr 4. Die dort gegebene Abbildung wiederholt in Revue de l'art chretien XXXVI (1893) 342. Vgl. oben S. 359 f.

Während der Inhalt der 15 kleinen Darstellungen in den Rundbildern jenes Skizzenbuches von den 15 Geheimnissen unseres Rosenkranzes sehr verschieden ist, finden wir 15 Darstellungen, welche den Geheimnissen unseres Rosenkranzes vollkommen entsprechen, in einem Rosenkranzbilde des Kupferstichkabinetts zu Berlin[1]. Es wurde Ende des 15. Jahrhunderts vielleicht zu Venedig gedruckt, ist aber leider sehr schadhaft. In seiner Mitte stand wohl Maria, von den Strahlen der Sonne umgeben, von 3 Kränzen umringt, deren innerster in 5 Kreisen zwischen 50 Rosen freudenreiche Geheimnisse enthält, während der zweite 5 schmerzhafte, der äußerste 5 glorreiche Szenen zeigt. Über den 3 konzentrischen Kränzen sind oben Jesus und Maria dargestellt mit der Inschrift: Confratria nominis Dei (?) Ies(u) et beatissime semper Virginis Marie. Ganz unten knien in der Mitte der hl. Dominikus und Heilige seines Ordens, zur Rechten und Linken Papst und Kaiser mit den Vertretern der Christenheit.

Eigenartige, für die Geschichte des Rosenkranzes besonders beachtenswerte Kunstwerke sind jene Rosenkranztafeln, in denen mit dem Kranze von kleineren und größeren Rosen die Darstellung vieler Heiligen und eines Kreuzes verbunden ist. Eine der schönsten hat leider durch die Restauration gelitten. Sie hängt jetzt im Germanischen Museum[2] und ist von Veit Stoß um 1500 geschnitzt worden (Bild 236). In einen runden, aus 55 Rosen gebildeten Kranz stellte der Meister ein großes Kreuz, an dem ehemals die Gestalt Christi hing. Über das Haupt des Erlösers setzte er die Taube des Heiligen Geistes, dann das Brustbild des himmlischen Vaters, neben das er die Brustbilder der Gottesmutter und eines größeren Engels (Michael) sowie zweier kleineren anordnete. Den Raum unter dem Querbalken des Kreuzes füllte er mit den in drei Reihen geordneten Brustbildern von 22 Heiligen. Unter dem Rosenkranz ist in einer figurenreichen Darstellung das jüngste Gericht mit der Auferstehung der Toten und der Scheidung der Guten von den Bösen geschildert. Dann folgten ehedem im Rande 30 kleine Szenen[3]. Als Predella diente der Tafel ein geschnitzter Streifen mit den Brustbildern von 12 Nothelfern. Vielleicht war die Zahl der Nothelfer nie größer in dieser Predella, weil 2 sich schon im Innern des Kranzes beim Kreuze finden. Von jenen 30 Szenen stellen 6 alttestamentliche Ereignisse dar,

[1] Schreiber, Manuel I 336, n. 1127. Über jene Confraternitas vgl. Bullarium O. Fr. Praed. V, Romae 1733, 547; VIII 442 f.

[2] R. v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, Fig. 44. Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Originalskulpturen. Nürnberg 1890. Nr 318. Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epoche (im Museum zu Berlin), Berlin 1888, Nr 301—306. Eine gute Abbildung in Zeitschr. für christl. Kunst XIII (1900), vgl. Sp. 35. Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 54.

[3] In Nürnberg sind 23, in Berlin 6 Szenen. Christi Himmelfahrt fehlt.

nämlich die Erschaffung der Eva, den Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradiese, also die Veranlassung des Kreuzestodes Christi, dann dessen Vorbilder: Abels Tod und Abrahams Opfer sowie die Gesetzgebung auf Sinai. 7 Reliefs schildern die Begegnung unter der Goldenen Pforte und Marias Darstellung im Tempel, die Verkündigung und Heimsuchung, Christi Geburt, Anbetung durch die Könige und Opferung. Dann folgen

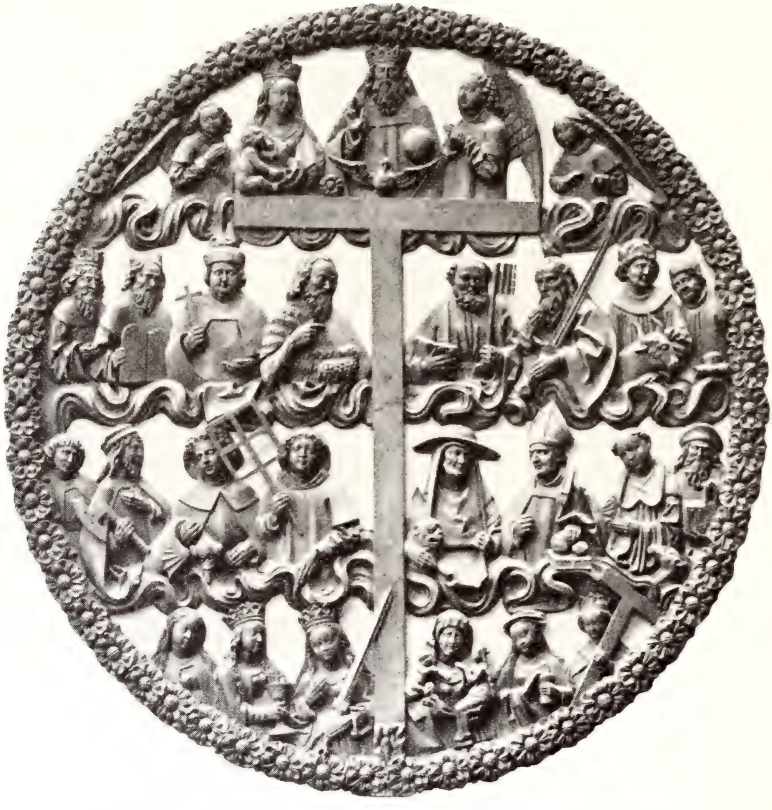


Bild 236. V. Stoß: Mittlerer Teil einer Rosenkranztafel.
Nürnberg, Germ. Nationalmuseum.

12 Leidensszenen. Sie beginnen mit dem Einzuge in Jerusalem. Den Schluß bildeten 5 Szenen: Christi Auferstehung, seine Erscheinung vor Maria, die Himmelfahrt, die Sendung des Heiligen Geistes und die Versammlung der Apostel um Marias leeres Grab. Sollte es wahr sein, daß diese Tafel „mit der Rosenkranzandacht nicht das geringste zu tun" hat?[1] Sie heißt heute noch „Rosenkranztafel". In dem protestantischen Nürnberg wird sie schwerlich ihren Namen in der nicht-

[1] Katholik XXXII (1905) 258 f.

katholischen Zeit erhalten haben. Sie hat denselben also wohl von Anfang an getragen. Aber was haben jene 6 alttestamentliche Szenen, was jene 22 um das Kreuz gestellte Heiligen mit dem Rosenkranz zu tun? Nichts mit dem heutigen, aber manches mit einem um 1500 zu Nürnberg gebeteten.

Schon Alanus empfahl: Am Ende der 3mal 50 Ave „sollst du einige Ave beten zu denjenigen Heiligen, zu denen du besondere Andacht hast, namentlich zu deinem heiligen Schutzengel". Eine um 1500 entstandene Handschrift des Britischen Museums zu London, welche 150 Zusätze zu den Ave des Marianischen Psalteriums gibt, sagt beim 6. Ave des 12. Zehners, also dem 126.: „Jetzt zu den Heiligen, Männern wie Frauen, deinen besondern Beschützern." Sie nennt dann bis zum 150. Ave für jedes der 24 folgenden Ave je einen Heiligen: „Hl. Johannes der Täufer, Ora (pro nobis). Ave (Maria). Hl. Hieronymus, Ora. Ave. Hl. Anna, Ora. Ave" usw.

Johann von Lamsheim, der schon oben genannte Chorherr in Kirsgarten bei Worms, empfiehlt 1495 in seinem Rosenkranzbuche[1], das dem Orte und der Zeit nach der Nürnberger Tafel nahesteht, einen Psalter, dessen erste 5mal 10 Ave zu beten seien zu Ehren der Menschwerdung sowie des Lebens Christi und Marias. Der zweite Rosenkranz sei zu Ehren des Leidens und Todes Christi und des Mitleidens Marias zu sprechen. Vom dritten Rosenkranze sagt er: „Du kannst ihn einrichten zum Lobe und zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, besonders deiner Schutzpatrone, damit diese durch ihre Verdienste und Bitten dir von Gott im gegenwärtigen Leben Gnade und im zukünftigen ewige Herrlichkeit erflehen und in deiner Todesstunde dir getreulich beistehen mögen." Ähnlich redet ein kurz vor 1500 geschriebenes Buch in Klosterneuburg bei Wien[2]. Michael, Pfarrer in Odense, empfahl im Jahre 1516, zum dritten Rosenkranze beizufügen[3]:

„Ihr Heiligen Gottes alle jetzund
Ich flehe zu euch aus Herzens Grund,
Helfet mir nun Heil erwerben.
Traget mein Gebet vor Gott den Herrn,
Dem Leibe haltet Schaden fern,
Der Seele ewig Verderben."

Dazu kommt noch, daß im 16. Jahrhundert eine Form des zweiten Teiles des Ave Maria lautete: „Heilige alle, heiligste Maria, eyn Muter Gotes, bit vor uns."

[1] Libellus perutilis de fraternitate sanctissima et Rosario Beatae Mariae Virginis. Vgl. Katholik XXX (1904) 359. Vgl. oben S. 533 f.

[2] Katholik XXX (1904) 291 293 359; XXXII (1905) 212.

[3] W. Schmitz, Das Rosenkranzgebet 70.

Auch in dem wertvollen, mit zahlreichen Holzschnitten geschmückten Rosenkranzbuche des P. Alberto da Castello, das 1521 zu Venedig gedruckt wurde und auch in Deutschland Verbreitung fand[1], wird die Verehrung der Heiligen empfohlen. Der Verfasser nennt für 150 Ave und für 15 Pater noster 165 „Geheimnisse", die zu betrachten seien. Für den 1. Zehner gibt er folgende:

I. Maria, die Jungfrau, hat Christus empfangen. Betrachte das Verlangen der heiligen Patriarchen, welche Christi Menschwerdung erflehten. Pater noster.

1. Die Jungfrau Maria wurde im voraus gezeigt durch Vorbilder des Alten Testamentes.

2. Die Jungfrau Maria wurde vorherverkündet durch viele heilige Propheten.

3. Die Geburt der Jungfrau Maria wurde verkündet durch einen Engel.

4. Die Jungfrau Maria wurde geheiligt im Schoße der hl. Anna.

5. Die Geburt der glorreichen Jungfrau Maria.

6. Marias Opferung im Tempel.

7. Das heilige Leben der Jungfrau Maria im Tempel.

8. Die Jungfrau Maria ward durch den Hohenpriester verlobt dem hl. Joseph.

9. Die Jungfrau Maria ward von Gott erwählt zu seiner Mutter.

10. Der Engel brachte Maria die Botschaft über Christi Menschwerdung.

Im 2. bis 4. Zehner wird Christi Jugendleben, im 5. sein öffentliches Leben, im 6. bis 10. sein Leiden, im 11. bis 14. seine Verherrlichung, die Sendung des Heiligen Geistes, das Wirken der Apostel, Marias Tod, Himmelfahrt und Krönung der Betrachtung vorgestellt. Dann folgen im 15., dem letzten Zehner, Betrachtungen, welche sich auf die Heiligen beziehen. Der Text besagt:

XV. Die Herrlichkeit Gottes und der Heiligen. Betrachte die Herrlichkeit der heiligsten Dreifaltigkeit. Pater noster.

141. Die Herrlichkeit der heiligsten Jungfrau, der Mutter Gottes.

142. Die Herrlichkeit der Engel und der seligen Geister des Himmels.

143. Die Herrlichkeit der Patriarchen des Alten Bundes.

144. Betrachtung der Herrlichkeit der Propheten.

145. Betrachtung der Herrlichkeit der Apostel.

146. Betrachtung der Herrlichkeit der Märtyrer.

147. Betrachtung der Herrlichkeit der Kirchenlehrer.

[1] Rosario della gl(or)iosa vergine Maria (ohne Ort und Jahr), 252 numerierte Blätter und drei mit dem Inhaltsverzeichnisse. Über spätere Ausgaben vgl. Brunet, Manuel IV[5] 1390; Graesse, Trésor VI 162; Katholik XXXII (1905) 337 A. Die dort S. 335 gedruckte Angabe: „In diesem Juwel finden sich die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes genau so, wie wir sie jetzt haben", ist nicht zutreffend. Vgl. auch The Month XCVI (1900) 629.

148. Betrachtung der Herrlichkeit der Bekenner.
149. Betrachtung der Herrlichkeit der Jungfrauen.
150. Betrachtung der Herrlichkeit aller Heiligen.

Man vergleiche nun damit die Tafel des Veit Stoß. Die Brustbilder seiner Heiligen zeigen die Gottesmutter, Engel, Patriarchen (David, Moses, Aaron [?] und Johannes den Täufer), die Apostelfürsten und zwei Evangelisten, Märtyrer (Georg, Laurentius), Kirchenväter (Hieronymus), einen Bischof (Nikolaus?), einen Abt (Ägidius) und einen heiligen Laien (Sebaldus?), dann drei heilige Jungfrauen (Barbara und Katharina), endlich drei heilige Frauen (Anna, Magdalena und Helena). Diese Ordnung stimmt also überein mit jener des Rosenkranzes, den P. A. da Castello empfiehlt. Wie bei ihm im ersten Zehner auf das Alte Testament hingewiesen ist, dann auf Marias Jugendleben und weiterhin auf ihr Leben mit Christus, so ist es in der Nürnberger Tafel. Eine genaue Übereinstimmung ist nicht möglich, weil Castello 165 „Geheimnisse" aufzählt, Stoß nur 30 kleine Szenen und das jüngste Gericht schildert. Man kennt die Volksandachten des Mittelalters und die verschiedenen, um das Jahr 1500 beliebten Arten, den Rosenkranz zu beten, noch so unvollkommen, daß eine nach allen Seiten hin befriedigende Entscheidung über jene Nürnberger Tafel einstweilen noch nicht möglich ist.

Zu Schwabach, dicht bei Nürnberg, befindet sich eine ähnliche, im Beginn des 16. Jahrhunderts gemalte Rosenkranztafel[1]. In ihr umgibt ein aus 57 Rosen bestehender Kranz das große Bild des Gekreuzigten. Über dem Kreuz erscheinen hier gleichfalls Gott Vater und die Taube zwischen Maria und 3 Engeln, neben dem Kreuz in 3 Reihen je 6 Patriarchen, Apostel, Märtyrer und Bekenner, Jungfrauen und Witwen in Brustbildern, doch sind hinter ihnen noch andere Heilige gemalt, deren Gesichter oder Nimben die Lücken füllen. Die Inschriften sagen: „Heilige Dreifaltigkeit. A. Maria der Jungefrau. Alle heilig Engel. Alle heiligen Patriarchen, zwolf Vater Unser. Allen heiligen zwolf Boten und Apostoln. Allen heiligen Maertern, zwolf Vater Unser. Allen heiligen Peichtigern, ain Vater Unser. alle Jungkfrauen, alle Wittwen." Aus dem Kreuzesstamme wachsen oben und unten je 3, zur Seite 2mal 2, also im ganzen 10 Rosen hervor. Eine sehr große ist noch auf den Fuß des Kreuzes gelegt. Neben den Füßen des Gekreuzigten sitzt das Jesuskind unbekleidet bei einer Inschrift, welche lautet: „Die menschwerdung". Über dem Rosenkranz sind gemalt die Messe des hl. Gregorius, das Veronikatuch und die Stigmatisation des hl. Franziskus, unter ihm der Kerker des Fegfeuers, in den ein Engel fliegt, um Seelen zu erretten, und neben dem der Stifter und die Stifterin knien. Die Messe des hl. Gregorius ist oben in der Schwabacher Tafel gemalt, um daran zu

[1] Vgl. Zeitschr. für christl. Kunst XIII 1900 39; XIX 1906 140. Abb. Taf. 5.

erinnern, daß man den unten im Bilde dargestellten Seelen im Fegfeuer nicht nur durch Gebete, sondern auch durch das heilige Meßopfer zu Hilfe kommen muß. Die Stigmatisation des hl. Franziskus könnte sich an den schmerzhaften Rosenkranz anschließen. Jedenfalls sind hier andere Andachtsübungen mit dem Rosenkranz verbunden, und zwar solche, welche von Franziskanern empfohlen wurden. Sehr auffallend sind die 25 Pater noster bei drei Klassen von Heiligen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die betreffenden Inschriften zur Zeit der Reformation oder durch eine Restauration verändert wurden. Vielleicht stand dort ursprünglich nicht: „Zwölf Vater unser", sondern: „Bittet für uns."

Eine Rosenkranztafel zu Unterdarching in Oberbayern vom Jahre 1514 gleicht der Schwabacher fast in allem [1].

Einfacher als die Schwabacher Tafel ist das Mittelbild des Flügelaltares zu Witting in Schleswig-Holstein aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts [2]. Es zeigt wie die Schwabacher Tafel beim Kreuze noch 10 Rosen, welche die 50 und 5 Rosen des großen Kreuzes ergänzen, und neben den Füßen des Gekreuzigten das unbekleidete Jesuskind. Betont sind also hier 1. die Menschwerdung, 2. das Leiden Christi und 3. die Heiligenverehrung. Die Predella enthält gleich der großen Nürnberger Tafel die Bilder der Nothelfer. Gleiche Ideen beherrschten also um das Jahr 1500 einen süddeutschen Künstler in Nürnberg und einen norddeutschen in Schleswig-Holstein.

Ein kleines, unbekleidetes Kind findet sich auch zur Erinnerung an die Menschwerdung Gottes unter dem vom Rosenkranze umgebenen Marienbilde des schönen Flügelaltares des Heilig-Geist-Hospitals zu Lübeck [3]. Es wird angebetet von Maria und von Engeln. Fast dieselbe Szene finden wir in der Mitte der Rosenkranztafel des Katharinenchores zu Lübeck [4]. Auch der sehr eigenartige Flügelaltar in Mauer, der um 1530 entstand, zeigt unten das unbekleidete Jesuskind [5].

Fast gleichzeitig mit dem Altar von Mauer entstand der kunstreiche Schrein von Odense in Dänemark. Sein in Norddeutschland gebildeter Meister hat auf seiner Wanderschaft in Nürnberg gelernt. Er sammelte deshalb um Christi Kreuz viele Heiligen, stellte jedoch über das Kreuz Marias Krönung, unter dasselbe eine heilige Sippe, deren Mittelpunkt das göttliche

---

[1] Kunstdenkmäler im Königreich Bayern I 1517 f. Einfacher ist das geschnitzte Rosenkranzbild in der Rochuskapelle zu Nürnberg (Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 54). Etwas anders sind gestaltet Rosenkranztafeln im Germanischen Museum (Gemäldesammlung Nr 204), zu Bamberg und Würben in Schlesien (Münzenberger-Beissel a. a. O. 206 225. Vgl. Rosenheim 231).

[2] Beschreibung und Abb. in Zeitschr. für christl. Kunst XII (1899) 33 f, Taf. 2, mit den Berichtigungen XIII (1900) 39.

[3] Münzenberger-Beissel a. a. O. I, Taf. 30.

[4] Goldschmidt, Lübecker Malerei und Plastik Taf. 22.

[5] Münzenberger-Beissel a. a. O. I 144, wo aber wie S. 193 die Bedeutung des Kindes nicht richtig erkannt ward.

Kind bildet. Da die Verehrung der Menschwerdung der Hauptgrund war, warum Veit Stoß in seinem vom Gewölbe der Lorenzkirche zu Nürnberg herabhängenden Rosenkranz der Verkündigung die Mitte einräumte, wird in allen diesen Rosenkranzbildern die Menschwerdung betont, welche allgemein als Kern der Zusätze oder Geheimnisse des ersten Rosenkranzes galt.

Ein Rückblick auf alle im Anschluß an den Rosenkranz entstandene Kunstwerke, vor allem auf die durch die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft unter Anleitung der Dominikaner hergestellten, bestätigt die aus den Texten der Rosenkranzbücher gewonnene Wahrnehmung. Man war beim Ende des Mittelalters hinsichtlich des Rosenkranzes zu keiner Einheit gekommen. Einerseits hielten die Benediktiner, Kartäuser und Dominikaner fest an der alten, dem Psalmenbuche entnommenen Sitte, 3mal 50 Ave zu Ehren der Gottesmutter zu beten, anderseits bevorzugten die Birgittiner und Franziskaner die Zahl der Lebensjahre Christi (33) oder Marias (63, 70 oder 73) bei ihren Rosenkränzen. Weiterhin verbanden sowohl die einen wie die andern mit den Ave und Pater noster ihrer Rosenkränze Erwägungen über das Leben Christi und Marias.

Die Zahl der Betrachtungspunkte schwankte bei den Kartäusern und Dominikanern zwischen 5, 15, 50, 150 und 165. Hinsichtlich des Inhaltes begannen die einen erst mit Marias Verkündigung, die andern schon mit alttestamentlichen Ereignissen. Die meisten schlossen mit Marias Krönung, einige gingen weiter und verehrten auch die Heiligen des Himmels in ihrem Rosenkranze.

Jeder der verschiedenen Orden bildete sich eigene Gewohnheiten. Ihre Prediger empfahlen demnach auch den Zuhörern die verschiedenen Arten des Rosenkranzgebetes. Erst im 17. Jahrhundert gewannen die Dominikaner durch ihre Bruderschaft, durch einheitliches Vorgehen, durch Mitarbeit der Jesuiten und der Kongregationen so entscheidenden Einfluß, daß der von ihnen gepredigte Rosenkranz fast allgemeine Aufnahme und Anerkennung gewann.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Darstellungen des Stammbaumes und des Jugendlebens Marias.

Bei der Auswahl der „Geheimnisse" des Rosenkranzes hielten die meisten sich streng an die von der Heiligen Schrift erzählten Tatsachen. Nur das letzte „Geheimnis", dasjenige der Krönung der Gottesmutter, ging über die Berichte der Bibel hinaus. Alle andern, von der Verkündigung an bis zur Sendung des Heiligen Geistes, waren den Evan-

gelien entnommen. Nicht zufrieden mit den seit Beginn des Christentums allgemein geglaubten Ereignissen, erzählten die Legenden seit dem 3. oder 4. Jahrhundert, besonders unter dem Einflusse der Syrer, von vielen andern Vorkommnissen des Lebens Marias. Ähnliche Legenden schmückten auch die in den Büchern der Heiligen Schrift, besonders die in den Evangelien gegebenen Nachrichten über die Gottesmutter durch allerlei Nebenumstände aus. Sie berichteten eingehender über ihre Abstammung und ihre Verwandten, über ihr Jugendleben und ihre Verlobung, über fast alles, was sich ereignete im Verkehr der Gottesmutter mit ihrem Sohne. So wurden gegen Ende des Mittelalters alle Lebensschicksale Unserer Lieben Frau für ihre frommen Verehrer bis ins einzelne geschildert. Wie solche Legenden nach Deutschland kamen, dort aufgenommen und bearbeitet, weiter erzählt und verwertet wurden, hat sich in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt. Hier ist nun zusammenfassend zu zeigen, wie die Künstler in Deutschland am Ende des Mittelalters den Inhalt sowohl der biblischen Berichte als auch der Legenden benutzt haben, um dem Volke das Leben der Gottesmutter anschaulich vor Augen zu stellen. Das erste, was dabei in Betracht kommt, ist ihr Stammbaum.

Die heiligen Evangelisten Matthäus (1, 1 f) und Lukas (3, 23 f) geben die Namen der Vorfahren Christi. Fast alle Propheten und alle Schriftsteller des Neuen Testamentes betonen im Anschlusse an Jesu Worte, der Messias sei Sohn Davids, Jesses und Abrahams. Man liebte es darum im Mittelalter, den Stammbaum Jesses darzustellen und in ihm der Weissagung des Propheten Isaias (11, 1 10) gemäß Maria als letzte Blüte darzustellen, aus der Jesus hervorging. Zu den ältesten Bildern des Stammbaumes Jesses in Deutschland gehört dasjenige eines Antiphonars zu Salzburg [1]. Jesses Brustbild erscheint unten in der Mitte. Oben steht auf dem von ihm gehaltenen Zweige Maria in königlicher Tracht, in jeder Hand ein Zepter haltend, zwischen David und Salomo. Unten erscheinen neben Jesse zwei andere Brustbilder. Das eine ist nach der Tracht ein Hoherpriester, welcher einen Stab hält, aus dem Blätter hervorkeimen, also Aaron, das andere ist einfach gekleidet und hat keinerlei Kennzeichen. Vielleicht ist es Juda, aus dessen Stamm Christus durch David entsproßte.

Wichtig sind für die Darstellung des Stammbaumes Jesses drei Hildesheimer Malereien aus der Zeit um 1200. Die erste findet sich in dem um das Jahr 1155 ausgemalten Missale aus St Michael in

[1] Lind, Ein Antiphonar mit Bildschmuck aus der Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts im Stifte St Peter zu Salzburg, Wien 1870, Taf. 18. Die dort S. 17 f gegebene Erklärung scheint nicht zutreffend.

Hildesheim[1]. In ihrer Initiale zum Feste der Aufnahme Marias in den Himmel ist unten der Kopf Jesses gemalt, in der Mitte das Brustbild Marias, oben Christi Brustbild. Der Prophet Isaias hält zur Seite ein Spruchband mit der Inschrift: „Ein Sproß geht auf aus der Wurzel Jesse und eine Blume aus seiner Wurzel.“[2] Neben ihm hält der hl. Hieronymus ein Band mit den Worten: „Die jungfräuliche Gottesgebärerin ist der Sproß, die Blume ihr Sohn.“[3]

In dem wenig später entstandenen, aus Hildesheim in den Dom von Trier gebrachten Evangelienbuch[4] ist die eben genannte Miniatur erweitert; denn in ihm findet man über Jesses Brustbild im Stamme David, dann Maria, zuletzt Christus, um den 7 Tauben in Kreisen angebracht sind, weil Isaias weissagte (11, 2), auf Christus, der Blume aus Jesses Stamm, würden 7 Gaben des Heiligen Geistes ruhen. In den Ästen des Stammbaumes sind neben David in Kreisen 4 andere königliche Ahnen angebracht, in den Ecken des Bildes 4 Propheten.

Zu einer großartigen Darstellung ist um das Jahr 1200 der Stammbaum entwickelt in der Michaelskirche zu Hildesheim auf ihrer flachen, 47,46 m langen und 8,52 m breiten Decke (Bild 237)[5].

Ein doppelter Rahmen umgibt ihren mittleren Teil, worin in 8 Quadraten durch fast je 3 m hohe Figuren dargestellt sind 1. der Sündenfall, 2. der schlafende Jesse, aus dessen Lenden der Stammbaum aufwächst, 3.—6. vier Könige: David, Salomo, Ezechias (?) und Jechonias (?), 7. die Gottesmutter, 8. Christus. Beim Sündenfall stehen Adam und Eva, die Stammeltern des menschlichen Geschlechts, neben dem Baume der Erkenntnis, zwischen den Bäumen des Lebens, in dessen Zweigen Christi Brustbild erscheint, und dem Baume des Todes, in dem 5 Schädel als Früchte der Sünde gemalt sind. Im Rahmen umgeben die 4 Paradiesesflüsse diese Szene. Um den thronenden König David erheben 4 Propheten Spruchbänder, worin sie auf Gottes Verheißungen hinweisen. Um die drei folgenden, in Vierpässen thronenden Könige sind in Kreisen je 4 Brustbilder anderer Könige gestellt, so daß im ganzen 15 königliche Vorfahren Christi nach Mt 1, 6 f zur Darstellung kommen. Maria thront, hält aber in der Rechten kein Zepter, sondern eine Spindel, wie jede der großen Königsgestalten (3.—6.) einen Reichsapfel zeigt. Um die Gottesmutter sind in den Zwickeln die 4 Kardinaltugenden gemalt. Christi Figur ist erneuert.

[1] Zeitschr. für christl. Kunst XV (1902) 267, Abb. 1.

[2] Is 11, 1: Egredietur virga de radice Iesse et flos de radice eius ascendet.

[3] Virgo Dei genitrix virga est, flos filius eius. S. Hieronym. in Isaiam 11. 1.

[4] Nr 142, A 124. Zeitschr. für christl. Kunst XV (1902) 273; I (1888) 131 f. Le manuscrit I, Paris 1894, 150 mit Abb.

[5] Mithoff, Kunstdenkmale im Hannoverschen III 130 f. Beissel, Der hl. Bernward v. Hildesheim 1895, 63 usw.

Neben dem mittleren Streifen und neben seinen 8 großen Figuren stehen in kleineren länglichen Vierecken 32 Figuren von je 1,41 m Höhe, nämlich 20 Propheten mit Spruchbändern, worin Christus und Maria gepriesen werden, oben und unten die 4 Evangelisten mit 2 der personifizierten Paradiesesflüssen. Neben Christus sieht man Moses und Elias, neben Maria Johannes den Täufer mit dem Spruche[1]: „Bereitet den Weg des Herrn", Gabriel mit der Inschrift[2]: „Gegrüßet seist du, Maria." Isaias sagt[3]: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen." Aaron trägt das Mannagefäß und den blühenden Stab, Marias Vorbilder.

Der äußere Rand enthält 50 Figuren: in den Ecken wiederum die Symbole der 4 Evangelisten, unten 2 jener Paradiesesflüsse, oben 2 Engel, dann in 42 durch Ranken verbundenen Medaillons diejenigen vom Evangelisten Lukas[4] genannten Ahnen Christi, welche nicht schon unter den großen Figuren des mittleren Teiles oder in den Zwickeln Aufnahme fanden. Das Ganze ist also ein ebenso klar als geistreich ausgeführtes Geschlechtsregister des Herrn und seiner Mutter.

Herrad von Landsperg, Äbtissin von Hohenburg im Elsaß († 1195), gab um dieselbe Zeit eine andere, noch reichere Darstellung des Stammbaumes Jesse[5].

Unten pflanzt Gott den Stammbaum auf einem Hügel[6]. Abraham, welcher in dessen erster Verzweigung steht, schaut hin auf viele zur Seite gezeichnete Sterne, deren Unzahl ihm die Menge seiner Nachkommen anzeigen soll. Der Engel des Bundes weist auf dieselben hin. Dann folgen in einer größeren Verzweigung und in 6 Reihen 38 Köpfe. Sie stellen dar: Jesse mit 10 Altvätern, David mit 14 Königen, Zorobabel (?) mit 11 weiteren Ahnen. Nun folgen Joseph, Christi Nährvater, Maria thronend und die Hände erhebend, dann Christi Brustbild. Die Taube des Heiligen Geistes schwebt über Christus und schließt das Ganze. Da es unten mit der großen Gestalt Gottes des Vaters begonnen hatte, ist die heiligste Dreifaltigkeit Ursprung und Ende des Ganzen. Aus der Mitte des Baumes treten je 3 Zweige nach rechts und links hervor, in denen 6 Gruppen 32 Brustbilder enthalten: 2mal 5 Altväter, 5 und 6 Könige, 5 und 6 weitere Ahnen, die als Juden, Priester oder einfache Männer dargestellt sind. Sie vervollständigen wie in Hildesheim die Reihe der in der Mitte gegebenen Vorfahren Christi. Um letzteren sind dann oben rechts und links die Apostel, Bischöfe, Märtyrer, Mönche, Nonnen und Laien gestellt, des Herrn Jünger, die Israeliten des Neuen Bundes, Davids geistige Nachkommen.

---

[1] Parate viam Domini.
[2] Ave Maria.
[3] Ecce virgo concipiet.
[4] Lk 3, 23 f.
[5] Hortus deliciarum pl. 25 u. 25 bis.
[6] Lk 3, 38.

Bild 237. Deckenmalerei der St Michaelskirche zu Hildesheim.
Obere Hälfte.

Eine sehr merkwürdige Darstellung des Stammbaumes Jesses gibt Herrad in einer andern Zeichnung (Bild 40)[1]. Marias Genealogie ist nach Honorius Augustodunensis († nach 1152) die Angelschnur, wodurch Gott den Leviathan, d. h. den Teufel, aus den Herzen der Gläubigen herauszog. In Herrads Bild hält darum Gott der Vater eine Angelrute, auf deren Schnur die Köpfe von sieben Vorfahren Christi gezeichnet sind. Unten steht Christus vor seinem Kreuze, das in einer Angel endet. Seine Menschheit, welche Maria ihm gab, wollte der Teufel verschlingen, doch wurde er durch dieselbe besiegt.

In den späteren Bildern des Stammbaumes ist Jesse fast immer liegend und schlafend dargestellt, so z. B. in einer gegen Ende des 15. Jahrhunderts gemalten Miniatur der Burgundischen Bibliothek zu Brüssel (Bild 238; vgl. Bild 150, S. 349). In ihr musizieren zwölf Ahnen, weil Christus sagte, Abraham habe gefrohlockt, seinen Tag zu sehen. Jesse aber liegt auf der Erde, weil Gott aus der Seite des schlafenden Adam die Eva bildete. Der Baum entspringt aus Jesses Brust, weil Gott nach der Erklärung mittelalterlicher Theologen aus Jesu Seitenwunde die Kirche hervorgehen ließ. Daß in der Miniatur der Burgundischen Bibliothek Maria und auch ihre Vorfahren aus Blumenkelchen hervorwachsen, erklärt sich daraus, daß sie und dann auch die einzelnen Ahnen als Blumen oder Rosen des Stammbaumes bezeichnet wurden. So sang das Volk in einem Kirchenlied schon im 15. Jahrhundert:

„1. Es ist ein Roeß (Rose) entsprungen
Auß einer Wurzel zart,
Als uns die Alten sungen
Auß Jesse kam die Art,
Un hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wol zu der halben Nacht.

2. Das Roeßlein, das ich meine,
Davon Isaias sagt,
Ist Maria, die reine,
Die uns das Blümlein hat bracht,
Auß Gottes ewigem Raht
Hat sie ein Kindlein gboren,
Welches uns selig macht.“[2]

[1] Hortus deliciarum pl. 24 u. 14 bis. Vgl. dazu Cahier, Vitraux de Bourges 137 f; Honor. August., Speculum ecclesiae. In annuntiatione B. M. V. (Migne, P. lat. CLXXII 906).

[2] Franz Böhme, Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877, 621, Nr 515 b. Er schreibt das Lied dem 15. Jahrhundert zu und verteidigt die Lesart „Roeß“ (Rose),

Schon in einer von Konrad von Scheyern 1241 gemalten Miniatur[1] schläft Jesse, auf einem reichen Lager hingestreckt. Aus seinen Lenden erwächst ein hoher Baum, in dessen Mitte Maria thront. Sie hält ihr Kind auf dem Schoße. Sieben Tauben sitzen auf den Ästen in kreisförmig gebogenen Ranken. Den Rahmen füllen 22 Brustbilder der

Bild 238. Stammbaum Jesses.
Aus einem Breviarium der Bibliothek Bourgogne zu Brüssel. (15. Jahrh.)

Ahnen Christi[2]. Ebensoviele Tauben kommen von oben auf Christus und Maria herab im Karner zu Hartberg in Österreich (Bild 239). Die zahlreichen Bilder des Stammbaumes, in deren Spitze Maria mit

statt „Reis", wie Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 925, Nr 1153 gibt. Das Lied hat 26 Strophen und wurde „das alte Catholisch Trierisch Christliedlein" genannt.

[1] München, Cod. lat. 17404, Flavius Iosephus. Photographie Teufel 3165.

[2] Über andere deutsche Darstellungen des Stammbaumes aus dem 13. Jahrhundert vgl. oben S. 349 f; dann Hasloff, Eine thüringisch-sächsische Malerschule 87 f; Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg 1902, 333.

ihrem nach Is 11, 1 f von sieben Tauben umgebenen Kinde thront, führten dazu, Maria auch ohne Kind, von sieben Tauben umgeben, darzustellen. Eine der bekanntesten Darstellungen dieser Art bietet das noch im 13. Jahrhundert (um 1265?) entstandene Antependium aus dem Kloster der hl. Walburgis zu Soest im Museum zu Münster. In demselben stehen neben dem thronenden Heilande Maria und Johannes der Täufer, weiterhin Walburgis und Augustinus[1]. Die erste Taube, „der Geist der Weisheit", sitzt in einer großen Scheibe, welche Maria vor ihrer Brust hält. Aus dieser Scheibe gehen sechs Strahlen aus, an deren Enden sechs weitere Scheiben mit ebensovielen Tauben angeheftet sind. Schon vor dem Jahre 1400 findet sich der Stammbaum Jesses in Fenstermalereien zu Arnstein (um 1230), Altthann, Eßlingen, Falkenstein, Gelnhausen, Köln (St Kunibert, um 1248), Leyden in Westfalen (um 1250), Pürgg, St Georgen ob Muran, Speinshard, Veitsberg, Wels usw.[2]

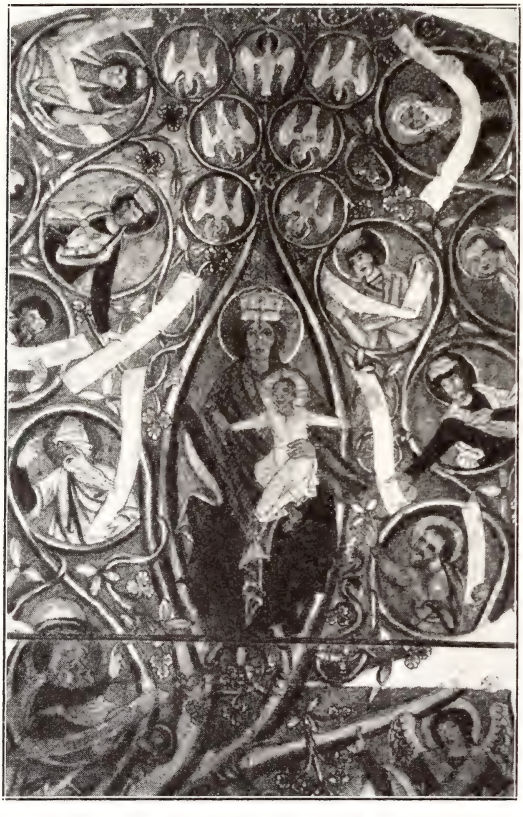


Bild 239. Aus dem Stammbaume Jesses im Karner zu Hartberg. (13. Jahrh.)

Die Ausführung ist im einzelnen verschiedenartig, oft sieht man nur den mit etwa 14 Ahnen besetzten, aus Jesses Lenden hervorwachsenden Baum, aus dessen höchster Blüte die Gottesmutter sich zeigt. In andern Fällen geht der Stammbaum hinab bis auf Adam und Eva, die am Baume der Erkenntnis stehen. Manchmal umrahmt er kleine Szenen, in denen sich Ereignisse aus Christi Leben und Propheten finden, neben die hie und da noch die aus der Armenbibel bekannten Vorbilder hinzutreten.

[1] Klemens Frh. v. Heereman v. Zuydwyk, Die älteste Tafelmalerei Westfalens Taf. 1 f. Vgl. oben S. 336, Bild 136 und S. 451, Bild 202.

[2] Didtmann, Die Glasmalerei II, Köln 1898, 176 f 201 202 f 209 f 300.

In flämischen geschnitzten Altarschreinen aus der Zeit um 1500 schläft Jesse häufig auf einem Throne hingelehnt unten in der mittleren Abteilung, umgeben von zwei, vier oder sechs Propheten mit Spruchbändern. Der aus seinen Lenden entsprungene Baum setzt sich dann fort in den Kehlen des Schreines und endet oben im Bilde der Gottesmutter. In andern deutschen Altären liebte man es, Jesse schlafend in der Predella darzustellen. In einem der kunstreichsten Schnitzwerke aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, in dem um 1530 von Douverman zu Kalkar geschnitzten Marienaltar in Xanten, ruht Jesse zwischen David und Salomo. In den Zweigen, welche bis zur Spitze des unbemalten Schreines aufsteigen, findet man zwölf weitere Ahnen Christi, bei ihnen zwei Propheten [1].

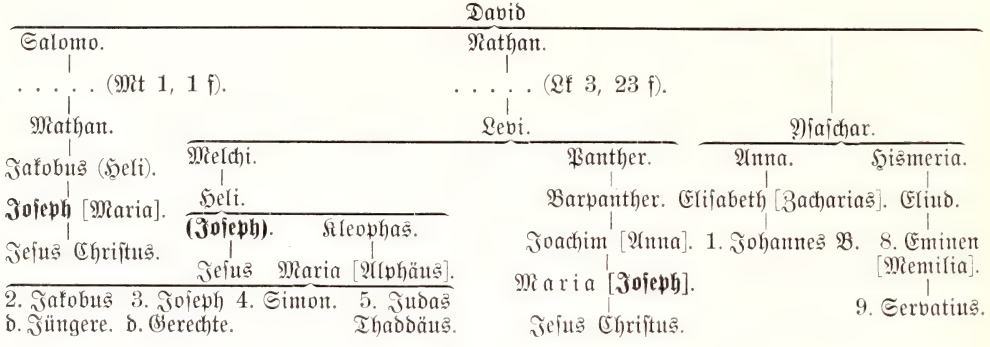
Bild 240. Norddeutscher Meister: Heilige Familie.
Ehemalige Sammlung Hartmann.

Der Stammbaum Jesses endet sowohl beim hl. Matthäus als beim hl. Lukas vor Christus mit dem Namen des hl. Joseph, doch sind die letzten Glieder bei beiden Evangelisten nicht dieselben. Um diese Verschiedenheit zu erklären, nahm man an, der hl. Joseph sei der leibliche Sohn des Jakobus, welcher nach Mt. 1, 1—16 durch Salomo von David abstammte, dem Gesetze nach aber sei er ein Sohn des Heli, welcher nach Lk 3, 23—38 durch Nathan ein Abkomme Davids war. Die doppelte Sohnschaft sei dadurch entstanden, daß Jakobus nach dem Tode des Heli dessen Frau ehelichte und ihr Sohn Joseph das Erbe des Heli übernahm [2].

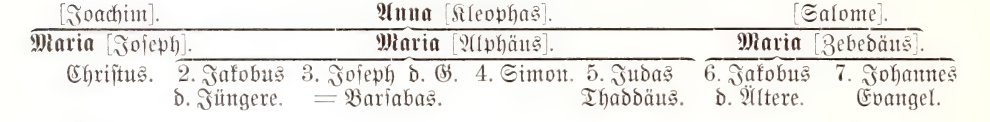
[1] Beissel, Die Bauführung des Mittelalters III: Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Viktor zu Xanten 76 f. Deutsche Altäre, worin Jesses Stammbaum sich findet, sind beschrieben bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterl. Altäre. Die Nachweise findet man im Inhaltsverzeichnis ebd. II 261; Abb. des Xantener Stammbaumes II, Taf. 50, der ähnliche im Aufsatz des Marienaltares zu Kalkar II, Taf. 40.

[2] Jakob de Voragine (De nativitate Beatae Mariae Virginis) schreibt: Ioseph igitur natura est filius Iacob ex descensione Salomonis, secundum legem autem (filius) Heli, qui ex Nathan. Haec Damascenus. Dt 25, 6.

Dementsprechend wurde folgender Stammbaum entworfen[1]:



Weiterhin behauptete man im Mittelalter, die hl. Anna sei dreimal verheiratet gewesen und habe in jeder Ehe eine Maria genannte Tochter geboren. Durch diese Ansicht wurde es möglich, die Apostel Jakobus den Älteren (6.) und den Jüngeren (2.), Judas Thaddäus (5.) und Johannes den Evangelisten (7.) als wahre Vetter („Brüder") Jesu anzusehen. Auch Simon oder Simeon (4.), der Nachfolger Jakobus' des Jüngeren auf dem Bischofsstuhle zu Jerusalem, wurde dadurch zum Vetter des Herrn. Johannes der Täufer (1.) kam zum Heilande in den dritten Grad der Verwandtschaft, ebenso der hl. Servatius, Bischof von Lüttich, Maastricht und Tongern (9)[2].



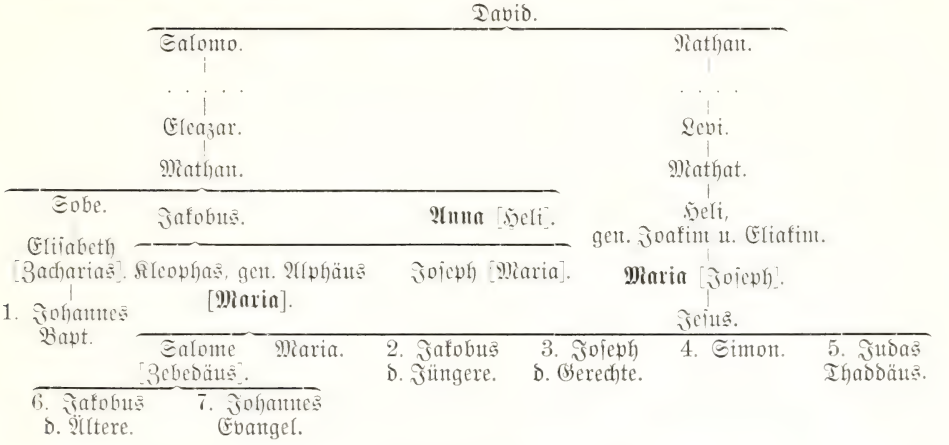
[1] Die aus Leviratsehen entstammten Personen sind zweimal angeführt, zuerst beim natürlichen Vater, dann in runden Klammern beim gesetzlichen Vater. In eckigen Klammern stehen Frauen oder Männer der Söhne oder Töchter.

[2] Jakob de Voragine (De nativitate Beatae Mariae Virginis) gibt die oft wiederholten Gedächtnisverse:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuere viri Ioachim, Cleophas Salomeque.
Has duxere viri Ioseph, Alpheus, Zebedaeus.
Prima parit Christum, Iacobum secunda minorem
Et Ioseph iustum peperit cum Symone Iudam,
Tertia maiorem Iacobum volucremque Ioannem.

Diese Verse finden sich auf einem Altar zu Zwickau (Katholik, Neue Folge XXXIX [1878] 69; 3. Folge [1893] 25). Ludolf von Sachsen (Vita Iesu Christi I, c. 3) fügt bei: Iacobus Zebedaei licet posterior natus, tamen maior est dictus, quia prius a Domino vocatus, ad cuius distinctionem Iacobus Alphei minor est appellatus. Hic Iacobus minor et tres sui (fratres) prae ceteris consanguineis dicti sunt „fratres Domini", quia non solum cognati erant de duobus sororibus

Im 16. Jahrhundert ſtieß man ſich daran, daß die hl. Anna drei Männer gehabt habe, und ſtellte darum eine andere Stammtafel auf[1].



Wie ſehr jedoch im 15. Jahrhundert die Anſicht von den drei Männern der hl. Anna und den beiden Schweſtern der Gottesmutter die frommen Gemüter beherrſchte, erhellt aus einer Erſcheinung der im Jahre 1447 zu Gent verſtorbenen ſel. Coletta, der Erneuerin des Klariſſenordens in Belgien[2]. Sie ſah die hl. Anna mit ihren drei Töchtern kommen. Maria führte das Jeſuskind an der Hand; Maria Jakobi (Gemahlin des Alphäus)

---

sed et putabantur agnati, tanquam ex duobus fratribus, scilicet Ioseph et Cleopha, descendentes. Inter quos tam antonomastice Iacobus „frater Domini“ est dictus, quia erat ei in facie et lineamentis corporis similis. Dieſe Gedanken ſind in hymnologiſche Form gebracht in zwei lateiniſchen Gedichten des 15. Jahrhunderts bei Blume-Dreves, Analecta hymnica XXII 32 f, n. 44 f; vgl. n. 49.

[1] Ein Streit über die drei Männer der hl. Anna wurde 1517 zwiſchen dem Prediger Egranus und Wimpina (De divae Annae trinubio) geführt, in den auch Luther eingriff. Vgl. Falk, Die Verehrung der hl. Anna, im Katholik XXXIX (1878) 60 f; Schmitz, Die Annabilder in ihrer Beziehung zur unbefleckten Empfängnis Mariä, im Katholik, 3. Folge VII (1893) 14 f; Realenzyklopädie für proteſtantiſche Theologie von Herzog und Plitt XVII[3] 552; Der katholiſche Seelſorger III, Paderborn 1891, 290 f. Über die Darſtellung der hl. Anna in den Denkmälern Deutſchlands vgl. Münzenberger-Beiſſel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre. Nachweiſe im Inhaltsverzeichnis II 259 bei den Worten: Anna, Joachim, Marienleben, Sippe; Schultz, Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria und ihre Darſtellung in der bildenden Kunſt des Mittelalters, Leipzig 1878, 37 f; desſelben Ikonographiſche Studien über die Sippe der heiligen Jungfrau, im Anzeiger des Germaniſchen Muſeums XVII (1870) 313 f und Neues Archiv für ſächſiſche Geſchichte und Altertumskunde XI 171. Viele kleine Bilder der hl. Anna aufgezählt bei Schreiber, Manuel II 6 f, n. 1190—1214; 209, n. 1778—1792; III 119, n. 2527—2535; 193, n. 2752—2753; 221, n. 2829—2831; 252, n. 2924—2925.

[2] Acta SS. 6 Martii I, Vita c. 9, n. 68, S. 556, Neue Ausgabe S. 555.

nahte sich mit ihren vier Kindern: Jakobus dem Jüngeren, Simon, Judas und Joseph dem Gerechten; Maria Salome (Gemahlin des Zebedäus) mit Jakobus dem Älteren und Johannes dem Evangelisten. Anna sagte der sel. Coletta, sie sei zwar dreimal verheiratet gewesen, habe aber durch ihre ausgezeichnete Nachkommenschaft die ganze Kirche auf Erden und im Himmel verherrlicht. Darum verdiene sie hohe Verehrung. Die Selige bat die hl. Anna um Hilfe bei Erneuerung der Klarissen, verbreitete die Andacht zur hl. Anna und widmete ihr eine Kapelle zu Besançon.

Bild 241. Anna selbdritt.
Stralsund, Nikolaikirche.

In der Kunst hat die Darstellung der nächsten Verwandtschaft Christi wohl begonnen mit den sog. Selbdritt-Bildern. Selbdritt (italienisch: metterza, lateinisch: mettertia[1]) bedeutet im mittelalterlichen Deutsch „zu dreien". Wer mit zwei andern kam, erschien selbdritt. Waren drei Personen auf einem Gemälde dargestellt, so brauchte man das Wort selbdritt. Im 14. und 15. Jahrhundert war man nun gewohnt, Maria immer so darzustellen, daß sie ihr Kind trug. Ihr Kind war ihre Auszeichnung. Es kennzeichnete sie gleichsam, wie das Lamm die hl. Agnes, der Schlüssel den hl. Petrus, ein Turm die hl. Barbara. Wollte man demnach die hl. Anna als Mutter der Gottesgebärerin darstellen, dann gab man ihr Maria auf den Arm, welche ihrerseits das Christkind trug. Eine der ältesten Darstellungen dieser Art findet sich in einer Kölner Miniatur aus dem Jahre 1324[2]. Nicht jünger ist auch das in Stuck hergestellte Bild der Nikolaikirche zu Stralsund (Bild 241).

Ein Wechsel entstand, indem man der hl. Anna auf den einen Arm ihre Tochter, auf den andern ihr Enkelkind gab. Doch mußte bei solchen Bildwerken die Gestalt Marias immer zu klein bleiben. Darum half man

[1] Vgl. Falk, Geschichtsblätter für mittelrheinische Bistümer I, Mainz 1884, 64.
[2] Aldenhoven, Geschichte der Kölner Malerschule, Lübeck 1902, 139.

ſich auf andere Weiſe. Einige Künſtler ſtellten Maria neben die hl. Anna, indem ſie ihr Kind trug. Ein Beiſpiel dieſer Art iſt die von einem Norddeutſchen geſchnitzte Holzfigur aus Harſtad in Norwegen (Bild 242). In ihr iſt Maria kleiner gebildet als Anna, einerſeits weil letztere ſchon betagt war, anderſeits weil Maria als Jungfrau von etwa fünfzehn Jahren Mutter wurde. Indeſſen genügte dieſe Zuſammenſtellung nicht. Sie iſt nicht geſchloſſen und ſtellt nicht deutlich das Verhältnis der beiden Perſonen vor die Augen. Klarer zeigte dieſes ſich in einer Gruppe, in der die Großmutter auf einem hohen Stuhle thronte, Maria als Mutter vor ihr auf einem niedrigen Schemel ſaß und ihr Kind auf dem Schoße hielt (Bild 243). Doch auch dieſe in Italien ſehr beliebte Zuſammenſtellung genügte nicht. Man gewann ein viel lebendigeres und anſprechenderes Bild, indem man Anna und Maria nebeneinander auf eine Bank ſetzte, das Jeſuskind aber als Verbindungsglied zwiſchen ihnen verwertete. Man konnte nun beide Frauen in den verſchiedenartigſten Stellungen zeigen, entweder ſo, daß Maria ihrer Mutter oder Anna ihrer Tochter das Kind reicht, oder daß eine demſelben einen Apfel oder eine Traube oder ein Körbchen mit Paradiesäpfeln (oder Kirſchen?) anbietet, auch wohl einen Napf mit Brei oder ein Buch oder einen Vogel. Zuweilen ſpielen ſie mit dem Kinde, welches von einer der Mütter gehalten wird oder zwiſchen ihnen ſteht oder ſitzt. Sie unterhalten ſich mit dem Jeſuskinde im Annenaltare des Freiburger Münſters (Bild 244). Sixt von Staufen, der ihn vielleicht um 1525 geſchnitzt hat, ſtellte neben Maria den hl. Joſeph, neben Anna den hl. Joachim. Beide ſchauen auf das Jeſuskind hin und freuen ſich an ſeinem Spiele. Oft ſchwebt die Taube des Heiligen Geiſtes über ſolchen Gruppen, teils um anzuzeigen, daß Maria vom Heiligen Geiſte ihren Sohn empfing, teils um daran zu erinnern, daß der Heilige Geiſt, der Weisſagung des Iſaias entſprechend, auf Jeſus ruht.

Bild 242. Anna ſelbdritt.
Harſtad, Norwegen.

In dem um das Ende des 15. Jahrhunderts entstandenen Annenaltare zu Gelnhausen[1] thront Anna, indem sie das Jesuskind auf dem Schoße hält. Maria kniet mit gefalteten Händen vor ihr und betet das Kind an. Neben ihr steht Joachim. Die hinter Maria gestellte Figur des hl. Bonifatius ist aus einem andern Schrein hierhin gekommen und nimmt die Stelle des hl. Joseph ein. In Holzschnitten aus dem Ende des 15. und dem Beginne des 16. Jahrhunderts steht oft unter dem Bilde der hl. Anna und der Gottesmutter „ein andächtiges Gebet zu der heiligen Frau, Sankt Anna, Unserer Lieben Frauen Mutter, für die Pestilenz“:

Bild 243. Anna selbdritt.
Aus einem Livre d'heures des Herzogs von Arenberg. Brüssel[2].

„Gegrüßet bist du, Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit dir, deine Gnade sei mit mir, gesegnet bist du unter allen Frauen und gesegnet sei deine heilige Mutter Anna, von welcher geboren ist, (o) Maria, ohne Sünde, ohne Unreinigkeit dein heiliger und gütiger Leib. Aus welchem geboren ist Jesus Christus. Amen.“

„Papst Alexander, der jetzt ein Papst ist, hat allen christgläubigen Menschen, die vor dem Bilde sankt Annae dies oben geschriebene Gebet dreimal sprechen, gegeben 10000 Jahr Ablaß tödtlicher Sünd(enstrafen) und 20000 läßlicher Sünd(enstrafen). Und (dies) ist an dem nächst vergangenen Ostertage ausgegangen von seinem päpstlichen Stuhle und selbst mit seinen Händen angeschlagen an allen Kirchtüren, die zu Rom sind, und also von seiner Heiligkeit bestättiget in dem Jahr, als man zählte nach Christi Geburt, unseres lieben Herrn 1494.“ Deo gratias. Laus Deo[3].

---

[1] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre I 162; II 223, Taf. 60. Bickell, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel, Marburg 1901, Taf. 87.

[2] Düsseldorfer Kunstausstellung 1904, Nr 572 (um 1500).

[3] Das Gebet ist in die heutige Sprache übertragen, weil die verschiedenen Exemplare abweichende Orthographie haben. Die Ablaßverleihung ist in dieser Form unecht. Schreiber, Manuel II, n. 1191 u. 1195. Katholik, Neue Folge XXXIX

Unter einem etwa 1485 in Mitteldeutschland angefertigten Bildchen, worin Maria auf dem rechten Knie ihrer Mutter sitzt, indem sie ihr Kind auf dem Arme trägt, ist folgendes Gebet gedruckt:

„Almechtiger ewiger Got, der du hast erwelt di seligen Frauen Annam zu einer Muter der lobsamen Junkfrauen Marie, verleich genediglich allen,

Bild 244. Heilige Sippe. Annenaltar im Münster zu Freiburg i. Br.

(1878) 72; 3. Folge VII (1893) 33 f. Ein anderes Ablaßgebet zur hl. Anna bei Schreiber a. a. O. III 252 f. Ein von Schreiber (a. a. O. III, n. 2924) beschriebener, von Baer (Bücherfreund VI, Frankfurt 1908, 39) abgebildeter und zu 500 Mark ausgebotener Einblattdruck von um 1490 zeigt die hl. Anna thronend. Auf dem rechten Arme trägt sie das unbekleidete Jesuskind, auf ihrem linken Knie sitzt Maria, unten steht zuerst lateinisch, dann deutsch folgender Text:

„Der hochwirdigst Vatter und Her Raymundus, Cardinal und Legat, hat verlauwen allen, die das nachgeschribene Gebet sprechen mit Andacht vor sant Annen

dy ir payder (d. h. diese beiden) werden anrueffen sein, daß sy werden erledigt von allen iren Angste und Betrubn(iß) irs Gemuts und auch des Leibs. Amen." [1]

Erst nach dem Schluß des Mittelalters wurde eine Gruppe sehr beliebt, worin Maria als Mägdlein neben ihrer sitzenden Mutter steht und in ein Buch schaut, welches jene geöffnet auf ihre Knie gelegt hat. Sie lehrt ihre Tochter lesen oder liest ihr eine Stelle vor aus den Propheten. Diese Darstellung zeugt indessen von einem starken Schwinden der älteren und tieferen Auffassung. In älteren Bildern bleibt Jesus immer Ende und Ziel der Gruppe. Maria ist als Gottesmutter dargestellt. Auch Annas Größe gründet sich zuletzt auf Jesu Würde. In der neuen Darstellung ist das Jesuskind ausgeschaltet und das Ganze einem Genrebilde sehr nahe gebracht.

Bei Erweiterung der Gruppe der nächsten Familie Christi ergab sich eine dreifache Vermehrung der „heiligen Sippe". In Italien war um das Jahr 1500 Hinzuziehung des hl. Johannes des Täufers und seiner Mutter Elisabeth häufig. Besonders Raffael hat die Darstellung des Spieles des Jesuskindes mit dem hl. Johannes sehr beliebt gemacht [2].

Man ging weiter und stellte besonders in Deutschland alle Enkel der hl. Anna, also ihre ganze Sippe dar. Maria und Anna thronen gewöhnlich auf einer reich verzierten Bank, die oft durch einen Baldachin überwölbt ist. Zwischen ihnen erscheint das Jesuskind in einer der oben erwähnten Stellungen. Hinter oder neben Maria erscheint der hl. Joseph,

---

Bild, mit unser lieben Frauwen und item irem werden Kind gemolt, als offt und dick hundert Tag Abloß.

„Als manich und viel Tropfen Wassers und Sandkörnlin ym Mere, Körner und Greslin uff Ertrich, Frücht und Pletter uff Baumen, Stern und englische Geyst yn den Himmelen seyn, als offt und dick mit deinem lieben Sun seihestu gegrüsset, du allerreinigste Mutter Gottes, du allerfruchtbarste Junckfraw Maria, vol Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet über alle Frauwen und gesegnet ist die Frucht deines Leibs Jhesus Cristus, eyn Sun des lebendigen Gottes, eyn Glantz vetterlicher Liebe, und gesegnet seyn dein ersamsten Eltern, Joachin und Anna, uß welchen an Sünd dein edelster und junckfrawlicher Leib ist herkommen. Bitten Gott vor uns armen Sünder ytz und an unserem letzsten Ende. Amen." Vgl. oben S. 167 f.

[1] Schreiber, Manuel III 119, n. 2529. Ein anderes lateinisches Gebetchen ebd. II 11, n. 1201.

[2] In einem vielleicht zu Köln hergestellten Holzschnitt aus der Zeit um 1475 stehen neben der Gottesmutter, ihrem Kinde und der hl. Anna Johannes der Evangelist mit seinem Kelche und der Täufer mit einem Buche, worauf ein Lamm ruht. (Schreiber a. a. O. II 14, n. 1214). Das war eine Anlehnung an frühere Bilder; denn häufig wurden seit alters die beiden Johannes neben Maria gestellt, aber nicht als Kinder, wie bei Raffael, sondern in großer Gestalt. Vgl. oben S. 449.

bei Anna sind ihre Männer dargestellt, häufig so, daß sie aus dem Hintergrunde des Thrones hervorschauen (Bild 245). Neben dem Throne sitzt oder steht auf einer Seite Alphäus hinter oder neben Annas zweiter Tochter, welche einen oder zwei ihrer vier Söhne auf dem Schoße hält, während die andern vor ihr spielen oder essen. Auf der andern Seite füllen Zebedäus mit der dritten Maria und ihren beiden Söhnen den Raum. In der ausgedehntesten Form der heiligen Sippe treten zu den genannten 4 Frauen, 6 Männern und 7 Knäbchen noch 2 weitere Frauen mit ihren Männern und Söhnen hinzu, nämlich Zacharias, Elisabeth und Johannes der Täufer sowie Eliud oder Eminen mit Memilia und Servatius, der später Bischof von Maastricht geworden sein soll. So enthält die heilige Sippe 6 Frauen, 8 Männer und 10 Knaben, im ganzen 26 Personen, deren Mittelpunkt immer durch das Jesuskind gebildet wird.

Bild 245.
L. Cranach der Ältere: Teil der heiligen Sippe.
Frankfurt a. M. Städelsches Institut.

An den doppelten Stammbaum der Mutter Christi, welcher sie einerseits als erlesene Tochter Davids ausweist, anderseits ihre nächsten Verwandten zeigt, schlossen sich Legenden an, worin die Schicksale ihrer Eltern und ihrer Jugend bis zur Verkündigung erzählt wurden; denn erst von da an beginnen die sichern Berichte der Evangelisten. Man hielt fest an den seit alters weit verbreiteten, aus dem Morgenlande stammenden Darstellungen von der Geburt und den ersten Lebensjahren Marias[1], welche dann in der zweiten Hälfte des Mittelalters in „Marienleben" bearbeitet und ausgeschmückt wurden.

Vielen Anklang fand das von Bruder Philipp in der steirischen Kartause zu Seitz in 10133 Versen geschriebene Marienleben. Er widmete es den deutschen Rittern, weil diese Maria eifrig verehrten und den christlichen Glauben verbreiteten[2]. Wann er es vollendete, ist unsicher, vielleicht nicht vor der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die von Wernher[3] erzählten, oft noch einfachen Legenden werden von ihm

[1] Vgl. oben S. 93 f u. 117 f.

[2] Es ist eine freie Bearbeitung der Vita Beatae Mariae Virginis et Salvatoris, welche eine Handschrift des 13. Jahrhunderts zu Pommersfeld bietet. Die Literatur bei Goedeke, Grundriß I² 228 470. Herausgegeben von Rückert in der Bibliothek der deutschen Nationalliteratur XXXIV, Quedlinburg 1853.

[3] Vgl. oben S. 117 f.

mit neuen Zügen versehen, ihre Wunder gesteigert. Trotzdem bleibt der Verfasser hierin vorsichtig, indem er viele in seiner lateinischen Vorlage berichtete außerordentliche Ereignisse übergeht, so z. B. die Wunder, welche Maria nach Christi Tod gewirkt haben soll.

Den Rittern des Deutschen Ordens, welchen der Kartäuser Philipp sein Marienleben gewidmet, stand auch Walther von Rheinau von Bremgarten beim Flusse Birs sehr nahe. Er dichtete um das Jahr 1300 ein an 15000 Verse umfassendes Marienleben. Wie Bruder Philipp stützte auch er sich auf eine lateinische, in gereimten Hexametern geschriebene Vorlage. Er besaß aber eine bessere literarische Bildung und steht der höfischen Dichtung näher. Vielleicht war er selbst Ordensritter[1]. Weiterhin besitzen wir noch ein sog. Grazer Marienleben[2], ein kurz vor 1382 von dem Schweizer Wernher herausgegebenes und eines von Hugo von Trimberg, das in einer Bamberger Handschrift erhalten blieb[3].

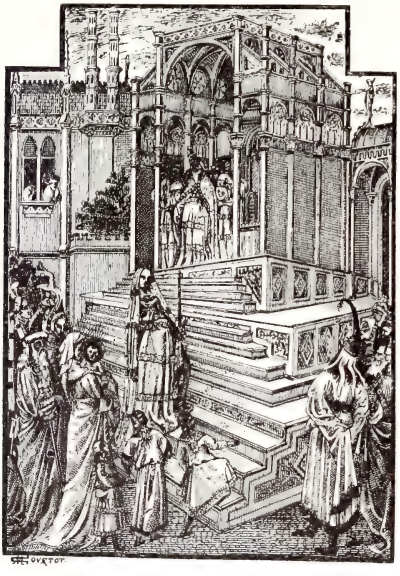


Bild 246. Marias Opferung.
Aus den Grandes Heures du Duc de Berry von Pol de Limbourg. Schloß Chantilly.

Nahe verwandt ist den Dichtern des Deutschen Ordens der ungenannte Verfasser des Passionale. Er lebte im 13. Jahrhundert und schrieb sein Werk in mitteldeutscher Sprache in 100000 Versen. Im ersten Teile behandelt er das Leben Marias, die Geschichte der Kindheit des Herrn, die Sage von Pilatus und die Legende von der hl. Veronika unter Zugabe vieler auf Marias Fürbitte gewirkten Wunder. Im zweiten Teile folgt das Leben der Apostel und anderer heiligen Zeitgenossen Christi, im dritten sind 75 Heilige behandelt nach dem Kalenderjahr und im Anschluß an die „Goldene Legende" des Jakob de Voragine. Der Dichter schildert einfach und anschaulich, hält sich von Übertreibungen fern, zeigt viel Gemütstiefe und Begeisterung für seine Heiligen. Auch „Der Maget Krone", eine Legendensammlung des

[1] Herausgegeben von Keller, Tübingen 1849 f.

[2] Herausgegeben von Schönbach in Zeitschrift für deutsches Altertum XVII, Leipzig 1873, 519 f.

[3] Zeitschr. für kathol. Theologie XXII, Innsbruck 1898, 356.

14. Jahrhunderts, enthält ein Marienleben[1]. Andere Dichter behandelten nur Teile des Marienlebens. So Konrad von Fußesbrunn um 1185 die Kindheit Jesu[2], ein Regensburger im 15. Jahrhundert die Geburt Christi[3].

Wenden wir uns zu der bildlichen Darstellung der Geschichte der Eltern und des Jugendlebens der Gottesmutter, so verdient eine vorzügliche Beachtung die Nachricht, schon Leo III. († 816) habe in St Paul zu Rom die Geschichte der hll. Joachim und Anna malen lassen. Der Kirche Maria Maggiore schenkte er einen Teppich, worin die Geschichte derselben eingewebt war[4]. In Deutschland und am Ende des Mittelalters wird vor dem Jahre 1400 die Geschichte Joachims und Annas sowie das Jugendleben ihrer Tochter geschildert in Fenstern zu Nieder-Haslach und Königsfelden, im Münster zu Straßburg sowie in den Domen zu Regensburg und Halberstadt[5].

Bild 247.
H. Holbein der Ältere: Opferung Marias. München, Pinakothek. (Phot. F. Bruckmann.)

Das Marienfenster des Regensburger Domes enthält folgende Szenen:

1. Joachim und Anna verteilen ein Drittel ihres Einkommens als Almosen.
2. Sie gehen zum Tempel und bringen das zweite Drittel ihres Einkommens als Gabe dar.
3. Joachims Opfer wird vom Hohenpriester wegen seiner Unfruchtbarkeit abgewiesen.
4. Ein Engel tröstet den Joachim bei seiner Herde.
5. Derselbe Engel kommt zu Anna.
6. Joachim und Anna begegnen sich unter der Goldenen Pforte.
7. Mariä Geburt.
8. Joachim und Anna bringen ihr Kind zum Tempel[6].

[1] Über andere Marienleben vgl. Goedeke, Grundriß I² 470.

[2] Ebd. I 85 f. Herausgegeben von Kochendörffer, Straßburg 1881.

[3] Goedeke a. a. O. I 229.

[4] Liber pontificalis, ed. Duchesne II 9, n. 29; vgl. 61, n. 35 Paschalis († 824), wo ein Teppich mit der Darstellung der Geburt Marias erwähnt wird.

[5] Lidtmann, Glasmalerei 263; Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen XXIII 260: Fünftes Fenster des Chores von Halberstadt.

[6] Die Szenen 7 u. 8 sind im Fenster irrtümlich nach der 10. eingeschoben.

9. Maria webt im Tempel den neuen Vorhang des Allerheiligsten, wobei zwei Gefährtinnen ihr helfen.

10. Die zur Brautbewerbung eingeladenen Männer sind mit ihren Stäben vor dem Hohenpriester versammelt.

11. Maria wird mit dem hl. Joseph vermählt.

12. Gabriel kommt zur Verkündigung nach Nazareth.

In der zweiten Hälfte des Fensters folgen dann zwölf Szenen, worin Marias und Christi Leben von der Heimsuchung bis zur Hochzeit von Kana dargestellt ist.

Bild 248. Schwäbischer Meister: Vermählung Marias.
Augsburg, Galerie. (Phot. F. Hoefle.)

Das Regensburger Fenster zeigt, wie der Inhalt des alten sog. „Evangeliums von der Geburt der hl. Maria", das man dem hl. Matthäus zuschrieb und in einer angeblich vom hl. Hieronymus nach einer griechischen Vorlage angefertigten Übersetzung zu besitzen glaubte, sowie „die Geschichte von der Geburt Mariä und der Kindheit des Erlösers"[1] allgemein bekannt und beliebt waren. Man besaß die Übersetzung des Originals oder die Überarbeitung desselben in den Werken des Jakob de Voragine[2], des Ludolf von Sachsen[3], in dem angeblich vom hl. Bonaventura verfaßten Leben Christi[4] sowie in vielen mittelalterlichen Legendenbüchern. Freilich äußert Fulbert von Chartres († 1028) sich abfällig über diese Jugendgeschichte Marias. Er sagt, sie werde am Feste Mariä Geburt vorgelesen. Das sollte aber besser unterbleiben, weil angesehene Gelehrte sie als unecht erklärt hätten. Darum wolle er mit Hilfe der Heiligen Schrift darlegen, was

[1] Thilo, Codex Apocryphus Novi Testamenti, Lipsiae 1832, xci f cv f 319 f 339 f.

[2] Legenda aurea c. 131 (126), De nativitate Beatae Mariae Virginis.

[3] De vita Iesu Christi l. 1, c. 2 et 3.

[4] Meditationes vitae Christi c. 3; Opera VI (1668) 336.

man aus den Vorbildern und Propheten von Maria wisse und was man über ihr heiliges Jugendleben als sicher annehmen dürfe[1].

Jakob de Voragine und Ludolf betonen vor allem, Joachim und Anna seien so fromm gewesen, daß sie ihre Einkünfte in drei Teile zerlegten, von denen sie einen den Armen, den zweiten den Priestern und dem Tempel schenkten, den dritten zum eigenen Unterhalte verwendeten. Nachdem sie zwanzig Jahre ohne Kindersegen gelebt hatten, gelobten sie, wenn Gott ihnen ein Kind schenke, solle es seinem Dienste geweiht werden. Als Joachim kurz nachher im Tempel zu Jerusalem mit seinen Stammesgenossen ein Opfer darbringen wollte, wies der Priester Isachar ihn unter harten Vorwürfen öffentlich zurück. Er sagte: „Wer unfruchtbar bleibt, ist nicht würdig, sich dem Altare zu nahen und sich unter jene zu stellen, welche das Volk Gottes vermehren." Beschämt wollte Joachim nicht heimkehren, sondern eilte ins Gebirge zu den Hirten seiner Schafe. Da erschien ihm ein Engel, tröstete ihn und teilte ihm mit: „Als Lohn für deine Almosen wird Gott dir eine auserwählte Tochter schenken. Gehe nach Jerusalem, dort wirst du deiner Gemahlin begegnen unter der Goldenen Pforte."

Der Engel erschien dann der hl. Anna und tröstete auch sie. Unter der Goldenen Pforte begegneten sich die Gatten[2].

Im dritten Jahre ihres Lebens wurde Maria von ihren Eltern zum Tempel gebracht. Der Tempel aber hatte fünfzehn Stufen, zu denen man, ebensoviele Psalmen betend, aufstieg zum Brandopferaltar. Maria aber erstieg sie ohne Hilfe, obwohl sie noch so jung war (Bild 246 u. 247).

Im Tempel wurde Maria mit andern Jungfrauen erzogen und lernte sie lesen. Ludolf fügt bei, wenn sie in den heiligen Schriften eine Stelle fand über Gottes Menschwerdung, so küßte sie dieselbe und las sie von neuem. Begrüßte sie jemand, so antwortete die Jungfrau: Deo gratias. Diese Art des Grußes, welche bei frommen Leuten Sitte ist, hat sie also begonnen. Täglich wurde sie von Engeln besucht. Ihre Tagesordnung war, vom frühen Morgen bis 9 Uhr zu beten, dann bis 3 Uhr zu weben, von da ab wiederum zu beten, bis ein Engel ihr Nahrung brachte. Die von den Priestern erhaltene Speise schenkte sie den Armen.

Als sie das vierzehnte Jahr erreicht hatte, wollte der Hohepriester sie vermählen. Sie weigerte sich wegen ihres Gelübdes der Keuschheit. Aber Joseph wurde ihr Bräutigam, als aus dessen Stab Blumen sproßten und eine vom Himmel gekommene Taube sich auf denselben niederließ (Bild 248)[3].

[1] Sermo 4 (Migne, P. lat. CXLI 320). Vgl. oben S. 55.

[2] Diese Begegnung unter der Goldenen Pforte galt als Bild der unbefleckten Empfängnis Mariä (Graus, Conceptio immaculata in alten Darstellungen. Graz 1905, 6). Eine Inschrift unter dem Bilde der Begegnung im Domkreuzgang zu Brixen aus dem 14. Jahrhundert sagt: Hic conveniunt Ioachim et Anna, amplexantes se mutuo in porta aurea et concepit et peperit Mariam.

[3] Vgl. oben S. 94 eine andere Form dieser Legende.

Wie in den Marienleben diese Ereignisse dargestellt werden, ersieht man am besten aus Bruder Philipps Versen. Er erzählt Marias Opferung also in Vers 425 f[1]:

„Da nun das Kindelein drei Jahr
Seit der Geburt geworden war,
Frau Anna und Herr Joachim
Es führten gen Jerusalem.
Mit Opfergaben fromm sie wallen
Zu Salomonis Tempelhallen.
Fünfzehn Stapfen oder Grad'
Hatt' der Tempel, die man trat.
Da sie nun zur Stiege kamen,
An die Hand ihr Opfer nahmen,
Rasch das Mägdelein sich wand
Los von seiner Mutter Hand;
Ging die Stieg' hinauf alleine,
Nahm von niemand Hilfe keine.
Als die Mutter zum Altar
Treten wollte, sieh, da war
Auch das Kind bereits zur Stelle,
Nahm die Opfergaben schnelle
In die kleinen Händelein,
Eilt voraus und legt allein
Hin sie auf den Altarstein.
Und als Opfer süß und rein
Weihte es sich selbst zugleich
Seinem Gott vom Himmelreich.
Da die Leute das ersahen,
Zueinander sie da sprachen,
Daß dies Kind noch sollte werden
Hoch gelobet einst auf Erden.
Drauf die Priester sorglich mahnen
Joachim den frommen Ahnen,
Daß sobald das Kindlein wär'
Sieben Jahr geworden, er
Es zum Tempel brächte her.
Ohne Falsch und ohne Haß
Sie gelobten ihme, daß
Sie es wollten dann empfahn
In dem Tempelhof, wo dann
In dem Dienste der Gemeine
Von zwölf Mägden, keusch und reine,
Sich das Mägdlein, jung und hold,
Sollt' gewinnen Gottes Sold.
Und Herr Joachim voll Freud'
Sprach, er sei es gern bereit.
Und darauf fuhr er von danne,
Mit ihm fuhr sein Weib, Frau Anne,
Führten heim ihr Kindelein.
Und mit Fleiß sie pflegten sein;
Lehrten treu das Mägdelein,
Gott mit ganzem Herzen minnen,
Loben ihn mit allen Sinnen."

Über Marias Verlobung weiß Bruder Philipp mehr zu erzählen als frühere Dichter. Im Urtext lauten Vers 1242 f:

„Josep, der vil heilege Man,
Ze Jeruslem er schiere kam,
In siner Hand truok er ein Gerten,
Der reine und ouch der Gotes werde.
In den Tempel er gie zehant,
Da er die Priester alle vant.
Der Bischoff im engegen gienk,
Die Gertn von siner Hant emphienk.
Do er die zuo den Alter truok,
Uz derselben Gerten fluok
Bluomen und grüenez Loup.
Der Heilege Geist der kom do ouch
Hernider von dem Himelrich
In einer wizen Tuben (Taube) glich,
Uf die Gerten sazt er sich
Vor al den Liuten schinbaerlich."

Nach der Verlobung zog Maria mit sieben Jungfrauen, welche der Hohepriester ihr mitgab, nach Nazareth in das Haus ihrer Eltern. Sie

[1] Bibliothek der deutschen Nationalliteratur XXXIV 12 f. Die Übersetzung ist von P. A. Huonder.

ging nie aus ohne Begleiterin. Der hl. Joseph aber übte das Schreinerhandwerk, „weil Christus, der Bräutigam der Kirche, aller Heil am Holze des Kreuzes wirken sollte“.

Solchen Legenden entsprechend findet man auf Flügelaltären des 15. und 16. Jahrhunderts sehr häufig die Abweisung des Opfers Joachims, die Erscheinung des Engels vor Joachim, die Begegnung unter der Goldenen Pforte, Marias Opferung an den Stufen des Tempels und ihre Vermählung dargestellt[1]. Eine schöne Folge der Szenen des Lebens der hl. Anna und der Jugendgeschichte der Gottesmutter zeigen die Flügel des um 1470 vollendeten Altarschreines der hl. Ursula zu Köln[2]. Sieben aus diesem Flügelaltar erhaltene Gemälde in der Sammlung zu München und eines zu London stellen dar: 1. Marias Empfängnis (in dem Bilde der Umarmung Joachims und Annas unter der Goldenen Pforte), 2. Geburt, 3. Opferung, 4. Vermählung (Bild 251), 5. Verkündigung, 6. Heimsuchung, 7. Reinigung und 8. Himmelfahrt. Als Maler nannte man früher den Kupferstecher Israel van Meckenem. Da aber für diese Bezeichnung kein Grund vorliegt, bezeichnet man ihn jetzt als „Meister des Marienlebens“. Er arbeitete unter dem Einflusse der Niederländer, des Rogier van der Weyden, mehr noch des Dirk Bouts. In der dritten Tafel sehen wir, der Legende entsprechend, dreimal fünf Stufen, auf denen Maria hinangeht. Der Hohepriester erwartet sie mit dem Rauchfaß, weil man im Mittelalter hohe Personen mit demselben beim Eintritt in die Kirche begrüßte, und weil man eine auserlesene Opfergabe, das aber war Maria, mit Weihrauchduft umgibt. Oben auf dem Lettner, von dem aus während des Mittelalters im Hochamte das Graduale ertönte, singen sechs Engel, echte Gebilde der altkölnischen Schule, liebliche, anspruchslose Gestalten einer höheren Welt. Sowohl auf als in der Rückwand des Altares stehen

Bild 249. Niederrheinischer Meister: Joseph und Maria.
Berlin, Museen. (Phot. F. Hanfstaengl.)

[1] Viele Nachweise bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 261 zu den Worten: Joachim Maria. 263 zu: Vermählung.

[2] Beissel, Aus der Sammlung Boisserée Taf. 2 3 4 u. 39

je drei Figuren: Moses zwischen fünf Propheten. An der Spitze der Zuschauer am Fuße der Treppen sehen wir die hl. Anna. Ihr gegenüber stützt sich Joachim auf einen Stab. Seine und seiner Umgebung Kleidung, die Blümchen des Vordergrundes und die beiden spielenden Hunde tun dar, wie eifrig das Naturstudium im 15. Jahrhundert gepflegt wurde und der einfachere Ernst der älteren Kunst einer leichteren Lebensauffassung Platz machte. Hinsichtlich der Nimben wahrte der Meister sich Freiheit. Den großen scheibenförmigen wandte er nur da an, wo er nicht stört. In jenem Bilde gab er ihn nur der hl. Anna mit der Inschrift: Sancta Anna. Für das Kind Maria wäre er zu schwer gewesen; es hat darum nur Strahlen. Der Hintergrund ist vergoldet, weil man bis gegen Schluß des Mittelalters in den Kunstwerken der Malerei und Plastik auf die Personen den Nachdruck legte und fürchtete, dieselben durch sorgfältigere Behandlung eines weiten Hintergrundes zu schädigen. Bei Altargemälden trat die Rücksicht auf die Zuschauer hinzu, welche die Bilder auch aus weiter Ferne erkennen sollten, was ja leichter war, wenn die Köpfe sich vom goldigen Grunde abhoben. Handelte es sich um Schreinaltäre, deren Mitte geschnitzte und vergoldete Gruppen oder Figuren enthielt, deren Flügel aber gemalt waren, so mußte der Goldgrund die Flügel mit der Mitte ins Gleichgewicht bringen. Allem Anscheine nach hat man die landschaftlichen Hintergründe dort zuerst eingeführt, wo ein Flügelaltar auch in der Mitte Malerei enthielt und das ganze Werk in einer Kapelle stand oder auf einem Altare, an den man nahe hinantreten konnte.

Bild 250. Massys: Tod der hl. Anna. Brüssel, Museum.

Weiterhin (Bild 251) knien Maria und Joseph auf der Stufe eines Altars, in dessen Mitte eine mit hebräischen Buchstaben beschriebene Tafel vielleicht an die zehn Gebote erinnern soll. Neben ihr stehen die Bilder zweier Propheten, über ihr zeigt Moses seine Gesetzestafeln. Der in der Mitte stehende Hohepriester legt segnend die Rechte Marias in diejenige

des hl. Joſeph. Auf der Schließe ſeines Chormantels thront das Bild Gottes des Vaters, auf deſſen Säumen ſind die Geſtalten von Heiligen eingeſtickt. Die hinter der heiligſten Jungfrau ſtehenden Perſonen ſind wohl Joachim und Anna, Maria Kleophä, Maria Salome und Eliſabeth.

Bild 251. Meiſter des Marienlebens: Vermählung Marias. München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfſtaengl.)

Die ihnen gegenüberſtehenden ſieben Männer ſtellen ſchwerlich abgewieſene Freier dar, die auf italieniſchen, ſpäter auch auf niederländiſchen und deutſchen Bildern ihre Stäbe voll Unmut zerbrechen. Unter ihnen könnten Zacharias, Alphäus, Zebedäus und Eliud ſich finden, ſo daß die ganze Verwandtſchaft Marias hier verſammelt wäre, wie in Bildern der heiligen Sippe.

Eigenartig sind auf norddeutschen Altären[1] die Darstellungen, worin Maria in der Tempelschule lesen lernt. In Altarschreinen des 16. Jahrhunderts treten in vielen Szenen genrehafte, oft burleske Züge hervor. So schlagen die Freier, welche dürre Stäbe halten, also abgewiesen wurden, den hl. Joseph auf den Rücken, während der Hohepriester seine Rechte in die seiner Braut legt. In einem flämischen Schreine zu Enghien spielt bei der Vermählung ein Mann die Laute, während zwei kleine Personen die in einem Korbe liegenden Hochzeitsgeschenke mustern.

Bild 252. A. Dürer: Vermählung Marias.
Aus der Holzschnittfolge des Marienlebens.

Dürer fügte in seinem Marienleben auch die Szene der Geburt Marias bei mit einer figurenreichen, bewegten Wochenstube, die auf Altären weniger paßte. Doch finden wir eine solche bereits in einem um 1240 ausgemalten Psalterium zu Donaueschingen[2]. Er hat in demselben Marienleben auch die Verlobung Marias mit Joseph geschildert (Bild 252). Einer der Zeugen zeigt aber so wenig Interesse an der Haupthandlung, daß er sich ganz um

[1] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 260 zu dem Worte: Schule.

[2] Fürstl. Bibliothek Nr 309, S. 8. Vgl. Haseloff, Eine thüringisch-sächsische Malerschule 19 201.

wendet. Alles hat, wie ein Vergleich dartut, viel von der frommen Würde verloren, welche das Kölner Bild zeigt. Die Darstellung wird zu einer Genreszene.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Darstellung der Gottesmutter im verborgenen Leben des Herrn.

Mariä Verkündigung galt in vielen Gegenden als Anfang des Jahres, ward von den Theologen als Anfang der neuen Heilsordnung, als Zeitpunkt der Menschwerdung gefeiert. Weil die Verkündigung den Wendepunkt zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde, den Eintritt der neuen Heilsordnung bezeichnete, ward sie an Portalen, Choreingängen und Chor-

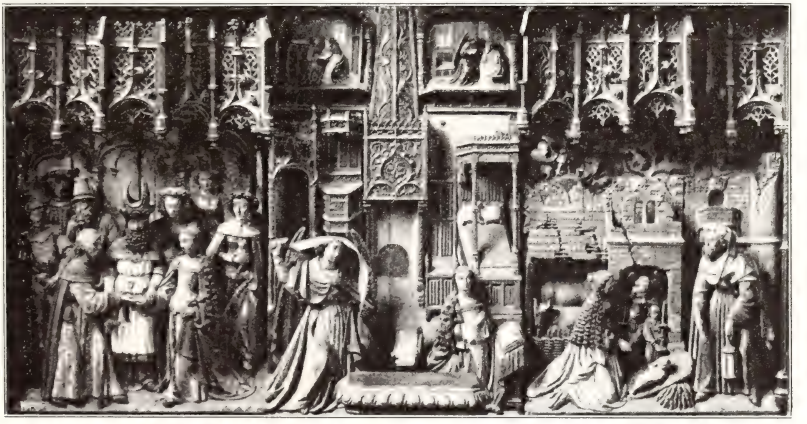


Bild 253. Mariä Vermählung, Verkündigung und Geburt Christi.
Abbeville, St Paul. (Phot. Giraudon.)

bogen so gern angebracht. Sie eröffnete den Zyklus der Jugendgeschichte des Herrn. Wo Künstler die drei Zyklen der Jugend, des Leidens und der Verherrlichung Christi kurz zusammenfassen wollten, da galt die Verkündigung für den ersten, wie Kreuzigung und Auferstehung für die folgenden eintraten. Ja in vielen Bischofsstäben, besonders solchen des 13. und 14. Jahrhunderts, auf Glocken, auf den Außenseiten von Flügelbildern und Tabernakeltüren tritt das Bild der Verkündigung auf als Zusammenfassung der Heilsbotschaft, als Beginn der neuen Gnadenordnung, als Kern des Credo, in dem kein Satz mehr hervorgehoben wird als der auf die Verkündigung bezügliche: Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine et homo factus est[1].

[1] Zeitschr. für christl. Kunst IV (1891) 191 f: Die bildliche Darstellung der Verkündigung Mariä.

Eckl betont in seiner freien Bearbeitung der Legends of the Madonna von Mrs Jameson, die Darstellung der Verkündigung sei überaus dankbar; denn sie biete „die zwei schönsten Gestalten, welche die menschliche Hand darzustellen vermag: den gerade aus dem Paradiese kommenden geflügelten Geist und das nicht weniger reine und sogar noch gesegnetere Weib — das ausgewählte Gefäß der Erlösung und die Verpersönlichung aller weiblichen Liebenswürdigkeit, Vortrefflichkeit, Weisheit und Reinheit". Wollte jemand dagegen erinnern, in der Gestalt Christi liege ein noch höheres Ideal, so bieten wenigstens jene Verkündigungsbilder, in denen der himmlische Vater aus der Mitte seiner Engel auf die beiden genannten Personen herabschaut, die höchsten Aufgaben.

Das Morgenland blieb in der Schilderung des Geheimnisses der Menschwerdung bei der schon im 11. Jahrhundert festgestellten Form. Sie findet sich darum auch im Malerbuch vom Berge Athos. Es sagt: „Male ein Haus. Die Heilige steht vor einem Sessel und trägt das Haupt ein wenig geneigt. In der einen Hand hält sie Seide, welche auf eine Spindel aufgewickelt ist, die Rechte hat sie ausgestreckt gegen den Engel. Der Fürst Gabriel steht vor ihr, mit der Rechten segnet er sie, mit der Linken hält er einen Speer. Über dem Hause ist der Himmel, aus ihm steigt der Heilige Geist in einem Strahl auf das Haupt der Heiligsten hernieder." Dies Malerbuch fußt in seiner Anweisung auf dem apokryphen Evangelium des Jakobus und dem apokryphen Buch „Von der Geburt Mariä und der Kindheit des Erlösers". In beiden ist jedoch eine doppelte Szene der Verkündigung angenommen: eine erste, worin Maria vom Engel gegrüßt wird, während sie an einem Brunnen steht; eine zweite, worin sie die Botschaft über die Menschwerdung erhält, während sie im Hause sitzend Purpur für den Vorhang des Tempels bereitet.

In Deutschland ist ein Anschluß an diese byzantinische Auffassung der Verkündigung selten. In verhältnismäßig wenigen, von byzantinischen oder italienischen Vorlagen stark beeinflußten Bildern steht oder sitzt Maria, indem sie eine Spindel hält und zuweilen sich zum Engel umwendet[1]. Doch läßt noch Bruder Philipp in seinem Marienleben Gabriel zu Maria eintreten, während sie Gold und Seide für einen Teppich bereitet habe, ihre Mägde aber anderswo beschäftigt gewesen seien.

[1] Psalterium zu Donaueschingen, Fürstl. Bibliothek Nr 309, 14. Jahrhundert (Haseloff, Eine thüringisch-sächsische Malerschule 90). Evangeliar zu Goslar. Psalterium zu Maihingen, Fürstl. Bibliothek I, 2, 4°. 24, 13. Jahrh. Maria sitzt im Evangelistar aus Bruchsal in Karlsruhe (Nr 1, 11. Jahrh., in Kunsthistorische Bilderbogen II[4], Leipzig 1881, Taf. 193); im Psalterium aus Lichtental in Karlsruhe Nr 25; im Marienleben des Wernher von Tegernsee zu Berlin. Vgl. oben S. 118, Bild 47.

Für das Abendland wurde seit dem 14. Jahrhundert einer jener Umstände maßgebend, welche in den früher dem hl. Bonaventura zugeschriebenen Betrachtungen über Christi Leben geschildert werden. In ihnen ist nämlich die geschichtliche Entwicklung der Verkündigung so vorgelegt, daß sie den Stoff zu folgenden Bildern liefern:

1. Gott Sohn kniet vor dem Vater, erklärt sich bereit, das Erlösungswerk in diesem Augenblick zu beginnen und steigt herab in der Mutter Schoß[1].

2. Gott Vater thront auf dem himmlischen Thron und erteilt einem knienden Engel den Auftrag der Verkündigung.

3. Der Erzengel steht im Hause von Nazareth grüßend vor der Jungfrau, die sitzt und sich fürchtet.

4. Gabriel bespricht mit Maria die Art der Vollziehung des Geheimnisses. Beide stehen.

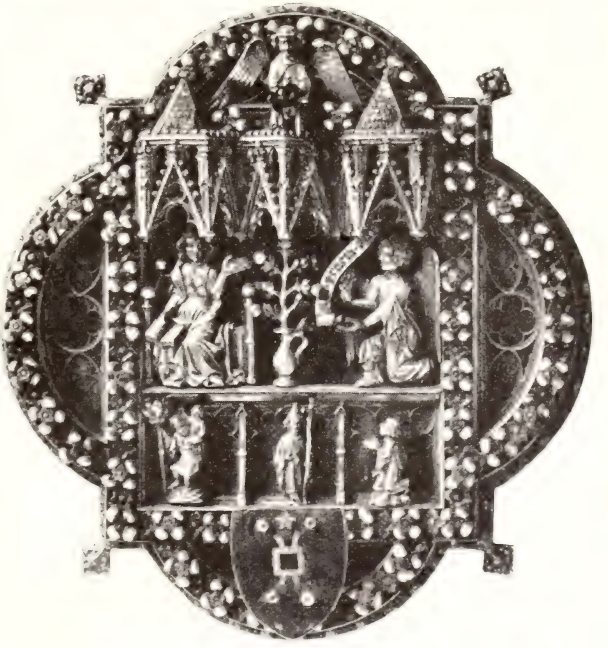


Bild 254. Verkündigung.
Chormantelschließe aus dem Münster zu Aachen[2].

5. Maria kniet hin und spricht demütig gebeugt: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn."

6. Der Engel kniet vor der Auserwählten, die Gottesmutter geworden ist und Gott von Herzen für diese Gnade dankt.

Neben diesen Betrachtungen ist für die Darstellung der Verkündigung auch das bereits beschriebene Spiel wichtig, welches in Belgien wohl seit dem 15. Jahrhundert während der Feier der „Goldenen Messe" üblich war[3].

Auf den Flügeln des Altarschreines zu Schöppingen in Westfalen (um 1450) finden wir die reinste Jungfrau auf einem Schemel sitzend. Auf der Schließe eines Chormantels im Münster zu Aachen (um 1400)

[1] Oben S. 286, Bild 118.
[2] Aus J. Braun S. J., Die liturgische Gewandung, Freiburg 1907, Bild 148.
[3] Vgl. oben S. 323 f.

thront Maria unter einem Baldachin (Bild 254). Ähnlich ist die Darstellung über der Türe der Sakristei am Münster zu Freiburg i. Br.[1] Maria sitzt in der Ecke ihrer Kammer und wendet sich zum Engel hin in einer der feinen Miniaturen eines Kölner, wohl von den Fraterherren um 1460 ausgemalten Gebetbuches des Fürsten Salm-Salm zu Anholt (Bild 255)[2]. Unschön ist bei italienischen Meistern, besonders bei Sienesen, daß sie Maria, welche sie sitzend darstellen, erschreckt zusammenfahren und sich vom Engel abwenden lassen. Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht Simone Memmis Verkündigung zu Florenz. Freilich hat dies Zusammenschrecken seine Begründung im Evangelium[3]; es ward in Italien besonders beachtet, weil der hl. Ambrosius es zum Lobe der jungfräulichen Bescheidenheit so ausgiebig verwertet. Nichtsdestoweniger ist diese Verwirrung Marias beim Eintritt des Engels ein für den Verlauf und den Kern der Verkündigung so rasch vorübergehendes und unwesentliches Ereignis, daß es nicht zur Hauptsache gemacht werden darf. Zur Entschuldigung darf aber auch wiederum darauf hingewiesen werden, daß jene Maler sich an die Anfangsworte anklammerten, womit das Evangelium der Verkündigung so oft zitiert wird: Missus est etc. Sie wollten den Eintritt des von Gott gesandten Boten schildern und den ersten Eindruck desselben.

Bild 255. Verkündigung.
Aus einem Kölner Gebetbuch des Fürsten zu Salm-Salm. Anholt.

Im 15. Jahrhundert wird es immer mehr Sitte, daß Maria beim Eintritt des Engels schon kniet und liest oder betet, indem sie sich eines Buches bedient. Anfangs ist sie dem Engel zugewandt, später kniet sie vor einer Wand oder vor einem Hausaltare oder vor einer Nische, einem Chörchen und wendet das Haupt zurück, um den Engel anzusehen und besser zu verstehen. Sie bleibt fast immer ohne Schleier oder Kopfbedeckung, in einem einfachen, meist roten oder braunen oder hellen Kleide. Sie trägt einen weiten, blauen oder violetten oder braunen, meist dunkeln Mantel, der, wenn sie kniet oder sitzt, in reichen Falten über den Boden

[1] Vgl. S. 229, Bild 103.
[2] Zeitschr. für christl. Kunst XVIII (1905) 33 f.
[3] Lc 1, 29: Turbata est (Maria) in sermone eius (Gabrielis).

sich ausbreitet. Ihr Haar fällt über die Schultern herab. Kleinodien oder Zierstücke fehlen ihr. Sie soll eben als reine, demütige Jungfrau gezeigt werden.

Gabriel wird seit dem 15. Jahrhundert immer reicher bekleidet, um nicht nur als Bote Gottes, als Herold des Heilandes, sondern auch als Himmelsfürst aufzutreten. Er erhält die Gewänder eines Diakons, also eine Albe und einen Chormantel mit einer reichen Schließe, eine leichte Krone und ein goldenes Zepter. Meistens entfaltet er ein Spruchband, worauf sein Gruß steht: Ave Maria. Beachtenswert ist die Inschrift dieses Spruchbandes in einem Psalter der Zisterzienserinnenabtei Trebnitz zu Breslau aus dem 13. Jahrhundert[1], weil sie den vollen Text des „Gegrüßet seist du, Maria" gibt, wie es damals gebetet wurde, demnach mehr als Gabriels Worte. Sie lautet: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui. Amen.

Bei Martin Schongauer, in einem dem Veit Stoß zugeschriebenen Relief zu Hannover und manchen süddeutschen Gemälden, aber auch auf westfälischen Altargemälden schlingt ein Spruchband sich um das Zepter. Im Schöppinger Altar schwebt ein Teil desselben zwischen Maria und dem Engel in der Luft. Statt des Spruchbandes hält der Engel auf der äußeren Seite des Kölner Dombildes eine Urkunde in der Hand, woran ein Siegel hängt. Sie erinnert an den Brief, womit Herolde im 15. Jahrhundert sich als Boten ihres Königs beglaubigten und worin der Inhalt ihres Auftrages verzeichnet war. Auf einem Bilde in Graudenz bringt Gabriel einen Brief[2].

Immer größer und bedeutender werden seit dem 13. Jahrhundert die Flügel des Engels, besonders wenn er kniet. Sie breiten sich weiter aus und erheben sich, füllen dadurch den Raum in glücklicher Weise und bieten Gelegenheit zu prächtigen Farbenwirkungen, weil man den einen von außen sieht, den andern von innen. Die innere Seite wird weiß oder hellgelb ausgeführt, die andere in reichem Farbenspiel, bei dem der Pfau als Vorbild diente. Diese Flügel führten dann zuletzt dazu, daß der Engel nicht mehr ins Gemach hineintritt, sondern hineinschwebt, ja sogar halb kniend auf Wolken ruht.

Während bis tief ins 14. Jahrhundert die Stadt Nazareth, worin die Gottesbraut wohnte, durch Gebäude oder durch einen Mauerring

[1] Universitätsbibliothek Cod. membr. I. F. 440.

[2] Italienische Meister (z. B. Memmi) gaben dem Engel statt des Stabes oder Zepters einen Ölzweig, ja eine Palme in die Hand. In Deutschland hält der Engel auf der von Künstlern des hl. Bernward gegossenen Erztüre zu Hildesheim einen Palmzweig. Vgl. oben S. 179, Bild 77.

angedeutet wird (Bild 74 und 75), Marias Haus, in das der Engel eintrat, durch eine Türe oder eine Wand (Bild 77), ihre Kammer durch einen Stuhl, von dem sie sich eben erhob (Bild 76), beginnt man diesseits der Alpen mehr und mehr das Innere des Hauses, in das der Engel „eintrat“ [1], bis ins einzelnste zu schildern.

Fast immer tritt jedoch im 15. Jahrhundert ein Unterschied ein zwischen italienischen und deutschen Bildern, der um so auffallender hervortritt, je mehr man nach Süden oder Norden kommt. In wärmeren Gegenden empfängt man Besuche in einer Halle beim Eingange oder beim Garten, im kalten Norden dagegen im Innern des Hauses. Die Kammer, worin der Bote Gottes die Braut Gottes findet, ist besonders in niederländischen Gemälden sehr wohnlich eingerichtet, meist sogar vornehm und reich. Der Bodenbelag besteht häufig nicht aus Brettern, sondern aus Fliesen, welche eine Musterung bilden. Man sieht die geöffnete Türe, durch die der Engel eintrat. Ein Fenster unterbricht die Wand, um Wechsel zu bieten. In der Kammer steht fast immer ein Betschemel, auf dem Maria kniet oder vor dem sie steht; daran schließt sich eine Bank, worauf Besucher Platz nahmen und die auch zur Aufbewahrung der Leinwand diente. Ein kleiner Schrank, auf dem feine Geräte stehen, und ein reich bedecktes Bett mit schönen Vorhängen treten häufig hinzu. Kostbare Teppiche, welche die Wand oder einen Teil des Bodens bedecken, vollenden in reicheren Darstellungen die Zimmerausstattung (Bild 210, 253 und 255).

Zu solcher Ausstattung treten noch Einzelheiten hinzu, deren symbolische Bedeutung gesichert ist. Zwischen dem Engel und der Jungfrau oder neben ihr blüht in einem einfachen Topfe oder in einer reichen Vase eine Lilie, weil Maria als „Lilie unter den Dornen“ [2] gegrüßt wird. Jan van Kalkar und andere hängten an die Wand im Hintergrund einen Spiegel auf, weil Maria als „makelloser Spiegel der Majestät Gottes“ [3] galt. Freilich benutzten die Maler den Spiegel auch, um ihre Kunst in Darstellung der in diesem Spiegel reflektierten Gegenstände zu beweisen. Neben dem Spiegel öffnet sich bei dem Genannten ein Fenster, durch das man hinausblickt in die Ferne, wo Gedeon als Ritter vor dem Vließ, dem Sinnbilde der Jungfrauschaft Marias, kniend betet. Hugo van der Goes, der 1482 als Laienbruder im Augustiner-Chorherrenstift Roodeklooster bei Brüssel starb, hat in einem Bilde der Pinakothek zu München [4] vor Maria einen Erker angebracht mit einem Hausaltärchen. Oben neben das Fenster befestigte er zwei hölzerne Scheiben. In der ersteren nimmt

[1] Lk 1, 28. [2] Hl 2, 2. [3] Weish 7, 26.
[4] Beissel, Aus der Sammlung Boisserée Taf. 6.

Eva den Apfel an aus der Hand des Teufels, dessen Leib oben als Weib, unten als Drache mit Flügeln und Krallen gebildet ist und in einem langen, schlangenförmigen Schwanze endet. In der zweiten Scheibe betet Gedeon vor seinem Vließ. Ein Apfel auf der Fensterbank erinnert an eine Frucht vom Baume des Lebens, zwei Lilienstengel mit vielen Blumen neben der vornehm, aber einfach gekleideten Gottesbraut mahnen an deren Jungfräulichkeit. Rogier van der Weyden verzierte in einem Bilde der Verkündigung zu München die Kniebank Marias mit einer geschnitzten Darstellung des Sündenfalles. In dem bereits erwähnten Bild aus dem Flügelaltare von St Ursula ist auf Marias Betstuhl der Kampf Michaels gegen Satan, auf dem Saume des Chormantels Gabriels Moses, auf dessen Rückschild Esther als Vorbild Marias dargestellt. In geistreicher Weise hat jener Goldschmied des 13. Jahrhunderts, dem wir einen zu Bamberg erhaltenen Bischofsstab verdanken [1], dessen Krümmung als Schlange gebildet, auf der Maria als siegreiche neue Eva vor Gabriel steht, während ein Zweig des Baumes des Lebens zwischen ihnen aufwächst. Das Buch, worin Maria liest, ist oft durch seine Größe als Bibel gekennzeichnet. Der Maler will dann wohl auf die weitverbreitete Legende hinweisen, Maria habe bei Gabriels Eintritt im Propheten Isaias die Weissagung gelesen: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen." [2]

Da nach einzelnen Schriftstellern des Mittelalters die Verkündigung in der Nacht, ja um die Mitternachtsstunde stattfand, brennt zuweilen neben Maria eine Kerze. Vielleicht ist auch das auf vielen Bildern erscheinende Bett als Hinweis auf die Zeit der Nacht zu erklären. Die Künstler dachten sich dann Maria während der Nacht im stillen Kämmerlein betend.

Außer Maria und Gabriel haben mittelalterliche Künstler auch noch andere Personen in die Szene eingeführt. Die Gestalt Gottes des Vaters schaut im Brustbilde aus einem von Engeln belebten Wolkenkreise seit dem 15. Jahrhundert fast immer auf Maria herab. Das ist eine Erläuterung der Worte des Evangelisten: „Der Engel wurde gesandt von Gott." [3] Weil Gabriel sprach: „Der Heilige Geist wird über dich kommen", sieht man fast immer eine Taube in einem Strahle von Gott dem Vater niedersteigen oder über Marias Haupt schweben (Bild 44).

[1] Cahier, Mélanges IV, Paris 1854, 231, Fig. 106.

[2] Ludolfus de Saxonia, Vita Christi c. 5: Credendum autem, quod Maria tunc erat tota abstracta in devotissima oratione vel intimata contemplatione, consurgente forte tunc specialiter ex meditatione super salute generis humani, qualiter scilicet per virginem deberet salvari. Unde etiam quidam dicunt, eam tunc actu legisse illud Isaiae: „Ecce virgo concipiet." Vgl. oben S. 218.

[3] Lc 1, 26: Missus est Angelus Gabriel a Deo.

Schon der hl. Augustinus hebt hervor, Maria habe durch den Glauben (an des Engels Wort) empfangen. Ihr Sohn ist das „Wort" Gottes selbst. Glaube und Wort aber werden durch das Ohr vermittelt. Mit Rücksicht hierauf sagen mittelalterliche Schriftsteller und Dichter häufig: „Maria empfing durch das Ohr (das Wort)." Dementsprechend schwebt die Taube neben dem Ohre der Jungfrau oder endigt der Strahl, in dem die Taube niedersteigt, am Ohre[1]. Bruder Philipp sagt in seinem Marienleben:

„Gottes Sun von Himel kam
Und vuor uz sines Vater Schoz,
Sich in Marien Lip beslos
Und nam von ihr sin Gotheit,
Unser Vleisch und die Menscheit.
Gottes Sun durch diu Oren kam
In die Magt und an sich nam
Unser kranke Menscheit."

Es ist dadurch eine Analogie gegeben zu Eva, welche sündigte, weil sie den Einflüsterungen der Schlange ihr Ohr öffnete.

Das Bestreben, die Geheimnisse der Religion zu versinnbilden und dem Volke verständlich zu machen, führte dann weiterhin viele Künstler dazu, zeigen zu wollen, wie Gottes Sohn nach dem Glaubensbekenntnis „vom Himmel herabgestiegen ist". Sie ließen darum in dem Strahl, der von Gott dem Vater ausgeht und in dem die Taube zu Maria hinfliegt, ein kleines nacktes Kind herabsteigen, das oft ein Kreuz trägt und Christus den Herrn versinnbilden sollte. Man kam um so leichter dazu, weil man ja den Tod eines Menschen dadurch darstellte, daß seine Seele aus dem Leibe herausfährt, und diese Seele, wenn sie gut lebte, von Engeln zu Gott emporgetragen wird. Doch fand die Anwendung dieses Gedankens auf Christi Empfängnis, auf den Anfang seines Lebens starken

---

[1] S. Augustinus, Enchiridion c. 34: De virgine nasci oportebat, quem fides matris, non libido conceperat. Contra Faustum l. 29, c. 4: Maria Christi carnem fide concepit. Sermo 44, n. 6: De verbis Isaiae 53, 2: Fide concipitur. Sermo 121, 3 (Migne, P. lat. XL 249; XLII 490; XXXVIII 260; XXXIX 1988). Hymnus s. Bonaventurae ascriptus: Gaude virgo, mater Christi, quae per aurem concepisti Gabrielis nuntio. Abaelard: Verbo verbum virgo concipiens (Dreves, Petri Abaelardi Hymnarius, Paris. 1891, 95 153). S. Bernardus, In Pentec. sermo 2 (Migne, P. lat. CLXXXIII 327): Missus est Gabriel, ut Verbum Patris per aurem Virginis in ventrem et mentem ipsius eructaret, ut eadem via intraret antidotum, qua venenum (Evae) intraverat. Als Väter, welche sagen: Maria habe durch das Ohr empfangen, führt Lehner (Die Marienverehrung, Stuttgart 1881, 34 206 209 211 215 257) an: Zeno († um 380), Gaudentius, Ephräm, Theodot, Proklus und Juvencus. Vgl. Garrucci, Storia I 361.

Widerspruch[1]. Mit Recht; denn beim Tode scheidet die Seele wirklich aus dem Leibe, bei der Empfängnis aber wird sie nicht von Gott in den entstehenden Leib gesandt, sondern im Leibe erschaffen. Vor oder außer ihrem Körper hat die Seele nie bestanden. Christi Seele konnte also nicht von Gott niedersteigen in den Schoß seiner Mutter. Seine Gottheit aber darf man nicht als kleines, vom Himmel herabsteigendes Wesen darstellen, in Kindesgestalt und ein Kreuz tragend.

Die Engel, welche das aus Wolken hervorschauende Bild Gottes des Vaters umgaben, trennten sich von ihm bei den Abendländern im 15. Jahrhundert. Manche Engel schweben dann in der Luft oder begleiten Gabriel zu Maria, z. B. in dem erwähnten Bilde aus dem Hochaltar von St Ursula zu Köln in München. Bei den Griechen erscheinen schon früh mehrere Engel unten bei der Szene der Verkündigung. In den Mosaiken des Triumphbogens von Maria Maggiore zu Rom treten im 5. Jahrhundert drei große Engel zu Maria hin, ein vierter schwebt in der Luft (Bild 37)[2].

---

[1] S. Antoninus, Summa hist. III, tit. 8, 4, § 11. Molanus, De picturis et imaginibus sacris III, c. 13. Ayala, Pictor christianus I, Madritii 1730, c. 7, n. 13; IV, c. 4, n. 2, S. 22 220 usw. Grimoüard, Guide de l'art chrétien IV, Paris 1874, 112 f. Revue de l'art chrétien XLVII (1904) 442. Man findet solche Bilder z. B. zu Colmar in einem Gemälde Baldungs, zu Eltenberg auf einem Tonrelief des 16. Jahrhunderts (E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler I, 2, Taf. 1; vgl. II, 4), zu München auf einem Bilde vom Hochaltare der Kirche der hl. Ursula zu Köln (Beissel, Aus der Sammlung Boisserée Taf. 4), in einem Gemälde der Kirche zu Ortenberg in Oberhessen aus dem 16. Jahrhundert, in der Kirche von Oppenheim, am Portal der Kirche zu Wimpfen im Tal, zu Würzburg an der Marienkapelle (vgl. Organ für christl. Kunst VIII, Köln 1858, 58 f; vgl. XI [1861] 78; Eckl nach Legends of the Madonna von Mrs Jameson 90). Zu Zittau entläßt Gott der Vater in einem prächtigen Brevier der böhmischen Schule aus der Zeit um 1400 das unbekleidete Kind eben aus seinen Händen, damit es zu Maria hinabsteige, während vier Engel es anbeten (Bruck, Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen, Dresden 1906, 244 u. Titelbild). In den Malereien eines Fensters zu Rothenburg an der Tauber sendet, wie an der Liebfrauenkapelle zu Würzburg, Gott der Vater den Heiligen Geist und den als Kind gebildeten Heiland mit seinem Kreuze zu Maria hinab. Über dem Erzengel Gabriel steht Johannes mit einem Buche, in dem man liest: Et verbum caro factum est. Oidtmann, Glasmalerei 281.

[2] Brunellesco († 1446) stellte in der Kirche des hl. Felix zu Florenz eine künstliche Vorrichtung her, welche ermöglichte, daß bei der jährlichen Darstellung der Verkündigung Gabriel aus dem Himmel zur Jungfrau herabflog und viele als Engel gekleidete Kinder in der Luft schwebten. Meister der Renaissance ließen (z. B. in Sulz) Engel gleich Liebesgötter Maria umgaukeln, wobei einer derselben als Amor mit dem Pfeil auf die Jungfrau hinzielt. Auch Poussin umgab die Szene der Verkündigung mit solchen Eroten.

Auch eine Dienerin findet man in griechischen und italienischen Bildern des Mittelalters bei der Verkündigung in Marias Nähe (Bild 76), obwohl manche heilige Väter entschieden betonen, Gabriel habe Maria allein gefunden, weil sie Einsamkeit und Stillschweigen geliebt habe.

Die Heimsuchung wird stets durch Umarmung Marias und Elisabeths geschildert, wobei ein Haus und die Andeutung einer gebirgigen Gegend die Örtlichkeit kenntlich macht. Die Heilige Schrift sagt: „Maria eilte ins Gebirge, trat ein in das Haus und grüßte Elisabeth.“[1] Trotzdem wird die Szene fast ausnahmslos vor die Haustüre verlegt. In älteren

Bild 256. Reise nach Bethlehem.

Bild 257. Geburt Christi.

Bild 258. Bad des Kindes.

Bild 259. Flucht nach Ägypten.

Vom Klarenaltar im Dom zu Köln[2].

Bildern halten beide Frauen ein Spruchband. Auf demjenigen der hl. Elisabeth liest man oft: Benedicta tu in mulieribus, auf demjenigen der Gottesmutter immer: Magnificat.

Das Bestreben, die Szene reicher auszugestalten, ließ zuerst den hl. Zacharias hinzutreten, um die Ankommende zu begrüßen. Maria ist in älteren Bildern hie und da, im Anschluß an griechische oder italienische Vorlagen, von einer Dienerin begleitet (Bild 50), später vom hl. Joseph, der den Esel führt, auf dem sie die Reise vollendete.

Selten ist in der zweiten Hälfte des Mittelalters die Reise Marias und Josephs nach Bethlehem geschildert worden. Sie findet sich aber

[1] Lk 1, 39 f.

[2] Die vier Bilder zeigen die dritte, vierte, sechste und neunte Szene der unteren Reihe. Man beachte, daß Maria und Joseph das Kind waschen.

in der unteren Reihe des aus der Kirche der hl. Klara in den Dom von Köln übertragenen Flügelaltares. Auffallenderweise geht Maria mit dem hl. Joseph neben dem Esel einher. Der Maler hat diese Anordnung vielleicht deshalb getroffen, weil er in einer späteren Szene die Flucht nach Ägypten schildert, wobei Maria mit dem Kinde auf dem Esel sitzt. Er könnte sich aber auch an die Betrachtungen vom Leben Christi angeschlossen haben, worin gesagt ist: „Maria und Joseph führen den Ochsen und den Esel mit sich und gehen wie arme Leute, welche solche Tiere verkaufen wollen.“ [1]

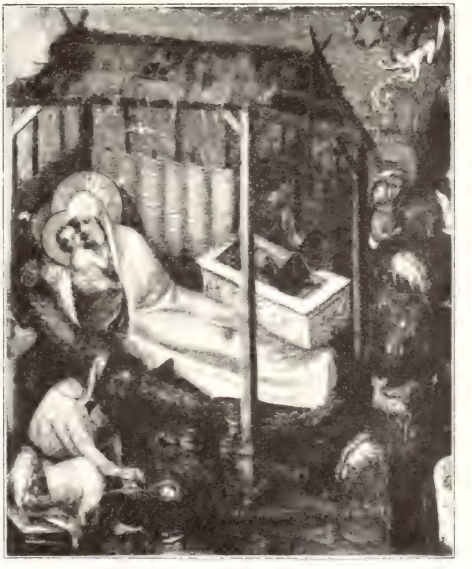


Bild 260.
Kölner Meister um 1400: Geburt Christi.
Utrecht, Erzb. Museum. (Phot. Nöhring.)

Sehr groß ist der Wandel, dem das Bild der Geburt Christi vom 13. bis zum 16. Jahrhundert unterworfen wird. Das Liegen der Gottesmutter auf einem Polster vor oder unter der Krippe [2] mißfiel. Maria sollte nicht mehr so deutlich als Gottesgebärerin (Theotokos), sondern als jungfräuliche Mutter Christi gezeigt werden. Eine Zwischenstufe zeigt das um 1400 entstandene Gemälde eines Schülers des Meisters Wilhelm von Köln im Erzbischöflichen Museum zu Utrecht. Maria liegt zwar noch auf einem Lager, hat sich aber etwas aufgerichtet, das Kind zu sich genommen und liebkost es. Der hl. Joseph sitzt nicht mehr schlafend und trauernd zu Füßen des Lagers, sondern hält einen Topf über das Feuer, um Speise zu bereiten, die er mittels eines Löffels umrührt. Schon in dem etwas älteren Bilde des Klarenaltares (Bild 257) ruht Maria nicht mehr auf einem Polster. Sie kniet mit Joseph vor dem Kinde, um es anzubeten. Im 15. Jahrhundert gewann aber die Darstellung allgemeine Verbreitung, welche das dem hl. Bonaventura zugeschriebene und von den Franziskanern auch in Deutschland weit verbreitete Leben Christi schildert. In ihm erzählt das 7. Kapitel:

[1] Meditationes vitae Christi c. 7 (Opera sancti Bonaventurae VI 339).

[2] Vgl. Bild 49 50 74 80 81 119 158.

„Maria war zart und jugendlich, nur fünfzehn Jahre alt. Als die Stunde der Geburt genaht war, um die Mitternacht eines Sonntages, stand die Jungfrau auf und lehnte sich an eine Säule, die dort war. Joseph aber saß traurig in einer Ecke, weil er nicht das Nötige herzurichten vermochte. Er stand nun auf und nahm von dem Heu aus der Krippe, breitete dies aus zu den Füßen unserer Herrin und wendete sich nach einer andern Seite hin. Da trat der Sohn des ewigen Gottes aus der Mutter Schoß hervor, ohne Beschwerde oder Verletzung. In einem Augenblicke war er aus ihrem Schoße herausgetreten und lag er auf dem Heu zu den Füßen seiner Mutter (Bild 261). Die Mutter beugte sich alsogleich, nahm ihn, umarmte ihn zärtlich und legte ihn auf ihre Knie. Dann wickelte sie ihn in den Schleier ihres Hauptes und legte ihn in die Krippe. Nun knieten der Ochs und der Esel hin, streckten ihre Köpfe aus über die Krippe und bliesen ihn an mit der Nase, als ob sie Verstand hätten und erkännten, das so ärmlich bekleidete Knäbchen bedürfe zur Zeit solcher Winterkälte der Erwärmung. Die Mutter betete ihn an mit gebogenen Knien, lobte Gott und sprach: ‚Ich danke dir, Herr, erhabener Vater, daß du mir deinen Sohn geschenkt hast. Ich bete dich an, ewiger Gott, dich, den Sohn des lebendigen Gottes und den meinen.‘ Joseph aber betete ihn in gleicher Weise an. Er holte den Sattel des Esels, nahm aus ihm ein Kissen mit Wolle oder Werg und legte es neben die Krippe, damit unsere Herrin sich darauf setzen möge. Sie aber nahm dort Platz, setzte sich und legte den Sattel unter ihre Schulter. So blieb die Herrin der Welt sitzen, indem sie ihr Angesicht der Krippe zuwandte, ihre Augen mit höchster Inbrunst auf ihren geliebtesten Sohn heftend.“

Bild 261. Petrus Cristus: Geburt Christi.
Berlin, Museen. (Phot. F. Hanfstaengl.)

An den Inhalt dieser Erzählung schließt der Verfasser Ermahnung zur Armut und Demut. Dann fährt er fort:

„Nachdem der Herr geboren war, sammelte sich dort eine Menge Engel, welche ihren Gott anbeteten. Diese eilten dann zu den Hirten, welche etwa eine Meile entfernt waren, meldeten ihnen die Geburt Christi und den Ort.

Darauf stiegen sie auf zur Höhe, singend und jubilierend und meldeten alles auch den übrigen Himmelsbewohnern. Der ganze himmlische Hof freute sich, feierte ein großes Fest, brachte Gott dem Vater Lobpreisungen dar und Danksagungen. Alle, die im Himmel waren, kamen nach und nach, ihren Rangstufen entsprechend, um das Angesicht ihres Herrn und Gottes zu schauen. Sie verehrten mit großer Ehrfurcht ihn und auch seine Mutter, indem sie Loblieder und Gesänge erschallen ließen."

Bild 262.
Memling: Geburt Christi.
Brügge, Joh.-Hospital.

Auch Jakob de Voragine erzählt in seiner „Goldenen Legende" in dem Unterrichte für Weihnachten, Christus sei in der Mitternachtsstunde des Sonntags geboren worden. Ähnliches berichtet der Kartäuser Ludolf von Sachsen[1]. Letzterer bemerkt, man habe die Mitternacht als Stunde der Geburt Christi angesehen, weil eine Stelle des Buches der Weisheit auf Christi Geburt bezogen wurde[2].

Die Engel, welche in manchen Bildern nicht nur in der Luft schweben, sondern, wie bereits in den Portalskulpturen zu Freiburg i. Br.[3], das Kind anbetend verehren, deuten hin auf die Worte des Hebräerbriefes: „Als Gott seinen Eingebornen in den Erdkreis einführte, sprach er: Und anbeten sollen ihn alle Engel Gottes."[4]

Bruder Philipp beschreibt in seinem Marienleben ausführlich den Ort der Geburt Christi noch als Höhle. Er sagt Vers 1982:

„Vor der Stat ein michel Luok (großes Loch)
Under einem Berge stuont
Ez waz ein Hol (Höhle) groz unde wit
Da phlagen in der Sumerzit
Die mueden Liute ze rasten,
Wan daz Luok niht Sunnen haete."

[1] Vita Iesu Christi I, c. 9.

[2] Sap 18, 14 f: Cum enim quietum silentium contineret omnia et nox in suo cursu medium iter haberet omnipotens sermo tuus de coelo a regalibus sedibus prosilivit. Diese Stelle steht im Missale Romanum als Introitus am Sonntag in der Weihnachtsoktav.

[3] Vgl. oben S. 183, Bild 81.

[4] Hebr 1, 6. Ps 96, 7.

Maria gebiert ihr Kind ohne Schmerz und Weh.

„Do si irs reines Kindes gnas
Wand als (wie, wenn) diu Sunne durch daz Glas
Schint; es blibet unzebrochen."

Sie rief den hl. Joseph und zeigte ihm das Kind.

„Do Josep daz Kint gesach,
Mit grozen Vreuden zim er sprach:
‚Wol mich wart der Lieben Zit,
Wol mich, daz min Ouge siht
Minen Got und minen Herren,
Minen Trost und Schephaere.'
Vroelich er zuo dem Kinde gienk,
An sin Hende er ez enphienk
Und sprach: ‚Wilkomen, Künik min,
In das Künikriche din.
Wilkomen, Herre, in din Lant,
Wol im dem du wirst erkant.
Got und Mensche ich lobe dich,
Wand du hast aleine mich
Darzuo, lieber Herre, erkorn,
Do du woldest werdn geborn,
Daz ich phlaege dinr Gebürte
Und daz zem ersten inne würde.
Ich lobe dich, daz du die Muoter,
Die reinen Meit, miner Huote
Hast empholhen, lieber Herre.'"

Ochs und Esel knieten hin vor dem Kinde, sahen es an und vergaßen des Essens.

Zu Rom entsprang in der Weihnachtsnacht eine Ölquelle, Augustus sah am Himmel in einem Stern eine Jungfrau mit ihrem Kinde und erhielt durch eine Sibylle die Deutung dieser Erscheinung. Der Friedenstempel brach zusammen, aus den Lüften rann süßer Honig auf das Land und zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit erschienen drei Sonnen am Himmel[1].

Während man in der ersten Hälfte des Mittelalters besonders im Morgenlande Christi Geburt in eine Felsengrotte verlegte (Bild 32), wie auch noch Bruder Philipp es tat, zeigte man sie in Italien seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr in einer Hütte, in einem Stalle. In Deutschland zog man dagegen in der Mitte des 15. Jahrhunderts vor, als Geburtsort die Ruine des Palastes Davids bei Bethlehem zur

[1] Vgl. oben S. 120.

Geburtsstätte Christi zu machen. Über Ochs und Esel erweitert Ludolf von Sachsen[1] die Angaben des Jakob de Voragine, indem er erzählt:

„Christus wurde in die Krippe gelegt, um uns gleichsam als heilige Tiere mit dem Brote seines Fleisches zu ernähren. Er wollte Speise der Haustiere werden; denn ‚der Mensch erkannte es nicht, als er in Ehren war, wurde unvernünftigen Haustieren ähnlich und gleich' (Ps 48, 13). Deshalb wurde der Herr wie Heu, d. h. zur Speise der Haustiere, weil das Wort Fleisch geworden ist (Jo 1, 14) und alles Fleisch wie Heu (Is 40, 6). Der Ochse, welcher das Volk der Juden versinnbildet, und der Esel, das Sinnbild des Volkes der Heiden, hatten den Herrn in ihrer Mitte, und da sie ihn (gewissermaßen) wunderbarerweise erkannten, beteten sie ihn mit gebogenen Knien unablässig an und erhoben ihre Stimme, als wollten sie ihn loben. Darum schreibt Ambrosius: ‚Du beachtest das Weinen des Kindes, hörst aber nicht auf das Brüllen des Ochsen, der seinen Herrn erkennt; denn der Ochs erkannte seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn'" (Is 1, 3)[2].

Bild 263.
H. Holbein der Ältere: Geburt Christi.
München, Pinakothek. (Phot. F. Bruckmann.)

Weil Isaias vom Ochsen sagt: „Er erkannte seinen Besitzer", beim Esel aber „die Krippe seines Herrn" erwähnt, wurde in manchen Bildern des 15. und 16. Jahrhunderts dieser Unterschied in der Stellung der Tiere bemerkbar gemacht. Viele Maler

[1] Vita Iesu Christi I 28.

[2] Schon der Verfasser einer dem hl. Augustinus zugeschriebenen Rede (Migne, P. lat. XXXIX 1799), olim de tempore 100, in appendice 28, las die Stelle Hab 3, 2 nach der Septuaginta: In medio duorum animalium cognosceris. Vgl. Historia de nativitate Mariae et infantia Salvatoris c. 14 (Thilo, Codex Apocryphus Novi Testamenti 384). Das Römische Brevier sagt darum am Feste der

Bild 264.
M. Schwarz: Geburt Christi.
Nürnberg, Germ. Museum. (Phot. F. Hoefle.)

zeigten den Ochsen so, daß er auf Christus hinsieht, den Esel ließen sie aus der Krippe Heu nehmen und fressen (Bild 263). Man muß die Ausführungen der mittelalterlichen Schriftsteller und die Versuche der Maler beachten, weil sie über die Ansichten der Gebildeten des 15. Jahrhunderts unterrichten und das Verständnis der Werke jener Zeit vermitteln. Man schaue z. B. das Tafelgemälde der Kirche von Ortenberg zu Darmstadt aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts an. In ihm liegt das Jesuskind auf dem Boden einer Strohhütte in einem Strahlenkranze, umgeben von zwei musizierenden und einem anbetenden Engel. Ochs und Esel erwärmen es mit ihrem Hauche, Maria betet es kniend an, und Joseph schaut bewundernd zu. Wieviel mehr sagt es, wenn man jene Texte als Erklärung hinzunimmt. Reich an Gedanken wird selbst die einfache Szene auf der Tafel aus dem Flügelaltar von Heisterbach zu München[1]. Maria kniet vor dem mit Stroh gedeckten Stalle, aus dem Ochs und Esel herausschauen. Sie betet das Kind an, welches auf einem Tuche liegt, das über Strohhalmen auf dem Boden aus-

Beschneidung Christi im Responsorium der zweiten Nokturn: Domine audivi auditum tuum et timui in medio duorum animalium iacebat in praesepio et fulgebat in coelo. Heute lautet die Stelle Habakuks in der Vulgata: In medio annorum notum facies (opus tuum). Im Evangelium Pseudo-Matthaei (Evangelia apocrypha, ed. Tischendorf, Lipsiae 1853, 77) heißt es: Maria ingressa stabulum posuit puerum suum in praesepio, quem bos et asinus adoraverunt. Tunc adimpletum est, quod dictum est per Isaiam prophetam dicentem: Cognovit bos. Ipsa ergo animalia, bos et asinus, in medio eum habentes, incessanter adorabant eum. Tunc impletum est, quod dictum est per Abacuc prophetam dicentem: In medio duorum animalium cognosceris. Vgl. Cursus Scripturae sacrae. Knabenbauer, Commentarius in prophetas minores II, Parisiis 1886, 96 f.

[1] Beissel, Aus der Sammlung Boisserée Taf. 10.

gebreitet ist. Geistreich ist der 1424 zu Hamburg für die Englandsfahrer gemalte Altaraufsatz (Bild 265)[1]. Das Kind liegt vor der anbetenden Mutter auf dem Boden. Was Maria denkt, sagt ein großes Schriftband, auf dem steht: Dominus meus et Deus meus — „Mein Herr und mein Gott!" Sie benutzt also die Worte, womit später der Apostel Thomas seinen Glauben an Christi Gottheit bezeugte[2]. Das Brustbild Gottes des Vaters erscheint oben in den Wolken. Drei kleine Engel aber halten um Maria und um das Kind einen Vorhang, nicht um „jeden Luftzug abzuhalten", sondern um auf das verborgene Geheimnis der jungfräulichen Geburt hinzudeuten, das den Blicken verhüllt bleiben soll. Der Stall fehlt, die Szene ist in eine bergige Landschaft verlegt und ereignet sich zur Nachtzeit. Darum ist der Himmel besät mit Sternen. In dem Bilde des Rogier van der Weyden zu Berlin, in einem Stiche Schongauers, in Jan van Kalkars Gemälde auf den Altarflügeln zu Kalkar, in Memlings Bild der sieben Freuden zu München und in vielen andern niederländischen Bildern liegt das unbekleidete Kind in den Ruinen des Palastes Davids auf dem Zipfel des Mantels der Mutter. Der hl. Joseph hält ein Licht, dessen Schein er auf das Kind fallen läßt. In einem andern, Rogier zugeschriebenen Bilde hat Maria sich hingesetzt und das Kind auf ihre Knie gelegt. Sie betrachtet es und betet es an.

Bild 265. Meister Francke: Geburt Christi.
Hamburg, Kunsthalle. (Phot. Nöhring.)

Ein ganz neues Licht fällt aber auf alle jene Gemälde, wenn man sie in Verbindung setzt mit den Volksandachten jener Zeit. Wichtig sind die in der Komplet der Weihnachtszeit viel benutzten Lieder, welche in ihrem wesentlichen Bestande noch aus dem 14. Jahrhundert stammen[3]. Nachdem der erste Vers des Nunc dimittis, des Lobgesanges des

[1] Lichtwark, Meister Francke, Hamburg 1899, 34 134 f.

[2] Jo 20, 28.

[3] Böhme, Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877, 627, Nr 521. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I 211, Nr 243 f; II 461, Nr 605.

Simeon (Lk 1, 29), geſungen war, traten drei Chorknaben vor, von denen der eine Maria, der zweite den hl. Joſeph, der dritte den Knecht des hl. Joſeph darſtellte.

Der erſte ſang im Namen Marias:

„Joſeph, liber Neve myn,
Hilf mir wygen myn Kindelin,
Daz Got muſſe deyn Loner ſyn
Yn Himmilreich
Der Meyde Kind Maria."

Joſeph antwortete:

„Gerne, libe Mume myn,
Ich helf dir wygen din Kindelin,
Das Got muſſe min Loner ſyn
Yn Himilreich
Der Meyde Kint Maria."
(Andere Lesart: Du raine Magd Maria.)

Der Knecht des hl. Joſeph ſang dann:

„Nu fräw dich, chriſtenliche Schar,
Der hymmeliſche Konig clar
Nam dy Menſcheit offenbar,
Den uns gebar
Dy reyne Mayd Maria."

Nun ſang der Chor:

Sunt impleta,
Quae praedixit
Gabriel.
Eya, Eya!
Virgo Deum genuit,
Quem divina voluit
Clementia,
Hodie apparuit
In Israel.
Ex Maria virgine
Est natus rex.
Magnum nomen Domini
Emmanuel,
Quod annunciatum est
Per Gabriel.

Dann folgt der zweite Vers des Nunc dimittis: Quia viderunt oculi mei, darauf:

Magnum nomen Domini
Emmanuel,
Quod annunciatum est
Per Gabriel,
Hodie apparuit
In Israel
Per Mariam Virginem
In Bethlehem.
Eya, Eya!
Virgo Deum genuit,
Sicut divina voluit
Clementia.
Gaudete, gaudete!
Christus natus hodie,
Gaudete, gaudete!
Ex Maria Virgine.

Maria wiederholte: „Joseph, liber Neve myn.“

Joseph antwortete: „Gerne, libe Mume myn.“

Der Knecht sang:

„Is sullen alle Menschen czwar
Mit ganczen Frouden (Freuden) komen dar.
Do man vint der Selen Nar (Nahrung),
Den uns gebar
Die reyne Mait Maria.“

Nach Wiederholung des dritten Verses des Nunc dimittis: Quod parasti, sowie der Reden Marias und Josephs nahm wiederum der Knecht das Wort:

„Uns ist geborn Emmanuel,
Alz uns vorkundigit Gabriel,
Daz ist geczewg (bezeugt von) Ezechiel.
O vromes El (Elohim oder Emmanuel),
Dich hot geborn Maria.“

Es folgte von neuem Sunt impleta, der vierte Vers des Nunc dimittis: Lumen ad revelationem gentium, sowie die Reden Marias und Josephs, dann wieder ein Gesang des Knechtes:

„O ewegis (ewiges) Vatirs ewegis Wort,
Wor (wahrer) Got, wor Mensche, der Togenden Ort,
Yn Hymmel, yn Erde, hy und dort
Der selden (des Segens) Pfort
Dy uns gebar Maria.“

Nach den üblichen Wiederholungen und dem Gloria Patri zum Nunc dimittis fuhr der Knecht fort:

„O susser Jhesu usirkorn (auserkoren),
Du weist wol, das wir warn vorlorn,
Stille uns dynes Vaters Czorn.
Dich hat geborn
Dy reyne Mait Maria.“

Zum Schlusse des Nunc dimittis: Sicut erat in principio, und nach Wiederholung der Reden Marias und Josephs und des Magnum nomen schloß der Knecht:

„O kleynes Kint, o grosser Got,
Du leydist yn der Crippen Not,
Der Sunder hy vorhanden hot
Der Engil Brot,
Das uns gebar Maria.“

Die öftere Hinweisung auf „der Engel Brot“ erklärt sich durch die alte Übersetzung des Wortes Bethlehem als „Haus des Brotes“. Es wird dadurch auch auf die Auslegung vieler Kirchenväter hingewiesen,

welche bemerken, Jesus habe in der Krippe gelegen, woraus Ochs und Esel Nahrung nahmen, weil er in der heiligen Kommunion „Brot vom Himmel" ist für unsere Seelen.

Im bayrischen Nationalmuseum zu München befindet sich noch eine aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Wiege, welche bei obigem Spiel benutzt wurde [1]. Vollständige Krippendarstellungen

Bild 266. H. Holbein der Jüngere: Geburt und Anbetung der Könige.
Freiburg i. Br., Münster.

haben sich aus dem Mittelalter in Deutschland nicht erhalten. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß solche im 15. Jahrhundert, ja schon weit früher [2] in vielen Kirchen vorhanden waren und bei einem Altar ausgestellt wurden während der Weihnachtsfesttage. Das war besonders seit dem 13. Jahrhundert der Fall in den Kirchen der Franziskaner und Klarissen.

[1] Hager, Die Weihnachtskrippe, München 1902, 18. Vgl. A. Tille, Die Geschichte der deutschen Weihnacht (1893). Über Kölner Krippen vgl. Kreuser, Dreikönigenbuch, Bonn 1864, 50 f.

[2] Hager a. a. O. 9 f.

Das Erscheinen der drei Könige bei der Krippe wird in zweifacher Art geschildert. Bis nach der Mitte des 15. Jahrhunderts bleibt die betreffende Darstellung, der alten Überlieferung folgend, *symbolisch* (Bild 9 31 82 83 267), hieratisch, dann aber wird sie *historisch*. Das

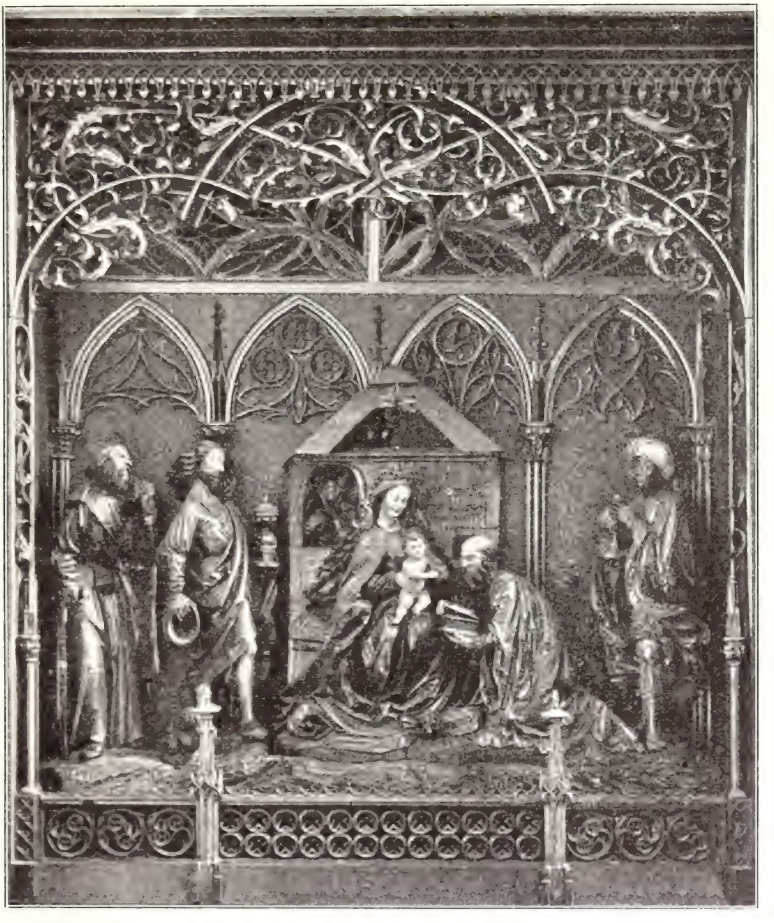


Bild 267. Anbetung der Könige.
Retabel des Dreikönigsaltars im Münster zu Freiburg i. Br.

Geschichtsbild tritt an die Stelle des Andachtsbildes. Bei den *Andachtsbildern* beschränken sich die älteren Künstler auf fünf Personen: Maria, ihr Kind und die Könige[1]. Die Gottesmutter wird jedoch immer mehr als Königin gezeigt. Sie erhält darum Zepter und Krone, eine reiche Kleidung und einen Thron. Die drei Weisen treten als Könige auf in

[1] *Zappert*, Epiphania, in Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1856. *Kehrer*, Die heiligen drei Könige in der Legende und in der deutschen Kunst. Straßburg 1904.

verschiedenen Lebensaltern, reichen ihre Geschenke dar in kostbaren Gefäßen. Oft zeigt einer hin auf den Stern, welcher über Christi Haupt strahlt. Sehr entschieden ist Marias Königswürde betont im Tympanon der Goldenen Pforte zu Freiberg in Sachsen beim Beginn des 13. Jahrhunderts [1]. Eine der letzten einfachen Darstellungen der Anbetung dieser Könige enthält der 1505 von Johannes Wydynz geschnitzte Altar des Freiburger Münsters (Bild 267). Die reichste und bekannteste Darstellung der hieratischen Art gibt das Dombild zu Köln (Bild 268) [2]. Gemalt hat es der 1451 zu Köln verstorbene, aus Meersburg bei Konstanz eingewanderte Meister Stephan Lochner für die Kapelle des Rates der damals auf der Höhe ihres Ansehens stehenden Reichsstadt. Vor jeder feierlichen Ratssitzung wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in dieser Kapelle, deren Altarbild es bildete, eine heilige Messe gefeiert, welcher alle Ratsherren beiwohnten. Erst im Jahre 1810 kam das Bild in den Dom. Der Meister sollte die Patrone der Stadt darstellen: die heiligen drei Könige, Ursula und Gereon mit ihren Gefährten, und zwar in großen Figuren. Darum mußte er auf jede Landschaft, ja auf tieferen Hintergrund verzichten; denn man war in Köln noch nicht so weit, daß man oberhalb eines hinter die Figuren gemalten Teppichs oder oberhalb einer architektonisch gegliederten Wand, vor der die Heiligen standen, einen Blick eröffnete in weite Ferne, in Wälder und Felder, auf Städte, Dörfer und Weiler. Die Gottesmutter thront in der Mitte des Altarbildes. Sie hält das Kind nicht, wie es meist geschah, auf dem linken, sondern auf dem rechten Knie. Auf die rechte Seite neben das Kind kam der älteste und vornehmste der Könige mit seinem Gefolge, an das sich ein Mann aus der Gesellschaft der hl. Ursula und ihres Bräutigams anschließt, hinter dem der erste Flügel von der Ursulanischen Gesellschaft gefüllt wird. Zur Linken Marias fanden die beiden andern Könige Platz mit ihren Begleitern, weiterhin im zweiten Flügel der hl. Gereon mit seinen Rittern. Somit nahmen nach alter Sitte die Frauen die nördliche Seite ein, die Evangelienseite, die Männer aber die südliche.

Die meisten Personen schauen hin zum Christkinde, auf das auch Maria ihre Augen hinrichtet. Aber nicht alle; denn dann wären die Gruppen zu einförmig geworden. Im Mittelbilde wenden ein Turbanträger zur Rechten und ein Schwertträger zur Linken Haupt und Augen seitwärts, ihrem Nebenmanne zu. Alle andern betrachten hier Maria und ihr Kind. Anders ist es auf den Flügeln. Auch auf ihnen schauen

[1] Vgl. oben S. 441, Bild 197.

[2] Über das Bild und dessen Geschichte und Beurteilung vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXXIII (1907).

Gereon mit mehreren Gefährten voll Ernſt auf ihren Herrn und ihre Königin, ebenſo der Papſt und der Biſchof hinter der hl. Urſula. Von den Jungfrauen blicken einzelne faſt mit mädchenhafter Neugierde hin nach den Hauptperſonen im Mittelbilde. Aber Urſula ſenkt in ſanfter Beſcheidenheit die Augen; ihr Bräutigam betrachtet ſie liebevoll. Manche

Bild 268. Lochner: Anbetung der Könige. Mittelſtück des Kölner Dombildes.

von den Rittern und Jungfrauen ſchauen dagegen aus dem Bilde heraus, um ſich gleichſam in Verkehr zu ſetzen mit denjenigen, die vor demſelben ſtehen. Dadurch wird alles wechſelvoller und anziehender.

Jeder Herzog hatte damals im deutſchen Reiche einen Schwertträger, deſſen Schwert, wenn es gezückt war, die Erlangung der vollen Gewalt ſeines Herrn bedeutete, einen Bannerträger und einen Stabträger. Ähnliches finden wir auf dem Dombilde bei den drei Königen, beim Bräutigam der hl. Urſula und beim „Herzog" der Thebäer. Jeder

der fünf Genannten ist begleitet von einem Schwertträger. Doch hat der Schwertträger des Ätherius hinter dem ältesten Könige das Schwert nicht erhoben, weil sein Herr nur Prinz ist, noch nicht des Vollbesitzes der Macht sich erfreut. Bei jedem der Fürsten ist dessen Banner entfaltet. Der älteste König hat in seiner Fahne eine Mondsichel, in deren Mitte ein Stern glänzt, also das Wappen des Osmanischen Reiches, der zweite führt eine mit Sternen gefüllte Fahne, der dritte zeigt in seiner Fahne das Bild eines gewaffneten morgenländischen Kriegsmannes. Hinter jedem der beiden älteren Könige hält ein dritter Ritter dessen Hut. Der jüngste König und Ursulas Bräutigam hatten keine Kopfbedeckung abzulegen, weil sie auf dem Haupte einen Blumenkranz tragen. Meister Stephan kommt im Dombild den italienischen Malern darin nahe, daß er die Könige nicht allein erscheinen läßt, sondern mit großem Gefolge, mit ihrem Hofstaate, was freilich auch die Niederländer taten. Ein großer Unterschied zwischen seiner Anordnung und jener der Italiener liegt jedoch darin, daß bei Italienern in Nachahmung der liturgischen Verehrung des heiligen Kreuzes am Karfreitag die Könige und ihre Hofleute prozessionsweise sich nahen. Der erste küßt dort den Fuß des Kindes, der zweite kniet hin, um dasselbe zu tun, wenn der älteste aufgestanden und weggegangen sein wird. Der dritte steht noch aufrecht und wird hinknien, sobald der zweite ihm Platz macht, das Gefolge ordnet sich zu einer Reihe. Meister Stephan läßt dagegen nur zur Rechten und Linken der Gottesmutter einen König knien und die Hauptpersonen in Ehrfurcht und Andacht herumstehen. Fr. von Schlegel sagt in einer Beschreibung des Ganzen:

„Ein goldner Glanz liegt blendend aufgeschlossen,
Maria sitzt auf hohem Himmelsthrone,
Ihr Haupt umziert die demantreiche Krone,
Von reinem Blau des Mantels weit umflossen.

Und zarte Blümlein sind dem Grün entsprossen,
Wo vor der heil'gen Jungfrau und dem Sohne
Die Könige, gelangt aus ferner Zone,
Voll Inbrunst knien, in Andacht hingegossen.

Fromm reichen sie des Orients reiche Gaben,
Des Goldes Zier, der Myrrhen süßes Düften,
Dem Kinde, hohen Ernstes voll, erhaben.

Und wie die Männer dort in Einfalt schauen,
Die Englein jubilieren in den Lüften,
Blüht Hoffnung auf und seliges Vertrauen."

Schlegel fügt bei: „Ein wunderbarer Fleiß der Ausführung und die strahlende Farbenpracht sind in diesem Bilde von einer Vortrefflich-

keit, wie es auch auf den besten altdeutschen Gemälden in dem Grade nur äußerst selten gefunden wird. Man sieht, daß jene Zeit das Köstlichste und das Höchste in diesem Bilde aufbieten wollte, was sie vermochte. Es ist mit größter Liebe entworfen; aber es ist auch entworfen im Geiste und unter der Begünstigung der göttlichen Liebe. Die Blüte der Anmut ist diesem beglückten Meister erschienen, er hat das Auge der Schönheit gesehen, und von ihrem Hauche sind alle seine Bildungen übergossen." Schlegel lobt „die königliche Hoheit der etwas mehr als lebensgroßen" Gestalt Marias und „die ganz überirdische, idealische Schönheit des Angesichts, die demutvolle Neigung des gleich der Sonne in Milde leuchtenden Hauptes und des Auges".

Wallraf sagt in seiner begeisterten Beschreibung des Triptychons: „Das Kind tastet nicht, wie auf andern Bildern, ‚mit kindischer Gier in einen schönen Topf hinein', um einige der glänzenden Goldstücke zu erfassen, sondern sitzt würdevoll auf dem Schoße Marias und erhebt die Rechte, um den ältesten der Weisen zu segnen. Ein reiner Geist hat bei der Schöpfung des Bildes gewaltet und hat nur das Höchste und Heiligste zum Inbegriff einer poetischen Vorstellung dieser biblischen Geschichte herausgehoben, um es zu einem Bilde für den rein christlich ästhetischen Denker zu machen. Welchem Anschauer dieser Verstand und dieser Sinn abgeht, der kann sich dennoch immer an dem Glanze der kostbaren Farben, an der kunstvollen Nachahmung der alten prächtigen Kleiderstoffe, an der festen, schön bestimmten Zeichnung der Falten selbst und an vielen vortrefflichen, der Natur entstohlenen Gesichtsbildungen, überhaupt aber an der reinen Heiligkeit der ganzen Vorstellung weiden."

Maria ist im Verhältnis zu den übrigen Heiligen schlicht gekleidet. Sie trägt kein Halsgeschmeide, kein gemustertes Kleid, einen einfarbigen, mit Hermelin umsäumten Mantel. Aber wie das Jesuskind durch den Mangel jeder Kleidung zum lichten Mittelpunkt des Ganzen wird, so sehen wir der Mutter Gestalt gehoben durch die festen, großen Farben ihrer Gewandung. Blumen und zarte Pflanzen erheben sich in paradiesischer Frische vor ihren Füßen und breiten sich dichtgedrängt aus bis in die Flügel, um dort zuerst nur mehr vereinzelt zu erscheinen und zuletzt vor dem kahlen Erdboden zu verschwinden.

Marias Krone ist nicht diejenige der Königinnen, sondern die einer Kaiserin. Auf ihrer Spitze erhebt sich nicht ein Kreuz wie bei andern Kronen dieser Art. Die Taube des Heiligen Geistes hat dessen Stelle eingenommen. Ein Kreuz hätte ja auch darauf noch nicht gepaßt, während die Taube einen geistreichen Hinweis auf die Jungfrauschaft der Mutter bietet. Diese Taube hält überdies im Schnabel einen Perlen-

ring, um anzudeuten, daß Maria die auserlesene Braut des Heiligen Geistes ist. Sie breitet die Flügel aus, weil sie zu dieser Jungfrau vom Himmel kam, um sie zu überschatten. Auf Marias Jungfrauschaft bezieht sich auch die kostbare Agraffe auf deren Brust, worin eine Jungfrau das in ihren Schoß geflüchtete Einhorn liebkost. Hinter dem Sitze der Gottesmutter halten zwei Engel ein Tuch, das diesen Sitz als Thron kennzeichnet. Vier andere Engel schweben in der goldigen Luft. Über dem Haupte Christi glänzt der Stern, welcher die Weisen zu ihm führte.

Das Licht fällt von der linken Seite (rechts vom Beschauer) in das Bild schräg hinein. Es trifft vor allem das unbekleidete Kind, das also hervorleuchtet und an den Spruch eines alten Marienbildes erinnert:

In gremio matris lucet sapientia Patris.

„Auf der Mutter Schoße strahlt des Vaters Weisheit.“ [1]

Dann hebt das Licht besonders den Kopf Marias und das Haupt des ältesten Königs hervor. So wird Jesus mit seiner Mutter durch die Wirkung des Lichtes und der Farbe zum Mittelpunkte des Ganzen. Neben diesen werden Melchior und Kaspar, in den Flügeln Ursula mit ihrer vornehmsten Begleiterin, anderseits Gereon mit Gregorius und die in den ersten Reihen Stehenden beleuchtet.

Etwa zehn bis fünfzehn Jahre nach Vollendung des Kölner Dombildes entwickelte Rogier van der Weyden in dem für die Kirche St Columba zu Köln gemalten Bilde die historische Auffassung der Anbetung der Könige zu hoher Vollendung. In seinem jetzt in der Münchener Galerie hängenden Gemälde (Bild 269) erscheint Maria nicht mehr als Königin wie auf dem Dombilde zu Köln. Zepter und Krone bleiben weg. Hinter der Mutter des Herrn erheben sich die zum Stalle umgewandelten Ruinen der Königsburg Davids. Dann schweift der Blick in die Ferne zu den Häusern der Stadt Bethlehem und in eine gebirgige Gegend. Der Esel sucht, der Weissagung des Isaias entsprechend (1, 3), Nahrung in der Krippe seines Herrn, und der Ochs schaut hin auf den Heiland. Der hl. Joseph hat seinen Hut abgenommen und begrüßt mit sichtlicher Verlegenheit die Könige und ihr Gefolge. Noch viel weiter ging um 1480 Memling in seinem großartigen, aus Brügge nach München gekommenen Gemälde der sieben Freuden Marias, das weiter unten zu besprechen sein wird. Es schildert die Geschichte der Könige bis zu ihrer Ankunft in Bethlehem. Noch ausführlicher sind ihre Erlebnisse, besonders auch diejenigen der späteren Zeit, geschildert auf den Chorschranken des Kölner Domes [2].

[1] Vgl. oben S. 76.

[2] Zeitschr. für christl. Kunst XV, Köln 1902, 193 f.

Dirk Bouts entfernt Maria aus der Mitte des Bildes, beraubt ſie dadurch ihrer zentralen Stellung und läßt weder ihr noch dem Kinde einen Nimbus. Die Könige reichen dem Jeſuskinde keine Geſchenke mehr. Der erſte kniet mit gefalteten Händen vor der Gottesmutter und vor ihrem Sohne, welcher denſelben anſchaut, ohne ihn zu ſegnen. Maria ſenkt die Augen. Der zweite König läßt ſich auf ein Knie nieder und

Bild 269. R. van der Weyden: Anbetung der Könige.
München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfſtaengl.)

gibt ein koſtbares Gefäß mit Myrrhe dem hl. Joſeph, welcher aus dem Hintergrunde hervortritt und nunmehr Anteil nimmt an dem Vorgange. Das Gefolge naht ſich auf dem Wege, der aus der Ferne zum Stalle in der Ruine führt. Der letzte der Könige ſteigt die Treppe hinan. Er iſt nicht als Mohr gegeben, hat auch keine Neger oder Kamele im Gefolge. Er trägt ſeinen Turban auf dem Haupte, der zweite hält ſeine Kopfbedeckung noch in der Hand, der dritte hat ſie auf die Erde hingelegt, um ſeine Hände zum Gebete zu falten. Maria ſitzt auf einer einfachen, nicht von einem koſtbaren Teppich bedeckten Bank, hinter ihr

aber steht eine Dienerin. Dann sieht man hinein in einen Stall, worin der Esel aus der Krippe Nahrung nimmt, während der Ochs hinausschaut. Wie naturalistisch alles aufgefaßt ist, beweist das sorgsam behandelte alte Gemäuer, auf dem sogar eine große Weinbergschnecke hinkriecht, indem sie ihren Weg durch Schleim anzeigt.

Wie der Naturalismus die strenge Anordnung lockerte, zeigt unter anderem das 1511 von Hans Sueß, genannt von Kulmbach, gemalte Bild zu Berlin (Bild 270). Alles ist in stärkere Bewegung gekommen. Das Jesuskind spielt mit dem Golde, welches der älteste König ihm darreicht. Die Gottesmutter wendet sich zur Seite, um mit dem zweiten König zu reden, welcher ein kostbares Gefäß hinreicht. Der hl. Joseph steht im Hintergrund und unterhält sich mit zwei Herren des Gefolges. Dem dritten Könige bringt ein Diener sein reiches Gefäß, in dem er Myrrhe opfern will. Nimben, Engel und die beiden Tiere fehlen. Nur die Ruinen des Palastes Davids erinnern noch an alten geistreichen Legenden. Die Fahnen der Könige sind zu kleinen Wimpeln geworden. Der freiere künstlerische Aufbau der Gruppe, die Kostüme und die Fernsicht in eine schöne Landschaft ersetzen nicht den Mangel der tiefernsten Auffassung früherer Werke.

Bild 270. H. von Kulmbach: Anbetung der Könige.
Berlin, Museen. (Phot. F. Hanfstaengl.)

Barthel Bruyn der Ältere hat für die Flügel eines großen Reliquienaltares der Stiftskirche zu Essen in den Jahren 1522 bis 1525 sich weit mehr an die älteren Vorbilder gehalten (Bild 271). In der Ordnung der Könige hat er die prozessionsartige Folge der italienischen Meister nach-

Bild 271. B. Bruyn der Ältere: Anbetung der Könige.
Eſſen, Stiftskirche. (Phot. Nöhring.)

geahmt. Maria zeigt noch viel von der würdevollen Haltung, welche die besten flämischen Meister ihr gaben. Der hl. Joseph steht hinter ihr in andächtiger Betrachtung und hält eine Gebetsschnur in der Hand. Das Bild ist in seiner Grundstimmung noch mittelalterlich, ein letzter Zeuge der Vorzüge der älteren Kölner Schule. In den Gebäuden und Geräten herrscht jedoch die Renaissance. Der Hund, welcher statt der beiden Stalltiere sich nun eingefunden hat, zeigt am klarsten die Wandlung der Zeit.

Im Verlaufe des Kirchenjahres folgt der Anbetung der Könige die Opferung Christi im Tempel. Sie wird von Ludolf von Sachsen († 1377) also geschildert[1]:

„Durch dieselbe Gnade des Heiligen Geistes, wodurch Simeon lange vorher erkannt hatte, ‚der Messias wird kommen', erfuhr er jetzt: ‚Du wirst ihn sehen.' Rasch eilte er ihm entgegen, kniete hin und verehrte ihn, der auf den Armen seiner Mutter lag. Dann breitete er seine Arme aus und sprach zu den Eltern Jesu: ‚Gebet ihn mir. Ich muß ihn haben, das verlangt mein Amt, dazu bin ich gesandt, für diesen Dienst hat Gott mein Leben verlängert.' Die Mutter erkannte den Willen ihres Sohnes und reichte ihn dem Simeon. Dieser aber nahm das Kind freudig, frohlockend und mit dem größten Jubel des Herzens in seine Arme. Als er das Knäblein in seine Arme empfangen hatte, richtete er sich auf, und alsbald floh die Müdigkeit des Greisenalters. Jugendliche Kraft und Stärke belebte ihn.

„Es war Sitte, daß der Priester die Eltern segnete, wenn sie einen Knaben im Tempel darstellten. Darum segnete Simeon die Eltern Christi, d. h. er bekundete, sie seien glücklich und (von Gott) gesegnet. Dann kam Anna, begrüßte Maria und Joseph und verehrte Jesus.

„Zuletzt gab Simeon der Mutter ihr Kind zurück, die es freudig auf ihre Arme legte. Dann gingen alle zum Altare, indem sie eine Prozession bildeten. An der Spitze schritten Joseph und Simeon. Ihnen folgte Maria, die das Kind trug. Anna begleitete sie, indem sie mit großer Freude neben ihr herging.

„Als sie zum Altare gekommen waren, kniete Maria in tiefer Ehrfurcht hin und opferte ihren geliebtesten Sohn Gott seinem Vater über dem Altare. Dann wurde ein Priester gerufen und der Herr aller Menschen wie ein Knecht durch fünf Silberlinge losgekauft. Die Mutter nahm aus der Hand des Joseph die Tauben, kniete hin und opferte sie über dem Altare Gott dem Vater. Dann erhielt sie ihren Sohn zurück und trug ihn heim in ihr Haus.

„Der Tempel aber, in dem Jesus geopfert wurde, war ein Rundbau, hatte acht Seiten, ruhte auf großen Säulen von Marmor und war oben gewölbt."

[1] Vita Iesu Christi I, c. 12.

In einem der Flügel des bereits erwähnten, für St Columba zu Köln 1458 gemalten Triptychons hat Rogier van der Weyden Chriſti Opferung ſo dargeſtellt, daß es ſcheint, er habe Ludolfs Buch benutzt. Man ſchaut in den Tempel hinein, der ſich als achteckiger gewölbter Rundbau auf Säulen erhebt. In der Vorhalle gibt Simeon der Gottesmutter ihr Kind zurück. Neben dem Greiſe ſteht Anna, hinter ihr Joſeph, der eine Kerze hält, weil das Feſt dieſer Opferung wegen ſeiner Prozeſſion Lichtmeß heißt. Neben Joſeph ſteht bei Maria eine Dienerin mit einem Korbe, in dem zwei Täubchen ſitzen. Beachtenswert iſt, daß auch in dieſem Bilde, obwohl die Szene in der Vorhalle ſich abſpielt, doch das Kind über den Altar hin gereicht wird. Faſt in allen älteren Bildern der Opferung ſteht ein ſolcher Altar zwiſchen Simeon und Maria. Das Kind wird ſo dem Greiſe gereicht oder der Mutter zurückgegeben, daß es über dem Altare erſcheint. Das geſchah, weil man eine Opferung durch einen ſolchen Altar und eine ſolche Stellung des Altares am klarſten darzuſtellen glaubte. Während Ludolf die Begegnung mit Simeon und Anna in die Vorhalle verlegt, wo ſchon zu ſeiner Zeit die Wöchnerinnen ausgeſegnet wurden, und dieſe Begegnung ſcharf unterſcheidet von der Opferung beim Altare, vermengen die meiſten Bilder beide Szenen, ſo daß Simeon das Kind als Prieſter beim Altare erhält (Bild 272). Ja er wird oft als Hoherprieſter gekleidet und tritt als ſolcher bei Chriſti Opferung ein[1].

Bild 272. Darſtellung Jeſu. Miniatur.
Rom, Vatikan.

[1] Über Darſtellungen des 13. Jahrhunderts vgl. Haſeloff, Eine thüringiſch-ſächſiſche Malerſchule 103 f. Vgl. auch oben S. 301, Bild 120.

Mit besonderer Vorliebe verweilen die mittelalterlichen Legenden in Verwertung der alten syrischen Erzählungen bei der Ausmalung der Wunder, die sich bei der Flucht nach Ägypten ereignet haben sollen.

Kaum war die heilige Familie aus Bethlehem geflohen, da kamen die Soldaten des Herodes. Sie töteten die unschuldigen Kinder und suchten Jesus. Dann eilten sie zu einem Felde, bei dem ein Bauer stand. Als dieser eine Stunde vorher beschäftigt war, es zu bestellen und Samen auszuwerfen, hatte der hl. Joseph ihm aufgetragen: „Wenn Soldaten kommen und nach uns fragen, so antworte: ‚Als ich hier den Samen ausstreute, da sind Joseph und Maria mit dem Kinde vorbeigeritten.'"

Bild 273.
Peruzzi: Flucht nach Ägypten.
Rom, S. Onofrio. (Phot. Anderson.)

Alsogleich keimten die Körner, wuchsen auf und bildeten Ähren. Die Ähren waren reif, als die Soldaten sich nahten. Sie fragten den Bauer: „Sind hier nicht Leute mit einem Kinde vorbeigeflohen?" Er antwortete: „Ja, als ich dies Feld besäte, dessen Ähren ich jetzt eben abmähe, sah ich sie nach Ägypten eilen." Da dachten die Soldaten, das wäre vor drei Monaten gewesen. Sie kehrten um, und die heilige Familie war gerettet (Bild 273).

Ludolf von Sachsen, welcher zuerst Dominikaner, dann Prior der Straßburger Kartause war, erzählt[1]:

Der Weg nach Ägypten war zuerst waldreich, dunkel und schattig gewesen, führte dann durch eine Wüste. Die heilige Familie wurde von Räubern gefangen genommen. Den Sohn des Räuberhauptmannes rührte aber das majestätische Aussehen des Kindes so sehr, daß er es umarmte. Er half der Mutter Gottes und bat Jesus: „Wenn eine Zeit kommt, daß auch du dich meiner erbarmen kannst, dann gedenke meiner und vergiß nicht dieser Stunde." Am Karfreitage hing dieser Räuber am Kreuze neben dem Heiland und erlangte Barmherzigkeit. Als Maria und Joseph mit Jesus nach Ägypten kamen, stürzten alle Götzenbilder in den Tempeln jener Gegend zu Boden. Isaias hatte ja geweissagt (19, 1): „Siehe, der Herr steigt hinan auf einer leichten Wolke und tritt ein in Ägypten, und alle Götzenbilder Ägyptens werden erzittern vor seinem Angesichte, und Ägyptens Herz erstarrt in seiner Mitte." Jeremias aber hatte, als er nach Ägypten

[1] Vita Iesu Christi I, c. 13.

gefangen geführt worden war, vorhergesagt, eine Jungfrau werde gebären, und dann würden alle Götzen Ägyptens hinfallen. Die Ägypter schnitzten darum das Bild einer Jungfrau mit ihrem Kinde und verehrten es. Die Weissagung erfüllte sich, als Christus mit seiner Mutter in Ägypten einzog.

In dem um 1520 geschnitzten Altare der sieben Schmerzen zu Kalkar hat Douverman mehrere jener Wunder (Bild 274) in einer Gruppe gesammelt. Joseph trägt ein Reisebündel auf dem Rücken und führt den Esel,

Bild 274. Flucht der heiligen Familie. Vom Marienaltar des Douverman zu Kalkar.

auf dem Maria über eine Erhöhung hinreitet. Neben ihr sieht man den Baum, welcher sich neigt, dann zwei Räuber mit Knitteln heranschleichen. Im Hintergrund erhebt sich die Stadt Heliopolis, das Ziel der Reise, im Vordergrunde aber stürzt ein Götzenbild, aus dem ein Teufel herausfährt, zusammen. Jakob de Voragine fügt bei[1]:

[1] De innocentibus c. 10. Vgl. Evangelium infantiae Servatoris c. 10; Evangelium de nativitate Mariae c. 20 f; Thilo, Codex Apocryphus Novi Testamenti 75 395 f. Über die Väter und Ausleger, welche Is 19, 1 und Jr 43, 12 f auf den Sturz der Götzen Ägyptens beziehen, vgl. Thilo a. a. O. 399 A. Vgl. oben S. 94 f 190 472.

Zu Hermopolis in der Thebais soll ein Baum wachsen, der vielen Heil bringt, wenn eines seiner Blätter oder ein Stück seiner Rinde auf dem Rücken eines Kranken befestigt wird. Als die hl. Maria mit ihrem Sohne nach Ägypten floh, beugte sich dieser Baum bis zur Erde und verehrte den Herrn andächtig.

Andere Legenden melden, der Baum habe seine Zweige geneigt, damit der hl. Joseph die Früchte für Maria abpflücke. Dann sei auf Jesu Befehl bei der Wurzel dieses Baumes eine Quelle entsprungen, aus der Maria, Joseph, ihre Tiere und Begleitung getrunken hätten.

Bild 275. Schongauer: Flucht nach Ägypten. Kupferstich.

Über viele Wunder berichtet auch das Marienleben des Bruders Philipp:

Maria und Joseph fanden einen Baum, unter dem sie rasteten. Das Jesuskind machte mit seinem Fingerchen ein Grübchen in die Erde. Alsogleich entsprang eine Quelle, aus der sie tranken; der Baum aber neigte sich, damit sie seine Früchte pflücken könnten. Als sie durch den Wald zogen (Bild 275), neigten sich Bäume und Blumen vor ihnen, Tiere rannten herbei und begrüßten sie, Vögel sangen ihre besten Weisen. Die heilige Familie wurde von Räubern gefangen. Als aber das Weib des ältesten Räubers Marias Güte sah, nahm es sich ihrer an und bereitete dem Jesuskinde ein Bad. Die andern Räuber waren in einem Kampfe mit Kaufleuten verwundet worden. Als sie sich aber mit dem Badewasser ihr Blut abwaschen wollten, wurden plötzlich alle ihre Wunden geheilt. In Ägypten zerbrachen alle Bilder der Abgötter. Als die Heiden das Klagen der Teufel hörten, kamen sie mit ihrem Herzog Afrodisius und verehrten die heilige Familie [1].

[1] Vgl. oben S. 95, Bild 38.

Eine andere Fassung haben diese Legenden in einem deutschen Weihnachtsliede des Mittelalters. Es schloß sich an das oben gegebene Wiegenlied: „Joseph, lieber Neffe mein" an, wurde oft vom Volke nach dem Schlusse der Komplet während der Weihnachtszeit gesungen [1].

1. „Als Jesus Christ geboren ward,
Da war es kalt,
Es ward gewickelt in Tüechelein
In einem Stal.
Und für ein Esel und für ein Rind
Da ward gelegt Maria Kind
Jesus, der Herre.
Und wer im dient auff diser Erd,
Dem lohnet Gott der Herre.

2. Herodes der grewlich Tirran,
Als der vernam,
Der Juden König geboren sein
Zu Bethlehem,
Da sandt er auß der Diener vil,
Die erwirgten der Kindlein ohn Zil.
Er sucht zu mörden
Under dem unschuldigen Gsind
Jesum den werden (werten).

3. Der halben kam ein Engel gut
Wol in dem Schlaff
Zum frommen Joseph, dem alten Man,
Und zu ihm sprach:
‚Wolt ihr das Kindlein bhalten beym Leben,
So merckt mir zu und folgt mir eben;
Steht auff und fliecht zu Hand
Und ziecht als bald auß diser Statt
Wol ins Egypten Land.'

4. Joseph namb das Eselein
Wol in seine Hand,
Darauff firet er Mariam unds Kind
In Egypten Land.
Die Engel zeigten ihm Steig und Stäg,
Die dienneten auff der Raiß und Weeg
Jesu dem Herren.
Und wer ihm diennet auff diser Erd,
Dem lohnet Gott der Herre.

[1] Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II 894, Nr 1113. Böhme, Altdeutsches Liederbuch 628, Nr 525.

5. Joſeph nam das Eſelein
Wol bey dem Zaum,
Er fiert Mariam unds Kindelein
Für ein Dattelbaum.
‚Ach lieber Joſeph, laß mich hinab,
Und laß mich brechen die Datel ab,
Dann ſy ſein füeſſe.‘
Da nayget ſich der Datelbaum
Gegen Maria gutte.

6. Maria brach die Datel ab
Wol in jhr Schoß.
Darnach da rith ſy weyter
Die edel Roß (Roſe).
Sy kamen in eins reichen Mannes Hauß
Und muſten gleich wider herauß,
Das war ein Ellende.
Der fromb Joſeph nambs Eſelein
Und das noch weiter lendet (lenkte).

7. Sy zochen ein wenig für baß
Wol in ein Statt.
Alda der alte Joſeph
Umb ein Hörberg batt.
‚Lieber Wirt, behörberg uns heut,
Wir ſeyn ſchwach und miede Leut,
Thuts Gott zu Ehren.‘
Der Wirt der ſprach: ‚Das will ich thon,
Im Stro, von Hertzen gehren.‘

8. Joſeph der alte der ward
Der Hörberg fro,
Er gieng in Stall und macht
Ein Leger von Stro
Maria und dem Kindelein
Sambt im und auch dem Eſelein,
Jedem beſonder.
Der Wirt ſtond auff und luget zu
Und ſach da groſſe Wunder.

9. Als es nu war umb Mitternacht,
Da ward es kalt.
Der Wirt zu ſeiner Frawen ſprach:
‚Stehe auff gar bald.
Steh auff, ſteh auff, mein liebes Weib,
Erfrew die arme miede Leut.

Es friert ſy ſehre.
Steh auff, ſteh auff und fewr in ein
In Gottes Namen und Ehre.‘

10. Die Wirtin war gar tugendhafft,
Was jhr Mann hieß.
Gar bald ſy inn die Kuchen lieff,
Ain Fewr an bließ.
Sy fragt, obs Kindlein hungerig ſey,
Sy wolten jm machen ein Mießelein,
Jeſu, dem Herren.
Darauff Joſeph, der alt Mann, ſprach:
‚Gott wird euch ſolchs belohnen.‘

11. Die Wirtin erwuſcht ein Pfändelein
Und das war klain,
Und macht Jeſu dem Kinde
Ein Mieſelein.
Und da das Kindlein geſſen het,
Maria jhr freundlich dancken thet,
Und ſagt: ‚Mein Frawen,
Der güttig Gott wöll euch belohnen
Und mit Gnaden anſchawen.‘

12. Maria, die werte Mutter
Und Jungkfraw rain,
Bit für uns Jeſum, den Herren,
Dein Kindelein,
Auff das er uns in diſem Leben
Als Glück, Hayl und Wolfart wöll geben,
Und wan wir ſterben,
Das unſer Seelen als dann auch mög
Das Himelreich erwerben. Amen.“

Darſtellungen der Ruhe der heiligen Familie bei der Flucht ſind ſehr häufig[1]. In Schongauers Bild ſitzt Maria in einem kellerartigen Raume (Bild 276). Auf ihrem Schoße liegt ein Buch, nicht nur gebunden, ſondern nach der Sitte der Vornehmen des 15. Jahrhunderts mit einer reichen Schutzdecke verſehen. Sie zeigt dem Kinde, dem aufblühenden wahren Weinſtocke, eine Traube, von dem es eſſen ſoll. Joſeph ſchaut zu. Er hat eben ein Bündel Heu geholt, um es dem Eſel zu geben, der ſeinen Kopf zur Krippe hinneigt, während der Ochs, der alten Schriftauslegung entſprechend, ſein Haupt erhebt. Ein

[1] Vgl. oben S. 330, Bild 131.

Bild 276.
Schongauer: Ruhe auf der Flucht.
Wien, Hofmuseum. (Phot. J. Löwy.)

Korb, bei dem der Stab Josephs liegt, erinnert daran, daß die heilige Familie auf der Reise begriffen ist, also nach Ägypten flieht.

Die Arbeit der heiligen Familie[1] schildert Dürers Marienleben in poetischer Auffassung (Bild 277). Der hl. Joseph ist mit Schreinerarbeit beschäftigt. Maria spinnt, das Jesuskind liegt in der Wiege. Drei große Engel, Gabriel, Michael und Raphael, schauen hin auf die Arbeit der Gottesmutter; viele kleinere Engel bemühen sich, die Späne, welche Josephs Axt herabhieb, zu sammeln. Der von Chelidonius zu Dürers Werk gedichtete Text belehrt uns, daß es sich um eine Schilderung des Lebens der heiligen Familie in Ägypten handelt, und daß Maria die Fäden bereitet, aus denen sie dem Kinde jenes in mittelalterlichen Legenden so oft behandelte Kleidchen weben will, das mit ihm gewachsen sei und unter dem Kreuze von den Soldaten als heiliger Rock verlost wurde.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Darstellung der Freuden Marias.

Sehr häufig wird seit dem 12. Jahrhundert eine Geschichte erzählt, welche sich auch bei Jakob de Voragine und Cäsarius von Heisterbach findet[2]:

[1] Vgl. oben S. 517, Bild 223.

[2] Iacobus de Voragine, Legenda aurea, De assumptione B. M. Virginis, ed. Graesse 119, n. 2, 513. Caesarii Heisterbacensis, Dialogus miraculorum dist. 3, c. 21. Vgl. Analecta Boll. XXI (1902): Initia miraculorum n. 69 177 200 697 1003 1109 1342 1348 1359 1369. Ähnliche Geschichten n. 61 851 1232 1345. Vgl. oben S. 500.

„Ein der Jungfrau Maria sehr ergebener Geistlicher suchte sie wegen des Schmerzes über die fünf Wunden Christi täglich durch folgende Worte gleichsam zu trösten: ‚Freue dich, Gottesgebärerin, unbefleckte Jungfrau, freue

Bild 277. A. Dürer: Die heilige Familie.
Aus der Holzschnittfolge des Marienlebens.

dich, die du vom Engel freudige Botschaft empfingest, freue dich, die du den Glanz des ewigen Lichtes gebarest, freue dich, Mutter, freue dich, heilige Gottesgebärerin, Jungfrau, du allein bist unversehrte Mutter, dich lobt jedes Geschöpf und Werk Gottes, Mutter des Lichtes. Sei für uns, bitte, stete

Mittlerin.' Als nun dieser Geistliche durch eine sehr schlimme Krankheit heimgesucht wurde und sein Ende sich nahte, fing er vor Angst an verwirrt zu werden. Aber die Jungfrau erschien ihm und sprach: ‚Warum zitterst du, Sohn, in solcher Furcht, da du mir doch so oft Freude verkündet hast? Freue auch du dich und komm mit mir, um dich ewig zu erfreuen.'"

Diese Legende ist wichtig, weil sie zeigt, daß wohl die Erinnerung an Christi fünf Wunden und fünf Schmerzen zur Verehrung von ebenso vielen Freuden Marias anregte, dann auch, weil sie sicher zum Gebete zu Ehren der Freuden der Gottesmutter ermunterte. Genannt werden als Freuden Marias in Handschriften des 14. Jahrhunderts: die Verkündigung, Christi Geburt, die Anbetung der Könige, Christi Auferstehung und Himmelfahrt [1]. Weil jedoch Marias Aufnahme in den Himmel und ihre Krönung immer mehr verehrt wurden, nahm man diese in die Zahl der fünf Freuden auf, schaltete darum die Anbetung der Könige oder Christi Auferstehung oder dessen Himmelfahrt aus [2]. Statt aus der alten Reihe der fünf Freuden eine zu entfernen, zogen andere vor, sieben Freuden zu verehren. Daß man dies in Deutschland schon früh tat, zeigen zwei Hymnen eines 1351 geschriebenen Buches aus Regensburg [3]. Im ersten werden sie ausführlich, im andern nur kurz erwähnt. Letzterer sagt nämlich [4]:

„Du freust dich über die Empfängnis Gottes (bei der Verkündigung), über die Geburt Christi, die Ankunft der Könige, die Auferstehung, über die Himmelfahrt, über den in wunderbaren Feuerzungen den Aposteln gesandten

[1] Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXI, n. 170: Scala coeli, saec. 15 ex. Cod. Prag. XIII E, 3 A, sowie andere spätere Handschriften in Hildesheim.

[2] Die Anbetung der Könige fiel weg in Handschriften der Niederlande und Süddeutschlands (Blume-Dreves a. a. O. XXXI, n. 171, an. 1477; n. 172, saec. 14/15; n. 173, saec. 15; n. 174, saec. 14/15; XL, n. 82, saec. 14 med.; XLII, n. 72; XLVI, n. 86, saec. 14/15; n. 87, saec. 13/14; n. 88, saec. 13/14). Dagegen wird statt Christi Himmelfahrt Marias Aufnahme in die Seligkeit in einer Londoner Handschrift aus der Zeit um 1400 hingestellt als letzte Freude (ebd. XXXI, n. 175). Die Freude über Christi Auferstehung fiel oft weg im 15. Jahrhundert (ebd. XV, n. 65, saec. 15).

[3] Blume-Dreves a. a. O. XV: Pia dictamina n. 61 62. Aus Cod. Monacensis, olim Emmeramen. n. 14343 anni 1351. Nr 66 aus demselben Kodex zählt nur fünf Freuden auf, die als erste, zweite, dritte, vierte und siebte in der folgenden Anmerkung genannten.

[4] 1. Gaudes conceptu deico;
2. Gaudes partu sacrato;
3. Gaudes adventu magico;
4. Gaudes resuscitato;
5. Gaudes Iesu levato;
6. Gaudes igne mirifico
Apostolis donato;
7. Gaudes ascensu coelico.
Perfecte iuncta nato
Pro nobis supplicato.

Heiligen Geiſt, über deine Aufnahme in den Himmel; da du mit deinem Sohne (dort) aufs engſte vereint biſt, ſo bitte für uns.“

Dieſelben ſieben Freuden erklärt der hl. Vinzenz Ferrer († 1419) in einer Predigt über Mariä Geburt[1]. Sie finden ſich in zahlreichen Hymnen des 15. und 16. Jahrhunderts[2]. Der 1489 zu Köln bei Koelhoff gedruckte „Seelentroſt“ hat auf Blatt 44 f einen langen Unterricht und fromme Gebete zu Ehren der ſieben Freuden. Freudige Ereigniſſe waren nach ihm: 1. Mariä Verkündigung; 2. Mariä Heimſuchung, wobei ſie ihr Magnifikat ſang; 3. Weihnachten; 4. die Ankunft der heiligen drei Könige; 5. die Opferung Chriſti im Tempel, wobei Simeon ſein Nunc dimittis betete; 6. das Wiederfinden im Tempel; 7. Mariä Krönung im Himmel[3].

Neben den Hymnen, worin die ſieben Freuden aufgezählt werden, gehen andere, worin Marias Freuden nur im allgemeinen beſungen werden[4], und wieder andere, worin deren Zahl größer iſt, ja bis über zwanzig ſteigt[5].

---

[1] Analecta Boll. XII (1893) 337.

[2] Blume-Dreves a. a. O. XI, n. 88, saec. 15; XII, n. 109; XXIII, n. 51 (Reimoffizium aus Hildesheim und Goslar, saec. 15); n. 52 (Brev. Noviomense, impressum Parisiis 1515); XXXI, n 178 179. Dieſelben Freuden in den Horae de gaudiis Beatae Mariae Virginis XXX, n. 50, saec. 15, n. 52.

In VIII, n. 60; XI, n. 88; XXIV, n. 53 (Reimoffizium aus Norddeutſchland und Schleſien, saec. 15); XXXI, n. 176 (Scala coeli, saec. 14 ex., Cod. Prag.) u. n. 177 (Cod. Ultraiecten. anni 1477) iſt ſtatt der Freude über das Pfingſtfeſt eine über die Opferung im Tempel geſetzt. Ebenſo im Officium de septem gaudiis XXX, n. 51, saec. 14 ex.

XXIII, n. 111 nennt als ſieben Freuden die Verkündigung, Heimſuchung, Geburt, Anbetung der Könige, Auferſtehung, Himmelfahrt Chriſti und Marias Aufnahme in den Himmel (Antiphonarium Calcariense saec. 16). Ähnlich XXIV, n. 50 (aus demſelben Buche).

[3] Dieſelbe Reihe der Freuden hat eine Handſchrift des 15. Jahrhunderts zu Salzburg Franz, Die Meſſe 163.

[4] Über verſchiedene Roſenkränze, worin Marias Freuden genannt und betrachtet werden, vgl. S. 349 f. Die Freuden der Gottesmutter werden im allgemeinen behandelt bei Blume-Dreves a. a. O. III, n. 7; X, n. 82 f; XII, n. 110 112; XV, n. 60 63—65 71—73; XXIII, n. 110; XXIV, n. 54 f; XXXI, n. 181. Vgl. Horae beatae Mariae XXX, n. 58.

[5] Sechs Freuden (Verkündigung, Geburt, Anbetung der Könige, Opferung im Tempel, Chriſti Abſteigen in die Vorhölle und Marias Aufnahme in den Himmel: ebd. IV, n. 90, saec. 15.

Acht Freuden: vgl. Franz a. a. O. 163.

Neun Freuden (1. Verkündigung, 2. Heimſuchung, 3. Chriſti Geburt, 4. Anbetung der Könige, 5. Anbetung im Tempel, 6. Auferſtehung, 7. Himmelfahrt, 8. Sen-

Eigenartig ist der im 14. Jahrhundert geschriebene Hymnus einer Prager Handschrift, weil er neben sieben irdischen auch noch sieben himmlische Freuden der Gottesmutter besingt[1]. Der zweite Teil dieses Hymnus wird schon in einer Handschrift desselben 14. Jahrhunderts zu Tournai, dann in manchen Büchern des 15. Jahrhunderts weiter ausgeführt und dem hl. Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury († 1170), zugeschrieben. Eine 1508 geschriebene Erläuterung aus Windesheim zu jener Erweiterung erzählt[2]:

„Der heilige Bischof Thomas von Canterbury verehrte täglich mit großer Andacht die sieben Freuden, welche Maria im leiblichen Leben auf Erden hatte (gaudia corporalia). Als er das Gebet zu Ehren jener Freuden, wie er gewohnt war, in seiner Kapelle häufig hergesagt hatte, erschien ihm zuletzt Maria, indem sie sprach: ‚Warum freust du dich und frohlockest du nur über meine Freuden, welche vergangen sind? Du freust dich nicht und frohlockest nicht über die gegenwärtigen, die mich im Himmel beglücken und die ewig dauern werden.‘ Dann fügte die seligste Jungfrau bei: ‚Wer mich täglich ehrt, indem er mir Glück wünscht zu diesen meinen Freuden, der wird beim Hinscheiden seiner Seele aus dem Leibe Trost von mir erlangen. Ich selbst werde seine Seele erretten vor den bösen Feinden und sie vor das Angesicht meines Sohnes bringen, damit sie mit mir die Freuden des Paradieses genieße.‘ Daraufhin verfaßte der genannte ehrwürdige Bischof einen Hymnus, worin er jene ewigen Freuden der seligsten Jungfrau pries.“ Das dem hl. Thomas Becket zugeschriebene Gedicht hat sieben Strophen. Es wünscht Maria Glück, weil sie 1. als Jungfrau erhoben ist über alle Engel und Heiligen, 2. als Braut Gottes in ewigem Lichte glänzt, 3. als Mutter Jesu Königin des Himmels ist, 4. Gewährung aller Bitten erlangt bei ihrem

---

dung des Heiligen Geistes, 9. Marias Aufnahme in den Himmel): Blume-Dreves, Analecta hymnica XXXI, n. 180, saec. 14/15; ebenso XV, n. 67, saec. 15.

Zehn Freuden: ebd. XXXI, n. 181 183; XLVI, n. 89.

Zwölf Freuden: ebd. XII, n. 111; XXXI, n. 184; XLVI, n. 90.

Vierzehn Freuden: ebd. XLII, n. 73.

Fünfzehn Freuden: ebd. VI, n. 22; XXXI, n. 185 (um 1300) 186 187.

Sechzehn Freuden: ebd. XII, n. 70, saec. 14.

Zwanzig Freuden: ebd. XII, n. 69.

Dreiundzwanzig Freuden zählt der Augustinereremit Jordan von Quedlinburg (vgl. Franz, Die Messe 163). Viele im Officium de septem gaudiis XXX, n. 53. Über das Fest der sieben Freuden am 7. Mai vgl. Colvenerio, Calendarium Marianum (Summa aurea III 943 f).

[1] Scala coeli, Blume-Dreves a. a. O. XXXI, n. 189; vgl. III, n. 7; VIII, n. 61; X, n. 100; XLII, n. 74 f. Andere Hymnen über sieben himmlische Freuden Marias aus dem 15. Jahrhundert ebd. XXXI, n. 190—193; XLVI, n. 91; über fünfzehn himmlische Freuden XXXI 194.

[2] Ebd. XXXI, n. 189; vgl. S. 199. Iustin. Miechoviensis, Discursus praedicabilis super litanias Lauretanas II, Lugduni 1660, 158. Vgl. oben S. 500 u. 630.

Sohne, bei Gott, 5. ihren Verehrern hilft, 6. nahe bei der heiligsten Dreifaltigkeit thront, 7. alle diese Vorzüge aber für die ganze Ewigkeit besitzt.

Marias Freuden sind auf Flügelaltären des deutschen Mittelalters im 15. und 16. Jahrhundert oft dargestellt worden. Wird als letzte Freude ihre Himmelfahrt und Krönung gezählt, so stellt man diese in die Mitte.

Ein Bildschnitzer hat in einem Schreine des Germanischen Museums aus Bamberg um 1460 zur Rechten der Krönung der Gottesmutter Christi Geburt und die Anbetung der Könige, zur Linken Christi Auferstehung und die Sendung des Heiligen Geistes angebracht[1].

Neben derselben Mittelgruppe der Krönung zeigt zu St Lambrecht bei Judenburg einer der schönsten Flügelaltäre Steiermarks aus dem Ende des 15. Jahrhunderts die Verkündigung und Christi Geburt, die Anbetung der Könige und die Herabkunft des Heiligen Geistes über Maria und die Apostel. Sechs Szenen, welche Marias Freuden schildern, finden sich neben der in die Mitte gestellten Darstellung ihres Todes und ihrer Himmelfahrt in den Flügeln eines 1492 geschnitzten Schreines zu Schweidnitz, nämlich die Verkündigung, Geburt Christi und Anbetung der Weisen, dann die Darstellung im Tempel, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Die äußere Seite der Flügel mit ihren Leidensszenen wird wohl an Marias Schmerzen erinnern wollen. In dem prachtvollen, 1540 vollendeten steinernen Altaraufsatz im Obermünster zu Regensburg sah man in der Mitte, wie Maria zwischen Aposteln kniend ihren Geist aufgibt, wie ihre Seele emporgeführt und wie die Gottesmutter im Himmel gekrönt wird. Rechts zeigten kleine Reliefs die Verkündigung, die Geburt Christi und Anbetung der Könige, links Christi Auferstehung, seine Himmelfahrt und die Herabkunft des Heiligen Geistes[2].

Zu Großmölsen in Sachsen sieht man auf der Außenseite eines ersten Flügels Maria ohne Kind kniend und umgeben von den in sieben Szenen geschilderten Freuden. Auch im zweiten Flügel ist sie kniend dargestellt, jedoch von den Darstellungen der sieben Schmerzen umgeben. Ihre sieben Freuden und sieben Schmerzen bringt auch ein Altaraufsatz in Erbach[3].

Der „Altar der Freuden Marias" zu Kalkar[4] ist leider seiner ursprünglichen Flügel und seiner Predella beraubt. Er zeigt zwar oben als Hauptgruppe Marias Tod und Himmelfahrt, aber die acht geschnitzten Gruppen, welche diese umgeben, und die verlorenen Gemälde der Flügel enthielten weit mehr als sieben Freuden, wahrscheinlich einen vollständigen Zyklus des Lebens Marias und ihrer Eltern.

[1] Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 49.

[2] Ebd. I 204; II 68.

[3] Ebd. II 179 224. Vgl. oben S. 411 413.

[4] Ebd. I 144.

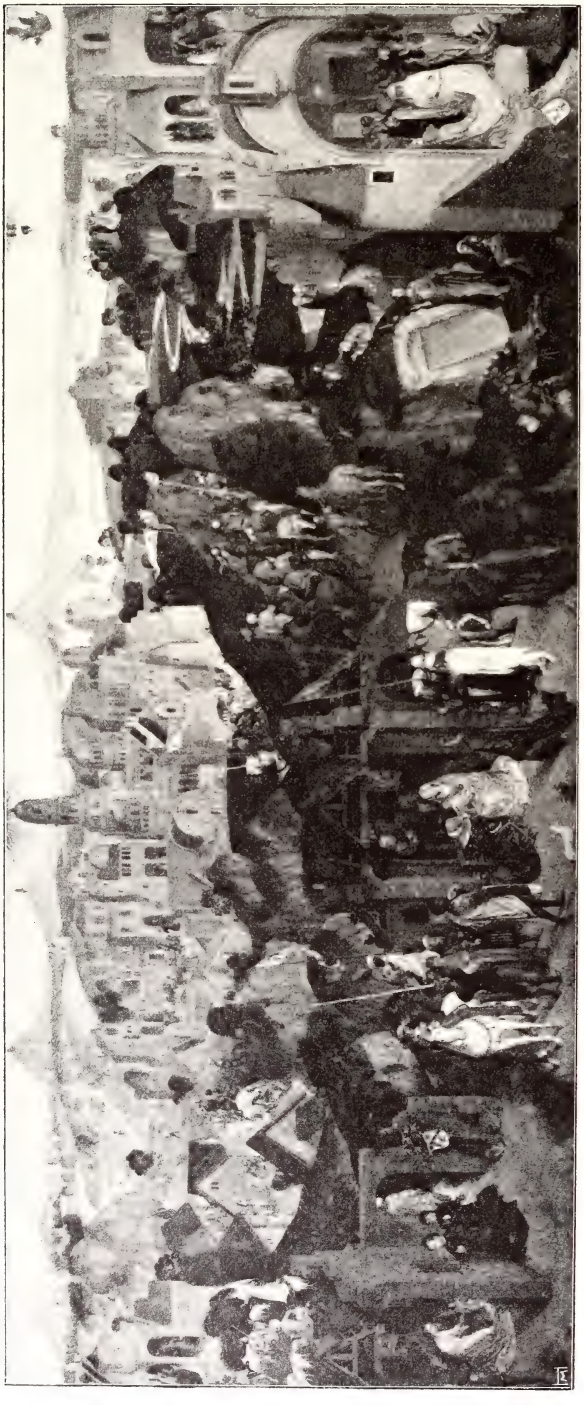


Bild 278. Memling: Die sieben Freuden Marias. München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfstaengl.)

Eines der schönsten Kunstwerke, worin die sieben Freuden Marias geschildert wurden, ist die von Hans Memling 1480 für die Kapelle der Lohgerber zu Brügge gemalte Tafel der Münchener Pinakothek (Bild 278)[1]. Beginnt man bei der Betrachtung des Gemäldes zur Linken, so findet man im Innern eines Hauses die Verkündigung, unter ihr Christi Geburt mit der Erscheinung des Engels bei den Hirten, den Stifter Peter Bultync sowie dessen Sohn. In der Mitte wird die Geschichte

[1] Abb. in Beissel, Aus der Sammlung Boisserée Taf. 9 12 bis 15 35 37. Der Maler benutzte wahrscheinlich die Legende über die heiligen drei Könige von Johann von Hildesheim. Vgl. Goedeke, Grundriß I² 234 468; Sulpiz Boisserée II, Stuttgart 1862, 254f.

der heiligen drei Könige geſchildert. Oben im Hintergrunde betet je einer derſelben allein auf einem der drei hohen Berge. Jeder erblickt den wunderbaren Stern. Unten am Fuße dieſer Berge liegen ihre drei Städte. Keiner weiß etwas von der Erleuchtung und dem Entſchluſſe der beiden andern, den neugebornen König der Juden aufzuſuchen. Jeder reiſt aus ſeiner Stadt weg, gelangt an eine Brücke, wo drei Wege zuſammenlaufen, und trifft die übrigen. Nun reiten ſie zuſammen nach Jeruſalem in den Palaſt des Königs Herodes, der ſie im Hofe bewillkommt. Im Hauſe des Herodes ſieht man ein Zimmer, worin der König Schriftgelehrte über die Geburtsſtätte des Meſſias befragt. Aus einem andern Stadttore reiten die Könige heraus nach Bethlehem. Sie ſind ſtets begleitet von ihren Fahnenträgern und haben in den Fahnen dieſelben Wappen wie im Kölner Dombilde. In der Fahne des älteſten Königs ſteht ein Halbmond mit einem Stern, in der des zweiten ſind viele Sterne, in der des Mohren ſieht man einen wilden Mann.

An der Krippe zu Bethlehem angelangt, beten die Könige das Kind an. Dann reiten ſie auf einem andern Wege zu einem See und fahren geſondert in drei großen Schiffen zurück in ihre Städte. Inzwiſchen ſendet Herodes Reiter aus, um die unſchuldigen Kinder zu ermorden. Maria und Joſeph ſind bereits geflohen. Man ſieht das Feld, welches ein Ackersmann mit Weizen beſäte, und zwei Reiter des Herodes. Der Ackersmann, welcher die reifen Halme ſchneidet, antwortet ihnen: „Maria und Joſeph zogen mit dem Kinde vorbei, als ich den Weizen ſäte.“ Da kehrten die Abgeſandten heim nach Jeruſalem. Maria ruht auf der Flucht aus unter einer Dattelpalme, die einen ihrer Äſte niederbeugt. Joſeph aber läßt den Eſel aus einer durch ein Wunder plötzlich entſprungenen Quelle trinken. In Ägypten zerbrechen, oben im Bilde, die Götzenbilder [1].

Auf der andern Seite iſt die Geſchichte des Erſtandenen geſchildert. Er tritt heraus aus ſeinem Grabe, zu dem zwei Marien kommen, erſcheint ſeiner Mutter oben in einem Hauſe, der Magdalena im Garten, geht mit zwei Jüngern nach Emmaus, ſpeiſt mit ihnen in deren Wohnung und erſcheint den Apoſteln, welche fiſchen. Nebenan ſehen wir die Himmelfahrt, unten in der Ecke die Sendung des Heiligen Geiſtes, darüber Marias Tod und Aufnahme in den Himmel. Auch hier iſt, wie im Altare zu Kalkar, der Stoffkreis über die ſieben Freuden hinaus erweitert.

Viele Legenden des Mittelalters, Bruder Philipps „Marienleben“ und geiſtige Schauſpiele ſchildern, wie der Erſtandene am Oſtermorgen

[1] Vgl. oben S. 624.

seiner Mutter erschien[1]. Maler und Bildhauer haben den Besuch des glorreich Erstandenen bei seiner Mutter oft dargestellt. Eines der schönsten Bilder dieser Art malte Rogier van der Weyden. Maria sitzt vor einer kleinen Bank, auf der ihr Gebetbuch liegt. Der Erstandene tritt ein, nur mit einem Mantel bekleidet. Erstaunt wendet sie sich um und erhebt ihre Hände. Im Hintergrunde sieht man durch ein Fenster, wie Christus aus dem Grabe geht, die Frauen aber aus der Stadt kommen. Oben in den Kehlen, welche das Bild umrahmen, sind in kleinen Grüppchen dargestellt: Marias Freuden bei Christi Himmelfahrt, die Sendung des Heiligen Geistes, Marias Tod und ihre Aufnahme in den Himmel.

In einer unter flandrischem Einflusse gemalten Tafel aus dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Akademie zu Lissabon kommt Christus zu Maria, welche betet. Sie wendet sich um und erhebt staunend ihre Hände. Christus aber tritt zu ihr hin, um mit ihr zu reden. Im Hintergrunde des Hauses nahen sich Adam, Eva und die aus der Vorhölle erlösten Gerechten. Vor der Türe der Wohnung stehen die drei Marien, welche erschreckt vom leeren Grabe des Herrn herbeieilen, um zu melden, sie hätten die Leiche nicht mehr gefunden.

Bei Christi Himmelfahrt steht oder kniet Maria in den spätmittelalterlichen Bildwerken meist dem hl. Petrus gegenüber zwischen den übrigen Aposteln und schaut empor zum Herrn, welcher zum Himmel auffsteigt (Bild 279). Bei der Herabkunft des Heiligen Geistes nimmt Maria als Königin der Apostel nach alter Gewohnheit die Ehrenstelle in der Mitte ein (Bild 280)[2]. Viel mehr Wechsel als die Bilder der Himmelfahrt Christi und der Sendung des Heiligen Geistes enthalten diejenigen des Todes und der Verherrlichung Marias.

Während des 12. Jahrhunderts waren die Meinungen über die Auferstehung des Leibes der Gottesmutter bald nach dem Tode noch geteilt. Im 13. Jahrhundert aber gewann die Annahme einer bald nach dem Tode stattgefundenen Auferweckung wiederum die Oberhand[3]. Infolgedessen änderte sich der Name des Festes des 15. Augusts. Statt „Tod

---

[1] Kronenburg, Maria's Heerlijkheid in Nederland II 280 f. Vgl. über die Frage des hl. Anselm und Marias Antwort, worin sie ihn belehrt, was Christi Seele nach ihrem Tode tat und wie der Erstandene seinen Jüngern erschien, Düning, Die deutschen Handschriften der königl. Stiftsbibliothek bis zum Jahre 1520, Quedlinburg 1906, 15, und Paul, Grundriß der german. Philologie II[2] 1, 366.

[2] Vgl. oben Bild 34 43.

[3] Jürgens, Kirchliche Überlieferung von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel, in Zeitschr. für kathol. Theologie IV, Innsbruck 1880, 629 f. Vgl. oben S. 13 f 194 f 264, sowie im Inhaltsverzeichnis „Himmelfahrt", „Krönung" und „Tod" Marias.

Bild 279. Blatt aus einer deutſchen Überſetzung des Rationale des Durandus.
Wien, Hofbibliothek[1].

[1] Unten ſind die Stammeltern, Moſes, Chriſti Geburt und Himmelfahrt gemalt, oben der Weltenrichter mit zwei Engeln, Maria und Johannes, in den mittleren Ranken Erſtehende. Im Rande weiſen ein Säemann, ein Schnitter und ein Ähren

(Pausatio oder Dormitio) Mariä" nannte man es „Aufnahme" oder „Himmelfahrt (Assumptio) Mariä." Die alte Darstellung des Ent-

Bild 280. Pfingstfest.
Aus dem Breviarium Grimani. Venedig, Markusbibliothek.

schlafens und des Scheidens der Seele Marias, die von Christus in die Hand genommen und vom Erzengel Michael emporgetragen wurde, änderte

binder wohl hin auf die Parabel vom Unkraut im Acker und der Ernte durch die Engel, welche den Weizen sammeln (Mt 13, 24 f). In der Initiale dankt Noe in der Arche für seine Rettung. Der Text gibt den Schluß des 5. und den Anfang des 6. Buches.

ſich. Marias Tod wurde zur erſten Szene einer Reihe von Bildern. Viele derſelben gingen ſicher zurück auf die von Jakob de Voragine, Ludolf von Sachſen und Bruder Philipp erzählten Legenden[1]. Was dieſe zum „Feſte der Aufnahme der ſeligen Jungfrau Maria" in breiter Ausführlichkeit berichten, läßt ſich kurz alſo zuſammenfaſſen:

Die Gottesmutter lebte nach Chriſti Tode noch 24 oder wahrſcheinlicher nur noch 12 Jahre. Als ſie 72 oder 75, nach andern 60 oder 63 Jahre alt geworden war, kam ein Engel in großem Lichtglanze zu ihr, grüßte ſie und ſprach: „Nimm dies Geſchenk von deinem Sohne, einen Palmzweig aus dem Paradieſe. Laß ihn, wenn du nach drei Tagen in den Himmel aufgenommen biſt, beim Begräbnis vor deinem Sarge tragen."

Bruder Philipp erzählt Vers 9196 f:

„Do diu Zit nu komen wolde,
Daz Jeſus ſine Muoter ſolde
In daz Himelriche enphan
Und ſi nit langer wolde lan
Uf Erde beliben, zir er ſande
Einen Engel von ſins Vater Lande,
Der braht ir einen Palmen grüene
Und ein Gewant wiz unde ſchoene.
In dem Paradis genomen
Was der Palme und ouch was komen

[1] Marias Tod und Himmelfahrt wurden auch behandelt von Konrad von Heimesfurt im Beginn des 13. Jahrhunderts, in Gedichten zu Gießen aus dem Ende des 13. und zu Seitenſtetten aus dem 14. Jahrhundert (Goedeke, Grundriß I² 86 228 229 470, Nr 7 u. 18). Ein intereſſantes Schauſpiel „Mariä Himmelfahrt" aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts in der Bibliothek der geſamten deutſchen Nationalliteratur XXI, Quedlinburg 1841. Über die Entwicklung dieſer Legenden vgl. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults 512 f. Intereſſant ſind zwei Äußerungen jener Zeit über die Glaubwürdigkeit der leiblichen Aufnahme Marias. Zuerſt meldet die Chronica Albrici monachi Trium Fontium ad an. 1155 (Mon. Germ. XXIII 843): Elisabet (ancilla Christi de Sconaugia) sermonem unum de assumptione gloriosae Virginis Mariae satis brevem edidit, dicens, sibi revelatum, quod ab assumptione eiusdem dominae nostrae die 40, hoc est 9. Kalendas Octobris, veraciter corpus eius resurrexit et cum gloria, qua decuit, angelis obsequentibus celos penetravit, et ex tunc certissimum esse, et corpore et anima eam in coelestibus regnare. Dixit eidem Elisabet Domina nostra, ab ea sciscitata, quod post ascensionem Domini uno anno tantum super terram vixit et quantum temporis est ab ascensione Domini usque ad eiusdem Dominae assumptionem. Beleth (Parisiensis c. 1182), Rationale divinorum officiorum c. 146 (Migne, P. lat. CCII 148 f), ſchreibt über jene Arbeit der Eliſabeth: Non est in Romana ecclesia comprobatum. Er meint: An corpus Mariae postea etiam assumptum fuerit, profecto incertum est.

Von dem Himel daz Gewant,
Gemachet mit der Engel Hant.
Der Engel zuo Marien do
Kom und ſprach die Rede ir zuo:
‚Vrouwe Marie, ich grüeze dich
Von dinem Sun uz Himelrich; . . .
Daz du ſolt Küneginne ſin,
Der Engel Vrouwe, der Heilegen Krone,
Und ſolt ſitzen uf dem Trone
Über aller Engel Koere. . . .
Ouch der Palme ein Zeichen iſt,
Daß du reiniu Magt piſt.‘“ [1]

Die Legenden erzählen weiter. Maria bat: „Ich möchte vor meinem Scheiden alle Apoſtel ſehen.“ Gott, welcher den Propheten Habakuk zu Daniel nach Babylon gebracht hatte, führte den in Epheſus weilenden hl. Johannes, dann die übrigen Apoſtel durch die Lüfte auf Wolken nach Jeruſalem ins Haus der Gottesmutter. Man zündete Lampen an, welche auf Wunſch Marias nicht erlöſchen ſollten vor ihrem Sterben. Sie ſetzte ſich in die Mitte der Apoſtel und redete mit ihnen. Dann legte ſie ſich hin auf eine Totenbahre, welche zum Begräbnis dienen ſollte. Um die dritte Stunde der Nacht, d. h. um Mitternacht, kam Jeſus

Bild 281. Tod Marias. Aus einem Gradnale zu Osnabrück [2].

[1] Vgl. oben S. 161 179, Bild 77 die Palme in Marias Hand auf dem Buche des hl. Bernward von Hildesheim und bei der Verkündigung.

[2] Vgl. oben S. 289, Bild 119.

mit den Chören der Engel, mit den Scharen der Patriarchen, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen. Alle sangen süße Lieder bei ihrem Lager. Maria stimmte ein. Petrus stand zu ihren Häupten, Johannes bei den Füßen, die

Bild 282. A. Dürer: Himmelfahrt Marias.
Aus der Holzschnittfolge des Marienlebens.

übrigen Apostel um das Lager. Viele Jungfrauen und Gläubige schauten zu. Petrus stimmte an: „Sei gegrüßt, Braut der himmlischen Hochzeit, dreiteiliger Leuchter hohen Lichtes, durch welche die ewige Herrlichkeit offenbar wurde." Die übrigen Apostel setzten den Psalmengesang fort. Während sie so beteten und drei Jungfrauen brennende Lampen hielten, verschied Maria.

Christus trug die Seele auf seinen Armen in den Himmel, die Engel eilten ihm entgegen[1]. So wurde die Braut Gottes in den Himmel aufgenommen und auf einen Thron gesetzt zur Rechten ihres Sohnes.

Die Apostel begannen alsogleich den Leichenzug. Johannes ging mit dem Palmzweige vor dem Sarge, den Petrus und Paulus trugen. Die übrigen Apostel sangen Loblieder. Engel begleiteten sie und süße Melodien erschallten.

Viele Juden hörten die Gesänge, eilten herbei und ärgerten sich. Einer von ihnen (nach einer Form der Legende war es der Hohepriester) nahte sich, um den Sarg hinzuwerfen. Aber seine Hände brachen ab und blieben am Sarge hängen. Er weinte und klagte. Petrus versprach ihm Genesung, wenn er glauben wolle an Jesus. Er versprach es, und seine Hände waren geheilt. Aber sie schmerzten ihn. Petrus befahl ihm, den Sarg ehrfurchtsvoll zu berühren. Er tat dies, und der Schmerz wich. Johannes gab ihm die Palme, und alle Kranken, welche dieselbe berührten, erlangten die Gesundheit. Im Tale Josaphat wurde Marias Leichnam begraben in ein Denkmal. Am dritten Tage stieg Jesus mit Engeln vom Himmel hernieder und erweckte ihn zum Leben. Mit Hilfe des hl. Michael führte er Leib und Seele ins Himmelreich. Nach einer Form der Legende wollte Thomas den Aposteln nicht glauben, welche ihm dies alles berichteten. Nach einer späteren Form sah Thomas dies alles im Gebet, bat aber um ein Zeichen, damit die übrigen ihm glauben möchten, wenn er ihnen erzähle, was er gesehen habe. Jesus sandte es ihm vom Himmel. Bruder Philipp sagt Vers 9549 f:

„Viel her nider ein Gewant
Da Marja was in gewunden
Und ir Houbt was mit gebunden."

Thomas zeigte es. Alle gingen zum Grabe, fanden in ihm nichts anderes als „Himelbrot, heizt Manna" und glaubten. Der Sarg und mehrere Kleider kamen nach Konstantinopel, eines nach Chartres, wo es einen großen Sieg bei Belagerung der Stadt durch die Normannen vermittelte.

Jakob de Voragine fügt dem bei: „Diese Legende stammt aus den Apokryphen, aber neun Punkte in ihr sind festzuhalten: daß der Jungfrau vollkommener Trost im Tode verheißen und gewährt wurde, daß alle Apostel um ihr Totenbett versammelt waren, daß sie ohne Schmerzen hinschied, begraben wurde im Tale Josaphat und beim Scheiden Christus mit dem himmlischen Hofe ihr entgegenkam, daß die Juden den Leichenzug störten und große Wunder sich ereigneten, endlich daß Marias Leib auferstand. Alles andere, z. B. daß Thomas nicht beim Tode zugegen war und zweifelte, ist mehr Dichtung als Wahrheit." Bruder Philipp dagegen gibt zuerst ein Gebet und sagt dann Vers 9575 f:

[1] Er übergab sie also nicht sogleich dem hl. Michael, wie früher erzählt wurde. Vgl. S. 192 f.

„Nu bite wir all diemüetecliche,
Daz sie welle uns helfen nu
Ze ir liebem Kint Jesu,
Daz er uns daz ewege Leben
Durch ir Ere welle geben."

Der hl. Michael führt Marias Leib und Seele zum Himmelstore durch die neun Chöre der Engel. Jeder derselben begrüßt die Gottesmutter mit einem Lobliede. In ihren Liedern werden alle sachlichen Vorbilder Marias aus dem Alten Testament erwähnt: der Morgenstern Jakobs, Salomos Thron, die verschlossene Pforte, die Gerte Jesses, deren Frucht Jesus, deren Blume Maria ist, auf der Gottes Geist ruht, die Wolkensäule usw. Dann begegnete Maria allen Heiligen.

„Die Heilegen und die Sele sungen,
Daz die Himel alle klungen,
Und mit süezer Armonien
Enphiengen si die reinn Marien.
Herpfen, Gigen unde Liren,
Tanzen, Singen, Jubilieren
Und manger slahte Seitenspil
Und süezes Dones was da vil.
Ouch die Engel alle samt
Dar zuo kamen sa zehant
Daz si Marie, die Maget vrone (heilig),
Vuorten zuo ir Kindes Throne.
Mit ein ander alle singen,
Si begunden unde springen.
Die Engel mit den Selen sungen
Die Sele mit den Engeln sprungen
Vorsinger was sand Mychahel,
Den Reien (Reigen) vuort sand Gabriel
Er vuort Marien mit der Hant
Die Heilegen volgten alle samt.
Mit siner Herpfen Her Davit
Sank ouch zuo der Hochzit." [1]

Freudig begrüßten alle Altväter, Johannes der Täufer, Joachim und Anna die Gottesmutter. Der hl. Joseph bewillkommnet sie mit besonderer Freude. Er sagt ihr:

[1] Vers 9842 f. Eine ähnliche Stelle, wo wiederum Musik, Gesang und Tanz des Himmels beschrieben wird, Vers 9950 f. Wir haben also hier Engelreigen mehr als hundert Jahre, bevor Fra Angelico sie malte. Vgl. Beissel, Fra Giovanni Angelico da Fiesole², Freiburg 1905, 64 f.

„Willekomen mines Herzens Schrin! . . .
Nu soll ich immer bi dir sin. . . .
Nu bin ich vro, nu ist mir wol,
Wand ich nimmer von dir sol
Geschieden werden, Magt reine.
Ich sol sin mit dir gemeine
Bi dinem lieben Sun Jesu,
Den wir, Vrouwe, ich und du,
Haben gezogen minneclich,
Der soll uns machen Vreuden rich."

Nun wird Maria zur heiligsten Dreifaltigkeit geleitet (Bild 283). Jede der drei göttlichen Personen beglückwünscht sie. Jesus führte seine Mutter zu einem Stuhl, der neben seinem Throne stand, und setzte eine Krone auf ihr Haupt. Hundert Blumen hatte die Krone wegen ihrer Jungfräulichkeit, sechzig wegen des Witwentums, dreißig wegen ihres Ehestandes.

Fast stets wurde der Inhalt dieser Legenden im 13. und 14. Jahrhundert dargestellt an den Portalen und in den Fenstermalereien der französischen Kathedralen, so z. B. in Paris, Amiens, Chartres, Senlis usw.[1] Wichtig ist zur Beurteilung ihrer Darstellungen ein freilich erst im Jahre 1526 geschriebenes, jedoch auf ältere Vorlagen zurückgehendes Verzeichnis der Dinge, welche zu Bourges verlangt wurden, um die Geschichte des Todes und der Himmelfahrt im alten Amphitheater zur Darstellung zu bringen. Es sagt[2]:

„Nötig ist ein Palmzweig, welchen Gabriel zu Maria bringt und der ihr aus dem Paradiese gesandt ist.

„Im Paradiese muß Donner erschallen. Eine weiße Wolke soll da sein, um zu kommen, den hl. Johannes, welcher in Ephesus predigt, zu holen und aufzuheben und bis vor das Tor des Hauses der Jungfrau Maria hinüberzutragen. Nötig ist eine andere Wolke, um alle Apostel aus verschiedenen Gegenden emporzuheben und vor das genannte Haus zu bringen.

„Nötig ist ein weißes Kleid für die Jungfrau Maria, worin sie sterben muß. Nötig ist ein kleines Feldbett. Nötig sind mehrere Kerzen von weißem Wachs, welche Jungfrauen beim Tode Unserer Lieben Frau halten sollen.

---

[1] Didron, Annales archéologiques XII (1852) 412 f; XIII 134 mit Abb. Grimoüard, Guide de l'art chrétien IV, Paris 1874, 433 f. Nach S. 435 fände sich die erste Darstellung der Himmelfahrt Marias mit Leib und Seele in den Fresken des Giunta von Pisa zu Assisi aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Vgl. Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der italienischen Malerei I, Leipzig 1869, 143. Über ähnliche Darstellungen zu Subiaco vgl. Didron a. a. O. XIX (1859) 237; Organ für christl. Kunst XXIII (1873) 246 f. Dagegen oben S. 194 f.

[2] Didron a. a. O. XIII (1853) 134 f.

„Jesus Christus muß herabsteigen aus dem Paradiese, begleitet von einer großen Menge Engel, und er muß die Seele mit sich fortführen. Zur Stunde, in der Jesus Christus in das Zimmer der genannten Jungfrau eintritt, muß ein großer Wohlgeruch durch irgend ein Gewürz bewirkt werden.

„Eine heilige Seele ist nötig[1]. Nötig ist auch eine von zwölf Sternen umgebene Krone, um im Paradiese jene Seele zu krönen.

„Nötig ist eine Bahre, um den Leichnam der genannten Lieben Frau zum Grabe zu tragen. Nötig ist ein Grabdenkmal. Vom Paradiese muß zu jenem Denkmal eine runde Wolke niedersteigen in Form einer Krone. Mehrere Bilder von Engeln, welche in ihren Händen gezückte Schwerter und Fahnen tragen, sind erforderlich, dann auch, wo möglich, lebende Engel, welche singen.

Bild 283.
Marias Ankunft im Himmel[2].

„Bellezeray, ein Führer der Juden, und andere müssen sich in den Weg stellen, um zu verhindern, daß die Leiche Unserer Lieben Frau ins Grabdenkmal gebracht werde. Die Juden bestreben sich, Hand anzulegen an die Leiche der Jungfrau Maria. Und sogleich müssen ihre Hände erstarren und sie müssen erblinden durch Feuer, welches Engel schleudern. Bellezeray legt die Hand an die Bahre, worin man die Jungfrau Maria trägt, und seine Hände bleiben haften an der Bahre. Und auf die Juden muß viel Feuer in Art des Blitzes geworfen werden, und die erblindeten Juden müssen zur Erde fallen. Die Hände des Bellezeray müssen losgelöst und wieder mit seinen Armen verbunden werden. Dann wird ihm der Palmzweig übergeben, mit dem er zu den übrigen (Juden) geht, von denen diejenigen das Augenlicht wieder erhalten, die glauben. Dann bringt er jenen Palmzweig zurück. Nötig ist ein Grabdenkmal, um in dasselbe die Leiche der genannten Lieben Frau zu bringen. Jene (Juden), welche sich nicht bekehren wollen, werden gequält von Teufeln, und sie müssen in die Hölle geschleppt werden.

[1] Über mittelalterliche Darstellungen der Seele vgl. Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden LXXXXIV 1893 82 f. Vgl. oben S. 194 600 f.

[2] Aus dem Livre d'heures des Herzogs von Arenberg zu Nordheim; erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, Düsseldorfer Ausstellung 1904, Nr 565.

„Die Gottheit beschließt, zum Grabdenkmal Unserer Lieben Frau zu senden, um sie auferwecken und aufsteigen zu lassen mit Leib und Seele ins Paradies.

„St Michael muß die Seele vor Jesus Christus bringen. Hat er dies getan, so steigen beide, begleitet von allen Chören der Engel, aus dem Paradiese herab. Sobald Jesus Christus beim Grabdenkmal angelangt ist, muß ein großes Licht aufstrahlen, über das die Apostel sich wundern.

„Gabriel muß den Stein aufheben vom Grabdenkmal, und die Seele muß hineingebracht und dann nicht mehr gesehen werden.

„Ist die Seele vereint mit dem Leibe, so erhebt Maria sich. Ihr Angesicht ist klar wie die Sonne, und sie muß sich verneigen vor Jesus Christus.

„Jesus, Maria und alle Engel müssen emporsteigen, und während sie emporsteigen, müssen sie zuweilen anhalten, während Chöre der Engel sie anreden. (‚Wer ist jene, die aufsteigt?')

„Maria sendet, weil Thomas Zweifel hegt, ihren Gürtel hinab zu ihm.

„Eine Wolke muß die Apostel umhüllen, dann geht jeder derselben unter dem Erdboden hin in sein Land zurück."

Daß diese Bühnenangaben aus älteren und auch anderswo gültigen Vorlagen stammen, beweist eine wohl von dem berühmten Miniaturisten André Beauneveu, dem Maler des französischen Königs Karl V. und des Herzogs von Berry, angefertigte Zeichnung. Sie entstand um 1400 vielleicht als Entwurf zu einem großen Wandgemälde. Dreizehn Apostel umgeben das Lager, auf dem Maria eben entschlief. Der hl. Jakobus ist gekennzeichnet durch Stab und Pilgertasche, Paulus durch ein Schwert. Johannes trägt den Palmzweig und steht zu Häupten Marias. Hinter dem Bette hält Petrus einen Ysopstengel, neben ihm ein anderer Apostel ein Weihwassergefäß, weiterhin ein anderer ein Rauchfaß, dessen Kohlen ein knabenhaft aussehender, aber durch einen Nimbus ausgezeichneter Apostel anbläst. Vor dem Bette hält ein knieender Engel eine brennende Kerze, während ein zweiter sein Rauchfaß schwingt.

In der Mitte des Bildes begleiten sechs Engel auf einer Wolke Marias Seele, die als Mädchen gebildet ist. Christus kommt ihr auf einer Wolke entgegen und breitet seine Hände aus, sie zu empfangen. Ihm folgen auf Wolken drei Gruppen: Engel mit Altvätern und Heiligen, dann singende Engel, endlich musizierende Engel.

Ganz oben bilden Engel einen großen Kreis. Darin thronen Gott Vater und Sohn, zwischen denen die Taube schwebt. Gemeinsam setzen sie der vor ihnen knienden Jungfrau eine Krone auf das Haupt. Zur Seite knien Johannes der Täufer und Stephanus, die Patrone der Kirche oder des Stifters dieses Bildes [1].

[1] Revue de l'art chrétien 5e série V (1894) 369 f, pl. 15.

Noch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt die Darstellung des Todes und der Krönung Marias auf der Chorbrüstung des Kölner Domes. Beim Hinscheiden liegt Maria auf einem Lager, welches wegen der Enge des Raumes so ansteigt, daß sie fast auf einem gepolsterten Lehnstuhl zu sitzen scheint. Hinter demselben sieht man zehn Apostel; höher ist Christus dargestellt, welcher die Seele der Hingeschiedenen in Gestalt eines weiß gekleideten Mädchens auf dem linken Arme trägt. Auf dem folgenden Bilde thront Maria mit gefalteten Händen zur Rechten Christi, der als König, durch Zepter und Krone ausgezeichnet, ihr eine Krone aufs Haupt setzt. Unter den Gemälden liest man die Verse[1]:

„Des sterblichen Lebens wird beraubt die Mutter des Lebens, doch nicht so geschieht dies, daß sie nicht ganz (mit Leib und Seele) emporgetragen würde. Der höchsten Bewohnerin des Himmels wird die goldene Krone gegeben, der Braut des Himmels das Diadem einer dreifachen Aureola."

Von einer fast gleichzeitigen großen Darstellung des Todes Marias ebendaselbst sind nur Reste erhalten. In ihr hielten zwei Engel eine große Aureola, in der Christus hinter dem Bette, auf dem seine Mutter entschlief, die Seele in Gestalt eines Kindes wiederum auf dem rechten Arme trägt. Neben dem Herrn stehen hinter dem Sterbebett auf Leuchtern zwei brennende Kerzen. Vor dem Bett sieht man ein Tischchen. Ein ähnliches Tischchen findet sich bis ins 16. Jahrhundert an dieser Stelle in den Bildern des Todes Marias. In dem Gemälde der Chorschranken nimmt ein kleiner Sessel dessen Stelle ein[2].

Die Anordnung der auf den Kölner Chorschranken dargestellten Krönung der Gottesmutter ist die während des 13. und 14. Jahrhunderts in Deutschland weit verbreitete[3]. Sie findet man auch z. B. über der Türe an der südlichen Seite des Freiburger Chores (Bild 284).

Während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts suchte man beide anders zu gestalten. In Süddeutschland wurde es damals besonders in der schwäbischen Schule Brauch, Maria beim Tode nicht auf einem Bette darzustellen, sondern kniend. Die bekanntesten Beispiele hierfür geben eine dem Zeitblom zugeschriebene Tafel auf der Burg Lichtenstein bei Rotten-

[1] Mortali vita vite mater spoliatur,
Non tamen hoc fit ita, quin sursum tota feratur.
Aureu(m?) celicole datur (hic) summe tibi stema,
Triplicis aureole dos nupta(e?) poli dyadema.

Zeitschr. für christl. Kunst XV (1902) 142 mit Abb. Zeitschr. für kathol. Theologie XXX, Innsbruck 1906, 766 f. Wahrscheinlich ist, daß im dritten Verse Aurea steht und dies als wesentliche Freude des Himmels im Gegensatz steht zur Aureola.

[2] Beschreibung und Abbildung des Gemäldes im Organ für christl. Kunst VI (1856) 261 f; XIV (1864) 88.

[3] Haseloff, Eine thüringisch-sächsische Malerschule 201 f.

burg und eine Tafel Schaffners zu München (Bild 285)[1]. Ein Meisterwerk dieser Art ist der von Veit Stoß aus Nürnberg geschnitzte Altarschrein der Frauenkirche zu Krakau. Die Jungfrau kniet, von einem Apostel gestützt, vor dem hl. Petrus, welcher in der Hand einen Wedel hält und aus einem Buche über sie betet. Hinter dem hl. Petrus steht ein Apostel mit dem Weihwassergefäß, hinter Maria Johannes und ein Apostel mit dem Rauchfaß. Zwei Apostel schauen hinauf zum Himmel, wo Jesus seiner Mutter entgegenkommt und sie umarmt, während Strahlenglanz

Bild 284. Tod und Krönung Marias.
Bogenfeld des südlichen Choreingangs am Münster zu Freiburg i. Br.

beide umgibt. Viele Engel umgeben diese Gruppe. Im Rahmen sind Propheten und die vier lateinischen Kirchenväter geschnitzt (Bild 205).

In niederländischen und westdeutschen Bildern liegt Maria sterbend oder eben gestorben auf ihrem Lager. Johannes, der stets ohne Bart, jugendlich dargestellt wird, steht zu ihrer Rechten und stützt die von Maria gehaltene brennende Sterbekerze. Petrus hält auf der andern Seite einen Weihwasserwedel und ein Buch, aus dem er als erster der Apostel Gebete liest, oder auch ein hohes Kreuz, welches die Verscheidende an-

[1] Forster, Denkmale II 3. Sehr viele Beispiele sind angegeben bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 262: „Tod Marias".

schauen soll. Ein anderer Apostel hat ein großes eimerförmiges Gefäß mit Weihwasser. Selten fehlt ein Weihrauchfaß, in das dann ein Apostel bläst, um die Kohlen glühend zu erhalten. Mehrere der übrigen Apostel halten Gebetsschnüre, sog. Pater noster und Rosenkränze, oder haben sie vor sich hingelegt. Einer oder der andere betet mit gefalteten Händen, andere legen zum Zeichen der Trauer eine Hand an die Wange oder trocknen ihre Tränen. Die Stube, worin die Szene sich vollzieht, wird immer sorgsamer behandelt und samt all ihren Ausstattungsgegenständen mit peinlicher Sorgfalt dargestellt. Fenster und eine geöffnete Türe bieten eine Aussicht ins Freie. In der Luft sieht man dann oft, wie Marias Seele zu Gott emporgetragen, von ihm empfangen oder gekrönt wird. Eine Ausnahme ist es, wenn Johannes Maria hilft, nicht eine Sterbekerze, sondern den vom Himmel gesandten Palmzweig zu halten [1].

Bild 285. Schaffner: Tod Marias.
München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfstaengl.)

Wichtig ist das von einem unbekannten Meister, nach Firmenich-Richartz von dem Antwerpener Joost van der Beke, genannt van Kleve, für Maria im Kapitol zu Köln um 1515 gemalte Triptychon [3]. Die alte feierliche Ruhe ist verloren. Die einzelnen Personen sind energisch individualisiert und bemühen sich lebhaft, ihre Rolle

[1] Bild ehedem in Mainz Organ für christl. Kunst XXIII (1873) 254.

[2] Um Maria sind zwölf Apostel versammelt. Der jugendliche, welcher in das Rauchfaß bläst, findet sich in ähnlicher Gestalt im Bilde des Jan van Kalkar am Hochaltar zu Kalkar und auf andern Bildern. Er ist also nicht als Diener zu erklären. Im Hintergrunde weint ein Apostel beim Bett der Gottesmutter. Vgl. oben S. 499.

[3] Aldenhoven, Geschichte der Kölner Malerschule 309 427 f. Voll, Vergleichende Gemäldestudien, München 1907, 68 f.

auszufüllen. Aber trotz allen Fortschrittes der Technik, der hohen Entwicklung des Malerischen und trefflicher Naturstudien sinkt das ganze zu einer Genreszene herab, in der äußerer Glanz vergebens den inneren Geist zu ersetzen sucht. Die Szene des Todes Marias war freilich besonders geeignet, dem Naturalismus und dem Genre Tor und Tür zu öffnen, weil man sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts so eingehend beschäftigte mit dem

Bild 286. Meister des Todes Marias: Marias Tod.
München, Pinakothek. (Phot. F. Hanfstaengl.)

„sterbenden Menschen". Er trat in den Predigten weit mehr als früher hervor, er war in den Sterbebüchlein die Hauptperson, auf ihn bezogen sich die Totentänze, die Bilder der neben Christus gekreuzigten Schächer, die man um 1500 so drastisch schilderte mit dem Engel und Teufel, welche die Seelen in Empfang nehmen. Damals begann man ja auch dem Ave den zweiten Teil zuzufügen, worin man bat: „Bitt für uns in der Stunde unseres Todes."

Marias Tod wird geschildert wie das Hinscheiden einer vornehmen Person, um deren Sterbebett sich die Klerisei sammelte, um die bei und

nach dem Verscheiden üblichen Zeremonien so vorzunehmen, wie das damalige Rituale es vorschrieb. Darum fehlen Weihwasserkessel und Rauchfaß, ein Kreuz und ein Leuchter mit einer brennenden Kerze nicht, darum bedienen die Hauptpersonen sich aufgeschlagener Bücher, andere der Gebetsschnüre. Christus fehlt, die Seele der Hingeschiedenen erscheint nicht mehr. Der Herr paßte nicht in eine so bewegte, dem Zeitgeschmack angepaßte Szene. Keinem Apostel, nicht einmal der Gottesmutter blieb ein Nimbus. Nur eines ist auffallenderweise von der alten Ikonographie noch geblieben, daß nämlich alle Apostel barfuß sind. Johannes hält die Sterbekerze und erhebt segnend seine Rechte, Petrus zeigt ein Kreuz und hat einen Weihwasserwedel. Ihm gegenüber kniet Andreas, sein Bruder, der ihm sehr ähnlich ist. Jakobus der Ältere steht betend neben dem Sterbebett. In den Ornamenten herrscht die Renaissance. Zur Rechten schaut man durch ein Fenster, zur Linken durch eine geöffnete Türe hinaus auf die Häuser der Stadt. Freilich brennen vier Kerzen, weil man gewohnt war, bei Sterbenden Lichter anzuzünden. Aber die in der Legende ehedem festgehaltene Idee, die weisen Jungfrauen seien dem Bräutigam mit brennenden Lampen entgegengeeilt, ist vergessen. So weit geht der Naturalismus, daß zwei Apostel herabsinken zur Rolle von Chorknaben, welche sich um das Weihrauchfaß so interessieren, daß sie alles andere vergessen und nur besorgt sind, dessen Kohlen anzublasen und glühend zu halten. Trotzdem sind die meisten Köpfe der Apostel sehr schön und ist bei vielen die Trauer um den bevorstehenden oder eben erlittenen Verlust trefflich ausgedrückt. In der Wiederholung des Bildes, welche im Museum zu Köln sich findet, ist die Komposition auseinander gezogen und alles leerer geworden. Stark vereinfacht ist sie in einem Glasgemälde der Viktorskirche zu Xanten [1].

In einem Bilde zu Wien umgeben sechzehn Personen das Sterbebett; alle sind Porträts: Maria ist ein Ebenbild der Maria von Burgund, Johannes ein Abbild ihres Sohnes Philipp des Schönen. Drei als Geistliche gekleidete Personen treten zur Tür ein. Der erste trägt einen Weihwasserkessel, der zweite einen Wedel, der dritte ein Kreuz. Sie kommen, um das Begräbnis vorzunehmen, das ehedem gleich nach dem Tode stattfand. Trotz des hoch gesteigerten Naturalismus hält doch Jesus über dem Bette der Verstorbenen die Gestalt der Seele Marias auf dem Arm. Seine Hand zeigt die Krone, welche für Maria bestimmt ist [2].

Die Aufnahme des Leibes Marias in den Himmel ist auf einer Tafel des um 1470 entstandenen Hochaltares von St Ursula zu Köln in

[1] Vgl. oben S. 448, Bild 201. [2] Organ für christl. Kunst XXIII (1873) 255.

München gegeben [1]. Zwölf Apostel sind um den geschlossenen Sarkophag der Gottesmutter versammelt. Die Seiten desselben sind mit Spitzbogen verziert, unter denen Propheten stehen. Alle Apostel schauen auf gegen Himmel, zehn stehend, Matthias kniet hinter dem Sarge, Thomas vor demselben. Johannes, dem der hl. Petrus die Hand auf die Schulter legt, schützt sein Auge durch die flach erhobene Rechte vor dem Lichte der oben in der Mitte geschilderten Szene. Dort tragen zwei Engel Maria mit Leib und Seele hinan zu Christus, dessen Brustbild von Engeln umgeben aus Wolken hervortritt und die gefalteten Hände seiner Mutter umfaßt.

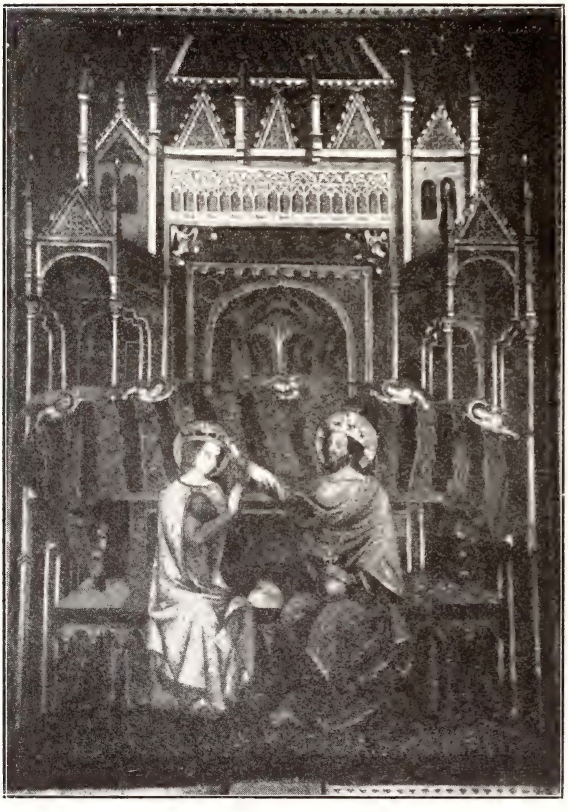


Bild 287. Krönung Marias.
Wandgemälde in der Kirche zu Terlan. (Phot. Graus.)

Bilder, in denen Maria ihren Gürtel dem hl. Thomas sendet, findet man in Deutschland selten. In Mittelitalien sieht man sie oft, weil dieser Gürtel in Prato bei Florenz gezeigt wurde. Weniger selten sind Darstellungen des Engels, welcher Maria den Palmzweig bringt. So hat Rogier van der Weyden letztere Szene vor 1445 dargestellt in dem schönen Bilde der Leiden und Freuden Marias aus der Kartause Miraflores bei Burgos, das jetzt in der Berliner Galerie hängt [2].

Marias Krönung nimmt bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in deutschen Werken meist Gott der Sohn allein vor. In älteren Werken, z. B. in den Malereien der Ramersdorfer Kapelle und im Tympanon

[1] Beissel, Aus der Sammlung Boisserée Taf. 39.

[2] Schnaase, Geschichte der bildenden Künste VIII² 176. Über die Darstellungen der Geschichte des Gürtels zu Prato VII² 410 f.

am Choreingange zu Freiburg i. Br., sitzt Maria zur Rechten Christi auf dem Throne, der ihr die Krone aufs Haupt setzt [1].

Sehr wirkungsvoll ist Marias Krönung in einem Gemälde zu Terlan in Tirol gegeben (Bild 287). Weil der Thron mit seinem reichen gotischen Baldachin so weit und so hoch ist und nur ganz kleine Engel dessen Teppich halten, gewinnen die Figuren Christi und seiner Mutter an Bedeutung.

In den Schnitzereien des Hochaltares von St Wolfgang kniet Maria vor ihrem thronenden Sohne, der sie segnend einlädt: „Setze dich zu meiner Rechten." Häufig schwebt die Taube des Heiligen Geistes über der Gottesbraut [2].

Bild 288. Krönung Marias.
Altarschrein im Münster zu Alt-Breisach. (Phot. C. Ruf.)

Um das Jahr 1500 liebte man es, Maria fast immer durch zwei göttliche Personen, den Vater und den Sohn, krönen zu lassen. Sie kniet dann vor beiden, und die Taube schwebt über ihrer Krone. Ihre Stellung ist verschiedenartig. Meist wendet sie sich zu den beiden Personen oder zu einer derselben hin, und das ist ja das am nächsten Liegende. Weil sie jedoch in einer solchen Stellung den vor dem Altar Stehenden den Rücken wendet, änderte man ihre Richtung so, daß sie diese gleichsam anschaut. Sie kniet nun zwischen den beiden göttlichen Personen und unter der Taube. Alle schauen also vom Altar aus in die Kirche hinaus. So finden wir sie z. B. in einem Gemälde der akademischen Galerie zu Wien, das dem

[1] S. 444, Bild 198.

[2] Vgl. oben S. 454, Bild 204. Über die Krönung Marias auf deutschen Bildwerken vgl. reiche Nachweise bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis mittelalterlicher Altäre II 261.

Dirk Bouts zugeschrieben wurde, und im Schreine von Heiligenblut. Baldung steigert die Richtung auf die vor dem Schreine Knienden im Münster von Freiburg i. Br. noch dadurch, daß Maria ihre gefalteten Hände nicht mehr aufrecht hält, sondern auf die unten Befindlichen hinrichtet [1].

In dem sehr bewegten, gewaltigen Schreine zu Alt-Breisach sitzt die Gottesmutter schon zwischen den beiden thronenden Personen der

Bild 289. Foucquet: Krönung Marias.
Aus dem Livre d'heures des E. Chevalier. Schloß Chantilly.

Gottheit, welche ihre Hände hoch emporheben müssen, um ihr die Krone aufs Haupt zu setzen (Bild 288). Dürer hat in seinem Marienleben diese Schwierigkeit dadurch gehoben, daß er den Lichtbogen, worauf Maria sitzt, niedriger legte als den, worauf die beiden göttlichen Personen thronen. Aber auch bei ihm wendet sich Maria nicht mehr ihnen zu.

Auf mehreren süddeutschen Altären wird die Gottesmutter sogar von den drei in menschlicher Gestalt nebeneinander thronenden Per-

[1] Vgl. S. 456, Bild 206.

ſonen der Gottheit durch die Krone der Herrlichkeit ausgezeichnet. Ähnliches hatte ſchon früher Foucquet verſucht, doch in geiſtreicherer Art; denn in ſeiner Miniatur hat Gott der Sohn den Thron der heiligſten Dreifaltigkeit verlaſſen, um ſeine Mutter, welche vor ihm

Bild 290. A. Dürer: Allerheiligenbild. Wien, Hofmuſeum. (Phot. J. Löwy.)

kniet, zu krönen (Bild 289). Der Vater und der Heilige Geiſt bleiben auf ihren Sitzen und erheben ſegnend ihre Rechte. Gegen ſolche Bilder wird freilich die Einwendung erhoben, es ſei nicht gut, alle drei göttliche Perſonen in menſchlicher Geſtalt darzuſtellen.

Marias Herrlichkeit im Himmel hat Dürer in ſeinem Allerheiligenbilde geſchildert (Bild 290). In ſeinem Gemälde iſt unten die Chriſtenheit verſammelt um Kaiſer und Papſt. Dieſer auf Erden ſtreitenden Kirche

entspricht oben die triumphierende. Sie hat sich um die heiligste Dreifaltigkeit gesammelt. Der Vater zeigt der Welt seinen gekreuzigten Sohn, den Engel und Heilige anbeten. Maria kniet zur Rechten und legt

Bild 291. Lukas Cranach der Ältere: Madonna.
Innsbruck, Ferdinandeum.

Fürsprache ein für die Menschen auf Erden. Der Grundton des Ganzen ist also „Barmherzigkeit". Um sie flehen die Menschen auf Erden; sie heftete den Sohn ans Kreuz, sie verspricht der Vater der Barmherzigkeit wegen des Leidens Christi, sie erbittet Maria als Mittlerin. So faßt

Dürer den Inbegriff der Marienverehrung weiſe zuſammen. Barmherzigkeit machte Maria zur Mutter Gottes und zur Zuflucht der Sünder. Sein Bild iſt ein würdiger Schlußſtein für eine Geſchichte der Verehrung Unſerer Lieben Frau in Deutſchland.

* * *

Léon Gautier ſchloß ſeine Sammlung mittelalterlicher Gebete zu Maria[1] mit der Bitte eines franzöſiſchen Klerikers:

Ne scribam vanum, duc Virgo manum.

„Damit ich nichts Wertloſes ſchreibe, lenke, Jungfrau, meine Hand."

Bruder Philipp endet mit der Anrede:

„Vrowe Maria, hie hat ein Ende
Min Gediht, daz ich dir ſende.
Nu bite ich dich durch deine Güete,
Daz du welleſt ſenfte Gemüete
Mir vil armen Sünder zeigen
Und din Gnnade zuo mir neigen
Und erbarmen, Vrouwe, dich
Genaedecliche über mich.
Gewin mir dines Kindes Hulde,
Daz ich miner Sünde Schulde
Vor mines Libes Ende büeze."

Ein deutſcher Dichter des 14. Jahrhunderts aber ſagt[2]:

„Mein Künſt mit Fleis, mit Emtzikait
han ich mit Willen daran gelait.
Die E(h)r der Welt ich nit enſuch.
Me(r) wan aus ainem Buch
han ich das zieriſt ausgeleſen,
daz mich daz beſt daucht da weſen,
daz da Marien Lob wol zieret
und ir Wirdikeit florier(e)t.
Und daz mein Sel des auch genüs,
daz mir etlicher da
ſprech ain Ave Maria."

[1] Prières à la Vierge[5], Paris 1879, 504.

[2] Aus dem Schluß des Legendenwerks Der Maget Krone, herausgeg. von Dr Ignaz v. Zingerle, Wien 1864, 56.

Namen- und Sachregiſter.

Aachen 267 309 426 462 f; Evangelienbuch 177 179; Kunſtwerke 74 160 301 f 342 451 f 595; Münſterbau 37 136 144; Reliquien 37 72 156 293 f 301 f 418; Siegel der Stadt 39; Synode 44.
Aardenburg 30.
Aarhus 360.
Aaron 441 445 477; ſein blühender Stab 106 113 114 208 222 223 245 259 261 468 471 475 476.
Aaſtrup 552.
Abbeville 593.
Abecedarien 529 f.
Abel 472 562.
Abgöttiſche Verehrung Marias 69 168; vgl. Diva, Heidniſche.
Abigail 473.
Abimelech 473.
Ablaß 230 242 251 300 436 f 532 533 581 f.
Abnahme vom Kreuze 190.
Abner 472.
Abraham, Einſiedler 99.
— Patriarch 441 443 445 467 562; vgl. Iſaak.
Abſalom 473.
— von Springiersbach 110 f.
Abſchied Marias von Jeſus 402.
Ada 235.
Adalbert, hl., von Prag 416.
Adam, Erſchaffung 54; Sünde 287 504; unter dem Kreuze 388 392; vgl. Eva.
Adamnan 44.
Adela von Flandern 151.
Adhemar 122 202; vgl. Puy.
Adler 165 442; vgl. Vogel, Taube.
Admont vgl. Godfrid.
Adolf von Eſſen 516 f.
Adoptianer 57.
Adoratio 505.
Advocata 126 252.
Aerſchot 420.
Affligbem 205 422.
Affrodiſius 95.
Afra 120.
Agnes 8 19 90 372 578.
— Dominikanerin 239.
Agnus Dei 322 551.
Ägypten vgl. Flucht.
Ährenkleidjungfrau 340.
Aire 20.
Airon 421.
Aix 23.
Aken 434.
Akkon 273.
Alanus de Inſulis 223 243.
— de Rupe 529 535 540 f 545.
Alberich 97 202.
Albert, Mönch 234.
— de Caſtello 564 f.
— der Große 97 217 332 464 478 485.
Albigenſer 236.
Albumaſar 489.
Alby 230.
Aldhelm 41.
Alexander, Biſchof von Forli 532.
— IV., Papſt 237 268 543.
— VI., Papſt 409 580.
Alexandrien 105.
Alkmaar 326.
Alkuin 14 31 33 39 f 58 307.
Allegoriſche Perſonifikationen 187.
Allerheiligen 56; Litanei 454.
Almoſen 323.
Altar 623; Maria gewidmet 310 315; Altarſchreine 450 f 453 f 635 f; Altartitel 11 f 39 f; Altarweihe 292 f; Bild auf Altar 81 f 164 f.
Altenberg 423 432.
Altenſchlirf 32.
Altkirch 150.
Altmann von Paſſau 147.
Altomünſter 31 288.
Altötting 25 344 426.
Altthann 574.
Altzelle 189.
Alvernia 252.
Amalarius 47.
Amberg 110.
Ambroſius, hl. 6 313 316 464 478 596.
Amerongen 421.
Amersfoort 136.
Amiens 20 432 646.
Amme 88 120 180 187 562; vgl. Joachim, Salome.
Amſterdam 326.
Anbetung Marias 505; vgl. Abgöttiſche Verehrung.
Andechs 146.
Andely 26 28 34.
Andlau 141.
Andrichsfurt 417.
Äneas Silvius vgl. Pius II.
Angermünde 274.
Angers 150.
Angilbert 41 50.
Anholt 596.
Anklam 274 434.
Anna, Mutter Marias 201 496 563; ihre Männer und Kinder 576 f; in Bildwerken 449 453 554 585; in Gebeten 323 546; Gemahlin des Tobias 473; vgl. Joachim, Selbdritt, Sippe.
Annaberg 405.
Anno, hl. 292.
Anſelm von Canterbury, hl. 241 332.
— von Lucca 204.

Ansbach 275.
Ansfried 136 179.
Ansgar, hl. 35.
Antibes-Graſſe 20.
Antidotarius 405 516.
Antieſenhofen 27 417 419.
Antipater 474.
Antwerpen: Altaraufſätze 359 453; Malereien 10 413; Marienbilder 378.
Apfel vgl. Reichsapfel.
Apokalypſe vgl. Offenbarung.
Apokalyptiſches Weib vgl. Weib.
Apokryphen 14 45 80 118 594; vgl. Hieronymus.
Apollo Granus 154.
Apoſtel 365 f 367 f 457 483 550 650 f 653 f; Maria, Königin d. A. 103 218.
Appingedam 268.
Arbeit der hl. Familie 517 630.
Arche des Bundes 50 471 473.
— Noes 65 264.
Arkel 31.
Arles 10 22 27 88.
Armenbibel 413 463 f; vgl. Bilder.
Arnheim 417.
Arnsberg 417.
Arnſtadt 434.
Arnſtein 116 213 433 574.
Arras 20 170 461 464.
Aſchau 29.
Askalon 272.
Äſop 490.
Aspach 27.
Aſſiſi 256 646; vgl. Franz von A.
Aſſuerus vgl. Eſther.
Aſtyages 470.
Athanaſius 5.
Athos 594.
Auferſtehung Chriſti: der Erſtandene bei ſeiner Mutter 562 638; vgl. Freuden Marias, Roſenkranzgebet: Freudenreicher Roſenkranz.
Aufried vgl. Ansfried.
Augsburg: Kirchen 25 138 143 288 432; Bildwerke 488; Handſchriften 109.
Auguſtiner-Eremiten 268 f.
Auguſtinus, hl. 269 478 574; Schriften 54 476 600 607.
Auguſtus 120 348 350 471.
Aureola 507 649.
Autpert 44.
Autun 10 26.
Aux 21.
Auxerre 14 28 39 423.
A v(a)e 285.
Ave — Eva 419.
Ave Maria, Gebet 108 206 228 f 285 f 289 458 498 546 659; Umfang desſelben 206 231 234 A. 5 235 250 458 597; Anfügung des Namens Jeſus 231 284 515; erweiterte Form 243 252 460 f 652; Zahl der Ave 235 f 284 324; wunderbare Wirkungen 283; Verbindung mit Gedichten 243; Gedichte, die mit Ave beginnen 241 f 249 523 f; vor der Predigt gebetet 244.
Ave maris stella 12 126 f.
Ave praeclara 282.
Ave regina coelorum 460.
Aventoft 552.
Avignon 21 276.
Aybert, Einſiedler 234.

Babinchova 29.
Balaam 466 470.
Balduin 272.
Baldung Grien 456 601 656.
Balſam 115.
Bamberg 277 635; Handſchriften 179 192 199.
Banajas 222.
Bardo 364.
Bärin 478.
Baris 471.
Barmherzigkeit 100 f 111 252 353 367 f 370 658; vgl. Mutter.
Baronius 231 uſw.
Barpanther 576.
Bartholomäus, Apoſtel 360.
— von Trient 215.
Baſel 4 24; Handſchriften 113 248 407; Kirchen 138 432; Konzil 291 306 501 506; Kunſtwerke 427.
Bathildis, hl. 33.
Baugency 28.
Baum des Lebens 113 569; des Todes 569.
Bäume bei Heiden verehrt 152 f 154; in der Verehrung Marias 149 f 156 415 f 442; vgl. Buche, Eichen, Lindenbäume, Maria, Wälder.
Baumgartenberg 416.
Bautzen 418.
Bayern, Jakobäa von 549 f.
— Maria, Herzogin 277.
Bayeux 20.
Bayſio G. de 248.
Beauneveu 648.
Beauvais vgl. Vinzenz.
Bebenhauſen 140 487 f.
Beda 109 314 537.
Beeskow 274.
Beghinen von Gent 514.
Beiſſel Jod. 521.
Beleth 308 641.
Belgard 274.
Bellzeray 647 f.
Beltides 239.
Benedikt, hl. 27 41 267 280 310 313 455.
— Papſt 242.
— XIII. 406 f.
— XIV. 55 268 279 407.
Benediktbeuren 31 110.
Benediktiner 26 f 310 567.
Berg, Symbol Marias 208.
Bergen, Konzil 230.
Berlin: Kirche 274; Muſeen 4 74 76 158 352 488 f 561 604 609 654.
Bern 484 488.
Bernardin von Buſti 249 406.
Bernhard, hl. 155 195 f 273 304 418 422; Legenden über ihn 202 f 299 334 345; Schriften 97 122 197 f 219 220 260 358 463 600.
— von Luxemburg 525 529.
Bernold von Konſtanz 307.
Bernried 398.
Bernulf, hl. 192 294.
Bernward, hl.: Handſchriften 128 f 172 f 183; Kunſtwerke 160 f 162 176 178 465.
Bertold von Regensburg 230 261 f.
— von Salzburg 190 195.
Beſançon 28.
— Etienne von 489 493.
Beſchneidung Chriſti 455.
Bethanien 402; vgl. Burg.

Bethlehem 290; Reiſe Marias und Joſephs dorthin 184 602; Reliquien von dort 298.
Bethſabee 441 468.
Bettſtroh 46.
Beuron 147 329.
Bevergern 554.
Béziers, Konzil 229.
Biblia Mariana 220; Pauperum 465 f.
Biburg 131.
Bichieri Emilia 514.
Biel Gabr. 506 f.
Bielefeld 453.
Biga salutis 507.
Bilder, Bücher der Armen 411; Marienbilder, altchriſtliche 7 f 35 f; mittelalterliche 39 f 49 71 f 144 f 157 f 272 327 f 336 f 342 f 378 448 f 510 567 f; vgl. Golden, Lukas, Pietà, Roſenkranzbilder, Schwarze Marienbilder.
Bilderſtürmer 71 73 f 427 552 f.
Bilderverehrung 73.
Bilhildis, hl. 29.
Bingen 134 280 298 362 420.
Birbach vgl. Walter.
Birgitta hl. 287 f 353 358.
Birgittiner 288 f 450 567.
Blachernitiſſa 77 f.
Blaricum 458.
Bleidenſtadt 32.
Blumen, Maria geweiht 53 65 339 442; vgl. Kräuterweihe.
Blutende Marienbilder 298 420 f.
Blutvergießungen Chriſti 528 532 f.
Bobbio 13 15.
Bodenheim 422.
Boedeken 42.
Bogenberg 147.
Boh El. 240.
Bollanden 134.
Bologna 269 298 357; vgl. Katharina.
Bona, Kardinal 231.
Bonafa 478.
Bonaventura 256 261 266; echte Schriften 256 308; unechte Schriften 396 402 595 603 f; Pſalterium 244 314.
Bonifatius, hl. 31 f 42 f 46 51 144.
— IV., Papſt 56.
— IX., Papſt 291 306.
Bonmoutiers 42.
Bonn 4 143 407 475 477; vgl. Tilmann.
Bonus von Clermont 496.
Boppard 267 488.
Bordeaux 11.
Borna 414.
Bornhofen 398.
Botenſtab 176.
Boulogne 23.
Bourbon Etienne von 495.
Bourges 28 646 f.
Bouts Dirk 589 619.
Brandenburg 275; Mark 274 448; Stadt 357 405 412.
Brant Seb. 430 521 f.
Braut Chriſti, Maria 116 337.
Brautgemach, Symbol Marias 208.
Breiſach 452 656.
Bremen 35 299 434; Evangelienbuch aus Echternach 179.
Breſcia 193.
Breſelenz 413.
Breslau 394 434.
Brigitta vgl. Birgitta.
Brixen 24 204 466.
Brounbach 140 518.
Brou 413.
Broucburg 421.
Bruderſchaft 133 561; der Schmerzen Marias 407 f 409; vgl. Gilden, Roſenkranzbruderſchaften.
Brügge 325 409 413 618.
Bruneck 357.
Brunelleſco 601.
Brunnen, Symbol Marias 103 113 115 213 338 341; vgl. Quellen.
Bruno, hl. 141 312 317.
— von Sconebeck 98.
Brüſſel 413 421 572.
Bruyère 28.
Bruyn Barth. 620 f.
Buch 331 599.
Buche 150; vgl. Bäume.
Buchsbaum Sixt 536 f.
Buchten 461.
Budberg 414.
Buhlerin 235.
Bundeslade vgl. Arche des Bundes.
Burg (Castellum), Symbol Marias 111 113 208 226 301 341.
— Davids, Chriſti Geburt in ihr 606 f.
Burgund 653; vgl. Karl.
Burkersdorf 400.
Burlo 196.
Burtſcheid 462.
Buſchbell 416 417.
Buſchhofen 418.
Buſti vgl. Bernardin.
Byzantiniſche Kunſt 71 f 82 164 186 f 192 195; vgl. Konſtantinopel.

Cäcilia 214 372 373 459.
Caën 22.
Cahors 28.
Cambrai 20 39 170 461.
Cambron 420 423.
Caniſius 97 412.
Cariſta 478.
Cäſar 474.
Cäſarius von Heiſterbach 45 82 200 f 204 208 212 f 231 234 271 352 422 427 495.
Caſtello vgl. Albert.
Cavaillon 21.
Ceder vgl. Zeder.
Cedrenus 332.
Centula 39 41 50.
Cervien 423.
Châlons 434.
Chantimpré vgl. Thomas.
Chartres 307 646; Kirche 20 22 432; Schleier Marias 269 295 644; vgl. Fulbert.
Chaſtelvilain Marg. 240.
Chlothilde, hl. 34.
Chorin 274.
Chriſtina von Stommeln 239.
Christotokos 57 f.
Chur 29.
Cinna 196.
Citeaux 195.
Clairvaux 199 f 202.
Claudius von Turin 71.
Clermont-Ferrand 10 20 311.
Cluniacenſer 125 310.
Cölestin IV. 305.
Cölestiner 243.
Coletta 577 f.
Collactanei Iesu 299.
Colmar 480 601.
Columban hl. 145.
Cominges 21.

Confiteor 289.
Corſini M. 248.
Coudenberghe 409 411 f.
Coutance 12 14 20 21.
Coventry 229 239.
Cranach 333 372 f 400 401.
Credo 5 202 314 316 550 593; Erſcheinung während desſelben 202; vgl. Roſenkranz.
Cyrill von Alexandrien 19 f.
Cyrus 470 472 f.

Dagobert 25.
Dalheim 197 295 325.
Damiani Petrus, hl., vgl. Petrus.
Danae 478.
Daniel 441 468.
Danzig 274.
Darmſtadt 192 413.
Darſtellung Chriſti vgl. Reinigung.
David in Chriſti Stammbaum 349 568 569 576 f; als Prophet 389 441; Ereigniſſe ſeines Lebens 424 469 473; vgl. Bethſabee, Burg, Helden, Turm.
Deësis 160.
Defensorium 477.
Delft 326.
Demeter 346.
Deo gratias 587.
Derneburg 196.
Dettelbach 398.
Deutſch-Altenburg 147.
Deutſcher Orden 230 273 f 310.
Deutz vgl. Rupert.
Dialogus miraculorum vgl. Cäſarius von Heiſterbach.
Diana 346.
Die 20.
Dieb vom Galgen errettet 497.
Dieburg 300 398.
Dienerin Marias 94 176 588 602 623.
Dies irae 363 364.
Digne 21.
Dijon 42 202 434.
Dinant 23.
Discipulus 507.
Diſentis 29.
Diſibodenberg 134 325.
Dittelbach 427.
Dittenborn 134.
Diva, Maria genannt 196 427.
Doberan 274 348 f 483.
Dominikaner 220 232 274 355 474 501 514 525 f 540 f 567.
Dominikus, hl. 251 490 529 555 556; Stiftung des Roſenkranzes 236 f 241 537 540 f 559.
— Prutenus 315 513 515.
Donaueſchingen 512.
Doppelklöſter 28.
Dorfſtetten 417.
Dornbuſch, brennender 104 114 208 258 261 468 475.
Dornigheim 29.
Dortmund 413 453.
Dortrecht 419 462 543.
Douai 544.
Douvermann 413 575 625.
Drachmen, zehn 473; Symbole Marias 108.
Dreieichen 152 416 417.
Dreifaltigkeit, heiligſte 456 565 f 570 606 646 656 f.
Drongen 34.
Drontheim, Konzil 230.
Druiden 22 154.
Druſiana 99.
Durandus 308 314 639 uſw.
Düren 267.
Dürer 337 340 372 402 413 556 592 f 630 f 643 656 657 f.
Durham, Konzil 229.
Düſſeldorf 418.
Dyck van 337 412.

Eberbach 140 459.
Ebo 21.
Ecce filius tuus 66 67.
Echternach 30; vgl. Bremen, Gotha.
Edelſteine, Symbole Marias 65 337.
Edmund von Canterbury 242.
Egbert von Trier, Evangelienbuch 176 f 178 179 183 185 188.
— von Schönau 280.
Egher Heinr. 512 517 f.
Egmont 436.
Ehingen 423.
Eichen bei Heiden 154; bei Verehrung Marias 150 f 152 415 418 479; vgl. Bäume, Wälder.
Eichſtätt 432.
Einbeck 552.
Einhorn 112 331 372 475 480 f 618.
Einſiedel 419.
Einſiedeln, Engelweihe 148 f; Gnadenbild 151 343; Kirche und Kloſter 133 143; Wallfahrt 428 f.
Eckartshauſen 418.
Eckhart 224.
Ekkehard von St Gallen 364.
Elbing 274.
Eleazar 471.
Elfenbein, Sinnbild Marias 337.
Eligius, hl. 30.
Elipandus 57.
Eliſabeth 1; vgl. Heimſuchung.
— von Schönau 280 f 500 641.
— von Thüringen 200 253 422.
Eltenberg 601.
Emaus vgl. Prag.
Embrun 20.
Emerentiana 453.
Emicho 431.
Emilia vgl. Bichieri.
Eminen 576 583.
Emmerich 30 422.
Empfängnis Chriſti am Tage der Verkündigung (Conceptio activa Mariae) 15 18 43 54 222 257 f 326 f; Marias (Conceptio passiva) 17 225 470.
Engel 42 56 60 89 128 148 181 192 245 246 252 338 341; Königin der Engel 100 115 124 213 247 374 f 441 442 560 587 601 604 f 642 f 645; vgl. Einſiedeln, Engelweihe.
Engeltal 352.
Engelbert von Admont 246.
— hl., von Köln 422.
Engestofte 553 f.
Enghien 512.
Epernay 240.
Epheſus: Kirche 19; Konzil 6 20 57 80 231.
Epiphanie 47.

Erbach 411 635.
Erbsünde vgl. Unbefleckte Empfängnis.
Erentrudis, hl. 33.
Erfurt 31 134 269 302 433.
Ermoldus Nigellus 32 64.
Erneuerung vgl. Restauration.
Ernstbrunnen 417.
Erquermes 147.
Erscheinungen 18 81 f 90 f 96 f 201 211 233 278 f 292 541 f 577 f 641.
Ersingen 459.
Eschau 41.
Escherte 229.
Esel 72 89; vgl. Flucht nach Ägypten, Ochs.
Essen 162 f 166 426 525; vgl. Adolf.
Eßlingen 574.
Esther 222 258 441 468 474 599.
Eteria 47.
Ettal 434.
Ettenheim 29.
Eucharius 443.
Eudoxia 73 f.
Eugen, Papst 203 294.
Eulau 400.
Eutychianus 97.
Eva: Erschaffung 562 572; Eva — Ave 459; Gegenbild Marias 17 65 93 115 174 264 442 465 466 506 558; Kinder Evas 123; mit Adam 445 472 483 562 574; Sünde 499 600 639.
Evangelien 2 4 567 f.
Evangelisten 218 483 f 565; vgl. Johannes, Lukas.
Evreux 20.
Exeter, Konzil 230.
Exordia s. ord. Cist. 201.
Externsteine 190.
Eyck, van, Maler 4 331 374 512.
Ezechias 478 488.
Ezechiel 476 477; Kap. 44, 2: vgl. Pforte.

Fabri Felix 537 f.
Falkenstein 574.
Faltenwurf 164.
Farbe der Kleidung Marias 329 f.
Fasten zu Ehren Marias 211 252.
Fauerbach 459.
Fegfeuer 206 235 322 f 363 364 565.
Feldberg 134.
Felicitas 358.
Felix von Urgel 57.
— von Valois 496.
Fels der Wüste, Vorbild Marias 222.
Ferdinand II. von Österreich 147.
— III. 155.
Feste Marias 13; Zahl derselben 43 f 304 f; vgl. Maria.
Fides, Spes, Charitas, hll. 41.
Findelberg 356.
Flensburg 552.
Flodoard 45 82.
Florenz 596.
Florian, hl. 455.
Flucht nach Ägypten 72; Hinreise 89 94 121 184 273 296 372 405 455 457 602 624 f; Ruhe auf der Flucht 629; Ankunft und Aufenthalt 95 472; Rückkehr 468; vgl. Affrodisius, Rosenkranzbilder und Rosenkranzgebet (Geheimnisse), Schmerzen Marias.
Fluchwasser 119; vgl. 143.
Flügelaltäre vgl. Altarschreine.
Forst 152; vgl. Wälder.
Foucquet 657.
Fourvière bei Lyon 21 22.
Foy 418.
Francisci vgl. Michael.
Frankfurt a. M. 57 267 329 373 394 458 549.
— a. O. 274 434.
Franz von Assisi 212 251 f 302 473 565.
Franziskaner 215 251 f 274 501 502 f 505 566 567 612; vgl. Rosenkranzgebet der Franziskaner.
Frauenbrüder 266; vgl. Karmeliter.
Frauenknechte 269; vgl. 272.
Frauenlob Heinrich 339 404.
Frauenmark 552 553.
Fredesloh 134.
Freia 46 51.
Freiberg 433 439 f 614.
Freiburg i. Br.: Fenster 413; Gemälde 330 380 400 f 456 656; Glocke 458; Münsterbau 140 432 f; Skulpturen 129 181 229 328 334 354 365 f 367 444 457 488 579 f 596 613 f 650 655.
Freidank 232.
Freienwalde 274.
Freising 432.
Fréjus 20.
Frelenberg 461.
Freuden Marias 500 559; Zahl derselben: fünf 212 215 527 529 534 631 f; sieben 406 474 632 f; verschiedene Anzahl 633; himmlische Freuden 634.
Fria vgl. Freia.
Friedberg 434.
Friedrich, Kaiser, I. 367.
— — II. 72 302.
— — IV. 544.
— I. von Brandenburg 275.
Fritzlar 134; vgl. Hermann.
Frodomund 12.
Fugger 425.
Führich 1.
Fulbert von Chartres 55 97 299 586.
Fulda 44 50 59 143; Altäre 39 41; Handschriften 180 307; Kirchen 32 142.
Fürstenwalde 274.

Gabriel 5 173 176 217 325 f 480 595 f 597 599 648; vgl. Verkündigung.
Gallikanische Liturgie 13 f.
Gallus, hl. 89.
Gambacorta Clara, sel. 236.
Gampen 148.
Gandersheim 92 553; vgl. Hroswitha.
Gantelme von Chartres 269.
Gap 20.
Gardelegen 452.
Garten, verschlossener, Symbol Marias 65 115 209 341 371 372 470.
Gaude als Anfang der Mariengrüße 244 249 f.
Gautier de Coincy 98 234 487 489 501.
Gebet zu Maria 131; vgl. Mittlerschaft.

Gebetsſchnüre 238 f 241; vgl. Pater noster-Schnüre.
Geburt Chriſti 9 47 f 179 f 421 444 455 457 468 471 603 f; vgl. Burg Davids, Ochs.
— Marias: Darſtellungen 466 470 512; Feſt 43 55 f 91 f 305; Legende über Einſetzung 56 104 264 496; Homilien 104 108 113 264 496 504.
Gedeon 104 113 114 208 258 261 276 466 468 471 475 476 598 f.
Gefangener Sohn befreit 223 497.
Gefangennehmung Chriſti vgl. Roſenkranzgebet (Geheimniſſe), Schmerzen.
Gegrüßet ſeiſt du, Maria vgl. Ave Maria.
Geier 478.
Geiler von Kayſersberg 509 f.
Geiſenheim 458.
Geiſt, Heiliger 286 f 307 308 359 372 484 561 579; vgl. Dreifaltigkeit, Pfingſtfeſt, Taube.
Gekleidete Marienbilder 502 f.
Gelaſius 14 48.
Geldern 267.
— Maria von 341.
— Philippine von 309.
Gellone 42 86.
Gelnhauſen 434 574 580.
Gemeinſchaft der Heiligen 546 f.
Gemme, Marias Symbol 245 339 351.
Genealogie Chriſti 576; vgl. Jeſſe.
Gent vgl. Beghinen.
Georg, hl. 292 373 453 455 457 565.
Georgenberg 398.
Gerard 125 239 274 310.
Gerbert 167.
Gereon 614 f.
Gericht, allgemeines 160 f 191 364 474 520 522 536 537 561; beſonderes, Rettung durch Maria 498 500 501.
Gerlach, Einſiedler 233 309.
Germanus, hl. 15 153.
Germersheim 269.
Gero von Köln 162.
Gerolf, hl. 34.
Gerſon 306 f 359.
Gertrud, Äbtiſſin 282.
— hl., von Helfta 282 f.
— hl., von Nivelle 34.
Gervaſius und Protaſius, hll. 142.
Geſichtszüge Marias 331 f 333 335 f.
Geſtalt Marias 103 218.
Gettorf 553.
Gevard 201.
Gewebe 14 70 72 89 94 585.
Gheel 360.
Gilden 276; vgl. Bruderſchaft.
Giſela, hl. 155.
Gladbach, M.- 418.
Glas, Sinnbild Marias 337 606.
Glaubensbekenntnis vgl. Credo.
Glieder Marias 290.
Glocken 457 f 593.
Glockendon 414.
Glöckner gerettet 500 f.
Gloria 318 320.
Gmünd 361.
Gnadenberg 287.
Gnadenbilder 26; vgl. Wallfahrtsorte.
Godehard, hl. 90 f.
Godeskalk, Miniator 43.
— Gelehrter 62.
Godeſti 143.
Godfrid von Admont 106 f 218 f.
— von Bouillon 272.
— von Kappenberg 210.
— von Speier 136.
— von Straßburg 336 f 339.
Godiva 239.
Goes, Hugo van der 598.
Gold, Marias Symbol 245 337.
Golden: Bilder 162 f 342; Vließ 276; vgl. Meſſe, Pforte, Roſenkranz.
Goldgläſer 8 f 160.
Gosceguin 235.
Goslar 485.
Gotha 268; Evangelienbuch aus Echternach 183 f 185.
Gott vgl. Vater.
Gottesmutter 5 6 8 15 f 57 f 80.
Gottfried vgl. Godfrid.
Göttingen 362.
Göttweig 147.
Götzenbilder ſtürzen 95 472 625.
Grab Chriſti (Grablegung) 401 f 472.
— Marias vgl. Sarg.
Gräfrath 418.
Granſee 274.
Graſſe 20.
Graſſelle 28.
Gravenhage 436.
Graz 362 584.
Greculus, Frater 262.
Gregor der Große 13 112 293 322 464 491 494; ſein Sakramentar 12 48; vgl. Meſſe.
— II. 122.
— VII. 204 421.
— IX. 305.
— XI. 291 305.
— von Neocäſarea 55.
— von Tours 10 f 13 27 44 110 423 493.
Greiffenberg 274.
Greifswalde 274 460.
Grenoble 21.
Griechiſch vgl. Byzantiniſche Kunſt.
Grimald 40.
Grimoldus von Ellwangen 81.
Groißenbrunn 417 421.
Groningen 202.
Großenlüder 32.
Groß-Mölſen 413 635.
Grünberg 420.
Grünewald 395.
Guben 274.
Guda vgl. Arnſtein.
Guido vgl. Bayſio.
Gurk 166 485 f.
Gürtel Marias 295 300.
Gürtelbruderſchaft 269.
Güttel Kaſp. 533 f 557.

Haare Marias 30 293 330.
Haarlem 267 276 462 543.
Habakuk 468 607 642.
Hadamar 462.
Hadrian, hl. 43.
— Papſt 35.
Hageſtein 31.
Haimo 63.
Haine vgl. Bäume.
Haiſtulf 32.
Halberſtadt 232 432 448 548 585.
Halbmond 330 616 637.
Hall 424 427.
Halle 434.

Hallgarten 458.
Ham 28.
Hamburg 35 372 609.
Hand Gottes 190.
Hände, verhüllt 182.
Hannover 192 362 597.
Harderwijk 463.
Hariolf 81.
Harſtad 579.
Hartberg 573.
Hartmann 62 98.
Haus der Weisheit 114.
Hausleuten 417.
Hebammen vgl. Amme.
Heel 462.
Heerſchar Chriſti vgl. Militia.
Heide 552.
Heidelberg 559.
Heidniſche Bilder angeblich nachgeahmt 336 346 414 f 421; Gebräuche nachgeahmt 50 53 261 263 423; vgl. Abgöttiſche Verehrung Marias, Mißbräuche.
Heilbronn 401.
Heilige 323 562 f 567 570; vgl. Gemeinſchaft.
Heiligenberg 136.
Heiligenblut 452.
Heiligenſtadt 434.
Heiliger Geiſt vgl. Geiſt.
Heiligkreuz 140.
Heilsbronn 137 275 361 427.
Heilsſpiegel vgl. Speculum.
Heimſuchung Marias 16 69; Darſtellungen 178 511 602; Feſt 92 306 455 457.
Heinrich I. 92.
— II. 155 158 170 193.
— III. 161.
— IV. 161 f 165.
— VI. 161 201.
— von Bayern 345.
— von Braunſchweig 291 f.
— von Laufenberg 127 524.
— der Löwe 291.
Heirat 497.
Heiſterbach 140 608; vgl. Cäſarius.
Helden Davids 471; vgl. Banajas.
Helfta (Helffede) 282 f 286 f.
Heliand 67.
Heliopolis 296 625.
Helpidius Ruſtikus 465.
Herford 142 420.
Heribert, hl. 188.
Hermann von Fritzlar 502 f.
— Contractus 116 122.
— Joſeph, ſel. 82 97 211 f 291 422.
Hermopolis 626.
Herodes 94 637.
Herold Joh. 505 f.
Herrad vgl. Landsperg.
Herrenberg 553.
Herz Jeſu 284 291 572.
— Mariä 285.
Herzogenbuſch 276 418.
Hieronymus 6 21 252 457 491 563 565; Zitate aus ſeinen Schriften 569; apokryphe Schriften 14 44 f 54 92 259 476 496 500 586.
Hilarius von Poitiers, hl. 21.
Hilbersheim 462.
Hildefons vgl. Ildefons.
Hildegardis, hl. 280.
Hildemar 44.
Hildesheim: Handſchriften 37 193; Kirchen 36 91 136 150 160 274 432; Kunſtwerke 49 161 165 f 465 568 f 571; Reliquien 37 293 f; verſchiedenes 324 460; vgl. Bernward.
Himmelfahrt Chriſti 85 88 f 190 638 f.
— Marias 500 641; Darſtellungen 14 89 192 f 281; Feſt 13 f 43 f 91 499 638 648; Homilie 59 61 106 107 108 110 113 264 446 473 508 640 f; Meſſe 14 f 316; vgl. Krönung.
Himmelspfort 196.
Himmerode 140 272 293.
Hinkmar 40 45 64 66 92.
Hirſchhorn 267.
Hirten von Bethlehem 10 75 82 176 180 182 442 444.
Hirtenſtab 442 f.
Hiſmeria vgl. Iſmeria.
Hodegetria 20 42 52 73 f 160 163 174.
Hoek, Den- 462.
Hof, Symbol Marias 208.
Hohenwart 552.
Hohes Lied 102 f 107 110 442.
Hohorſt 136.
Holbein 375 427 613.
Holda, Holle 53.
Holtrup 553.
Holtum 458.
Homberg 549.
Homburg 411.
Hömburg 28.
Homilien vgl. Alkuin, Hrabanus Maurus, Paulus Diakonus uſw.
Honigwabe 114 209 222 337.
Honorius III., Papſt 251.
— Augustodunensis (von Autun gebürtig?) 51 104 f 109 112 313 464 495.
Horn 27.
Hornbach 28.
Hortulus rosarum 249 516.
Hrabanus Maurus 32 39 41 50 58 f 61 70.
Hroswitha 92 f 95 f 117 182.
Hugo von Trimberg 584.
Humbert, ſel. 240.
Hunde 480 590.
Huſum 552.
Hütten 553.
Huy 23 138 433.
Huyſenburg 432.
Hypapante 47; vgl. Reinigung.

Jacopone de Benediktis 254 265.
Jagd des Einhorns vgl. Einhorn.
Jahel 472.
Jakobus, Apoſtel 54 92 576 f 649.
— Patriarch 276 469 472.
— de Voragine 56 206 224 308 482 494 f 575 576 586 f 605 641 f 644.
Janſeniſten 126.
Jaricus 297 300 342.
Jeta 234.
Ida vgl. Jeta.
Idea, Idaea 52.
Jephte 471.
Jeremias 472 624 f; Kap. 31, 22: 259 261 468.
Jeruſalem 8 73 78 105 494.
Jeſſe 104 113 114 221 f 257 264 300 323 341

349 f 444 466 470 568 f 645; vgl. Iſaias.
Jeſuiten 567.
Jeſus Ziel der Marienverehrung 283 340 351 370 431 449 f 474 489.
Ilbenſtadt (Ilmſtadt) 134 210.
Ildefons 51 233.
Ingelheim 465.
Ingolſtadt 434.
Inkluſe 234.
Innichen 388.
Innozenz III. 442.
— IV. 266 305.
— VIII. 513.
Joab 473.
Joachim 104 118 453 496 645; Abweiſung ſeines Opfers 93 585; Almoſen 585; Begegnung unter der goldenen Pforte 93 562 585; Genealogie 576 f 582 f; vgl. Anna, Opferung Marias, Sippe.
Job 362.
Johannes, Papſt, XXII. 230 268.
— Chryſoſtomus 363.
— Damascenus 78.
— Evangeliſt 32 82 99 187 f 191 200 252 329 384 f 445 f 449 485 576 f 582 601 646 f.
— von Jenſtein 306.
— von Lamsheim 513 533 f 557 563.
— Scotus 37 70.
— der Täufer 55 191 252 302 305 f 312 323 329 359 364 f 440 445 449 455 457 468 496 563 576 f 582; vgl. Deësis, Gericht.
— von Trier 315.
Jonathas vgl. Honigwabe.
Jooſt van der Beke 651.
Jordanus 214 f.
Joscio 214.
Joſeph, Gemahl Marias 298 306 f 578 645 f; Auserwählung 94 113 587 f; bei Heimſuchung 602; im Stammbaum Chriſti 570 575 576 f; vgl. Arbeit, Flucht nach Ägypten, Geburt Chriſti, Hermann Joſeph, Kerzen, Könige, Sippe, Vermählung.
— II., Kaiſer 155 166 179.
Joſeph von Ägypten 472.
— von Arimathäa vgl. Nikodemus.
Jouarre 28.
Irenäus 4.
Iriſche Mönche 31.
Irmina, hl. 30 34.
Irmingild 70.
Iſaak 465 466; vgl. Abraham.
Iſachar 576 587.
Iſaias 440; Kap. 1, 3: 607; Kap. 6, 1: 488; Kap. 7, 14: 106 f 223 261 268 570 599; Kap. 9, 6: 468; Kap. 11, 1: 114 221 f 257 323 331 473 485 568 569 574; Kap. 19, 1: 624; Kap. 40, 6: 607; Kap. 45, 8: 476; Kap. 60, 6 f: 182; Kap. 66, 2: 487; vgl. Jeſſe, Ochs, Taube.
Iſidor 491.
Iſis 24 346 347.
Iſmeria 576.
Iſtar 414.
Ittenbach 339.
Juden 420 f 647 f.
Judenknabe im Feuerofen 106 493 f 500.
Judith, Vorbild Marias 221 472.
— von Bayern 345.
Julius II. 425.
Jumièges 28.
Jungfrauen, gottgeweihte, Maria ihre Patronin 6 f 11 33 41 51 113 504; weiſe und törichte 443 448 474.
Jungfrauſchaft Marias 5 273 341 475 480 f 486 f 506 603 618.
Jüngſtes Gericht vgl. Gericht.
Juſtin 47 73.
Juſtinian 48.
Jüterbog 274.
Jutphaas 461.

Kaiſerin Maria 100 223 f 219 245 351 378.
Kaiſerswerth 31 303.
Kaisheim 110.
Kalander 478; vgl. Cariſta.
Kalender 305.
Kalkar 276 348 413 575 625 635 637.
— Jan van 598 609.
Kallimachus 99.
Kaltenleutgeben 27.
Kamegg 417.
Kamm Marias 297.
Kamp 196 f.
Kampen 276.
Kampfesruf 270.
Kana, Hochzeit 185.
Kapellen 418.
Kapitelſaal 50 435.
Kappenberg 140 210 488.
Karabas 479.
Karl IV. 426 436.
— V. 409 426.
— VI. von Frankreich 426.
— der Dicke 88 147.
— der Große 24 26 36 57; Beziehung zu Aachen 67 f 72 156 293 302 f 309; zur Liturgie 43 316.
— der Gute von Flandern 460.
— der Kahle 64 70 97.
— von Burgund 424 426 544.
Karmeliter 266 f 274 309.
Kartäuſer 232 312.
Kaſſel 134 267.
Kaſtell vgl. Burg.
Katharina, Märtyrin 214 372 376 455.
— von Bologna 514.
— von Siena 236 239 241.
Katharinental 352.
Kellerspach 398.
Kempen vgl. Thomas.
Kenzingen 422.
Kerzen 36 50 f 153 181 193 303 323 499; bei der Geburt Chriſti 609; bei Marias Tod 642 647 649 653; Reliquie 296 f.
Ketting 552.
Kindermord 89.
Kirchberg 557.
Kirche, perſonifiziert 187 357 389 f 443 445 448.
Kirchen der Gottesmutter 19 f 132 f 195 210 274; neben Kathedralen und Kloſterkirchen 435 f.
Kirchenväter 449 455 489.
Kirchdorf 422.
Klagen Marias 379 f 398.
Klara 362.
Kleider Marias, Reliquien derſelben 20 30 37 156 293 f.

Kleidung Marias 8 74 f 117 163 174 284 329 f 496 f.
Kleve 276 361 412 543.
— Jooſt vgl. Jooſt van der Beke.
Kloſterneuburg 192 417 465 563.
Knechtſteden 140 433.
Koblenz 294 434.
Kolberg 274 434 552.
Kölde Dietrich 551.
Köln 4 9 174 234 292 418 423 436; Elfenbeinarbeiten 187 192; Fenſter 488 574; Feſte 306 407; Glocken 459 462; Handſchriften 83 88 158 307 596; Kirchen und Klöſter 23 28 42 133 147 174 211 234 267 268 288 292 422 434 436; Malereien 240 f 247 316 355 371 550 555 578 589 f 597 598 602 614 f 618 651 653; plaſtiſche Werke 117 184 219 221 440 f 548; Roſenkranzbruderſchaft 544 f.
Konfutſe 154.
Könige, hl., Anbetung derſelben 9 f 75 77 f 120 f 181 f 183 439 441 446 447 455 457 465 471 613 f; Geſchichte derſelben 636 f.
Königin Maria 40 113 123.
— der Barmherzigkeit 220; vgl. Barmherzigkeit, Mutter.
Königsberg 274.
Königsfelden 585.
Konrad, Kaiſer 161 204.
— Kartäuſer 249.
— Prieſter 112.
— von Aſſiſi 251.
— von Fußesbrunn 585.
— von Hoſtaden 437.
— von Konſtanz 148.
— von Sachſen 262.
— von Scheyern 98 573.
— von Würzburg 350.
Konſtantin Kopronymos 77.
— Monomachos 73 75 77.
Konſtantinopel 50 73 f 269 293 298 644; Kirchen 20; Marienbilder 73 f.
Konſtanz 29 157 291 306 432 466.
Korbinian, hl. 26.
Köslin 274.
Kosmas und Damian, hll. 164 f.
Krafft Adam 404 f.
Krakau 434 455.
Krankenheilung 499; vgl. Wunder.
Kranz vgl. Roſenkranz.
Kräuterweihe 46; vgl. Blumen.
Kremsmünſter 243.
Kreuz 8 385 386 f 453; lebendes 357; in Marias Hand 86 157.
Kreuzigung Chriſti, Tag derſelben 54 f; Bild 88 160 386 f 442 449 457; vgl. Roſenkranzbilder und Roſenkranzgebet, Schmerzen Marias.
Kreuznach 267.
Kreuztragung 404 465.
Kreuzweg 404 f.
Kreuzzüge vgl. Bernhard, Petrus der Einſiedler, Puy, Urban II.
Krippe Chriſti 20 252 612; vgl. Eſel, Geburt Chriſti, Ochs, Wiegenlied.
Kritik vgl. Wundererzählungen.
Krinzeſtal 244.
Krone Marias 81 157 165 288 330 351 613 617 f 646 647 649.
Krönung Marias durch Chriſtus in Bildwerken 441 442 444 445 446 448 453 f 455 f 468; durch Gott Vater und Sohn 452; durch die drei göttlichen Perſonen 656 f; in Schriftwerken 321 515; vgl. Himmelfahrt Marias.
Kroſſen 274.
Krotzenburg 419.
Kruſſow 274.
Küblingen 459.
Kulmbach Hans 620.
Kuppelwieſer 338.
Küſſen der Marienbilder 169 510.
Küſtrin 274.
Kyrie eleison 317 320; vgl. Litanei.
Laach 556; vgl. Maria-Laach.
Lampen vor Marienbildern 424; vgl. Kerzen.
Lamsheim vgl. Johannes.
Lancheim 137.
Landrada, hl. 33.
Landsberg Johann von 282 525 529.
Landsperg Herrad von 105 260 349 389 f 570 572.
Langton Stephan 243.
Lanzendorf 24 36.
Laon 28 42 432.
Laufen 147.
Laufenberg vgl. Heinrich.
Lauretaniſche Litanei 341.
Lauſanne 24.
Lausnitz 434.
Laval 150.
Léau 553.
Lebensjahre Chriſti 550 554.
— Marias 284 288 550 558.
Legenda aurea vgl. Jakobus de Voragine.
Legenden 3 490 f 501 f 644; vgl. Apokryphen, Gefangener Sohn, Judenknabe, Muſa, Roſe, Sünder, Teufel, Theophilus, Turnier uſw.
Lehnin 140.
Leiden 326.
Leipzig 189 262 549.
Le Mans 28 148 230.
Lenggries 358.
Leo, Papſt 302.
— III., 585.
— IV., 47.
— IX., 134 147.
— X., 409 513.
Leobersdorf 417.
Leonfelden 417.
Leopold von Öſterreich 24.
Leſcy 235.
Leſtines 46.
Leuchter des Tempels 471 f.
Leuze 8.
Leviathan 104 f 263 572.
Leyden 574.
Libanon vgl. Zeder.
Liborius 441.
Libri carolini 71.
Lichtenhain 465.
Lichtenſtein 649.
Lichtental 383.
Lichtmeß vgl. Reinigung.
Lidwina, hl. 203 419 422.

Liegnitz 434.
Lieſſe 295.
Liet von der Maget 118.
Lilie, Symbol Marias 114 245 283 337 341 351 372 441 460 598.
Liliental 299.
Limours 28.
Lindau 29.
Lindenbäume in der Marienverehrung 415.
Lingua prophetarum cecinit 12.
Linz 417.
Lioba, hl. 32 39 114.
Lippſtadt 433 434.
Lipſius 425.
Liſſabon 638.
Liſtinä vgl. Leſtines.
Litanei 61 f; litaneiartige Grüße 60 62.
Liturgie 13; vgl. Feſte, Sacramentarium.
Liutbert 32.
Liutgardis von Tongern 287.
Livius 24.
Livland 274 287 436.
Lobſprüche Marias 167 f.
Loches 301.
Lockum 140 356.
Loiſcher Mariabrünnl 417.
London 240; Muſeen 160.
Lonlay 125.
Lorch 26 29 160.
Loſow Klemens 527 549.
Lothar 64 273.
Lothringen 430; vgl. Margareta.
Löwe, Sinnbild Chriſti 389 475 f 488; des Evangeliſten Markus 390; Marias 477; vgl. Salomo (Thron).
Löwen 326.
Lübeck: Kirchen 274 287 434; Malerei 387 449 555; plaſtiſche Werke 361 488 552 553.
Lucerne 116 245 338.
Luckau 274.
Luçon 28.
Ludgerus, hl. 34 f.
Ludolf von Sachſen 392 403 468 f 485 586 f 605 624 641.
Ludovicus, Frater 262.
Ludwig der Bayer 434.
— der Fromme 32 36 44 63 f 166 465.
— der Heilige 156 312.
Ludwig XI. von Frankreich 424 426.
Lukas, Evangeliſt 24 377; Evangelium 220 316 323; Kreuz des hl. Lukas 297; Lukasbilder 20 48 72 f 78 f 158 f 411.
— von Ceſena 79.
Lullus 33 41.
Luperkalien 52.
Lupi Dominikus 528 549.
Lustratio 50 f.
Luther 69.
Lutheran 553.
Lüttich 81 101 f 136 230 309.
Lützelau 29.
Luxemburg 345; vgl. Bernhard.
Luxeuil 20 39.
Lyon 6; vgl. Fourvière.

Maastricht 23 24 293 f 301 358 446.
Magd Marias vgl. Dienerin.
Magdalena vgl. Maria.
Magdeburg 210 286 418.
Maget, der, Krone 584; vgl. 439.
Magnifikat 1 5 313 602.
Magnum nomen Domini 610.
Maguelonne 39.
Maihingen 288 351.
Mailand 49 f 52 340 f 367 464.
Mainz 4 24 44 300 306 339 436 458; Handſchriften 49 523; Kirchen 25 29 134 267 418 420 436; Kunſtwerke 364 398 420.
Majolus 125.
Makel vgl. Unbefleckte Empfängnis.
Mandelblüte, Sinnbild Marias 351.
Manſo Peter von 409.
Manue 467.
Mapes Walter 168.
Mara 472 507.
Marbod 97.
Marburg 349.
Marchfeld 269.
Margareta, hl. 455.
— von Lothringen 516 f.
— von Ypern 287.
Maria, Mutter Gottes: Bilder vgl. Bilder; Feſte vgl. Empfängnis, Feſte, Freuden, Geburt, Heimſuchung, Himmelfahrt, Opferung, Pantheon, Reinigung, Schmerzen, Tod, Verkündigung; Kirchen vgl. Altar, Kirchen, Wallfahrtsorte; Leben 92 f 117 f 583 f; Reliquien vgl. dieſe; Symbole 341; vgl. Arche, Bäume, Berg uſw.; Vorbilder vgl. Aaron, Adam, Eſther, Eva uſw.; Würde vgl. Gottesmutter, Jungfrauſchaft, Mittlerſchaft, Sünder.
Maria ad martyres vgl. Pantheon.
Maria oder Marien als erſtes Wort bei Ortsnamen: -ach 419; zur Aich 150; -Altomünſter 31 288; am Baum 416; am Buchenwald 416; -Anger 26; -baum 288 416; -berg 147 196 405; -boſch 416; -born, -bründl, -brunn uſw. 147 155 417; -brunnenthal 417; -buchen 416 420; -burg 196 274; -dal 287; -donck 196; -Dorfen 26; -eich 415; -feld 196; -fließ 274; -forſt 287 416; -garten 196 297 300 342; -hauſen 196; -have 196; -heilbrunnen 417; -hilf 154; -hof 196; -kron 196 197 287; -laach 140 418 432 517 518 519; in der Lacken 419; -linden 146 415; -Maihingen 288; -münſter 134 197; -paradeis 274; -poel 418; -Rain 147; -rode 196 416; -roſen 418; -Saal 146; -ſee 418; im Schatten 416; -ſchutz 417; -ſprung 418; -ſtatt 196; -tal 196 197; -thann 416; -taſch 419; -thron 197; -volde 287; -wald 196 274 416; van de koude Watern 418; -weiher 147 418; -werder 274; -zell 147.
Maria mater gratiae 640.
Maria Kleophä 576 f.

Maria Magdalena 8 200 201 356 402 403 458.
— Salome 576 f.
— von Ägypten 105.
— von Oigny 234.
Mariale, nicht von Albert dem Großen, ſondern wohl von Richard a Sankto Laurentio 217 332.
Marien bei Ortsbezeichnungen vgl. Maria.
Marienbrüder 214.
Maroilles 28.
Marſal 493.
Marſchwitz 400.
Martha 106 402 403; vgl. Burg.
Martin von Tours 18 25 27 32 82 291 292 493.
— Ziſterzienſer 223.
März 25., Ereigniſſe des Tages 54 f 112 498 504.
Maternus, hl. 23.
Mathilde, hl. 132 f.
Matronengöttinnen 151 f.
Matteo de' Corſini 248.
Matthias Corvinus 155.
Maubeuge 28.
— Johann v. 413.
Mauer 151 566.
Mauerkirchen 27.
Maulbronn 141.
Mauthauſen 419.
Maximilian I. 155 340 425 526 544 545.
Maximin, hl. 21.
— in der Provence 7.
Maximus von Turin 112.
Mecheln 268.
Mechtildis, hl. 282 f 285 f.
— von Magdeburg 286.
Meer vgl. Stern.
Meiningen 434.
Meinwerk 21 142 441.
Melito von Sardes 14 44.
Melk 114.
Memilia 576 583 585.
Memento rerum conditor 313.
Memleben 432.
Memling 337 618 636.
Memmi Simone 596.
Memmingen 268.
Menat 26.
Mende 21.
Menſchwerdung 286 447 483 f 563; durch Kind angezeigt 565 566 600; vgl. Einhorn, Empfängnis, Verkündigung.
Mercedarier 269.
Merſeburg 459.
Meſſe 317 322 f 498; wunderbare Feier 287 499; Goldene M. 323 f 325 595; des hl. Gregor 322 665.
Meſſina 299.
Metaphraſtes 97.
Mettertia vgl. Selbdritt.
Mettlach 34 42.
Metz 83 162 306 430.
Michäas 468.
Michael, hl. 28 42 173 192 f 195 361 372 455 500 561 599.
— Franciſci 168 464 513 542 545 547 f 644 f.
Michelſtadt 42.
Michol 473.
Middelburg 268.
Milch Marias 34 298 f 301 334.
Militia Christi 236 f.
Millingen 31 151.
Milo von St-Amand 64.
Minden 342 452 459.
Miraflores 654.
Miserere 208.
Missale vgl. Sacramentarium.
Mißbräuche 242 296 541 f; vgl. Abgöttiſche Verehrung, Übertreibungen.
Mitleid, U. L. Frau vom 398.
Mitternacht 599 605 642.
Mittlerſchaft Marias 70 96 108 116 126 199 224 261 275 283 319 358 363 370 429 473 658; vgl. Treppe.
Monatsbeſchäftigungen 305.
Mönche durch Maria gerettet 500.
Mond 129; Symbol Marias 116 172 209 341; unter ihren Füßen 347 f 350.
Monika, hl. 269.
Monogramm Marias 172.
Mons 28.
Monte Caſſino 310.
Monza 75 f.
Mörderin gerettet 498.
Morgenröte, Symbol Marias 113 339 472.
Morgenſtern vgl. Stern.
Mörs 267.
Morſelle 28.
Moſes 70 464 477 562 599; vgl. Dornbuſch.
Moſtaert 413.
Moutiers-Villiers 28.
Moyenmoutier 39.
Mühle, heilige 483 f.
Mühlhauſen 361 434 465.
Multſcher 504.
München 356 362 371 376 f 434 598 599 601 618 636 650 f; Handſchriften 179 f 185 192 467 484.
Münchsmünſter 294.
Münſter i. W. 35 136 342 361 441 574.
— in der Schweiz 295.
Münſter-Bilſen 33.
Münzen 73 f 77 161 f 463.
Murbach 28.
Muri 116.
Murrhardt 432.
Muſa 494 f.
Mutter der Barmherzigkeit 99 107 123 200 219 f 436 500; vgl. Barmherzigkeit, Königin.
Mutter der Menſchen 247.
Myrrhe 115 223 473.

Nabuchodonoſor 104.
Namen Marias 108 126 f 214 f 457 f 509.
Naugard 274.
Nesle 26.
Neuenburg 138.
Neukirchen 267 421.
Neukloſter 553.
Neuß 407 544.
Neuwerk 475.
Nevers 28 42.
Nicäa 71 77.
Nicephorus Calliſti 47 73 332.
Nider 505 546.
Nieder-Beerbach 458.
Nieder-Haslach 585.
Nieder-Rana 345.
Niederwaldkirchen 416.
Nievern 30.
Nikodemus 396 401.
Nikolaus IV., Papſt 436.
— von der Flüe 422.
Nikopoia 75 f 162.
Nimbus 182 183 590.
Nimes 20.
Nitzſchewitz 526 f.
Nivelles 28.
Noe 443 640; vgl. Arche.
Noemi 472.
Nonnberg 28 33.

Noorbeek 458.
Norbert, hl. 195 f 210 251.
Nordhausen 132 f.
Nordheim 647.
Nörten 134.
Norwich, Konzil 230.
Nos cum prole 131.
Nothelfer 561.
Notker 62 91.
Notre-Dame-de-Dromon 150.
— -de-Lure 150.
— -de-Romiger 150.
— -de-Ronceray 150.
— -de-Sous-Terre 150.
— -des-Epines-Fleuries 150.
— -des-Miracles 150.
— -du-Chardon 150.
— -du-Genetet 150.
— -du-Marais 150.
— -du-Roncier 150.
Nötteln 152.
Noyon 20 432.
Nunc dimittis 609 f.
Nürnberg 505 561; Holzschnitt 532; Kirchen und Klöster 268 277 435; Malerei 447; Plastik 394 397 404 f 446 455 557 561 565 635.
Nuß, Symbol Marias 209.

◐ clemens, o pia 204 446.
Obed 468.
Oberaltaich 109.
Oberhallobrunnen 417.
Oberlana 294.
Ober-Mallebarn 422.
Oberpleis 76.
Oberzell 191 365.
Oberzier 460.
Ochs und Esel an der Krippe 10 35 120 179 181 604 606 607 618.
Odensee 563 566.
Odilia, hl. 455.
Odilienberg 31 458.
Odo von Cluny 99 125 312.
Oesede 422.
Ofen, Synode 235.
Offenbarung, Geheime 248 260 278 f 291; vgl. Erscheinungen, Weib.
Offizium vgl. Tagzeiten.
Ohr Marias 466 f 500.
Öl, Reliquie 297.
Ölbaum 441.
Oleron 20.
Olive, Sinnbild Marias 341.
Ölquelle bei Christi Geburt 112 120.
Omni die 131.
Oostbroek 436.
Oost-Souburg 424.
Opferung Christi, vgl. Reinigung, Simeon.
— Marias im Tempel 7 f 33 93 306 471 588 f; vgl. Rosenkranzbilder und Rosenkranzgebet, Schmerzen Marias.
Ophoven 199 295.
Oppenheim 601.
Ora pro nobis 302.
Ora pro populo 283.
Orange 20.
Orans 8 77 f 89 158 160 173 193.
Ordensregel und Ordenstracht von Maria gegeben 210 214 269.
Orleans 28.
Ort 417.
Ortenberg 601 608.
Oseas 469 487 488.
Osnabrück 289 343 422 642.
Osterhout 419.
Otfrid von Weißenburg 67 f.
Ötting vgl. Altötting.
Otto I. 92 133 151 162.
— III. 136 161 167 192.
— Bischof von Bamberg 136 f.
— — von Gurk 210.
Ottokar 270.
Overbeck 338.

Pacher M. 453.
Padernborn 36 142 159 441; vgl. Meinwerk.
Palme, Symbol Marias 208; neigt sich bei der Flucht 94; Palmzweig bei Marias Tod 499 641 f 646 f 651 654; bei Verkündigung 176 179; in Hand eines Marienbildes 161.
Pantheon, Weihe 43 56.
Panther 576.
Paphnutius 99.
Paradies 92 115 227 338; an Kirchen 169.
Paradiesäpfel 372.
Paradiesbilder 373.
Paradiesflüsse 569 f.
Parchim 553.
Paris: Kirchen 20 240 432; Liturgie, Synoden 13 14 229 230; Museen 74 169.
Paschasius Radbertus 58.
Pasewalk 274.
Passau 432 434.
Passionale 304 584.
Patenier 414.
Pater noster-Schnüre 239 240 426 549 f; vgl. Rosenkranzschnüre.
Patriarchen 564 565 570; vgl. die Namen der einzelnen Patriarchen.
Patronin, Maria 111.
Paulin von Nola 465.
Paulus, hl. 8 f 42 356 441.
— II., Papst 306.
— V. 268.
— Diakonus 59.
— von Neapel 97.
Payerne 29.
Pelikan, Bild Christi 388 475 f; Bild Marias 477.
Pellermoutier 28.
Pera 74.
Perle, Sinnbild Marias 337 350.
Pestbilder 350 358 f 362 473 474 560.
Petersberg 36.
Petershausen 157.
Petrus, Apostel 8 f 23 25 28 f 40 42 55 96 194 262 f 313 371 443 445 560.
— Cellensis 108.
— von Clairvaux 201.
— Comestor 168.
— Cristus 604.
— Damiani, hl. 97 231 308 311 485.
— von Dazien 239.
— der Einsiedler 239 272.
— Martyr 555.
— Nolaskus, hl. 269.
— Venerabilis 310.
Pfäfers 28.
Pfalzel 28.
Pfingstfest, Darstellung desselben 88 f 190 191 638.
Pforte, verschlossene 104 106 114 127 173 302 468 475 645; des Himmels 213 232 341; vgl. Joachim, Anna.
Pharao 471.

Philipp, Bruder, Marienleben 403 583 f 594 605 f 626 637 f 641 f 644 f 658.
Phönix 475.
Phyſiologus vgl. Tierbücher.
Piacenza 237.
Picpus 345.
Pietà 397 f 405 448; vgl. Schmerzen Marias.
Pippin 25 34.
Pirmin, hl. 28 f.
Piſa 365.
Piſchelsdorf 26.
Pius II. 306 430.
— VI. 155.
Planctus ante nescia 380 f.
Plechelm, hl. 31.
Pleydenwurff 376.
Podickenpoel 418.
Poitiers 26 f 34.
Polen 208.
Polling 358.
Pontigny 243 518.
Portal der Marienkirche 439 f.
Portiunkula-Ablaß 251.
Prädeſtination vgl. Vorherbeſtimmung.
Präfation Marianiſche 17 272 317.
Prag 115 434 465.
Prämonſtratenſer 195 f 210 f 230 274.
Prato 295.
Predigten 511.
Prenzlau 434 553.
Preußen vgl. Dominikus.
Pritzwalk 274.
Propheten 564 568; Maria deren Königin 103 218; vgl. die Namen der einzelnen Propheten.
Prozeſſion an Maria Lichtmeß 48 f 106 109 263 499; andere 49 152 166 252 620.
Prudentius 465.
Prüfening 294.
Prüm 34 201; Tropar 178 185 329.
Prutenus vgl. Dominikus.
Pſalterium B. M. Virginis: Gedichte 241 f; drei Roſenkränze 513 515 516 525 f 533 535 541 545; vgl. Bonaventura.
Pulcheria 73 f 77.
Pulkau 417.
Purchard von Reichenau 169.
Pürgg 574.
Purpur 58 68.
Pürten 148.
Putzleinsdorf 417.
Puy 9 20 22 202 203.

Quadrivium 218.
Quellen der Marienverehrung 2 53; Marienbilder in Quellen gefunden 150 151; Quellen verehrt 51 152 f 417 f 423; Symbol Marias 65 103 209 258 371 470.
Quem terra, pontus, sidera 12 128.
Quimper 21.
Quinten Maſſys 278.
Quirnheim 30.

Raab 417.
Rabanus vgl. Hrabanus.
Rabulas 75.
Radbert von St Gallen vgl. Ratbert.
Radbod 90.
Radegundis, hl. 27 34.
Raffael 404 582.
Ramersdorf 654.
Ranft 422.
Ranshofen 293 294.
Ratbert 62.
Rathenow 274.
Ratibor 277.
Ratramnus 45 58.
Rauchenwart 417.
Rauchſäule von Spezereien 222.
Ravenna 76 f 329.
Rebekka 471.
Reetz Fr. von 477.
Regensburg 217 294 f 632; Buchmalerei 170 184; Gnadenbilder 158 345; Kirchen und Klöſter 26 28 432; Kunſtwerke 358 402 485 585 635.
Regina coeli laetare 460.
Reichenau 28 39 63 169 243 409.
Reichsapfel 158 164 166 331 442.
Reigentanz 645.
Reims 21 39 44 82 108 432; vgl. Hinkmar.
Reinheit Marias 219; vgl. Jungfrauſchaft, Unbefleckte Empfängnis.
Reinigung Marias, Opferung Chriſti, Feſt, Homilien 43 f 47 f 106 263 f 499; Darſtellungen 183 441 455 465 471 622 f; vgl. Prozeſſion.
Reinildis, hl. 150 f.
Reinmar der Alte 270.
Religionswiſſenſchaft vgl. Vergleichende.
Reliquiare 30 37 299 f.
Reliquien der Heiligen 19 111 156 296; in Bildern 166; Marias 146 269 292 f 342 493; vgl. Gürtel, Haare, Kleider, Milch, Ring, Schuhe.
Remigius, hl. 82.
Remiremont 42.
Renaldes 199.
Reſtauration alter Bilder 166 167 441 553.
Retſchow 452 483.
Retz 488.
Retza Fr. von 546.
Reutlingen 434.
Reval 436.
Rheinau 29 42 294 367; vgl. Walter.
Richard von Fulda 142.
Richardis, hl. 147.
Richulf 31.
Rieden 400.
Riemenſchneider 557.
Riez 21.
Riga 273 342 424 436.
Rijnsberg 326 436.
Rindern 31.
Ring Marias 119 299 306.
Ringelheim 162.
Ringsacker 359.
Ritterorden vgl. Deutſcher Orden, Schwertbrüder, Tempelherrn, Vließ.
Rocamadour 23 422.
Rochus 362.
Rodau 30.
Rodez 21 295.
Rodulf, Maler 86.
Roermond 326 436 512.
Rolandslied 91.
Rom: Handſchriften 180; Maria Maggiore 20 74 95 162 585 601; Marienbilder und Marienkirchen 20 48 74 f 78 143 350 411 421 485.
Romainmoutiers 29.
Romanshorn 29.
Rosarium 248 f.

Roſe 371 441 556; Symbol Marias 113 122 128 208 209 245 247 f 283 337 338 341 372 460 504 516; Roſen oder Lilien erwachſen aus Gräbern der Diener Marias 109 207 498; Roſenwunder 238; vgl. 503.
Roſendorf 419.
Roſenhag 247 371 f.
Roſenkranz aus Blumen 233 238 503 556 616.
Roſenkranzaltäre 544 552 f; vgl. Roſenkranzbilder.
Roſenkranzbilder mit einfachem Roſenkranz von 50 oder 55 Roſen 552 f; mit 150 Roſen, drei Roſenkränzen 555 559 f; mit Darſtellung der Geheimniſſe 529 557 f 561 f; freihängende Roſenkranzbilder 554 f; mit dem hl. Dominikus 555 f 559; mit vielen Heiligen 562 f; mit den fünf Wunden 553 f; vgl. Wunden; mit Peſtbildern vereint 555 560; mit Schutzmantelbildern vereint 355 f.
Roſenkranzbruderſchaften 237 277 544 f 547 f 561.
Roſenkranzgebet 236 f 371 510; der Birgittiner 288 550; der Dominikaner 525 f 554; der Franziskaner 215 336 f 550 554; der Kartäuſer 315 523 f; der Serviten 406 f 410; der Ziſterzienſer 237; der Name Roſenkranz 245 246 248 513; Goldener Roſenkranz 521; R., vom hl. Dominikus gepredigt 236 f; Einteilung in Zehner 512 f 517 f; Einſchaltung der „Geheimniſſe“ 511 f; Anfügung des Credo 518 521 523 525 533 550; Zahl der „Geheimniſſe“: fünf 531 532 f 535; fünfzehn 515 535 f 537 538; zwanzig 538; fünfzig 515 f; hundert 549; hundertfünfzig 515 526 538; hundertfünfundſechzig 564; zweihundert 538; freudenreicher, ſchmerzensreicher und glorreicher Roſenkranz 244 249 532 f 534 535 f 537 555; Verbindung mit den Blutvergießungen oder fünf Wunden Chriſti 526 528 f 532; vgl. Wunden; Verbindung mit der Verehrung der Heiligen 562 f; Roſenkranz der Freuden Marias 633.
Roſenkranzſchnüre 238 f 426 513 549; vgl. Pater noster-Schnüre.
Roſenkranztafeln vgl. Roſenkranzaltäre, Roſenkranzbilder.
Roſenlaube vgl. Roſenhag.
Roſenſtock 37 166.
Roſenthal 36 339.
Roſtock 274 434 483.
Rothenburg 601.
Rouen 21 150 230 432.
Rubin, Symbol Marias 245.
Rudolf von Habsburg 279.
Rügenwalde 274.
Ruhebett Salomos 221.
Rupert, hl. 25 27 33 40.
— Abt von Deutz 101 f 291.
Rupertsberg 420.
Rupes amatoris vgl. Rocamadour.
Ruprechtshofen 27.

Saarburg 422.
Saba, Königin von 441 445 465 473 484 509.
Sabbatinablaß 268 309.
Säben 24.
Sachſen, Herzöge 306 426; Land 449 488; vgl. Ludolf.
Sachſenſpiegel 239.
Sacramentarium Bobbiense 15; Francorum (Missale) 11; Gallicanum 15; Gelasianum 56; Gothicum (Missale) 11; Gregorianum 12 48 56; vgl. Gellone, Worms.
Saint-Bertin 214.
— -Flour 150.
— -Maur-des-Foſſés 42.
— -Omer 28.
— -Riquier vgl. Centula.
— -Trond 39.
Saint-Vorles 345.
Sakrament, heiligſtes 290.
Salome 94; vgl. Amme.
Salomo, Mutter 104 106; Stammvater und Prophet Chriſti 349 379 389 441; Tempel 470; Thron 113 128 446 468 471 484 f 644; Weisheit 245; vgl. Saba, Thron.
Salomon, Biſchof 67.
Salve als Anfang der Mariengrüße 244 249.
Salve Regina 122 f 202 f 204 205 206 253 272 353; Andachten 214 290 546.
Salve sancta parens 272 317 f.
Salzburg 40 43 466; Miniaturen 185 f; vgl. Bertold.
Samstag, Maria geweiht 231 272 f 290 307 f 310.
Samuel 465.
Sanctus 321 f.
Sankt Florian 466.
— Gallen 29 39 42 62 91 243 308 518.
— Georgen 574.
— Lambrecht 91 116 635.
— Oswald 417.
— Wolfgang 452 453 f 655.
Sara 467.
Sardinia (Sajidnaja) 298.
Sarg, Sarkophag Marias 20 298.
Satemin 461.
Sax Eberhard 226 f.
Saxeel 239.
Schächer 387 391 624 f 626.
Schaffner 650.
Schärding 417.
Scharwonde 459.
Schauſpiele 325 f 397 483 646 f; vgl. Klagen Marias.
Scheinheim 160.
Scheune wunderbar gefüllt 494.
Schiedam 419.
Schiff Marias 226 509 f.
Schiffenberg 434.
Schiffermeſſe 326.
Schillingskapelle 418.
Schlacht 167 266 267.
Schlange 171 186 189 f 330 347 357 390 464 510 599.

Schlawe 274.
Schlegel 616.
Schleier Marias 294 299 329 f.
Schleißheim 477.
Schleswig 552 553.
Schlettſtadt 484.
Schmalkalden 268.
Schmerzen Marias 117 188 f; Zahl derſelben: fünf 404 f 527 529 534 631; ſieben 406 f 408 f 453 474; andere Anzahl 406; vgl. Schwert; Feſt 407 f.
Schmerzensmann 360 449.
Schmerzhafte Mutter vgl. Schmerzen und Schwert.
Schnecke 479.
Schneeberg 460.
Scholaſtika, hl. 455.
Schöllenbach 423.
Schönau 407; vgl. Eliſabeth.
Schonganer 372 394 404 597 609 629.
Schöngrabern 417.
Schonhoven 267.
Schöppingen 595 597.
Schornheim 259.
Schuhe Marias 295 299 330.
Schutzmantel Marias 195 f 209 352 f 371 473 544.
Schwabach 452 565 f.
Schwanenorden 275.
Schwarzach 29.
Schwarze Marienbilder 344 f.
Schwarzwälder Prediger 262.
Schweidnitz 635.
Schweiß aus Bildern vgl. Blutende, Weinende Marienbilder.
Schwert in Marias Seele 104 109 122 412 f 468 474; zwei Schwerter 400; ſieben Schwerter 412; vgl. Schmerzen.
Schwertbrüder 273.
Schwerte 413 453.
Schweſter des Königs von Frankreich bekehrt 223.
Scivias 280.
Scotus vgl. Johannes.
Sedulius 10 61 81.
Seele, perſonifiziert 193 f 600 646 f 652.
Seelentroſt 633.
Séez 21.
Segensgeſtus 75 80 164.
Selbdritt 578.
Seligenſtadt 47.
Senez 21.
Senlis 21 646.
Senones-en-Vosges 28.
Sergius 48.
Servatius, hl. 297 576 583.
Serviten 269 406.
Severin 553.
Sewen 430.
Sexbierum 463.
Sibylle 471 489; vgl. Auguſtus.
Sichem 427.
Sieg vgl. Schlacht.
Siegburg 101.
Siegel 39 74 164 174 195 f 273 300 343.
Siena 464 596.
Sigebert von Gembloux 97.
Sigismund 162.
Sigmaringen 297.
Silberne Marienbilder 342.
Silvia vgl. Eteria.
Simeon 49 302 443 622 f; vgl. Reinigung.
Simon Stock 266 f.
Sion 288.
Sippe, hl. 453 f 575 f 591.
Siſteron 21.
Sittard 457.
Sitten 29.
Sitz der Weisheit 342; vgl. Salomo (Thron).
Sixtus III. 20.
— IV. 347 512 532.
Skalholt, Konzil 230.
Skapulier 267 ff.
Slate 553.
Snek Cornelius van 525 548.
Soeſt 136 336 434 451 f 552 574.
Soiſſons 22 28 427.
Solln 555.
Sonnatius, Biſchof 44 55.
Sonne 129; Symbol Marias 106 172 196 209 339 341 471 472; „Maria in der Sonne“ 347 f 449 473 488 509 529 553.
Sonnenberg 422.
Sonnenſcheibe 471.
Sophia 253.
Sorau 274.
Sorgenloch 419.
Spalato 311.
Spandau 274.
Spangenberg 267.
Sparano von Baro 249.
Speculum ecclesiae 112; humanae salvationis 358 f 468 f 484 f.
Speier 24 136 204 267 418.
Speinshard 574.
Spiegel, Sinnbild Marias 341 598; vgl. Speculum.
Spindel in Marias Hand 569 586 587; vgl. Arbeit, Verkündigung.
Sponheim 134.
Sprenger 537 544 f 548.
Springiersbach 110.
Spruchbänder 178.
Stab Moſes, Vorbild Marias 222; vgl. Aaron.
Stabat mater dolorosa 254 f 363.
Stabat mater speciosa 265 f.
Stadt, Symbol Marias 208 225 341.
Stammbaum Chriſti vgl. Jeſſe, Sippe.
Stams 477.
Stargard 274.
Steigelgaſſe 36.
Steinfeld bei Zülpich 212 f.
Steinheim 459.
Steinle 338.
Stendal 434.
Stephan, König von Ungarn 147 310.
— Maler 371.
— II., Papſt 162.
Sterbebüchlein 652.
Sterbegebete 363 364 460; vgl. Tod.
Stern, Symbol Marias 206 223 341 470 645; aus Jakob 222 471; Meeresſtern 40 61 93 104 106 110 113 114 116 126 f 169 198 213 264 285 314 472; Morgenſtern 113 351.
Sternenkranz um Marias Haupt 260.
Stiens 458.
Stock vgl. Simon.
Stolp 274.
Stoß Veit 455 f 561 565 567 597 650.
Stralſund 274 287 578.
Strasburg 274.
Straßburg 24 32 225 421 427; Klöſter und Kirchen 42 138 267 432; Kunſtwerke 78 445 488 585.

Straßen nach Maria benannt und Marienbilder in ihnen 378.
Straßengel 147.
Straußberg 274.
Straußeneier 479.
Sturmius, hl. 43.
Stute 479.
Sub tuum praesidium 206 354.
Subiaco 646.
Suitbert, hl. 31 303.
Suithan 33.
Sulpicius Severus 18.
Sunamitin 391.
Sünder durch Maria gerettet 106 245 250 275 282 291 311 338 351 368 f 429 462 472 491 658; Legenden 95 f; vgl. Dieb, Gericht.
Suonharias 81.
Supplingenburg 273.
Suraburg 28.
Suſo Heinrich 206 549.
Swanihildis 165.
Symbole Marias 257.
Synagoge 187 357 388 389 f 443 445 448.
Syrien: Kunſtwerke 8 73; Liturgie 14.

T, Zeichen des Kreuzes 386.
Tabernakel, Bild Marias 16 17.
Tagzeit U. L. Frau 206 210 231 235 288 f 310 f 312 f 408; T. oder Meſſe oder Salve, von Maria und den Heiligen geſungen 51 202 f 233 287 496.
Tammo von Verden 162.
Tanit 346.
Tanz vgl. Reigentanz.
Tarbes 21.
Tattenhauſen 555.
Taube, Symbol des Heiligen Geiſtes 388 450 f 589 f 599 617; der Gaben des Heiligen Geiſtes 485 573 574 655; Marias 65 142 264; vgl. Turteltaube, Vogel.
Tauler Johann 224.
Tayng 555.
Te Deum Marianum 314 f.
Tegernſee 110 117 243 523.
Telſs 294.
Telgte 398.
Tempel, Jeſus in ihm verloren 67; Symbol Marias 208 223 290; vgl. Zelle Gottes.
Tempelherren 273.
Tempeljungfrau 6.
Tempelſchule 587 f.
Tennenbach 196.
Teppiche vgl. Gewebe.
Terlan 654 f.
Teufel 361 367 387 461 f 472 492 499; Legenden 96 312 498 500; von Maria beſiegt 244 246 272 283 472 473 647; ihm verſchrieben 97; vgl. Leviathan, Theophilus.
Thais 99.
Thamaris 472.
Tharbis 473.
Thaur 361.
Thebäiſche Legion 146.
Thebes 473.
Thekla 19 90.
Thekua 473.
Theodorich 235.
Theophanes 73.
Theophilus, Archidiakon 95 f 106 223 470 498.
— Mönch 244.
Theotokos 172 603.
Thiemo von Salzburg 146 f.
Tholen 326.
Thomas, Apoſtel 295 453 609 644 f.
— von Aquin 109 220 f 256 308 478.
— Becket 21 634.
— von Chantimpré 224 235.
— von Kempen 232 249 399.
Thorn in Holland 136; in Preußen 274 356.
Thöß 352 515.
Thron, Symbol Marias 182 208 473; vgl. Salomo.
Thüngental 400.
Tierbücher 475 491.
Tilmann von Bonn 517.
Tobias 466 473.
Tod, Begräbnis Marias 15 499 f; Darſtellung desſelben 192 f 240 445 f 466 453 455 499 f 501 638 f; Feſt 47; vgl. Himmelfahrt.
— Maria Fürſprecherin 505 563; Gebete 115 116 121 f 339 435 460 f; Legenden 200 281 292 503 632 634; vgl. Ave, Sabbatinablaß, Skapulier, Sterbegebete.
Todtmoos 398.
Tongern 3 22 276 287 320 344 418.
Tor, verſchloſſenes, Symbol Marias 65.
Töß vgl. Thöß.
Totentanz 652.
Toul 310.
Toulon 21.
Toulouſe 311.
Tournay 23 276 325.
Tours 16 26 f; vgl. Gregor.
Trebnitz 597.
Treppe des Heils 358 462 474.
Treptow 274.
Treubach 417.
Tribſee 483 f.
Trier 4 5 30 34 229 277 324 f; Handſchriften 518 569, vgl. Egbert; Kunſtwerke 192; Marienkirchen 23 28 31 134 f 267 437 441 f 463; Reliquien 293 f 297 438.
Trimberg vgl. Hugo.
Trivium 218.
Trois-Fontaines 202.
Tropus 319 f.
Troſt, Bruderſchaft Maria vom Troſte 269.
Tröſterin der Betrübten 147 253 430 460.
Tuffe 28.
Tugenden, perſonifiziert 172 446 486 f 489.
Türken 350 353 362 363 421 527.
Turm Baris 471; Davids 471; Turris Lauricia 478.
Türme der Marienkirchen 432 f.
Turnier, Ritter durch Maria Sieger 271 f 294.
Turrecremata 291.
Turteltaube 114.
Tutilo 83 89 163 194.

Übertreibungen 268 323 354 470 476 479 492 f 502 510; vgl. Mißbräuche.
Udo von Toul 310.

Ulfilas 6.
Ulm 366 434 549.
Ulrich, hl. 125 310.
Unbefleckte Empfängnis 107 108 211 218 f 348 422 501 506 507 f 587 589.
Ungarn 310.
Unſere Liebe Frau von der Linde 146.
Unterdarching 566.
Urban II. 272 311 317.
— IV. 231.
— VI. 291 306.
Urſula, hl. 281 358 614 f.
Uſedom 553.
Uta 170 f.
Utrecht 90 136 276 294 326 421 463; Handſchriften 179 192; Kirchen 30; Kunſtwerke 160 603.

Vaiſon 21.
Valencia, Konzil 230.
Vannes 150.
Vater, Gott 286 359 f 388 599 f 605 609.
Veilchen vgl. Violen.
Veitsberg 574.
Velthem Ludwig van 332.
Venantius Fortunatus 10 126.
Vence 21.
Venedig 75 354 561 640.
Venia 235 244.
Venus 51 53 71 151.
Verden 36.
Verdienſte Marias 219.
Verdun 21 294.
Verehrung der Bilder 71 169 170; vgl. Abgöttiſche Verehrung.
Verein vgl. Bruderſchaft.
Verena 281.
Vergleichende Religionswiſſenſchaft vgl. Heidniſche Gebräuche, Idea, Iſis, Iſtar, Luperkalien.
Verheißungen, übertriebene 242.
Verkündigung Marias 5 217 f 465; am Brunnen 594; Darſtellungen 70 175 f 281 325 f 331 443 446 471 484 558; Empfängnis durch das Ohr 600; Feſt, Homilien 43 f 48 54 f 67 f 104 110 112 113 221 256 f 264 283 326 444 447 455 457 498 504 508 593 f; Maria mit Spindel oder Korb 119 594; mit Palme 176 179 597; mit Tugenden 486 f 488; vgl. Empfängnis, Tugenden.
Verlobung vgl. Vermählung.
Verluſt vgl. Wiederfinden.
Vermählung Marias 9 94 118 175 f 306 453 466 498 587 f 589 f.
Verne 147.
Veronika 287 565.
Verſuchungen durch Marias Hilfe überwunden 501 510.
Verzy 28.
Veſperbilder 398.
Vezzera 137.
Vigil 47 305.
Villanova A. 248.
Villavard 150.
Villers 239.
Villethion 150.
Villingen 434.
Vilvorde 252 267 422.
Vinzenz von Beauvais 97 214 224 491 492 495.
— Ferrer, hl. 409 633.
Violen 245 338 351 372.
Virga-Virgo 221 f 223 331 339.
Virgil 423 463 489.
Viſcher Peter 402.
Viſionen vgl. Erſcheinungen, Offenbarungen.
Vließ vgl. Gedeon, Golden (Vließ).
Vlodrop 458.
Vogel, bei Maria 331 334; vgl. Adler, Taube.
Volkenrode 134.
Voragine vgl. Jakobus.
Vorauer Marienlob 117.
Vorbilder Marias 248; vgl. Bethſabee, Eſther, Eva, Salomo uſw.
Vorfahren Chriſti vgl. Jeſſe, Sippe.
Vorherbeſtimmung Marias 246.
Votivgaben 24 165 f 239 423 f; aus Holz 153 423; aus Wachs 423 424.
Votivoffizium 307 f.
Vreden 414 453.

Wachs vgl. Kerzen, Votivgaben.
Waffen Chriſti 560.
Wagen des Heils 507.
Waghäuſel 418.
Walafried Strabo 63 f.
Walcourt 23.
Wälder, verehrt 51 53 150 152 153 f; vgl. Forſt.
Walkenried 134.
Wallfahrt 262 f 399 422 483.
Wallfahrtsorte 143 f 415 f; Maria beſucht die heiligen Orte 473.
Walter von Birbach 270 f.
— von Rheinau 584.
Wandalbert 46 57 f.
Wandgemälde 10 463.
Wappen Chriſti vgl. Wunden Chriſti.
Weberei vgl. Gewebe.
Wechſelburg 254 379 388.
Weib der Geheimen Offenbarung 260 347 508 f.
Weida, Markus von 538 549.
Weidlingau 155.
Weiheinſchrift 12; vgl. Altartitel.
Weihnachtskrippe vgl. Krippe.
Weihrauch, Reliquie 296.
Weihrauchſtaude 114.
Weilheim 559 f.
Weinböhla 400.
Weineck 362.
Weinende Marienbilder 148 298 f 421.
Weinheim 267.
Weinſtock, Symbol Marias 208 441 471 479 629.
Weisheit vgl. Haus.
Weiße Brüder 267.
Weißenburg 41.
Wels 574.
Weltkugel vgl. Reichsapfel.
Werden 6 34.
Wernher 117 f 583 584.
Weſſobrunn 217.
Weſtfalen 449.
Wetter 349.
Wettingen 293.
Wetzlar 432.
Weyden, Rogier van der 377 539 540 589 599 609 618 623 638 654.
Wez, Peter du 409.
Wiederfinden Jeſu 184.
Wiegenlied 610 f.
Wien 205 422 653 655.

Wiener-Neuſtadt 434.
Wiener Predigten 112.
Wilgils 31.
Wilhelm, hl. 42.
— von Belisme 125.
— Maler 240 334 603.
Wilhelmsdorf 417.
Willibald 45.
Willibrord, hl. 30 192 293 294.
Willigis 25 334.
Wimpfen im Tal 434 601.
Windberg 137.
Windsheim 310.
Winkel 458.
Wiro, hl. 31.
Wismar 274 452.
Witigavo 169.
Wittenberg 434.
Witting 566.
Wittſtock 274.
Wolfgang, hl. 455; vgl. Sankt Wolfgang.
Wolkenſäule, Symbol Marias 645.
Wonsbeck 552.
Wormel 488.
Worms 135 267 431 434; Sakramentar 169.
Wriezen 274.
Wunden Chriſti 216 288 360 381 f 406 474 514 533 f 553 632; vgl. Roſenkranz.
Wunder bei Chriſti Geburt 112 120 350 606.
Wundererzählungen, Kritik derſelben 3 18 101 f 109 145 f 212 427 493 f.
Wünſchelrute 338.
Wurmſer 256.
Würzburg 179 186 277 412 601; vgl. Konrad.
Wurzel, Bild Marias 258.
Wurzgärtlein 369.
Wydynz Johannes 614.
Wyſehrader Evangelienbuch 178 179.

Xanten 4 143 276 360 402 447 575 653.
Xystus vgl. Sixtus.

Ypern 273 287.
Yſachar vgl. Iſachar.
Yſida 479.

Zacharias, Gemahl der hl. Eliſabeth 602.
— Papſt 43.
Zacharias, Prophet 469.
Zahlenſymbolik 92.
Zeder des Libanon 104 115 208 341.
Zelemi 94; vgl. Salome.
Zell 27.
Zelle Gottes, Sinnbild Marias 337 459.
Zemmin 553.
Zepter Marias 8 157 331.
Zeremonien zur Verehrung Marias 213 234 f 510.
Zimmet 115.
Zinna 141 526.
Ziſtersdorf 417.
Ziſterzienſer 45 155 f 195 f 230 274 352.
Zittau 601.
Zoiningenbuſch 419.
Zuflucht der Sünder 132 133.
Zülpich 414.
Zungen, alle loben Maria 116 167 f.
Zürich 459.
Zutphen 424 463.
Zwettl 91 156.
Zyklen des Lebens Marias 175.
Zapel 239.

811 - B29528

171 **Beissel,** Stephan. Geschichte der Verehrung in Deutschland waehrend des Mittelalters. 678 pp. history of the veneration of the Virgin Mary in Germany, notes, index, 292 ill. of Madonnas in mediaeval art. Large 8vo. Freiburg 1909. $75.00

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00019 2647